



R.i. 139^a
gallery

~~4.3.6~~

~~3.5.1~~

~~2.4.1~~



~~Philip Smith.~~

Trinity College Libr.

ASHMOLEAN MUSEUM LIBRARY
OXFORD

Deposited by Trinity College

1964



302813493X

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD

This book is to be returned on or before the last
date stamped below

04 JAN 2000

+

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

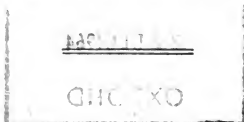
FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

F. W. SCHNEIDEWIN.



Sechster Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIERERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLI.



ASHMOLEAN MUSEUM

LIBRARY

22 DEC 1964

OXFORD



INHALT DES SECHSTEN JAHRGANGES.

	seite
Homerische excursen. Von H. L. Ahrens	1
Ueber die Helikonische Ilias	560
Zwei eigenthümlichkeiten des 16ten und 17ten buches der Ilias. Von H. Liesegang	563
Ueber die kritische benutzung der homerischen ἀπαιρημένα. Von L. Friedländer	228
Die gärten des Alkinoos und der gebrauch des präsens bei Homer. Von demselben	669
Zu den griech. elegikern. Von H. W. Stoll	744
Mimnermus 12, 5. Von F. W. Schneidewin	445
Terpander und Alkman. Von August Nauck	104
Simonides Amorg. de mulierib. 50 f. Von F. W. Schneidewin.	559
Hipponactea. Scripsit Bernardus ten Brink	35. 215
Epimetra Hipponacteorum	350. 727
Zu Pindar, Simonides, Aeschylus. Von Herm. Ad. Koch	734
Zu Pindar. Olymp. und Paean. fr. 2. Von Fr. Wieseler.	668. 736
Neue verse des Empedokles. Von F. W. Schneidewin	155
Empedoclea. Von B. ten Brink	730
Ueber die ironie des Sophokles. Von C. Thirlwall	81. 254
Sophokleische Studien. Von F. W. Schneidewin	593
Zu Sophocles' Aias und Philoktetes. Von C. Sintenis	739
De aetate Trachiniarum Sophocleae. Von C. Volckmar	359
Sophoclis Trachin. v. 812—849. Von demselben	741
Ueber einige stellen des Sophokles. Von H. A. Koch	360
Zu Sophokles' Ant. 235. 315. O. C. 1326. Von F. W. S.	445. 493. 626
Zu Euripides' Cyclops. Von Fr. Wieseler	737
Euripides' Elektra 1. Von F. W. Schneidewin	694
Zu den fragmenten der griech. tragiker. Von August Nauck	385
Rhithon. Von demselben	111
Zu den fragmenten der griechischen komiker. Von demselben.	411
De locis quibusdam Callimachi lacunosis. Von O. Schneider	494
De Callimachi choliambis quibusdam. Von B. ten Brink	352
De Aeschronis Samii Ephemeride. Von demselben	356
De duobus in Philaenidem epigrammatis. Von demselben	382
Herodis mimiambi. Von demselben	354
Noch einmal Babrius. Von August Nauck	385
Anecdota Epicharmi, Democriti cett. Von B. ten Brink	577
Democritea. Von demselben	589
Ueber die composit. des platon. gastmahls. Von Fr. Susemihl.	177
Blicke in Platons symposium. Von Ed. Wunder	682
Der historische und ideale Sokrates in Platons Phädon. Von Fr. Susemihl	112
Lysiaca. Von C. Sintenis	749
Zu Lysias. Von H. W. Stoll	659

	seite
Zu Demosthenes XVIII, 289. Von K. H. Funkhänel	365
Zu den fragmenten des Hermippos. Von Arnold Schaefer	427
Zu Apollodors bibliothek. Von R. Hercher	571
Zur kritik des Plutarch. Von C. Sintenis	695
Zu griechischen prosaikern. Von demselben	575
Vermischtes, Von August Nauck	154. 277
Zu Demetrius de elocutione. Von demselben	176
Zu Porphyrius. Von demselben	323
Der grammatiker Tryphon von Alexandria. Von R. Stiehle	446
De Philoxeno Alexandrino. Von M. Schmidt	660
Nachtrag zu d. abhdlg. über Demetrios v. Skepsis. Von R. Stiehle.	344
Proclus. Von B. ten Brink	723
Zu Lucretius. Von M. Hertz	34
Zu Laevius. Von J. Becker	362
Carmen Horat. I, 34 quonam tempore sit compositum. Von Fr. Ueberweg	306
Horat. Epist. I. 7. 30–34. Von H. Liesegang	588
Ueber Hor. Sat. I, 4, 11. Von Fr. Jacob	170
Zur erklärang der satiren des Persius. Von H. Lehmann	431
In Ciceronis libros de finibus bonorum observationes. Von Frid. Jacob	480
Zu Cicero de lege agraria II. 13. Von K. Fr. Hermann	576
Marius Victorinus und Cicero de Inventione. Von L. Kayser	706
Zu Ciceros briefen an Atticus. Von C. G. Firnhaber	365
Zu Caesar B. Civ. I, 5. Von J. Becker	757
Zu Cäsars fragmenten. Von K. Nipperdey	377
Zur geschichte der römischen historiographie. Von demselben	131
Zu Frontinus. Von demselben	378
Tacitus Ann. IV, 48. 49. Von Fr. Jacob	80. 380
Die annalen des Cremutius Cordus. Von F. Ritter	752
Seneka der rhetor. Von F. Haase	173
Zu Velius Longus. Von J. Becker	755
Die griechische und römische wortfamilie der stämme lig und li. Von G. Volckmar	627
Lakonisches. Von H. L. Ahrens	643
Ueber die bedeutung von aorist und präsens im griechischen im- perativ. Von E. Moller	115
Ueber die partikel <i>ἀν</i> . Von demselben	719
Ueber die redensart <i>οὐδὲ πολλοῦ δεῖν</i> . Von K. H. Funkhaenel	724
Ueber eine sprachkürze im lateinischen. Von S. Obbarius	141
Zur karte und beschreibung von Troja. Von P. Forchhammer.	347
De inscriptionibus diotarum in Sicilia repertarum. Von Io. Franz.	278
Die inschrift von Autun. Von Fr. Dübner	569
Vermischtes. Von F. Osann	759
<i>Ἀπολλῶς</i> ein ächt griechischer name. Von Karl Keil	168
Ueber zwei merkwürdige reliefdarstellungen auf einem diptychon. Von Fr. Wieseler	333
Das schwert des Tiberius. Von K. Klein	105
Das edict über die <i>missio in bona rei servandae causa</i> nach Cic. pro Quinct. XIX, 60. Von J. Frei	324

I.

Homerische excurs. (Vgl. Jahrg. IV. p. 392 ff.)

8. Τρωαί, Τρωάς, Τρωός, Τροίη.

Der volksname Τρωές, dessen singular als name des stamm-heros erscheint, hat ein femininum Τρωαί zur seite, ganz analog mit δμωαί neben δμώς, δμῶες. Beide feminina kommen bei Homer und überhaupt nur im plural vor, abgesehen von den sctionen der grammatiker und rücksichtlich δμωή von dem gebrauch ganz später dichter wie Quintus Smyrnaeus 5, 560 und Marcellus Append. Anth. 50, 25, welche für den correcten sprachgebrauch keinerlei werth haben. Beide wörter werden jetzt überall ohne ein iota subscr. geschrieben; aber dieses wird für δμωαί ausdrücklich bezeugt in Anecd. Oxonn. IV, 305, 13: δμωας· ὅπου Θηλυκὸν ἐστὶ, καὶ πρόσκειται τὸ ἰ καὶ ὀξύνεται· ὅπου δὲ ἀρσενικόν, χωρὶς τοῦ ἰ καὶ βαρύνεται, vgl. Scholl. II. τ, 333. δμῶας Ἀρίστηρχος ἀρσενικῶς ἔξω τοῦ ἰ, woraus hervorgeht, dass von andern an dieser stelle δμῶας gelesen und gerade an dem ἰ als femininum erkannt wurde. Auch bietet der Venetus δμωαί II. ε, 658. χ, 449. ψ, 555, ω, 643 (δμωαί ζ, 323. 375. 376. ι, 477. σ, 287) und ebenso Τρωαί γ, 384. 411. σ, 339. χ, 57. 430. 434 (Τρωαί ζ, 380. 385.). Eine weitere bestätigung dieser schreibung Τρωαί und δμωαί wird durch eine richtigere erkenntniss der bildungsweise dieser feminina gewonnen.

Einige der alten grammatiker hielten das substantivum Τρωαί Troerinnen für identisch mit dem adjectivum Τρωαί von Τρώιος contr. Τρωός, und schrieben es demgemäss mit dem ἰ. So ist (nach herstellung des in der nachlässigen handschrift überall ausgelassenen ἰ subscr.) die von Lobeck pathol. p. 29 missverstandene stelle Anecd. Oxonn. I, 407, 12 aufzufassen: Τρωαί· ἢ εὐθεὶα Τρωή· Ἰωνικῶς· ἐκ τοῦ Τρωός γὰρ γίρεται Τρωά· τὸ δὲ Τρωός παραλόγως ὠξύνθη· γίρεται οὖν ἐκ τοῦ Τρώς (gen.) Τρώος Τρώιος καὶ Τρωός· ἱπποῦς δὲ Τρωοῦς (II. ψ, 291.). Für diese ansicht sprechen allerdings mehrfache analogien, indem auch sonst neben den ursprünglichen volksnamen dritter declination auch die adiectiva gentilia auf -ιος im substantivischen sinne als secundäre formen gebraucht werden. So gebraucht

Homer neben Σιδόνες Il. ψ, 743 häufiger Σιδόνιοι, so Herodot Ἀράβιοι statt des gewöhnlichen Ἀραβες. Aber Τρώιοι, Τρωοί kommt doch nie als substantivum vor, und für δμωαί ist eine analoge erklärungs unmöglich. Ueber die schwierigkeit rück-sichtlich des accentus will ich nachher sprechen.

Eine zweite ansicht nahm nach analogie von δμωος bei Hesiod. Opp. 430. 468 für δμῶς auch eine nebenform Τρωος für Τρώς an, beides ohne τ subscr., indem man diese formen aus den genitiven herleitete; nach richtigerer anschauungsweise würden dieselben auf einen übergang in die zweite declination zurückgeführt werden müssen. Ueber den accent dieser längeren formen waren die ansichten getheilt: EM, 770, 35. ἔστι Τρώς Τρωός καὶ δμῶς δμωός χωρίς τοῦ τ καὶ μετάγεται ἡ γενική εἰς ἐνθεϊάν καὶ γίνεται Τρωός καὶ δμωός χωρίς τοῦ τ, vgl. Scholl. Od. η, 87. Dagegen Choeroboscus Bekk. Anecd. 1181. ὥσπερ ὁ Τρώς τοῦ Τρωός καὶ ὁ Τρῶος, ὁ δμῶς τοῦ δμωός καὶ ὁ δμῶος, und Anecd. Oxon. III, 276, 3, wo δμῶος als barytonou ausdrücklich bezeugt wird; bei Hesiod geben die handschriften theils δμῶος theils δμωός. — Auch auf diesem wege lassen sich Τρωαί und δμωαί, die dann des τ subscr. entbehren müssten, mit keiner wahrscheinlichkeit erklären, auch abgesehen von den widersprechenden annahmen hinsichtlich des accentus von Τρωος und δμωος, während bei Τρωαί und δμωαί kein zweifel ist. Denn die form Τρωος für Τρώς ist eine ganz willkürliche fiction, auf die keine weiteren schlüsse gebaut werden dürfen.

Eine dritte erklärungs wird durch Lobeck Pathol. p. 29 angedeutet, nämlich dass Τρωή und δμωή unmittelbar aus Τρώς und δμῶς gebildet seien. Sie würden dann natürlich kein τ haben können und mit ἀλκύνῃ von ἀλκῶν und ähnlichen femininbildungen verglichen werden müssen, welche Lobeck p. 32. 33 zusammengestellt hat. Aber diese bildungsweise weiblicher namen und benennungen aus masculinen der dritten declination kommt überall nur selten vor und nie bei völkernamen; denn Ἰάνη von Ἰάν, das Lobeck aus Hesychius anführt, steht dort nicht, sondern Ἰαρρα aus Sophokles. Ueberdies sind alle auf jene weise gebildeten feminina paroxytona, nie oxytona wie Τρωαί und δμωαί.

Man sieht also, dass alle versuchten erklärungen dieser wörter an sehr grossen bedenken leiden, im besten falle immer nur auf eines von beiden passend, während ihre analogie doch zu augenscheinlich ist, als dass sie von einander getrennt werden dürften. Das richtige ist übersehen worden, weil alte und neue grammatiker immer von dem glauben an die singulare Τρωή oder Τρωή und δμωή oder δμωή ausgegangen sind. Aber wenn der singular jemals im gebrauch war, so musste er in echter, ursprünglicher form Τρῶα und δμῶα heissen, oder mit andern worten, die plurale Τρωαί und δμωαί gehören nicht der feminin-

bildung auf -η, sondern der auf -ια an, welche gerade bei ableitung von masculinen der dritten declination ganz gewöhnlich angewandt wird. Das ι dieser endung bleibt nur selten selbstständig wie in πενθήτρι-α von πενθήτηρ; mit vocalen verbindet es sich zu einem diphthonge wie in βασίλεια, ἡδεῖα, Διογένεια, πεπληγυῖα; die kennlaute ν und ρ überspringt es, um sich mit dem vorhergehenden vocale zu vereinigen, z. b. μέλαινα, Λάκαινα, σώτειρα; endlich mit den mutis verschmilzt es in σσ, z. b. Φοίνισσα, Κρηῖσσα aus Φοινικ-ια, Κρητ-ια (vgl. μάσσων aus μακ-ων, βράσσων aus βραδίων). Man sehe über diese bildungsweise besonders Bopp vgl. gramm. §. 119 und Poll etym.forsch. l. p. 18 ff. Es ist deutlich, dass nach dieser art der femininbildung die feminina zu Τρώς und δμῶς ganz regelmässig Τρῶα und δμῶα lauten müssen und zwar mit dem ι, welches dieser bildung wesentlich ist und zu dessen weglassung oder änderung hier keine veranlassung war.

Aber Τρῶα und δμῶα müssen durchaus barytona sein, weil das kurze α der endung bekanntlich keinen accent tragen kann. Wie vereinigt sich damit der unzweifelhaft feststehende accent von Τρῶαί und δμῶαί? Man erinnere sich, dass auch bei andern femininen auf -ια ein gleicher wechsel des accentus vorkommt. Zuerst ἄγνια, ὄργνια, Θεόπια, Πλάταια — Plur. ἄγνιαι, ὄργνιαι, Θεοπιαί, Πλαταιαί, s. Arcad. 98, 2. Eustath. ad Il. 652, 51 u. a. (ähnlich ist auch Ποτνιαί von πότνια). Nach Choeroboscus Bekk. Anecd. 1217, EM. 305, 36. Anecd. Oxonn. I, 134, 19. erstreckt sich die vorrückung des accentus bei diesen wörtern Ἰωνικῶ ἔθει sogar auf sämtliche formen mit langer endsilbe, also auch auf den genitiv und dativ des singulars, nach analogie von μία, μῆς, μῇ, wie denn auch Od. o, 441 ἄγνυῃ geschrieben wird. Ferner verhält es sich ähnlich mit dem accent der Homerischen pluralen adjectiva θαμῆες, θαμειαί und ταρφέες, ταρφειαί, welche unstreitig auf die singulare θαμῶς, θαμῆα und ταρφῶς, ταρφεῖα zurückgeführt werden müssen, s. Buttm. ausf. gr. I. p. 256. Freilich war man hier über den accent keinesweges einig; die herrschende betonung stammt von Aristarch her, während andere alte kritiker θαμῆται und ταρφέται schrieben, s. Scholl. Il. α, 52. μ, 158. Jedenfalls sieht man, dass der accent der plurale Τρῶαί und δμῶαί nicht hindert, für dieselben die singulare Τρῶα und δμῶα anzunehmen; ja es erscheint bei diesen kurzen zweisilbigen wörtern, gleichwie auch bei μία, die vorrückung des accentus nach analogie der ähnlichen erscheinungen bei den einsilbigen wörtern der dritten declination am allernatürlichsten.

Somit hat sich denn die durch gewichtige auctoritäten, welchen nirgends ein bestimmtes zeugniss entgegentritt, empfohlene schreibung Τρῶαί und δμῶαί mit dem ι, auch durch die genauere erforschung der bildungsweise dieser wörter als die richtige

bewährt, und das verlangen nach ihrer wiederherstellung im Homerischen texte erscheint vollkommen befugt.

Die zweite hauptbildungsart der weiblichen benennungen ist auf *-is* oder auch *-iās*; selten verschwindet das charakteristische *ī* aus euphonischen und andern gründen ganz, s. Butt. ausf. gr. II. p. 425, Lobeck Pathol. p. 463 ff. 434. 439. In dieser art findet sich von *δμῶς* nach Homer *δμῶς* und bei späten dichtern *δμωιάς* und contrahirt *δμῶας* s. Thesaur.; von *Τρῶς* bei Homer selbst *Τρῳιάδες* oder *Τρῳάδες* = *Τρῳαί*; einmal kommt auch der singular in ganz adjectivischem gebrauche vor, Od. v, 263 *ληΐδος Τρῳιάδος*. Die kürzere form ist von Wolf, Spitzner, Bekker *Τρῳάδες* ohne *ī* geschrieben, von Heyne viel richtiger *Τρῳάδες*, wie auch der Venetus dreimal bietet Il. η, 297. ζ, 105, ω, 704. (ohne *ī* *Τρῳάδες* nur ζ, 442.). Denn auch hier ist zur weglassung des ursprünglichen *ī* kein grund vorhanden, zumal da die längere form es in der erinnerung erhielt; auch ist sonst gerade nach *o* und *ω* immer die endung *-is* oder *-iās*, nicht *-ās*, s. Lobeck Pathol. p. 464. Ganz richtig ist deshalb auch bei Soph. Ai. 819. 985. Phil. 1195 *γῆ Τρῳάς*, Eurip. Hec. 88. 166 *Τρῳάδων* und sonst das *ī* angenommen. Die form auf *-is* *Τρῳίδες* findet sich nur Il. η, 297 als variante.

Als eigentliches adjectivum erscheint mit der verbreitetsten art der bildung *Τρῳίος*; Il. ε, 222. ψ, 378 *Τρῳίοι ἵπποι*, v, 262 *Τρῳία δούρατα*. Entsprechend sind die nachhomerischen bildungen *Μινῳίος*, *ἡρώιος*, *δμῳίος* von *Μίνως*, *ἥρως*, *δμῶς*. Wie aber bei diesen die contraction in *Μινῶος*, *ἡρῶος* ganz gewöhnlich ist, so gibt es auch für *Τρῳίος* die zweisilbige form *Τρῳός*; Il. ψ, 291 *ἵππους Τρῳούς*, π, 393 *ἵπποι Τρῳαί*, ρ, 127. 255. 273. σ, 179 *Τρῳῆσι κυσίν*, ε, 461. *Τρῳάς στίχας*. Auch hier ist starkes schwanken zwischen der schreibung mit *ī* und ohne *ī* (der Venetus hat jene π, 393. σ, 179. ψ, 291, diese ρ, 127. 255. 273). Das *ī* bezeugen ausdrücklich Scholl. Il. ε, 461 *τρῳίας στίχας σὺν τῷ ī ὡς ἵππους τρῳίους* und EM. 770, 34. Von den neueren herausgebern haben Wolf und Bekker *Τρῳός* vorgezogen, Heyne *Τρῳός*, Spitzner in ε, 461 jenes, in den andern stellen dieses. Es wäre aber wirklich wunderbar, wenn *Τρῳός* nicht das richtige wäre, da die entstehung aus *Τρῳίος* so deutlich vorliegt. Freilich ist der accent sonderbar, da man natürlich *Τρῳός* erwartet; die betnung der endsilbe wird aber Scholl. Il. ψ, 291 ausdrücklich vorgeschrieben: *ἵππους τρῳούς ἀρεγνώσθῃ ὡς πολλούς*. Der grammatiker in Anecd. Oxon. I, 407, 12 s. ob. erkennt die unregelmässigkeit der betnung, und im EM. 770, 38 wird dieselbe durch die annahme erklärt, dass *Τρῳίος*, *Τρῳός* aus *Τρῳιός* entstanden sei. Das ist natürlich verkehrt, und es muss mit dieser betnung eine andere bewandniss haben. Wenn ich nicht irre, erklärt sie sich daraus, dass in sämtlichen Homerischen stellen mit einziger ausnahme von

Il. ψ, 291 diese zweisilbige form des adjectivums im femininum erscheint. Es war aber sehr natürlich, dass die alten grammater dieses weibliche *adjectivum* Τρωαί von dem gleichlautenden weiblichen *substantivum* Τρωαί (sing. Τρώη) nicht bestimmt unterschieden, da allerdings die grenze der gentilia substantiva und adjectiva nicht scharf bestimmt ist und da sie obenein für Τρωαί Troerinnen fälschlich den singular Τρώη annahmen. Wenn nun der accent für das substantivum Τρωαί wahrscheinlich aus der analogie von δμωαί (denn statt Τρωαί war später Τρωάδες im gebrauche) feststand, so wurde derselbe auch auf das adjectivische Τρωαί übertragen — und von da wieder auf die vereinzelte männliche form Τρωός; denn da dieses adjectivum in der spätern zeit ganz durch Τρωικός verdrängt war, so konnte man den accent nur durch analogien bestimmen. Jedoch lässt die ausdrückliche vorschrift im scholion zu Il. ψ, 291 errathen, dass gerade bei ἱππους Τρωούς wohl eine andere betonung vorgekommen sein mag, die doch auch in der that bei der vergleichung von Τρώιοι ἱπποὶ sehr nahe lag. Wir werden, da die identität der adjectiva Τρώιος und Τρωός unverkennbar und die verschiedenheit des adjectivischen Τρωαί von dem substantivischen Τρωαί nunmehr deutlich gemacht ist, keinen anstand nehmen dürfen für das adjectivum überall die naturgemässe betonung Τρωός zu verlangen.

Durch zufall ist das zweisilbige adjectivum auch noch an zwei stellen mit der richtigen betonung erhalten: Aristarch und nach ihm Herodian haben sehr richtig erkannt, dass in πόλιν Τροίην Il. α, 129. Od. λ, 510 Τροίην wegen des danebenstehenden πόλιν adjectivisch gefasst werden müsse s. Scholl. und vgl. Aneecd. Oxonn. I, 407, 30. Denn verbindungen wie Τίρυνθα raίων πόλιν Pind. Ol. 11, 68 sind der Homerischen ausdrucksweise noch fremd; verschiedenartig sind, wie man leicht sieht Il. ξ, 152 ἔστι πόλις Ἐφύρη es gibt eine stadt Ephrya, Od. τ, 178 Κνωσὸς μεγάλη πόλις. So muss denn allerdings πόλις Τροίην die troische stadt heissen, gleichbedeutend mit dem gewöhnlichen ausdrücke πόλις Τρώων, gerade so wie Il. ε, 461 Τρώας στίχας gesagt ist statt des üblicheren Τρώων στίχες δ, 221. η, 65. λ, 412. Dieses adjectivische Τροίην soll nun nach Aristarch und Herodian dreisilbig gelesen werden Τροίην, und Nitzsch zu Od. λ, 510 stimmt dem bei. Auch Od. ε, 39 wollten den scholien zufolge einige Τροίης mit ληΐδος verbinden (offenbar unrichtig) und dann Τροίης sprechen. Aber diese annahme einer dritten form des adjectivums Τρώϊος neben Τρώιος und Τρωός hat keine wahrscheinlichkeit für sich, da dieselbe durch das metrum nicht gefordert wird; an beiden stellen kann Τρώην stehen, wogegen die contrahirte form Τρωός vor einer verwandlung in Τρώϊος Il. ε, 461. ρ, 273 durch das metrum geschützt wird, wie denn auch Τρωάς, ἄδος nirgends durch Τρώϊας ersetzt werden kann.

Ueberdies lässt sich die verkürzung des ω durch keine genügende analogie in der Homerischen sprache rechtfertigen; denn bei ἦρωος Od. ζ, 303 hat man besser eine ungewöhnliche synizesis anzunehmen, (wie in νέκυσ Il. π, 321, πόλιος Il. β, 811) oder die altüberlieferte contrahirte form ἦρως, s. Nitzsch, als die verkürzung ἦρώος. Somit ist denn in Il. α, 129. Od. λ, 510 πόλιν Τρώην zu schreiben; das ΤΡΟΙΕΝ der ältesten schrift war durch einen sehr naheliegenden irrthum missverstanden.

Es liegt auf der hand und ist EM. 770, 15 anerkannt, dass der eigennamen Τροίη aus dem femininum des adjectivums Τρώϊος entstanden ist. Insofern Τροίη die landschaft bezeichnet, wie Il. γ, 74. ζ, 329. ρ, 433 u. s. w., hat dieser ursprung des namens (mit ellipse von γῆ) ja die zahlreichsten analogien, z. b. Φρυγίη, Μηονίη von den adjectiven Φρύγιος, Μηόνιος der völkernamen Φρύγες, Μήονες. Insofern Τροίη name der stadt ist, wie Il. β, 141. η, 71. ι, 28 u. s. w., sind die analogien seltener; doch findet sich so Σιδονίη Od. ρ, 285 (denn dass die stadt gemeint ist, zeigt das epitheton ἐν ναιομένη) von Σιδόνες, Σιδόνιος, ferner Ααρδανίη von Ααρδάνος, Ααρδάνιος, vielleicht auch Ααιστρυγονίη Od. κ, 82, ψ, 318 von Ααιστρυγόνες, Ααιστρυγόνιος. Hier würde es vollständig heissen Σιδονίη πόλις, wie denn Euripides Phoen. 349 Θηβαία πόλις sagt, und wie Homer selbst nach dem obigen Τρώη πόλις.

Die ursprüngliche form des eigennamens ist also dreisilbig Τρωίη. So findet er sich auch noch, nur in der dorischen form Τρωία, in einer melischen stelle des Aeschylus Choeph. 357 ὑπὸ Τρωίας τείχεσι, wo G. Hermann, dem die herausgeber zum theil gefolgt sind, Τρωίοις verlangte, ohne grund und um so unrichtiger, weil das adjectivum Τρώϊος bei den tragikern gar nicht im gebrauch ist. Dieselbe form des namens ist auch bei Sophokles Aj. 1191 von G. Wolff vorgeschlagen und von Schneidewin aufgenommen. Um nämlich den strophischen vers (ἀνὰ τὰν ἐνρώδῃ Τροίαν nach den handschriften) dem antistrophischen ἰὼ πόνοι πρόγονοι πόων entsprechend zu machen, schreibt Wolff mit berufung auf die scholien, wo ἐνρώδῃ durch σκοτεινὴν καὶ ἀερώδῃ τοῖς Ἑλλήσιν erklärt wird, ἀν' ἀερώδεα Τρωίαν.

Ich halte diese emendation nur theilweise für richtig. Zunächst ist zu bemerken, dass des sinnes wegen keine änderung von ἐνρώδῃ erforderlich ist. Allerdings würde die bedeutung weit = ἐνρεΐαν, eine von Lobeck aufgebrachte erklärungs, hier schlecht passen, freilich nicht aus dem von Schneidewin angegebenen grunde, weil das homerische Τροίη ἐνρεΐα nur von der stadt gebraucht werde; denn gerade umgekehrt steht dieses nur von der landschaft, wie Od. α, 62. δ, 99 am deutlichsten und auch ganz natürlich ist vgl. Ανκίη ἐνρεΐα, Κρήτη ἐνρεΐα, χθὼν ἐνρεΐα; nur ein einziges mal wird bei Homer ἐνρός mit einem städte-

namen verbunden: Il. σ, 591 ἐνὶ Κρωσσὶ εὐρείῃ. Aber jene erklärung von εὐρώδης ist auch durchaus falsch, wie nicht weniger die des homerischen εὐρώεις durch πλατύς, die schon von alten erklärern herrührt. Vielmehr ist εὐρώεις nur eine andere form für ἡρώεις, wie Döderlein Homer. Gloss. p. 6 überzeugend nachgewiesen hat, und die gewöhnliche erklärung der Alten durch σκοτεινός vollkommen richtig. Ebenso ist nun εὐρώδης nur eine andere form für das homerische ἡρωειδής. Dieses erklären die Alten durch σκοτεινός, ζοφώδης, ἀερώδης s. Scholl. Il. ε, 770. Od. μ, 233. Hesiod. Th. 252. EM. 421, 47. Hesych. s. v., und ebenso erklärt der scholiast εὐρώδην durch σκοτεινήν καὶ ἀερώδεα. Dass das letzte ganz der scholiastensprache angehörige wort von Sophokles selbst gesetzt und durch εὐρώδην verdrängt sei, ist ganz unglaublich, zumal da die form ἀερώδης vor Aristoteles nicht vorkommt. Ich vermute daher, dass vielmehr zu schreiben ist

ἂν τὰν εὐρώδεα Τρωϊάν

welcher vers dem antistrophischen ausreichend entspricht

— — — — —. Vielleicht liesse sich selbst die beibehaltung von εὐρώδην rechtfertigen. Uebrigens ist die von Schneidewin angedeutete erklärung *das neblige Troerland* richtiger als Döderlein's auffassung *das finstere, unglückselige Troja*. — Eine andere constitution der stelle hat Dindorf gegeben, durch welche die form Τρωϊάν hineingebracht wird; diese lässt sich aber für die tragiker sonst gar nicht nachweisen.

Auch einer andern durch die kritik vielversuchten stelle des Ajax lässt sich nach anerkennung der form Τρωϊά mit leichtester änderung helfen. Ich schreibe nämlich vs. 403 ff.

ποῖ τις οὖν φύγῃ;
ποῖ μολῶν μένω;
εἰ τὰ μὲν φθίνει φθίνει, φίλοι,
τοῖς δόμον πέλας,
μῶραίς δ' ἄγραῖς προσκειμένα.

Die handschriften haben φθίνει nur einmal und sinnlos τοῖς δ' ὁμοῦ. In der antistrophe entsprechen dann dem dritten und vierten verse

ἔξερτά μ' ἄν, οἶον οὕτω
Τρωϊά στρατοῦ

vulg. Τρωϊά. Der sinn der ersten stelle ist nun: „Wohin soll ich mich wenden, wenn die waffen des Achilleus, welche ich den nächstverwandten als ἀριστεῖα mitbringen müsste, ihnen verloren gehen, und ich (statt durch ruhmvolle thaten der rache gegen meine feinde andere ehrenbeute zu gewinnen) auf thörichtem fang ausgehe.“ Der scholiast erklärt τὰ μὲν φθίνει ganz richtig durch κατὰ τὴν κρίσιν τῶν ὀπλῶν; der im folgenden versteckt liegende gegensatz, auf den τὰ μὲν hindeutet, ist oben

in der parenthese bestimmter bezeichnet. Die waffen des Achilleus oder andere ἀριστεία und λάφυρα hätte Aias seinem vater Telamon mitbringen (vgl. vs. 464) und nach bekannter sitte an die tempelpfosten heften müssen, natürlich des hauptgottes von Aegina, des stammvaters Zeus. Vor beiden darf er sich nun nicht sehen lassen. In dem sinne sagt er schon vorher, er sei nicht würdig zu blicken auf θεῶν γένος d. h. auf die verwandtschaft mit Zeus, den προγόνων προπάτωρ, noch auf eine ὄρασις ἀμερίων ἀνθρώπων, d. i. besonders des vaters. Hier sind in τοῖς δόμον πέλας der vater Telamon und der urahn Zeus zusammengefasst; δόμος ist = γένος wie Ant. 584. O. C. 370; πέλας δόμον wie ἄγχις oder ἐγγύτατα γένους. Dass πέλας auch ἐπὶ συγγενείας gebraucht werde, bezeugen ausdrücklich Lex. Rhet. 299, 10 und EM. 659, 1. — Es dürfte nun auch gerathen sein, in derselben antistrophe durch herstellung eines zweiten Τρωία für Τροία dem rhythmus einen bessern fall zu geben, nämlich v. 414

πολὺν πολὺν με δαρὸν τε δὴ
κατείχει' ἀμφὶ Τροίαν χρόνον.

In der strophē muss dann θεῶν, das man jetzt einsilbig nimmt, zweisilbig gelesen werden.

Auch bei Pindar wird die dreisilbige form Τρωία gelesen Nem. 2, 14, 3, 60, 4, 25, 7, 41. Isthm. 5, 28, 7, 52. Aber auffallender weise ist die erste silbe immer kurz gebraucht, wie auch in ἡρωίαις Nem. 7, 46, wogegen ἡρώιος an der andern stelle Ol. 13, 51 und πατρώιος immer die länge des vocals bewahren. Vor Boeckh wurde in jenen stellen Τροία geschrieben; derselbe hat aber Τρωία nach den besten auctoritäten hergestellt, vgl. de crisi Pind. p. 53 und Eustath. Prooem. Pind. p. 15. Nicht weniger hat die bessere überlieferung auch in der zweisilbigen form, welche Ol. 2, 81. Isthm. 3, 54 vorkommt, Τρῶα mit langem vocale.

Auch die lateinische benennung Troia (nicht Troea wie Euboea u. s.) ist auf Τρῶα zurückzuführen und bezeugt, dass diese aussprache bei denjenigen Griechen üblich war, von welchen, und zu der zeit, wo die Römer den namen überliefert erhielten.

Aber bei Homer, bei Herodot, bei den Attikern (mit ausnahme jener stellen in melischen parthien der Tragiker) finden wir nur die form Τροίη, Τροία. Diese wird im EM. 770, 15 als ein ὄνομα Βοιωτικόν für Τρωία bezeichnet. Wer aber mit der anschauungs- und ausdrucksweise der alten grammatiker bekannt ist, weiss, dass dies nichts anders sagen will, als dass in dem worte eine verwandlung des uneigentlichen diphthongen φ in den eigentlichen οι stattgefunden hat, wie sie sonst besonders im böotischen dialekte vorkam, vgl. de Diall. I. p. 193. Aber der übergang der uneigentlichen diphthongen in die eigent-

lichen ist ein so natürlicher, dass sich in den verschiedensten dialekten beispiele desselben finden, vielleicht mit ausnahme des asiatisch-aeolischen, welcher vielmehr (auch hierin wie in andern puncten dem lateinischen ähnlich) geneigt ist den zweiten vocal der diphthonge, der eigentlichen wie der uneigentlichen ganz schwinden zu lassen, s. de Diall. I. p. 94. 99 — 101. Dagegen finden sich in dorischen inschriften zahlreiche beispiele von conjunctiv-formen wie *φέρει*, *λάβει* für *φέρη*, *λάβη* s. de Diall. II. p. 293; die Ionier hatten *ρεύς* und *γρεύς* für das ältere *τηῦς* und *γρηῦς* s. Phot. Lex. 289, 12. Arcad. 126, 2; die zahlreichsten beispiele aber bietet der attische dialekt, z. b. *τύπτει* 2 sing. pass. für *τύπη*, ferner *λεία*, *ἔγγειος*, *κλείω* (ultattisch noch *κλήω*) aus *λήη*, *ἐγγήμιος*, *κλήϊω* und vieles der art, endlich nach inschriften auch in 3 sing. coni. *δόξει* für *δόξη* u. a., ja sogar dative wie *τεῖ βουλεῖ* s. de Diall. II. p. 295. Der diphthong *οι* statt *φ* findet sich in den optativen *γροίην* und *άλοίην*, die aus *γρωίην*, *άλωίην* entstanden sind, da die stämme dieser aoriste *ΓΝΩ* und *ΑΛΩ* lauten. Auch in dem homerischen texte ist *γροίην* nach constanter überlieferung, *άλοίην* nach überwiegenden auctoritäten, und für das hohe alterthum dieser aussprache zeigt die analogie von *σταίην*, *πλαίην*, *ὀναίην*. Denn da die stämme dieser aoriste im ionischen und attischen dialekte das aus *ā* entstandene *η* haben, so muss der ursprung des diphthonges *αι* in zeiten hinaufgehen, wo die verwandlung des *ā* in *η* noch nicht aufgekommen war, indem ja *στην*, *σῆν* vielmehr in *σείην* hätte übergehen müssen. Man darf hiernach nicht wol zweifeln, dass auch in *γροίην* der eigentliche diphthong sehr alt ist und namentlich der echten homerischen sprache angehört.

Aber der gebrauch des eigentlichen diphthonges in *Τροία* ist hiermit selbst für den attischen dialekt noch nicht vollständig erklärt. Denn es bleibt auffallend, dass in den adjectiven, welche von substantiven auf *-ως* mit constantem *ω* abgeleitet sind, der eigentliche diphthong nie eintritt, wie *ἡρώως*, *Μινῶως*, *Κῆως*, *Ἀθῶως*, womit man auch die etwas verschiedenartigen *πατρῶως* und *μητρῶως* vergleichen kann; nur der böotische dialekt hatte *ἡροῖος* und *πατροῖος* EM. 224, 36. Weshalb nun *Τροία* für *Τρώα*, das femininum des adjectivums *Τρώως* von *Τρώς*? Der grund scheint darin gesucht werden zu müssen, dass bei dem selbständigen eigennamen die erinnerung an den ursprung nicht so lebendig blieb als bei jenen adjectiven, zumal da das adjectivum *Τρώιος*, *Τρώως* und die dreisilbige form *Τρωῖα* ausser gebrauch gekommen waren. Aehnlich verhält es sich mit dem verbum *ἀλοιάω* II. I, 568 (attisch *ἀλοάω*) von *ἀλώη*, welches nach Scholl. II, ε, 499 richtiger mit *ī* geschrieben wird, wie denn auch der Venetus II, ν, 588. σ, 566. φ, 36. 77. 346 *ἀλώη* bietet; auch hier war die abstammung nicht in lebendigem bewusstsein geblieben und deshalb der eigentliche diphthong leichter eingetre-

ten. *Πατραλοίας* und *μητραλοίας* finden sich auch noch mit ω geschrieben.

Anders stellt sich die frage für die homerische sprache. Hier war das adjectivum *Τρώιος*, *Τρώος* noch in lebendigem gebrauche, sogar, wie oben nachgewiesen ist, in der verbindung *Τρώη πόλις*. Der davon abgeleitete eigennamen findet sich freilich nie in der dreisilbigen form *Τρώϊη*; aber dies erklärt sich vollkommen aus der schwierigkeit, welche die metrische gestalt derselben dem gebrauche im hexameter entgegenstellt. Zu einer änderung der form *Τρώη* lag kein grund vor, und es wäre doch wunderbar, wenn Homer wohl *πόλις Τρώη*, aber im absoluten gebrauche *Τρώϊη* gesprochen hätte. Auch hat es wenig wahr-scheinlichkeit, dass Pindar und die tragiker ihre aussprache mit dem ursprünglicheren langen vocale aus einer von Homer abweichenden überlieferung geschöpft haben sollten. Hat Pindar doch sogar bei solchen eigennamen, welche aus Homer und andern alten epikern zu sehr in der ionischen form bekannt geworden waren, gegen den character seines dialektes das ionische η statt des dorisch-äolischen α behalten, z. b. *Μνηκῆναι*, *Ἀλκμήνα* s. de Diäll. II. p. 134, *Ζηρός* p. 139, *Κῆρες* p. 140, *Σαρπηδών* p. 144, *Αἶψας*, was von *Αἶα* abzuleiten ist und daher dorisch *Αἶατας* lauten muss, *Πηλεὺς* von *πηλός* (dor. *πῦλός* p. 143.). Die einstimmige überlieferung der schreibung *Τρώϊη* in dem homerischen texte beweiset nichts weiter, als dass zu der zeit, wo die umschreibung in die jüngere ionische schrift stattfand, die aussprache mit α bereits, wenigstens bei den Attikern und Ionern, allgemein herrschend war; in den ältesten handschriften stand natürlich *ΤΡΟΙΕ*, auch wenn *Τρώη* gesprochen wurde.

Heyne hat darauf aufmerksam gemacht, dass *Τρώϊη* bei Homer mit der ersten silbe immer in arsi steht, nur ausgenommen H. ω , 286, 494. Od. α , 62, δ , 99 und daraus schliessen wollen, die ältere form sei dreisilbig *Τρώϊη*, und erst in dem jüngern letzten buche der Ilias und in der Odyssee erscheine dann auch die zweisilbige form. Neuerlich hat Gotthold diese vermuthung wieder aufgenommen. Aber jene gewöhnliche stellung erklärt sich aus der metrischen gestalt des wortes, die kaum anders als im ersten fusse die erste silbe in der arsis duldet; man kann dasselbe z. b. an *Τρώων* beobachten. Auch stösst eine form *Τρώη* auf dieselben bedenken wie *Τρώιος* s. ob.

Uebrigens, wenngleich *Τρώη* mit grund für die echte homerische form gelten darf, möchte es doch nicht rathsam sein den zu fest gewurzelten irrthum der überlieferung aus dem texte vertreiben zu wollen.

9. *De hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus.*)*

Carmina Homerica post tot virorum doctissimorum curas etiam nunc latissimum campum praebent, in quo philologorum vel sedulitas vel acumen excurrat. Nemo est qui nesciat, quanto-pere usque a Wolfio gravissima quaestio de origine et genuina forma carminum Homericorum ingenia exercuerit. Quam nos quidem nunquam ad liquidum perducere posse existimamus nisi accuratissima inquisitione in linguae Homericæ rhythmorumque naturam facta certum quoddam fundamentum structum sit, quo innixi intelligere valeamus, quæ sint antiquiora, quæ recentiora, deinde quæ ad unum eundemque poetam referri possint quæque non possint. At in iis quoque questionibus, quæ sunt de lingua Homerica, parum proficitur, nisi versus Homericæ legibus diligentissime investigatis. Nam quum carmina Homerica per tot sæcula idque diu non literarum ope, sed vivo ore inter homines aliis dialectis assuetos traderentur, fieri non potuit, quin linguae proprietates saepissime corrumpere. Versus heroici natura apud recentiores minus mutata est, quanquam et hæc multo magis quam vulgo existimant. Facilius tamen numerorum quam linguae genuinum habitum detegere nec raro ex illis de hac coniecturam facere licet. Ita Bentley, vir acutissimi ingenii, ex hiatus Homericorum ratione intellexit, id quod doctissimi grammaticorum Graecorum ne auspici quidem erant, Homerum saepissime digamma pronuntiasse. Cui quum plerique philologorum diu non credidissent, ut solent, si quid acumine non vulgari detectum est, pervicit tandem veritas, ut hodie ridiculus esse videatur, si quis de digamma Homericum dubitare velit. Simili vero ratione et via multas alias corruptiones, quas Homeri verba dialectusque perpessa sunt, versus legibus bene cognitis detegi et sanari licet. Cui rei ut ipsi olim aliquid operæ navavimus, ita hac occasione data quaestionis spinosissimæ faciliorem quandam partem delibabimus.

A. De hiatus in caesura trochaica tertii pedis.

Hiatum in eo versus loco poetæ minime offensioni fuisse, a viris doctis recte intellectum est, vid. Spitzn. de vers. her. p. 142, Voss ad h. Cer. 286, Hoffmann Quaestt. Hom. p. 86. Nos primum pleniorum simul et purgatiorem indicem exhibebimus eorum versuum Iliadis et Odysseæ, qui in editione Bekkeriana

*) Die nachfolgende abhandlung erschien im diessjährigen osterprogramm des Lyceums zu Hannover. Sie ist hier mit meines freundes zustimmung abgedruckt, weil sie sich namentlich an die abhandlung über den hiatus bei den elegischen dichtern jahrg. 3, 223 ff. eng anschliesst und weil so wenig exemplare abgezogen sind, dass sie den freunden Homerischer studien sonst schwer zugänglich gewesen sein würde.

hiatum illum habent. Omittemus ubicunque alterius vocis digamma hiatum impedire recte creditur, nec minus ubi hiatus fieri videtur ante vocem *ἑκαστος*, quae quanquam digamma instructa fuisse falso existimatur, saepissime tamen cum alia consona hiatum prohibentē ab Homero pronuntiata est, *σέκαστος* puto et *ἑκαστος*, ut *σὺς* et *ὕς*. Postremo omittemus, ubi hiatus esse videtur post dativum singularem tertiae declinationis in *-i* exeuntem, de quo genere infra dicemus. Illis igitur exceptis apud Bekkerum haec exempla leguntur:

A, 4. δὲ ἐλώρια — 565. κάθησο, ἐμῶ — 569. καθῆστο, ἐπιγράμψασα.

B, 211. ἔζοντο, ἐρήνθεν — 216. δὲ ἀνὴρ — 315. ἀμφεποῖατο ὀδυρομένη — 528. τόσος γε ὅσος — 571. ἐνέμοντο Ἀραιθυρήν (Zenod. Παραιθυρήν) — 625. Δουλιχίσιο Ἑχινάων.

Γ, 376. τρυφάλεια ἄμ' ἔσπετο.

Δ, 91, ἔποντο ἀπ' Αἰσίοιο — 96. μάλιστα Ἀλεξάνδρῳ — 147. τε ἰδὲ e Ven. ull. (Wolf. Spitzn. vulg. τ' ἡδὲ) — 295. Πελάγοντα, Ἀλάστορα — 382. ὄχοντο ἰδὲ (W. e scholiis parvis ὄχοντ' ἡδὲ) — 412. ἦσο, ἐμῶ.

Ε, 3. γένοιτο ἰδὲ — 12. ἀποκριθέντε ἐναντίω (Eustath. 515, 4. ἀποκριθέντες ἐναντίοι, Drac. 150, 17. ἀποκριθέντες) — 270. ἐγένοντο ἐνὶ — 343. ἰάχονσα ἀπὸ — 388. ἀπόλοιτο Ἀρης — 424. καρρῆζουσα Ἀχαιᾶδων — 637. ἐξεγένοντο ἐπὶ — 684. με ἔλωρ — 857. κερεῶνα, ὄθι — 896. ἐσσί, ἐμὸς — 898. ἦσθα ἐνέτρετος (Sp. e. Ven. ἦσθας).

Ζ, 469. τε ἰδὲ (W. ex uno Vindob. τ' ἡδὲ) — 501. ἔφαντο ὑπότροπον.

Η, 63. Ζεφύροιο ἐχέατο — 306. διακριθέντε ὁ μὲν — 310. ἄστυ, ἀελπιόεντες.

Θ, 162. τε ἰδὲ (W. sine libris τ' ἡδὲ) — 285. ἔοντα ἑνκλείης — 340. γλοντούς τε, ἐλίσσόμενον¹⁾ — 479. πόντοιο, ἴν' — 503. ἐφοπλίσόμεσθα· ἀτὰρ Ven. (ἐφοπλίσόμεσθ'· ἀντὰρ vulg. Vindd., ἐφοπλίζεσθον Zenod.).

Ι, 57. ἐσσί, ἐμὸς — 127. ἠνείκαρτο ἀέθλια — 426. ἐφράσαντο, ἐμεῦ.

Κ, 573. τε ἰδὲ (v. l. τ' ἡδὲ).

Λ, 47. ἔπειτα ἐφ²⁾ — 88. μακρά, ἄδος 373. θώρηκα Ἀγάστροφον — 378. κατέπηκτο. ὁ δὲ — 732. ποταμοῖο, ἀτὰρ.

1) Vox parum recte digamma habuisse putatur; nam hiatum non patitur nisi post tertium trochaicum Θ, 340. Μ, 74. Σ, 372. Φ, 11, ν, 28, contra digamma pugnant Ν, 228. Ψ, 309. 846. ν, 24. Neque alia certiora digammi vestigia reperiuntur; etymologorum verum tentamina nihil effecerunt, quod fide dignum sit.

2) Male vulgo opinantur pronominis possessivi formam *ἐός* non minus quam *ὅς* digamma initiali instructam fuisse. At antiquissima forma *σρός* (cf. Sanscr. *svas*, Lat. *suus*) modo in *σρός*, *ρός*, *ός* transit, modo vocali interiecta in *σρός*, *έός*, sicut e *σρός* (cf. *suus*) factum est *τρός*, *τεός*. Et *έός* apud Homerum digamma caruisse quam plurimi loci ar-

M, 74. ἄστυ ἐλιχθέντων — 84. ἔπειτα ἐφ — 311. τε ἰδὲ (W. e paucis peioribus libris τ' ἡδὲ).

N, 38. ἄνακτα, ὁ δ' ἐς στρατὸν.

Ξ, 6. λοετρά ἐνπλόκαμος — 154. Οὐλύμποιο ἀπὸ — 209. ἀτέ-
σαιμι ὁμωθῆναι — 223. ἔπειτα ἐφ — 348. ἐρσήεντα ἰδὲ.

O, 402. Ἀχιλῆα, ἵν' — 447. ἔχοντα, ὁ μὲν.

Π, 512. ὑψηλοῖο, ἀρῆν — 848. ὅλοντο ἐμφ.

P, 610. Μηριόναο ὁπάονα — 667. φόβοιο ἔλωρ.

Σ, 48. Ὀρεῖθνια ἐνπλόκαμος — 372. ἰδρωῶντα ἐλίσσόμενον —
385. 424. τανύπεπλε ἱκάνεις — 434. ἐθέλονσα· ὁ μὲν.

T, 73. πολέμοιο, ὑπ' — 133. ἔχοντα ὑπ' — 277. ἐσκίδναντο
ἐν ἐπὶ νῆα ἕκαστος (Harl. Θρήν).

T, 20. Ἐννοσίγαιε, ἐμὴν — 148. σεύαιτο ἀπ' — 205. σὺ ἐμὸν·
235. οἶο, ἵν'.

Φ, 11. ἐνθα, ἐλίσσόμενοι — 112. ἐμείο Ἄρει — 142. Περί-
βοια, Ἀκασαμένοιο — 251. τε ἰδὲ ex optimis libris (W. vulg.
τ' ἡδὲ) — 421. κυτάμνιαι ἄρει — 426. κείντο ἐπὶ χθοῖ (v.
l. ποτὶ).

X, 125. γυναικα, ἐπεὶ — 253. σεῖο· ἔλδομι — 469. τε ἰδὲ e
Ven. et plurimis libris (W. τ' ἡδὲ).

Υ, 3. ἐσκίδναντο ἐν ἐπὶ νῆα ἕκαστος — 76. Αἶδαο, ἐλὴν —
224. ἐτάροιο ὁδύρετο — 233. Ἀτρείωνα· ἀλλέες — 252. ἐτάροιο
ἐνῆος — 332. τέτυκτο ἐπὶ — 360. Φοῖνικα, ὁπάονα — 533.
καλά, ἐλαύνων — 820. ἔπειτα ὑπὲρ.

Ω, 264. ἐπιθεῖτε, ἵνα — 297. ἔπειτα ἐποτρύνοντα — 318.
ἀφνειοῖο, ἐν — 416. σῆμα ἐοῦ — 687. ὅσσε ὑπὸ — 717. κλαυ-
θμοῖο, ἐπὴν — 733. ἔργα ἀεικέα — 784. τοίγῃ ἀγίεον.

α, 212. Ὀδυσῆα ἐγών.

β, 120. τε ἐϋστεφανος — 297. δῶμα ἐόν — 258. ἐσκίδναντο
ἐὰ — 416. λευκὰ ἐϋστεφάνοισι.

γ, 10. κατάργοντο, ἰδ' eum Herodiano (Aristarchus κατάρσσι ἡδ')
— 64. ἡρᾶτο Ὀδυσῆος — 175. τάχιστα ὑπὲκ — 388. ἴκοντο
ἀγάκλυτα.

δ, 338. ἔπειτα ἐν — 407. ἀγαθοῦσα ἄμ' — 604. τε ἰδ' e
Vind. 56 (vulg. W. τ' ἡδ', ed. Vind. τε ἡδ', Harl. τε καὶ) —
746. ἡδὲ· ἐμεν.

ε, 76. πάντα ἐφ — 290. φημι ἄδην — 379. ἔολπα· οὐρύσ-
σεσθαι.

η, 134. πάντα ἐφ — 191. καλά, ἔπειτα.

θ, 215. οἶδα· ἐϋξοον — 216. βάλομι οἷστέϊσας — 361. ἀναι-
ξάντες ὁ μὲν (Vind. 50 ἀναιξάντες) — 459. Ὀδυσῆα ἐν.

ι, 210. ἡδεῖα ἀπὸ — 286. τοῖσδε ὑπέκφυγον.

guunt; hiatus præterquam in caesura post tertium trochaeum, ubi satis frequentior, non tolerat nisi quater post primum trochaeum *A*, 533. *I*, 420. 687. *Θ*, 524, quibus de locis quid statuendum sit, aliquando aperiemus. De digamma vocis ἴος in aliis dialectis male tributo diximus de Diall. Gr. I. p. 31. 170.

κ, 41. αὐτε ὁμῆν — 178. 428. ὦκα ἔμοις — 258. ὑπέμειναι
οἷσάμενος — 323. ἰάχουσα ὑπέδραμε.

λ, 52. ἐτίθαπτο ὑπὸ — 144. με ἀναγροίῃ — 249. τέκτα, ἐπὶ
— 314. 366. εἰσαγαγούσα ἐπὶ 337. τε ἰδὲ — 614. τελαμῶνα ἐῆ.

μ, 78. τε εἵκοσι — 199. ἔλοντο ἔμοι — 222. ὦκα ἔμοις —
258. κείτο ἔμοις — 397. ἔπειτα ἔμοι.

ν, 14. αὐτε ἀχειρόμενοι.

ξ, 50. δέσμα ἰονθάδος — 249. ἔπειτα ἔμοι.

ο, 132. πάντα ἐφ — 251. οἶο, ἴν — 291. λευκά εὖστρέπτοις
— 378. τε, ἔπειτα.

π, 148. ἔπειτα Ὀδυσσεύς.

ρ, 67. ἔπειτα ἀλεύατο — 129. ἔπειτα ἐῆν — 327. Ὀδυσῆα
εἵκοσιφ — 497. γε εὐθρονον.

σ, 127. Δουλιχίῃ ἐν — 249. τε ἰδὲ.

τ, 19. ἀποικομένοιο· ἐγὼ — 342. ἀνέμεινα εὐθρονον — 407.
ἔγωγε Ὀδυσσεύς — 542. ἡγερέθοντο εὐπλοκαμίδες.

υ, 21. ἀντροιο οἷόμενον — 28. ἐνθα ἐλίσσεται — 356. Ἐρεβό-
σδε ὑπὸ — 364. ἀτῶγα ἔμοι — 367. θύραζε, ἐπεὶ.

φ, 160. ἔπειτα Ἀχαιάδων — 217. σῆμα ἀριφραδὲς — 229.
μεγάροιο, ἀτάρ — 244. δμῶς ἴτην (Vind. 50. δμῶ ἐσίτην) —
393. Ὀδυσῆα. ὁ δ'.

χ, 362. ἔκειτο ὑπὸ — 382. ὑποκλοπέοιο ἀλίσκων.

ψ, 73. σῆμα ἀριφραδὲς — 289. τε ἰδὲ — 345. Ὀδυσῆα ἐίλπειτο.

ω, 63. σε ὁμῶς — 328. γε ἐμὸς — 329. εἰπὲ ἀριφραδὲς —
374. τε ἀμείνονα.

Sunt 177 hiatus exempla, 99 in Iliade, 78 in Odyssea. Multa eorum metrici nostri Hermannō potissimum praeunte aliis causis excusare conati sunt, ut elisionis difficultate, qua vocalis *v* tenetur et vocalis *o* in terminationibus genitivorum illis teneri visa est. Quorum commenta nunc quidem refutare non licet neque necesse est; quippe, etiamsi illis fides habeatur, nihilominus hiatus in hac sede legitimum esse satis ampla exemplorum copia evincitur.

At omisimus eos locos, ubi dativus singularis tertiae declinationis in *-i* exiens antecedit vocem a vocali exorsam. Nam dativorum illam terminationem, utpote ex *oi* ortam, apud Homerum ancipitis mensurae esse, ut hiatus offensio correptione evitetur, demonstravimus in Philologo 1849. p. 594. Occasione data iis, quae de origine illius terminationis ibi disputavimus, iam hoc addimus. Dativi declinationis primae in *-η* a vocibus in *ā* ut *Μούσῃ* et declinationis secundae in *-φ* ut *ἱππῷ* et ipsi produnt, antiquissimum dativi terminationem non *-i* fuisse, quae cum stirpibus *ΜΟΥΣΑ* et *ἸΠΠΟ* iuncta *Μούσαι* et *ἱπποι* effecisset, sed *-oi*. E *Μουσαιοι*, *ἱπποοι* antiquissimo genere contractionis, quod permansit in dialecto Dorica, nata sunt *Μούσα*, *ἱππῷ*, quorum illud Ionica mutatione in *Μούσῃ* transit; contra locativi antiqua terminatio *-i* recte diphthongum *oi* efficit in *οἷ*.

κοι, Ἴσθμοι, Πριαπιοῖ, vid. de Diall. II. p. 227. — Reperiuntur autem sedecim exempla, ubi illiusmodi dativi in hac versus parte hiatus pati videntur: *A*, 134. ζωστῆρι ἀρηρότι — *H*, 283. Τελαμῶνι, ὃ σ' ἔτρεφε — *K*, 285. πατρὶ αὐμ' — *A*, 156. Κόωνι ἔχων — *N*, 821. εἰπόντι ἐπέπατο — *T*, 179. δαίτῃ ἐνι — *T*, 322. Ἀχιλῆι· ὃ δὲ — 385. κφόεντι ὕδης — *Ψ*, 278. Πηλῆι· ὃ δ' — 747. ἦρῳι Ἰησονίδης — *ε*, 125. Ἰασίῳνι εὐπλόκαμος — *ν*, 305. ἰόντι ἐμῇ — *ο*, 160, 525. εἰπόντι ἐπέπατο — *φ*, 195. Ὀδυσῆι ἀμννέμεν — *ω*, 86. ἀγῶνι ἀριστήεσσιν.

Ut redeamus ad iusti hiatus exempla, non mirum est, si in tanto numero aliquot reperiantur, ubi hiatus corruptione aliqua illatus esse videatur. Quod factum esse putamus in versu, qui est de Thersite

B, 216. ἔμμεναι· αἰσχιστος δὲ ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθεν. Apparet enim, hiatus in hoc versus loco excusari caesura i. e. pausa continuitatem orationis et rhythmum interrumpente. Iam vero parum credibile est (accuratius de ea re quandoque quaeremus), caesuram in eo versu non post vocem ἀνὴρ fieri, quae arctissime cum praecedentibus cohaeret, sed ante. At loco aptissima est particula δὲ, cf. *A*, 266. κάρτιστοι δὲ κείνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν, *Z*, 185. *H*, 155. *μ*, 285, quibus in locis omnibus vividiores descriptiones continentibus particula δὲ cum superlativis ἀσυνδέτως posita est, nisi cum Aristarcho ad *M*, 430 et Apollonio de Coni. 517, 4 voculae δὲ coniunctionis potestatem tribuere mavis. Poëtam igitur αἰσχιστος δὲ ἀνὴρ pronuntiasset et *AE*, quod in antiquissimis libris non minus δὲ quam δέ valebat, a recentioribus male acceptum esse putamus.

Nihil offensionis habent epitheta graviora a praecedente substantivo hiatu et caesura separata, ut *Σ*, 252. ἐτάροιο ἐννείος, *Ω*, 733. ἔργα αἰκία, *φ*, 217. *ψ*, 73. σῆμα ἀριφραδές. Neque hiatus displicet in

A, 47. *M*, 84. ἡνιόχῳ μὲν ἔπειτα ἐφ' ἐπέτελλεν ἕκαστος. Nam ἐφ' ἕκαστος arctissime cohaerent ut Latine suo quisque. At in *β*, 246. εἴπερ γάρ κ' Ὀδυσσεὺς Ἰθακήσιος αὐτὸς ἐπελθὼν, δαιννόμενος κατὰ δῶμα ἐὼν μνηστῆρας ἀγανούς ἐξέλσασαι μεγάροιο μνηστήσῃ ἐνὶ θυμῷ, caesura et hiatus ante ἐὼν valde offendunt. Iam vero confer *A*, 386. πολέας δὲ κηχέσατο Καδμείωνας δαιννόμενος κατὰ δῶμα βίης Ἑπειοκλήϊς, *η*, 49. δῆϊς δὲ διοτρεφέας βασιλῆας δαίτην δαιννόμενος, *κ*, 60. τὸν δ' ἐκίχανεν δαιννόμενον, *κ*, 452. δαιννόμενος δ' εὖ πάντας ἐφύρομεν ἐν μεγάροισιν, deinde δαίνυσθαι κατὰ δῶμα de procis dictum pronomine possessivo non addito *α*, 228. *ρ*, 332. Probabile, puto, videbitur poëtam cecinisse

δαιννόμενος κατὰ δῶμα ἐλὼν μνηστῆρας ἀγανούς i. e. deprehendens. Antiquorum librorum lectio *HEAON* litera *A* omissa in id quod nunc legitur corrupta est.

Multo vero saepius factum est, ut hiatus genuina lectione

mutata propulsus sit. Antiquos enim criticos et librarios hiatu offensos varias medelas quaesivisse, e lectionis discrepantia, quam supra addidimus, satis apparet. Quorum hiatu vitandi studio magnum versuum numerum corruptum esse, quos critici recentiores nondum in integritatem restituerint, iam demonstrare conabimur.

a) Voculas τε ἰδὲ hiatum in tertio pede efficientes Wolsius ediderat K, 573. λ, 337. σ, 249. ψ, 289. Vossio autem ad H. Cer. 191 praeunte Spitznerus et Bekkerus plerisque et optimis libris confisi τε ἰδὲ pro τ' ἡδὲ restituerunt Δ, 147. Z, 469. Θ, 162. M, 311. Φ, 351. X, 469. δ, 604. In uno loco

P, 534. Ἐκτωρ Αἰνείας τ' ἡδὲ Χρόμιος Θεοειδής reliquerunt τ' ἡδέ, quod τε ἰδὲ a nullo libro praeberi videtur. Vix tamen dubium videtur, quin Vossius ad reliquorum analogiam recte etiam hic τε ἰδὲ scribi iusserit. Post alias voces in editione Wolfiana ἰδὲ hiatum facit: E, 3. γένοιτο ἰδὲ, Ξ, 348. ἐρσέμεντα ἰδὲ, α, 112 προτίθεντο ἰδὲ, γ, 10. κατάρχοντο ἰδ. Bekkerus post Vossium et Spitznerum addidit Δ, 382. ὄρχοντο ἰδὲ, quod omnes fere libri pro ὄρχοντ' ἡδὲ praebeant. At in

B, 697. ἀγγιχάλον τ' Ἀντιῶν ἡδὲ Πτελεὼν λεχέποιον male reliquit vulgatam lectionem, quum Vossius et Spitznerus e Veneto et Eustathio recte Ἀντιῶνα ἰδὲ restituisent. In α, 112. pro προτίθεντο ἰδὲ Bekkerus recte recepit Herodiani lectionem a Buttmanno e scholiis erutam πρότιθεν, τοὶ δὲ.

b) Ἀτὰρ hiatum facit Θ, 503. ἐφοπλισόμεσθ'· ἀτὰρ, ut Wolsius e Veneto edidit pro ἐφοπλιζόμεσθ'· ἀτὰρ, Zenodoti quoque lectione ἐφοπλιζέσθον pro ἀτὰρ testimonium ferente; deinde Δ, 732. ποταμοῖο. ἀτὰρ (edd. antt. ποταμοῖο. αὐτὰρ) et σ, 229. μεγάροιο, ἀτὰρ. Contra ab editoribus relicta sunt

Ψ, 694. ὥς πληγὴς ἀνέπαλι'. αὐτὰρ μέγανυμος Ἐπειός.
ι, 83. πόντον ἐπ' ἰχθυόεντ'. αὐτὰρ δεκάτη ἐπέβημεν.

Optime vero Gerhardus Lectt. Apoll. p. 112 observavit, formam αὐτὰρ apud Homerum non reperiri nisi priore syllaba in arsem cadente, et restitui iussit ἀνέπαλτο. ἀτὰρ atque ἰχθυόεντα· ἀτὰρ, non memor illud in Vind. 5, hoc in Vind. 5. 50 recte traditum esse. In unico loco praeter illos, ubi vocis αὐτὰρ prior syllaba in thesi legitur,

Δ, 542. χεῖρὸς ἐλοῦσ'. αὐτὰρ βελέων ἀπερύνκοι ἐρωήν, Gerhardus sine causa audacior αὐτῇ δὲ restituendum esse suspicatur; nam etiam hic rectissime scribetur ἐλοῦσα, ἀτὰρ, quum interpunctio rariorem caesuram efficiens hiatui satis excusationis paret.

c) Dualis in -ε exiens nunc in tertio pede quater hiatum patitur:

E, 12. τὼ οἱ ἀποκριθέντες ἐναντίῳ ὤρμηθήτην
(Eust. ἀποκριθέντες ἐναντίοι, Drac. ἀποκριθέντες)

- H*, 306. τὼ δὲ διακριθέντες, ὁ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν
Θ, 360. τὼ δ' ἐπεὶ ἐκ δεσμοῖο λύθεν κρατεροῦ περ ἐόντος
 αὐτίκ' ἀναΐξαντε, ὁ μὲν Θρήκηδε βεβήκει
 (Vind. 50. ἀναΐξαντες)
Υ, 244. ἐς δ' ἄρα καὶ τὼ δμῶε ἴτην θείου Ὀδυσῆος
 (Vind. 50. ἐσίτην)

Quibus exemplis hiatus primum hoc addendum esse videtur:

- Θ*, 377. ἦ νῶϊ Πριάμοιο πᾶς κορυθαίολος ἔκτωρ
 γηθήσει προφανείσα ἀνὰ πτολέμοιο γεφύρας

Lectio vulgata προφανείσα in Scholl. B. L. Aristarcho tribuitur, sed eadem in Scholl. A. V. προφανέντε, cum πληγέντε κεραυνῷ collatum, quod vs. 455 ad easdem deas, Minervam et Iunonem, refertur; hanc lectionem etiam Venetus praebet. Zenodotus et Herodianus προφανείσας cum Dorica correptione legisse traduntur. Iam vero ut hanc apud Homerum tolerari non posse constat, ita lectio προφανείσα genuina videri non potest, quum dualis femininorum secundum primam declinationem hoc unum exemplum apud Homerum legatur; et quam ille dualis non fuerit usitatus, satis arguunt *Θ*, 444 seqq., deinde φίλας — χεῖρε λ, 211. et alia similia. Vera igitur lectio habenda est προφανέντε, quam mutarunt vel hiatu vel generis enallage offensi.

Deinde pro plurali, qui vulgo legitur, vel veterum criticorum quidam vel librariorum pars his in locis dualem probaverunt:

- E*, 239. ὧς ἄρα φωνήσαντες, ἐς ἄρματα ποικίλα βάιντες,
 ἐμμεαῶτ' ἐπὶ Τυδείδῃ ἔχον ὠκείας ἵππους.

Libri Vindobonenses φωνήσαντε et βάιντε.

- A*, 102. νῆε δύο Πριάμοιο, νόθον καὶ γνήσιον, ἄμφω
 εἶν ἐνὶ δίφῳ ἐόντας· ὁ μὲν νόθος ἠνιόχευεν.

Aristophanes ἐόντε.

- M*, 148. δοχμῷ τ' αἰσσοῖτε περὶ σφισιν ἄγνυτον ὕλην
 πρυμνήν ἐκτάμνοντες, ὑπαὶ δέ τε κίμπος ὀδόντων.

Lemma Scholl. B. apud Villoisonum et Scholl.

BL. ad vs. 148 ἐκτάμνοντε.

- P*, 103. ἄμφω κ' αὐτίς ἰόντες ἐπιμνησαίμεθα χάρις.
 Zenodotus ἰόντε.

- α*, 38. Ἐρμείαν πέμψαντες εὐσχοπον Ἀργεῖφόντην.

Scholl. Harl. πέμψαντε δυνῶς Ἀριστοφάνης καὶ Ζηνόδοτος (cf. Scholl. Q.). ἡ Μασσαλιωτικὴ γράφει πέμψαντε· Μαίϊας ἐρικυδέας (sic) ἀγλὰν νιόν. Buttmannus apparere dicit, Aristophanem et Zenodotum scripsisse Ἐρμείαν πέμψαντε Μαίϊας ἐρικυδέος νιόν. Nitzschius contra illos post πέμψαντε suspicatur legisse διάκτορον, quod est in Vind. 307. Immo ediderunt πέμψαντε εὐσχοπον hiatus non aversati. Ceterum inter varias dualis explicationes, quas Scholia Q. proferunt, cum Nitzschio ea praeferenda est, quae Iovem et deos eo numero comprehendi dicit, cf. *Ψ*, 413.

ε, 476. *δοιὸν δ' ἄρ' ὑπὸ λυθε θάμνονε,*
ἔξ ὁμόθεν πεφνῶτας· ὁ μὲν φύλης ὁ δ' ἑλαίης.

Scholl. B LV. ad ll. E, 245 praebent *πεφνῶτε*.

Veriorem lectionem duali contineri maxime apparet in α, 38, ubi vix fieri poterat ut quisquam pluralem, si hic antiquitus lectus fuisset, in dualem mutaret et hiatui obnoxium et difficiliorem ad explicandum, sed interiori dualis usui Homérico convenientissimum. Deinde ultimus locus ε, 477 comparandus est cum iis, quos supra attulimus, II, 306. θ, 361, ubi in simili divisionis genere dualis, quanquam hiatum efficiens, certa librorum auctoritate nititur.

Magis etiam, quid iudicari oporteat, apparebit, postquam de simili dubitatione inter dualem et pluralem, quae saepe in extremo versu oboritur, verba fecerimus.

Bekkerus olim in censura Homeri Wolfiani p. 124 opinatus erat, in exitu versus, quo plenior sonus efficeretur, poetam plurales formas in -ες et -ας dualibus praetulisse. Neque tamen in sua editione saepius quam bis dualem Wolfio probatum in pluralem mutavit:

θ, 292. *δεῦρο, φίλη, λέκτρονδε τραπέομεν εὐνηθέντες,* ubi pluralem praebuerunt Harl. et Vind. 50. 133 pro vulgata lectione *εὐνηθέντε*. Hanc tamen firmant Iliadis loci, ubi eadem locutio *τραπέομεν εὐνηθέντε* versum claudit, I, 441 (solus Eustathius pluralem praebet) et Ξ, 314; confer praeterea quae mox ad ε, 225 disputabimus. Deinde

ω, 153. *τῷ δὲ μνηστῆρσιν θάνατον κακὸν ἀρνύντατες,* ubi pluralis e solo Vind. 5 receptus est. Dualem non solum reliqui libri tuentur, sed etiam simillimus locus π, 169. *ὥς ἂν μνηστῆρσιν θάνατον καὶ κῆρ' ἀράρνόντε*, ubi dualis sine varietate lectionis extat.

Neque omnino librorum auctoritas Bekkerianae illi opinioni accedit. Nam inter tot locos, ubi nunc dualis versum claudens legitur, paucissimi sunt, ubi pluralis auctoritate aliqua non levissima commendatur. Dualis enim a Bekkero his in locis editus est:

A, 6. *ἐρίσαντε*, 321. *θεράποντε*. — B, 621. *νῆες ὁ μὲν Κτεάτων ὁ δ' ἄρ' Εὐρύτου, Ἀκτορίωνε* cum Scholl. A. et Ven. (ol. W. Sp. *Ἀκτορίωνος*); 731. *παῖδε*, 822. *νῆε*. — I, 441. *τραπέομεν εὐνηθέντε* (Eust. -ες). — E, 152. *νῆε*, 157. *ῥοστήσαντε*, 234. *ποθέοντε*, 359. *δαμέντε* (v. l. *δαμέντες*), 572. *μένοντε*, 773. *ῥέοντε*. — Z, 26. *παῖδε*, 232. *αἰῶντε*. — II, 302. *διέτμαχεν ἀρθμήσαντε* (Eust. all. -ες). — Θ, 42. *κομόωντε* (duo Vindd. Eust. -ες). — K, 456. *τένοντε*. — M, 49. *νῆε*, 171. *δύ' ἐόντε* (ed. Vind. -ες), 322. *φυγόντε* | *αἰεὶ δὴ μέλλομεν* (Vindd. all. -ες); 330. *ἄγορτε* (Vind. all. -ες, dualis ab Aristarcho probatus traditur in Scholl. A.). — N, 24. *κομόωντε*, 200. *ἔχορτε* (Vind. 5. -ες), 236. *δύ' ἐόντε* (ed. Vind. -ες). — Ξ, 281. *λιπόρτε*, 314. *εὐνηθέντε*, 466. *τένοντε*.

— Π, 326. δαμέντες. — Ρ, 457. βαλόντες, 531. μεμαῶτε (nn. Vind. -ας). — Τ, 47. θεράποντες. — Χ, 396. τέοντες (-ας Dion. de comp. et Scholl. A. in explicatione). — Ψ, 97. ἀμφιβαλόντες | ἀλλήλους ὀλοοῖο τετραπώμεσθα γόοιο (-ες Vind. 5. Lips. Eust.); 638. Ἀκτορίωνε, 803. ἐλόντες (Scholl. A. in explicatione ἐλόντες, quod corriggit Spitznerus). — δ, 33. γῶι ξεινήα πολλὰ φαγόντες | — ἰκόμεθ' (-ες Harl. Vindd. Aug.), 282. μενήταμεν ὀρηθέντες (-ες Harl. Vind. 307). — κ, 334. μύγντες — πεποίθομεν (-ες Vind. 133). — λ, 211. βαλόντες, 265. ἐόντες, 299. παῖδε (ed. Vind. παῖδας, at 5. 133. παῖδε). — π, 169. ἀραρόντες. — ϕ, 90. λιπόντες (ed. Vind. -ες, at 5. 50. λιπόντες), 223. βαλόντες. — χ, 175. πειρήναντες (-ες vulg. Vind. 50. 133), 181. μέροντες (-ες Vind. 50), 192, πειρήναντες (-ες ol. vulg.), 378. κιόντες (-ες Vind. 50). — ψ, 211. μέροντες (-ες Vind. 5), 255. κοιμηθέντες (-ες Vind. 50), 301. ἐνέποντες (-ες ed. Vind., at 50. ἐνέποντες).

Non latet sane librariorum et Eustathii proclivitas quaedam ad dualem mutandum, quam non miramur. Nam dualis apud plerosque Graecos mature obsoleverat. De dialecto Aeolica disserta testimonia extant, vid. de Diall. Gr. I. p. 108, Dorienses quoque rarissime duali numero usos esse docuimus ibidem II. p. 222. Neque las dualis tenacior fuisse videtur: nam per totum Herodoti opus unum eius numeri exemplum inveni I, 11, 3. δυῶν ὁδοῶν παρεουσέων, ubi δυῶν ὁδῶν restituendum esse videtur. Atthis melius servavit, quanquam et hic constat quam saepe pluralis vices dualis suscipiat. In his dualis numeri fatis, praesertim quum grammatici inde quod ab Aeolide abesset, recentiorem eius originem male colligerent, vid. de Diall. I, p. 108, fieri non poterat quin etiam apud Homerum, quem plurali pro duali uti potuisse appareret, haud raro etiam genuinus dualis usus corrumperetur.

Iam probabile videbitur, Homerum in exitu versuum inter dualem et pluralem optionem fecisse non secundum euphoniā quandam satis dubiam, sed ut verborum perspicuitati et concinnitati consulere. Nec raro, ubi nunc quidem pluralis legitur, poëta ipse dualem dedisse videtur. Ita nunc pluralis legitur

ε, 225. ὧς ἔφατ' ἥελιος δ' ἄρ' ἔδν καὶ ἐπὶ κνέφας ἤλθεν·
ἐλθόντες δ' ἄρα τῶγε μυχῶ σπείονς γλαφυροῖο
τερπέσθην φιλότῃ, παρ' ἀλλήλοισι μέροντες.

Pluralem μέροντες Wolfius praetulit cum Harl. et ed. Vind., quum antea lectum esset μέοντες, quod etiam Vind. 307 habet. At vidimus supra, de pari concumbentium dualem ἐννηθέντες in extremo versu praeferrī. Et regnat omnino in ea re dualis, vid. Γ, 448. Ξ, 208. 295. 330. 350. Ο, 39. ϑ, 296. 360. κ, 334 (μύγντες in extremo versu). ψ, 211. οἱ γῶν ἀγασάντο παρ' ἀλλήλοισι μένοντες ἤβης ταρπῆναι, 300. (extr. πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντες). De Ξ, 340 et ϑ, 313—316 infra videbimus. Ceterum in illis verbum plurale haud raro duali additum est, nec minus pronο-

men plurale ἀλλήλων; merum vero pluralem non invenio nisi ψ, 295. — At pluralem tueri videtur antecedens pluralis ἐλθόντες. Ea vero ipsa vox nobis otiosa et molesta esse videtur, praesertim quum Ulysses et Calypso iam antea antrum intrasse narrentur vs. 194, nec fere dubitamus quin poëtae restituendum sit ἐλθόντος sc. κρέταος. Hac vero voce in pluralem corrupta partem librorum facile etiam μέροντες pro genuino μέροντε occupavit. Eadem locutio παρ' ἀλλήλοισι μέροντε versum claudit E, 572. sine varietate lectionis; contra in loco de duobus Aiacibus pluralis legitur:

P, 719. τῶι μαχησόμεθα Τρῳσὶν τε καὶ Ἑκτορι δῖον
ἴσον θυμὸν ἔχοντες ὁμόνῃμοι, οἳ τὸ πάρος περ
μύμονεν ὄξυν Ἄρηα παρ' ἀλλήλοισι μέροντες.

Ibi vero μέροντε legit Aristophanes, cuius auctoritati quantumtribuendum sit, in dies magis intelligo. Eidem hic crediderim, simul ἔχοντε ὁμόνῃμω et ὦ legisse arbitratus. — Deinde similis locutio est

A, 642. τὼ δ' ἐπεὶ οὖν πίνοντ' ἀφείτην πολυκαρκέα δῖψαν,
μύθοισιν τέρποντο πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντες.

Varietas lectionis non reperitur; at confer ψ, 300. τὰ δ' ἐπεὶ οὖν φιλότιτος ἐταρπήτην ἐρατεινῆς, τερπέσθην μύθοισι πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντε (v. l. -ες). Vix fieri potest, ut pluralis illic verior habeatur quam hic; obtinuisse autem videtur propter pluralem numerum verbi τέρποντο, quanquam verbum plurale saepissime cum nomine duali iungitur. — Omnino dualis participii cum pronomine ἀλλήλων iunctus amari videtur, cuius generis supra altulimus Ψ, 97. ἀμφιβαλόντε | ἀλλήλους. Eodem pertinet versus saepe repetitus, qui est de pugnantium pari

E, 630. οἳ δ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες.

cf. E, 850. Z, 121. A, 232. N, 604. Π, 462. T, 176. Φ, 148. X, 248. Ψ, 816. Tradunt autem Scholia A. ad Z, 121: Ζηρόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης δυνικῶς ἰόντες· ἐν δὲ τοῖς ἔμπροσθεν εἰρήκαμεν Ἀριστάρχου εἶναι τὴν δυνικὴν γραφήν; scholia vero LV. ἰόντες. Ἀρίσταρχος δυνικῶς. Deinde Scholl. L. ad E, 630. ἰόντε fuisse affirmant ἐν τῇ ἐτέρᾳ, i. e. altera Aristarchi editione. Spitzner colligit, Aristarchum in priore editione cum Aristophane et Zenodoto dualem probasse, postea sententiam mutasse. Fortasse recte; hoc certe apparet, non omnem Aristarchi auctoritatem pro plurali stare. At pluralem tueri videtur, quod οἳ δ' scriptum est, non τὼ δ'. Illud in eodem versu rectissime se habet E, 14, ubi fratrum Daretidarum et Diomedis pugna describitur; sed in reliquis quoque locis constructio οἳ δὲ ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντε vix in suspicionem vocanda est. Nam quum ἦσαν ἰόντε recte iungantur, verbum plurale pronominis numerus sequutus est. Quare etiam in versu, qui est de Achille et Priamo

Ω, 633. οἳ δ' ἐπεὶ οὖν τάρπησαν ἐς ἀλλήλους ὀρόωντες,
poëtam potius dedisse ὀρόωντε suspicari licet, quanquam pluralis

sine varietate lectionis traditus est. Et proxima hunc versum sequitur alius, ubi pluralis versum claudens suspectus est:

Ω, 636. ὑπὸ γλυκερῷ ταρπόμεθα κοιμηθέντες. Repetitur δ, 295, ubi Harl. dualem praeberet, deinde ψ, 255, ubi κοιμηθέντες editum est (solus Vind. 50 -es), quod etiam reliquis locis postulare non dubitamus. — De equis biugis dicta sunt

Α, 283. τευρόμενον βασιλῆα μάχης ἀπάνευθε φέροντες, ubi pluralis e Ven. Vindd. Eust. editus est, quum olim vulgo φέροντες lectum esset; antecedit τὸ δ' οὐκ ἄκοιτε πετέσθην. Deinde

P, 436. ὧς μὲνον ἀσφαλέως περικαλλέα δίφρον ἔχοντες, οὐδὲ ἐνισκίμψαντες καρήματα.

Harl. all. ἔχοντες, et antecedunt vs. 432. τὸ δ' — ἡδελέτην. Dualem in utroque loco commendat E, 233. μὴ τὸ μὲν δέισαντες ματήσετον οὐδ' ἐθέλητον | ἐκφερέμεν πολέμοιο, τεὸν φθογγὸν ποθέοντες, Θ, 41. Ν, 23. χαλκόποδ' ἵππῳ ὠκυπέτα χρυσέησιν ἐθείρῃσιν κομώοντες. At pluralis participii numerus minime sollicitandus est ψ, 244. οὐδ' εἰ ἵππους | ζεύγνυσθ' ὠκύποδας, φάος ἀνθρώποισι φέροντας | Λάμπρον καὶ Φαίδονθ', οἳ τ' Ἡὼ πῶλοι ἀγνοῖαν, ubi omnia pluralia proferre poëtae placuit. — Accedimus ad alios locos, ubi dualis pro varia lectione reperitur:

E, 239. ὧς ἄρα φωνήσαντες, ἐς ἄρματα ποικίλα βάντες ἐμμεαῶτ' ἐπὶ Τυδεΐδῃ ἔχον ὠκείας ἵππους. Vindd. φωνήσαντες et βάντες.

Α, 347. νῶϊν δὴ τόδε πῆμα κυλίνδεται, ὄβριμος Ἐκτωρ, ἀλλ' ἄγε δὴ στέωμεν καὶ ἀλεξώμεσθα μένοντες.

Zenodotus μένοντες.

Τ, 47. τὸ δὲ δύω σκάζοντες βάτην Ἄρτος θεράποντας ἔγχει ἐρείδομένῳ· ἔτι γὰρ ἔχον ἔλκεα λυγρά· καὶ δὲ μετὰ πρώτῃ ἀγορῇ ἕζοντο κίοντες.

Vind. 5. κίοντες.

Ω, 281. τὸ μὲν ζευγνύσθην ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν, κήρυξ καὶ Πρίαμος, πεπνυμένα μήδ' ἔχοντες.

Ven. ἔχοντες. In eodem versu repetito vs. 673, ubi antecedit versus οἳ μὲν ἄρ' ἐν προδόμῳ δόμου αὐτόθι κοιμήσαντο, omnes libri pluralem tuentur, quem antecedentia commendare visa sint.

ζ, 51. πατρὶ φίλῳ καὶ μητρὶ· κηχέσαιο δ' ἔνδον ἑόντας.

Vind. 5. ἑόντας.

Quibus in locis omnibus si quando Homeri editor dualem praeferre voluerit, nos quidem assentientes habebit, quibus certum esse videatur, Homerum in exitu versuum non euphoniae cuiusdam gratia dualem plurali mutasse, deinde dualem in recentiore lingua obsoletiore saepissime temere in pluralem abisse. Nec raro genuina lectio dualem habuerit, ubi neque libri neque scholia neque aliorum locorum analogia vestigium aliquod praebeant. Eo pertinent: Α, 341. et similiter Μ, 315. ἑόντας, Κ, 369. 469. ἑόντας, Μ, 18. εἰσαγαγόντες, Π, 219. δὺ ἄνδρες θωρήσσοντο

(Spitzn., quem vide, e Ven. *Θωρησσεύσθην*) — *ἐνα θυμὸν ἔχοντες*, T, 392. *ἀμφιέποντες*, γ, 276. *ιόντες*, λ, 302. *έχοντες*, λ, 467. *χέοντες*. Et horum quidem plerorumque in vicinia dualis regnat etiam nominum et pronominum (nam verborum quidem pluralis promiscue pro duali ponitur); raro pluralem pro duali in extremo versu positum plurales vicini non verbales tuentur, ut A, 391. *ἔβαν κήρυκες ἀγορτες*, B, 525. *οἱ μὲν — ἀμφιέποντες*, A, 748. *δύο δ' ἀμφὶς ἑκαστὸν γῶντες ὁδὰς ἔλον οὐδὰς ἐμῷ ὑπὸ δοντὶ δαμέντες*. Quos locos in iis Iliadis partibus reperiri, quae originem paullo recentiore prae se ferant, nunc significasse satis habemus.

Omisimus supra exempla substantivorum. Verisimile autem est, in Σ, 525. *δύω δ' ἀμ' ἑποῖτο ρομῆες | τερπόμενοι*, Aristophanem, qui *τερπόμενῳ* legisse traditur, non minus dualem *ρομῆς* habuisse. Item in σ, 64. *ἐπὶ δ' αἰνεῖτον βασιλῆες, Ἀττινοὸς τε καὶ Εὐρύμαχος, πεπνυμένῳ ἄμφω* poetam *βασιλῆς* dedisse crediderim. Contra nihil tribuo variae lectioni *τοκῆς*, quae ξ, 187. pro *τοκῆς* in ed. Vind. reperitur (cod. 133. *τοκῆς*); nam sicut *χειρὲς* et *πόδες* saepius reperiuntur quam *χειρὲς* et *ποδὲς*, ita *τόκῆς* multo frequentius est quam *τοκῆς* et saepe sine varietate lectionis versum claudit: P, 28. Ψ, 223. α, 170. κ, 325 etc. Difficilius aliquoties eligitur inter *τένοντε* et *τένοντας*. Illud certum est, ubi accedit *ἄμφω*, E, 307. K, 456. Ξ, 466. X, 346. In reliquis locis nunc pluralis legitur II, 587. P, 290. Υ, 478. γ, 444; dualem tamen in II, 587. praebent ed. Vind. all., in P, 290. adeo Venetus cum aliis, neque hoc falsum esse affirmaverim.

Ut redeamus, unde egressi sumus, postquam apparuit etiam in extremo versu saepissime dualem in pluralem corruptum esse, minus etiam mirum videbitur, hiatum post tertium trochaicum, quem legitimum esse non satis pateret, haud raro duali in pluralem mutato evitatum esse. Nec solum fides accedit variis lectionibus dualem cum hiatu praebentibus, sed gravis etiam suspicio oritur, ne aliquoties pluralis in ea versus parte non genuinus sit, etiamsi varietas lectionis non reperitur. Luculentissima in eo genere haec sunt:

M, 421. *ἀλλ' ὥς τ' ἀμφ' οὐρόισι δὴν ἀνέρε θηριάσθον,*
μέτρον ἐν χερσὶν ἔχοντες, ἐπιξύνῳ ἐν ἀρούρη;
ὦ τ' ὀλίγῳ ἐνὶ χώρῳ ἐρίζητον περὶ ἰσῆς.

P, 719. *τοῖσι μαχησόμεθα Τρώσιν τε καὶ Ἑκτορι δίῳ*
ἴσον θυμὸν ἔχοντες ὁμώνυμοι, οἳ τὸ πάρος περ
μῖνονμεν ὅξυν Ἀργεῖα παρ' ἀλλήλοισι μένοντες.

Aristophanes, quem *μένοντες* legisse scimus, vix dubium videtur quin simul *έχοντες* habuerit, fortasse etiam *ὁμώνυμῳ* et *ὦ*.

Φ, 285. *σῆπτην ἔργυρς ἰόντε, δέμας δ' ἀνδρεσσὶν εἵκτεν*
χειρὶ δὲ χεῖρα λαβόντες ἐπιστάσαντ' ἐπέεσσιν.

Ψ, 638. *οἰοισίν μ' ἵπποισι παρίλασαν Ἀκτορίωνες*
πλήθει πρόσθε βάλόντες, ἀγασσάμενοι περὶ νίκης.

Varia lectio ἀγασσάμεν in Scholl. A. commemorata et ipsa proba videtur et magis etiam commendat βαλόντε.

δ, 178. καὶ κε θάμ' ἐνθάδ' ἔοντες ἐμισγόμεθ'· οὐδέ κεν ἄμμε ἄλλο διέκρινεν φιλέοντέ τε τερπομένω τε.

θ, 313. ἀλλ' ὄρεσθ', ἵνα τῷ γε καθυδεται ἐν φιλότῃ
εἰς ἐμὰ δέμνια βάντες· ἐγὼ δ' ὀρώων ἀνάχημαι.

Conferantur, quae supra allata sunt de dualis usu in similibus descriptionibus, quorum analogia etiam in

Ξ, 840. ἐνθ' ἵομεν κείοντες, ἐπαί νύ τοι εὐαδεν· εὐνή, pluralis suspectus sit.

λ, 578. γῆνι δέ μιν ἐκάτερθε παρημένοι ἦπαρ ἔκειρον
δέκτρον ἔσω δύνοντες· ὁ δ' οὐκ ἀπαμύνετο χερσίν.

E, 159. ἐνθ' νίας Πριάμοιο δύνω λάβε Λαερτιάδαο
ἐνὶ ἐνὶ δίφρῳ ἔοντας, Ἐχέμωνα τε Χρόμιόν τε.

A, 127. εὐπύρ δὴ δύο παῖδε λάβε χερσίων Ἀγαμέμνων
ἐνὶ ἐνὶ δίφρῳ ἔοντας· ὁμοῦ δ' ἔχον ὠκείας ἵππους.

Poëta in E, 159. νίας, in utroque loco ἔοντε dederit, cf. 608. δύο φῶτε — εἰν ἐνὶ δίφρῳ ἔοντε, A, 102. νίε δύνω Πριάμοιο — εἰν ἐνὶ δίφρῳ ἔοντε secundum Aristophanis lectionem supra probatam.

E, 244. ἄνδρ' ὀρώω κρατερῶ ἐπὶ σοὶ μεμαῶτε μάχεσθαι,
ἐν ἀπείλεθρον ἔχοντες· ὁ μὲν τόξων εὖ εἰδώς.

Dualis in simili divisione librorum auctoritate munitur H, 306. θ, 360, et in ε, 477, ubi aequae in divisione casus mutatur, pro varia lectione reperitur, vid. supr. — Odysseae locus τ, 230. ὥς οἱ χρύσοι ἔοντες· ὁ μὲν λᾶς περὶ ἀπάγχων glossematis receptis, ut apparet o Scholl. B., gravius corruptus est, quam ut probabile quidquam statui possit.

Alios locos haud paucos, ubi dualem minus commendant verba vicina, omittimus. Conferuntur autem, quae infra disputabimus de duali in caesura bucolica hiatum tolerante.

d) Hiatum Wolfius expulit

η, 222. ἱμεῖς δ' ὀτρύνεσθαι ἡμ' ἡοὶ φαινόμενην.

olim enim ὀτρύνεσθε legebatur, quod etiam ed. Vind. sine varietate lectionis praebet; in Harl. Pal. est ὀτρύνεσθ'; infinitivus in Harl. pro v. l. affertur. Eundem tuentur Scholl. B., deinde Scholia Harl. et Pal. Zenodotum qui ὀτρύνεσθαι (leg. ὀτρύνεσθε) legerit, vituperantia. Vix dubium est, quin Aristarchus, quem iam saepius hiatum in hac sede evitantem vidimus, infinitivum praetulerit. Nos Zenodoti lectionem probamus ob ipsum hiatum, quem saepe mutandi causam praebuisse sciamus. Ecce alterum exemplum in eodem imperativo ὀτρύνεσθε.

κ, 425. αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθ', ἵνα μοι ἅμα πάντες ἔησθε,
ὄφρα ἰδῇσ' ἐτάρους ἱεροῖς ἐν ὄμασι Κίρκης.

Ante Wolfium legebatur ὀτρύνεσθε ἔμοι ἅμα πάντες ἔπασθαι, et ita ed. Vind. Solus Vind. 50 praebet ὀτρύνεσθ' ἵνα μοι (sic); in Harl. ἐμοί in μοι correctum est, ἔπασθαι in ἐπαισθε. Coniuncti-

vus ἐψηθῆς a Wolfio sine libris editus esse videtur. Iam vero ἵνα cum ὀτρύνεσθαι iunctum vix tolerari potest, praesertim quum deinceps sequatur ὄφρα. Contra infinitivus post ὀτρύνεσθαι poetæ familiaris est, vid. H, 420 (secundum Aristarchi lectionem a Bekkero recte receptam), Ξ, 369. q, 183. Quare lectionem olim vulgatam restituendam censemus.

e) T, 413. τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι ποδάρχης διὸς Ἀχιλλεύς, νῶτα παραίσοτοντος, ὅθι ζωστήρος ὀχῆς. Genitivus παραίσοτοντος, sive a νῶτα pendere vis, sive cum Bothio et Spitznero absolute positum existimas, contra usum Homeri est, qui saepissime cum ἔβαλε et similibus iungit accusativos participiorum ἐπεσύνμενον, ἐπαίσοτοντα, ἀπύοντα etc. At in parte librorum antiquitus accusativum fuisse, prodit adnotatio in Scholl. A.: οὕτως κατὰ γενικὴν παραίσοτοντος. Et παραίσοτοντα praebeant Eustathius 1214, 36 et Hesychius II, 862. Apparet genuinum accusativum hiatus fuga in genitivum abisse.

Υ, 226. αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῶν ἐπὶ ξείδωρον ἄρουραν, ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν δέον, οὐδὲ κατέκλων, ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῶν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης, ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Facile intelligitur, quantopere accusativo ῥηγμῖνα restituendo concinnitas orationis adiuvetur; iam accuratissime inter se respondebunt ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν et ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνα. δ, 646. ἦ σε βίη ἀέκοντος ἀπήνρα νῆα μέλαιναν.

Mira constructio, sive et σε et ἀέκοντος ab ἀπήνρα pendere existimas, sive ἀέκοντος a βίη. Quid Homerum dedisse verisimile sit, aperiunt α, 403. ὅστις σ' ἀέκοντα βίῃφιν κτήματ' ἀπορραίσει, O, 186. εἰ μ' ὁμότιμον ἔοντα βίη ἀέκοντα καθέξει, N, 571. τὸν — οὐκ ἐθέλοντα βίη δῆσαντες ἄρουσιν. Nitzschii genitivo patrocinantis sententiam non satis percipimus. Melius genitivus ferri potest pronomine non addito.

A, 430. τὴν ῥα βίη ἀέκοντος ἀπήνρων. Sed etiam hic valde veremur ne genuina lectio fuerit ἀέκοντα. δ, 780. νῆα μὲν οὖν πάμπρωτον ἁλὸς βένθοςδε ἐρύσαν. Harl. πάμπρωτ' ex rasura, unde verior lectio πάμπρωτα eruenda est. Nam singularis πάμπρωτον praeterea non legitur nisi ante ἐρύσασμεν δ, 577. κ, 503. 523, ubi corruptelam subesse prodit digamma, quo verbum ἐρύω instructum fuisse certissime constat. Ibi quoque πάμπρωτα fuisse videtur, nisi forte Harleiani lectioni πρῶτον δ, 577. id tribuendum est, ut poetam πρῶτον ἐρύσασμεν (ἐξερύσασμεν) dedisse credamus. Πάμπρωτα editum legitur A, 97. P, 568.

Nec minus suspectum est πρῶτιστον pro vulgari πρῶτιστα. Illud olim legebatur.

Ξ, 295. οἷον ὅτε πρῶτιστον ἐμισγέσθην φιλότῃ, ubi Wolfius e Ven. edidit πρῶτόν περ, legitur etiam nunc K, 460. οἷον ὅτε πρῶτιστον ἐλείπετε πατρίδα γαίαν.

ν, 60. Ἀρτέμιδι πρώτιστον ἐπενύξατο διὰ γυναικῶν.

χ, 491. πῦρ νῦν μοι πρώτιστον ἐνὶ μεγάροισι γενέσθω.

Et πρώτιστον et πρώτον περ hiatus vitandi causa pro πρώτιστε posita esse videntur. Similis mutatio facta est

Ι, 398. ἔνθα δέ μοι μάλα πολλὸν ἐπίεστο θυμὸς ἀγῆνωρ.

Nam eo sensu Homerus ubique πολλά, μάλα πολλά.

g) Ζ, 365. καὶ γὰρ ἐγὼν οἰκόνδ' ἐσελεύσομαι, ὄφρα ἴδωμαι.

Ita primus Wolfius edidit e Ven. et Eustath. 648, 64; antiquiores editiones et reliqui libri praebeant οἰκόνδε ἐλεύσομαι vel οἰκόνδ' ἐλεύσομαι.

α, 88. αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκην ἐσελεύσομαι, ὄφρα οἱ νιόν.

Ita Wolfius et Bekkerus secundum variam lectionem in Harleiano; antiquiorem lectionem Ἰθάκηνδ' ἐσελεύσομαι, quam etiam Harleianus et Vind. 50. habent, Bothius servavit. In ed. Vind. et cod. 56. est Ἰθάκην διελεύσομαι, cod. 5. Ἰθάκης δ' ἐλεύσομαι, cod. 307. Ἰθάκη ἐσελεύσομαι.

ρ, 52. αὐτὰρ ἐγὼν ἀγορὴν ἐσελεύσομαι, ὄφρα καλέσσω.

Ita Wolfio praeunte editum est cum ed. Vind. et cod. 56, quum antea fuisset ἀγορῆνδε ἐλεύσομαι; cod. 5. ἀγορὴν ἐπελεύσομαι, Harl. ἀγορὴν ἐσελεύσομαι cum δ' ex emendatione addito et cum scholio: Ἀριστοφάνης ἐλεύσομαι. Huius igitur est lectio Ἰθάκηνδε ἐλεύσομαι. Variarum lectionum in tribus locis simillimis comparatio dubitari non sinit, quin Aristophanes etiam hic genuinam lectionem tuitus sit hiatus in οἰκόνδε ἐλεύσομαι, Ἰθάκηνδε ἐλεύσομαι, ἀγορῆνδε ἐλεύσομαι vitandi causa praepositione inserta corruptam. Constructio οἰκόνδε εἰσερχεσθαι insuper nullo exemplo prorsus simili defenditur.

h) Haud raro hiatus particulis τε, γε, ἄρα insertis remotus esse videtur:

Κ, 362. χῶρον ἂν ὑλήενθ', ὃ δέ τε προθέησι μεμηκώς.

Aristarchus secundum Scholl. A. sine τε, i. e. ὑλήεντα, ὃ δὲ προθέησι.

η, 314. αὐθι μένων· οἶκον δέ τ' ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην.

Ita Wolfius cum Harl. et Vind. 5; olim vulgo et reliqui libri δὲ ἐγώ.

ν, 100. ἔκτοθεν· ἔντοςθεν δέ τ' ἄνευ δεσμοῖο μένουσιν.

Ita Wolfius ex Harl., olim et in Vindd. δὲ ἄνευ.

π, 351. οὐπω πᾶν εἶρηθ', ὅτ' ἄρ' Ἀμφίνομος ἴδε νῆα.

Vind. 5. εἶρητο καί, Harl. om. ἄρ', unde intelligitur veram lectionem esse εἶρητο, ὅτ' Ἀμφ., cf. π, 11. οὐπω πᾶν εἶρητο ἔπος, ὅτε οἱ φίλος· νιός. Quamquam ἄρα sine varietate lectionis traditum est in simili versu

Κ, 540. οὐπω πᾶν εἶρητο ἔπος, ὅτ' ἄρ' ἦλθον αὐτοί.

At ibi quoque particulam salvo metro deleri posse aliquando docebimus.

ε, 456. ἂν στόμα τε ῥιπιάς θ'· ὃ δ' ἄρ' ἄπνευστος καὶ ἄνανδος.

Ita Wolfius cum ed. Vind. Harl. Eustathi, neque tamen spernendum, quod olim vulgabatur, *ῥίρας τε· ὁ δ' ἀπνευστος*.

Γ, 442. οὐ γὰρ πῶ ποτε μὲν ὠδὲ γ' ἔρως φρένας ἀμφοτέρωθεν. Voculam γε Spitznerus et Bekkerus e Veneto receperunt, quum Wolfius recte vulgatam ὠδὲ ἔρως reliquisset. Eustathii quoque varia lectio ὠδὲ φρένας ἔρως hiatus fugae debetur. Spitznerus particulam tuetur allato versu *Z*, 99. οὐδ' Ἀχιλλῆα ποδ' ὠδὲ γ' ἐδεϊδμεν, ὄρχαμον ἀρδρῶν. At ibi quoque vereor ut genuina sit, quanquam in libris omnibus legi videtur. Ita vero particularum ἀρα, τε, γε usus Homericus nostra cognitio comparata est, ut temere insertas esse (id quod saepissime ante voces digamma instructas factum est) e perverso illarum usu rarissime demonstrare possimus. Unum novi locum, ubi libris invitis vocula γε sine cunctatione propellendam esse appareat:

α, 215. νῦν μὲν δὴ σὲν, ξεῖνέ γ', οἶω πειρήσεσθαι. Post vocativum enim particula absurda et intolerabilis est.

i) Pronomium personalium accusativus pluralis apud Homerum non saepius quam his in -ās exit:

E, 567. μὴ τι πάθῃ, μέγα δέ σφας ἀποσφῆλει πόνοιο,

π, 372. Τηλεμάχῳ μὴδ' ἡμας ὑπεκφύγοι· οὐ γὰρ οἶω.

Quamquam utraque forma agnoscitur ab Apollonio de pronomine *p*. 127, valde tamen veremur, ne familiares Homero formae σφε et ἄμμε propter hiatum mutatae sint. Neque enim facile pleniores formae σφέας et ἡμέας in σφᾶς et ἡμᾶς abire poterant; contra contractae recentioris linguae formae σφᾶς et ἡμᾶς enclisis vi ultimam corripuisse non miramur.

k) *Θ*, 420. ὄφρ' εἰδῆς, Γλανκῶπις, ὅτ' ἂν σφ' πάροι μάχῃαι. Ita ed. Vind., antiquiores tamen editiones et plerique libri, etiam Venetus, *Γλανκῶπι*, quod recte probavit Hoffmannus Quaeest. Hom. p. 89.

l) *M*, 101. Σάρπηδων ἡγήσατ' ἀγαλλειτῶν ἐπικούρων.

Vind. 5. ἡγεῖτο, quam lectionem valde commendant temporum verbi notio et usus Homericus. Nam in enumerandis ducibus, ut in Boeotia, *M*, 93 seqq., *Π*, 173 seqq. ubique fere imperfectu ἡρχε, ἡγεῖτο, ἡγεμόνευε, ἡγε posita inveniuntur; inter sexcenta vero illorum exempla, aoristus non conspicitur nisi *B*, 620.

Ἀμφίμαχος καὶ Θάλλπιος ἡγησάσθην, 478. Φειδιππὸς τε καὶ Ἀντιφός ἡγησάσθην, 864. Μάσθλης τε καὶ Ἀντιφός ἡγησάσθην, 870.

Ἀμφίμαχος καὶ Νάστης ἡγησάσθην, 867. Καρῶν ἡγήσατο βαρβαροφῶνων. Versus 864, 870, qui sunt in Troianorum catalogo, nominibus Ἀντιφός et Ἀντίμαχος imitationem versuum 620, 678 prae se ferunt.

Iam vero tam paucis aoristi exemplis in frequentissimo imperfecti usu eoque sententiæ accommodatiore haud multum tribuendum est, quum facile antiqua aliqua corruptela subesse possit. Quid enim, si poëta voluit ἡγεῖσθην et ἡγεῖστο frequenti in similibus verbis productionis genere, ut τελείω, ὀκνεῖω, νεικεῖω?

m) H, 197. οὐ γάρ τις με βίη γε ἐκὼν ἀέκορτα δίηται
οὐδέ τι ἰδρεΐη.

Aristarchus ἐλὼν, recte, quanquam Spitznero viri iudicium mirante. Nam Homerus uti amat βίη ἀέκορτα iungere, vid. supra e), ita ἐκὼν et ἀέκων praeter hunc locum non componit nisi A, 64. δῶκα ἐκὼν ἀέκορτί γε θυμῷ, ubi utrumque ad subiectum refertur. Neque ἀέκορτα apte cum utraque voce opposita, et βίη et ἐκὼν, simul coniungi videtur. Aristarchi autem ἐλὼν ex omni parte probum est. Male enim Spitznerus Aristarchum ita vituperat, ut ἀέκορτα a δίηται pendere existimet, quum illud consuetudo HomERICA a βίη divelli vetet. Sensus igitur hic „nemo me, postquam vi invitum vicerit, propellet”. Ceterum recte egerunt, quos Scholl. A. versus 195 — 199 interpolationis suspectos habuisse referunt. Vix opus est admonere, inter γε ἐλὼν hiatum intercedere, quo caret vulgaris lectio propter digamma vocis ἐκὼν.

n) ε; 121. ὥς μὲν, ὅτ' Ὠρίων ἔλειτο ῥοδοδάκτυλος Ἥως.
Ed. Vind. Ὠρίωνα ἔλειτο, Harl. Ὠρίωνα ἔλε, cum interpretatione ἔλαβε in scholiis a Cramero editis. Qui igitur activum praetulerunt, idem fere esse voluerunt quod ἤρπασε, qui medium, idem quod φίλον ποιήσασθαι ἀκοίτην. Utraque interpretatio accommodatis exemplis vix probabitur. At saepe etiam in antiquis libris Homericis literae A et X permutatae sunt, et verbum ἔχειν frequenter est in matrimonio habere, ut Γ, 53. Ν, 173. δ, 569. ζ, 281. λ, 603. τοῦπερ δὴ θυγάτηρ' ἔχεθ' Ἐκτορι. Quare coniicere licet Ὠρίων' ἔχειτο, i. e. Ὠρίωνι. Alii forsitan praetulerint ὅτ' Ὠρίωνα ἔχεν ῥοδοδάκτυλος Ἥως, Auroram recte ἔχειν dici arbitrati utpote deam maritum mortalem. Neque tamen eam coniecturam tueri velim eo quod de eadem Aurora legitur H. Ven. 232. αὐτὸν δ' αὐτ' ἀντάλλεν ἐνὶ μεγάροισιν ἔχουσα.

B. De hiatu in caesura bucolica.

Hiatum etiam post quartum pedem licere docuere Hermannus ad Orph. p. 726; Spitzn. V. H. p. 148; Voss ad H. Cer. 54, Hoffmann p. 90. Exemplum in editione Bekkeriana, omissis ubi digamma hiatum impedit, haec reperiuntur:

B, 3. φρένα, ὥς Ἀχιλῆα — 218. συνοχωκόντα· αὐτὰρ ὑπερ-
σεν — 262. αἰδῶ ἀμφικαλύπτει.

Δ, 410. ὁμοίῃ ἐνθεο τιμῇ.

E, 215. φαινωῖ ἐν πυρὶ θεῖην — 211. ἐπιβήσσο, ὄφρα ἴδῃαι
— 484. Ἀχαιοί, ἣ κεν ἄγοιεν — 542. Κρήθωνα τε Ὀρσίλοχόν τε
— 568. ἔγχεα δ' ἐξυδεντά.

Θ, 66. ἀέξετο ἱερὸν ἡμαρ — 105. ἐπιβήσσο, ὄφρα ἴδῃαι —
120. Θηβαίων Ἠνιοπήα.

I, 690. κατελέξατο· ὥς γὰρ ἀνώγει.

K, 70. ποτεώμεθα· ὧδέ που ἄμμιν — 93. περιδιδία· οὐδέ
μοι ἦτορ — 351. ὅσσον τ' ἐπὶ οὐρα πέλονται. — 472. κέκλετο,
εὐ κατὰ κόσμον.

- Α, 76. καθείατο, ἤχι ἐκάστω — 84. ἀέξετο ἱερὸν ἡμαρ — 461. ἀνεχάζετο, αὖτε δ' εἰαίρους — 554. τὰς τε τρεῖς ἐσσύμενός περ.
 Μ, 320. μεληδέα· ἀλλ' ἄρα καὶ ἴς.
 Ο, 23. βηλοῦ, ὅφρ' ἂν ἴκηται — 172. διέπτατο ὠκεία Ἴρις — 232. μέγα, ὅφρ' ἂν Ἀχαιοὶ (Aristarchus τόφρα).
 Π, 226. αὐτοῦ αἶθοπα οἶνον.
 Ρ, 368. μάχης ἐπι, ὅσσοι ἄριστοι, vid. infr. — 663. τὰς τε τρεῖς ἐσσύμενός περ.
 Τ, 170. ἴσχυα ἀμφοτέρωθεν.
 Φ, 234. ἐπέσσυτο οἴδματι θύων.
 Ψ, 195. ὑπέσχετο ἱερὰ καλὰ — 224. ὀδύρετο ὀστέα καίων — 441. ὄρκον οἴσῃ ἄεθλον — 465. ἡνία, οὐδὲ δυνάσθη.
 Ω, 72. Ἐκτορα· ἡ γάρ οἱ αἰεὶ — 207. ὅδε, οὗ σ' ἐλεήσει — 508. ἀπώσατο ἦκα γέροντα.
 α, 60. Ὀλύμπιε, οὗ νύ τ' Ὀδυσσεὺς — 61. χαρίζετο ἱερὰ ῥέζων — 263. νημεσίζετο αἰὲν ἐόντας.
 β, 46. ἀπώλεσα, ὅς ποτ' ἐν ὑμῖν — 57. τε αἶθοπα οἶνον — 417. ἔξετο· ἄγχι δ' ἄρ' αὐτῆς.
 γ, 8. ἐκάστοθι ἐννέα ταύρους (Harl. ἐκάστοθεν) — 293. τε εἰς ἄλλα πέτρῃ — 435. εἰργάζετο· ἦλθε δ' Ἀθήνη.
 δ, 141. εὐκίετα ὥδε ἰδέσθαι — 831. τε ἔκλινες αὐδῆς.
 ε, 81. μεγαλήτορα ἔνδον ἔτετμεν — 87. χρυσόρραπι εἰλήλουθας — 255. ποιήσατο, ὅφρ' ἰδύνει — 391. ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη.
 η, 6. τε ἔσπερον εἶσω — 70. αὐτοῦ Ἀλκινόοιο.
 θ, 133. ἐρώμεθα, εἴ τιν' ἄεθλον (ed. Vind. ἐρώμεσθ').
 ι, 56. ἀέξετο ἱερὸν ἡμαρ — 159. δυνάδεα· ἐς δὲ ἐκάστην — 215. εἰδὸτα οὔτε θέμιστας — 438. ἐξέσσυτο ἄρσενά μῆλα.
 κ, 44. ἰδόμεθα, ὅ τι τὰδ' ἐστίν — 403. ἐρύσατε ἡπειρόνδε — 404. πελάσσετε ὅπλα τε πάντα — 458. ἄλγεα ἰχθυόεντι.
 μ, 75. ἐρωεῖ, οὐδέ ποτ' αἶθρη — 168. ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη — 329. ἐξέφθιτο ἦμι πάντα.
 ν, 114. ὅσον τ' ἐπὶ ἡμῖν πάσης.
 ξ, 352. θύρηθ' ἔα ἀμφὶς ἐκείνων — 432. ἀολλέα· ἂν δὲ συμβώτης.
 ο, 83. δώσει δέ τι ἔν γε φέρεσθαι — 425. πολυχάλκον εὐχομαι εἶναι — 500. τε αἶθοπα οἶνον.
 ρ, 254. αὐτοῦ ἦκα κίοντας — 301. Ὀδυσσεὶ ἐγγὺς ἐόντα — 536. τε αἶθοπα οἶνον.
 σ, 233. λοπὸν κατὰ ἰσχαλίοιο — 380. εὐκίετα ὥδε ἰδέσθαι — 403. εὐρεο, ὅ τι κε θείης.
 υ, 24. ἐλίσσετο ἔνθα καὶ ἔνθα — 166. Ἀχαιοὶ εἰσορώσιν.
 φ, 51. σανίδος βῆ· ἔνθα δὲ χηλοί.
 χ, 386. πολυωπῶ· οἱ δέ τε πάντες — 408. ἐπεὶ μέγα εἶσιδεν ἔργον. — 426. ἀέξετο, οὐδὲ ἑ μήτηρ.
 ω, 215. ἱερεύσατε ὅστις ἄριστος — 273. ξεινίῃ, οἷα ἐφκει — 466. τεύχεα ἐσσεύοντο.

In Iliade igitur 37 exempla numeramus, in Odyssea 50 (ma-

ior huius numerus memorabilis est), in utroque carmine 87. Accedunt, ubi praeter caesuram anceps illud dativi iota hiatum excusat: *A*, 578. *Αἰ*, ὄφρα μὴ αὐτε. — *B*, 6. Ἀγαμέμνονι οὐλον ὄνειρον. — *E*, 50. *H*, 11. *Θ*, 514. *N*, 584. *O*, 536. 742. *v*, 306. ἔγχεϊ ὀξύνεοντι. — *Z*, 422. ἤματι Ἀϊδος εἴσω. — *I*, 238. *Αἰ*, οὐδέ τι τίει. — *A*, 741. δαΐφρονι, αἶκε πίθηται. — *Ξ*, 230. ἔλκεϊ ἔλκος ἄρηται. — *T*, 22. πινυὶ Οὐλύμποιο. — *μ*, 374. Ὑπερίοι ἀγγελος ἦλθεν. — *φ*, 433. ἔγχεϊ· ἀγχι δ' ἄρ' αὐτοῦ. Sedecim sunt exempla, quorum in *Odyssea* non plus tria extare notatu dignum est.

Ea hiatus post quartum pedem exempla, ubi is locus non habet veram caesuram cum pausa coniunctam, infra commemorabimus. Neque vero ausi sumus eodem referre *δ*, 141. *τ*, 380. οὐ γὰρ πῶ τινά φημι εἰοικότα ὥδε ιδέσθαι, quanquam pausa inter εἰοικότα ὥδε, voces arctissime coniunctas, intercedens offendit.

Hiatus post spondeum septemdecim exempla sunt, quorum pars adeo suspecta est. Nam pro contractis formis *τρεῖ* *A*, 554. *P*, 663. ἔρωεῖ, *μ*, 75. solutus *τρεῖ* et ἔρωεῖ restituendo hiatum removeris, quae mutatio in priore voce commendatur difficultate contrahendi bisyllabis verbis in -εω communi, in plerisque e diagramma olim intercedente explicanda ut *χέζω*, ῥέζω, in verbo autem *τρέω* e littera *Σ* olim vocales distinente, cf. *ἄτρεστος* et radicem Sanscritam *tras* eiusdem potestatis. Apud Homerum sine contractione legitur *τρέε* *φ*, 288; *τρεῖτ'* *P*, 332. salvo metro in *τρεῖτ'* mutari potest. Restat *E*, 256. *τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη*. Ibi vero Venetus *εᾷ*, nec minus antiquiores libros iota caruisse apparet e scholiis et Eustathio; et praeteritum bene se habet, quum Diomedes Minervae verba vs. 124. respiciat. Quare nescio an poeta potius dederit *τρεῖν μ' οὐκ εᾷ Ἀθήνη*. — Pro *αἰδῶ* *A*, 262 antiquitus *αἰδῶα* fuisse videtur, ut hiatus post dactylum fiat; *αὐτοῦ* *ρ*, 254. ex Harl. et Vind. 5. 56. 133. receptum est, quum antea *αὐτόθι* editum esset. Satis autem exemplorum superest, unde hiatum etiam post spondeum licere appareat.

E reliquis quoque hiatus exemplis quaedam non ipsi Homero debentur. Videamus primum

P, 366. ὧς οἱ μὲν μάραντο δέμας πυρός· οὐδέ κε φαίης
οὔτε ποτ' ἥελιον σόον ἔμμεναι οὔτε σελήνην,
ἥερί γὰρ κατέχορτο μάχης ἔπι, ὅσσοι ἄριστοι
ἕστασαν ἀμφὶ Μενoitιάδῃ κατατεθνηῶτι.

Vulgatam inde a Stephano lectionem *μάχης ἔπι*, ὅσσοι ἄριστοι non integram esse, quum *μάχης ἔπι* non possit valere in pugna, ut interpretes voluerunt, intellexit Spitznerus. Et videtur illa lectio Stephani coniecturae deberi neque ulla librorum auctoritate niti. Nam cum antiquioribus editionibus plerique libri, inter quos optimi Ven. Harl. etc., habent *ἐπὶ* θ' ὅσσοι, ἐπὶ θ' ὅσσοι (vel corruptius *ἐπειθ'* ὅσσοι) et particulam *τε* agnoscunt scholiastes *B*.

et Eustathius otiosam existimantes. Maxime vero notabile est scholion Victorianum: τὸ ἐξῆς ἐφ' ὅσον καὶ οὐκ ἀναστρεπτόν. ὁ δὲ τε πλεονάζει. ἔστι γὰρ ὁ λόγος καὶ ὁ τοῦς οὕτως. ἐφ' ὅσον οἱ ἀριστοὶ ἔστασαν, ἐπὶ τοσούτῳ ἀέρι κατείχοντο. Ζηνόδοτος ἐπὶ τόσσον, Ἀριστοφάνης μάχῃ ἐν. Spitznerus rectissime intellexit, scholii explicationem pertinere ad lectionem μάχῃς ἐπὶ θ' ὅσσον, quae nobis Aristarchea fuisse videtur. Ea vero ipsa, si particulam τε hic abundare posse credas, ad sensum egregia est. Iunge cum scholiis ἐφ' ὅσον μάχῃς. De hyperbato relativi vid. Voss ad H. Cer. 66; μάχῃς dictum est ut in μάχῃς ἐπ' ἀριστερά. Sententia igitur haec: nebula tecti erant per id pugnae spatium, ubi fortissimi circa Patroclum pugnabant. At particula τε neque abundare potest neque in hyperbato esse pro ἐφ' ὅσον τε. Quare e Zenodoti lectione ἐπὶ τόσσον eruimus ἐπὶ γ' ὅσσον, quae particula sententiae accommodatissima est.

De β, 46. infra disputabimus. Multo vero saepius hiatus propellendi causa genuinam lectionem, mutatam esse, varia lectio supra addita documento est. Restant autem praeterea multi loci, ubi hiatus mala veterum criticorum et librariorum sedulitate expulsi etiamnunc exulat.

a) Pluralis etiam hic hiatus vitandi causa pro duali positus est:

M. 127. ἤπει· ἐν δὲ πύλῃσι δὴ ἀνέρας εὖρον ἀρίστους, νῆας ὑπερθύμους Λαπιθάων αἰχμητῶν.

Scholl. A. Ζηνόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης δυνικῶς ἅπαντα, ἀνέρες, ἀρίστῳ, νῆας ὑπερθύμῳ (leg. νῆε). Recte illi, ni fallor. Nec dubium videtur, quin iidem dualem legerint.

vs. 135. ὡς ἄρα τὼ χεῖρεσσιν πεποιθότες ἦδὲ βίβην,

vs. 153. λαοῖσιν καθ' ὑπερθε πεποιθότες ἦδὲ βίβην,

quae sunt de eodem fratrum pari, fortasse etiam

vs. 122. ἀλλ' ἀναπεπταμέναις ἔχον ἀνέρες, εἰ τιν' ἐταίρων,

ubi vix fieri potest, quin ἀνέρες ad eodem referatur. In eadem

narratione vs. 146. pro duali εοικότες varia lectio εοικότες deprehenditur, vid. infr., et aliquoties propter hiatum in tertio pede dualem mutatum esse supra docuimus.

E, 559. τοῖω τὼ χεῖρεσσιν ὑπ' Αἰρείῳ δαμέντε καππεσέτην ἐλάτῃσιν εοικότες ὑψηλῇσιν.

Scholl. Vict. δυνικῶς τὸ εοικότες Ἀρίσταρχος, i. e. Aristarchus legit εοικότες (et ita un. Vind. et Mosc. 1.), quod Spitzneri causa addimus, qui scholii verba male intellexit. Pluralis praeterea suspectus est, quanquam dualis nullo testimonio nititur:

H, 59. ἐξέσθην ὄργισιν εοικότες αἰγυπιοῖσιν.

H, 255. τὼ δ' ἐκσπασσάμεντο δολίχ' ἔργεια χερσὶν ἅμ' ἅμω σὺν ᾧ ἔπεσον λείονσιν εοικότες ὠμοφάγοισιν.

U, 158. ὀρνυμένων ἄμυδις, δύο δ' αἰέρες ἐξοχ' ἀριστοὶ ἐς μέσον ἀμφοτέρων συνίτην μεμαῶτε μάχεσθαι.

Alia dualem minus postulantis omittimus.

b) Rarius ad eundem hiatum removendum pluralis verbi in dualem mutatus est. Ita

Ψ, 485. *δεῦρό νυν ἢ τρίποδος περιδόμεθον ἤε λείβητος.*

Harl. Vind. 5: Scholl. Arist. Nub. 640. all. *περιδόμεθα*. Optime vero Elmsleius ad Arist. Ach. 733: animadvertit, primam personam dualem in genuina Graecitate non saepius quam ter inveniri, praeter Homeri locum Soph. Phil. 1079. *ὀρμώμεθον*, El. 950. *λελείμεθον*, utrobique in extremo versu, et cum v. l. *-μεθα*, ut forma illa grammaticorum commentum esse videatur. Minus autem recte Elmsleius *περιδόμεσθ'* reponi iubet; nam lectionis *περιδόμεθα* hiatus hand levissima auctoritate nissae probus est, ut in *πορεύμεθα* K, 70. *ἐρώμεθα* Θ, 133 (ubi peior lectio *ἐρώμεσθ'*).

Γ, 459. *ἔχδοτε καὶ τιμὴν ἀποτινέμεν, ἣντιν' εἰκεν.*

Scholl. A. Ζηρόδοτος *ἀποτίνετον* (Viln. *ἀποτίνετε*, quod correxit Bekkerus auctore Wolfio, Proll. p. CCVI), *συνγέγται δὲ τὸ διττὸν σχῆμα ἐπὶ πλείονων τιθέμενον*. Dualem sane Zenodotus etiam pro plurali usurpari male arbitratus est, vid. Wolfium l. l., at infinitivus post *ἔχδοτε* non minus offensionem est, et utraque lectio comparata prodit antiquitus *ἀποτίνετε* extitisse, quod propter hiatum mutaverint. Similiter egerunt in E, 606. *εἰκέτε μηδὲ θεοῖς μεναινέμεν ἴφι μάχεσθαι*, ubi infinitivum hiatus, qui fieri videretur, propellendi causa pro *μεναινέτε* positum esse arguit digamma vocis *ἴφι* neglectum.

c) Numerus praeterea mutatus deprehenditur in hisce:

β, 45. *ἀλλ' ἐμὸν αὐτοῦ χρεῖος, ὃ μοι κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ, δοιά· τὸ μὲν πατέρ' ἐσθλὸν ἀπώλεσα.*

Aristarchus *δοιά* adverbialiter pro *διχῶς* dictum accipiebat, qui usus exemplis caret. Et recte Nitzschius intellexit, sequentia verba *τὴν δ' αὖ καὶ πολὺ μείζον* flagitare, ut antea de duobus malis dictum sit. Optima igitur est Aristophanis lectio *ὃ μοι κακὰ ἔμπεσεν οἴκῳ*, quam patet corruptam esse et propter hiatum et vocula *ὃ* in errorem inducente; Aristophanes coniunctionem esse pro *ὅτι* recte intellexit. Contra singularis bene se habet o, 375, ubi de altero malo dicitur: *ἐπεὶ κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ, ἄνδρες ὑπερφιάλοι*. Nitzschii mentem, simul vocis *δοιά* adiectivam potestatem agnoscentis et singularem *κακὸν* defendentis, me non assequi libere fateor. At locus praeterea alia difficultate laborat. Vulgo post *τὸ μὲν* distinguitur, ut interpretari oporteat „alterum sc. malum est“ addito postea *ἀσυνδέτως*, quale sit. Is vero usus, de quo vid. Matth. p. 881. 1292, ab oratione HomERICA alienus est. Bothius, qui distinctionem sustulit, eadem ratione dictum arbitrari videtur, quae post Homerum *τὸ μὲν — τὸ δέ* vel *τοῦτο μὲν — τοῦτο δέ* i. e. *partim — partim*. Quae quum ita sint, *ἀπώλεσα* antiquo errore pro *ἀπώλεσεν* scriptum esse suspicari totum locum hanc in rationem constituendum censemus: *ἀπώλεσεν οἴκῳ, ὃ μοι κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ, ἀπώλεσα*.

οὔτε τι δῆμιον ἄλλο πιφαύσκομαι οὔτ' ἀγορεύω,
 ἀλλ' ἐμὸν αὐτοῦ χρεῖος, ὃ μοι κακὰ ἔμπησεν οἶκον
 δοιὰ· τὸ μὲν πατέρ' ἐσθλὸν ἀπώλεσεν, ὅς ποτ' ἐν ὑμῖν
 τοῖσδεσσιν βασιλεὺς, πατήρ δ' ὥς ἥπιος ἦεν.
 νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μείζον, ὃ δὴ τάχα οἶκον ἅπαντα
 πύγχνυ διαρραΐσει, βίοτον δ' ἀπὸ πάμπαν ὀλέσσει.

Vide quam ea mutatione oratio concinna fiat. Alterum malum dicit patrem perdidisse, alterum rem familiarem perditurum. Quam facile autem aberrari potuerit ad id quod nunc legitur, vel unus locus patefacit δ, 724, ubi Penelope: ἡ πρὶν μὲν πόσιν ἐσθλὸν ἀπώλεσα, θυμολέοντα.

Ψ, 535. ἀλλ' ἄγε δὴ οἱ δῶμεν ἀέθλιον, ὥς ἐπεικέες,
 δευτέρ' ἀτὰρ τὰ πρῶτα φερέσθω Τυδείος υἱός.

Vulgo ita interpretantur, ut δευτέρα appositum existiment ad ἀέθλιον; id vero parum credibile, quod ad δεύτερα eiusdem vocis pluralis ἀέθλια vel ἀέθλια cogitatione supplendus foret. Prorsus autem mirum est, quod Spitznerus δεύτερα pro adverbio accipi iubet, ut sit secundo loco. Immo rectissime Bothius pluralem ἀέθλια restituens poëtae suam simplicitatem et perspicuitatem reddidit.

Σ, 128. καὶ δὴ ταῦτά γε, τέκνον, ἐτήτυμον· οὐ κακὸν ἐστὶν
 τειρομένοις ἐτάροισιν ἡμνήμεν αἰπὺν ὀλεθρόν.

Neutrum ἐτήτυμον pro adverbio esse volunt i. q. ἀληθῶς, quae ratione obscurior dictio et tragico quam Homero dignior efficitur. Minus etiam probari potest, quod Bothius quosdam veterum sequutus interpunctione sublata coniunxit ταῦτα ἐτήτυμον κακὸν ἐστὶ. Contra omnis difficultas evanescit plurali restituto: ταῦτά γε, τέκνον, ἐτήτυμα· οὐ κακὸν ἐστὶ. Facillime autem singularis in pluralem corrumpi poterat, quo tempore nondum ulla distinctio ἐτήτυμα a κακὸν distinebat.

d) Masculinum plurale hiatus vitandi gratia neutrius locum occupavit in hisce:

Α, 242. Ἀργεῖοι ἰόμοιοι, ἐλεγχέες, οὗ νυ σέβεσθε,

Ω, 239. ἔρρετε, λαβητῆρες ἐλεγχέες. οὗ νυ καὶ ὑμῖν.

Adiectivum ἐλεγχὺς vel ἐλεγχῆς aliunde non cognitum est; nam in Hesychiana glossa ἐλεγχῆς, αἰσχρόν patet ἐλεγχος reponendum esse, cf. II. Α, 314, neque e superlativo ἐλέγχιστος de positivo concludere licet. At eadem prorsus ratione usurpatur neutrum ἐλέγχεα: Β, 235. ὦ πέποινες, κάκ' ἐλέγχε', Ἀχαιοὶ, οὐκέτ' Ἀχαιοί, Ε, 787. Θ, 228. αἰδώς, Ἀργεῖοι, κάκ' ἐλέγχεα, εἶδος ἀργεῖοι, Ω, 260. τὰ δ' ἐλέγχεα πάντα λείπεται Priamus de filiis suis, cf. Hesiod. Theog. 26. ποιμένες ἄγρῳλοι, κάκ' ἐλέγχεα, γαστέρες οἶον. Aristarchus secundum Scholl. Α. ad Ε, 787. pessime legebat κάκ' ἐλεγχέες (immo κακελεγχέες), scilicet ut hiatus evitaretur, quem digamma, quo instructa est vox εἶδος, impediri ignoraret. Iam vero non dubitamus, quin etiam in Α, 242. Ω, 239. idem hiatus odium genuinam lectionem ἐλέγχεα corruperit.

Θ, 304. αἶψα δὲ πάντα γέρωμεν ἀολλέες, ὅρῳ ἐνὶ χερσίν.
 Bonus liber Vind. 133. et Clarkio teste quidam a Bentleio collati praebeant ἀολλέα, quod haud cunctanter praefereendum; nam solet ita ἀολλής cum πᾶς iungi, ut πάντες ἀολλέες M. 78. T, 290, ἀολλέες ἅπασαι X, 446, neque aliter ἀθρόα πάντα X, 271. α, 43. β, 356. 411. πάντες ἀθρόοι X, 76. H, 50. ἀθρόοι ἅπαντες γ, 34.

ρ, 222. αἰτίζων ἀκόλους, οὐκ ἄορας οὐδὲ λείβητας.
 Harl. ἄορά γ', Scholl. et Eustath. pro varia lectione ἄορας. Vulgata lectio triplici ratione explicatur: 1) per γυναικες in scholiis et apud Eustathium, deinde EM. 117, 4, EG. 62, 14, Et. Or. 17, 25. Suid. Hesych. s. v. ἄορες, Apoll. Lex., qui aut transpositione ex ὄαρες factum dicunt aut ab αἰείρω derivatum eodem sensu quo συνήρορος; 2) per τρίποδες Scholl. Eust. Suid. Hesych., ut descendat ab αἰείρω; 3) Hesych. ἄορας τὰ ξίγη ἀρσενικῶς, qua interpretatione metaplasmus neutrius ἄορ statuitur. Omnes tres vocis explicationes haud dubie ad unicum Homeri locum referendae sunt nec quidquam probabile habent praeter ultimam, quae recentioribus placuit. Apparet autem veriorem esse alteram lectionem ἄορά, hiatus fuga modo in ἄορας modo in ἄορά γ' mutatam.

e) Alia terminationum declinationis permutatio deprehenditur hoc in loco:

ζ, 102. οἷν δ' Ἀρτεμις εἰσι κατ' οὐρεος ἰοχάειρα,
 ἢ κατὰ Τηϋγετον περιμήκετον ἢ Ἐρύμανθον.
 Κατ' οὐρεος non posse, ut olim voluerunt, per montem valere, recte Nitzschius intellexit; aptissime vero fieri demonstraturus, ut Diana de monte descendere dicatur, idem obscurior est. Immo lectio κατ' οὐρεα in Scholl. Pal. et Harl. commemorata rectissime in his praestare dicitur. Similiter Diana Φ, 485. dicitur κατ' οὐρεα θήρας ἐναίρειν.

f) ρ, 22. ἀλλ' ἔρχεν· ἐμὲ δ' ἄξει ἀνήρ ὅδε, τὸν σὺ κελεύεις.
 Ita Wolfius edidit cum Harl. et Vind. 50, quum olim lectum esset ὄν, quam lectionem veriorem esse accuratius demonstrare nunc non vacat. Neque probamus in v, 161. εὐ καὶ ἐπισταμένως κίεσαν ξύλα· ταὶ δὲ γυναικες lectionem olim vulgatam αἶ, quam Wolfius mutavit secundum Harl. Vind. 5. 56. Nam forma ταὶ antiquitus verior est quam αἶ, cf. de Diall. II. p. 266. At in

M, 146. ἀργότεροισι σύεσσιν εἰκότε, τῷ τ' ἐν ὄρεσσιν
 lectio olim vulgata εἰκότες, in quam haud facile quisquam incidere poterat, nisi qui ὦ scriptum invenit, indicio est genuinam lectionem esse εἰκότε, ὦ τ' ἐν ὄρεσσιν.

g) ξ, 351. σιγήθος, ἔπειτα δὲ χερσὶ διήρεσ' ἀμφοτέρῃσιν.
 Ita Wolfius ex ed. Rom., διήρεσσα Vind. 56, διήρεσα olim vulgo et in reliquis libris, quod recte praetulit Gerhardus p. 111.

h) ω, 401. οὐδὲ τ' οἰομένοισι, θεοὶ δὲ σ' ἀνήγαγον αὐτοί.
 Ita Wolfius edidit secundum id quod primo in Harleiano scriptum fuisse videtur. Reliqui libri cum antiquioribus editionibus δὲ σε

ἡγαγον, quae lectio praestare videtur et propter librorum auctoritatem et quod altera offensionem incisionis in quarto pede affert.

i) ι, 330. ἡ ῥα κατὰ σπείους κέχντο μεγάλ' ἤλιθα πολλή.
Neque genitivus cum praepositione iunctus neque μέγала probabili ratione explicari possunt; optime vero Bothius scripsit κατὰ σπείους κέχντο μέγα. Antiquorum librorum scriptura ΣΙΠΕΟΣ quum male genitivum exprimere credita esset, vox μέγα veluti adverbii vice fungens postea hiatus odio in μεγάλ' mutatum est.

Restat ut de iis versibus dicamus, qui post quartum pedem hiatus habent, quanquam caesura pausa effectrix in eo ipso loco non sit. Reperiuntur eius generis exempla haec:

β, 230. ε, 8. μήτις ἔτι πρόφρων ἀγανὸς καὶ ἥπιος ἔστω.

κ, 337. ὦ Κίρκη, πῶς γάρ με κέλη σοὶ ἥπιον εἶναι.

Π, 408. ἐκ πόντοιο θύραζε λίνω καὶ ἥροσι χαλκῷ.

Σ, 349. κ, 360. αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ ζέσσαν ἔδαρ ἐνὶ ἥροσι χαλκῷ.

β, 232. ε, 10. ἀλλ' αἰεὶ χαλεπὸς τ' εἶη καὶ αἴσυλα ῥέζοι.

Ω, 641. νῦν δὴ καὶ ὕπνου πασάμην καὶ αἴθοπα οἶνον.

η, 15. τηλόθεν ἔξ ἀπείης γαίης· τῷ οὐ τίνα οἶδα.

ξ, 67. τῷ κέ με πόλλ' ὤνησεν ἄναξ, εἰ αὐτόθ' ἐγήρα.

τ, 194. ω, 271. τὸν μὲν ἐγὼ πρὸς δῶματ' ἰὼν ἐν ἐξείνισσαι.

Hermannus, qui hiatus post quartum pedem ideo admissum existimaret, ne in illo pede ingrata incisio post trochaeum fieret, illiusmodi hiatus nihil diversum esse voluit ab eo qui sit in caesura bucolica. Alios vero non fugit caesurae vis hiatus excusans, quae apparet in exemplis supra enumeratis. In iis igitur, quae modo attulimus, aliae hiatus excusationes circumspiciendae sunt, quam quaestionem ulterius persequi nunc quidem non licet.

Hannover.

H. L. Ahrens.

Zu Lucretius.

Dass Horaz den Lucrez studirt und parodirt hat, ist längst bemerkt. Ausser anderem, was der zusammenstellung C. Passows (des Q. Horatius Flaccus leben und zeitalter p. LXIX) darüber nachgetragen werden könnte, scheint mir dahin auch das 'dormitat Homerus' A. P. 359 zu gehören: es ist absichtliches missverständniss von Lucr. III. 1037 sq.: Die besten selbst müssen sterben; auch die dichter:

Adde Heliconiadum comites, quorum unus *Homerus*
sceptra potitus eadem aliis *sopitu' quietest.*

Berlin.

M. Herts.

II. HIPPONACTEA.

Scriptit Bernardus ten Brink,
scholae Appingedamensis rector.

Hipponactis Ephesii reliquiae, his proximis annis incrementis quibusdam insperatis auctae, Criticorum in Germania studium atque aemulationem excitarunt. Multa magnaque ad corruptissima illa fragmenta emendanda contulerunt imprimis Schneidewinus, Bergkius et Meinekius. Quatuor et triginta abhinc annos primam Hipponacteorum recensionem prodidit Welckerus, cuius egregiae curae recentissimis illis studiis locupletantur quidem, non plane obscurantur. Equidem, quum contigisset mihi ineditum reperire Hipponactis fragmentum, corruptum illud insigniter, sed non minimi ad ceterorum interpretationem momenti, huic poetae ceterisque choliamborum scriptoribus studium meum addixi, per aliquot annos aliorum in hoc genere investigationes diligenter secutus, in edendo tamen quae ipse invenissem, partim sine mea culpa, tardior. Multa interim aliorum sive coniecturis sive emendationibus praerepta vidi, multa etiam ex iis, quae ad coniungenda in certum quoddam carmen fragmenta spectant; id quod praecipuum huius commentarioli est propositum. Omnia tamen nondum occupata esse laetor.

Fragmentum illud novum inveni in apographo, quod mihi est, Iliacorum Tzetzae cum scholiis, anno 1777 ad fidem quatuor codicum Musei Britannici, Samuelis Musgravii filique manu scripto, sequenti autem anno ad Ruhnkenium misso. Hos codices, corruptos vitiisque puerilibus plenos, notis *A, B, C, D* insigniavit Musgravius. *A* est Bibl. Reg. Lond. 16. C. IV. duodec., in cuius fine *τέλος*. 8 Cal. Sept. 1560. *B*. (Harleianus) 5662. quarto, antiqua scriptura, in quo haec leguntur; Colleg. Agen. Societ. les. *C* est 16. D. III. fol. etiam recentior quam *A*, quo tanquam fundamento exempli sui usus Musgravius reliquorum varietatem lectionum addidit. Cod. *D* est 16. D. XII fol. imperfectus; desinit in Antehom. vs. 240. Ex his duo priores libri ad Homerica Tzetzae inde a vs. 225 usque ad finem edenda adhibiti sunt. Vid. Jacobs. Praef. p. xxxi. Integra edere scholia, praesertim post vitiosam editionem (a. 1770) Schirachii

operae pretium nonnullis fortasse videbitur, neque ego, si editorem libri nanciscar, hunc laborem abnuo: huius tamen opusculi institutum est ea prodere, quae in Hipponactis et aliorum choliambos commentatus sum.

Codicem, quem primo loco recensuimus, Burgesius quoque pervolutavit, unde epigrammata aliquot e peplo Aristotelico anno 1798 primus vulgavit. Vid. Schneidewin. Philol. I. p. 6. Sperat Burgesius „si diligentiore usu excutiantur codices Tzetziani, etiam iste, quem tractaverit, Harleianus — aliquando alias reperitum iri pepli reliquias.” De hoc quidem codice spes eum fefellit: diligentius perquirenti mihi nullum se obtulit epigramma e peplo, quod Burgesium fugerit.

Hipponactis fragmenta in scholiis Tzetzianis leguntur tria. Primum est in Mimnetem, navium pictorem, alterum est de Rheso, tertium denique nondum editum est.

Caput I. Tzetzes Anteh. vs. 168. cfr. id. ad Lycophr. vs. 424. Παρέδραμον. τὸ δρα βραχὺ ὃν ὑπὸ τοῦ μεταβόλου ἐκτείνεται καὶ γίνεται κοινὴ συλλαβή. ἔφην γὰρ καὶ ὀπισθεν, ὅτι ἐν τῶν μεταβόλων, ἢ ἐν τῶν δασέων ἐκτείνειν δύναται. καὶ μυρία παρὰ τε Ὀμήρῳ καὶ λοιποῖς ἐνρήσεις τούτων τὰ παραδείγματα· καὶ πινες ἀγνοοῦντες τὸν κανόνα διπλασιάζουσι τὰ μεταβόλα, μὴ χώραν ἐκείσε ἐχούσης τῆς Αἰολίδος διαλέκτου, ὡς τὸ φιλομειδής, διὰ δύο γὰρ μμ τοῦτο γράφουσιν ἐκεῖνοι, καὶ τὰ ὅμοια· παρὰ δὲ σοι δασέως ἐκτείνοντος ἐξ Ἰππώνακτος ἐν παραθήσῳ ἐκ τῶν κατὰ Μιμνήτος ζωγράφου χολιάμβων, τὰ ἐξ ἐτέρων παραδείγματα εἰκότως.

Μιμνητῶν καταμόχανε, μηκέτι γράψεις ὅφιν τριήρους ἐν πολυζύγῳ τοίχῳ ἀπ' ἐμβόλων φεύγοντα πρὸς κυβερνήτην· αὐτὴ γάρ ἐστιν συμφορὴ γε καὶ κλύδων.

5 Νίκυστα καὶ Σάμανι τῷ κυβερνήτῃ ἦν αὐτὸν ὄφισ· τῶν τι κτήμενον δακτύλῳ. Οὕτως ἐγὼ τὰ λόγῳ ἐχόμενα μετρικὰ τε καὶ λοιπὰ ἐξηγούμεναι, τὰ δὲ δῆλα καὶ ἰδιώταις ἐὼς πάλιν· δὲ δὲ τὴν Γελλίου μορφὴν ἔχων καὶ τὴν Ἰππώνακτος, ὁ Καρνεύς, ὁ Θεοσίτης, τὸ τῆς φύσεως ἀμβλωμα, τὸ βουγένης καὶ ἀνδροπύρρον, νείκους Ἐμπεδοκλείου εἰδῶλον, τὸ ἀμαθὲς καὶ βάρβαρον· ἴσως γὰρ βελτίων ἐμοῦ καὶ πολυμαθέστερος κρινέτω ἅ ὥς λίαν σαφὴ παρεκκλῶς οὐκ ἐξήγημαι.

De Tzetzianis haec notavi: D A συλλαβή, C συλλ' ὦν. Verba ὡν ἔφην· ὅτι desunt apud Morellium; ubi item desiderantur ὡς τὸ φιλομειδής κτλ. ἐκτείνοντος; unde planum sit agi de producta penultima nominis ὄφισ· Μιμνήτος ζωγράφου. Codd. D κατὰ Μιμνή τοῦ ζωγράφου, C κατὰ μίμων τοῦ ζωγράφου, item infra. Apogr. nostrum ἐξ ἐτέρων. Morell. ἐξ ἐθους. D πάλιν ἐστὶν ὁ, reliqui πάλιν δὲ καὶ ὁ. — Γελλίου.

Cf. Diod. Sic. XIII. 83. i. f. — Codd. ὁ Κορυθαῖος, DA τὸ βουγενές. C τὸ βουγενὲς. C ἀνδράπωρον, D et A in margine ἀνδράποδον. Codd. Ἐμπεδόκλειον. Cf. et Posthom. 288. Homeric. v. 138. Verba τῆς φύσεως ἄμβλωμα ex Empedocle desumpta videntur. Est apud Hesychium. ἄμβλωμα, ἔκτρωμα.

Hipponactea ita dedi, ut in apographo leguntur. Vs. 1 nihil lucramur nisi corruptas lectiones Μίμων et μιμηῶν καταμήχανε. Ciz. Viteb. 1 et 2. καταμήχανε. Cod. Huet. καταμόχανε. reliqui fere libri κακομήχανε e correctione. Nuper alii aliud extricarunt. Meinekius Μιμῆ κακ', ὠμήχανε τὴν κτλ. Bergk in Diar. Antiq. 1847. p. 174. nomen proprium latere ratus, corruptissimum versum, quem pro exordio carminis habet, ita scribere incipit: Μιμῆ 'κατόμνω χαῖρς' κτλ. Ἐκατόμνω nomen proprium in Caria atque Miletī solenne, in monumentis Lydiac' Ἀκατόμνω. — Μίμων quamquam est nomen legitimum in Attica inscript. C. I. vol. I. n. 169. p. 298, 22. hic tamen de Ionico nomine Μιμῆς, de quo bene egit Bergk. I. l., non dubitandum. Librarius Μιμῆ inter et Μίμων vacillasse videtur, hinc μιμηῶν ortum. — Vs. 5 Apogr. Νίκυρτα, ut Huetianus. Ceterum veram lectionem σίνδρων, quam ego quoque iuveneram, primus prodidit Bergk. Catal. Lect. Marburg. 1845 — 1846. p. xiv. tum Mor. Schmidt. Mus. Rhen. 1846. p. 477, qui in corrupta lectione σίγωνι correctionem στίγωνι deprehendit. Quorsum verò haec nomina pertinent? Νίκυρτας est δουλέκδουλος, σίνδρων item. Νίκυρτα, dativo Aeolico et Boeotico secundum Porphyrium in Anecd. Villos. vol. II. p. 116. non sine aculeo usus erit poeta; σίνδρων autem Cretica vox est, ut suspicor ex Athenaei loco, VI. p. 267. c. Ἐρμων δὲ ἐν Κρητικαῖς Γλώσσαις μάλιστα τοὺς ἑγγενεῖς οἰκέτας, Σέλενος δ' ἄλφους τὰς θεραπεύοντας καὶ τοὺς θεράποντας, ἀποφράσθη δὲ τὴν δούλην καὶ βολίζην, σίνδρων δὲ τὸν δουλέκδουλον. κτέ. Seleucum in Glossis Creticas voces saepius explicuisse et verisimile est et ex Athen. XIV. p. 645. d. constat. Βολίζην quoque Creticam vocem habet Schneiderus in H. Steph. Thes. vol. II. p. 317. d. Si vera est opinio nostra, nomen σίνδρων hoc loco non minimum habet leporis. Cretenses rei nauticae peritissimos fuisse, non est quod moneam; in Creta vero, Plinio teste N. H. VIII. 58. „omnino nullum maleficum animal,” nec serpens ibi ullus: Solinus c. 17. „lupos, vulpes, aliaque quadrupedum noxia nunquam educat, serpens nulla.” Ipsum hoc, ait poeta, funestum est omen gubernatori e servo genito et Cretensi quidem, si ipsius tibiam mordeat serpens. Est qui vs. 3 pro φεύγοντα desideret νέοντα. Hesych. νέει, ἐπανέρχεται ἢ μᾶλλον φεύγει. Omne fragmentum, quod est 40(7) Bergk. 34 Meinek., nunc sic lego:

Μιμῆ κακ', ὦ μοχθηρὲ, μηκέτι γράψης

ὅφιν τριήρεος ἐν πολυζυγῇ τοίχῳ

ἀπ' ἐμβόλου φεύγοντα πρὸς κυβερνήτην

αὕτη γάρ ἐστι συμφορὴ τε καὶ κληδὼν
νίκυρτα καὶ σίνδρωσι τῷ κυβερνήτῃ,
ἦν αὐτὸν ὅφρις τῶν τιμητῶν δάκνη.

Mimnes ille navium pictor antiquissimum huius artificii exemplum est. Hinc in Plinii loco N. H. XXXV. 11, 149: „Encausto pingendi duo fuisse antiquitus genera constat, cera, et in ebore, cestro id est viriculo, donec classes pingi coepere. Hoc tertium accessit, resolutis igni ceris penicillo utendi, quae pictura in navibus nec sole nec sale ventisque corrumpitur.” — Verba hoc tertium non de Plinii aetate intelligenda sunt, ut factum in Ephemeridibus Instit. Regii nostri a. 1845. p. 171. Post Mimnetem, Protogenes usque ad quinquagesimum annum naves pinxisse a quibusdam narrabatur. Plin. ibid. 10, 101. Ex quo loco apparet, fuisse hoc pauperrimorum pictorum ministerium.

Propter argumenti quandam similitudinem huic fragmento Schneidewinus in Delect. fr. 29 adiecit, quem secuti sunt Bergkii fr. 41 (35) et Meinekii fr. 35.

Ἐπειτα μάλθῃ τὴν τρὸσιν περιχρίσας.

Vulg. παραχρίσας. Valckenaerius H. St. Thes. vol. VI. p. 984 restituit περιχρίσας, quod restituendum esse multi non senserunt, in his olim Iac. Gronov. in Harpoer. v. Κύκλοι.

Simile quid habere videtur fr. 128 (116.) B. 87 M. ubi Plotii Sacerdotis codex p. 293 Gaisf. ΠΙΧΝΗΑΚΑΝΘΗC. vulg. πισσερτασάντης. unde scribo:

Πίσσαν πάσαντες.

Picem, cerae scilicet, inspergentes. Quae pro choliambi initio haberem, nisi ille olim „Romae docens de metris” (p. 242. G.) esse dixisset: „Ionicum maius dimetrum brachycatalectum clodum Hipponactium — spondeo clodum et una syllaba” quorum Hipponactis versuum ceteroquin nullum exstat vestigium. Alter grammaticus Servius p. 374 ionicum maius dimetrum brachycatalectum Hipponactium recenset, Graeco exemplo non adiecto: quo igitur iure, incertum.

Caput II. Tzetzes Homeric. vs. 190. (non Posthom. vs. 186.) p. 65. Schirach. Ὁ δὲ Ἴησος Αἰνείων Θρακῶν ἦν βασιλεὺς, υἱὸς Στρυμόνος ἢ Ἰονιῶος καὶ Τερψιχόρης. καθεύδων ἀναιρεῖται ὑπὸ Ὀδυσσεὺς καὶ Διομήδους. ἐπίγραμμα δὲ τούτου.

Ὑπνῷ καὶ καμάτῳ δεδμημένον ἐνθάδε Ἴησον

Τρωαδέες θάψαν Τευκρίδος αἰγιαλῷ.

Τοὺς ἵππους δὲ Ἴησον Ὀδυσσεὺς καὶ Διομήδης ἐλήσαντο λευκοὺς ὄντας, ὡς Ὅμηρός φησιν. (Il. K, 437.)

Λευκότεροι χιόνος, θείειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι.

καὶ Εὐριπίδης ἐν δράματι. (Rhes. 614.)

Στίλβονσι δ' ὥσπερ (vulg. ὥστε) ποταμίου κύκρου πτερόν. καὶ Ἰππῶναξ· ἐπ' ἀρμάτων τε καὶ Θρηκίων πῶλων λευκῶν οἰεί-
ους καὶ ἔγγυς Ἰλίον πύργων ἀπηναρίσθη Ἴησος Αἰνείων βασιλεὺς.

E collatione scholiorum in libris mss. C et A cum editione

Schirachii hoc loco haec ita enotavit Musgravius: *CA Αινειων Θρακων. CA ἢ Ιονεως. CA καθενδων. CA Τρωες δη.* (Τρωαδέες restituit Schneidewinus Philol. I. p. 52.) *CA εν αιγιαλω.* pro *οείους κατ' ἐγγὺς A* in margine *ίων κατεγγυς.* — Cetera inde ab ἀπηναρίσθη *C* et *A* ut modo scripsimus. βασιλεύς, ut Huetian. Paris. pro *πάλμυς.* Hipponactea, receptis Meinekii (fr. 46.) Schneidewiniquae coniecturis, sic scribo:

Ἐπ' ἀρμάτων τε καπὶ Θρηκίων πώλων
λευκῶν συθεῖς κοτ' ἐγγὺς Ἰλίου πύργων
ἀπηναρίσθη Πῆσος Αἰνίων πάλμυς.

Primum versum verbo πώλων compleri, ostendit Cod. Huet. in quo πώλων· λευκῶν, tum Tzetzes Exeg. II. p. 78 (p. 793, 16. Bachmann.) καὶ τό ἐπ' ἀρμάτων τε καὶ Θρηκίων πώλων καὶ μεταρμόσας. De hac versus structura non indignus est qui confertur Rhesi dramatis vs. 600.

Πέλας δὲ πῶλοι Θρηκίων ἐξ ἀρμάτων
λευκαὶ δέδενται.

De re vero ipsa ibid. vs. 291.

Ὅρῳ δὲ Πῆσον ὥστε δαίμονα
ἐστῶτ' ἐν ἱππέιοις Θρηκίοις ὄχοις.

Vs. 2 ἰὼν lectio, sive potius interpretatio in margine cod. *A*, confirmare videtur Meinekii συθεῖς pro *οείους.* Vs. 3 *Αἰνίων* correxi; etiam apud Tzetzen *Αἰνίων Θρακῶν* emendandum. Steph. Byz. *Αἶνος* — τὸ ἐθνικὸν *Αἶνιος*, ὡς *Τήνιος.* οὕτω γὰρ ἀναγράφεται ἐν τοῖς πίναξι. cf. Anecd. Bekk. vol. I. p. 358. Apollod. II. 5, 13. *Αἰνίας* fem. gen. usurpat. In Suidae lexico praetermissa sunt a Bernhardy additamenta duo ad gloss. *Αἰνειάδες* et *Αἶνος*; altero loco in *A* et *E* legitur: *Αἰνῖται* (*Αἰνῖται* Galen. lex. Hippocr.) δὲ οἱ ἀπὸ τῆς *Αἶνον* πόλεως, οἱ καὶ *Αἶνιοι.* altero in *E* additur: καὶ ὁ πολίτης ἐξ αὐτῆς *Αἶνιος*, οἱ δὲ *Αἰνίτης* (*Αἰνιάτης*). Corrupta vero est glossa: *Αἶνιον*, καὶ *Αἰνίους.* (olim *Αἰρία*) πόλις. *C*V.* πόλεις. Non fuit urbs istis nominibus; legendum fortasse: *Αἶνιος.* καὶ *Αἰνιάτης.* Πολύβιος· (fr. 4) συνέβαινε δὲ τοὺς *Αἰνίους* πάλαι μὲν στασιάζειν κτλ. haec iterantur i. v. ἀπονεύειν, pro quo tamen hoc loco in *BC* Med. καταρέειν scribitur. Continua deinceps serie legatur gl. *Αἶνος*, id quod voluit Bernhardy, qui Polybiana delevit. Harpocration v. *Αἶνος* ex Demosthene in Aristocr. 119. p. 659. Reisk. τοὺς *Αἰνίους* excitat, ubi codd. *B. H.* Bekkeri *αἰνείους* praebent. Eadem scripturae perversitate in codd. est *Αἰνειὰν* et *Αἰνειᾶτες* pro *Αἰνῖαν* et *Αἰνῖατες.* Cf. H. St. Thes. vol. I. p. 999.

A vulgata fama non longe recedit, Rhesum parvae olim urbis regem, tandem omnium Thracum regem exstitisse. Rheso, in dramate cognomini, Hector haec exprobat vs. 393:

Καίτοι σε μικρῶς ἐκ τυραννίδος μέγαν
Θρηκῶν ἀνακτα τῆδ' ἐθνήκ' ἐγὼ χερσί,
ὅτ' ἀμφὶ Πάργαιόν τε Παιόνων τε γῆν

Θρηκῶν ἀρίστοις ἔμπεσὼν κατὰ στόμα
ἔρρηξα πέλτην, σοὶ δὲ δουλῶσας λεῶν
παρέσχον.

Neque hoc fictum eo tantum consilio, quemadmodum Vaterus Vindic. p. xxviii opinatur, ut appareret, debuisse Rhesum Hectori ἐν μέρει opem ferre: Rheso Hector olim auxilium tulerat propinquo suo. (Rhes. 400.) Verisimilior est altera Vateri coniectura p. xxvi, alios poetas epicos, quorum memoria interierit, eandem rem tractasse. Hipponax certe Homerum hic non stricte sequitur. Αἰνῶν πάλμυς consulto dictum: pro omnium Thracum rege communis Aeniorum rex appellatur Rhesus; πάλμυς enim βασιλεὺς ὁ σύμπας Tzetzae. Chil. V. 456. explicatur. Ab Homero solus Rhesus Thracum βασιλεὺς Il. K. 436. 494. et ἀναξ vs. 559 dicitur; in Rheso autem dramate vs. 367 μέγας βασιλεὺς et h. l. μέγας ἀναξ. Ceteri, in quibus Pirous et Acumas, duces tantum in Iliade vocantur. De illo in Il. Δ, 519:

Θρηκῶν ἀγὸς ἀνδρῶν

Πείροος Ἰμβρασίδης, ὃς ἄρ' Αἰνῶθεν εἰληλούθει.

Qui quum in Catal. navium, B, 845, Thracibus praeesse diceretur:

Ὅσους Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἔεργει,

haeserunt scholiastae; quibus haec cum illis pugnare videbantur: solvitur dubium a quodam apud Villos. p. 126. et in Schol. Lips. I. p. 224. Bachmann. hac coniectura: ἢ τάχα οὗτοι μὲν πάντες (Ἑλλησπόντιοι) περιφύκουν, τὰ δὲ βασίλεια ἐν Αἰνῶ ἦν τὰ αὐτοῦ. Hoc verum videtur, modo de Rheso intelligas.

Quorsum pertinuerint hi versus Hipponactis, difficile est confirmare; omnem tamen Δολωνείαν (quam coniecturam factam esse vidi) iambis suis eum explicuisse nemo credet. Utrum ad certum quoddam factum respexerit poeta, pro explorato haberi haud potest. Equidem Darium, magnum Persarum regem, in Iones se profecturum minitantem, rideri ab illo suspicor. De Hipponactis aetate conferas quae cap. XII dicemus.

Caput III. Posthom. vs. 687 scholion Tzetzae hoc modo descripsit Musgravius: Θῆπειον, εἰθανμάζον. τὸ θέμα θῆπω. καὶ Ἰππώναξ. τουτοῖσι θῆπων τοὺς Ἑρυνθραίων παιδας οὓς φησι μητροκοίτας ζουπαλος συν ἀρητη καὶ φελίζων τὸν δυσώνυμον ἄρτον. — Cod. A Βούπαλος.

Quae sic distinguenda, quamquam duo posteriores versus vitiosi sunt: Θῆπειον, εἰθανμάζον. τὸ θέμα θῆπω. καὶ Ἰππώναξ. Τουτοῖσι θῆπων τοὺς Ἑρυνθραίων παιδας, οὓς φησι μητροκοίτας Βούπαλος συν ἀρητη καὶ φελίζων τὸν δυσώνυμον ἄρτον.

Ad primum versum conferantur Hesychii glossae: Θῆπω, ἐξαπατῶν, κολακεύων, θανμάζων. et θῆπω (scr. θῆπω) ἐπιθυμῶ, θανμάζω. De reliquis hoc manifestum est, alterum versum syllabis abundare, tertio eas deesse. Hic versus ceteroquin ita male tractatus est, ut solum pene δυσώνυμος non corruptum sit.

Cardo rei vertitur in voce *μητροκοίτας*. Quaeritur enim, qua sive data sive arrepta occasione hoc novo vocabulo usus sit Bupalus. Difficile est pro certo hoc affirmare: dicam tamen, quae coniecerim. Bupalus, poetae ingenium venditans, simulacris, a se et Athenide fratre factis, titulos versibus conceptos subiiciebat. Plin. N. H. XXXVI. 5. Hipponax autem non tantum ipsa amborum artificum opera severe aestimasse videtur, quamquam, Plinio teste, „Archermi filii Bupalus et Athenis vel (ita cod. Bamberg.) clarissimi in ea scientia fuere,” sed imprimis carmina quoque illa Bupali censuit et *παρώδησεν*, insolentiam eius verborum morumque ridens. Itaque amplam irridendi materiam praeiuit *carmen* illud, quod Delio simulacro fratres subiecerant: „non vitibus tantum censerī Chion, sed et operibus Archermi filiorum.” Quod quin in Iambo quodam traduxerit Hipponax, dubium esse non potest. Poetam etiam *postea*, ut Plinius ait, hoc est post ea quae Ephesi acciderunt, Clazomenis degen-tem, Bupalum „complura simulacra in finitimis insulis facientem,” insectari non desiisse et ex fr. 8. (6.) 9, in quo Clazomenios appellat, et ex novo hoc fragmento de Erythraeis manifestum est. Nescio an ad eas parodias referri debeat fr. 14. (14.) 11. e libro primo:

Ἐγὼ γὰρ οὐτῶ· Κυλλήνιε Μαιάδος Ἐρμῆ.

quem verum sciens condidit prævum; voluit enim titulum eiusmodi Bupaleum ad risum traducere; quamquam aliis in genere videtur compellationis Mercurii epicis usitatae parodia. vid. Hermann. Opusc. vol. II. p. 259. Similiter fr. 10. (10.) 23.

Ἐρμῆ, φίλ' Ἐρμῆ, Μαιαδὲν Κυλλήνιε.

In quo non requiritur, ut scribas sive *Κυλλήνιε* sive *Κυλλήναιε*, si fuit inscriptionis istiusmodi parodia, qua mali poetae vitia notavit. Huc referas illud quoque Sulpiciae vs. 6.

Fortiter irasci didicit duce Clazomenio.

nullae enim sunt formae *Κλαζομένοιος*, quam ex Rufini codice corrupto defendit Welckerus p. 29. et *Κλαζομένειος*, de Iacobsii interpretatione in Encyclop. Erschiana v. *Hipponax*. Legitima forma, si qua esset, foret *Κλαζομενῆι*, *Κλαζομενῆϊος*, verum non exstat alia forma, quam *Κλαζομένιος*, apud Herod. I. 51. Strabon. XIV. p. 494. 645. 646. cett. Aelian. V. H. II. 15. cf. Steph. Byz. v. *Κτημενή*. — Erythris prope Chiam similem culpam contraxit Bupalus: statuæ cuidam titulum subdidit, in quo adulandi studio Erythraeos male composito nomine *μητροκοίτας* dixit.

Opinabitur quispiam, Bupalum misello hoc composito *γυλοστοργίαν* Erythraeorum laudare voluisse, dicentem, eos tanto in matres suas amore teneri, ut vel somnum et quietem earum current, lectos procurantes illasque quasi sopientes. At quam in statua id scribere potuerit, plane obscurum est. Veram equidem habeo coniecturam, quam Geelius mihi per literas, humanissimas eademque utilissimas, suppeditavit. Magnae Matris reli-

giones significari putat vir sagacissimus, quae sacra aetate illa e Phrygia Erythras propagari facile potuisse. Quodsi, ait, Bupalus ea vi ceperit suum illud compositum *μητροκοίτης*, ut esset: *qui Matrem in lecto collocat*, hoc epitheto Erythraeos ornare, quod Cybelen in urbem suam hospitio recepissent, voluerit. — Videamus singula.

Apud Athenienses antiquissimam fuisse Magnae Matris religionem *μητρῶν* illorum testatur; post bella vero Persica Phrygiacus Cybeles cultus invaluit, de qua re exposuit Bergkiius Reliqq. Com. Att. p. 110 sq. Iones autem peregrinas religiones multo prius adscivere. Prima Gallorum mentio fit apud Simonidem Amorginum: Photius p. 183, 1. *Κύβητον· Κρατῖνος Θράταις τὸν θεοδόρητον· Ἴωνες δὲ τὸν μητραγύρτην, καὶ γάλλον τὴν καλούμενον· Οὕτως Σιμωνίδης*. Quem Amorginum esse sponte apparet; iambographo itaque tribuendum hoc vocabulum *Κύβητον*, ut recte coniecit Bergkiius in Simon. Cei fr. 244. [2] Hipponactem vero in carminibus Cybeles mentionem iniecissee probavit Schneidewinus Philol. I. p. 154. hoc Tzetzae loco in Lycophr. 1170: *ὁ Ἰππῶναξ Κύβηλιν τὴν Πέα* *λέγει, παρὰ τὸ ἐν Κυβέλλῃ* (I. Κυβέλλῃ) *πόλει Φρυγίας τιμᾶσθαι· οὗτος δὲ τὸν πέλεκυν*. Tzetzes *Κύβηλιν*, non aliter, legit; hoc ex ipsa Lycophroneae vocis comparatione sequitur. Etym. M. p. 542 vel *κύβηλιν, τὸν πέλεκυν*, *ἀπὸ τῶν Κυβέλων ὀρῶν* dictam esse coniecit. Sed, quoniam Arcadius p. 31, 12 diserte de accentu vocis *κύβηλις* pro *πέλεκυνς* monuit, Cybeles nomen apud Hipponactem scribendum videtur *Κυβηλῖς*. Idem nomen in Steph. Byz. codice Vratisl. comparet v. *Κυβέλεια, πόλις Ἰωνίας* — *ἔστι καὶ Κύβελα Φρυγίας, καὶ Κύβελον ὄρος, ἀφ' οὗ Κυβέλλῃ ἢ Πέα λέγεται, (καὶ) Κυβεληγενῆς καὶ Κυβηλῖς*. Πείσανδρος δεκάτῃ. Vulg. *Κυβελῖς*. Cybelia, urbs Ioniae, Straboni XIV. p. 645. dicitur *καὶ μὴ Κυβελία, (Κυβέλεια G. Dindorf. H. St. Thes. IV. 2053.)* eratque, quod hic non praetermittendum, prope Erythras. Fluctnasse accentum vocis *κύβηλις*, Hesychii uno saltem loco, ubi *κυβηλῖς* scribitur, constat. Nomine *Κυβηλῖς* ex recentioribus poetis non raro usus est Nonnus, cuius loci complures recensentur in Add. et Corrig. ad vol. IV. H. St. Thes. p. ult. itaque e. g. Dionys. XLVIII. vs. 698. *Κυβηλίδος Ἀφρογενεῖς*. — Vetus de Cybele testis citatur Charon Lampsacenus (apud Photium p. 182, 20.) qui retulerit *ἐν τῇ πρώτῃ, τὴν Ἀφροδίτην ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήβην λέγεσθαι*. Ea cum notitia comparatur Hesychii locus: *Κυβήβη, ἡ μήτηρ τῶν θεῶν. καὶ ἡ Ἀφροδίτη. καὶ ὑποδήματα παρὰ Ἀρκάσιον. ἢ καὶ Φρυγῶν. παρ' ὃ καὶ Ἰππῶναξ φησί, καὶ διόσκουρος*. Quo loco duas glossas conflatas esse constat; ad Cybeben enim pertinent verba: *ἡ μήτηρ τῶν θεῶν καὶ ἡ Ἀφροδίτη*, tum reliquiae interpretamenti: *ἢ καὶ Φρυγῶν*, pro: *ὑπὸ Λυδῶν ἢ καὶ Φρυγῶν*. Verba autem: *καὶ ὑποδήματα παρὰ Ἀρκάσιον* ad aliam glossam referenda esse, consentiunt eruditi. De reliquis: *παρ' ὃ καὶ Ἰππῶναξ φησί, καὶ*

διόσκουρος, quamquam possit dubitari, utrius glossematis particula fuerint, hoc video, in verbis καὶ διόσκουρος Hipponactea latere. Quae si ad gl. Κυβήβη pertinent, legendum: Κυβηλίδος κοῦρος; ut de Gallo fuerit sermo, quem (vel alium certe eunuchum) ἡμίανδρον dixerit poeta fr. 103. (72.) *semivirum, mollem*. Sed ipsum quoque Bupalum Κυβηλίδος κοῦρον forsitan appellaverit Hipponax, quemadmodum ab Aristophane Cleocritus tamquam Cybeles filius traductus est, cf. Suid. v. Κυβέλης υἱός. In Avib. vs. 877 Cybele invocatur μήτηρ Κλεοκρίτου. — Eiusdem Hipponactei loci fuisse puto fr. 112. (101.) νηρίατον, de quo cfr. Scaliger in Varron. p. 226 sq. Bip. — Item cfr. 88. (89.) ἄβδης, quam vocem peregrinam explicabit Apuleius Metam. VIII. p. 364. Nisard. „Arrepto denique flagro, quod semiviris illis proprium gestamen est, contortis taeniis lanosi velleris prolixae fimbriatum et multiugis talis ovium tessellatum, indidem sese multinodis commulcat ictibus, mira contra plagarum dolores praesumptione munitus.” Galli autem quum ab tibiarum sonum furore inflammarentur, Hipponax, quo loco Cybeles religiones delusit, Phrygiorum tibicinum nomina illa recensere potuit, quae ex eo proferuntur fr. 87. (77.) Κίων, Κώδαλος, Βάβυς; ubi proverbum κάκιον ἢ Βάβυς ἀνλεῖ non ex Hipponactis carminibus derivandum censeo, nam mythicum illum Babya respicit, Marsyae fratrem; neque alterum adagium Βάβυος χορός Vat. Append. I. 18. (46.), Suidae Τοῦ Βάβυος χορός, mutandum in Βάβυος χεῖρον. — Quid vero? si ipsum Bupalum semivirum choris gaudentem poeta proposuerit hisce:

ὦ Χῆς χαίρων Ἀνδίοις χοροῖς Βάκχων.

Haec enim extrico ex corruptissimis illis Plotianis p. 273. Gaisf. OKIEAPPΩN vel OKIOAPPON. Alii aliter expediverunt; est fr. 125. (113.) 84. Χαίρων iam vidit Gaisfordius. In reliquis literae aliquot ex iterata scriptura comparent, unde Ἀνδίοισιν ἐν exstitit. Βάκχοι sunt iidem qui Κύβηβοι. Eustath. p. 1413. ὁ ῥέα κατεχόμενος ἢ καὶ ἄλλῳ δαίμονι, καταχρηστικῶς Κύβηβος ἐλέγετο, ὁ καὶ Σάβος καὶ Βάκχος καὶ Βαβάκτης καὶ Βάβαξ καὶ Ἑρμαῖης καὶ Φλεδών.

Compositum μητροκοίτης nullum fere fuisse videtur ea vi, qua usurpaverat Bupalus, nec significasse, quod hic vellet. Unum superest ἀνεμοκοῖται, quod comparari possit: eo nomine Corinthii genus quoddam hominum dicebant, qui τοὺς ἀνέμους κοιμίζεν putabantur. Eustath. in Od. K. p. 1645, 41. Cfr. de hac voce Hesych. Suid. Zonar. p. 171. Anecd. Bekk. I. p. 399. Peccaverat igitur in eo Bupalus, quod composita in κοίτης (a κεῖμαι) desinentia poetis intransitiva potestate frequentabantur; ut ostendunt βορβοροκοίτης, δρυνοκοίτης, πιθοκοίτης, ὕληκοίτης. Quare ludens Hipponax μητροκοίτης accepit, quomodo posteriori aetate dicebant ἀρρενοκοίτης sive ἀρσενοκοίτης et δονλοκοίτης. — Quamquam Ἐρυνθραίων παῖδες de vulgari poetarum consuetudine sunt

Erythraei, huius tamen loci iusus postulat, ut *filios Erythraeorum* intelligamus, quos imprudenter nugax Bupalus *μητρομιξίας* insimulare videretur. Nec sine ratione quadam ab Erythraeis, Bonam matrem colentibus, in Erythraeorum filios matresque vocem illam transtulisse poeta videtur, siquidem Lucretius II. 601 e veteribus poetis Graecis docet, in leonibus Cybeles curru adiuunctis (vs. 605 sq.) atque in Gallis ei attributis (vs. 615 sqq.) mutua significari parentum et liberorum officia.

Cybeles igitur statuam Erythraeis fecerat Bupalus, in cuius titulo inscriptionis eos *μητροκοίτας* magnifico, sed male invento, nomine appellavit *Matrem in lecto collocantes*. Simulacrum Magnae Matris in lecto ad mensam apponebant. Ovidius Fast. IV. 367 sqq. refert, „herbosum positum fuisse moretum in Dominae (*Λίσποινα* item dicitur Aristophani Av. I. I.) mensis.” Notum praeterea, τὸ *μητραγυρτεῖν* cibos spectasse. Eustath. Od. p. 1824. cf. Apul. Metam. VIII. p. 364. Hinc Antisthenes *μητραγυρταῖς* respondisse fertur: οὐ τρέφω τὴν μητέρα τῶν θεῶν, ἣν οἱ θεοὶ τρέφουσιν. Clem. Al. Protr. c. VII. p. 64. Pott. — Quodsi cui ad ipsum factum simpliciter referre vocabulum *μητροκοίτης* placeat, ita statuendum est: simulacrum Deae Erythraeis fecerat Bupalus, hanc illi statuam cum solennibus ac religiosis ritibus consecrarunt atque in Magnae Matris *παστῶ*, i. e. *κοιτῶν*, θαλάμῳ reposuerunt, unde Bupalus dicti sunt *μητροκοίται*, i. e. τὴν μητέρα τῶν θεῶν *κοιτάζοντες*, *Matrem in θαλάμῳ, ἐν κοίτῃ collocantes*, quam *lecticam* dixit Augustin. C. D. II. 4. cf. Iul. Firmicus de err. prof. rel. p. 45. *cubiculum* Apuleius; est *torus*, quod apud Martial. I. 70. 9 restituit Schueidewinus.

Alter fragmenti versus syllabis abundat. Initio pro *Ἰππῶ-ραξ*, τούτοις Alph. Heckerus coniecit: *Ἰππῶναξ ἐν τούτοις*. — Quum voce *θηπέων* Bupalus iam per se intelligatur, sequenti versu nomen eius otiosum esse et e glossemate ortum suspicere; tum vero *μητροκοίτας* incommodo versus loco venit; transpositionis itaque remedio adhibito, huiusmodi existet versus:

Ὅς *μητροκοίτας* φησί, σὺν γὰρ Ἀρήτῃ.

Ex quo illud consequitur, ut in versu conclamato verbum finitum, v. g. *κεῖται* pro *καί*, requiras. Sin non interpolatum est nomen Bupalus, abundat *φησί*, quod tertio versu locum inveniet suum; tum vero, ad poetam referens, legerim:

Τούτοις *θηπέω* τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας,
ὅς *μητροκοίτας* Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ
φησί, *φλυάζων* τὸν *δυσώνυμον κοῖτον*.

In verbis *φλύω* et *φλυάζω* saepius peccatum a librariis: in Hesychii lex. est: *Φλέοντας*, φιλοῦντας (*φλύοντας*) ἢ φλυαροῦντας. item *Φλονάζει*, φλυαρεῖ, ληρεῖ, pro *φλυάζει*, quod in omnia alia abiit. Vid. Kuster. in Hesych. v. *Ἀνάζει*, φλυαρεῖ. Ab Archilochio fr. 187. (174.) usurpatum est *φλύος*, ἐπὶ *φλυαρίας*. Eu-

stath. Od. p. 1746. 8. Nicander Alexiph. 214 dixit: *μανίης ὕπο
μυρία φλόωρ.*

Quicquid vero legi placuerit, hoc apertum est, Hipponactem
dubiam Bupalai vocabuli vim in ipsum Bupalum convertisse et
Areten; quae Bupali Aretesque in istius vocis usu coniunctio
sponte indicat, Areten fuisse Bupali matrem. Arete enim si
fuisset meretrix quaedam, quacum vixisset Bupalus, ut vulgo ac-
cipiunt, nihil ad rem pertinuisset eius hoc loco iniecta mentio:
quid enim ad illam *rex μητροκοίτης*, sive in genere eam de ma-
tribus interpretare, sive de Magna Matre?

Caput IV. Sunt vero etiam in ceteris huius poetae reliquiis
satis certa indicia, quae eodem ducunt, atque egregie compro-
bare nobis quidem videntur, matrem Bupali fuisse in iis tra-
ductam, eique Areten fuisse nomen. Ac primum quidem ad vo-
cem *μητροκοίτης* respici intelligimus in carmine trochaico, in quo
Βουπάλειον τὴν μάχην, Callim. fr. 90, fictam illam quidem, veri
tamen nominis *μάχην*, descripsit, cuius hoc fuit initium:

*Μητροτίμω, δὴν τέ με χρεὶ τῷ σκότῳ δικάζεσθαι,
καὶ δικάζεσθαι Βιάντος τοῦ Πριηνέος κρέσσον·
λάβετε μὲν ταιμάτια, κόπῳ Βουπάλῳ τὸν ὀφθαλμῶν,
ἀμφιδέξιός γάρ εἰμι κοῦκ ἀμαρτάνω κόπτων.*

Coniunxi fragm. 123. (112.) 76—77 (32.) 70—79. (58. 59.)
72. 72. — posteriora duo prius coniunxit Bergk; ego iam
pridem haec ita componenda esse statueram. Diserte legitur in
Turnebi C et M *Μητροτίμω* et in Flor. (Of. D'Orvill. Crit. Vann.
p. 433.) *μητροτίμω*. Non tamen pro nomine proprio accipiendum,
certe non vulgare erat nomen *Metrolimus*; adiectivum habeatur
fictum a poeta per iocum, legitime tamen compositum, melius
utique quam *μητροκοίτης* illud, quod Bupalus exciderat. *Μητρό-
τιμος ὁ σκότος* est tenebrio a matre honoratus; et quidem Bupa-
lus vel propter artem a matre coli et foveri debuit. *Μητροτίμω*
→ *τῷ σκότῳ*, pari ratione et ordine verba consequuntur in frag-
mento illo de angue praepostere picto in triremi: *τίκτορα καὶ
σίνδρωνι τῷ κυβερνήτῃ*. Ὁ σκότος Bupalus cum despectu signifi-
cari solebat a poeta acerbo, cf. fr. 42. (8) 36, de quo seq. cap.
videbimus. *Ἀντὶς* exordium indicat carminis, in quo iterum pa-
rata tollit cornua acer hostis Bupalus, iterum se cum nebulone de-
bere ait *lege agere*. Hinc simul fit, ut non semel litem istius-
modi ei intenderit, de qua re deinceps agemus. Vs. 2. *δικάζε-
σθαι* praebet praeter Hephaest. Diog. L. I. 84. cf. 88, unde
Eudocia et Suidas, est item in Schol. ad Anthol. VII. 93. Specta-
tur Bias non iudex, sed causarum patronus, magna vi dicendi
praeditus, quo nomine imprimis laudabatur apud veteres. Diog.
L. I. I. Diod. Sic. Fr. p. 552. Wesseling. ipsum verbum *δικάζε-
σθαι* hoc ostendit: et melius quidem, ait, orabo causam meam, quam
Bias Priensis. Ante hoc verbum Diog. L. et Eudocia praebent
αὐ καὶ et αὐ κα, legitur: καὶ Ἰππῶνά αὐ καὶ δικάζεσθαι B. κτλ.

Meinekius coniecit πρώτῳ, ad sententiam rectissime; est itaque hoc carmen e libro primo. Vs. 4 κούκ ἄμ. scripsi. Ἀμφιδέξιον se ipsum poeta dixit, Bupalum contra χειρόχωλον fr. 121. (100.) ut opinor; in artificem certe hoc contumeliose dictum foret. Itaque non minus acerbe Bupalum ἀνδριάντα dixit fr. 5. (107.) 10. Ad caput vero inimicitarum cum Bupalo haec pertinent. Hipponax, vir ingenio ad censuram prompto, Bupalum quum severa crisi sive operum illius sive carminum in titulis, tum παροησία amarulenta offenderat. Erat autem, ut constat, vid. Welcker. p. 15, exiguo et gracili corpore, supra validis lacertis: quare Bupalus eius imaginem vel imagines, etiam in deterius factas, εἰκόνας πρὸς ὕβριν Suidae dictas „lascivia iocorum ridentium circulis” proposuit. Par pari referre vi magna et singulari studuit Hipponax. Novos iambs per risum et iocum in adversarium et omnes, qui cum eo facerent, strinxit, non celeriter eos concinneque decurrentes, sed, trochaeo adhibito, ultimo pede fractos, (Sulpicia vs. 5) aliquantum igitur εἰς τὸ χειρόγον immutatos, forma carminis argumenti turpitudini parum cedente. Ea pedis in iambi fine inversio propter vim quandam et ridiculam et acerbam placuit populo Ephesio; versus enim, qui *extremum pedem trahere*, (Ovid. Rem. Am. 378) ideoque claudus et *parum stabilis* (id. in Ibin. 525.) videbatur, risum movebat; simul insignis numerorum in fine retardatio, qua ensem tanquam in vulnere laesi videbatur relinquere, δεινότητα habere putabatur. cf. Demetr. c. 301 apud Welcker p. 20. Non tamen novo hoc invento, siue usitati numeri deformatione quadam, metrum destruxit: „trochaeus enim ille pro iambo substitutus, huius vice fungitur, servans proinde mensuram eius.” Hermann. Opusc. vol. VIII. p. 121 sqq. Nec abusus est spondeo in quinta parte, quem interdum propter maiorem vim admisisse videtur. Poetae posteriores multi (Mar. Victorin. p. 174.) Hipponactis versus sive ad irridendum sive ad iocandum usurpare haud dubitarunt; qui quanto sunt recentiores, tanto sunt ab animis Hipponactis remotiores. Hanc tamen cautionem adhibuerunt omnes, quos quidem novimus, (de Theocrito vid. cap. IX. et XII.) ne Babrio quidem excepto secundum Cobetium in Orat. de arte interpretandi cett. p. 154 sqq., sed caverunt, ne in quintum locum spondeum admitterent, qui *finem parum sonorum* reddere existimabatur. Terentian. Maur. 2415. — In ipsis iambis Hipponax Bupalum et animo et corpore deformem proposuit. Itaque, ut hoc utar exemplo, in libri primi iambo primo eum tanquam γαρυμαχὸν effinxit, de qua re videbimus cap. VIII. Etiam hoc loco imbellem eum et, ut diximus, χειρόχωλον proposuit, se ἀμφιδέξιον gloriatus est, et suo quidem iure, erat enim ἀκρότονος, *pernix manibus*, Metrodorus Scepsius apud Athen. XII. p. 552. d. testatur. Ἰππώτακτα τὸν ποιητὴν οὐ μόνον μικρὸν γενέσθαι τὸ σῶμα, ἀλλὰ καὶ λεπτόν· ἀκρότονον δ' οὕτως, ὡς πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ κενήν

λήκνυθον βάλλειν μέγιστόν τι διάστημα. Eadem tradit Eustath. II. p. 1332, 53, haec praemittens: Ἰστέον δὲ ὡς οἱ κατὰ τὸν Πολυποίτην ἀφιέντες ἐν τῷ δισκεύειν ἀκρότονοι ἐλέγοντο, καθά, φασί, δηλοῖ τὸ (ὁ) Ἰππῶναξ κτλ. Illa num aliunde, quam ex ipsis poetae carminibus, petita sint, recte dubites; ad hunc vero locum rite intelligendum utique adhibenda sunt.

Baylius (cf. Welcker. p. 83.) de effectu colaphorum, Bupalō indictorum, versibus quibusdam, qui desiderarentur, ab Hipponacte commemoratum fuisse, acutissime olim, (quod nunc verum esse constat), suspicatus est ex illis Aristophanis *Lysistr.* 360:

Εἰ νῆ Δεῖ ἡδὴ τὰς γνάθους τούτων τις ἢ δις ἢ τρίς
ἐκοπεν ὥσπερ Βουπάλου, φωνὴν ἂν οὐκ ἂν εἶχον.

Legitur nunc versus eiusmodi Hipponactis in Cramerī An. Ox. I. p. 288, 1. medius inter locum Hecataei et Anacreontis:

Οἱ δὲ μὲν ὀδόντες ἐν τοῖσι γνάθοις κεκινέονται.

Excidit vero vox πάντες, quae in Anecd. Paris. IV. p. 69, 33 ante κεκινέονται inserta est. Iam dudum ita haec edita erant e cod. Paris. 2638 a Bekkero in Annot. ad Etym. M. p. 913. Sturz. et a Tittmanno in Zonarae Lex. p. 1197, ubi cod. K. οἱ δ' ἐμεῦ. Sed πάντες non suo loco insertum, τοῖσι generi substantivi sui non convenit. In trimetros claudos ea redegerunt et aliter ceperunt Schneidewinus et Bergkīus Lyr. p. 886. Cum Meinekio fr. 74 nos Bupaleam pugnam intelligere, nemo mirabitur; eum tamen fugit alter apud Cramerum locus. Quoniam syllabis abundat versus, possis, omisso τοῖσι, legere:

Οἱ δ' ἐμεῦ πάντες γ' ὀδόντες ἐν γνάθοις κεκινέονται.

Terent. Adelph. II. 2. 36. „omnes dentes labefecit mihi.” Sed altera mihi suspicio est; nimirum, si grammatici illi omnes ex uno Epimerismorum loco profecerunt, in verbis οἱ δὲ μὲν, scriptis inter duo exempla, quorum initia erant ταῦτά μοι et αἱ δὲ μὲν, redundare posse pronomē istud μὲν: tum fuerit lectio:

Οἱ δ' ὀδόντες πάντες ἐν τοῖσι γναθμοῖς κεκινέονται.

Compara Quinti Smyrnaei versus Posthom. I. 742, ubi Achilles Thersiten:

ἄφαρ δὲ ἐ χειρὶ κραταίῃ
τύψε κατὰ γναθμοῖο καὶ οὐατος· οἱ δ' ἅμα πάντες
ἐξεχύθησαν ὀδόντες ἐπὶ χθόνα κτλ.

Caput V. Alio quodam Iambo, eiusdem, ut videtur, libri, Hipponax convivium Bupalī et Aretes descripsit, quod ita adornavit, ut eorum summa paupertas ridicule eluceret. In reliquiis, quas in hoc carmen conferendas censeo, omnia et singula, si mater Bupalī Arete fuit, suam vim habent, si ea meretrix tantum, cuncta frigent.

Unguenta non deerant in opipari convivio:

Βακκάρη δὲ τὰς ῥίνας
ἤλειπον· ἔστι δ' οἷάπερ κρόκος * *
κἄλεια ῥόδιον ἡδύ· καὶ λέκος πυροῦ . . .

Sunt fr. 33. (27.) 45 et 49. (43.) 18. Ionicam formam βακκάρι praetuli, quam item revocavit Fritzsche in Simon. Amorg. fr. 14. (20.) Est εἶδος μύρον βαρβαρικοῦ secundum schol. Clem. Alex. vol. IV. p. 183. Klotz. Plinio N. H. XXI. 6, 29: *nardum rusticum*. Lydium unguentum dicunt multi, in his Galen. Lex. Hippocr. p. 446. Franz. In verbis τὰς ῥίνας ἤλειπον ludicra dicendi ratio notetur; similiter Alexis ἐν Ποιήρᾳ Athen. II. p. 46. a. XV. p. 687. d. ἐναλείφεται τὰς ῥίνας. Magis proprie locutus est Hipponax fr. 57. (20 M.)

Τὴν ῥίνα καὶ τὴν μύξαν ἐξαράξασα, quod de Arete dictum puto. Hoc loco per risum subiecit, odoratam baccaris radicem vicem praestare croci, de cuius usu in conviviiis lautioribus egit Hemsterh. in Luciani Nigr. c. 31. Ridiculi causa etiam rosaceum oleum suavecolens scutellae tritici iunctum est sive potius oppositum. Coronistae apud Phoenicem Colophonium, qui Hipponactea verba captat, fr. 1. v. 2. rogant, cornici suae ut detur λέκος πυρῶν.

Eiusdem libri, fortasse etiam loci, fuerunt vocabula χυτροπόδιον, fr. 18. (103.) 16. et ἡμίχυπρον fr. 17. (102.) 15. Illud est *ollula pedata in seculo*, Poll. Onom. X. 99; de hoc idem IV. 169; ubi legendum: τὸ οὕτω καλούμενον μέτρον. Hesych. Ἡμίχυπρον, ἥμισυ μεδίμου.

Commemorari hic item meretur fr. 102. (87.) e Photii Lex. p. 49, 10. Pors. Ἐμψιῦσα. (Ἐμψιῦσα restituit L. Dindorf. H. St. Thes. vol. III. p. 957 et 2633. Fortasse: Ἐμψιεύσα) τροφὰς διδοῦσα χόνδρον· καὶ τὰ ἐψητά· Αἰσχύλος Τροφοῖς. βιοτὴν αὔξιμον ἐμψιῦσα.

Ἰππῶναξ. — Aeschyli, non Hipponactis versiculum illum habent Dindorfius et Bergkii; cum Welckero equidem et Schneidero Lex. i. v. ψίω contra statuo. Ἐμψιῦσα sive potius ἐμψιονσα in Aeschyli Τροφοῖς significabat in genere: puero infanti τὰ ἐψητά διδοῦσα. Hesych. Ψιγά, ἐψητά λεπτά. Herod. Epim. p. 39. Ἐψητόν, τὸ βρῶμα. Hipponactaeum autem ἐμψιεύσα explicatur prioribus: τροφὰς διδοῦσα χόνδρον. Hoc potionis genus Hippocrates p. 527 Foës, indicavit: χόνδρον ἢ πιεσάνην πυρίνην· ταῦτα γὰρ τῶν ῥοφημάτων ισχυρότερα: Aristoph. Vesp. 737 de sene χόνδρον λείχει. Hesych. Ἐμψιῦσα ἐρέγματα διδοῦσα. — Vocem βιοτὴν explicare haud ita promptum est: rarissime enim βιοτὴ pro victu usurpatur. Quodsi vere hic comparet, legi possit: βιοτὴν αὔξιμόν τ' ἐμψιεύσα, praemisso αὐτῷ δὲ vel καὶ παιδί vel simili. Sed scriptum fuisse colligo:

Τροφὴν βιοτὴν αὔξιμόν τ' ἐμψιεύσα. Quamquam nullo exemplo comprobari posse videtur ea potestas vocis βιωτός, qua Latini saltem usurparunt suum vitale pro eo quod ad vitam confert; hic tamen excusationem habuerit usus ille minime vulgaris, quod copularentur βιοτὴν αὔξιμόν τ' crit igitur

cibus quo vivere et augescere potes. — Fecit in hisce poeta Arcton filium Bupalum, qui ipsi esset in deliciis, magna cum cura quasi nutrientem.

Videamus denique, quo poculo, quo vino ad bibendum usi sint:

Ἐκ πελίδος πίνοντες, οὐ παρὴν ἀντὶ τοῦ οὐκ ἀνέχοντο
κύλιξ, ὁ παῖς γὰρ ἐμπεσὼν κατήραξεν.

ὁ δ' ἐξολισθὼν ἰκέτευς τὴν κράμβην
τὴν ἐπτάφυλλον, ἣν θύεσκε Πανδώρα.

Ταρχηλίοισιν ἐγγυτον πρὸ φαρμακοντεῖο
ἐπινεν ἄλλοι, αὐτός, ἄλλοι Ἀρήτην.

προῦπιν', ἐβηξαν δ' ἀλίβαντα πίνοντες.

Fr. 29. (23.) 51. et, quod ex eodem carmine petatum esse vidit

Bergkii, fr. 28. (21.) 53, tum fr. 30. (24.) 52, quibus adiun-

gendam putavi versiculi partem, quam Callimacho tribuere Elym-

M. videtur, motus equidem testimonio Orionis Thebani p. 30, 14.

Ἀλίβας — Ἔστι παρὰ Ἰππώνακτι καὶ ἐπὶ τοῦ ὄξους. — Correx-

vulg. οὐ γὰρ ἦν ἀντὶ. cf. fr. 42. (8.) 36. v. 4. Non recte verba;

ὁ παῖς γὰρ ἐμπεσὼν κατήραξεν accipiuntur quasi obiter narrationi

interposita, de puero, qui poculum fregisset: Bupalii dexteri-

tatem ridet poeta. Sed operae pretium est videre, quam stu-

diose Hipponactem secutus sit Phoenix Colophonius fr. 3. vs. 3

sq. Meinek. ex Athen. XI. p. 495. Id. ubi: ἐν ἄλλῳ δὲ μέρει,

intellige τῶν Ἰάμβων, duo enim fragmenta illic propter solum

λεξίν πελλίδα, quam ex Hipponacte depromserit Phoenix, una

afferuntur; hoc autem de ebrioso homine agitur, non de Thalete,

cf. cap. XV. ait igitur Phoenix:

Ἐκ πελίδος γὰρ τάρανον κατηγνίης
χωλοῖσι δακτύλοισι τήτέρῃ σπένδει,

τρέμων οἶον περ ἐν βορηῇ νόδος.

In quibus τάρανον est lora, vinum vilissimum. Hesych. τάρανον.

ὄξος. Ἀνδοί: similiter atque ἀλίβας, (sic scribendum, vid. Meinek.

p. 179.) et vero etiam illa vox Lydia Hipponacti deberi videtur.

Ceterum ipse Phoenicis locus comprobare poterit, recte in fine

versiculum illum me adiecisse, qui vulgo Callimacho (fr. 88. chol.

14. Meinek.) tribuitur ita: ἐβηξαν οἶνον κτλ. sed neque οἶνον re-

quiritur, nec Bentleyi οἶον; nam ὄξος hic est vinum, vile quidem

et acidum, sed tamen vinum, non acetum, cf. Meinek. Com. fr.

vol. III. p. 514. Callimachus in grammaticis scriptis de hac

voce egisse videtur. Aliis praeterea locis eodem fere modo Hip-

ponactis choliambi cum Callinacheis confusi sunt, cf. imprimis

Schol. Nub. 233. et Suid. v. οὐ γὰρ, infra cap. XI. — Quo per-

tinuerit, si ad puerum quendam referas, amplificata illa τῆς

κράμβης ἰκέτευσς, dictu non facile est; magnam vero vim habet

haec κράμβης ἐπτάφυλον, invocatio, si in Bupalum ridicule haec

dicta sunt, quem picularem proposuerat poeta Iambo primo, cui

in hoc casu suo ita se culpa liberanti mater facile ignoverit. At

vs. 4 et 5 sine dubio corrupti. Pandora, Brechthei filia, quae Neptuno immolata est, ad Thargelia non pertinet; ἔγχυτον pro libo nusquam invenitur; πρὸ φαρμακοῦ frustra interpretantur eruditi: ante expiationem sive priusquam patriae se deberet; ipsa dictio dura et insolens; denique φαρμᾶκος Hipponacti est κάθαρμα, τὸ φαρμᾶκόν pro καθαρμός nullum. Ad ritum respici verbum θύεσκε declarat. Qui primus de horum versuum lectione dubitavit, Mor. Schmidtus Mus. Rhén. 1848. p. 601 sq. Pandoram habet pro terra, recte. Aristoph. Av. 971. πρῶτον πανδώρα θῦσαι, ubi Schol. τῇ γῇ, cf. Hesych. i. v. In Thargeliis autem terra omnes fruges e sinu suo emisit; Anecd. Bekk. I. p. 263, 24. Ephesia vero Diana, Opis sive Opis cognomine, quae cum Italorum Ope et Bona Dea merito confertur, est terrae atque fertilitatis dea. Huic quoque in Thargeliis sacrificatum fuisse consentaneum est. Vs. 4 haec mihi placet Schmidtii emendatio: ἥν θύεσκε πανδώραν. pro ἥ var. lect. ἡ et ἦ, pro ἔγχυτον, ἔγχυλον. Sequi haec debent: ἡ ποσειδάωνος ὁ φαρμακός. Haud scio an inserendum: ἐν κύθροις. In Thargeliis commemoratur ὁ θάργγλος χύτρος; ἀνάπλεως σπερμάτων, Hesychi duobus locis; ipsa ἱεστῆρία θάργγλος dicebatur; θάργγλια (θάργγλια mavult Hemsterh.) secundum Hesych. Etym. M. et Suid. sunt πάντες οἱ ἀπὸ γῆς καρποὶ vel ἀπαρχαὶ τῶν φαινομένων (sive πεφυγνόντων) καρπῶν. Apollo ipse Ταργήλιος Anacreonti fr. 40. (38.) dictus, sacra τὰ θάργγλια, quidni κύθροι Ταργήλιοι; Οἱ Χύτροι sive αἱ ἱεραὶ Χύτραι ex Aristoph. Ran. 218 et Schol. notae, dies festus in Lenaeis Atticis, quo pariter semina omnis generis in olla coquere solebant et Baccho Mercurioque sacrificare.

Quodsi e fr. 42 (8.) 36. vs. 2.

Ὅκον τὸν ἔρπον ὁ σκότος καπηλεύει.
recte a me colligitur, Bupalum cum matre domi suae vinum vendidisse, peculiaris adeo causa esse potuit, qua vinum eorum in vappam mutatum esset, quam cognoscemus fr. 47 (41.) 41. considerate contemplantes:

Σίφωνι λεπτῷ τοῦνπιθμα τετρήεας.
Hunc versum illustravit praeclare Scaliger in Varron. L. L. p. 89. Bp. Graeci τῷ σίφωνι ad gustandum in caupona vinum utebantur. „Hipponax, ait Scaliger, de eo qui vinum furtim ex cado pītiasaret seu gustarat, dixit.” Quodsi Bupalus, clam matrem vinum siphone deplesset, eorum ἔρπις, qui deintegratus manserat, accescere potuit atque in ἀλίβαντα converti.

Caput VI. Observavimus, Bupalum edicta poeta solere τὸν σκότον, quamquam alium quoque hominem hoc nomine insigniri potuisse concedimus, tamen magna veri specie concludere nobis videmur, solenne hoc nomen fuisse Hipponacti in Bupalō designando. Inde profectum e fr. 42. (8.) 36. vs. 2. effecimus, Bu-

palum cum matre domi suae ἔργῳ vendidisse cauponem. Sunt alia, quae hoc ita esse persuadeant; in quibus primo loco ponimus fr. 24. (17.) 55.

Παρ' ὅν σὺ λευκόπεπλον ἡμέραν μείρας
πρὸς μὲν κυνήσεις τὸν Φληγείων Ἑρμῆν.

De Bupalò sermo est Mercurii cultore, quo nomine saepius ridetur a poeta. Λευκόπεπλον ἡμέραν μείρας cum eximio lepore dicitur, nam idem significat, quod dictio λευκὴν ἡμέραν διαγαγεῖν, hoc est τὴν ἡδεῖαν καὶ ἡδραν, interpretante Herodiano in Phryn. Ecl. p. 473 Lobeck., simul ad epicum sermonem alluditur.

— Nulla verò usquam commemoratur Phlyesiorum gens, nisi quae ficta est hoc loco ubi Hipponactes est tanquam Nugatorum, cauponum scilicet, natio qui Φληγῆσιοι per iocum hic dicuntur ἀπὸ τοῦ φλυᾶζειν, ab exaggerata verborum volubilitate, uti ait Petronius. Mercurium domi suae colebant vini venditores vel venditrices, de quo cultu ipse Mercurius testatur in Aristophanis Pluto, 1120. Dubito, an huc pertineat Hesychii gl. Φληγῆσιος. ὁ Ἑρμῆς. καὶ μὴν τις. Si mensis intelligitur Laeadaemonius, ut ex Steph. B. Φλιῶς indicavit Schneidewinus Symb. p. 103, 27, restituendum est ipsum nomen Φλιάσιος, quo Mercurius significatur deus agrestis. De nomine Φληγῆσιος hac potestate coniecit Bergkiius Comm. Crit. Spec. I. p. 20 sq., sed non est ea huius loci.

E fragmentis praeterea huius poetae apparet, Bupalum et Areten egestatem domestico lenocinio sustentasse. Nota sunt quae fierent in cauponulis: hinc Athen. XIII. p. 567, a. σὺν δέ, ὡ σοφιστᾶ, ἐν τοῖς καπηλείοις στυνάζοντες οὐ μεθ' ἐταίρων, ἀλλὰ μετὰ ἐταίρων. Puellarum autem in illorum δούλων, fr. 21 Meinek. convenientium arbiter et explorator erat Bupalus, qui hinc fr. 95. (91.) βασανιστορὸς sive βασανιστορὸς dici videtur. Accipiebant μανλιστήριον, fr. 110. (96.) lenocinii mercedem, παρ' Ἰππώνακτι, Ἀνδριον νόμισμα λεπτόν τι. Hesych. Quae vox quum Graecam habeat originationem, neque per se Lydius sit nummus, recte in dubium vocavit Welckerus, utrum grammatici sint verba illa, an poetae. Μανλιστής est μαστροπός; is Hesychio dicitur: ὁ τὰς γυναῖκας ἢ ἄνδρας προσκαλὼν καὶ μανλίζων; μανλίζων autem proprie is, qui simul pernoctare, simul cubare facit. Quodsi ipsa quoque Arete probatbat, (vid. cap. VIII) dubia illa vox μητροκοίτης etiam acerbius in Bupalum recidit, qui suam ipse matrem cubare faceret. Areten et mulieres in domum eius convenire solitas, Hipponax dulcibus illis ac pudicis appellatione videtur nominibus, quae recensentur fr. 98, 99. (73.) βορβορωπὸν κῆπον, (vid. Cobet. Or. I. p. 38.) ἀνασεισίφαλλον, ἀναστροτόλιν, fr. 105; (81.) κασωρεῖτιν, denique fr. 64. (49.) 63. βολβίτου κασιγνήτην. — Fr. 59 (cf. 37. 38.) 50 inducitur quidam narrans, se sub noctis tenebras clami venisse in domum Aretes et Bupalii:

ὅς (8) εἶπεν — τῷ τῷ

Ἐγὼ δὲ δεξιῶς παρ' Ἀρήτην κρεφαῖος ἦλθ' ὃν ῥοδιῷ συνηλιάσθην. Suid. Κρεφαῖος ἦλθεν, ἀντὶ τοῦ ὑπὸ σκότον. (Δεξιῶς scripsit Bergk. Diar. Philol. 1845. p. 177. in interpretando tamen a vero aberrans. Non viderunt eruditi, quis lateat sub nomine ῥοδιῷ: non alius quam Bupalus, cuius edacitatem acerbè significat Hipponax, cf. cap. seq. Itaque eum perstrinxit fr. 75. (65.) 80, cuius hanc lectionem:

Λαιμὰ δέ σεν τὸ χεῖλος ὡς ῥοδιῷ. vindicavit Schneidewin. Philol. I. p. 153. Legendum tamen et hic: ὡς περ ῥοδιῷ. olim vulg. ὡς Ἡρώδον. Sed seazontem verum malim, qui fuit, si de industria produxit poeta, quemadmodum in Κυλλήνια et πονηρίης fr. 22. Meinek., ut Bupalum malum poetam carperet. — Eodem pertinet, quod referre videtur alter fr. 7. (8 M.)

Τί τῷ τάλαντι Βονπάλῳ συνάκησας; Fortasse: τί; τῷ τάλαντι B. σ. Similis sententiae est fr. 66. (50.) 68.

Κῶς παρὰ Καλυπῶν ἦλθε; Welcker ex Hortis Adon. fol. 268. 6. Κυπῶν, non Κυφῶν. Praestat Καλυπῶν, festive enim hoc nomine Arete significatur. Suspicio: ἦλθες, si hoc loco veniunt haec verba. Interdum dubitavi, num ex hac narratiuncula derivatum sit fr. 124. (113.) 60.

Ἀναβῶσα ἀδμήτι προσπταίων κῶλῳ. in cuius initio latere puto ἔβωσα, quare in hunc fere modum verum corrigendum existimo:

Ἀνὰ μὲν ἔβωσ' ἀδμήτι προσπταίων πῶλῳ, in tenebris scilicet istam offendens. Epicrates apud Meinekium Com. vol. III. p. 369 sq. item: ὡς πῶλῳ ἀδμῆς. Eiusdem si non loci, ad certe argumenti est versus in Etym. M. p. 64, 12. Gaisf. quem Hipponacti vindicavit Hemsterhusius:

Μέλλοντας ἤδη παρθένοις ἀλινδεῖσθαι. vid. Schneidewin. Philol. III. p. 380.

Subiungamus illis litem quandam, fictam eam fortasse a poeta. Qua ratione in iudicium haec res adducta sit, non difficile est statuere. A nuptiis abhorrere Bupalum moribus conveniebat; non mirum itaque, si delicias earum ita alicubi celebrantem eum induxerit Hipponax: — fr. 21. (12.) 28.

Δὺ ἡμέραι γυναῖκός· εἰσιν ἡδίσται, ὅταν γαμέῃ τις κάκφερῃ τεθνηκυῖαν. A quibusdam haec male ad ipsum poetam, tanquam μισογύνην, referuntur. Bupalum autem ab alienis uxoribus, in domum fortasse suam convenientibus, non abstinuisse, verisimillimum est. Quare a laeso quodam marito in domo sua comprehensus videtur in illis: — fr. 42. (8.) 36.

Ὁ δ' αὐτίκ' ἐλθὼν σὺν τριοῖσι μέρνυρσιν,
 ὅκου, τὸν ἔρπιν, ὁ σκότος καπηλεύει,
 ἄνθρωπον εὔρε τὴν στέγην ὀφείλλοντα
 — οὐ γὰρ παρήν ὀφελμα — πνυμένι στοιβῆς.
*Andropor contemtim, intellige ipsum Bupalum. Quum alter in
 alterius conspectum venit, ut par erat, inclamitare: commodo
 itaque loco venit fr. 44. (38.) 38.)*

Ἄλλ' αὐτίκ' ἀλλήλοισιν ἐμβαδύσαντες.
*Iudiciariam rem agi trium testium mentione manifesto indicatur.
 Simul ridicule notatur summa Bupali paupertas, qua adversario
 planum fiebat, illum μοιχάρεια nulla soluturum. Hinc pauperum
 adulterorum poenam, παρατιμῶν scilicet, ut subeat, optare vi-
 detur hisce:*

Τίλλοι τις αὐτὴν, πῆν πρᾶμιν εἰ ὑποργῆσαι
 Fr. 81. (60.) 75. Cod. D. ἐξίλλοι. Meinek. separavit ἐξ, in
 quo latet nota libri vel iambi. Intelligendum τέφρα. Aristoph.
 Nub. 1079. ubi vid. Schol. item in Plut. 168. Pro vulg. αὐτοῦ
 et ὑποργῆσαι Meinek. in exemplo lectionis: αὐτὸν et ὑποργῆσ-
 σαι. Insolentiores sunt formae ὀργάν et σαρκᾶν verborum ὀργά-
 ζειν et σαρκάζειν, quibus tamen usi sunt quum Herod. IV. 64.
 ubi vid. Valcken. cf. Ruhken. Tim. lex. p. 180. — et apud
 Polluc. II. 233, tum Hipponax h. l. et fr. 116. (68.) de quo
 cap. seq.

Sententiam, de hac quidem causa latam sive a iudice, sive
 potius a poeta, iudicis personam auscipiente, reperisse me puto.
 Est fr. 21 Meinek. quod ita edidit Cramerus An. Oxon. III.
 p. 308, 25:

Οὐ μοι δικαίως μοιχὸς ἀλῶναι δοκεῖ.

Κριτής ὁ Χίος ἐν τῷ κατωτικῷ δούλῳ. Cod. A. κατωξ. B. ἐν τῷ
 κτωξ δουλ. Cod. Barocc. ἐν τῷ κατῶξ. Critiam Chium, iambho-
 rum scriptorem, cuius memoria instaurata primo putabatur, in
 nihilum occidere iussit Ahrensius Ephem. liter. Hal. 1844. p. 842.
 Residet, item explodendus, Critias Chius artifex, de quo nihil
 quicquam compertum est. Minime enim hic locum habebit snum
 Atticus Critias, Pausan. VI. 3, 5. sive de recentiori scriptura
 Κρίτιος, (Lobeck. Pathol. p. 498.) cum Nesiota nobilis Athenis
 inter Ol. LXXV et LXXVI. statuaris. Vel propter metrum no-
 men Κριτής admitti non potest: legi debet: κριτής. Vocem
 δούλῳ ad rem apte tuitus est Ahrensius Hesychii gl. Δούλος. ἡ
 οἰκία. ἡ τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τῶν γυναικῶν. quam ita le-
 gerim: A. ἡ οἰκία ἡ τὴν ἐπὶ τὸ κτλ. Heinsius animadvertit:
 „proverbium haud dubie *servire domum*, ubi foeminae clam viris
 conveniunt.” Sed corruptissimos illos versus, post Ahrensium,
 ita scribendos censeo:

Οὐ μοι δικαίως ὥστε μοιχὸς ἀλῶναι
 — δοκεῖ κριτής ὁ Χίος ἐν κασσῶν δούλῳ.

Corruptela e lituris et compendiis male intellectis orta videtur. Κάσσα, ἡ πόρνη, ἡ κατωφερής. in Etym. M. et Lex. vet. H. St. Thes. vol. IV. p. 1004. Est ἀπαξ εἰρημένον, quod in usum suum convertit Lycophr. Alex. v. 131. ubi vid. Schol. Simplicius dictum fuisset: ἐν κάσσει vel ἐν καπηλείῳ. Nota praeterea iudicalem formulam, modestam illam: iudices enim dicebant ἔδοξε δικαίως ἀλῶναι, non δικαίως ἐάλω. Cfr. Scaliger in Varron. L. I. p. 185. Bip. Ambigo, ait, *nam iure tanquam moechus deprehensus sit gratiarum ille arbiter Chius in aede, in quam mulieres libidinosae conveniunt.* — Fortasse etiam fr. 106. (86.) Bupalum iocose iudic, eum hoc nomine appellans: εὐθεὶς κριτή, quae verba propter insolitam vocativi formam offeruntur a Prisciano. H. p. 294. Krehl. (l. VII. p. 730. Putsch.)

Caput VII. Educitatem Bupali singulari lambō ridendum propinasse Hipponactem, quis miretur? Fr. 32. (25.) 44. carminis initium praebet: Χρυσὸν λέγει Πύθερμος, ὡς οὐδὲν ἄλλῳ. His respondent, non admodum multis, ut opinor, interiectis fr. 1 Ananii; (Hipponactis Stob. Floril. 92. 12.) quae connectenda esse Bergkii quoque censuit Comm. critth. Spec. III. β. 1. Εἰ τις κατηρξῆς χρυσὸν ἐν δόμοις πολλόν, (καὶ σὺ καὶ βαίᾳ, καὶ δὴ τρεῖς ἀνθρώπους, γνοίῃς ὅσον τὰ σὺκα τοῦ χρυσοῦ κρέσσω. Tum paupertatis causam adiecit: — fr. 26. (20.) 57. Οὐ μὲν γὰρ αὐτῶν ἡσυχὴ τε καὶ εὐβδην, θύνην τε καὶ ἀνυσσῶτον ἡμέρας πάσας, δαινύμενος, ὥσπερ Λαμπακηνὸς εὐνοῦχος, κατέφαγε δὴ τὸν κλήρον, ὥστε χρῆ σκάπτειν, πέτραϊ ἐρινά, σὺκα μέτρια, τρώγων, καὶ κρίθινόν κόλλιχα, δούλιον χόρτον. Quibus addendum esse fr. 27. (26.) 58 bene statuērunt Welckerus, Schneidewinus Delect. p. 212 et Meinekii; Οὐδ' αἰταγὰς τε καὶ λαγόνες καταβρύχων, οὐδ' ἡγανίτας σσηάμοισι φαρμάσσων, οὐδ' ἀττανίτας κηρίοισιν ἐμβάπτων. Denique vel subiicienda sunt, vel interserenda fortasse, haec, quae fr. 116. (68.) et 76. (67.) 81. concinnavi: κυτῶν λίμῳ, σαρκῶν τὸ κρείας ἐκ σὸς μολοβρίζω.

Athen. XIV. p. 625. c. sive Heraclides Ponticus ἐν τρίτῳ περὶ μουσικῆς: Πασι Πύθερμον τὸν Τήιον ἐν τῷ γένει αὐτοῦ (Mileti) τοῦτο ποιῆσαι σκαῖα μέλη· καὶ διὰ τὸ εἶναι τὸν ποιητὴν Ἰωνικὸν ἴασθαι κληθῆναι τὴν ἀρμονίαν. οὗτός ἐστι Πύθερμος, οὐ μνημονεύει Ἀνάσιος ἢ Ἰππῶναξ ἐν τοῖς ἰάμβοις· οὕτως· Χρυσὸν λέγει Π. κτλ. λέγει δὲ οὕτως ὁ Πύθερμος· Οὐδὲν ἦν ἄρ' ἄλλῃ πλὴν ὁ χρυσός. — De nomine Pythermo, deque fide Heraclidis valde dubitat Welckerus Mus. Rhen. vol. I. p. 428 seqq. 1833.

Pythermi nomen non facile pro ficto habendum, fuit enim Ioni-
bus satis frequentatum. vid. Herod. I. 152. Athen. II. p. 44. e.
p. 51. f. VII. p. 289. f. Ex Heraclideis autem diligenter exa-
minatis haec sequuntur. Priscos Iones, duros ingenio et aspe-
ros, Ionibus suae aetatis luxuriosis opponit Heraclides; illorum
harmoniam duram et austeram, neque ita mollem fuisse ait, ut
recentiorum Ionum. Tum famam esse, Pythermum Teium Mileti
in antiquo illo harmoniae genere, quod prius dixerat τὸ τῶν
Μιλησίων ἦθος, cantus fecisse duriores (σκαῖα μέλη). Altera
λόγου illius pars iure merito in dubium venit; aliam enim cau-
sam fuisse Iōnum harmoniam nuncupandi, perspicuum est, quam
quam nec ipse Heraclides eam certam habuit. Postremo loco
idem suspicatur, non harmoniam fuisse illam, per sese, verum
fuisse τρόπον τινὰ θάυμαστον σχήματος ἀρμονίας. Fuit Her-
aclides, de Ciceronis, Plutarchi, Timaei iudicio, puerilium ama-
tor fabularum, μὴ ὁδοῦ καὶ ἡλασμάτιος, διὰ παντὸς παραδόξου
λόγος, non tamen est, quod in hoc quidem fidem ei, vel etiam
famae, derogemus: fuisse olim Pythermum, poetam Ionicum po-
pularē, popularium arbitrio cantum numerosque moderantē,
scripsisse versiculum illum, ad quem alluserit Hipponax! Uter-
que versus satis congruit. Hipponactea non significant: *Aurum*,
ait Pythermus, nam cetera omnia nihil, verum: *aurum* celebrat Py-
thermus, tanquam si reliqua nihil. Ex iis vero, quae tradit He-
raclides, verisimile est, Pythermum Alcæo et Anacreonte fuisse
antiquiorem. cf. Bergk. Lyr. p. 568. Perantiquum certe est
scolii genus; phalaeceum metrum in hoc scolio primus revocavit
Naekius Choerik. p. 246 sq. Pro σκαῖα μέλη Casaubonius eleganter,
modo vere, scripsit σχολιά μέλη, quae coniectura immerito
et reprehensa a Naekio et laudata a Bergkio Anacr. p. 14. Sed
redeamus ad Hipponactem. Non latet, quinam in fr. β, 2. duo
tresque illi homines sint; Bupalum enim et Arefen matrem, fra-
tremque Athenidem respici, quibus angustam rem domi saepius
in carminibus poeta obiecit, pende certa suspicio est. Unde si-
mul seq. fr. verbis ὁ μὲν γὰρ αὐτῶν Bupalum significari intelli-
gitur, qui vorax patria bona obligurisset. — Fr. β, 1. κατῆρξε
revocavi ex Hesychii gl. κατῆρξε, συνέκλεισεν. Apud Herod. V.
36. legitur κατέρξαν, ubi codd. S. P. κατεῖρξαν, vs. 3 de Mei-
nekii coniectura: καὶ ὅσον scribere non dubitavi. — Fr. γ, 2.
Θύνην τε καὶ μυσσωτῶν correxit Bergk. Diar. Philol. 1845. p.
980. Est Θύννος ἐν μυσσωτῶ, πᾶσιν ἰχθύεσσιν ἐμπρέπης celebra-
tus ab Ananio, fr. 2. v. 7 sq. — Vs. 4 σκάπτειν absolute; ita-
que Aristoph. Av. 1432. — Vs. 5, vulg. πέτρας τ' ὄρεας vel
ad σκάπτειν referebant; vel cum σῆκα μέτρια coniungebant, ut
Meinekios, qui post Erfurdium correxit: πέτρας ὄρεας σῆκα.
Ego fortiori correctione versum sanandum esse existimavi. Ηε-
τραῖα σῆκα dixit de eorum natura pro σκληρά, quae vox supra-
scripta fortassè, superioris vs. vitiosae lectioni in libris σκληρον

pro κλῆρον causam dederit. Συκὴ πετραίη, quamquam improprie dictum, Archilochi fr. 17. (57.) tribuitur. Apud Polluc. VI. 82. sunt σταφυλαὶ πετραίαι. Alexis Athen. III. p. 76. e. ἐρινά vocat, quae prius τὰ σκληρὰ καὶ μοχθηρὰ τῶν σύκων indicaverat, fictibusque ea maturis opponit. — Σύνα μέτρια iocosa hic sit appositio, quemadmodum vs. 6 acerba altera δούλιον χόρτον, *servile pabulum*. Ibi κρίθιον κόλλικα intellige eum, de quo Archestratus Athen. III. p. 112. a. Ceterum paupertas illa, ex ingluvie orta, non quidem ficta a poeta, sed exaggerata videtur. — Fr. δ. Athen. XIV. p. 645. c. Οὐκ ἀτταγᾶς κτλ. libro autem IX. p. 388. Οὐδ' ἀτταγᾶς τε καὶ λαγὼς διατρώγων. Lepidā horum versuum concinnitas, posteriorum adeo duorum plena παρήχησις postulare videtur, ut singuli quoque ab eodem vocabulo incipiant. Οὐδὲ ita fortasse intelligendum, ut nonnulla inter fr. γ et δ intercesserint. Notae sunt Ionicae et Phrygiae attagenae. Horat. Ep. 2. 54. Martial. XIII. 61. Plin. N. H. X. 48, 68. Varro Gell. Noct. A. VII. 16. Ionicam formam λαγὼς Meinekius requisivit. Διατρώγων est interpretamentum; καταβρύκων efficacius: βρύκειν proprie est dentibus inter edendum sonitum emittere. Tzetz. Exeg. II. p. 78. ἡ ἀρχαία Ἰωνικὴ ἐπιβρύκω ἀντὶ τοῦ ἐπιβρύχου, quod idem cum hoc verbo καταβρύκω habet Schneidewinus Notit. liter. Götting. 1845. p. 1384. vs. 2. vulg. οὐ τηγανίτας. Iones vero secundum Athen. VI. p. 229. b. ἡγανον dicebant. vid. Anacr. fr. 25. Lyr. Bergk. Hinc corrigendi Etym. M. h. v. ubi τινὲς πύγαιον et Phot. Ἰώνων τινὲς τήγανον. utroque l. ἡγανον scribas. Itaque apud Hipponactem sive Οὐτ' ἡγανίτας, sive potius: Οὐδ' ἡγανίτας. Si eiusdem generis placētae fuerint τηγανίται et ἀττανίται, cf. Hesych. ἀττανίτας et ἀττανα, comedendi tamen ratio variatur a poeta. — Fr. ε partim e Schol. Aristoph. Puc. 481. οὐδ' οἱ Μεγαρῆς δρῶσ' οὐδέν, ἔλκουνσιν δ' ὁμῶς ἢ τινὲς γλισχρότατα σαρκάζοντες, ὥσπερ κυνίδια, ὅταν ὑπὸ τοῦ γελιμοῦ, τῇ δὲ ἐξολωλότες. Καλῶς ἴδ' ἂν ἔχοι τοῦτο (τὸ σαρκάζειν sc.) τηρῆσαι πρὸς τὸ ἱππωγάκειον οὕτως ἔχον· Σαρκοκύνων λιμόν. οὐ γάρ ἐστι τῶν σαρκῶν, ὥσπερ ἄξιοῦσι τῶν ἐξηγησάμενων τινέες. παντάπασιν γὰρ ἂν εἴη αὐτὸ ὑπεναντίον αὐτῷ. ἔργον γὰρ τοῦ λιμοῦ οὐ σαρκας ἐμποιεῖν, ἀλλὰ τὸνναντίον τὰ σώματα ἐπισχνοῦν, καὶ τῶν σαρκῶν προδιαιεῖσθαι τὸν ὄγκον. — Σαρκαζόντες· οἷον ὑποσεσηγότες καὶ διανοίγοντες, ὥσπερ τὰ κυνίδια, ὅταν προσλιπαρῇ τινα καὶ ἀφελκῇ τοῖς ὀδοῦσι. Compositum σαρκῶν, nullum est. Schneiderus Lex. v. σαρκάζω emendavit: Σαρκῶν κύνων λιμῶ. Ut ὀργᾶν pro ὀργάζειν, de quo supra vidimus, ita σαρκῶν insolentius; hinc libentarios fefellit etiam apud Herod. IV. 64. et Polluc. II. 233. Duobus locis Hesychius a verbo σαρκῶ notat σαρκῶν, alteri σεσηγῶς adscribitur. Exponit Pollux Herodoteum σαρκῆσαι, τὸ τοῦ δερμάτος τὴν σάρκα ἀφελεῖν. At verba σαρκῶν

κύνων λιμῶν nulla versus parte admitti commode possunt; quo magis etiam, quam ex ipsius scholiastae verbis, excerpta tantum illa esse apparet. Coniungi itaque cum fr. 76. (67.) 81. sed legendum videtur σαρκῶν κύνων λιμῶν, *carnes ab ossibus avellens fame canina*, quasi morbo laboraret iste, qui κυνόδης ὄρεξις appellabatur, Hippocrati Aphor. 2. 21 λιμός simpliciter dictus. — Fr. ε pars altera ex Eustath. Od. p. 1817, 20. Ἀριστοφάνης γοῶν ὁ γραμματικὸς ἐν τῷ Περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν εἰπὼν, ὅτι τῶν ἀγρίων ὄντων τὰ νέα οἱ μὲν κολόβρια, οἱ δὲ μολοβρία καλοῦσιν, ἐπάγει, ὡς καὶ Ἰππῶναξ τὸν τελεῖον ὕν (miram cod. lect. τὸν ἴδιον ὕον correxit Jacobs. in Aelian. H. A. VIII. 47. Welcker. ex Aeliano αὐτὸν τὸν ὕν) μολοβρίτην πον. λέγει ἐν τῷ. Κρέας ἐκ μολοβρίτου σῶς. Haud scio an haec verba respiciat Athenaeus III. p. 76. c. τὰ δὲ σῶκα ταῦτα (σῶκα κείνα, Paria Archilochi fr. 46.) τοσαύτην ἔχει παραλλαγὴν πρὸς τὰ πολλὰ γινόμενα, ὡς τὸ τοῦ ἀγρίου σῶς κρέας πρὸς τὰ ἄλλα τὰ μὴ τῶν ἀγρίων χοίρων κρέα. Memoriter illa proferre Aristophanem grammaticum ex ipsius verbis constat. Quare et haec verba transponere non dubitavi; post τῷ inserui τό; κρέας recte suspicatus est Meinek. restituit item in Anani fr. 2, 3 Hermannus; μολοβρίτειο Schneidewinus l. I. p. 1377. Eiusdem praeterea loci fuisse puto fr. 63. (48.) 65 et 65. (51.) 67.

— πασπαληφύγον γρόμφιν.
... ὥσπερ Ἐφεσὴν δέλαξ.

Γρόμφιν a Grammaticis, quos recensuit L. Dindorfius H. St. Thes. vol. II. p. 788. consensu explicatur: ὡς παλαιά, σκρόφα. Epitheton iam restituerat Piersonus Moer. Attic. p. 330. In altero fr.; quoniam tribrachys in quarta sede apud Hipponactem non invenitur, cum Meinekii coniectura Bergkianam conflavi. — Caput VIII. Inter Hipponactis Iambos in Bupalum insignis fuit ille, in quo hunc, utpote helluonem perditissimum, morum publicorum corruptorem spurcissimum, ex Epheso quasi φαρμακὸν una cum matre exturbandum proposuit. Erat hic Iambus, ut diximus, primus libri primi. Longum fuit carmen, cuius fragmenta, pauca pro ea longitudine, uni fere Tzetzae debentur. — Coram populo rem actam fingi a poeta probabile est, nam piaculum eiusmodi ad universam civitatem pertinebat; praeterea facile hoc ex ipsis fragmentis intelligitur. Eandem rem variasse et epice exornasse videtur Hipponax in parodia illa, cuius exordium o Polemone apud Athen. XV. p. 698. b. ita ex archetypo codice dedit Cobetius Orat. I. p. 108.

Μοῦσά μοι Εὐρυμεδοντιάδεα τὴν ποντοχάρυβδιν,
τὴν ἑγγραστριμάχαιραν, ὃς ἐσθίει οὐ κατὰ κόσμον,
ἐν τρεφ', ὅπως ψηφίδι κακὸς κακὸν οἶτον ὀλέϊται
δημοσίη.
Quae vulgo sequuntur: παρὰ δὴν ἄλδος ἀτρυγέτοιο lepide Ephe-

sum iudicare poterant. Ceterum, elisa Musuri interpolatione κακῇ, Cobetius restituit quod in cod. desideratur κακός. Bergkii coniecturam παρτοχάρυβδι non recte recepit Meinekius p. 132. intelligitur id fere, quod decoctori suadet Theocritus Chius Athen. VIII. p. 344. b. τὸ τὴν θάλασσαν ἐκπιῖν. — Vinetus constrictusque in carcerem et in ius raptus videri potest Bupalus, si ex hoc carmine derivatum est fr. 58. (61. M.)

Ἀνὴρ ὃδ' ἐσπέρης καθεύδοντα

χλούνην ἀπ' ὧν ἔδουσε.

In quo male recriptum ἔδουσε, neque χλούνης hic aliter accipiendum, quam schollion (II. I. 539.) indicat: κακοῦργος. — Quaedam ex oratione accusatoris, populo sudentis, ut Bupalum nequissimum ex urbe expellerent, eumque propter flagitia tanquam κάθαρμα, veteri de more, summo cum dedecore amandarent, servavit Tzetzes, Chil. V. vs. 726—738. piaculi procu-randi ritus in Thargeliis explicans: — fr. 50. (44.) 4.

Πόλιν καθαίρειν καὶ κράττει βάλλεσθαι.

Schneidevinus Delect. p. 217. prioribus haec sic nexa ait potuisse: Idoneus hic est vel dignus πόλιν καθαίρειν. Et sane similiter Heraclitus Ephesius Diog. L. IX. 4. Homerum et Archilochum ἀξίους ἔφασκεν ἐκ τῶν ἀγῶων ἐκβάλλεσθαι καὶ ραπίζεσθαι. Potuerunt etiam haec ita fere sequi, ut apud Eupolim Δήμοις fr. 20. Meinek.

Ὅν χρὴν ἐν τε ταῖς τριόδοις καὶ τοῖς ὀξυθυμίοις

προστρόπαιον τῆς πόλεως κάεσθαι τετριγύτα.

vel quomodo dicitur in oratione adversus Andocidem p. 255. Ἄν' ὃν χρὴ νομίζειν τιμωρομένους καὶ ἀπαλλαττομένους Ἀνδοκίδον, τὴν πόλιν καθαίρειν, ἀρὰν ἀπάγεσθαι καὶ ἀποδιοπομπεῖσθαι καὶ φαρμακὸν ἀποπέμπειν, καὶ ἀλιτηρίον ἀπαλλάττεσθαι. Infra ipse poeta: Αἰεὶ δ' αὐτὸν ἥτιλ' ubi veterem morem respicit. Tzetzae verba vs. 742 σύμπαν τὸ ἔθος cum illis, quae ex Hipponacte profert, comparanti apparebit, non omnem illi lambum primum in manibus fuisse, ceteroquin ex eo plura dedisset. Videntur loci, a grammaticis antiquioribus excerpti, vocem φαρμακὸν imprimis spectantes, cuius media praeter morem producta eorum animos advertit, adeo ut Didymus penultimam circumflexo augendam censeret, cuius tamen dicto nemo fuit audiens. Harpocr. p. 176 Gronov. Etym. M. p. 787, 55. cf. Osann. in Philem. p. 182. not. Eiusdem productionis exemplum in Orac. Sibyll. III. p. 361. Gall. in universum nihil probat. Photio vero ne prorsus credamus in Lex. p. 640, 8. tradenti: Φαρμακός. τὸ κάθαρμα βραχέως. οἱ δὲ Ἴωνες ἐκτείνουσι λέγοντες φαρμακόν. οὗτοι γὰρ διὰ τὴν τῶν βαρβάρων παροίχρην ἐλυμνησαντο τῆς διαλέκτου τὸ πάτριον; τὰ μέτρα, τοὺς χρόνους, δηλοὶ καὶ Ἰππῶναξ. Quae hic de Ionibus universe dicuntur, ea ex uno Hipponacte collecta esse patet: τῆς διαλέκτου τὸ πάτριον de peregrinis vocabulis formisque accipiendum est, quae irridendi causa usurpa-

vit ille; τὰ μέτρα ad cholimbiæ innovationem hand dubie referendum, τοὺς χρόνους de ipso hoc φάρμακός valeat, valebit et de i producto, in Κυλλήνῃ et paucis aliis, in quibus non pro libidine egit poeta, neque de communi popularium suorum consuetudine, verum consulto. Bupalus etiam Hipponactis imagini illi, quam πρὸς τὸ χεῖρον fecerat, versiculos forsitan subiecerit, in quibus hunc, utpote ἀμωρότερον utque a natura male habitum, φάρμακόν, penultima nullo producta, dixerit, unde ansam ceperit Hipponax in ipsum hoc convertere. Certe in hac voce quinquies mediam produxit, contra in τὸ φάρμακον eam solito more bis corripuens: vid. Meinek. p. 95. Neque Lewisio temere credas in Mus. Philol. Cantab. I. p. 289. i. n. suspicanti, Atticis oratores pariter pronuntiassent, etenim, cum in Aristoph. Ran. 742 dubium videri queat, Equit. 1416 manifeste est ὁ φάρμακός. Sed quam viles et abiecti fuerint οἱ φάρμακοί, egregie idem Aristophanes Ran. I. I. significavit:

Καὶ ποτηροῖς καὶ ποτηρῶν, εἰς ἅπαντα χρώμεθα,
οἷσιν ἢ πόλιν προτοῦ
οὐδὲ φαρμακοῖσιν εἰκὴ ῥαδίως ἐχρήσεται. An.
Quo loco haec notavit Schol. Τοὺς γὰρ φάρμακους καὶ παρὰ τῆς φύσεως ἐπιβουλενομένους εἰς ἀπάλλαγ' αὐχμοῦ ἢ λιμοῦ ἢ τιος τῶν τοιούτων ἔθνον, οὓς ἐκάλουν κάθαρχα. — Sequitur fr. 4. (44.) 5.

Βάλλοντες ἐν λειμῶνι καὶ ῥαπίζοντες
κράδῃσι καὶ σκίλλῃσιν ὥσπερ φαρμακόν.
Vulg. ἐν χειμῶνι. Hesych. vocem χειμῶν postremo loco explicat διωγμός, sed incertum num huc spectet. Schneidewini correctio- nem recepit Meinek. Dianæ Ephesiæ ludi celebrabantur ἐν λειμῶνι, v. Guhl. Ephes. p. 89. — Κράδῃσι ad βάλλοντες refe- rendum, σκίλλῃσιν ad ῥαπίζοντες, cf. praeced. fr. Ficus et ramos ficulneos et scillam expiandi vim habere et ad καθάρματα requiri, notum est. — Deinde fr. 51. 52. (44.) 6.

Δεῖ δ' αὐτὸν ἐς φαρμακὸν ἐκπονήσασθαι,
κατὰ πύρασχῆν ἰσχάδας τε καὶ μάζαν
καὶ τυρόν, οἷον ἐσθίουσι φαρμακοί.
Vulg. ἐς φαρμακὸν ἐκπονήσασθαι rite explicari nequeunt. Emen- dationem suam ita interpretatur Meinek.: in piacularis hominis speciem et habitum nobis elaborandus, transfigurandus est. Eam confirmant scriptorum testimonia Suid. καθάρμα. Ὡς δὲ καθάρ- μόν πόλεως ἀγέρον ἐστολισμένον τινα, ὃν ἐκάλουν κάθαρχα. Pe- tron. Satyr. fragm. e. f. „Hic postea ornatus verbenis et vesti- bus sacris circumducebatur per totam civitatem (Massiliensium) cum execrationibus, ut in ipsum redirent mala civitatis.” Hel- ladius denique Photii Bibl. p. 534, 4. de duobus pilculis: καὶ ὁ μὲν — μελαινας ἰσχάδας Περὶ τὸν τράχηλον εἶχε, λευκὰς δ' ἄτε- ρος. In alia Ionum civitate aliud in more erat. Hipponax fr. 55. (47.) 31:

Καὶ στέφανον εἶχον κοκκυμήλων καὶ μίνθης.
 Quod de duobus illis piacularibus sive *συμβάκχοις* (cod. s. Phot. vulg. *σύβακχοι*) verbenatis infulatisque (Sueton. Calig. 27.) accipiat: corona fuit e mintā, herba ferali, cui in contemptum pruna illa inserta erant: cf. Alexidis fr. inc. 2. p. 503 sq. Meinek. ex eodem cum illo Athenaei loco II. p. 49. e., ubi quum particula καὶ ceteroqui ter repetatur, semel excidere facile potuit; quare recte eam huic versui praeposuit Gaisfordius in Hephaest. p. 252. Cave opinere, Hipponactem στέφανος extulisse, quomodo *φαρμακός*; de producto enim α in hac tantum voce, non in aliis, animadverterunt grammatici. Neque prioris fr. vs. 3 praetermittendum *φαρμακοὶ* plurali numero. De duobus piaculis praeter Helladium tradunt et Harpocratiou et Hesychius; quorum ille γ. *φαρμακός* — δύο ἄνδρας Ἀθήνησιν ἐξήγον καθάρσια ἐσόμενους τῆς πόλεως ἐν τοῖς Θουρηγλίοις, ἓνα μὲν ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν, ἓνα δὲ ὑπὲρ τῶν γυναικῶν. hic vero: *φάρμακοι* (φαρμακοὶ) καθαρτήριοι περικαθαίροντες τὰς πόλεις, ἀνὴρ καὶ γυνή. Quamquam aliam in alia urbe rationem secuti sint, tamen quod vir fuerit uterque *φαρμακός*, quomodo ex Helladio et Harpocrate accepimus, non id satis bene respondet adiecto: *unum pro viris, alterum pro mulieribus*. Quare Hesychii testimonium in universum certius est. Bene hanc rem diiudicavit Schweueckius Mus. Rhen. Philol. 1839. p. 577 sq.

Alio prorsus huius lambi loco scripta fuerunt, quae sequuntur apud Tzetzen vs. 748., qui ipse hoc indicavit verbis ἄλλοις τόποις; hinc tamen non necesse est, ut efficias, ipsum omnem lambum legisse: potuit enim et haec verba e grammatico suo transscribere. Fragmentum istud ex ea carminis parte esse videtur, in qua e carcere extra urbem ducendi proponebantur Bupalus et Arete, nimirum fr. 53. (44.) 6. Πάλαι γὰρ αὐτοὺς προσδέκονται χάσκοντες, κῆρας ἔχοντες, ὥς χρίουσι *φαρμακοὶ*. Αὐτοὺς non tentandum; *προσδέκονται* Schneidewin. Symb. p. 105, 19. *χάσκοντες*. Hesych. ἀροίγοντες, τὸ στόμα scil. quod additur in Χαίνει. Ceterum corruptissimo vs. 2 recepi Meinekii emendationem *χρίουσι*, quod verbum *pungendi verberandique* potestate breve habet. Maneat vero ὥς propter consensum priorum locorum: ὥσπερ *φαρμακὸν* οἶον ἐσθίουσι *φαρμακοὶ*. — Ad vetustum morem respici a poeta certum est. — Accusatoris rursus agnosco verba fr. 54. (44.) 7. Τζετζ. vs. 754. ἀλλαχῶ δέ που ἐν τῷ αὐτῷ ἰάμβῳ.

Λιμῶ γένηται ἐκρός, ἐν δὲ τῷ θυμῷ *φαρμακός* ἀχθεῖς, ἐπὶ τῇσι ῥαπισθεῖν. Piaculares ante sacrificium publice alebantur. Aristoph. Equit. 1135; ubi Schol. δημοσίους, τοὺς λεγομένους *φαρμακούς*, οἵπερ καθαίρουσι τὰς πόλεις τῇ ἐαυτῶν φύσιν; unde Suid. *φαρμακοὶ*: τοὺς δημοσίᾳ τρεφομένους κτλ. Apud Massilienses, secundum

Petronium, „unus se ex pauperibus offerebat, alendus annò integro publicis et purioribus cibis.” In prioribus igitur dictum fuerit, Bupalum, hominem voracissimum, antequam piaculi instar educeretur, publice alendum esse, at non nisi perpaucò et puriori cibo, tum demum futurum, ut fame fieret vacuus cibo. Cum Meinekio tamen malim γένοιτο. — Verba ἐν δὲ τοῦ θυμῷ in ed. Basil. festive vertuntur in animo. Quum Tzetzes vs. 733. Ἐπιτάκις γὰρ ῥαπίσαντες ἐκείρον εἰς τὸ πένος, veram interpretationem ostendisset, dubii tamen quidam in hoc loco haerebant: quaestionem dissolvit gl. quam attulit Schneidewin. Symb. p. 105, 35. θυμῷ: θυμὸς τὸ ἄρρεν αἰδοῖον. Itaque propter libidinem puniendus erat. Septenarium numerum in omni hoc ritu solennem fuisse opportune monuit Welckerus in Ann. Philol. Paedag. 1829, vol. IX. p. 303 sq. Thargelia, et Carneae septima; Θαργηλιῶνος diè celebrabantur.

Hic vero ne praetereantur duo Hipponactis loci apud Tzetzen Cramerii Anecd. Ox. vol. III. p. 108 et 110; quum praesertim ex hoc carmine derivari potuerint. Fac, poetam enarrasse, quo pacto Bupalus, in carcere turpissimam poenam exspectans, publice tenui potu pastuque aleretur; desperans, tandem sive ad fratrem sive potius ad tyrannos vel Athenagoram vel Cometem scripserit in epistola, querelarum plena: se luctuosum animum malis suis dediturum, nisi quam primum medimnum ille hordei ipsi mittat, ut hordeaceam potionem, πῖνον dictam, sibi faciat, medicinam aernuarum. Sunt verba fr. 22 Meinek.

Κακοῖσι δώσω τὴν πολύστονον ψυχὴν,
ἢν μὴ ποπέμψῃς ὥς τάχιστα μοι κριθέων
μέδιμνον, ὥς ἂν ἀλγέτων ποιήσωμαι
κυκῶνα πῖνον, φάρμακον πονήρης.

Kakoiſi dōsō non sunt verba minantis pro dōsō kakōi, ut prima specie videtur: istud kakoiſi dōsō τὴν πολύστονον ψυχὴν interpretandum ferè, quemadmodum Euripideum Phoen. 21. ὁ δ' ἡδοῦν δούς; etenim τὴν πολύστονον ψυχὴν de se ipso dicit quicumque loquitur, neque ad aliam ullam nisi loquentis personam facile referri poterit. Pro πῖνον Meinekius coniecit πῖνον, Aristotelis afferens de potu illò testimonium Athen. IX. p. 447. a. Ποτηρὴς, penultima de industria, ut videtur, producta. Hesych. ποτηρία, ἐπιπότης. — Altero loco corruptissimo, fr. 32 Meinek. sic legendum videtur, missis hunc quae praecedunt Ἀθηνᾶ μαλὶς;

Κομῇ σὺ χαῖρε, καὶ με δεσπότηω βεβρῶ
λαχόντα λίσσομαι σε μὴ ῥαπίζεσθαι.

Cod. A. ἀθηνᾶ μολίς, tum sex literae erasae, quarum haec ve-

— ο χαῖρε
stigia: κο ποσε. cod. B. κελαῖρε: iam Schneidewinus Symb. p. 114 Cometis nominis vestigia agnovit. Tyrannum orat, ut eius interventu fieret, ne a populo cum dedecore caderetur; istud ῥαπίζεσθαι extimescebat Bupalus. Χαῖρε recepit Schneide-

win. Delect. p. 219. Verbis: καί με δεσπότῳ βεβροῦ λαχόντα πο-
pulum significant. Bupalus, nam ipse nunc erat δημόσιος. De servo
itaque ne intelligas. In cod. A supra βεβροῦ legitur interpretatio
μαίη, οὐδέ με ματαίων, iudice Schneidewino. Gravissima haec legitur execratio fr. 23. (16.) 54.
Vulg. σὲ δὲ κάπολλων. Meinekius anapaestum removit. Ad Hip-
ponactem allusit Rhintho, ὁ φλυαγογράφος, in Oreste dramate,
cuius versus ita inter personas distribuit Meinekius p. 178:
A. Ὁ δὲ Διώνυσος αὐτὸς ἐξώληθει σὺν ἡμεῖς.
B. Ἰππώνακτος πό μετρον. A. οὐδέν μοι μέλει.
Horum versuum alteri in Hephaest. add. C et M. p. 9 sq. Gaisf.
ἰθ' praescriptum, in ed. Flor. εἰδ', in Turneb. εἰδ', quam vocu-
lam eius versus partem non efficere, Herodiani loco, a Valcke-
naerio ad Eurip. Phoen. 1508 e cod. Leidensi descripto et emen-
dato, constat. Cfr. Choeroboscus Bekk. An. p. 1176 et Hermann.
Epit. doctr. metr. p. 125 ed. sec. Redundans illud ἰθ' sive εἰδ'
ex male accepta ultima prioris versus voce ortum videtur: nimi-
rum codd. nonnulli praebent θείης (cf. D' Orvillii Crit. Vann. p. 419.)
vel θείησ', unde collegi, olim scriptum fuisse: θείη σὺ. Σὲ
in initio versus a Turnebianis copiis plane aberat, Turnebus
edidit ὁ Διώνυσος, ed. Florent. a. 1526. ὁ δὲ Pauwius coniecit
ὁ δέ, quidam libri ὁ σ. vulg. ὡς certe non requiritur: σ' in fine
versus accedat illis licentiis, quas hoc loco reprehendit Rhintho,
de industria pravos versus conscribens; qua in re ipsius Hip-
ponactis censuram et rationem secutus est. In Bupalī Aretesque
execratione Diana et Apollo copulantur; Thargelia autem, Etym.
M. et Suida testibus, quum Apollini tum Dianae sacra erant et
Ephesi certe in utriusque dei honorem celebrata fuerunt. — Ad
Bupalum tantum pertinuit (fr. 6. (4.) 7. Ὡς οἱ μὲν ἀγεί Bονπάλῳ κατηρῶντο.
Nulla est productio in voce ἀγεί, quam Ionica solutione scriben-
dum esse optime coniecit Fixius H. St. Thes. vol. I. p. 299;
ἐναγεί suspicari necesse non est; idem enim hic simplex, quam-
quam infrequens, valet, quod compositum. Frustra productionem
excusare conatus est Lobeckius Paral. p. 161. Ceterum hunc
versum ad Bupalī tanquam ἀγλάτημα bene retulit Meinekius.
Bupalum, de accusatoris sententia, debuisse piacularis homi-
nis notis insignem reddi, modo vidimus fr. Aεῖ δ' αὐτὸν κτλ.,
qua autem veste Arete vel induta fuerit vel induenda esset, alio
versiculo traditur, scilicet fr. 3. (44.) 3. ἐν πρώτῳ δὲ ἰάμβῳ (Tzetz.).
Κοραξικὸν μὲν ἡμφιεσμένη λῶπος, Hesych. λῶπος. ἱμάτιον, Κοραξικὸν autem est meretricium; cete-
rum potuit infulis i. e. vestibus sacris et verbenis ornata prodire.
E vs. 381, quem Chil. X subiecit Tzetzēs: τοὺς Κοραξοὺς δὲ
καὶ Σίνδους ἐθνη τυγχάνειν νοεῖ, atque e Phoenicis, Hipponactea
affectantis, fr. 2. vs. 14. — ἢ Κοραξός, ἢ πὸ τῶν ἄνω λιμνῶν

— Σίνδος κομήτης, suspicor, Hipponactem eodem loco utriusque gentilicii nominis mentionem iniecisse. Hinc recte coniecisse mihi videtur Meinekius, ex eodem carmine petittum esse fr. 61. (45.)

πρὸς τὸ Σινδικὸν διάσφαγμα. — πρὸς τὸ Meinek. πρῶτον. Hesych. Σινδικὸν διάσφαγμα. τὸ τῆς γυναικός. Hinc supplenda altera gl. Κοραξίον. Σκνθῶν γένος. καὶ (τὸ Κοραξικόν), τὸ γυναικείον αἰδοῖον, item Excerpt. Steph. Byz. Σίνδοι, — ἐπὶ καὶ τὸ Σινδικὸν γένος φασὶν εἶναι τῶν Μαιωτῶν ἀπόσπασμα. λέγεται καὶ (τὸ Σινδικόν) τὸ γυναικείον αἰδοῖον. — Num Arete septies caedenda erat, pariter atque ἐν τῷ Φυμφ Bupalus?

Alium morem vetustum: τέλος πρὶ κατέκαιον ἐν ξύλοις τοῖς ἀγρίοις Tzetzes Chil. V. 735 nullo Hipponactis versu comprobavit; sed recte huc retulit Bergkiius de mensib. Graec. p. 50. fr. 25. (19.) 56. Συκῆνι μέλαιναν, ἀμπέλων κασιγνήτην. —

Fici vitisque, germanarum sororum, oppositio et elegans est et acerba. Vitis est ex arboribus felicibus, ficus vero atra ex infelicibus „quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet” Macrob. Saturn. II. 16. Tzetzae verba explicantur his Phryniichi in Bekk. Anecd. I. p. 10, 27: ἀγρίοις κατακαῦσαι ξύλοις. τὰ τερατώδη τὴν φύσιν ἐν ἀγρίοις εἶκασιν ξύλοις. cfr. incertus poeta comicus apud Dion. Chrys. XXX. p. 31. et Lucian. Alex. 47.

Ad describendas Illustrationes, expiationi semper accedentes, hic versus pertinuit: — fr. 31. (22.) 43.

Σπονδῇ γε καὶ σπλάγγνοισιν ἀγρίης χοῖρον. — Athen. Ἰπα. ἐν σπονδῇ, recte Bergkiius: Ἰπα. ἐν α'. Τοῖς ἀγρίοις in genere hic suum esse locum vidimus. Suem (χοῖρον) πρὸς καθαρὸν requiri significavit Aeschyl. apud Eustath. p. 1183. cf. Hesych. II. v. Ἀφροdisία ἄγρα. — Απερ Διᾶναι Ephesiae sacer erat, vid. Guhl. Ephes. p. 91. Porcelli καθάρσιοι, quae et καθάρματα dicta, Athenis publice adhibebantur. — Suid. Καθάρσιον et Περιστιχίαιχος. Hesych. Κάθαρμα.

Populo Ephesio, quae accusator de duobus illis peregrinis e civitate expellendis decreverat, placuisse videntur. Huc certe spectare potest fr. 90. (83.)

Ἄδης βονλή. — Ubi praestat cum H. Steph. Thes. vol. I. p. 639. c et 640. c ἄδης scribere.

In extremo hoc periculo Bupalus Mercurii sui auxilium contra accusatorem imploravit, fr. 1. (1. 18.) 1.

Ἐβωσε Μαιῆς παῖδα, Κυλλήνης πάλμην. — Ἐρμὴ κυνάγχα, Μηροισὶ Κανθαῦλλα, — φωρῶν ἐταῖρε, δεῖρό μοι σκαπερδαῦσαι. — Temere Bernhardy Syut. p. 381. ἐβόησα, item G. Dindorf. H. St. Th. VI. p. 108. d. ἔβωσα. Adiunxit duo posteriores versus

Schneidewinus, sed paene non dubito, quin hic versus eos antecesserit:

Ἑρμῇ μάκαρ, κάτυπνον οἶδος ἐκπρήσσειν. In antebis. filia

Est fr. 126. (114.) 85, cuius genuina, neque ea inventu difficilis, latet lectio in Plotii cod. Leid. p. 275. Gaisf. ubi literae KA

male repetitae; vulg. ὅς ἀβέστ. In fine iam pridem legeram ἐκπρήσσειν, post in eam quoque lectionem inclinare magno meo

gaudio vidi Meinekium. De verbo ἐκπράσσειν. cff. Schol. Soph. Oed. Col. 1659. unde Suidas: ἐξέπραζεν. ἀντὶ τοῦ ἀνείλεν κτλ.

Eurip. Hecub. 510. Schol. Hesych. Ἐξεπράζατο ἐφόνευσεν. Itaque Herod. III. 30. verbo ἐξεργάζεσθαι utitur. Plotius, male sc-

dulus, et ipse vitioso exemplo usus, tetrametrum effecit clodum brachycatalectum. sive ἐπισχάζον trimetrum, quales iambos Hippo-

nactem nunquam scripsisse verisimile est. Denique sive hoc loco sive alio venerit iste versiculus, parodica utique est Mercurii

invocatio. — Σκαπερδεῦσαι legendum ex Hesychio, qui λοιδορῆσαι interpretatur; melius in Tzetzae codd. supra scriptum est

σύμμαχῆσαι. Ab oscilli ludo proverbium ortum: σκαπέρδαν ἔλκειν, duram provinciam suscipere; σκαπέρδα παροιμιακῶς dicebatur πῶ

τὸ δυσχερές: σκαπερδεῦσαι igitur hic erit, imagine ab ipso ludo ducta: e periculo extrahere, laboranti opitulare! — Non praeter-

mittendum, Bupalum induci Lydissantem, peregrinasque voces concupiscentem. Lydia vox πάλμυς. Tzetz. Chil. V. 457. Ipse

Bupalus Κυνάργα ridicule explicat: Μηροιστὶ Καρδαῦλα; sed in dubia voce simul luditur a poeta, unde haec profecta videtur

Hesychii notatio: οἱ δὲ τὸ Κυνάργα ἀντὶ τοῦ κλέπτει; subiicitur autem φωρῶν ἐταίρε.

Proprie Ἑρμῆς Κυνάργης idem est qui Ἀργεφόντης. Opportune comparavit Welckerus Aesch. Trilog. p. 131 sq. cognatam fictionem, de qua Mercurius Solis boves in

antro obscuro furatus esse dicitur, postquam canes custodes, insomnes pariter atque Argus, veterno et κυνάργη (cf. Anton. Li-

ber. Metam. XXIII. p. 188. Muncker.) affecisset.

Ad hunc denique Iambi locum, vel ad eius finem, revocandum videtur fr. 2. (5.) 2. de Cicone vate.

Κίμων δ' ὁ πανδαύρωτος, ἄμμορος καὶνς.

Cicon videtur homo peregrinus; vocabulo καὶνς luditur Aenia oriundus ex urbe Perrhaeborum. Tzetz. in Lycophr. vs. 741 et

424. Καὶνς δὲ ὁ λάρος κατὰ Αἰνιᾶνας. Quemadmodum Creticis vocabulis poeta Cretensem gubernatorem servum notavit, ita ad

patriam Ciconis urbem Aenianum alludit vocibus: etenim Bergkii comprobo restitutionem πανδαύρωτος Diar. Philol. 1845. p. 128.

secundum Thessalicum titulum apud Boeckhium C. I. n. 1766; in quo legitur: ἀρχιδανυραγορείσας: δανύρα est glossa Aeolica

pro δάφνη. Quenam in hoc carmine partes fuerint Ciconis vatis, vix dubitari potest. Infestus in eum poetae animus apparet.

Quomodo Bupalus edacitatem perstringens, ῥωδιὸν eum appellavit, ita in Ciconem καὶνς, acerrime dictum, coniecit; tribuitur enim

τοῖς καύξιν ἀδραγαία καὶ ἀπληστία. Itaque apud Matronem, parodiarum scriptorem, Hipponactisque imitatore, adest parasitus Χαιρετόων, πεινῶντι λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς. Athen. IV. p. 134. e. vs. 9. Amicus igitur Cicon Bupalī, atque in comessando fortasse socius, in amici gratiam intercessit, eumque periculo liberare conatus est. Supervenit; *infausta gavia*, vates, sacris insignibus, quibus populi animum commoveret, ornatus; *δύφραξ κατέχων*, (Tzet. Exeg. II. p. 76, 8. p. 792, 13. Bachm.) sive σκῆπτρα, quemadmodum Cassandra in Aeschylī Agamēmn. 1264 de se ipsa significat: Καὶ σκῆπτρα, καὶ μαρτεῖα περὶ δέρε στέγη.

De eodem Cicone insignis est Hesychii locus: Κίκων. ὁ Κέκων Ἀμυνθᾶρος ἦν, οὐδὲν αἴσιον προθεσπίζων, de quo recte statuit Meinek. p. 93. postrema esse ipsa Hipponactis verba, minus recte, esse ex alio carmine et lyrico quidem. Dudum suspicatus sum ea cum superiori fr. sic fere coniungenda esse: *Κίκων δ' ὁ πανδαήνοτος, ἄμμορος καὶ ἡς, προσήλθεν, οὐδὲν αἴσιον προθεσπίζων.*

Προθεσπίζων, προφητεύων Hesychio explicatur. Sed illud sive testimonium sive indicium, ex quo fuerit Amythaonius, ex ipso quoque carmine depromptum sit necesse est: quare non minus acute haec adiunxerit poeta:

Ἀγὼν δ' ἀθρήσας ὠμυνθεωρίδης εἶπεν. (V. 80) Quorum initium est fr. 68 (67 Meinek.). Melampus apud Herodotum II. 49. dicitur ὁ Ἀμυνθεωρός.

Caput IX. Opinionem multi conceperunt de Hipponacte tanquam morum publicorum censore et castigatore acerrimo; a morali tamen ea poesi longe absuit. Ab Archiloco hic aetate quidem, non vero animis remotus est, neque in iambico genere hic illi multum fuit dispar. Suos adversarios, homines ipsos Hipponax petebat, non mores populi universe censebat: hoc et ipsae testantur carminum reliquiae et communia veterum testimonia comprobant. Non enim casu quodam Archiloco Hipponax sexcenties ab antiquis adiungitur: in eo, quod inimicos suos uterque dilaceravit, non separantur sive ab Horatio in noto illo:

Cave, cave! namque in malos asperimus
parata tollo cornua,
qualis Lyncambae spretus infido gener,
aut acer hostis Bupalō.

sive ab Ovidio Rem. Am. 377.

Liber in adversos hostes stringatur iambus,
seu celer, extremum seu trahet ille pedem.
sive a Luciano Pseudol. §. 1. qui Simonidem addit, sive a quocumque. Uterque, quid esset μισοῦντα μισεῖν, id quod veteres illi in laude ponebant, quid fortiter irasci, insignibus ostendit exemplis. Cf. Sext. Empir. adv. Gramm. §. 298. Uterque iisdem fuit laudibus ornatus, iisdem, multis seculis post, obnoxius criminationibus. Itaque Plutarchus apud Proclum in Hes. O. et D. 284.

p. 165. Guisf. dixit: τὸν μὲν Ἀρχιλόχον καὶ τὸν Ἰππώνακτα βλασφημίας συγγράφαι κατὰ τῶν λυπησάντων, et Eustathius in II. p. 464, 8. de Homero agens: καὶ οὐ βλασφημῶν εἰς οὐδένα θεόν (emendante Welckero p. 8.) κατὰ τὸν ἐπιτριπτόν Ἀρχιλόχον ἢ τὸν ἀργαλέον Ἰππώνακτα, ἢ εἴ τις ἄλλος ἐπεσβόλος ἦν κατ' αὐτούς. Ambo malos quosdam, sibi infestos, nominatim insectati sunt: Archilochus Lycamben, eius domum invisam, Charilaum, alios, in quibus vatem Batysiadem nomine; cf. Aristid. vol. II. p. 380 Dindorf. Bergk. Rel. Com. Att. p. 8. Hipponax item Bupalum et domum Bupalum, vatem quoque Ciconem et tyrannos, plebi invisos, Athenagoram et Cometem; cum eadem fere uterque verborum petulantia et acerbitate.

Hipponactea censurae peculiare est, quod ad artes etiam pertinuit. Bupalum versiculos in statuarum titulis pangentem irrisit ille παρωδῶν, ipsam eius artem fortasse vituperavit. Bionem statuarium vel Clazomenium vel Chium, fr. 85. (70.), cum laude commemorasse non verisimile est. Poetus etiam superiores censuit: Pythermi Teii scolia strictim reprehendit; Mimnermum Colophonium, sine amore iocisque iucundum nihil existimantem, tamen amatoris carminibus, mortis et senectutis mentione iniecta, alienum tristitiae colorem inducentem, κραδίην νόμον αὐλῆσαι dixit fr. 86. (69.) — cf. Welcker. Ann. Philol. Paedag. 1829. vol. IX. p. 303 sq. Schneidew. Symb. p. 106. — cum in mediis vitae deliciis ita loqueretur, ut tanquam φάρμακός ad mortem videretur educi; in quo apposite lusit, fuit enim Mimnermus et ipse tibicen et tibicinam amavit. Quae qua occasione dixerit Hipponax, incertum quidem, de primo tamen iambo res ipsa nos admonet.

De insigni ac privato in Bupalum Hipponactis odio tam communis et constans veterum fama est, ut ad unum fere illum ego referre tantum non omnia carminum eius fragmenta in hoc opusculo ausus sim: primi saltem libri iambos omnes in Bupalum scriptos fuisse opinor.

Sed de Bupalō singularis plane, neque adhuc, quod sciam, satis explanatus, Pausaniae locus est IV. 30, 4, ubi, postquam dixit, Homerum nihil adhuc de Fortunae deae potentia cecinisse, ὥς ἡ θεός ἐστιν αὕτη μέγιστη θεῶν ἐν τοῖς ἀνθρώποις πράγμασι, καὶ ἴσχυν παρέχεται πλείστην, haec opponit: Βούπαλος δέ, τὰ οὖν τε οἰκοδομήσασθαι καὶ ζῶα ἀνὴρ ἀγαθὸς πλάσαι Σμυρναίοις ἄγαλμα ἐργαζόμενος Τύχης πρῶτος ἐποίησεν, ὧν ἴσμεν, πόλον τε ἔχουσαν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ καὶ τῇ ἐτέρᾳ χειρὶ τὸ καλούμενον Ἀμαλθείας κέρας ὑπὸ Ἑλλήνων, οὗτος μὲν ἐπὶ τοσούτον ἐδήλωσε τῆς θεοῦ τὰ ἔργα. Pausaniae hic etiam supra morem insolens oratio et magnifica: gloriosum illud: τὰ οὖν τε οἰκοδομήσασθαι καὶ ζῶα ἀνὴρ ἀγαθὸς πλάσαι. Quod templa aedificanda curaverit Bupalus, a nullo praeterea scriptore traditur; nec vulgaria sunt verba ea: τὰ οὖν τε οἰκοδομήσασθαι et ζῶα πλά-

αι. Ipsius Bupalī ἀλαζονείαν agnosco: saepenumero Pausanias excerptos prodit statuarum, anathematum, ceterorum monumentorum titulos. Aecedidit, quod mirum, inscriptio sigilli aenei apud Muratorium Thes. nov. inscript. p. 472: (Bononiae in Sigillo aeneo. Ex Achille Bocchio.)

ΒΟΥΠΑΛΟΥ ΣΜΥΡΝΑΙΟΥΣ

ΑΓΑΛΑΜΑ ΕΡΓΑΖΟΜΕΝΟΣ

ΤΥΧΗΣ ΠΡΩΤΟΝ ΕΠΟΙΗΣΕΝ.

cum notatis Pausaniae verbis, una litera excepta, conveniens. In hoc sigillo imagines erant duae, Fortunae speciem exprimentes. Sed adulterium sit, est enim plane singularis verborum illorum convenientia: Pausaniae quidem verba e Bupalen inscriptione orta existimo. De aedificandi facultate sua Bupalus praedicare poterat, si, Ephesi quum degeret, Dianae templo struendo praefuisset; quod opus splendidissimum neque ante nonagesimam olympiadem neque post centesimam perfectum est. Guhl. Ephes. p. 164. Post Chersiphronem vero, teste Strabone XIV. p. 640. cf. Mueller. Archaeol. art. p. 55. ed. pr. alius architectus, cuius nomen hic silentio praetermittit, templum illud amplificasse dicitur: εἰτα ἄλλος ἐποίησε μείζω. Strictae haec a Strabone traduntur, latere tamen potest Bupalus, quem cur non nominarint Ephesii, causa in promptu est. Sed de hoc loco alii aliter iudicarunt. vid. Guhl. p. 163 sq. Hoc certum, ducentis demum et viginti annis absolutam fuisse templi aedificationem. Nihil igitur causae est, cur dubitemus, Bupalum, si fuit templorum structor, quum templa ab illo exstructa nusquam commemorentur, Ephesium sive a tyrannis vocatum, sive sponte sua profectum, operam suam ibi in templo Dianae construendo navasse. Quod si verum est, sacerdotibus eius templi non poterat non acceptus esse. Haec coniectura altera firmari videtur Bergkii, ponentis, Hipponactem petiisse ipsum sacerdotum principem Megabyzum, cuius nomen ludere convertisse in Βαβαίμυζον, id quod restituit in Proverb. Vatic. I. 20. Βαβαὶ Μύζος κτλ. vid. Diar. Philol. 1845. p. 174. — Anon. in Maii Coll. Vatic. vol. II. p. xxxv. 10. plene dixit: βαβαὶ τῆς μύζης. Ipsa vox peregrina Μεγάβυζος Graecorum aures ridicule afficiebat; nam et βύζος, βύζον, Hesychio interprete, est γαῦρον καὶ μέγα; hinc in comoedia Megabyzus est vir splendidus, magnificus, ostentator divitiarum, denique ineptus. vid. Hemsterh. in Lucian. Tim. c. 22. Quodsi ex Hipponacte deprompta vox est, ille erit Megabyzus sive sacerdotum Dianae princeps, qui fuit Hipponactis aetate, apud quem gratia floruisse videtur Bupalus. Itaque gratus hic erat Ciconi, Apollinis sacerdoti et vati, cuius dei cultus Ephesi imprimis cum Dianae cultu cohaerebat. De utroque quum Megabyzo, tum Cicone, animadvertendum, non fuisse cives Ephesios, verum peregrinos. De Cicone Aenia oriundo vidimus; de Megabyzo constat, etiam aliunde adscitos huic honori ab Ephe-

siis fuisse praefectos. Strabo enim XIV. p. 641. *Ἰερίας δ', inquit, εὐνούχους εἶχον, οὓς ἐκάλουν Μεγαλοβύζους (Μεγαβύζους Coraes.) καὶ ἀλλαχόθεν μειόντας αἰετίνους ἀξίους τῆς τοιαύτης προστασίας καὶ ἦγον ἐν τιμῇ μεγάλῃ.* Si hic Megabyzus Lampsaco Ephesum arcessitus fecerit, hunc petiit Hipponax fr. 26. (20.) 57.

*Θύνην τε καὶ μυσσῶτόν ἡμέρας πάσας
δαίνυμενος, ὥσπερ Λαμψακητὸς εὐνούχος.*

Ubi quum certum quendam eunuchum requireret Schweighaeuserus, Welckerus, τὶς suppleri iubens, in genere de homine bene lauteque nutrito et curato intellexit. Dubito, quoniam de Lampsacenis eunuchis, quod sciam, nihil quicquam compertum est.

Cum Bupalus fratrem eius Athenidem Hipponax laceravit, sed leviora sunt in carminum reliquiis odii in Athenidem indicia. Solos hos petiisse sculptores simpliciter traditur in Suidae lexico: *γράφει δὲ πρὸς Βούπαλον καὶ Ἀθηνὶν ἀγαλματοποιούς, ὅτι αὐτοῦ εἰκόνας πρὸς ὕβριν εἰργάσαντο.* item Eudocia p. 248. Plin. N. H. XXXVI, 5. „in Chio insula Malas sculptor, dein filius eius Micciades ac deinde Archermus Chius, cuius filii Bupalus et Athenis vel clarissimi in ea scientia fuere, Hipponactis poetae aetate, quem certum est LX olympiade (a. C. 537.) fuisse;” in iis, quae sequuntur, eorum inimicitiae enarrantur. Par quidem fratrum sculptorum iambis suis poeta insectatus est, sed imprimis horum principem Bupalum. Hinc Ovidius in Ibide, recondita et exquisita secutus, vs. 523 scripsit:

*Utque parum stabili qui carmine laesit Athenin,
invisus pereas deficiente cibo.*

de quo l. cf. Weichert. Poett. Latt. rell. p. 319 sqq. Bupalus notior erat Hipponactis inimicus, quam ut eum nominaret sive Ovidius sive Callimachus. Quod invisus fame periisse poeta dicitur, id fabularum in numerum adscribatur.

De Arete, cuius nomen in his fragmentis ter apparet, dubium esse non potest. De Arete vero statuentes Bupalum matrem, ipsius Hipponactis matrem ne praetereamus. Haec una cum patre citatur a Suida: *Ἰππῶνας, Πύθεω καὶ μητρὸς Πρωτίδος; πατρὸς ante Πύθεω* (Ionica notetur nominis forma) omittunt Gaisf. codd. AVE. Matrem superaddere vulgo non requirebatur, cf. Keil. Onomat. Gr. p. 90 sqq. quo magis ex ipsis hoc poetae carminibus petitum esse sit verisimile. cf. Schneidew. Symb. p. 10, 24. Quaeritur vero imprimis, num parentes suos nominarit Hipponax, quo iis malediceret, id quod colligi fere solet ex Leonidae Tarentini epigr. Anth. Pal. VII. 408, 3.

Ἄρτι γὰρ Ἰππῶνακτος, ὃ καὶ τοκέων ῥα βαῦξας,

ἄρτι κεκοίμηται θυμὸς ἐν ἡσυχίῃ.

ὅν βαῦξας, de coniectura Alph. Heckeri Comm. de Anth. p. 242. Ipsa igitur parentibus poetam maledixisse, ἐπιγρμματοποιῶν exaggerantium commentum habet Welckerus p. 4. Et sane est commentum: quid enim ineptius fieri potuit, quam poetam, qui

malos odisset et ex malis genitos, suos parentes allatrare, quasi ipse natus esset ἐκ πονηρῶν? Honorifice Theocritus, epigr. XIX. Anth. P. XIII. 3 ipsius Hipponactis numeros studiose secutus, de eo testatur:

Ὁ μουσοποιὸς ἐνθάδ' Ἰαπωνᾶς κεῖται.
εἰ μὲν πονηρός, μὴ προσέρχεν τῷ τίμβρῳ,
εἰ δ' ἐσσι κρήνός τε καὶ παρὰ χρηστῶν,
θαρσείων καθίζεν, κῆν θέλγῃ, ἀπόβριζον.

Vs. 3 Meinek. p. 152 scribendum suspicatur: καὶ πατὴρ χρηστοῦ, quum in cod. Pal. scriptum sit χρηστῶ: „nam, ait, παρὰ eo qui hic requiritur sensu dici non potest.” Atqui Sophocl. Oed. T. 714 dixit: παιδὸς Ὅστις γένοιτ' ἐμοῦ τε καὶ κείνου πάρα. Itaque hic παρὰ cum εἶναι coniungitur. Nonne admodum credibile est secundum illud Quintilian. III. 7, 20. „et parentes malorum odimus,” Hipponactem Bupal. parentes quoque hostili dente petiisse, his suos cum laude opposuisse? Quapropter in eam sententiam Leonidae verba interpretanda sunt, ut dixerit, Hipponactem non tantum eos, quos odisset, laesisse, sed vel parentes eorum allatrasse, quod de impura quidem Bupal. parente notum erat apud omnes.

Neque dubium est, quin ipsos tyrannos Ephesios, qui eum et propter παρρησίαν et in Bupal. gratiam in exilium misisse videntur, atris versibus obleverit poeta popularis. Hoc planum fecit, saltem de Comete, Schneidewinus Symb. p. 113, tum Suidae loco: ὤκησεν δὲ Κλαζομενᾶς ὑπὸ τῶν τυράντων Ἀθηναγορά καὶ Κομοῦ (vel Κόμω) ἐξελαιθεῖς. quorum utriusque nomen e nummis attulit Gublius p. 38; tum Callimachi versu apud Herodian. π. μ. λ. p. 12 et Choeroboscum Bekk. p. 1188. cll. Etym. M. p. 527, 33. in cuius initio quum legatur apud Herodianum: δὲ μέλθα χελλῶνας, apparet, minus recte duo nomina propria ab eruditis, etiam a Schneidewino, agnosc. Unius hic Cometis nomen cum adiectis ex Hipponacte in Ibidem suam, ut opinor, transtulit Callimachus: ad unum equidem illum haec epitheta referens lego:

Διμεχθεῖα, χελλῶνα, κακόκημὸν τε Κόμητα,
Comes erat διμεχθῆς ἄνθρωπος, ὁ τῷ δήμῳ καὶ τῷ πλήθει ἀπεχθανόμενος. Anecd. Bekk. p. 34, 16. tum et χελλῶν, improbius labris, sive labeo, et κακόκημος, exilibus cruribus, Hesychio: κακόφθατος, κακόςιστος.

Bupalus, tyrannorum amantissimus, uni lucro intentus ¹⁾,

1) Ad lucrum faciendum Bupalum incitare videtur hoc κοινὴ παρρηγίλματι, ut dicit Sext. Empir. XI. 122. fr. II. p. 174. Meinek.

Κέρδους ἑταῖρος καὶ θέρους καὶ χειμῶνος.

quem versiculum vel ita Hipponactis esse puto, ut ei subiungam alterum, fr. 20. (11.) 27.

Χρόνος δὲ φηγίτω σε μὴδ' ἕως ἄρτος.

θέρους scripsi. cf. fr. 13. (9.) 26. vs. 9. ἕως Hermannus. Quod si coniungis versus, videtur alterum hoc praeceptum non esse βιωφελὲς tantummodo.

luxuria tamēn et voracitate pauper, (cf. cap. VII.) haec alicubi precans inducitur a poeta: — fr. 22. (2, 3.) 29. de ingenioso Meinekii coniectura restituto: —

ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ, θεῶν Ὀλυμπίων πάμν,
τί μ' οὐκ ἔθηκες Κροῖσον ἀντ' Ἴφρον, πάμν.

Non sine ioco vox πάμνς iterata est, quae fuit ex insolentioribus illis, quibus in titulis suis Bupalus usus erat; nullus certe veterum praeter Hipponactem eam usurpavit, secuti enim sunt Hipponactem de Alexandrinis Lycophron 691. et Dosiadēs Anth. P. XV. 25, 17. Apud Hesychium legendum: Πάμνς, πάμνς. βασιλεὺς. οἱ δὲ πατὴρ. Notandus vero error Choerobosci Bekk. Anecd. p. 1408. Πάμνς, πάμνς. τὸ γὰρ πάμνδος διὰ τοῦ δος κλιθεὶς παρ' Αἰσχύλῳ (imo Ἰππώρακτι, vid. quod statim laudabitur fr. vs. 4.) ἡμάρτηται. Ἔστι δὲ ὄνομα κύριον βασιλέως. Postrema spectare possunt Homerum II. N. 792. quem locum non neglexerunt Kiesslingius in Tzetz. Chil. V. 456. et Schneidewinus Symb. p. 111, 11. Denique preces illae ne de ipsius poetae paupertate, ut factum a quibusdam, accipiantur.

Alio fragmento e libro primo, Bupalum, Lydorum et tyrannorum amicum, Sardibus Smyrnam revocare Hipponax videtur. Est fr. 9. (13. M.)

Ὀδνε τὴν ἐπὶ Σμύρνης
ἴθι διὰ Ἀνδῶν παρὰ τὸν Ἀττάλειον τῦμβον,
καὶ σῆμα Γύγειο καὶ Μεγάστρουος στήλην,
καὶ μνήματ' Ἄντος Μυρσίλον τε πάμνδος,
πρὸς ἥλιον δύοντα γαστέρα τρέψας.

Alyattis sepulcrum hoc loco ne desideres; fuit enim magnam partem χῶμα γῆς, cuius fundamentum tantum erat lapideum. Herod. I. 93. Strabo XIII. p. 626. 6. Smyrnae non sine causa iniecta mentio; Smyrnaeis enim imprimis operam navavit Bupalus. Si sunt Smyrnaei Ephesii, de quibus hic loquitur poeta, explicari aliquo pacto potest, quod neque Pausanias, neque Plinius statuas recenseant ullas ipsis Ephesiis a Bupalo factas. Atqui Ephesi satis ille diu commoratus est. Pausanias IX. 35, 2. Bupali Gratius, vestimentis indutas, commemorat: erant eae Smyrnaeorum; altero loco IV. 30, 4. Fortunam refert a Bupalo Smyrnaeis, ut vidimus, factam. Smyrna ἡ παλαιὰ vix intelligi potest; haec enim ab Alyatte capta et diruta, per quadringentos annos habitata est κομηδόν, Strabo XIV. 1. cf. Herod. I. 16; iustaurata demum ab Antigono et Lysimacho urbs longe pulcherrima evasit. Ephesus vero „multis antea expetita nominibus” vocata est et Smyrna, Strabone et Steph. Byz. testibus, et Smyrna Trachea. Plin. V. 29. cf. Guhl. p. 6 sq. Smyrnam hic Ephesum esse eo fit probabilius, quod habitasse Bupalum Smyrnae, parte Ephesi urbis, significat poeta fr. 37. (31.) 33.

Οἶκες δ' ὅπισθε τῆς πόλεως ἐν Σμύρνῃ
μεταξὺ Τρηχίης τε καὶ Λεπρῆς ἀκτῆς.

Oikea scripsit Schneidew. Symb. p. 108, 32, dialectum corrigens; imperative accipio. *Λεπρῆς* iam scripsit Sulmasius ad Solin. p. 568 itaque est in Strab. cod. Paris. 1393. Derivandum a *λεπρὸς scaber*; ludere enim videtur poeta in nominibus illis *Τρηχέης τε καὶ Λεπρῆς ἀκτῆς*. Num in Trachea ipse habitaverit? — Prioris fragm. versu ult. *πρὸς ἥλιον δύνοντα γαστέρα τρέψας* cum eximio ioco dici et vulgari *τῶτον τρέψαι* respondere, bene monuit Schneidewinus Diar. Philol. Zimmerm. 1837. p. 206. Fama enim cogi illum poeta dicit, ut ex tyrannorum Lydiorum terra ad populum Smyrnam sive Ephesum redeat. Quae Lydiae monumenta recensentur, ea non sine delectu inferuntur. Quamquam causa et ratio cuiusque nominandi nunc latet, est tamen quod de iis opinemur: spurii Attalis sepulcrum, *Gygis τοῦ πολυχρύσου σῆμα*, atque eius pellicis *στήλη*; — Megastryn enim fuisse Gygis *εταίραν* ex Athen. XIII. p. 573. a probavit Schneidewinus — Candauius denique, amicum in adulterium uxoris sollicitantis, monumentum Rupali animum non poterant non advertere. Meinek. p. 100 bene coniecit de loco Schol. Nicandri Ther. 633 ita restituendo: *Γύγον σῆμα*, (cf. fr. 71. Welck.) *τοῦ Ανδίας βασιλεύσαντος, ἃς φησὶν Ἰππῶναξ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἰάμβων*. Non inscripsit Hipponax Iambos *Lydiae* nomine; a suo hic carminum genere longe deflexisset, si Lydorum regum monumenta, *Lydiae*que mirabilia, dedita opéra, longo quodam Iambo persecutus esset.

Caput X.

Ἐρμῇ, φίλ' Ἐρμῇ, Μαιαδεῦ, Κυλλήνιε,
ἐπένχομαί σοι, κάρτε γὰρ κακῶς ἦγῶ.
δὸς χλαῖναν Ἰππῶνακτι, κάρτε γὰρ ἦγῶ,
καὶ βαμβαλίζω.

5 δὸς χλαῖναν Ἰππῶνακτι καὶ κυπασίσκον

καὶ σαμβάλισκα κάσκερίσκα καὶ χρυσοῦ
στατήρας ἐξήκοντα τοῦτέρον τοίχου.

Ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔδωκας οὔτε κω χλαῖναν
δασεῖαν, ἐν χειμῶνι φάρμακον ἕλγους,

10 οὐτ' ἀσκήρησι τοὺς πόδας δασεῖσιν

ἐκρυψας, ὥς μὴ μοι χίμετλα ῥήγνυτο.

Fr. 10. 11. 12. 13. (9. 10.) 23—26. in quibus in genere frequentes advertantur lepidaeque verborum iterationes, alliterationes et *παρηχήσεις*; barbaricas formas *σαμβάλισκον* et *ἀσκερίσκον* non neglexerunt Bergk. et Meinek. Duobus prioribus versibus ostendere voluit Heliodorus, Hipponactem „iambos confuse protulisse — Nam, ait, ἦγῶ spondeus est”. Tanquam si de puris iambis ageretur: en praeposterum Heliodori iudicium. *Κυλλήνης* quare non mutandum, supra cap. III. diximus. Vs. 2. *σοὶ* scripsi. Verba: *καὶ βαμβαλίζω* a Plutarcho haud profecta puto; *βαμβαλίζω* restituit L. Dindorf. H. St. Thes. vol. II. p. 100. ex Eustath. in II. 812, 46. *βαμβαλύνω* Schneidewin. Not. liter.

Gotting. 1845. p. 1376. βαμβαλύνουσιν Aristoteli Problem. 27, 11. reddidit Schneiderus Lex. v. βαμβαίρω. Βάμβalon est pallium hiemale. Vocabulum κυπασσίον Tzetzes perperam interpretatur ἐπιλώριον: muliebris intelligatur κύπασσις. Tunicam illam talarum cogito, quae in Hesiodi O. et D. 506. commendatur. cf. Hom. Od. T. 242. Non solitis modo calceamentis, sed supra villosis etiam ut pedes vinciantur, poeta ludens optat. cf. Hesiod. l. l. 511. Ex Antiqq. Hercul. t. VI. tab. 44. Silenum commemorat Welckerus huiusmodi calceamentis ex pellibus consutis instructum. Suid. ἀσκήραι. ὑποδήματα Ἀττικά, quae Eustathio in Od. p. 1522 dicuntur Περσικάί, ὧν ἡ χρῆσις καὶ παρὰ τῷ Κωμικῷ. Aristophaneum usum indicare videtur adiectum apud Suidam Ἀττικῆς, nec Bernhardy credam ἰδιωτικὰ opinanti. Χρυσοὺς στατήρας suspicatur Meinekius. Supersunt aurei stateres antiquissimi, inde a Croesi aetate cusi, Phocacenses, Cyziceni, Lampsaceni, Clazomenii, quos descripsit Sestinius. vid. Mueller. Arch. art. §. 98, 3. Supra τοὔτερον τοῖχον scriptum est μέρους. Ita explicari posse puto locum obscuriorem, ut post τοὔτερον τοῖχον suppleas τοῦ σταθμίου, quod non desideratur, nam ipso nomine στατήρας involutum est. Nescio, an cod. Selden. lectio τοῦ τριτέρου ex interpretatione profecta sit; tum plene foret: τοῦ τριτέρου μέρους τοῦ σταθμίου, ab inferiore lancis parte, h. e. a subsidenti. Et enim ingeniose hic coniecisse mihi quidem videtur Scaliger de translatione a navibus desumpta, quae τοιχίζειν dicuntur, quum εἰς ἕτερον τοῖχον procumbunt. Glossa Cod. Viteb. 2. lineis interposita super τοὔτερον habet Ἰωνικῶς: itaque Simon. Amorg. fr. 6. (8.) vs. 113. Herod. l. 32. — Χλαῖναν δασεῖαν Homerus Od. Ξ. 529. dicit χλαῖναν μάλα πικρὴν. Ultimo loco vulg. ῥήγνυται pro ῥηγνύηται mirum et inauditum; e. correctione ortum est quod habent edd. vett. γίγνεται, cod. Selden. γίνεται. Potter. γίγνεται. Praestat Meinekii coniectura ῥήγνυτο, penult. longa, ut δαίνυτο Il. Ω. 665. itaque δαινύατο Od. Σ. 248 et ῥηγνύατο Arat. Phaenonom. 817. — Acutissimo ioco se ipsum poeta fingit frigoris impatientem, vel parodica Mercurii invocatione, peregrinarum et insolitarum usu formarum (in quibus et Μαιαδεῦ) usu, auri denique studio prodens, Bupalum esse quem petat. Vs. 8 verba Ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔδωκας κτλ. ridiculam Hipponactis et Bupali oppositionem manifesto habent. „Non enim mihi, ait, ista dedisti,” ut illi, qui — est fr. 56. (61.) 30. Πρὸς τὴν μαρίλην φωίδας τε θερμαίνων οὐ πάνετα. quo etiam referas fr. 67. (72.) 69. Πολλὴν μαρίλην ἀνθρώπων. Erotiani locum p. 388 Franz. sic restituerim: Φωίδες. (vulg. Φῶδες.) Ἔστι μὲν ἡ λέξις Ἰωνική, (vulg. Δωρική.) κίλοῦσι δὲ φωίδας τὰ ἐκ τοῦ πυρὸς γενόμενα — μάλιστα δὲ ὅταν ἐκ ψύχους ἐν τῷ ποδὶ (vulg. πυρὶ) καθίσωσι — στρογγύλα ἐπιπλογίσματα

. καὶ Ἰππῶναξ δὲ γῆσι· Πρὸς τὴν μαρτὴν φώιδας (vulg. τοὺς παῖδας. H. Steph. τοὺς πόδας) θερμαίνων οὐ πᾶνεται. κτλ. Inserui τέ, Meinekius δὲ commendat, Mor. Schmidt. Mus. Rhen. 1848. p. 600. φώιδας (sic) κῶς· θερμαίνων; malim δυνθερμαίνων, perniunculos aegre calefaciens; nam ne τὰ ἀποκαύματα ignis calore rumperentur, pedes calceamentis villosis protexerat, quomodo supra descripsit poeta. — Denique hoc loco usurpare poeta potuit vocem ἄσβολος, fr. 93. (110.) quae masculino genere Ionica fuisse videtur.

Recte ex eodem carmine petitum esse arbitratur Bergkiius fr. 15. (15.) 12. quod ex Hipponactis libro primo affert Heliodorus apud Priscian. p. 419. Gaisf. Oper. Min. p. 248 et 391. Lindemann.

Τοὺς ἄνδρας τοὺτους ὁδύνη πάλαι ῥεῖπε.
„iste iambus, ait, habet in secundo loco spondeum et in quarto dactylum.” Quoniam et ipse Heliodorus corrupto libro usus est, et, in cumulum mali, Graeca hic in codd. Latinis, ut fere, perturbata sunt, ad solam conjecturam res redit. Lindemannus in fine: γύαλα ῥιγγλά, consentiente Hermanno Opusc. II. p. 259 sq. Meinekius initio versus: τὸν ἄνδρα τοῦτον. Instaurare versum equidem hoc modo conatus sum:

Τοῦδ' ἄνδρος οὕτως ἐστὶ γυῖα ῥιγγλά.

In quo ῥιγγλά certissimum: dicuntur ea, quae facile frigus sentiunt. Snid. Ῥιγγλή, ἡ ταχέως ῥιγῶσα. Οὐ γὰρ ἔγωγ' ὥδε ῥιγγλή. Sed ecce, e posterioribus, levi transpositione adhibita, pars choliambi existit:

οὐ γὰρ ᾄδ' ἔγωγε ῥιγγλή.

quae haud scio an sit Hipponactis et huius quidem loci. Poterant verba esse Aretes filio mollitiem exprobrantis; maiorem etiam vim haberent in altero versu illa quoque Aretes, Bupalum digito ostendentis: τοῦδ' ἄνδρος, cui semet opposuisset muliercula. Ceterum in cod. H οὕτως legitur.

Caput XI. Non omnino male suspicatur Welckerus p. 14. e fragmento ipsi sexto:

Ὁ Κλαζόμενιοι, Βούπαλος κατέκτειθεν

Hipponactem per ludum et iocum finxisse, Bupalum mortem sibi adscivisse. Quamquam fabula de Bupalo acerrimis Hipponactis iambis ad laqueum compulso iam a Plinio explosa est, tamen in eam sententiam aliquid ab ipso poeta fictum fuisse, in reliquiis carminum quaedam indicant. Ludihundus viventis, ut puto, Bupali funus Clazomeniis iambo quodam indixit. Non voluntariam quidem mortem significavit, sed iambis suis illum ita laesum vulneratumque esse finxit, tantumque dolorem concepissee, ut prae iracundia, βρεθνόμενος, fr. 97. (92.) Meinek. p. 168 sq. effervescentem sanguinem bilemque et una cum iis animam reddidisset. Ita fere:

Ἀκούσαι Ἰππώνακτος; οὐ γὰρ ἄλλ' ἤκω,
ὦ Κλαζομένιοι, Βούπαλος κατέθνηκεν.
ὧμίξεν αἷμα καὶ χολὴν ἐτίλησεν.
Sunt fr. 37. (31.) 19—9. (6.) 9 et 46. (40.) 40. Primum ver-
sum Hipponacti iure merito vindicarunt Welckerus p. 64. et
Bergkii Lyr. p. 513 et 519. Utrumque versum, primum cum
altero, exhibent Rufinus p. 386 Gaisf. ordine commutatus, et
Plotius p. 272 recto ordine. Poetae nomen non adiecerunt; so-
lent enim artis magistri, omisso Hipponactis nomine, versus eius,
quippe inventoris, tanquam exempla choliamborum afferre. Sed
diserte Callimacho (fr. 92. Benth.) adscribitur primus versus, a
Schol. Venet. Aristoph. Ran. 58, ut refert Schneidewinus Notit.
lit. Gott. 1845. p. 1376, item Schol. Aristoph. Nub. 233, e qui-
bus confuse haec dedit Suidas: Οὐ γὰρ ἄλλὰ. Ἀριστοφάνης ἐν
Νεφέλαις. ἀντὶ τοῦ, [ἄλλὰ] καὶ γάρ, Ἀττικῶς. [ὡς] Καλλίμαχος.
Ἀκούσαθ' Ἰππ. κτλ. ἀντὶ τοῦ, καὶ γάρ ἤκω. Haec e Callimachi
grammaticis scriptis, non poeticis, deprompta sunt. Meinekii
p. 153 Hipponacti ita tribuit, ut ab hoc mutuo sumserit Calli-
machus. Hipponactis quidem esse Phoenicis imitatione compro-
batur fr. 2, 13.

Ἀκουσον εἴτ' Ἀσσύριος εἴτε καὶ Μῆδος
εἰς, ἢ Κοραζός, ἢ πὸ τῶν ἄνω λιμῶν
Σίνδος κομήτης· οὐ γὰρ ἄλλὰ κηρύσσω.

Gaudio exsultans gradum ait poeta se accelerare, ut Bupalī
mortem Clazomeniis pronunciet. Vs. 2. cod. Plotii habet *ΒΟΥΠΑ-
ΛΟΟΚΑΘΗΝΕ*, unde ingeniose Bergkii coniecit: *Βούπα-
λός τε κἄθνης*. A plerisque tamen veterum *Βονπάλειον* στίγος
(Philippus Anth. P. VII. 405, 3.) celebratur vid. Welcker. p. 11
et supra cap. IX. — Schneidewinus Symb. p. 54. Plotii codi-
cem idem censet ostendere, quod Rufini *Βούπαλος κατέκτεινεν*:
hoc si sit verius, suspicer: *Βούπαλον κατέκτεινα*; nam eadem a
Bupalo factam Clazomeniis renunciasset Hipponactem, ipsa nun-
ciandi formula haud indicare videtur. Quodsi *κατέθνηκεν* pro-
babilius est, conferatur Iuliani illud Aegyptii Anth. P. VII. 69,
1—3. *Κέρβερε Αρχίλοχος τέθνηκε*.

Sunt alia etiam fragmenta, quae huc pertineant; in his fr.
45. (39.) 39.

Κρίγη δέ, νεκρῶν ἄγγελος τέ καὶ κῆρυξ.

Noctuam advolare ait mortuorum nunciam ac praeconem; recte
enim Meinekii *κρίγη* et de noctua interpretatus est et *παροξυ-
τότως* scribendum esse ostendit ex Hesychii gl. *Κρίγη. ἡ γλαύξ*.
A sententia, non vero ab analogia recedit Herodiani, ceterorum
grammaticorum, interpretatio.

Addas praeterea fr. 16. (63.)

Μυδῶντα δὴ καὶ σαπρόν.

Quod si istuc referendum, carmen illud fuit e libro primo; haec
enim Erotianus: *Σαπρά· σσηπότα, ὡς καὶ Ἰππῶναξ ἐν α' Ἰάμ.*

βῶν φῆσί. Ab Hipponacteis non longe recedit, fortasse cornu recordans, Dio Chrysost. Orat. VI. p. 86. c. quamquam inverso ex Atticorum usu praedicatorum illorum ordine: de cadavere invenis, modo a bellua interempti, dicit: εὑρεθῆναι σαπρὸν δὴ καὶ μυδῶντα. ubi ἤδη καὶ legunt Rulinken. Tim. I. p. 184. et Geelius in Dionis I. I. p. 171. Primariam τοῦ σαπρὸς notionem, qua erat putris et putidus, servarunt Iones: docent hoc et Erotianus I. I. et Gregor. Cor. p. 555. Schaeff. „De cadavere dicitur μυδᾶν, madore et putrescendo eo pervenire, ut fiat σαπρὸν.” Hemsterh. in Lennep. Etym. I. G. p. 392. Atticis σαπρὸς erat marcidus. Pierson. Moer. Attic. p. 353. Lobeck. Phrynich. p. 377 sq. μυδᾶν de putredine, quae foetorem emittit, iis frequentabatur. vid. Rulinken. I. I.

Denique eiusdem loci fuisse arbitror Hipponactis versum, in quem glossemata refert Hesychius v. Ἐμπεδῆς, fr. 101. (94.), unde solum ἀντίον sive ἀνταῖον Hipponacti tribuit Welckeras. Bergkio versiculus ille Aeschyli potius esse videtur, Schneiderus vero in Lex. Gr. Hipponactis versum agnovit. Corruptissimus locus ita vulgatus est: Ἐμπεδῆς γαμόρος μάρψεν Ἀίδης. Ἐμπεδὸν ἔλεγον τὸν Ἀίδην, ὡς Ἰαπῶναξ ἀντίον (Salmas. ἀνταῖον) τοῦ οὖν ἔμπεδον χθονίος. Οἱ δὲ οὕτως· ὁ Ἀίδης ἐπιμελής ἐστι καὶ ἀσφαλής, οὐκ ἀμελῶν οὐδενός, ἀλλ' εἰς τὴν γῆν λαμβάνων τὴν μερίδα, οἷον τὴν γῆν μεριζόμενος. Perturbata verba, Heinsio viam monstrante, in ordinem redigenda, corruptaque ita fere corrigenda sunt: „Ἐμπεδῆς, γαμόρος μάρψει (τῇ) Ἀίδης.” Ἐμπεδῆ ἔλεγε τὸν Ἀίδην ὁ Ἰαπῶναξ ἀντὶ τοῦ Ἐμπεδὸν ἦγον Χθονίον. Οἱ δὲ οὕτως· ὁ Ἀίδης ἔμπεδὸν ἐστὶν ἀσφαλής, καὶ γαμόρος, οὐκ ἀμελῶν οὐδενός, ἀλλ' εἰς τὴν γῆν λαμβάνων τὴν μερίδα, οἷον τὴν γῆν μεριζόμενος. Sunt duae glossae Hipponactæ; in utraque non vulgare illud ἔμπεδῆς explanatur; altera simul, quid sit non minus insolitum γαμόρος, explicat: γαμόρος enim ferri non potest, γία vero Ionicis vel extra compositionem usurpatum fuit, saltem plurali numero. Vidd. Democritus Clem. Alex. Strom. I. p. 357 Pott. et Herodotus IV. 198. ubi Valcken. quem vide item Diss. Herod. p. 183. cfr. Herodianus An. Bekk. I. p. 7, 14. Steph. B. v. Γῆ. Recte prior interpretes Ἐμπεδῆ dixit Χθονίον. Hesych. Χθονίος Ζεύς, ὁ Ἀίδης. Schneiderus Hipponactis locum ita dedit: ἔμπεδῆς γαμόρος ἐμάρψεν ἔδης, quae quamquam minime probanda, displicet tamen eorum quoque, quae supra scripsi, numerus; vellem:

Τὸνδ' ἔμπεδῆς τε καὶ γαμόρος μάρψει
τῇ Ἀίδης.

Neque ab hac suspicione remotum est, quod, alio quidem consilio, de Hipponactis versibus in universum affirmavit Leonidas Tarentinus Anth. Pal. VII. 408. 5.

Τὰ γὰρ πεπυρωμένα κείρου
ῥήματα πημαίνειν οἶδε καὶ εἰν Ἀίδῃ.

Quodsi Bupalum in Orcum usque exagitaverit poeta, eius fortasse loci fuerunt verba fr. 127. (115.) 86. *Οἱ θεοὶ τίπποινα Ταντάλῳ δόντες* quae, inserta particula: *οἱ δὲ θεοί*, facile in scazontem converti possunt, quamquam bonus Plotius hunc versum tamquam trochaeum trimetrum catalectum claudum prodidit, cuiusmodi versus fecisse Hipponactem, non est verisimile. *Ταντάλῳ* i. e. *τῷ τάλαρτι* *Βονπάλῳ* fr. 7 (8 M.) Tamen codd. lectio *τὰ λοιπὰ* defendi potest, si egerit poeta de Tantalo Deorum parasito.

Caput XII. Ananii poetae adeo obscura est memoria, ut de eius patria, aetate, vita nihil omnino tradant veteres. Cf. Welcker. p. 109. Ionicum tamen poetam fuisse et antiquum quidem, quum carminum, quae ei adscribuntur, fragmenta ostendunt, tum Epicharmi comprobatur testimonium. Athen. VII. p. 282. b. Vix dubitari potest, quin aequalis fuerit Hipponactis. Hic circa Croesi et Cyri tempora, captis Sardibus, iam erat. vide Marmor Par. n. 43. i. e. secundum Clintonii computationem A. C. 546. Olymp. LVIII, 3. Plinius: „Hipponactis, ait, aetate, quem certum est LX Olympiade vixisse” (A. C. 540—537.) Floruit autem Hipponax, secundum Proclum Chrest. Phot. Bibl. p. 319, 30. Darii aetate, qui regnavit ab anno A. C. 521 ad 485. Est vero manifestum, debere Ananii aetatem incidere mediam inter Hipponactis, claudorum versuum inventoris, et Epicharmi aetatem, qui illius fere aequalis est, hoc est inter annos A. C. 546 et 470; nam a quibusdam Epicharmus refertur ad Olymp. LXXVII. 3. Hipponactis quidem numeri in illius reliquiis apparent, Epicharmus autem in Hebes Nuptiis, fr. 7 Krusem., pisces aliasque escas suaviores atque exquisitiores enumerans, Ananii verba in usum adhibuit:

Καὶ σκυγίας χρέμεις θ' ὅς ἐν τῷ ἡρι καττὸν Ἀνάσιον ἰχθύνων πάντων ἄριστος, ἀνθίας δὲ χεῖματι. cf. Meinek. p. 134. Si Athenaei Epitomatores sequeris, Ananias ἰδυπαθείας erit scriptor: Athenaeus, postquam partem carminis laudavit, haec subiicit: *Τῶν τοῦ Ἀνανίου πλεόντων ἐμνημόνευσα τομίζων καὶ τὸ ὕψιον ὑποθήκας τοῖς λάγροις ταῦτας ἐκτεθήσεσθαι;* unde haec Epitomator: *τοιαύτας ὑποθήκας τοῖς λάγροις Ἀνάσιος ἐκτίθεται.* — Sed ipsa haec Ananii obscuritas effecisse videtur, ut lateat etiam nunc nomen apud Theophrastum vel Chamaeleontem Ponticum *περὶ ἰδονῆς* Athen. XII. p. 511. c; neque ineptum erit, quemadmodum veretur Casaubonus, „lucifugam tenebrionem in lucem protrahere,” saltem aliquamdiu. Ex Theophrasto igitur haec dedit Athenaeus: *Οὐδεὶς δὲ λέγει τὸν Ἀριστείδου βίον ἰδόν, ἀλλὰ τὸν Σμυρναῖον τοῦ Συβαρίτου καὶ τὸν Σαρδαναπάλλου. καίτοι κατὰ γε τὴν δόξαν, φησὶν ἐν τῷ περὶ ἰδονῆς Θεόφραστος, οὐχ ὁμοίως λαμπρὸς ἐστίν· ἀλλ' οὐκ ἐτήρησεν ὥσπερ ἐκεῖνοι. οὐδὲ τὸν Ἀγνησιλάου τοῦ Λακεδαιμονίων βασιλέως, ἀλλὰ μᾶλλον, εἰ ἔτυχε, τὸν Ἀνανίου (vulg. Ἀνάσιος) ὁπῶς (vulg. οὕτως)*

κοράτου κατὰ δόξαν ὄντος — καὶ τοῦτ' εἰκότως· ὁ μὲν γὰρ ἀκατάσκευος καὶ καθάπερ ἀνέριτος (Hemsterh. ἀνθέρειτος, Co-ruas ἀνάρτιτος) ἦν, οὐτ' ἐπιμυξίας οὔσης οὔτε τῶν τεχνῶν διηκρι-βωμένων, ὁ δὲ πᾶσιν ἐξηγτημένος πρὸς ῥαστώνην καὶ πρὸς ἀπό-λυσιν καὶ πρὸς τὰς ἄλλας διαγωγάς. In codd. C. P. scriptum est: ἀνάτιος οὕτως, in B. ἀνατίοτος, in membran. Casauboni ἀνατίωντος ἀοράτ'. Οὕτως pro οὕτως iam aliis placuit. — Age- silao itaque Spartānorū regi nōbilissimo continentissimoque Ana- nium opponit Theophrastus, hominem delicatulum, cui tribuendus sit βίος ἡδύς, cuius fama vero prorsus in obscuro.

De tribus fragmentis, quae, et ex solo quidem Athenaeo, ad Ananiam referuntur, unum tantum Ananii est. Athenaei in hac re fides dubia; nam ex aliis scriptoribus Hipponacteos ver- sus fere refert, praesertim e grammaticis: diserte in Epit. II. p. 69. d. ex Pamphilo ἐν Γλώσσαις, iterum III. p. 78. b. et XIV. p. 645. c.; ex Pherenico Heracleota; VII. p. 304. b. ibid. e Lysania, Aeschriōnis Samii filio, ἐν τοῖς περὶ ἱαμβοποιῶν; XV. p. 608. b. e Polemone ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῶν πρὸς Τίμαιον; I. VII. p. 424. a. testes citantur οἱ ἐξηγησάμενοι; denique ex Her- mippo Smyrnaeo ἐν τοῖς περὶ Ἰππώνακτος, VII. p. 327. c. Ce- terum volumine quodam usus esse cuiquam videatur choliamborum scriptores continere, in quo lemmata sive aberant sive parum diligenter, imo perperam, notata erant: unde I. XIV. p. 625. c. dubitanter: οὐ μνημονεύει Ἀνάτιος ἢ Ἰππῶναξ ἐν τοῖς ἱάμβοις, nisi et haec sunt Heraclidis Pontici. Grammatici certe quae sine notitia scriptoris erant tradita, ea certis poetis assignare studebant, dubiis saepe usi argumentis. Itaque ischiorrogicum versum, quem magistri crepabant, inventum perhibebant ab Ana- nio — vide grammaticj cuiusdam locum apud Hermannum Elem. Doctr. Metr. p. 142 — quum esset Hipponactis proprium: id quod in epigrammate in eum plane significavit Theocritus, bis deinceps spondeum in quinta sede admittens, quamquam et hoc more in trochaicis benigne usus est Ananias. Cf. Meinek. p. 89. Falsum grammaticorum vel librariorum testimonium secutus Athe- naeus III. p. 78 f. Ananio tres tribuit iambos, quorum duo po- steriores in quinta parte tractibus spondaicis tardantur: eosdem vero Hipponacti vindicat optimus cod. Stobaei Floril. XCVII. 12. quem recte sequitur Welckerus fr. 13. Vid. cap. VII. β. — De altero Ananii fragmento:

Καὶ σὲ πολλὸν ἀνδρώπων

ἔγω φίλῳ μάλιστα, καὶ μὰ τὴν κράμβην.

iure merito dubitat Hermannus ibid. p. 48: et sane infestum Hipponactis in Bupalum animum prodit, respicitque Iambum pri- mum. Tamen Athenaeus IX. p. 370. b. Hipponactis tribus ver- sibus illos subiecit atque Ananio tribuit, falso utique titulo in- ductus. Etenim Hipponactis esse clari iambographi, non obscuri Ananii, Eupolidis insuper allusio in Βάπταις, Priscian. p. 419

Gaisf. manifestum facit. In fine enim fabulae hos posuit scazontes :

Ἀνόςια πάσχω ταῦτα καὶ μὰ τὰς νύμφας.

Πολλοῦ μὲν οὖν δίκαια καὶ μὰ τὰς κρύμβας²⁾.

Iam prius alluserat Epicharmus ἐν Γῇ καὶ Θαλάσσῃ fr. 5 Kru- sem. Eodem, quo Athenaeus, errore Schol. Aristoph. Ran. 659. iambos puros, quos Hipponactis esse ipse Aristophanes designat, e suo volumine ridicule tribuit Ananiae. Cf. Welcker. p. 76. — Ananii itaque unum restat fragmentum trochaicum claudum, in quo delicias ciborum recenset, Athen. VII. p. 282, b. Meinek. p. 133 sq.

Ἐὰρ μὲν χρομίος ἄριστος, ἀνθής δὲ χιμῶνι,
τῶν καλῶν δ' ὄψων ἄριστον καρὶς ἐκ συκῆς γέλλον.
ἥδ' ὃν δ' ἐσθίειν χιμαίρης φθινοπωρισμῷ κρείας,
δέλφιακός δ', ὅταν τραπέωσι καὶ πατέωσιν, ἐστ' ἥδ' ὃν,
καὶ κνῶν' αὐτῇ τότ' ὥρη καὶ λαγῶν κάλωπῆκοιν,
οἷος αὐτ', ὅταν θέρος τ' ἢ κήχεται βαβράζωσιν.
εἰτὰ δ' ἐστὶν ἐκ θαλάσσης θύννος οὐ κακὸν βρώμα,
ἀλλὰ πᾶσιν ἰχθύεσσιν ἐμπρεπὴς ἐν μυσσώτῳ.
βούς δὲ πιανθεὶς, δοκέω μὲν, καὶ μεσέων νυκτῶν ἥδ' ὃς
κήμερης.

Vs. 3. φθινοπωρισμῷ prima producta probo propter Hom. Od. Ξ. vs. 162. Τοῦ μὲν φθινόρτογ μῆρος κτλ. Vs. 4. ἐστ' ἥδ' ὃν praetuli, Schneidewini coniecturam Delect. p. 469. item O. Schneideri, Diar. Philok. 1840. p. 94. qui palaeographicis rationibus eam defendit. Mihi praeterea vulg. ἐσθίειν male iteratum esse vide- tur, quod intelligitur tamen in sequentibus, etiam v. 6. quare vs. 4 et 5 puncta removi. Vs. 5 Meinekius αὐτῇ τότ' ὥρη coniecerat. In his novem versibus sexta pars quinquies spondeo trahitur.

Coniecturam nunc prodam, in quam me duxit ipsa rei in- vestigatio: nimirum suspicor, esse τὸν Ἀνάνιον nomen commen- titium, significans hominem uni gaudio et voluptati deditum. Ionica nominis forma est apud Suidam: Ἀνήμιος. ἀνὲν ἀνίας καὶ λύπης. Hippocrateam vocem ἀνήμιος Galenus active interpretatur: ἄλ- νπος καὶ ἀβλαβής. Utramque et Hippocrateam et Hipponacteam, quae videtur, glossam coniungit Hesychius: Ἀνάνιος. ἀβλαβής. ἢ ὑπερήφανος ἢ ἄλνπος. Sit igitur ὁ Ἀνήμιος homo splendidus et lautus (ὑπερήφανος), voluptarius (ἀνὲν ἀνίας καὶ λύπης, ἄλ- νπος) et, ut Theophrasti verbis dicam, „omnibus rebus instructus ad animi relaxationem et ad voluptatem et ad reliqua vitae ob- lectamenta”. Fictum igitur iocose nomen ab Hipponacte, ut sub

2) Athenaeus IX. p. 370. b. ex Eupolidis Baptis singulari numero καὶ μὴ τὴν κρύμβην referens Ionicam iurandi formulam dicit; quod quo spectet non ita obscurum est, ut putat Meinekius Com. Gr. II. p. 451. nam quum ad Hipponactem referendum, tum ipse Hipponax fr. 28. (21.) 53. supra cap. V. aperte indicavit, formula illa ritus in Thargeliis respici.

hac personā notum quendam suā aetate hominem, sive Megabylum, sive Ciconem hariolum, sive denique ipsum inimicum Bupalum traduceret. In parodia epica ludico patronymico *Εὐρημοδοντιάδεα* Bupalum notari supra suspicatus sum. Itaque aliis locis hunc et Arefen et reliquos fictis tralatisve nominibus, quibus ludibrio vel despiciatui esse possent, poeta petiit. Hipponacti et hoc cum Archilochō commune est: utrique *Σύκοτραγίδης* tribuitur, Archilochō fr. 183. (170.), Hipponacti autē fr. 117. (84.) Ficta ab Archilochō nomina *Σελληίδης* et *Αεώφιλος*, de quibus egit Schneidewinus Symb. p. 91. Ab Hipponacte Arefe tralato nomine Calypso dicta, Bupalus Tantalus fortasse dictus, certe cum hoc compositus, appellatus item *ὁ σκότος* et *μητροτίμος* *ὁ σκότος*. *Ἀνάιος* numquam Graecis usitatum fuisse credo ut nomen proprium; exempla quidem, quod sciam, desunt. In carmine igitur longiori trochaico *τὸν Ἀνήιον* fictam personam, induxit Hipponax, magno cum studio luxuriae et gulae praecepta tradentem; vel ipse Ananii personam sumsit; quo melius hominem istum, quem petebat, perstringeret; quomodo in Iambo in Bupalum nimis algentem se ipsum finxit pariter delicatum et frigore trementem. Neque obstat mensura in fine versus Epicharmei: *καὶ τὸν Ἀνάιον*, imo consulto de lege deflectere potuit poeta comicus, ad Hipponactem alludens, similiter atque Eupolis et Rhinthon. Theophrasti verba imprimis firmare opinionem nostram videntur. Denique non praetermittendum, superesse duo Hipponactis versus iisdem numeris, eodem argumento, fr. 78. (57.) 71:

Κυπρίων βέκος φαγοῦσι κάμαθουσίων πυρῶν.

in quo, quamvis incertum, quo consilio, Phrygiacum *βέκος* cum Cyprio et Amathusio tritico coniungitur. Incertum inquam, quo consilio, quamquam verba: *iis qui βέκος*, i. e. *Phrygium*, sive barbarum, *panem comedunt e Cyprio et vero Amathusio tritico* significare poterant eos qui cum barbaris faciunt. Cyprii enim, postquam praeter Amathusios, in Persarum servitio perseverantes, per annum (A. C. 498 — 497.) liberi a Persis fuerant, barbaris rursum subiecti sunt, Herod. V. 104 — 116. — Tum fr. 48. (29.) 48. de praeclara Meinekii emendatione:

Μηδὲ μοιμύλλειν Αεβεδίην ισχάδ' ἐκ Καμαθωλοῦ.

Καμαθωλοῦ vera est lectio cod. Ciz. vid. Bergk. Diar. Philol. 1845. p. 128.

Aliis vero locis Ananii nomen perperam intrusum. Ioannes Tzetzes, quum in Scholiis in suam II. Exeg. p. 762, 11. (p. 841. Bachm.) nobilissimos tres iamborum scriptores recenseret, memoriter citans, nisi forte Hebraei quoque nominis male memor, *Ἀναίαν* Simonidis Amorgini loco posuit. Idem Proleg. in Lycophr. p. 254 principem adeo locum ante Archilochum et Hipponactem assignat *Ananiae*. vid. Welcker. p. 109. Eodem scribendi vitio Scholiasta Aristoph. I. I. *ἐπιγέρει δὲ ὁ Ἀνανίας αὐτῷ*. In istorum gratiam de duplici nominis forma disputare, ut *Critias*

et Critius, Babrias et Babrius, altera scilicet antiquiore, recentiore altera, hic non animus est. — In Procli Chrestom. apud Phot. Bibl. p. 319, 30. de Archilochi, Simonide et Hipponacte haec leguntur: ὃν ὁ μὲν πρῶτος ἐπὶ Γίγον, ὁ δὲ ἐπ' Ἀραρίων τοῦ Μακεδόνα, Ἰππῶναξ δὲ κατὰ Δαρσίον ἤχηαζεν. Ὁ Ἀμύντρον coniecit Sylburgius, fortasse recte, si Amorgium Simonidem cum Ceo confudit Proclus: Conf. Welcker. in Simon. Amorg. p. 7. Verum Simonidis Amorgii aetatem ad Macedonum regis aetatem referre, quid attinebat? nisi forte ipse poeta in carminibus regis illius mentionem iniecit. De Gyge, certe in Archilochi iambo fr. 21. (2.) coll. Herod. l. 12 hoc constat. In Procli autem loco pro Ἀραρίων certius restitues Ἀργαίον: hic Olymp. XXIX. (A. C. 660.) rex fuit Macedonum, in cuius nomine variant item codices Herodoti VIII. 139; irrepsit illuc Ananias cum Hipponacte coniungi solitus. Darium denique regem ab Hipponacte commemoratum esse, a vero non abhorret: sub hoc enim rege domestici tyranni illi exstiterunt Athenagoras et Comes, qui Hipponactem in exilium miserunt. Post ab Aristagora pulsus, Herod. V, 37. 38. Guhl. Ephes. p. 38.

(Continuabitur.)

Tacitus Ann. IV, 48.

Im kriege mit den Thraciern bei Tacit. Ann. IV, 48 wird den thracischen hülfsstruppen erlaubt, vastare, urere, trahere praedas, dum populatio lucem intra sisteretur noctemque in castris tutum ac vigilem capesserent. Id primo servatum mox versi in luxum et raptis opulenti omittere stationes, lascivia epularum aut somno et vino procumbere. So find ich in allen ausgaben diese stelle interpungirt. Aber offenbar unrichtig, da so lascivia epularum aut somno et vino procumbere unrichtig als gegensätze verbunden werden. Die redetheile gehören so zusammen: versi in luxum — omittere stationes lascivia epularum, aut somno vinoque procumbere. Die in luxum versi thaten zweierlei; sie verliessen, zu schmäusen geladen, ihre posten, oder sie fielen, thracisch berauscht, auf ihren posten um. Das ist so sicher und klar, dass man gerne dem grunde nachgeht, weshalb alle das einfach wahre übersehen haben. Der liegt aber offenbar in der struktur des satzes. Man nimmt nach ihr an, dass das zwei momente sind: *mox versi in luxum*, und dann: *et raptis opulenti*. Diesem zweiten giebt sich dann aber von selbst als zugehörig bei, *omittere stationes*; und der ablativ *lascivia epularum* ordnet sich dem folgenden zu, weil man noch aus dem vorangehenden das *raptis opulenti* auch als satzanfang im gefühle hat. Hierzu kommt noch, dass *et raptis opulenti* wie eine *fortsetzung* des eben erzählten in *luxum versi* sich ausnimmt. Die ist es aber nicht, sondern der luxus ist eine *folge* der opulentia. Ist also dies unrichtig gedacht und erzählt, und entsteht eben dadurch die fägungslosigkeit der rede, die alle leser zu irriger auffassung verleitet, so ist es am ort, einen fehler zu vermuthen. Diesen beseitig' ich so: *mox versi in luxum et raptis opulenti omittere stationes lascivia epularum*, etc. Wollte man nach früher gewohnter weise interpungiren, so würde man den erklärenden zusatz, *et raptis opulenti*, zwischen commata setzen. Dann fühlte sich die schöne gliederung des satzes noch lebendiger.

Lübeck,

F. Jacob.

III.

Ueber die ironie des Sophokles *).

Manche leser mögen wohl ein wenig erstaunt sein, ironie einem tragischen dichter beigelegt zu sein: und es möchte daher angemessen sein, zuvörderst unsre anwendung dieses ausdrucks zu rechtfertigen. Wir müssen mit einigen bemerkungen über den gewöhnlicheren gebrauch des wortes beginnen, welchen wir *ironie in worten* nennen wollen. Diese häufigste art von ironie kann als eine redefigur betrachtet werden, die den redenden befähigt, das, was er meint, mit grösserm nachdruck darzustellen, vermittelt eines kontrastes zwischen dem gedanken, welchen er augenscheinlich auszudrücken beabsichtigt, und demjenigen, den seine worte eigentlich bedeuten. Die fälle, in welchen diese redefigur vortheilhaft angewandt werden kann, sind sehr verschiedenartig. Denn sie kann ebensowohl dienen beistimmung und billigung auszudrücken, wie das gegentheil. Jedoch, da ein freund nicht vertheidigt werden kann, ausser gegen einen feind, der ihn angreift, muss die anwendung der ironie in worten in allen fällen entweder direkt oder indirekt polemisch sein. Es ist eine waffe, die eigentlich zum streite gehört. Denn gleich wie die werkzeuge des krieges oft hervorgeholt und scheinengefachte aufgeführt werden, zur öffentlichen unterhaltung in friedenszeiten, so giebt es auch eine scherzende ironie, welche, anstatt irgend einen widerspruch der meinung oder gereiztheit des gefühls anzuzeigen, das sicherste zeichen von vollkommener übereinstimmung und wohlwollen ist. Und wie es eine weise giebt, gefühle der äussersten achtung und übereinstimmung durch einen ironischen vorwurf oder widerspruch auszudrücken, so giebt es auch ein ironisches selbstlob, wodurch man auf scherzhaftes

*) Schon längst war es meine absicht, die vortreffliche abhandlung von C. Thirlwall im Philological Museum von Cambridge II, 483 ff., die fast gar nicht gelesen und beherzigt worden zu sein scheint, in hin und wieder abkürzender übersetzung mitzutheilen; hätte ich zum übersetzen musse gewinnen können. Jetzt hat ein kundiger junger freund sich der mühe unterzogen, welche jedermann ihm dank wissen wird.

weise seine eignen fehler bekennen kann. Im erstern falle fingirt der redende das dasein von gegnern, deren sprache er anzunehmen vorgiebt; im letztern setzt er voraus, dass er nicht, wie in wirklichkeit, von nachsichtigen freunden, sondern von strengen beurtheilern seiner handlung umgeben ist, vor denen es für ihn nöthig ist, die unvollkommenheiten seines charakters zu verbergen. Aber wo die ironie nicht blos scherzhaft ist, da ist sie im höchsten ernst. In bezug auf die meinung, zeigt sie eine so tiefe überzeugung an, dass sie eine direkte widerlegung von der andern seite verschmäht: in bezug auf das gefühl, legt sie eine so starke aufregung an den tag, dass sie fähig ist sich selbst zu beherrschen und ihren natürlichen ton zu unterdrücken, um sich mit grössrer kraft luft zu machen.

Die ironie ist ein so einladendes werkzeug literarischer kriegführung, dass es vielleicht wenige hervorragende polemisirende schriftsteller giebt, welche sich ganz des gebrauchs derselben entschlagen haben. Aber im allgemeinen heben sogar diejenigen, die sie am freisten benutzen, dieselbe für besondere gelegenheiten auf, um dem wichtigsten theile der beweisführung noch mehr gewicht und pointe zu geben. Es giebt jedoch eine ironie, welche es verdient von der gewöhnlichen art durch einen verschiednen namen gesondert zu werden und welche passend dialektische ironie genannt werden kann. Diese, anstatt an einzelnen stellen koncentrirt und durch ihren kontrast mit dem vorherrschenden tone der schrift ausgezeichnet zu sein, durchdringt jeden theil und ist über das ganze ausgebreitet, wie ein durchsichtiges gewand, das genau an jedes glied des körpers anschliesst. Der schriftsteller erreicht seinen zweck, indem er die meinung des gegners in den vordergrund stellt und sie mit jedem anzeichen von achtung begrüsst, während er damit beschäftigt ist, alle stützen, auf denen sie ruht, eine nach der andern, zu entfernen: und er hört niemals auf, sich ihr mit einer miene von unterwürfigkeit zu nähern, bis er sie gänzlich untergraben hat, wo er sie durch das gewicht ihrer eignen albernheit sinken lässt. Beispiele dieser art sind eben so selten, wie die der andern gewöhnlich sind. Die vollkommensten, die je hervorgebracht worden sind, sind diejenigen, die uns in den dialogen des Plato begegnen. In der neuern literatur können die schönsten proben in Pascals werken und in denen von Plato's deutschem übersetzer gefunden werden, der den eigenthümlichen geist der platonischen ironie in einem grade in sich aufgenommen hat, der vielleicht niemals erreicht worden ist. Beispiele von einer mehr oberflächlichen art, wo der zweck mehr spott, als beweisführung ist, werden sich leicht dem gedächtniss des lesers darstellen. Der höchste triumph der ironie besteht nicht in der widerlegung und zerstörung. Dieser verlangt, dass, während das falsche aus licht gebracht und umgeworfen wird, durch

die zugeständnisse, die es selbst verlangt hat, die wahrheit in das hellste licht und auf den festesten boden gesetzt werde, durch die versuche, die gemacht werden, sie zu unterdrücken und zu überwältigen.

Ohne von der analogie, welche die verschiedenen arten der ironie in worten durchdringt, abzugeln, können wir von einer *praktischen ironie* sprechen, welche von allen redeformen unabhängig ist und der hülfe von worten nicht bedarf. Das leben giebt ebenso viele beispiele von dieser art, wie die unterhaltung und die bücher von der andern. Aber hier müssen wir sorgfältig zwischen zwei gänzlich verschiednen arten unterscheiden, die, obgleich sie äusserlich oft zusammenfallen mögen, aus gerade entgegengesetzten gefühlen entspringen. Es giebt eine boshafte oder wenigstens ausgelassene ironie, im praktischen sinne, durch welche jemand der thorheit eines andern willfahrtet, in der absicht, sie noch überspannter und unverhesserlicher zu machen, sei es mit dem weitem zweck, stoff zum spott daraus zu ziehu, oder sie zu einer noch weniger edlen benutzung zu verwenden. Beispiele von dieser art begegnen uns fortwährend in der gesellschaft und die neue und die alte komödie sind voll davon. Aber diese halbe ironie hat eine dunklere seite, welche nur abscheu und grauen erregen kann, als etwas, das mehr der natur eines teufels, als der eines menschen angehört. Solcher art ist die schmeichelei, welche unter der maske der freundschaft, mit vorbedacht leidenschaften hegt und bei wünsch, die ihren unbewussten sklaven in's verderben stürzen, die kupplerin spielt. Solcher art ist der geist, in welchem Timon dem Alcibiades und seinen gefährten und nachher den dieben gold giebt, obgleich er in dem letztern fall beinahe seine eigne absicht vereitelt durch die ironie seiner sprache, welche einen der diebe antreibt zu sagen: „Er hat mir beinahe mein handwerk verleidet, indem er mich dazu überredete.“ Solcher art ist die ironie, mit der die zaubrischen schwestern Macbeths ehrgeizige hoffnungen nähren und ihn nachher einschläfern in eine falsche „sicherheit, der sterblichen erbfeind“, nachdem sie den befehl erhalten haben:

„Ruft geister, die mit list'gen sprächen
Ihn täuschen, dass mit macht beschwörung

Ihn treibt in wahnwitz, in zerstörung.

Dem tod und schicksal sprach' er hohn,

Nicht gnad' und furcht soll ihn bedrohn.“

Solcher art, aber noch mehr wahrhaft teuflisch ist die ironie, mit welcher im *Faust* der böse geist sein opfer auf seinem verhängnissvollen lauf begleitet und mit welcher er, als zwischen-spiel, den besuch des jungen gelehrten empfängt.

Aber es giebt auch eine praktische ironie, welche mit dem höchsten grade der weisheit und des wohlwillens vereinbar ist. Je-

mand von überlegnem verstande kann sich oft gezwungen finden, behauptungen beizustimmen, welche, wie er weiss, wenn sie auch an und für sich wahr sind, zu sehr irrigen schlüssen im geiste des redenden führen werden, weil ihn entweder die umstände verhindern, die gehörigen beschränkungen hinzuzufügen, oder weil die person, die er anredet, unfähig ist, sie zu verstehen. So kann wieder ein freund den wunschen eines, der ihm theuer ist, willfahren, obgleich er voraussieht, dass sie wahrscheinlich mit täuschung und ärger endigen werden, entweder weil er einsieht, dass er kein recht hat für einen andern zu entscheiden, oder weil er es für wahrscheinlich hält, dass die täuschung selbst sich heilsamer erweisen wird, als die entbehrung. Von dieser art ist das betragen des liebevollen vaters in der parabel, welches ein muster von allgemeiner anwendung ist: denn in jeder übertretung findet sich das zusammenwirken eines verdorbenen willens, welcher das laster des handelnden ist, mit gewissen äussern bedingungen, welche als eine gnädig verliehene gabe betrachtet werden können, die jedoch fähig ist in ein werkzeug des übels, in eine ursache des elends verdreht zu werden. Es muss den meisten menschen, besonders denjenigen von leichtblütigem temperament und deren leben vielen wechselfällen unterworfen gewesen ist, zugestossen sein, dass sie von zeit zu zeit überlegten, wie wenig das gute und das üble ihres looses mit ihren hoffnungen und befürchtungen übereingestimmt hat. Alle, die lang genug in der welt gelebt haben, müssen sich an dinge erinnern, die sie mit ungeduldigem eifer erstrebten und mit langer und unablässiger mühe verfolgten, und die im besitz sich als end- und werthlos zeigten; an stunden, verbittert durch angst und furcht durch die aussicht auf veränderungen, welche die erfüllung der glühendsten wünsche mit sich brachte; an ereignisse, mit zitternder erwartung vorausempfunden, welche kamen, vorübergingen und keine sichtbare spur hinter sich liessen; während dinge deren dasein sie kaum beachteten, personen, denen sie mit gleichgültigkeit begegneten, den wichtigsten einfluss auf ihren charakter und ihr geschick ausübten. Wenn wir in einem hinreichenden zwischenraum und mit veränderter stimmung auf solche beispiele von der neckerei des schicksals zurückblicken, können wir uns kaum eines schwermüthigen lächelns enthalten. Und von solcher art, sehn wir ein, wenn auch ohne irgend eines von den gefühlen, die unsern rückblick manchmal traurig machen, muss der blick gewesen sein, welchen eine höhere einsicht, frei von allen unsern leidenschaften und fähig, alle unsre verhältnisse zu durchschauen und die folgen aller unsrer handlungen vorherzusehn, zu jener zeit auf das ungestüme arbeiten unsres blinden ehrgeizes und unsrer grundlosen besorgnisse, auf die schattenbilder, die wir hervorriefen, um uns zu jagen oder um gejagt zu werden, wäh-

rend das wesentliche des guten und bösen sich unserm anblick darstellte, aber gänzlich gemissachtet wurde.

Aber nicht nur im leben der einzelnen wird die kurzsichtigkeit und die verwegenheit des menschen auf diese weise schweigend durch den lauf der begebenheiten zurückgewiesen; sondern noch auffallendere beispiele giebt die geschichte der staaten und verfassungen. Der augenblick des höchsten glückes ist oft derjenige, der dem verderblichsten unheil unmittelbar vorausgeht und (wie in dem falle nicht nur eines Xerxes, eines Karl des kühnen, eines Philipp des zweiten und eines Napoleon, sondern auch Athen's, Sparta's und Venedigs) gerade das gefühl der sicherheit macht die gefahr aus, gerade das bewusstsein der macht und der wunsch, sie auszuüben, verursacht den zusammensturz. Es sind jedoch nicht diese plötzlichen und auffallenden wechsel, die fruchte vermessenen übermuths und unersättlichen ehrgeizes, die wir hier hauptächlich zu betrachten haben, sondern eher ein allgemeines gesetz, welches sich nicht weniger in der moralischen welt, als in der physischen, offenbart, nach welchem die periode innerlicher schlaffheit, verderbniss und verfalls, welche der reife folgt, einen blendenden und ehrfurcht gebietenden anblick darbietet, und denjenigen, welche nur die oberfläche ansehen, grösseres vertrauen einflösst, als die zeit jugendlicher gesundheit, wachsender, aber noch nicht gereifter kraft. Die macht der Perser war in der wirklichkeit am furchtbarsten, als sie zuerst aus ihrem vergleichungsweise engen gebiet hervorbrachen, um ihre waffen über Asien auszubreiten. Aber zu welcher zeit erscheint der grosse könig mit solcher majestät bekleidet, wie damals, als er den Griechen den frieden des Antalcidas diktierte! Und doch war zu derselben zeit der thron, auf welchem er mit so stattlicher haltung sass, so unsicher hasirt, dass eine leichte erschütterung, wie sich bald zeigte, hinreichend gewesen wäre, ihn dem staube gleich zu machen.

Es war heinahe zur selben zeit dass Sparta den gipfel seiner macht erreicht zu haben schien; sein alter feind war zur nichtigkeit heruntergebracht, seine zwei furchtbarsten nebenbuhler in nützliche unterthanen verwandelt, seine widerspenstigen bundesgenossen gezüchtigt und geschreckt worden; in keinem theile des politischen horizons, weder in noch ausser Griechenland, schien es auch für das schärfste auge möglich, vorzeichen von gefahr zu entdecken: seine herrschaft, sagt der gleichzeitige geschichtsschreiber, schien in jeder hinsicht auf eine glorreiche und feste grundlage gestellt zu sein. Dennoch sahn nach wenig jahren die spartanischen weiber zum ersten male den rauch der flammen, mit denen eine feindliche armee das land in der unmittelbaren nachbarschaft der hauptstadt verwüstete, und eine spartanische gesandtschaft flehte das mitleid der Athener an, und führte die grossmuth, mit welcher Sparta am tage sei-

nes sieges Athen vor der vernichtung bewahrt hatte, als einen grund für die ausübung eines ähnlichen edelmuths gegen einen gefallenen feind an. Der geschichtsschreiber sieht in diesem umschwung das urtheil der götter gegen verrätherei und gottlosigkeit. Aber wenn wir nach den schritten forschen, durch welche der wechsel bewirkt wurde, so finden wir, dass die herrin Griechenlands verloren hatte — beinahe tausend ihrer unterthanen und ungefähr 400 ihrer bürger, in der schlacht bei Leuktra.

Wir werden uns unserm hauptpunkt mehr nähern, wenn wir bemerken, dass wie alle menschlichen dinge der auflösung unterworfen sind, so und aus demselben grunde der augenblick ihrer zerstörung für das beste und edelste darunter der anfang eines höhern seins ist. Wenn wir über die kolossalen monarchieen nachdenken, die einander auf der oberfläche der erde gefolgt sind, so bekennen wir, dass sie den hauptsächlichsten zweck ihres stolzen daseins erfüllt hatten, als sie abgebrochen wurden, damit ihre bruchstücke als material zu neuen bauten dienen sollten. Wir bekennen, dass die wunder Aegyptens keine blosse verschwendung menschlicher arbeit waren, wenn der anblick derselben das genie der Griechen begeisterte. Aber wir würden mehr gezögert haben zuzugestehn, dass diese nation selbst, die so einzig in ihrer eigenthümlichen vortrefflichkeit dasteht, ihren höchsten ruhm erreichte, als sie durch den verlust ihrer freiheit und ihrer macht befähigt wurde, einen kleinen theil ihres geistes über die römische welt auszugiessen; wäre es nicht das geschick dieser römischen welt gewesen von barbaren niedergetreten zu werden, die den künsten und wissenschaften fremd waren. Und doch können wir dies und noch viel wunderbarer glauben, wenn wir die neue ordnung der dinge betrachten, die dem folgte; was eine so unwiederbringliche zerstörung zu sein schien.

Nun liegt immer ein leichter zug von ironie in der ernsten, ruhigen, achtungsvollen aufmerksamkeit, die unparteiisch von einem einsichtsvollen richter zwei streitenden parteien zugewandt wird, die ihre sache vor ihm mit allem ernste tiefer überzeugung und aufgeregten gefühls vertheidigen. Was den kontrast interessant macht ist, dass das rechte und die wahrheit auf keiner seite ausschliesslich liegt; dass keine absicht zu hintergehn, keine grobe schwäche des verstandes auf irgend einer seite ist; sondern beide haben billige ansprüche und gewichtige gründe beizubringen, obgleich jeder zu sehr von vorurtheil oder leidenschaft geblendet ist, um den ausichten seines gegners gerechtigkeit zu thun. Denn hier liegt die ironie nicht im betragen des richters, sondern tief im falle selbst, welcher beide von den streitenden zu begünstigen scheint, aber in wirklichkeit beide irre macht. Und das ist es auch, was den kämpfen religiöser und politischer parteien das höchste interesse verleiht. Denn wenn wir glauben, dass kein princip, kein gefühl in den kampf

verwickelt ist, sondern dass jede von den wetteifernden parteien gleich selbstsüchtig und gleich falsch ist, müssen wir mit gleichgültigkeit oder widerwillen zusehn, wenn es nicht wahrscheinlich ist, dass irgend andre interessen beim ausgang theilhaftig sein werden. In der that wird unsre aufmerksamkeit ängstlicher auf einen kampf geheftet, in welchem recht und unrecht, wahrheit und lüge, tugend und laster offenkundig in wohlbedachtem streite einander gegenüberstehn. Aber doch ist dieser fall, wenn er je vorkommt, nicht der, bei welchem der geist mit der gespanntesten aufmerksamkeit verweilt. Denn er scheint seine eigne endliche entscheidung in sich zu tragen. Aber der lebhafteste antheil entspringt, wenn, durch unvermeidliche umstände, charaktere, beweggründe und principien in feindliche berührung gebracht werden, in welchen gutes und böses so unauf löslich auf jeder seite gemischt sind, dass wir jeder einen gleichen theil unsres mitgeföhls zu geben genöthigt sind, während wir bemerken, dass keine irdische macht sie versöhnen kann; dass der streit dauern muss, bis er mit wenigstens einer der parteien vernichtet wird, und doch, dass dies sich nicht ereignen kann, ohne etwas das wir erhalten wünschen, aufzuopfern. Solche schauspiele kommen oft in menschlichen angelegenheiten vor, und setzen die zuschauer in peinliche verlegenheit. Aber eine übersicht der geschichte dient diese unruhe zu beschwichtigen, indem sie uns bei vielen solchen gelegenheiten, einen blick auf die wage gewährt, von unsichtbarer hand gehalten, die so genau die ansprüche der gegner schlichtet, dass keiner gänzlich triumphirt, noch gänzlich vernichtet ist; jeder verliert vielleicht den gegenstand, nach dem er gestrebt hat, gewinnt aber dafür etwas, das weit über seine hoffnungen hinausgeht.

Der dramatische dichter ist der schöpfer einer kleinen welt, in welcher er mit unumschränkter gewalt herrscht und die geschicke der eingebildeten wesen, denen er leben und athem giebt nach irgend einem ihm beliebigen plane formen kann. Da aber die menschen es sind, deren handlungen er darstellt, und da es menschliches mitgeföhl ist, das er fordert, so wird er, wenn er seine kunst versteht, seine einrichtung mit den gesetzen in übereinstimmung bringen, die, wie er einsieht, wirklich den lauf des sterblichen lebens lenken. Nichts, das die geföhle in der geschichte des menschengeschlechts erregt, ist seiner bühne fremd, aber da er durch künstliche gränzen eingeschränkt ist, muss er den gang der ereignisse beschleunigen und in einem engen umkreis zusammendrängen, was man gewöhnlich über einen weiten raum verbreitet findet, so dass ein treues bild des menschlichen daseins in seinem mimischen kreise zusammengedrängt sein kann. Er selbst jedoch steht ausserhalb dieses kreises, das auge, mit welchem er seinen mikrokosmos und die darin sich bewegenden geschöpfe betrachtet, zeigt nicht menschliche freundschaft, noch

brüderliche gute noch väterliche liebe; es ist das, mit welchem er sich denkt, dass die unsichtbare macht, die die geschicke des menschen ordnet, die welt und ihr treiben betrachten könnte. Der hauptsächlichste charakter aller dramatischen poesie muss daher von den religiösen oder philosophischen ansichten des dichters, von dem lichte, in dem er geschichte und leben betrachtet, von dem glauben abhängen; den er über die ungesehene hand hat, die die ereignisse lenkt. Wenn irgend eine dieser allgemeinen bemerkungen als allgemeine behauptung fraglich erscheinen sollte, so können wir wenigstens mit sicherheit sie als wahr annehmen, wenn wir sie auf Sophokles anwenden. Sogar der oberflächlichste leser seiner werke kann nicht umhin, die bemerkung zu machen, dass ihnen allen ein tiefer religiöser charakter aufgeprägt ist, dass er jede gelegenheit wahrnimmt, um die aufmerksamkeit seiner leser auf eine macht, die alles lenkt, zu lenken, und es für seine wichtigste pflicht zu halten scheint, ihre beschlüsse auszulegen. Was war denn die religion des Sophokles, was war seine vorstellung von dieser macht, die er selbst repräsentirt, indem er die geschicke seiner idealen welt lenkt? Von der antwort, die wir auf diese frage geben, muss offenbar unsere auffassung von dem hauptzwecke des dichters abhängen und unser genuss an der kunst, die er bei der ausführung desselben aufgewandt hat. Ohne zweifel war die religion des Sophokles nicht die des Homer, und das licht, in welchem er schicksal und vorsehung betrachtet, nicht das, in welchem die homerischen gedichte sie zeigen. Während des zeitraums, der die reife der epischen und der dramatischen dichtkunst trennt, hatte der menschliche geist einige grosse schritte vorwärts gethan; und menschen, von scharfem und ausgebildetem verstande konnten nicht länger bei der einfachen theologie des homerischen zeitalters stehn bleiben. Das dogma, welches den zuhörern des alten sängers vielleicht die beste lösung schien, die für ihre moralischen bedenkllichkeiten gefunden werden konnte, dass der vater der götter und menschen, wie das niedrigste seiner kinder, der herrschaft eines unwiderstehlichen schicksals unterworfen sei, gegen welches er oft vergeblich murren möchte; dieses dogma wurde unterdrückt oder im hintergrund gehalten, und auf der andern seite wurde die höchste obergewalt des Zeus auffallend vorgeschoben. Die volksmythologie zwar forderte noch ungeschwächte verehrung sogar von den aufgeklärtesten Griechen. Aber die streitigkeiten der götter, welche dem einfachen gemüthe ihrer vorfahren so viel unterhaltung gewährt hatten, wurden auf der tragischen bühne stillschweigend unterdrückt und man setzte schweigend voraus, dass eine einheit des willens in der olympischen familie herrsche, welche Homer freilich seiner besten maschinenrie beraubt haben würde. Die tendenz dieser umänderungen war, die funktionen des schicksals auf Zeus zu übertragen

und alle ereignisse als von seinem willen ausgehend und das gute und böse, das dem loose der sterblichen zufällt, als von seiner hand vertheilt, darzustellen¹⁾. Es leuchtet ein, dass, insofern diese anschauung vorherrschte, der charakter des schicksals wesentlich verändert wurde. Es konnte nicht länger als eine rein geistlose gewalt, eine blinde nothwendigkeit, die im bewusstsein ihrer mittel oder ihrer zwecke wirkt, betrachtet werden. Die macht blieb zwar noch und war noch immer geheimnissvoll ihrer natur nach, unvermeidlich und unwiderstehlich in ihrer wirkung: aber man fasste es jetzt so auf, dass sie unter der leitung eines herrschenden geistes stehe, der nach den vorschritten nie irrrender gerechtigkeit handle. Da dies der fall war, so war ihr verfahren, wenn auch für menschen nicht zu durchschaun, doch niemals zufällig oder launenhaft. Inwieweit diese ideen klarheit und festigkeit im geiste des Sophokles erlangt hatten, ist unmöglich genau und sicher zu bestimmen. Aber es scheint unbestreitbar, dass andeutungen davon in seinen werken hervortreten, und es ist interessant die spüren ihres einflusses auf seine poesie zu betrachten. Es ist zwar oft vermüthet worden, dass einige seiner grössten meisterstücke auf einer von der eben beschriebenen gänzlich verschiedenen anschauung beruhten: auf der voraussetzung, dass die menschheit entweder einem eisernen schicksal unterworfen sei, welches ohne zweck oder überlegung stätig seinen pfad verfolge, ohne die opfer zu beachten, die es in seinem laufe zermalmte: oder dass sie in der macht gleichgültiger und eigensinniger gottheiten ständen, die mit ihrem glücke ihr spiel trieben und es manchmal zerstörten, blos um ihre macht zu zeigen. Wir leugnen nicht, dass wenigstens die erste dieser voraussetzungen den zwecken der dramatischen poesie angepasst werden kann und dass der gegensatz zwischen dem menschen mit seinen hoffnungen, befürchtungen, wünschen und unternehmungen, und einem dunkeln, unbeugsamen schicksal, reichlichen raum darbietet zur entwicklung tragischer ironie: aber wir glauben, dass dies nicht die erhabenste art ist und Sophokles wirklich nach einem höhern ziel hinstrebte. Wir werden uns hier damit begnügen, einige züge aus seinen dichtwerken auszuwählen, welche am deutlichsten die obigen bemerkungen erläutern. Eine bemerkung jedoch muss vorausgeschickt werden, ohne welche die werke des Sophokles kaum im rechten lichte betrachtet werden können. Jene unumschränkte macht, welche wir dem tragischen dichter über seine geschöpfe zugeschrieben haben, kann durch umstände beschränkt werden: und auf dem griechischen theater war sie in der that durch eigenthümliche ursachen eingeschränkt. Niemand als götter oder heroen konnte eine hervorragende rolle in der attischen tragödie

1) S. Antig. 600, Oed. C. 1035, El. 174, Oed. Tyr. 897, Philokl. 979.

spielen; und da die hauptpersonen alle in der nationalen poesie gefeiert waren, waren ihre thaten und leiden im allgemeinen der zuhörerschaft bekannt. Zwar genoss der dichter volle freiheit der wahl unter den mannichfachen formen, die beinahe jede sage annahm: und es war ihm erlaubt, bedeutende umänderungen in untergeordneten punkten zu treffen. Aber dennoch war er auf eine bestimmte reihe von gegenständen beschränkt, und sogar in dieser konnte er sich nicht mit unumschränkter freiheit ausbreiten. Nun waren die sagen, aus welchen seine auftritte genommen werden sollten, die fiktionen, oder wenigstens die erzählungen eines rohen zeitalters: die charaktere seiner hauptpersonen waren die der kräftigen, aber nicht verfeinerten einbildungskraft eines volkes, die noch kinder der natur waren: ihre handlungen waren so, dass sie die eigenschaften aufwiesen, welche in der kindheit der gesellschaft am meisten geschätzt werden, und ihr schicksal entsprach der anschauung, die sie von der weise hatten, auf welche die welt durch natürliche oder übernatürliche wirksamkeit gelenkt wird. Da die stoffe des dichters ihm so vorgeschrieben waren, war es kaum möglich, dass er ihnen allen auf gleiche weise seinen geist einflösste und sie so organisirte, dass sie die grobheit des ursprünglichen gewebes nicht mehr verrathen hätten. Um die kunst des Sophokles gehörig zu schätzen und seine pläne recht zu verstehn müssen wir den widerstand der elemente, die er umzugestalten und seinen zwecken anzupassen hatte, in anschlag bringen. Wenn wir ihre beschaffenheit betrachten, werden wir uns vielleicht nicht wundern zu finden, dass er sich manchmal mit leisen andeutungen dessen, was er meint, zufrieden giebt und dass nicht alles genau damit übereinzustimmen scheint. Wir werden eher die einheit bewundern, welche werke, die aus einem solchen chaos hervorgegangen, durchdringt und das genie, welches den alten legenden einen charakter aufprägte, der ihrer ursprünglichen bedeutung so fern steht.

Die ironie, in welcher Sophokles uns die höchste kraft seiner kunst gezeigt zu haben scheint, tritt nicht in allen seinen übriggebliebenen stücken gleich sehr hervor, obgleich wir ihre wahrnehmung für unerlässlich zum vollen genusse eines jeden derselben halten. Wir werden aus diesem grunde darauf hingeführt, weniger bei einigen seiner grössten meisterstücke zu verweilen, als bei werken, denen man gewöhnlich untergeordneten werth beilegt. Aber wir werden mit denjenigen anfangen, in welchen die absicht des dichters am deutlichsten ist. Obgleich es nicht gewiss ist ob der *könig Oedipus* und der *Oedipus in Kolonos* theile eines ursprünglichen entwurfs waren, so ist es wenigstens wahrscheinlich, dass der kontrast, durch welchen die wirkung beider stücke so sehr erhöht wird, in den plan des dichters mit eingeschlossen war. Zwar ist jedes in sich voll-

ständig und enthält alles zum vollen genuss und verständniss desselben erforderliche; und doch erhält jedes neue kraft und schönheit durch einen vergleich mit dem andern. Wir werden sie deshalb nacheinander betrachten.

Die eröffnungs-scene des ersten Oedipus zeigt uns das volk des Kadmos niedergebeugt durch die schwere eines schrecklichen unglücks. Eine verzehrende seuche verwüstet seine völker; verheert seine stadt. Menschliche kunst hat bis jetzt nichts vermocht, um ihren fortschritt zu hemmen: die hülfe der götter ist vergeblich angefleht worden. Die altäre haben geflammt und die tempel von weihrauch geduftet, und doch fahren die opfer der zerstörenden macht fort, so häufig wie je, auf allen seiten zu fallen. Die strassen hallen fortwährend von pänanen wieder; aber die klänge werden noch immer von klagen unterbrochen. Auf dieser höchsten stufe des elends blinkt jedoch von einer seite ein strahl der hoffnung durch die allgemeine finsterniss. Das königliche haus ist bis jetzt verschont geblieben. Der könig, glücklich in der liebe seiner guttin und von einer blühenden familie umringt, scheint allein aufrecht über der fluth des unglücks zu stehn, mit welchem sein volk kämpft und unter dessen wucht es zu sinken droht: zu seinem glücke und seiner weisheit blickt jetzt die betrübte stadt nach befreiung empor. Man hat nicht vergessen, dass bei einer früheren gelegenheit, als Theben von einem beinahe ebenso harten missgeschick betroffen wurde, der wunderbare scharfsinn des Oedipus das räthsel löste, von welchem das schicksal der stadt abhing. Es ist daher guter grund da, zu hoffen, dass es seiner geprüften klugheit, unterstützt durch die gunst der götter, nochmals gelingen kann, die geheimnissvolle ursache des jetzigen unglücks zu durchdringen und mittel zur abhülfe zu schaffen. In diesem glauben ist eine menge von hülfelehenden jedes alters, angeführt von den dienern der tempel, in feierlichem zuge gekommen und hat sich auf die stufen der altäre vor dem vorhofe des palasts gesetzt. Von ihrem herannahen unterrichtet kommt der könig selbst heraus, um ihre bitten entgegenzunehmen. Sein edles gemüth wird von dem erbarmungswürdigen schauspiel gerührt und obgleich selbst unverletzt, fühlt er den schlag, unter welchem sein volk leidet. Das öffentliche unglück ist lange der gegenstand seiner väterlichen sorge gewesen; schon hat er massregeln getroffen, um ihm abzuhelpen: er hat einen boten an das orakel geschickt, welches seine schritte unter frühern verhängnissvollen umständen durch seine zeitigen warnungen geleitet und ihn zu seinem gegenwärtigen zustande von grösse und ruhm gebracht hat: die antwort des delphischen gottes wird stündlich erwartet, ohne welche selbst die weisheit des Oedipus keine abhülfe ausfindig machen kann.

In diesem augenblicke kommt der abgesandte mit fröhlichen

nachrichten an. Apollo hat ihm die ursache des Übels und das mittel, es zu entfernen, enthüllt. Das land liegt unter einem fluche darnieder, den ihm menschliche schuld zugezogen hat: es ist die befleckung mit blut, die alle quellen des lebens vergiftet hat: das verbrechen muss gebüsst, die befleckung gesühnt werden. Doch verschweigt das orakel, welches die beschaffenheit der that anzeigt, den namen des verbrechers; er wird als der gegenstand göttlicher und menschlicher rache bezeichnet; aber seine person wird nicht beschrieben, sein aufenthaltsort nicht entdeckt, ausser durch die andeutung, dass das land durch seine gegenwart verflucht sei. Noch immer wird der scharfsinn des Oedipus erfordert, um das geheimniss zu entdecken, von welchem die sicherheit des volkes abhängt, und er unternimmt es zuversichtlich, es an's licht zu bringen. Die hülfe flehende menge, da ihre schlimmsten befürchtungen beruhigt, bessere hoffnungen wiedererweckt sind, entfernt sich, in ruhigem vertrauen auf den könig und den gott; und der chor, auf Oedipus aufforderung erscheinend, aufheitert und doch in verlegenheit gesetzt durch das geheimnissvolle orakel, theilweise durch die versprechungen desselben befriedigt, aber noch in furchtsamer spannung zitternd, ergiesst einen klagenden gesang, in welchem er die schrecken seiner gegenwärtigen lage schildert, und den beistand seiner schutzgötter anfleht.

Während dieser pause hat der zuschauer musse zu überlegen, wie verschieden alles von dem ist, was es scheint. Der zorn des himmels ist auf die geängstigte stadt gerichtet, nur damit er mit konzentrirter stärke auf das haupt eines einzelnen mannes falle; und er, der der gegenstand desselben ist, steht allein ruhig und sicher; seines eignen elends unbewusst, kann er den unglücklichen mitleid erweisen; zu ihm blicken alle nach beistand auf; und wie in der fülle von weisheit und macht, unternimmt er es, das übel, dessen einziger urheber er selbst ist, bis zu seiner geheimen quelle zu verfolgen. Unterdessen hat der könig mit seinem verwandten Kreon berathschlagt und erscheint jetzt, um seinen willen bekannt zu machen und seine massregeln zu veröffentlichen. Dem verbrecher, wenn er sich freiwillig entdecken wird, bietet er die erlaubniss an, sich aus dem lande strafflos zu entfernen: jedem, der ihn bekannt machen wird, sei es ein bürger, sei es ein fremder, grosse belohnung und königliche gunst; aber sollte diese gnädige aufforderung sich als unwirksam erweisen, dann bedroht er den schuldigen mit der äussersten strengte der gerechtigkeit; und endlich, sollte der menschliche arm zu kurz sein, so weist er den verbrecher durch einen feierlichen fluch der rache der götter zu. Denselben fluch spricht er gegen sich selbst aus, wenn er wissentlich den mörder unter seinem dache beherbergen sollte, und einen gleichen gegen alle, die sich weigern, ihm bei seinem suchen zu helfen.

Der chor, nachdem er seine unschuld betheuert, bietet seinen rath an. Nächst Apollo glaubt man, dass der blinde seher Tiresias den grössten antheil an übernatürlicher wissenschaft habe. Von ihm kann man sich am besten gewissheit über die wahrheit, die das orakel nicht mitgetheilt hat, verschaffen. Aber Oedipus ist diesem klugen rathe zuvorgekommen und hat, auf Kreon's vorschlag, schon nach Tiresias geschickt und ist erstaunt, dass er noch nicht angekommen ist. Endlich erscheint der ehrwürdige mann. Sein äusseres augenlicht ist lange verloschen: aber um so heller und stärker ist das licht, welches innen scheint und ihn befähigt, die geheimnisse des himmels und der erde zu durchschaun. Der könig beschwört, seine prophetische gabe zur befreiung seines vaterlands und dessen herrschers anzustrengen. Aber statt eines bereitwilligen eingehens, wird die bitte mit ausdrücken des kummers und der niedergeschlagenheit aufgenommen: zuerst weicht er ihr aus, dann schlägt er sie rund ab. Oedipus unwillen wird durch diese fühllose weigerung erregt, und endlich wird er gereizt, seinen verdacht auszusprechen, dass Tiresias selbst, so weit seine blindheit es erlaubte, theilnehmer an dem königsmord gewesen sei. Die anklage entflammt wieder den zorn des sehers und entpresst ihm das schreckliche geheimniss, welches er zu unterdrücken beschlossen hatte. Er heisst seinen ankläger seiner eignen eben erlassnen proclamation folge leisten und von jetzt an, als vollbringer der that, die das land befleckt, seinen unheiligen lippen schweigen gebieten. Erzürnt über die kühne gegenbeschuldigung, verspottet Oedipus den Tiresias wegen seiner blindheit: einer dunkelheit, nicht nur der augen, sondern auch des geistes; er ist ein kind der nacht, dessen kleinliche bosheit dem nicht schaden kann, dessen augen dem lichte des tages offen sind. Doch wer kann den alten mann zu der unverschämten verläumdung angestachelt haben? Wer als der rathgeber, auf dessen vorschlag er befragt worden war? Der mann, welcher, wenn Oedipus und seine kinder entfernt sind, dem throne am nächsten steht. Es ist eine verschwörung — ein plan, von Kreon angeregt, von Tiresias ausgebrütet. Der einmal zugelassene verdacht wird zur ausgemachten überzeugung und der könig beklagt die lage der herrscher, welche er so den angriffen des neides und des ehrgeizes ausgesetzt findet. Aber sein rachegefühl gegen Kreons undankbarkeit, so heftig es ist, wird beinahe vergessen in seinem abscheu und seiner verachtung gegen den grauen betrüger, der sich dem verräthler verkauft hat. Sogar seine gerühmte kunst ist eine gaukelei und eine lüge. Warum wurde sie sonst nicht ausgeübt, als die Sphinx ihr räthsel vorlegte? Der seher war damals nicht Tiresias, sondern Oedipus. Die lippen, die damals das bewusstsein der unwissenheit schloss, hat jetzt die liebe zum gold geöffnet. Sein alter allein schützt ihn vor unmittelbarer bestrafung. Der theil-

haber an seiner schuld wird nicht so leicht davon kommen. Tiresias antwortet, indem er seine erklärung in noch deutlicheren ausdrücken wiederholt; aber indem er, auf des königs unwilligen befehl, im begriff ist, sich zu entfernen, lässt er eine anspielung auf seine geburt fallen, welche Oedipus an ein geheimniss erinnert, das er noch nicht enträthselst hat. Anstatt jedoch seine neugier zu befriedigen, beschreibt der wahrsager nochmals, in noch deutlicheren ausdrücken als vorher, seine gegenwärtige lage und sagt sein schicksal voraus.

Diese scene vollendet die exposition, die in der vorigen angefangen worden war. Der kontrast zwischen der wirklichen blindheit und dem elend des Oedipus und seiner eingebildeten weisheit und grösse kann nicht weiter ausgeführt werden, als bis dahin, wo er verächtlich die wahrheit, die er sucht und gefunden hat, zurückweist, und sie zum grunde eines streites mit einem treuen freunde macht. Der chor legt in seinem nächsten gesange nur die ironie der handlung aus, wenn er fragt, wer der elende verbrecher sei, gegen welchen das orakel die diener der rache losgelassen habe? Wo kann sein versteck sein? Es muss gewiss in irgend einem wilden wald, in einer dunkeln höhle, oder felsigen schlucht, unter den schlupfwinkeln der wilden thiere sein, wo sich der unglückliche flüchtling vor seinen verfolgern verbirgt. Wer kann glauben, dass er im herzen der stadt wohnt, im königlichen palast! dass er auf dem thron sitzt!

Es gehört nicht zu unsrer absicht bei den folgenden auftritten zu verweilen, in welchen das schreckliche geheimniss allmählig enthüllt wird. Die kunst, mit welcher es der dichter bewerkstelligt hat, das interesse der zuschauer aufrecht zu erhalten, indem er die entdeckung verzögert, ist immer verdienstermassen bewundert worden. In der that ist sie nur zu oft als der grosse vorzug dieses erhabnen gedichtes betrachtet worden, dessen wirkliche schönheit, wie wir zu zeigen hoffen, von einer sehr verschiednen art und unendlich tiefer und ergreifender ist, als blosse erfindungsgabe sie hervorbringen kann. Aber der aufmerksame leser, der diesen theil des stückes von dem hier eingenommenen standpunkte aus betrachtet, wird nicht verfehlen, unter den zahllosen fernern anflügen von ironie, welche in den dialog eingelegt sind, zu bemerken, dass der dichter seinen plan so angelegt hat, dass immer die aufeinanderfolgenden schritte der enthüllung sich aus ereignissen ergeben, die entweder die trügerische sicherheit des Oedipus im stärksten lichte zeigen, oder dazu dienen, sein zutrauen zu nähren und seine befürchtungen zu beschwichtigen. So entsteht die scene mit lokasta, in welcher seine befürchtungen zuerst erweckt werden, aus dem verdacht, den er gegen Kreon gefasst hat und welcher, so ungerecht und willkürlich er auch ist, die einzige zuflucht ist, die er gegen die nothwendigkeit, dem Tiresias zu glauben, hat

finden können. Die nachrichten von Korinth, durch welche er und Iokasta so erhoben werden, dass sie das vorherwissen der götter in frage stellen, führt zu der entdeckung, die ihr schicksal besiegelt. Noch merkwürdiger ist die art, auf welche dies mit dem folgenden und letzten stadium der lösung verknüpft ist. Oedipus hat ursache zu fürchten, dass die ankunft des hirtens seine schlimmsten befürchtungen in bezug auf den tod des Laïus bestätigen möge. Doch vergisst er dieses als eine leichte sorge, in seiner ungeduld, sich über seine herkunft sicherheit zu verschaffen: deshalb bricht der chor in einen gesang der freude aus, bei der voraussicht der fröhlichen feste, mit welchen der Cithäron — ein fleck, der von nun an der königlichen familie so werth sein soll — geehrt werden wird, wenn die glückliche entdeckung gemacht ist: und Oedipus fragt den hirtens über diesen gegenstand mit lebhaftem eifer aus, der kein ausweichen und verzögern duldet, und hört nicht auf, das beste zu hoffen, bis er die wahrheit herausgepresst hat, die ihm die ganze größe seines unglücks zeigt.

Sobald ihm der schleier von den augen gefallen ist, verdammt er sich zu ewiger finsterniss, zu dem zustande, der erst kurz vorher der gegenstand seiner spötereien auf Tiresias war. Das gefühl, welches ihn drängt, so die weissagung des sehers wahr zu machen, ist nicht der abscheu vor dem lichte und allen dingen, die es ihm zeigen kann, sondern zorn über seine eigne vorige blindheit. Die augen, die ihm so schlecht gedient haben, die gesehen haben, ohne zu unterscheiden, was am wichtigsten für ihn zu wissen war, sollen für immer erlöschen. Und in diesem zustande, ganz elend, ganz hülflos, tritt er noch einmal auf, um einen vollkommenen gegensatz zu seiner erscheinung in der eröffnungs-scene darzubieten und so jene ironie umzukehren, von der wir bisher nur eine seite gesehen haben. So lange er das licht des tages sah, war er unwissend, verblendet, unfähig gewesen, die wahrheit vom trug, den freund vom feinde zu unterscheiden. Jetzt durchschaut er klar alle seine angelegenheiten; er ist sich des unterschiedes zwischen seiner eignen klugheit und der göttlichen einsicht bewusst; er ist von seinen vorschnellen einbildungen, von seinem hastigen verdachtschöpfen, von seinen zweifeln und sorgen geheilt: er hat jetzt ein sicheres zeugniß von Kreon's treue und er findet, dass sie die probe bestehn wird. Kreon's mässigung, umsicht und gleichmuth stehen in dieser scene, wie in der des streites in schönem gegensatz mit der heftigen leidenschaft des Oedipus. Das gegenseitige verhältniss der zwei charaktere gleicht so genau dem zwischen Tasso und Antonio in Göthe's Tasso, dass das deutsche stück als ein kommentar zu diesem theile des griechischen dienen kann. Und hier kann es angemessen sein zu bemerken, dass Sophokles einem aufmerksamen leser es hinreichend klar gemacht hat, was dennoch gewöhn-

lich übersehen worden ist und viele sehr im genusse dieses trauerspiels gestört hat, dass Oedipus, obgleich unglücklich genug, um unser mitleid zu erregen, nicht so vollkommen unschuldig ist, dass er als das opfer einer grausamen und boshaften macht erschiene. Zwar wurden die besondern thaten, aus welchen sein unglück hervorgeht, unfreiwillig begangen; und daher kann er sich in der folgezeit gegen die angriffe des Kreon rechtfertigen und sich den landleuten von Kolonos als einen mann, gegen den mehr gesündigt wird, als er selbst sündigt, darstellen. Und doch ist es nicht weniger klar, dass alle ereignisse seines lebens aus seinem eigensinnigen, ungestümen charakter hervorgegangen sind und sich nicht zugetragen haben würden, hätte er nicht die warnung des gottes vernachlässigt. An seiner blindheit, sowohl der inneren als der äusserlichen ist er selbst schuld. Nun sobald der erste anfall des schmerzes sich gelegt hat, erscheint er gereinigt, gemässigt, gedemüthigt: der erste und peinlichste schritt zu wahrer erkenntniss und innerem frieden ist gethan; und schon fühlt er eine zuversicht, dass er von nun an ein besonderer gegenstand des göttlichen schutzes ist, der ihn vor allen gewöhnlichen leiden und gefahren schirmen wird. Hier, wo der hauptsächlichste gegenstand der ironie des dichters der gegensatz zwischen dem anscheine des guten und der wirklichkeit des schlechten, sind diese andeutungen des entgegengesetzten kontrastes hinreichend. Aber im Oedipus in Kolonos wird dieser neue anblick des gegenstandes die grundlage des stückes. Zwar ist er nicht so auffallend hervorgehoben, wie der frühere, weil das schicksal des Oedipus nicht der einzige und nicht einmal der hauptsächlichste gegenstand der aufmerksamkeit ist, sondern einem andern halb politischen, halb religiösen interesse untergeordnet ist, das aus den sagen hervorgeht, die dasselbe mit dem alten ruhme und den künftigen aussichten Attika's verknüpft, und mit dem heiligthum von Kolonos. Doch wird dieselbe idee, welche theilweise im ersten trauerspiel entwickelt ist, hier ständig verfolgt und ist, soweit der thebanische held im spiel ist, die herrschende. In der ersten scene bietet die erscheinung des Oedipus, das vollkommene gegentheil von der, die wir bei der eröffnung des ersten stückes sahen. Wir sehen ihn jetzt entblösst von allem, was sein loos so beneidenswerth zu machen schien und die schlimmsten leiden ertragend, denen die menschliche natur unterworfen ist. Er ist blind, alt, verlassen: vertrieben aus seiner heimath, verbannt aus seinem vaterland, ein wanderer in der fremde: so weit gebracht, dass er von der führung und unterstützung seiner tochter abhängig ist, die selbst des schutzes bedarf, dass er sich von den karglichen gaben erhält, die ihm das mitleid fremder gewährt, die, wenn sie ihn erkennen, ihn mit schauer betrachten. Aber es hat auch eine veränderung in ihm stattgefunden, die ihn sogar

für diese last von leiden entschädigt. In der schule des unglücks hat er geduld, ergebung und zufriedenheit gelernt. Der sturm der leidenschaft hat sich gelegt und ihn ruhig und fest zurückgelassen. Die wolke hat sich von seinem geistigen auge verzogen, und nichts stört die klarheit und heiterkeit seiner anschauungen. Er betrachtet nicht allein die vergangenheit in dem lichte der wahrheit, sondern fühlt sich auch von prophetischen kräften begeistert. Er fühlt, dass sein leben gefeit ist, dass es vor menschlicher tücke und den zufällen der natur sicher und von den göttern zur erfüllung hoher zwecke bewahrt wird. Das erste ereigniss, das ihm begegnet, zeigt auf die deutlichste weise die erhebung, zu welcher ihn sein scheinbarer sturz gebracht hat und das vorrecht, das er durch das missgeschick erlangt hat, welches ihn von den übrigen menschen absondert. Er ist aus Theben vertrieben worden als ein elender, der, selbst besleckt, das land besleckt. Dennoch findet er einen ruheplatz in dem heiligthum der hehren göttinnen, der rächerinnen des verbrechens, deren unaussprechbarer name jedes hertz mit schrecken füllt, deren boden zu heilig ist, um von einem menschlichen fuss betreten zu werden. Für ihn ist der gedanke an sie kein schrecken: er schaudert nicht zurück vor ihrer gegenwart, sondern grüsst sie als freundinnen und segenspenderinnen. Er ist, wie er sich beschreibt, nicht nur eine fromme, sondern eine heilige person. Aber die ankunft der Ismene zeigt ihn in einem noch erhabneren lichte. So schwach und hülflos er auch erscheint, ist er doch bestimmt, einer der schützenden heroen Attika's zu werden: und zwei mächtige staaten sollen einander den besitz seiner person und das recht seinem grabe ehre zu erweisen streitig machen. Bei dieser gelegenheit drückt der dichter die ganze kraft des kontrastes, der der gegenstand des stückes ist, in wenigen nachdrucksvollen zeilen aus. Oed. Wie spricht das orakel, mein kind? Ism. Du sollst von denen die dich verbannten gesucht werden, lebend oder todt um des allgemeinen wohlens willen. Oed. Wem konnte wohl mein beistand zum glücke verhelfen? Ism. Von dir, sagt man, hängt Thebens macht ab. Oed. Jetzt, wo alles verloren ist, da bin ich ein mann. Ism. Denn jetzt richten dich die götter auf, den sie vorher niederschlugen. In den folgenden scenen ist unzweifelhaft der ruhm Attika's und Theseus' der hervorragendste gegenstand. In der that, der streit zwischen den zwei bewerbern um den besitz der freundschaft des verstossenen, dient in uns den eindruck der würde zu erhöhen, mit welcher Oedipus jetzt durch die gunst der götter bekleidet ist. Aber, wenn der dichter nicht einen andern zweck im auge gehabt hätte, würde er sich wahrscheinlich mit einer weniger ausgemalten schilderung des wettstreits begnügt haben. So aber heben Kreons anmassung und gemeine denkungsart die grossmuth des attischen heroen auf das stärkste hervor. Es

leuchtet nicht ganz so ein, was der beweggrund zur einföhrung einer zusammenkunft mit Polynices war, die auf den ersten anblick, sehr wenig zusammenhang sowohl mit dem schicksale und dem charakter des Oedipus, wie mit dem ruhme des Theseus zu haben scheint. In dieser scene erscheint Oedipus der modernen anschauungsweise in einem etwas unliebenswürdigen lichte: und jedenfalls ist sie so, dass sie uns verhindert, seine frömmigkeit und ergebung mit einem geiste christlicher sanftmuth und liebe zu verwechseln. Aber für die ohren der alten war wahrscheinlich nichts beleidigendes in dieser strafenden strengte, während sie dem hauptzwecke des dichters einen sehr wichtigen dienst erweist. Dass der entschluss des Oedipus durch das ansuchen des Kreon, mit drohungen und gewalt im hintergrunde nicht erschüttert werden würde, stand zu erwarten: wir sehen jetzt, dass Polynices seinen zorn, dadurch dass er sein mitleid und seine väterliche liebe anruft, nicht zu beschwichtigen vermag. Er ist für immer seinen unnatürlichen söhnen und Theben entfremdet und unveränderlich den edelmüthigen fremden zugethan, die ihn geschirmt haben. Ihr land soll ihn, der willig da verweilt, behalten und in seinem grab sollen sie ein pfand des sieges und der befreiung in der gefahr haben. Nichts bleibt jetzt übrig, als dass er in seinen letzten ruheplatz hinabsteige, durch die ausdrückliche aufforderung der götter geehrt, und ihrem willen in freudigem gehorsam nachgehend? Zwar weinen seine verwaisten töchter einige natürliche thränen über den verlust, den sie erlitten: aber auch ihr kummer wird bald durch den gedanken an ein ende, das an und für sich so friedlich und glücklich war und so segensreich für das gastfreie land, wo der held ruht, beschwichtigt. Wir haben schon bemerkt, dass die ironie, die wir erläutern haben, nicht in allen stücken des Sophokles gleich sehr hervortritt. In den zwei Oedipus, sehen wir, ist sie der hauptsächliche zug in der behandlung des gegenstandes und ist sowohl durch ihre anlage klar angezeigt, als auch unzweideutig in zahllosen stellen ausgesprochen. Auf der andern seite kann es in der Elektra zweifelhaft erscheinen, ob irgend etwas gewonnen wird, wenn wir die anlage des stücks von diesem gesichtspunkt aus betrachten, und ob wir recht haben, wenn wir ihn dem Sophokles zuschreiben. Es kann scheinen, dass es nur des dichters plan war, die heldin in einer reihe von situationen zu zeigen, die nacheinander, den muth, die energie, den unbesiegbaren willen und die weibliche zartheit hervorrufen, die ihren charakter ausmachen. Dieser gegenstand jedoch braucht mit andern nicht unvereinbar zu sein: und die einrichtung der handlung scheint auf einen weitergehenden zweck hinzuweisen; den wir sehr kurz darlegen werden, da keine zeichen vorhanden sind, die den leser absolut nöthigen, ihn anzuerkennen. Die klagen der Elektra bei ihrem ersten auftreten sind zu einer länge

hinausgezogen, die kaum zum zwecke einer darlegung ihres charakters und ihrer lage als nothwendig betrachtet werden kann, und wir werden deshalb eher darauf hingeführt, sie mit der scene, die ihnen vorausgeht, in verbindung zu setzen: und so betrachtet nehmen sie allerdings ein ironisches aussehen an. In der vorhergehenden scene wurde unsere aufmerksamkeit auf das blutbedeckte haus der Pelopiden gerichtet, den ort so vieler verbrechen, wo die schuld so lange triumphirt hat, wo alles noch in sorgloser, nichtsahnender ruhe befangen ist. Aber schon steht der rächer seiner schwelle nahe, bereit seinen auftrag vergeltender gerechtigkeit auszuüben, da der erfolg ihm durch alle hülfen menschlicher klugheit und durch die sanktion des gottes gesichert ist. Die freunde verabreden ihren plan auf eine weise, die keinen zweifel im geiste des zuschauers zurücklässt, dass die gerechte sache schnell obsiegen wird. Hiernach sind Elektra's untröstlicher kummer, ihre niedergeschlagenheit und ihre klagen weniger geeignet unsere sympathie zu erregen, als eine betrachtung über den kontrast zwischen jenem scheinbaren glück und der sicherheit der schuldigen, was sie in ihrer unwissenheit beklagt, und der drohenden gefahr, mit der wir sie durch die göttliche rache bedroht sehen, an die hand zu geben. Und dieser gegensatz wird noch stärker, indem, nach dem anschlag des Orestes, die letzte furcht, die die frechheit der schuldigen in schranken hielt, entfernt wird, die letzte hoffnung, die Elektra's niedergeschlagenen geist noch aufheiterte, vernichtet wird; zu derselben zeit, wo die strafe jener und die befreiung dieser vor der thür steht. Auch Klytaemnestra's sophistische vertheidigung ihres eignen betragens nimmt einen ton der selbstverspottung an, der hoch tragisch ist, wenn wir uns erinnern, dass, während sie sich vertheidigt, ihr urtheil besiegelt ist, und dass die hand, die im begriffe ist, es auszuführen, schon über ihr haupt erhoben ist. Endlich ist es in dem augenblicke ihres höchsten frohlockens und ihrer höchsten zuversicht, wo beide verbrecher die unvermeidliche gewissheit ihres bevorstehenden verderbens entdecken.

Von allen übriggebliebenen werken unsres dichters, scheint dasjenige, das am niedrigsten in der allgemeinen achtung steht, die Trachinischen jungfrauen zu sein. Man hat gewöhnlich geglaubt, dass sein verdienst in der schönheit einzelner auftritte oder stellen bestehe: aber für so untergeordnet den andern stücken des Sophokles, als ein ganzes, hat man es gehalten, dass ein berühmter kritiker keinen anstand genommen hat, einen zweifel in betreff seiner ächtheit auszusprechen und zu vermuthen, dass es dem Iophon, dem sohne des dichters, zuzuschreiben sei. Diese vermuthung weist Hermann mit grosser zuversicht, die auf seine lange und vertraute bekanntschaft mit dem poetischen charakter des Sophokles begründet ist, zurück. Es



hat jedoch den anschein, als ob seine meinung mehr aus der betrachtung der einzelnen züge des stückes hervorgegangen wäre, in denen er des meisters hand wieder erkennt, als aus der ganzen komposition, die nach seiner anschauung derselben in einigen sehr wesentlichen punkten mangelhaft ist. Das interesse, meint er, ist so unglücklich zwischen Herkules und Deianira getheilt, dass, obgleich das schicksal des helden nach der absicht des dichters die hauptquelle der furcht und des mitleids für den zuschauer sein sollte, seine theilnahme unmerklich auf das unglückliche opfer ehelicher liebe übertragen wird, das so in wirklichkeit zur hauptperson wird. Daher ist, sobald ihr schicksal entschieden ist, die spannung des zuschauers zu ende: der letzte act erscheint überflüssig, und die leiden des Herkules können jetzt, da die heldin fort ist, auf die alle seine schicksale bezogen worden waren, keinen tiefen antheil mehr erregen. Diesem mangel, glaubt Hermann, würde abgeholfen sein, wenn die leiden des helden in gegenwart der Deianira dargestellt worden wären, so dass ihr schmerz vergrößert worden wäre: und er kann kaum einsehen, was den Sophokles dazu gebracht hätte, eine anordnung hintanzusetzen, die so offenbar der von ihm befolgten vorzuziehen sei, wenn es nicht vielleicht der wunsch gewesen sei, ein wenig veränderung in die behandlung eines etwas abgenutzten stoffes zu bringen.

Hermann's urtheile über die ächtheit des stückes stimmen wir aus vollem herzen bei, aber gerade aus diesem grunde können wir die meinung über seine vermeintlichen unvollkommenheiten nicht theilen und indem wir riskiren, für abergläubische bewunderer eines grossen namens gehalten zu werden, sind wir doch geneigt, von seinen einwürfen gegen die komposition den schluss zu ziehen, nicht dass Sophokles bei dieser gelegenheit entweder in der anlage einen fehler begangen oder schönheit dem streben nach originalität habe opfern wollen — eine art der eitelkeit, die seine übrigen werke keine ursache bieten ihm vorzuwerfen: sondern, dass sein zweck nicht ganz so war, wie es der kritiker meint. Es scheint uns, dass in der that Hermann einen der wichtigsten züge des gegenstandes übersehen hat, der, wenn er gehörig überlegt wird, genügend alles erklärt, was seiner meinung nach die einheit und symmetrie des dramas stört. Das schicksal des Herkules ist unzweifelhaft der punkt, auf den sich das interesse des trauerspiels richten sollte. Auf dieses ist unsere aufmerksamkeit von anfang bis zu ende hingewandt. Mit Herkules verglichen ist Deianira eine sehr unbedeutende person: freilich nicht in den augen eines neuern lesers, in bezug auf welchen Hermanns bemerkung vollkommen wahr sein mag, dass die theilnahme der zuschauer mehr auf sie, als auf den helden gerichtet sei. In ihr finden wir vieles zu bewundern, zu lieben, zu bemitleiden: in ihm sehen wir nichts, als einen

grossen geist, beinahe durch die stärke körperlichen leidens überwältigt. Aber die frage ist, war dies das licht, in welchem sie von den zuschauern, für welche Sophokles schrieb, angesehen wurden. Nun scheint es klar, dass für sie Herkules mehr war, als ein leidender oder kämpfender held: er war ein vergöttertes wesen, das eine himmlische und unsterbliche natur angenommen hatte, war ein gegenstand religiöser verehrung geworden und wurde häufig um hülfe und schutz in zeiten der noth und gefahr angerufen. Von dem scheiterhaufen auf dem gipfel des Oeta stieg er empor, wie Sophokles anderswo beschreibt, strahlend von göttlichem feuer, um die gesellschaft der götter droben zu geniessen. Das bild seiner irdischen laubbahn konnte niemals von seinen verehrern ohne bezug auf diesen seinen glücklichen und glorreichen ausgang betrachtet werden. Und deshalb kann es nicht behauptet werden, dass der dichter nicht dieses gefühl in anschlag gebracht hätte, weil er im stücke selbst keine hinweisung auf die verklärung gegeben habe. Es folgt nicht, weil dort Herkules selbst, nach Hermann's bemerkung, so dargestellt wird, dass er mit widerstreben das leben verlässt, wie einer von Homer's helden, dessen seele zum Orkus hinabsteigt, ihr schicksal und die kraft und jugend, die sie zurückgelassen, beweinend, dass man deshalb von den zuschauern erwartete, dass sie alle ihre religiösen ideen von ihm vergessen, oder ihn abgesehen von den verbindungen betrachten sollten, mit welchen ihn in ihren gedanken die gewohnheit verknüpfte. Aber wirklich wird seine seelige unsterblichkeit deutlich in jener vollendung seiner mühen angezeigt, jener endlichen erlösung von mühe und beschwerde, die ihm durch das orakel angezeigt wurde, dessen bedeutung er nicht erkannte, bis er seine erfüllung schon zu erfahren begann. Diese geheimnissvolle weissagung ist es, die im anfange des stückes Deianira's hoffnungen und befürchtung in konflikt bringt, und die wunderbare weise ihrer erfüllung ist der gegenstand der folgenden auftritte.

Die eröffnungs-scene, welche obgleich weniger kunstreich, als die der übrigen dramen des Sophokles, nicht mit den prologen des Euripides auf dieselbe stufe gestellt werden darf, stellt, während sie uns die angst und die düstern ahnungen der Deianira entfaltet, ihren charakter unter den gesichtspunkt, der für die einheit des stückes nothwendig ist. Ihr glück, ja ihr sein geht in dem des Herkules auf. Für das glücklichste ereigniss ihres lebens hatte ihr einst der ausgang des streites gegolten, durch welchen Herkules sie zur braut gewann. Jetzt freilich, indem sie auf die vergangenheit zurückblickt, drängt sich ihr die traurige betrachtung auf, dass diese einigung, der gegenstand ihrer heissesten wünsche, bis jetzt kaum etwas als täuschung und unruhe hervorgebracht hat. Der held, für welchen allein sie lebte, war beinahe fortwährend durch eine reihe ge-

fahrvoller abenteuer von ihr getrennt gewesen, die sie zur beständigen beute der aufregung und unruhe werden liess. So kurz und selten seine besuche auch immer gewesen waren; so war doch der zeitraum, der seit dem letzten verflossen, ungewöhnlich lang gewesen; sie war immer in mehr als gewöhnlicher unwissenheit über seine lage geblieben: sie beginnt das schlimmste zu fürchten und ist geneigt, die zweideutige tafel, die er beim abschied in ihrer hand gelassen, auf die ungünstigste weise auszulegen. Die benachrichtigung, die sie von ihrem sohn empfängt, überzeugt sie, während sie sie von der peinlichsten furcht befreit, dass die verhängnisvolle krisis herangekommen; die ihr glück mit dem ihres helden entweder sichern oder für immer zerstören wird. Eine letzte arbeit bleibt ihm zu vollenden, in der es ihm bestimmt ist, entweder zu fallen, oder den lohn seiner mühen in einem leben, das kein schmerz und keine sorge verbittert, zu ernten. Bald jedoch hört sie, dass die krisis glücklich geendet hat und für einen augenblick beherrscht die freude ungetheilt ihre brust. Aber der frohen nachricht folgt bald die verkündigung eines neuen unglücks, der gefahr die zuneigung des Herkules zu verlieren oder sie mit einer andern zu theilen. Er hat das ziel erreicht; aber durch denselben umschwung des glückes ist sie weiter als je von dem gegenstand ihrer wünsche entfernt: derselbe wind, der ihn in den hafen der ruhe geführt, hat ihre hoffnungen beinahe scheitern lassen. Jedoch hat sie auch gegen dieses übel ein mittel sich aufbewahrt, das, wenn es erfolg hat, ihr loos mit dem des Herkules durch unlösbare bande verknüpfen wird; kein weib wird ihr seine liebe wieder streitig machen. Aber jetzt zeigt sich die ironie des schicksals auf die grausamste weise: alle ihre wünsche sollen gewährt werden, aber nur, um ihre schlimmsten befürchtungen wahr zu machen. Die mühen des Herkules sind zu ende: sie selbst hat ihn unfähig gemacht, eine weitere zu unternehmen. Keine nebenbuhlerin wird ihr künftig seine liebe abspenstig machen: seine augen werden bald allen irdischen gestalten verschlossen sein. Aber alles dies ist nur ein bitterer spott: in wahrheit hat sie ihn, dessen wohlergehen ihr alles war, höchst elend gemacht: sie hat seine zuneigung zu ihr in tödtlichen hass verwandelt. Sie, die ihn verderben konnte, hat kein mittel ihn zu retten: der einzige beweis, den sie von ihrer treue und liebe geben kann, ist, zu sterben. Dass der tod der Deianira unumgänglich nothwendig ist, wird jeder anerkennen; aber diejenigen, welche glauben, wie Hermann, dass damit das stück eigentlich endet, werden vielleicht mit ihm in der meinung übereinstimmen, dass er bis auf eine spätere periode der handlung hätte verschoben werden müssen. Nach der anschauung von dem plane des dichters, die wir hier angenommen haben, hätte er keine passende zeit dazu wählen können. Wäre er länger aufgeschoben

worden, so würde er nur die wirkung der letzten scene gestört haben, ohne irgend einen dies aufwiegenden vorthail. Diese scene, wenn wir uns nicht sehr täuschen, ist so wenig ein überflüssiger und lästiger anhang, dass er vielmehr die lösung des ganzen räthsels enthält und alles vorhergehende in's rechte licht stellt. Herkules erscheint ausser sich nicht nur wegen seiner körperlichen qualen, sondern auch wegen wüthender leidenschaften: wegen des gefühls eines unverdienten übels, das treulos durch eine hand auferlegt ist, die er geliebt und der er vertraut hatte. Die entdeckung der unschuld Deianira's enthüllt auch ihm die wirkliche beschaffenheit und die ursachen seiner lage: sie zeigt ihm sein schicksal, obgleich äusserlich hart und schrecklich, als die erfüllung einer gnadenreichen und beseligenden weissagung. Von nun an hört sein murren auf, seine zörnigen leidenschaften legen sich. Zwar durchdringt er selbst noch nicht die tiefe des geheimnisses; aber indem er, wie durch prophetischen antrieb, Hyllus den befehl giebt, ihn auf den gipfel des Oeta zu tragen und da ohne thräne oder seufzer die fackel an seinen scheiterhaufen zu legen, da führt er die zuschauer zu der reflexion hin, die alle schwierigkeiten löst und alle missklänge zum reinsten wohlklange verschmilzt. Deianira's wünsche sind in erfüllung gegangen, zwar nicht in ihrem sinne aber in einem unendlich höhern. Die götter haben beschlossen dem Herkules nicht nur langes leben, sondern unsterblichkeit zu gewähren, nicht nur bequemlichkeit und ruhe, sondern himmlische seligkeit. Sie zwar hat ihn verloren, aber nur wie es jedenfalls, früher oder später hätte stattfinden müssen; und anstatt seine zuneigung einzubüssen, hat sie ihrer treue und ergebung das unzweideutigste siegel aufdrücken können.

Dass diese letzte scene einem neuern leser langweilig erschiene, ist nicht zu verwundern: aber es kann recht gut sein, dass dies ursachen zugeschrieben werden muss, die nichts mit ihrem dramatischen werthe zu thun haben. Wir sind gewohnt, den Herkules entweder durch das medium der künste, als einen starken mann, oder durch das irgend eines mythologischen systems, als eine politische oder sittliche personification, oder vielleicht als einen genius der welt, einen gott des lichtes zu betrachten. Aber es ist wahrscheinlich, dass ein hiervon sehr verschiedner eindruck durch sein auftreten auf der athenischen bühne hervorgebracht wurde, und dass eine darstellung der letzten ereignisse seines menschlichen zustandes, dort mit lebhafter theilnahme angesehen wurde. Dies interesse mag sich auf details bezogen haben, welche in uns nicht die geringste erregung hervorrufen können, und so kann zur einföhrung der schliesslichen befehle über Iole, welches die dunkelste und abstossendste scene im ganzen stücke ist, ein angemessener beweggrund vorhanden gewesen sein, den wir nicht vollständig

begreifen können. Jedenfalls sollte es uns nicht am genusse der schönheit der ganzen dichtung hindern, welche, wenn auch vielleicht weniger werthvoll als die andern werke des Sophokles, doch des dichters der grössten derselben nicht unwürdig ist.

(Fortsetzung später.)

Terpander und Alkman.

Terpander fr. 3 (Bergk Lyr. p. 537) bei Plut. V. Lycurgi c. 21:

Ἔνθ' αἰχμά τε νέων θάλλει καὶ Μοῦσα λίγεια
καὶ δίκαι εὐρνάγνια.

Statt εὐρνάγνια ändert Schneidewin Philol. III. p. 21 εὐ ἀραρνῖα, eine äusserst gefällige und ansprechende vermuthung, deren nothwendigkeit ich aber doch in zweifel ziehen möchte. Sollte nicht die jetzige lesart sich genügend erklären lassen? Unter der breitstrassigen Δίκη denke ich mir das recht, das eine freie offene bahn hat, das weit und breit gilt, ohne durch willkür beengt und beschränkt zu werden. Ich bin um so geneigter, die jetzige lesart beizubehalten, da sie eine stütze bekömmt durch die bisher übersehene stelle des Arrian Tact. 44, 3, welche im ersten vers richtig Μῶσα bietet und den zweiten vers vervollständigt: ὅστε ἐς τήνδε τὴν παρούσαν βασιλείαν, ἣν Ἀδριανὸς εἰκοστὸν τοῦτ' ἔτος βασιλεύει, πολὺ μᾶλλον ξυμβαίνειν μοι δοκεῖ τὰ ἐπὶ ταῦτα, ἢ περ ἐς τὴν πάλαι Λακεδαιμόνα,

Ἔνθ' αἰχμά τε νέων θάλλει καὶ μῶσα λίγεια
καὶ δίκαι εὐρνάγνια, καλὼν ἐπιτάρροθος ἔργων.

Alkman fr. 28 (in Bergk's Lyr. p. 546) wird von Herodian περὶ μόν. λέξ. p. 44, 10 als beleg für πιάζω statt πιέζω in folgender gestalt angeführt:

τῷ δὲ σκομύνθεα κατ' ἄν κάρραν μάβως ἐπιάζε.
Bergk hat geschrieben: Τῷ δὲ καὶ ἄνθεα κατὰ κάρραν ἀβρῶς ἐπιάζεν, Lehrs dagegen: τῷ δέσποινα θεὰ κάρραν ἀμβῶς ἐπιάζε. Vielleicht genügt die einfachere änderung: τῷ δὲ κόρην θεὰ καττὰν κάρραν λαβῶς ἐπιάζε.

August Nauck.

IV.

Schwert des Tiberius.

An herra dr. Becker in Hadamar*).

Wenn ich erst jetzt auf Ihr schreiben, lieber freund, das Sie l. c. an mich richteten und welches ich schon im okt. v. j. empfang, zu antworten zeit finde: so werden Sie, da wir in ununterbrochenem briefwechsel stehen, es wohl entschuldigen, und auch nicht erwarten, dass ich die ursachen, die mich bisher verhinderten, und die für das gelehrte publikum dieser zeitschrift keinen werth haben, hier aufführe. Einen grund jedach darf ich nicht übergehen, da derselbe auch auf dieses schreiben von wesentlichem einflusse ist. Um aber diesen offen darzulegen, muss ich etwas weiter ausholen. Als wir beide vom vereine zur erforschung der rheinischen geschichte und alterthümer in Mainz den auftrag erhielten, als II. heft der „abbildungen von Mainzer alterthümern“ das s. g. schwert des Tiberius mit ausführlicher erklärung zu ediren: waren wir in der deutung der einzelnen darstellungen auf dem denkmale bald einig: nur über die person des siegers konnten wir lange zeit hindurch nicht gleiche ansicht fassen, indem Sie nach der annahme Bergk's, die derselbe zuerst in arch. anz. 1849. p. 61 ff., Sie dann in zeitschr. für alterthumsw. 1849 n. 17 entwickelt haben, an Drusus festhielten, ich aber den Tiberius auf dem relief erkennen zu müssen beharrte, wie ich gleich anfangs annahm. Nur mit mühe, das gestehe ich gerne, konnte ich Sie indem ich mündlich und brieflich meine gründe für den Tiberius und gegen den Drusus erörterte und darlegte, zu meiner deutung herüberziehen, und so geschah es, dass, als die abbildung vom vereine veröfentlicht wurde, wir einig in der erklärung, schon im titel anzeigten, wem wir das schwert beilegten, indem wir das bisherige epitheton „sogenannt“ wegliessen, und dass wir in der abhandlung die gründe, die für den Drusus zu sprechen scheinen, zwar s. 16 anführten, aber sogleich auf den folgenden seiten widerlegten

*) Als antwort auf sein schreiben an den unterzeichneten im Philolog. V. p. 119 ff.

und so gemeinsam zum resultate kamen: „dass nur Tiberius gemeint sein könne“. Die erklärung edirten wir im sept. v. j.; und im nächsten monate darauf erschien Ihre abhandlung im philolog., worin Sie ausführlicher als Sie früher in der zeitschr. f. alt. thaten, zu zeigen suchen: dass Drusus und nicht Tiberius auf dem relief anzunehmen sei. Da ich nun sicher weiss, dass diese abhandlung in jener zeit geschrieben ist, in der Sie für meine ansicht noch nicht gewonnen waren, und dass sie nur durch verzögernden abdruck in dieser zeitschrift später als unsere erklärung dem publikum vorgelegt wurde: so bin ich nicht zwar in verlegenheit, wie ich dieses Ihr schreiben an mich beantworten, d. h. wie ich Ihre mir gegenübergestellte ansicht widerlegen soll — denn Sie sind ja ganz auf meiner seite, haben in der zwischenzeit meine ansicht adoptirt, so dass Sie vielleicht bereits keine antwort von mir für nöthig erachten —; da ich aber auf ein jedes schreiben mich zu einer erwiderung verpflichtet fühle: so war ich lange im zweifel, ob ich das in dieser zeitschrift wiederholen soll, was inzwischen dem gelehrten publikum in unserer erklärung vorliegt: weil ich es aber für mich als unangemessen, für andere als unerquicklich erachte, eine sache, welche bereits hinlänglich erörtert ist, nochmals, wenn auch an einem andern orte vorzulegen, so lange keine neuere momente hinzutreten: will ich in diesen blättern nicht beweisen, aus welchen gründen wir nicht mehr den Drusus, den Sie früher annahmen, sondern vielmehr den Tiberius, den ich von anfang an auf dem relief erblickte, anerkennen zu müssen glaubten, und indem ich somit diejenigen, die sich etwa darum interessiren sollten, auf das II. heft der abbildungen von Mainzer alterthümern verweise: wollen wir, Sie verehrter freund und ich, es einem künftigen recensenten, falls unsere erklärung einen solchen finden sollte, es überlassen, zwischen Ihrer früheren und unserer jetzigen meinung die richtige hervorzuheben, oder aber eine neue deutung zu versuchen.

Nachdem ich hiermit den grund angegeben habe, welcher vorzüglich meine antwort auf Ihr schreiben verzögerte: kann ich nicht umhin, einige anderweitige punkte Ihrer gelehrten und inhaltreichen epistel wenn auch nicht einer genauern untersuchung doch einer kurzen betrachtung zu unterbreiten. Wenn Sie zuerst von der *abstammung* der Raetier und Vindelicier handeln und erstere als „ein tuskisch-ligurisch-keltisches mischvolk“, letztere als „blos dem keltischen stamme angehörig“ erklären: so kann ich nicht gerade unbedingt beistimmen, wiewohl wir der hauptsache nach vielleicht einig sind. Es wird sich ohne zweifel herausstellen, wenn wir es auch jetzt noch nicht haarscharf beweisen können, dass die Tusker und Ligurier, sowie die Rätier und Vindelicier zu jenem grossen völkerstamme gehörten, der vor der sogenannten geschichtlichen zeit in Mitteleuropa, nament-

lich in Deutschland bis an die Donau wohnte; von da verbreitete er sich besonders nach süden und westen hin, und erhielt in jedem lande einen andern namen: in Italien hiessen sie Tusker und Ligurer, an der Donau und an den Alpen Vindelicier, Rätier und Helvetier, westlich Kelten u. s. w. Dieser letztere name überwiegte und wurde bald allen stämmen als der gemeinschaftliche stamname gegeben: ob nun dieser name von einem zweige entlehnt wurde, und von diesem als dem später mächtigeren den übrigen und dem ganzen namen beigelegt wurde (wie es sich ähnlich mit dem namen Germane verhält) oder ob die hauptmasse des volkes bei seinem überzug nach Gallien den ursprünglichen namen beibehielt, kann aus mangel aller historischen nachrichten nicht entschieden werden. So viel ist aber gewiss, dass alle diese völker dem einen urstamme, er heisse also der keltische, ebenso angehören, wie nach der grossen völkerwanderung die Longobarden in Italien, die Vandalen in Afrika, die Westgothen in Spanien, die Angeln in England, die Burgunder in Frankreich u. s. w. dem einen deutschen stamme beigezählt werden. Dass jene völker im laufe der jahrhunderte sich merklich von einander unterschieden, versteht sich von selbst; aber sichtbare spuren des einen stammes blieben immer noch zurück; namentlich zeigt sich dies in der sprache der einzelnen völker, die sogar in den dürftigen überresten und trotz der vermischung mit den einheimischen oder angrenzenden völkern auf eine gemeinsame zunge hinweisen: auch in den sitten, in gebräuchen, besonders wie sie uns aus den gräbern überblieben sind, findet sich manche ähnlichkeit bei vielen dieser völker.

Wenn wir weiter fragen, wie sich der keltische stamm zu den Germanen verhalte: so dürfte auch hier das sichere zu treffen nicht schwer sein. Dass beide verwandt sind, wird wohl nicht mehr gezeugnet werden können; leicht aber wird es sich erweisen lassen, in so fern nämlich solche vorhistorische untersuchungen bewiesen werden können, dass Germanen und Kelten zu *einem* stamme gehörten, oder ursprünglich eins waren. Germanen oder Deutsche oder wie sie immer hiessen (sie hatten sicher keinen gemeinsamen namen) sind das in Mitteleuropa, namentlich Deutschland zurückgebliebene volk, als theile von ihnen unter verschiedenen namen, wie wir oben sahen, auswanderten; bei den Kelten und Galliern zeigt sich diese verwandtschaft noch am deutlichsten, weil diese später (viel später wenigstens als die Tusker u. a.) vom hauptstamme sich trennten; es findet sich also hier schon dasselbe verhältniss wie später bei den nämlichen ländern, als die Franken nach ihrer auswanderung aus Deutschland zwar ihren namen (Franzosen) behielten, aber in sprache und sitten sich im laufe der jahrhunderte wesentlich von dem stammvolke unterschieden. Wenn wir endlich noch weiter aufwärts forschen und nach der herkunft dieses gemeinsamen volkes

der Germanen und Kelten fragen: dürfte leicht Niebuhr's ansicht, „dass die Kelten Pelasger seien“, auf den ganzen stamm anzuwenden sein. Doch wir wollen dies nicht weiter verfolgen; haben wir ja schon zu weit ausgeholt, um unsere ansicht über die Rätier und Vindelicier, von deren abstammung wir ausgingen, einzuleiten. Diese völker sind ursprünglich also Kelten, im weitem sinn Germanen: so wie aber die Rätier manches von ihren italischen nachbarn, die ja stammgenossen sind, sich aber früher trennten, angenommen haben mögen, eben so werden die Vindelicier mit den bewohnern jenseits der Donau, der eigentlichen Germanen, nicht wenige ähnlichkeit gehabt haben. Jene möchte ich aber desshalb nimmer „ein tuskisch-ligurisch-keltisches mischvolk“ nennen — indem die drei wörter genau genommen, dasselbe bedeuten —. Bei diesen, den Vindeliciern nämlich, mag dasselbe verhältniss obgewaltet haben, wie bei den germanischen stämmen am linken Rheinufer, welche niemals ihre verwandtschaft links mit den Kelten, rechts mit den Germanen verleugnen konnten.

Indem ich glaubte, wertheater freund, das bisher ausgeführte auf ihre ansicht von der abstammung der erwähnten völker um so mehr hier einzufügen, als es eine erweiterung dessen sein möge was in unserer abhandlung anm. 31 und 40 nur angedeutet ist: will ich den einzelnen volkschaften, in welche die Rätier und Vindelicier nach den nicht überall übereinstimmenden berichten der alten, zerfallen, um so mehr übergehen, als es eigentlich hierher weniger gehört; und wende mich zu Ihrer eben so gelehrten als gründlichen untersuchung über den letzten verzweifelungsvollen kampf der mehr erwähnten völker. Richtig trennen Sie den ersten und zweiten feldzug des Drusus und zeigen genau, dass er schon im ersten zuge bis zu den Vindeliciern vorgedrungen sei: mit nicht minder gründlichkeit wird des Tiberius zuge vom Rheine aus geschildert; ob er aber hier am Bodensee nur auf Rätier stiess, wie Sie s. 127 annehmen, dürfte nicht ausser allem zweifel sein, indem die Brigantini, die um Bregenz wohnten, welcher völkerschaft Sie nirgends gedenken, gewöhnlich für Vindelicier gelten, obgleich Plin. IX. 17 den lacus Brigantinus (Bodensee) nach Rätien verlegt. Doch dem sei wie ihm wolle. Aus Ihrer genauen auseinandersetzung folgt, dass Drusus im ersten feldzuge die Rätier und Vindelicier, im zweiten die Vindelicier (und auch wohl Rätier), Tiberius in seinem feldzuge die Rätier und Vindelicier bekriegt und bezwungen haben; wenn Sie aber weiter hieraus folgern wollen, dass Horatius ganz historisch genau in der IV. od. 4. an den Drusus vor allem die Vindelicier genannt habe, weil Drusus bereits im ersten feldzuge bis zu den Vindeliciern vorgedrungen sei, dagegen in od. 14 an den Tiberius die Rätier aufführe, weil Tiberius am Bodensee schon die Rätier getroffen habe; so halte ich diese ganze fol-

gerung bei einem dichter, wie Hor., der bekanntlich bei der anführung von völkern niemals genau gewesen ist, für gezwungen, jedenfalls unnöthig, ja sogar müssig. Denn gehen wir auch zu, dass Hor. ganz gegen seine gewohnheit in der od. 4 mit hinblick auf die geographischen und historischen verhältnisse gesagt habe:

Videre Raetis bella sub Alpibus

Drusum gerentem Vindelici etc.

wobei Sie ein neues argument für die lesart Raetis beibringen, worauf wir die herausgeber des Hor. aufmerksam machen: so kann aus dem umstande, dass die Vindelicia in dieser ode an den Drusus ebenso geschildert ist, wie wir auf dem schwerte die unterworfenen provinz dargestellt sehen, nicht gefolgert werden: „dass das schwert also ein geschenk an Drusus sei“, an welchen auf dem denkmale selbst nichts erinnert. Mag immerhin Drusus in Vindelicien, wie Sie ausführlich darthun, ebenso wie am Rheine viele spuren seiner thaten, und manche erinnerung an seinen namen auch bis auf unsere tage zurückgelassen haben: hüten müssen wir uns, ihm eine reliquie zuzuschreiben, worauf nichts an ihn erinnert, und welches nur durch allerdings scharfsinnige kombination der gelehrten oder zu weit getriebenen patriotismus der Mainzer, die besonders im vorigen jahrhundert gar vieles ohne grund auf ihren ersten erbauer Drusus bezogen, mit diesem in unmittelbare berührung gebracht worden ist. Darüber mögen diejenigen, welche etwa der gegenstand weiter interessirt, das nachsehen, was wir in unserer abb. s. 17 ff. ausführlich hierüber sagten; ebenso kann auch der fundort Mainz, wo allerdings ein denkmal des Drusus noch existirt, von dem nicht sehr weit das schwert aufgefunden wurde, uns zu der annahme zwingen, dass Drusus selbst oder einer seiner verwandten es hier etwa in einem tempel deponirt habe, wie wir ebendasselbst ausführlich darthaten. Die frage aber, wie das schwert hierher kam, bleibt wahrscheinlich eine ewig ungelöste; denn weitere ausgrabungen können wohl manches noch zu tage fördern, werden aber schwerlich über das schwert selbst neue aufschlüsse geben, selbst nicht einmal, wie wir meinen, wenn wir so glücklich sein sollten, den fehlenden griff an ort und stelle anzufinden, das schwert wird also „schwert des Tiberius“ so lange heissen müssen, als man ein denkmal durch sich selbst, und die auf ihm angebrachte inschrift, und nicht durch anderweitige, wenn auch mit dem grössten scharfsinn herbeigeholte argumente erklären zu müssen glaubt.

Indem ich glaube, dies wenige auf Ihr schreiben weniger für Sie selbst, als die leser dieser zeitschrift mittheilen zu müssen: will ich noch zwei kleine bemerkungen mir erlauben, wozu mich einige andeutungen in Ihrem schreiben veranlassen. Sie erwähnen mehrfach der sage über die abstammung der Vindeli-

cier von den Amazonen. Dass Sie dieselbe annehmen, denke ich zwar nicht; allein es ist hier doch der ort, zu zeigen, wie sie entstanden ist, oder ob nicht ein tieferer sinn darin gefunden werden kann, wenn die anwohner der Donau abkömmlinge der fabelhaften Amazonen genannt werden. Die alten, die schon davon sprachen, haben hierzu nur eine ganz äussere veranlassung gehabt, indem die streitaxt, welche beim triumphe über die Vindelicier in den händen dieser Barbaren den Römern sich zeigte, diese unmittelbar an jene frauen erinnerte, denen die geschichte allein unter allen kriegführenden völkern die streitaxt als waffe beilegt, was allerdings auffallend ist, indem wir doch wissen, dass im ganzen norden, also auch bei den Germanen steinerne und eiserne äxte noch lange in die zeit hinein, wo die Römer mit jenen völkern in berührung kamen, im gebrauch waren, wie wir in den gräbern aus jener zeit solche waffen regelmässig finden. Nur „auf einigen münzen der Römer glaubt man, wie Lindenschmit in unserer abh. s. 27 sagt, bei der darstellung nordischer tropäen einige, wenn auch ungenaue abbildungen derselben unterscheiden zu können.“ Wenn nun aber die Römer nur durch diese streitaxt die Vindelicier mit den Amazonen in berührung brachten: so haben sie übersehen, dass von beiden wenigstens noch eine thatsache erwähnt wird, die eine innere verwandtschaft nicht nur unter einander, sondern auch mit den germanischen völkern überhaupt in weitere erinnerung bringt: wir halten es nicht gerade für zufällig, dass sich aus uralter zeit über kriegerische frauen am Pontus gerade die nämlichen thaten erhalten haben, wie solche durch die geschichte von den germanischen, rätischen, vindelicischen u. a. frauen unwiderleglich überliefert werden. Nur den frauen der deutschen und eng verwandten stämme wird solche rasende tapferkeit zugeschrieben. Und so möchten die Amazonen nicht nur mit den Vindeliciern verwandt sein, sondern mit den Deutschen überhaupt; und es haben sich also aus jener grauen zeit, ehe noch die Germanen von osten nach Mitteleuropa wanderten, in jenen gegenden in Asien erinnerungen von dem sonst beispieldlosen kriegerischen sinn der frauen erhalten, die dann fabelhaft Amazonen genannt wurden. Wenn wir diese letzteren also deuten, so stehen sie nicht vereinzelt, wie bisher in der geschichte da, und unser schwert trägt auch so bei, jene räthselhafte äusserung des Horat. über die Amazonia securis in der hand der Vindelicier in weitere beziehung zur wirklichen geschichte zu bringen.

Endlich scheinen Sie, lieber freund, annehmen zu wollen, dass „das schwert vielleicht schon nach dem ersten feldzuge dem sieger Drusus zugleich mit der ertheilung der prätorischen ehren überreicht worden sei“. Diesen ganzen satz p. 131 werden Sie wohl jetzt getilgt wünschen; denn wer auf dem schwert den tempel des Mars im alten Mogontiacum sehen will: muss

die verfertigung der reliefs viel später setzen, indem Drusus erst nach der unterwerfung Vindeliciums an den Rhein kam, und einige jahre hierauf erst den grund zur befestigung von Mainz legte, so dass eine darstellung aus unserer stadt sich unmöglich auf dem schwerte finden kann. Auch ist über die römischen tempel in Mainz, sogar den ziemlich allgemein angenommenen Marstempel nichts gewisses bisher ermittelt worden, wie in der abh. s. 31 auseinandergesetzt ist. Der tempel auf dem relief ist vielmehr in Rom zu suchen, und wird, wie wir es zu beweisen strebten, der tempel des Mars Ultor auf dem Forum Aug.²⁾ sein; und wenn etwa die eigenthümliche konstruktion, dass nämlich das giebelfeld von aussen durch einen bogen gesprengt ist, wegen der grösse des tempels oder weil überhaupt dergleichen bauart bei den gebäuden in Rom sich nicht vorfindet (vgl. abh. s. 7.), lieber an ein gebäude in einer provinzialstadt als in Rom erinnern möchte: so dürfte vielleicht anzunehmen sein, dass der metallarbeiter, um den adler mit ausgebreiteten flügeln in diesen tempel nach dessen ursprünglicher bestimmung stellen zu können, letzteren mit dem eigenthümlichen dache versah, durch das allerdings der tempel einer der schwierigsten punkte aller darstellungen unseres schwertes geworden ist.

Mainz.

K. Klein.

2) Nicht das tempelchen auf dem Capitol, wie in der alterthumszeitschr. 1851. n. 6 berichtet wird.

Rhinthon.

Rhinthon bei Herodian *περὶ μὲν* λξζ. p. 19, 28: (*ὀλίος* statt *ὀλίος*) *Ῥίνθων ἐν δούλῳ Μελεάργῳ*.

ὀλίοισιν ὑμῶν ἐμπέφυκ' εὐψυχία,
καὶ ἐν Ἰοβάτῃ.

χρηῖζω γὰρ ὀλίον μισθὸν αὐτὸς λαμβάνειν.

Im ersten fragment ist statt *ὑμῶν* zu schreiben *ἡμῶν* mit Etym. M. p. 621, 52. Zu ende des andern fragments vermuthet ich *ἀντιλαμβάνειν*. — In dem *στελὴν* bei Herodian *π. μὲν* λξζ. p. 17, 5 scheint *Τελλήν* enthalten zu sein; das sigma verdankt seinen ursprung wohl dem unmittelbar vorhergehenden *παῖς*. Statt *εὐρυπῶν ἀλκμοῖς ἦδε ὀνυῶν* p. 9, 31. hat Lehrs in den text gesetzt: *Εὐρυπῶν Ἀλακμαιονίοις Εὐρυπῶντιδαί*. Vielleicht: *Εὐρυπῶν Ἀλκμάν' οἷσι δ' Εὐρυπῶν*.

August Nauck.

V.

Der historische und ideale Sokrates in Platons Phädon.

Die schilderungen des ächten philosophen im platonischen Phädon sind doppelter natur, indem theils vom Sokrates theoretisch das ideal eines solchen aufgestellt, theils er selbst als die verkörperung desselben geschildert wird ¹⁾).

Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass Platon selbst durch die worte p. 59 B. Πλάτων δέ, οἶμαι, ἡσθένει der vermuthung vorbeugt, als ob er „als ohrenzeuge mit historischer treue erzähle“ ²⁾, dass ferner die gehobene, begeisterte stimmung des Sokrates in seinen letzten augenblicken, sowie die hiermit zusammenhängende ungewöhnliche poetische richtung ³⁾ wohl nur aus der absicht hervorgehoben werden, um die seele des Sokrates, da er im begriff ist zu sterben, gewissermassen als schon frei und abgelöst von den banden des körpers, von dem trübenden einfluss des sinnlichen auf die erkenntniss darzustellen und ihr so eine höhe der theoretischen speculation zuschreiben zu dürfen, wie er sie im leben niemals erreichte. Haben daher auch die wirklichen letzten begebenheiten des wirklichen Sokrates den grundton der schilderung abgegeben, so ist doch dieselbe offenbar eine idealisirte.

Nur der *typische* Sokrates ist es also, welcher *theoretisch* das ideal des philosophen darstellt, welcher *praktisch* dessen *congruente* verwirklichung bildet. Von dem *historischen* hingegen empfangen wir jene leisen andeutungen, dass er wenigstens *theoretisch* dies ideal nicht erreicht hat, und dass Platon ihn in dieser hinsicht übertroffen zu haben sich bewusst ist. Daran schliesst es sich denn, dass uns Platon von seiner eigenen entwicklung rechenschaft giebt, dass er sie, so zu sagen, an den probirstein

1) Man vgl. meine abhandlung im Philologus V, 3. s. 385—413. bes. s. 386—391. s. 407—410.

2) Hermann gesch. u. syst. der plat. philos. I, 527. Vgl. Ast Platons leben u. schriften s. 166. Fr. Aug. Wolf zu Platons Phädon s. 17.

3) Vgl. Hermann a. a. o. I, 529. und meine genannte abhandlung s. 390.

jenes ideale anlegt 4). Wir möchten jenes die ideale, dieses die reale, historische seite des werkes nennen.

So gewinnt auch die reihenfolge der beweis ein neues licht. Der typische Sokrates, das praktisch gewordene ideal der philosophie ist es, welcher in aufsteigender stufenleiter diese seine selbstbespiegelung, die betrachtung des wesens und der unsterblichkeit der seele, vom bloss subjectiven durch die empirische reflexion zum rein metaphysischen verfahren emporführt, welcher so allerdings in idealer weise die verschiedenen höhengrade des philosophischen bewusstseins verzeichnet, welcher als der vollendete philosoph auf den werdenden zurückblickt. Je mehr er sich dabei von seinem eigentlichen ziele, der identität des philosophischen strebens und der unsterblichkeit, zu entfernen scheint, desto mehr nähert er sich ihm in wahrheit: anfangs, im ersten beweis, war beides nur unmittelbar eins, im verlaufe wird die seele immer objectiver, immer allgemeiner für sich betrachtet, dabei aber auch nicht unterlassen, fortwährend auf das philosophische streben zurückzudeuten, bis denn endlich gerade in dem momente, wo die betrachtung des wesens und der unsterblichkeit der seele auf dem pole angelangt ist, welcher als der dem philosophischen sterbenwollen gerade entgegengesetzte erscheint, dieselbe mit den eschatologischen mythen sich wieder zurückwendet, und am schlusse der letzteren die vollständige lösung, das völlige ineinanderweben beider elemente, erfolgt.

Wenn aber Hermann 5) aus der verbindung der platonischen entwicklungsgeschichte mit dieser stufenreihe folgert, dass die letztere die historische folge der unsterblichkeitsbeweis sei, wie sie sich allmählig in Platons geiste entwickelt hätten, so lässt sich dies dem obigen zufolge aus der anlage des ganzen stückes nicht rechtfertigen. Es wäre auch schon un- sich auffallend, wenn das historische dergestalt mit dem systematischen zusammentreffen sollte. Endlich leidet diese ansicht an zwei inneren unzu-

4) Bei dieser gelegenheit will ich einige ungenauigkeiten und irrthümer berichtigen, welche sich in meine darstellung dieser scheinbaren episode a. a. o. s. 398 ff. eingeschlichen haben. Zunächst möchte ich nach dem, was Hermann *De Socratis magistis* s. 11—19, über die Diotima erörtert hat, nicht mehr behaupten, dass alle verhältnisse und umgebungen, in welche Platon seinen Sokrates führt, gerade nothwendig einen historischen boden haben müssen. Sodann sind für die bekannthschaft des Sokrates mit Anaxagoras schriften, sowie für seinen gegensatz gegen denselben Xen. Mem. IV, 7, 6 und Plat. Apol. p. 26 D. anzuführen, welche Hermann eben dort aom. 120, 124. citirt. — Endlich ist das gleichniss p. 99 D — 100 A. einfach so zu deuten, dass, wie die sonne in sinnlichen gegenständen, so die *ἀλήθεια* der dinge einen abdruck, ein gegenbild in den gedanken, im geiste des subjects hat, dass also mit andern worten wie dem *denken*, so dem *sein* dieselbe wahrheit zu grunde liegt, im übrigen finden meine dort (s. 400) ausgesprochenen ansichten hierdurch um so mehr ihre bestätigung.

5) a. a. o. I, 528 ff.

träglichkeiten. Einmal gehört nämlich der zweite, vom kreislaufe des werdens hergenommene beweis einer entwicklungsphase an, in welcher die präexistenz noch keinen platz in Platons system hatte⁶⁾. Allein es folgt aus diesem argument nicht bloss die unsterblichkeit, sondern auch die präexistenz so unmittelbar, dass einem Platon selbst in der ersten kindheit seines philosophirens kaum diese consequenz entgangen sein könnte⁷⁾. Entscheidender noch ist der zweite punkt. *Hermann* nimmt, wenn ich ihn richtig verstehe, an, dass die unsterblichkeit bloss des vernünftigen theils die frühere, die des ganzen der seele die spätere ansicht Platons gewesen sei, und dass daher der schlussbeweis des Phädon sich über das ganze erstrecke. Es hängt dies damit zusammen, wenn er die identität des philosophischen strebens und der unsterblichkeit bloss als den ausgangspunkt, nicht auch als den schlussstein des werkes betrachten will, wie sie sich uns im vorigen deutlich gezeigt hat⁸⁾. Allein dass vielmehr der umgekehrte fall platz greife, hatte bereits *Ritter*⁹⁾ und hat nach ihm *Zeller*¹⁰⁾ gezeigt. Da nun der vierte, indirect-metaphysische beweis, eben weil er auf der *einfachheit* der seele beruht, sich nur auf das *vernünftige* seelenwesen und nicht über die ganze, aus den drei verschiedenartigen theilen *zusammengesetzte* seele erstrecken kann, so müsste er wenigstens nach Phädon entstanden sein, in welchem die ewigkeit der ganzen seele sich findet, während er doch nach *Hermanns* darstellung einer dem Phädon *voraufliegenden* entwicklungsstufe Platons angehören soll.

Vielmehr legt Platon, auf dem gipfelpunkt dieser verschiedenen stufengrade philosophischen bewusstseins angelangt, an diesen allgemeinen massstab seine eigene entwicklung an, die zwar wohl in ihren grundzügen mit jener idealen reihe verwandt ist, doch so, dass man eine genaue übereinstimmung im einzelnen nicht erwarten darf. Eine solche einzwängende systematik ist überhaupt dem geiste Platons fremd. So folgt zwar auch in seiner individuellen entwicklung, wie er sie hier wiedergiebt, der mehr subjectiven (sokratischen) betrachtung eine reflexion über die empirisch bereits gegebenen systeme, dann endlich eine systematische construction seines eigenen; allein es geht eine unmittelbar-objective und sinnliche betrachtung voraus, welche in der idealen reihe keinen platz findet.

Schwerin.

Fr. Susemihl.

6) *Hermann* a. a. o. I, 529.

7) Vgl. auch *H. Schmidt* kritischer commentar zu Platos Phädon s. 35.

8) *Hermann* a. a. o. I, 530 u. 686. n. 627.

9) *Gesch. der philos.* II, s. 373—75. bes. 373. anm. 3 (1ste ausg.).

10) *Philos. der Griechen* II, 271. anm. 1.

VI. Ueber die bedeutung von aorist und präsens im griechischen imperativ.

Herr Bäumlein, in seinen verdienstvollen untersuchungen über die griech. modi, hat sich s. 172 über den unterschied zwischen der aoristischen und der präsentischen form des imperativs folgendermassen ausgesprochen: „Somit bleibt nichts übrig“, folgert er nach beleuchtung einiger stellen, „als die regel über den gebrauch des präsens und des aorist im imperativ dahin zu bestimmen, dass, wenn die forderung ausdrücklich als eine allgemeine, für die dauer geltende, in einer längern zeit zu erfüllende ausgesprochen werden soll, das präsens, wenn sie ausdrücklich auf einen speciellen fall beschränkt werden soll, der aorist des imperativs gebraucht wird, dass aber, wo diese absicht nicht stattfindet und ohne rücksicht auf die zeit, die eine handlung erfüllt oder erfüllen soll, nur der begriff der handlung anzugeben ist, das eine wie das andere tempus gewählt werden kann.“

Der unterzeichnete hat in seiner beurtheilung der „untersuchungen“ (s. zeitschrift f. d. alterthumsw. jahrg. 1848. s. 844) den letzten theil dieser regel in zweifel gezogen, fand aber damals, bei dem schon allzugrossen umfange seiner arbeit, nicht raum, auch diese specielle frage eingehend zu behandeln. Es ist ihm vergönnt, dieses hier nachzuholen. Wir werden also eine vollständigere theorie der imperativischen zeitformen aufzustellen und durch thatsachen zu begründen suchen, um sodann auch diejenigen stellen, auf welche der hochgeachtete gegner sich stützt, ohne das verzweifelte mittel einer behaupteten indifferenz zu erklären.

Wir erkennen allerdings einen wissenschaftlichen fortschritt darin, dass Bäumlein es sich gestand, die begriffe des momentanen und des dauernden, so abstract aufgefasst, wie es gewöhnlich geschieht, reichen nicht hin, in allen fällen den sprachgebrauch zu erklären. Aber da er selbst bei dieser abstracten auffassung stehen blieb und es ihm nicht in den sinn kam, dass auch hier wie in andern fällen die theorie selbst die schuld tragen möchte, wenn nicht alle beispiele sich ihr fügen wollen; so

blieb ihm freilich nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass von der bedeutung der formen in gewissen fällen abstrahirt werde. Wie bedenklich aber eine solche annahme sei, muss jedem unbefangenen einleuchten. Die bedeutung der wörter und formen, die doch in einer habituellen association des gedankens besteht, wird hier der momentanen willkür des einzelnen preis gegeben, und andererseits dann, insofern ja die meinung des redenden von dem hörer richtig verstanden werden muss — dem blossen zusammenhange der rede die kraft zugeschrieben, nicht etwa nur die grundbedeutung der form durch hinzutretende merkmale näher zu bestimmen, sondern, in dem angenommenen fälle, sie gänzlich aufzuheben.

Ich werde vor allem, um die theoretische grundlage zu gewinnen, die begriffe des vollendeten und des dauernden in der idee der handlung selbst zu erörtern suchen.

Jede handlung als solche hat ihre *dauer*, und keine kann, an sich betrachtet, im strengen sinne momentan sein. Diess ist so einleuchtend, dass es keines weitern nachweises bedarf. Auf der andern seite aber ist die handlung der idee nach auch *vollendet*, obgleich sie in wirklichkeit an der erreichung dieses ziele gehindert sein mag. Diese beiden sätze bestehen ohne widerspruch mit einander, indem ja nur durch die *dauer*, d. i. durch den verlauf der handlung das ende erreicht wird, und andererseits die vollendung nur der abschluss dieses verlaufes ist. Hieraus aber folgt nun, dass der imperativische satz, insofern es auf *objective* bedingungen ankommt, jede handlung, welche er fordern mag, als dauernd oder als vollendet darstellen kann. Denn da die handlung, insofern sie erst *gefordert* wird, in wirklichkeit noch gar nicht vorhanden ist, und nur erst in der idee existirt, so wird die entscheidung, ob sie als vollendet oder als unvollendet darzustellen sei, ganz und allein der absicht und der stimmung des fordernden überlassen sein. Und wenn der indicativische satz zwar wohl die an sich vollendete handlung in ihrer dauer darstellen kann, so dass sie, bis auf weiteres als unvollendet erscheint, aber durch das gesetz der wahrheit gehindert wird, unvollendet geblieben als vollendet erscheinen zu lassen, so kennt der imperativische satz auch diese gränze nicht, da ihm als solchem in der wirklichkeit nichts weder vollendet worden noch unvollendet geblieben ist.

Jede handlung aber hat eine doppelte seite, eine *innere* und eine *äussere*, eine *subjective* und eine *objective*. Ausgehend von dem gedanken entwickelt sie sich im innern des subjects als *disposition* zu etwas, *neigung* oder *wunsch*, sodann zur eigentlich praktischen kraft erwachsend, als *wille*. Ist der entschiedne wille, der *entschluss* vorhanden, so ist die handlung von ihrer rein subjectiven seite vollendet und fertig; ob sie in die objective wirklichkeit eintreten wird, hängt von der speciellen kraft ab, welche

zu einem werke nöthig ist, ausserdem von den äussern umständen, welche den erfolg irgend einer thätigkeit bedingen. Diese beiden seiten der handlung stehen nun zwar in natürlichem zusammenhange miteinander, indem kein entschiedner und thatbe-reiter wille zu stande kommt ohne die objectiven bedingungen, vor allem nicht ohne das bewusstsein und gefühl der werktthätigen kraft, und andererseits diese kraft nicht ohne einen festen und fortgesetzten willen thätig sein kann, so dass in der that die innere seite der handlung die äussere immerfort begleitet und beide unzertrennlich miteinander verbunden sind. Gleichwohl aber kann die sprache, nach der dem geiste inwohnenden fähigkeit der abstraction vorzugsweise bald die eine bald die andere seite der handlung berücksichtigen; sie kann nicht allein bei leblosen subjecten, auf welche die innere thätigkeit nur nach analogie des menschen übergetragen wird, sondern selbst bei menschlichen handlungen die äussere seite rein als äussere, als blossе begebenheit erscheinen lassen, und nun die handlung von ihren beiden seiten her entweder als vollendete oder als unvollendete darstellen.

Durch welche formen bezeichnet nun die griechische sprache jene entwicklungsstufen? Wir halten uns bei beantwortung dieser frage zunächst an die wirkliche, nicht bloss geforderte handlung. Die erste stufe der im innern des subjects werdenden handlung wird durch den *optativ*, als ausdruck einer innern disposition und hinneigung zu einer wirklichkeit bezeichnet; die zweite durch den *conjunctiv*, als ausdruck der praktischen tendenz, des wollens und des sollens (über welche definitionen ich auf Bäumleins untersuchungen verweise und was den optativ betrifft, auch meine recession zu vergleichen bitte), die vereinigung der nunmehr vollendeten subjectivität aber mit der jetzt erst beginnenden objectiven seite der handlung durch den *indicativ* des *präsens* und des *imperfectum*; wobei wiederum bald jene subjectivität, von der die objective handlung ausgeht, — im *präsens* und *imperfectum* des *conatus* — bald die objective seite vorzugsweise hervortritt. Im äussern verlaufe der handlung aber, welcher von dem objectiven inhalte des zweckes, der sehr verschieden ist, und von den äussern umständen abhängt, können natürlich keine allgemeingültige entwicklungsstufen der thätigkeit, sondern nur überhaupt die dauer und die vollendung derselben unterschieden werden; und hier treten nun diejenigen formen, welche die vollendung der subjectiven seite bezeichnen, das *präsens* und das *imperfectum indicativi*, ein, um zugleich den anfang; den fortgang, die dauer, überhaupt den noch unvollendeten zustand der objectiven handlung auszudrücken, indem durch den vollendeten zustand des wollens der fortgang der objectiven handlung bedingt und angedeutet wird, audrerseits aber aus dem im griech. *präsens* und *imperfect*. noch nicht erloschenen ausdrücke der sub-

jectivität überhaupt auf das nichtvorhandensein der objectiven vollendung geschlossen werden darf. Für die vollendete rein objective seite aber dient der aoristus.

Soviel von dem hergange der wirklichen handlung. Wie verhält sich aber der imperativ als ausdruck der forderung zu diesen abstufungen? An sich betrachtet sollten sich hier die gleichen entwicklungsmomente und bestimmungen, wie bei der wirklichen handlung nachweisen lassen; weil in der forderung ja eben die wirklichkeit gefordert wird. Allein da das praktische streben, dessen ausdruck der imperativ ist, mit jener unvollkommenen wirklichkeit der bloss innerlich werdenden handlung sich nicht begnügen kann, sondern auf die allen gemeinsame objectivität des seins geht, so ist begreiflich, dass das bloss sichhinneigen zu einem thun, ja dass selbst das blosses wollen, sofern es ohne verbindung mit der objectiven wirklichkeit gedacht würde, aus dem systeme des imperativs ausgeschlossen sein muss. So beginnt also dieser modus seine rolle in jenem puncte der sich entwickelnden handlung, wo auch der indicativ (praesentis und imperfecti) eintritt, nemlich in dem vereinigungspuncte des subjectiven und des objectiven gebietes. Und wie nun in der darstellung der factischen handlung der ausdruck für die vollendete subjective seite und der für die unvollendete objective seite im imperfectum oder präsens zusammenfallen, so ist auch der ausdruck der geforderten handlung in diesen zwei momenten der gleiche, für beide der imperativ des präsens; und wie dort die der subjectivität gänzlich enthobene und objectiv vollendete handlung durch den indicativ des aorist bezeichnet wird, so tritt hier im entsprechenden falle der imperativ des aorist ein.

Wir führen zunächst den ersten theil dieser parallele weiter aus. Präsens und imperfectum indicativi, bemerkten wir oben; bezeichnen eine vereinigung der subjectiven und der objectiven seite auf der gränze beider, wobei ein schwanken stattfindet, so dass bald die eine, bald die andere seite, jetzt der conatus, die tendenz zum handeln, dann wieder der verlauf der handlung selbst mehr hervortritt. Diesem unterschiede entspricht nun ein doppelter gebrauch des präsentischen imperativs: bald legt er den ton auf das innere, die tendenz, den willen, der zur that bereit sein soll; bald fordert er den anfang und fortgang der objectiven handlung, worin der wille sich zu bethätigen habe. Dort, im ersten falle finden wir ihn vor allem als den ausdruck der allgemeinen regel des gesetzes, dessen erfüllung zwar beschlossen, gewollt sein soll, aber doch nur in den entsprechenden fällen, unter den geeigneten bedingungen eintreten kann; ferner als ausdruck eines geforderten oder abgewehrten conatus in der beschränkung auf einen speciellen fall; sodann als unforderung zu einer speciellen handlung, deren ausführung entweder erst künftigh, nach eintritt gewisser bedingungen möglich ist, oder doch

von dem auffordernden gern dem ermessens des angeredeten überlassen und nicht unbedingt für die gegenwart verlangt wird, wie bei dem *rathe* und der *bescheidenen bitte*; ja es schwächt sich endlich eine solche aufforderung, wie diess auch bei dem lateinischen imperativ. futuri der fall sein kann, sogar zu einer blossen *einwilligung* und erlaubniß ab, wo der erklärte wille des redenden nichts weiter ist, als die bestätigung desjenigen, was der andere schon will. Zweitens aber, wenn beim gebrauch des präsentischen imperativs die äussere seite der handlung, der objective verlauf derselben das hauptgewicht hat, so unterscheiden sich wieder ganz natürlich zwei untergeordnete fälle. Entweder wird auf die thätigkeit als solche, oder auf das werk gesehen, das daraus hervorgeht. Im ersten fälle kann also *γράφε* heissen: beschäftige dich mit schreiben, wobei es auf ein bestimmtes ziel gar nicht ankommt; im andern fälle wird zwar auch auf die erreichung des ziele und die vollendung der handlung nicht ausdrücklich hingewiesen, dieselbe wird aber stillschweigend als bevorstehender erfolg der geforderten handlung vorausgesetzt, wie z. b. wenn der redner mit *λέγῃς* zur mittheilung eines gesetzes auffordert. Diese art des gebrauches kann vornehmlich zu der meinung anlass gegeben haben, als gäbe es fälle, wo beim gebrauch des präsens und aorist im imperativischen satze von jedem unterschiede der bedeutung abgesehen werde. Denn wie hier bei der forderung einer handlung nach ihrem anfange und verlaufe stillschweigend das ende mitgedacht wird, so wird in den entsprechenden aoristischen sätzen bei der vollendung, welche ausdrücklich angedeutet wird, auch inhalt und verlauf vorausgesetzt, und für die sache selbst, logisch genommen, kommt beides auf das gleiche hinaus; indessen psychologisch und rhetorisch genommen ist es nicht das gleiche. Fordere ich eine handlung mit einschluss ihrer subjectiven quelle nach ihrem werden und ihrem verlauf, so bezeuge ich damit eine gewisse ruhe des gemüthes, vermöge welcher ich weniger an das blosses geschehen der handlung denke, als bei dem inhalte derselben verweile; und in die gleiche stimmung versetze ich den hörer. Fern ist also einer solchen darstellung die ungeduld, welche zur raschen vollführung antreibt, aber die aufmerksamkeit wird um so mehr dem inhalte der geforderten handlung zugewendet. So ist in diesen fällen das präsens ruhiger, aber gewichtiger, der aorist lebhafter, aber weniger bedeutsam. Natürlich aber ist es, dass hier die art die handlung einen grossen einfluss ausübe. Handlungen mit unbedeutendem inhalte werden nicht leicht veranlassung geben, in jener ruhig verweilenden stimmung zu ihrer vollziehung aufzufordern. Bei ihnen ist hauptsache, dass sie nur geschehen. So findet man nicht leicht *λαμβάνε* im sinne eines sogleich und unbedingt zu beginnenden nehmens, nicht allein desswegen, weil sich das nehmen in der regel

schnell vollzieht, sondern auch weil bei dieser rein formellen handlung kein grund vorhanden ist, bei dem inhalte zu verweilen. Häufig aber findet man λέγε, wie denn auch Bäumlein eine menge solcher stellen angeführt hat. Und dieses wort liefert beispiele einer solchen ruhig verweilenden darstellung, wobei die handlung keineswegs als unvollendet erscheinen soll, nicht allein im imperativ, sondern auch im indicativ. Man kennt das so häufige λέγεις, λέγω in bezug auf ein schon ausgesprochenes wort, wobei mehr die meinung und das denken, als die äusserung desselben hervorgehoben wird. Aber auch ἐλέγε kommt allgemein bei den historikern vor, ohne dass die handlung selbst als unvollendet dargestellt werden soll, überall, wo der inhalt näher an die handlung herangezogen und von ihr grammatisch abhängig gemacht wird, mithin regelmässig bei der indirecten rede, während ἐλέγε in prosa wenigstens niemals anders gebraucht zu werden scheint, als bei ankündigung einer in selbständiger form, direct, folgenden rede.

Wir haben jetzt auch zusammenzustellen, was sich aus dem wesen des aorist überhaupt für die bedeutung des imperativ aoristi ergibt. Im aorist also, um diess zu wiederholen, erscheint die handlung als vollendet in doppeltem sinne: von ihrer subjectiven seite, indem das innere überhaupt beim gebrauch des aorist als abgeschlossen vorausgesetzt und gar nicht mit bezeichnet wird; von der äussern, objectiven seite, sofern die handlung überhaupt ihr ende erreicht hat oder erreicht haben soll. Aus jener reinen objectivität folgt, dass die handlung, sobald sie durch den aorist ausgesprochen wird, nicht als gewollt oder erstrebt, sondern als wirklich ans objective dasein getreten gedacht wird; aus der vollendung dieses objectiven daseins aber folgt, sofern überhaupt an ein verhältniss der zeit gedacht wird, das zeitverhältniss der vergangenheit. Dieses nun angewendet auf den imperativ, ergibt sich erstens, dass die im aorist geforderte handlung für die gegenwart des redenden selbst, für den augenblick seines forderns, d. h. genauer für die unmittelbar folgende zeit, keineswegs aber für eine entferntere oder unbestimmte zukunft gefordert wird, — es müsste denn sein, dass aus irgend einem grunde die zukunft als gegenwart behandelt würde —; denn jenes μέλλειν, welches als wesentliches moment des präsentischen imperativs eine zögerung involviren kann, ist hier ja ausgeschlossen. Hierin ist aber zweitens auch die folgerung begründet, dass die aoristische forderung den charakter des entschiednen, raschen, dringenden haben muss, und die erfüllung nicht von dem guten willen des angeredeten, wie diess bei dem rathe und der bescheiden bitte der fall ist, abhängig machen kann. Dieser charakter der dringenden forderung wird nun aber noch verstärkt durch die zugleich mitgedachte äussere vollendung der handlung. Aus dieser folgt ausserdem die schon oben erwähnte flüchtigkeit, ich möchte

sagen oberflächlichkeit des aoristischen imperativs. Endlich kann in seltneren fällen, wenn mehrere aufeinander folgende handlungen gefordert werden, selbst das zeitverhältniss der vergangenheit daraus hervorgehen. Aber noch eine bemerkung dürfen wir hier nicht vergessen. Wie schon oben erinnert wurde, kann bei einer handlung entweder auf die thätigkeit als solche, oder auf das werk, das sie bezweckt, vorzugsweise gesehen werden. Dieser unterschied gilt natürlich auch für die vollendete handlung. Nun ist es bekannt, dass der aorist vorzugsweise auf die thätigkeit als solche hinweist, und die ausdrückliche hervorhebung des vollbrachten und nun vorhandenen werkes dem perfectum überlässt. Aus dieser einseitigen richtung geht hervor, dass durch den aorist, den ausdruck der vollendeten handlung gleichwohl handlungen bezeichnet werden können, welche ihrem durch den zweck geforderten verlaufe nach noch nicht als vollendet gedacht werden. Denn die thätigkeit als solche, sobald sie getrennt gedacht wird von dem gesetze ihres zweckes, ist in jedem augenblicke vollendet. Wenn ich schreibe, lese, höre, so habe ich in jedem augenblicke geschrieben, gelesen, gehört; diese thätigkeiten sind als solche immer ganz und fertig, wenn auch der brief nicht ausgeschrieben, das buch nicht ausgelesen, die rede nicht ausgehört worden ist. Auf diese weise sagt man ἀκούσον, höre, gieb acht, nur um die aufmerksamkeit auf das, was man zu sagen im begriff ist, anzuregen, keineswegs um anzudeuten, dass die ganze rede rasch und auf einmal gehört werden soll.

Nunmehr liegt es uns ob die ergebnisse der hier aufgestellten theorie, soweit sie nicht allgemein anerkannt sind oder schon im vorhergehenden ihre empirische begründung gefunden haben, durch nachweisung des wirklichen gebrauchs zu erhärten. Anerkannte thatsache ist der imperativ präsens als ausdruck des gesetzes und der dauernden handlung oder beschäftigung; auf der andern seite der imperativ aoristi als forderung einer einmaligen, in sich vollendeten handlung. Nachgewiesen im vorigen ist der imperativ präs. als forderung einer zwar einmaligen und sich alsbald vollendenden handlung, jedoch mit dem ausdruck der ruhigen erwartung und des auf den inhalt gelegten gewichtes. So bliebe uns denn noch nachzuweisen übrig:

- 1) der imperativ des präsens mit hervorhebung des conatus;
- 2) derselbe als forderung einer einzelnen handlung für die zukunft;
- 3) derselbe als ausdruck der bescheidenen, nicht dringenden bitte und des rathes;
- 4) derselbe als ausdruck einer concession;
- 5) der imperativ aoristi mit dem ausdruck des zeitverhältnisses;
- 6) derselbe als ausdruck einer sogleich zu erfüllenden dringenden forderung.

1. Wenn im griechischen durch den indicativ des präsens und

imperfectum das blosse bestreben, mit ausschluss der in objectiver wirklichkeit sich vollendenden handlung, ausgedrückt werden kann, so darf es nicht befremden, dass diese hervorhebung des conatus auch im imperativ des präsens sich wiederholt, und man könnte ein häufigeres vorkommen dieser bedeutung erwarten. Allein bei einer positiven aufforderung würde es doch auffallend sein, nur den conatus, um seiner selbst willen, ohne den weitem blick auf die handlung selbst; hervorrufen zu wollen. Anders freilich in negativen imperativsätzen; hier kann es sehr guten sinn haben, das entweder schon begonnene oder erwartete bestreben eines andern abzuwehren oder zurückzudrängen; und auf solche fälle scheint sich denn auch unser gebrauch zu beschränken, der jedoch auch in dieser beschränkung selten ist. Eine, wie mir scheint, unzweifelhafte stelle ist Iliad. I, v. 132: μηδ' οὕτως, ἀγάθος περ εἶν, θεοείκελ' Ἀχιλλεῦ, κλέπτε νόον ἐπεὶ οὐ παρέλευσαι, οὐδὲ με πείσεις. Wir übersetzen hier nicht „liege nicht trug“ in der seele“, sondern erklären vielmehr: gieb dir keine mühe mich zu täuschen. So erhalten die folgenden worte: ἐπεὶ οὐ . . . πείσεις, und die eingeschobnen: ἀγάθος περ εἶν erst ihre rechte bedeutung. Auch Iliad. I, 296 rechnen wir zu diesem gebrauche: ἄλλοισιν δὲ ταῦτ' ἐπιτέλλομαι· μὴ γὰρ ἔμοιγε σήμαιν' οὐ γὰρ ἔγωγ' ἐτι σοι πείσεσθαι οἶω. Hier ist ἐπιτέλλομαι concessiv (du magst . . .), μὴ σήμαινε aber scheint uns am natürlichsten wie das obige μὴ κλέπτε gefasst zu werden: denke nicht daran, bemühe dich nicht; mir zu befehlen, ich werde dir doch nicht gehorchen. Bei der allgemeinheit der beziehung liesse sich σήμαινε allerdings auch in dem sinne der regel oder des gesetzes verstehen. Da aber, wie unten gezeigt wird, in lebhafter rede — und eine solche liegt hier vor — bei dem allgemeinen verbot einer handlung gern der aorist genommen wird, so halten wir uns um so mehr berechtigt, das μὴ σήμαινε nach analogie jenes in ganz ähnlichem zusammenhänge stehenden μὴ κλέπτε zu erklären, als der sinn der stelle dadurch offenbar gewinnt. Auch Sophocl. Philoct. 1021: μὴ μ' ἀντιφώνει μηδὲν, ὥς στείχοντα δὴ kann in diesem sinne verstanden werden.

2.

Reicher bieten sich die beispiele dar für den imperativ der zukunft. Ich führe zunächst die stellen aus dem 16ten und 19ten buche der Odyssee an, wo die ermordung der freier verabredet wird. Von 16, v. 235 an spricht Odysseus zuerst im aorist dringende forderungen aus dessen, was sogleich geschehen soll: κατάλεξον, zähle mir die freier auf; σὺ δὲ σύνθεο, καὶ μὲν ἄκουσον, καὶ φράσαι, wo augenblickliche erwägung und entschliessung dringend gefordert wird. Von v. 270 aber beginnen die verhal-

tungsbefehle, für die zukunft geltend, im imperativ präsens: *ἔρχεσθαι*, *ὀμίλει*, *τελείω* und *ἀρέχεσθαι* statt des imperativs, wo wenigstens *ἔρχεσθαι* nicht von einer sich wiederholenden oder objectiv unvollendeten handlung verstanden werden kann. Nachher geht Odysseus zum verbot über, v. 301 *μήτις ἐπειτα* etc. wo dann mit grösserer lebhaftigkeit conj. aor. genommen wird (hier von weiter unten). Im 19ten buche finden wir *καταίμεν*, weil die waffen sogleich weggeräumt werden sollen; aber *παρσάσθαι* in bezug auf den künftigen fall, dass die freier nach dem grunde dieser räumung fragen werden. Eine andere sehr interessante stelle ist ferner Odys. 10, v. 503 ff. wo Kirke dem helden anweisung giebt für die reise zur unterwelt. Die infinitive, welche hier den imperativ vertreten, haben bald die aoristform, bald die präsensform, auf den ersten blick regellos. Aber genauer betrachtet, stehen alle haupthandlungen, mithin die ganze weisung für das künftige verhalten im präsens: *ἦσθαι* — *ἰέναι* — *χεῖσθαι* *παλύνειν* — *γονοῦσθαι* — *ῥέζειν* — *ἦσθαι* — *μηδὲ εἶναι*. Die aoristischen infinitive aber bezeichnen die nebenhandlungen, welche jedesmal einer haupthandlung vorangehen, und man könnte sie alle als particippia aoristi erklären, so dass hier der übergang des aorist auch im imperativsatze in die eigentlich temporale bedeutung ganz offenbar ist (wovon nachher mehr). Auch aus den Atikern lassen sich leicht beispiele für den imperativ präsens als imperativ der zukunft anführen: Xenoph. anab. II, 2, 4: *ἐπειδὴν δὲ σημῆναι τῷ κέρει ὡς ἀναπαύεσθαι, ἀνσχευάσεσθε* — *ἀνυπιδεσθε ἐπὶ τὰ ὑποζύγια* — *ἐπασθε τῷ ἡγούμενῳ*. III, 1, 46: *καὶ νῦν, ἔφη, μὴ μέλλωμεν, ἀλλ' ἀπελθόντες ἤδη αἰρεῖσθε οἱ δεόμενοι ἄρχοντας, καὶ ἐλόμενοι ἤκετε εἰς τὸ μέσον τοῦ στρατοπέδου καὶ τοὺς αἰρεθέντας ἄγετε*. Hier ist die unmittelbar folgende handlung das fortgehen; dann erst wenn jede abtheilung wieder gesondert an ihrem orte war, könnte die wahl vor sich gehen. Das *μὴ μέλλωμεν* geht also wohl auf das ganze, und speciell auf den anfang, auf das *ἀπελθεῖν*, nicht aber unmittelbar auf die stufenweis nachfolgenden handlungen. — Das *ἀπάγγελλε* Anab. II, 1, 20 und 22 gehört ebenfalls in diese rubrik. — Soph. Philoct. v. 22 *ἄ μοι προσελθὼν σῖγα σήμαινε*, tritt hinzu, und deute mir dann an. v. 56: *ὅταν σ' ἐρωτῇ τίς τε καὶ πόθεν πάρε, λέγειν Ἀχιλλέως παῖς*, dann musst du sagen. Euripid. Heracl. v. 574 etc. In dieser abschiedsrede der Makaria sind alle imperative präsens; sie gehen sämmtlich auf die zukunft, einige drücken auch handlungen von unbestimmter dauer aus, jedoch nicht alle z. b. v. 573 *χάρεαι προσειποῦσα*, sprich erst ein wort zu ihnen und dann gehe.

3.

Bescheidene, nicht dringende bitte und rath. Soph. Philoct. 82 *τόλμα*, v. 137 *σράζε μοι, ἔννεπε*. Eurip. Heracl. v. 461: *μὴ*

τῶν τήνδ' ἐπαιτιῶ πόλιν. v. 565; σὺ δ' ἄλλὰ τοῦδε χρῆζε. v. 691; μή μ' ἔρκε. In allen diesen stellen wird man etwas überredendes finden. Eurip. Heracl. v. 724: εἰ δὲ τευχέων φοβεῖ βάρος, τῶν μὲν πορεύον γυμνός, ἐν δὲ τάξεσιν κοσμῶ πυκάζου τῶδε. v. 619: ἄλλὰ σὺ μὴ προπιανῶν τὰ θεῶν φέρε, μηδ' ὑπεράλγει φροσύνην λῦπα. Hier ist offenbar der ton des rathgebers, und wenn man den zweiten satz auch als allgemeine regel fassen könnte, so bezieht sich doch das erste beispiel nur auf einen bestimmten, einzelnen fall.

Es ist hier in bezug auf 2 und 3 noch eine bemerkung beizufügen: Nicht selten kommt es vor, dass eine imperativische rede, die entweder auf die zukunft geht oder als bitte und rath dem willen des angeredeten raum geben will, zwar mit dem präsens beginnt, dann aber in den aorist übergeht. Im ersten falle erklärt sich diese erscheinung durch die wachsende lebhaftigkeit, welche im verlauf der rede das künftige als gegenwärtig behandelt; im andern falle durch den sich steigenden eifer, der nun, nachdem der bescheidenheit genüge geschehen, unmittelbar die objective handlung fordert. In beiden fällen sind die nachfolgenden, aoristischen glieder häufiger negativ, wie es scheint, weil bei abwehr und verbot die gemüthsthätigkeit sich überhaupt leichter steigert. Ein beispiel des ersten falles, Odys. 16, 301 ff. erwähnten wir schon oben. Für den zweiten fall mögen auch folgende stellen angeführt werden; Eurip. Heracl. v. 635 ἐπαιεῖς τῶν σεαντῶν, ὀρθώσον κύρα, v. 654: θάρσει, γεραίά, μὴ τρέσῃς. Selbst beim ausspruch einer allgemeinen regel kommen ähnliche aoriste vor, indem mit grossem nachdruck, oder wenigstens mit lebhaftigkeit die ganze möglichkeit von fällen in eins zusammengefasst wird, was wir im deutschen durch die redensart „für allemal“ bezeichnen. So Isocrat. ad Demonic. §. 23 ὅρκον ἐπακτὸν προσδέχου διὰ δύο προφάσεις, ἢ σεαντὸν αἰτίας αἰσχυρᾶς ἀπολύων ἢ φίλους ἐκ μεγάλων κινδύνων διασώζων: ἐνεκα δὲ χρημάτων μηδὲν θεῶν ἐμύσῃς. auch ohne dass im nämlichen hauptgedanken ein präsens vorbergeht §. 29: μηδενὶ συμφορὰν ὀνειδίσῃς und Odys. 13, 180: πόμπης μὲν πάνσασθε βροτῶν, ὅτε κέν τις ἴκηται ἡμέτερον προτὶ ἄστυ, „jetzt höret ihr ein für allemal damit auf“.

Beispiele des concessiven imperativ präs. kommen häufig vor. Wir führen einige an. Eurip. Heracl. v. 1026: κτεῖρε, σὺ παρ-
αιτοῦμαι σε. v. 545: θνησκέτω, die mag dann sterben. Xenoph. anab. III, 2, 37: εἰ μὲν οὖν ἄλλος τις βέλτιον ὄρᾳ, ἄλλως ἔχεται, εἰ δὲ μὴ, Χειρίσθος μὲν ἡγείσθω, wo ἔχεται concessiv ist, mit ἡγείσθω aber ein rath gegeben wird (der sich hier freilich auch auf eine dauernde einrichtung bezieht). Auch im gleichen cap. §. 31 ist τολμάτω concessiv zu nehmen. Ferner Sophocl. Philoct.

v. 146: δέρον θάραυν. Auch die worte Euripid. Heracl. v. 528: ἡγεῖσθ' ὅπου δεῖ σῶμα καταναεῖν τόδε, καὶ στεμματοῦτε καὶ κατάρχεσθ', εἰ δοκεῖ, νικᾶτε δ' ἐχθρούς gehören hierher als feierliche bewilligung des opfers. Sehr deutlich ist die stelle am ende des 17ten cap. von Plato's apologie: ἢ πείθεσθε Ἀντίπα ἢ μὴ, καὶ ἢ ἀφίετε ἢ μὴ ἀφίετε. Endlich sei noch Odys. 16, 168 angeführt: ἦδη νῦν σὺ παῖδι ἔπος φάος, μηδ' ἐπικνεύετο τοῖς, in welcher stelle wir ebenfalls eine concessive färbung erkennen: „jetzt magst du es denn sagen und brauchst es nicht mehr zu verheimlichen“ sagt Athene, da sie den lange gehegten wunsch des Odysseus, dem sohne sich zu offenbaren, voraussetzt.

K. W. Krüger schreibt dem imperativ überhaupt, nicht wie dieser aufsatz vorzugsweise dem imperativ präsens, auch die concessive bedeutung zu, und die beispiele, die er anführt (sprachlehre s. 183) bieten zwar der mehrzahl nach das präsens, jedoch zwei davon auch den aoristus dar. Ich bin theoretisch und empirisch, durch beobachtung des bei weitem vorherrschenden sprachgebrauchs, überzeugt, dass von seiten der modalen bedeutung nur der imperativ präs. vermöge der ihm inwohnenden ruhe und mässigung zum ausdruck der concession sich eignete. Aber ich kann mir zwei fälle denken, in welchen gleichwohl der imperativ aor. diese rolle übernehmen konnte und musste. Erstens nämlich, wenn der aorist auch hier zu einem ausdruck der vergangenheit wurde. Denn die temporale entwicklung stört überall die freiheit der modalen unterschiede, und der imperativ, durch die aoristform in die vergangenheit verlegt, konnte dieser form nicht zugleich den charakter der dringenden forderung verdanken. Von dieser art ist, wie uns scheint, das von h. Krüger angeführte beispiel: προσεipάτω τινὰ φιλικῶς ὃ, τε ἄρχων καὶ ὁ ιδιωτὴς ἐν τούτῳ τὴν ποτιέρον πρόσρησιν μᾶλλον εὐφραίνει τὸν ἀκούσαντα νομίζεις; „jemand habe angeredet“, womit dann das particip. ἀκούσαντα in übereinstimmung wäre. Und wenn schon in diesem beispiele mehr von einer blossen annahme und fallsetzung, als von einer wahren concession, die einem andern willen spielraum geben will, die rede ist, so glauben wir doch, dass auch eigentliche concessivsätze dieser art im aorist vorkommen könnten¹⁾. Der andere fall ist der, wo sich, wie oft geschieht, mit der erlaubnis, die gegeben wird, noch die aufmunterung verbindet, von derselben gebrauch zu machen. Von

1) Ich habe oft im interesse der wissenschaft und meiner eigenen belehrung bedauert, dass herr Krüger es verschmähete, bei den beispielen, die er gesammelt, näher anzugeben, wo sie nachzuschlagen sind, da doch eine beweisstelle erst recht belehrend wird, wenn sie in ihrem zusammenhange vor augen liegt. Sollte der hochgeachtete forschere sich bewogen finden, den ort jener beispiele anzuzeigen und vielleicht noch andere, die er aufgefunden hätte, mitzutheilen, so würde er mich zu dank verpflichten. Der verf.

dieser art ist Iliad. J. 211: ἄλλ' ἤτοι ἐπειρὶ μὲν ὀνειδίσσον, ὥς
ἔσεται περ. Athene hat dem helden mit sanften worten (im im-
perat. praes.) gerathen, gewalt zu meiden; aber sie erlaubt ihm,
mit worten dem zorne lust zu machen, und ermuntert ihn noch
dazu: „nur geschimpft!“ — Ebenso v. 302: εἰ δ' ἄγε μὴν, πεί-
ρησαι, ἵνα γνῶσσι καὶ οἶδα. . ., wo sich mit der gestattung eine
herausforderung verbindet: „nur versucht!“ — In solchen bei-
spielen wird die concession durch die hinzutretende aufmunternde
forderung gleichsam überwunden und corrigirt; sie hat keinen
antheil mehr an der form, und bleibt nur durch den zusammen-
hang noch erkennbar.

Indem wir uns nun zum imperativ aoristi wenden, wollen
wir zuerst den selteneren übergang zur bezeichnung eines wirk-
lichen zeitverhältnisses, nämlich der als vergangen geforderten
handlung durch einige beispiele belegen. Wir führten schon
oben, beim imperativ präsens der zukunft Odys. 10, 503 ff. an.
Das dort angedeutete verhältniss der aoristischen und präsenti-
schen infinitive der aufforderung wird einleuchten, wenn wir sie
zusammenstellen: νῆα κέλσαι — — ἀντὸς δ' ἵεναι = κέλσας ἵε-
ναι: βοόθρον ὀρύξαι . . . ἀμφ' αὐτήν δὲ χοῆν χεῖσθαι = ὀρύξας
χεῖσθαι: ἀντὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι ἱμέρος ποταμοῖο ῥάων in
v. 528 entspricht offenbar dem vorangehenden εἰς Ἑρεβος στρέ-
ψας (ὄϊν) und ist mit demselben im verhältniss der vergangenheit
zu dem voranstehenden ῥέζειν. Endlich ἐποτρύναι καὶ ἀνῶσαι =
ἐποτρύντας etc. geht als nebenhandlung dem ἦσθαι μηδὲ εἶν voran,
worin wieder eine unmittelbar zum zweck gehörende haupthand-
lung des Odysseus gedacht wird. Andere beispiele dieser art
sind Eurip. Heracl. v. 453: ἐμ' ἕκδος Ἀργείοισιν ἀντί. τῶνδε,
ἀνάξ, καὶ μήτε κινδύνειν, σωθήτω τέ μοι τὰ τέκνα, wo man er-
klären kann: ἐκδοθέντος ἐμοῦ οὐτα σὺ κινδυνεύσεις καὶ τὰ τέκνα
σεσώσεται. Demosthen. adv. Leptin. §. 27: λάβε, τὸν περὶ τῶν
τριάρχων νόμον καὶ λέγε, τοῦτο αὐτοῖς = λαβὼν . . . λέγε.
Endlich auch die von Bäumlein zu anderm zweck angeführte
stelle Plat. Phaedr. p. 264, c: σκέψαι τοῖνυν τὸν τοῦ ἐταίρου σου
λόγον. . . καὶ εὐρήσεις. . .

Der imperativ des aorist als ausdruck einer forderung oder
eines verbotes für die unmittelbare gegenwart, also mit mehr
oder weniger stark hervortretendem charakter des dringenden,
lässt sich leicht belegen. Die meisten beispiele des aorist gehö-
ren hierher. Fast überall kommt es nicht sowohl auf die schnelle
vollendung der ganzen handlung, als auf das unverweilte eintre-
ten derselben an. Ich gebe zu den beispielen, die schon früher
des gegensatzes wegen vorgekommen sind, noch folgende: Eu-

rip. Heracl. v. 603 *λάβεθε καὶ ἐρείσατε*, so ruft Iolaos im be-
griff einzusinken; v. 643: *ἔξελθε, ἄκουσον*, wo an ein bloss mo-
mentanes hören nicht zu denken ist; das gleiche *ἄκουσον* Plat.
Symp. p. 214, b; ferner Eurip. Heracl. v. 942 und 43: *πρῶτον
μὲν οὖν μοι δεῦρ' ἐπίστρεψον κάρα καὶ πληθὺ τοὺς σοὺς προσβλέ-
πειν ἱαντίον ἐχθροῦς*. — Das rasche verbot, die dringende ab-
wehr im aor. conj. kommt meist in dem sinne vor, dass eine
begonnene handlung, oder eine solche, deren möglichen eintritt
man für den augenblick befürchtet, schnell beendigt und abge-
wehrt werden soll. Schön und bezeichnend in diesem sinne ist
z. b. der aorist Heracl. v. 475: *θράσος μοι μηδὲν ἐξόδοις ἐμῆς
προςθῆτε!* Makaria las die verwunderung der männer über ihren
eintritt in den blicken derselben, „habet ihr, sagt sie, bei mei-
nem eintreten ungünstige gedanken gefasst, so lasset davon ab,
μὴ τρέσῃς, v. 500 bezieht sich auf die vorher geäußerte ver-
zagtheit des Iolaos. Dieselben worte v. 558 gehen auf die be-
sorgniss, die in den worten *οὐ μὴν κελύω γ' οὐδ' ἀπενίπω* an-
gedeutet war. *μὴ λέξῃς* v. 548 geht auf den vorschlag des I-
olaos, das loos entscheiden zu lassen, wovon die jungfrau nichts
wissen will. Dass der imperativ präsens mit seiner langsam-
keit, seinem zaudern, seiner beziehung zur zukunft sich für
fälle dieser art nicht eigne, scheint uns einleuchtend, und wir
sind überzeugt, dass derselbe zur abwehr einer schon begonne-
nen handlung nicht anders vorkommen werde, als wenn entweder
nicht die volle handlung mit ihrer objectiven erscheinung, son-
dern der bloss e conatus abgewehrt werden soll (s. die beispiele
unter nr. 1.), oder wenn aus irgend einem motive der eifer durch
die bescheidene zurückhaltung überwogen wird. Und so halten
wir denn das urtheil Bäumleins (s. 170 der untersuchungen); dass
G. Hermanns entgegenstehende ansicht, welcher gerade im im-
perat. präs. das verbot einer schon geschehenden, im conj. aor.
dasjenige einer erst bevorstehenden handlung zu erkennen glaubte,
aufgegeben werden müsse, für wohlbegründet.

Aber nicht ebenso kann ich nun meinem verehrten freunde
bestimmen in seiner auffassung derjenigen stellen; mit welchen
er eine mögliche indifferenz von imperat. aor. und präs. bewei-
sen will. Dass in allen diesen stellen die bedeutung der formen,
wie dieselbe im vorigen von uns entwickelt und begründet wor-
den ist, gewahrt erscheine, dieses nachzuweisen ist nun der
letzte theil unserer aufgabe. Möge der leser mich mit wohlwol-
lender geduld bis zum ende begleiten.

Soph. Philoct. v. 1286 Neopt.: *μὴ ἐπέψῃ πέρα· δέχον δὲ
χειρὸς ἐξ ἐμῆς βέλη τάδε*. Hier thut Neoptolem. mit dem aorist
rasch einhalt dem, was schon geschah — „hör auf uns zu ver-
wünschen!“ — die aufforderung hingegen, die pfeile wiederzu-
nehmen, bedurfte des dringenden wortes nicht, da Philokt. nichts
mehr wünschte als diess; *δέχον* erscheint daher eher wie eine

concession: du magst, du darfst sie nehmen. Dasselbe gilt von *πρότεινε*, *κράτει* in v. 1292. — Plat. Phaedr. p. 228, e: ἄλλ' ἴθι δείκνυε. Ich finde hier eine bitte: „sei so gut und zeige mirs doch“, *δείκνυε* würde weniger mild und urban gewesen sein: „zeige mirs, heraus damit.“ 268, a: *δείκνυε* μόνον. Eine art concession. Sokrates hat in den vorhergehenden worten eine meinungsäusserung des Phädrös provocirt, ist aber dabei sehr aufgelegt und voll eifer, selbst die sache abzuhandeln, was dem freunde nicht entgeht; daher im imperat. präs. die concessive antwort: zeige es nur! Auch leuchtet ein, dass es bei dieser handlung nicht sowohl auf das äusserliche thun und geschehen, als vielmehr auf den inhalt ankam, bei welchem Phädrös gern verweilen will. 271, c: λέγε δὴ. Sokrates hatte mit *λέγειν* ἐθέλω schon seinen willen erklärt; eine dringende aufforderung war also nicht am platze. Dazu entspricht das *λέγε* dem *λέγειν* (nicht *λέξαι*) des Sokrates, wodurch schon angedeutet war, dass es hier auf den inhalt, nicht auf das äusserliche sagen ankam. Die andern stellen mit *λέγε* und *λέγετε* können wir nun, unter hiiweisung auf die oben über *λέγειν* im allgemeinen gemachte bemerkung übergehen. — Phaedr. p. 278; b: καὶ σὺγε ἐλθὼν φράζεσθαι: „du kannst dann dem Lysias sagen“; eine aufforderung für die zukunft ohne alles dringende. Ebenso p. 278, e. — Plat. apolog. p. 27, b: ἀποκρινέσθω. Sokrates wendet sich an die zuhörer: „er soll jetzt antworten (nämlich auf alle meine fragen, die ich thun werde), ich will ein zwiegespräch mit ihm halten.“ Der imperativ geht hier also nicht auf eine bestimmte antwort, sondern ist allgemein; die handlung wird dauernd gedacht und von unbestimmter wiederholung; gleichwie in den dazu gehörigen worten: καὶ μὴ ἄλλα καὶ ἄλλα θορυβεῖσθω. Der ausdruck des dringenden aber konnte hier nicht platz finden, weil diese, nicht an den gegner, sondern an die zuhörer gerichtete imperativische rede den zweck einer unmittelbaren wirkung nicht haben konnte. Anders in der kurz vorhergehenden anrede: συνεπισκέψασθε δὴ . . ., σὺ δὲ ἡμῖν ἀποκρίναί. Hier ist dringende aufforderung: jetzt sogleich sollst du antworten! obgleich an eine unbestimmte folge von antworten gedacht wird, so führt doch der rasche eifer, der zum anfange eilt, den aorist herbei. — *μὲνῃσθὲ μοι μὴ θορυβεῖν* ist wieder bittend. — Plat. Phaedr. 264, c: σκέψαι τοίνυν τὸν τοῦ ἐταίρου σὺν λόγον. . . . καὶ εὐρήσεις ist schon oben erklärt worden. *σκέψαι* ist hier also in beziehung zu *εὐρήσεις* = *σκεψάμενος* oder *ἐὰν σκέψη*. Uebrigens ist auch *σκέπτομαι* nicht ganz gleichbedeutend mit *σκοπεῖν*, jenes kommt mehr in der aoristform, dieses mehr in den formen der actio durans vor, und wir möchten jenes durch: ins auge fassen, dieses durch: im auge haben, betrachten, erklären. Hiernach erklärt sich dann auch das *σκέψασθε* in den stellen Apol. p. 21, b, Isocrat. Philipp. 58, 68, 132 ohne schwierigkeit. — Interessant

und auf den ersten blick dunkel sind die imperative *ἀξιῶσατε* und *οἷήθητε* in Apol. p. 18, d und e welche Bäumlein mit Phaedr. p. 228 d: οὕτωςι διανοῶν περὶ ἐμοῦ zusammenstellt. Aber die stellen sind von ganz entgegengesetztem rhetorischen charakter; dort der eifer und die lebhaftigkeit der vertheidigungsrede, hier die contemplative ruhe eines philosophischen gesprächs; daher dort auch *ἀπολογήσασθαι*, hier *ἐμμελεῖν*, *παρέχειν*; und ganz natürlich ist es, dass sich ebenso die imperative gegenüberstehen. Dazu kommt nun noch der umstand, dass dem *ἀξιῶσατε* und *οἷήθητε* die beweisführung vorangeht, so dass Sokrates ein augenblickliches sichüberzeugen und beistimmen verlangen kann. Im deutschen würde man freilich nicht den imperativ, sondern etwa das futur. exact. gewählt haben: „hieraus werdet ihr euch nun überzeugt haben“. — Ueber das *μὴ θορυβεῖτε* und *μὴ θορυβήσητε*, welches in der apologie wechselt, bemerke ich, die stellen zusammenfassend, dass der aorist, dem früher nachgewiesenen gebrauches gemäss sich auf das wirklich stattfindende lärm; das präsens aber vorbauend sich auf einen künftigen, möglichen anlass bezieht. Man vergleiche c. 5 und c. 18. — Auffallend ist nun freilich das *ἐμμεῖνάτε μοι οἷς ἐδεήσθην ὑμῶν μὴ θορυβεῖν* gleich neben dem *μὴ θορυβεῖτε*. Aber es ist zu beachten, dass *μεῖν* auch sonst gern im aorist vorkommt, wo wir, dem begriffe des bleibens gemäss, eher eine form der actio durans erwarten möchten; z. b. *μεῖνάτε* Soph. Philoct. 1075 und bei Xenoph. in der Anabasis häufig *εἰμειν*, er übernachtete. Verba dieser art, in deren begriffe ruhe und dauer liegt, bezeichnen oft im aorist nur den anfang der thätigkeit oder den eintritt des zustandes, den sie ausdrücken. So heisst *νικῶν* sieger sein, *ἐνίκησε*, er wurde sieger, siegte; ähnlich *ἔστην*, ich stand hin, stellte mich hin, wie auch im lateinischen *tenuit*, er ergriff, d. i. er begann zu halten, heissen kann (vergl. die erörterung und nachweisung dieses griech. sprachgebrauchs bei Krüger, griech. sprachlehre s. 170 und 171, wo soweit gegangen wird, zu behaupten, dass der aorist, seinem grundbegriffe nach „eigentlich das eintreten in die wirklichkeit“ bezeichne). Hiernach erklären wir nun *εἰμειν* = er kehrte zum übernachten ein, und in unserer stelle *ἐμμεῖνάτε* = entschliesset euch bei dem zu bleiben, um was ich euch gebeten, gleichsam: setzet euch darin fest. — Apolog. p. 32 a: *ἀκούσατε*: so erklären wie das *ἀκουσον*, wovon wir sprachen. — p. 34, a: *εἰ δὲ τότε ἐπλάθεται, νῦν παρασχέσθω, ἐγὼ παραχωρῶ, καὶ λέγέτω* . . . Sokrates fordert zeugenstellung. Zugleich war diess aber eine concession, die er dem gegner macht, indem der zeitpunct schon verflossen war. Diese ansicht der sache wird mit *παραχωρῶ* eingeführt und in *λέγέτω* festgehalten „wenn er es damals vergessen hat, so soll er sie jetzt stellen, ich meinestheils gestatte es ihm und er mag es nur sagen, wenn . . .“ — In den beispielen Symp. p. 172, b und 173, c

drückt διήγησαι und μηδὲν ἄλλο ποιήσης das dringende, ungeduldige verlangen aus. p. 173, a ist die zusammenstellung *μὴ σκώπτε, ἀλλ' εἰπε* allerdings auffallend; aber wenn gleich *μὴ σκώπτε* durch einen einzelnen fall veranlasst ist, so konnte doch der freund es als eine allgemeinere erinnerung oder bitte verstehen, die sich nicht bloss auf den augenblick beziehen sollte. Er will nicht sagen: höre jetzt auf zu spotten! oder: verschone mich jetzt mit deinem spott! sondern die zukunft nicht ausschliessend; du musst mich nicht verspotten! dass nun aber *εἰπε* folgt, ist bei der art der hier geforderten handlung ganz natürlich. — *ἔπου* 174, b ist bittend. — In den worten p. 214, d *ἀλλ' οὕτω ποιεῖ, εἰ βούλει. Σωκράτη ἐπαίνεσον* liegt zuerst eine concession, dann eine lebhafte aufforderung, nachdem nun der redende sich den vorschlag des andern ganz zu eigen gemacht hat. — 214, b *φερέτω — φέρε — ἐπίταττε — ἄκουσον*. Die zwei ersten imperative sind aufforderungen ohne den charakter des dringenden, wie wenn man weiss, dass der wunsch sich ohne schwierigkeit erfüllt: er mag bringen; *ἐπίταττε* ist concessiv; *ἄκουσον* aber ist nicht, wie B. meint, dem *ἐπίταττε* parallel, es kommt vielmehr aus dem munde eines andern, der damit die aufmerksamkeit auf seine sogleich folgende rede lenken will. — p. 213, b; hier ist das *ὑπολύετε, παιδες* wie dort das *φέρε* zu erklären; die willigkeit der diener wird vorausgesetzt, eine lebhafte, dringende aufforderung war nicht nöthig. Ähnlich sagen auch wir zu willigen dienern: du kannst jetzt das oder das thun — wie wenn es nur eine bewilligung wäre, die man ihrem diensteifer macht. Auch bei Anakreon heisst es zum diener: *φέρε ἡμῖν, ὦ παῖ, καλέβην*. — p. 214, e: *ποιήσον, ἐπιλαβοῦ, εἰπε*, allerdings auffallende aoriste, da von einem in der zukunft möglichen, sich möglicherweise wiederholendem falle die rede ist; aber wir finden hier das zusammenfassende „ein für allemal“, wovon unter nr. 3 die rede war; zugleich versetzt sich der lebhafte redner in die zukunft, als wäre sie gegenwärtig. Im deutschen würden wir das präsens nehmen: „so machst du es (ein für allemal); so oft ich etwas unwahres sage, fällst du mir ins wort.“ Und damit schliessen wir. Möge durch die vorstehende untersuchung in diesem bisher noch weniger bearbeiteten theile der griechischen syntax einiges aufgeheilt worden sein.

Frauenfeld.

E. Moller.

VII.

Zur geschichte der römischen historiographie.

1. Cn. Gellius.

So erwünscht es jedem litterarhistoriker sein muss die zahl der schriftsteller vermehren zu können, so sieht sich doch derjenige, welcher sich mit der geschichte der ältesten römischen historiographie beschäftigt, mehr zum ausweisen unbefugter eindringlinge genöthigt. Es ist in dieser richtung schon tüchtig vorgearbeitet worden. Hertz de Cinciis s. 12 hat dem *C. Iulius* (Liv. ep. LIII) seinen wahren namen *Acilius* zurückgegeben; derselbe im philologisch klinischen streifzug s. 32 den *Numerius Fabius Pictor* (Cic. de div. I. 21, 43) als eine verkappung des *Q. Fabius Pictor* nachgewiesen. Endlich hat Becker röm. alterth. bd. I. s. 39. anm. 72 die aus der luft gegriffene behauptung dass der von Cic. Brut. 24, 81 erwähnte *Ser. Fabius Pictor* lateinische annalen geschrieben habe widerlegt und die nothwendigkeit der annahme, dass *Q. Fabius Pictor* zwei geschichtswerke, sowohl ein griechisches als ein lateinisches, verfasst habe, in einer weise nachgewiesen, dass ich mich nur wundern kann wie ein mann wie Bernhardy in der zweiten bearbeitung seines grundrisses der röm. litteratur s. 524 sich für nicht überzeugt erklären konnte. Ich lasse dem *Ser. Fabius Pictor* sogar nicht das werk über das *ius pontificium*, woraus wir ein grösseres citat b. Gell. X. 15 haben. Niemand sagt uns dass *Ser. Fabius Pictor* ein solches werk geschrieben hat: es wird nur unter dem namen des *Fabius Pictor* citirt, was allein der allbekannte historiker sein kann; ja Nonius s. 518 M. führt nach einem citat aus *Fabius Pictor rerum gestarum lib. I* ein anderes aus dem *ius pontificium* mit *idem* an. Anstatt die beschäftigung mit antiquarischen, namentlich den cultus betreffenden gegenständen bei den ältesten römischen historikern auffallend zu finden, musste man sich erinnern dass die ganze römische litteratur in ihrem ersten auftreten einen gelehrten anflug hat, wiewohl sich dasselbe interesse bei den griechischen logographen findet. Ueber die nachfolger des *Fabius* hat in dieser beziehung gute bemerkungen Hertz in seinem streifzug s. 14 ff. Die verbindung der geschichte und des sacralrechts bei

dem ältesten römischen historiker muss aber dem ganz natürlich erscheinen, welcher bedenkt dass beide arten von aufzeichnungen bei den Römern von alters her in denselben händen waren. Der pontifex maximus verfasste die *annales maximi*: sämtliche priestercollegien hatten ihre *commentarii*, die theils protocolle oder gedenkbücher, theils ritualbücher waren. Ebenso knüpften die schriften über magistrat, welche ebenfalls von den ältesten römischen historikern verfasst wurden, an die *commentarii magistratuum*, die gleichfalls theils gedenk-, theils instructionsbücher waren.

Um die zahl der römischen historiker der vorciceronischen zeit auf die wirklich verbürgte zurückzuführen, bleibt abgesehen von einem zweifelhaften fall, von dem hernach, noch übrig zwei *Gellii* zu entfernen. Oder vielmehr nur einen. Denn *Sex. Gellius in origine gentis Romanae* entfernt sich von selbst, da er nur bei dem betrüger de or. gent. R. 16, 4 vorkommt, wiewohl es selbst in der neuesten zeit leute gibt welche mit liebenswürdiger unbefangenheit dies buch als völlig unverdächtige quelle benutzen. Fest steht die person des geschichtschreibers *Cn. Gellius* durch Dion. arch. II. 31. 76. Gell. XIII. 22. XVIII. 12. Censor. 17. Es ist eine thörichte behauptung dass Cicero und Dionys mehrere *Gellii* gekannt hätten. wenn jener de div. I. 26, 55 schreibt *Omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxime Caelius*, so hat er mit dem plural nichts als die eigenschaft bezeichnen wollen: er konnte bei seinen lesern nur das verständniss der allgemein bekannten geschichtschreiber voraussetzen, und wie er demnach mit *Fabii* den *Q. Fabius Pictor* bezeichnete, nicht ausserdem den *Q. Fabius Maximus Servilianus*, dessen geschichte er wahrscheinlich gar nicht gekannt hat, ebenso mit *Gellii* den *Cn. Gellius*. Derselbe fall ist es mit Dion. I. 7: τὰ δὲ ἐκ τῶν ιστοριῶν ἀναλεξάμενος, ἃς οἱ πρὸς αὐτῶν ἐπαινούμενοι Ῥωμαῖοι συνέγραψαν, Πλόκιος τε Κάτων καὶ Φάβιος Μάξιμος καὶ Οὐαλέριος Ἀντίος καὶ Αννίσιος Μάκρος, Αἴλιοι τε καὶ Γέλλιοι καὶ Καλπούρσιοι καὶ ἕτεροι πρὸς ταῦτοις συγχοὶ ἄνδρες σὺν ἀπαρσί. Ich werde hernach zeigen dass er hier nur einen *Aelius* gemeint haben kann. Es ist richtig dass es ausser dem censorier *L. Calpurnius Piso Frugi* noch einen historiker *C. Piso* gab. Aber von diesem wissen wir nichts als dass er über den tod des *Marius* geschrieben hatte: er war obscur: Plut. Mar. 45 nennt ihn *Φάβιος τις Πίσων, ἀνὴρ ιστορικὸς*. Wie soll also Dionys hier ausser dem censorier an ihn gedacht haben? Er kann nicht an ihn gedacht haben: denn in seinem ganzen werk kommt nur der censorier vor. Dass er endlich mit *Γέλλιοι* auch nur einen *Gellius*, den *Cn. Gellius*, gemeint hat geht daraus hervor, dass er nicht nur keinen andern erwähnt, sondern, nachdem er jenen zweimal mit dem vornamen genannt hat, ihn hernach (VI. 11. VII. 1) ohne vornamen anführt. Krause freilich sieht in dem hinzufügen des vornamens und namentlich

in dem nachsetzen desselben an der zweiten stelle die absicht den *Cn. Gellius*, von andern gleichnamigen historikern zu unterscheiden. Also wollte wol Dionys dass seine leser da, wo er keinen vornamen setzt, nicht wüssten welchen *Gellius* er meinte. Denn das nachsetzen des vornamens würde Krause nicht erwähnt haben, wenn er in dieser beziehung auf den gebrauch der Griechen geachtet hätte. Aber es gibt zwei stellen in denen ein historiker über die älteste zeit mit namen *A. Gellius* erscheint, bei Nonius s. 194 M. und bei Vopiscus im anfang des Probus. Sollten dem schweigen aller ältern zeugen gegenüber diese genügen seine existenz zu beweisen? Ich zweifle nicht dass die abschreiber den *Gellius*, d. h. den *Cn. Gellius*, in den verfassers der *noctes Atticae* verwandelt haben.

Der zweifelhafte fall, dessen ich oben gedachte, ist folgender. Bei Festus s. 158 M. wird aus *Alfius libro I belli Carthaginiensis* ein grösseres stück über die besitznahme Messanas durch die Mamertiner angeführt. Der gewohnheit des Verrius Flaccus gemäss muss hier ein historiker der vorciceronischen zeit gemeint sein. Ein solcher *Alfius* wird aber nirgends weiter erwähnt. Möglich dass er dennoch existirte. Ich glaube jedoch eher dass *alfius* ein schreibfehler für *Caelius* ist. Cicero orat. 69, 230 citirt sein werk ähnlich *L. Caelius Antipater in prooemio belli Punici*. Es ist gewiss dass dieses werk nur den zweiten Punischen krieg zum eigentlichen gegenstande hatte; aber im ersten buch konnte er sehr gut von den ursachen des ersten reden, wie wir auch wissen dass von Hamilcar Barca's darin gehandelt war.

Doch um zum *Cn. Gellius* zurückzukehren, so haben die literarhistoriker in betreff seiner noch einen andern bedeutenden fehler begangen. Cic. de div. I. 26, 55 zeigt dass er älter war als Cälius Antipater: *Omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxime Caelius*. Dessenungeachtet haben alle kritiker bei Cic. de legg. I. 2, 6, wo es nach der erwähnung des Cälius in den besten hss. heisst: *Ecce autem succedere huic bello Clodius, Asellio; nihil ad Caelium, sed potius ad antiquorum languorem atque inscitiam*, für *bello* den namen des *Gellius* einsetzen wollen, so dass also Cicero hier das grade gegentheil wie an der andern stelle sagen würde. Cicero characterisirt hier, wie es natürlich war, nur die bekanntesten der alten historiker: läge also in dem *bello* der name eines historikers, so würde er uns bekannt sein. Wir kennen aber durchaus keinen namen eines historikers der hierher passte und mit *bello* die entfernteste ähnlichkeit hätte. Ich halte also *bello* für eine alberne interpolation von jemand, der den Cälius in bezug auf das lob, was Cicero seinem stil ertheilt hatte, *bellus* nennen wollte, eine interpolation, welche bei dem zustande der überlieferung der bücher de legibus nicht unwahrscheinlich erscheinen kann. Censorin c. 17 sagt über die vierten säcularspiele: *Piso censorius et Cn. Gellius, sed et Cassius Hemina, qui*

illo tempore vivebat, post annum factos tertium affirmant, Cn. Cornelio Lentulo L. Mummiō Achaiō consulibus (146 v. Ch.). Siginus wollte hier *vivebant* schreiben. Dies ist unzulässig wegen des *sed et*, wodurch offenbar Cassius Hemina für das im folgenden relativsätze gesagte vor den beiden andern hervorgehoben werden soll. Da wir aber wissen dass Piso in jener zeit lebte, so scheint es allerdings kaum zweifelhaft, dass in der quelle des Censorii jene drei historiker eben deshalb verbunden waren weil sie alle in jener zeit lebten, und dass Censorii nur aus flüchtigkeit diese bemerkung auf Cassius Hemina allein bezogen hat. Nun wissen wir dass Piso im todesjahr Catos 149 v. Ch. volkstribun war. Also wird Cn. Gellius ebenso gut wie er ein jüngerer zeitgenosse des Cato gewesen sein; und wenn auch Vossius ebenso verkehrt wie alle übrigen in der stelle Ciceros de legibus ihn hineinsetzen wollte, so hat doch seine vermuthung dass der historiker Gellius dieselbe person sei mit dem Gellius, gegen den Gell. XIV. 2 eine rede des Cato anführt, alle wahrscheinlichkeit für sich.

2. Sempronius Asellio.

Das zeitalter der Gracchen hat zwei in der geschichte der ältern römischen historiographie ausgezeichnete, wenn auch einseitig ausgezeichnete personen hervorgebracht. Cälius Antipater war der erste bewusste historische stilist: den historischen stoff verfälschte er freilich zu gunsten seiner rhetorik. Den Sempronius Asellio fand Cicero (de legg. I. 2, 6) in stilistischer hinsicht ebenso schläfrig und ungeschickt wie die vorgänger des Cälius; aber wenn man ihm die befolgung der grundsätze zutrauen darf, die er selbst ausgesprochen hat, so muss er in bezug auf den inhalt seine vorgänger weit übertroffen haben. Er sagt bei Gellius V. 18: *Verum inter eos, qui annales relinquere voluissent, et eos, qui res gestas a Romanis perscribere conati essent, omnium rerum hoc interfuit. Annales libri tantummodo, quid factum, quoque anno gestum esset, ea demonstrabant; id est eorum, quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant. Nobis non modo satis esse video, quid factum esset, id pronuntiare; sed etiam quo consilio quoque ratione gesta essent demonstrare.* Die ausgaben haben sowohl an der ersten als der zweiten stelle *quod factum*, was oben zu vertheidigen niemandem einfallen kann; an der zweiten stelle könnte es einer durch das folgende *id* schützen wollen; aber dass *id* auf den ganzen satz *quid factum esset* geht, zeigt der folgende plural *gesta essent*. Dann steht in den ausgaben oben *quoque anno gestum sit*, gegen die consecutio temporum: der regius hat *gestumque sit*. Unten ist *factum esset* und *gesta essent* in folge der oratio obliqua gesetzt, da schon die recta den coniunctiv des präsens haben würde.

Verderbter sind die worte welche nach Gellius bald auf jene folgten. Wir sind Hertz verpflichtet für die mittheilung der ächten handschriftlichen überlieferung im streifzug s. 39: seinen verbesserungsversuch erkennt er selbst als ungenügend an. Die überlieferung ist folgende: *Nam neque alacriores ad rem p. defendundam neque segniores ad rem perperam faciundam annales libri commovere quicquam possunt. Scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit et quis triumphans introierit ex eo libro quae in bello gesta sint iterare id fabulas non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatione lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint iterare id fabulas pueris est narrare non historias scribere.* Im anfang ändert Hertz *perperam* in *properanter*, Jacobi in *propositam*. Aber dass die tragen ganz allgemein zum schnell handeln oder zur ausführung ihrer pläne bewogen würden, daran konnte dem schriftsteller nichts liegen: nur für gute handlungen und pläne konnte er dies wünschenswerth finden. Es ist gar nichts zu ändern, sondern bloss umzustellen: die ähnlichkeit der wörter hat hier ebenso eine versetzung veranlasst, wie sie unten von allen erkannt ist. Statt *ex eo libro* hat Carrio bloss *et* gesetzt: Hertz interpungirt *ex eo* (nämlich bello), libro quae u. s. w., wo libro unerträglich ist. *Iterare* zieln richtig alle zur obern stelle, *id fabulas* zur untern. Aber *iterare* kann nicht richtig sein. Die erklärung in der Gronovschen ausgabe *antique pro. memorare, referre* ist ein hirngespinnst: dasselbe aber zu wiederholen könnte weder für die annalen als charakteristisch aufgeführt werden; noch dem Asellio wünschenswerth scheinen, wenn einer vielleicht meinen sollte dass es unten besser stände. Das *aut* nach *praedicare* verwandeln die ausgaben richtig in *autem*: denn *interea* muss zu *praedicare* gehören, oder will es einer zum folgenden zieln, wenigstens auch zum zweiten gliede *quae lex — lata sit*. Ich schreibe: *Nam neque alacriores ad rem perperam faciundam neque segniores ad rem publicam defendundam annales libri commovere quicquam possunt. Scribere autem, bellum initum, quo consule et quo confectum sit, et quis triumphans introierit, et ex libro quae in bello gesta sint enarrare, non praedicare autem interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatione lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint: id fabulas, pueris est narrare, non historias scribere.* 'Weder auf die welche munter sind böses zu thun', sagt Asellio, 'noch auf die welche faul sind den staat zu vertheidigen können annalen irgend einen eindruck machen'. Das übrige ist klar.

Ausser der absicht den motiven und zwecken und namentlich den innern angelegenheiten die gebührende berücksichtigung zu schenken, worin sich staatsmännischer geist bekundet, können wir noch aus andern dingen die bedeutung des werks des Asellio erkennen. Gellius sagt uns II. 13 dass Asellio unter Scipio als tribunus militum vor Numantia diente und die ereignisse die

er selbst erlebt hätte beschrieben hat. Denn so muss man den wörtlich genommen zu engen ausdruck des Gellius fassen: *resque eas quibus gerendis ipse interfuit conscripsit*. Dies hindert Krausen nicht anzunehmen Asellio habe die Punischen kriege mit behandelt. Da er mit einem abschnitt begonnen haben muss, so können wir mit fug und recht annehmen dass er mit dem Numantinischen kriege, 141 v. Ch., angefangen hat. Im vierten buch kam Scipio Aemilianus vor (Gell. XIII. 3), welcher 134 v. Ch. nach Numantia gesandt wurde. In demselben buch war vom huss gegen Lepidus die rede. Non. 481. M.: *ut maior invidia Lepido glisceretur*. Dies ist Lepidus Porcina, consul 137 v. Ch. Er ward 136 v. Ch. von den Vaccäern geschlagen (Liv. ep. LVI), und jene stelle wird sich also auf die zeit nach seiner rückkehr 135 v. Ch. beziehn. Wir können daher annehmen dass von den ersten vier büchern jedes zwei jahre umfasste. Dies bestätigt das was wir über das fünfte buch wissen: es war darin der tod des Tiberius Gracchus erzählt, 133 v. Ch. Gell. II. 13. Es ist ungewiss wie viele bücher es waren. Bei Charis. 176 P. wird das vierzigste citirt. Dies ist unglaublich, da sich nicht annehmen lässt dass er die spätere zeit noch ausführlicher als den Numantinischen krieg und die Gracchen behandelt hat, von denen er ebenso gut zeitgenosse war. Ohne alle sicherheit hat man dort XI geschrieben: denn wir wissen nicht worauf sich die worte der stelle beziehn. Man hat sie auf zerstörung des theaters beziehn wollen von der Liv. ep. XLVIII die rede ist; aber diese fällt 150 v. Ch. Nach der angegebenen eintheilung können es immer in die zwanzig bücher gewesen sein. Ein werk mit dieser ausführlichkeit und nach den oben angegebenen grundsätzen von einem zeitgenossen über die zeit der Gracchen geschrieben: das ist in der that für uns ein herber verlust.

3. Licinius Macer.

Da die wörtlichen fragmente, welche wir vom Licinius Macer haben, nicht der rede werth sind, so hat das urtheil, welches Cicero de legg. I. 2, 7 über seinen stil fällt, um so mehr wichtigkeit für uns. Dasselbe ist leider theilweise verderbt. Die beste überlieferung ist abgesehn von einem unerheblichen fehler (*acrum*) folgende: *Nam quid Macrum numerem? cuius loquacitas habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis Latinis: in orationibus autem multas ineptus datio summa impudentia*. Victorius, dem Madvig und Orelli folgen, änderte: *in orationibus autem multas ineptias, elatio summam impudentiam*. Hieran tadelt Bake mit recht dass, während zu den ersten worten *loquacitas habet* ergänzt werden muss, dann dasselbe verbum zu ergänzen bleibt, aber plötzlich ein anderes subject eintritt, bei dem nicht einmal an die *loqua-*

itas, sondern an den schriftsteller zu denken ist. Bake selbst vermuthet: *in orationibus autem nullus et ineptus, clamator summa impudentia*; nicht übel, aber zu weit entfernt von der überlieferung. Die abhandlung Liebaldds über *Licinius Macer* habe ich nicht einsehen können. Ich schreibe: *in orationibus autem multa, in epistulis relatis summa impudentia*, wo natürlich *multa* und *summa impudentia* nominative und *est* zu ergänzen ist. Die unverschämtheit in den reden und briefen lag, wie die erwähnung der geschwätzigkeit im vorhergehenden ergibt, in ihrer weitschweifigkeit, vielleicht auch in ihrer übermässigen zahl. Bake glaubt im commentar nicht daran dass ein älterer zeitgenosse Ciceros reden in seine geschichte gesetzt habe: er denkt an die wirklichen reden des Macer. In den nachträgen fällt ihm Fannius bei: er musste wissen dass schon *Catos origines* reden enthielten. Was die briefe betrifft, so haben wir bei Gell. III. 8. einen vollständigen aus *Claudius Quadrigarius*. Auch *librariis* erklärt Bake falsch: schon *Orelli* sah dass es bücherschränke sind.

4. Q. Aelius Tubero.

Cicero schreibt 60 v. Ch. an seinen bruder (nd Q. fr. I. 1, 3, 10), dass der legat desselben, *L. Aelius Tubero*, Ciceros altersgenosse, verwandter und freund (p. Planc. 41, 100. p. Lig. 7, 21), mit der abfassung eines geschichtswerks beschäftigt sei: *Tubero, quem ego arbitror, praesertim cum scribat historiam, multos ex suis annalibus posse deligere quos velit et possit imitari*. Niemand sonst erwähnt der geschichte des *L. Tubero*; dagegen finden wir die des *Q. Tubero* genannt bei Liv. IV. 23. Suet. Cäs. 33 und wahrscheinlich Plin. ind. auct. lib. II. Da nun aus jener stelle Ciceros durchaus nicht hervorgeht ob die geschichte des *L. Tubero* je herausgegeben ist, so würden wir schon darum alle stellen, in denen die geschichte eines *Tubero* ohne vornamen erwähnt wird, der des *Quintus* zuzutheilen haben. Es lässt sich aber aus Dionys beweisen dass nur die geschichte eines *Tubero* existirt hat, und da wir von der existenz der geschichte des *Q. Tubero* sichere beweise haben, so kann es eben nur die geschichte dieses gewesen sein. Denn Dionys führt in der arch. I. 80 an: *Τουβέρων Αἰλίου, δεινὸς ἀνὴρ καὶ περὶ τὴν συνάγωγὴν τῆς ἱστορίας ἐπιμέλῃς, γράφει*. Dionys stand aber, wie wir sehn werden, zu einem gliede des hauses der Tuberonen in nahen beziehungen, und da er sich, wie er I. 7 sagt, bei den bedeutenden Römern, mit denen er in berührung kam, nach dem material für seine geschichte umthat, so konnte ihm nicht unbekannt bleiben wie viele geschichten es von Tuberonen gab. Hätte es nun noch eine von einem andern gegeben, so müsste er von diesem den, welchen er I. 80 anführt, durch irgend einen zusatz unterschieden haben. Er kann also auch I. 7 in den worten *Αἰλιοί τε καὶ*

Ἑλλιοι καὶ Καλλιπόρριοι nur den Q. Tubero gemeint haben. Um so unbedenklicher ist bei Gell. X. 28, wo es heisst: *C. Tubero in historiarum primo*, das C zu streichen; zumal da Gellius auch VI. 3 u. 4 die geschichte aus Tubero ohne vornamen anführt. Hiergegen versclägt es gar nichts, wenn Cicero n. a. o. so spricht, als ob ein theil der geschichte des L. Tubero schon fertig wäre. Er ist eben hierin schlecht unterrichtet gewesen oder hat eine blosser annahme als gewissheit ausgesprochen. Man hat gemeint Q. Tubero habe das werk des Lucius fortgesetzt; aber Quintus wird bei Liv. IV. 23 über die ältesten zeiten citirt. L. Tubero wird also nicht über das zusammenbringen des materials hinausgekommen sein, und das allein kann man zugeben dass Quinius vielleicht dieses material benützt hat. Denn der geschichtsschreiber Q. Aelius Tubero kann niemand anders sein als der sohn eben jenes Lucius, welcher als junger mann 49 v. Ch. seinen vater nach Africa begleitete (Caes. b. civ. I. 30. 31.), dann bei Pharsalus für Pompejus foht, und nachdem er mit seinem vater amnestirt war, sich 46 v. Ch. zuerst als redner in der anklage des Q. Ligarius versuchte, wie wir aus Ciceros rede pro Ligario wissen. Seine rede gegen Ligarius erwähnt Quint. X. 1, 23. XI. 1, 80. Der schlechte erfolg dieser anklage bewog ihn sich der jurisprudenzt zuzuwenden, in der er zu grossem ansehn gelangte und mehrere bücher verfasste. Er war verheirathet mit einer tochter des Ser. Sulpicius. Pomp. Dig. I. 2, 2, 46. 47. Seine geschichte hatte wenigstens 14 bücher, wie Non. 481 M., und ging von den ältesten zeiten bis wenigstens zum ende des bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus, wie Dionys. und Sueton a. d. aa. 60. zeigen. Die archaismen in den bruchstücken aus der geschichte bei Non. 376. 481 M. Charis. 181 P. und den stellen bei Don. zu Ter. Phorm. II. 1, 57. und Serv. zur Aen. IV. 390, die vielleicht auch der geschichte angehört, stimmen ganz zu dem was Pomponius a. a. o. sagt: *sermone etiam antiquo usus affectavit scribere et ideo parum libri eius grati habentur*. Unverständiger weise hat man auf ihn, der so viel jünger war als Cicero, die worte dieses beziehen wollen, welche Gell. I. 22 aus der schrift *de iure civili in artem redigendö* anführt: *Nec vero scientia iuris maioribus suis Q. Aelius Tubero defuit, doctrina etiam superfluit*. Es ist klar dass Cicero von einem todtten spricht. Dies ist der bekannte stöiker, wie auch Gellius im folgenden andeutet, von dem Cic. Brut. 34, 117 spricht und dessen rechtsgelehrtheit zwar er dort nicht erwähnt, wohl aber Pomponius a. a. o. §. 40. Dionys., welcher, wie er arch. I. 7 sagt, 30 v. Ch. nach Rom gekommen ist und 8 v. Ch. seine geschichte geschrieben hat, richtet seine schrift *περὶ τοῦ Θόκυδιδον χαρακτηρὸς* an einen Q. Aelius Tubero, welches umstandes er auch zu anfang des zweiten briefs an Ammāus gedenkt. Ich glaube nicht dass

dies der geschichtschreiber ist, weil Dionys sonst in der arch. l. 7 oder 80 seiner beziehungen zu ihm gedacht haben würde. Ich halte diesen für den consul des jahrs 11 v. Ch., den söhn des geschichtschreibers.

5. L. Arruntius.

Seneca ep. XIX. 5 (114), 17 schreibt: *L. Arruntius, vir rarae frugalitatis, qui historiae belli Punici scripsit, fuit Sallustianus et in illud genus nitens.* Dann führt er mehrere beispiele von abgeschmackter und übertriebener nachahmung des Sallust aus dem werke des Arruntius an. Die litterarhistoriker erklären diesen für den consul des jahrs 6 n. Ch., welcher sich 37 n. Ch. tödtete, unter Tiberius einer der ersten männer des staats, ausgezeichnet durch beredsamkeit und sittenreinheit, von dem Tacitus ausser andern stellen I. 13. VI. 7. 47. XI. 6 redet. Aber bei einem ausgezeichneten redner der zeit des Tiberius ist jene nachahmung des Sallust unglücklich. Ich zweifle nicht dass der geschichtschreiber sein vater ist. Zwei *Arruntii*, wahrscheinlich der vater und bruder dieses, kamen in folge der proscription der triumvirn, 43 v. Ch., um (App. b. c. IV. 21): dieser entran zu Sex. Pompejus und erlangte durch den frieden von Misenum, 39 v. Ch. die rückkehr nach Rom (App. IV. 46. Vell. II. 77). Bei Actium, 31 v. Ch., befehligte er den einen flügel der flotte Octavianus und auf seine verwendung verzichtete dieser dem C. Sosius (Vell. II. 85, 2. 86, 2. Plut. Ant. 66). Er war consul 22 v. Ch. Auf seine zeit passen also die worte Senecas welche den oben angeführten vorhergehen: *Sallustio vigente anputatae sententiae et verba ante expectatum cadentia et obscura brevitatis fuere proculdubio*, und wie ihn Seneca *vir rarae frugalitatis* nennt, so Vell. II. 86, 2 *vir prisca gravitate celeberrimus.*

6. Crematius Cordus.

Eine sehr viel öfter erfolglos behandelte stelle ist die des Quintilian X. 1, 104, welche im Florentinus und Turicensis, abgesehen von einigen geringfügigen, richtig verbesserten Fehlern, so lautet: *Superest adhuc et exornat aetatis nostrae gloriam vir saeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, nunc intellegitur. Habet amatores, nec immerito, remiti (Tur. remitti) libertas, quamquam circumcisis quae dixisset vel nocuerit. Sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent.* Ritter hat diese stelle wieder auf Tacitus beziehen wollen in seinem proem. c. 8, indem er die historien schon unter Domitian verfasst und dem Quintilian mitgetheilt sein lässt: die gründe gegen diese längst mit recht verworfene ansicht habe ich kurz zusammengestellt in meiner einleitung zum Tacitus s. VIII. Ich

übergehe den wust von verbesserungsvorschlägen, die Frotcher in seiner ausgabe des 10ten buchs s. 233 ff. zusammengestellt hat. Ritter schreibt: *Habet amatores, nec immerito. At libertas, quamquam circumcisis quae dixisset, ei nocuerit*; Zumpt: *Habet amatores, nec immerito, remedii libertas, quamquam circumcisis quae dixisset vel nocuerit*. Bei der Ritterschen änderung ist, abgesehen von ihrer gewalthätigkeit, das folgende *sed elatum* u. s. w. unerträglich: denn diese worte enthalten keinen gegensatz zu *At libertas — nocuerit*, sondern sprechen dasselbe urtheil motivirt aus. Es musste also *nam* statt *sed* heissen. Zumpt wollte unter *remedium* das wegschneiden des verfassers in seinem werk verstanden wissen. Könnte man dies verstehen, was ich nicht glaube, so sehr ich nicht ein wie die energie im wegschneiden so beliebt sein soll, und es wäre ein wunderbares lob für einen noch lebenden schriftsteller dass er so wacker ausgemerzt habe. Ueberdies kann ich mir bei keiner von beiden änderungen eine richtige erklärung von *dixisset* denken. Ich verstehe die worte *Superest adhuc — intellegitur* mit ändern vom Fabius Rusticus: denn Vipstanus Massalla, an den Zumpt denkt, erscheint uns als historiker nicht so bedeutend. Dann schreibe ich: *Habet amatores, nec immerito, Cremuti libertas, quamquam circumcisis quae dixisse voluerit. Sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent*. Nachdem Quintilian die aufzählung der bedeutendsten historiker geschlossen hat, erwähnt er nachträglich noch einen nicht so bedeutenden, aber doch erwähnenswerthen. Zu dieser rückkehr zur frühern zeit passt vortrefflich das folgende: *Sunt et alii scriptores boni; sed nos genera degustamus, non bibliothecas excutimus*. Aber auch §. 89 und 90 dieses capitels findet sich eine solche rückkehr. Der name des *Cremutius* ist durch die überlieferung unzweifelhaft indicirt.

Cremutius Cordus hatte eine geschichte geschrieben von den hürgerkriegen, spätestens seit Cäsars tode, bis in die regierung des Augustus hinein (Sen. cons. ad Marc. 26. Cass. D. LVII. 24. Suet. Aug. 35): stellen über Ciceros tod führt der rhetor Seneca suas. 6 p. 39 u. 41 Bip: daraus an. Er hatte den Sejan durch seinen freimuth beleidigt (Sen. cons. ad Marc. 22): clienten desselben benutzten den freimuth seiner geschichte ihn der majestätsbeleidigung anzuklagen. Nach freimüthiger vertheidigung starb er freiwillig den hungertod: seine bücher wurden verbrannt, aber besonders von seiner tochter Marcia bewahrt; und Caligula gestattete wieder ihre veröfentlichung. Tac. IV, 34 ff. Suet. Cal. 16 und Seneca an vielen stellen der *consolatio* an seine tochter berichten über sein und seines werks schicksal.

Leipzig.

K. Nipperdey.

VIII.

Ueber eine sprachkürze im lateinischen.

Wenn männer wie *Steiner*, *Dillenburger* und *Azt* die doppelbeziehung eines wortes an vielen stellen nicht ohne grund angewandt haben, wie *Dillenburger* zu Horat. Od. 1, 3, 5. *Navis, quae tibi creditum Debes Virgilium sinibus Atticis Reddas incolumem precor*, wo *sinibus Atticis* sowohl auf *debes* als auf *reddas* bezogen wird, so tritt *Reinhold Klotz* (n. jbb. 1850. LX, 1. s. 53) diesem verfahren entgegen, indem er behauptet, „es möchte dasselbe wohl überhaupt nur verwirrung in die erklärang der alten dichter bringen und erscheine namentlich für jüngere leser als ein höchst gefährliches experiment, insofern es aller unsicherheit thor und thür öffne und von genauerm nachdenken über eine stelle und schärferer fassung derselben offenbar abziehe.“ So bereitwillig wir in absicht auf den missbrauch diesem gelehrten recht geben, so wenig möchten wir hinsichtlich des rechten gebrauchs eine eigenschaft des antiken sprachgebrauchs verkannt sehen, die in ihrer stricten weise der sprache selbst eine ungemeine kürze verleiht. Dass eine solche doppelbeziehung hier und da vorhanden sei, wird gewiss kein sprachkundiger in abrede stellen; dass aber die nichtachtung derselben ebenfalls zur verwirrung führe, soll vor der hand nur an einem beispiele gezeigt werden. Nach urkundlicher gewöhnheit man bei Virgil im Culex 157. *lentus in herbis Secura pressos somno mandaverat artus*; aber da *pressos* das object im ablativ (*somno*), *mandaverat* hingegen *somno* im dativ erfordert, so conjicirte *Nodell* *fessos*, um *sec. somno* von *mandaverat* allein abhängig zu machen, und *Sillig* nahm nebst *Jahn* diese conjectur sogar in den text auf; ja ersterer conjicirte noch überdies statt *lentus in* das epitheton *languidus*, so dass die construction wäre: *sed languidus artus somno securo pressos mandaverat herbis*. (Aber hätte man bedacht, dass *somno* in zwei beziehungen stehe, also in gedanken noch einmal heraufzunehmen sei, so würde man sich der hier unnützen conjecturalkritik überhoben haben. Die Lateiner fanden durchaus kein bedenken, ein wort selbst in einem

andern casus hinzuzudenken, wenn nur *dieselbe form*, d. h. derselbe klang, blieb, wie viele der folgenden beispiele zur genüge darthun werden. Und diese sprachkürze beruht zum theil auf logischer verstandesoperation, theils auf ästhetischer anschauung und lebendigkeit. Ein beispiel der erstern art ist das obige und Plin. Epist. 7, 26, 2. *Neminem despicit ac ne sermonibus quidem malignis attendit aut alitur*; ein beispiel der zweiten art Horat. Od. 4, 1, 37. *Nocturnis ego somniis iam captum teneo, iam volucrem sequor Te per gramina Martii Campi, te per aquas, dure, volubiles*, wo *Lambin* und *Torrentius* ohne angabe einer variante schrieben: *Nocturnis te ego* u. s. w. Da es schwer sein dürfte, beide arten stets streng zu scheiden, weil sie selbst oft in der innerlichkeit des schriftstellers zusammengeflossen sind, so wollen wir zum eintheilungsgrunde die sprachtheile selbst machen und auch diejenigen beispiele der doppelbeziehung aufnehmen, die wohl gar sehr einer andern auslegung fähig sind, die weil wir nur die absicht haben, beiträge zur erörterung eines gegenstandes zu geben, der noch nicht, so viel wir wissen, die verdiente beachtung gefunden hat.

21. (Doppelbeziehung der substantiva.) Horat. Epist. 1, 7, 18. *Tam teneor dono, quam si dimittar onustus* (wo Gröbel interpungirte: *Tam teneor, dono quam etc.*; aber s. das unsern commentar p. 340 und 400 ff. nebst Dillenburger) — Epist. 1, 18, 16. *Propugnat nugas armatus* (wo mit uns p. 425. auch Dillenburger und Düntzer *nugas* auf beide wörter beziehen, während Orelli *propugnat* absolut nimmt). — Epist. 1, 2, 65. *Fingit equum magister Ire: ciam qua monstret eques* (s. das Dillenburger) — Epist. 1, 20, 21. *in tenui re Maiores pennis nido extendisse loqueris* (wenn Dillenburger *nido* mit *maiores* und *extendisse* verbindet, so ist er jedenfalls in grösserm rechte, als die übersetzer, die jenes wort nur auf *extendisse* beziehen; wir halten die verbindung mit *maiores* für nothwendiger, als die mit *extendisse*, vergl. auch Hocheder, Orelli und Düntzer das.) — A. P. 178. *Semper in adiunctis aevoque morabitur aptis* (d. h. nach Düntzer und Steiner de Horatii Carm. Saec. Confluent. 1841. p. 20: *in adi. aevo aevoque aptis*; allein die annahme einer versetzung der partikel *que* scheint uns mit Dillenburger zu Sat. 2, 3, 130. *annehmbarer* zu sein als die ideale wiederholung des wortes, woran sie gefügt ist nach Gesner zu Epist. 1, 1, 17. und Od. 2, 19, 28; nach Wüstemann zu Sat. 1, 6, 43, Dissen zu Tib. 1, 1, 51, nach Reisig in „vorlesungen“ s. 414 und andern. Vergl. Broukh zu Tib. 1, 11, 51. und Lübker zu Horazens Oden s. 439.) — Epod. 17, 5. *Refixa coelo devocare sidera* (nach einigen: *ref. sid. coelo devocare coelo*) — Sat. 1, 1, 86—91. *At si cognatos, nullo natura labore Quos tibi dat, retinere velis servareque amicos, infelix operam perdas, ut si quis — frenis* (s. das. Kirchner's, welcher zu *dat* den begriff *amicos* heraufzieht,

gelehrte erörterung dieser stelle. Jedenfalls ist *nullo labore* auch mit *retinere* zu verbinden, wie *Dillenburger* und *Düntzer* thun. Wenn dagegen *Herbst* [Lectt. Venus. Danzig 1848] *nullo labore* als gegensatz zu den vorhergehenden worten: *quem non merearis amorem* auffasst [fast wie *Hand* im Tursell. I. p. 501, dem *Wüstemann*, auch in der lesung: *ac si*, beistimmt] und also interpungirt: *At si cogn. nullo, natura, labore, Quos tibi dat, ret. vel. serv. amicos, Infelix op. p., ut si — frenis: so* scheint uns der gegensatz nachdrücklicher, wenn schon die natur dem geizigen die anverwandten ohne sein zuthun giebt, die er jedoch als solche sich nicht erhalten kann, weil er nichts reelles für sie thut, und daher eben so umsonst um ihre liebe und gunst sich bemüht, als wenn u. s. w.) — Sat. 1, 4, 105. *Insuper pater optimus, hoc me, Ut fugerem exemplis vitiorum quaeque notando* (unverkennbar ist auch hier die construction *ἀπὸ κοινοῦ*, schwerer jedoch die entscheidung, ob notando auf den vater gehe, wie *Voss*, *Wüstemann*, *Herbst* u. a. annehmen, oder auf den *Horaz selbst* nach *Kirchner*, *Orelli*, *Düntzer* u. a.). — Sat. 1, 10, 54. *Non ridet versus Enni gravitate minores* (s. das. *Orelli*, dem *Wüstemann* widerspricht.) — Sat. 2, 1, 85. *si qui Opprobriis dignum laceraverit integer ipse* (das. *Heindorf*, dessen lesung und erklär. schon wegen des gegensatzes *integer* keinem zweifel unterliegt.). — Od. 1, 14, 16. *Tu nisi ventis Debes ludibrium cave* (d. h. cave ludibrium nach *Theod. Obbar*, mit *Dillenburger*. Qu. *Horat.* (Bonn 1841) p. 21.) — Od. 1, 15, 15. *grataque feminis Imbelli cithara carmina divides* (nach *Aet. ad Vestrit.* *Spurius* p. 61. *Atque aptas citharae conciliet modos*, wogegen *Düntzer* *grata* absolut nimmt, was wir wegen der wortstellung nicht billigen können.) — Od. 1, 16, 6. *Non Dindymene, non ndytis quatit Mentem sacerdotum incola Pythius* (wo *Dillenburger* den genitiv auf *ment.* und *incola* bezieht, vergl. auch *Dorvill.* zu *Charit.* p. 521.) — Od. 1, 31, 10. *Premant Calena falce quibus dedit Fortuna vitem* (das. *Dillenburger*, welcher *vitem* mit beiden verben verbindet, während *Th. Obbar.* *Calena* auch zu *vit.* ergänzt.) — Od. 2, 6, 7. *Sit modus lasso maris et viarum Militiaeque* (an welcher stelle *Peerlkamp* anstoss nahm; aber die 3 genitivi werden mit recht von *Orelli* und *Dillenburger* in zwiefacher beziehung genommen; anders construiren *Th. Obbar.* und *Düntzer*) — Od. 2, 11, 11. *quid aeternis minorem Consiliis animum fatigas* (*Lübker* das., welcher 3, 1, 22. und 3, 29, 14. vergleicht, *Orelli* und *Dillenburger*) — Od. 2, 17, 22. *Te Iovis impio Tutela Saturno refulgens Eripuit* (wo *Saturno* von *Orelli*, *Dillenb.* u. a. auf *ref.* und *Erip.* bezogen wird) — Od. 3, 11, 13. *Tu potes tigres comitesque silvas Ducere* (*comites* beziehen *Orelli* und *Dillenburger* gleicher weise auf *tigres* und *silvas*, vergl. *Lübker* und *Th. Obbarius* das.) — Od. 3, 23, 15. *Tentare multa caede hidentium Parvos coronantem marino rare deos* (dem *Acron*,

welcher den accusativ auf beide verben bezog, folgen die meisten neuern, wogegen *Peerlkamp* *Certare* conjicirt, indem er das sonderbare motiv gebraucht: „In vulgata lectione *lentare* hoc etiam ingratum accidit, quod cogimur accipere *Deos lentare* et *Deos coronantem*“ — *Od.* 3, 29, 13—16. Plerumque gratae *divitibus* vices *Mundaeque* parvo sub *lare* pauperum *Coenae* sine *auleis* et *ostro* *Sollicitam* explicuere *frontem* (das. *Lübker* s. 531. *Roth* zu *Tac. Agric.* p. 270 und *Azt* zu *Vestr.* *Spur.* p. 61; indess ist die wiederholung *divitibus* zu *explicuere* nicht durchaus nothwendig, s. *Th. Obbarius* daselbst). Noch rechnet aus dem Horaz hierher *Steiner* a. a. o. p. 19. *Od.* 3, 4, 50, 3, 1, 21 ff. 4, 6, 7. C. S. 55. — *Vestrit.* *Spur.* 1, 18. Atque aptos *citharae* conciliet *modos* (s. das. *Aut* p. 61, welcher auch die beiden folgenden stellen des *Virgil* zur vergleichung beibringt) — *Virg.* *Aen.* 4, 702. Hunc ego *Diti* *Sacrum* iussa fero, teque isto corpore solvo. Id. 6, 507. Te, amice, nequivi *Conspicere* et *patria* decedens ponere *terra*. — *Juvenal.* 1, 133. *Vestibulis* abeunt veteres lassique *clientes* *Votaque* deponunt: quanquam longissima *coenae* *Spes* homini (d. h. *vota coenae*, wie *Heinrich* mit recht erklärt, verweisend s. 81 auf *Wolf* zu *Horat. Sat.* 1, 1, 88. und 103. *Matthiä's* gr. gr. p. 902. jetzt §. 634. s. 1533 ff.) — *Ovid.* *Met.* 2, 496. Ecce *Lycaoniae* proles, ignara *parentis*, *Arcas* adest (*Bach* das. und *Bauer* zu *Sanct. Minerv.* II. p. 218.) — *Virg.* *Aen.* 3, 250. Accipite ergo *animis* atque haec mea figite dicta (das. *Forbiger*). — Id. 5, 753. *flammisque* ambesa reponunt *Robora navigiis*, aptant *remosque* *rudentisque* (wo *Heinsius* nach *robora* interpungirte, wogegen jedoch der cod. *Mediceus* und *Servius* sprechen, s. *Wagner*, *Jahn* und *Forbiger* daselbst nebst *Weichert* de vers. hypermetro p. 17., daher mit recht *Jahn* bei *Forbiger*: „Sed voc. *navigiis* et ad *reponunt* et ad *aptant* pertinet“ etc.). Dieser satzfügung, welche einen begriff dem ersten satzgliede anreihet, den wir nach unserm sprachidiom eher im zweiten erwartet hätten, ist ihrer wirkung nach fast die gleich, welche das subject ins zweite, statt in das erste satzglied stellt. Es versteht sich von selbst, dass hierbei von einer doppelbeziehung, wie wir dieselbe zu nehmen haben, keine rede sein könne, obwohl diese spracherscheinung zu ganz ähnlichen verrückungen in der interpretation hier und da geführt hat. Wir erinnern nur an *Juv.* 3, 92. An melior, quum *Thaida* sustinet; aut quum *Uxorem comoedus* agit vel *Dorida* nullo *Cultum palliolo*? (Das subject zu melior ist comoedus, nicht quisquam est, quum sustinet comoedus? wie *Heinrich* will, obwohl er sonst den sinn dieser stelle trefflich entwickelt. *Madvig's* construction dieser worte (*Opusc. acad.* *Haun.* 1834. p. 51) ist jedoch keinesweges neu; denn schon bei *Lubin* ist dieselbe zu finden). — Ebendas. v. 40. Quales ex humili magna ad fastigia rerum Extollit, quoties voluit fortuna iocari (s. *Heinrich* daselbst s. 129.) — Ebendas. 4, 70.

Nihil est, quod credere de se Non possit, quum laudatur *dis aequa potestas* (*Madvig* a. a. o.). Beispiele aus Horaz giebt *Th. Schmid* zu *Epist.* 2, 1, 168., aus Ovid *Bach* zu *Met.* 2, 749., aus Tibull *Dissen* zu 1, 9, 8. Oft auch tritt das verbum zwischen zwei zusammengehörige begriffe, wo man entweder aus mund-rechter bequemlichkeit eine doppelte relation desselben oder wohl gar eine ellipse annimmt, z. b. *Juven.* 6, 263. *Adspice — quanta Poplitibus sedeat, quam denso fascia libro,* (*E. W. Weber* ergänzt: *illi adsit*; allein die richtige wortverbindung giebt nach *Manso* in „vermischten abhandlungen und aufsätzen“ s. 240 *Madvig* a. a. o. s. 59., mit dem zu vergleichen *Heinrich* s. 243.). Nach dieser episode, zu welcher uns die irrige ansicht einiger über das in rede stehende thema nöthigte, gehen wir zu den prosaikern über, als: *Cic. Academ.* 2, 43, 132. aut *Stoicus constituitur sapiens* aut *veteris Academiae* (das. *Goerenz* p. 239. und *Peter* zu *Brut.* 3, 10, p. 11.) — *Cic. pr. Marcell.* 11, 34. *omnibus me rebus a te non conservato solum, sed etiam ornato* (wo *Ernesti* anstieß; allein *omn. reb.* ist zu beiden participien in einer andern beziehung zu denken; s. *Benecke* zu *Justin.* 3, 1, 9, s. 66. und 11, 9, 14, s. 171.) — *Id. de Offic.* 1, 13, 41. *Est autem infima conditio et fortuna servorum* (wo *Beier* bemerkt: „*notio primaria cond. et fort. bis cogitanda*“; aber diese ansicht wird durch *Zumpt's* übersetzung beseitigt: „Am niedrigsten ist aber der stand und das loos der sklaven.“) — *Ibid.* 3, 10, 44. *Nam, si omnia facienda sint, quae amici velint: non amicitiae tales, sed coniurationes putandae sint* (nach *Beier*: „*notio primaria amicitiae est Subiecti simul et Praedicati*“). Wir fassen den satz, wie *hic panis* est, auch *Zumpt*: „Denn, müsste man alles thun, was die freunde wollen, so müsste man das nicht für freundschaften, sondern für verschwörungen halten“) — *Ibid.* 3, 2, 6. *si discendi labor est potius quam voluptas* (das. *Gerhard* und *Beier*, welche construiren: „*si discendi [labor] labor est potius*“, aber s. dagegen *Bonnell* und *Zumpt*, welcher übersetzt: „wenn anders lernen eine arbeit und nicht vielmehr ein vergnügen ist.“) — *Cic. Epist. ad Div.* 10, 3, 8. *Unus autem est, — reipublicae bene gerendae cursus ad gloriam* (wo *Corte* eine doppelte beziehung des wortes *cursus* annimmt und *de Off.* 3, 21, 84. nebst *Liv.* 40, 42. vergleicht, allein vergl. mit dem erstern *passus* 3, 3, 14 (10.) *progressione discendi.*) — *Cic. Brut.* 35, 135. *Quae laus eadem in A. Albino bene loquendi fuit* (*Ellendt* p. 100 der 1sten ausg.: „*Genus structurae memorabile; gerundium enim epexegesi inservit, ut laus bis positum intelligatur etc.*“ — *Cic. de Or.* 2, 84, 341. *Nec illud tertium laudationum genus est difficile.* (*Ellendt* treffend: „*tertium dicendi genus, quod est laudationum*“) — *Ibid.* 3, 38, 155. *Tertius ille modus transferendi verbi late patet* (vergl. *Ellendt* zu *Brut.* 35, 135; in allen diesen fällen ist der genitivus epexegeticus anzunehmen, der wie

Bonnell a. a. o. sagt, als logisches subject und meist bei genus und causa steht. Die wiederholung des substantivs, welche auch Zumpt lat. gr. §. 425. zugiebt, ist demnach nur in vergleichung unseres sprachidioms zu denken, wie dies auch der treffliche grammatiker Ellendt verstanden zu haben scheint. Vgl. Möller's parallel-syntax. I. s. 38. §. 13. B). — Sallust. lug. 10, 7. qui opulentior est — accipit iniuriam, tamen, quia plus potest, facere videtur (s. Fabri zu Cat. 23, 2. und dagegen Dietsch, welcher auf Krüger's gr. d. lat. spr. §. 659 f. s. 902 — 905 verweist.) — Id. lug. 12, 3. uti tanquam suam visens domum eat (nach Fabri: eat domum, aber vergl. Herzog und Dietsch. Das participium visens fassen wir jedoch nicht mit dem erstern erklärer: „wegen tanquam, d. i. er solle sich benehmen wie einer etc.“, sondern nach dem bekannten gebrauch, wie Liv. 21, 6. legati Romam missi auxilium rogantes, s. unsere bemerkung zu Horat. Epist. 1, 13, 1. p. 170.) — Liv. 2, 30, 4. Sed curae fuit consulibus et senioribus Patrum, ut imperium, suo vehemens, mansueto permitteretur ingenio (wo der dativ ingenio zu dem ablativ suo in relation steht; s. das. Drakenb.) — Id. 21, 52, 11. Varia inde pugna sequente; quanquam ad extremum acquassent certamen, maior tamen hostium Romanis fama victoriae fuit (nach Clericus und Fabri: fama victoriae maior fuit Romanis famā victoriae hostium. (S. andere beispiele bei Fabri. Schon diese beiden stellen rechtfertigen mit Plin. Epist. 7, 26, 2. die von uns eingangs erwähnte vulgate lesung bei Virg. Cul. 157., wozu noch uuten einige ähnliche structuren bei dem pronomen vorkommen werden. Einen ähnlichen fall bemerkt Hertzberg in d. Qu. Prop. p. 123, wo 3, 19, 15. der nominativ Crimen v. 17 als accusativ zu Medae und Clytaemnestrae v. 19. zu ziehen ist. Demzufolge dürfte auch der handschriftlichen lesart bei Sall. Cat. 39, 3. ubi primum dubiis rebus novandis spes oblata est, wie dieselbe Fabri in der ersten ausgabe zu begründen sucht, in grammatischer hinsicht nichts entgegenstehen; falls man nicht mit Kritz u. a. lieber annehmen will, dass novandis durch die verdoppelung des folgenden buchstaben entstanden sei, wie dies häufig geschehen, s. Drakenb. zu Liv. 4, 34, 2.) — Liv. 2, 5, 3. desectam cum stramento segetem magna vis hominum simul immissa corribus fudere in Tiberim (d. i. immissa in segetem, Drakenb. das.) — Id. 2, 8, 5. Credo, quia nulla res gesta insignem fecerit consulatam, memoria intercidisse (wo man wegen des vermissten objects memoriam schrieb.) — Id. 8, 24, 4. ut ferme fugiendo in media fata ruitur (d. i. fugiendo fata, vergl. Fabri zu 21, 52, 11. und die interpreten zu 2, 40, 10. 9, 27, 10. und 5, 25, 8. 10, 11, 11.) — Id. 9, 22, 9. Fratri praecipuum decus uli Samnitium imperatoris dederunt (das. Drakenborch.) — Id. 21, 11, 3. Interim animos eorum nunc ira, in hostes stimulo, nunc spe praemiorum accendit (wo Gronov stimulo lauten wollte, aber

s. Fabri das. und *Drakenb.* zu 35, 30, 4. 38, 17, 5.) — *Sueton.* Calig. 26. tabidas feras, vilissimas senioque confectas, gladiatores quoque pugnaces — subiecit (wo *Bremi* glad. auch auf viliss. bezieht.) — *Senec.* de Tranq. 1. tam bonorum quam malorum longa conversatio amorem inducit (d. i. amorem bonorum et malorum) — *Tacit.* Ann. 2, 14. Si taedio viarum ac maris finem cupiant, hac acie parari (s. *Roth* zu Tac. Agric. p. 270 mit noch andern beispielen.) — *Id.* Hist. 1, 64. ni Valens animadversione paucorum oblitus iam Batavos imperii admonuisset (wo *Bach* den genitiv von obl. und adm. abhängig sein lässt.).

2. *Doppelbeziehung der adiectiva.* Hierbei gehen wir von dem grundsatz aus, dass das zwei substantiva ideell berührende adjectiv entweder vor dem ersten oder nach dem letzten oder auch zunächst dem ersten seine stellung erhält; wo diese aber eine andere ist und dennoch sinn und zusammenhang erheischt, dem adjectiv noch eine ideelle beziehung — vorwärts oder rückwärts — zu geben, da tritt unser angenommener fall oder die syllepsis ein. Wir können daher zu derselben nicht stellen rechnen, als *Horat.* Epist. 1, 1, 41. Virtus est vitium fugere, et sapientia prima Stultitia caruisse (wo jedoch *Yoss* die relation des adjectivi auf Virtus übersah, dagegen richtig *J. Merkel*: „tugend beginnt mit dem meiden des fehls; frei sein von der thorheit leget der weisheit grund.“ Vergl. *Goerenz* zu Cic. de Fin. 2, 2, 5., *Reisig* comment. crit. in Soph. Oed. Col. 583. p. 278, *Enarrat.* Oed. Col. p. CLXIII.), auch nicht Epist. 1, 6, 17. I nunc, argentum et marmor vetus — Suspice, dagegen Epist. 2, 1, 21. nisi quae terris semota suisque Temporibus defuncta videt, fastidit et odit (s. das. *Theod. Schmid* s. 22. *Bach* zu Ovid. Met. 9, 437.). Zu dieser klasse gehören auch Epist. 1, 17, 57. Nulla fides damnis verisque doloribus adsit (das. unsre anm. mit mehreren beispielen). — Epist. 1, 14, 43. Optat ephippia bos piger, optat arare caballus (das. *Dillenburger*, dem wir ehemals hier beistimmten, jetzt aber eines andern belehrt. *Düntzer* interpungirt nach bos, was wir nicht billigen können). — Sat. 1, 3, 130. cantor tamen atque Optimus est modulator (das. *Wüstemann* mit mehreren stellen). — Od. 1, 2, 1. Iam satis terris nivis atque dirae Grandinis misit pater (das. *Dillenburger* mit mehreren beispielen dieser wortstellung, desgleichen *Düntzer* und zu A. P. 393.) — Od. 2, 8, 3. Dente si nigro feres vel uno Turpior ungui, Crederem (das. *Mitscherlich*, *Orelli* u. *Dillenburger*) — C. S. Virgines lectas puerosque castos (*Orelli*, *Dillenburger* und *Düntzer* das.) — Sat. 1, 6, 113. Fallacem circum vespertinumque pererro Saepe forum (das. *Düntzer*) — C. S. 31. Nutriant fetus et aquae salubres Et lovis aurae (wo *Peerlkamp* das komma nach salubres, *Orelli* nach aquae setzt, aber richtiger verbinden salubres mit aquae [Epist. 2, 1, 135] und aurae *Dillenb.*, *Düntzer* u. *Th. Obbar.*, vergl. auch *Dillenb.* Qu. *Horat.* l. p. 28. Weniger richtig zieht

auch hierher *Steiner* v. 55. Iam Scythae responsa petunt *superbi* Nuper et Indi). So wie an obiger stelle die etwas ungewöhnliche, doch regelrechte adjectivstellung anstoss gab, so bei *Juven.* 4, 7. Iugera quot vicina foro, quas emerit aedes (das prädicat geht auf aedes und iugera; *Heinecke* wollte nach vicina interpungiren, aber s. *Heinrich* s. 171., welcher mit recht iugera als hyperbolisch für „die grossen räume ums haus herum“ nimmt, falsch ist daher *Hausmanns* übersetzung: „Wie viele äcker bei der stadt hat er gekauft, und welche häuser?“ [?]. Andre missverstandne adjectivstellungen rügt *Heinrich* zu *Juv.* 8, 208. s. 340. und zu 10, 108. s. 396.) Die dichter stellen nicht blos das adjectiv vor das zweite substantiv, sie lassen dasselbe auch in einem andern genus und sogar numerus ergänzen, als *Horat.* Od. 1, 5, 5. Hen quoties fidem *Mutato*que deos flebit (das. *Th. Obbarius*) — Od. 2, 6, 21. Ille te mecum locus et *beatae* Postulant arces (das. *Dillenburger*) — Od. 2, 13, 18. Catenas *Parthus* et *Italum* Robur timet (wo *Orelli* robur falsch erklärt, vgl. *Dillenb.*) — *Virg.* Aen. 2, 293. Sacra suosque tibi commendat Troia *Pematis* (das. *Forbiger*) — Id. 2, 422. clipeos *mentita*que tela Agnoscunt. — Id. 4, 588. Litora^{que} et *vacuos* sensit sine remige portus (das. *Gössrau*) — *Ovid.* Trist. 1, 8, 31. Quid, nisi tot-lusus et tot *mea* seria nosces —? Id. 3, 12, 23. Subruere est arces et *stantia* moenia virtus. (das. *Loers* p. 313.) — *Cic.* de Legg. 1, 4, 11. Ut quemadmodum *Roscius*, familiaris tuus, in senectute numeros in cantu ceciderat ipsasque *tardiores* fecerat tibias, sic tu a contentionibus — relaxes aliquid (wo nach *Reisig* „vorlesungen über u. s. w.“ s. 798. das *tardiores* auch auf numeros zu beziehen ist) — *Liv.* 2, 40, 10. Complexus deinde *suos* dimittit (*Drakenb.* das.) — Id. 3, 27, 8. Et iam ne tergo quidem abstinebatur: virgis caedi, *alii* subiici (das. *Fr. Gronov* und *Drakenb.* mit mehrern stellen) — *Curt.* 7, 16 (4), 11. Obstat metus, *aliis* cupiditas (wo *Modius*: aliis metus, aber vergl. *Zumpt*) — *Sueton.* Ner. 15. Triumphalia ornamenta, etiam quaestoriae dignitatis et nonnullis ex equestri ordini tribuit (*Bremi* das. p. 516.)

3. Doppelbeziehung der pronomina, als: *Horat.* C. S. 26. Quod semel dictum est stabilisque rerum *Terminus* servet (wo *Orelli* in dem Quod als casus primus und quartus eige „difficultas“ findet, aber vergl. die folgenden beispiele aus der prosa:) — *Varr.* R. R. 1, 1, 7. in quois [sermonibus] quae non inerunt et queres, indicabo (*Madvig* zu *Cic.* de Fin. 5, 9, 26. p. 659. und *Opusc. acad. alt.* p. 177.) — *Cic.* de Or. 2, 10, 43. Nam illud tertium, quod et a Crasso factum est et, ut audio, ille ipse *Aristoteles* — adiunxit — minus est necessarium (*Ellendt*) — *Cic.* de Offic. 1, 42, 7. Quibus autem artibus aut prudentia maior inest, aut non mediocris utilitas quaeritur (wo Quibus den dativ und ablativ repräsentirt, wie die obigen beispiele den nominativ und accus.; s. *Beier* und *Bonnell* das., das aus *Fin.* 3, 7, 25.)

beigebrachte beispiel und andre der art übergehen wir als zur ellipse gehörend) — *Salust.* lug. 14, 16. Si omnia, quae aut amisi aut ex necessariis facta sunt, incolumis manerent etc. (das. *Kritz* und *Dietsch*) — *Id.* 31, 18. quod magis vos fecisse, quam illis accidisse indignum est. (hier vertritt quod den accus. object. und subi., wie *Liv.* 21, 46, 10. *Fabri* das.) — *Liv.* 24, 18, 2. vitia, quae velut diutinis morbis aegra corpora ex se gignunt, nata bello erant (das. *Drakenb.* und *Fabri.*) — *Tacit.* Dial. 8. p. 51 (*Hess*) Marcellum et Crispum attulisse ad amicitiam suam, quod non a principe acceperint nec accipi possit. — *Id.* de Germ. 18. accipere se quae liberis inviolata ac digna reddat, quae nurus accipiant rursusque ad nepotes referantur (wo noch *Ruperti* u. a. geschrieben: rursus quae —, aber s. *Bach* das.) — *Id.* Ann. 2, 83. quaedam statim ommissa sunt, aut vetustas oblitteravit. — *Id.* Ann. 4, 40. illi magistratus et primores, qui te invito percurrunt omnibusque de rebus consulunt, excessisse iam pridem equestre fastigium longe antisse patris mei amicitias non occulti ferunt. (*Heinsius* und *Ruperti* conijciren: te invitum; diejenigen aber, welche, wie *Bach* und *Döderlein* mit *Ernesti* erklären: „scil. fines istos, intra quos continere te vis, ac modestiam tuam“, gewinnen die eine position durch ergänzung aus dem vorhergehenden: Vis tu quidem istum intra locum sistere, indem sie die andere bei consulunt aufgeben. Wie die neuesten herausgeber *Orelli* und *Fr. Ritter* die grammatische construction handhaben, ist uns zur zeit unbekannt. Ist die stelle ächt, woran wir jedoch zweifeln, — bekanntlich liest das ms. invite — so ist sie eine der merkwürdigsten constructionsweisen.) — *Horat.* Sat. 1, 5, 77. Incipit ex illo montes Apulia notos Ostentare mihi (*Porphyrion* bezieht das pronomen auf notos, *Heindorf* auf not. und Ostentare) — *Id.* Sat. 2, 3, 3. Iratus tibi, quod vini somnique benignus Nil dignum sermone canas (wo *Heindorf* tibi auch auf benignus vermöge der stellung bezieht?). — *Epist.* 1, 7, 43. Atride, magis apta tibi tua dona relinquam (*Orelli* daselbst). — Aehnlich *Tib.* 1, 2, 99. semper tibi dedita servit Mens mea. — *Hor.* *Epist.* 1, 19, 19. ut mihi saepe Bilem, saepe iocum vestri movere tumultus! (wo *Cupingam*, *Sanadon* und *Merville*: ut mihi bilem, Ut mihi saepe iocum, geschrieben) — *Od.* 3, 14, 13. Hic dies vere mihi festus atras eximet curas (das. *Lübker* s. 460.) — *Od.* 3, 8, 19. Medus infestus sibi luctuosis Dissidet armis (das. *Dillenb.* und *Steiner* p. 20, dagegen die beziehung des sibi auf infestus und luctuosus *Lübker*, *Orelli*, *Th. Obbarius*, *Düntzer* nebst *Klotz* a. a. o. s. 53. in abrede stellen; *Bentley* schrieb mit *Heinsius* infestis sibi luctuosus) — *Sat.* 1, 10, 89. Demetri, teque, Tigelli, Discipulorum inter iubeo plorare cathedras. (*Düntzer* das.; so tritt te ins zweite glied *Od.* 4, 1, 38 f., tu *Od.* 1, 9, 16. (*Dillenb.*) *Epist.* 1, 2, 63. (das. unsre anm. p. 184.) Bald auch stehen me und te nur im ersten gliede wie *Epist.* 2, 1, 213. modo me Thebis,

modo ponit Athenis. *Cic. Paradox. 2. Te miseriae, te aerumnae premunt, qui te beatum, qui florentem putas*, wo *Moser* p. 106. mit recht das *te* vor *florentem* gestrichen hat. So hebt *ille* nachdrücklich das subject zweier sätze hervor, s. *Düntzer* zu *Sat. 2, 3, 204. Od. 4, 9, 51. Heindorf* und *Wüstemann* zu *Sat. 2, 6, 83. Forbiger* zu *Virg. Aen. 5, 457.* vergl. *Dissen* zu *Tib. 1, 1, 37* und *Stallbaum* zu *Plat. Gorg. 83. p. 267. Nitzsch* zu *Hom. Od. 1. p. 87. und 111.*) — *Liv. 5, 25, 2. Principes senatus primi offerentes se, peti, feriri atque occidi iubent* (wo einige codd. ohne *noth se peti* geben.). — *Sallust. Cat. 23, 2. prorsus neque dicere neque facere quicquam pensi habebat* (nach *Fabri* ist *quicquam* doppelt zu denken, dem widerspricht *Dietsch* zu *Iug. 10, 7. p. 86.*) — *Cic. Cat. mai. 2, 5. a qua [natura], non verisimile est, quum ceterae partes aetatis bene descriptae sint, extremum actum, tanquam ab inerti poeta, esse neglectum* (*a qua* gehört sowohl zu *lene descr. sint* als zu *esse negl.*, wie *Tischer* sehr wahr s. 23 bemerkt.). Von den numeralibus 4) können nur die allgemeinen bezeichnungen hier in betracht kommen. Wir geben nur ein beispiel, dessen erklärung sich ohnehin aus der obigen bemerkung ergibt: *Senec. Phoen. 465. Tu qui labores totque perpesus mala* (wo andre *Tu qui tot lab.* schrieben, aber s. *Bothe* daselbst.).

5. *Doppelbeziehung der verba.* Nicht hierher gehören diejenigen fälle, wo das verbum in einer etwas ändern form zu ergänzen ist, wie *Sat. 1, 3, 110. (das. Porphyrio)* oder *Sat. 1, 1, 24. (das. Kirchner)*, auch nicht *Epist. 1, 2, 34.*, wo wir aus v. 33. *expergisci* heraufdenken, *Düntzer* u. a. aus dem folgenden *currere*, sondern einzig und allein diejenigen, wo das verbum in derselben form zwei verschiedene relationen hat, als: *Sat. 2, 2, 29. Num vesceris ista, Quam laudas, pluma? cocto num adest honor idem? Carne tamen quamvis distat nil, hoc magis illa* (nämlich *vesceris*, dagegen *Düntzer* *vescor*). — *Sat. 1, 3, 2. Omnibus hoc vitium est cantoribus, Ut nunquam inducant animum cantare rogati* (das. *Dillenb. und Düntzer.*) — *Od. 1, 3, 18. wie Od. 1, 11, 4. Qui siccis oculis monstra natautia, Qui vidit mare turgidum* (wird erledigt durch *Dissen* zu *Tib. 1, 1, 51.* und durch die bemerkung zu nr. 3.) — *Od. 1, 31, 18. Frui paratis et valido mihi, Latoë, donec et precor integra Cum mente ne turpem senectam Degere nec cithara carentem* (nach *Dillenburger: donec precor frui* und *donec degere*, dagegen nach *Herbst Lectt. Venus. Danzig. 1848. p. 6. precor don. frui et degere.* Mehreres andre hierher gehörige findet der leser in dieser sehr beachtenswerthen schrift in bezug auf den *Horaz.*) — *Od. 2, 13, 2. Ille et nefasto te posuit die, Quicumque primum et sacrilega manu Produxit* (in der wiederholung des *posuit* stimmen hier insgemein die neuesten herausgeber mit einander überein, nicht so in:) *Od. 3, 21, 7. Descende, Corvino iubente Promere languidiora vina*

(nach *Azt a. a. o. s. 61*, dagegen andere richtiger den infinitiv nur mit Descende verbinden) — *Od. 4, 1, 12. Si torrere iecur quaeris idoneum* (das. *Dillenburger*.) — *Tib. 1, 4, 66. Dum coelum stellas, dum vehet amnis aquas* (*Dissen p. 102.*) — *Cic. Lael. 3, 12. moriendi autem sensum celeritas abstulit* (wo *Seyffert s. 59.* treffend bemerkt: „der genitiv moriendi ist ebenso zu celeritas wie zu sensum zu construiren — eine präcision, die für unsre sprache unerreichbar ist.“) — *Ibid. 20, 74. Isto enim modo nutrices et paedagogi iure vetustatis plurimum benevolentiae postulabunt: qui negligendi quidem non sunt, sed alio quodam modo* (wo *Beier, Klotz und Seyffert* nach alio quodam modo das. *negl. non sunt* auch hierher ziehen, wodurch andere erklärungsweisen am glücklichsten beseitigt werden.) — *Liv. 22, 4, 7. Romanus clamore prius undique orto, quam satis cerneret, se circumventum esse, sensit* (das. *Fabri* mit noch andern beispielen aus *Li-vius*). Diese gedankenkürze bleibt nicht blos bei derselben form eines wortes stehen; sie nimmt sogar aus einem negativen begriffe (wie aus *nemo Sat. 1, 1, 1. zu laudet v. 3. ein quisque, s. die ausleger* das., und *Seyffert* zu *Cic. Lael. 16, 59. s. 372*; aus *nescire ein scire, Ellendt* zu *Cic. de Or. 1, 13, 59*; aus *ne ein ut, Heusinger* und *Bonnell* zu *Cic. de Offic. 1, 20, 12*; *Bach* zu *Tacit. Hist. I, 84* und *II. p. II.*, aus *obesse ein prodesse, Madvig* zu *Cic. de Fin. p. 296*; aus *nolle ein velle Zumpt §. 774. und 784.*), in umgekehrtem verhältniss einen affirmativen. Aus dieser spracherscheinung fällt ein erfreuliches licht auf die gröss- tentheils durch schuld der ausleger verdunkelte stelle bei Horat. *Epod. 5, 87. Venenum magnum fas nefasque, non valent Convertere humanam vicem* (d. h. *Ven. m. f. nefasque valent convertere, non valent etc.*) Vergl. die ähnlichen beispiele bei *Dillenb., Stei- ner a. a. o. p. 21, Roth* zu *Tac. Agric. p. 272.* Treffend ver- gleicht *Steiner* die worte *Schiller's*:

„Vor dem sklaven, wenn er die kette bricht (scil. erzittert),
Vor dem freien menschen erzittert nicht!“

Die letzte klasse bilden 6. die partikeln. Diese tragen ihre bedeutung entweder in einer logischen ideenverbindung auf andre satztheile über, so dass gleichsam der gedanke fortschwinget, oder ihr einfluss äussert sich rückwärts, wie am meisten in der poetischen schreibart, insofern dieselbe die partikel ins zweite satzglied stellt. Zum beispiel: *Horat. Sat. 1, 2, 84. Quod vene- nale habet, ostendit, nec, si quid honesti est, lactat habetque palam, quaerit quo turpia celet* (d. h. *nec quaerit*; über diese stelle würde es, bei solch' einfacher erklärng, der wundersamen vermuthungen weniger geben; aber man übersah) *Od. 1, 13, 17. Felices ter et amplius, Quos irrupta tenet copula, nec malis Di- vulsus querimoniis Suprema citius solvet amor* die (wo *Peertkamp* *haud citius solvit conjicirte*) — *Cic. de Or. 1, 14, 62. Neque verò Asclepiades — medicinae facultate utebatur, non eloquentiae* (d. h.

neque non eloquentiae = *sane autem eloquentiae*, wie *Ellendt* treffend erklärt) — Cic. Tusc. 5, 31, 87. Sequetur igitur horum ratione vel ad supplicium beata vita virtutem, cumque ea descendet in taurum, Aristotele, Speusippo, Polemone auctoribus: nec eam minimis blandimentis corrupta deseret (wo nec eben so mit deseret in Verbindung steht als es sich auf minimis erstreckt; *Bentley* schrieb nach conjectur minis aut bl., dem die neuern editoren folgen mit ausnahme von *Klotz*, der jedoch später („nachträge“ s. 201) die handschriftliche lesung wieder aufgegeben hat, wie uns dünkt, mit unrecht) — Iuven. 8, 240. Tantum igitur muros intra toga contulit illi Nominis et tituli, quantum non Leucade, quantum Thessaliae campis Octavius abstulit udo Caedibus assiduis gladio (für et quantum non Thessaliae — s. *Heinrich* p. 348.) — Id. 11, 147. Non Phryx aut Lycius, non a mangone petitus Quisquam erit et magno (d. h. neque magno, *Heinrich* p. 430.) — Id. 15, 125. Qua nec terribiles Cimbri, nec Britones unquam, Sauromataeque truces aut immanes Agathyrsi (wo andere Sauromatae wollten.). — Id. 13, 44. Nec puer illiuc, formosa nec Herculis uxor Ad cyathos etiam siccato nectare tergens Brachia Vulcanus etc. (wo *Ruperti* nec iam oder aut iam ändern möchte, ganz im geiste *Bentley's* zu Hor. Epod. 16, 6. und Sat. 1, 6, 68, aber s. *Heinrich* p. 460 und unsre bemerkung zu Horat. Epist. 1, 6, 22. Ne plus — et für neu) — Ovid. Met. 10, 92. Nec tiliae molles, nec fagus et innuba laurus. — Plin. Paneg. 36. Nunc templum illud, nunc vere aedes, non spoliarium civium cruentarumque praedarum saevum receptaculum, ac toto in orbe terrarum adhuc locus unus, in quo, optimo principe, boni malis impares essent (d. h. ac non toto in orbe, s. *Heinrich* zu Juven. p. 349.). — Horat. Od. 3, 10, 10. Ne currente retro funis eat rota (d. h. ne retro curr. rot. retro eat funis. Irrthümlich schrieben *Bentley* und *Jani*: Ne currente rota funis eat retro, vergleiche auch *Fea* und *Vanderbourg* II. p. 334, die ebenfalls das rechte verfehlen) — Id. Epist. 1, 7, 91. Durus, nit, Voltei, nimis attentusque videris Esse mihi (das. *Dillenburger*; hierher ziehet auch prius *Steiner* a. a. o. s. 20 in Od. 1, 3, 32. und in horas Od. 2, 13, 14, jedoch ohne noth.) — C. S. 3. Lucidum cooli decus, o colendi Semper et culti (so verbindet semper zwei sätze bei Tib. 3, 6, 1. 2. und Virg. Ge. 1, 247—248. das. *Wagner* und *Forbiger*.) — Sat. 1, 1, 95. dives, Ut metiretur nummos, ita sordidus, ut — Od. 3, 18, 5—8 Si tener — vetus ara multo fumat odore. (Ebenso 3, 24, 36—40 si neque — horrida callidi Vincunt aequora navitae.) — Virg. Aen. 6, 716—17. Has equidem memorare tibi atque ostendere coram, iampridem hanc prolem cupio enumerare meorum (das. *Forbiger* und *Wagner* zu Ge. 1, 248.) — Sil. Ital. 1, 241. armis consulta senatus, Vertere, nunc donis (vergl. Gronov zu Liv. 3, 37, 8.) — Liv. 42, 53, 1. tum vero ea vociferatio simul indignantium minitand-

tiumque, *partim* iubentium bonum animum habere regem exorta est (*partim* simul ind. etc. *Drakenb.* zu 3, 37, 8.) — (*Vel. Paterc.* 2, 110, 1. *Rumpit*, *interdum* moratur proposita hominum fortuna (wo *Heinsius* emendiren wollte; *Rumpit* interdum, interdum moratur, aber s. *Ruhnken* das. und *Oudendorp* zu *Apulei. Met.* IV, p. 267.) — *Suet. Aug.* 75. Festos et sollemnes dies profusissime, nonnumquam tantum ioculariter, celebrabat (wo jedoch *Bremi* mit recht die verdoppelung des nonnunquam gegen die ausleger in abrede stellt.) — *Tacit. Hist.* 3, 83. Aderat pugnantibus spectator populus, utque in ludicro certamine, hos, *rursus* illos clamore et plausu fovebat (so cap. 22. his, *rursus* illis; vergl. die beispiele aus *Tacitus* bei *Bach* zu *Ann.* 1, 63, der diesen gebrauch mit anderen zu den *ellipsis* zählt und auf *Ramshorn* s. 899 u. 989 f. verweist. Wir wollen darüber nicht rechten, in *verbis* simus faciles etc.). So wird die präposition ins zweite glied gestellt, als: *Od.* 3, 25, 2. quae nemora aut quos agor in specus? (s. *Bentley* das. und *Schmid* zu *Epist.* 2, 1, 25. 31. *Gossrau* und *Forbiger* zu *Virg. Aen.* 6, 692. *Forbiger* und *Thiel* zu 5, 512. *Forbiger* zu 8, 143, *Bach* zu *Ovid. Met.* 11, 404.). — Dazu vergleiche *Sat.* 1, 5, 87. quod versu dicere non est, Signis perfacile est (d. h. facile non est nach *Herbst* p. 6.). — *A. P.* Nam neque — Nec semper — arcus — *Sat.* 1, 2, 123. Candida — neque longa, Nec magis alba velit videri (d. i. neque magis longa). — *Epod.* 2, 49. 50. Non me — Magisve scari — *Od.* 1, 25, 18. quod pubes hedera virente Gaudeat pulla magis atque myrto — *Sat.* 1, 1, 101. Quid — ut vivam Maenius aut sic, Ut Nomentanus? — *Sat.* 1, 4, 17. Di bene fecerunt, inopis me quodque pusilli Finxerunt animi — *Sat.* 1, 9, 51. Ditiore hic aut est quia doctior. *Od.* 1, 15, 25. sciens pugnae, sive opus est imperitare equis. — *Sat.* 2, 3, 174. Extimui — Tu Nomentanum, tu ne sequerere Cicutam — *Epist.* 1, 16, 59. clare, clare quum dixit, Apollo — 1, 18, 78. Fallimur et quondam non dignum tradimus. *Sat.* 1, 3, 46 f. 2, 3, 214. 1, 2, 111. *Epist.* 1, 14, 10. — *Senec. Hyppol.* 181. Vadit animus in praeceptis sciens Remeatque (d. Rem. in pr. s. *Bothe* das.). So wie die poetische schreibart die präpositionen dem zweiten satzgliede zu starker rückwirkung in das erste einzuverleiben pflegt, so lässt die prosa dieselben zuweilen aus dem ersten in das zweite glied hinüberspielen. Hier nur einige beispiele: *Curt.* 5, 53, 9. iam non de gloria, sed de salute, et quod saluti proponitis, libertate pugnandum est (wo *Zumpt* verweist auf gr. §. 745, vergl. *Ellendt* zu *Cic. de Or.* 1, 9, 36. und *Jordan* zu *Cic. pr. Caec.* 23, 64.). — *Tacit. Agric.* 35, 6. Agricola veritus, ne in frontem simul et latera pugnaretur (wo *Gesner* conjicirte: simul et in latera, aber vergl. *Walch* s. 361. und *Ruperti* zu *Tacit. Ann.* 6, 51, 1.) — *Cic. de Off.* 1, 31, 7. Num enim alia in causa M. Cato fuit, alia ceteri qui se in Africa Caesari tradiderunt? (das. *Beier* mit meh-

ern beispieleu und *Wopkens Lectt. Tull. p. 6. 21. und Hand das. p. 385.*) — *Cic. de Fin. 1, 15, 49. in eadem causa, qua ante nati (s. Mado. das. und Otto excurs zu 2, 13, 40. p. 407—8.).* Welch' einen praktischen moment diese bemerkung habe, ergiebt sich aus *Tac. Ann. 15, 44. haud perinde in crimine incendii quam odio generis humani convicti sunt* (wo *Zyro* erklärt: „sie wurden nicht so sehr, der brandstiftung überwiesen, als vielmehr durch den allgemeinen hass, der auf ihnen lag, als brandstifter verurtheilt;“ aber s. dagegen unsre *Obs. polemico-irenicae* im *Rudolstädter schulprogramm 1845. p. 17 ff.*). Mögen manche in dem hier ventilirten thema durch übergriffe der guten sache eintrag gethan haben, sie steht dennoch als vollendete thatsache fest. Mag man auch viele von den hier gegebenen beispieleu einer andern erklärungs unterbreiten, wir werden desshalb nicht rechten — da ohnehin wir zum grossen theile nur den referenten gemacht haben —, unsre absicht ist erreicht, wenn diesem gegenstande künftig eine tiefere erforschung und begründung in folge dieser hingeworfenen gedanken zu theil wird.

Rudolstadt.

S. Obbarius.

Vermischtes.

Schol. Odys. η, 318. heisst es die Phaeaken seien *μισόξενοι*: *διὸ καὶ κοιμώμενον ἀποτίθενται τὸν Ὀδυσσεῖα, διὰ τὸ μὴ ἰδεῖν εἰς ποῖον καὶ ἅμα ἀναπλέονσιν.* Statt *καὶ ἅμα* vermuthete K. L. Struve (progr. vom Königsberger stadtymnas. 1822.) *λιμένα.* Vielmehr ist zu schreiben *εἰς ποῖον κλίμα ἀναπλέονσιν.* Diess ist dem sinn angemessener und palaeographisch leichter.

Asclepiades Tragilensis (Müller *Fragm. Hist. III. p. 305. fr. 24*) bei *Schol. Od. λ, 321.* erzählt, dass *Phaedra* den *Hippolytus* zu verführen suchte. *Χαλεπῶς δ' ἐκείνου προσδεξαμένου τὸν λόγον, λέγεται βοηθεῖσαν (φοβηθεῖσαν Barnes.) αὐτὴν ἀντιστρέφαι τὴν αἰτίαν καὶ πρὸς Θησέα διαβάλλειν ὡς Ἰππολύτου πείθοντος αὐτὴν.* Offenbar muss es heissen *ὡς Ἰππολύτου ἐπιθέοντος αὐτῇ.* *Phaedra* gab vor, dass *Hippolytus* ihr nachgestellt habe, nicht dass er sie überrede.

Epigr. bei Welcker im rhein mus. n. f. VI. p. 88:

*Ὁὐ γάμον, οὐχ ὑμέναιον ἰδὼν, οὐ νύμφια λίκτρα
κείμαι ἔ[ως π]ολλ[ῶν], [ἐρά]μενος πλεό[ων].*

Gegen *ἐράμενος* erheben sich mancherlei bedenken; abgesehen von der form und der quantität, entspricht diese ergänzung nicht ganz der überlieferung:

KEIMAIΕ. ΟΛΛ.Ν. . ΜΕΝΟΣΙΛΑΟ. . Ν

Es ist ohne zweifel zu ergänzen *ἰέμενος πλεόνων.*

August Nauck.

IX.

Neue verse des Empedokles.

Der für die geschichte der ersten jahrhunderte der christlichen kirche überaus ergiebige *αἰρέσεων ἑλεγχος*, dessen herausgabe aus einem vom Minoides Mynas nach Paris gebrachten codex wir herrn E. Miller danken, ist für das klassische alterthum doch auch nicht unfruchtbar, wie es ja eben dieses werk ist, aus welchem wir früher das *Anecdoton Pindaricum* und die *Hymni in Attin* bekannt gemacht haben. Bei gelegenheit eines irrllehrers, Markion vom Pontos, kommt Hippolytos — denn dass nicht Origenes, sondern bischof Hippolytos der verfasser des buches ist, wird mein freund L. Duncker erweisen — auf die lehre des Empedokles zu sprechen, wobei er eine anzahl Empedokleischer verse anführt, für welche wir ihm, so wenig auch dadurch die noch so vielfach dunkle lehre im ganzen aufgeklärt wird, doch nicht geringen dank schuldig sind. Ich will die Empedoklea hier besprechen.

Markion nahm zwei ἀρχαὶ τοῦ παντός an, einen ἀγαθός und einen πονηρός θεός, worin Hippolytos s. 246 Empedokles' νεῖκος καὶ φιλία erkennt, über dessen lehre er bemerkt: φησὶν εἶναι τὰ πάντα στοιχεῖα, ἐξ ὧν ὁ κόσμος συνέστηκε καὶ ἐστίν, ἐξ, δύο μὲν ὑλικά, γῆν καὶ ὕδωρ, δύο δὲ ὄργανα, οἷς τὰ ὑλικά κοσμεῖται καὶ μεταβάλλεται, πῦρ καὶ ἀέρα, δύο δὲ τὰ ἐργαζόμενα τοῖς ὀργάνοις τὴν ἔλκην καὶ δημιουργοῦντα, νεῖκος καὶ φιλίαν, λέγων ὡδὲ πως.

Τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε.

Ζεὺς ἀργῆς Ἥρῃ τε φερέσβιος ἢ δ' Αἰδωνεύς.

Νῆστις γὰρ ἡ δακρυόις τέγγει κρουνοῦ μακρόχιον.

Unter Zeus sei das feuer, Hera φερέσβιος die lebensunterhalt spendende erde, unter Aidoneus der ἀήρ zu verstehen, ὅτι πάντα δι' αὐτοῦ βλέποντες μόνον αὐτὸν οὐ καθορῶμεν: Nestis sei das wasser, μόνον γὰρ τοῦτο ὄχημα τροφῆς αἴτιον γινόμενον. πᾶσι τοῖς τρεφόμενοις αὐτὸ καθ' αὐτὸ τρέφειν οὐ δυνάμενον τὰ τρεφόμενα u. s. w.

So gehörte denn auch der übrigens wohl unterrichtete gewährsmann des Hippolytos zu den schriftstellern, welche verkehrt

genug Hera für die erde, Aidoneus für die luft nahmen, zu welchem behufe die unserm auctor eigenthümliche wunderliche ausdeutung des namens *Ἀιδωνεύς* erkünstelt wurde. Seltsam, dass die den versen vorausgeschickten richtigen angaben, wonach γῆ καὶ ὕδωρ als ὑλικά, πῦρ καὶ ἀέρα als ὄργανα bezeichnet werden, doch nicht im stande gewesen sind, von jener widersinnigen auslegung abzubringen. Es würde ja dadurch in die verse des Empedokles eine ganz verkehrte ordnung gebracht: feuer und erde, luft und wasser. Das richtige haben Plutarch und andre eingesehen, dass Zeus das reine feuer, Hera die luft, Aidoneus die erde, Nestis das wasser sei. Nun ist aber sehr auffallend, dass keiner der neuern, selbst unser unvergesslicher A. B. Krische nicht, welcher in den *Forschungen* s. 124 ff. aufs gründlichste diese verse behandelt und jene irrige annahme mancher alten widerlegt, eingesehen hat, dass lediglich eine verkehrte wortverbindung die schuld jener verkehrten auffassung trägt. Es hätte doch stutzig machen sollen, dass nach der gewöhnlichen verbindung, Ζεὺς ἀρχὴς Ἡρῇ τε περέσβιος, der als luft gefassten Hera ein ihr nicht zukommendes epitheton, περέσβιος, beigelegt wird, während *Ἀιδωνεύς* durch keinen zusatz kenntlich gemacht würde! Ja, selbst die richtige einsicht, dass Hera die elementarische basis des organischen daseins ist, die dem Zeus würdig zur seite steht, hat Krische nicht darauf geführt, die wahre meinung des alten denkers zu ergründen. Keine frage, dass Empedokles Hera, als die unzertrennliche grundkraft, eng mit Zeus verband, gleichwie die beiden ὑλικά eine andre eng verbundene gruppe bilden. Also: Ζεὺς ἀρχὴς Ἡρῇ τε, περέσβιος ἢδ' Ἀιδωνεύς

Νῆστις τε . . .

Wie hätte auch Empedokles die γαῖα περέσβιος des Hesiodos (Theog. 693), die πολύφορος des Homeros verläugnen und ein ihr gebührendes beiwort der luft abtreten können. Der vers ist gebildet, wie manche homerische, die den lesern in der erinnerung sein werden, und wie dieser des Euphorion fr. 10

ὅσα' ἰδάη Πολύδαμνα, Κυτῆϊας ἢ ὅσα Μῆδη. —

Die von vielen alten, vom Hippolytos nochmals s. 313 angeführten verse des Empedokles sind bei Karsten mit recht an die spitze des eigentlichen lehrgedichts gestellt, 55 ff. Das im ersten verse allein vom Probus Virg. Eccl. 6, 31 gebotne εἶσιν würde Fr. Panzerbieter in der schrift: Beiträge zur kritik und erklärungs des Empedokles. Meinungen 1844, wo er im ernst Hera als erde, von ἔρα, auffasst, s. 25 nicht aufgenommen haben, hätte er sich an ganz ähnliche stellen, wo der nominativ in aufzählungen unabhängig steht, erinnert, wie sie Bernhardy Synt. s. 68 gesammelt hat. Obenein ist εἶσιν nichts als correctur des ersten herausgebers des Probus, da die codices die graeca nicht haben.

Weit zweifelhafter ist die herstellung des sehr corrupt über-

lieferten dritten verses, in welchem auch Krische, der die vom Hippolytos thöricht mit *τῇ ἔδειν* in verbindung gebrachte benennung des feuchten elements, *Νῆστις*, gut erläutert, sich an der fassung,

Νῆστις θ' ἢ δακρύοις τέγγει κρούνωμα βρότειον hat genügen lassen. Allerdings weisen die quellen überwiegend auf dieselbe hin, wie auch Hippolytos sowohl in obiger stelle als auch s. 313 (*νῆστις δὲ ἡ δακτοῖς σπορδε — σπένδει* vermuthet Miller — *κρουνοῦ μαβρόντιον*) kaum auf etwas anderes führen dürfte. Allein wer kann begreifen, wie Empedokles dazu käme, das wasser so abenteuerlich zu bezeichnen: *Nestis*, welche den sterblichen (thränen) quell, das auge, mit thränen nässt! Man verlangt vielmehr den gedanken: *Nestis*, welche in ihren thränen das nass der welt ausströmt. Das kann aber nicht, wie Karsten schreibt, in den worten: *Νῆστις δακρύοισσά τ' ἐπικρούνωμα βρότειον* liegen, auch nicht in dem vorschlage E. W. A. Müllachs (*Disputatio de Empedoclis Prooemio. Berolini 1850.*) s. 10 *Νῆστις θ' ἢ δακρύων τέγγει κρούνωμα βρότειον*, quae mortalibus lacrimarum fontem humectat. Besser würde Panzerbieters *Νῆστις θ', ἢ δακρύοις τέγγει κρουνοῦ βροτοῖσιν*, die in thränen den sterblichen fließendes ausgiesst, passen, wenn nicht *κρουνοῦ* trotz aller vorliebe des dichters für ähnliche bildungen durchaus unstatthaft wäre. Dem sinne nach liesse sich am wenigsten an der herstellung C. L. Struves (*Diss. de elementis Empedoclis. Dorpati 1805.*) aussetzen:

Νῆστις θ' ἢ δακρύουσα πέλει κρούνωμα βροτοῖσιν. Aber die ächte form kann auch das nicht sein. Empedokleischer dürfte klingen:

Νῆστις θ', ἢ δακρυοστακτεῖ κρούνωμα ῥντοῖσιν, welche in ihren thränen den urquell für das nasse element ausströmt. Wir kennen *δακρυοστακτος* aus Aeschylos, mit welchem unser dichter manches gemein hat: alles nass konnte eben so gut *ῥντά* (*ῥῥατα*) genannt werden, wie Empedokles v. 128 dafür *ῥμβρος* setzt, Lucretius *imber*. Das bild selbst erinnert an das als *ἰδρώς τῆς γῆς* aufgefasste meer, Karsten p. 300; an den in Orphischen versen als *δάκρυα Διός* gefassten regen, oder das von Pythagoreern *Κρόνον δάκρυον* genannte meer, vgl. Lobeck Agl. 886 f. Meinek. Anall. Alex. p. 124. H. Stephan. Thes. s. v. *Δάκρυ*.

Bei Karsten schliesst sich an den letzten vers ein vierter, obwohl nicht unmittelbar, an, welchen von den zahlreichen schriftstellern, die unsre stelle anführen, allein Stobäus Ecl. I, 286 aufbewahrt hat, wo er unmittelbar verbunden ist:

τῶν δὲ συνερχομένων ἐξ ἰσχατον ἰστατο Νεικος. Unmöglich kann aber Empedokles der aufzählung der vier *ῥιζώματα* im beginn seines gedichts ohne weiteres die wiedervereinigung derselben im *σφαῖρος* angeknüpft haben, noch ehe er seinem *νεῖκος* und der *φιλία* ihre rollen angewiesen hätte. In an-

derm zusammenhänge las wohl sicher Aristoteles den vers, wenn er Met. II, 4 bemerkt: εἰ γὰρ μὴ ἐνῆν τὸ Νεῖκος ἐν τοῖς πράγμασιν, ἐν ᾧ ἦν ἅπαντα, ὡς φησὶν· ὅταν γὰρ συνέλθῃ, τότε δ' ἔσχατον ἴστατο Νεῖκος. Panzerbieter indess — und da übt sein ἔασιν einen nachtheiligen einfluss — will den vers nicht getrennt wissen, weil er glaubt, die verse bilden den übergang zu dem absoluten eins: „Während sich aber diese urwurzeln vereinigten, trat aus ihnen heraus nach aussen der streit und die freundschaft nahm seine stelle ein,“ vgl. 174 (νεῖκος) ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλον. Allein verdächtig macht die verbindung schon der umstand, dass die bei Stobäus beigegebenen erörterungen über den sinn der verse diesen letzten gar nicht streifen. Viel lieber möchte ich ihm seinen platz anweisen v. 165 ff. — vgl. die ausführliche besprechung der stelle von Bergk zeitschr. für alterthumsw. 1842, s. 1002 ff. —, wo er nach v. 6 sehr passend stehen würde:

ἐνθ' ἤδη τὰδε πάντα συνέρχεται ἐν μόνον εἶναι,
οὐκ ἄφαρ, ἀλλ' ἐθέλημα συνιστάμεν' ἄλλοθεν ἄλλο·
[τῶν δὲ συνισταμένων ἐξ ἔσχατον ἴστατο Νεῖκος.]

Eine ganz andre vervollständigung jener eingangsverse entnehmen wir einer quelle, aus welcher man sie längst hätte holen können, wäre sie nicht gänzlich vernachlässigt worden. Tzetzes in Homérica p. 58 Schirach¹⁾: Ἐμπεδοκλῆς ὁ Ἀκραγαντίνος ὁ Μελίτωνος (Μελίτωνος W, wie Tzetzes auch Chill. 2, 901. 4, 526 schreibt) παῖς πρὸς τοῖς τέσσαρσι στοιχείοις καὶ νεῖκος καὶ φιλίαν δοξάζει καὶ φησὶν, ὅτι εἰ μετὰ τῶν στοιχείων ἡ φιλία ἐπέλθοι, γίνετ' ἂν (γίνεται W) εὐμέλεια καὶ εὐαρμοσσία τῶν σωμάτων· εἰ δὲ τὸ νεῖκος συνέλθῃ (συνέλθοι W) τοῖς στοιχείοις, γεννῶνται παράγνιοι καὶ ἀσυντελεῖς (γίνονται παράγνια καὶ ἀσυντελεῖ W), βουγενῇ καὶ ἀνδράπορα (καὶ β. καὶ ἀνδρόπρωρα W, vgl. Empedocl. v. 239.). Ταῦτα λέγων δοξάζει τὰ στοιχεῖα (ταῦτα δὲ λέγονται δ' στοιχεῖα W) καὶ οὐχ ἔξ, ὡς τινες ὑπέλαβον (οἶονται W). φιλίαν γὰρ (μὲν W) τὴν συμμετρίαν καὶ εὐκράτωσιν τῶν στοιχείων καλεῖ, ὥσπερ καὶ νεῖκος τὴν ἀσυνμετρίαν αὐτῶν, καὶ τινὸς τούτων ὑπερβολὴν παρ' ὃ δεῖ, ὡς καὶ τὰ ἔπη τούτου δηλοῦσιν (τὰ ἐπὶ τούτοις δηλοῖ W):

1) Die einleitenden worte, nicht die verse selbst, lesen wir auch bei Walz Rhett. III, 663, wonach jene Ἀνωνύμου ἐπιτομὴ ἡγετορικῆς deutlich als arbeit des Tzetzes erkannt wird. Ich habe die abweichungen oben mit W bezeichnet beigelegt. Karsten, welcher s. 528 die stelle aus den Rhett. nachholt, irrt, wenn er gleich im anfang schrieb: εἰ μὲν τοῖς στοιχείοις ἡ φιλία μετεῖη, γίνεται ff., wozu der fehler der Rhett. εἰ μὲν τοῖς στοιχείων ἡ φιλία, ἐπεὶ δὲ ἡ γίνεται verführt hat. Hier hat unsre quelle das richtigere. Beiläufig: Tzetzes' Μελίτων als vater des Empedokles ist gewiss mehr als blosser schreibfehler statt Μίτων. Die spieglei ist die nämliche wie in Μεκισσογενῆς statt Μελεθιογενῆς und ähnlichen namen bedeutender männer.

Ζεὺς Αἰθήρ, Ἥρη τε φερέσβιος ἡδ' Αἰδονεύς
 Νῆσις θ' ἡ δακρύος τέγγει κρούνωμα βρότειον.
 ταῦτ' ἀμειβόμενά τέ γε διαμπερὲς οἶδαμ' ὅτι λήγει,
 ἄλλοτε μὲν φιλότῃ συνηρόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
 ἄλλοτε δ' αὖ δὶχ' ἕκαστα φορεύμενα νεῖκος ἔχθει.

Lesen wir nun allerdings die drei letzten verse in anderm zusammenhange v. 93 ff., so ist das doch kein entscheidender grund gegen ihr nochmaliges vorkommen in einer andern verbindung, da Empedokles bekanntlich, wie Lucretius, hauptpunkte seiner lehre an passenden stellen wörtlich oder fast wörtlich zu wiederholen liebt. V. 88 ff. heisst es:

Δίπλ' ἐρέω· τότε μὲν γὰρ ἓν ἠϋξήθη μόνον εἶναι
 ἐκ πλεόνων, τότε δ' αὖ διέφν' πλέον' ἐξ ἑνὸς εἶναι.
 δοιῇ δὲ θνητῶν γένεσις, δοιῇ δ' ἀπόλειψις.
 τὴν μὲν γὰρ πάντων σύνοδος τίκτει τ' ὀλέκει τε,
 ἡ δὲ πάλιν διαφνομένων θρησθεῖσα διέπτῃ.

Καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
 ἄλλοτε μὲν φιλότῃ συνηρόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
 ἄλλοτε δ' αὖ δὶχ' ἕκαστα φορεύμενα νεῖκος ἔχθει.

Nochmals 142 ff.

ἄλλοτε μὲν φιλότῃ συνηρόμεν' εἰς ἓν κόσμον,
 ἄλλοτε δ' αὖ δὶχ' ἕκαστα φορεύμενα νεῖκος ἔχθει.

Nun ist aber gar nicht unglaublich, dass Emp. gleich an der spitze seines gebäudes dem normalgedanken von den vier grundstoffen der welt die lehre von ihrer steten διάλλαξις in folge der wirkungen der φιλία und des νεῖκος in der von Tzetzes an die hand gegebenen weise angeschlossen habe. Denn was hinderte ihn, nach obigen versen auf das wesen und die functionen der beiden δημιουργοί näher einzugehen? Ich halte diess für um so wahrscheinlicher, da auch Stobäus l. c. die beiden letzten verse (ἄλλοτε μὲν — ἔχθει) nach den erläuterungen der drei ersten beibringt. Panzerbieter dagegen lässt den dichter von der aufstellung seiner elemente mit den versen ausgehen, s. 6:

Τέσσαρα τῶν πάντων ριζώματα πρῶτον ἄκουε,
 πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖαν ἰδ' αἰθέρος ἅπλετον ὕψος.
 ἐκ γὰρ τῶν ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔσσειται ὅσα τ' ἔασιν.

Allein darin folgt er der sehr unverlässigen tradition des Clemens Alexandrinus, gegen welche Karsten schon die begründetsten bedenken erhoben hat s. 189. Diess hat denn zur folge gehabt, dass Panzerbieter oben ἄκουε nicht gebrauchen konnte, wo es unantastbar fest steht.

II. Nach s. 247 gelten νεῖκος und φιλία dem Empedokles für ἀθάνατα δύο καὶ ἀγήνητα καὶ ἀρχὴν τοῦ γενέσθαι μηδέποτε εἰληφότα· εἰ γὰρ καὶ πάρος ἦν, καὶ ἔσται, οὐδέποτε, οἶω, τούτων ἀμφοτέρων κεινώσεται ἀβεστος αἰών. So Miller: der codex οὐδέπω τοῖω und κενώσεται. Wenn der herausgeber ausserdem ἔσσειται vermuthet und ἀσπετος, so hat er

doch weder den gedanken scharf gefasst: denn der duldet keinen vordersatz mit *εἰ*: noch auch einen tadellosen vers vorausgesetzt: denn der würde ein *ἦν καὶ* | *ἔσσειται* nicht gestatten. Ob aber der dichter *Καὶ γὰρ καὶ* oder *Ἐν* oder *Ἡ* geschrieben hat, kann keiner sagen. Die verse, welche bisher unbekannt waren, lauteten:

*Καὶ γὰρ καὶ πάρος ἦν τε καὶ ἔσσειται, οὐδέ ποτ', οἶω,
τούτων ἀμφοτέρων κεινώσεται ἄσπετος αἰὼν.*

Hippolytos fügt bei: *οὐ γὰρ ἤρξαντο γενέσθαι, ἀλλὰ προῆσαν καὶ ἔσονται αἰεὶ, διὰ τὴν ἀγεννησίαν φθορὰν ὑπομείναι μὴ δυνάμενα.*

III. Die urstoffe aber sind dem unvergänglichen wirken der beiden demiurgen unterworfen. Erliegen sie dem *νεῖκος*, so strebt die *φιλία*, sie dem ganzen zu fügen, *ἵνα μὲν τὸ πᾶν ἐν ὑπὸ τῆς φιλίας αἰεὶ διακοσμούμενον μονοτρόπως καὶ μονοειδῶς*: das *νεῖκος* hingegen macht aus dem *ἐν* wieder *πόλλά*. *Καὶ* — heisst es s. 248 — *περὶ μὲν τῆς τοῦ κόσμου ἰδέας ὅποια τίς ἐστὶν ὑπὸ τῆς φιλίας κοσμουμένη λέγει ταυτὸν τινὰ τρόπον.*

*Οὐ γὰρ ἀπὸ γόττοιο δύο κλάδοι αἰσονται,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνατ', οὐ μήδεα γενήνεται,
ἀλλὰ σφαῖρος ἦν καὶ ἴσος ἐστὶν αὐτῷ.*

Die stelle lautet vollständiger bei Karsten 359 ff.:

*Οὔτε γὰρ ἀνδρομέῃ κεφαλῇ κατὰ γνῖα κέκασται,
οὔτ' ἀπὸ οἱ γότων γε δύο κλάδοι αἰσούνσιν,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνατ', οὐ μήδεα λαγνήνεται,
ἀλλὰ φρὴν ἱερὴ καὶ ἀτίεσφατος ἐπλετο μόνον,
φροντίει κόσμον ἅπαντα καταίσσουσα θεῶσιν.*

Vgl. Lucret. 5, 149 ff. Bergk (De Prooemio Empedoclis. Berlin 1839.) s. 14 verbindet sehr schön mit diesen versen drei andre, bei Karsten 356 ff., so:

*Οὐκ ἔστιν πελάσασθ' οὐδ' ὀφθαλμοῖσιν ἐφικτὸν
ἡμετέροισι ἢ χερσὶ λαβεῖν, ἥπερ τε μεγίστη —
παιθοῦς ἀνθρώποισιν ἀμαξίτῳ εἰς φρένα πίπτει.*

Οὐ μὲν γὰρ βροτὴ κεφαλῇ κτλ.

Wir gewinnen aus Hippolytos für den zweiten vers eine dankenswerthe verbesserung, wodurch das in der von Ammonios und Tzetzes gebotnen lesart unerträgliche *γὰ* hinter *γότων* nun beseitigt wird. Sodann ist *αἰσούνσιν* gleichfalls eine berichtigung, da dem dichter sicher Theog. 150 vorschwebte:

τῶν ἑκατὸν μὲν χεῖρες ἀπ' ὧμων αἰσούντο.
Ammonios und Tzetzes haben statt des dritten verses bei Hippolytos zwei gewiss ächte. Woraus aber nicht folgt, dass unser vers das nicht auch wäre. Unstreitig hat Emp. die drei ersten verse in verschiedner verbindung wiederholt. In eben diesem verse würde *ἦν* an sich richtig sein können, wenn Emp. die jenseit sinnlicher wahrnehmung liegende einstmalige vereini- gung aller elemente zu einem *ἐν* schilderte, bevor das *Neikos* das göttliche leben vernichtete. So heisst es wirklich v. 64

Σφαῖρον ἔην. Aber hier kann ἔην neben den präsentien nicht bleiben. Ich schreibe: σφαῖρος εἶς, wie es z. 246 heisst, die φίλια sei eine εἰρήνη καὶ ὁμόνοια καὶ στοργή· ἵνα τέλειον κατηρτισμένον εἶναι προαῖρουμένη τὸν κόσμον.

Den schluss des verses möchte Miller schreiben: καὶ πάντ' ἴσος ἐστὶν ἑαυτῷ. Richtig wird sein καὶ πάντοθεν ἴσος ἑαυτῷ.

Vgl. 59: Οὕτως ἀρμονίης πνικινῷ κρύφῳ ἐστήριχται σφαῖρος κυκλοτερὴς μοσὶν περιήγει γαίῳν.

Und 61: ἀλλ' ὅγε πάντοθεν ἰσοπαλὴς καὶ πάμπαν ἀπείρων σφαῖρος κελ.

Parmenides v. 108: πάντοθεν ἴσον ὁμῶς καὶ πάντοθεν — εὐκυκλος σφαῖρα.

Also schrieb Empedokles nach Hippolytos: οὐ γὰρ ἀπὸ νῶτοις δύο κλάδαι ἀίσσονται, οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνα, οὐ μήδεα λαχνήεντα, ἀλλὰ σφαῖρος εἶς καὶ πάντοθεν ἴσος ἑαυτῷ.

IV. Τοιοῦτόν τε καὶ κάλλιστον εἶδος τοῦ κόσμου ἡ φίλια ἐκ πολλῶν ἐν ἀπεργάζεται· τὸ δὲ νεῖκος πὸ τῆς τῶν κατὰ μέρος διακοσμήσεως αἰτίον ἐξ ἐνὸς ἐκείνου ἀποσπᾶ καὶ ἀπεργάζεται πολλὰ· καὶ τούτο ἐστὶν ὃ λέγει περὶ τῆς ἑαυτοῦ γεννήσεως ὁ Ἐμπεδοκλῆς: τῶν καὶ ἐγὼ εἰμι φυγὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης, τούτῳσι θεὸν καλῶν τὸ ἐν καὶ τὴν ἐκείνου ἐνόητα, ἐν ᾧ ἦν πρὶν ὑπὸ τοῦ νείκους ἀποσπασθῆναι καὶ γενέσθαι ἐν τοῖς πολλοῖς τούτοις τοῖς κατὰ τὴν τοῦ νείκους διακοσμήσειν. Νείκη γὰρ φησὶ μαίνομενον καὶ τεταραγμένον καὶ ἄστατον τὸν δημιουργὸν τότε τοῦ κόσμου ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἀποκαλῶν· αὕτη γάρ ἐστιν ἡ καταδίκη καὶ ἀνάγκη τῶν ψυχῶν, ἃν ἀποσπᾷ τὸ νεῖκος ἀπὸ τοῦ ἐνὸς καὶ δημιουργεῖ καὶ ἐργάζεται, λέγων τοιοῦτόν τινα τρόπον: δς καὶ ἐπίορκον ἀμυρτήσας ἐπομώσσει, δαίμονιοί τε μακραίωτος λελάχασιν βίοιο, δαίμονας τὰς ψυχὰς λέγων μακραίωτας, ὅτι εἰσὶν ἀθάνατοι καὶ μακροὺς ζῶσιν αἰώνας.

τρεῖς μὲν μυρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλάλησθε, μακαρίας καλῶν τοὺς συνεγμένους ὑπὸ τῆς φίλιας ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰς τὴν ἐνόητα τοῦ κόσμου τοῦ νοητοῦ. Τούτους οὖν φησὶν ἀλάλησθαι καὶ

φρομένους παντοῖα διὰ χρόνον ἰδεα θνητῶν ἀργαλίας βίοιο μεταλλάσσοντα κελεύθους. Ἀργαλίας κελεύθους φησὶν εἶναι τῶν ψυχῶν τὰς εἰς τὰ σώματα μεταβολὰς καὶ μετακοσμήσεις.

Die hier zerstückelten, theils minder vollständig, theils vollständiger erhaltenen verse des proömion lauten bei Karsten 1 — 8 so:

Ἔστιν Ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν, αἰδίων, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὄρεοις.

doch weder den gedanken scharf gefasst: denn der duldet keinen vordersatz mit *εἰ*: noch auch einen tadellosen vers vorausgesetzt: denn der würde ein *ἦν καὶ* | *ἔσεται* nicht gestatten. Ob aber der dichter *Καὶ γὰρ καὶ* oder *Ἐν* oder *Ἡ* geschrieben hat, kann keiner sagen. Die verse, welche bisher unbekannt waren, lauteten:

*Καὶ γὰρ καὶ πάρος ἦν τε καὶ ἔσεται, οὐδέ ποτ', οἶω,
τούτων ἀμφοτέρων κεινώσεται ἄσπετος αἰών.*

Hippolytos fügt bei: *οὐ γὰρ ἤρξαντο γενέσθαι, ἀλλὰ προΐσαν καὶ ἔσονται αἰεὶ, διὰ τὴν ἀγεννησίαν φθορὰν ὑπομῖναι μὴ δυνάμενα.*

III. Die urstoffe aber sind dem unvergänglichen wirken der beiden demiurgen unterworfen. Erliegen sie dem *νεῖκος*, so strebt die *φιλία*, sie dem ganzen zu fügen, *ἵνα μὲν τὸ πᾶν ἐν ὑπὸ τῆς φιλίας αἰεὶ διακοσμούμενον μονοτρόπως καὶ μονοειδῶς*: das *νεῖκος* hingegen macht aus dem *ἐν* wieder *πολλά*. *Καὶ* — heisst es s. 248 — *περὶ μὲν τῆς τοῦ κόσμου ἰδέας ὅποια τίς ἐστὶν ὑπὸ τῆς φιλίας κοσμουμένη λέγει τοιοῦτόν τινα τρόπον*.

*Οὐ γὰρ ἀπὸ τῷτοιο δύο κλάδοι αἰσονται,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνατ', οὐ μήδεα γενήεντα,
ἀλλὰ σφαῖρος ἦν καὶ ἴσος ἐστὶν αὐτῷ.*

Die stelle lautet vollständiger bei Karsten 359 ff.:

*Οὔτε γὰρ ἀνδρομέη κεφαλῇ κατὰ γνία κέκασται,
οὔτ' ἀπὸ οἱ τῷτων γε δύο κλάδοι αἰσούνουσιν,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνα, οὐ μήδεα λαγνήεντα,
ἀλλὰ φρὴν ἱερὴ καὶ ἀνίσφατος, ἐπλετο μῦθον,
φροντίσι κόσμον ἅπαντα καταίσουσα θοῇσιν.*

Vgl. Lucret. 5, 149 ff. Bergk (De Prooemio Empedoclis. Berlin 1839.) s. 14 verbindet sehr schön mit diesen versen drei andre, bei Karsten 356 ff., so:

*Οὐκ ἐστὶν πελάσασθ' οὐδ' ὀφθαλμοῖσιν ἐρικτὸν
ἡμετέροισι ἢ χερσὶ λαβεῖν, ἥπερ τε μεγίστη
παρθοῦς ἀνθρώποισιν ἀμαξίτος εἰς φρένα πίπτει.
Οὐ μὲν γὰρ βροτὴ κεφαλῇ κτλ.*

Wir gewinnen aus Hippolytos für den zweiten vers eine dankenswerthe verbesserung, wodurch das in der von Ammonios und Tzetzes gebotnen lesart unerträgliche *γε* hinter *τῷτων* nun beseitigt wird. Sodann ist *αἰσούνται* gleichfalls eine berichtigung, da dem dichter sicher Theog. 150 vorschwebte:

τῶν ἑκατὸν μὲν χεῖρες ἀπ' ὧμων αἰσούοντο.

Ammonios und Tzetzes haben statt des dritten verses bei Hippolytos zwei gewiss ächte. Woraus aber nicht folgt, dass unser vers das nicht auch wäre. Unstreitig hat Emp. die drei ersten verse in verschiedner verbindung wiederholt. In eben diesem vers würde *ἦν* an sich richtig sein können, wenn Emp. die jenseit sinnlicher wahrnehmung liegende einmalige vereinigung aller elemente zu einem *ἐν* schilderte, bevor das *Neikos* das göttliche leben vernichtete. So heisst es wirklich v. 64

Σφαῖρον ἔην. Aber hier kann ἔην neben den präsentien nicht bleiben. Ich schreibe: σφαῖρος ἔεις, wie es s. 246 heisst, die φιλία sei eine εἰρήνη καὶ ὁμόνοια καὶ ὁμορρή ἔνα τέλειον κατηρισμένον εἶναι προαῖρουμένη τὸν κόσμον.

Den schluss des verses möchte Miller schreiben: καὶ παντῖ ἴσος ἐστὶν ἐαντῷ. Richtig wird sein καὶ πάντοθεν ἴσος ἐαντῷ. Vgl. 59:

Οὕτως ἁρμονίης πυκινῷ κρύφῳ ἐστήριχται
σφαῖρος κυκλοτερὴς μονίῃ περιήγει γαίῳν.

Und 61:
ἀλλ' ὅγε πάντοθεν ἰσοπαλὴς καὶ πάμπαν ἀπείρων
σφαῖρος κτλ.

Parmenides v. 108:
πάντοθεν ἴσον ὁμῶς καὶ πάντοθεν — εὐκυκλος σφαῖρα.

Also schrieb Empedokles nach Hippolytos:
οὐ γὰρ ἀπὸ τῶ τοιοῦτοῦ δύο κλάδαι αἰσίσονται,
οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούνα, οὐ μήδεα λαχνήεντα,
ἀλλὰ σφαῖρος ἔεις καὶ πάντοθεν ἴσος ἐαντῷ.

IV. Τοιοῦτόν τι καὶ κύλλιστον εἶδος τοῦ κόσμου ἡ φιλία ἐκ πολλῶν ἐν ἀπεργάζεται· τὸ δὲ νεῖκος τὸ τῆς τῶν κατὰ μέρος διακοσμήσεως αἰτίον ἐξ ἐνὸς ἐκείνου ἀποσπᾷ καὶ ἀπεργάζεται πολλέ· καὶ τοῦτο ἐστὶν ὃ λέγει περὶ τῆς ἐαντοῦ γεννήσεως ὁ Ἐμπεδοκλῆς: τῶν καὶ ἐγὼ εἰμι φυχὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης, πολλὰ θεῶν τούτέστι θεὸν καλῶν τὸ ἐν καὶ τὴν ἐκείνου ἐνόητα, ἐν ᾧ ἦν πρὶν ὑπὸ τοῦ νεῖκου ἀποσπασθῆναι καὶ γενέσθαι ἐν τοῖς πολλοῖς τούτοις τοῖς κατὰ τὴν τοῦ νεῖκου διακόσμησιν. Νείκη γὰρ φησὶ ματιόμενον καὶ τετυραγμένον καὶ ἄστατον τὸν δημιουργὸν τότε τοῦ κόσμου ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἀποκαλῶν· αὕτη γάρ ἐστιν ἡ καταδίκη καὶ ἀνάγκη τῶν ψυχῶν, ἃν ἀποσπᾷ τὸ νεῖκος ἀπὸ τοῦ ἐνὸς καὶ δημιουργεῖ καὶ ἐργάζεται, λέγων τοιοῦτόν τινα τρόπον: οὐκ οἶσθα μὴ δὲ καὶ ἐπιόρκον ἀμικτήσας ἐπομώσας, δαιμόνιοι τε μακραίωνος λελάχασι βίοιο, δαίμονας τὰς ψυχὰς λέγων μακραίωνας, ὅτι εἰσὶν ἀθάνατοι καὶ μακροὺς ζῶσιν αἰῶνας.

τρεῖς μὲν μηρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλάλησθε, μακαρίας καλῶν τοὺς συγγεμένους ὑπὸ τῆς φιλίας ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰς τὴν ἐνόητα τοῦ κόσμου τοῦ τοῦτοῦ. Τούτους οὖν φησὶ ἀλάλησθαι καὶ

φρονέοντας παρτοῖα διὰ χρόνον ἴδεα θνητῶν ἀργαλέας βιότοιο μεταλλάσσοντα κελύθους. Ἀργαλέας κελύθους φησὶν εἶναι τῶν ψυχῶν τὰς εἰς τὰ σώματα μεταβολὰς καὶ μετακομήσεις.

Die hier zerstückelten, theils minder vollständig, theils vollständiger erhaltenen verse des proömion lauten bei Karsten 1 — 8 so:

Ἔστιν Ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν, αἰδίων, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὄρκοις.

εὐτέ τις ἀμπλακίῃσι φόνῳ φίλα γνῖα μίῃη,
 (δαίμονες οἷτε βίοιο λελόγχασι μακραίῳνος)
 5 τρεῖς μιν μυρίας ὥρας ἀπο μακάρων ἀλάλησθαι,
 γεινόμενον παντοῖα διὰ χρεῶ εἶδεα θνητῶν.
 τὴν καὶ ἐγὼ νῦν εἰμι φονῆς θεόθεν καὶ ἀλήτης,
 νεῖκεῖ μαινομένῳ πίσυνος.

Ausser Bergk und Panzerbieter hat zuletzt Mullach s. 8 f. die stelle behandelt.

V. 1. 2 führt Hippolytos s. 251 an: τοῦτον εἶναι φησὶν ὁ Ἐμπεδοκλῆς νόμον μέγιστον τῆς τοῦ παντὸς διοικήσεως, λέγων ὡδὲ πως:

Ἔστι τί ἀνάγκη χρῆμα . . . ὄρκοις,
 ἀνάγκην καλῶν τὴν ἐξ ἐνὸς εἰς πολλὰ κατὰ τὸ νεῖκος καὶ ἐκ πολ-
 λῶν εἰς ἓν κατὰ τὴν φιλίαν μεταβολήν.

Im dritten verse war allein herrn Panzerbieter φόνῳ au-
 stössig, weil es unverbunden neben ἀμπλακίῃσι kaum stehen
 könne, wesshalb er φρενῶν schrieb und an Pindars P. 3, 24
 ἀμπλακίαισι φρενῶν, Emped. 417 ἀκηδεῖνσι νόοιο, ἀφραδίῃσι νό-
 οιο und ähnliches erinnert. Mullach beruft sich indess fñt φόνῳ
 auf Plutarch X, 144 Rsk. ἀλληγορεῖ τὰς ψυχὰς ὅτι φόνων καὶ
 βρώσεως σαρκῶν καὶ ἀλληλοφαγίας δίκην τίνουσαι σώμασι θνητοῖς
 ἐνδέδονται. Weit treffender — denn gegen jenen einwand steht
 einrede offen — wäre der tadel gewesen, dass μίῃη dann zu
 unbestimmt sein würde. Inzwischen jetzt steht die sache anders
 und es tritt klar hervor, dass der anstoss nicht unbegründet war.
 Wir nehmen nämlich aus Hippolytos ab, dass Emp. neben befle-
 ckung durch mord auch andre vergehen, zumal meineid aufge-
 führt hatte:

ὃς καὶ ἐπίορκον ἀμαρτήσας ἐπομόσει.

Im anfrage dieses, mit dem vorigen durch ἡ verknüpft gewes-
 nen verses wird der begriff φόνῳ gestanden haben. Eben dieses
 φόνῳ setzten diejenigen nothwendig ein, welche die zwei verse
 in einen zusammenzogen. Empedokles wird gesagt haben:

εὐτέ τις ἀμπλακίῃσι φρενῶν φίλα γνῖα μίῃη
 αἵμασιν, ἢ ἐπίορκον ἀμαρτήσας ἐπομόσση.

Die bei ältern schriftstellern bisher nicht gefundene form ἀμαρτή-
 σαι belegt Lobeek zu Phryn. p. 732 f. mit zahlreichen stellen
 später.

Der vierte vers lautet bei Plutarch δαίμονες οἷτε μακραίῳνες
 λελόγχασι βίοιο. Vergebens sträubt sich Karsten gegen Heerens
 emendation δαίμων, οἷτε . . . Trotz des einstimmens auch des
 Hippolytos zu dem alten unverstande ist der singular ohne frage
 ächt, vgl. Hymn. Ven. 285.

φάσθαι τοι Νόμῳ ἡς καλυκάτιδος ἐκχούον εἶναι,
 αἱ τὸδε ναιετάουσιν ὄροι.

Nachher hat man βίοιο λελόγχασι μακραίῳνος geschrieben, wie
 allerdings Emp. sonst -ας gebraucht. Unsere quelle widerräth

indess dieses verfahren, zumal Emp. sonst immer *μάκρός* mit erster kürze gebraucht. Am wenigsten freilich hätte Miller sich mit *λελάχῳσι* hervorwagen sollen, da der conjunctiv unmöglich ist und *λελάχειν* den causativen sinn *theilhaftig machen* hat, wogegen Anth. Pal. 7, 341 *θανόντας τύμβον ξεις λελάχοι* nicht in anschlag kommen kann. Vielmehr muss es bei *λελάχῳσι* sein bewenden haben, um so mehr, da die glosse des Hesychios *λελάχῳσι τετεύχῳσι* schwerlich aus einer andern stelle genommen ist.

Im sechsten verse ist die von Origenes contra Cels. gebotene lesart *γινόμενῃν παντοῖαν διὰ χρόνον ἰδεῖν θνητῶν* von den gelehrten in *γινόμενον παντοῖα διὰ χρόνον εἶδεα θνητῶν* verwandelt: Karstens *διὰ χρόνος* oder *χρεώ* geht fehl. Unserm Hippolytos danken wir, bis auf *χρόνον*, die ächte form des verses, welche zu *μιν* (*αὐτοὺς*) stimmt, gleichwie er zuerst den folgenden vers zu tage fördert.

Im siebenten verse werden nun alle schwankungen zwischen den verschiednen lesarten (Plut. hat *τὴν καὶ ἐγώ*, Philoponos *ὡς καὶ ἐγὼ δεῦρ' εἰμί*) aufhören: Bergk rieth auf *τῶς καὶ ἐγὼ νῦν εἰμί*, Mullach *ὡς καὶ ἐ. ν. εἰμί*, das schlechteste erwählte Karsten, da doch schon Scaliger das nun urkundlich sichere *τῶν* gefunden hatte.

Der achte halbvers liegt offenbar auch bei Hippolytos in den oben mitgetheilten worten: *Νεῖκη γάρ φησι μαινόμενον καὶ τεταραγμένον* ff. verborgen, was Miller nicht gesehen hat. Die stelle ist mit beseitigung der vollen interpunction hinter *διακοσμήσεως* so zu verbessern: *Νεῖκει φησὶ μαινομένῳ πίσυνος, τεταραγμένον καὶ ἄστατον τὸν δημιουργὸν τόνδε τοῦ κόσμου ἀποκαλῶν.*

Hiernach gewinnen wir ein schönes stück des proömium, zehn verse statt der bisherigen acht:

Ἔστιν Ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν,
αἰδίδιον, πλατέεσσι κατασφρηγισμένον ὄρκοις.
εὐτέ τις ἀμπλακίῃσι φρενῶν φίλα γυῖα μίηνῃ
αἵμασιν, ἣ ἐπίορκον ἀμαρτήσας ἐπομόσῃ
5 δαίμων, οἷτε μακραιῶνος λελάχῳσι βίβιο,
τρὶς μιν μυρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλάλησθαι,
φρομένους παντοῖα διὰ χρόνον εἶδεα θνητῶν
ἀργαλέας βιότοιο μεταλλάσσοντα κελεύθους.
τῶν καὶ ἐγὼ νῦν εἰμί, φυχὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης,
10 νεῖκεῖ μαινομένῳ πίσυνος.

V. Jene *θεῖλαιτοι καὶ οὐρανοπετεῖς δαίμονες*, wie Plutarch sagt, werden dann von einem körper in den andern getrieben, bis sie entsündigt in ihren urzustand zurückkehren. Hippolytos führt dafür die verse (16—19. Karsten) an:

Αἰθέριον γε μένος ψυχᾶς πόντονδε διώκει,
πόντος δ' ἐς χθονὸς οὐδας ἀπέπνυσε, γαῖα δ' ἐς αὐγὰς
ἡελίου φάεθοντος, ὃ δ' αἰθέρος ἔμβαλε δίναις,
ἄλλος δ' ἐξ ἄλλον δέχεται, στυγέουσι δὲ πάντες.

Αὐτὴ ἐστὶν ἡ κόλασις ἣν κολάζει ὁ δημιουργὸς καθάπερ χαλκὸς τις μετακοσμῶν σίδηρόν καὶ ἐκ πυρὸς εἰς ὕδωρ μεταβαπτῶν u. s. w.

Im anfang hat Plutarch Αἰθέριον μὲν γάρ σφε μέρος, gewiss richtig. Im zweiten verse stimmt Hippolytos für das ächte ἀπέπνυσε, wofür Karsten nicht wohl gethan hat ἀνέπνυσε aufzunehmen. Im dritten verse ist φάεθοντος neben αὐγὰς dem gewöhnlichen ἀκάμαντος vorzuziehen. Die sonstigen verschreibungen im codex des Hipp. sind ohne werth.

VI. S. 251: Τοιαύτη τις ἡ κατὰ τὸν Ἐμπεδοκλεῖα ἡμῖν ἡ τοῦ κόσμου γένεσις καὶ φθορά καὶ σύστασις ἐξ ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ συνεσιῶσα φιλοσοφεῖται· εἶναι δὲ φησὶ καὶ ροήτην τρίτην, τινὰ δύναμιν, ἣν καὶ ἐκ τούτοις ἐπινοεῖσθαι δύνασθαι, λέγων ὡδὲ πως:

εἰ γὰρ καὶ ἐν σφαδίνῃσιν ὑπὸ πρᾶπίδεσιν ἐρείσας εὐμενέως, καθαρῇσιν ἐποπτεύεις μελέτησιν, ταῦτα δὲ σοι, μάλα πάντα δι' αἰῶνος παρέσονται.

5 Ἀλλὰ τε πόλλ' ἀπὸ τῶνδε κι ἀντὰ γὰρ αὔξει ταῦτ' εἰς ἔθος ἑκαστον, ὅπη φυσὶς ἐστὶν ἑκάστον.

Εἰ δὲ σὺ τὰλλ' οἶῶν ἐπιρᾶξεις οἷα κατ' ἀνδρας, μυρία δῆλα πέλονται τὰτ' ἀμβλύνουσι μέριμναι, σῆς ἄφαρ ἐκλείψουσι περιπλομένοιο χρόνοι, σφῶν αὐτῶν ποθέοντα φίλην, ἐπὶ γέναν ἰκέσθαι.

10 Πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ γνώματοςισον.

Neun dieser verse sind neu, nur der zehnte steht, was herrn M. entgangen ist, der γνώματος ἰσχὺν unglücklich vermuthet, auch bei Sext. Emp. 8, 286 ὁ Ἐμπεδοκλῆς πάντα ἡξίον λογικὰ τυγχάνειν, καὶ οὐ ζῶα μόνον, ἀλλὰ καὶ φυτὰ, ὥτῃς γράφων· (v. 313.)

Πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ γνώματος αἴσαν.

Vgl. 312

τῇδε μὲν οὖν ἰότητι τύχης πεφρόνηκεν ἅπαντα.

Empedokles lehrte, es gebe kein werden aus dem nichts und kein vergehen in ein nichts. Sondern durch manchfache mischungen der vier unvergänglichen urstoffe vermittelt der φιλία und des νεῖκος entstehen die mancfachsten dinge. Diesen verschiedenen bildungen aber liegt eine γνώματος αἴσα zu grunde, welche gleiches zu gleichem gesellt und widernatürliche mischungen, die etwa menschen versuchen, überwindet. Vgl. unter andern stellen 130 ff.

Ἐν δὲ κότῳ διάμορφα καὶ ἄνδιχα πάντα πέλονται, σὺν δ' ἔβη ἐν φιλότῃ καὶ ἀλλήλοισι ποθεῖται· ἐκ τῶν πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἐστ' ὅσα τ' ἔσσει· ὀπίσσω δένδρεά τ' ἐβλάστησε καὶ ἄνδρες ἡδὲ γυναῖκες, θηρεῖς τ' οἰωνοί τε καὶ ὕδατοθρέμμοις ἰχθύς, καὶ τε θεοὶ δολιχαῖωνες τιμῇσι φέριστοι. αὐτὰ γὰρ ἐστὶν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα γίγνεται ἀλλοιωπά· τὰ γὰρ διάπτυξις ἀμείβει.

Jenen innern drang des gleichen zum gleichen, das die urkräfte und die elemente leitende princip, faßt Hippolytos als eine *τρίτη δύναμις*, worin er, so viel ich sehe, allein steht. Genauer hätte er diese *δύναμις* als oberes princip in dem wechselnden obsiegen der widerstreitenden demiurgen fassen sollen. Empedokles selbst scheint sich nirgend ganz bestimmt darüber ausgesprochen zu haben: daher sich die verschiednen ausdrücke der spätern bei Karsten: s. 361 f., wie *ἀνάγκη*, *fatum*, *ἡ οὐσία τῆς ἀνάγκης*, d. h. *αἰτία χρηστική τῶν ἀρχῶν καὶ τῶν στοιχείων* erklären. Mullach s. 5 meinte, aus v. 66 ff. sei der grundsatz abstrahirt: eher ist zu glauben, dass vorzugsweise unsre verse vorschwebten, zu deren betrachtung im einzelnen wir uns wenden.

V. 1. 2. versucht Miller, der die hauptschwierigkeiten der verse meist ganz unberührt gelassen hat, *εἰ γὰρ κέν σφαδαῖσιν* (d. h. *σπεδανῆσιν*, *velocibus*) . . . *ἐποπιτεύης*. Das wahre liegt nahe: *εἰ γὰρ κέν σφ' ἀδινῆσιν* ὑπὸ *πρᾶπιδεςσιν* ἐρείσας . . . *ἐποπιτεύης*, so dass *σφς* mit *ἐποπιτεύης* verbunden wird. Dieses geht zurück auf die vorher beschriebnen durch verschiedene mischungen der elemente entstandnen dinge, welche ihrem angeborenen *ἦθος* getreu sich fortpflanzen. Die Wendung *ὑπερείσας ἀδιναῖς τραπίδεςσεν* besagt: dich stützend auf sinnigen verstand, d. h. mit gesammeltem verstande sinnig betrachtend. Aehnlich sagt Simonides 10, 1 *νόον πίσυνος*. Die *ἀδιναῖ* *φρέες* (Hom. *ἀδινὸν κῆρ* im materiellen sinne) entsprechen genau den Homerischen *πυκιναῖ φρέες*. Recht wohl stimmt zum ganzen *εὐμερέως*; dich freundlich den verschiednen schöpfungen hingebend; wesshalb ich nicht rathsam finde, zu nahe genug liegenden änderungen des wortes zu schreiten. Die *καθαφαί μελέται*; ungetrübte betrachtungen, stimmen gleichfalls gut dazu.

Statt δὲ im dritten verse ist natürlich *τε* zu setzen und die interpunction zu berichtigen: *Ταῦτά τε — παρέσσονται, ἄλλα τε πόλλ' ἀπὸ τῶνδε κατερχόμεν'*. Denn so zu vermuthen scheint mir dem gedanken nach gerathner als *κατέρχεται*, wie M. vorschlägt.

V. 4 ist *αὐτὰ γὰρ αὖξαι ταῦτ' εἰς ἦθος* (so M. statt *εἶδος*) *ἐκαστον* das ächte und herrn Millers *ῆξαι* verkehrt. Vgl. ausser der oben beigebrachten stelle v. 114 ff.

Ταῦτα γάρ, ἴσά τε πάντα καὶ ἥλικα γένανταί, εἰς τιμῆς δ' ἄλλης ἄλλο μένει, πάρα δ' ἦθος ἐκαστον. ἐν δὲ μέρει κρατέουσι περιτλομένοιο κύκλοι καὶ φθίνει εἰς ἄλληλ' καὶ αὖξεται ἐν μέρει αἴσος. καὶ πρὸς τοῖσιν ἄρ' οὐτ' ἐπιγίγνεται οὐτ' ἀπολήγει· εἴτε γὰρ ἐφθείροντο διαμπερές, οὐκ εἴτ' ἂν ἦσαν. τοῦτο δ' ἐπανέξῃσεις τὸ πᾶν τί καὶ πόθεν ἔλθόν; πῇ δὲ καὶ ἀπόλοιο; ἐπεὶ τῶνδ' οὐδὲν ἐρῆμον, ἀλλ' αὐτ' ἐστὶν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα γίγνεται ἄλλοτε ἄλλο θνητέες, αἰὲν ὁμοῦ.

Vgl. A. Ios. Reisacker Quaestt. Lucretian. (Bonn. 1847.) p. 50 f.

Bei der herstellung und auffassung des sechsten verses und der folgenden liegt die versuchung nahe, einen falschen gedanken zu suchen. Jedermann wird zunächst geneigt sein, einen gegensatz zu v. 1 ff. anzunehmen, etwa: *Betrachtest du aber die dinge mit trübem auge, so . . .* Wer die stelle so ansieht, wird die hand des dichters nimmer wiederfinden. Vielmehr steht der gegensatz nur in bezug zu den naturgemässen schöpfungen der letzten verse, indem der dichter sagen will: *Legst du aber hand an, der φύσις zuwider ungleiche körper zu vereinen, indem du die elemente gegen ihr ἦθος zu neuen zusammensetzungen mischest, so wird der inwohnende naturtrieb deinen bemühungen hohn sprechen: die ἰσα werden sich bald aus dem verbande lösen, um sich naturgetreu zu einigen.* Empedokles zielt wohl auf versuche, verschiedne thiere sich begatten zu lassen, wie pferde und esel, hunde und wölfe; oder auch verschiedne φντά, denen ja Empedokles gleichfalls ζωή und νόματος ἰσα zuschrieb, zu verbinden durch pfröpfen etc. Aber bald sterben dergleichen künstliche mischungen ab, während das naturwüchsige bleibt ἄλλα τε πόλλ' ἀπὸ τῶνδε κατερχόμενα. Hiernach ist die stelle mit ziemlicher sicherheit herzustellen. Bei der herstellung des siebenten verses leistet v. 32 f. gute dienste:

στεινωποὶ μὲν γὰρ παλάμαι κατὰ γυῖα κέχυνται,
πολλὰ δὲ δεῖλ' ἔμπαια, τὰ τ' ἀμβλύνοσι μερίμνας.

Wieder ein öfter angewandter vers, der dem dichter so geläufig und formelhaft gewesen zu sein scheint, dass man ihn nicht überall so scharf auslegen darf, als an jener stelle, wo Empedokles von der unzureichenden kraft der menschen, die wahrheit rein zu erkennen, redet. In unserm verse dagegen wird die verkehrtheit von dergleichen versuchen bezeichnet. Statt δεῖλ' ἔμπαια, multa prava ingruunt, wie bei Sextus Empir. von mehrern gelehrten in jenem verse richtig geschrieben ist, hat Hippolytos wohl eher μυρία δεῖλ' ἀπάλαμνα gelesen: die corruptel in δεῖλ' ἀπέλονται erklärt sich wenigstens leichter bei dieser voraussetzung. Die übrigen änderungen mögen sich selbst rechtfertigen. Das ganze schreiben wir so:

Εἰ γὰρ κέν σφ' ἀδινῇσιν ὑπὸ πρᾶπίδεσσιν ἐρείσας
εὐμενέως καθαρῇσιν ἐποπτεύσης μελέτησιν,
ταῦτά τε σοι μάλα πάντα δι' αἰῶνος παρέσσονται
ἄλλα τε πόλλ' ἀπὸ τῶνδε κατερχόμεν'· αὐτὰ γὰρ
αὐξίει.

- 5 ταῦτ' εἰς ἦθος ἕκαστον, ὅπη φύσις ἐστὶν ἐκάστω.
εἰ δὲ σύ γ' ἄλλοίων ἐπορέξεαι, οἷα κατ' ἄνδρας
μυρία δεῖλ' ἀπάλαμνα, τὰ τ' ἀμβλύνοσι μερίμνας,
ἴσ' ἄφαρ ἐκλείψουσιν περιπλομένοιο χρόνοιο,
σφῶν αὐτῶν ποθέοντα φίλην ἐπὶ γένναν ἰκέσθαι.
10 πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος
ἰσα.

VII. Nach s. 253 nahm Empedokles als μέσον τῶν διαφόρων ἀρχῶν δίκαιον λόγον an, καθ' ὃν συγκρίνεται τὰ δηρημένα ὑπὸ τοῦ τείκους καὶ προσαρμόζεται κατὰ τὴν φιλίαν τῷ ἐνί. τοῦτον δὲ αὐτὸν τὸν δίκαιον λόγον τὸν τῇ φιλίᾳ συναγωνίζομενον Μοῦσαν ὁ Ἐ. προσαγορεύει καὶ αὐτὸς αὐτῷ συναγωνίζεσθαι παρακαλεῖ, λέγων ὧδε πως:

Εἰκάραι φημερίων ἔνεκεν τινὸς, ἄμβροτε Μοῦσα,
ἡμετέρας μελέτας διὰ φροντίδος ἐλθεῖν,
εὐχομένων, νῦν αὖτε παρίστασο, Καλλιόπεια,
ἄμφι θεῶν μακάρων ἀγαθὸν λόγον ἐμφαίνοντι.

Die anrufung der Muse, welche Hippolytos in nicht unbefangener weise ausdeutet, da offenbar Emp. hier populär als dichter spricht, — weist auf einen bedeutenden abschnitt der Physika: wahrscheinlich stand die anrufung im eingange des dritten buches, wo wir die verse 359 ff. lesen:

Οὔτε γὰρ ἀνδρομέη κεφαλῇ κατὰ γυνῆ κέκασται η.

Nicht weit dürfte 354 f. getrennt gewesen sein:

Ὀλβιος, ὃς θεῶν πραπίδων ἐκτίσαστο πλοῦτον,
δελὸς δ', ὃ σκοτόεσσα θεῶν πέρι δόξα μέμνηται.

Emp. bittet in unsern ganz neuen versen die Muse, ihm auch jetzt beizustehen, wo er im begriffe sei, über die seligen gütter reine lehre zu offenbaren, wie sie ihm vordem über menschliche dinge reine μελέτας eingegeben habe. Vgl. aus dem proömium zum ersten buche v. 41 ff.

ἀλλὰ, θεοί, τῶν μὲν μανίην ἀποτρέψατε γλώσσης,
ἐκ δ' ὁσίων στομάτων καθαρὴν ὀχετεύσατε πηγῇ.
καί σε, πολυμήστη λευκώλενα παρθένε Μοῦσα,
ἄντομαι ὧν θέμις ἐστὶν ἐφημερίοισιν ἀκούειν.

Hiernach stelle ich die verse, in welchen M. sich darauf beschränkt hat, v. 1 εἰ γὰρ ἐφημερίων ἔμελεν, scil. σοί, zu muthmassen, etwa so her:

Εἰ γὰρ ἐφημερίων ἔνεκεν τί σοι, ἄμβροτε Μοῦσα,
ἡμετέρης ἔμελεν μελέτας διὰ φροντίδος ἐλθεῖν,
εὐχομένων νῦν αὖτε παρίστασο, Καλλιόπεια,
ἄμφι θεῶν μακάρων καθαρὸν λόγον ἐμφαίνοντι.

Denn falls dir ehwa am herzen lag, dass in bezug auf die sterblichen menschen betrachtungen mir in den sinn (die seele) kamen, so u. s. w.

Göttingen. F. W. Schneidewin.

II. MISCELLEN.

'Απολλᾶς ein ächt griechischer name.

Heutzutage, wo aus den inschriften hunderte, ja tausende neuer eigennamen aufgetaucht sind und fortwährend auftauchen, muss man sich mit der verdächtigung einzelner formen, wenn sie auch befremdend erscheinen, doppelt in acht nehmen. Herr R. Stiehle hat diess nicht genugsam bedacht, wenn er in dieser zeitschrift, band V. 1. s. 155—7, zu erweisen sucht, dass nur *Apellas* ein ächt griechischer name, *Apollas* aber als eine durch schreibfehler entstandene nebenform jenes zu verwerfen sei.

Man kann zunächst einräumen, dass der vom scholiasten des Pindar Olymp. 7 a. a. zum zeugniss für eine bildsäule des Diagoras in Olympia angeführte *'Απόλλας* und der schriftsteller gleichen namens über die städte im Peloponnes bei Athenaeus IX. p. 369. A derselbe mann ist, welcher sonst *'Απελλᾶς* oder *'Απελλῆς ὁ Ποντικός* genannt wird, vgl. Meineke Euphor. p. 81 = Anal. Alex. p. 66. Ebenso darf wahrscheinlich unter *'Απελλᾶς* bei Athen. II. p. 63. E kein anderer verstanden werden. Allein schon bedenklicher ist es, deshalb weil mehr zeugnisse für die form *'Απελλᾶς* (*'Απελλῆς*) vorliegen, die zweifach bestätigte schreibweise *'Απόλλας* — so accentuiren, wenn auch falsch, die handschriften des Pindar. schol. und des Athen. — völlig zu beseitigen. Denn dass *'Απελλᾶς* und *'Απόλλας* (*'Απολλᾶς*) bloss dialectisch verschieden sind, folgt unzweifelhaft aus den neben einander bestehenden formen *'Απέλλων* und *'Απόλλων*, Bergk beitr. z. griech. monatskunde s. 43 note. Wer aber, nach dem vorgange grosser gelehrten, den Griechen eine gewisse freiheit in den endungen verstattet, so dass sie z. b. denselben mann *Πύρρος*, *Πυρρίας* und *Πύρρων* nennen (Lobeck pathol. p. 204) und namentlich ein patronymikon für das stammwort setzen durften (*Μνησαρχίδης* = *Μνήσαρχος*, Franz in C. I. G. v. III. p. 832 zu n. 6052, Nauck Aristoph. Byz. fr. p. 2. n. 3, Fleckeisen im Philolog. IV. 2. s. 327, O. Jahn archäol. beitr. s. 113. n. 67, Syll. inscr. boeot. p. 130), der wird sich schwer dazu entschliessen, jenes *'Απόλλας* (*'Απολλᾶς*) in *'Απελλᾶς* umzuändern. Auch wäre

es sonderbar, dass durch einen blossen schreibfehler eine an und für sich unverwerfliche, dazu aber seltnere form sich an zwei verschiedenen stellen eingedrängt hätte.

Noch unsicherer dünkt h. Stiehle's verfahren, wenn er wegen 'Απελλᾶς bei Diogenes Laert. IX. 106 den zweimal ebds. VII. 193 und 197 vorkommenden 'Απολλᾶς beseitigt. Stephanus zwar giebt überall 'Απελλᾶς; allein die codices bieten, wie aus Hübner's stillschweigen in der kritischen note und in der appendix critica hervorgeht, nur jenes. Dazu ist die identität des mannes an allen drei stellen durch gar nichts erhärtet, sondern eben reine muthmassung.

H. Stiehle führt weiter, um auch den ungläubigsten zu überzeugen, die Chiische inschrift in C. I. G. n. 2223, 4 an: ΑΠΕΛΛΩΙ, wo er die form Απελλωι für eine eigenthümliche ionische dialectform vom nominativ 'Απελλᾶς hält. Doch dieses ΑΠΕΛΛΩΙ ist sicher nur verlesen statt ΑΠΕΛΛΙΟΥ, was Böckh hergestellt hat; auch wird der nominativ 'Απελλῆς gelautet haben. Was soll aber die inschriftliche gewähr hier sonst beweisen? Sie liefert den namen 'Απελλῆς, der fürwahr auch auf steinen nicht selten ist: C. I. G. n. 272. I. 7, n. 284. I. 14, n. 905, 1 (?), Ross inscr. Gr. ined. II. n. 148, 3: ΑΓΣΑΛΗΙ 'Απελλῆν (Boeckh in C. I. G. n. 2374. d. 3: ΑΓΣΑΛΗ 'Αγέλαν, minder glaublich); 'Απελλᾶς: C. I. G. n. 206, 14 ('Απέλλα[s, Boeckh), n. 379, 8, n. 1107, 2 (= Ross inscr. Gr. ined. I. n. 61. a), n. 1193, 22, 35 (ΑΠΕΛΛ . . . und ΑΠΕ || ΑΕΙΣ).

Doch am weitesten kommt h. Stiehle s. 157 vom richtigen ab, wo er gegen Menage zu Diog. Laert. VII. 193 polemisiert, der 'Απολλᾶς und 'Απολλῶς [apostelgeschichte 18, 24] von 'Απολλόδωρος [oder 'Απολλώνιος] als verkürzte form ableitete, wie Ερμᾶς, Μητρᾶς, Νυμφᾶς, Ἡρᾶς, Ἀρτεμᾶς von Ερμόδωρος u. s. w. Abgerechnet dass er, h. Stiehle, namen wie Ερμᾶς, Μητρᾶς, Νυμφᾶς u. dgl. nicht kenne, sei die ganze erklärung eine leere spielerei, die nie aus dem gehirn eines Griechen entspringen gekonnt. Nun, jene namen kann man schon in Pape's wörterbuch finden, und neue belege aus inschriften ständen, wenn es nöthig wäre, reichlich zu gebote. Dass es aber auch mit dem τύπος der ὑποκοριστικά in ᾶς etwas auf sich habe (Μητρᾶς = Μηρόδωρος), lehrt Lobeck pathol. p. 505. fgde,

Jetzt noch dem hartnäckigsten zweifler das griechenthum des namens 'Απολλᾶς zu erweisen, nehme ich ausser dem Apollas bei Quintil. XI, 2, 14 (s. Meineke a. a. o.) und den Απολλαῖ auf münzen (gl. Pape) folgende inschriften zur hülfe:

1. C. I. G. n. 2103. d: ΑΠΟΛΛΑ. 'Απολλ[ᾶ] ΑΣΤΥΝΟΜΩ ὑπ' ἀστυνόμω.
2. n. 3218 ὁ δῆμος

- ΑΠΟΛΛΑΜ. Ἀπολλᾶ[ν oder Ἀπολλᾶ[δα? ΔΑ : Μ.
 Διονυσίου.
 3. n. 3253 ὁ δῆμος
 Φῶλαν Ἀπολλάδος.
 4. n. 3294, 3 Δημητρίῳ ΑΠΟΛΛΑ ΔΑΜΑ
 Ἀπολλ[ᾶ] Δαμᾶ.
 5. n. 3953. m ΜΟΥΝΑΝΙΣΑΠΟΛ
 ΔΟΣΙΛΑΕΤΙΟΥ
 Ἰουλία Νανίς Ἀπολλ[λά-
 δος Πλευίου.
 6. n. 4708, 1 ἡ πατρίς μέν μοῦσι Λύκων πόλις, εἰμὶ δ' ΑΠΟΛΛ.,
 wo ich (Anal. Epigr. p. 95) nicht Ἀπόλλων; son-
 dern mit Welcker Ἀπολλ[ᾶς] vermuthet habe, wie
 Franz v. III. p. 350. b auch schreibt.
 7. n. 4952, 1 ΑΠΟΛΛΟ Ἀπολλᾶ.

Einige dieser belege können angefochten werden; in summa bleibt aber stehen, dass Ἀπολλᾶς ein griechischer name ist. Schliesslich den accent zu erwähnen, so muss Ἀπολλᾶς, Ἀπολλᾶ (s. Meineke a. a. o.) oder Ἀπολλᾶδος (nicht Ἀπολλάδος, wie im C. I. G.) laut. ausdrücklicher regel der alten geschrieben werden. Allein darüber ein ander mal. Muss ich doch schon für vorstehende mikrologie die geneigten leser um entschuldigung bitten und mich hinter das alte wort „in studiis nihil parvum“ flüchten. Nur diess sei mir bei gelegenheit des Ἀπολλᾶς noch vergönnt, dass ich einen eigenen verkehrten einfall, Ἀπείλωνιος für Πελλώνιος zu schreiben (Philolog. III. s. 312; Πέλλων, Choerobosc. can. p. 79, 27), zurücknehme.

Pforte.

Karl Keil.

2. Ueber Hor. Sat. I, 4, 11.

Gegen den strom schwimmen wird klüglich widerrathen. Indess wahr bleibt dennoch wahr und muss ausgesprochen werden. So möchte, seit Fr. A. Wolf in den analekten bei Horat. Sat. I, 4, 11 das wort *tollere* als *wegräumen* aufgefasst hat, kein ausleger bis auf die neusten sich finden, der dem nicht beigestimmt hätte. Ich will Wolfs gründe nicht der reihe nach in betracht ziehen; aber doch bemerken, dass man bei ihm immer wach sein muss; am meisten aber, wenn er leidenschaftlich zu werke geht; und damals sollte der gute Heindorf vernichtet werden. Ich stelle also ohne polemik nur dies hin: *tollere*, *aufnehmen* findet von dieser allgemeinen bedeutung aus vielfältige, z. th. entgegengesetzte anwendung. So kann man z. b. etwas aufnehmen, um es zu bewahren, oder um es zu beseitigen. Schreibt nun jemand gut, so muss sich aus den übrigen satztheilen die *diamal* ge-

meinte bedeutung leicht und natürlich ergeben. Also, auch hier bei Horaz in den worten, Cum fluere lulentus, erat quod tollere velles. Man streitet aber, ob der satz heisse: Obwohl er trübe floss, so mochte man doch manches aus ihm als gut bewahren; oder: da er trübe floss, so gab es manches bei ihm wegzuräumen. Ich kann keine von beiden auffassungen für richtig halten. Denn ergibt sich die eine oder die andre aus den umgebungen von selbst? Wer tritt zu einem flusse, der trübes wasser führt, um sich das eine oder das andre aus ihm aufzuheben? Was wäre das? denn von dem auffischen fremdartiger dinge, die übergetreten der fluss etwa mit sich führte, wie die wiege des Romulus, kann natürlich hier nicht die rede sein. Eine solche auffassung läge nahe, wenn das bild von einem sumpfigen weiler hergenommen wäre, worin schöne wasserlilien wüchsen. Und den trüben strom ausräumen? Ja, wenn es sich darum handelte, einem flachen strom ein tieferes bette zu geben! Vielmehr muss das tollere, das entnehmen aus einem trübe fließenden wasser, auf dieses trübe wasser selbst bezug haben. Was aber kann näher liegen, als das ausschöpfen von wasser, obschon es trübe ist? Dass aber tollere ganz naheliegend das schöpfen in sich trage, beweist schon der name des schöpfapparates, tolleno, tollō, tollonus. Obschon er trübe floss, so entschöpfte man doch gern von seinem heilsamen wasser. Wie denn auch, obschon beide in überschätzung ihrer gegenwart, Virgil aus Ennius, Horaz aus Lucilius reichlich schöpften. Im allgemeinen also dürfen wir diese bezeichnung des Lucilius, dass er trotz seiner mangel mustergültig sei, für erlaubt ansprechen. Dass sie aber in diesem gedankengange nothwendig sei, halt' ich für nachweisbar. Er slicht nemlich in die historische entwicklung der römischen satire aus der griechischen alten comödie durch Lucilius nur deshalb einen mangel dieses dichters ein, (der ja sonst ausser dem zusammenhange seiner übrigen betrachtung über die natur und wirkung der satire liegt,) um von da aus — und das beweist das nächstfolgende — auf einen ähnlichen irthum seiner schreibseeligen zeitgenossen zu kommen: Ecce Crispinus minimo me provocat. Dass aber diese dichter nach der elle zugleich des Horaz, des wenig schreibenden, gegner und neider sind, das wissen wir theils sonst, theils beweist es die zehnte satire, in der er mit bitterkeit auf sie und diese stelle zurückkommt. Zu nutz und frommen dieser thörichten vielschreiber also, die er verachtet, wie sie ihn beneiden, rügt er hier am Lucilius denselben fehler. Ganz gewiss aber nicht, um diesen seinen verehrten vorgänger und meister zu seinen neidern herabzuziehn. Also nicht: Crispin ist ein andrer Lucilius, an dem auch viel auszuschneiden ist; sondern: der treffliche Lucilius schreibt freilich auch zu viel; dennoch aber schöpft man gern aus dem trüben strome. Völlig aber beweisend ist mir für diese auffassung

der stelle, dass Horaz in diesem bilde an den Callimachus hat erinnern wollen. Auch dieser wenig schreibende hatte bekanntlich viel schreibende neider, die ihm einen vorwurf aus seiner dürftigkeit machten; wie Apollonius aus Rhodus deshalb seine Hekate herabgesetzt haben soll. Diese seine neider nun lässt Kallimachus in seinem Hymnus auf den Apollo durch den gott derb eines bessern belehren, v. 105:

Ὁ φθόρος Ἀπόλλωνος ἐπ' οὐατα λάθριος εἶπεν,
 Οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς οὐδ' ὅσα πόντος αἰεῖται
 Τὸν φθόρον ὧ πολλῶν ποδὶ τ' ἤλασεν, ὥδ' ἔ' εἵπεν
 Ἀστυρίον ποταμοῖο μέγας ῥόος, ἀλλὰ τὰ πολλὰ
 Λύματα γῆς καὶ πολλὸν ἑφ' ὕδατι σφεγδὼν ἔλκει.

Bei der grossen auctorität und verbreitung der gedichte des Kallimachus damals scheint mir so viel unbezweifelt, dass sowohl Horaz haben an diese verse erinnern wollen, als dass jeder so gleich die anwendung des citats gefühlt habe. Das wäre eher zu fragen, ob nicht vielleicht schon vor Horaz diese verse eine ähnliche anwendung mehr als einmal gefunden hätten. Das treiben der damaligen dichter in Rom und ihre verhältnisse gegen einander könnten gar leicht und oft auf eine stelle führen, die wie für sie geschrieben war. Auch findet sich der mannichfaltigste gebrauch derselben so oft, dass man vielleicht annehmen kann, sie wäre früh sprichwortähnlich ein gemeingut geworden. Wäre das aber gegründet, so konnte Horaz ihr um so natürlicher durch den zusatz *erat quod tollere velles*, eine anmuthige wendung geben, so dass dem Lucilius gegenüber nur seine gegner, wie Crispin, den fusstritt des Apollo bekamen. Noch weiter als Horaz in eine belobung hinüber spielend gebraucht Ausonius die verse, Epigr. Proff. 1, 17:

Dicendi torrens tibi copia; quae tamen aurum
 Non etiam luteam volveret illuviem;
 während Callimachus, wie es seinem zwecke entspricht, die Melissen den gewaltigen strom missachten, und aus einer klaren quelle schöpfen lässt. Immer jedöch, und darauf kommt es hier an; wird dem strom gegenüber das schöpfen aus ihm ausdrücklich zugeordnet.

Vielleicht hatte eben diese versteckte anspielung auf die fusstritte bei Kallimachus die feinde des Horaz um so heftiger gereizt, seine unfrome kritik des Lucilius in ein möglichst gehässiges licht zu stellen, so dass er für gut fand sich in der zehnten satire zu vertheidigen. Ob er nicht aber dort diesem citat schelmisch eine andre wendung und auslegung gegeben hat, das behaupten ich ist eine frage für sich, und die auffassung dort, wenn sie etwa der hier behandelten manchem widerstrebend scheinen sollte, darf für unsre nicht massgebend sein. Ich will auf jene zweite nicht eingehen; aber doch zum beweis der verschiedenartigkeit beider wenigstens eines anführen. Ich denke,

in unsrer stelle kann darüber kein zweifel sein; dass das *lutulentum* des stromes, wie man nun will, entweder der grund sei, manches wegzuräumen, oder kein hinderniss, von dem sonst guten wasser zu schöpfen, und wenn es abgeklärt ist, zu trinken. Also die *natur* des stromes hat diese oder jene folge. Dagegen in der zehnten satire erinnert vers 50 an zustände des stromes:

At dixi fluere hunc lutulentum! Saepe ferentem —

Plura quidem — tollenda relinquentis.

Dass ich so interpungire, dazu find ich die nöthigung in dem emphatisch eintretenden *hunc*. Denn bei der annahme eines *accentlosen* fortgangs der vorangehenden scharf accentuirten rede ist es falsch, und musste entweder ganz fehlen, oder *eum* heissen. Man urtheile!

Hoc erat — melius quod scribere possem

Iuventore minor; neque ego illi detrachere ausim

Haerentem capiti multa cum laude coronam!

At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem etc.

Wird aber, wie es nöthig ist, des *hunc* wegen — einen solchen mann, wie ich ihn eben gepriesen habe! — der satz zu einer ausrufung, so muss auch die nächstfolgende rede eingeschnitten, und als erläuternde antwort auf den einwurf gefasst werden. Worin denn das verständniss der stelle, wie ich sie verstehn muss, implicite enthalten ist. Immer aber bleibt freilich das *Saepe* eigen, und man begreift den grund nicht wohl, warum er diese abbiegung des bildes eingeführt habe. Sollte man wirklich, was so nahe liegt, *Nempe ferentem* lesen? Meine auffassung: freilich, aber der schöpfenswürdigen, und zwar vorherrschend, mit sich führt! würde dadurch wesentlich gefördert.

Lübeck, *Fr. Jacob.*

3. Seneca der rhetor

hat für die geschichte der lateinischen sprache und litteratur eine so grosse wichtigkeit, dass eine neue, kritisch zuverlässige ausgabe desselben schon längst ein dringendes bedürfniss ist; freilich stösst er die meisten leser dadurch ab, dass er nicht nur genaue bekanntschaft mit der theorie und praxis der rhetorik seiner zeit, sondern auch ein interesse dafür voraussetzt, wie es unsrer natur bis jetzt noch fremd ist; indessen würde doch eine gute ausgabe dazu beitragen, den werth dieses vortrefflichen schriftstellers mehr nach verdienst zu beachten mindestens in den theilen seiner fragmentarischen werke, welche ein allgemeineres interesse haben; daneben wird auch für einzelheiten mancher gewinn abfallen, wie ich schon früher in dieser zeitschrift jahrg. III, s. 158 für zwei stellen des Tacitus hülfe aus Seneca nachgewiesen habe; besonders fruchtbar dürfte es sein, die bezie-

lungen näher zu verfolgen, welche zwischen dem rhetor Seneca und seinem sohne, dem philosophen, stattfinden.

Bei der jetzigen lage des textes ist es selbst bedenklich, einzelne conjecturen dazu mitzutheilen, die doch immer nur mit dem vorbehalt gemacht werden können, dass nicht die noch zu gewinnende kritische grundlage auf einen anderen weg weist; gleichwohl will ich im folgenden unter diesem vorbehalt einige conjecturen vorläufig mittheilen; hülfsmittel stehen mir nicht zu gebote ausser der Elsevirischen ausgabe von 1672, der sehr schlechten Bipontina und einer gewöhnlichen handschrift der excerpta contrö. von der aber bei den nachfolgenden conjecturen kein gebrauch zu machen war.

Suasor. II. p. 13. ed. Bip. Ac gloriae nullus finis est, proximique Deo. Sic ages, ea satagunt. Vielleicht zu lesen: proximique deo sic agetis, ea satagunt.

Das. pag. 19. Cestius Crispus. Municipalis Gatozeos dixit post relatum exemplum Otryadae. Aliud ceteros u. s. w. Dafür ist ohne zweifel zu schreiben: Cestius Crispus municipalis κακοζήλωος dixit p. r. e. Othryadae; aliud u. s. w. über die cacozelia vgl. p. 50. 275.

Suasor. III. a. a. nec ea fora mari tantum est, ceterum ipsa non sub eadem conditione sidera sunt. Ich vermüthe: nec ea sors mari tantum est; caelum specta; non(ne) sub eadem conditione sidera sunt?

Bald nachher et omne caelum nubilo grave subsidit in solum statt grave; subsidit solum.

Suasor. IV, p. 26. Die worte aetate magna sind wohl ein glossem, dergleichen sich noch manche finden.

Das. p. 27. Deerit aliquis toto orbe locus, qui te victorem non viderit? Babylone cluditur, cui patuit Oceanus. Bongarsius wollte excluditur; ohne zweifel ist zu schreiben Babylonne cluditur, cui p. Oceanus?

Suasor. V. pag. 30. illos adducet, quos priore bello quasi inutiles reliquias novit, si qui ex fuga consecuti sunt. Am leichtesten ist zu schreiben: noluit et siqui.

Suasor. VI. pag. 34. quid indignamur in Ciceronem Antonio licere? Sic in Pompeium Alexandrino licuit. Zu schreiben licere, si in Pomp.

Das. pag. 36. Quid deficiemus? ich lese: Quid te faciemus? nämlich si vixeris et in republica manseris,

Das. pag. 40. conspectus est, praetendenti capiti orique eius impensa sanie. ich vermüthe: conspectus est praecanenti capiti orique eius inspersa sanie; vgl. pag. 44 die worte des Cornelius Severus: Informes vultus sparsamque cruore nefando canitiem.

Suasor. VII. pag. 45. Remittere ait se tibi ut vivas, commentus, quemadmodum eripiat etiam quo vixeras. Unzweifelhaft ist quod vixeras das richtige.

Das. pag. 47. *misericordiam tu ista vocas, supplicium summum ingenio Ciceronis?* ich schreibe *mis. tu istam vocas supplicium sumptum de ingenio Ciceronis?*

Das. p. 49. *quod ad me attinet, fallere malo. ohne zweifel fallare.*

Controv. praef. p. 62. *In hos nec Dii tantum mali, ut cadat eloquentia.* Nach *mali* las man früher *permittant*, was Gronov strich, weil es in den *mss.* fehlt; vielleicht ist zu schreiben: *in hos ne dii sinant tantum mali ut cadat eloquentia.*

Das. p. 68. wenn die worte *tam meum quam vestrum* nicht zu streichen sind, wie Schott nach zwei handschriften meint, so wäre wenigstens zu schreiben: *non tam meum q. v.*

Das. pag. 91. a. e. *Hoc autem vitium aiebat Scavrus e Graecis declamatoribus tractum, qui nihil non et permiserint sibi et penetraverint.* N. Faber wollte et *perpetraverint*; das richtige ist et *impetraverint.*

Controv. 6. pag. 113. *Voluit ille et amoris commendationem detrudere, ich lese: illi.*

Das. bald nachher sind die worte *totum hoc gestum* ein glossem.

Controv. 7. pag. 115. die worte *tyrannum, adulterum, piratas* scheinen gleichfalls ein glossem zu sein, nämlich die inhaltsangabe des folgenden; ebenso *controv. 8. pag. 831.* der Zusatz zu Aeschines: *non ille orator, tunc enim non declamandi studium erat, sed hic;* Seneca wird nur gesagt haben: Aeschines ex declamatoribus bonis, wie *controv. 4. pag. 101* bei Pammenes; oder ex *decl. novis*, die er öfter erwähnt, wie *pag. 75. 100. 180.*

Controv. 9. pag. 139. *quid tandem est quod in vitio corruperint?* gewiss ist in *vitia* *corruperit* oder *corrupt* zu lesen.

Das. bald nachher: *ignemque metuant, qui tectis subiectus est fortuitus, vor fortuitus ist vel einzuschieben.* Aber die ganze merkwürdige stelle des Fabianus Papirius enthält so starke verderbnisse, dass mit leichten änderungen nicht zu helfen ist, solche versuche oder wie die von Schulting und N. Faber. sind nutzlos ohne feststellung der überlieferung: am schluss der stelle jedoch s. 140 dürfte zu lesen sein: *sed adversus naturam alieno loco aut terra aut maria mutata aegris oblectamenta sunt statt mari.*

Controv. 13. pag. 180. *an quinquennium numerari debeat excepta tyrannide.* Die verschiedenen hier versuchten änderungen sind entbehrlich, wenn man schreibt *ex coepta tyr.* Gleich nachher ist der satz: *Illud tempus imputatur feminis in republica, quando pariunt, non plus tyranno,* so zu lesen: *Illud t. i. feminis, quando in rep. pariunt, non sub tyranno.*

Controv. 15. pag. 193. *Prodite mihi fronte in omne lenocinium composita, paulo obscenius quam posita veste nuda.* Sollte

obscoenius besser beglaubigt sein als obscurius: so wäre haud paulo obscoenius zu schreiben.

Das. pag. 194. *Inspicite adulteri censum, et meo composito* (so Gronov; die codd. *ex eo impune*), *si quod adulteris edidit, si est aliquid quod non erit.* Vielleicht so: *Inspicite adulteri censum; ex eo imputate, si quod adulteris cedit, si est aliquid, quod non emerit.*

Controv. 23. pag. 264. *Cestius nec Latronem secutus est dicentem nescisse se hodieque nescire, nec Varium geminum confidentem se [non] rapuisse. apertius negavit: Virum, inquit, invenire non poterat, iudices. Tertiam sententiam secutus est. Si rapuit u. s. w.* Das non ist offenbar zu streichen; ausserdem aber sind die worte *terciam sent. secutus est* wahrscheinlich ein glossen; sind sie echt, so müssen sie vor *apertius negavit* transponirt werden.

Das. a. e. *Confusum adolescentem subito, et tanto tumultu parum sibi constitisse: et negasse, quia perturbatus erat; perseverasse, quia negaverat.* Das komma nach *subito* ist zu streichen, *confusum* nicht als inf., sondern als Ptep., *subito* nicht als adv. sondern als adj. zu nehmen und nach *erat* ein *et* hinzuzufügen.

Breslau. F. Haase.

4. Zu Demetrius de elocutione.

Demetrius de Elocut. c. 58: οἱ δὲ πρὸς οὐδὲν ἀναπληροῦντες, φησί, τὸν σύνδεσμον εἰσάσαι τοῖς ὑποκριταῖς τοῖς τὸ [αἰ] καὶ τὸ [φεν] πρὸς οὐδὲν ἔπος λέγουσιν· οἷον εἴ τις ὧδε λέγοι.

Καλυδῶν μὲν ἦδε γὰρ, Πελοπίας χθονός, φεν,
ἐν ἀντιπόροθμοις παδὶ, ἔχουσ' εὐδαίμονα, αἰ αἰσίου
ὡς γὰρ παρέλκει τὸ αἰ αἰ καὶ τὸ φεν ἐνθάδε, οὕτω καὶ ὁ πανταχοῦ μάτην ἐμβαλλόμενος σύνδεσμος. Das eingeklammerte *αἰ* und *φεν* hat Schneider in den text gebracht, ihm ist Walz gefolgt, sicherlich mit unrecht. Das *τὸ καὶ τὸ* entspricht genau unserm *das und das*, ist also so viel als *τὸ δεῖνα*: *ten* ist bei den Attikern nicht unerhört, häufiger aber in der spätern zeit (vgl. Reiz de accentus inclin. p. 11 und die nicht ganz kritische sammlung bei Bernhardysyntax p. 306: *εἰ τοῦ καὶ τοῦ ἢ εἰ τοῦδε ἐγὼ σφ* Libanius nach der vortrefflichen emendation von Lobeck Aglaoph. p. 190. *οἶα γίνεται τὸ καὶ τὸ* Tzetz. (Hesiod. Opp. 319.) *καὶ ἡ θάλασσα εἶπε τὰ καὶ τὰ Zonaeus Rhett. VIII. p. 676. λουστέον τὸν πέρεττοντα διὰ τὰ καὶ τὰ καὶ αὐτὸν πάλιν μὴ λουστέον τὸν πέρεττοντα διὰ τὰ καὶ τὰ* Eust. II, p. 1192, 48. u. a.). Diess *τὸ καὶ τὸ* ist daher bei Demetrius aufrecht zu erhalten; fehlerhaft ist aber das folgende *ἔπος*, das schon Gregorius Cor. Rhett. VII. p. 1213 f. vorgefunden hat. Man verbessere *εἰσάσαι τοῖς ὑποκριταῖς τοῖς τὸ καὶ τὸ πρὸς οὐδὲν ἐπὶ λέγουσιν.*

A. Nauck.

X.

Ueber die composition des platonischen gastmahls.

1. Zusammenstellung der bisherigen ansichten ¹⁾.

Gewiss hat kein anderes werk Platons eine grössere verschiedenheit der auffassungen hervorgerufen als das symposion. Denn wenn wir zunächst von der *grundidee* ausgehen, so sind zwar die übrigen erklärer bei dem offen hervortretenden gegenstande dieses gesprächs, der *liebe*, stehen geblieben, dagegen aber hat *Ast* ²⁾ die tendenz desselben genauer dahin bestimmt, „die ächte liebe als die lebendige und unsterbliche philosophie, deren zweck wahrhafte tugendbildung und deren gegenstand die unvergängliche, überirdische schönheit ist,“ den ächten erotiker aber als den vollendeten menschen, d. h. den vollendeten weisen darzustellen, und *Schleiermacher* ³⁾ sieht geradezu als die eigentliche aufgabe des gastmahls so wie des Phädon die darstellung des philosophen an, und zwar im gastmahl hinsichtlich der mittheilung und fortzeugung der idee in anderen, im Phädon nach seiten der eigenen reinen betrachtung. Dort geht die seele des philosophen in die sterblichkeit ein, um sie mit dem unsterblichen zu verbinden, hier zieht sie sich als ein unsterbliches wieder aus dem sterblichen zurück. Beides erscheint unter dem bilde des Sokrates, im symposion im glanze des lebens, im Phädon wie er im tode sich zeigt.

Schon *Schleiermacher* selbst hat auf diese letztere, praktische seite beim symposion dermassen das hauptgewicht gelegt, dass ihm die rede des Alkibiades als die krone des ganzen erscheint. Noch entschiedener thut dies *Ruge* ⁴⁾, der aber in den sechs liebesreden ein entsprechendes gegenbild findet, sie stellen nach ihm den Sokrates in der vollen schönheit seines wissens, wie die lobrede des Alkibiades in der ganzen schönheit seiner be-

1) Man vgl. über diesen abschnitt auch *Schwanitz* *Observationes in Platonis Convivium*, Eisenach 1842. s. 3 — 6.

2) Platons leben und schriften s. 309.

3) Einleitung zu seiner übers. des sympos. (II, 2.) s. 369 ff.

4) Platonische ästhetik s. 25.

strebungen dar, so dass das gastmahl ein schönes sittliches und intellectuales leben zur anschauung bringt. *L. J. Rückert* hingegen⁵⁾ treibt die letztgenannte anschauung Schleiermachers dergestalt auf die spitze, dass der eigentliche materielle gehalt nur der rede des Alkibiades bleibt. Der zweck des dialogs ist ihm zufolge, das ideal des weisen darzustellen, und zwar nach der praktischen seite das ideal des philosophischen lebens in Sokrates person, wozu dann in den liebesreden die darstellung der ächten philosophischen *methode* die nothwendige ergänzung bildet, und zwar so, dass diese theils als ein positives vorbild in der sokratischen rede hervortritt, theils in den vorausgehenden reden, als musterbildern nach form und inhalt verfehelter sophistischer rhetorik, durch den gegensatz klar gemacht wird. Der eros ist nicht ziel des gesprächs, sondern blosses redethema, nur gewählt wegen seiner verwandtschaft mit diesem ziele der betrachtung⁶⁾.

Im gegensatze hiezu haben die übrigen erklärer die sokratische rede als den eigentlichen mittelpunkt, ja als die krone des ganzen⁷⁾ oder doch sie und die rede des Alkibiades als zwei gleichberechtigte factoren angesehen, die sich wie theorie und praxis, idee und erscheinung zu einander verhalten⁸⁾.

Welches nun aber das verhältniss der übrigen reden zu der sokratischen als ihrem mittelpunkte sei, darüber sind die ansichten noch weiter auseinander gegangen. Bald hat man die fünf ersten reden als blosses folien zu der des Sokrates betrachtet, bald im gegentheile in ihnen eine dialektische stufenleiter gefunden, welche allmählig zu der sokratischen rede als ihrem gipfel emporführt, bald endlich, beides vereinigend, zwar ihren polemischen zweck nicht übersehen, doch aber zugleich die in ihnen liegenden keime des wahren, welche dann als momente einer umfassenderen totalität in der sokratischen rede ihre relative berechtigung finden, und zum theil sogar die stufenweise erhebung anerkannt, in welcher sich dieselben von rede zu rede fortbewegen.

Zu der ersteren classe gehören *Sauppe*⁹⁾, der nur dem Aristophanes die ahnung eines höheren zugesteht¹⁰⁾, und *Stallbaum*¹¹⁾,

5) Hinter seiner ausg. des sympos. bes. s. 304. 324. 327. Vgl. die recens. von *C. F. Hermann* allgem. schulzeitung 1830. s. 55.

6) Immerhin also wenigstens kein „zufälliges und willkürliches“ redethema, wie sich *Schwegler* „über die composition des platonischen symposiums“ s. 44 ausdrückt. Gegen ähnliche karrikirende darstellungen durch *Ast* und *A. Jahn* hat die Rückerische ansicht mit recht *Schwanitz* a. a. o. s. 12 in schutz genommen.

7) Am entschiedensten *C. F. Hermann* gesch. und system der plat. phil. I, s. 524.

8) Wie *Schwegler* a. a. o. s. 5 — 12. *Stallbaum* prolegg. ad symp. s. 20.

9) Hinter der Zürcher sedezausg. bes. s. 82.

10) a. a. o. s. 81.

11) a. a. o. s. 25. 31 f.

welcher in den fünf ersten reden den contrast bezeichnet findet, der zwischen dem standpunkte der sophisten, rhetoren, dichter hinsichtlich der erkenntniss des eros sowohl, als der zu ihr führenden methode und zwischen dem des Sokrates stattfindet ¹²⁾. Schwegler endlich ¹³⁾ räumt zwischen den reden des Pausanias, Eryximachos und Aristophanes einen innern fortschritt ein; dadurch aber, dass diese bessern reden in den rahmen von zwei ganz inhaltlosen, nur formell als eine probe von lysianischer beredsamkeit und ein beispiel von gorgianischem prunk bedeutenden eingeschlossen würden, solle angedeutet sein, dass alle jene fünf ersten reden nur einen *gegensatz* gegen die sokratische, den des gemeinen und sophistischen bewusstseins gegen das philosophische, bilden sollen — „wenngleich Platon selbst wohl nicht gemeint war, in der rede des Aristophanes oder des Eryximachos eben so wie etwa in der lysianischen des Phädrös oder der gorgianischen des Agathon nur ein muster davon geben zu wollen, wie eine rede nicht beschaffen sein müsse“ ¹⁴⁾.

Die zweite ansicht wird durch Röscher ¹⁵⁾ vertreten, der noch dazu hier eine doppelte reihe der drei Hegelschen begriffsmomente wiederfindet, die dritte endlich durch Hermann ¹⁶⁾ und A. Jahn ¹⁷⁾; auch Schleiermacher ¹⁸⁾ giebt diesen reden den zweck, theils auch die zerrbilder des ächten eros darzustellen, theils die aus unphilosophischer methode hervorgehenden einseitigkeiten ans licht zu setzen, deren wahre keime dann die sokratische rede berichtigend und ergänzend wieder aufnimmt.

In allen diesen fällen würde indessen immer nur ein verhältniss zur sokratischen rede bestehen, und so wie diese die aufgabe hat den begriff der liebe *theoretisch* zu entwickeln, so würden die voraufgehenden *lógoi* ebenfalls rein *theoretisch* die anschauungen des gemeinen bewusstseins über dieselbe enthalten, so dass also beides vereinigt den ersten, *theoretischen* theil des

12) Obwohl er beiläufig hinwirft: *ipsa materia operis per eas multum lucis accipit* s. 32.

13) a. a. o. s. 35 f.

14) a. a. o. s. 38. — Diese construction fällt natürlich, sobald auch den worten des Phädrös und selbst des Agathon eine reale bedeutung abgewonnen wird. S. u. Man vgl. überhaupt die recens. dieser abhandlung von Teuffel Jahrb. XLI, s. 357 — 368, hier bes. s. 362, wo jedoch der recensent die annahme eines systematischen zusammenhangs Schwegler gegen dessen ausdrückliche erklärung (s. 31) unterzuschieben scheint und so bei allen seinen witzig sein sollenden ausfällen gegen die speculativen philosophen nicht bemerkt, dass er — gegen windmühlenflügel kämpft.

15) „Das platonische gastmahl dargestellt als ein philosophisches kunstwerk.“ Vgl. die recens. v. C. F. Hermann. zeitschr. f. alterthumsw. 1836. s. 328 ff.

16) Gesch. u. syst. I, s. 522. zeitschr. f. alterth. 1836. s. 329 f.

17) Diss. Plat. s. 132.

18) a. a. o. s. 375.

ganzen in zwei abtheilungen, einer mehr kritischen und einer positiven, bilden würde, wogegen in der rede des Alkibiades die *praktische* verwirklichung des eros in der person des Sokrates erscheint.¹⁹⁾ Wollte man hingegen mit *Teuffel*²⁰⁾ diese beziehung der schlussrede zwar zugeben, aber mit der beschränkung, dass in den fünf ersten reden dieselbe beziehung, „das lebendigwerden des eros in personen, charakteren und anschauungen,“ zu suchen; dass also die verwirklichung dieses ideals in Sokrates weder als die einzige, noch auch als die absolute, sondern lediglich als die höchste zu betrachten sei, so würden die anfangsreden vielmehr dem *praktischen* theile angehören, welcher sich dann um die theoretischen, die sokratische rede in doppelter abdachung herumlager.

Auch hinsichtlich der bedeutung der fünf ersten reden, sowohl einzeln betrachtet, als in bezug auf einander, so wie der redenden persönlichkeiten findet eine grosse verschiedenheit der ansichten statt. So hat man in den letztern bald die vertreter ganz allgemeiner standpunkte und lebensrichtungen, bald die bestimmter zeitrichtungen und zeitererscheinungen gesehen und dabei hinter jedem dieser sprecher irgend einen berühmten sophisten, redner oder philosophen versteckt gefunden, während noch andere endlich in wirklichkeit diejenigen individuen, deren namen sie an sich tragen, in jenen reden charakterisirt sehen²¹⁾, daneben aber zugehen, dass die zeitrichtungen und überhaupt die ganze zeit, welcher sie ihre bildung verdanken, aus ihren worten anschaulich hervorleuchten soll, so wie überhaupt jeder mensch ein spiegel seiner zeit ist.

Der ersteren auffassung huldigt *Hommel*²²⁾, welcher dem Phädrus den mythologischen, dem Pausanias den politischen, dem Eryximachos den wissenschaftlichen, dem Aristophanes den künstlerischen standpunkt zuschreibt; in diese vier richtungen gliedert

19) *Schwegler* a. a. o. s. 6 ff. sieht ganz im allgemeinen den Sokrates hier als die adäquate verkörperung des eros, *Hermann* gesch. u. syst. I, s. 524. genauer als praktischen beleg der höchsten, d. h. der *philosophischen* liebe an, so im grunde auch *Röttscher* a. a. o. s. 26 f. *Stallbaum* a. a. o. s. 20 ff. von *Baur* Sokrates und Christus, Tübinger zeitschr. f. theol. 1837, 3, s. 104 ff. vgl. bes. s. 108.

20) a. a. o. s. 360 f.

21) Wenn *Schleiermacher* a. a. o. s. 376 f. dagegen einwendet, dass schwerlich alle diese personen noch zur damaligen zeit allgemein bekannt waren, so bedarf es auch dessen nicht durchaus: es kam nur darauf an wirkliche gestalten von fleisch und bein zu zeichnen; wie sie angemessen waren für Platons zwecke — und nicht blosse typische personificationen, was auch gegen die *Hommelsche* ansicht spricht — und dazu wählte er nach seiner gewohnten weise die seiner zeitgenossen, welche sich als wirklich charakteristisch ihm darboten.

22) Vor seiner ausg.; vgl. die recens. von *Hermann* zeitschr. f. altherth. 1836. s. 321 ff.

sich das gesammte griechische leben, welches aber schon die keime der auflösung in sich trägt — daher die sophistischen momente in diesen reden — die sich in der sophistik — ihr vertreter Agathon — vollendet, bis Sokrates durch die philosophie dem leben eine neue basis giebt.

Zu der zweiten classe gehört *Sydenham* ²⁵⁾, welcher hinter Phädrös den Lysias, hinter Pausanias den Isokrates, hinter Eryximachos den Perikles, ferner *Rückert* ²⁴⁾, welcher hinter Phädrös den Lysias oder Tisias, hinter Pausanias den Protagoras oder Xenophon, hinter Eryximachos den Hippias, hinter Aristophanes den Prodikos; hinter Agathon den Gorgias entdeckt hat. Vorsichtiger *Schleiermacher* ²⁵⁾, welcher an „redner und schriftsteller“ die nach einer nicht philosophischen, besonders nach „einer sophistischen theorie arbeiteten“, zumal „die spätere schule des Isokrates und Gorgias“.

Die dritte ansicht endlich ist am entschiedensten von *Schwegler* ²⁶⁾ geltend gemacht. Auch *Teuffel* ²⁷⁾ erklärt von seinem standpunkte aus diese reden für „selbstcharakteristiken, mit allgemeinen typischen elementen durchwoben.“

Die auffassung des gegenseitigen verhältnisses und somit der zahl und reihenfolge dieser reden aber hängt von den bisher entwickelten gegensätzen ab. Wer dieselben zum theoretischen theile rechnet und ihnen dabei jeden positiven werth für die lösung des problems abspricht ²⁸⁾, wer ihnen gar jede materielle geltung raubt ²⁹⁾, dem wird ihre zahl und folge nur eine völlig zufällige und willkürliche sein können, wer sie rein dem praktischen theile zuweist, wird wenigstens durch den thatbestand gehindert werden eine organische stufenleiter in ihnen zu finden ³⁰⁾.

23) Bei *Wolf* vor dessen ausg. XLIV.

24) a. a. o. s. 259 — 284.

25) am zuletzt angef. o.

26) a. a. o. s. 39 — 41.

27) a. a. o. s. 360.

28) Was freilich *Schwegler* bei dessen eigenthümlicher construction nicht trifft.

29) Wie *Rückert* s. o.

30) *Teuffel* a. a. o. s. 362 erklärt die annahme eines systematischen zusammenhangs zwischen den einzelnen reden nur für „eine längst gesottene brühe aus der speculativen küche“. Und doch bemerkt er (s. 360), dass sich alle diese redner in die von Diotima gegebene stufenleiter der erotik einreihen! Und doch sieht auch er in der rede des Eryximachos eine erweiterung von der des Pausanias, die daher der letztern unmittelbar folgen müsse! (S. 362).

II. Andeutungen Platons über das verhältniss der fünf ersten reden zu einander.

Hätten nun diejenigen recht, welche ein inneres, systematisches verhältniss zwischen den fünf ersten reden ableugnen und somit die zahl und reihenfolge — mithin auch mehr oder weniger den inhalt — derselben für etwas gleichgültiges erklären, so würde freilich das platonische gastmahl das haupterforderniss eines kunstwerkes, die abgeschlossene gliederung der einzelnen theile, entbehren. Es fragt sich nur, ob nicht Plato selbst directe andeutungen vom gegentheile giebt. Und da hat schon die einkleidung des gesprächs, nach welcher es als erzählung aus zweiter hand erscheint, gewiss keine andere bedeutung, als die, das ausführliche detail, wie es bei solchen tischreden vorkommen musste, übergehen zu können und so das zufällige auf das wesentliche zurückzuführen³¹⁾. Eben hierauf fussen auch die directen erklärungen, dass nur der *ungefähre* inhalt (p. 173. E. 180. C.), nur das behaltenswerthe (p. 178. A.) der einzelnen reden mitgetheilt werden solle, und dass demzufolge sogar ganze reden übergangen werden (p. 178 A. 180 C.). Dazu kommt, ferner, dass durch den schlucken des Aristophanes³²⁾ die reihenfolge der redner nach ihren sitzen unterbrochen wird, um die rede des Eryximachos auf die des Pausanias, deren erweiterung sie ist³³⁾, folgen zu lassen³⁴⁾, so dass sich also für diese beiden letztgenannten wenigstens ein innerer zusammenhang ergibt. Dazu kommt, endlich, dass jeder der sprecher mit andeutungen beginnt, worin er die mängel des vorredners finde und zu verbessern gedenke, und es ist nur die frage, ob sich aus dem sonstigen inhalte der reden ein aufsteigendes verhältniss nachweisen lässt, welches mit diesen andeutungen übereinstimmt. Daher ist zunächst einer genauern analyse zu unterwerfen:

31) *Hermann* zeitschr. f. alterth. 1836. s. 322, im grunde auch *Hommel* a. a. o. s. XX. XXI., der übrigens wohl nicht mit unrecht hierin eine andeutung findet, dass, wenn auch die äussere einkleidung geschichtlich (man vgl. über diesen punkt *Hermann* gesch. und syst. I, 523. u. 681. n. 593), so doch die einzelnen reden im ganzen fingirt seien.

32) *Teuffel* a. a. o. s. 362 verwirft mit recht jede allegorische deutung dieses schluckens: er stammt vom gelage des vorigen tages. Höchstens mag bezweckt sein „den Eryximachos schon im voraus in seiner allzeit fertigen medicinischen wichtigthuerei zu charakterisiren,“ *Hermann* gesch. u. syst. I, 680. n. 580. zeitschr. f. alterth. 1836. s. 326.

33) Nach *Teuffels* eigenem zugeständniss a. a. o. s. 362.

34) Warum aber Plato nicht gleich die sitze der gäste hiernach regelt? Weil dies nur eine mechanische ordnung gewesen wäre, während der schlucken des Aristophanes gelegenheit giebt, die scenerie auf eine ungezwungene weise dramatisch zu beleben. Vgl. *Teuffel* am zuletzt angef. o.

III. Der inhalt der fünf ersten reden.

Phädrus preist zuerst den eros an sich (αὐτός) als einen μέγας θεός, dies jedoch „mit beschränkung auf die einzige, aber für das griechische bewusstsein besonders wichtige seite, eros sei der älteste gott, vom anfang der dinge her und ungezeugt“³⁵⁾ p. 178. A. B., dann zweitens seine δύναμις (μεγίστων ἀγαθῶν ἡμῖν αἴτιος), welche zunächst ganz allgemein in seiner versittlichenden, zu aller tugend begeisternden kraft, wie sie hervorgeht aus dem gegenseitigen bestreben der liebenden sich vor einander nur von der edelsten seite zu zeigen, gefunden wird, p. 178. C. — 179 A.; sodann aber wird durch hervorhebung seiner wirksamkeit für das gemeinwesen der gedanke angeknüpft, dass er insbesondere gegenseitige aufopferung und somit tapferkeit und todesfreudigkeit einflösst³⁶⁾; mythologische beispiele dienen zur bekräftigung; p. 179. A. — 180. B. Dabei wird die aufopferung für den liebhaber höher gestellt, weil dieser der göttliche, sitz des gottes (ἔρθεος) sei.

Pausanias bemerkt gegen seinen vorredner, dass es nicht bloss einen eros gebe, sondern zwei einander entgegengesetzte, und dass man daher erst beide unterscheiden und darnach bestimmen müsse, welchen man loben wolle (p. 180. C.). Dies begründet er zunächst wieder mythologisch: es gebe eine doppelte Aphrodite, οὐρανία und πάρθημος, zu der daher auch nothwendig ein verschiedener eros gehöre (p. 180. D. E.) — der sinn dieses satzes erklärt sich aus dem mythos der Diotima³⁷⁾: Aphrodite ist die göttin des liebreizes, mit anderen worten also der gegenstand, das correlat der liebe, die schönheit —³⁸⁾ dann aber führt er die scheidung auf einen allgemeineren gesichtspunkt, auf den satz zurück, dass zwar keine handlung an sich gut oder verwerflich sei, dass man aber nach der art der ausführung auch eine zwiefache liebe unterscheiden müsse (p. 181. A.). Die himmlische (geistige) liebe ist nun in allen punkten der stricte ge-

35) Teuffel a. a. o. s. 363, welcher übrigens als hauptgedanken „die begeisternde todesfreudigkeit einflössende und (sio!) die versittlichende kraft des eros“ angiebt.

36) Dass die rede, wie Stallbaum a. a. o. s. 25. 27. 31. will, und namentlich der so angeknüpfte specielle theil deshalb keinen ausschliesslich politischen charakter habe, erhellt aus der natur der mythologischen beispiele. Eben so wenig hätte Stallbaum im gegensatz dazu dem Pausanias einen moralischen standpunkt — die politischen beziehungen mangeln auch bei Pausanias nicht, vgl. p. 182 C. D. 185 B. zu ende — noch Schwegler a. a. o. s. 28. 35. demselben einen ethisch-politischen beilegen sollen: beide reden sind ethisch-politisch (vgl. Teuffel a. a. o. 364), aber von verschiedenen gesichtspunkten. Mit solchen bezeichnungen ist überhaupt wenig gesagt.

37) Vgl. bes. pl. 203. C. οὐδὲ δὲ καὶ τῆς Ἀφροδίτης ἀκόλουθος καὶ στυγερὴν γίγαντι ὁ ἔρως.

38) Ungenau Stallbaum zu p. 180 D. muliebris generandi vis.

gensatz der gemeinen (sinnlichen), sie ist dauernd, weil die seelenschönheit ihr gegenstand ist, und eben deshalb auf das männliche als das vernünftigeren gerichtet und nicht auf knaben, sondern auf jüngerlinge in der ersten blüthe, p. 181. B — E, vgl. p. 183 E. Die bestehende sitte, richtig erklärt, bestätigt diese ansicht, p. 182 A — 184 A., die sitte Athens will nur, dass der geliebte sich dem liebhaber nicht hingebende um sinnlicher zwecke, sondern einzig um der förderung willen in weisheit und tugend, und dass er ihn zuvor von dieser seite prüfe, p. 184 A — 185 B. Aber auch der liebhaber wird so auf seine tugend sorgfalt verwenden, um den geliebten zu gewinnen p. 185 C. und die wirkung des eros ist also, wie bei Phädrös, förderung in der tugend.

Also der tugend wegen soll man sich der wollust des liebenden opfern! Welche raffinierte frivolität!³⁹⁾ Und doch bei dem letzteren eine reine hingabe an die seelenschönheit! Welcher widerspruch! Und doch ergiebt er sich nothwendig aus der „sittlichen relativitätstheorie“⁴⁰⁾, welche an die spitze gestellt ist: kommt es doch so auch bei der sinnlichen lust nur auf die art ihrer ausführung an! vgl. p. 182 A. u. bes. 183 D. Man sieht, eine reine scheidung beider eros ist auf diesem standpunkte unmöglich, und es bleibt schliesslich nur ein quantitativer unterschied übrig⁴¹⁾; sagt doch Pausanias vom gemeinen eros selbst ausdrücklich, dass er sich mehr auf den leib als die seele erstrecke (p. 181. B. und 183 E). Da kann denn auch dieser nicht absolut verwerflich sein, und wenn er ihn auch mehrfach dafür erklärt und p. 181. A. nur den himmlischen für des lobes würdig hält, so sagt er doch unmittelbar vorher (p. 180. E.), preisen müsse man freilich alle götter⁴²⁾, und der Amor vulgivagus ist nicht aus ihrer zahl gestrichen. So bildet die ganze rede trotz ihrer glatten fortbewegung eine kette von relativitäten und ungelösten widersprüchen.

Es folgt der arzt Eryximachos. Derselbe ist nun wohl mit dem ausgangspunkte seines vorgängers, der annahme eines zwie-

39) Vgl. *Hommel* a. a. o. s. XXIX f. *Hermann* vor dem Marburger winterkatalog 1834 — 35. p. IX. zeitschr. f. alterth. 1836. s. 325. 335.

40) *Schwegler* a. a. o. s. 23.

41) Wie *Schwegler* a. a. o. s. 38. richtig erkannt hat, gegen welchen *Teffel* a. a. o. s. 364. nicht hätte geltend machen sollen, dass auch Sokrates p. 210 B. C. bloss comparativisch spricht, denn an dieser stelle ist die rede von den männern, in deren geist die sinnliche begierde das vorwiegende ist (s. u.), und von solchen ist wohl zu erwarten, dass sie nicht bloss der erlaubten geschlechtsliebe nachgehen, sondern auch oft ihrer caricatur, der sinnlichen knabenliebe, fröhnen.

42) Dieser widerspruch ist indessen beinahe zu stark, und es kann gerathener erscheinen, diese worte *ἵνα μὴ πρὸς τοῖς πάσι θεοῖς* mit *Orelli* z. Isocr. p. 326. zu streichen, namentlich da auch das *γὰρ* im folgenden nicht zu ihnen passt, s. *Bast* kritischer versuch über den text des plat. gastm. s. 23 ff.

fachen eros einverstanden, nicht aber mit der weitem durchführung dieses gedankens; er will seinerseits den eros in dieser zwiefachen gestalt als im ganzen gebiete des daseins waltend darstellen, p. 186 A. Es ist ihm zufolge der selbsterhaltungstrieb des organismus⁴³): jede concrete existenz trägt eine mischung der entgegengesetztesten bestandtheile in sich, auf deren harmonie ihr eigenes bestehen beruht (p. 186. D. 187. A — C); weshalb sie den trieb in sich hat, alles, was sie zu deren erhaltung bedarf, d. i. alles dem organismus angehörige — in sich aufzunehmen, alles fremdartige und störende hingegen auszuschliessen und auszusondern (p. 186. C). Dieser ächte, sittige (νόμιμος) eros wohnt aber nur dem gesunden organismus oder doch den gesunden theilen desselben ein, wogegen die liebesregungen der kranken theile nach aneignung und ausleerung das werk des falschen eros sind (p. 186. B. C.). Solche liebesregungen werden aber an den gegenständen verschiedener künste nachgewiesen, bis in der musik der redner vom physischen gebiete aufs ethische zurückkehrt⁴⁴): es giebt eine doppelte art von musik, eine solche, welche einen sittlichen einfluss ausübt, und eine solche, die bloss den sinnlichen kitzel befriedigt; die letztere wird mit der kokkunst verglichen und ist mit grosser vorsicht anzuwenden „damit man die lust von ihr einärnte ohne ungebundenheit“ p. 187 D. E.). Noch mehr tritt ein solcher zwiefacher eros in den seelen der menschen selbst hervor in der wahrsagekunst, welche sich der liebesregungen des menschen zu den göttern anzunehmen hat (p. 188 B. ff.), und so ist der sittige eros der stifter jeder glückseligkeit, indem er uns nicht bloss unter einander befreundet, sondern auch mit den göttern (p. 188. D.).

Aristophanes, der nun das wort ergreift, beginnt im unterschiede gegen die vorausgehenden sprecher nicht mit einer polemik gegen den nächsten seiner vorgänger — freilich geht eine leichte plänkelei gegen den Eryximachos seiner rede vorauf, p. 189 A. f. — sondern mit der zugleich gegen Pausanias und Eryximachos gerichteten, freilich sehr allgemeinen bemerkung, dass er anders als sie den eros auffassen werde, p. 189 C. Was aber den eigentlichen kern seiner darstellung betrifft, so ist zu erwägen, dass durch die mythische form „die momente des begriffs in eine zeitliche succession auseinander fallen,“ dass das zeitlose ansichsein als zeitliches vorhersein erscheinen muss: so ist durch die ursprünglichen doppelmenschen nur „die idee der gattung selbst“ bezeichnet, in welcher sowohl die geschlechts-

43) Nicht die leben gebende kraft, wie Röscher a. a. o. s. 9. will, sondern nur die leben erhaltende und nur insofern die allgemeine lebendigkeit.

44) Schweglers bezeichnung dieser auffassung des eros als einer naturphilosophischen (a. a. o. s. 28. 35. vgl. s. 24) ist daher ungenau, vgl. Truffel a. a. o. s. 364 f.

differenz als die vereinzelung der individuen aufgehoben ist⁴⁵). Die grössere vollkommenheit und götterähnlichkeit dieser menschen wird sowohl durch ihre runde gestalt und durch ihre kreisbewegung (p. 189 E. ff., bes. p. 190 B.), als durch ihre götterstärke und ihren titanentrost (p. 190 B.) bezeichnet, eben deshalb aber auch ihre zerspaltung, d. h. die menschliche unvollkommenheit, als eine nothwendigkeit gesetzt. Die einzelnen züge, wie bei dieser procedur zu werke gegangen wird, (p. 190 C. — 191 A.) sind übrigens zwar sinnreich genug im zusammenhange des mythos, haben aber schwerlich für sich *dogmatische* bedeutung.

So entsteht denn ein zweiter zustand der unthätigkeit und des mangels, des eiflen zurücksehns nach dem verlorenen urzustande — das moment des blossen gegensatzes — p. 191. A. B.⁴⁶) Ein solches schwächliches sehnen stürzt den menschen vollständig ins verderben; aber es muss ihm hingegen bei einem thätigen streben auch die möglichkeit der vervollkommenung gegeben sein.

Dies drückt der mythos durch die verlegung der geschlechtslieder nach vorne und die entstehung der sinnlichen vermischung aus, welche wenigstens eine momentane wiedervereinigung bewirkt, und der trieb nach ihr ist daher die *erscheinungsform* des eros. Sein eigentlicher gegenstand ist aber nicht etwa die *zeugung*⁴⁷), da ja die unvollkommenheit des menschen als individuum nicht bloss in den geschlechtsunterschied gesetzt ist⁴⁸), wesshalb denn jene leibliche vermischung auch auf päderastie und lesbische liebe ausgedehnt wird⁴⁹); die zeugung ist ein bloss

45) *Schwegler* a. a. o. s. 26, der aber mit unrecht bloss von der geschlechtsdifferenz spricht und in der ganzen darstellung nur den *physiologischen* begriff des geschlechtsverhältnisses erblickt, wesshalb er denn auch mit der weiteren durchführung des Aristophanes nicht ins reine kommen kann (a. a. o. s. 27. anm. 1.). Warum müssten es überdem dann immer zwei bestimmte, für einander prädefinierte individuen sein (s. p. 193. B.) und nicht jeder mann und jede frau? *Schwegler* selbst giebt (s. 28) als das verknüpfende das bewusstsein *geistiger* zusammengehörigkeit an. Vgl. *Teuffel* a. a. o. s. 366 u. s. w.

46) Die hier (p. 191 B. z. ende) erwähnte frühere zeugung in die erde ist gewiss mit unrecht von *Röscher* a. a. o. s. 14. nur diesem zweiten stadium und nicht auch dem ersten zugeschrieben und als das unvollkommnere betrachtet: die erdgeborenen menschen stehen nicht bloss den Griechen überhaupt, sondern auch dem Plato, wo er mythisch über sie spricht, z. b. *Polit.* 271. A. 272. A. höher als die natürlich gezeugten.

47) Keineswegs sieht also Aristophanes in der *zeugung* die aufhebung der geschlechtsdifferenz und die hervorbringung einer wirklich lebendigen einheit, wie ihm *Röscher* a. a. o. unterschiebt. — Hier vielmehr ist der eigentliche gegensatz gegen die sokratische darstellung.

48) Darnach ist auch die sonst vortreffliche bemerkung von *Schwarz* (bei *Stallbaum* zu p. 189. E.) zu modificiren.

49) Vgl. p. 191 C., wo in *πλησμονή οὐρανίου* das wort *οὐρανίου* nach dem ganzen zusammenhange mit der versetzung der geschlechts-

accessorisches moment. (p. 191 C — 192 B.). Eben so steht es mit der gemeinschaft des sinnlichen *liebesgenusses*, p. 192 C. ⁵⁰). Die liebe ist vielmehr das streben nach der wiedervereinigung mit seiner andern hälfte, nach dem ursprünglichen ganzen und seiner vollkommenheit.

Indessen muss auch diese gestaltung noch einer höheren weichen: die vollständige aufhebung des gegensatzes von subject und object in der liebe, d. h. die herstellung der ursprünglichen einheit durch sie, die *εὐδαιμονία*, bleibt ein *ideal* ⁵¹), dessen erreichung nur durch die *εὐσέβεια*, die versöhnung und erfüllung des endlichen geistes mit dem unsterblichen ⁵²), möglich ist: nur so werden uns dereinst die gütter den sünden lassen, welcher wirklich unsere andere hälfte ist, auf dass wir das ganze leben hindurch mit ihm durch den eros gegenseitig verbunden sind ⁵³). p. 193.

Um die auffassung des Aristophanes richtig zu würdigen, beachte man übrigens, dass nur darum die *leibliche* vermischung als die zeitweise vereinigung der getrennten hälften erscheint, weil der mythos sie als ursprünglich dem *leibe* nach zusammengewachsen dargestellt hatte. Wie nun das letztere niemand buchstäblich nehmen wird, so muss auch das wiedervereinigungsstreben vornämlich als ein *geistiges* gefasst werden. Spricht also Aristophanes auch gerade kein verdammungsurtheil über die sinnliche knabenliebe aus, so nimmt er sie doch auch mit jenen äusserungen keineswegs *ernsthaft* in schutz, was ihn wesentlich vom Pausanias unterscheidet. Gewiss kommt es auch keinem mehr als dem komiker zu, das sittliche unter dem bilde des allersinnlichsten darzustellen.

Agathon endlich beginnt mit der polemisch gegen *alle* seine vorredner gerichteten bemerkung, dass „zuerst der begriff eines gegenstandes festgestellt sein möchte, ehe von seinen wirkungen die rede sein könne“ (p. 194 E. f.). Ausser dieser richtigen bemerkung und der auf dieselbe begründeten, streng durchgeführten disposition muss man aber seiner rede insofern allen positiven gehalt absprechen, als die bestimmungen derselben von jeder leitenden grundidee entblösst sind, und der redner sie bald

glieder offenbar im obscönen sinne gebraucht ist, und das über die philerastie gesagt p. 192 A. f. (vgl. Stallbaum zu p. 192. B.).

⁵⁰) Ueber beides vgl. Teuffel a. a. o. s. 366.

⁵¹) Vgl. was hierüber Teuffel gegen Schwegler bemerkt, a. u. o. s. 366, wo nur die bezeichnung der liebe als einer „vorschule“ zur aufhebung dieses gegensatzes schief ist.

⁵²) Vgl. Schnitzer in den verhandlungen der ersten versammlung deutscher philologen und schulmänner s. 25.

⁵³) Also vier momente und nicht drei, wie Röscher a. a. o. s. 14 f. angiebt, und am wenigsten die drei Hegelschen, da das letzte stadium keineswegs als vollendeter denn das erste, sondern als die blosse rückkehr zu diesem bezeichnet wird, s. p. 192. D. E.

nur durch die grössten trugschlüsse erreicht (bes. p. 196. B. C.), bald die mythologischen erzählungen einfach wie sie sind zu schlüssen auf das sittliche benutzt (p. 196. D.), bald sie wieder nach seinen zwecken umbildet (p. 195. B. C. 197. B.), bald sich bei einer blossen berufung auf das allgemeine urtheil hofriedigt (p. 196. A.), bald den eros als die mythologische figur, den gott und *erreger* der liebe fasst, bald als die von ihm erregte *liebeslust* (p. 196. C.), bald die liebe im weitesten sinne nimmt und daher auch auf alle möglichen besondern fälle anwendet, (p. 197. A. B.), bald wieder in ihrer specifischen bedeutung⁵⁴). Doch beachte man dabei wohl, dass sich unter seinen bestimmungen die meisten der vorausgehenden redner wiederfinden. So lag der satz, dass das ähnliche dem ähnlichen befreundet sei (p. 195. B. auch p. 196. A. B.), schon bei Pausanias stillschweigend zu grunde⁵⁵); eben so erschien die liebe als das band jeder sittlichen gemeinschaft (p. 195. C. p. 197. B. C. und D) mit verschiedenen modificationen schon bei Phädrus, Pausanias, am schlusse der rede des Eryximachos, endlich bei Aristophanes (s. u.); auch dass sie mit dem angehörigen sättige und des fremdartigen entledige (p. 197. D.), erinnert an die beiden letzteren; wie sie endlich bei Phädrus als urheberin jeder tugend gepriesen war, so geht hier jede kunst von ihr aus (p. 196. E. ff.). Ja, was noch mehr ist, die beiden kernpunkte der sokratischen rede, die *zeugungs-* und *schöpferkraft* der liebe (p. 196. E. 197. A.) und die beziehung des *schönen* als ihres einzigen gegenstandes (p. 197. B.) werden hier — freilich in ganz inadäquater auffassung und stellung — schon vorweggenommen.

IV. Ueber den gedankenfortschritt der fünf ersten reden unter einander.

Mit recht sagt Röscher⁵⁶), die rede des Phädrus enthalte nur eine abstracte und dürftige, nicht zu weiterm gedankenreichtum entfaltete bestimmung: knaben- und geschlechts-, geistige und sinnliche, wahre und falsche liebe, alles erscheint bei ihm noch in ungeschiedener mischung, und der einzige unterschied, den er macht, der des liebenden und geliebten, des subjects und objects, wird später von Aristophanes gerade als ein aufzuhebender bezeichnet, so wie auch Sokrates selbst gegen diese seine höherstellung des liebenden direct zu polemisieren scheint⁵⁷); ganz allgemein wird der liebe das streben nach dem guten als ihre

⁵⁴) Vgl. F. A. Wolf zu p. 196. D. E.

⁵⁵) S. p. 181 B. C. p. 183. D. vgl. mit p. 184 B ff. Vgl. Schleiermacher a. a. o. s. 378.

⁵⁶) a. a. o. s. 5.

⁵⁷) p. 204 C. s. u.

wirkung, aber auch nur als *wirkung*, nicht etwa als *grund* ⁵⁸⁾ oder *wesen* ⁵⁹⁾ oder auch nur als *zweck* zugeschrieben, denn an eine begriffs- oder wesensbestimmung denkt Phädrus nicht, „er will eine lobrede halten und fasst daher seine aufgabe gerade so wie sie gestellt ist, wornach sie eine bestimmte anschauung vom eros schon voraussetzt“ ⁶⁰⁾. Die rede ermangelt daher auch der tiefen begründung, indem sie ihren beweis nur durch mythologische citate und durch gelehrte auctoritäten zu führen vermag.

Gegen eben jene anschauung ist nun der angriff des folgenden redners Pausanias gerichtet ⁶¹⁾, sofern in ihr weder die artunterschiede herausgetreten, noch demzufolge das gebiet des eros durch ausschheidung des ungehörigen abgegrenzt ist, und diesem mangel sucht er daher abzuhelfen, wobei freilich auch er keine begriffsbestimmung zu gewinnen trachtet, sondern rein praktisch und äusserlich bei der anwendung und ausübung, dem gegenstand und zweck des eros stehen bleibt. Dagegen hält sich seine betrachtungsweise, zwar ausgehend von dem mythologischen boden des vorredners ⁶²⁾, doch im weiteren verlauf streng an die *wirklichkeit* der gegebenen volkssitte, welche sie nur durch jenen an die spitze gestellten casuistischen grundsatz auf eine leitende maxime zurückführt, wie sie bewusst oder unbewusst dem gemeinen hellenischen bewusstsein wirklich zu grunde lag ⁶³⁾. Dagegen möchten wir ihm nicht mit Hermann ⁶⁴⁾ die scheidung des eros in zwei verschiedene wesen als den schärfsten contrast gegen die durchschlagende begriffseinheit der sokratischen rede verwerfen. Vielmehr liegt gerade hierin ein wahrer keim: die ächte platonische trennung eines wahren und falschen eros, von welchen sich dieser zu jenem nur wie ein wesenloses trugbild verhält, wird auf diese weise angebahnt, wie sich dies bald noch deutlicher zeigen wird. Freilich wird sie aber auch nur *angebahnt*, denn wie überhaupt die haltlose relativität seines standpunktes und sein vollständiger empirismus den Pausanias das verwerfliche billigen, das billige verwerfen lässt, so ist sein geistiger, keineswegs rein gefasster eros nicht der wahre, und nicht jede sinnliche liebe, nämlich nicht die geschlechtsliebe, wird in der sokratischen rede für verwerflich erklärt. Immerhin sind wir dem *wesen* der liebe näher gebracht, nicht mehr eine bloss äusserliche *wirkung*, sondern schon motive

58) Wie Schleiermacher meint am zuletzt angef. o.

59) Wie Röscher will am zuletzt angef. o.

60) Teuffel a. a. o. s. 363.

61) Röscher a. a. o. s. 6 f.

62) Röscher a. a. o. s. 7.

63) Schwegler a. a. o. s. 23. Teuffel a. a. o. s. 364, der hier in seiner polemik gegen Schwegler nichts anderes vorbringt, als was schon in dessen eigenen worten (a. a. o.) liegt. Aehnlich Stallbaum a. a. o. s. 26 f.

64) Gesch. u. syst. I, s. 321. n. 283.

und zweck derselben treten hervor und zwar bei dem liebenden sogar ein mit dem wesen in innerer verbindung stehender, ein immanenter zweck: bei ihm wirkt die begeisterung, sein zweck ist die befriedigung des triebes selbst, die hingabe an die seelenschönheit des geliebten⁶⁵⁾, freilich nicht ohne eine frivole sinnliche beimischung. Aber darin zeigt sich eben die äusserlichkeit dieses standpunktes, dass auch hier, nur in anderer weise, subject und object streng auseinander gehalten werden, dass der zweck des geliebten ein ganz heterogener, die blosser „reflexion des nutzens“ ist, so dass das erotische verhältniss zu keinem wahren, gegenseitigen, zu keiner lebendigen inneren einheit gedeihen kann⁶⁶⁾.

Liegt nun nicht in der polemik des Eryximachos zwar die richtigkeit der unterscheidung eines doppelten eros, aber zugleich die mangelhaftigkeit derselben bei Pausanias ausgesprochen? Und führt er nicht überhaupt gerade dadurch die bestimmungen des letzteren, dass er sie, wie er selbst sagt, verallgemeinert und auf das physische leben herauzieht, dergestalt auf ihre wahrheit zurück, dass uns überdies ganz neue Gesichtspunkte aufgehen? Hier gewinnen wir zuerst eine wirkliche *begriffsbestimmung* des eros, hier erscheint er zuerst bestimmt als *trieb*, als *bedürftigkeit*, und indem das entgegengesetzte sich *gegenseitig* befreundet sein soll, fällt hier die trennung von subject und object, und der gegensatz wird der liebe immanent⁶⁷⁾. Und dazu überträgt Eryximachos diesen begriff selber schon auf das ethische gebiet: der sittige eros in der musik, derjenige eros, welcher den menschen zu den göttern zieht, zeigen sie uns nicht, dass auch der harmonie des *geistigen* lebens, d. h. der versittlichung und tugend urheber eros, dass also die liebe auf das *gute* gerichtet ist, was ja auch den *allgemeinern* liebesbegriff hernach bei Sokrates ausmacht? Wird nicht ferner auch die duplicität des eros durch die uns schon vom dialog Gorgias her bekannte analogie des gesunden und kranken körpers, der heilkunst und kochkunst⁶⁸⁾, ja durch jene bei der musik (s. o.) hervortretende richtung des gesunden eros auf das gute, des krankhaften auf die blosser sinnliche lust der vollendung näher geführt? Und wenn die bestimmung, dass der letztere nur zulässig sei, sofern er nicht die harmonie der seele stört (p. 187. E.), noch nicht genügt, vielmehr ein *absolutes* verdammungsurtheil über ihn zu fällen ist, so

65) Unrichtig Stallbaum a. a. o. s. 26. pueros amandos esse . . . ita . . . ut animi mentisque cultus et eruditio spectetur; dies ist vielmehr nur vom *geliebten* gesagt, p. 184. B. C.

66) Vgl. Schweigler a. a. o. s. 28.

67) Röscher a. a. o. s. 9, gegen dessen sonstige hiemit zusammenhängende bestimmungen ich übrigens vollkommen mit Hermann zeitschr. f. alterth. 1836. s. 328. übereinstimme.

68) Vgl. Schleiermacher a. a. o. s. 375.

ist doch dieser punkt jetzt so weit geführt, dass keiner der folgenden redner mehr diesen gegenstand zu berühren braucht, dass Platon es vielmehr seinen lesern überlassen kann, aus dem weiteren verlaufe des gesprächs zu schliessen, dass sich beide wie wesen und trugbild zu einander verhalten, dass Diotima nur das wahrhafte in den kreis ihrer betrachtung zu ziehen braucht und alles andere stillschweigend ausschliesst⁶⁹⁾.

Dass Eryximachos übrigens nicht zu jener absoluten verdammung kommt⁷⁰⁾, liegt in dem mangel seines standpunktes. Sein begriff ist ein ganz abstract allgemeiner gattungsbegriff; zu der specifischen bedeutung der eigentlich sogenannten liebe und ihrem empirischen ausgangspunkt, der richtung aufs individuum fehlt jede brücke. Den eros aufs persönliche gebiet zurückzuführen, ist Aristophanes aufgabe, und mit recht findet Hermann⁷¹⁾ zu diesem verhältnisse beider reden in jener stelle des sokratischen vortrags den schlüssel, wo die liebe κατ' ἐξοχήν als ein besonderes εἶδος aus der allgemeinen ἐπιθυμία τοῦ ἀγαθοῦ gesondert wird (p. 205 f.), und gerade darin, dass sich bei Aristophanes zuerst ein wirklicher begriff des eros im engeren sinne findet, mag der grund zu der allgemeineren polemik gegen seine vorgänger liegen.

Bei ihr wie bei Eryximachos ist die liebe trieb und bedürftigkeit und also selbstzweck, aber während jener bei den elementen innerhalb eines einzelwesens stehen bleibt, macht er hingegen das menschliche individuum selbst zum moment eines vollendeten organismus, nämlich der gattung. Die unangemessenheit des individuum gegen sie ist aber eine doppelte, theils besonders durch die geschlechtsdifferenz in körperlicher beziehung, theils durch die vertheilung der verschiedenen geistigen gaben unter die einzelnen: in letzterer beziehung würde die liebe deren ausgleichung und vereinigung in einer sittlichen gemeinschaft sein; doch dieser gedanke klingt nur wie eine ahnung durch, weil die strenge scheidung des sinnlichen und sittlichen fehlt⁷²⁾

69) Wie z. b. die sinnliche knabenliebe, über die indessen noch durch die rede des Alkibiades indirect abgeurtheilt wird.

70) Auch hier ähnliche widersprüche wie bei Pausanias, vgl. p. 187 E. mit p. 186. C.

71) Zeitschr. f. alterth. 1836. s. 329, vgl. auch Stallbaum a. a. o. s. 27 und Schwegler a. a. o. s. 38.

72) Schon desshalb ist die vermuthung von Ast Platons leben und schriften s. 312 zu verwerfen, welche dem Aristophanes eine persiflage der vorausgehenden sinnlichen erotiker zuschiebt, vgl. auch Teuffel a. a. o. s. 366, sowie die ähnliche von Schnitzer a. a. o. s. 24, welcher ihn die ansichten derselben „komödiren und auflösen“, „den begriff der liebe von der komischen seite darstellen“ lässt. Auch Schleiermacher a. a. o. s. 378, findet nicht Aristophanes eigene ansicht ausgesprochen, sondern die komödierung der liebe als sinnlicher angehörigkeit. Vgl. gegen ihn und Ast auch die bemerkungen von Rückert a. a. o. s. 275 f.

und eben desshalb die mythische form nothwendigkeit ist⁷³). Er fixirt vielmehr die rein individuellen liebesverhältnisse — eine einseitigkeit, welche der des Eryximachos gerade entgegengesetzt ist, während Diotima das individuelle durchaus aus der allgemeinen *ἐπιθυμία τοῦ ἀγαθοῦ* herleitet. — So ist denn auch die gleiche mythische bezeichnungsweise incongruent, denn nur durch die verschmelzung von mann und weib kann die höhere — physische — vollkommenheit der gattung ausgesprochen werden, nicht aber in derselben weise durch die von zwei männern und zwei weibern. Desshalb eben vermögen die vom eros getriebenen nicht zu sagen, was sie treibt (p. 192. D.), weil es dem Aristophanes selbst ein unaussprechliches ist. Während daher bei Eryximachos in und mit der gegenseitigen liebe ihr correlat, das gute, als das angehörige umfasst wird, fehlt es bei Aristophanes ganz, hier erscheinen die beiden hälften als das einander angehörige, und das absolute ziel des eros ist selbst nur ein endliches, die gattung. So ist zwar schon hier derselbe die brücke zum unendlichen, sofern er zur tugend und götterfurcht treibt, aber diese bleibt ihm doch immer äusserlich, und er ist nicht die versöhnung mit dem ewigen selbst. Dies liegt auch fast alles in der polemik des Sokrates ausgesprochen (p. 205. E.), bei welchem das, was dem Aristophanes als das *wesen* der liebe erschien, die verwandtschaft der geister, zum blossen *mittel* herabgesetzt wird, indem dieselbe auf dem guten beruhen muss.

Kein wunder, wenn daher Agathon von neuem und zwar jetzt direct die nothwendigkeit, von einem festen begriffe auszugehen, hervorheben muss, zu welcher dann seine eigene rede, freilich anders als er will, den praktischen beleg giebt. Sie bildet das entgegengesetzte extrem gegen die des Phädras, auf welche sie durch die polemik hinsichtlich der jugendlichkeit des eros (p. 195. B.) sowie durch die gleichartigkeit der disposition bezogen ist, während die drei zwischenreden anders gegliedert sind⁷⁴): wie dort alle bisherigen bestimmungen des eros noch im keime verborgen lagen, so sind sie hier in bunter mannigfaltigkeit mechanisch auseinander getreten, wodurch denn ihre unerträglichkeit miteinander in dieser gestalt um so deutlicher hervortritt, und während sich in den vorausgehenden reden „die

73) Wenn Hermann zeitschr. f. alterth. 1836. s. 329 gegen Röscher bemerkt, oft habe Platon gerade seine tief Sinnigsten wahrheiten in mythischem gewande dargestellt, so ist dagegen zu erinnern, dass er sich dieser form vielmehr nur bei gegenständen bedient, die er sich bewusst ist nicht zu begrifflicher sicherheit und klarheit bringen, das dogmatische in ihnen rein vom phantastischen scheiden zu können, vgl. Zeller philos. der Griechen II, 146. nebst anm. 2 und 266. Ast Jenaer literaturzeitung 1832. s. 438. Kirische über Platons Phädras s. 52 f.

74) Wenigstens laufen die beiden seiten der schilderung (eros an sich und seine *δύναμις*) bei ihnen ineinander.

aus der mangelnden begriffsklarheit entspringende mannigfaltigkeit der darstellungen gezeigt hatte", wird hier noch am ende ein beweis gegeben, „wie man auch das entgegengesetzteste mit gleich starken waffen und mit gleichem erfolge beweisen könne, sobald man allgemeines und besonderes, ursache und wirkung, subject und object verwechsle und statt des ganzen nur eine seite festhalte" 75). Die rede spielt also den frühern gegenüber die rolle der sophistik 76) und kann daher trotz ihrer sonstigen inhaltlosigkeit in einer aufsteigenden stufenleiter, so gut wie die sophistik in der geschichte der griechischen philosophie, ihre stelle finden. Sie führt uns daher auf die negative, polemische seite aller dieser reden, d. h. eben das sophistische, was sich in ihrem inhalt 77) und vorzugsweise in ihrer form kund giebt, woran sich zugleich die frage schliesst, gegen wen diese polemik gerichtet, welche bedeutung also den redenden individuen beizulegen sei.

V. Die polemische seite der fünf ersten reden und der gegenstand ihrer polemik.

Der sophistische charakter der rede des Agathon springt in den bereits oben angeführten und andern 78) zügen auch ohne die ausdrückliche hindeutung des Sokrates auf den Gorgias (p. 198. C) in die augen; überdies hat man in ihr die eigenthümlichkeiten der gorgianischen rhetorik specieller nachzuweisen gesucht 79). Da nun aber die reste agathonscher poesie 80) eine

75) Hermann zeitschr. f. alterth. 1836. s. 330.

76) Rotscher a. a. o. s. 16 f. Hermann am zuletzt angef. o.

77) Nach Teuffel a. a. o. s. 365. freilich liegt das sophistische nie im gedanken, sondern nur in der methode. Als ob nicht gerade das nihilistische und gleichgültige und daher vage und unsittliche des inhalts erst das hervortreten der formellen seite und deren eigenthümlichkeiten hervorriefe!

78) Aecht sophistisch ist es z. b., wenn er den begriff des eros geben will, statt dessen aber nur seine eigenschaften aufzählt, vgl. Gorg. p. 448. C – E. incl., wenn sich ferner aus seinen eigenen schlussworten p. 197. E, τὸ μὲν παιδικὸν κ. τ. λ. ergibt, dass es ihm nicht sowohl um wahrheit, als um eine recht glänzende lobrede zu thun gewesen (vgl. Teuffel a. a. o. s. 367. — Hommel a. a. o. s. xl. sieht überdies hierin eine sophistische schlaubeit, um die kritik der zuhörer im voraus zu entwaffnen); mit dieser stelle wird auch wohl sein späteres zugeständniss (p. 201 B.) zu verbinden sein: κινδυνεύω οὐδὲν εἶδέναι ὧν τὸτε εἶπον, was freilich Teuffel so versteht, als habe nicht Agathon aus sich selbst, sondern der gott, die begeisterung aus ihm gesprochen; sophistisch ist überhaupt die prunkende form in ihrem contrast gegen die leere des inhalts, vgl. das ironische lob des Sokrates, p. 198 B.

79) Schwegler a. a. o. s. 30. anm. 2 und 3. und der von ihm citirte Spengel Artium scriptores s. 77.

80) Bei Aristoph. Thesm. 49 ff. vgl. 101 ff. und Spengel a. a. o. s. 91 f.

ähnliche manier verrathen, so braucht man keineswegs anzunehmen, dass unter Agathons person vielmehr Gorgias verspottet werde, wenigstens nicht weiter, als die persiflage gegen den schüler zugleich immer den meister und überhaupt die ganze manier betrifft.

Ausserdem hat Teuffel⁸¹⁾ mit recht auf ein zweites, *lyrisches* element in der darstellungsweise des Agathon hingewiesen: Agathon als tragiker spreche in der weise der tragischen chöre, seine rede sei ein in prosa aufgelöster chorgesang. Wenn er aber hinzufügt, dass es in einem solchen nicht auf die neuheit des inhalts ankomme, sondern dass sie das reine musikalische ausklingen (?) einer stimmung seien; so ist vielmehr eine solche bloss musikalische lyrik eine durchaus verderbte, die sich in den chören des Aeschylos und Sophokles nicht findet, vielmehr ein einbrechen *sophistischer* verderbniss auch in die tragödie durch Euripides und Agathon bezeichnet. Ausser dem speciell gorgianischen haben wir hier also noch ein allgemein sophistisches element, beide aber dem Agathon in wirklichkeit eigenthümlich⁸²⁾.

Aehnlich ist vielleicht bei Pausanias ein allgemein sophistisches, vornämlich aus der subtilen frivolität des inhalts hervorleuchtendes und ein speciell *prodikeisches* element zu unterscheiden⁸³⁾, wobei denn gerade durch den contrast seiner casuistik mit der reineren ethik des Prodikos die principienlosigkeit der letzteren hervorgehoben wäre⁸⁴⁾; es fragt sich aber, ob dann dies zweite element, zu welchem allerdings die direction der begriffe bei diesem redner wohl passt⁸⁵⁾, nicht würde durch spuren prodikeischer „wortklauberei und sylbenstecherei“ kenntlicher gemacht sein⁸⁶⁾.

Vielleicht noch zweifelhafter ist der *lysianische* charakter im vortrage des Phädras⁸⁷⁾, wenigstens lässt sich gewiss nur eine geringe ähnlichkeit mit der epideiktischen beredsamkeit des Lysias, wie sie uns im Epitaphios und der — sei es wirklich lysianischen, sei es dem Lysias nachgebildeten — liebesrede im

81) a. a. o. s. 367.

82) Aehnlich Stallbaum a. a. o. s. 30. Itaque poeticam granditatem, sed eam vanam studioseque quaesitam cum artificiis Gorgianis in oratione sua consociare studet.

83) Protag. p. 315. D. erscheint er als zuhörer des Prodikos. Für den prodikeischen charakter seiner rede stimmen Hermann (Marburger winterprogr. 1834 — 35. Zeitschr. f. alterth. 1836. s. 326. Gesch. und syst. I, s. 319. n. 262), Welcker (rhein. mus. 4. jahrg. s. 356.), Stallbaum (a. a. o. s. 27.).

84) Hermann zeitschr. f. alterth. a. a. o.

85) Vgl. Schwegler a. a. o. s. 31 f. und die von ihm citirten stellen p. 181. B. 182. C. D., bes. p. 182. C. vgl. mit p. 183. C. u. s. w.

86) Schwegler a. a. o. s. 32.

87) Welchen Böckh (zu Minos s. 183. De similt. s. 16). Ast übers. s. 273. Hermann zeitschr. f. alterth. 1836. s. 330. gefunden haben.

Phädrus entgegentreit, nachweisen⁸⁸⁾. Wir wollen kein gewicht darauf legen, dass in der letzteren die einzelnen gründe aufs strengste mechanisch auseinander treten und durch ein ewiges καὶ μὲν δὴ und ἐν δὲ aneinander gereiht werden, wozu wieder ein fortlaufendes γὰρ und ὥστε die entsprechende eintönige gliederung abgiebt, während hier sogar an einer stelle (p. 179. E. zgl. dazu Rückert und Stallbaum) durch eine brachylogie ein ganz verschwimmender übergang sich findet. Wenn ferner dort, eben weil bei jenem mechanischen aneinanderreihen alle angabe der innern gedankenverhältnisse fehlt, nach Sokrates eigener kritik (Phaedr. p. 235. A.) mancherlei wiederholungen zu tadeln sind, wovon sich hier keine spur findet, so kann dies alles vielleicht mehr der besonderheit des gegenstandes, als der allgemeinen manier des Lysias zuzuschreiben sein. Wo aber findet sich hier jene ermüdende gleichförmigkeit im satzbau, wo jene ewigen antithesen, isokolen, ὁμοιοτέλευτα und παρομοιώσεις, welche nicht bloss durch die rede im Phädrus⁸⁹⁾, sondern auch durch den epitaphios hinlänglich als eigenthümlichkeiten der epideiktischen rhetorik des Lysias beglaubigt sind?

Ganz anderer art sind die rhetorischen charakterzüge der vorliegenden rede. Da haben wir p. 178. C. eine ἀνακεφαλαίωσις⁹⁰⁾, da hat uns Stallbaum auf eine anakoluthie in den worten ebendasselbst καὶ ἐραστῇ παιδικῇ und wiederum er und Rückert auf eine art anakoluthie, wenigstens eine rhetorische umschreibung, welche keinen ganz logischen ausdruck giebt, in p. 178. E. οὐκ ἔστιν ὅπως ἂν ἄμεινον κ. τ. λ. aufmerksam gemacht, so weist Stallbaum ferner die worte p. 179. A. ὀλίγοι ὄντες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντα ἀνθρώπους als eine besondere art rhetorischer antithesen auf, so entdeckt Ast⁹¹⁾ ebendasselbst in καὶ μὲν ἐγκαταλιπεῖν κ. τ. λ. wieder ein anakoluth als ausdruck künstlicher ekstase, so Fischer und Stallbaum in dem zusatz ὑπὲρ τοῦδε τοῦ λόγον p. 179. B. eine gesuchte nachlässigkeit, welche überhaupt der charakter der ganzen rede ist, wozu denn endlich noch die schon erwähnte brachylogie p. 179. E. kommt.

Form und methode verleugnen somit die sophistische schule nicht⁹²⁾, wie denn überhaupt Phädrus in seinen hier sowie im gleichnamigen dialog geschilderten, vortrefflich miteinander über-

88) Schwegler a. a. o. s. 21.

89) Vgl. hierüber Kricke a. a. o. s. 24.

90) Vgl. Ast übers. s. 276.

91) Uebers. s. 279.

92) Hieher gehört auch der tadel gegen den Aeschylos p. (180 A.), welcher an den des Eryximachos gegen den Herakleitos erinnert und allerdings trotz Teuffels widerspruch (a. a. o. s. 364) etwas hochfahrendes hat, da gewiss kein bescheidener einer seiner gefeiertsten nationaldichter des φλογεῖν beschuldigen wird. Zu beachten ist auch das hervorgehen gelehrter auctoritäten, sowie die andeutung Platons p. 177. B.

einstimmenden charakterzügen ein ausgezeichnetes bild des sophistischen zeitgeschmackes giebt⁹³).

Ganz unthunlich aber ist die scheidung eines allgemein und eines speciell sophistischen elements bei Eryximachos. Was bei ihm überall an sophistischem gefunden ist, würde ganz mit der richtung seines lehrers *Hippias* zusammenstimmen⁹⁴). Es ist dies „die polyhistorie ohne alle präcision der begriffsbestimmung“ — allerdings ein im sophistischen zeitgeiste begründetes element, welche einmal, p. 187. A. B. sogar, wie *Schleiermacher* und *Stallbaum* z. d. st. nachgewiesen haben, in eine hohle ostentation ausartet und hier in der missverstandenen anwendung einer herakleitischen stelle und dem nur auf diesem missverstände beruhenden tadel derselben ihre eigene leere zeigt. Jedenfalls ist die sophistische färbung bei ihm eine leichtere als bei allen seinen vorgängern.

So viel steht also fest, dass alle diese reden wirklich die individualität ihrer urheber abspiegeln, dabei aber dermalige zeitrichtungen, wie dieselben in der that in sie übergegangen sind, karrikirend hervorheben, und zwar sind diese momente als sophistisch oder doch der sophistik verwandt zu bezeichnen⁹⁵). Eine besondere stellung nimmt dabei Aristophanes ein, welcher nichts sophistisches in sich trägt und in welchem der komiker, wie er lebt und lebt⁹⁶) sich durch die burleske form bei dem tiefsinne des inhalts offenbart, wenn auch der letztere sich eben so wenig als ächt platonisch⁹⁷), denn als vollständige auflösung des sinnlichen gezeigt hat, zumal dies auch in seinen werken vom sittlichen nicht scharf geschieden ist⁹⁸). Es ist vielmehr hier wie dort „der reiche geist ohne philosophische tiefe“, der „die mängel des seienden wohl durchblickt, doch ein höheres nur ahnt“, welches nicht klar hervortritt, „weil der geist des dichters vermöge seiner „phantasie zu sehr im sinnlichen gebannt ist“⁹⁹). Mussten wir ihm daher auch die persiflage gegen die

93) Vgl. *Hermann* zeitschr. f. alterth. 1836. s. 325. Gesch. u. syst. I, s. 214 f., auf welchen ich im allgemeinen, um nicht das von ihm gesagte wiederholen zu müssen, auch hinsichtlich des Eryximachos verweise.

94) *Stallbaum* a. a. o. s. 27 f., zweifelnd *Hermann* zeitschr. f. alterth. 1836. s. 326.

95) Daher hie und da eine leichte ironie gegen die sophisten, z. b. p. 177. B. p. 185. C. *Πανουργίον δὲ πανουργίων* x. τ. λ. p. 208. C. und dazu *Stallbaum*.

96) Gerade in den worten p. 189. D., hinter welchen *Rückert* a. a. o. s. 280. den Prodikos entdeckt hat, liegt eine directe andeutung hierauf. — Die abhandlung von *Lenormant* Cur Plato Aristophanem in Convivium induxerit stand mir nicht zu gebote.

97) Wie *Röscher* a. a. o. s. 15 f. und *Schnitzer* a. a. o. s. 24 f. wollen.

98) Dies gegen *Schnitzer* a. a. o. s. 25 f.

99) *Sauppe* a. a. o. s. 81.

sinulichen erotikers absprechen¹⁰⁰⁾, so tritt er doch, während alle seine vorgänger selbst karrikirt wurden, vielmehr seinerseits persiflrend gegen den Empedokles auf¹⁰¹⁾, indem er ähnliche gebilde wie die halbmythologischen gestalten dieses theosophen, aber nur als symbole gebraucht¹⁰²⁾. Der leichte spott gegen die betrachtung des eros als kosmischer kategorie beim Eryximachos (p. 189. E.) scheint hiemit zusammenzuhängen, da dieselbe dem Aristophanes gleichfalls als anknüpfungspunkt dient (s. o.), und da sie namentlich von der *Φιλία* des Empedokles ausgehen dürfte¹⁰³⁾. Dadurch tritt nunmehr auch der eigentliche schwerpunkt des polemischen in der rede des Eryximachos hervor: es ist gegen die lehren der alten naturphilosophen, wohl nicht bloss in der popularisirten und verflachten gestalt, die sie bei den damaligen medicinern annahmen, wofür das verfehlte citat des Herakleitos spricht, sondern, wie es scheint, auch an und für sich gerichtet, oder richtiger gesagt, gegen diese ganze physische auffassung der philosophie überhaupt. Dazu kommt denn noch die anführung des — gleichfalls kosmischen¹⁰⁴⁾ — eros von Parmenides beim Phädras, so dass die negative seite dieser reden nicht bloss die sophistik, sondern auch einseitige und abstracte philosopheme zu betreffen scheint.

II. Der inhalt der rede des Sokrates.

Die vertheilung des stoffs in *wesen* (p. 198. B. — p. 107. A.) und *wirkung* der liebe (p. 207. B. — 212. C.) ist natürlich auch der sokratischen rede eigenthümlich. Der erste theil aber beginnt zunächst mit einer polemik gegen die voraufgehenden vorträge, welche Sokrates alle unter die beredsamkeit des scheines zusam-

100) Die einzige stelle, welche man heranziehen könnte, p. 193. B. C. enthält doch nur einen leicht hingeworfenen, vertraulichen scherz, vgl. Rückert a. a. o. s. 276. Hommels ausführliche, zum theil seltsame erörterung dieser stelle verfehlt ganz den eigentlichen kern der sache, indem wir nach alle dem vergebens fragen, worin denn das lächerliche einer solchen beziehung auf den Pausanias und Agathon bestehe. Schleiermacher findet es in dem schon bis zum 28. jahre vorgerückten alter des geliebten, Agathon. Dann würde also Aristophanes ironisch und scherzend sagen: „Wenige finden heut zu tage noch ihren eigenthümlichen liebbling und damit die ächte liebe. Eryximachos wolle dies nicht ins lächerliche ziehn, als ob ich damit auf Pausanias und Agathon sticheln wollte, sondern vielleicht ist gerade aus der langen dauer ihres verhältnisses zu schliessen, dass sie zwei hälften eines doppelmannes sind, welche ja sich durch das ganze leben nicht trennen wollen.“

101) Teuffel a. a. o. s. 366.

102) Das genauere bei Schwegler a. a. o. s. 34. anm. 2. Vgl. auch Stallbaum a. a. o. s. 29.

103) Stallbaum a. a. o. s. 27. und zu p. 186. A. Vgl. auch Schwegler a. a. o. s. 33. anm. 7.

104) Die belege bei Schwegler am zuletzt angef. o.

menwirft¹⁰⁵⁾, den mangel eines begrifflichen verfahrens als ihnen gemeinsam bezeichnet (p. 198. B. — p. 199. B.) und so die untersuchung aufs begriffliche gebiet überleitet¹⁰⁶⁾. Hier hatte ihm schon Agathon vorgearbeitet, mit dem er daher formell seine übereinstimmung ausspricht (p. 199. C.), wogegen er seine materialen bestimmungen förmlich widerlegt, während die übrigen redder schon durch jene allgemeine bemerkung geschlagen sind, da sie sich auch formell den einzig richtigen weg abgeschnitten haben¹⁰⁷⁾. Da zeigt sich denn, dass die liebe kein absoluter begriff ist, sondern, von der bedürftigkeit ausgehend, ein nothwendiges correlat erfordert, das schöne und gute, und da das göttliche dessen inbegriff ist, so ist eros auch kein gott, er nimmt vielmehr als dämon eine mittelstellung ein zwischen dem schönen und hässlichen, guten und schlechten, unsterblichen und sterblichen und hat daher die aufgabe das unendliche mit dem endlichen zu verbinden p. 199. C. — 203. A.

Nichts anderes ist auch der sinn des folgenden mythos p. 203. B — E. Eros ist der sohn der Penia und des Poros — was nicht „reichthum“ bedeutet, sondern nur „mittel zum erwerb“ —¹⁰⁸⁾ d. h. er geht hervor aus der bedürftigkeit und dem mangel der endlichen natur, zugleich aber aus der ihr nicht minder einwohnenden fähigkeit, durch einsicht — denn Metis ist die mutter des Poros — zum geistigen besitze zu gelangen und damit sich zur unendlichkeit zu erweitern, und eros ist eben der trieb, das streben diese fähigkeit in bewegung zu setzen. Er ist der beständige begleiter und diener der Aphrodite, empfangen am tage ihrer geburt, d. h. dies streben kann nur befriedigt werden durch die anschauung der schönheit, denn Aphrodite ist die idee des schönen¹⁰⁹⁾. — Die übrigen züge hinsichtlich der empfängniß des eros dienen nur zur motivirung des mythos und sind ohne bedeutung für die grundidee¹¹⁰⁾.

105) Schwegler a. a. o. s. 37.

106) Röscher a. a. o. s. 21.

107) Jahn a. a. o. s. 53. Rückert a. a. o. s. 285.

108) Durch „reichthum“ übersetzen es freilich fast alle, Ast übers. s. 335. Stallbaum zu p. 203. B., die daher auch zu keiner präcisen deutung des mythos kommen, Baur a. a. o. s. 51, Schwegler a. a. o. s. 10. Jahn a. a. o. s. 65., der nur so aus dem Poros die idee des guten herausgedeutelt hat. Auch die bedeutung „erfindsamkeit, erwerbsfähigkeit“ (Teuffel a. a. o. s. 359.) muss ich bezweifeln. Hier läuft freilich die sache auf eins hinaus, denn hier ist die geistige fähigkeit eben das mittel zum erwerb. — Ueber die sonstigen erklärungen von Jahn ist im allgemeinen auf Zeller a. a. o. II, s. 168. anm. 3. zu verweisen.

109) Vgl. über das ganze Zeller a. a. o. II, s. 167 f., mit welchem über den letzten punkt auch Jahn a. a. o. übereinstimmt.

110) So hat z. b. die trunkenheit des Poros bei der vermischung mit der Penia gewiss keine symbolische bedeutung. Wenn Jahn a. a. o. s. 78. sie mit dem abfall der seelen zusammenbringen will, so ist dies schon aus dem grunde unmöglich, weil diese lehre gar nicht in den standpunkt des symposion passt. S. u. und vgl. Zeller a. a. o.

Nach diesen seinen beiden momenten, dem Poros und der Penia, wird dann der eros ausführlicher charakterisirt. Unaufhörlich wohnt ihm der mangel bei, nie kann er das erreichte festhalten — dies entbehren jedes festen besitzes wird durch die prädikate ἀνυπόδητος καὶ ἄοικος, χαμαιπετής ἀεὶ ὢν καὶ ἄστροφος specialisirt — und eben deshalb bleibt er ewig von der schönheit, dem gegenstande seines strebens, ausgeschlossen, muss gleichsam tage und nächte vor ihrer thüre unter freiem himmel zubringen (ἐπὶ θύραις καὶ ἐν ὁδοῖς ὑπαίθριος κοιμώμενος), wie die liebhaber vor denen ihrer geliebten ¹¹¹). Auch bleibt er nicht immer in derselben stärke — unveränderlichkeit kommt ja nur den göttern zu — er blüht und welkt oft an demselben tage ¹¹²). Immer aber weckt seine verwandtschaft mit dem idealen, der Poros, zu neuem leben ¹¹³). So steht er denn, heisst es weiter (p. 204. A. B.) auch zwischen weisheit und unverstand als ein φιλοσοφῶν in der mitte — dies die theoretische ergänzung zu seiner obigen mittelstellung zwischen gutem und schlechtem und ein beleg für die richtigkeit von der obigen erklärung der Metis.

Was Röscher ¹¹⁴) vom mythos des Aristophanes sagt, möchten wir vielmehr auf den vorliegenden anwenden: er unterscheidet sich wesentlich von allen sonstigen platonischen mythen, in welchen das erkennen und die mythische anschauung noch nicht auseinander getreten sind: er ist mit philosophischem bewusstsein und künstlerischer weisheit geordnet. Wozu dann aber, möchte man fragen, dies spielen mit der mythischen form? Vielleicht gerade des contrastes wegen gegen den Aristophanes, vielleicht auch gegen die mythologischen argumente der übrigen vorredner, also um zu zeigen, wie nur der eigentliche philosoph auch diese

111) Vgl. p. 183. A. die Κοιμήσεις ἐπὶ θύραις (Stallbaum zu p. 203. D. Schwegler s. 7. anm. 2.). — Jahn a. a. o. s. 101—3 enthält unter vielem verkehrten manches richtige über diesen punkt.

112) Vgl. Jahn a. a. o. s. 112. 115. So oft der philosoph — dies etwa ist der kern seiner erörterung — eine höhere stufe in weisheit und tugend erreicht oder anderen eingepflanzt hat, so oft fühlt er sich theilhaft des göttlichen, unsterblichen lebens; aber eben diese befriedigung des erreichten verbindet sich mit einer um so grösseren sehnacht nach dem noch zu erreichenden, und so kommen dann wieder augenblicke, wo seine armuth und unvollkommenheit ihm vor die seele tritt, wo er sein ziel zu erreichen verzweifelt, wo der flügel Schlag seines geistes erlahmt.

113) Durch die bezeichnung „gauler, giftmischer und sophist“ wird auf die „zauberische“ begeisterung, den enthusiasmus der liebe hingewiesen, und wenn man die zur schilderung der einwirkungen des Sokrates gebrauchten ausdrücke (s. u. und b. Schwegler a. a. o. s. 9. anm. 4.) vergleicht, so wird gewiss niemand mit Jahn a. a. o. s. 81. hierin die spuren jenes anderen eros, des trügerischen und falschen, finden, von welchem die ganze sokratische rede auch nicht die leiseste andeutung giebt. S. o.

114) a. a. o. s. 15. anm.



form philosophisch, d. h. durchsichtig für den gedanken verwenden kann.

Ist nun so die liebe auf den dauernden besitz des schönen und guten, d. h. überhaupt des ewigen, also auf die unsterblichkeit (vgl. p. 207. A.) gerichtet, so kann doch die sterbliche natur nur durch die zeugung, als eine verjüngung ihrer selbst, an der unsterblichkeit theil haben, und so ist aus dem allgemeinen begriffe des strebens nach dem guten und der glückseligkeit der ächte, eigentlich so zu nennende, die idee der endlichkeit einbildende eros als der zeugungstrieb mittelst des schönen auszuscheiden¹¹⁵⁾; p. 204. C. — 207. A. Ja, selbst die *erhaltung* des lebens innerhalb des einzelnen individuum wird zum wenigsten als eine reproduction dem körper wie dem geiste nach beschrieben, p. 207. D. — 208. C.: der eros des Eryximachos erscheint als untergeordnetes element hier wieder¹¹⁶⁾.

Doch handelt es sich hier nicht um die naturbestimmtheit der reproduction, vielmehr um den selbstbewussten productionstrieb, und dieser wird nunmehr in seinen verschiedenen äusserungen und wirkungen nach den bekannten drei theilen der seele geschildert¹¹⁷⁾.

Für die *sinnliche begierde* kann der zeugungstrieb nur auf die verewigung der materiellen seite des daseins, auf das körperliche fortleben in den kindern gerichtet sein (p. 207. A. B. p. 208. E.). — Diejenigen hingegen, deren eros auf dem *θυμοειδές* beruht, und sich also als ehrliebe, als ein streben nach der verewigung durch den ruhm im andenden der menschen gestaltet — es ist dies die sphäre der praktischen staatsmänner und dichter — sind schon dem *geiste* nach zeugungslustig. Wenn aber als das object dieser zeugung theils die bürgerliche tugend¹¹⁸⁾ in den seelen anderer, theils unsterbliche geistesgeburten, dichterwerke und gesetze, angegeben werden, was ist da der grund

115) Schleiermacher a. a. o. s. 373. bemerkt mit recht, dass die sonderung des strebens nach erkenntniss, aus dem specifischen und engern gebiete der liebe hier nur eine vorläufige ist, um nur erst den begriff des erzeugenwollens zu gewinnen, welcher scheinbar auf das streben nach weisheit nicht passt, so dass sich erst im laufe der untersuchung der philosophische trieb als die vollendung des eros ergibt. Wird ja doch bald nachher (p. 208. A. ff.) die erkenntniss wenigstens unter die reproduction gestellt. S. jedoch unten.

116) Dies gegen Schleiermacher a. a. o. s. 376.

117) Hermann gesch. u. syst. I, s. 522.

118) Unbegreiflich ist es, wie Stallbaum zu p. 209. A. hier die bezeichnung der philosophischen tugend hat entdecken können und sich dabei beruhigt hat, dass Platon nur die philosophen als eigentliche staatsmänner ansieht, obwohl doch unmittelbar darauf auch die dichter als die erzeuger der hier gemeinten tugend gepriesen und später als beispiele Lykurgos und Solon aufgeführt werden (p. 209. D. E.). Auf diese bürgerliche tugend scheint auch p. 212. A. zurückzublicken und sie als blosses *ιδωλον ἀρετῆς* zu bezeichnen.

dieser duplicität? Alles sterbliche lebt eben so wohl als gattung, denn als individuum fort. Soll nun vielleicht jenes die fortpflanzung der gattungsgemeinheit, dies der geistigen individualität als solcher sein? In der ersten classe fallen hingegen beide momente noch unmittelbar zusammen. — p. 209. A — E. vgl. p. 208. C. D.

Auf der höchsten stufe, bei den philosophen, ist das, worauf die naturen der zweiten classe stehen bleiben, blosser durchgangspunkt, und hier haben wir zuerst eine wirkliche stufenleiter in der entwicklung der liebe, beruhend auf einer immer reineren erkenntniss und anschauung ihres correlats, der schönheit. Erst auf dieser stufe hat die knabenliebe ihre berechtigung — damit ist sie dem gebiete der sinnlichen begierde enthoben — und auch hier ist sie nur ausgangspunkt.

Leicht erklärlich ist es, wenn als resultat dieses processes nur die erzeugung der ächten philosophischen tugend, nicht die schriftstellerischer geisteswerke erwähnt wird, sofern das letztere keinen specifischen unterschied von der zweiten classe begründet. Dagegen tritt es erst hier hervor, dass mit der forzeugung der idee in andern nothwendig die eigene erkenntniss verbunden ist, welche p. 211 C. zu ende ausdrücklich als der eigentliche zweck erscheint ¹¹⁹). Wenn wir dennoch den eros mehr als mittheilungs-, denn als erkenntnisstrieb dargestellt sehen, obwohl doch die erkenntniss als eine reinigung des geistes vom endlichen und somit seiner auflösung in das unendliche ein werk dieses dämonen sein müsste, wenn Platon, statt das allmälige fortschreiten in ihr als eine fortdauernde und immer vollendetere wiedergeburt seiner selbst zu bezeichnen, bei ihrer allgemeinen unterordnung unter die reproduction stehen bleibt, so erklärt sich dies einfach daraus, dass damit das gebiet der zeugung, welche eben nur die — so zu sagen — irdische unsterblichkeit in sich fasst, schon überschritten wäre.

Dass die idee hier in specie als die des schönen auftritt, scheint darin seinen grund zu haben, dass die idee in bezug auf ihre erscheinung oder „sofern sie in die anschauung tritt“, von Plato als schönheit — freilich nie mit bestimmter unterscheidung vom guten — gefasst wird.

VII. Die rede des Alkibiades nach ihrem inhalt und verhältniss zur sokratischen.

Auch die rede des Alkibiades ist fast wie die des Phädras, Agathon und Sokrates disponirt ¹²⁰), nur dass sie vielmehr die umgekehrte ordnung verfolgt: 1) die *díraais* des Sokrates, 2)

119) Schleiermacher a. a. o. s. 373 f.

120) Teuffel a. a. o. s. 360 f.

αὐτός (von p. 216 C. an). Den schlüssel des ganzen aber bildet nach *Schweglers* richtiger bemerkung¹²¹⁾ die an die spitze und an den schluss (p. 215 A. p. 221 D.) gestellte ἀτομία, das widerspruchsvolle, doppeldeutige, unvergleichliche in der erscheinung des Sokrates. Dahin gehört denn gleich im ersten abschnitt die zusammenstellung mit den götterbildern in den silenengehäusen, in welchen die plastik bewusst oder unbewusst die tiefere bedeutung der Silenen und Satyrn versinnlicht, indem auch sie — wie namentlich der satyr Marsyas — in ihrem „komisch-muthwilligen, ja selbst unedlen äussern bei tiefer weisheit“ jene zwiespältigkeit darlegen, welche für den Sokrates so charakteristisch ist¹²²⁾. Seltsam genug muss schon bei beiden die physiognomische ähnlichkeit zusammentreffen; beide sind voll eines übermuths, welcher in wahrheit nur das silenengehäuse für das götterbild der verachtung des niederen irdischen treibens und der bloss körperlichen und sinnlichen vorzüge ist; bei beiden tritt ferner in ihren wirkungen die innere weisheit und göttlichkeit hervor: wie das flötenspiel der Satyrn, so üben die reden des Sokrates eine wahrhaft bezaubernde, dämonische macht aus.

Auch an die spitze des zweiten abschnittes wird wieder die silenenhaftigkeit, die atopia des Sokrates gestellt: sein „unaufhörliches verliebtsein bei der gründlichsten verachtung körperlicher schönheit“ und seine „vorgebliche einfalt und unwissenheit bei tief verborgener weisheit“¹²³⁾. Nur die erstere seite wird dann genauer durchgeführt, die reinheit des Sokrates in seinen erotischen verhältnissen geschildert, wie „die in allen stufen lebendig ausgemalte kunst der verführung zur sinnlichen lust“¹²⁴⁾ ihn nicht in die geringste anfechtung bringt (p. 217. A. p. 219. E.). Eine gleiche herrschaft des geistes über den körper, der vernunft über die sinnlichkeit, und eine gleiche eiserne willensenergie zeigt sich auch in seinem ganzen sonstigen leben, von welchem nun eine reihe sprechender züge folgen (p. 119. E. — p. 221. D.), die zum theil an mimischen schilderungen des Sokrates in unserm dialog selbst ihre parallelen haben¹²⁵⁾.

Ja, sogar in seinen reden, deren zauberische wirkung Alkibiades vorhin beschrieben hat, zeigt sich jene ἀτομία in dem widerspruch zwischen dem tiefen sinn und der gemeinen und volkstümlichen sprache.

Was hat es nun aber für eine bedeutung, dass Alkibiades statt des eros vielmehr den Sokrates zum gegenstande seiner

121) a. a. o. s. 10.

122) *Schwegler* a. a. o. s. 12 f.

123) *Schwegler* a. a. o. s. 11.

124) *Röscher* a. a. o. s. 28.

125) Z. b. p. 220. A. mit p. 223 C. f., p. 220 C. D. mit p. 174. D. und 175 B. C. Eine genauere aufzählung der einzelnen züge s. b. *Hermann* gesch. u. syst. I, s. 682. n. 595. Vgl. auch *Stallbaum* a. a. o. s. 21.

lobrede macht? Offenbar keine andere, als die, ihn als den praktischen beleg der höheren, philosophischen erotik darzustellen. Nicht bloss erinnern die ausdrücke, welche Alkibiades zur schilderung der psychologischen einflüsse dieses mannes gebraucht, an die wirkungen des eros¹²⁶⁾, nicht bloss ist gerade Alkibiades, welcher zum Sokrates in einem erotischen verhältnisse steht, derjenige, welcher ihn schildert¹²⁷⁾; im beginn des zweiten theiles der rede stellt er es ja ausführlich dar, wie sich Sokrates in diesem liebesverhältnisse gegen ihn benommen, und weist am schlusse noch wieder darauf zurück, und dabei erkennen wir eben im Sokrates den höhern erotiker, welcher in aller sinnlichen schönheit nur die unvergängliche und bleibende anschaut, der in seinem verkehr mit wohlbegabten jünglingen die erzeugung von weisheit und tugend zum einzigen zweck hat. Wenn aber die dann folgenden charakterzüge auch nicht mehr unmittelbar mit seinen individuellen liebesverhältnissen zusammenhängen, so sind sie doch das nothwendige resultat der ächten erotik, die negation und beherrschung des sinnlichen mit eiserner energie: nicht bloss die fremde, sondern, wie sich im vorigen abschnitte zeigte, auch die eigene weisheit und tugend ist das nothwendige product des eros¹²⁸⁾, und besonders jene beharrlichkeit der philosophischen meditation, dass essen, trinken und schlafen darüber vergessen werden, versinnlicht uns den obigen satz, dass die philosophie kein ruhen in der weisheit, sondern ein kampf der wiedergeburt ist¹²⁹⁾.

Wenn wir nun zu dieser charakteristik des erotikers Sokrates in seiner *ἀροπία* den mittelpunkt fanden, so ist dieselbe damit wohl deutlich genug als die nothwendige wirkung des eros bezeichnet. Und was wunder! Wenn eros seinem innersten wesen nach das unsterbliche im sterblichen bildet, und so das un-

126) Seine reden entlocken ihm thränen und ein herzklopfen wie beim korybantenanz, p. 215. E., er ist von ihnen ins herz gebissen, p. 218 A.; oft wünscht er, Sokrates möchte gar nicht leben, und fühlt doch, dass ihn dies noch unglücklicher machen würde, p. 216 C. S. Teuffel a. a. o. s. 360.

127) Teuffel eben daselbst.

128) Natürlich müssen sich diese züge auf die vier cardinaltugenden zurückführen lassen, ja es werden ihm dieselben ausdrücklich beigelegt. p. 216. D. 219. D. Deshalb aber brauchen sie nicht, wie Stallbaum a. a. o. s. 21. 24. will, den eintheilungsgrund herzugeben, als ob hier Sokrates als ein musterbild von allen geschildert werden sollte, mit ausnahme der gerechtigkeit, als welche weniger eng mit der liebe zusammenhänge. In wie fern steht denn etwa z. b. seine tapferkeit, die er bei Potidäa und Delium gezeigt, in engerer verbindung mit derselben? Keineswegs werden ferner die einzelnen cardinaltugenden der reihe nach an ihm aufgewiesen, ja manche züge, sowie namentlich seine ekstase möchten sich kaum in eine von ihnen ausschliesslich einordnen lassen.

129) Dass hier an kein kataleptisches schauen des absoluten zu denken ist, hat auch Teuffel a. a. o. s. 358 f. gegen Schwegler gezeigt.

vergängliche hindurch scheint durch seine vergängliche hülle, wie sollte da nicht der contrast von beiden aufs schärfste in die augen treten!

Um so mehr müssen wir uns gegen *Schweglers* ¹³⁰⁾ deutung verwalten, der die *ἀτομία*, ausgehend von dem angeblichen, dem eros immanenten gegensatz von *νόσος* und *νεία*, d. h. vom unendlichen und endlichen, geistigen und sinnlichen, auch auf das *wesen* des eros selbst übertragen will. Theils bildet *νόσος*, richtig erklärt ¹³¹⁾, gar keinen gegensatz zu *νεία*, und wenn es ferner aufgabe des erotikers sein soll, in seiner weitem entwicklung das sinnliche element zu negiren, wie kann dann das letztere in der idee des eros selbst enthalten sein ¹³²⁾!

Ueberhaupt sind die beiden schlussreden keineswegs in allen ihren zügen so congruent, wie *Schwegler* meint ¹³³⁾, und dies führt uns auf den punkt, ob die verwirklichung des philosophisch-erotischen ideals in Sokrates als eine vollkommen adäquate erscheinen soll. Da hat nun *Schwegler* selbst ¹³⁴⁾ mit *Hermann* ¹³⁵⁾ in den worten der Diotima p. 509 E. 510 A. die ausdrückliche andeutung gefunden, dass der höchste grad erotischer weihe über den standpunkt des Sokrates hinausgehe ¹³⁶⁾, sowie er denn mit recht hierin den hauptgrund sieht, wesshalb Sokrates seine rede der Diotima in den mund legt ¹³⁷⁾. So ist ja zum wenig-

130) a. a. o. s. 10.

131) S. o. und *Teuffel* a. a. o. s. 359.

132) *Teuffel* a. a. o.

133) Den genauern nachweis s. bei *Teuffel* a. a. o. s. 358—360, dem ich nur nicht zugeben kann, dass die eiserne energie des Sokrates durchaus nicht auf den eros passen sollte.

134) *Schwegler* a. a. o. s. 17.

135) *Gesch. u. syst.* I, s. 523.

136) Vgl. auch *Teuffel* a. a. o. s. 359. und bes. 361.

137) Wäre doch sonst Sokrates gänzlich aus seiner gewohnten rolle der unwissenheit herausgefallen, vgl. *Grön van Prinsterer* Prosopogr. Plat. s. 125. Damit sollen sonstige nebenzwecke dieser einkleidungsform nicht geleugnet sein. Immerhin mag in derselben eine wendung altischer urbanität liegen, sei es um überhaupt bei einem tischgespräch alles lehrerische ansehen von sich auszuschliessen (*Wolf* einl. s. XXXIX.), sei es um dem gegensatz, in welchen sich Sokrates zu seinen vorrednern stellt, dadurch seine schärfe zu benehmen, dass er selber erst durch belehrung zu wesentlich höheren ansichten gelangt zu sein einge-steht (*Teuffel* a. a. o. s. 361). Dass aber hinter dieser bescheidenheit zugleich wieder der schalk verborgen liegt, ist ganz dem Sokrates angemessen, und so mag *Ast* (Platos leben und schriften s. 313) darin, dass gerade von einem *weibe* diese höhere belehrung ausgeht, nicht mit unrecht eine persiflage gegen die vorredner, gegen männer wie Pausanias, der das weibliche geschlecht hinsichtlich der liebe so herabgewürdigt, erkannt haben. Dass aber ein weib, um, über den begriff der liebe sprechen zu dürfen, ohne hetäre zu sein, mit religiöser würde und heiligkeit umkleidet werden musste, und dass hierauf sich alles he-ziehe, was über ihre person ausgesagt wird, hat *Hermann* (De Socratis magistra s. 18. anm. 40) gezeigt; vgl. *Fr. Schlegel* Griechen u. Römer

sten theoretisch auf einen höheren standpunkt hingewiesen, die theorie hält aber auch hier mit der praxis gleichen schritt: mit der liebeskunst sahen wir bei der Diotima immer zugleich die erkenntniss sich vervollkommen. Und da ferner die philosophische erotik als eine allmählig sich entwickelnde dargestellt ist, müsste sonst auch die schilderung des Sokrates unter denselben gesichtspunkt fallen.

Es ist der wirkliche, *historische* Sokrates, welchen uns Alkibiades seiner wiederholten versicherung (p. 214 E. 215 A.) zufolge *wahrheitsgemäss* schildert, wesshalb denn auch der redner trunken dargestellt wird, um so mit des rausches rückhaltloser offenheit sein für ihn so kitzliches liebesverhältniss zum Sokrates zu enthüllen¹³⁸). Ist nun die verwirklichung des philosophisch-erotischen ideals in dem letzteren auch nur eine relative, immer bleibt er der höchste gegenstand der vergleichung, den die bisherige praxis des griechischen lebens und seiner zeit dem Platon an die hand giebt¹³⁹), und immerhin ist, wenn die sokratische rede der mittelpunkt, so die des Alkibiades der schlussstein des ganzen gesprächs.

I, 269 ff. Wem sollte es auch mehr zukommen, als einer solchen heiligen, „dämonischen“ (p. 203. A.) frau, über das wesen des grössten aller dämonen zu sprechen? (*Stallbaum*) zu p. 201 D., dessen weitere bemerkung übrigens schon desshalb verfehlt ist, weil nicht eine reinigung Athens von der pest, sondern ein aufschub derselben erwähnt wird). *Baur* endlich (a. a. o. s. 96) leitet diese einkleidung aus dem religiösen charakter des platonismus her und giebt ihr den zweck, diese dogmen Platons mit einer höheren religiösen weihe und volksthümlichkeit zu umkleiden: eine kritik dieser ansicht würde hier zu weit führen. — Dass übrigens, wo nicht die person der Diotima selbst, so doch jedenfalls die zurückführung dieser liebesrede auf sie eine fiction ist, hat *Hermann* in der angef. abhandlung s. 11—19. gezeigt, vgl. auch *Ast* a. a. o. s. 312.

138) *Stallbaum* a. a. o. s. 22. Aus diesem grunde tritt auch Alkibiades erst nach der beendigung der sokratischen rede ein. So wird jeder schein entfernt, als ob seine schilderung nur nach ihrem modelle entworfen wäre (vgl. *Schwegler* a. a. o. s. 6), wodurch denn zugleich die nichts desto weniger hervortretende übereinstimmung um so überraschender wirkt. *S. Stallbaum* ebendas.

139) *Teuffel* a. a. o. s. 360 f. Daraus erklärt sich genügend die gleichartigkeit der disposition, daraus nicht bloss die vielen parallelen beider reden, über welche man *Schwegler* a. a. o. s. 9., bes. anm. 4. vergleichen möge, sondern namentlich auch, dass eine reihe ganz *individueller* züge, wie *οκλήρως καὶ ἀνχηρῶς, ἀνπόδητος, ἄοικος, χαμαιπετής αἰεὶ ὢν καὶ ἀστρωτός* (p. 203. D.) wohl im h Hinblick auf den historischen Sokrates ihre besondere gestalt empfangen haben. (*Schwegler* a. a. o. s. 8. *Teuffel* am obigen orte); *ἄοικος* und selbst *παιδῆριος κοίμῳ* mag an ihn erinnern, wie er auf den strassen, gymnasien und öffentlichen plätzen der wahrheit nachjagt, wie er sogar in der nacht unbeweglich in tiefem sinnen unter freiem himmel dasteht! — wenn schon alle diese züge oben nicht sowohl das streben, als den mangel des eros bezeichnen.

VIII. *Das gegenseitige verhältniss sämmtlicher reden.*

In bedeutenden zügen dieser schilderung des Sokrates liegt nun, wie es scheint, ein offener contrast gegen die fünf ersten reden und redner. Nicht genug, dass im einzelnen Sokrates den Alkibiades verlacht, der doch gerade so handelt, wie Pausanias dem lieblinge vorschreibt; auch im ganzen und grossen lässt sich der gegensatz der einfach volkstümlichen redeweise gegen den prunk sophistischer rhetorik, daneben des tiefen gedankeninhalts gegen das principienlose, höchstens keime des wahren ergreifende umhertappen, endlich der angeblichen unwissenheit gegen die ostentation mit eingebildeter weisheit nicht verkennen. Beachtet man nuu, dass so auch bei den fünf ersten rednern die atopic, nur in umgekehrter weise hervortritt, beachtet man, dass im eros theorie und praxis, erkenntniss und mittheilung verschmelzen, so dass also in ihrer auffassung der liebe diejenige liebe sich charakterisirt, welche sie leitet; so müssen auch sie als verkörperungen des eros, aber des ungesunden und falschen eros erscheinen. Wenn sich aber zugleich in ihnen richtige keime gezeigt haben, so können sie wiederum nicht blosse folien des Sokrates bilden, sondern sie müssen zugleich zu seiner philosophisch-erotischen praxis eine nothwendige ergänzung darbieten, die nichtphilosophische verwirklichung der erotik, wie denn eine solche gleichfalls in der stufenleiter der Diotima ihren platz hat.

Aber man darf über diese *praktische* seite der fünf eingangsreden, in welcher sie sich theils contrastirend, theils ergänzend zur schlussrede verhalten und erst in verbindung mit ihr auf den sokratischen vortrag beziehen, ihre *theoretische* bedeutung nicht vergessen, in welcher sie selbständig und unmittelbar, aber gleichfalls in doppelter weise, als gegensatz und als vorbereitung, mit der mittelrede zusammenhängen.

Platon hebt freilich nur den contrast, nämlich den zwischen dem gemeinen, sophistisch gebildeten und dem philosophischen bewusstsein heraus. Nicht bloss knüpft Sokrates nie ausdrücklich an das relativ berechnete in den ansichten seiner vorgänger an, vielmehr spricht er über sie alle ein verwerfendes gesamturtheil aus (p. 198 D. E.) und polemisiert noch dazu direct nicht bloss gegen Agathon, sondern auch gegen Aristophanes (p. 205 E.), vielleicht gegen den Phädras (p. 204. C.), und, wie es scheint, ist das dringen auf die festhaltung des engern, specifischen begriffs vom eros (p. 205 B — D.) gegen den Eryximachos gerichtet; gegen Pausanias endlich findet zwar keine ausdrückliche polemik, wohl aber ein durchgängiger widerspruch statt¹⁴⁰).

140) Diese zusammenstellung ist Schwegler a. a. o. s. 36 — 38 entnommen.

Sieht man dabei auf die darstellung, so gestaltet sich dieser contrast zum gegensatz der gewöhnlichen rhetorik gegen die philosophische dialektik, als ein hohn gegen jene, „die genug gethan zu haben glaubt, wenn sie die sache von der einen oder andern seite glänzend darstellt, während der philosoph deren viele auffindet, die er jede mit gleicher fertigkeit darstellen und doch jede wieder mit einer andern überbieten kann, bis er sie im lichte der idee zu einem harmonischen ganzen verschmelzen lässt“¹⁴¹⁾.

Nichts desto weniger ist auch die *positive* seite dieses verhältnisses nicht wegzuleugnen, wie sich denn eine aufsteigende folge in den einzelnen reden nach Platos eignen andeutungen ergeben hat. Wenn die polemik nicht überall eine directe war, wie kann es da auffallen, wenn auch die aufnahme der brauchbaren keime meist nur eine stillschweigende ist, wenn z. b. kein bezug darauf genommen wird, dass schon Eryximachos und deutlicher noch Aristophanes die liebe aus dem mangel und der bedürftigkeit herleitete, wenn der reproductionstrieb des Eryximachos stillschweigend eingereiht, und wenn einzig Agathons an die spitze gestellter satz ausdrücklich adoptirt wird! Jegliches verdienst um die lösung des problems würde man den fünf ersten reden schon dann nicht absprechen können¹⁴²⁾, wenn sie bloss eine auflösung der empirie enthielten, da eine solche ja ein nothwendiges moment alles platonischen philosophirens ist. Allein es werden in der that auch manche nebenbestimmungen *positiv* durch sie und zwar so ins licht gestellt, dass die sokratische rede dieselben nicht mehr ausdrücklich zu erörtern braucht. Dahin gehört vornämlich die scheidung des ächten und falschen eros. Dahin gehört ferner die aufhebung des gegensatzes von subject und object in der individuellen liebe, welche Aristophanes für ein ideal erklären musste, weil er den specifischen, engern begriff des eros vom gattungsbegriffe losgerissen und so die idee das gute der liebe äusserlich gelassen hatte. Jetzt aber, wo in dem höheren eros diese individuellen verhältnisse zum blossen ausgangspunkte herabgesetzt sind, wo der höhere erotiker des correlats der liebe, des schönen selber voll ist, kann es vom Sokrates gesagt werden, dass er sich immer vom liebhaber zum geliebten mache (p. 222 B.); erst so kann die liebe nicht bloss im philosophischen zusammenleben, sondern selbst im nichtphilosophischen gebiete der praktischen staatsmänner zum höhern bände sittlicher gemeinschaft werden, so dass jetzt die ahnung des Aristophanes erfüllt und das unsagbare entschleiert ist.

Bei dieser doppelbeziehung konnte nun freilich die stellung und einkleidungsweise der fünf ersten reden keine andere sein,

141) Hermann gesch. u. syst. I, s. 519.

142) Vgl. Schweigler a. a. o. s. 36. will.

ihre urheber mussten als theoretiker auftreten, während ihnen gegenüber das ganze leben des Sokrates geschildert wurde. Wie trefflich aber stimmt dies damit zusammen, dass in der that bei allen diesen rednern die prunkende theoretische seite das vorwiegende ist, ohne dass sie es dabei zu etwas höherem bringen können, als zu einer ganz abstracten und dürftigen bestimmung, wie Phädrus, oder zu einem chaos der verschiedensten auffassungen, wie Agathon, zu einer nackten aufnahme des lebens, wie es ist, und daher zur „rechtfertigung von zeitgebreehen“¹⁴³⁾, wie Pausanias, oder aber im gegentheil zur verflüchtigung jedes bestimmten lebensgehalts in wissenschaftliche allgemeinheiten, wie Eryximachos, höchstens zu einer tiefern ahnung, wie Aristophanes. Im geraden gegensatze dazu stellt uns Sokrates, so sehr seine theorie als solche auch noch einfach und unentwickelt ist, und sich unter dem gewande der unwissenheit verbirgt, doch in seinem leben eine fülle von unmittelbarer, praktischer weisheit dar¹⁴⁴⁾, welche die seiner vorgänger fast wie die wahrheit den schein verdunkelt. Es ist allerdings aber noch ein höherer standpunkt gedenkbar, in welchem theorie und praxis als zwei unterschiedene, aber nothwendig auseinander resultirende acte derselben geistigen thätigkeit erscheinen.

IX. Schluss und einkleidung des gesprächs.

Der lose angefügte schluss des gesprächs heht, wie Röttscher¹⁴⁵⁾ gezeigt hat, „durch seine gruppierung und den wie zufällig hingeworfenen gedanken von der einheit des tragödien- und komödiendichters noch einmal die idee des eros heraus und verkürt zugleich dessen begeistertsten jünger, den Sokrates“. Unermüdlich setzt er die philosophische meditation fort, so lange noch theilnehmer des gesprächs vorhanden sind. Wenn aber als diese theilnehmer am andern morgen nur noch die beiden dichter geblieben sind, welche allein den schlaf bewältigt haben, so sollen damit offenbar die dichter nächst den philosophen als vertreter der höchsten gestaltung des eros, der offenbarung des unendlichen im endlichen erscheinen — was denn mit der rede der Diotima stimmt. Es ist aber klar, wie sie sich vom philosophen unterscheiden: „es fehlt ihnen das bewusstsein über ihre eigne thätigkeit,“ die höhere einheit des ganzen idealen strebens und somit auch ihrer künste kann nicht von ihnen, sondern nur vom philosophen begriffen werden¹⁴⁶⁾. „Die einheit des tragi-

143) Vgl. Hermann gesch. u. syst. I, s. 217.

144) Hermann a. a. o. I, s. 524.

145) a. a. o. s. 29 — 31.

146) Schon dies hätte Schnitzer a. a. o. s. 25 f. zurückhalten sollen, den vortrag des Alkibiades für rein platonisch zu erklären und sich darauf zu berufen, dass tragödie und komödie in seinen werken wirklich vereinigt seien.

schen und komischen," sagt von Baur¹⁴⁷⁾, ist „nur ein anderer ausdruck für die eigenthümlichkeit und originalität seiner (des Sokrates) natur. Denn er selbst, eben so tragisch durch die erhabenheit der göttlichen ideen, die er in sich trug, als komisch durch die äussere form seiner erscheinung, in der ihm eignen ironie und silenengestalt, ist diese einheit des tragischen und komischen Was selbst in einem Agathon und Aristophanes nur in einseitiger gestalt hervortrat (weshalb ihnen auch die anerkennung der einheit des tragischen und komischen nur abgenöthigt wird, ohne dass sie recht folgen konnten), hat sich in dem einen Sokrates zur schönen, harmonischen einheit zusammengeschlossen." So sehr trachtet er dem schönen in seiner höchsten gestalt nach, dass ihm selbst dessen letzte gegensätze, das tragische und komische, verschwinden. So übertrifft er denn auch die dichter in der bezwingung des sinnlichen: auch sie schlafen endlich ein und zollen der endlichkeit ihren tribut, während Sokrates allein „in ungeschwächter kraft und munterkeit übrig bleibt" und so den praktischen beweis von dem giebt, was Alkibiades von ihm erzählte.

Eben so hat schon in der einrahmung des stücks Platon unter Apollodors person — wie später unter der des Alkibiades — seinen eigenen enthusiasmus für Sokrates philosophische persönlichkeit ausgesprochen¹⁴⁸⁾.

Hinsichtlich der maschinerie des dialogs mag hier noch eines punktes von untergeordneter wichtigkeit erwähnung geschehen. Rückert¹⁴⁹⁾ findet es unbegreiflich, warum gerade hinter dem Phädrus und hinter ihm allein die auslassung von reden bemerkt wird. Allein dass zunächst Aristophanes und Eryximachos neben einander (rechts und links) liegen, ist wegen der episode vom schlucken nothwendig, ebenso das zusammenliegen von Agathon und Sokrates wegen der zwischenhandlungen mit dem Alkibiades; p. 213. A. B. (Alkibiades setzt sich zwischen Agathon und Sokrates, denn der letztere rückt etwas ab), p. 223. E. (Agathon soll sich rechts vom Sokrates legen; während Alkibiades ihn wenigstens in die mitte zwischen sich und Sokrates haben will). Ferner behauptet Rückert mit unrecht, es sei nicht angegeben, wo Aristodemos sich selbst übergangen. Nach p. 175. A. sitzt er rechts vom Eryximachos und hätte also nach Aristophanes sprechen müssen. Dass aber zwischen Aristophanes und Agathon noch andere redner übergangen seien, ist wegen der äusserungen des Eryximachos p. 193. E. nicht wahrscheinlich. So bliebe als die einzige stelle, hinter welcher die auslassung von reden der übrigen anordnung nach noch einmal hätte erwähnt

147) a. a. o. s. 108.

148) Hermann zeitschrift f. alterth. 1836, s. 322.

149) a. a. o. s. 261.

werden können, der schluss des vortrags von Pausanias übrig. Wie schleppend aber wäre es gewesen, wenn jene bemerkung, die nach beendigung der rede des Phädrus gemacht wurde, schon hinter dem folgenden vortrage sich wiederholt hätte! Viel weiser hat gewiss Platon gethan uns anzudeuten, dass vielmehr Aristophanes unmittelbar zur rechten des Pausanias seinen platz hat, p. 185. C, und Rückert wird sich die kleine unwahrscheinlichkeit, ut unus Phaedrus haberet, quod memoria dignum videretur, deinde ut continua serie accubarent omnes; quorum praetermittenda oratio foret; inde rursus aequè continua eorum cuncta, quorum referenda esset, zu gunsten der höheren dramatischen belebung des gesprächs schon gefallen lassen müssen.

X. Die grundidee.

Aus allem vorstehenden wird sich nun zur genüge ergeben, wie viel wahres die auffassung Schleiermachers über die grundidee dieses gesprächs in sich trägt. Enthält doch in der that der letzte theil der sokratischen rede die darstellung des philosophen nach allen seinen praktischen entwicklungsmomenten, und zwar allerdings vornämlich in hinsicht der mittheilung, der erweckung philosophischen geisteslebens, enthält sie doch ausschliesslich seine wirksamkeit im leben, in der irdischen unsterblichkeit, und wird doch in der that als das praktische ideal dieses wirkens Sokrates im glanze des lebens, wenn auch nur in bedingter weise, dargestellt, — ohne dass man auf diese letztere beziehung einseitig das hauptgewicht zu legen braucht.

Allerdings aber ist hinzuzusetzen, dass der philosophische trieb nur die höchste, keineswegs die einzig berechtigte entfaltung des eros ist, und dass der dialog recht eigentlich darauf ausgeht, alle und auch die niedrigsten äusserungen desselben als nothwendige glieder im organismus des ganzen aufzuweisen, wodurch wir denn freilich erst recht das eigentliche wesen und die höhe der philosophie hervorleuchten sehen.

Der eros ist der trieb der seele zu erzeugen, d. h. die idee der endlichkeit einzupflanzen, was denn von der nackten idee des lebens, der nothwendigen voraussetzung alles andern, ausgeht — wobei sogar die *erhaltung* des natürlichen daseins als eine fortwährende reproduction in gewissem sinne unter den begriff der zeugung fällt — und bis zur eingestung der ideen des wahren, guten und schönen in den vollkommensten gestalten der erkenntniss und tugend aufsteigt. Jedenfalls beruht nun hierin der höchste beruf und die stellung der menschlichen seele innerhalb des universums — wenn schon in diesem dialog noch nicht ausgesprochen ist, ob dies ihre einzige aufgabe sei — und der eros ist daher der trieb des subjectiven geistes diese seine bestimmung zu erkennen und zu erfüllen. Theorie und praxis sind

hier unter einen höhern gesichtspunkt vereinigt: nur soweit jeder diese aufgabe und damit das wesen des eros als ihres praktischen ausgangspunktes erkennt, ist auch der wahre eros wirklich in ihm mächtig, was im höchsten sinne des wortes natürlich nur dem philosophen zukommt.

Sofern nun also der eros die höhere aufgabe der menschlichen seele in sich fasst, kann die letztere selbst ihrer natur nach als die nothwendige brücke zwischen der erscheinungswelt und den ideen gelten¹⁵⁰), auf welchem standpunkte, beiläufig bemerkt, der eintritt der seelen ins menschliche dasein nur als kosmische nothwendigkeit, nicht mehr als folge eines abfalls erscheinen kann. Die vermittlung zwischen idee und endlichkeit ist um so vollständiger, je strenger die individuellen verhältnisse als nothwendiger ausgangspunkt festgehalten werden. Die liebe ist die engste wesensvereinigung der einzelnen individualitäten, durch welche ihre unvollkommenheiten ausgeglichen und sie selbst zur allgemeinheit der gattung erweitert werden; eben dadurch wird aber die gattung immer neu geschaffen und lebt in und mit den individuen geistig und sinnlich fort, und so taucht das unendliche immer von neuem in die endliche form.

XI. Verhältniss dieses dialogs zum pythagoreismus.

Hermann¹⁵¹) hat die entstehung des eros als eines solchen vermittlungsbegriffes bei Platon auf pythagoreische einflüsse zurückführen zu müssen geglaubt. Allein die bezeichnung des eros als *δαίμων* lässt sich nicht bei ihnen, sondern nur bei den Orphikern nachweisen, wogegen Parmenides die Aphrodite und wahrscheinlich Empedokles die *Φιλία* unter die dämonen gestellt haben¹⁵²). Da nun auf die beiden letztern mehr oder weniger directe bezüge vorkommen, da beide, Parmenides den eros, unterschiedener Empedokles die *Φιλία* als „kosmische kategorie“ gebrauchen, d. h. als die einigung der physischen gegensätze, und da Eryximachos, welcher in unserm dialog dies princip vertritt, diesen begriff der einigung des entgegengesetzten allmählig auch auf den gegensatz des göttlichen und menschlichen hinüberführt, so ist immerhin die vermuthung — so unsicher auch alle solche vermuthungen sind — noch weit näher gelegt, dass die bedeutung des eros als des allgemeinen mittlers auf der physischen kategorie, etwa in verbindung mit orphischen elementen beruht. Wenn aber diese einigung der gegensätze bei Eryximachos unter anderem auch als *ἀρμονία* bezeichnet wird, und wenn so in

150) Nur dies ist das wahre davon, wenn *Jahn* a. a. o. s. 67 ff. den eros geradezu als die menschliche seele deutet.

151) *Gesch. und syst.* I. s. 525.

152) Den nachweis s. bei *Schwegler* a. a. o. s. 16, bes. anm. 3.

der übertragung auf die musik das schöne gewissermassen auf harmonie beruht, so ist dies doch nothwendige consequenz und das etwaige pythagoreische element zu secundair, um in anschlag gebracht zu werden.

XII. Beziehung des gastmahls zum Phädon.

Eine vergleichung der resultate, welche eine unbefangene zergliederung des platonischen Symposion und Phädon¹⁵³⁾ liefert, wird zur genüge beweisen, wie Schleiermachers origineller tiefblick in keinem punkte seiner darstellung glänzender hervortritt, als gerade in der engen verbindung, in welche er diese beiden gespräche setzt¹⁵⁴⁾. Dort wird uns die irdische, hier die überirdische unsterblichkeit entschleiert, dort der trieb sich im erdenleben fortzuzeugen, hier die sehnsucht der seele allem irdischen abzusterben und sich von seinen fesseln zu befreien; im Phädon aber bietet sich zugleich auch das mittel, wie zwei scheinbar so unverträgliche bestrebungen miteinander zu versöhnen, wie gerade im innersten wesen der seele ihre gemeinsame wurzel zu finden ist. Eben nur vermöge ihrer verwandtschaft mit dem idealen kann die seele als die lehen bringende, überhaupt die idee der endlichkeit einpflanzende macht erscheinen, und nur so kann die liebe, als der trieb zu dieser bestimmung, in ihr erwachen; aber je vollkommener sie diese aufgabe löst, desto enger wird sie der idee verschwistert und der drang in ihr geweckt, gleich der idee frei zu leben von allen schranken der sinnlichkeit, eine sehnsucht, die ihre erfüllung in sich selbst trägt. Enthüllen uns ferner beide gespräche die gleiche bestimmung der seele, so bleibt sie doch im gastmahle nur noch eine ahnung, und erst der Phädon lässt uns zumal in ihre physische seite einen helleren blick thun.

Hier, wie dort erscheint ferner die philosophie als die krone alles psychischen lebens, aber während das gastmahl genauer auf die innere gliederung der seele eingeht, um auch den übrigen lebensrichtungen ihr recht widerfahren zu lassen, um sie als nothwendige ergänzungen der philosophie hinzustellen, so hoch auch die letztere über sie erhoben wird; so tritt hingegen im Phädon nur der gegensatz heraus, weil nur der philosoph die wahre unsterblichkeit zu erreichen vermag. Wer dies beachtet, den wird auch der scheinbare contrast, welcher zwischen der anerkennung stattfindet, die der bürgerlichen tugend dort, und der

153) Für den Phädon liefert meine abhandlung „Ueber zweck und gliederung des platonischen Phädon“ im Philologus V, 3. s. 385—413. die nöthigen belege.

154) Man vgl. auch Zeller in Paulys realencyclopädie, artikel Platon.

verdammung, welche ihr hier zu theil wird, sich nicht verwundern. Steht doch auch hier die philosophie in ihrer idealen höhe und vollendung da; während sie dort in den verschiedenen graden ihrer entwicklung gezeichnet wird. Während ferner dort im zusammenhange hiemit, wie mit dem zwecke des ganzen die mittheilung an andere, so tritt hier die seite der eigenen inneren erkenntniss in den vordergrund, ohne dass es hier wie dort an hinüberdeutungen auf das andere element fehlte. Hier wie dort ist es endlich Sokrates, der uns theoretisch das ideal des philosophen schildert, und der uns selber als die wirklichkeit dieses ideals dargeboten wird, während es im Phädon so wenig wie im gastmahl an leisen andeutungen fehlt, dass doch diese wirklichkeit noch keine vollkommene sei, dass Platon wenigstens theoretisch seinen meister übertroffen zu haben sich bewusst ist. Aber während uns Sokrates „im gastmahl im glanze der festlichkeit und in der vollen blüthe eines auf die erzeugung des schönen gerichteten lebens erscheint, so sehen wir ihn dagegen im Phädon mit der ruhe und heiterkeit eines vollendeten weisen den tod erwarten und erdulden. Ist dort der mit wein gefüllte becher des festlichen mahls der vereinigungspunkt der unterredenden, so ist es hier der todesbecher“ ¹⁵⁵⁾.

Selbst die reihenfolge der bewiese im Phädon bietet wenigstens eine parallele seite mit den liebesreden des gastmahls, so fern in beiden die allmälige erhebung von der empirie zur idee in ihren verschiedenen höhengraden sich darstellt. Im übrigen offenbart sich freilich gerade hierin der unterschied beider gespräche, denn wie eben im gastmahl alle übrigen menschlichen thätigkeiten nicht bloss als gegensatz, sondern auch als ergänzung zur philosophischen aufgefasst sind, so zeigen denn auch jene reden, wie die empirie schon an sich selbst und *objectio* jenen auflösungsprocess in die idee darstellt, während derselbe im Phädon rein *subjectiv* in den kreis der philosophischen thätigkeit verlegt wird, daher denn „diese bewiese dem Sokrates sämmtlich in den mund gelegt sind“ ¹⁵⁶⁾. Wie sich also in ihnen auch eine entwicklung des philosophen, die seiner eignen erkenntniss, ausspricht, so bilden sie vielmehr zu der stufenleiter der Diotima in der philosophischen liebeskunst die nothwendige ergänzung. So ungleichartig also hierin der bau beider gespräche ist, so muss doch das eben wieder für ihre grösste ähnlichkeit gelten, dass jedes von ihnen eine der beiden nothwendigen seiten philosophischer entwicklung nach ihren hauptsächlichen studien schildert, wenn auch in ganz verschiedener darstellungsform.

Bilden nun so die beiden gespräche in allen ihren theilen

155) a. a. o. s. 109.

156) Hermann gesch. u. syst. I, s. 528.

zu einander eine wesentliche ergänzung, so lässt sich doch immerhin aus beiden allein die zeitliche priorität des einen oder des andern noch nicht mit sicherheit bestimmen. Zwar kann man diejenige stelle des gastmahls mit sicherheit nachweisen, wo der Phädon organisch sich anfügt: wir sahen am schlusse unserer betrachtung der sokratischen rede im symposion, wo die darstellung der philosophie als erotik eine lücke übrig liess, wir sahen, wie die zeugung, auf die eigene erkenntniss angewandt, über ihr eigenes feld hinaus in das gebiet des Phädon treibt. Denn dort zeigte sich uns die erkenntniss als eine fortwährende und immer vollendetere neubildung des inneren menschen, des unsterblichen im sterblichen, und von hier aus sehen wir dann eben den Phädon beginnen, der uns die ablösung des geistigen vom ungeistigen als das absolute ziel und also leben und sterben, liebe und tod als die zweige desselben stammes erscheinen lässt. Zwar sind ferner beide gespräche in ihren wesentlichen stücken so innerlich auf einander bezogen, dass aller wahrscheinlichkeits nach, auch ihre conception in der seele des schriftstellers in ihren grundzügen nicht auseinander gefallen ist, und demnach ihr zeitliches hervortreten ihrer natürlichen ordnung entspricht, zumal bei dem manne, welcher uns im Phädon ein so bewusstes bild seiner ganzen thätigkeit giebt, der ein planmässiges verfahren wenigstens für die unmittelbar vorausgehende und für die nachfolgende zeit andeutet. Aber dies alles bleibt doch immer nichts mehr, als — eine wahrscheinlichkeit. Zwar stempelt endlich eben jene rechnenschaft über sich selbst, welche dem gastmahle gegenüber ein dem Phädon wesentlich eigenthümlicher theil ist, diesen dialog zum schlussstein einer entwicklungsreihe, zu welcher das eng verwandte symposion nur als das vorletzte glied gehören könnte. Immer indessen bliebe es noch möglich, dasselbe als einen früher nicht beabsichtigten nachtrag anzusehen.

Schwerin.

Fr. Susenmihl.

XI.

HIPPONACTEA.

Scriptis Bernardus ten Brink,

scholae Appingedunensis rector.

(Cfr. I, 35-399.)

Caput XIII. Diphili, Thescidis scriptoris, hi duo choliambi supersunt:

στρωφῶν δὲ πῶλους ὡς ὁ Μαρτινέως Σήμος,
ὅς πρῶτος ἀρματὴν ἠλάσεν παρ' Ἀλφειῶ.

Cod. Rom. στρώφας; Gott. Vrat. D. στρωφάων. Boeckh. conl. στρωφῶν. Meinek. p. 148. στρωφᾶς, quod præferam, si diceret στρωφᾶς συν πῶλους restituere. Vulg. τρέφης, similiter ut in cod. Gott. ἦρος pro Σήμος, pro glossemate habeo, sed corrupto ex: στρέφας, quod legunt editi. H. St. Theol. vol. VII. p. 192. d. Diphilus, ὁ τὴν Θησιδα ποιήσας, scripserat item carmen quoddam iambicum sive probrosum (ιαμβεῖόν τι); estquē idem Diphilus, quem cum Aristophane et Eupolide commemorat Schol. Aristoph. Nub. 96. Πρῶτον μὲν γὰρ Αἰφίλος εἰς Βοῖδαν τὸν φιλόσοφον ὀλόκληρον συνέταξε παίγμα, ἐδὲ οὐ καὶ εἰς δουλείαν ἐργυπαίνετο ὁ φιλόσοφος, οὐδ' διὰ τοῦτο δὲ ἐχθρὸς ἦν; versus illi sunt ex carmine in Βοῖδαν sive Βοιδᾶν (de hoc nomine minime insolenti vid. Bergk. Rell. com. Att. p. 465. not. e. apud Plin. XXXIV. 19. 66. cod. Bamb. Boedam, vulg. Bedam) hand dubie iambico, quod ad comicum Diphilum male refertur. Meinek. Hist. Com. Gr. p. 448 sq. In hoc carmine Diphilus Boedam, ignobilem philosophum, petit; non inimicum adeo; sed ut sub huius persona philosophorum sive Siculorum, sive Italicorum familiam illuderet. Quare aurigae ministerium ei tribuerit poeta, non facile dixeris; nisi forte eum deridendum propinaverit ut sophistam, qui omnia sciret. Ἡμιοχενική certe ἀρετή eius, de quo his versibus agit, per iocum cum antiqui illius herois virtute curuli componit.

Diphili huius aetas valde incerta. Antiquus tamen poeta fuerit necesse est: eius enim auctoritate et testimonio ad Pindari Ol. XI. 83. usus est Aristodemus Aristarcheus, quo probaret, Samum, non vero Halirothium, vel Samum Halirothium, primum Olympiae curuli certamine vicisse. Non ex ipsa Theseide versus

profert, sed ex iambico Diphili carmine, eius nomini addens, esse Theseidis auctorem, non tantum ut a Comico eum distinguat, sed quo maius etiam videatur eius testimonium. Hunc Aristophane priore statuit Meinekius Hist. l. 1., sententiam vero non mutasset vellem poet. chol. p. 147. cum recensens post Hermiam Curiensem, qui de Naekii coniectura in Choeril. p. 195. Alexandri Magni aetate, cum Aeschione Samio et Parmenone Byzantio, choliambicae poeseos genus, dudum, ut hic putat, sepultum, suscitare conatus sit. Quod verum non habeo: namque ante hos iam fuit Cercidas Megalopolitanus, Philippi Macedonis aetate. Huius unus choliambus superest:

Ἦν καλλιπύγων ζεύγος ἐν Συρηκούσais.

ita recte coniecit Meinekius p. 136 pro Συρακούσais; nam Ionica dialecto iambos Hipponacteos scripserunt posteriores, inventoris auctoritatem secuti. Antiquae comoediae tempore vigeat choliambicae poeseos memoria; ea aetate in vulgus adeo noti erant Hipponactis iambi, ut vel poetae nomine omisso, vel Bupalō tantum nominato, ad eos alluderent et Eupolis, (vid. cap. praec.) et Aristophanes Lysistr. 360. (vide supra cap. IV.) Diphilus quidem, Theseidis scriptor, inter Panyasidis Halicarnassensis; Choerili Samii et Antimachi Colophonii aetates interiectus videtur. A Scholiasta Pind. Ol. III. 52 iterum laudatur, ὁ Θησήϊδα γράψας de coronata bove Istriensi, ubi testes simul citantur Pisander et Pherecydēs: hunc locum ad Diphilianam Theseida recte retulisse videtur Odofr. Muellerus Not. Gotting. 1840. p. 516. cf. eiusdem Dor. l. p. 445. ed. pr. In illo Scholiastae Aristophanei loco Eupolide et Aristophane aliquanto superior est Diphilus iamborum scriptor; quid enim attinebat eius exemplum congerere, nisi fuisset aut superior comicis antiquis, aut saltem eorum aequalis.

Diphilus in eo propius ad Hipponactei carminis ingenium accessit, quam recentiores Alexandrini, quod nominatim lacessivit; in hoc autem convenit ei cum antiquae comoediae scriptoribus, quod sub uno nomine genus quoddam hominum perstrinxit.

Choliambici versus memoriam et usum vel ante Aristotelem vel eius aetate vulgo, in Caria quidem, non periisse, e fabula quadam populari, quam ipse tradit de Part. Anim. III. 10, discimus. Περὶ δὲ Καρίαν, inquit, οὕτω τὸ τοιῶντον (τὸ περὶ τὴν κεφαλὴν, ὡς ἀποκοπεῖσα φθέγγεται τῶν ἀνθρώπων) διεπίστευσαν, ὥστε καὶ κρίσιν ἐποίησαντο περὶ τινος τῶν ἐπιχωρίων. Τοῦ γὰρ ἱερέως τοῦ Ὀπλοσμίου Διὸς ἀποθανόντος, ὑφ' οὗτον δὲ δὴ ἀδήλως, ἔφασαν τινες ἀκούσαι τῆς κεφαλῆς ἐκκεκομμένης λεγούσης πολλὰ καὶ.

Ἐπανδρον ἄνδρα Κερκιδᾶς ἀπέκτεινε. *Epandros autem Caricidas occidit.*

Legebatur: Ἐπ' ἀνδρός. Sacerdoti Epandro nomen erat. Ζεὺς Ὀπλόσμος, idem fuisse videtur qui Κάριος et Χρυσάδοριος. De variis Iovis Carii nominibus, illo excepto, egit Bergkiius Symb. de mensib. Gr. p. 60 — 62.

Est praeterea choliambus (p. 175. Meinek.) in Hermiam, Aristotelis hospitem et familiarem:

Εὐνοῦχος ὦν καὶ δούλος ἦρχεν Ἑρμείας, *conditus ab uno de maledicis illis terrae filiis, qui Aristotelis magnitudinem allatrarunt, ὦν καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ βιβλία τέθηκε τῶν σωμάτων μᾶλλον, ut ait Aristocles, nobilis Peripateticus, apud Euseb. Pr. Ev. XV. 1. p. 790. d. Ex iis et alia fluxere maledicta et hoc, quod apud Harpocr. Suid. et Etym. M. dicitur Hermias ὁ εὐνοῦχος ὁ τριπράτος. Solennis scriptura nominis erat Ἑρμείας, vid. L. Dindorf. H. St. Thes. III. p. 2042. b. Keil Spec. Onomat. Gr. p. 25. §. 14. Alius nominis Ἑρμείας multa exempla e papyris Aegyptiacis Peyron, atque e Corp. Inscr. attulit Dindorfus ibid. p. 2043. a. b. quibus inanem esse lexicographorum docuit observationem de e in uno Hermiae Atarnensis nomine, falsamque adeo propter productionem penultimae. De verbis postremis apud Suidam v. Ἑρμείας (ita cod. E.) nimirum: ἐν δὲ τοῖς τοῦ Ἰππώνακτος στίχοις ἱαμβικοῖς εὐρηται (εὐρίσκεται E.) στίχος οὗτος· Εὐνοῦχος ὦν καὶ, haec optari mihi liceat. Quum choliambus vocaretur ὁ Ἰππώνακτος ἱάμβος, Athen. XV. p. 701. f. quum praesertim sint indicia in unum volumen coniunctos olim fuisse huius metri (Ἰππώνακτος τὸ μέτρον Rhinthoni dicitur) scriptores, Ananiam certe, qui dicitur, et Hipponactem, Callimachum praeterea et reliquos praeter Babrium, nominibus poetarum non adiectis aut non recte, verisimile est, exstitisse antiquitus syllogen titulo illῷ Ἰππώνακτος στίχοι ἱαμβικοί. Tzetzes, si non omnia Hipponactea e grammaticis corrasit, id quod non sine ratione poni censéo, selectorum e choliambicis poetis volumine corruptissimò usus esse quibusdam fortasse videbitur haec legentibus in Lycophr. 855. οὐκ ὁλοθα, ὃ Λίκοφρον, ὅτι, ὅτι σὺ τὴν Ἰππώνακτος κατεῖχες βιβλόν, κατέπιν σὺν ἐσθλῶς ἐγὼ ἐόρων σε τὰς αὐτοῦ λέξεις ἀναλεγόμενον καὶ. Tzetzae tamen nimum tribuunt et Hemsterhusius in Polluc. X. 19. et Schneidevinus Exercitt. Crit. I. I. p. 201. De Hipponactis carminibus Pollux I. I. loquitur tanquam si sua aetate in manibus essent: Εἰ μὲν τοι καὶ ἐν βιβλίῳ τινὲ τοῦνομα τὴν ἀπαρτίαν εὐρεῖν ἐθέλεις, ὡς ὑπὲρ τῶν λεγόντων ἀπολογοῖο, εὐρήσεις ἐν τῇ τῷ δευτέρῳ τῶν Ἰππώνακτος ἱάμβων καὶ. Insciti poetae versiculi duo sunt in ipsum Aristotelem in Anthol. vol. III. p. 267. adesp. DLII. Jacobs. in Append. Epigr. 321. p. 405.*

Σμικρὸς, φαλακρὸς, τρανὸς ὁ Σταγειρίτης, ἁλὸς ἀλάργος, προγάστωρ, παλλακαῖς σνημμένος. quorum alter quum choliambicus sit, alter iambicus, ἀναλφάβητος στιχογράφος dicitur ab alio quodam in versibus iambicis duobus iis subiectis. Praeter hoc unum modo exemplum exstat στιχογράφον cuiusdam male seduli, in pede sinistro Memnonis statuæ purum iambum duobus claudis intericiientis. Descript. de

l' Egypte. p. 113. num. 26. De vitio illo aliter statuit Meinekius Delect. poet. Anth. Gr. p. 239. — Ceterum ex illis choliamborum exemplis perspicuum est, Hipponactis iambos Aristotelis adhuc aetate ad laedendos adversarios fuisse adhibitos; neque genus istud poeseos Alexandri Magni seculo renatum esse; ut statuit Naekius; qui choliambicae poeseos historiam, parum illam explicitam, lineamentis quibusdam describere inchoavit.

Caput XIV. Aeschriionis Samii de Glaucipin Cyane (cf. Valcken. in Herod. VIII. 8.) amore tetrametrum, fr. 6. Meinek.

Καὶ θεῶν ἄγρωσιν εὐρες, ἦν Κρόνος κατέσπειρεν,
in quo ipsa Cyane induci videtur Glauci amorē repulsans, quidam non bene ad trimetros revocare conati sunt; inserto post θεῶν nomine σίτον, vel βρωμά vel βρώσιν. Cibi mentio hic parum elegans foret; herba commemoratur; quam gramen dicit ab ipso Saturno satum. Adiectum hoc deorum quoque mentionem otiosam reddere videtur, quam frustra defendit Naekius; cibum diis proprium recte dici putans eum, qui immortalem faciat: hinc mihi arridet Geelii suspicio: καὶ θεῶν. Non ineleganter Aeschrius ἄγρωσιν μελιηδέα Od. Z, 90. in usum suum convertit. Aeschylus ἐν Γλαύκῳ Ποντίῳ πόαν dixerat τῇ ἀείζων, ἀφθιτορ. Est quidem apud Graecos Hipponacteorum scriptores in reliquiis, quae aetatem tulerunt, nullum praeter hoc tetrametri scazontis exemplum; sed ipse se nihil erat, quod Aeschriionem; variis metrorum generibus utentem, Tzetz. Chil. VIII. 407. impediret; quominus hanc fabulam iis numeris ornaret. In Varronis certe Satura Menippea complures eiusmodi tetrametros acute repperit Meinekius Diar. Philol. 1845. p. 737—741. Huc vero etiam retulerim tetrametrum, quem Schneidewinus Philol. III. p. 380. ita restituit:

Πλεῖα γὰρ τρυγὸς γλυκεῖης, ἦν ἔτικτεν ἀνθηδών.
Nam in Etym. Gud. p. 57, 33. Ἀνθηδών ἢ μέλισσα παρὰ τὸ τὰ ἀνθη ἐνδεῖν ἐν αὐτῷ· ἀπλαῖ γὰρ κτλ. sic emendo: Ἀνθηδών ἢ μέλισσα παρὰ τὸ τὰ ἀνθη εἶδεν. (ita Etym. m. 108, 45.) [Αἰσχρίων] ἐν Γλαύκῳ· πλεῖα γὰρ κτλ. In Etym. Sorbon. apud Gaisf. legitur ἐνδεῖν ἐν αὐτῇ e mala correctione.

Phoenix Colophonius, iamborum scriptor, Hipponactis verba, ut aliquoties vidimus, captans, Pausania teste l. 9, 7. patriam urbem Colophonem a Lysimacho expugnata[m] eversamque carmine quodam deploravit. In quo carmine quum Mandronis quoque archipiratae mentionem facere potuerit; potuit autem, quoniam eius proditiōe Epheso potitus est Lycus, Lysimachi dux; Polyaeen. Strateg. V. 19. Frontin. III. 3, 7: ex hoc igitur carmine derivatum esse puto incerti scriptoris versum illum; quem choliambum esse agnovit Meinekius p. 176. fr. 5.

Ἐγένετο καὶ Μάνδρων σκίση ἡγῆς.
Mandronem Zenobii III. 44. non diversum esse ab archipirata cognomini apud Polyaeum et Frontinum; recte arbitratur Mei-

nekus. Vox σύκιος Hipponacti quoque usurpata. Etym. Leid. 139, 36. Gaisf.

Phoenix, choliambos scribendi imprimis studiosus, Coronistarum cantum popularem trimetris illigavit claudis, in quibus hi tres iude a vs. 15. p. 140. Meinek.

Ἐγὼ δ' ὄκον πόδες φέρονσιν ὀφθαλμούς,
ἀμείβομαι Μοῦσαι πρὸς θύραις ἄδων,
καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλεῖνα τῶν αἰτέω.

Vs. 15. graviter corruptum sanare, ἰσθίμους restituto, conati sunt Hauptius et Schueidewinus Philol. I. p. 366. Sed vs. 17 male pro integro habetur. Cod. A. πλεῖνα τῶν γ' ἐῶ. B. πλεῖνα τῶν γέω. P. πλ. τῶν γεω. VL. πλ. τῶν γε. Igenius coniecit: πλεῖον αἰτητῶν. Dindorf. πλεῖον ὧν αἰτέω, Meinekius etiam concinnius et ad dialectum aptius scripsit, ut supra. Vereor ne vincat simplex Knochii animadversio, *Auct. qui chol. usi s. reliqq.* Fasc. post. P. I. p. 6. Herford. 1845, statuentis, esse corrupta Athenaei, non poetae, verba; quamquam nimis latam sententiam largitur, quasi dixisset: *huius carminis maiorem partem omitto, non transscribo in meos usus.* Possunt sane verba esse interlocutoris, qui esse omissa quaedam ipse certe indicavit verbis proxime sequentibus: καὶ ἐπὶ τέλει δὲ τοῦ ἱάμβου φησὶν. Integra eius verba fuerint: πλεῖνα νῦν γε ἐῶ, ἐπὶ τέλει δὲ τοῦ ἱάμβου φησὶν. Substituisse cum in poetae verbis: καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι, veri fiet similis Iresionem comparanti et Chelidonistarum Rhodiorum cantum. Quae duae cantiunculae in eo quoque conveniunt, quod non dantes iambis tanguntur; haec igitur pars canticonis, quam procul dubio etiam reddidit Phoenix, nunc apud eum desideratur.

Lacuna est in Phoenicis carmine II. de Nino, recepta ea quidem vulgo, Bergkio tamen et Meinekio non comprobata, quum, quatenam tandem exciderint, minime ostendi queant. Bergk. Zimmerm. Diar. Philol. 1841. p. 591. Eius carminis vs. 18 olim ita vulgatus est:

Ἐγὼ δ' ὀκόσον ἔδαισα, χῶκόσ' ἦεῖσα.

Libri et edd. seq. vs. χῶκόσ' ἠράσθην cum lacunae signo praebent; correxit Naekius χῶκόσ' ἠράσθην et in finem versus imperfecti reiecit, itaque edidit Dindorfius. Ineptum vero illud in vs. 18. χῶκόσ' ἦεῖσα delevit Bergkius, διττογραφίας suspicatus; delevit item Meinekius p. 143, nullo lacunae signo relicto. Nunc igitur unus versus sic se habet:

Ἐγὼ δ' ὀκόσον ἔδαισα, χῶκόσ' ἠράσθην.

Sed vini praeterea et computationis mentio requiritur. Phoenix Nini epitaphium choliambicum, Hipponacteis distinctum luminibus, e Sardanapali epitaphio prope Ninum, Choerileae eius paraphrasi, aliisque huc spectantibus, conglutinavit et amplificavit, ea quidem forma, ut in uno carmine bis idem describere necesse haberet. Bibendi mentionem hoc loco desidero, etiam propter versus praecedentes:

Ἄλλ' ἦν ἄριστος ἐσθίειν τε καὶ πίνειν
κῆρᾶν, τὰ δ' ἄλλα πάντα κατὰ πετρῶν ὠθει.

Bene vidit Naekius, verba χῶκός' ἦεῖσα non satis accurate respondere sive Choerileo ἐφ' ἑβρισα, sive vulgato ἔπιον: tamen eii-cere ea non sufficit. Expleri lacuna, si potest, debet; et potest facile, si Phoenicis de eodem Nino choliambos, in Athenaei l. XII. p. 530 f., ut videtur, praetermissos, e libro 'X. p. 421. d. fr. 4 Meinek. p. 179. huc post vs. 18 transferimus:

Ἐγὼ δ' ὁκόσον ἔδαισα, χῶκός' ἠράσθην,
Νίνον κάδοι μάχαιρα, καὶ κύλιξ αἰχμή,
κόμη δὲ τόξα, δῆιοι δὲ κρητῆρες,
ἵπποι δ' ἄκρητος, κάλαλή, „μύρον χεῖτε,”
τὰ δ' ὅλβι' ἡμέων δῆιοι συνελθόντες
φέρουσιν, ὥσπερ ὦμόν ἐριφον αἱ Βάκχαι.

Librarius quidam versus, supra a se iam descriptos, in longiori hoc carmine omittens, in codice suo haec, opinor, adscripsit: γ' σίχους εἶσα, unde postea exstitit ingestum istud χῶκόςσον ἦεῖσα sive, ut Naekius scripsit, χῶκός' ἦεῖσα. — In versibus, quos inserui, νίνου praebent ABC, οἶνον PVL. Eodem errore apud Dion. Chrysost. Orat. II. p. 26. a., quem locum laud integrum habet Geeliius Annot. p. 139. legitur περὶ οἶνον; duo tamen codd. veram confirmant lectionem: περὶ Νίνον, melius περὶ Νίνον, nam et in urbis nomine legitima est primae syllabae correptio.

Caput XV. Notam illam fabulam de tripode vel poculo vel phiala, Apollinis iussu sapientum principi reddenda, choliambis persecutus est Callimachus. Ludicrum carmen fuit in Septem sapientes. In eo vulgatam famam de tripode a piscatoribus mari extracto non secutus, Maeandrii Milesii narrationem recepit. Diogen. Laert. I. 28. Ταῦτα δὲ ὁ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ἰάμβοις ἄλλως ἱστορεῖ παρὰ Μαιάνδρου (Μαιανδρίου Keil. Vindic. Onom. p. 12. Meinek. Philol. Exerc. in Athen. Spec. II. p. 15.) λαβὼν τοῦ Μιλησίου. Βαθυκλέα γάρ τινα Ἀρκάδα φιάλην καταλιπεῖν καὶ ἐπισκῆψαι δοῦναι τῶν σοφῶν τῷ πρωτίστῳ. ἐδόθη δὲ Θαλῇ, καὶ κατὰ περίοδον πάλιν Θαλῇ, ὁ δὲ τῷ Αἰδυνμαίῳ Ἀπόλλωνι ἀπέ-στειλεν. κτλ. Pro τῶν σοφῶν τῷ πρωτίστῳ Steph. codd. τῶν σο-φῶν τῷ ὀνηίστῳ, quae verior lectio, (unde ipsa Callimachi verba: τῷ σοφῶν ὀνηίστῳ fuisse censet Alph. Heckerus,) sponte me admonet de choliambis, quos Phoenici tribuit Athenaeus, errans procul dubio, nam utrumque poetam eandem hanc fabulam cho-liambis explicuisse, non verisimile est; ita igitur XI. p. 495. d. φοῖνιξ ὁ Κολοφώνιος ἐν τοῖς ἰάμβοις ἐπὶ φιάλης τίθησι τὴν λεξιν (πελλιίδα) λέγων οὕτως:

Θαλῆς γάρ, ὅστις ἀστέρων ὀνηίστος
καὶ τῶν τούτ', ὡς λέγουσι, πολλὸν ἀνθρώπων·
ἐὼν ἄριστος, ἔλαβε πελλιίδα χρυσήν.
cf. Meinek. p. 144. quos versus ad finem huius carminis refero,

et infra post fr. πάλιν τὸ δῶρον inserendos arbitror. Sed vs. primo praestat, semoto molesto illo ὅστις, reponere:

Θαλῆς γὰρ εὐρὼν ἀστέρων ὀνησίτους.

Falsa et pugnantia de Thalete refert Diogenes Laertius. I. 22. Ἐπολιτογραφῆθη δὲ ἐν Μιλήτῳ, ὅτε ἦλθε σὺν Νειλέῳ ἐκπεσόντι Φοινίκης· ὡς δ' οἱ πλείους φασίν, ἰθαγενὴς Μιλήσιος ἦν καὶ γένους λαμπροῦ. Priora illa historiae et temporum rationibus adeo contraria sunt, ut quidquid emendetur, nec temporum neque ipsarum rerum pugna tolli posse videntur. Thales ex Belidarum (Meinek. Delect. épigr. p. 210.) gente ortus, secundum Herodotum I. 170. τὸ ἀνέκαθεν γένος erat Phoenix. Belidae autem erant Phoenices εὐγενέστατοι τῶν ἀπὸ Κάδμου καὶ Ἀγήτορος, ut ex Platone vel Plutarcho retulit Diog. L. h. l. init. Interim illa cum verbis in initio coniungens, post Stanleium, equidem sic corrigo: Ἐπολιτογραφῆθησαν δὲ ἐν Μιλήτῳ, ὅτε ἦλθον σὺν Νειλέῳ ἐκπεσόντι, Φοίνικες. Sed in hoc loco Callimacheorum choliamborum reliquias deprehendit G. Roeperus, prodiditque in Schneidewini Philol. 1848. p. 30; non sine mea laetitia, nam diu ante poetae vestigia videre ego visus sum, nunc quum alter quoque agnovērit, plane non dubito. Tumultuarie scribens Diogenes e Callimacho, paulo post §. 23 laudando, iam hic depromsit. Poeta, peregrinum notans Thaletis ortum, sic scribere potuit:

Ἰθαγενὴς ἦν, φασί, καὶ γένους λαμπροῦ,
σὺν Νειλέῳ γὰρ ἐκπεσόντι Φοίνικες
ἦλθον.

Priorem versum inter cetera specimina dedit Roeperus. Nelidem Phobium Alexander Aetolus ἰθαγενέων γνήσιον ἐκ πατέρων dicit in Parthen. Erot. 14. In altero vs., quem ego subieci, item Φοίνικες suspicatur Roeperus. —

Bathycles igitur Arcas phialam sive pelvim reliquerat ac sapientum principi dari iusserat. Graecorum consensu Thales designatus esse videtur, quoniam Ἑλλήνων ἀρισταίων dicit ipse apud Maeandrium:

Ἐπλευσεν ἐς Μίλητον ἦν γὰρ ἡ νίκη
Θάλητος, ὅς τ' ἦν ἄλλα δεξιὸς γνώμην,
καὶ τῆς ἀμάξης ἐλέγετο σταθμήσασθαι
τοὺς ἀστερίσκους, ἧ πλείους Φοίνικες.

Est fr. 10. Meinek. qui ἐπλευσεν de phiala recte accepit. Vs. 2. δεξιὸς γνώμην referri poterit ad χρηστήν γνώμην, quam Ionibus ille dedisse narratur Herod. I. 170. Ὅς τ' ἦν ἄλλα Benth. Vs. 4. ἧ πλείους Φοίνικες. Aratus. vs. 39. τῇ δ' ἄρα Φοίνικες πίστευοι, quamquam a Callimacho illa non sine ludo adiecta.

Rectissime Alph. Heckerus Comm. Crit. p. 273 cum his Callimacheis coniungenda esse censet illa in Exc. Vatic. Diodor. p. 32, 14. Ὅτι Καλλίμαχος εἶπε περὶ Πυθαγόρου· διότι τῶν ἐν γεωμετρικῇ προβλημάτων τὰ μὲν εὐρε, τὰ δὲ ἐξ Αἰγύπτου πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἤνεγκεν, ἐν οἷς ὅτ' ἐξεύρε Φρῦξ Εὐφορβος, ὅστις

ἀνθρώποις τρίγωνα καὶ σκαληνὰ καὶ κύκλῳ ἐπιμήκη δίδαξε νη-
στεύειν τῶν ἐμπνεόντων, οἳ τὰδ' οὐδ' ὑπήκουσαν πάντες. Prae-
sertim propter locum Diog. L. I. 25. Θαλῆς προήγαγεν ἐπὶ πλεί-
στον ἄφρησι. Καλλιμάχος ἐν τοῖς ἱάμβοις. Εὐφορβὸν εὑρεῖν τὸν
Φρύγα, οἷον σκαληνὰ καὶ τρίγωνα. (sic codd. A. et Paris.) καὶ ὅσα
γραμμικῆς ἔχεται θεωρίας. quae iam Bentleius magno acumine ad
choliambos Callimachi retulit; cum hoc autem Diadori loco con-
ferenda esse vidit Niebuhrus. Sed probe tenendum, non omnes
Callimachi versus sequi in loco ex Diodoro excerpto: hinc expli-
canda verba ἐν οἷς, quae epitomatoris esse existimo, ut in prio-
ribus ὅτι et διότι. Corrupta ἐν οἷς ὅτ' ἐξεῦρε ad sententiam
recte emendare conatus est Niebuhrus: ἐν οἷς λέγει, ὅτι, sed ap-
paret, vocabulum ὅτ' versus continuationi esse tribuendum. Fu-
gissee videtur eruditus, quae hic luserit Callimachus de Euphorbo
Phryge. Menagius ingenue fatetur: „Euphorbum illum Phrygem
alibi me legere non memini.” At Pythagoras melius; apud Ovi-
dium Metam. XV. 160 ait: Ἴλιον ἐγὼ καὶ Τροίαν ἐν πολέῳ
Πανθοῖδης Εὐφορβὸς εἰμ. Ipse ego, nam memini; Troiani tempore belli
Hinc Ausonius epigr. 70. „Pythagora Euphorbi!” cett. Neque
ab eiusmodi loco remota, mihi quidem, videntur Horatiana illa
saeptius tractata l. 28, 9. „habentque Tartara Panthides iterum
orco Demissum” cett. Callimachus quem in Actiis III. fr. 27
dixit Μνησάρχειον ξένον, eundem in choliambis vocavit Φρύγα
Εὐφορβον. Pythagoram hic Thaleti adiunxit, Phoenici Phrygem.
De ipsius itaque Euphorbi inventis (cf. Meinek. p. 159 sq.) ne
cogitandum quidem et continue subiungenda prioribus haec:
(Ἐν τοῖσι δ' ἦλθεν εἰς ἀνὴρ ἐπὶ πλείστον,) αἳ
εὔρε Φρυγὲ Εὐφορβος, ὅστις ἀνθρώποις
τρίγωνα τε σκαληνὰ καὶ κύκλων ἐπὶ
ἐδείξε μήκη; καὶ δίδαξε νηστεύειν
τῶν ἐμπνεόντων· οἳ τὸδ' οὐκ ὑπήκουσαν,
οὐ πάντες, ἀλλ' οὓς ἔσχεν οὐτερος δαίμων.
Fr. 9 Meinek. Heckerus αἳ εὔρε et καὶ δίδαξε, tum οἳ τὰδ' ser-
vavit, ego οἳ τὸδ' οὐκ scripsi, ad νηστεύειν referens solum. Idem
vero p. 272 praeclare ultimum versum adiungendum esse proba-
vit e Schol. Pind. Pyth. III. 34. ubi δαίμων ἕτερος explicatur ὁ
κακοποιός, ὡς πρὸς τὸν ἀγαθοποιόν; quibus verbis adiciendum
esse locum Callimachi e scholio ad vs. 36. bene coniecit Bentle-
ius. Hic ἄτερος correxit, quae Attica tantum crasis est; non
melius L. Dindorf. H. St. Thes. III. p. 2141. a. ὄτερος. — Non
absolutum esse puto Callimachi locum de Pythagora ab abstinentiam
docente. Postquam dixit, non omnes ei faciles aures praebuisse,
sed quos insania cepisset, addidit fortasse, Euphorbo redivivῷ
haud molestum fuisse animalibus abstinere, quippe qui esset:

Ἐκ τῶν ὅκου βοῶν κολλύβου πιπρήσκουσιν¹⁾.

Fr. 1. Meinek. Haec enim de Pythagora dicta videntur. Deinde ad mathematica, ut opinor, et Thaletem reversus, qui item Aegyptum adiisse ferebatur, versibus, qui nunc desiderantur, narravit, Pythagoram primum problemata quaedam ad γραμμικὴν θεωρίαν pertinentia ex Aegypto, peregrina terra, in Graeciam transportasse, ita exempli gratia: Π

Οὐκ εὔρε πάντα πρῶτος, ἀλλ' ἐς Ἑλλήνας

ἤνεγκεν.

Cum externos ortus notaret poeta, Anacharsidem non praetermisisse videtur. Qui quum ab Apolline quaesisset, quis se esset sapientior, hoc responsum tulisse fertur:

Οἰταῖόν τινα σῆμ' Μύσων' ἐν Χρῆι γενέσθαι
σοῦ μᾶλλον ἀραπίδισιν ἀρηρότα πενκυλίμησιν.

Qua occasione data hoc querere Anacharsidi placuerit, non latet. Nam a Chilone idem narratur esse factum, quum ad eum aureum Croesi poculum pervenisset. Diog. L. I. 30. cf. I. 106. Huc igitur refero versus, quos Hipponacti fr. 34. (28.) 47. perperam adscripsit Diógenes L. 107.

Καὶ Μύσων, ὃν ἀπόλλων

ἀνείπειν ἀνδρῶν σωφρονέστατον πάντων.

Hipponactis enim haec esse non possunt; varia illius fabulae exornatio Hipponactis aetate est posterior; Mysonis antiquissima mentio fit apud Platonem Protag. p. 343. Plato autem dicitur Mysonem Periandri loco inter Septem posuisse. Pausan. XI. p. 857. Diog. L. I. 41. Clem. Al. I. p. 351. Pott.

Praeterea ex hoc carmine desumpta sunt fragmenta 11, 12 et 13 Meinek. E mediâ narratione divulgum hoc:

Σόλον δὲ καίτην ὡς Χίλων' ἀπέστειλεν.

Sub finem Iambi hic versus legebatur:

Πάλιν τὸ δῶρον ἐς Θάλητ' ἀνώλισθεν.

Tandem enim quasi per orbem ad Thaletem phiala rediisse singebatur. Cf. supra quae diximus. Postremo loco:

Θαλῆς μὲ τῶ μεδεύντι Νεῖλεω δῆμον αἰ ποταμὸν ἀποδοῦναι
δίδωσι, τοῦτό δις λαβὼν ἀρίστειον.

In ipso titulo donarii commemoratur Delphinus Apollo, omnibus Ionibus communis, Strabo IV. 1. p. 288. Tauchnitz; Callimachus Didymacum Apollinem significare, maluit, non notiozem videlicet, sed Milesium.

1) Hinc emendo Callimachi Epigr. 14. Anth. VII. 524. vs. 6:

Οὗτος ἔμὸς λόγος ἔμμιν ἀληθινός, εἰ δὲ τὸν ἥδιν
βοῦλίσθ', οὐ πέλανον βοῦς μίγας εἰν Ἀῖδῃ.

in codd. legitur βούλει πηλαίου. Nicandr. Alexiph. 488. πέλανον βάρος. Schol. ὀβολοῦ ὀλκήν. Cf. Suid. et Hesych. πηδανός et πέλανος, Laconibus τετραχάλκον. Pherecrates: (Meinek, Hist. crit. com. p. 85.) ὀβολοῦ χίμαιρ' ἐν Ἀῖδοι. Βούλει sive βοῦλῃ, ut mavult Heckerus Comm. p. 265 sqq. (ubi erudite Scaligeri coniecturam Πηλλάτος defendit) non admitti potest propter praecedens ἔμμιν. De forma conf. Odys. II. 387.

Caput XVI. Inedita quaedam e Tzetzae scholiis.

I. Antehom. vs. 23. ad finem scholii de Amazonibus apud Schirachium p. 8 haec adiiciuntur. Ἑλλάνικος δὲ φησι καὶ Ἀνδωρος (H. 45.) ὅτι πρὸ τοῦ ἀναφύεσθαι ταύτας, τὸν τόπον σιδήρω ἔκαιον, ὅπως μὴ ἀναφύοιτο.

De Hellenico hoc nondum constabat, qui certe de Amazonibus enarravit. Vid. Sturz. Hellen. Lesb. Fragm. p. 8. 10. 57. 123. 170.

II. Anteh. vs. 28. Ἥνδανε. ἤρεσκεν. ἦδω τὸ εὐφραίνομαι, ἡδάνω, ἡνδάνω καὶ ἀνδάνω. ὅθεν καὶ δασύνεται. καὶ Ὀρφεύς·

Μηδὲ τι θηλυτέραισιν ἐφανδάνοι ἀμβλώσκεσθαι
καὶ τιτι λοιγὸν ἄγειν γὰρ ἀνάρσιον, εἴ γε, τύχῃσι.

Apogr. ex C, conspirantibus AD, μηδέτι θηλυτέροισιν ἐφανδάνοιο ἀμβλώσθε. D. ἐφανδάνοι. Notante Eustathio p. 1175, 41. τὸ ἀμβλώσαι et quae ex illo ducta usurpantur, quum mater interimit infantem in utero. Ut τρώσκομαι et ἐκπιτρώσκομαι pro ἐπιτρώσκω apud Hippocratem, sic ἀμβλώσκομαι dici potuit pro ἀμβλώω, ἀμβλώσκω. Vs. 2. AC τινὰ καί, in D deest καί. ACD εἰ δὲ τύχῃσι. Convenit Pseudophocylidis vs. 183. Bergk.

Μηδὲ γυνὴ γοαίρην βρέφος ἔμβρυνον ἐνδοθὶ γαστρὸς.
ad formam autem eiusdem vs. 191.

Μηδὲ τι θηλυτέραι λέχος ἀνδρῶν μιμήσαιντο.

III. Anteh. vs. 124. Τοῖα μὲν ἦεν ἀλλεῖ. Τὸ σχῆμα ἐπαύληψις, ὅπερ ἔργον εὐκρίνειας· ἡ δὲ εὐκρίνεια καὶ καθαρότης ἰδία εἰσὶν ἐργασταὶ σαφηνείας. τοῦ δὲ τοῖα τὸ αἰ μακρὸν καίπερ ὃν ἀντὶ τοῦ βραχέως ἐδέχθη, ὡς λῆρον εἰς μέρος λόγον, καὶ γέρονε κοινὴ συλλαβή· ὡς καὶ παρ' Ὀμήρῳ ἐν τῇ Ψ' δεῦρο πω τρίποδος κτλ. (485. δεῦρο νυν ἢ τρίπ.) καὶ παρ' Ἡσιόδῳ (Op. et D. 525 et 608.)

Ἥματα πεντήκοντα μετὰ τροπὰς ἡελίοιο.
καὶ ἐν Ἀρχιμήδους ἐπιταφίῳ.

Καὶ χροιάς αὐτῶν, ἅσινuas πῆριξ ἔχει.
κτλ. sequitur: enim longior ventosi Tzetzae oratio. — AC χροιάς, D. χροας. Dorica forma accus. pl. 1 decl. apud Hesiodum item est Theogon. 60. 267 et 401. O. et D. 620. et apud Tyrtaeum fr. 2. (2.) vs. 7. et fr. 5. (6.) vs. 1.

Nullus adhuc supererat e senariolis illis, quos tenebat Cicero, quorum ope, Syracusis quum esset quaestor, Archimedis sepulcrum, septum undique quomodo narrat ipse Tusc. Q. V. 23, et vestitum vepribus et dumetis, indagavit repperitque. Declarabant ipsi versiculi, in summo sepulcro sphaeram esse positam cum cylindro; itaque invenit Cicero: in columella inerat sphaerae figura et cylindri, in adversa basi apparebat epigramma. Ab amicis enim et propinquis petierat Archimedes, ut post ipsius mortem in monumento imponderent eum cylindrum, qui sphaeram inclusam haberet, inscriberentque rationem, qua superet continens corpus contentum. Plut. in Marcello c. 17. Ἀὐτῶν et ad sphae-

ram refero et ad conum: invenerat enim Archimedes, esse conum tertiam cylindri partem eadem basi et altitudine, sphaeram vero duas tertias eiusmodi cylindri continere, cuius area sphaerae circulo maximo aequalis esset, altitudo autem sphaerae diametro, superari itaque globum una tertia parte ab eo cylindro tam superficie ((*χρoιά*)) quam volumine: hinc, καὶ χρoιάς. Χρoιά, super-
ficies, vox Pythagorica. Hesych. Χρoιά; επιφάνεια. cf. Aristot. de sens. c. 3. Πέριξ ἔχει sine dubio ad cylindrum referendum, qui corpora illa complectitur. Eurip. Phoen. 1321. fr. inc. 1, 2. γῆν πέριξ ἔχοντα, de aethere, qui — terram — amplectitur, ut vertit Cicero de N. D. II. 25.

IV. Corruptissimum est scholion apud Schirachium p. 45 et in apographo nostro de mechanicis, qui de speculis in armis scripserunt; horum nomina partim plane incognita: Homer. vs. 45 + 50. Τεύχεσι λαμπόμενος πυρὶ τεχνήεντι ἀσπίδι κτλ. Κάτοπτρον μηχανικὸν εἶχεν ἐπὶ τῆς ἀσπίδος ὁ Διομήδης, δόκησιν πυρὸς ὑποστῆλ-
βον, ὥσπερ καὶ Ἀχιλλεύς, πρὸς πτόησιν (vulg. ἐπτόησιν, utrum ἐκπτόησιν!) τῶν πολεμίων κατ' ἡλιακῆς ἀκτίνος φερόμενον, καὶ τῇ ἀντανακλάσει πρόσπεπιτεῖνον τοῖς ἀπειροτέροις τὴν δόκησιν. Οὕτω παρακλείονται δρῶν καὶ κράτιστοι τῶν μηχανικῶν, * — ὅποσοι περὶ πυρροποίας καὶ θεσεως πολεμῶν συγγεγραφαίεν, Ἀρχιμήδης καὶ Εἴρων ὁ πύππος καὶ Διονύσιος καὶ Σώστρατος καὶ Κησιβίος καὶ Φίλων καὶ Φιλεταίριος καὶ Ἀνθέμιος καὶ Ἰσοκράτης, καὶ ὅσον ἔγκριτον σῦλον μηχανικῶν — κάτοπτρα ἐπὶ τε λόφων τεχνᾶσθαι καὶ ἐπὶ ἀσπίδων, εἰ δυνατόν, καὶ ἐπὶ θωράκων καὶ μαχαιρῶν, ὅπως παντοίως τοῖς ἐναντίοις κατάπληξιν γίνοιτο.

Emendatiora dedi prima, postrema, asterisco notata, ex Schirachio descripsi usque ad καὶ ὅσον ἔγκριτον. In apogr. ex A et C haec ita scribuntur: ὅποσοι παρα πυρροποίας καὶ θεσεως πολεων καὶ ἡρῶν πολεμων συγγεγραφηκισι — cetera ut Schirachius — tum: Εἴρων ὁ παππος — Κησιμος — καὶ Ἰσος. Quae sic emendentur: ὅποσοι περὶ πυρροποίας καὶ πτοήσεως τῶν πολεμίων συγγεγραφήκισιν, Ἀρχιμήδης καὶ Ἡρων ὁ (Κησιβίον καὶ) Πύππος καὶ Διονύσιος καὶ Σώστρατος καὶ Κησιβίος καὶ Φίλων καὶ Φιλεταίριος καὶ Ἀνθέμιος καὶ Ἰσοκράτης. Verba καὶ Ἡρων in AC suo loco migrant; correctio fuit nominis Εἴρων supra lineam scripta. Ex cod. B. mechanicorum nomina in apogr. sic scribuntur: ἀρχιμήδης, ἡρῶν, παπ' διονύσιος, σωστρατος, κησιβίος, φίλων φιλεταίριος, ἀλθεμιος, ἰσοεῖς. Novum quidem est vocabulum πυρροποία, speculorum in armis structura, sed scripserant de ea mechanici illi, etiam Anthemio antiquiores, quos hic τοὺς παλαιούς vocat in Schneideri Eclog. Phys. vol. I. p. 402. §. 41. item p. 405. §. 53. Ipsum vero πυρεῖον speculum, minus notum; desideratur ebrte ea vis vocis vel in Thes. L. G. Paris. vol. VI. p. 2258. De Archimedis tamen speculis Galen. de temper. III. 2. dixit: διὰ τῶν πυρίων (l. πυρεῖων). Ioann. Philop. in I. Meteor. Aristot. p. 87. b. (Schneider. p. 401. §. 39.) de speculis in ge-

nere ἐκ τῶν πυρείων. Anthem. in fragm. περὶ παραδόξων μηχανημάτων (ed. Dupuy. Paris. 1777.) passim; §. 53 τὰ συνήθη πυρεία, §. 40 τοὺς ἐκθεμένους τὰς τῶν λεγομένων πυρείων (πυρείων) κατασκευάς; denique de speculis planis Archimedeis §. 52. διὰ μὲν οὖν τῆς τῶν εἰρημένων ἐσόπτρων ἦτοι πυρείων κατασκευῆς. De speculis illis in armis revera egisse mechanicos, ipse testatur Anthemius p. 405. §. 51 Schneider. loco tamen haud integro.

V. Homeric. vs. 311. Ὀμηρος ἐπὶ συνωρίδος ἱππῶν τὸν Πρίημόν φησιν ἀφικέσθαι πρὸς Ἀχιλῆα μόνον μετὰ Ἰδαίου, Διονύσιος δὲ ὁ Σικελῶν τύραννος, γράφων Ἀνδρομάχον δρᾶμα Ἐκτορός λύτρα, πεζὸν ἀφικέσθαι, κατὰ τὴν τοῦ βίου τούτου ἔκθεσιν.

Scripturae vitia in AC sunt ξυνωρίδος, in C ματα pro μετά, C ἀφικεσθε. A ἀφικεσθαι. In finem legendum videtur γράφων Ἀνδρομάχην δρᾶμα ἢ Ἐκτορος λύτρα, πεζὸν ἀφικέσθαι, κατὰ τὴν τοῦ βιβλίου τούτου ἔκθεσιν. Quasi ad manum Tzetzae esset ille liber. Dionysium tyrannum in Lenaeis praemium reportasse traegodia, cui titulus erat Λύτρα Ἐκτορος, ex Diodoro constabat.

VI. Homeric. 470. Ὁ Μέτων οὗτος ἄριστος ἦν μαθηματικός, ἐξ οὗ πάντες οἱ μαθηματικοὶ ἀναλεξάμενοι περὶ τῶν μελλόντων προέφασαν. οὗτος ἔλεγεν εἶναι βραχεῖαν τὴν ἀνθρώπου ζωὴν. ὥστε δυνηθῆναι ψάφῃ περιλαβεῖν, ἐν ὅποσιν τῶν χρόνων τὸ κοσμικὸν ἡμισφαίριον συντελεσθήσεται. ὅμως, ἔφη, τότε μετὰ μέγαλον ἦχον συντελεσθῆναι (συντελεσθήσεται,) ὅταν οἱ ἐπὶ ἀστέρες συνέλθωσιν ἐν τῷ ὑδροκόφῳ, οἷα Κρόνον τυγχάνοντι.

Ζεὺς λέγεται τὸ ἄνω λαμπρὸν ἡμισφαίριον, Κρόνος δὲ τὸ κάτω καὶ σκοτεινόν.

Tzetzae verba ἐξ οὗ πάντες οἱ μαθηματικοὶ κτλ. Diodori testimonio XII. 36. quodammodo confirmantur: Διὸ μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων οἱ πλείστοι τῶν Ἑλλήνων χρόμενοι τῇ ἐννεακαιδεκαετηρίδι, οὐ διασπενδονται τῆς ἀληθείας. Imperfectum est scholion post verba: εἶναι βραχεῖαν τὴν ἀνθρώπου ζωὴν; supple: πρὸς ἀπαρίθμῃσιν τῶν ἐτῶν τῆς περιόδου ἀποκαταστατικῆς. Vid. Chil. XII. 218 sqq. X. 539 sqq. Eundem Metonis locum, quem fovebat Tzetzes, iambis explicuit et amplificavit Chil. XII. 289 sqq. Metonem de magno, sive potius maximo, anno, quem voluerunt veteres, omnibus planetis in eundem recurrentibus locum, egisse testatur Servius ad Aen. III. 284; egit autem, ut videtur, in eodem libro, (τῇ γραφῇ Diod. S. l. l. συγγραφήν ἀστρονομίας) dicit Tzetz. Chil. XII. 214.) in quo annum illum suum ἐννεακαιδεκαετηρίδι circumscripsit. De anno autem vere vertenti Scipionem Metoniana modestia loquentem facit Cicero de Rep. VI. 22. cf. Macrob. Somn. 7. et Sext. Empir. adv. Mathem. V. 105. Non putavit Meton, sonitu stellarum coniunctarum, ut aiunt, posse comprehendere, quot annorum spatio circulus coeli dimidius perficeretur, hoc inepte statuit Tzetzes in scholio: ipse Meton magnum sonitu perfectum iri, ait, quum septem astra in Aquarium, domum Saturni, essent coitura. Tunc vero, sive secundum Metonem,

sive secundum Tzetzen, Saturnus Iovem de sede deturbabit et pristinum imperium instaurabit. De sonitu astrorum quae dixit Meton, ea a Pythagoreis fortasse accepit, quorum nota est sphaerarum harmonia. Cf. Aristot. de Coelo II. 9. ubi haec: δοκεῖ γάρ τισιν ἀναγκαῖον εἶναι, τηλικούτων φερομένων σωμάτων γίγνεσθαι ψόφον.

Vermischtes.

Epigr. bei Keil Inscr. Boeot. p. 174 ff.:

Τῆσδε πάτρες τάφος ὧδε φιλόξενον ἐντὸς ἐργεῖ

Χρῶσιν Σκεπτιανήν, κρέσσονα Ἀλκινόου.

Der hiatus κρέσσονα Ἀλκινόου hat, so spät auch die zeit sein mag, aus der das distichon stammt, etwas höchst auffallendes; der verfasser schrieb vermuthlich κρέσσοναν Ἀλκινόου. Ueber diese accusativform vgl. Aristoph. Byz. p. 209, n. Dass im verkehr des täglichen lebens solche fehlerhafte formen ziemlich früh aufkamen, lehrt das μάστιγαν des Scythen bei Ar. Thesm. 1135.

Corp. Inscr. 1066:

Εἰκοσιεὶς ἀνύσαντα δυσωνύμους ἐνιαυτοὺς
σφῆλ' ἄντροπος Κλωθὼ Νικοκράτην βίотου.

So Boeckh, dessen vermuthung im ersten vers mir nicht annehmbar scheint: wenn man auch δυσώνμους statt δυσώνμος sich gefallen liess, so würde doch diess wort dem sinn wenig zusagen. Nikokrates war aus vornehmer familie, er war δόξαις ἐν ἀστέι μυρίαῖς αὐξούμενος, wie es vorher heisst, und sein leben wäre δυσώνμων gewesen? Auf dem stein soll zu lesen sein ΔΙCΝΤΗ-ΝΟΙC. Wahrscheinlich also διωνυμίους ἐνιαυτοὺς: denn diese form halte ich für glaubhafter als διώνμους, was der lesart des steins näher kommen würde. Vgl. ἀωνύμιος, ἐπωνύμιος, εὐωνύμιος, ὁμώνυμιος, παρωνύμιος neben ἰώνυμιος, ἐπωνύμιος u. s. w. Das von Pape in der zweiten auflage seines handwörterbuchs aus Schol. Soph. Ai. 205 aufgenommene αἰτώνυμος scheint mir verderbt aus ἐπωνύμιος.

August Nauck.

XII.

Ueber die kritische benutzung der homerischen ἀπαξ εἰρημένα.

Neuere kritiker pflegen ihre zweifel gegen einzelne theile der homerischen gedichte durch anführung der darin vorkommenden ἀπαξ εἰρημένα zu unterstützen, und sicherlich wird denselben eine gewisse beweiskraft nicht immer abzusprechen sein. Aber ihre benutzung erfordert eine behutsame und taktvolle kritik, eine kritik wie sie namentlich Nitzsch überall geübt hat, wo er auf diesen punkt eingegangen ist. Dagegen muss ich gestehen, dass andere kritiker die dies moment in ihre untersuchungen gezogen haben, mir sehr oft die vielen misslichen und bedenklichen seiten der sache nicht hinreichend erwogen zu haben scheinen. Geist hat sogar geglaubt die spätere entstehung des ganzen fünften gesanges der Iliade fast ausschliesslich durch aufzählung der ἀπαξ εἰρημένα die er enthält erweisen zu können; und Haupt ist der meinung, dass „der späte ursprung des fünften liedes“ nach diesen beobachtungen nicht mehr zweifelhaft sein könne. Ich kann diese meinung nicht theilen, schon desshalb nicht, weil ich solchen beobachtungen nur sekundäre beweiskraft glaube beilegen zu dürfen. Die folgende untersuchung wird wie ich hoffe zeigen, dass die zu kritischer benutzung geeigneten ἀπαξ εἰρημένα sich bei Homer überhaupt nur in sehr geringer anzahl und überdies sehr zerstreut finden, dass sie also zwar dienen können, die verdachtsgründe gegen kürzere stellen aber nicht gegen ganze gesänge zu vermehren.

Ἀπαξ εἰρημένα nenne ich auch wörter die sich mehr als einmal finden, wenn ihr mehrmaliger gebrauch auf nahe beisammenstehende stellen mindestens auf ein und denselben gesang beschränkt ist; ferner wenn sie zwar mehrmals aber nur in wörtlichen wiederholungen desselben verses vorkommen; endlich wenn alle stellen in denen sie stehn bis auf eine von den alten kritikern für untergeschoben erklärt sind oder ihnen unbekannt waren.

Der kürze wegen bezeichne ich wörtlich wiederholte verse so, dass ich die wiederholung neben die muthmasslich ursprüngliche

stelle in eine runde parentese setze z. b. *A* 14 (373), und wenn die wiederholung untergeschoben ist in eine hakenparentese z. b. *A* 103 sq. [δ 661 sq.]. Bei der angabe der anzahl von stellen in denen ein wort vorkommt bedeutet die erste zahl die stellen der Iliade die zweite der Odyssee z. b. καλλίρροος 3, 2 d. h. dreimal in der Iliade, zweimal in der Odyssee.

Von neuern kritischen untersuchungen in denen ἀπαξ εἰρημένα berücksichtigt sind, habe ich folgende gekannt und benutzt: Ueber die zweite hälfte des ersten gesangs der Iliade Haupt (in den zusätzen zu Lachmanns betrachtungen über die Ilias s. 99 — 101.). Ueber einige stücke des zweiten und dritten gesangs Curtius (homerische studien Philologus 3, 1—21.). Ueber den fünften gesang Geist (Seebode und Jahn jahrb. 1ster supplementband 1831. s. 604 ff.). Ueber theile des 7ten 8ten 11ten 12ten 14ten gesanges Kayser (de interpolatore homerico.). Ueber einzelne stellen der Odyssee die anmerkungen von Nitzsch (besouders die vorrede zum 2ten bande, dann s. 208 ff. s. 222, 229, bd. 3. s. 60, 262.) Ueber das 17te buch die untersuchungen von Rhode (in dem programm des Vitzthum und Blochmannschen erzehlungsinstituts vom 14ten und 15ten april 1848.). Ueber den schluss Spohn (de extrema parte Odysseae).

Spohn hatte in den 622 von ihm behandelten versen 36 ἀπαξ εἰρημένα bemerkt, Geist fand in den 909 versen des fünften gesangs der Iliade ungefähr 70. Füge man dazu die wörter die zwar anderwärts vorkommen aber in andrer bedeutung oder an verdächtigen stellen und die bloss hier vorkommenden götternamen, so könne die zahl über 120 vermehrt werden. Dies ist meines wissens die grösste anzahl die an einer längern stelle der homerischen gedichte beobachtet ist, aber sie ist keineswegs unverhältnissmässig zu gross; ja ich glaube behaupten zu dürfen dass die durchschnittszahl überall gar nicht oder doch nicht viel geringer sein wird. Ich habe aufs gerathewohl eines der wenigen längern stücke untersucht die bis jetzt meines wissens noch von niemanden verdächtigt sind, nämlich den anfang der Iliade bis dahin wo die von Lachmann angenommenen fortsetzungen anfangen. Dies stück von 348 versen enthält bekanntlich nicht ein einziges ausgeführtes gleichniss noch andre veranlassungen zu seltenen ausdrücken, und doch kommen darin 33 ἀπαξ εἰρημένα vor. Rechnet man dazu die bloss hier genannten götternamen, abweichungen in der bedeutung u. s. w. — wobei ich den begriff der abweichung nicht einmal so weit ausdehne als Geist — so kann man die zahl leicht bis auf 40 und darüber vermehren. Ich will mich bei der aufzählung so viel möglich der Geistischen kategorien bedienen.

1. Ἀπαξ εἰρημένα. 4 ἐλώρια (sonst ἔλωρ, Σ 93 ἔλωρα).

45 ἀμφηρητιά. 61, 97 λοιμός. 75 ἐκατηβελέταο. 81 καταπέφυ. 95 ἀπεδέξατο. 98 ἐλικώπιδα. 106 κρήνον. 113 προβέβουλα. 119 ἀγέραςτος. 122 φιλοκτεανώτατε. 126 παλλίλογα. 128 τριπλῇ und τετραπλῇ. 140 μεταφρασόμεσθα. 155 βοιωτιανείρη. 159 κυνώπα. 166 δασμός. 205 ὑπεροπλήσι. 225 οἰνοβαρές. (οἰνοβαρείων O, 3). 231 δημοβόρος. 235 ποιήν. 236 ἀναθελήσει und ἔλεψεν. 237 φλοῖον. 248 ἡδυεπής. 269 μεθομίλεον (nach Bekker, Aristarch schrieb μεθ' ὀμίλεοι). 291 προθέουσιν. (Von προτίθην findet sich nur προτίθεντο α 112 προῦθην Ω 409). 292 ὑποβλήδην. 313, 14 ἀπολυμαίνεσθαι. 335 ἐπαίτιοι.

2. Wörter die sonst nur an verdächtigen stellen und in wiederholungen vorkommen. 14 (373), 28 στέμματα. 22 (376) ἐπυστήμησαν. 104 λαμπετόωντι [δ 662].

3. Wörter die sonst in andrer bedeutung vorkommen. 86 Ἀπόλλωνα δῖφιλον, δῖφιλος ist sonst nie beiwort eines gottes (Nägelsbach anm. z. Ilias 2te ausg. s. 29.). 88 δαίρομένοιο, in der bedeutung leben nur hier und in der nachahmung II 439. 243 θυμὸν ἀμύξεις, ἀμύσσειν nur hier metaphorisch.

4. Namen. 39 Σμινθεῦ. 69 Θεστορίδης als beiname des Kalchas. (Ein Θεστορίδης Ἀλκμάων M 394, Θεστορα Ἥνοπος υἱόν II 401). 263 Λρύαντα τε ποιμένα λαῶν (Z 130 heisst der vater des Lycurg so) und Ἐξάδιον. — (Χρῦση Χρύσης Χρυσής kommen nur im ersten gesange vor).

5. Grammatische eigenthümlichkeiten. 294 ὑπεῖξομαι. Die unelidirte präposition in formen von ὑποείκω kommt achtmal, die elidirte nur noch μ 117 vor, wo man statt θεοῖσιν ὑπεῖξαι lesen kann θεοῖς ὑποείξαι.

Wollte man nun auch die wörter angeben die sich sonst nur noch in stellen finden, die von und seit Lachmann verdächtigt sind wie die anhänger der Lachmannischen theorie thun und namentlich Haupt (s. 100), so könnte man diese zahl noch beträchtlich vermehren¹⁾.

Um das verhältniss der homerischen ἄπαξ εἰρημένα zu sämtlichen homerischen wörtern annähernd zu ermitteln, habe ich in

1) Haupt bemerkt auch (s. 99) einige wörter die sich ausser der sogenannten ersten fortsetzung nur noch in der Odyssee finden. Aber dass πολυβενθής und ἑκμύς in der Odyssee öfter in der Iliade nur hier stehn, kann das wirklich auffallen, da sonst in der Iliade nirgend eine seefahrt ausführlich beschrieben wird? Auch in dem stück A 1—348 sind zwei ausdrücke, die sonst nur die Odyssee hat: 312 ἐπὶ πλεον ἵγρᾳ κίλευθα und 321 ὄτρυνῶ θεράποντε, desgl. 113 Κλυταιμνήστρη.

Curtius sagt (s. 12): „B 293 ist die einzige stelle im Homer wo πολέζυγος vorkommt, es heisst sonst dafür πολυκλήρις. Die ζυγά finden sich auch nur in der Odyssee.“ Aber erstens kommt in der Iliad noch ἐκαιόνζυγος vor Y 217, und dann wie oft finden sich die ζυγά in der Odyssee? Viermal: v 99 v 21 und ἰκζυγος v 116 ρ 228. Also erscheinen sie in der Ilias für einen auf seefahrt bezüglichen ausdruck oft genug.

Sebers index die wörter gezählt die mit den buchstaben *B Γ Z H X Ψ* anfangen. Die eigennamen sind nicht mitgezählt, eben so wenig unter *H* die wörter die nur durch das augmentum temporale dahin gehören. Verba von denen nur formen mit dem augm. syllabicum vorkommen, die also im index unter *E* stehn würden, finden sich mit diesen anfangsbuchstaben nicht. Alle durch deklination im weitem sinne abgebeugten formen sind mit dem grundwort als eins gezählt und zwar nicht bloss casus tempora numeri sondern auch komparationsformen, aber die verbalia besonders. Diese zählung ergibt

unter <i>B</i>	131	wörter, davon	45	ἀπαξ εἰρημέρα.
<i>Γ</i>	105		22	
<i>Z</i>	31		8	
<i>H</i>	113		21	
<i>X</i>	138		39	
<i>Ψ</i>	20		11	

Gesamtsumme 538. Summe d. ἄπ. εἰρ. 146.

Wenn auch unter den übrigen buchstaben das verhältniss für die ἄπ. εἰρ. vielleicht zum theil ungünstiger sein wird, so wird man doch nicht sehr irren, wenn man annimmt, dass etwa der vierte theil aller homerischen wörter bei Homer nur einmal vorkommt.

Ueberall wo die anzahl der ἄπ. εἰρ. auffallend gross ist, wird auch die veranlassung zu einer solchen menge einmaliger ausdrücke offenbar sein, wie beim schilde des Achill Σ 468—613. Den beweis für die spätere entstehung einer stelle *blos* durch die zahl ihrer ἄπ. εἰρ. zu führen ist also überhaupt nicht zulässig. Vielmehr können dieselben nur durch eigenthümlichkeit der wortbildung, durch besonderheit des gegenstandes oder begriffs den sie ausdrücken zur unterstützung kritischer bedenken geeignet erscheinen. Im allgemeinen sind nun zu solchen kritischen zwecken *nicht* anwendbar alle einmal vorkommenden composita und derivata, deren stammwörter häufig sind und alle einmal vorkommenden simplicia, deren composita oder derivata häufig sind, also sicherlich der grössere theil aller homerischen ἄπ. εἰρημέρα. Was ist auch natürlicher bei der unendlichen wandelbarkeit und bildsamkeit der epischen sprache, als dass im flusse des gedichts durch den drang des augenblicks mittelst ableitung und zusammensetzung aus einem stamme eine menge von formen hervorgeht, die ausdrück, ton, vers und andre veranlassungen nur einmal fordern und nicht wieder? Ich will dies zuerst an den zusammengesetzten wörtern zeigen. Bei den unzähligen verhältnissen und beziehungen die durch zusammensetzungen mit präpositionen ausgedrückt werden zeigt sich am schlagendsten, wie ganz vom bedürfniss des augenblicks die bildung

solcher composita, wie ganz von der natur des worts oder vom zufall ihr ein- oder mehrmaliges vorkommen abhängt. Ψ 116 enthält drei ἀπ. εἰρημένα: πολλά δ' ἀναγὰ κατὰ νῆα πύραν τὰ τε δόγμαί τ' ἤλθον, und ἀντα ist ein so häufiges wort. Die von sehr gebräuchlichen substantiven und einer präposition gebildeten adjectiva auf ιος (s. Lehrs Aristarch. 134 und Nitzsch anm. z. Od. 3, 47) werden grossentheils ἀπ. εἰρ. sein, wie μεταμάζιος E 19 ἐπομφάλιος H 267 ἀποθύμιος Ξ 261 εἰνόδιος H 260 κατωμάδιος Ψ 431 μεταδόρπιος δ 194 ποτιδόρπιος ι 234, 249 ὑποχείριος ο 448 u. s. w. Die mit präpositionen ohne veränderung der form zusammengesetzten verba sind so wandelbar dass sie nicht bloss immer durch tmesis aufgelöst werden können: mitunter ist sogar zweifelhaft ob verbum und präposition zu einem worte verwachsen sind oder nicht, wie bei μεθομίλεον A 269 (s. oben). Manchmal ist präposition und verbum nirgend zu einem worte verwachsen, wie bei συμ — πίπτω, συν — ἀράσσω, συν — εἰρίδω u. s. w. Ich habe die mit σύν und ξύν zusammengesetzten wörter gezählt: es sind deren gegen 60, darunter aber mehrere verba die nur in der tmesis vorkommen, so dass nicht einmal 50 wirkliche composita übrig bleiben. Von diesen sind 17 ἀπ. εἰρημένα, also mehr als ein drittel: ξυνεῖκοσι ξ 98 ξυνέσεσθαι η 270 ξυνοχῆσιν Ψ 330 συγκύρσειαν Ψ 435 συμμητιάσθαι K 197 συμπλατάγησεν Ψ 102 συμφεριτή N 237 συναίνντο Φ 502 συνεκλόνεον N 722 συνεοχμός Ξ 465 συνέπηξεν E 902 συνέριθος ζ 32 συνέβηκεται θ 137 συνεσταότες Ξ 96 συνημοσύνη X 261 συνήορος θ 99 σύντρεψι ι 429. Bei allen diesen wörtern ist es entweder zufällig oder natürlich dass sie nur einmal vorkommen, und das wird wol von wörtern die mit präpositionen zusammengesetzt sind, im allgemeinen gelten 2).

Auch unter den mit den untrennbaren partikeln ἄ — ἀρι — δυς — ἐρι — ζα — ἥμι — νη — zusammengesetzten wörtern finden sich sehr viele ἀπ. εἰρημένα. Von den 6 mit ἥμι — kommt nur ἥμιονος (und ἥμιόνειος) mehrmals vor, von den 16 mit δυς — 9

2) Haupt (s. 100) hält es nicht für zufällig, dass nur einmal in der Ilias A 611 καθύδιν steht, während sie εἶδιν 30 mal hat. Gewiss ist ilies ebenso zufällig als dass ἀποδίχομαι nur A 95 ἀνιστηνίχζε nur K 9 steht, ἀπητίμησε nur N 113 (von der beleidigung des Achill, die sonst durch das simplex bezeichnet wird): wenn ich auch zugebe, dass keins der angeführten beispiele dem von Haupt bemerkten fall völlig entspricht.

Das einmalige vorkommen von ἐπάρχιν ω 286 und ἐπιχερῶν 386, 395 (s. Spohn p. 178 sq.) könnte nur befremden, wenn sie schon die später üblichen bedeutungen hätten, aber jenes heisst anfangen, dieses hand anlegen.

Wörter die mit 2 präpositionen zusammengesetzt sind wie ἰοκαταβαῖνω (Spohn p. 168) ἀπεκλυθάνω (p. 179) können ebensowenig als ἀπ. εἰρ. befremden und finden sich nicht selten nur einmal: ὑμφερεστροφῆν θ 348 προαυδίειν B 463 ἀποπροτλῶν ρ 457 u. s. w.

nur einmal. Dass die zahl der mit *α* privativum anfangenden ἄπ. εἰρημένα sehr gross ist, bedarf keiner auseinandersetzung. Ich schreibe einige beispiele her die ich bei der hand habe. Oft stehn zwei beisammen in einem verse: ἄροτος — ἄγαρος *Γ* 40 ἄβλητος καὶ ἀνοίτατος *Α* 540 (ἄοντος *Σ* 536 ἀνοιγίτι *Χ* 371) ἀφρήτωρ — ἀνέσιος *Ι* 63 ἄφαλός τε καὶ ἄλλοφος *Κ* 528 ἀλήιος — ἀκτῆμων *Ι* 125 sq. ἀνάποιρος *Α* 99 ἄκοσμος *Β* 213 ἄγνυλος *Β* 425 ἀταίμων *Ε* 342 u. s. w. ἀρείμων γ 348 ἄχολος δ 221 ἀελπής ε 408 ἄκουρος η 64 ἀνώτμος θ 552 u. s. w. ἀμετροειπής *Β* 212 ἀκριτόμυθος *Β* 246 ἀκριτόφυλλος *Β* 868 u. s. w. ἀσίματτος *Κ* 485 ἀπόρρητος *Μ* 11 u. s. w. ἀνήμελκτος ι 439 ἀκήλητος *Κ* 329 ἀνήνστος *Α* 111 u. s. w.

Aus den zusammengesetzten nominibus — grösstentheils sind es beiwörter — in deren bildung die epische sprache einen so unerschöpflichen reichthum zeigt alle ἄπ. εἰρ. herauszusuchen, würde eben so beschwerlich als unnütz sein. Ich will nur einzelnes erinnern z. b. dass sich dergleichen besonders da finden wo die leidenschaft im moment den entsprechenden ausdruck sich schafft, welche in ausrufungen und heftigen anreden: Ἀσopari — γυναῖμαres ἡπεροπεντά *Γ* 39 (*N* 769) τειχισπλήτα *Γ* 31 (455) ἄλλοπρόσαλλος *Ε* 831, 889 παρθενοπίπα *Α* 385 ἀμαρτοειπής *Α* 524 δυσαριστοτύχια *Σ* 54 δύσμητερ ψ 97. Aber wie viel andre noch haben nach augenblicklichem bedürfniss sich zusammengefügt, und wie oft ist das augenblickliche bedürfniss ein einmaliges gewesen. Wie wenn Circe die gefährten des Odysseus δισθαίεις nennt μ 22, die schiffe die Paris nach Griechenland trugen ἀρχέκαχοι heissen *Ε* 63, der cyklop ἀνδροφάγος κ 200, Zeus Iris mahnt nicht ψευδάγγελος zu sein *Ο* 159, Theano Pallas als ἐρυσίπτολις anruft *Ζ* 305 u. s. w.³⁾ Die meisten dieser wörter könnten freilich öfter vorgekommen sein und eben nur der zufall hat es gefügt dass sie einmal stehn. So steht von den beiwörtern des Asopos βαθύσχοινος λεχεποῖος *Α* 383 das erste nur hier, das zweite noch *Β* 697 (von der stadt Pteleos); von den beiwörtern des Herakles θρασυμύμονα θυμολέοντα *Ε* 639 das zweite öfter, das erste nur noch in der wiederholung dieses verses λ 266. Vgl. πολιορκατάφους (γέροντας) *Θ* 518 ἄλιωτρεφίων (τωκάων) δ 442 ὑδατοτρεφίων (αἰγείρων) ρ 208 θυμοδακίς (μῆθος) θ 185 θυμυδέα (χρήματα) π 389, die ungemeine menge dieser ἄπ. εἰρ. beweist wenn es noch eines beweises bedarf, dass das einmalige vorkommen der einzelnen zufällig ist. Sie sind so leicht und natürlich gebildet dass man meint sie auch bei Homer öfter gelesen zu haben, wie σακέσπαλος *Ε* 126 ἀκερσεκόμης *Τ* 39 δολιχεγγής *Φ* 155 πυκμήδης α 438 ἀλεξάνειμος ξ 529 μεγαχροῖς π 175. Manche solcher wörter sind in der nachhomeri-

3) Man vergleiche im index von Seber mehr mit *πτο*- und *κικο*-anfangende adjective.

schen litteratur äusserst häufig wie *κοιροτρόφος* ι 26. Beweist dies dass die *stelle* wo sie stehe erst in nachhomerischer zeit entstanden ist? Ich denke es beweist höchstens dass die *wörter* in der homerischen zeit neu gebildet waren, wo es sich denn sehr leicht fügen konnte dass ihr gebrauch erst nach Homer häufiger wurde ⁴⁾.

Unter diesen compositis sind nun sehr viele epitheta, bei denen der eine theil der composition fest bleibt, der andre nach umständen wechselt ohne dass ein wesentlicher unterschied in der bedeutung eintritt. Mitunter sind beide formen *ἄπ. εἰρημνῆαι*, wie die beiwörter des widders *πηγεσίμαλλος* Γ 179 *δασύμαλλος* ι 425. In diesem falle hat das bedürfniss des verses die wahl entschieden und so in vielen andern. *ἐριστάφυλος* nur ι 111, 358 *πολύστ.* nur B 507, 537, *εὐσκαρδμος* nur N 31 *πολύσκ.* nur B 814, *ἐν-ρυρέθρος* nur Φ 141 *καλλιρ.* nur x 107: an den stellen wo die mit consonanten anfangenden wörter stehn wird der hiatus vermieden. *εὐλείμων* nur δ 607 *βαθύλειμος* nur I 153 (293): hier ist der konsonant zur hervorbringung der position erforderlich. Ist es etwa in solchen fällen anders, wo das eine wort sehr oft, das andre nur einmal vorkommt? Es heisst *εὐδμήτων ἀπὸ πύργων* M 154 *εὐδμήτου ἐπὶ πύργον* Π 700 *εὐδμήτους ὑπὸ πύργους* X 195 aber *λέξασθαι περὶ ἄστυ θεοδμήτων ἐπὶ πύργων* Θ 519. Das beiwort *ἡνκομος* haben Leto Briseis Helena Thetis Athene Here Niobe, der verschluss *ἡνκόμοιο* steht 15, 2 mal: *καλλικόμοιο* nur 2 mal *παλλαχίδος πέρη χάσαςτο καλλικόμοιο* I 449 *Ἑλένης παρὰ καλλικόμοιο* ο 58. Wie oft *εὐνκήμιδες Ἀχαιοί* vorkommt habe ich nicht gezählt: ist es auffallend dass der vers nur einmal *χαλκοκνήμιδες* gefordert hat? *οἱ δὲ κ' ἀγασσάμενοι χαλκοκνήμιδες Ἀχαιοί* Η. 41. Für den fall dass das mit dem konsonanten anfangende wort oft, das mit dem vokal einmal vorkommt, führe ich an *καλλίτριχες ἵπποι* 12, 3 mal (darunter 2 mal in Ψ) aber *εὐτριχες ἵπποι* nur Ψ 13, 301, 351: *ταχύπωλος* 11, ο mal als beiwort der Danaer, *αἰόλοπώλους* nur einmal Γ 185, als beiwort der Phryger; *καλλίσφενρος* steht im Homer 5 mal, *εὐσφενρος* erst in den hymnen und bei Hesiod. Mitunter hat offenbar der blosse zufall gewaltet, wie wenn *καλλιπλόκαμος* 4, 2 *λιπαροπλόκαμος* nur Τ 126 steht, der tod 2, 6 mal *ταρτηλεγής* heisst, X, 325 *δυσηλεγής* (sonst nur *δυσηλεγέος πολέμοιο* Τ 154). Und welche gewissheit haben wir dass jede solche stelle in ihrer ältesten gestalt überliefert ist? Manchmal hat auch der wohlklang entschieden. Zeus der so oft *τετρηγερέτα Ζεύς* heisst wird nur

4) Hier noch einige zusammengesetzte verba und substantiva die *ἄπ. εἰρ.* sind: *βοιγονεῖν* Η 466 *στρεψιδνεῖν* Π 792 *τιμβροχεῖν* Φ 323 *ἀνδράγρια* Ξ 509 *ἀρματροχή* Ψ 505 *δίσκουρα* Ψ 523 *ὠμογύρων* Ψ 791 *ωμηστής* Ω 207 *μοιχίγρια* Θ 332 *σηκοκόρος* ρ 224.

einmal στεροπηγερέτα genannt κινήσῃ πυκινὴν νεφέλην στεροπηγερέτα Ζεύς II 298⁵⁾.

Bis jetzt habe ich composita angeführt deren zweiter theil fest bleibt, nun noch einige wo der erste fest bleibt. χαλκοχίταιες heissen mehrre stämme besonders die Achäer, es kommt 31, 2 mal vor, χαλκεοθώρηκες nur einmal σὺν δ' ἔβαλον ῥινόους, σὺν δ' ἔγχεα καὶ μέν' ἀνδρῶν Χαλκεοθωρήκων A 448 (Θ 62). Zeus heisst so oft ἐρίγδοντος nur N 624 ἐριβρεμέτης, Troja 5 mal εὐτείχεος einmal εὐπυργος H 71, πολύμηλος 5, 0 mal⁶⁾ πολύρρηγες nur I 154 (296) πολύρρηγος nur λ 256 πολύαρι nur B 106.

Schliesslich noch einige beispiele wo das einmalige vom mehrmaligen sich nur durch abweichende formation des 2ten theils unterscheidet. βαθύρόος 3, 2 mal βαθυρόρείτης nur Φ 195, εὐπηγτος 5, 1 mal (von haus zelt gemacht) εὐπηγής nur Φ 334 (vom gliederbau des Odysseus) εὐκείμενος 18, 15 mal nur B 592 ἐνκιστον Αἰπύ, ἐκηβόλος 9, 0 mal nur A 75 ἐκατηβελέταο ἄνακτος.

Ich habe gezeigt wie häufig zusammengesetzte wörter deren theile gebräuchlich sind zur klasse der ἄπ. εἰρημέτα gehören, nicht minder häufig ist dies der fall bei wörtern die aus gangbaren stämmen durch geläufige endungen abgeleitet sind. Hier nicht minder als dort ist die einzelstehende form aus dem bedürfniss des augenblicks hervorgegangen, und ich kann das zufällige der erscheinung hier wie in dieser untersuchung überall nicht anders beweisen als indem ich zeige, dass sie bei allen arten von ableitungen ohne unterschied eintritt, also keineswegs als ausnahme betrachtet werden kann, auf die irgend welche bedenken sich begründen lassen. Ich zähle nur solche abgeleitete ἄπ. εἰρημέτα auf deren stämme entweder in ihren einfachsten formen oder in ndern ableitungen sich bei Homer öfter (mindestens 3 mal) zeigen⁷⁾, wenn auch die form von der die angeführte unmittelbar abgeleitet ist bisweilen fehlt. Dass Homer ἐννομή hat (nur ρ 487) aber nicht νόμος bemerkten schon die Alten s. Lehrs Aristarch p. 364. Desgleichen hat er ἐνπλοίη (nur I 362) aber nicht εὐπλοος, ἄρθμέω (nur H 302) und ἄρθμιος nur II 427) aber nicht ἄρθμός, ἀφάω (nur Z 328) aber nicht ἀφή, ἀγροτάζω nur τ 284) aber nicht ἀγρύρτης, περαίοω (nur ω 437) und ἀντιπέραιος (nur B 635) aber nicht περαῖος u. s. w. Bei der aufzählung der abgeleiteten ἄπ. εἰρ. habe ich mich der übersicht-

5) Poseidon nennt sich einmal mit Zeus ὁμότιμος O 186 das andre mal ἰσόμορος 209, beides sind ἄπ. εἰρημέτα.

6) πύμηλος nur ο 406.

7) Denn es giebt auch sehr viele einmal gebrauchte derivate, deren stammwörter ein oder zweimal vorkommen; κολῶω B 212 von κολῶς A 575 ὠχράω λ 528 von ὠχρος Γ 35 παπάζω A 408 von πάπυς ζ 57 u. s. w.

lichkeit wegen einer sehr rohen eintheilung bedient; die mit gleichen sylben endenden wörter sind zusammengestellt, meist ohne rücksicht auf verschiedenheit des accents, der ableitung und der bedeutung.

Verba. γλανκιάω T 172 πιλεκκιάω ε 244 δειελιάω ρ 599 γενειάω σ 176, 269 θαλπιάω τ 319 κυκλιάω H 332 ἄφριώ A 282 βρομέω Π 642 τροπέω Σ 224 ψευσιέω T 107 ἄτιών T 332 δι-
σκέω θ 188 ἀνθέω λ 320 κοπρέω ρ 299 κοταβέω ρ 541 αὐγμέω
ω 250⁸⁾. ἰδίω ν 204 γνιώω Θ 402, 416 ἀμνηνέω N 562 ὁμόω
Ξ 209 ἐεδρόομαι β 53 κυρτόω λ 243 οἰνόω τ 11. ρηπιαχέω X
502 λαβρεύομαι Φ 474 τοξέω Ψ 855 ἀλειτρέω η 164 χρεύω
ι 124. αἰχμάζω A 324 πτωσκάζω Δ 372 σηκάω Θ 133 ἰσάζω
M 435 ῥιπιάζω Ξ 257 ἀγκάζομαι P 722 ἱππάζομαι Ψ 426 αὐ-
γάζομαι ψ 458 πεμπάζω δ 412 μιγάζομαι θ 271. καπνίζω B 399
μοχθίζω B 723 ἀγλαίζομαι K 331 καθαρίζω Σ 571 πληκτίζομαι
Φ 449 κακίζω Ω 214 στροφαλίζω σ 214 κουρίζω χ 185. λιγαίνω
A 685 θανμαίνω θ 108 λευκαίνω μ 172. κενθάνω Γ 453 λη-
θάνω η 221 ἀλυσκάνω χ 330. εὐρύνω θ 260. ἀγρώσσω ε 53. ποι-
κίλλω Σ 590. αἰόλλω ν 27. πινύσσω Ξ 249 φαρμάσσω ι 393.
χαλέπτω δ 423. βαρύθω Π 519. βεβρώθω Δ 35 διδῆμι μ 54.

Substantiva. 1. persönliche. χηρωστής E 158 βουλευτής Z
114 τοξότης A 385 ἐιδωτής N 382, εἰλαπιναστής P 577 τοξεν-
τής Ψ 850 ψεύστης Ω 261 ἀστυβοώτης Ω 701. ἡπύτα H 384.
ἀπειλητής H 96 ῥήτης I 443⁹⁾ ὀλετής Σ 114 ἀλεξητής T 396
ἀρπακτής Ω 262 ἐθελότης β 292 οἰνοποτής θ 456 βοτής ο 504
θητής φ 397. ἀγίτωρ I 404 καλῆτωρ Ω 577. ληίστωρ ο 427
δηίτωρ ρ 443. φαρύς Σ 566 ἡπεροπέυς λ 363. καύστειρα Δ 342
(N 316) δηίσειρα Ξ 259 δρύσειρα τ 345. ἀλετρίς ι 105.

2. nicht persönliche. τομή A 235 τνή E 887 αἰή O
709 τροπή ο 404 ῥαφή χ 186. ἐκηβολή E 54 ἐκείση E 894 ὑπο-
δείξι I 73 χορευτήν A 261 βοηλασίη A 671 ὀλυγηπελίη ε 468
ταυτελίη θ 253 ἀμυχανίη ι 295 ἀτιμίη ι 142 οἰκωφελή ξ 223
ἐνγρεσίη τ 114 ἀμμορίη ν 76 ἐπισχεσίη φ 71 ἀκομιστήη φ 284
πολυμηχανίη ψ 321 ἀδαμμονίη ω 243 ἀεργίη ω 251 ξενίη ω 286,
314. ποδωκείη B 792 ἐκείση Π 670. πανσωλή B 381 μεταπανσωλή
T 201 φειδωλή X 244 τερπωλή 637. εἰσιθμή ζ 264. ῥήτηρ ξ 393.
μνημοσύνη θ 181. φιλοφροσύνη I 256 μεθημοσύνη N 108, 121
δολοφροσύνη T 97, 112 συνημοσύνη X 261 τεκτοσύνη ε 250 δρη-
στοσύνη ο 320 πλαγκτοσύνη ο 343 ἀεσιφροσύνη ο 470. χαλιφρο-
σίη π 310 ἀχρημοσύνη ρ 502 παρβοσύνη σ 392 κλεπτοσύνη τ 396
ξεινοσύνη φ 35 σαοφροσύνη ψ 13, 30. μόγος Δ 27 ἄραβος K 375.

8) Wenn Spohn (p. 177) sagt, es finde sich kein hiemit verwandtes wort bei Homer, so ist das von verwandtschaft im engsten sinne gemeint, denn *ανος* ist ein sehr häufiges wort.

9) Eustath. 782, 17: ἤγορα οἷν οἶδεν εἶπειν· οἱ γὰρ ἐπιχωριάται τοῖι ἢ λίξις.

ἄδος A 88 ζεύγος Σ 543. ἄμητος T 223 δειπηστός ρ 170. ἐλ-
κηθμός Z 465 μηκηθμός Π 62, 202, 282 ῥωχμός Ψ 420 πορημός
Ψ 196 θεσμός ψ 296. βραδυτής T 97¹⁰⁾. ἀμφίβασις E 623 γέ-
τεσις Ξ 201, 246, 302. πάρφασις Ξ 217 δηΐσις P 476 βόσις T
268 ἔκβασις ε 410 χύσις ε 483 (τ 443) γύσις ι 303 ἐπίσχεσις ρ
450 ὄνησις φ 420 ῥήσις φ 291. μνήσις ν 280. πείσα ν 23. κι-
θαρίστὺς B 600 ὄτρυντὺς T 234 εἰ. ἀκονιστὺς Ψ 622 βοητὺς
α 369 ἀγορητὺς θ 168 ἀλαωτὺς ι 503 ῥυστακτὺς σ 224 ταρν-
ετὺς φ 112 γραπτὺς ω 229. κληιδῶν δ 317 τηκεδῶν λ 201 με-
λεδῶν τ 517. κλύδων μ 421. ἔρισμα A 38 ἔρμα A 137 (Zenod-
ot und Aristophanes ἔλμα) πτόγμα E 315 δειῖμα E 682. καῖμα
E 865 κατάπαυμα P 38. φλέγμα Φ 337 χεῖμα Ψ 561 ἥμα Ψ 891
κάλυμμα Ω 93 ἐπιθήμα Ω 228 εἶλμα ζ 179 μείλιγμα κ 217
ἄργμα ξ 446 εὔγμα χ 249. ῥώξ χ 143. χαλκεῶν θ 273. ἐρπέτον
δ 418.

Adiectiva. ζῶς E 887. ἀμοιβός N 793 ταναός Π 591 κυ-
φός β 16. σκότιος Z 24 νοτίη Θ 307 ἐκτάδιος K 134 παρθένιος
Π 180 (und in der interpolation λ 244). ζευγυρή η 119 ἀκηρά-
σιος ι 205 κλόπιος τ 295 ἀνακτόριος σ 397 χρόνιος ρ 112. γεν-
ναῖος E 253¹¹⁾ οὐραῖος Ψ 520 πετραῖος μ 231. δηναῖος E 407.
κῆδειος T 294. γυναικεῖος λ 436. γαιήμιος η 324 βασιλῆϊος π 401.
γελοῖος β 215. κύνεος I 373 λυκῆ K 459 αἰγέος ι 196 βρότειος
τ 545.¹²⁾ ὄνοστός I 164 ληιστός I 406 κτητός I 407, 409 δω-
ρητός I 526 ἀκεστός N 115 ῥηκτός N 323 τριατός Φ 568 γε-
λαστός θ 317 (nach Bekker, Wolf 1794 ἀγ.): diese haben die
bedeutung von gerundiven. ὄρεκτός B 543 ἡμερτός B 751 ἐλεό-
θρεπιος B 751 πνεκτός Z 169 ἐνκτός Ξ 98 ἀρητός P 37 (Ω 741)
δρεκτός Φ 169. λωβητός Ω 531 κληιστός β 344 ὠρητός ξ 202.
ἀπόθεστος ρ 296 αὐταδίδακτος χ 347: haben passive bedeutung.
τλητός Ω 49 geduldig. στυλπτός Ξ 351 μακεδνάς η 106 δυνός σ
322. φήγιμος E 838 ἀνθιμος ι 84 κυπαρίσσινος ρ 340 δρύινος φ
43. αἰδῖμος Z 358 μόρσιμος X 13. ἀνόςτιμος δ 182 φύξιμος ε
359 γνῶρσιμος π 9 εἰδάλιμος ω 279. νεαρός B 289 γεραρός Γ 170
(-ώτερος Γ 211).¹³⁾ σθενάρος I 505 μιάρος Ω 420. λεπταλέος Σ
571 ἀνσταλέος τ 327. πυζακινός N 102. φραδῆς Ω 354. μυλοεί-
δης H 270. πότῃς E 191 μεσήεις M 269 κολλήεις O 389 αἰ-
πῆεις P 87. ἡσίεις E 36 φαιδιμόεις N 686 μυελόεις ι 253. δι-

10) Von den 6 substantiven auf ὄνης (s. Lehrs Aristarchi p. 269) ist
das seltenste νοτίης: nur Ξ 86, Ψ 445.

11) Geist bemerkt dass Homer γέννα und γέννῳ nicht hat. Wie
häufig die einem derivatum zunächstvorhergehende form fehlt habe ich
oben gezeigt. γινῶ und γινῶδην hat Homer oft.

12) Nitzsch anm. zur Od. bd. 2. vorrede s. LIX bezweifelt den vers
aus sprachlichen gründen, womit wol dies wort gemeint ist. Ich finde
daran nichts auffallendes.

13) Curtius (s. 19) hält das einmalige vorkommen von γεραρός für
nicht unerheblich, wie mir scheint mit unrecht.

δήμων Γ 56 (Zenodot ἐλεήμων, jetzt nur ε 191) μαχήμων Μ 247 φράδμων Π 638 ἥμων Ψ 886 ζηλήμων ε 118 (v. l. δηλήμονες).

Adverbia. τεχνέντως ε 257. ὑποβλήδην Β 292 παραβλήδην Α 6 μεταδρομάδην Ε 80 τμήδην Η 262 κλήδην Ι 11 βάδην Ν 576 ὁμαρτήδην Ν 584 (nach Aristarch und Bekker statt ὁμαρτήτην) ἐπιγράδην Φ 166 ἀμβολιάδην Φ 364 ἀμβλήδην χ 476 ἐμπληγδην ν 132. περισταδόν Ν 551 ἐμβαδόν Ο 505 ἀποσταδόν Ο 556 κρυφιδόν ξ 330 (τ 299) ῥυδόν ο 426 χαυδόν φ 294. κρύβδα Σ 168 ἀποσταδιά ζ 143, 46. κλαγγιδόν Β 163 καταφυλιδόν Β 668 σφαιριδόν Ν 204 φαλαγγιδόν Ο 360 ἀγελιδόν Π 160 πανθυμαδόν σ 33. αὐτοनुχί Θ 197 ἐρηγορεί Κ 182 τριστοιχί Κ 473 ἀμογητί Α 637 μεταστοιχί Ψ 358 (757) ἀνδρωτί ο 228 ἀθεεί σ 353. κουρίζ χ 188. τριπλή τετραπλή τε Α 128 πανσυδίη Β 12. μελαθρόφιν θ 279. θύρηθι ξ 352, ὁποτέρωθεν Ξ 59 πρόσσοθεν Ψ 533 λειμωνόθεν Ω 451 ὑπερωιόθεν α 328 ποτιόθεν ζ 95 πεδόθεν ν 295 δημόθεν τ 197. οὐδετέρωσς Ξ 18 ἔκτοσς ξ 277. εἰκοσάκις Τ 379 πένταχα Μ 87 ἑπταχα ξ 434. εἰάνυχες Ι 470. ποσσῆμαρ Ω 657. πρωῒα Β 303. ἐμπλην Β 526. ἀνδρακάς ν 14. ἐπαμοιβადός ε 481 ἀμφονδίδς ρ 237 ἀμοιβηδίδς σ 310 (und Σ 506 wo Aristarch aber ἀμοιβηδόν las).

Ich glaube erwiesen zu haben, dass wörter die aus gangbaren theilen zusammengesetzt oder von gangbaren stämmen abgeleitet sind so häufig als ἄπ. εἰρ. erscheinen dass das einmalige vorkommen solcher composita oder derivata nicht als ausnahme betrachtet werden kann. Der umgekehrte fall dass das simplex einmal, das compositum oder derivatum öfter vorkommt obwohl wie natürlich seltner, ist doch nichts weniger als uuerhört: finden sich ja sogar bei Homer zusammengesetzte und abgeleitete wörter, deren stämme zufällig gar nicht vorkommen. Zu κρήθεν Π 548 bemerkt Herodian: Ἀρίσταρχος διούλλαβον ἐκδέχεται τὴν λέξιν καὶ προπερισπᾶ, ἰγίως πάντων καὶ οὐκ ἐπίσταται ὁ ποιητὴς τὸ καρὴ ὁζυνόμενον θηλυκόν, ἀλλ' οἱ ἄλλοι πάντες καὶ οὐδὲν θανμαστόν, καὶ γὰρ ἄλλας παραλόγους φωνὰς ἐπίσταται εἰ γινώσκῃ τὰς πρωτοθετοὺς αὐτῶν λέξεις¹⁴⁾. Um so weniger darf man sich wundern das grundwort eines häufigen derivatums oder compositums nur einmal anzutreffen. Einige beispiele hiervon will ich anführen. ἡλικιή ὄμηλιξ ὄμηλικιή sind häufig, ἡλιξ nur σ 372; καῶζω ist häufig, καίω nur ξ 425. κροκόπεπλος 4, 6 mal, κρόκος nur Ξ 348; ἐρίβωλος und ἐρίβωλαξ

¹⁴⁾ Homer hat βαρβαροφώνος Β 867 aber nicht βάρβαρος, πολέως ν 330 ω 538 aber nicht πόλος. Desgleichen fehlen die stammwörter von ἱλαδόν Β 93 κλωμακόεις Β 729 μετακλάζω Ν 281 φυληρεῖος Ν 799 ψηφίς Φ 260 ἰμόθεν α 10 βύβλινος φ 391 λίγδην χ 278 u. s. w.

sehr häufig, aber βῶλος steht nirgend, βῶλαξ nur σ 373; ἐνπλόκαμος und καλλιπλόκαμος oft, πλόκαμος nur Ξ 176; und so gewöhnlich γλαυκῶπις ist, so ist doch γλαῦκος nur an einer stelle zu finden II 34 (γλανκὴ δέ σ' ἔτιντε θάλασσα).

Wenn ich im vorhergehenden die beispiele bis zur ermüdung des lesers gehäuft habe, so ist es geschehn, weil ich den beweis für die unerheblichkeit der einzelnen fälle nur führen konnte indem ich zeigte wie gross ihre menge ist. Ich hätte diese beispiele leicht vermehren können wenn ich nicht glaubte schon durch die angeführten erwiesen zu haben, dass es der veranlassungen aus denen einzeln stehende formen des ausdrucks hervorgehn können unendlich viele giebt. Diejenigen ausdrücke deren einmaliges vorkommen dadurch bedingt ist dass der gegenstand den sie bezeichnen nicht öfter erwähnt wird habe ich nur gelegentlich berührt, jetzt will ich zeigen dass auch die menge von bezeichnungen für solche nur einmal erwähnte gegenstände sehr gross ist. Sind nun dieselben von der art, dass man sie im heroischen oder doch im homerischen zeitalter als bekannt voraussetzen darf, und ist es offenbar dass ihre einmalige erwähnung der zufall herbeigeführt hat, so dass sie ebensogut öfter aber auch ebensogut gar nicht vorkommen könnten; kann doch auch diese einmalige erwähnung nicht auffallen, am wenigsten zur unterstützung kritischer bedenken benutzt werden.

Dahin rechne ich zunächst gegenstände die der dichter ausdrücklich als unbekannt voraussetzt: κυνέην — ἥ τε κατὰ ἴνυξ κίεληται K 257 μόρμον θηρητῆρ' ὃν καὶ περὶ κρὸν καλίουσιν Ω 316, also besonders alle jene dinge die nur in der sprache der götter numen haben oder von göttern und menschen verschieden benannt werden. (S. z. b. Lobeck Aglaoph. 858.) Ferner seltner vorgänge und erscheinungen in der natur: αὔρη ε 469, πλημυρίς ι 486, σκέλλειν von der sonne Ψ 141, ἀναπλύνειν vom strome φ 361. Pflanzen bäume früchte und andre pflanzliche theile: θρόνον φ 351 φνίγη ε 477 ἄγρωσις ζ 90 δάφνη ι 183 ἄχερδος ιξ 10 βάτω ω 230 σῦκον η 121 ἄκυλος K 242 φλοιός Α 237. thiere, thierisches. βρέφος (das ungeborne). Ψ 266 ἐμβρυον (das neugeborne) ι 245 (309, 342). ἄλκων I 563 ἐρωδός K 274 τίθεια Π 747 ἀκρίδες φ 12 χοῖρος ξ 73 (χοίρεος ξ 81). κυνοραιστής ρ 300 λπες φ 395, αἶξ ιξ 105 σῆς χλούρης I 539 αἶξ ἰορθός ξ 50 κνώδαλον ρ 317, ἄνηστις κ 161 νάκος ξ 530 λοφίη τ 446 ὄειδος Ψ 775. Theile des menschlichen körpers: βουβων Α 492 θέναρ E 339 βρεχμός E 586 πρότιμῆσις Α 424 ὑπώπια M 463 ἐπισκύνιον P 136 νήδνια P 524 σπονδυλοῖι T 483 ἀσφάραγος X 328 ὑπερῶη X 495 κώληψ Ψ 726 ἐνδινα Ψ 806. Körperliche zustände und vorgänge, krankheiten, mienen, bewegungen (auch von thieren): ναρκάω Θ 328 δεινδύλλω I 180 βαμβαίνω K

375 πυρετός X 31 καπίω X 467 ὄρεχθίω Ψ 30 (von stieren) βούβρωσις Ω 532 πλίσσεται ζ 318 (von maulthieren) παίρω ρ 541, 545 ἐπιλλίω σ 11 (μειδάω) σαρδάνιον ν 302 ὑπερικταίνομαι Ψ 3. Laute aller art, besonders onomatopöische: λίγξε Δ 125 τρύζω I 311 χρεμετίζω M 51 παφλάζω N 798 κρίκε II 470 κερκαίρω T 157 χρομάδος Ψ 688 ἀναμορμύρω μ 238 βληχή μ 266 κινζιθμός π 63. stoffe, metalle: κτιδίη κυνέη K 335, 458 βύβλινος φ 391, μόλιβος Δ 327.¹⁵⁾ farben und eigenschaften der körperoberfläche: ῥυσός I 503 φοινός II 159. masse gewichte zahlenangaben: alle mit εἴκοσι und εκατόν zusammengesetzte wörter ausser εκατόμβη und εκατόμβοις. ἐκκαϊδεκάδωρος Δ 109 πυγούσιος κ 517 (λ 25). Theile von gebäuden (alle vom pallast des Odysseus im letzten theile der Odyssee): γλιά ρ 221 ἀντηστis ν 387 ὀρσοθύρη χ 126 λάρη χ 128 ὀρόφη χ 298 δόλος χ 442 (459, 466). Verrichtungen künste und handwerke: διαβάω II 747 δεψέω μ 48. εἰροκόμος Γ 387 σκντοτόμος II 14 χρυσόος γ 425 βητάρων θ 250, 383 καμινώ 617. Gesang, spiel, gesellschaft, zauber, feste: ὑμέριος Σ 493 λίρος Σ 570 ἀστράγαλοι Ψ 88 λέσχη σ 332 ἐπαιδιή τ 457. θαλίσις I 534. Eines andern religiösen festes das mehr als blosses opfer wäre erinnern ich nicht, ausg. das Apollofest in der Odyssee: nur hier kommt ἑορτή vor ν 156 φ 258. Geräthe werkzeuge kunstgegenstände waffen kleidung, überhaupt werke menschlichen fleisses und deren theile: σπύργα B 135 οὔροί B 153 ἐπιδιφριάς K 475 θαιροί M 459 σφενδότη N 600 πόρκης Ξ 180 βλήτρον ο 678 φέριτρον Σ 236 φρέαρ Φ 197 ἄμπυξ κεκρύφαλος ἀναδέσμη X 469 γλήνεα Ω 193 στειλιόν ε 236 κάλπis η 20 χοῖτις τ 28 ζωρυτός φ 54 στειλιή φ 407, 422 χειρίς ω 230.

Werden beschäftigungen thätigkeiten arbeiten von menschen oder göttern nur einmal ausführlich beschrieben, so enthalten solche stellen natürlich viele ἀπ. εἰρ. z. b. wenn Hera sich für Zeus schmückt Ξ 180—83 (ἐνσταί τρίγλῃνα μορβόντα (σ 297) λοβοί ἐντροτος, wenn Hephästos den schild des Achill schmiedet Σ 468—77 (φῦσα (372, 409, 412) χάανον εὐπρήστος ἡμιστήρ), der flossbau des Odysseus ε 250—60 (σταμνὶ ἐπηγχεῖς ἐπίχριον (318) ῥῆψ οἰσύνος ὑπέρα κάλος). Vgl. die darstellung der ernte auf dem schilde des Achill Σ 550—60, die zusammensetzung von Priämus wagen aus seinen theilen hes. Ω 268—72. Nicht minder reich an ἀπ. εἰρ. sind einige ausführliche schilderungen: der hässlichkeit des Thersites B 217—19 (φολκός φοξός ψαδός), des weingartens des Alkinoos η 122—26 (θειλόπεδον λινρός τραπίω ὄμφαξ ὑποπερνάζω), der schäfferei des Kyklopen ι 219—23 (πρόγονοι μέτασσαι ἔρσαι γανυλοὶ σκαπίδες ἐραμῆλγιν).

15) Ueber die seltene erwähnung von eisen und silber im verhältniss zu gold und kupfer s. Grote history of Greece vol. 2, p. 192. note 2.

Die reichsten fundorte für ἀπ. εἰρημένα sind die gleichnisse, weil die verglichenen gegenstände so äusserst häufig ganz ausserhalb des bereichs liegen, in dem sich die handlungen der homerischen gedichte bewegen. Selbst die ganz kurzen: die trojanischen greise sind redner πεπτιγέσσιν εἰοικότες Γ 152, die ferne wolke ist schwarz ἦντε πῖσσα Α 272, Agamemnon schleudert das haupt des Hippolochus ὄλμον δ' ὥς ἔσσευε Α 147, Harpalion liegt ὥς τε σκώληξ ἐπὶ γαίῃ Α 654, Hektor schleudert einen stein στρομόρον δ' ὥς ἔσσευε Ξ 413, Peneleos hält Ilioneus kopf auf der lanze φῆ κώδειαν Ξ 499, die Phönikerin stürzt vom schiff ὥς εἰραλίη κῆξ ο 479. Von den ausgeführten gleichnissen (deren die Iliade 178 hat, die Odyssee 29, also nicht mehr als die gesänge II und P der Iliade zusammen) ¹⁶⁾ setzen bekanntlich einige wissenschaft des dichters von dingen voraus die nach seiner darstellung dem heroischen zeitalter fremd waren (s. Lehrs Aristarch p. 348.). Dazu gehört das kochen des fleisches (φ 362 κνίσην μελδόμενος), die reitkunst (κελητίζειν und κέλης, jedes in einem gleichnisse O 679 ε 371), die trompete (σάλπιγξ Σ 219, ausserdem ἀμφὶ δὲ σάλπιγξεν μέγας οὐρανός Φ 388). Vgl. auch die bemerkung Aristarchs über στέφανος zu N 736. Aus der grossen menge von ἀπ. εἰρ. die in gleichnissen vorkommen hebe ich noch einige beispiele heraus, wobei ich mich der oben gebrauchten kategorien wieder bediene. Unorganische natur: σπινθῆρες Α 77 μισγάγκεια Δ 453 ἀναβέβρυχε Ρ 54 χηραμός φ 495. Pflauzenwelt: μήκων Θ 306 ἀχερωῖς Ν 389 (II 482) βρύειν Ρ 56 ἀλδήσκειν Ψ 599. Thierwelt: στατὸς ἵππος ἀκοστήσας ἐπὶ γαίῃ — κροαίνων Ζ 506 (O 263) ὄνος Α 558 σκύμνοι Σ 319 ἄρπη Τ 350 δράκων ἐπὶ χειρὶ Χ 93, 95 οἰστρος Χ 300 ὥς δ' ὅτε πονλύποδος θαλάμῃς ἐξελχομένοιο πρὸς κοτυλιδονόφιν ε 432 κίχλαι φ 468. Verrichtungen künste handwerke: ἀρματοπηγός Δ 485 ὑπολευκαίνονται ἀχρυμαί Ε 502 ὀπός Ε 902 χειρῆτις Μ 433 ἀπὸ πλατέος πτυόφιν — θρώσκωσιν κύαμοι — ἦ ἐρέβινθοι Ν 588 κεραμεύς Σ 600 ὀχετηγός μάκελλα ἀμάρη ψηφίδες ὀχλέω προαλής Φ 257—62 πηρίον μίτρος Ψ 760 καλαῦροψ Ψ 845 μολυβδαίτη βυσσός Ω 80 τρυπᾶω τρυπανον ι 384 ση. βάπτω γαρμάσσω ι 391 κόλλωψ χορδή φ 407.

Manche dinge von dieser art werden auch wol mehr als einmal genannt: κρύσταλλος 1, 1 ρυκτερίς 0, 2 κισσύβιον 0, 3. Existiren nun für denselben gegenstand zwei oder drei synonyme benennungen, so sind das ebensoviele ἀπ. εἰρημένα. Dazu gehören die περιγλαγγές πέλλαι II 642, wol nicht sehr verschieden von den γανθοί und σκαφίδες ι 423. Reif: στίβη ε 467 αἰθρος ξ 318 πάχη ξ 476 (vgl. νύξ πηγυλῖς ebendasselbst). Schlamm: ἀφυσγετός Α 495 ἱλός Φ 318 ἄσις Φ 321. Hirschkalb: κεμάς

16) Arthur de Velsen de comparationibus Homericis Berol. 1849, pag. 5.

K 361 ἑλλός τ 228, wovon nicht sehr verschieden ist πρόξ ρ 295. Schmutz λήματα A 314 Ξ 171 ῥύπα ζ 93. Erstlings-
spende θυηλαί I 219 (s. Aristonicus) ἄργματα ξ 446. Schiffs-
zierrathe κόρυμβα I 241. ἀφλαστα O 717 (einige scholiasten er-
klären beides durch ἀκροστόλια). Vorwand πρόσφαις T 262, 302
μύνη φ 111. Faden μήρινθος Ψ, 854, 857, 866 sq. μέριμς κ 23.
Belaubter ast πτόρθος ζ 128 θαλλός ρ 224. Bissen ψωμοί ι
375. ἄκολοι ρ 222. Wolle krämpfen πείκειν σ 316 (sonst nur
noch Ἥρη — χαίτας πεξαμένη Ξ 176) ξαίνειν χ 423.

Aber auch für sehr häufig erwähnte dinge handlungen und
zustände giebt es manchmal neben ihrer stehenden bezeichnung
noch eine oder mehrere synonyme, die selten oder einmal vorkom-
men ohne dass man dies immer auffallend finden dürfte. Mit-
unter sieht man dass sie absichtlich gewählt sind, weil sie für
die betreffende stelle besser passen als das gewöhnliche wort.
So ist es doch wol nicht zufällig dass wenn glieder immer μέ-
λεα γυνῆ ῥέθρα heissen; einmal ἄψα gebraucht ist von der Pe-
nelope δ 794 (σ 189): εὐδε δ' ἀνάκλινθεῖσα, λύθ'εν δέ οἱ ἄψα
πάντα. Warum nur E 587 ἄμαθος steht, nicht das sonst übliche
ψάμαθος wissen wir durch Aristarch (Lehrs p. 128). Dass (δι-
σκος (öfter) sich von σόλος (nur Ψ, 526, 839, 844) unterschei-
det wissen wir, wie, darüber waren schon die Alten uneinig s.
Nitzsch anm. z. Od. 2, s. 192. Nicht immer ist die bedeutungs-
verschiedenheit von synonymen uns klar oder bekannt, aber si-
cherlich immer vorhanden. Κνώσσειν ebenfalls von der Penelope
(nur δ 809) ist gewiss etwas anders als εὐδειν, wenn wir auch
den unterschied nicht so genau kennen als den von κῶμα (nur
Ξ 359 σ 201) und ὕπνος. ἄμπελος heisst der weinstock öfter;
ἡμερίς nur ε 69, vielleicht eine andre gattung¹⁷⁾. Und so wird
es in vielen fällen unentschieden bleiben, ob dem seltnern wort
vor dem häufigern der sinn der vers oder der zufall den vorzug
gab¹⁸⁾. δράκων kommt 9, 1 mal vor, ὕδρος nur B 723 (die
schlange die Philoktet biss) ὄφης nur M 208: Τρῶες δ' ἐρρήγη-
σαν ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν; doch ist dieselbe schlange v. 202 δρά-
κων genannt worden. Vielleicht ist δράκων der allgemeine aus-
druck, wie ἀλοιφή allgemeiner ist als στέαρ das nur φ 178, 183

17) Ein Agathokles bei Eustath. verstand sogar darunter λεπτόφλοιος
καὶ καρποφόρος δρύς.

18) Einmalige abweichungen der formen ohne unterschied der be-
deutung sind wol meistens durch das bedürfniss des verses motivirt. So
heisst es immer ἔλωρ, ἔλωμα nur A 4; πολίτης statt πολιτής nur B 806,
κνώδης statt κνώεις nur Z 483, φέεις statt φνγή nur K 311, 398, 447,
χροίη statt χρώς nur Ξ 164, κούρητες Αἰαίων statt κοῦροι nur Π 93, 248,
ἐπειήσιος statt ἐπηεταῖος nur η 118, ψάμμος statt ψάμαθος nur μ 243,
κλιντήρ statt κλισμῆς nur σ 190, λαγώς statt λαγωός nur τ 229. Manchmal
sind beide formen ἄπ. εἰρ. ἀπατηλός A 325 ἀπατήλιος ξ 127, 157, 288,
αὐτάχνης B 148 σιάνης Ψ 598.

steht ¹⁹⁾, wogegen δημός ebenso häufig ist als ἀλοιφή. Bettler heissen gewöhnlich ἀλῆται und πτωχοί, δέκτης steht nur δ 248 προίκτης nur ρ 352, 449 ἐπιστάτης nur ρ 455.

Nachdem bei weitem der grösste theil der homerischen ἀπ. εἰρ. als für kritische zwecke unerheblich beseitigt ist, habe ich noch diejenigen zu erörtern, die in der art vom homerischen gebrauch abzuweichen scheinen, dass sie allerdings zur unterstützung kritischer bedenken benutzt werden können. Auch hier kann ich keine vollständige aufzählung der einzelnen fälle geben, um so weniger als ihre erheblichkeit oder unerheblichkeit nur äusserst selten mit gewissheit ausgemacht werden kann.

Composita können bloss dadurch dass die art ihrer zusammensetzung bei Homer ohne analogie ist, noch nicht verdächtig sein, sondern höchstens wenn dieselbe erst in der spätersprache gangbar geworden ist während sie bei Homer als einzig dasteht. Als beispiel der erstern klasse führe ich das ἀπ. εἰρ. οὐδενόσωρα Θ 178 an, mit der vortrefflichen bemerkung Herodians: σπάνιος ἡ τοιαύτη σύνθεσις ἐξ ἀποφάσεως καὶ συνδέσμου καὶ τῆς ἐνός γενικῆς ἐντελοῦς· οὐδέποτε γὰρ οὕτως αὕτη ἡ γενικὴ συντίθεται· ἀλλ' οἷ γε ποιηταὶ τολμῶσι ξένας συνθέσεις. Als beispiel der zweiten gattung, die in der form ihrer zusammensetzung sich als produkt nachhomerischer sprachbildung verriethe wüsste ich allenfalls nur ἀκρόπολις Θ 494, 504 zu nennen, da sonst dieselbe burg von Ilios bezeichnet wird durch Πέργαμος ἄκρη E 460 Z 512 ἄκρη πόλις Z 257, 317 πόλις ἄκρη H 345 πόλις ἀκροτάτη X 172 ²⁰⁾.

Ebenso wenig als anomale composita können anomale oder räthselhafte derivata immer die vermuthung späterer entstehung begründen helfen, sondern nur wenn ihre ableitungsform das gepräge einer vorgeschrittenen wortbildung trägt. Dies ist nicht der fall bei ableitungen wie νεοίη Ψ 604, wo Aristarch die diplo setzte ὅτι νῦν μόνον οὕτως ἐσχημάτισε νεοίη ἀπὸ τοῦ νεότης;

19) ρ 178: ἐκ δὲ στέατος ἐνιχε μέγαν τροχὸν ἔδον ἔοντος, ὄφρα νῆοι θάλλοντες, ἐπιχρίοντες ἀλοιφῇ κτλ.

20) Aristarchus zu Z 257: ὅτι διωλελυμένως ἄκραν πόλιν εἶπε τὴν ἀκρόπολιν. Dasselbe zu Z 317 H 345. Zu X 172: ὅτι ὑπερθετικῶς ἀπὸ τοῦ ἀκροπόλιν.

Lobeck Phrynichus p. 600: Non solent Graeci substantivum cum adiectivo ita componere ut compositorum eadem significatio sit quae fuerat appositorum. p. 603: Ad illud genus quod Graecis concessum esse dicebam, antiquus sermo raro descendit, coniugatas notiones magis dissuere solitus quam separe compingere. Doch ist Lobeck der meinung dass ἀκρόπολις bei Homer an sich nicht verdächtig sei.

Nitzsch anm. z. Od. bd. 2. vorrede p. XLVIII ist nicht abgeneigt seinen verdacht gegen die interpolation des 8ten gesangs auf die ganze stelle 83—521 auszudehnen.

ebenso wenig bei ἐχθοδοπήσαι A 518 νεκάδες E 886 φῦξίς P 143 ἀκμηνός ψ 191. Ein wort das sich durch die form seiner ableitung als nachhomerisch verriethē (etwa sowie βιότης hymn. 8, 10 s. Lehrs Aristarch p. 270) ist mir nicht bekannt. Selbst im letzten theil der Odyssee hat Spohn trotz eifrigem forschen nach spuren vorgeschrittener wortbildung nichts entdecken können als 5—6 substantiva die abstracte begriffe ausdrücken (p. 108) und ein angebliches diminutivum das eine den gegenstand herabsetzende bedeutung haben soll, nämlich das berüchtigte κλισίον (p. 144—153). Allein die bedeutung dieses worts kann nicht mit sicherheit ausgemacht werden, jene abstracta aber sind von gangbaren wörtern mit gangbaren endungen gebildet und ihre anzahl durchaus keine überraschende. Den fall einer in der spätern sprache gewöhnlichen, bei Homer einzeln stehenden wortbildung haben wir freilich in ὀψιόρτες E 37, dem einzigen beispiel eines desiderativums auf σείω bei Homer: s. Lobeck in Buttmanns gr. gramm. 2, s. 389. Daraus geht aber weiter nichts hervor als dass diese formation und vermuthlich jede ähnliche die sich finden liesse, erst in der nachhomerischen zeit geläufig wurde, obwohl ihre anfänge sich schon bei Homer zeigen.

Ich will einige punkte gelegentlich berühren, die eigentlich nicht im bereiche des hier erörterten gegenstandes liegen. *Metrischen abweichungen* „primäre beweiskraft abzusprechen“ sagt Nägelsbach (anm. zur Ilias 2te ausg. s. 299 mit bezug auf Hoffmanns questiones Homericæ), „nöthigt uns unabweisbar die ganz unmöglich abzuleugnende wandelbarkeit des homerischen textes, wenn es wahr ist dass dieser einige jahrhunderte lang nicht aufgezeichnet worden ist. Wir vermögen aus den feinen metrischen verschiedenheiten, die die kritische forschung entdeckt, nichts zu schliessen, sobald wir die möglichkeit metrischer veränderungen oder verderbaisse bedenken, welchen der text im munde der rhapsoden nicht entgehn konnte.“ Dies wird so lange wahr bleiben als die verschiedenheiten auf die man fassen zu können meint, so vereinzelt dastehn wie die von Hoffmann wahrgenommenen (auch im gebrauch des digamma): ja man wird ihnen oft genug nicht einmal subsidiäre beweiskraft zuerkennen dürfen.

Auch auf *besonderheiten* in der flexion, ungewöhnliche veränderungen der vokale der konsonanten überhaupt der *wortform* wird von neuern kritikern oft zuviel gewicht gelegt, theils weil die von Nägelsbach ausgesprochene wahrheit zu wenig berücksichtigt theils aber nicht bedacht wird, dass solche abweichungen in der natur des so höchst wandelbaren dialekts begründet sind und sich durch ihre menge schützen. Wenn man vollends alles besonders finden will was Geist s. 615—17 aufzählt, dann

wird es kaum ein wort im Homer geben, an dem sich nicht irgend eine abweichung entdecken liesse²¹⁾. Ueber diesen punkt ausführlich zu sein ist hier nicht der ort: nur solcher wörter will ich gedenken in denen zwei zusammentreffende vokale die gewöhnlich nicht zusammengezogen werden, einmal in der kontraktion erscheinen. Diese pflegen wenn sie an ohnedies verdächtigen stellen stehn urgirt zu werden: mit recht wenn sie eine der spätern sprache geläufige form so vereinzelt bieten wie ἡλῖος θ 271 s. schol. Harl. Vulg. Pal.: ἐνταῦθα τρισυλλάβως λέγει τὸν θεόν²²⁾. Kommen sie aber öfter vor oder an unverdächtigen stellen, so liegt es auch hier doch wol näher anzunehmen, entweder dass die kontrahirte form schon in der homerischen zeit anfang in gebrauch zu kommen oder dass wir die stelle nicht in ihrer ursprünglichen gestalt lesen. Payne Knight wollte ε 54 und ε 435 besonders wegen Ἑρμῆς streichen, da Ἑρμείας die gewöhnliche form ist. Nitzsch wendet sehr richtig ein: Vielleicht schrieb man Ἑρμῆς oder -είας wie E 390 Ἑρμεία (Spitzner Ἑρμῆ)²³⁾. Will man auch 3 stellen der Iliade und 8 der Odyssee wo statt γαῖα γῆ steht korrigiren oder verdächtigen? Selbst das in unserm jetzigen text nur einmal x 240 vorkommende contractum γοῦς (s. Krüger griech. sprachl. §. 16, 5. anm. 1) scheint mir zu dem einen so wenig wie zu dem andern zu berechtigen. Bei der benutzung von *abweichungen in bedeutung und gebrauch* eines worts zu kritischen zwecken ist wie mich dünkt die grösste behutsamkeit nothwendig. Eine nach der färbung einer besondern stelle besonders nūancirte bedeutung²⁴⁾,

21) Geist bemerkt u. a. dass ἦσιν nur E 10 ἐλλῆλατο nur E 400 steht (sonst ἡλλῆλατο), dass νίης nur E 464 vokativ ist, dass von δίδωμι eine passive form nur E 428 und β 78 vorkommt.

22) Das zweisilbige ἦρω steht zweimal H 453 θ 483. Aristarch scheint nach seiner diple bei der erstern stelle keinen anstoss daran genommen zu haben, obwohl er dieselbe für unächt hielt, desto mehr Hermann de emendanda rat. gr. gr. p. 38, Nitzsch nimmt es in schutz bd. 2, s. 129. Dagegen findet er τ 445 verdächtig wegen ἐπῆσαν, vorrede zu bd. 2, LIX.

23) Die zweisilbige form Ἑρμῆς kommt sonst nur noch Y 72 (mit dem einmaligen epitheton ἱριονίος) θ 334 ω 1 vor. Ueber den genitiv Ὀδυσσεῖς ω 398 s. Spohn p. 154 (im cod. Harl. ist Ὀδυσσεῖς beigesetzt). Ueber ὦν ἦσι ὦσι statt ὧν ἔησι ἔωνι s. Hermann Orphica p. 824, Nitzsch zu η 94 θ 147 und 580: die stellen werden theils korrigirt theils bezweifelt. Dass die zweisilbige form ἀθλος nur θ 160 und 164 vorkommt, ist ein irrthum von Nitzsch (2 s. 185); ἀθλήσαντος steht H 453, ἀθλήσαντα O 30 ἀθλοφόρος I 124 (266) A 698 und jetzt auch ἀθλείων N 734 nach Bekker statt Wolfs ἀθλείων.

24) Z. b. versteht es sich von selbst, dass im allgemeinen die tropische bedeutung eines wortes seltner als die natürliche sein, also sehr oft auch nur einmal vorkommen wird. Aber auch dass ein gewöhnlich figurlich gebrauchtes wort einmal natürliche bedeutung hat wie γέομαι ε 413 (Rhode s. 35) kann nicht auffallen. Die verbindung von aktiver und

eine durch den drang des augenblicks erzeugte ungewöhnliche verbindung oder konstruktion ²⁵⁾ können nicht verdachtsgründe sein. Auch solchen abweichungen muss schon die leichtigkeit mit der man sie in menge findet wo man nur suchen will, alle beweiskraft nehmen. Aristarchs untersuchungen werden hier stets das vollkommenste muster bleiben, wenn wir ihnen auch nicht in allen stücken beipflichten. Er war weit entfernt überall den obelos zu setzen wo er ein wort ausnahmsweise in besonderm sinne gebraucht fand: wie oft hat er prägnante oder sonst abweichende bedeutungen mit der diple notirt (s. Lehrs bes. p. 146—156) ohne das mindeste bedenken gegen das alter der stelle. Den obelos hat er nur da gesetzt wo die abweichung vom gebrauch durch einen weiten abstand getrennt ist zu dessen ausfüllung die mittelglieder fehlen, und welch feinen takt welch selten scharfsinn welch beneidenswerthe sicherheit hat er dabei bewiesen! ²⁶⁾ Wer heutzutage den von ihm gegebneten weg verfolgen wollte, der hätte wohl etwas mehr als er für gut fand zu berücksichtigen, dass bei der art wie die homerischen gedichte überliefert sind es mitunter zweifelhaft bleiben muss, ob unhomerischer ausdruck verdacht begründen kann oder auf verderbniss beruht ²⁷⁾. Bei formeln formelhaften ausdrücken und wendungen liegt die annahme der entstellung ferner und auf solche abweichungen kann die kritik mit grösserer sicherheit fussen als auf abweichungen in einzelnen wörtern. Von dieser art sind mehrere bemerkungen Lachmanns in seinen betrachtungen über die Ilias s. 81—84 ²⁸⁾.

passiver bedeutung in einem wort bemerkte Aristarch bei ἀμύχανος (Lehrs p. 149). Darum ist auch an αἰδοῖος ἀλήτης ε 578 (nur hier in der bedeutung verschämt) nicht anstoss zu nehmen. Ueber ἰκέτης das II 422 ὁ ἰκετευθεὶς bedeutet s. Grote h. of Gr. vol. 2, p. 109. Auch der fall dass eine form zwei völlig verschiedene dinge bezeichnet liegt in der natur der sache, z. b. κύμβαχος ζωγραφὴν ἦν οὐλος ἀλὴν ὀντήρ u. s. w. — Vollends begreife ich nicht wie ein wort oder eine wendung die wir nicht verstehen, aus diesem grunde verdächtig sein kann.

25) Auch dann nicht wenn sie in der nachhomerischen sprache gewöhnlich geworden ist. Nitzsch sagt bd. 2, s. 108: das ἀμφί mit dem genitiv was sich überhaupt im Homer nur noch II 825 in einem gleichnisse findet — verräth sich hier als der sprachgebrauch der epischen hymnen. Vielleicht, aber Aristarch hätte sich wol vorsichtiger ausgedrückt. Lehrs p. 142: Semel apud Homerum (ἰδὼν) cum genitivo coniunctum in Veneris et Martis amoribus θ 290 ὁ δ' εἶδον δώματος ἦν. (Sed cf. Add.). Nitzschium qui hanc particulam subditivum iudicat, hoc momentum fugit. Aristarcho vellem scire sitae item haec cantuacula damnata an res lectoris iudicio permissa, hac fere ratione, quam nonnumquam offendimus: ἡ διπλὴ ἐστὶν ἡν ἀπαρτὶ τὸ εἶδον ἐπὶ γενική. d. N. 42

26) Beispiele s. bei Lehrs p. 77, 93, 106, 107 etc.

27) Wie Lehrs thut bei behandlung der stellen indem sich ὅμως und ὥστε in der bedeutung so dass findet p. 160.

28) Vgl. die bemerkung von Nitzsch bd. 2, s. 214 dass sich δωτήρης εἶων und ὥτωρ εἶων nur θ 325 und 335 findet: „eine starke instanz

Auch abweichungen von stehenden verbindungen besonders zwischen subjekt und prädikat werden von neuern kritikern verdächtig gefunden. Haupt (bei Lachmann s. 104) nimmt an *μεγάθυμοι γέροντες* B 53 anstoss, da *μεγάθυμοι* sonst nur epitheton von völkerschaften ist. Und darum sollte es das epitheton eines andern substantivs niemals sein können? Auch hier dünkt mich kann Aristarchs verfahren zum muster dienen. Er nahm keinen anstoss daran dass das stehende beiwort der Hera *βοῶπις* einmal H 10 einer andern person gegeben wird, und obwohl er die beiden andern stellen wo dies der fall ist Γ 144 und Σ 40 aus andern gründen obelisirte, begnügte er sich hier die diple zu setzen, *ὅτι ἐνθάδε μόνον ἐφ' ἡρώϊνης πό' ἐπιθετον καὶ ἐν τῷ ἀδοτονμέρῳ* 29). Es ist gewiss sehr nützlich auf solche abweichende verbindungen aufmerksam zu machen, aber man vergesse dabei erstens nicht dass der dichter an die form nur durch die gewohnheit nicht durch innere gründe gebunden ist, und zweitens dass die abweichungen auf die man gewicht legt keineswegs so einzeln stehn als es auf den ersten blick scheint: vielmehr wird es nicht gar viele stehende epitheta geben die nicht auch mit einem andern substantiv verbunden würden als mit ihrem gewöhnlichen. *ἀτρώγετος* ist ein stehendes beiwort von *ἄλς* *θάλασσα* *πόντος* 5, 12 mal; nur P 425 steht *ἀτρώγετος αἰθήρ*; *ἐνρυκρεῖων* steht 11, 1 mal bei Agamemnon, nur A 751 bei *Ἐρυσίχθων*; *κναροχαίτης* 5, 3 mal bei Poseidon, nur Γ 224 bei *ἵππος*; *ἐρίγδουπος* 7, 3 mal als beiwort des Zeus, nur A 152 *ἐρίγδουποι πόδες ἵππων*; *ἐρίδουπος* 1, 7 mal bei *αἰθούσα*; nur Γ 50 bei *ἄκται* und *515 bei *ποταμοί*; *κνδλάνειρα* 8, 0 mal bei *μάχη*; nur A 490 *ἄγορῃ κνδλάνειρα*; *ἄστερδεις* 7, 4 mal bei *οὐρανός*; nur II 134 bei *θώρηξ* und Σ 370 bei *δόμος Ἡφαίστου*; *θούρις* 23, 1 mal bei *ἄλκῃ*, zweimal bei *ἄσπίς* A 32 Γ 162 und bei *αἰγίς* nur O 308; *πρόπας* nur in der verbindung *πρόπαν ἡμαρ* (3, 7 mal) angenommen *ἤτας τε προπάσας* B 493. Ich glaube dass diese aufs gerathewohl herausgegriffenen beispiele hinreichen werden; wer lust hat kann sie aus Damm und Seber beliebig vermehren.

Nach dieser längern abschweifung komme ich auf die eigentlichen ἀπαξ εἰρημένα zurück. Ich habe oben gezeigt dass wenn häufig vorkommende gegenstände oder begriffe immer durch einen stehenden oder durch einige wechselnde ausdrücke bezeichnet werden, das einmalige vorkommen eines andern ausdrucks nicht unbedingt verdacht erregen darf; namentlich dann nicht

zum beweis der neuheit der stelle." Die wendung *οἰόθεν οἶος* und *αἰόθεν αἰώως* kommt nur H 39 und 97 vor: s. Kayser p. 30.

29) Dass *ἐνταυτῇ* nicht nothwendig das beiwort von Ilios sein müsse bemerkt er zu II 57. Vgl. über *ἀγέρωχος* zu K 430.

wenn dieser älter oder mindestens nicht jünger zu sein scheint als jene. Dies dürfte der fall sein bei γῆρας nur *A* 437 für φωνή und γλωσσά³⁰⁾, bei μέσφα nur *Θ* 508 für μέχρη, bei εἶρα nur *Σ* 531 für ἀγορά (s. Aristonicus), bei εὐληρα nur *Ψ* 481 statt ἦνια, bei ἀβάκησαν nur *δ* 249 für ἀκὴν ἐγένοντο u. s. w. bei λυκάβας nur *ξ* 161 für ἔτος. Sondern nur dann darf der einmalige ausdruck befremden, wenn er erst der nachhomerischen sprache anzugehören scheint. Mit recht verdammt Aristarch *II* 475 wegen ἀνδραπόδεσσι³¹⁾, da sonst leibeigene δμῶες heissen, und *M* 23 wegen ἡμίθειοι statt ἥρωες³²⁾. Mit recht hebt Nitzsch unter den verdachtsgründen gegen die stelle *ι* 120 — 125 besonders das wort κνηγέται hervor, da Homer sonst immer θρηγέται und einige andere worte, diese bei den spätern gemeinste bezeichnung aber sonst nirgend gebraucht hat³³⁾. Gewiss ist auch das einmalige ὕμνος verdächtig s. Nitzsch zu *θ* 249, so wie das einmalige σοφίη *O* 412 in einem gleichniss, das sonst mit seinem ganzen stamme in beiden gedichten durchaus fehlt, s. Nitzsch bd. 2. s. 215. Aber wenn λόγος nur an zwei stellen vorkommt *O* 393 α 56 (ausserdem nur noch ἀλογήσει *O* 162, 178) während rede fast immer μῦθος heisst, so liegt der gedanke an eine umbildung des ausdrucks wol näher als ein verdacht gegen die übrigen unverdächtigen stellen — und dann ist die möglichkeit dass der ausdruck erst kürzlich in gebrauch gekommen war, auch hier nicht abzuleugnen. Dies scheint der fall zu sein bei ἡσύχιος und ἡσυχία, jedes von beiden worten kommt nur einmal vor *Φ* 598 σ 22, während ἐκηλος oder εὐκηλος so häufig ist³⁴⁾. Ich führe noch einige ἀπ. εἰρημίας derselben art an, über die zu entscheiden ich mir nicht getraue. Pallas heisst ἀγελειή 5, 3 mal, ληϊτις nur *K* 460, ζήτις für

30) Sonst nur noch μελίγηρας μ 187.

31) ἀθετεῖται ὅτι νεωτερικὴ ὀνομασία τοῦ ἀνδραπόδον· οἷδ' γὰρ παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὀμήρῳ νοεῖται. Dagegen nimmt Nitzsch bd. 1. s. 231 mit recht die beiden stellen in schutz wo δοῦλη steht *Γ* 409 δ 12, da δοῦλιον ἡμῶν δοῦλοσιν und δοῦλιον εἶδος nicht selten ist: s. die ganze treffliche auseinandersetzung. Ob B. Constant recht hatte in εὐρεος nicht bloss etwas besonderes sondern auch etwas neues zu sehn lasse ich dahingestellt. (s. Nitzsch bd. 2. s. 229.).

32) Nicht eben so sicher ist die athetese von χρίμβον *Ω* 304. Ob die bemerkung bei Eustath. und im cod. V. über σιφλώσειεν *Ξ* 142 (ἡ λέξις νεωτέρων) von Aristarch herrührt?

33) Dagegen kann ich auf das ἀπ. εἰρ. ποίμνη statt des gewöhnlichen πῶν nicht soviel gewicht legen als Nitzsch thut (bd. 3, s. 30) da ποιμήν häufig ist.

34) Mehre wörter die die Ilias nicht, die Odyssee öfter hat dürfen in der that entweder später gebildet oder doch später gebräuchlich geworden sein als die Ilias entstand, wie ἰσθῆς (*O*. 15 mal) δίσποινα (*O*. 10 mal). Aber περία und πενυχός stehn nur *γ* 348 ε 157, φοινηθῆναι nur *δ* 36: diese wörter mögen auch als die Odyssee entstand noch nicht gebräuchlich gewesen sein.

διζῆμαι nur Ξ 258, μίσέω für στυγέω nur P 272 35), ἡρίον für σῆμα oder τύμβος nur Ψ 126, ἡνίκα nur χ 198 wo man ὅποῦς ohne weiteres an seine stelle setzen könnte, brod wird überall durch σῖτος bezeichnet, nur ρ 343 σ 120 durch ἄρτος.

Andre ἀπ. εἰρ. geben nicht sowohl dadurch anstoss dass sie ausnahmsweise an die stelle eines gangbaren worts treten, aber sind von der art dass man sie öfter zu finden erwartet wenn sie schon im damaligen vörrath der sprache enthalten waren. Dazu rechnet ich βαρβαροφώνων³⁵⁾, B 867 ὑγιής Θ 524 ἀκμή K 173 und die ganze redensart τῶν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς H μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἢ βιώται³⁷⁾, σκολιός II 387 (s. Grote history of Greece vol. 2. p. 468 note), μορφή (in figürlicher bedeutung θ 470 λ 367 (s. Nitzsch zu beiden stellen) die anrede τάλας σ 326 τ 68, da das adjectivum τάλας übrigens erst bei den tragikern vorkommt³⁸⁾, das σὴ κεφαλῇ ἀναμάξει τ 92, da Homer übrigens weder das einfache μάσσω noch ein anderes compositum davon hat.

Wieder bei andern ἀπ. εἰρ. wird man nicht sowohl durch das einmalige des ausdrucks befremdet als man überrascht ist den bezeichneten gegenstand oder begriff bei Homer anzutreffen. Entweder nämlich ist er sonst trotz häufiger veranlassung nicht erwähnt worden, oder er erscheint als modern im verhältniss zu homerischer weltanschauung denk- und gefühlsweise gebräuchen und einrichtungen. Zu der letztern klasse gehört μαινάς X 460. Is locus, sagt Lobeck Aglaopham. p. 285, cum Z 389 ubi eadem et eandem ob causam progreditur μαινομένη εἰκνία, tantam similitudinem habet, ut vix dubitari possit quin ex illo expressus et interpolatus sit. Dann μαχλοσύνη Ω 30, welches wort sich auch unter den gründen befand um derentwillen Aristarch diese stelle vom urtheil des Paris verwarf, aber freilich nicht weil er es modern sondern weil er es unpassend fand. Ἡσιόδειος δ' ἔστιν ἡ λέξις, fügt Aristonikus hinzu³⁹⁾.

35) μίσῃσιν δ' ἄρα μιν θλίωσιν καὶ κύμα γενέσθαι: eben so wird στυγέω mit dem infinitiv verbunden A 186: στυγέει δὲ καὶ ἄλλος ὀπίσθιν Ἴδον ἰμοὶ φάσθαι.

36) Thucydides sicherer seiner empfindung als seines gedächtnisses hielt das wort βαρβαρος für modern: ἡλιγγίται δὲ ἐνταῦθεν, sagt Aristonikus.

37) Auch dass ξυρόν nur hier steht, fällt auf. Wie anders wird derselbe gedanke sonst ausgedrückt, z. b. πῶς δ' ἦδ' ἦ διαθήσειε στρατόν ἢ σάσσει sagt Nestor I 78 in derselben nacht.

38) Vorher findet sich τάλας nur bei Theognis 512. Die meinung meines freundes Nauck (Aristoph. p. 160. n. 22.), dass es nicht der vocativ von τάλας sei, sondern ὡσαν γλαίω, kann ich nicht theilen.

39) Zu dieser klasse von wörtern ist von einigen alten das ἀπ. εἰρ. λῆγνος τ 34 gerechnet worden, nach dem Et. m. 565, 37: οἱ παλαροὶ οὐκ ἔχρυντο ἱλαίω καὶ λῆγνῳ ἀλλὰ ἐύλοισι — διὸ καὶ σεσημειώτως τὸ χρίσασθαι λῆγνον ἔχουσιν. Doch scheint man die stelle deswegen nicht verdächtig gefunden zu haben, mit recht.

Zu den gegenständen die trotz häufiger veranlassung nur einmal vorkommen gehört κέντρον Ψ 387, 430 (vgl. κένσαι Ψ 337) — nicht; denn der gebrauch des κέντρον zum antreiben der pferde zeigt sich nicht bloss wie Geist glaubt in dem compositum κέντρονικῆς E 752 (Θ 396) sondern auch in κέντρος ἵππων A 391 E 102; also zwar verhältnissmässig selten aber oft genug um nicht wegen seiner seltenheit verdacht zu errögen. Dies beispiel erinnert zugleich dass der dichter nicht genöthigt ist in seinen beschreibungen vollständig zu seyn, dass er nach belieben einen zug weglassen oder hinzusetzen kann, dass nicht alles was öfter genannt werden konnte auch öfter genannt werden musste⁴⁰). Der kampf des ἄλμα so wie das wort kommt nur Θ 103, 128 vor, während der wettkämpfe öfters gedacht wird (s. Nitzsch bd. 2 s. 181), aber musste der dichter immer dieselben kampfspiele, immer alle angeben, die er wusste? Das anschirren der pferde wird öfter beschrieben aber die gebisse χαλινοί nur T 393 erwähnt. — Wird ein ereigniss, eine handlung öfter beschrieben aber nur einmal ausführlich, so kommt natürlich manches zur erwähnung was bei kürzerer behandlung wegliebt. Von der verwundung der götter ist einigemal die rede, aber nur einmal sehen wir göttliches blut fliessen und abwischen, daher nur hier ἰχώρ E 340, 416⁴¹). Nur bei der rüstung Achills zur schlacht

ἄδυσον E 448, 512 als ein heiliger ort den man nicht betreten darf, gehört nach Geist unter die Homer unbekannten dinge. Allerdings kennt Homer sacra operta nicht s. Aglaoph. p. 282, aber ἄδυσον ist wie Lobeck mich belehrt nichts als ein zu irgend welchem behuf verschlossener raum im tempel.

ὀλβιοδαίμων Γ 182 würde allerdings unhomerisch seyn, wenn es wie Curtius will (s. 20) ἀγαθούς und κακούς δαίμονας und den begriff δαιμονία τινα ἔχει voraussetzte, was ich jedoch bestreiten muss. Denn da bei Homer δαίμων öfter die schicksalsfügende gottheit ist (λ 61 π 64 σ 256 ω 149), warum sollte „der von der gottheit gesegnete, in dessen leben eine günstige gottheit waltet“ (Nägelsbach) nicht ὀλβιοδαίμων heissen? Ebenso wenig kann ich das unhomerische von μοιρηγνής zugeben. Denn selbst wenn μοιρα auch nirgend das günstige geschick bedeutet, so liegt diese modification der grundbedeutung doch nicht so fern dass ihr einmaliges eintreten befremden könnte. Auch ἀθόισον in der bedeutung ungewohnt seyn K 490 kann nicht befremden, obwohl θεῖα bei Homer nur die bedeutung wohnsitze hat.

40) Einige alte kritiker schrieben statt der κίθαρις, die Hektor dem Paris als unmännlich vorhält Γ 54 κίθαρις, weil vom citherspiel des Paris sonst nirgend die rede sei: πολλὰ δὲ ἔαται ἀπαιτῆ λαγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ, entgegnet Aristarch.

41) Geist sagt: haec vox siqua alia senioris originis aut saltem interpolationis suspicionem movere potest. Nami neque ap. Hom. neque apud sequentes poetas ante Apoll. Rhod. ullum eius vestigium ea potestate qua hic legimus usurpatae reperitur. Ich kann dies nicht zugeben. Der umstand dass das wort in dieser bedeutung sich erst wieder bei Apoll. Rhod. findet, beweist wenn er etwas beweist gerade das gegentheil, nämlich dass das wort in dieser bedeutung veraltet war und erst von den

wird die lanze aus einer σύριγξ genommen T 387, nur bei der heimführung von Hektors leiche werden θρήνοι gesungen Ω 720, 721⁴²). So häufig bad und salbung sind, so ist es doch nur einmal eine königstochter (Nausikaa) die sich dazu rüstet und nirgend sonst werden die vorbereitungen so ausführlich beschrieben; daher nur hier λήκνθος ζ 79 und χυτλόσθαι ζ 80, so wie auch nur hier das behältniss der auf die fahrt mitgenommenen speisen genannt wird κίστη ζ 76, die sonst ohne weiteres in den wagen gepackt werden.

Selbst die beschreibungen oft wiederkehrender handlungen und ereignisse bei denen sich ein und dieselbe ausdrucksweise zu wiederholen pflegt, wie mahlzeiten und opfer haben sehr oft eine oder die andere besonderheit; wenn sie auch im übrigen durchaus in den stehenden formeln gehalten sind⁴³). So ist bei dem hekatombenopfer A 449 — 71 das händewaschen durch das übrigens unerhörte χειρίσαντο (449) bezeichnend; bei dem stieropfer B 402 — 32 haben die σχίζαι das epitheton ἀφύλλοι (ἀπ. εἶρ.) und nur hier findet sich der vers 426: σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπεύραντες ὑπείρχον Ἡρώιστοιο. Bei dem opfer des Nestor γ 430 — 63 heissen die ὄβελοι ἀκροπόροι (nur hier) auch das ἀμνίον (444) zum auffangen des bluts kommt fast nicht vor, was bei der ausführlichkeit mit der dies besonders förmliche opfer beschrieben wird nicht auffallen kann. Bei dem opfer der sonnenstiere μ 353 — 95 ist ἐπάπων ein ἀπ. εἶρ. und ἔγκατα werden nur bei diesem opfer genannt. Die beschreibungen von mahlzeiten pflegen kürzer abgethan zu werden, daher hier weniger gelegenheit zu abweichungen ist. In dem ἐνθ' οἱ μὲν δειπῶσι ἐπαχειρεον ω 386 (vgl. 395) statt des gewöhnlichen οἱ δ' ἐπ' ὀνείαδι ἐτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἱάλλον verräth sich freilich wol die hastige kürze die dem schluss der Odyssee eigen ist.

Man ist also meiner meinung nach nicht berechtigt, selbst solche stellen in denen man stehende ausdrücke erwarten darf wegen abweichender für unhomerisch zu halten, sondern nur solche die in charakter und färbung gegen die homerische darstellungsweise stark abstechen, oder durch die gegenstände die in ihnen zur erwähnung kommen gegen homerische sitten und gebräuche.

Von dieser art schien mir sonst die beschreibung Alexandrinern wieder vorgesucht wurde. Für spätern ursprung würde höchstens sein häufiges vorkommen bei den spätern beweisen.

- 42) Ueber das θρηνην der Musen bei Achills tod S. Spohn p. 35 — 37.
43) Ich habe keine solchen angeführt wo die besondere ausdrucksweise durch besondere umstände bedingt ist, wie die eidopfer Γ 245, das todtenopfer für Patroklos Ψ 29, die opfer des Eumaios ε 74 und 419.

von der zurüstung des mahls zu sein, mit dem Achill die gesandten des griechischen heers aufnimmt: sie machte mir so oft ich sie las einen fremdartigen eindruck und sie hat diese untersuchung veranlasst. Jetzt da ich nach vollendung derselben zu ihr zurückkehre, bin ich meiner empfindung so sicher nicht mehr und will um so lieber scharfsichtign die entscheidung überlassen. Dass zu dieser mahlzeit nicht wie gewöhnlich frisch geschlachtet wird sondern schon gehauene stücke auf dem backbrett ⁴⁴⁾ zerlegt werden um sie an die spiesse zu stecken, erklärt sich wol aus dem unerwarteten und späten erscheinen der gäste, obwohl auch für Priamus der in der nacht zu Achill kommt ein frisches schaf geschlachtet wird Ω 621. Und so wird gewöhnlich nur ein thier zur mahlzeit bereitet: hier sind die gehauenen stücke von schaf ziege und schwein, da doch der in der Odyssee so häufige genuss der beiden letzten thiere in der Ilias sonst nirgend erwähnt wird (ausgenommen in eben diesem gesange der der schweine I 467.). Aber dies kann wol noch ebensowenig verdacht begründen als das nur hier vorkommende braten über der gluthasche. Auffallender ist, dass die zuthat des salzes bei der speisebereitung sonst nirgend erwähnt wird. ἄλς bedeutet in der Ilias niemals und in der Odyssee zweimal salz: οὐδέ θ' ἄλεσσι μεμημένον εἶδαρ ἔδονσι λ 123 (ψ 270) und οὐδ' ἄλα δοίης ρ 455. Von den ἀπ. εἰρημένοις habe ich θυηλαί bereits erwähnt, κρεῖτον ἀνθρακίη κρατενται sind jedes an sich nicht auffallend, eher schon weil sie sich in einer so kurzen stelle beisammen finden. ἔλεοί kommen noch ξ 432 vor ⁴⁵⁾, ῥάχis statt des gewöhnlichen ῥῶτον ist befremdlich. Der nur hier vorkommende vers (212) αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πύρ ἐκάνη καὶ φλόξ ἑμαρᾶνθῃ hat nichts auffallendes wie wir ihn lesen, aber wohl der den einige handschriften statt seiner hatten: αὐτὰρ ἐπεὶ πυρὸς ἄνθος ἀπέπτατο παύσατο δὲ φλόξ. Aristarch hatte gewiss recht den ersten in seinen text zu setzen, aber giebt es für uns eine gewissheit dass der zweite nicht von dem dichter dieser stelle herührt? Dass jener nicht der empfindung den ursprung verdankt, der ausdruck in diesem sei für Homer zu pretiös?

Sind diese indizien stark genug um hier die hand eines andern dichters als im hauptkörper der Iliade erkennen zu lassen, so wird man demselben schwerlich bloss die besprochene kleine stelle beilegen dürfen. Denn dass jemand anstatt einer gewöhnlichen beschreibung von der zurüstung des mahls in den fertigen gesang diese ungewöhnliche hineingedichtet hätte ist nicht denkbar, vielmehr rührt ohne zweifel der ganze gesang von dem

44) So muss κρεῖτον übersetzt werden. Wie konnte Aristarch κρεοδόχον ἀγγεῖον erklären, da er doch bemerkte dass Homer die heroen nur gebratenes fleisch essen lässt? Vielleicht ist ἀγγεῖον verdorben.

45) Der ausdruck ἐν πυρὸς ἀνγῇ nur noch ζ 305 ψ 89.

dichter her der dies stück gemacht hat. Meinem urtheil über diese stelle misstraue ich umsomehr als ich sie mit dem wunsch untersucht habe, den glänzenden beweis den Grote in seinem bewundernswürdigen werk für die spätere einschiebung des neunten gesanges geführt hat ⁴⁶⁾, durch sprachliche gründe unterstützen zu können. Ausser den angegebenen habe ich keine erhebliche sprachliche abweichungen bemerkt, auch vermag ich nicht zu erkennen dass dieser gesang „überall den stempel der nachahmung trägt“, wie Lachmann sagt.

46) History of Greece vol. 2. pag. 240—46. — Nonum librum a sextodecimo adeo discrepare in gravissimis rebus quae pro cardine totius Iliadis habentur, ut unius poetae *Προβεία* et *Πατροκλεία* esse nequeant. Recentior autem ni magno opere fallor *Προβεία* — bemerkt schon Kayser de interp. Hom. p. 11. Er hatte es schon früher ausgesprochen (wo ist mir unbekannt) mit beistimmung Nägelsbachs in den Münchner gel. anzeigen 1842. p. 314, die ich nicht gesehn habe.

Die geistvolle theorie Grotos wonach die gesänge *A Θ A-X* incl. den ursprünglichen bau des gedichts bildeten, als einer Achilleis im eigentlichen sinne (s. p. 236 sqq.), entfernt mit einem schlage die grössten schwierigkeiten, und ich weiss nicht ob man ihr etwas wesentliches wird entgegensetzen können: wenn man festhält, was Grote zugeibt, dass the parts constituting the original Achilleis have been more or less altered or interpolated to suit the additions made to it, particularly in the eighth book. Namentlich muss man aus *Θ* die schon von Hermann (de iteratis p. 7) verworfene stelle entfernen, wo Zeus die geschicke beider heere wägt; denn dadurch erscheint er als vollstrecker des verhängnisses, nicht wie er soll als Achills rächer nach eignem beschluss. Sodann muss der anfang des 11ten buchs eine veränderung erlitten haben, wenn es ursprünglich gleich auf das achte gefolgt sein soll; denn am ende von *Θ* halten die Trojaner die Griechen eingeschlossen, am anfang von *A* ziehen die Griechen ungehindert über den graben und greifen die Trojaner an, anstatt dass diese die offensive ergreifen sollten. Auch zeigt sich im anfang des 11ten gesangs nichts von einer parteinahme des Zeus. Aber wenn theile des fertigen gedichts von rhapsoden oft einzeln vorgetragen wurden, so mussten sie sogar solche veränderungen erleiden.

Königsberg. J. Friedländer.

XIII.

Ueber die ironie des Sophokles.

Vgl. heft 1, 81 ff.

Im *Ajax* könnte es scheinen, als ob der dichter eine eigenthümliche ausnahme von seiner eignen gewohnheit sowohl, als von der aller andern grossen dramatischen dichter gemacht hätte, indem er deutlich die moral seines trauerspiels auseinandersetzt und das nicht am ende, sondern am anfang desselben. Wenn wir vermutheten, dass er dies gethan, müssten wir auch glauben, dass er zugleich den Gesichtspunkt bestimmt hätte, von wo er das ganze hätte angesehen wissen wollen. Die ironie der Minerva bringt den Ajax zuerst dazu, dass er auf schreckliche weise seinen unglücklichen wahnsinn zeigt und dann nimmt sie gelegenheit davon eine feierliche warnung gegen den frevelmuth auszusprechen, der einen so grossen helden in solch ein schreckliches missgeschick gestürzt habe. Es könnte scheinen, dass die folgenden scenen bis zum tode des Ajax nur den zweck hätten diesen eindruck zu verstärken, indem sie die sprache und die wirkung seiner verzweiflung, sobald ihm das bewusstsein seiner wirklichen lage zurückgekehrt ist, darstellten. Der letzte theil, der, welcher der hauptkatastrophe folgt, würde nach dieser ansicht mit ebenso wenig nothwendigkeit dazu gefügt sein, wie der entsprechende theil in dem zuletzt untersuchten trauerspiel, obgleich man die möglichkeit zugestehn könnte, einige entschuldigung für den zusatz in nationalem glauben und uns fremden gefühlen zu finden. Wenn jedoch dies die richtige betrachtung des trauerspiels wäre, so würde es gewiss verdienen, als das fehlerhafteste in seiner anlage von allen erhaltenen stücken des Sophokles angesehen zu werden. Der fehler würde nicht nur im mangel an einheit zwischen den zwei theilen liegen, die nur zufällig mit einander verbunden sein und kein interesse gemeinschaftlich haben würden, sondern auch in dem dramatischen antiklimax, in der stufenweisen abnahme des schreckens und mitleids, den der anfang des stückes so mächtig einflösst. Denn so wie Ajax wieder zur besinnung gekommen ist, tritt ihm der gedanke an den tod als unumgänglich nothwendig entgegen.

Aber er betrachtet ihn nicht als ein übel, sondern als eine gewisse abhülfe und zuflucht. Er findet trost in dem bewusstsein seines unabänderlichen entschlusses, seine schande nicht zu überleben, und in der überzeugung, dass keine menschliche macht ihn an der ausführung seiner absicht hindern kann. Je mehr sein ende herannahet, desto gesammelter und ruhiger wird er, so dass wir bewogen werden ihn in einem andern lichte zu betrachten und die furchtbare lehre vergessen; die die göttin in der ersten scene eingeschräfft hat.

Es wäre vielleicht anmassend, zu behaupten, dass der geschmack des Sophokles zu rein sei, um eine episode am ende eines trauerspiels zuzulassen, wie die des Johann Parricida, die Schillers Wilhelm Tell entstellt. Aber auf der andern seite sollten wir auch keiner seiner dichtungen einen solchen fehler zuschreiben, ohne sorgfältig zu untersuchen, ob die theile, die lose zusammenzuhängen scheinen, nicht inniger unter der oberfläche vereinigt sind. Ueber den andern punkt können wir zuversichtlicher sprechen und zu behaupten wagen, dass Sophokles nimmermehr die absicht gehabt haben könne, die ganze sittliche wirkung einer tragödie in der ersten scene zu vereinigen, so dass sie beim fortschreiten der handlung allmählig entkräftet und geschwächt würde, und dass eine auslegung irgend eines seiner werke, die solch einen schluss an die hand giebt, seinen zweck missverstanden haben muss. Im gegenwärtigen falle scheint es möglich zu zeigen, dass der gedanke des dichters, wenn er richtig aufgefasst wird, zu einem Gesichtspunkt führt, von dem aus nichts im stücke überflüssig oder falsch gestellt erscheint. Das erste auftreten des helden zeigt ihn in seiner tiefsten erniedrigung. Die liebe zum ruhme ist seine vorherrschende leidenschaft und täuschung in der verfolgung der ehre hat ihn zum wahnsinn getrieben. Durch das dazwischentreten der götter ist seine rache auf eine weise vereitelt worden, die ihn auf immer dem spott seiner feinde preisgeben muss. Das entzücken und frohlocken, das er bei seinem eingebildeten triumph zeigt, dient die grösse seiner niederlage und die bitterkeit der qual zu ermessen, die ihn bei der rückkehr der vernunft erwartet. Ulysses selbst kann einen so schrecklichen umschlag, eine so vollständige demüthigung, selbst eines nebenbuhlers, nicht ohne mitleid ansehen. Aber die betrachtungen, die das schauspiel ihm und der Minerva eingiebt, bezwecken unsere gedanken von dem, was eigenthümlich und ausserordentlich in der lage des Ajax abzuwenden und sie auf das allgemeine loos der menschlichen natur zu richten. Alle sterbliche kraft ist schwäche, alles sterbliche glück ist eitel und vorübergehend und folglich ist aller menschliche stolz täuschung und irrwahn. Wenn der mensch durch die gaben der natur am gehobensten ist, wenn er am zuversichtlichsten auf seine sicherheit baut, dann ist sein sturz am sichersten;

er ist nur so lange sicher und stark, als er seine eigne nichtigkeit erkennt. Ajax im gegensatz zwischen seinem eingebildeten erfolge, und seinem wirklichen unglücke, ist nur ein hervorstechendes beispiel einer sehr gewöhnlichen blindheit. Der zweck dieser betrachtungen war wahrscheinlich nicht, eine moral aus der scene zu ziehen, die der hülfe der sprache, um ihre lehre zu geben, nicht bedurfte, sondern auf die betrachtung der andern seite des gegenstandes vorzubereiten, die uns sogleich dargeboten wird. Denn in der nächsten scene ist die lage des helden gänzlich verändert. Zwar ist das geschahene unveränderlich, die zukunft giebt nicht einen schimmer der hoffnung; aber jetzt ist er aus seinem traum erwacht, von seinem irrwahn geheilt: er weiss das schlimmste, das ihm zugestossen ist, und das ihm zustossen kann. Die entdeckung freilich ist, wie Tekmessa sagt, von einem neuen schmerz begleitet, vor dem ihn sein wahnsinn bisher geschützt hat; aber sie ist auch ein heilmittel, das ihn in neuer gesundheit wieder herstellt, und der schmerz selbst ein symptom seiner genesung von einer langen krankheit, von der seine kürzliche raserei nur der letzte und heftigste anfall gewesen war: sie giebt ihm einen schatz, den er vorher nie besessen, jene selbsterkenntnis und selbstbeherrschung, die Minerva's letzte worte für die bedingung und das unterpfand der gunst der götter erklärt hatten.

Es ist möglich, dass viele leser dies für eine sehr übertriebene, wenn nicht gänzlich falsche beschreibung des seelen- und gemüthszustandes halten werden, den Ajax, in dem weitem verlaufe des stückes zeigt. Es ist sehr allgemein vorausgesetzt worden, dass der zweck des dichters sei, in seinem charakter unbezähmbaren stolz und unbeugsamen trotz zu zeigen, von der verzweiflung auf das äusserste verhärtet und angespannt: einen geist, der sogar den göttern nicht nachgeben will, und anstatt sich unter dem schlage ihrer ungnade zu beugen, durch das zurückprallen um so höher sich hebt, und seine freiheit und würde durch freiwilligen tod behauptet. Wenn dies so ist, müsste die erste scene einen gänzlich verschiedenen anblick, als den, gewähren, den wir bis jetzt daran gefunden; sie wird nichts weiter, als die gelegenheit sein, die unsern helden in stand setzt, die unbesiegbare energie des geistes zu zeigen; und je mehr wir mit seiner starren und erhabnen natur übereinstimmen, um so weniger können uns die moralischen betrachtungen des Ulysses und der göttin berühren, die so entweder als bedeutungslose gemeinplätze oder als bestimmt den eindruck, den, nach der berechnung, die ganze handlung hervorbringen soll, nicht anzudeuten, sondern ihm entgegenzuwirken erscheinen. Dies jedoch darf als ein unbedeutender einwurf angesehen werden: die hauptfrage ist, ob die sprache und das betragen des Ajax nach seiner genesung die gewöhnliche ansicht über die stimmung und die ge-

fühle, die ihm der dichter zuschreibt, und die schlüsse die hieraus auf den allgemeinen zweck des trauerspiels gezogen worden sind, rechtfertigt. Und hierauf muss bemerkt werden, dass obgleich es bald offenbar wird, dass die absicht auf selbstmord im geiste des Ajax unwiderruflich festgesetzt ist, obgleich er standhaft sowohl den freundschaftlichen rathschlägen des chors als auch dem rührenden flehn der Tekmessa widersteht und obgleich das, was seinen entschluss bestimmt, sein lebhaftes ehrgefühl und sein widerwille gegen erniedrigende unterwerfung ist, dennoch nichts in seinen worten oder in seinem betragen, weder in den scenen mit Tekmessa und dem chor, noch in seinem letzten selbstgespräche ist, das eine härte, kalte, mürrische stimmung anzeigte. Im gegentheile, sobald er von Tekmessa die ganze grösse seines unglücks erfahren, bricht er zum ersten male in seinem leben in klagen aus, welche die heftigkeit seines schmerzes zeigen: und wiederum, der anblick des chors entlockt ihm einen strom von wehmüthigen ausrufungen über die grausamkeit seines schicksals. Zwar erlangt er nach diesem vorübergehenden ausbruch der leidenschaft seine festigkeit und besonnenheit wieder, ertheilt mit ruhe befehle zur erfüllung seiner letzten wünsche, und obgleich unbeugsam seinem entschlusse treu, weist er alle versuche, ihn davon abzubringen, ohne hitze oder heftigkeit zurück. Aber so weit ist er davon entfernt, sich hinter die mauern selbstsüchtigen stolzes zurückzuziehen und sich gegen alle menschliche theilnahme abzuschliessen, dass inmitten seines unveränderlichen entschlusses seine gedanken mehr mit sorge für andere, als mit seinem eigenen schicksal beschäftigt sind. Die väterliche liebe erfüllt sein ganzes herz, indem er seine bevorstehende trennung von dem gegenstande derselben betrachtet, und zeigt sich in jener zärtlichen unruhe, in welcher er, während er für die sicherheit seines Kindes sorgt, und sich der voraussicht freut einen seines schildes und ruhmes würdigen erben, der sein erlittenes unrecht rächen wird zu hinterlassen, mit entzücken auf dem bilde der frühen jahre desselben; wo die junge pflanze, vor jedem rauhen hauche geschützt, ihr sorgloses dasein geniessen und das herz der verwitweten mutter erheitern wird und auf dem trost und schutz verweilt, den es dem zunehmenden alter seiner eignen ältern, die so bald ihrer natürlichen stütze beraubt werden sollen, gewähren wird. Diese ganze rede hindurch, gehn alle zörnigen und rachsüchtigen gefühle, obgleich zwei gelegenheiten sich darbieten, die ihn seine feinde erwähnen lassen, in den sanftern gefühlen des vaters und sohnes auf: und sogar der anschein von rauhheit, mit der er am schlusse dieser scene die zudringlichkeit der Tekmessa abschneidet, deutet auf alles eher als auf kälte und fühllosigkeit hin. Wiederum, als das verhängnißvolle schwert schon im boden befestigt ist, wenden sich seine letzten gedanken nach Salamis, auf den kum-

mer seines vaters und seiner mutter, den er allein beklagt, zu den theuern schauplätzen und freunden seiner jugend: sogar der scheideblick, den er auf die trojanischen gefilde und ihre vertrauten quellen und ströme wirft, ist voll zärtlichkeit: seine letzten worte ein liebevolles lebewohl.

Alles dies ist so augenscheinlich, dass es wenigstens theilweise von jedem einsichtsvollen leser empfunden werden muss, und es würde wahrscheinlich einen grössern einfluss, als dies geschehn zu sein scheint, auf die urtheile, die über das trauerspiel aufgestellt worden, ausgeübt haben, wenn nicht die dazwischenfallende scene, in welcher, nachdem der chor den unbeugsamen starrsinn beklagt hat, mit dem Ajax die bitten der Tekmessa zurückgewiesen, der held in einer einzelnen rede den entschluss anzeigt, mit dem er zuletzt das lager verlässt, um einen einsamen fleck am meeresufer zu suchen, einen starken eindruck von entgegengesetzter art auf die meisten gemüther gemacht hätte. Bis vor wenigen jahren hatten alle kritiker von dem griechischen scholiasten an, in ihrer allgemeinen ansicht über den zweck dieser rede übereingestimmt, welchen sie für eine list hielten, durch die Ajax seine wahren gefühle und absichten verbirgt. Ebenso einig sind sie über einen andern punkt gewesen, der an und für sich von keiner grossen bedeutung, aber dadurch interessant ist, dass er mit dem vorigen zusammenhängt: sie glauben, dass nach der scene mit dem kind sowohl Ajax als auch Tekmessa sich von der bühne entfernen und dass ersterer aus dem zelt herauskommt, nachdem der chor seinen klugenden gesang beendigt hat. Und jetzt stellt er sich, nach der gewöhnlichen meinung, um seine freunde zu beruhigen und sich vor unterbrechung bei der that zu sichern, als ob er durch die bitten der Tekmessa erweicht wäre und darein gewilligt hätte, sein leben zu schonen: indem er diesen wechsel des entschlusses andeutet, erklärt er zugleich seinen entschluss, sich von der befleckung seines wahnsinnigen mordens zu reinigen, wo möglich, mit der erzürnten göttin friede zu schliessen und in zukunft den Atriden, die er als seine rechtmässigen vorgesetzten anerkennt, die gebührende ehrerbietung zu zollen. Dann schickt er Tekmessa in das zelt und verlässt den chor, der seinem entzücken in einem gesange der freude luft macht. Wenn diese rede als ironisch betrachtet wird, so beweist sie nicht bloss unerschütterliche festigkeit des entschlusses, sondern einen geist voll stolzer herausforderung, bittere verachtung aller menschlichen oder göttlichen schranken, was beweisen würde, dass wenn irgend ein wechsel in seinen gefühlen stattgefunden hätte, es nur ein solcher gewesen wäre, der seinen stolz gehoben, und seinen trotz noch verhärtet hätte, und so scheint der entschluss gewesen zu sein, den man fast allgemein daraus gezogen hat.

Aber vor einigen jahren wurde dieser theil des stückes durch

professor Welcker in ein ganz neues licht gestellt, der den Ajax zum gegenstand eines vorzüglichen aufsatzes im Rheinischen museum, 1829 geniaht hat; der nach allem, was in diesem zweig der litteratur geschrieben worden ist, als einer der werthvollsten beiträge betrachtet werden kann, die noch zum studium des griechischen dramas gegeben worden sind. Ausser einer höchst gelehrten erörterung über die quellen, aus denen Sophokles seinen stoff schöpfte, und über die besondern beweggründe, die ihn bei der wahl desselben leiteten, enthält er die gründe des verfassers für das verwerfen der gangbaren meinung über die zwei eben erwähnten punkte. Er meint erstens, dass Ajax während des chorliedes, das auf sein zwiesgespräch mit Tekmessa folge, auf der bühne bleibe, innerlich in gedanken versunken, und mit ihr und dem kinde den zuschauern darbiete, was sie vielleicht als eine gruppe von bildsäulen betrachteten und wir ein lebendes gemälde nennen würden. Der stärkste grund für diese annahme ist, dass keine hinreichende ursache zu tage liegt oder angegeben werden kann, die Ajax bewogen haben könnte, wieder in das zelt zu treten, nachdem er der Tekmessa geboten hatte, sich hinein zu verfügen und ihren kummer dem auge des publikums zu entziehen. Ebenso wenig könnten wir einsehen warum sie, wenn sie einmal seiner aufforderung folge geleistet hätte, wieder mit ihm hätte herauskommen sollen. Auf der andern seite war eine stumme darstellung, die die hauptperson eines stückes in einer ausdrucksvollen stellung zeigte, ein keineswegs ungewöhnlicher kunstgriff auf dem griechischen theater, wie es nicht nur die berühmten beispiele der Niobe und des Achilles beim Aeschylus beweisen, sondern auch das verfahren des Sophokles selbst, der zum beispiel die Antigone während eines chorgesangs von beträchtlicher länge schweigend auf der bühne bleiben, und in unserm stücke selbst Tekmessa und das kind lange zeit eine einstudirte stellung neben dem leichnam einnehmen lässt. Die schwierigkeit, die scheinbar aus dem chor in unserm trauerspiel hervorgehn könnte, der nach dieser annahme von Ajax, in seiner gegenwart spricht, ohne ihn anzureden, verschwindet, wenn wir annehmen, dass die schweigende gruppe den hintergrund inne hatte, der auch an und für sich der natürlichste ort dazu ist; auch ist die sprache des liedes selbst nicht so, dass sie irgend eine antwort forderte. Aber die wichtigste frage ist, ob die folgende rede des Ajax bezweckte seine wirklichen gefühle zu verstecken und die hörer zu täuschen. Welcker behauptet, dass sie, obgleich sie eine hier und da zweideutige sprache hat, nur die gefühle des redenden ausdrückt und dass nur wegen des eifers, womit die menschen gewöhnlich alles, das sie sehen und hören, nach ihren wünschen auslegen, Tekmessa und der chor ihren sinn missverstehn. Er glaubt, dass die list, die die gewöhnliche deutung dem Ajax beilege, sich nicht nur

mit seinem edelmüthe, sondern mit der festigkeit seines charakters nicht verträge, und dass keiner der zwecke, die man voraussetzte, um sie zu erklären, hinreiche sie zu rechtfertigen; und dass sie folgerungen nach sich ziehen, die alle einheit des stückes zerstören und die absicht des dichters unverständlich machen.

Um uns über die punkte klar zu werden, um die sich die frage dreht, müssen wir beachten, dass Tekmessa und der chor wirklich durch die rede des Ajax getäuscht werden und folglich, dass die zweideutigkeit, die sie täuscht, unzweifelhaft in der absicht des dichters lag. Und diese thatsache macht nicht nur die herrschende meinung, um von ihrer wahrheit abzusehn, sehr erklärlich, sondern stellt auch einen gewichtigen grund zu ihren gunsten auf und weist denen, die sie verwerfen, die beweisführung zu. Es folgt jedoch nicht nothwendig, dass die durch die rede hervorgebrachte täuschung von seiten des redenden beabsichtigt war; und um zu entscheiden, ob der dichter sie so angesehen wissen wollte, müssen wir die sowohl an sich, als auch im zusammenhang mit dem übrigen theil des trauerspiels betrachten. Die erste frage ist, ob sie ausdrücke enthält, die Ajax nicht angewandt haben könnte, ohne die täuschung seiner freunde zu beabsichtigen. Aber es würde kein unparteiischer weg bei der prüfung dieser streitfrage sein, wenn wir betrachteten, ob er genau so spricht, wie er es gethan haben könnte, wäre er sich ihrer gegenwart bewusst gewesen. Man könnte zugeben, dass er absichtlich den gebrauch direkter und unzweideutiger ausdrücke vermeide, indem er verkünde, was, wie er wohl wusste, ihnen schrecklich und traurig sein würde, ohne zuzugestehn, dass er seine absichten vor ihnen zu verbergen wünschte. Die natürliche und gewöhnliche menschlichkeit würde ihm verboten haben, die gefühle der personen, denen sein leben so theuer war, durch eine bestimmte erklärung seines endlichen entschlusses zu erschüttern. Auf der andern seite würde man durch die frage, warum er denn den peinlichen gegenstand überhaupt berühre, ungerechter weise die unbezweifelten konventionellen freihheiten des dramatischen dichters in frage stellen. Ajax muss den gedanken und gefühlen ausdruck verleihen, die ihn zu der handlung, welche er vor hat, treiben: aber man kann erwarten, dass er dies mit der überlegten zurückhaltung thue, die ihm seine stellung auferlegt. Wenn wir, nachdem wir dies, wie nothwendig war, eingeräumt, nun weiter seine sprache untersuchen, werden wir vielleicht finden dass sie nichts darbietet, als wovon wir annehmen können, dass er es wirklich dachte und fühlte, obgleich sie sicher geeignet ist, hoffnungen zu erwecken, dass er den beabsichtigten selbstmord aufzugeben habe. Zwar spricht er im anfang von einer wunderbaren veränderung, die in ihm stattgefunden habe: seine eiserne seele ist durch das

mitleid für Tekmessa erweicht worden. Diese veränderung würde in der zwischenzeit, die der gesang des chors ausfüllt, vor sich gegangen sein: denn am ende der vorhergehenden scene hatte er allen versuchen ihn zu erweichen mit einem trotz widerstanden, der durch ihr ungestümes bitten nur noch mehr angestachelt zu werden schien. Deshalb haben die meisten kritiker geglaubt, dass vorausgesetzt werde, Tekmessa habe innerhalb des zelttes ihre bitten erneuert und dass Ajax, statt sie wie früher durch bestimmte weigerung zum schweigen zu bringen, jetzt durch dieselben überwältigt zu sein vorgebe. Dies jedoch ist eine blosser vermuthung, und wir können mit demselben rechte annehmen, dass die eheliche liebe während der pause, in welcher er schweigend in seine gedanken versunken geblieben war, sich so geltend gemacht hatte, dass sie ihm einen peinlichen kampf kostete, ohne jedoch ihn von seiner absicht abbringen zu können. Es scheint jedoch nicht nothwendig zu sein, dies als eine plötzliche und beinahe übernatürliche innere umänderung zu betrachten. Es würde der menschlichen natur, von der Sophokles überall eine feine und vertraute kenntniss zeigt, sehr angemessen sein, jene antworten auf das flehen der Tekmessa, die so rau und hart klingen, als zeichen erwachter theilnahme auszulegen, die Ajax indem er einen barscheften ton annahm, zu unterdrücken versucht hatte, die aber, sobald sie von aussen nicht mehr erzwungen werden sollte, neue stärke in seinem herzen gewonnen hatte. Welcker betrachtet den wechsel als mehr plötzlich, obgleich vollkommen natürlich, als das erwachen eines gefühls, das bisher in der brust des helden geschlafen und endlich durch den schlag, mit dem die götter seinen stolz gedemüthigt hatten, hervorgerufen und angestoeckt durch die weibliche zärtlichkeit, nun zuletzt bestimmt hervorgetreten sei. Er vergleicht es mit der wirkung, die der verlust des freundes auf die stimmung des Achilles hervorbrachte. Die bitten der Tekmessa sind zwar nicht die ursache davon, aber die gelegenheit, bei der es hervortritt: sie entscheiden die stimmung, in der Ajax von jetzt an seine verhältnisse zu den göttern und menschen betrachtet und in der er sein leben endet. Er betrachtet sein blut als eine libation, mit der er den zorn der beleidigten göttin zu besänftigen und die gewaltthätigkeit wieder gut zu machen gedenkt, die er gegen die gesetzmässigen vorgesetzten im sinne gehabt hatte. Die hörer missverstehn begreiflicherweise die natur dieses reinigenden bades. Schwieriger möchte es vielleicht scheinen mit dieser ansicht die weise zu vereinigen, wie er seine absicht erwähnt, sein schwert zu vergraben, und Welcker's bemerkung, dass der angeführte beweggrund, die unselige wirkung der gaben eines feindes, ein gangbarer glaube gewesen sei, den Ajax in seiner letzten rede wieder ausspricht, scheint kaum hinreichend zu sein, um den anschein einer überlegten absicht zu täuschen, den diese

stelle auf den ersten anblick darbietet, zu entfernen. Während Ajax beabsichtigt, sich in dasselbe zu stürzen, spricht er nur davon, dass er es als eine unselige waffe im boden verbergen wolle. Konnte er, kann man fragen, ausser um zu täuschen, ein bild geben, das von der that, die er vor hatte, so verschieden war. Allerdings konnte man sagen, dass das schwert verborgen war, wenn der griff im boden befestigt war, und die klinge in seinem körper stak: aber würde er, da dieses verbergen die unglücklichsten folgen mit sich brachte, statt sie abzuwenden, diese weise die beabsichtigte that zu beschreiben, gewählt haben, wenn er nicht vorausgesehen hätte, dass sie missverstanden werden würde. Dies scheint kaum möglich zu sein, wenn er nur an das verhängniss der waffe gedacht hätte. Aber vielleicht ist es leichter zu begreifen, wenn wir annehmen, dass er überlegte, wie es einst der gegenstand seines stolzes gewesen sei, der tribut der achtung vor seiner tapferkeit, von einem geachteten feind, und dann das werkzeug seiner schande! Er stand jetzt im begriff, seinen stolz zu büssen, und so sich von seiner schande zu reinigen: in beiden hinsichten konnte er in wahrheit mit der grössten emphase sagen, dass er sein schwert verberge, wenn er damit seinen eigenen körper durchbohrte. Der letzte einwurf den die rede gegen Welkers anschauung an die hand giebt, entsteht aus den bekenntnissen, die Ajax zu machen scheint, über seine absicht, künftig den göttern nachzugeben und den Atriden gehörige ehrfurcht zu bezeigen und im allgemeinen sein betragen nach grundsätzen der mässigung und besonnenheit zu regeln. Diese geständnisse würden bloss verstellung sein, wenn sie sich auf etwas anderes als das bevorstehende ende seiner laufbahn bezögen, während sie doch eine aussicht auf die verlängerung derselben in sich schliessen. Jedoch, wenn Ajax seinen tod als eine genugthuung für die göttliche und menschliche gerechtigkeit betrachtete, so ist seine weise, die lehre, die er erhalten und der er von nun an folgen werde, zu beschreiben, nicht unnatürlich, sondern ausserordentlich nachdrücklich.

Auf der andern seite sind die einwürfe, die die rede gegen die gewöhnliche meinung an die hand giebt, ausserordentlich schwer zu widerlegen. Wenn das ziel des Ajax ist, seine freunde zu täuschen, so kann man nicht vernünftiger weise annehmen, dass er in dem einen theil der rede wahrer spricht, als im andern. Es würde eine unerträgliche verwirrung von ideen und gefühlen in ihm selbst beweisen und im leser hervorbringen, wenn man glaubte, dass er wirklich die lage der Tekmessa bedauerte und dennoch seine gefühle nur in der absicht sie zu täuschen, ausspräche. Und doch wer kann, nachdem er die scene der trennung vom kinde gesehn, glauben, dass er kein mitleid für die mutter fühle? Wenn es so wäre, würden wir schliessen müssen, dass er gegen beide gleichgültig sei, da er sie zur

wittwe, das kind zur waise macht. Wenn nach denselben grundsätzen die stellen, die sich auf den zorn der götter und die den göttern gebührende unterwerfung beziehen, ironisch betrachtet werden sollen, so müssen wir den Ajax als einen Kapaneus oder Mezentius betrachten, der die götter nicht nur geringschätzt, sondern verhöhnt. Dass er aufrichtig sein, wenn er seine ehrfurcht gegen sie zu erkennen giebt, und doch seine frömmigkeit als vorwand benutzen sollte, würde ein unerträglicher widerspruch sein. Aber nirgends im trauerspiel wird Ajax als ein frecher lästerer und verächter der götter dargestellt, obgleich er im übermuth seines herzens manchmal vergessen hat, was ihnen gebührt. Seine letzte rede, wo seine gefühle noch dieselben sind und ohne verstellung ausgesprochen werden, wird nicht nur von frömmigkeit sondern von vertraun auf die göttliche gunst durchweht, das zwar nicht auf dem bewusstsein vollkommener unschuld, aber doch auf dem gefühle beruht, dass er grosses unrecht erlitten hat und reichliche busse für einen kleinen fehler giebt. Obgleich es natürlich scheinen mag, dass er mit bitterer verachtung von den Atriden spricht, gegen welche er seinen hass, wie wir sehen, bis zuletzt beibehält, so würde es doch undankbar sein, dass er das bekenntniß seiner achtung vor ihrer stellung, wenn es nicht aufrichtig wäre, als gelegenheit benutzte, um solch eine reihe von allgemeinen betrachtungen, wie sie darauf folgt, anzuknüpfen, in denen er sich mit dem gedanken des gehorsams zu versöhnen scheint, indem er ihn als allgemeines gesetz der natur betrachtete. Alles dies geht offenbar aus der tiefe seines herzens hervor und so betrachtet ist es schön und rührend: wogegen, wenn es als eine list genommen wird, um die vergebliche umänderung seiner stimmung, gläublicher zu machen, man sich nicht leicht etwas widerwärtigeres an sich und etwas dem charakter des Ajax weniger angemessenes denken kann. Endlich gleichen seine letzten befehle an Tekmessa und den chor so wenig denen eines mannes, der ängstlich seinen plan verbirgt, dass man, wie Welcker richtig bemerkt, eher über die geringe wahrscheinlichkeit sich beklagen möchte, dass ihr sinn nicht verstanden werden könnte: wenn man nicht wüsste, dass ein einmal gefasstes vorurtheil für die deutlichsten anzeichen der wahrheit blind machen kann.

Im ganzen nehmen wir also mit vollkommener überzeugung Welcker's ansicht über diese rede an; die in der that mit der ansicht, die wir hier über einen grossen zug im charakter der Sophokleischen poesie aufgestellt haben, so sehr harmonirt, dass wir es für nöthig gehalten haben, die gründe auf beiden seiten so vorsichtig, wie möglich, abzuwägen. Jedoch, wenn es jemand unmöglich finden sollte, zu glauben, dass Ajax sich der wirkung, die seine worte hervorbrachten, nicht bewusst gewesen sein sollte, so könnten wir wohl zugestehn, dass er die zweideutig-

keit jener ausdrücke, die einen doppelten sinn geben, wohl merkte; aber den glauben, dass er es überall und durchaus ernst meint, können wir nicht aufgeben. Ehe wir den gegenstand verlassen, wollen wir ein paar stellen beachten, die diesem schlusse entweder widersprechen, oder doch so ausgelegt worden sind. Der fluch, den Ajax im begriff sich zu tödten, gegen die Atriden und die ganze armee schleudert, scheint auf den ersten anblick mit jenen gefühlen der ehrfurcht vor ihrer würde, die er in der vorhergehenden scene ausspricht, unvereinbar zu sein und so zu beweisen, dass sie nicht aufrichtig waren. Es scheint jedoch nicht schwerer zu sein, einzusehn, dass Ajax, während er anerkannte, dass er der gerechtigkeit für eine verletzung der gesellschaftlichen ordnung eine busse schuldig sei, sich doch noch als beeinträchtigt ansehen und die furien anrufen konnte, um sein unrecht zu rächen, als dass er sich für einen günstling der götter halten konnte, trotz der sünden gegen dieselben, die er zu sühnen im begriff stand. Der fluch selbst, nach dem beispiele des Oedipus, wird nicht für ein zeichen besonderer wildheit gehalten werden. Nur, dass er auf das ganze heer ausgedehnt worden, kann als ein übermass rachsüchtiger grausamkeit erscheinen, und wirklich ist das für mehrere kritiker ein stein des anstosses geworden. Aber man muss sich erstens erinnern, dass das heer die ungerechtigkeit seiner führer gebilligt und darau theil genommen hatte, indem es dem Ajax die ehre vorenthielt, die er erworben hatte, als er ihm diente; und dann daran, dass das verderben des königs das unglück des volkes mit sich bringt. So kann Achilles zwischen Agamemnon und den Griechen unterscheiden. Mit ausnahme dieses fluchs, der jedoch den zweck erfüllt, dass er uns die leiden des helden ins gedächtniss zurückeruft und so unser mitgefühl für seine leiden verstärkt, ist die ganze rede höchst pathetisch, so dass ein ausdruck frecher gottlosigkeit einen sehr beleidigenden misston hineinbringen würde. Und daher ist es von einiger wichtigkeit, dass gar nichts, das einen solchen charakter an sich trüge, in seiner anrede an Jupiter, wo Ajax sagt, dass seine bitte keine grosse gabe verlange (*αἰήσομαι δὲ σ' οὐ μακρὸν γέρας λαχέιν*). Herr Campbell in seinen Lectures on Poetry, hat die kraft dieses ausdrucks gänzlich missverstanden, wo er sagt, dass wir sein trotzen auf die eigne kraft und die hartnäckigkeit seines stolzes wiedererkennen, wenn er dem obersten der götter sagt, dass er nur eine geringe gnade von ihm zu erflern habe. Um nicht zu erwähnen, wie unzeitig solcher stolz gewesen wäre, wenn Ajax um eine gunst bat, auf welche er, obgleich sie Jupiter leicht gewähren könnte, grosses gewicht legte, und wie unvereinbar mit der ehrfurcht vor Jupiter's majestät, die in der anrede liegt: Du zuerst, o Jupiter u. s. w. —, so ist es doch klar, dass die fraglichen worte nichts weiter als eine rührende hinweisung auf sein jetziges elend ent-

halten, wo das einzig übrige, das er noch von Jupiter verlangen konnte, darin bestand, dass sein leichnam der ehre des begräbnisses nicht beraubt werden möchte; herr Campbell könnte dies kaum übersehn haben, wenn er nicht dem allgemeinen vorurtheil über den charakter des Ajax gehuldigt hätte, wie er sich in der vorhergehenden rede zeige, die auch er für verstellung betrachtet und sich zu erklären bemüht, ohne die hauptschwierigkeiten, die diese annahme mit sich bringt, zu bemerken. Er sieht nichts in der tragödie als eine darstellung der verzweiflung und des selbstmords eines tapfern kriegers, der nur für kriegerrische ehre gelebt hat und ihren verlust nicht ertragen kann. Obgleich wir diese auffassung des gegenstandes für so unzulänglich halten, dass sie das wesentlichste im plane des dichters verfälscht, müssen wir doch herrn C. die gerechtigkeit anthun, zu bemerken, dass er ein lebhaftes gefühl für einige von den schönheiten des stückes gezeigt hat, was um so verdienstlicher ist, da wir von ihm erfahren, dass die englischen übersetzer sie nicht gefühlt haben. Mit grossem recht beklagt er sich, dass Sophokles in die hände von leuten gefallen sei, die so wenig im stunde gewesen seien ihn zu begreifen und zu geniessen, dass ihnen nicht einmal die erhabenheit der eröffnungs-scene des Ajax ins auge gefallen sei: obgleich, da solches verständniss gabe der natur ist, wir nicht einsehn, warum sie illiberal critics genannt werden. Wir ziehn jedoch einen ziemlich traurigen schluss aus dieser thatsache und aus herrn Campbells vorlesungen: dass das studium der werke des dichters mit rücksicht auf den gemuss den sie der einbildungskraft gewähren, mit dem fleisse, der auf sie als gegenstände philologischer kritik gewandt worden, nicht schritt gehalten hat.

Die meisten kritiker haben eine grosse schwierigkeit bei der erklärang der gründe gefunden, die Sophokles bewogen haben, die handlung nach dem töde des Ajax noch fortzusetzen, mit dem, nach modernen begriffen, das interesse zu ende geht. Was über diesen gegenstand gesagt worden ist ist meistens in der sprache der entschuldigung vorgebracht worden und in einem ton, der dann und wann einen verdacht erregt, dass der anwalt von der güte seiner sache nicht ganz überzeugt sei. So vertheidigt Hermann schwach die schluss-scenen mit gründen, die dieselben im grunde nur unnütz erscheinen lassen: und obgleich herr Campbell uns versichert, dass „the interest does not at all flag in the remainder of the tragedy,“ so brauchen wir doch eine bessere erklärang der gründe für seine meinung, als in der bemerkung zu finden ist: „that the Greeks attached an awfully religious importance to the rites of burial,“ die sich ebenso auf viele andre trauerspiele anwenden liesse, welche nicht auf gleiche weise enden: oder in der behauptung, dass „we feel the hero's virtues to be told with the deepest effect, when his widow and

child kneel as suppliants to heaven and human mercy beside his corps: when his spirited brother defies the threats of the Atridae to deny him sepulchral honors: and when Ulysses with politic magnanimity interposes to prevent the mean insult being offered to his fallen enemy." Das preisen der tugenden eines helden nach seinem tode ist sicher kein richtiger gegenstand für die tragödie, und es ist nicht wahr, dass die des Ajax mehr eindruck machen, wenn sie von seiner wittve und seinem kinde, die neben seinem leichnam knien, verkündet werden, als wenn diese während seines lebens sich an ihn klammern; oder wenn sie von Teucer und Ulysses, die zu seinen gunsten sich in's mittel legen, gepriesen werden, als es vorher in der ersten scene durch das zugeständniss eines feindes und nachher durch die von seinen freunden ausgesprochene liebe und bewunderung geschieht. Noch weniger kann der schluss des stückes aus dem grunde vertheidigt werden, dass „it leaves our sympathies calmed and elevated by the triumph of Ulysses in assuaging the vindictiveness of Agamemnon and attaching the gratitude of Teucer." Unsre sympathien für Ajax sind schon beruhigt und aufgerichtet worden durch die gelassenheit und majestät seines todes: für Ulysses sind sie nicht so stark, um während der folgenden scene unsre theilnahme wach zu erhalten: wenn dies der fall wäre, so würde es einen mangel an einheit zur folge haben, was ein ebenso grosser fehler sein würde, als der über den eben geklagt wurde. Um den dichter zu rechtfertigen, indem wir den zusammenhang zwischen diesen scenen und dem vorhergehenden theile des stückes nachweisen, müssen wir nothwendigerweise einen umstand in anschlag bringen, welchen Welcker, obgleich er ihn nicht zuerst bemerkte, in ein helleres licht gestellt hat, als irgend ein früherer schriftsteller: dass Ajax nicht nur ein gegenstand menschlicher theilnahme, sondern religiöser verehrung bei der zuhörerschaft war, für die Sophokles schrieb. Die Athener waren stolz auf ihn, als einen ihrer heroen, der seit Klisthenes einer tribus seinen namen gegeben, die durch einige besondre vorrechte ausgezeichnet war. Sie beanspruchten die ehre, dass seine söhne ihre adoptirten mitbürger, vorfahren ihrer edelsten familien, seien und zu ihren berühmtesten männern gehörten. Aber der anspruch des helden auf jene religiöse verehrung, die ihm zur zeit des Sophokles erwiesen wurde, begann erst mit seiner beerdigung und daher konnte kein gegenstand den Athenern überhaupt und insbesondere der tribus die seinen namen trug, interessanter sein als der streit, von dessen ausgang seine heiligkeit als heros abhing. Welcker bemerkt sehr glücklich dass Menelaos und sein bruder die rolle des Advocatus Diaboli bei einer heiligsprechung spielen. Auf der andern seite war das verbrechen, das Ajax gegen das heer und seine häupter im schilde geführt hatte, so, dass es nach ursprünglichem gebrauch, in gewöhnlichen fäl-

len, die äusserste feindseligkeit auf ihrer seite und folglich auch das entziehen des leichenbegäugnisses gerechtfertigt haben würde. Dies war in den augen der Griechen keine niederträchtige beleidigung, sondern eine natürliche und gesetzmässige art der rache; obgleich die gewalthätigkeit und anmassung, mit welcher sie vom spartanischen könig befolgt wird, sich in einem gehässigen lichte darstellt, ohne zweifel, um den athenischen zuhörern eine politische anwendung auf ihre nebenbuhler an die hand zu geben, die in einem dem ruhm eines attischen helden geweihten stücke besonders glücklich angebracht war und die sie unfehlbar auffinden und geniessen mussten. Aber dieser eifrige widerstand dient dazu, den charakter des Ajax um so höher zu stellen und den ruhm seines triumphs zu vergrössern. Und so wird der kontrast zwischen dem äussern schein und der wirklichkeit vollständig hergestellt, wie im zweiten Oedipus. Im anfang sahen wir den helden tief erniedrigt, ein gegenstand des spotts und des mitleids: dies war die wirkung seines übermässigen selbstgefühls, seines übertriebenen selbstvertrauens. Aber aus seiner demüthigung, seiner seelenqual und verzweiflung geht ein höherer grad von glück und ruhm hervor, als er jemals zu erreichen gehofft hatte. Er schliesst seine laufbahn mit den göttern ausgesöhnt: sein unvergleichliches verdienst wird von dem nebenbuhler anerkannt, dessen erfolg seinen stolz verwundet hatte; er hinterlässt einen namen, der bis zu den spätesten geschlechtern im andanken behalten und verehrt werden wird.

Wir haben schon bemerkt, dass die länge unsrer erörterungen sich nicht nach dem werthe der zu untersuchenden stücke richten würde. Die Antigone und der Philoktet, obgleich vielleicht vom Ajax an schönheit übertroffen, werden uns viel kürzere zeit fesseln.

In der Antigone ist die ironie, von welcher das interesse abhängt, gänzlich verschieden von der, die wir durch die vorhergehenden beispiele erläutert haben. Sie ist von jener art, die, wie wir zu beschreiben versucht haben, die ausübung menschlicher und göttlicher gerechtigkeit begleitet, der, die gerechtigkeit nicht nur streitigkeiten einzelner, sondern die kämpfe von parteien und principien entscheidet, insofern diese in fleisch und blut gekleidet sind und die waffen irdischen kampfes führen. Der gegenstand des trauerspiels ist ein streit zwischen Kreon und Antigone, die jedoch nicht als privatpersonen ihre selbstsüchtigen interessen vertreten, sondern beide für solchen kämpfen, die ihr vertheidiger für gerecht und heilig hält. Jeder hat theilweise im kampfe erfolg, aber geht durch den erfolg selbst zu grunde: während ihr untergang die heiligkeit der grundsätze, für die sie streiten, aufrecht erhält. Um dies zu bemerken, müssen wir uns davor hüten, dass wir uns durch den eindruck, den der schöne charakter der heldin auf uns macht, der uns aber an

der richtigen anschauung von Kreon's charakter und betragen hindert, hinreißen lassen: eine parteilichkeit, der moderne leser um so mehr unterworfen sind, da es schwierig für sie ist auf die richtung religiösen gefühls, die dem kampfse seine hauptsächlichliche wichtigkeit giebt, einzugehn. In unsrer bewunderung für Antigone können wir sehr geneigt sein, die ironie des dichters zu missverstehn und die gefühle, die er ihr in den mund legt, als seine eigne ansicht über die frage und die parteien zu betrachten, während er die wage vollkommen gleich hält. Aber um den fall unparteiisch zu überlegen, ist es nöthig erstens zu bemerken, dass Kreon ein rechtmässiger herrscher ist und dann dass er in der ausübung seiner gesetzmässigen befugniß handelt. Er hat die oberste gewalt nach dem rechte der erfolge und mit der vollen zustimmung seiner unterthanen erhalten, die er vor fremder erobring gerettet hat. Hämon will ihm seine herrschaft nicht streitig machen, sondern nur die einschränkungen angeben, unter welchen sie ausgeübt werden sollte, wenn er zur antwort auf Kreons frage, ob irgend jemand ausser ihm könig des reiches sei, sagt, dass es keine stadt gebe, die einem manne gehöre. Kreons beschluss ist das gesetz des landes. Ismene wo sie der Antigone über ihr vorhaben vorstellungen macht, erklärt, sie könne nicht gegen den willen ihrer mitbürger handeln. Und Antigone selbst, in ihrer letzten rede, giebt zu, dass sie so gehandelt habe. Auch war der beschluss keine übernütliche oder tyrannische machtäusserung. Kreon selbst erklärt ihn für unumgänglich für das wohlfinden des staats, das der einzige gegenstand seiner sorge ist (188—192), für eine gerechte strafe für das gottlose unternehmen des Polynices. Und dies ist nicht nur Kreons sprache, (obgleich wir keine ursache haben, ihm mangel an aufrichtigkeit vorzuwerfen): es ist augenscheinlich auch das urtheil des chors, dessen erster gesang, der die gefahren, von denen Theben eben befreit worden, mit so lebhaften farben schildert, die an ihrem urheber genomene rache zu rechtfertigen scheint. Die im nächsten gesange angestellten betrachtungen über die schlaubeit und den scharfsinn des menschen, deuten auf die heimliche verletzung von Kreon's befehl hin, als auf einen fall wo die geschickte ausführung nicht mit der gehörigen achtung vor den gesetzen und verpflichtungen der gesellschaft verbunden war: und der chor deprecirt alle gemeinschaft mit leuten, die solcher verbrechen fähig seien. Antigone selbst vertheidigt ihre handlung nicht von dem gesichtspunkt aus, dass Kreon die grenzen seines rechts überschritten habe, sondern beansprucht nur eine ausserordentliche exemption von dessen geltendmachung, wegen ihres verhältnisses zu dem gestorbenen. Sie erklärt sogar, dass sie einen solchen widerstand gegen den willen des staats weder wegen der kinder noch wegen des gatten unternommen haben würde: nur das besondere verhältniss, in

dem sie zu Polynices gestanden, rechtfertige und verlange es. Dies ist auch der einzige grund, den Hämon für die allgemeine theilnahme anführt, die das volk für Antigone an den tag lege: und indem er sich hierauf stützt, giebt er stillschweigend zu, dass dieselbe handlung bei einem andern strafe verdient haben würde. Mit seinen allgemeinen warnungen gegen übertriebene hartnäckigkeit beabsichtigt er, seinen vater zu bewegen, dass er der öffentlichen meinung sein persönliches urtheil opfere. Kreon dagegen vertheidigt eifrig die majestät des thrones und der gesetzte. Kein staat kann bestehn, wenn das, was nach reiflicher überlegung von der obrigkeit gefordert worden ist, nicht berücksichtigt werden soll, weil es den wünschen eines weibes zuwider ist (672—678) oder weil es von der menge verworfen wird (734). Gehorsam von seiten der unterthanen, festigkeit von seiten des herrschers sind wesentlich zum wohle des staats. Diese gesinnungen scheint der chor angenommen zu haben. Ungeachtet seines wohlwollens gegen Antigone, und seines mitleids für ihr schicksal, glaubt er, dass sie die strafe durch eine handlung verdient habe, welche, wenn sie auch hinreichend schön und rühmlich sei, um ihr das lob der menschen zuzuwenden, und ihren tod ehrenvoll zu machen, doch eine verletzung ihrer pflicht sei und sie in konflikt mit der ewigen gerechtigkeit gebracht habe; eigensinnig habe sie die obrigkeitliche gewalt verachtet und dies müsse sicher mit ihrem verderben enden. Mehrere gelehrte meinen, und nicht ohne beträchtliche wahrscheinlichkeit, dass die zahlreichen stellen in diesem stücke, die auf die nothwendigkeit der ordnung und unterwerfung gegen die bestehende obrigkeit hinweisen, dazu beigetragen haben mögen, um die Athener zu bewegen den dichter mit der würde eines strategen zu belohnen, welche, wie wir wissen, nicht nothwendig militärische pflichten mit sich brachte, obgleich Sophokles zufällig so beschäftigt wurde; diese würden immer eine sonderbare belohnung für ein rein poetisches verdienst gewesen sein.

Dennoch ist das recht nicht ganz auf seiten des Kreon. Allerdings hat er, soweit Polynices im spiele ist, nur eine gerechte strenge gezeigt, die von der öffentlichen meinung gebilligt und vielleicht vom interesse des staats verlangt wurde. Wir haben jedoch schon in den ersten theilen des stückes eine andeutung, dass er in seinem eifer für das gemeine wohl und für die aufrechterhaltung seines königlichen ansehens die ansprüche einiger andrer parteien übersehn hat, deren interessen sein verfahren mit in's spiel zog. Die rechte und pflichten der blutsverwandtschaft, obgleich sie die durch staatsklugheit und gerechtigkeit gebotnen massregeln nicht ändern durften, konnten doch rücksicht beanspruchen. Wenn Antigone nach der strenge des gesetzes ihr leben verwirkt hatte, würde die billigkeit sich ins mittel gelegt haben, um die bestrafung einer handlung, die

aus so löblichen beweggründen hervorgegangen war, wenigstens zu mildern. Die art, auf welche die ursprünglich gegen ihr vergehn verkündete strafe verwandelt wurde, so dass man sie einem tode voll zögernder qual unterwarf, fügte den hohn zur grausamkeit hinzu. Aber die feierlichkeiten des begräbnisses gingen nicht nur den verstorbenen und seine ihn überlebenden verwandten etwas an; sie konnten auch als ein tribut angesehen werden, den man der furchtbaren macht schuldete, die in der unterwelt herrschte; und als solcher konnte sie für gewöhnlich nicht ohne frevel verhindert werden. Daher legt Antigone, in ihrem ersten streite mit Kreon gewicht darauf, dass die that, obgleich durch menschliche gesetze verboten, doch von denen des Hades verlaugt werde und in den untern reihen für heilig gehalten werden könne. Hämon berührt denselben gegenstand, indem er seinem vater vorwirft, er trete die ehren, die man den göttern schulde, mit füssen, und sagt, er spreche nicht um der Antigone allein, sondern auch um der untern götter willen (745—749). Kreon berücksichtigt diesen punkt, indem er sein endliches urtheil über Antigone ausspricht, aber nur um ihn mit verachtung zu behandeln. „Lasst sie die hülfe des Hades anflehn, der einzigen macht, die sie verehrt: er wird sie vielleicht aus ihrem grabe befreien, oder sie wird wenigstens erfahren, dass ihre verehrung übel angebracht war.“ Wir müssen jedoch aus diesen stellen keinen beweis machen, dass Kreon durch seine verordnung eine handlung von schreiender gottlosigkeit begangen habe, und dass sein streit mit Antigone in der that ein kampf zwischen politik und religion sei. Es ist klar, dass sein verbot mit dem gebräuchlichen gesetze und dem religiösen glauben des heroischen zeitalters übereinstimmt, wie sie nicht nur von Homer, sondern auch in andern werken des Sophokles dargestellt sind. Der entschluss des Achilles, Hektors bestattung zu verhindern, und seine behandlung des leichnams werden als ausserordentliche beweise seiner liebe zu Patroklos, aber doch als rechtmässige ausübung der kriegsrechte dargestellt. In der beratung der götter über diese sache, ist das einzige für Jupiters eingreifen angegebene motiv, Hektors verdienst und frömmigkeit. Juno, Neptun und Minerva sind so weit davon entfernt, irgend etwas unfrommes im betragen des Achilles zu finden, dass sie sich dem eingreifen der mächte, die Troja freund sind, zu gunsten des gestorbenen widersetzen. So dreht sich der streit über das begräbniss im Ajax ganz um die verdienste des helden, ohne irgend einen bezug auf die ansprüche der unterweltlichen götter. Und ebenso wenig scheint Elektra etwas von ihnen zu wissen, wenn sie den Orest auffordert, nachdem er den Aegisth ermordet habe, ihn solchen beerdigern anzusetzen, wie sie einem elenden, gleich ihm, zukämen, d. h., wie es der scholiast erklärt, den vögeln und hunden. Daher darf man in der Antigone

nicht glauben, dass irgend einer von denen, die sprechen, es als allgemeine voraussetzung annehme, dass einem leichnam das begräbniss zu verweigern an sich und in allen fällen ein verstoss gegen die göttlichen gesetze sei, obgleich sie behaupten, dass die den todten erwiesenen ehren den unteren göttern angenehm seien und daher für gewöhnlich gebührten. Bisher kann man daher dem Kreon nur vorwerfen, dass er ein löbliches ziel etwas leidenschaftlich und unbedachtsam verfolgt habe, ohne die hinreichende nachsicht für die natürlichen gefühle der menschen, die gebührende rücksicht auf die mächte, denen Polynices eigentlich angehörte. Er hat einen grundsatz für sein handeln und weiss, dass er recht ist; aber er überlegt nicht, dass es noch andre von gleichem werthe geben kann, die jenem nicht geopfert werden dürfen. Die wirkungen dieser unbeugsamen und unbesonnenen hartnäckigkeit werden jedoch nicht vor der ankunft des Tiresias offenbar. Der seher erklärt, dass die götter durch die deutlichsten zeichen zu erkennen gegeben haben, dass Kreons halsstarrigkeit ihr missvergnügen erzeuge. Er hat die ordnung der natur umgedreht, die lebenden in's grab geschlossen, und die todten ausgegraben. Aber noch kann alles gut gehn: noch nichts ist unwiederbringlich verloren; wenn er nur anerkennen will, dass er zu weit gegangen ist, kann er noch zurück. Die untern götter fordern den Polynices, die obern die Antigone: es ist noch nicht zu spät, sie zurückzugeben. Aber Kreon, den nur seine sache erfüllt, verwirft den rath des wahrsagers, spottet seiner drohungen und erklärt, dass keine rücksicht, sogar die auf das heiligste nicht, ihn verleiten werde, von seinem entschlusse abzuweichen. Weit entfernt die entweihung der altäre zu beachten, bekümmert es ihn nicht, ob diese den thron Jupiters selbst erreicht: und er fügt zu seiner gottlosigkeit die sophistische ausrede hinzu, dass er wisse, kein mensch habe die macht die götter zu entweihn. Das unglück, das ihn jetzt betrifft, ist eine angemessene züchtigung. Schon hat der erfolg bewiesen, dass seine weisheit thorheit war. Die massregeln die er zum wohle des staates ergriffen, haben diesen in noth und gefahr gestürzt. Seine gerühmte festigkeit wankt jetzt und plötzlich ist er bereit, seinen entschluss aufzugeben, seine befehle zu widerrufen. Aber sie sind schon ausgeführt und auf eine weise, die für immer sein eignes glück zerstört. Antigone stirbt, das opfer, das er dem gesetz und der gerechtigkeit geweiht: aber da er in ihr die häusliche verwandte liebe seiner staatsklugheit geopfert hatte, beraubt ihn ihr tod der letzten hoffnung seiner familie und macht seinen herd einsam. Sie, auf der andern seite, die durch den blossen trieb, eine persönliche pflicht zu erfüllen, in unfreiwilligen konflikt mit der gesellschaftlichen ordnung gerathen war, zahlt zwar den preis, den wie sie vorausgesehen hatte, ihr unternehmen ihr kosten würde: aber ihr

plan gelingt ihr und sie triumphirt über Kreon's macht, der selbst zum diener ihrer wünsche wird.

Der charakter und die lage der parteien in diesem trauerspiel brachten es beinahe von selbst mit sich, dass der streit mit einer tragischen katastrophe endigte; wenn auch der dichter nicht durch die sage auf der sein stoff beruht, dazu genöthigt worden wäre: obgleich bis zuletzt eine versöhnung, die das unglück verhindert hätte, hätte stattfinden können. Im Philoktet wird der kampf zu einem glücklichen ausgang durchgeführt, nachdem alle hoffnungen auf einen solchen erfolg vernichtet zu sein schienen: und dies stimmt nicht nur mit der sage überein, sondern so fordert es auch die natur des gegenstandes. Unser gegenwärtiger zweck ist nur die worte des Sophokles unter einem besondern gesichtspunkte darzustellen, und wir enthalten uns daher auf discussionen einzugehn, die, wenngleich für ihr volles verständniß von grosser wichtigkeit, doch unserm gegenwärtigen plane fern liegen. Wir können jedoch nicht umhin zu bemerken, dass der Philoktet ein merkwürdiges beispiel von der gefahr ist, die es hat, wenn man, um sich ein urtheil über den zweck eines alten schriftstellers zu bilden, sich auf dem ersten eindruck verlässt: und dass er zugleich die übereilung derer beschränken, welche meinen, dass bei solchen dingen alles auf den ersten blick entdeckt werden könne, und das selbstvertrauen derer erhöhen sollte, die daran verzweifeln mögen, dass studium und forschung je irgend etwas dabei feststellen könne, das einmal bestritten worden. Der Philoktet beschäftigte die aufmerksamkeit einiger der hervorragendsten deutschen kritiker, eines Winckelmann, eines Lessing, eines Herder lange zeit in hohem grade. Dennoch giebt es vielleicht wenige punkte, über welche einsichtige beurtheiler solcher sachen einiger sind, als den, dass diese berühmten männer sich alle bei der frage, die sie behandelten geirrt haben, und dass sie erst in neuerer zeit recht in gang gebracht und klar verstanden worden ist. Die körperlichen leiden des Philoktet werden vom dichter zu keinem andern zwecke dargestellt, als um uns einen begriff von dem zorn, den ihm das erlittene unrecht eingeflösst und von der energie seines willens zu geben. Es ist kein gewöhnlicher schmerz, der ihn quält, sondern dem ähnlich, der vom Herkules selbst seufzer und thränen erzwang. Dennoch macht er in seinem eifer dem schauplatze seines langen elends zu entfliehen, eine beinahe übermenschliche anstrengung ihn zu bemeistern und vor dem augo der umgebenden zu verbergen. Die schwierigkeit dieses bestrebens beweist die stärke dessen, das ihn dazu treibt und doch ist dies, so stark es ist, nicht im stande ihn gegen die heftigkeit des schmerzes aufrecht zu erhalten. Er verliert seine selbstbeherrschung und lässt seiner peün in lauten und erbarmungswürdigen ausrufen freien lauf. Aber alles, was er von Neoptolemus

gehofft hatte, als er seine empfindungen zu unterdrücken suchte, war dass er ihn an einen ort bringen würde, wo seine leiden durch die gesellschaft und hülfe mitleidiger freunde gemildert werden könnten, nicht von seinem geschwür geheilt zu werden. Als er den betrug entdeckt, den man ihm gespielt hatte, wird er zugleich, durch die aussicht dass er gesundheit und kraft wiedererhalten und dass er sie im rühmlichsten kampf werde anwenden können, angelockt, nach Troja zurückzukehren. Aber so lange er auch nach befreiung von seiner jammervollen einsamkeit geseufzt hatte, so unerträglich auch die qualen sind, die er erduldet, so ehrgeizig er auch nach kriegerischem ruhme strebt, so unlieb es ihm ist, dass er an thieren und vögeln die pfeile des Herkules verschwenden muss, er hat ein gefühl, stärker als alles dieses, das ihn treibt mit verachtung und sogar mit abscheu den gebotnen vortheil zurückzuweisen und lieber bis an's ende seines lebens in einsamem, hilflosem, immer wachsendem elende zu schmachten. Das ist das gefühl des abscheulichen unrechts, das man ihm angethan hat: ein gefühl, das mit jedem neuen anfall des schmerzes, mit jeder stunde melancholischen nachdenkens neue kraft gewinnt und ihm den gedanken verhasst macht, sich mit denen, die ihn so schwer beleidigt haben, zu versöhnen und bei der verfolgung ihrer interessen und der erhöhung ihres ruhms mitzuwirken. Zu der zeit, wo seine lage ganz verzweifelt erscheint, wo er sich von einem grade des elends bedroht sieht, gegen den seine vorangegangenen leiden leicht waren, während er die traurigen züge der schauervollen zukunft, die unmittelbar vor ihm liegt, verfolgt, und sich von ihren schrecken als übermannt bekennt, entbrennt bei der andeutung des chors, dass sein entschluss wanke und bei seiner mahnung, dass er sich in ihre wünsche fügen möge, die ganze gluth seines zorns, die in eine heftige rede ausbricht, wie sie ihm vorher nie entschlüpft war; eine stelle, die an erhabenheit nur der ähnlichen im Prometheus nachsteht, insofern Prometheus vollkommen ruhig, Philoktet aber von leidenschaft hingerissen ist.

Die rache des Philoktet ist so gerecht und natürlich und sein charakter so edel und liebenswürdig, er ist so offen und so wenig argwöhnisch nach all seiner erfahrung von menschlicher verrätherei, so warm und freundlich inmitten all seiner strengen und heftigkeit, dass es scheinen könnte, als ob Sophokles ihn zum gegenstande unsrer alleinigen aufmerksamkeit hätte machen wollen. Doch ist es nicht so: der dichter selbst bewahrt eine ironische ruhe, und während er bei uns achtung und mitleid für den leidenden helden hervorruft, bewahrt er uns davor, dass wir nicht den abscheu theilen, den Philoktet für die urheber seines unglücks fühlt. Der charakter des Ulysses steht zwar im schroffsten gegensatz zu dem seines frei- und edelmüthigen, ungestümen feindes, aber dieser gegensatz ist nicht wie der zwischen

licht und dunkelheit, gutem und bösem; zwischen allem, was wir lieben und bewundern auf der einen, und dem, was wir am meisten hassen und verabscheuen auf der andern seite. Der charakter des Ulysses ist, obgleich nicht liebenswürdig, weit entfernt hassenswürdig oder verächtlich zu sein. Er ist einer von den männern, die wir nicht umhin können, mit achtung zu betrachten, sogar, wenn wir ihre grundsätze und ihr betragen missbilligen. Er ist ein nüchterner, erfahrener, kluger staatsmann, der das gemeine beste stets im auge hat und sich gänzlich dem streben nach demselben hingiebt. In seinem ganzen verfahren, in bezug auf Philoktet, bewahrt er diese würde und spricht es aus, dass er sich deren bewusst ist. Er ist immer bereit, die beweggründe nach denen er handelt, zu bekennen und zu rechtfertigen. Von anfang an hat ihn kein niedriges oder selbstsüchtiges motiv getrieben; sondern, im gegentheil, er hat sich zum allgemeinen besten persönlicher gefahr ausgesetzt. Er hatte niemals feindliche gesinnungen gegen Philoktet gehegt: aber als dessen gegenwart dem heere schaden brachte, rieth er zu seiner entfernung; nun, wo man entdeckt hat, dass jene für das gelingen des unternehmens nothwendig ist, strengt er sich aufs äusserste an, um ihn nach Troja zurückzubringen. Er kennt den charakter des Philoktet zu gut, um zu glauben, dass sein rachegefühl je der überredung weichen werde, und die pfeile des Herkules sind ein schutz gegen offne gewalt. Er sieht sich daher genöthigt, zur list seine zusucht zu nehmen, die bei dieser gelegenheit um so leichter zu rechtfertigen scheint, da sie nicht nur zum vorthail des griechischen heeres, sondern auch Philoktets selbst angewandt wird, der wenn er einmal seiner waffen beraubt ist, wahrscheinlich sich darein fügen wird auf vernunftgründe zu hören. Neoptolemus kann der stärke seiner gründe nicht widerstehn, obgleich der vorschlag des Ulysses sein natürliches gefühl beleidigt, und lässt sich überreden, dass er durch den schritt, den er zu thun im begriff steht, nicht nur den ruhm eines weisen, sondern auch eines guten mannes davontragen werde. Freilich bleiben ihm noch einige zweifel übrig, die, durch das mitleid für Philoktet verstärkt, zu einem vollständigen umschlage seiner absicht heranreifen. Aber Ulysses berent seine rathschläge nicht, sondern betrachtet des jungen mannes umschlag als eine strafbare schwäche, als eine verletzung seiner pflicht gegen die gemeinsame sache. Nach seinen ansichten heiligt diese sache das unternehmen und macht den ausgeübten betrug fromm und löblich. Und daher bewahrt er seine fassung, als Philoktet ihn mit wildesten schmäreden überhäuft und antwortet im bewusstsein seiner rechtschaffenheit darauf. „Er könne sie leicht widerlegen, wenn dies eine zeit zum streiten wäre; aber er will sich auf eine vertheidigung beschränken: wo das öffentliche wohl solche mittel verlange, zögere er nicht sie anzuwen-

den; mit dieser ausnahme kann er sich rühmen, dass niemand ihn an gerechtigkeit und frömmigkeit übertreffe." Solche sprache stimmt so gut mit dem geiste der griechischen staatswesen zusammen, nach welchem der einzelne nur in und für den staat lebte, dass sie auf den lippen des Ulysses keinem zweifel an dessen aufrichtigkeit raum giebt. Wir sehen, dass er seine grundsätze mit reiflicher überlegung festgestellt hat und dass er beharrlich darnach handelt.

Aber die lehre, dass der zweck die mittel heilige, ist niemals allgemein und absolut anerkannt worden, obgleich zu jeder zeit sich leute fanden, die sie befolgten. Ulysses hat sich selbst durch seine schlüsse überzeugt, aber er kann die biedere natur des Neoptolemus nicht verführen, dessen unbefangene entscheidung sich der wahrheit zuwendet. Das dazwischentreten des Neoptolemus ist nicht weniger erforderlich, um die zwei andern charaktere in das stärkste licht zu setzen, als um der handlung ihre verwicklung zu geben. Er kann den trugschlüssen des Ulysses nicht antworten, aber er widerlegt sie wirksamer durch seine handlungen. Der schlaue staatsmann hat alle hindernisse, die der ausführung seines planes entgegenstehen können, vorhergesehen und massregeln dagegen ergriffen — mit ausnahme eines einzigen: er hat nicht auf den widerstand gerechnet, den er in der wahrheitsliebe finden könnte, die unverdorbenen gemüthern natürlich ist und die, bei seinem jungen gefährten, nie durch die ausübung von betrug erstickt worden ist. Er hatte geglaubt, den Neoptolemus wie ein todttes werkzeug gebrauchen zu können, und er findet in ihm einen mann. Und daher thut der unerwartete ausgang des streites allen volle gerechtigkeit an. Philoktetes wird dahin gebracht, das zu ergreifen, was er als eine that, die schlimmer als der tod schien, von sich gestossen hatte; aber durch ein mittel, das dieses ereigniss zum glorreichsten seines lebens macht, und ihn für die leiden entschädigt, die der zorn der götter über ihn gebracht hatte. Der zweck des Ulysses ist erreicht, aber vorher sind alle seine künste vereitelt, er gezwungen worden, besiegt und verachtet dem streite zu entsagen. Dem Neoptolemus, der alles der wahrheit und ehre geopfert hat, gelingt alles wonach er gestrebt, wie er es nicht besser wünschen konnte. Die maschinerie, durch welche alles dies bewirkt wird, ist allerdings ein willkürliches symbol, aber das, was dadurch dargestellt wird, braucht deswegen nicht weniger wahr zu sein.

Wir wissen wohl, eine wie grosse mannichfaltigkeit der ansichten die gegenstände, die wir auf den vorhergehenden seiten besprochen haben, zulassen; und wie wenig man von irgend einer unter diesen erwarten kann, dass sie allgemeine zustimmung erhielte. Wir können sogar einigen der einwürfe, die gegen die eine hier vorgelegte gemacht werden können, zuvorkommen.

Nach der meinung eines grossen neuern kritiklers, wird sie vielleicht des entscheidendsten beweises für ihre wahrheit, der sanktion des Aristoteles entbehren. Und unzweifelhaft, wenn es einmal zugegeben ist, dass keine absicht, kein gedankengang den griechischen tragischen dichtern untergelegt werden darf, der nicht von Aristoteles bemerkt worden ist, so mag dieser kleine aufsatz damit zufrieden sein, das schicksal der des grössern theils der werke, die in neuerer zeit über griechische tragödie geschrieben worden sind, zu theilen, und für einen eiteln traum zu gelten. Wir würden jedoch gern hoffen, entweder, dass die meinung des kritiklers, die den Aristoteles mit einem grade von allwissenheit und unfehlbarkeit ausrüstet, den wir ihm hier, auf diesem besondern gebiete, am wenigsten zugestehen möchten, eine mildere auslegung zuliesse, oder dass wir wagen dürften an ein höheres tribunal zu appelliren. Ein anderer einwurf könnte sein, dass die idee tragischer ironie, die wir durch die vorhergehenden beispiele zu erläutern versucht haben, eine moderne sei, und dass, statt sie im Sophokles zu finden, wir sie ihm aufgezwungen haben. Soweit dieser einwurf sich auf unsre auffassung von der theologie des dichters bezieht, glauben wir, dass er einigermassen durch den oben gemachten unterschied zwischen den religiösen gefühlen des Sophokles und denen eines frühern zeitalters widerlegt sein wird. Dieser unterschied scheint von einem deutschen schriftsteller ganz übersehen worden zu sein, der einen werthvollen aufsatz über den Ajax geschrieben hat und welcher, wo er von den eigenschaften der Minerva spricht, wie sie in jenen stücke auftritt, bemerkt: „die idee, dass die höhern mächte sich in die angelegenheiten der sterblichen mischen, um diese weiser und besser zu machen, ist rein modern.“ Das, was, wie er glaubt, den modernen ideen in der theologie des Sophokles widerstrebt, ist, dass nach seiner darstellung Minerva dem Ajax, wahnsinn einflösst, eine handlung, die ihm mit den funktionen einer göttin der weisheit unvereinbar scheint. Nach unserer anschauung des stückes würde diese unvereinbarkeit nur nominell sein. Aber auch nach der seinigen, braucht dieser widerspruch einem neuern leser nicht mehr als einem alten aufzufallen. Wir kennen eine prächtige stelle wo von „unserm lebenden schrecken, der in Silo seinem herrlichen heiligthum wohnt“ gesagt wird, dass er, als er die Philister züchtigen wollte, „einen geist des wahnsinns unter sie sandte, der ihre geister verletzte.“ Minerva thut auf keinen fall mehr, und nach unserer anschauung wirkt sie zu einem rein wohlthätigen, keinem rachsüchtigen zwecke. Ob Sophokles bedenken getragen haben würde sie als urheberin reinen Übels, das nicht durch gutes aufgewogen würde, auftreten zu lassen, ist eine frage, die uns hier nichts angeht. Aber die idee einer demüthigenden und züchtigenden macht, die durch physisches übel moralisch gutes wirkt,

scheint für das zeitalter und vaterland des Sophokles nicht zu hoch zu sein, so schwer es auch gewesen sein mag, sie mit der volksmythologie zu versöhnen.

Da wir gelegenheit gehabt haben, uns auf den Simson Agonistes zu beziehen, so möchten wir bemerken, dass wenig stücke ein schöneres beispiel tragischer ironie darbieten; und dass er mit vielem nutzen mit dem Ajax und dem zweiten Oedipus verglichen werden kann. Wir überlassen es dem leser zu überlegen, ob der dichter, der so tief in den geist der griechischen tragödie eingeweicht war, nur die äussere form des alten drama nachahmte, oder ob er eins seiner wesentlichsten elemente seinem werke beizugeben beabsichtigte. Auf der andern seite gestehen wir zu, dass es eine höchst schwierige aufgabe ist, genau zu bestimmen, wie weit der dichter sich gewisser züge seines werks und der ideen, die sie seinem leser einflössen, bewusst ist und daraus auf seine absicht zu schliessen. Das einzige sichere verfahren zu solchem zwecke, so dass man die gefahr vermeidet, sich weit zu verirren und zugleich sich etwas gewinn sichert, ist, dass man in jedem einzelnen falle das ganze und alle theile genau untersucht, wie es Welcker im Ajax gethan hat, dessen arbeit als muster solcher forschungen betrachtet werden kann. Wir wissen wohl, wie weit dieser aufsatz hinter einem solchen vorbild zurückbleibt: und hoffen nur, dass er nicht ganz nutzlos sein wird, insofern er dienen mag den rechten weg zu zeigen und die wissbegierde anderer anzutreiben, ihn in neuen richtungen zu verfolgen.

Vermischtes.

Corp. Inscr. 3284.

Πύκην ΑΑΣΚΕΠΙΟΝ λεύσεις ἐμέ, τὸν κατέπεφην

Πάρδος ὁμοιείου ΤΕΤΣΕΜΕΝΟΣ.

Im ersten vermuthet Boeckh Ἀσκεπτον, vielleicht finden andere etwas wahrscheinlicheres: im pentameter setzt er τευξάμερος und meint diess sei statt τυχών gebraucht. Sinn und grammatik verlangen das einzig mögliche τευξόμερος.

In dem orakel bei Lobeck Aglaoph. p. 580. liest man:

Θῆρες τ' οἰωνοὶ τε βροτῶν τ' ἀλιτήρια φῦλα,

ἄχθεια γῆς, εἰδῶλα τετυγμένα; μηδαμὰ μηδέν κτλ.

Hier ist ἀλιτήρια eine conjectur von Bentley: die überlieferung lautet βροτῶν τ' ἀλιτώσια φῦλα, was bei Malalas verderbt ist in βροτῶν ταλεῖτε οἶα φῦλα. Offenbar ist ΑΛΙΤΩΣΙΑ nichts anderes als ΑΛΙΤΩΣΙΑ, d. h. ἀετώσια. Der älteste gewährmann dieses bei Pape und Jacobitz-Seiler fehlenden wortes ist Ibycus, s. Schneidewin Philol. III. p. 381.

August Nauck.

XIV.

De inscriptionibus diotarum in Sicilia repertarum.

Quae ad Corp. inscr. Gr. vol. III. n. 5751. de vi atque origine titulorum manubriis vasorum fictilium per Siciliam repertis impressorum exposuimus, ea ut hodie magna ex parte retractanda sint, Stoddarti effecit industria, qui largum copiam huiusmodi supellectilis Alexandriae repertam laudabili studio collegit atque edidit in libro: *Transactions of the r. society of literature*, series II. vol. III. p. 111—127. Titulos is ex ansis diotarum Alexandriae inventis plus trecentos quinquaginta in lucem protraxit, longe maximam partem exemplaria titulorum, qui ex Sicilia exportati sunt, insignita illa magistratuum mensiumque nominibus, accedunt alia exempla nuper Athenis reperta, quorum copiam nobis fecerunt Stephanus Cumanudes et Georgius Finlay, qui praeterea schedas Benthylī nobiscum communicavit. similia denique, licet pauciora habeo ex schedis Aschikii, per Sarmatiam reperta, itaque quum olim cognito proventu agri Siciliensis inducti essemus, ut vasa illa omnia Gelae Rhodiorum coloniae tribueremus, factum est, ut iam amplius dubitari non possit, quin Rhodo ipsa metropoli oriunda merito putentur. et in eam sententiam disputavit etiam Ludolfus Stephanus, qui quum alios huius generis titulos per Siciliam collectos ipse transcripsit, tum accuratius de sigillis symbolisque eorum exposuit Indice scholarum in universitate litterarum Caesarea Dorpatensi per semestre alterum anni MDCCCXLVIII. habendarum. cuius viri docti ut laudandum studium est, ita Stoddarti inventum comprobavit sententiam. quis enim est qui post exemplaria plus ducenta Alexandria reportata non ad Rhodum potius commercio florentissimam quam ad eius coloniam supellectilem illam referendam esse arbitretur? quae quum ita sint, copia horum titulorum undique nunc abundanter affluente, visum est totam materiam denuo pertractare, subiectis tabulis inscriptionum huius generis in Sicilia, Sarmatia, Alexandriae, Athenis repertarum.

Ex ansis vasorum fictilium sat multis hodie constat certa quaedam genera huius supellectilis, ut diotas, publica auctoritate

solita esse signari sive eo consilio, ut per mercatores iis utentes pecunia rediret in aerarium, sive quo declararetur vasa ita signata ad mensuram iustam esse exacta. utrumque consilium veteres hac in re secutos esse bene coniecit Stephanus I. c. statuens priorem opinionem adiuvari quum lateribus Graecorum, in quibus similes tituli, tum pilis plumbeis ad filum recipiendum perforatis iisque talibus, qualibus hodie portitores utantur (cf. C. I. I. n. 547.): alteram autem adstrui posse ex eo, quod constat veteres mensurae maximam curam habuisse atque etiam Athenis mensuras privatorum publico signo esse notatas (cf. C. I. I. n. 123). vasorum igitur fictilium publica auctoritate signatorum duo distingui genera possunt. alterum est eorum, quorum ex inscriptionibus vel notis symbolisque coniectura fieri de patria eorum potest aut certa aut probabilis, alterum eorum, in quibus id commode fieri nequit. ex priore genere colligi licet veteres in vasis signandis eandem fere atque in nummis rationem esse secutos. haec autem ratio ut in nummis alia apud alias gentes fuit, ita etiam in vasis signandis apud alias gentes aliam fuisse et consentaneum est et experientia docet. ad antiquissimam formam notationis haud dubie pertinet nomen populi simpliciter impressum: cuius generis exemplum pretiosum ex ansa vasis in Sicilia reperta Stephanus edidit hoc: *ἩΓΙΩΝ* i. e. *Ἡγίων*, unde patet vas, cuius haec inscriptio fuit, ex insula Paro oriundum esse. huic nuper accessit alterum, in insula quadam repertum prope Peparethum (vid. Bull. dell' Inst. arch. Rom. 1849. p. 146.) cum inscriptione *ΙΚΙΩΝ* i. e. *Ἰκίων*, pertinens ad insulam Icum, quae una cum Sciatho, Peparetho, aliis memoratur apud Strab. IX. p. 436. eodemque referri possunt vasa nomine *Μαμεστίρων* insignia (C. I. III. n. 5622. 5679.). addita deinceps anni designatio, impresso nomine archontis eponymi et alius magistratus, vel magistratus alicuius simplex mentio, ut animadvertimus in ansis vasorum fictilium, quae Cnidiis debentur et Thasiis. et Cnidia quidem inscriptionum qualis ratio sit, docent exempla in tabula II composita. habes anni designationem *ἐπὶ δαμωνργῶ τοῦ δεῖρος* (n. 79. 103.) vel *ἐπὶ τοῦ δεῖρος* simpliciter: accedit nomen alius personae, secundo casu, aliquoties primo (n. 16. 40. 63. 130. 145.) positum: denique populi nomen, quod ubi decurtatum non est, fere vetusta orthographia scriptum *ΚΝΙΑΙΩΝ* habetur licet titulis aetate Alexandri M. non superioribus. anni designationem intercidiisse consentaneum est in iis titulis, in quibus solum nomen personae alterius vel huius et populi apparet. ac similiter statuendum, ubi omissum populi nomen est. alterius autem personae nomine significari videtur magistratus figlinis praepositus, sive semestris sive mensuus, cuius cura sigillum impressum est. cuius loco aliquoties duo signantur nomina aut copula *καὶ* coniuncta aut nulla interiecta copula, eademque casuum varietate, quae in simplici nomine apparet personae alterius (n. 7.

96. 97. 98. 102. 110. 129. 131. 132. 152.). utcumque statueris de hac duplici designatione magistratuum, diversa a magistratu Cnidio est dignitas eius, qui ter nominatur (n. 52. 149. 176.), *φρουράρχον*. quem, quum tituli hi Cnidii omnes aetate Alexandri M. recentiores videantur esse, coniicias aliquando a Ptolemaeis Cnido ad tempus impositum id auctoritatis habuisse, ut loco magistratus Cnidii signandis vasis nomen imponeret suum. in quo missam facimus coniecturam Rangabis, qui ex aliquot manubriis Cnidiorum nomine insignibus in Attica repertis argumentum adstrui posse putabat, quod fidem faciat Cnidiam olim figlinam in Attica obtinuisse (Annal. inst. arch. Rom. vol. XXI. 1849. p. 172.). Simplicior causa videtur esse titulorum Thasiorum (vide tab. III.): in quibus praeter nomen populi (*Θασίων*) solum magistratus cuiusdam nomen comparet primo casu positum, prorsus ut in vasculo Cretensi, cuius ansae Alexandriae repertae impressum legitur *ΣΩΣΟΣΙΕΡΑΠΗΤΤΝΙ* i. e. *Σώσος. Ἱεραπηνί(ων)*. (vid. Stoddart. l. c. p. 126.). accedunt praeterea in his manubriis vasorum Cnidiorum Thasiorumque signa sive symbola, quae partim ad civitates ipsas pertinentes partim ad magistratus etiam ex nummis Cnidiorum et Thasiorum innotuerunt, si non omnia, at plurima: in Cnidii caput bovis, leonis pars anterior, caduceus, ancora et delphinus, stella, diota, tridens, uva, flos, Medusa; in Thasiis cornucopiae, piscis, uva. unde videndum, ne ex tabula IV, in qua titulos composui eos, qui ad certam omnes patriam revocari vix possunt, huc referendi sint tituli aliquot, et Cnidii sint tab. IV. n. 21. 22. 23. 58. 59. Thasii n. 41. 42. 80. 85. 128. 135. 136. 137. 178. ac si licet ex nominibus coniecturam facere, dixeris Cnidios esse titulos tab. IV. n. 7. 8. (coll. tab. II. n. 21.), 21 (coll. tab. II. 80^b), 10 (coll. tab. II. 25.), 15 (coll. tab. II. 64. 65. 103.), 28 (coll. tab. II. 88.), 39 (coll. tab. II. 99.), 170 (coll. tab. II. n. 130.); itemque ob duplicis magistratus designationem in Cnidiiis obviam etiam tab. IV. n. 12. 45. 46. 47. 121. 171. 199. paulo diversa forma est titulorum diotis iis impressorum, quas nunc Rhodias appellare non dubitamus. Vide tab. I. habes ibi nunc anni designationem ex magistratu eponymo, qui est sacerdos Rhodiis, *ἐπὶ τοῦ δεῖρος* vel *ἐπ' ἱερέως τοῦ δεῖρος* (semel *ἐπ' ἱερέως τοῦ δεῖρος*, semel etiam, ut videtur, *ἐπὶ τοῦ δεῖρος ἱερεὺς*), subiecto nomine mensis casu secundo, nunc nomen personae alterius positum casu secundo, raro casu primo, praemisso vel subiecto nomine mensis, nunc post anni mensisque notationem impressum nomen personae alterius: quam ultimam formam perfectam et primariam esse ex iis fragmentis diotarum colligi potest, in quibus aut alteri manubrio impressa sunt omnia (tab. I. n. 72. 277. 370. 447.), aut utraque ansa servata est, quarum in altera est annus designatus et mensis, in altera nomen additum personae alterius (n. 333. 386.) indeque recte Stephanus conicere videtur, quum multi tituli sint, in quibus annos tantum

indicatos videamus, horum supplementa illos esse, quibus mensis nomen alteriusque personae contineatur, ac rursus eos titulos, quibus simplex nomen personae casu secundo vel primo proditum sit, esse supplementa eorum, qui annum et mensem exhibeant, adde quod, quum etiam tituli habeantur annum designatum nomenque personae alterius praestantes (n. 297. 331. 381.), nomen mensis in altera ansa scriptum fuisse videtur; unde reperti tituli sunt solum mensis nomen exhibentes (n. 483. 484. 485. 486.). neque enim, ubi mensis indicatus est cum nomine personae alterius, probabile est anni designationem omissam fuisse, neque, ubi annus nomenque alterius personae designata sunt, mensis. iam, ut de personis videamus, primum de magistratu eponymo constat, in quo vox *ιερέως* brevitatis causa ut plurimum omittitur, non secus ac *δαμιοργῶν* in titulis Cnidiis. de altera persona dubium non est quin in Rhodiis similiter sit statuendum atque in Cnidiis. nam quod olim his nominibus significari figuli existimabantur, id Stephanus bene monuit improbabile esse in titulis auctoritate publica compositis, in quibus magistratus potius, cui muneris aliquid traditum est, exponi nomen quam opificis consentaneum sit. quam in sententiam etiam aliud afferri potest indicium ex collocatione titulorum petitu. nam quum interdum inter anni et mensis designationem nomen illud alterius personae locum habeat, ut colligi licet ex n. 149. 155. 243. 288. 310. 317—327. 360. 427. 464. 465. 475. itemque ex n. 297. 331. 381., prorsus incredibile est, eo nomine figulam posse intelligi. immo magistratum esse unice verum est: cuius quum ex tempore dependeat auctoritas, nomen fere secundo casu positum est. iam, quod Boeckhius C. I. vol. II. ad n. 1865 de lateribus Corcyraeis monuit, annum indicari etiam ita posse, ut solum nomen magistratus nudo genitivo proferatur, id in his titulis vasorum Rhodiorum locum non habere vidit Stephanus: etsi is quo iure dixerit, etiam in iis titulis laterum Corcyraeorum, in quibus praepositionem *ἐπὶ* expressam habeamus, non annum, sed curam magistratus designatam esse, ipse viderit. nam quod idem dicit aliud esse magistratus nomen temporis indicandi causa ponere, aliud eius curam atque auctoritatem testificari, ita verum est, ut tamen inficias ire non queas, formula *ἐπὶ τοῦ θεῖου* annum et tempus indicari, atque etiam in nudo genitivo tempus posse intelligi: siquidem nomen magistratus secundo casu positum est, omissa indicatione dignitatis eius, utpote aliunde nota; quam eum dignitatem ad tempus habere sponte patet. itaque, si statuimus in his titulis Rhodiis, sicut in Cnidiis, nomen nudo genitivo positum ad magistratum pertinere diversa ab eponymi auctoritate praeditum, tamen notio temporis non omnino exulare putanda est, neque obstat nominativus casus aliquoties pro genitivo positus, ut n. 22. 30. 209. 210. 243. 244. 297. 321. 325. 331. 406. nam quum casus utriusque usus qui dicitur absolutus sit, alterum

pro altero adhiberi posse facile intelligitur: unde etiam in vasis Panathenaeis habetur: Ἀρχιππος ἄρχων. Πηγήσιος ἄρχων. Θεόφραστος ἄρχων. Κηφισύδαρος ἄρχων. Quae casuum permutatio si in archontum designatione admissa est vasa fictilia signantibus, multo minus offendet in designatione aliorum magistratuum. et quemadmodum casus nominativus pro genitivo in his ansis apparet diotarum Rhodiarum, ita videre est etiam in nummis Rhodiorum. menstruum (ἐπιμήνιον) autem magistratum illum fuisse colligi potest ex mensis commemoratione, quae frequentissime habetur ante designationem magistratus illius, et post designationem anni, prorsus ut in decretis factum videmus, ubi C. I. vol. II. n. 3656 ἐπὶ ἱερέως Ἀγατοφάνους, Σμυρνίου, προταρένιοτος — — — post annum citatur mensis et prytanis, magistratus ἐπιμήνιος. constat autem Rhodi magistratus ex parte semestres fuisse (vid. Paulsen. Descr. Rhodi p. 55.), ex parte menstruos (vid. Cic. de rep. III. 35. cf. Ross Hellen. 1. 2. p. 101.). quod ad dignitatem huius magistratus attinet, cuius nomini haud raro ἐπίσημον διακριτικόν sive symbolum, ut cornucopiae et globuli (n. 28. 29.), caduceus (n. 203. 254. 258. 259.), stella (n. 193. 197. 438.), asterisci (n. 125.), corona oleaginea (n. 462.), mus (n. 394.), aut praemissum reperitur aut appositum, videtur utique is esse, cui custodia figlinarum commissa erat, simili ille in figlinis munere fungens, ut magistratus nummarii in re nummaria: quorum nomina comparent in nummis, adiectis aliquando symbolis, de quibus exposuit Cavedonius Osservaz. sopra le antiche monete di Atene, Mod. 1836. symbola autem quae in his titulis impressa cernuntur ad ipsam civitatem pertinentia, eorum celeberrimum est balaustium, insigne Rhodiorum, ut ex nummis constat. quo imprimis argumento usus Stephanus diotas eo symbolo praeditas ad insulam Rhodum referendas censuit. idem perstringens alias civitates, quae in nummis usurparunt balaustium, ut Cythnum et illam, cuius inscriptio parum diversa traditur (vid. Eckhel. D. N. vol. II. p. 81. Mionnet. Suppl. III. p. 173. n. 1117 — 1122.), nummum a Mionneto Suppl. VI. p. 608. n. 333. descriptum scite ad Astyra oppidum in Rhodia, ut videtur, chersoneso ad montem Phoenicem situm Rhodiisque ipsis subiectum rettulit, ex eoque verba Stephani Byz. v. Ἀστυρα (ἐστὶ καὶ πόλις Φοινίκης κατὰ Ῥόδον) ab Holstenio aliter tentata correxit: ἐστὶ καὶ πόλις ἐπὶ Φοίνικι κατὰ Ῥόδον, satis probabiliter. nam et mons Phoenix e regione insulae Rhodi situs commemoratur ab ipso Stephano v. Φοινίκη (cf. Strab. XIV. p. 652.), et signa nummorum huius oppidi pleraque cum Rhodiis congruunt. praeter balaustium apparet caput radiatum Solis, non minus illud frequens in nummis Rhodiorum. rarius obvia sunt flos (fortasse rosa), ut n. 228. 348. vel sertum florum, ut n. 244. ex siglis semel animadvertimus litteram T n. 438. nomina propria Rhodia esse vel olim monui l. c. p. 676. a. quum aliter statuebam de origine

horum vasorum fictilium, et nomina quidem sacerdotum eponymorum quum ad personas ex historia Rhodiorum notas revocare conatus sit Stoddartus, etsi eius vestigia in tam lubrica via non premenda putamus, tamen non sine probabilitate quadam aliquis dixerit Aratophanem, qui memoratur in decreto C. I. vol. II. n. 3656. et Damaenetum alio decreto laudatum ibid. n. 2525^b. eosdem esse sacerdotes, qui memorantur in ansis n. 87. 88. et 183—190. et quem habemus eponymum Pratophanem n. 387—389. eundem intelligi posse in titulo C. I. vol. II. n. 2905. E. 5. 6. — inscriptiones n. 3656 2525^b. 2905. ex secundo et primo ante Christum natum saeculo sunt, atque in ea saecula plerique omnes tituli diotarum Rhodiarum incidere videntur. sunt circiter centum diversa nomina eponymorum, quae efficiunt centum annos; quorum tamen eponymorum quot ex eodem sint saeculo quibusve intervallis singuli singulos sese excipiant, exputari nunc non posse sponte patet. quod autem Stoddartus vetustissimos titulos annis a Chr. 304. 303. assignat, recentissimos usque ad tempora Vespasiani detrudit, nullo dictum idoneo argumento videtur. nam nec nomina nauarchorum Rhodiorum, Damophili, Menedami, Amyntae bello contra Antigonum gesto commemorata (Diod. Sic. XX. 93.) quidquam testantur, et quorum titulorum scriptura aetatem Romanam prodere videtur, ut n. 41. 56. 104. 244. 257. 310. 322. 374. 405. 411., ii commode vel primo ante Chr. saeculo tribui possunt vel initio primi post Chr. saeculi in monumentis praesertim prope Asianis (cf. Elem. epigr. Gr. p. 232.). et qui plurima exempla horum titulorum per Siciliam repertorum ipse vidit Stephanus, negavit se vidisse ullum, quod speciem prae se ferret aetatis Augusto Imp. recentioris: reperiri quidem in ansis diotarum titulos quum Graecos tum Latinos (cf. n. 5455. 5456^b. 61 Add. 5751. 24.), quos etiam recentioris esse aetatis ex hac vel illa re appareat; sed hos aliam prae se ferre naturam viderique esse titulos officinarum vel figulorum non ex publica auctoritate sed pro arbitrio nomina imprimendum sua. in quo tamen cautio adhibenda: nam extant utique ansae vasorum ex vetute Imperatorum, quibus publica auctoritate impressa sunt nomina: quo pertinent tituli Cretenses a Stoddarto Alexandria reportati (vid. Stodd. l. c. p. 126. n. 327. 328. 329.): quamquam quod ille inscriptionem *ETKY*, quae ex ansa vasis enotatur, ad nummum revocavit Hadriani (vid. Mionnet. Suppl. V. 318.), ingeniosius quam verius dictum videtur. superest, ut de mensibus videamus. in quibus quem olim C. I. III. p. 677^a desideravi Diosthyum, is tribus exemplaribus nunc proditus est (tab. I. n. 250. 310. 339.), ita ut menses calendarii Rhodiorum nunc noti sint omnes. de ordine autem mensium non magis hodie constat, quam antehac. Stoddartus quidem hanc tabulam concinnavit:

1. Θεσμοφόριος	23 Sept.
2. Διόσθνης	23 Oct.
3. Ἀγριάνιος	21 Nov.
4. Πεδαγείτνης	21 Dec.
5. Βαδρόμιος	19 Ian.
6. Ἀρταμίτιος	18 Febr.
7. Θενδαίσιος	19 Mart.
8. Δάλιος	18 April.
9. Τακίνθιος	17 Maii.
10. Σμίνθιος	16 Iun.
11. Καρνεῖος	15 Iul.
12. Πάναμος	14 Aug.

Πάναμος δεύτερος.

haec tabula etsi habet quo se commendet, tamen inesse videntur, quae non satis tuta sint, ut dispositio Pedagitnyi et Theudaesii, hinc ratione habita eorum, quae de his duobus mensibus etiam apud Coos obviis C. I. III. p. 677^a. monuimus, videndum ne consecutio mensium ita se habeat:

1. Θεσμοφόριος	} semestre prius.	Octobris.
2. Δάλιος		Novembris.
3. Διόσθνης		Decembris.
4. Ἀγριάνιος		Ianuarius.
5. Θενδαίσιος		Februarius.
6. Σμίνθιος	} semestre alterum.	Martius.
7. Ἀρταμίτιος		Aprilis.
8. Πεδαγείτνης		Maius.
9. Βαδρόμιος		Iunius.
10. Τακίνθιος		Iulius.
11. Καρνεῖος		Augustus.
12. Πάναμος		Septembris.

numerus maiorem ansarum nominibus mensium Ἀγριανίον, Ἀρταμιτίον, Δάλιον, Τακινθίον, Πανάμον insignium Stoddartus, ad praeceptum Plinii N. H. XXXV. 49. et Vitruvii II. 3. de vasis lateribusque per vernum et autumnale tempus conficiendis revocabat. nescio quam vere. certe si exempla supersunt, quibus quinquagies fere nomina Ἀγριανίον, Ἀρταμιτίον, Δάλιον, Πανάμον, quadragies Τακινθίον, vices Θεσμοφορίου, Σμινθίον, decies octies Βαδρομίον, decies quater Καρνεῖον, sexies Πεδαγαιτνόν, ter Διουσθνόν, bis Θενδαισίον imposita redeunt, non consentaneum videatur inde nos de ordine mensium coniecturam facere. nam quum nullus mensium duodecim non memoratus sit in his titulis, apparet quovis mense diotas esse confectas.

Sed haec hactenus. itaque si tituli a Stoddarto traditi prius innotuissent, omnes illas inscriptiones ex ansis diotarum per Siciliam repertis desumptas ita disposuissem, ut exemptas ex parte inscriptiones Siciliae complectente alias ad Rhodias, alias ad Cnidias, reliquas ad titulos incertorum locorum referrem. ex qui-

bus tab. IV. compositis quantum supellectilis debeat Rhodiis, diiudicari ex ipsis titulis non potest. ansas bipenni ornatas, ut tab. IV. n. 102. 132. 133. Stephanus coniicit ad urbem quandam pertinere Lyciae, cuius nummis hoc signum impositum est. ceterum memorabilia vestigia sunt nominum muliebrium ansarum vasorum impressorum, ut *Διοκλείας* tab. IV. n. 43. 44. *Θεανῶς* n. 84. *Τιμοῦς* n. 189 — 192.

Tabula I. Rhodiorum.

1	ἐπὶ 'Α	'Τακινθίου	in Sicilia: Corp. Inscr. Gr. Vol. III. n. 5456 ^b 2. Add.
2	ἐπὶ 'Αγριαίου.	'Αγαθοκλεῦς.	ibid. n. 5653.
3	ἐπὶ 'Αρταμιτίου.	'Αγαθοκλεῦς.	Olbiae: Corp. Inscr. Gr. Vol. III. p. 676 ^b .
4	ἐπὶ 'Αρταμιτίου.	'Αγαθοκλεῦς.	Alexandriae: Stodd. 5.
5	ἐπὶ 'Τακινθίου.	'Αγαθοκλεῦς.	in Sicilia: C. I. III. n. 5502.
6	— —	'Αγαθοκλεῦς.	ibid. n. 5653.
7	— —	'Αγαθοκλεῦς.	ibid. n. 5386. 5472. 5503.
8	— —	'Αγαθοκλεῦς.	Alexandriae: Stodd. n. 4.
9	ἐπὶ 'Αγλάων.	Πανάμον δευτέρου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5654.
10	ἐπὶ 'Α[γ]εμάχου.	Πανάμον.	Alexandriae: Stodd. n. 50.
11	ἐπὶ 'Α[γ]εμάχου.	Καρτείου.	ibid. n. 51.
12	ἐπὶ 'Α[γ]εμάχου.	— —	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b 11. Add.
13	ἐπὶ 'Αγεστράτου.	Δαλίου.	ibid. n. 5477.
14	ἐπὶ 'Αγεστράτου.	Θεομοφορίου.	ibid. n. 5375.
15	— —	'Α[γ]ησάρχου.	Alexandriae: Stodd. n. 52.
16	ἐπὶ 'Αγοράνακτος.	'Αρταμιτίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5513.
17	ἐπὶ 'Αγοράνακτος.	'Τακινθίου.	ibid. n. 5513.
18	ἐπὶ 'Αγοράνακτος.	— —	ibid. n. 5456 ^b 6. Add.
19	— —	'Αγοράνακτος.	Olbiae: C. I. III. p. 676 ^b .
20	— —	'Αγοράνακτος.	Alexandriae: Stodd. n. 7.
21	— —	'Αγοράνακτος.	ibid. n. 6.
22	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	Βαδρομίον.	in Sicil.: Campanari Vasi fittili Rom. 1836. p. 62.
23	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	'Αγριαίου.	ibid. C. I. III. n. 5481. 5654 ^b .
24	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	'Αγριαίου.	Alexandriae: Stodd. n. 95.
25	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	Δαλίου.	ibid.: Stodd. n. 94.
26	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	Θεομοφορίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5504.
27	ἐπὶ 'Αθανοδότου.	— —	ibid. n. 5456 ^b 1. Add.
28	— —	'Αθανοδότου.	cornu copiae et globulus.
29	— —	'Αθανοδότου.	cornu copiae
30	— —	'Αθανοδότος.	Alexandriae: Stodd. n. 93.
31	ἐπὶ 'Αιρ	— —	in Sicilia: Minervini Bull. Nap. IV. p. 20.
32	ἐπὶ 'Αιρησιδέμον.	Βαδρομίον.	ibid. C. I. III. n. 5456 ^b 4. Add.
			ibid. n. 5376.

- 33 ἐπὶ Αἰνησιδάμων. Τακινθίου. ibid. Birchlin Gerhaldi Diar.
arch. 1847. I. p. 10.
34 ἐπὶ Αἰνησιδάμων. ibid. C. I. III. n. 5619^b.
35 ἐπὶ Αἰνητορος. Πανάμων. Alexandriae: Stodd. n. 1.
36 ἐπὶ [Αἰν]ήτορος. Βαδρομίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5525.
37 ἐπὶ Αἰνητορος. ibid. n. 5751. 1.
38 ἐπὶ [Αἰν]ήτορος. ibid. n. 5525.
39 ἐπὶ Αἰσχίνα. Δαλίον. Alex. Stodd. n. 2. Inest E et C.
40 ἐπὶ Αἰσχί[να]. in Sic.: C. I. n. 5456^b. 3. Add.
41 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. Θεσμοφορίον. balaustium. Alexandriae: Stodd. n. 11.
Script. a recta ad sinistram.
Inest sigma lunatum.
42 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. Πανάμων in Sic.: C. I. III. n. 5456^b. 5. Add.
43 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. Ἀγριανίου. Alex. Stodd. n. 10.
44 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. balaustium. in Sicilia: C. I. III. n. 5387.
45 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. Alex. Stodd. n. 8.
46 ἐπὶ Ἀλ[ε]ξάνδ[ρου] bal. ibid. n. 9. Scriptura a recta
ad sinistram.
47 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. in Sicilia C. I. III. n. 5387. In-
est sigma lunatum.
48 ἐπὶ Ἀλεξιάδα. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 5751. 2.
49 ἐπὶ Ἀλεξιάδα. Πανάμων. Alexandriae: Stodd. n. 12.
50 ἐπὶ Ἀλεξιμάχον. Ἀγριανίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5751. 3.
51 ἐπὶ Ἀλεξιμάχου. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 5377^c. [5508].
52 ἐπὶ Ἀλεξιμάχον. Βαδρομίον. ibid. n. 5655.
53 ἐπὶ Ἀλεξιμάχου. Τακινθίου. ibid. n. 5377^b.
54 ἐπὶ Ἀλεξιμάχον. Δαλίον. balaustium. Alexandriae: Stodd. n. 13.
55 ἐπὶ Ἀλεξιμάχον. Δαλίον. ibid. n. 14.
56 ἐπὶ Ἰερ[ε]ώς. Ἀναξάν[δρου]. Σμινθί[ον]. balaustium. ibid. n. 19. Scriptura a recta
ad sinistram. Inest E et C.
57 ἐπὶ Ἀναξάνδρου. Ἀγριανίου. ibid. n. 18.
58 ἐπὶ Ἀναξάνδρου. Δαλίον. ibid. n. 17.
59 ἐπὶ Ἀναξάνδρου. [Θεσμο]φορίον. ibid. n. 16.
60 ἐπὶ Ἀν[α]ξάνδ[ρου]. Athenis: ex schedis Steph.
Cumanudis.
61 ἐπὶ Ἀναξιβούλον. Ἀγριανίου. Alexandriae: Stodd. n. 20.
62 ἐπὶ Ἀναξιβούλον. Ἀ...[ου] (i. e. Ἀγρια-
νίου aut Ἀρταμιτίον). ibid. n. 22.
63 ἐπὶ Ἀναξιβούλον. Δαλίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5377^a.
64 ἐπὶ Ἀν[α]ξιβούλον. Θενδαισί[ον]. Alexandriae: Stodd. n. 21.
65 ἐπὶ Ἀναξιβούλον. Θεσμοφορίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5456^b.
7. add.
66 ἐπὶ Ἰερ[ε]ώς. Ἀναξιμάχον. Ἀρ[α]μιτι[όν]. Alexandriae: Stodd. n. 25.
67 ἐπὶ Ἰερ[ε]ώς. Ἀνδ[ρ]ία. Δ[α]λ[ί]ον. balaustium. ibid. n. 28.
68 ἐπὶ Ἀνδρία. Ἀγριανίου. ibid. n. 26.
69 ἐπὶ Ἀνδρία. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 25.
70 ἐπὶ Ἀνδρία. Βαδρομίον. ibid. n. 24.
71 ἐπὶ Ἀνδρία. [Πα]νάμων. balaustium. ibid. n. 27.
72 ἐπὶ Ἀν[δ]ρία. Π[α]νά[μ]ον. bal. Athenis: ex schedis Steph.
Cumanudis.

73	ἐπὶ Ἀνδρομάχον.	Τακινθίου.	Alexandriae: Stodd. n. 30.
74	ἐπὶ Ἀνδρονίκον.	Βαδρομίον.	ibid. n. 34.
75	ἐπὶ Ἀνδρονίκον.	Θεσμοφορίου. balaust.	ibid. n. 33.
76	ἐπὶ Ἀνδρονείκον.	Θεσ[μο]φορίου. cap. Sol. rad.	ibid. n. 32.
77	ἐπὶ Ἀ[ν]δρο[ν]ί[κ]ον.	Καρ[ν]είον.	ibid. n. 36.
78	ἐπ[ὶ] Ἀ[ν]δ[ρ]ο[ν]ί[κ]ον.	Τα[κ]ινθίου.	ibid. n. 35.
79		Ἀνδρονίκον.	ibid. n. 31.
80		Ἀνδρ[ον]ίκον.	ibid. n. 29.
81		Ἀντιμάχον.	ibid. n. 37.
82		Ἀντιμάχον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5676.
83	ἐπὶ Ἀντιπάτρον.	Ἀργιανίου.	Alexandriae: Stodd. n. 38.
84		Πεδ[α]γεινόν. Ἀ(ντι)- πάτρον?	ibid. n. 213. scriptura a recta ad sinistram.
85	ἐπὶ Ἀρ	Τακινθίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5659 ^c .
86	ἐπὶ Ἀρα	Καρ[ν]είον.	ibid. n. 5656.
87	ἐπὶ Ἀρατοφάνειν.	Ἀραμιτίον.	ibid. n. 5751. 31.
88	ἐπὶ Ἀρατοφάνειν.	Δαλίον.	ibid. 5668.
89	ἐπὶ Ἀ[ρι]ο[γ]αγόρα.	Βαδρομίον.	Alex. Stodd. n. 54.
90	ἐπὶ Ἀριστάνακτος.	[Ἀρ]ο[γ]α[ν]ί[ο]ν.	ibid. n. 56.
91	ἐπὶ Ἀριστάνακτος.		ibid. n. 55.
92	ἐπὶ Ἀριστα[ν]ίου.	Βαδρομίον.	ibid. n. 53.
93	ἐπὶ Ἀριστείδα.	Ἀραμιτίον.	ibid. n. 60.
94	ἐπὶ Ἀρι[στ]είδα.	Βαδρομίον.	ibid. n. 63.
95	ἐπὶ Ἀριστείδα.	Δαλίον.	ibid. n. 59.
96	ἐπὶ Ἀριστείδα.	Πανάμον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5591 ^b .
97	ἐπὶ Ἀριστείδα.	Τακινθίου. balaustium.	Alexandriae: Stodd. n. 62.
98	ἐπὶ Ἀ[ρι]στείδα.	Τακινθίου.	ibid. n. 61.
99	ἐπὶ Ἀριστείδα.	caput Solis radiatum.	ibid. n. 58.
100		Ἀργιανίου. Ἀριστείδα.	in Sicilia: C. I. III. n. 5508 ^b .
101		Ἀργιανίου. Ἀριστείδα.	Olbiae: C. I. III. p. 676 ^b .
102	ἐπὶ Ἀριστη[ο]ς.		in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 9. Add.
103		Ἀριστίωνος.	ibid. n. 5456 ^b . 36. Add.
104		Ἀριστίωνος.	Olbiae: Jen. litt.-zeit. 1842. n. 180. Inest C.
105	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Ἀργιανίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 8. Add.
106	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Ἀργιανίου.	ibid. n. 5492 ^b . 2. Add.
107	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Ἀραμιτίον.	ibid. n. 5377 ^c .
108	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Δαλίον.	ibid. n. 5478. 5751 ^b .
109	ἐπὶ Ἀριστο[γ]α[ν]ί[ο]ν.	Δαλίον.	Alexandrine: Stodd. n. 71.
110	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Σμυρθίου.	ibid. n. 72.
111	ἐπὶ Ἀριστογείτον.	Τακινθίου.	ibid. n. 73.
112	ἐπὶ Ἀριστογένης.	Ἀραμιτίον.	ibid. n. 68.
113	ἐπὶ Ἀριστογένης.	Βαδρομίον.	ibid. 69.
114	ἐπὶ Ἀριστογέ[ν]ε[υ]ς.	Δαλίον. balaustium.	ibid. n. 70.
115	ἐπὶ Ἀριστογένης.		Athenis: ex schedis Steph. Cumanudis.
116	ἐπὶ Ἀριστοδάμον.	Δαλίον.	Alexandriae: Stodd. n. 66.

- 117 ἐπὶ Ἀριστοδάμον. Θεσμοφορίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5456¹
10. Add.
- 118 ἐπὶ Ἀριστοδάμον. Σμινθίου. ibid. n. 5619^c.
- 119 ἐπὶ Ἀριστοδάμον. Τακινθίου. Alexandriae: Stodd. n. 67.
- 120 Ἀριστοκλεῦς. balaust. ibid. n. 64.
- 121 Ἀριστοκλεῦς. balaust. in Sicilia: C. I. III. n. 5456¹
18. Add.
- 122 Ἀριστοκλεῦς. ibid. n. 5676^b.
- 123 Ἀριστοκράτης. ibid. n. 5548.
- 124 Ἀριστοκράτ[ης]. ibid. n. 5676^b.
- 125 Ἀριστοκράτ[ης]. aster. Alexandriae: Stodd. n. 65.
- 126 Ἀριστοκράτης. Olbiae: C. I. II. n. 2085^m.
- 127 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Ἀγριανίου. in Sic.: C. I. III. n. 5492^b. 3 Add
- 128 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 5479.
- 129 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 5480.
- 130 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Καρνείου. ibid. n. 5751. 7.
- 131 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Πανάμου. Alexandriae: Stodd. n. 77.
- 132 ἐπὶ Ἀριστομάχου. Τακινθίου. balaustium. ibid. n. 76.
- 133 ἐπὶ ἱερέως Ἀριστο- Σμινθίου. ibid. n. 75.
- μαχου.
- 134 Ἀριστομάχου. cap. Solis radiatum. ibid. n. 74.
- 135 ἐπὶ Ἀριστοπόλιος. ibid. n. 82.
- 136 ἐπὶ Ἀ[ρι]στοφάνους. Δαλίου. ibid. n. 3.
- 137 Ἀριστοφάνους. Σμινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5657^b
- 138 ἐπὶ Ἀρίστωνος. Ἀγριανίου. ibid. n. 5509.
- 139 ἐπὶ Ἀρίστωνος. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 5751. 8.
- 140 ἐπὶ Ἀρίστο[ν]ος. [Ἀγρι]ανίου. Alexandriae: Stodd. n. 80.
- 141 ἐπὶ ἱερέως Ἀρίστωνος. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 81.
- 142 ἐπὶ Ἀρίστωνος. Τακιν[θ]ίου. balaust. ibid. n. 79.
- 143 Ἀρίστωνος. ibid. n. 78.
- 144 ἐπὶ Ἀρισ[τρε]άτου. Δαλίου. ibid. n. 85.
- 145 ἐπὶ Ἀρισ[τρε]άτου. Καρνείου. ibid. n. 84.
- 146 ἐπὶ Ἀριστράτου. Σμινθίου (ZMIN-ΘΙΟΣ). balaustium. ibid. n. 83.
- 147 ἐπὶ Ἀρ[νι]βίου. Δαλίου. ibid. n. 87.
- 148 ἐπὶ Ἀρ[νι]βίου. Τακινθίου. ibid. n. 86.
- 149 Ἀρ[π]άκον? Δαλίου. ibid. n. 153.
- 150 ἐπὶ ἱερέως Ἀρποκράτου. Τακινθίου. balaustium. ibid. n. 154.
- 151 ἐπὶ Ἀρσιπόλιος. Πανάμου δευτέρου. in Sicilia: C. I. III. n. 5658.
- 152 ἐπὶ Ἀρχ. . . . Καρνείου. ibid. n. 5659^b.
- 153 ἐπὶ Ἀρχεμβρότου. Δαλίου. Alexandriae: Stodd. n. 42.
- 154 ἐπὶ Ἀρχεμβρότου. Πανάμου. ibid. n. 44.
- 155 Ἀρχεμβρότου. Τακινθίου. ibid. n. 43.
- 156 ἐπὶ Ἀρχιδάμου. Ἀρταμιτίου. in Sic.: C. I. III. n. 5556. 5658
- 157 ἐπὶ Ἀρχιδάμου. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 5510.
- 158 ἐπὶ Ἀρχιδάμου. [Ἀγρι]ανίου. Alexandriae: Stodd. n. 45.
- 159 ἐπὶ Ἀρχιδάμου. Θεσμοφορίου. Athenis: ex schedis Benthyl
- 160 ἐπὶ Ἀρχιδάμου. Παράμου. in Sicilia: C. I. III. n. 5511.

- 161 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. — — — — —
 162 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. Ἀργιανίον. ibid. n. 5751. 9.
 163 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. Ἀρταμνίον. ibid. n. 5751. 10.
 164 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. Καρνεῖον. ibid. n. 5545.
 165 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. [Δα]λίον. balaustium. ibid. n. 5378.
 166 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. [Δα]λίον. balaustium. Alexandriae: Stodd. n. 46.
 167 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. Ἀργιανίον. ibid. n. 89.
 168 ἐπὶ Ἀρχιλαῖδᾳ. n. ibid. Ἀργιανίον. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 169 ἐπὶ ἱερέως Ἀρχίου. Σμινθίδιον. Alexandriae: Stodd. n. 47.
 170 ἐπὶ Ἀρχοκράτει. n. ibid. Πανάμον. ibid. n. 48.
 171 ἐπὶ Ἀρχοκράτει. n. ibid. Πανάμον. in Sicilia: C. I. III. n. 5512.
 172 ἐπὶ Ἀρχοκράτει. n. ibid. Alexandriae: Stodd. n. 49.
 173 ἐπὶ Ἀστυμήδους. n. ibid. Βαδ[ρομίον]. in Sicilia: C. I. III. n. 5619.
 174 ἐπὶ Ἀστυμήδους. n. ibid. Τακινθίδιον. Alexandriae: Stodd. n. 92.
 175 ἐπὶ Ἀστυμήδους. n. ibid. Τακινθίδιον. ibid. n. 91.
 176 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. Πανάμον. balaustium. in Sicilia: C. I. III. n. 5675.
 177 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. Βαδρομίον. ibid. n. 5456^b. 12. Add.
 178 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. Δάλιον. Alexandriae: Stodd. n. 99.
 179 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. [Τακινθίδιον]. balaust. ibid. n. 98.
 180 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. Πεδαιγινίδιον. ibid. n. 100.
 181 ἐπὶ Ἀντοκράτει. n. ibid. Ἀντοκράτει. balaust. ibid. n. 101.
 182 ἐπὶ Ἐσθρωνος. n. ibid. Πανάμον. ibid. n. 97.
 183 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. Ἀρταμνίον. ibid. n. 152.
 184 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. Δάλιον. balaustium. ibid. n. 124.
 185 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. Πανάμον. in Sic.: C. I. III. n. 5492^b. 4. Add.
 186 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. [Πα]ρ[ά]μ[ον]. balaust. ibid. n. 5379.
 187 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. Πανάμον. ibid. n. 5492^b. 5. Add.
 188 ἐπὶ Δαμακίτου. n. ibid. Πανάμον. ibid. n. 5661^b.
 189 ἐπὶ ἱερέως Δαμακίτου. n. ibid. Πανάμον. ibid. n. 5661. 5751. 35.
 190 ἐπὶ Δα[μ]ακίτου. n. ibid. Πεδ[α]ρειν[ίδιον]. Alexandriae: Stodd. n. 125.
 191 ἐπὶ Δαμοθέμους. n. ibid. Olbiae: Bull. de l'Acad. de St. Petersburg. Cl. hist. T. III. p. 352. n. 2085.
 192 ἐπὶ Δαμοθέμους. n. ibid. balaustium. in Sic.: C. I. III. n. 5379. 5379^b.
 193 ἐπὶ Δαμοθέμους. n. ibid. stella. ibid. n. 5456^b. 13. Add. et 5661^b.
 194 ἐπὶ Δαμοκλῆδους. n. ibid. Ἀργιανίον. Olbiae: C. I. III. p. 1000. n. III.
 195 ἐπὶ Δαμοκλῆδους. n. ibid. Βαδρομίον. p. 676^b.
 196 ἐπὶ Δαμοκλῆδους. n. ibid. Τακινθίδιον. in Sicilia: C. I. III. n. 5514.
 197 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Ἀρταμν[ίδιον]. stella. ibid. n. 5456^b. 15. Add.
 198 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Athenis: ex schedis Finlay.
 199 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. in Sicilia: C. I. III. n. 5482.
 200 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. ibid. n. 5440.
 201 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. ibid. n. 5751. 22.
 202 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Olbiae: C. I. II. p. 1000. III. p. 676^b.
 203 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Δα[μ]οκ[ρά]τει. balaust. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 204 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Δα[μ]οκ[ρά]τει. caduceus. Alexandriae: Stodd. n. 127.
 205 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Δα[μ]οκ[ρά]τει. balaust. ibid. n. 128.
 206 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. Δα[μ]οκ[ρά]τει. cap. Solis. ibid. n. 129.
 207 ἐπὶ Δαμοκράτει. n. ibid. radiatum. ibid. n. 129.

- 206 Δαμοφίλου. balaustium. ibid. n. 130.
 207 ἐπὶ Δορυκλῖδα. Πανάμον δυνε(έρον). ibid. n. 138.
 208 ἐπ' ἱερέως Δορυκλῖδα. in Sicilia: C. I. III. n. 5483.
 209 Πανάμον. Ἐπίγονος. ibid. n. 5456^b. 29. Add. et
 5751. 14.
 210 Ἐπίγονος. Athenis: ex schedis Finlay.
 211 ἐπὶ Ἐστ[ιαίου]. Δαλ[ίου]. Alexandriae: Stodd. n. 142.
 212 ἐπὶ Ἐ[σ]τ[ι]α[ί]ου. Δα[λ]ίου. Olbiae: Jen. Litt.-zeit. 1842.
 n. 180.
 213 Ἐ[σ]τ[ι]αίου. Alexandriae: Stodd. n. 143.
 214 ἐπὶ Εὐάνορος. Ἀγριαίου. ibid. n. 149.
 215 ἐπὶ Εὐάνορος. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 150.
 216 ἐπὶ Εὐδάμον. Καρνείου. in Sicilia: C. I. III. n. 5380.
 217 ἐπὶ Εὐδάμον. Πανάμον. ibid. n. 5380.
 218 ἐπὶ Εὐδάμον. Τακινθίου. ibid. n. 5748^b.
 219 ἐπὶ Εὐκράτους. Ἀγριαίου. in Sicilia: apud Avolium.
 220 ἐπὶ Εὐκράτους. Σμινθίου. Athenis: ex schedis Cumanudis.
 221 ἐπ' ἱερέως Εὐκρατίδα. balaustium. Alexandriae: Stodd. n. 146.
 222 ἐπ' ἱερέως Εὐκρατίδα. ibid. n. 147.
 223 ἐπὶ Εὐκρατίδα. Δαλίου. ibid. n. 145.
 224 ἐπὶ Εὐκρατίδ[ον]. (sic) Ἀρταμιτίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5441.
 225 Εὐφράνορος. c. Sol. rad. Alexandriae: Stodd. n. 148.
 226 Πανάμον. Ζήνωνος. ibid. n. 284.
 227 Ζήνωνος. bal. ibid. n. 283.
 228 Ζήνωνος. flos. in Sicilia: C. I. III. n. 5442.
 229 ἐπὶ Ἡραγόρα. Ἀγ[ριαίου]. Alexandriae: Stodd. n. 159.
 230 ἐπὶ Ἡραγόρα. Ἀρταμιτίου. balaustium. in Sicilia: C. I. III. n. 5380.
 231 ἐπὶ Ἡραγόρα. Πανάμον. Alexandriae: Stodd. n. 158.
 232 ἐπὶ Ἡρακλῖδα. Ἀγριαίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5380.
 Ἡρακλῖδα. ibid. n. 5677.
 233 ἐπὶ Θε[ο] [Ἀγρ]αίου. ibid. n. 5662^b.
 234 ἐπὶ Θεα[ι]τήτου. Θεσμοφορίου. ibid. n. 5456^b. 16. Add.
 235 ἐπὶ Θεα[ι]τήτου. Πανάμον. ibid. n. 5662.
 236 ἐπὶ Θερασάνδρου. Ἀρταμιτίου. Alexandriae: Stodd. n. 252.
 237 ἐπὶ Θερασάνδρου. Δαλίου. ibid. n. 253.
 238 ἐπὶ Θερασάνδρ[ον]. Θεσ[μ]οφορ[ίου]. ibid. n. 254.
 239 ἐπὶ Θεότορος. Πανάμον. in Sicilia: C. I. III. n. 5380.
 240 ἐπὶ Θεότορος. Πανάμον. ibid. n. 5483^b.
 241 ἐπὶ Θεότορος. Ἀγριαίου. Alexandriae: Stodd. n. 255.
 242 ἐπὶ Θεόδωμον. Τακινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5484.
 243 Θεόδωρος. Πανάμον. Alexandriae: Stodd. n. 251.
 244 Θεόδωρος. sertum flor. ibid. n. 250. Inest ω.
 245 Ἰάσονος. cap. Solis rad. ibid. n. 167.
 246 Ἰάσονος. ibid. n. 168.
 247 ἐπὶ Ἱεροφῶντος. — — — in Sicilia: C. I. III. n. 5516^b.
 248 ἐπὶ Ἱερώνας. Ἀγρ[αίου]. Alexandriae: Stodd. n. 164.
 249 ἐπὶ Ἱερώνας. Ἀρταμιτίου. ibid. n. 163.
 250 ἐπὶ Ἱερώνας. Διο[σ]ύου. balaustium. ibid. n. 165.
 251 ἐπὶ Ἱερώνας. Πανάμον. in Sicilia: C. I. III. n. 5380 f.
 252 ἐπὶ Ἱερώνας. Σμινθίου. ibid. n. 5517.

- 253 ἐπὶ Ἰ[έρω]ρος. Σ[μινθίου]. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 254 Ἰέρωρος. caduceus. in Sicilia: C. I. III. n. 5456b.
 44. Add.
 255 Ἰέρωρος. ibid. n. 5751. 20.
 256 Ἰέρωρος. Olbiae: C. I. III. p. 676. b.
 257 Ἰέρωρος. Alexandriae: Stodd. n. 162.
 Inest sigma lunatum.
 258 IMA. caduceus. in Sicilia: C. I. III. n. 5547c.
 259 IMA. caduceus. ibid. n. 5619b.
 260 IMA. ibid. n. 5456b. 45. Add.
 261 IMA. Alexandriae: Stodd. n. 169.
 262 IMA. in Lycia: Fellows. in Gerh.
 Diar. arch. 1847. App. 3.
 p. 35.
 263 Ἰπποκράτεως. balaust. ibid.: Fellows. l. c.
 264 Ἰπποκράτεως. balaust. Alexandriae: Stodd. n. 166.
 265 Ἰπποκράτεως. in Sicilia: C. I. III. n. 5559.
 266 Ἰπποκράτεως. ibid. n. 5678.
 267 Ἰπποκράτεως. ibid. n. 5751. 22.
 268 ἐπὶ Καλλικράτεως. Ἀγριαίου. ibid. n. 5577.
 269 ἐπὶ Καλλικράτεως. Ἀγρια[ρίου] Alexandriae: Stodd. n. 107.
 270 ἐπὶ Καλλικράτεως. Δαλίου. cap. Solis rad. ibid. n. 108.
 271 ἐπὶ Καλλικράτεως. Παράμον. ibid. n. 105.
 272 ἐπὶ Καλλικράτεως. Τα[κινθίου]. ibid. n. 106.
 273 ἐπὶ Καλλικράτεως. Τακινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5381 et
 5748c.
 274 ἐπὶ [Καλλι]κράτεως. Τακινθ[ίου]. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 275 Καλλικράτε[υ]ς. Alex. stodd. n. 104.
 276 ἐπὶ Καλλικρατίδα. Παράμον. in Sicilia: C. I. III. n. 5662c.
 277 ἐπὶ Κάλλ[ι]ο[ς]. Παράμον. ibid. n. 5663.
 278 Κάλλιος. Alexandriae: Stodd. n. 109.
 279 ἐπὶ Κλεάρχου. Παρά(μον) δευτέ(ρον). ibid. n. 112.
 280 ἐπὶ Κλεάρχου. Παράμον. in Sicilia: C. I. III. u. 5446.
 281 ἐπὶ Κλεάρχου. ibid. n. 5664.
 282 ἐπὶ Κλεάρχου. cap. Solis radiatum. Alexandriae: Stodd. n. 111.
 283 Κλεάρχου. Olbiae: C. I. II. p. 1000 et III.
 p. 676. b.
 284 ἐπὶ Κληροστράτου. Α[ρ]ταμινίου. Alexandriae: Stodd. n. 116.
 285 ἐπὶ Κληροστράτου. Δαλίου. ibid. n. 114.
 286 ἐπὶ Κληροστράτου. Δαλίου. ibid. n. 113.
 287 ἐπὶ Κλη[ροστ]ράτου. Τακινθίου. ibid. n. 115.
 288 Κλεισιμβροτίδα. Ἀγρια- ibid. n. 119. Scriptura a recta
 ρίου. balaust. ad sinistram.
 289 Κλεισιμβρο[τίδα]. ibid. n. 120.
 290 ἐπὶ Κλειτομάχου. Ἀγριαίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5456b.
 17. Add.
 291 ἐπὶ Κλειτομάχου. ibid. n. 5518.
 292 ἐπὶ Κλενκράτους. Ἀγριαίου. ibid. n. 5381b.
 293 ἐπὶ Κλενκράτους. Ἀρταμινίου. ibid. n. 5519.
 294 ἐπὶ Κλενκράτους. Δαλίου. ibid. n. 5519.

- 337 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Βαδρ[ομίου]*. ibid. n. 198.
 338 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Δαλίον*. ibid. n. 199.
 339 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Χρισθόνου*. ibid. n. 197.
 340 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Πανάμου δευτέρου*. in Sicilia: C. I. III. n. 5382.
 341 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Σμινθίου*. cap. Sol. rad. Alexandriae; Stodd. n. 200.
 342 ἐπὶ Νικασαγόρα. *Τακινθίου*. in Sicilia: C. I. III. n. 5382^b.
 343 ἐπὶ Νικασαγόρα. *ibidi*. Alexandriae; Stodd. n. 194.
 344 ἐπὶ Νικομάχον. *[Πα]νά[μου]*. ibid. n. 202.
 345 ἐπὶ ἱερέως Ξεναρέτου. cornu copiae. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 346 ἐπὶ Ξεναρέτου. Athenis: ex schedis Finlay.
 347 ἐπὶ Ξεναρέτου. Olbiae: Jen. litt.-zeit. 1842.
 348 ἐπὶ Ξενοκλέους. *ibidi* flos. Athenis: Rangabé Annal. Inst. arch. 1849. p. 173. 7.
 349 ἐπὶ Ξενοφάνους. *Δαλίον*. in Sicilia: C. I. III. n. 5382^c.
 350 ἐπὶ Ξενοφάνους. *Πανάμου*. ibid. n. 5456^b. 21. Add.
 351 ἐπὶ ἱερέως Ξενοφάνους. Olbiae: C. I. III. p. 676. b.
 352 ἐπὶ Ξενοφάνους. in Sicilia: C. I. III. n. 5382^c.
 353 ἐπὶ Ξενοφάνους. ibid. n. 5527.
 354 ἐπὶ Ξενοφάνους. Olbiae: C. I. III. p. 676. b. cf.
 355 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* II. n. 2085. I.
 356 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 280.
 357 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 279.
 358 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5486.
 359 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5528.
 360 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 282.
 361 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5453.
 362 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 206.
 363 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5530.
 364 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 5745.
 365 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 5667.
 366 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 5456^b. 28. Add.
 367 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 211.
 368 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5456^b.
 369 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 210.
 370 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5751. 43.
 371 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 209.
 372 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Athenis: ex schedis Finlay.
 373 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5487.
 374 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 5382^d. Inest sigma
 375 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* lunatum.
 376 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 5454.
 377 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 208.
 378 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 222.
 379 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* ibid. n. 214.
 380 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* in Sicilia: C. I. III. n. 5751. 29.
 381 ἐπὶ Ξενοφάνους. *ibidi* Alexandriae; Stodd. n. 221.

- 381 ἐπὶ Πεισι[στρ]άτου. ινον. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 382 ἐπὶ Πολυναράτου. Καρνεῖον. Alex. Stodd. n. 224.
 383 ἐπὶ Πολ[υ]ναράτου. Παράμον. balaustium. ibid. n. 223.
 384 ἐπὶ Πολυκράτ[εως]. Κα[ρ]νεῖον. ibid. n. 226.
 385 ἐπὶ Πολυκράτεως. ibid. n. 225.
 386 ἐπὶ Πρ[ο] Παράμον. Ἀναξιλάου. in Sic.: C. I. III. n. 5490^c. Add.
 387 ἐπὶ Πρατοφάνεως. Σμινθίου. ibid. n. 5492^b. 6. Add.
 388 ἐπὶ Πρατοφάνεως. cap. Solis rad. ibid. n. 5669.
 389 ἐπὶ [Π]ρατοφάνεως. ibid. n. 5456.
 390 ἐπὶ Πυθογένεως. Ἀγριαρίου. Alexandriae: Stodd. n. 232.
 391 ἐπὶ Πυθογένεως. Δαλίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5383.
 392 ἐπὶ Πυθογένεως. Παράμον. Alexandriae: Stodd. n. 234.
 393 ἐπὶ Πυθογένεως. Πεδαιγιυνίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5619.
 394 ἐπὶ Πυθογένεως. mus. Alex. Stodd. n. 231.
 395 ἐπὶ Πυθογένεως. Ἀγριαρίου. Πυθογένεως. in Sic.: Stodd. n. 5492^b. 8. Add.
 396 ἐπὶ Πυθογένεως. Ἀγριαρίου. Πυθο[γ]ένεως. ibid. n. 5456^b. 51. Add.
 397 ἐπὶ Πυθοδώρου. Ἀγριαρίου. Alex. Stodd. n. 228.
 398 ἐπὶ Πυθοδώρου. Ἀρταμιτίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5670.
 399 ἐπὶ Πυθοδώρου. Δαλίου. ibid. n. 5671.
 400 ἐπὶ Πυθοδώρου. Καρνεῖον. ibid. n. 5671^b.
 401 ἐπὶ Πυθοδώρου. Παράμον. ibid. n. 5492^b. 7. Add.
 402 ἐπὶ Πυθοδώρου. Σμινθίου. Alexandriae: Stodd. n. 230.
 403 ἐπὶ Πυθοδώρου. Τακινθίου. ibid. n. 229.
 404 ἐπὶ Σ[τ] Ἀγριαρίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5536.
 405 ἐπὶ Σμινθίου. Σικανού. Alexandriae: Stodd. n. 238.
 406 ἐπὶ Σμινθίου. [Π]ιδαιγιυνίου. Σικανός. Inest forma E.
 407 ἐπὶ Συμμάχου. Τακινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5531.
 408 ἐπὶ Συμμάχου. Παράμον. ibid. n. 5532.
 409 ἐπὶ Συμμάχου. Alexandriae: Stodd. n. 248.
 410 ἐπὶ Συμμάχου. ibid. n. 247. Scriptura a recta
 ad sinistram.
 411 ἐπὶ Συμμάχου. balaustium. ibid. n. 246. Inest sigma lu-
 natum.
 412 ἐπὶ Σωσικλεῦς. Ἀρταμ[ι]τίου. Alexandriae: Stodd. n. 243.
 413 ἐπὶ Σωσικλεῦς. Καρ[ν]εῖον. ibid. n. 244.
 414 ἐπὶ Σωσικλεῦς. Τακινθίου. in Sicilia: C. I. n. 5384. 5534.
 415 ἐπὶ Σωσικλεῦς. Σωσικλ[ε]ῦς. Alexandriae: Stodd. n. 241.
 416 ἐπὶ Σωσικλεῦς. ibid. n. 242.
 417 ἐπὶ Σωσικλεῦς. Τακινθίου. c. Solis rad. ibid. n. 245.
 418 ἐπὶ Σωσικλεῦς. in Sic.: C. I. III. n. 5489. 5535.
 419 ἐπὶ Σωσικλεῦς. ibid. n. 5456^b. 26. Add.
 420 ἐπὶ ΤΑΜΕΡΟΤΟΝ. cap. Solis radiat. ibid. n. 5537.
 (fort. Τιμαράτον).
 421 ἐπὶ Τημάγῳ. Δαλίου. Alex. Stodd. n. 262. Scriptura
 a recta ad sinistram.
 422 ἐπὶ Τημάγῳ. Παράμον. cap. Solis rad. ibid. n. 261.
 γ]όρα. ibid. n. 259.
 423 ἐπὶ Τημάγῳ. Παράμον. ibid. n. 260.
 424 ἐπὶ Τημάγῳ. ibid. n. 260.

- 425 ἐπὶ Τεμαγόρα. ibid. n. 258.
- 426 Τεμακράτης. ibid. n. 257. scriptura a recta ad sinistram.
- 427 Τεμα[ράτ]ον. Ἀγριαρίον. ibid. n. 263.
- 428 Τεμαράτον. in Sicilia: C. I. III. n. 5456b. 56. Add.
- 429 [Τ]εμαράτον. ibid. n. 5751. 21.
- 430 Τεμαρ[άτον]. Alexandriae: Stodd. n. 264.
- 431 Τεμα[ράτον]. Athenis: Thiersch l. c. n. 38.
- 432 ἐπὶ Τεμασαγόρα. Ἀγριαρίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5384b.
- 433 ἐπὶ Τεμασαγόρα. Ἀγριαρίον. ibid. n. 5751. 32.
- 434 ἐπὶ Τεμασαγόρα. Ἀγριαρίον. ibid. n. 5456b. 27. Add.
- 435 ἐπὶ Τιμοδίκον. Ἀγριαρίον. ibid. n. 5385.
- 436 ἐπὶ Τιμοδίκον. Ἀγριαρίον. ibid. n. 5488.
- 437 ἐπὶ Τιμοδίκον. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 5748d.
- 438 ἐπὶ Τιμοδίκον. Ἀρταμιτίον. stella T. ibid. n. 5619b.
- 439 ἐπὶ Τιμοδίκον. Θεσμοφορίον. Alexandriae: Stodd. n. 265.
- 440 ἐπὶ Τιμοθέον. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 268.
- 441 ἐπὶ Τιμοθέον. Δαλίον. ibid. n. 269.
- 442 ἐπὶ Τιμ[ο]θέον. Τακινθίου. balaustium. ibid. n. 267.
- 443 ἐπὶ Τιμοθέον. Τακινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5672.
- 444 ἐπὶ Τιμοκράτους. ibid. n. 5385b.
- 445 [Τιμ]οξένον. balaust. ibid. n. 5456b. 40. Add.
- 446 Τιμοξένον. balaustium. Alexandriae: Stodd. n. 270.
- 447 ἐπὶ Τιμουρρόδον. Βαδρομίον. IMA. in Sicilia: C. I. III. n. 5673.
- 448 ἐπὶ ἱερέως Τιμουρρόδον. Ἀγριαρίον. ibid. n. 5751. 34.
- 449 ἐπὶ Τιμουρρόδον. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 5673.
- 450 ἐπὶ Τιμουρρόδον. Πανάμον. ibid. n. 5751. 33.
- 451 ἐπὶ Τιμουρρόδον. Τακινθίου. Alexandriae: Stodd. n. 266.
- 452 ἐπὶ ἱερέως Τιμουρρόδον. in Sicilia: C. I. III. n. 5673b.
- 453 ἐπὶ Τισαγόρα. Ἀρταμιτίον. Alexandriae: Stodd. n. 271.
- 454 ἐπὶ Τισαγόρα. Ἀγριαρίον. ibid. n. 273.
- 455 ἐπὶ Τισαγόρα. Δαλίον. ibid. n. 272.
- 456 ἐπὶ Τισαγόρα. Δαλίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5385c.
- 457 ἐπὶ ἱερέως Τισαγόρα. Alexandriae: Stodd. n. 274.
- 458 ἐπὶ Τεσαμενοῦ. Ἀρταμιτίον. caput Solis ibid. n. 275. Scriptura a recta radiatum. ad sinistram.
- 459 ἐπὶ Τεσαμενοῦ. Ἀρταμιτίον. ibid. n. 276.
- 460 ἐπὶ Τεσαμενοῦ. Ἀγριαρίον. ibid. n. 277.
- 461 Φανοκράτης. cap. ut Athen.: ex schedis Cumanudis. videtur radiat.
- 462 Δαλίον. Φιλαινίον. corona oleaginea. in Sicilia: C. I. III. n. 5619d.
- 463 Φιλαινίον. ibid. n. 5539.
- 464 Φιλαινίον. Πανάμον. ibid. n. 5674.
- 465 [Φιλ]αρίον. Σμινθίον. ibid. n. 5377.
- 466 Φιλαινίον. ibid. n. 5456b. 57. Add.
- 467 Φιλαινίον. Alexandriae: Stodd. n. 216.
- 468 Φιλαινίον. Athenis: Thiersch l. c. n. 35.
- 469 ἐπὶ Φιλοδάμον. Ἀγριαρίον. in Sicilia: C. I. III. n. 5385d.

- 470 ἐπὶ Φιλοδάμου. . . Π[αν]άμου. Alexandriae: Stodd. n. 218.
 471 . . . Φιλοκράτους. ibid. n. 217.
 472 ἐπὶ Φιλωνίδα. . . Καρ[ε]ίου. Odessi in museo: ex schedis Aschin.
 473 ἐπὶ Φ[ι]ωνίδα. . . Alexandriae: Stodd. n. 220.
 474 ἐπὶ [Φρα]σιχλῆς. . . Δαλίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5515.
 475 . . . Χάρητος. Τακινθίου. Athenis: Jen. litt.-zeit. 1845. n. 74. p. 295.
 476 ἐπὶ . . . στράτου. . . Καρνείου. in Sicilia: C. I. III. n. 5392. c.
 477 ἐπὶ . . . ἀτ[ρ]ε[ν]ς. . . Σμινθίου. ibid. n. 5392. d. γ.
 478 ἐπὶ . . . ου. . . Τακινθίου. ibid. n. 5675.
 479 ἐπὶ . . . ρος. . . Θεσμοφορίου. ibid. n. 5392e.
 480 ἐπὶ . . . Θεσμοφορίου. ibid. n. 5392e.
 481 ἐπὶ . . . ἀττον. . . Θεσμοφορίου. ibid. n. 5675b.
 482 . . . Πανάμου. ibid. n. 5541.
 483 . . . Π[α]ρ[α]μ[ο]ν. Alexandriae: Stodd. n. 39.
 484 . . . Β[α]ρ[ο]μιον. ibid. n. 102.
 485 . . . Θεσμο[φο]ρίον. ibid. n. 256.
 486 . . . Σμινθίου. in Sicilia: C. I. III. n. 5392b.
 487 . . . Σμινθίου. ibid. n. 5751. 36.
 488 . . . Τακινθίου. ibid. n. 5456b. 32. Add.
 489 . . . ου. bal. Athen.: ex schedis Cumanudis.
 490 . . . κλειδα. in Sic.: C. I. III. n. 5447. Add.
 491 . . . χείρεως. ibid. n. 5751. 37.

Tabula II. Onidiorum.

- 1 . . . Αγαθίνου. Κριδίω. Alexandriae: Stodd. n. 319.
 2 . . . Αγαθίνου. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex schedis Finlay.
 3 ἐπὶ Αγαθοκλῆς. . . Θεοδοσίον. Κριδίω. Ath.: ex schedis Benthyl. In-
 . . . est sigma lunatum.
 4 ἐπὶ Αγαθύμου. . . Κριδί(ω)ν. flos. Athenis: Rangabe Annal. Inst.
 . . . arch. 1849. p. 173.
 5 ἐπὶ Αγαθ[ύ]μου. . . Κριδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. Act. Acad.
 . . . Bav. II. 3. n. 16.
 6 ἐπὶ Αγία. . . Κριδίω. Μάρων. Athenis: Thiersch. l. c. n. 11.
 7 . . . Αγία καὶ Ἀστογένης. Athen.: ex schedis Steph. Cu-
 . . . diota. manudis.
 8 . . . Αθ. . . Κριδί(ω)ν. c. boγ. Athenis: ex schedis Finlay.
 9 ἐπὶ Ἀκ[κ]ῆ. Κριδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. l. c. n. 14.
 10 ἐπὶ Ἀλεξάνδρου. Ἀρισταγόρα. Κριδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. l. c. n. 7.
 11 ἐπὶ Ἀρισταγόρα. Κριδί(ω)ν. Ath.: ex sched. Steph. Cuman.
 12 ἐπὶ Ἀ[λε]ξάνδρου. Ἀρχαγόρα. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 13 ἐπὶ Ἀ . . . Αρχαγόρα. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 14 ἐπὶ . . . Αρχαγόρα. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 15 ἐπὶ Ἀμύνα. Ἀρχαγόρα. Κριδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. l. c. n. 6.
 16 ἐπὶ Ἀμύντα. Αγαθόδωρος. Κριδί(ω)ν. Ath.: ex sched. Steph. Cuman.
 17 ἐπὶ Ἀμύντα. Κνδοκράτης. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 18 ἐπὶ Ἀμύνα. Χαιρέ[κ]ρα[τ]ης. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex sched. Benthyl.

- 19 ἐπὶ [Α]ρ[ί]στα. Ξάνθου. Κ[ρι]δί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 299.
 20 ἐπὶ Ἀμύντα. Ξάνθου. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex schedis Steph. Cumanudis.
 21 Ἀμύντα. Κριδί(ω)ν. diota. Alexandriae: Stodd. n. 317.
 22 ἐπὶ Ἀναξάνδρου. Κριδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 301.
 23 Ἀναξάνδρου. cap. bov. Athenis: ex schedis Steph. Cumanudis.
 24 ἐπὶ Ἀνδρω[ι]τος. Κριδί(ω)ν. [Α]ριστα. Athenis: ex schedis iisdem.
 25 Ἀδρωνος. cap. bovis. Athenis: Thiersch. l. c. n. 31.
 26 ἐπὶ Ἀπολλο[δ]ό[του]. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex schedis Benthyl.
 27 ἐπὶ [Α]πολλοδότ[ου]ει. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex schedis Finlay.
 28 ἐπὶ Ἀπολλοδώρου. Ἀναξάνδρου. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Steph. Cum.
 29 ἐπὶ Ἀπ[ο]λ[ω]νίδα. Ἀρίστ[ου]τος. Κριδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. l. c. n. 5.
 30 ἐπὶ Ἀπολλωνίδα. Ἀρίστων[ος]. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Steph. Cum.
 31 ἐπὶ Ἀπολλωνίου. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex schedis iisdem.
 32 ἐπὶ Ἀπολλωνίου. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 33 Ἀπολλωνίου. Κ[ρι]δί(ω)ν. diota. Alexandriae: Stodd. n. 313.
 34 Ἀπολ[ωνίου]. diota. Athen.: ex sched. Steph. Cum.
 35 ἐπὶ Ἀρ[ισ]ταίνου. Κριδί(ω)ν. Ἀριστογένης. Athenis: ex schedis iisdem.
 36 Κριδί(ω)ν. Ἀριστοκλέης. Athenis: Thiersch. l. c. n. 10.
 37 cap. bovis. item ex sched. Cumanudis.
 38 Ἀριστοκλέης. Κριδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 315.
 39 Ἀριστοκλέης. Athenis: ex sched. Steph. Cumanudis et Benthyl.
 40 ἐπὶ Ἀσκληπιάδα. Κριδί(ω)ν. ρος. Alexandriae: Stodd. n. 314.
 41 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Ἀγαθοδώρου. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Steph. Cum.
 42 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Ἀθ[η]ναίων. Κριδί(ω)ν. in Sicilia: Corp. inscr. Gr. Vol. III, n. 5497.
 43 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Ἀναξάνδρου. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Finlay. In-
 44 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Ερμοκράτης. Κριδί(ω)ν. est sigma lunatum.
 45 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Θευ[ρ]ίδης. Κριδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 302.
 46 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Θευ[ρ]ίδης. Κριδί(ω)ν. Athen.: Thiersch. l. c. n. 17.
 47 ἐπὶ Ἀσκληπιοδώρου. Ἀσ. Κριδί(ω)ν. Athen.: Thiersch. l. c. n. 9.
 48 ἐπὶ [Δαμ]άρχ[ου]. Αἰνεία. Κριδί(ω)ν. Athenis: Rangabe Annal. Inst.
 49 Δαμοκρίτου. Athen.: Thiersch. l. c. n. 32.
 50 ἐπὶ Διογένης. Διοκλῆς. Κριδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 297.
 51 ἐπὶ Διογένης. Δημόλιος. [Κριδί(ω)ν]. Athen.: Rangabe l. c. n. 6. et
 52 ἐπὶ Διογένης. Κλ. Κριδί(ω)ν. cap. bov. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 53 ἐπὶ Διογένης. Διογένης. Κριδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 54 ἐπὶ Διοδότου. Διοδότου. Κριδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 324.
 55 ἐπὶ Διοδότου. Κριδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Cumanudis.

- 56 ἐπὶ Διοκλεῦς. Μενεστράτου. Κνιδί(διών). Alexandriae: Stodd. n. 291.
 57 ἐπὶ Διοκλεῦς. Μενεστράτου. Κνιδί(διών).
 sceptrum. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 58 ἐπὶ Διοκλεῦς. Ἀγαθίνου. Κνιδί(ω)ν.
 stella. Athen.: Thiersch. l. c. n. 2.
 59 ἐπὶ Διοκλεῦς. Ξενοκλεῦς. Κνιδί(ω)ν. Ath.: ex schedis Benthyl. In-
 est sigma lunatum.
 60 ἐπὶ Διονυσίου. Ἀναξάνδρου. Κνιδί(διών). Athenis: ex sched. Benthyl.
 61 ἐπὶ Διονυσίου. Ἀρχαγόρα. Κνιδί(ω)ν. Athenis: Thiersch. l. c. n. 4.
 62 ἐπὶ Διονυσίου. Ἀσκληπιοδώρου. Κνι-
 δ(ιων). cap. bovis. III. n. 5619.
 63 ἐπὶ Διονυσίου. Νίκιππος. Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 287.
 64 ἐπὶ του. Διονυσίου. Κνιδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 65 ἐπὶ ρος. Διονυσίου. Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 66 ἐπὶ Δίωρος. Ἀθηναίου. Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 cap. bovis. Athenis: ex sched. iisdem.
 67 ἐπὶ Δίωρος. Κνιδί(ω)ν. Ἐπι
 68 ἐπὶ Δράκοντος. Α Κ[νι]δί(ω)ν. Athenis: ex sched. iisdem.
 69 ἐπὶ Δράκοντος. [Εὐφ]άντους. Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 70 Δράκοντος(sic ΟΥΑΔ Δ) Athenis: ex schedis Finlay.
 71 ἐ[πι] Ἐπιφάνους. [Ἀρι]σταγόρα. Athenis: ex sched. Benthyl.
 72 ἐπὶ Ἐπιχάρμου. Ἀρ Athen.: ex sched. Cumanudis.
 73 ἐπὶ Ἐρμονίλεις. Χαρμοκράτους Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 74 ἐπὶ Ἐρμοκράτους. Κ[νι]δί(ω)ν. caduceus. Athenis: ex schedis iisdem.
 75 ἐπὶ Ἐρμοφ[άντου]. του. Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 76 ἐπὶ Ἐρμο[ρος]. cap. bovis. Athenis: ex schedis iisdem.
 77 ἐπὶ [ο]ν. Εὐβούλου. Athenis: ex schedis iisdem.
 78 Εὐβούλου. tridens. Alexandriae: Stodd. n. 321.
 79 ἐπὶ δαμιονοργου Ἐγγένου. Εἰρηνίδα. Alexandriae: Stodd. n. 285.
 80 ἐπὶ Ἐνκράτους. Εὐβούλου. tridens. Athenis: Ross. Kunstbl. 1838.
 n. 46. et ex sched. Finlay.
 80^b ἐπὶ Εὐ Ἰππολόχου. Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 295.
 80^c ἐπὶ Εὐ Εὐκλείδα. Κνιδί(διών). ibid. n. 316.
 81 ἐπὶ Εὐκράτους. Νικασιβούλου. Alexandriae: Stodd. n. 310.
 82 ἐπὶ Εὐκράτους. Κνιδί(ω)ν. Πολυχάρμου. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 83 Εὐκράτους. Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 311.
 84 Κνιδί(ω)ν. Εὐκράτους. in Sicilia: Corp. Inscr. Gr. Vol.
 III. n. 5380^b.
 85 ἐπὶ Εὐκράτειος. Θεοδοσίου. Κνιδί(διών). Athen.: ex sched. Cumanudis
 et Finlay.
 86 ἐπὶ Εὐρυκλείους. Νικέα. Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 296.
 87 ἐπὶ Εὐφραγόρα. Μάρωτος. Κνιδί(ω)ν. Athen.: Thiersch. l. c. n. 12.
 88 ἐπὶ Εὐφράτορος. Ἀσκληπιάδα. Κνιδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 89 ἐπὶ Εὐφράτορος. Χαρμοκράτους Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 90 ἐπὶ Θαλι[άρχου]. δα. Κνιδί(ω)ν. Athenis: ex schedis iisdem.
 91 Θε[ρ]σάνδρου. Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 318.
 92 ἐπὶ Θεωκλείδα. [Διον]υσιοκλεῦς Κνιδί(ω)ν. Alexandriae: Stodd. n. 307.
 93 ἐπὶ Θεωκλ[είδα]. Διον[υσιο]κλεῦς Κνιδί(ω)ν. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 94 Θεωκλ[είδα]. Alexandriae: Stodd. n. 308.
 95 ἐπὶ Θηροκράτους. Ἀπολλωνίου Κνιδί(ω)ν. fl. Alexandriae: Stodd. 312.

- 96 *Μάσωνος καὶ Καλλίππου.*
Κριδίων. Athen.: Thiersch. l. c. n. 15.
- 97 *Μάσων. Κά[λλιππος].*
cap. bovis. Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 98 *Μάσων. Κάλλ[ιππος].*
cap. bovis. Athenis: ex schedis iisdem.
- 99 *Ἐπὶ [Δα]μοσθ[ένους]. Κρι-*
δί(ων). Athenis: ex schedis iisdem.
- 100 *Ἐπὶ Ἡπάρχου. Κριδ(ίω)ν.*
Alexandriae: Stodd. n. 293.
- 101 *Ἐπὶ Καλλιδάμα. Αναξάνδρου. Κριδί(ω)ν.*
ibid.: Stodd. n. 304.
- 102 *Ἐπὶ Καλλιδάμα. Κριδί(ων). Φιλόπολις.*
Athen.: ex sched. Cumanudis
bis. Inest sigma lunatum.
- 103 *Ἐπὶ δαμιονοργῷ Κα[ρ-]*
εωδότου. Διονυσίου. Κριδί(ω)ν.
Alexandriae: Stodd. n. 286.
- 104 *Ἐπὶ Καρτεωδότου. Κριδί(ων). [Επ]ιφάνους.*
Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 105 *Ἐπὶ Κλεμβρότου. Αἰαξάνδρου. Κριδί(ω)ν.*
Alexandriae: Stodd. n. 305^A
et 305^B.
- 106 *Ἐπὶ Κλεμβρότου. Κριδί(ω)ν. caduceus.*
ibid. Stodd. n. 306.
- 107 *Ἐπὶ Κλεμβρότου.*
Athenis: ex sched. Benthylis.
- 108 *Ἐπὶ Κυδοσθένους. Δημητρίου.*
Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 109 *Ἐπὶ Κριδ(ίω)ν.*
Athenis: ex schedis iisdem.
- 110 *Ἀάχης. Εὐπόλεμος. c. b.*
Athenis: ex schedis iisdem.
- 111 *Ἐπὶ Μενεκράτους. Αἰαξάνδρου. Κριδί(ων).*
Alexandriae: Stodd. n. 303.
- 112 *Ἐπὶ Μενεκρά[τους].*
stellā. [Δ]ιονυσίου. Κριδί(ων).
Athen.: Thiersch. l. c. n. 2.
- 113 *Ἐπὶ Μενεκράτους. stellā.*
Athenis: ex schedis Finlay.
- 114 *Ἐπὶ Μενεκράτους. Κριδί(ω)ν.*
Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 115 *Μενεστράτου. in Sicilia: Corp. Inscr. Gr. III.*
Add. n. 5456^b. 48.
- 116 *Μενεστράτου. delphinus*
et ancora. ibid. Corp. Inscr. Gr. III. n. 5449.
- 117 *Μενεστράτου. delphinus*
et ancora. Alexandriae: Stodd. n. 186.
- 118 *Μενεστράτου. Medusa.*
Alexandriae: Stodd. n. 185.
- 119 *Ἐπὶ Μενίππου. Ηριόχου. Κριδί(ω)ν.*
Alexandriae: Stodd. n. 292.
- 120 *Ἐπὶ [Μ]ενίπ(π)ου. Ηριόχου. Κριδί(ω)ν.*
Athen.: ex sched. Benthylis, in
quibus est ΞΕΝΙΙΟΤ.
- 121 *Ἐπὶ Νι. Κριδί(ω)ν. Νομηνίου.*
ancora.
- 122 *Ἐπὶ Νικίδα. Αθηναίου. Κριδί(ω)ν.*
Alexandriae: Stodd. n. 289.
- 123 *Ἐπὶ [Νικίδα]. Αθηναίου Κριδί(ω)ν. cap.*
bovis et ancora. Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 124 *Ἐπὶ Νικίδα. Α[θηναίου]. stellā.*
Alexandriae: Stodd. n. 290.
- 125 *Ἐπὶ Νικοκλ[είδου]. Εὐκλείδα. Κριδίων.*
Athen.: ex schedis Benthylis.
- 126 *Ἐπὶ Παισιππου. Ερμοφάν[του] Κριδί(ω)ν.*
Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 127 *Ἐπὶ Πολίτα. Αρχαγόρα. Κριδίων.*
Athenis: Rangabe l. c. n. 4.
- 128 *Ἐπὶ Πολίτ[α].*
[Κριδίω]ν. Athen.: ex sched. Cumanudis.
- 129 *Πολίτας καὶ Κράτης.*
Κριδίων. Athenis: ex schedis iisdem.

- 130 ἐπὶ τίδα. [Πολύ]αιρος. cap. bovis. Athen.: Thiersch. l. c. n. 24.
 131 Πολ[υ]ούχο[υ]. Ἀστραγά-
 λου. cap. bovis. Athenis: ex sched. Benthyl.
 132 Πολυνούχον. [Ἀστρ]α[γ]ά-
 λου. cap. bovis. Alexandriae: Stodd. n. 294.
 133 ἐπὶ Πολυχάρους. Δαμητρίον. Κνιδίων. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 134 ἐπὶ [Πυθ]αγόρα. Ἀλ[καί]ον. Κνιδίων. Alexandriae: Stodd. n. 288.
 135 ἐπὶ Πυγ(μαλίωνος). Κνιδίων. Alexandriae: Stodd. n. 325.
 136 ἐπὶ Σ[τασιθέμι]ος. Αἰ Κνιδίων. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 137 ἐπὶ Στρατ [Κνιδί(ω)ν]. Athenis: ex schedis iisdem.
 138 ἐπὶ [Κνιδί(ω)ν]. Τελεσάρ-
 χου. cap. bovis. Athenis: ex sched. Benthyl.
 139 ἐπὶ Τιμακλεῦς. Νικασιβούλου. Κ[νι-
 δίων] ancora. Alexandriae: Stodd. n. 309.
 140 Κνιδί(ω)ν. Νικασιβούλου Athen.: ex sched. Cumanudis
 et Benthyl.
 141 ἐπὶ Τιμασικράτους. [Ἀν]αξάνδρον. [Κνιδίων]. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 142 ἐπὶ Φιλαμβ[ό]λον. Ἀριστογένης. tridens. Alexandriae: Stodd. n. 298.
 143 ἐπὶ Φιλίνου. Κνιδίων. ibid. Stodd. n. 323.
 144 ἐπὶ Φιλομβροτίδα. Ἀγαθέινου. Κνιδίων. Athen.: Thiersch. l. c. n. 24.
 145 Φράδμων. cap. bovis. Athen.: Rangabe l. c. n. 11.
 146 ἐπὶ Φιλομβ[ρ]ότον. Κ[νι]δίων. Χαρμοκρά-
 [τεως]. caducens. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 147 Χαρμοκράτους. Κνι-
 δίων. ancora. Athenis: ex schedis iisdem.
 148 ἐπὶ Κνιδίων. Χρυσίπ[πον].
 leonis pars. Athen.: Thiersch. l. c. n. 18.
 149 ἐπὶ Κνιδίων. φρουράρχου. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 150 ἐπὶ ἀνδρον. Κνιδίων. Athenis: ex sched. iisdem.
 caput bovis.
 151 ἐπὶ ἀνδ[ρ]ου. cap. bovis. Athenis: ex schedis iisdem.
 152 ἐπὶ Κνιδίων. [Κ]ράτης. Πολίτης. cap. bovis. Athenis: ex schedis iisdem.
 153 ἐπὶ Κνιδίων. Athenis: ex schedis iisdem.
 154 δρον. Κνιδίων. Athenis: ex sched. Finlay.
 155 ον. Κνιδίων. ibid. ex schedis Cumanudis.
 156 ιος. Κνιδίων. ibid. ex schedis iisdem.
 157 cap. bovis. ibid. ex schedis Finlay.
 Κνιδίων. ibid. ex sched. Cumanudis.
 158 Κνιδίων. Α ibid. ex sched. iisdem bis.
 159. 160 ἐπὶ Κνιδίων. ibid. ex schedis iisdem.
 161 [Κν]ιδίων. diota. ibid. ex sched. iisdem et trode-
 cies ex sched. Finlay.
 162-175 Κνιδίων. ibid. ex sched. Cumanudis.
 176 φρουράρχου. ibid. ex sched. Benthyl.
 177 ωρος. cap. bovis. ibid. ex sched. Benthyl.

Tabula III. Thasiorum.

1	Θασίων. Διναγόρας.	Odessi: ex schedis Aschik.
2	Θασίων. Νικαγόρας. cad.	Athen.: ex schedis Cumanudis.
3	Θασίων. Ύψαιος.	Odessi: ex schedis Aschik.
4	Θασίων. [Ψά]λακρος.	Athenis: ex schedis Finlay.
5	Θασίων. Φειδόλας. cornu coriae	Athenis: Thiersch. l. c. n. 20.
6	Θασίων. . . . Φίλιππος.	Odessi: ex schedis Aschik.
7	Θασίων. Φίλων.	ibid. ex schedis iisdem.
8	Θασίων. Φρύλλος. uva.	Athenis: Jen. litt. zeit. 1845. n. 74. p. 245.
9	Θασίων	Odessi: ex schedis Aschik.
10	Θασί(ων)	Athen.: ex schedis Cumanudis et Finlay.
11	Θασίων.	ibid. ex schedis Finlay.

Tabula IV. incertorum locorum.

1	Ἀγαδόπους.	Athen.: ex schedis Cumanudis.
2	Ἀγάθωνος.	Odessi: ex schedis Aschik.
3	Ἀγλώκηριτος.	Athen.: ex schedis Cumanudis.
4	Ἀδαίων.	Alexandriae: Stodd. n. 351.
5	Ἀθη[ναίων].	Athenis: ex schedis Finlay.
6	Ἀισχρίων.	in Sicilia: C. I. III. n. 5505.
7	Ἀμύντα. sertum flor.	Alexandriae: Stodd. n. 15.
8	Ἀμύντα.	in Sicilia: C. I. III. n. 5406.
9	Ἄνδρα . . .	Alexandriae: Stodd. n. 350.
10	Ἄνδρωνος.	in Sicilia: C. I. III. n. 5436.
11	Ἀντιά[λον].	ibid. n. 5507.
12	Ἀντιμάχον. Διοδόπον. caduceus.	ibid. n. 5388.
13	Ἀπολλοδώρον.	Alexandriae: Stodd. n. 40.
14	Ἀπολλο . . .	Olbiae: C. I. III. p. 1000.
15	ἐπὶ Ἀπολλωνίου.	Athen.: ex schedis Cumanudis.
16	Ἀπολλωνίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5437.
17	Ἀπολλώνιος. Πισ . . .	Athen.: ex schedis Cumanudis.
18	Ἄριος.	in Sicilia: C. I. III. n. 5438.
19	Ἄριστο . . .	ibid. n. 5748.
20	Ἀριστοδάμον . . .	Odessi: ex schedis Aschik.
21	Ἀριστάρχον. Α. Σ.	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 35. Add.
22	Ἀριστάρχον.	ibid. n. 5751. 5.
23	Ἀριστάρχον. stellae.	Alexandriae: Stodd. n. 57.
24	Ἀριστίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5657.
25	Ἀρίστου.	ibid. n. 5456 ^b . 37. Add.
26	Ἀρτίμα.	Alexandriae: Stodd. n. 88.
27	Ἀρχωνίδας.	in Sicilia: C. I. III. n. 5497.
28	Ἀσκληπιάδα.	Alexandriae: Stodd. n. 90.

29	ἐπὶ Ἀσκληπιοῦ.		Athenis: ex schedis Finlay.
30		Ἀφροδισίου.	Alexandriae: Stodd. n. 41.
		Ἀφροδισίου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5492 ^b .
31			7. Add.
32		Βιῶτως.	ibid. n. 5456 ^b . 39.
33		Βιῶτ(ωρος).	ibid. n. 5456 ^b . 39.
34		Βιῶ(τως).	ibid. n. 5456 ^b . 39.
35		Γοργία.	ibid. n. 5751. 11.
36		Γοργία.	Alexandriae: Stodd. n. 151.
37		Δαμάρχον.	ibid. n. 349.
38		Δαματρίον. pilei Diosc.	ibid. n. 131.
39	ἐπὶ Δαμόσθ[εως].		ibid. n. 344.
40		Δείον.	Athenis: ex schedis Finlay.
41		Διοδότον. piscis.	Alexandriae: Stodd. n. 133.
42		Διοδότον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5748 ^c .
43		Διοκλείας. thyrsus.	ibid. 5676 ^c . et 5456 ^b . 41. Add.
44		Διοκλείας.	Alexandriae: Stodd. n. 132.
45 et 46		Διονύσιος. Μερσίτιος.	Odessi: ex sched. Aschik bis.
47		Διονυσίου. Σωκρά(τεν)ς clava.	Athenis: Ross. kunstbl. 1838. n. 46.
48		Διονυσίου.	Olbiae: C. I. II. p. 1000.
49		Διονυσίου.	Alexandriae: Stodd. n. 204.
50		Διονύσιος.	ibid. n. 134.
51		Διονυσίου.	Athenis: ex sched. Finlay et Benthyli.
52		Διονυσιοδώρον.	in Sicil.: C. I. III. n. 5751. 13.
53		Δίου.	Alexandriae: Stodd. n. 137.
54		Διοφάντου.	ibid. n. 135.
55		Διοφάντου.	Athen.: ex schedis Cumanudis.
56		Δίσκον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5548.
57		Δίσκον.	Alexandriae: Stodd. n. 136.
58		Δρακοντίδα. ancora.	ibid. n. 140.
59		Δρακοντίδα.	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 34. Add.
60		Δωρο[θέου].	ibid. n. 5392 ^d .
61		Δώρον.	Alexandriae: Stodd. n. 139.
62		Ἐκαταίου.	Alexandriae: Stodd. n. 155.
63	ἐπὶ Ἐπιπάκοι.		ibid. n. 141. Scriptura βο- στροφηδόν.
64		Ἐπικράτεως.	in Sicilia: C. I. III. n. 5676 ^c .
65		Ἐνκλείτου. caduceus.	ibid. n. 5456 ^b . 42. Add.
66-68		Ἐνκλείτου.	ibid. n. 5456 ^b . 43. Add. 5537. 5751. 15.
69		Ἐνκλείτου.	Alexandriae: Stodd. n. 144.
70		Ἐνκλείτου.	Olbiae: Jen. litt.-zeit. 1842. n. 180.
71		Ἐνξέρου.	in Sicil.: C. I. III. n. 5751. 16.
72		Ἐντυχίδα.	ibid. n. 5492 ^b . 10. Add.
73	ἐπὶ Εὐφρωνίδα.		Olbiae: Jen. litt.-zeit. 1842. n. 180.

74	Ζηγά.	Alexandriae: Stodd. n. 322.
75	Ζωΐλον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5751. 17.
76	Ἡγησίον.	Athenis: ex sched. Finlay.
77	Ἡρακλείτου.	in Sicilia: C. I. III. n. 5557 ^b .
78	Ἡρακλείτου.	ibid. n. 5751. 18.
79	Ἡρακλήτου.	ibid. n. 5677.
80	Ἡρακλείωρος. uva.	Alexandriae: Stodd. n. 157.
81	Ἡφαιστίωρος. caduceus.	in Sicilia: C. I. III. n. 5443.
82	Ἡφαιστίωρος.	ibid. n. 5390 ^b .
83	Ἡφαιστίωρος.	Alexandriae: Stodd. n. 156.
84	Θεανο[υ]ς.	in Sicilia: C. I. III. n. 5444.
85	Θεμισίωνος. uva.	Alexandriae: Stodd. n. 244.
86	Θεοδότου.	Athenis: ex schedis Cumanudis.
87	ἐπὶ Θεοδότου.	ibid. ex schedis iisdem.
88	Θευ . . .	ibid. ex sch. Finlay. Scriptura a recta ad sinistram.
89-100	Θευμάστιον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5445. et 5751. 19.
101	Θράσων.	ibid. n. 5558.
102	Ἰέρακος. bipennis.	ibid. n. 5390 ^b .
103	Ἰέρ[α]κ[σ]ος.	Athenis: ex schedis Finlay.
104	Ἰεροκλεῦς.	Alexandriae: Stodd. n. 161.
105	Ἰερομ(γάμων) aut Ἰερόμ. (βροτος).	in Sicilia: C. I. III. n. 5516.
106	Ἰεροτέλεως.	Alexandriae: Stodd. n. 346.
107	Ἰεσιόν.	ibid. n. 347.
108	Ἰεσιόν.	Athenis: ex sched. Cumanudis et Finlay.
109	Ἰσιδώρου. acrostolium.	Alexandriae: Stodd. n. 170.
110	Ἰσιδώρου.	ibid. n. 171.
111	Ἰφ . . .	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 46. Add.
112	ἐπὶ Καλλιάνκτος.	Alexandriae: Stodd. n. 103.
113	Κάλλωρος.	ibid. n. 110.
114	Κάστορος.	ibid. n. 352. scriptura a recta ad sinistram.
115	Κεφάλωρος.	ibid. n. 333. scriptura a recta ad sinistram.
116	Κόσμον.	in Sicilia: C. I. III. n. 5522.
117	Κοτιεύς.	Alexandriae: Stodd. n. 121.
118	Αβροβίων.	Odessi ex schedis Aschik.
119	Αβροδάμας.	ibid. ex schedis iisdem.
120	Αυσανίας.	Alexandriae: Stodd. n. 177.
121	Αυσαν[α]. Ἰππολό[χου].	in Sicil.: C. I. III. n. 5392.
122	ἐπὶ Α[σ]μ[ά]χου.	Athenis: Thiersch. l. c. n. 21.
123	Μάνιος.	in Sicil.: C. I. III. n. 5751. 25.
124	Ματροδώρου.	ibid. n. 5456 ^b . 47. Add.
125	Ματροδώρου.	Alexandriae: Stodd. n. 189.
126	Με . . .	in Sicilia: C. I. III. n. 5456 ^b . 49. Add.

- 127 *Μενελάου.* ibid. n. 5390b.
 128 *Μενεκλέυς. uva.* Alexandriae: Stodd. n. 182.
 129 *Μενεκράτευσ.* ibid. n. 183.
 130 *Μελάνθιος.* ibid. n. 348. Scriptura a recta ad sinistram. Inest C.
 131 *ἐπὶ Μένωρος.* Olbiae: Jen. litt.-zeit. 1842. n. 180.
 132. 133 *Μηροθέμιος. cornu copine et bipennis.* in Sicilia: C. I. III. n. 5450. 5748c.
 134 *Μηροθέμιος. rhyton dupl.* Alexandriae: Stodd. n. 188.
 135 *Μίδα. caduceus.* in Sicilia: C. I. III. n. 5456b. 50. Add.
 136 *Μίδα.* ibid. n. 5751. 26.
 137 *Μίδα. uva.* Alexandriae: Stodd. n. 190.
 138 *ἐπὶ [Μη]ησιλόχου.* ibid. n. 160.
 139 *Βακχ . . . Μολ-πα[γόρα].* Athen.: ex sched. Cumanudis.
 140 *Μουσαίων.* Alexandriae: Stodd. n. 191.
 141 *Να . . .* in Sicilia: C. I. III. n. 5456b. 51. Add.
 142 *Νάνιος (fort. Μάνιος, ut 123.)* Alexandriae: Stodd. n. 192.
 143 *Νάξιος.* in Sicilia: C. I. III. n. 5456b. 57. Add.
 144. 145 *Νικαγίδος.* ibid. n. 5451. 5666.
 146 *Νικαγίδος.* Alexandriae: Stodd. n. 193.
 147 *Νικάνορος.* ibid. n. 345. Stodd.
 148 *Νικάνορος.* in Sicilia: C. I. III. n. 5561.
 149 *ἐπὶ Νικασιβούλου.* ibid. n. 5526.
 150. 151 *Νικία.* ibid. n. 5456b. 53. Add. 5751. 27.
 152 *Νικία.* Olbiae: C. I. II. p. 1000.
 153 *Νικία. pilei Dióscuror.* Alexandriae: Stodd. n. 201.
 154 *Νικία.* Athenis: ex sched. Finlay.
 155 *Νικίας.* in Sicilia: C. I. III. n. 5492b. 11. Add.
 156 *Νικο . . .* Athenis: ex sched. Finlay.
 157 *Νικοστρά(τον).* Alex. Stodd. n. 203.
 158 *Νίκων.* in Sicilia: C. I. III. n. 5751. 28.
 159 *Νυμφί(ον).* ibid. n. 5452.
 160 *Νύμφων.* ibid. n. 5490b.
 161 *Νύμφωνος.* Odessi: ex schedis Aschik.
 162 *Ξ[εν]όφιλος.* Alexandriae: Stodd. n. 354.
 163. 164 *Ολύμπου.* in Sicilia: C. I. III. n. 5529. 5880.
 165 *Ολύμπου. fax et serutum florum.* Alex. Stodd. n. 205.
 166 *Παγχάρους.* ibid. n. 207.
 167 *Παγχάρους.* in Sicilia: C. I. III. n. 5619.
 168 *Πασίων.* ibid. n. 5456b. 54. Add.

- 169 Πίτυλος. ibid. n. 5562.
 170 Πολυαῖνον. ibid. n. 5751. 30.
 171 Πολυμ[νάστου]. Θεω- Athen.: ex sched. Cumanudis.
 δό[τον].
 172 Πρώτον. Alexandriae: Stodd. n. 227.
 Inest ω.
 173 Ῥόδωνος. parazonium. Alex. Stodd. n. 237. Scriptura
 a recta ad sinistram.
 174. 175 Ῥόδωνος. ibid. n. 235. 236.
 176 ἐπὶ Σιλᾶτον. Μεν[ππον]. Eupatorii in Sarmatia: Bull.
 de l'Acad. de St. Petersb. Cl.
 hist. III. p. 352. n. 2096^b.
 177 Στασιχώρον. Odessi: ex schedis Aschik.
 178 Στράτων. flos et uva, in Sicilia: C. I. III. n. 5492^b.
 12. Add.
 179 Σωκράτους. Alexandriae: Stodd. n. 240.
 180 Σωκράτους. fax et ser- ibid. n. 239. Script. a recta
 tum florum. ad sinistram.
 181-184 Σωκράτους. in Sic.: C. I. III. n. 5391. 5473.
 5533. 5565.
 185 Σωσίλα. ibid. n. 5391^b.
 186 Σωσί[λ]α. Alexandriae: Stodd. n. 245.
 187 Σωφροσίνων. caduceus, in Sicilia: C. I. III. n. 5456^b.
 55. Add.
 188 ἐπὶ Τιμόκλειδα. Athen.: ex schedis Finlay.
 189 Τιμοῦς. Alexandriae: Stodd. n. 96.
 190-192 Τιμοῦς. in Sicilia: C. I. III. n. 5392^c.
 3. 5456^b. 56^b. Add. 5566.
 193 Φάλαρις. ibid. n. 5538.
 194 Φανία. Alexandriae: Stodd. n. 215.
 195 ἐπὶ Φιλίππον. (in foliolo) ancora. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 196 Φιλοκράτους. Alexandriae: Stodd. n. 217.
 197 Φιλοστεφάνων. parazon. ibid. n. 219.
 198 Φιλοστεφάνων. in Sicilia: C. I. III. n. 5490.
 199 ἐπὶ Φιλωνίδα. Καρνεάδας. Εὐβούλος. Athen.: ex sched. Cumanudis.
 200 Ψάφων. Alexandriae: Stodd. n. 353.
 Script. a recta ad sini-
 stram.

Berlin.

Ioannes Franzius.

XV.

Carmen Horat. I, 34 quonam tempore sit compositum.

Quam quaestionem tractandam nobis posuimus: carmen Horatianum libri primi trigesimum quartum quonam tempore sit compositum, varie eam viri docti tentarunt. Etenim ex Bentleii ratione hoc carmen ut quod primi libri sit, in unum aliquem e tribus annis a. U. c. 724, 725, 726 incidit ¹⁾. Grotendus ²⁾ anno 726, Kirchnerus ³⁾ anno 731 carminis originem assignat; Frankio ⁴⁾ annus 730 probabilior videtur; Kirchnero Orellius ⁵⁾ astipulatur, Weberus ⁶⁾ Frankio; at Carolus Passovius ⁷⁾ somnariæ indicat quicumque de anno huius carminis natali aliquid coniecere conentur. Quod arbitrium quum dissensione illa interpretum confirmari videatur: tamen nos quod quaestionem repetivimus, haud temere nobis videmur egisse.

In universum enim quum duo sint ei sequenda, qui scriptores probe a se intelligi velit, alterum ut res atque sententias

1) Annis enim vitæ Horatii 36 — 38 primi libri carmina Bentleius assignat, quos annos calculis accurate subductis ex a. d. VI. Idus Decembres anni urbis 724 usque ad eundem diem anni 727 pertinere intelliges. Sed alia est ratio Bentleii. Quum enim carmen sæculare, quod constat anno 737 ante mensem Decembrem compositum esse, in Horatii ætatis annum 49 incidere dicat (qui annus revera ab a. d. VI. Idus Dec. anni 737 incipit); quumque pugnam Actiacam anni urbis 723 mense septembris commissam anno Horatii 35 assignet, cognomen autem Augusti anno 39 Horatii tributum esse Caesari velit — id quod anno urbis 727 et mense quidem Ianuario factum est — quumque alia indicia convenient: apparet annos vitæ Horatii ita a Bentleio definiri, quasi Calendis Ianuarii anni urbis 689 natus sit poëta, cuius anni ultimo demum mense est natus. Cf. quæ Kirchnerus in comm. sub n. 5 laudanda de hac re disputat.

2) In Encycl. Halensi sub voce *Horatius*.

3) In tabulis chronol., quas Quaestionibus Horatianis (prioribus) adiecit.

4) In Fæstis Hor. (p. 168).

5) In edit. carm. Hor.

6) In tabula chronol., quam commentationi de Q. Horatio Flacco conscriptæ adiunxit.

7) In recensione Fastorum Frankii, annal. Berol. 1840 insita.

ab iis propositas recte cognoscat doctrinamque accuratam sibi comparet, alterum ut artem et formam dicendi ab iis adhibitam subtiliter percipiat sensumque pulchri excolat: temporum accurata definitio ad res et sententias pernoscendas haud dubie permultum valet, nec ei quidem negligenda est, qui in forma potissimum dicendi percipienda studium collocat, quandoquidem alterum propositum praetermisso altero bene expeti non potest. *Ein mangelhaftes* Sed in Horatii poësi accedit aliud, quod temporibus accurate cognitis lucremur; contingit enim his quaestionibus, ut de ipsa veritate rerum et sententiarum, quas poëta proposuit, iudicare liceat. Namque sunt qui poematum eius argumenta pleraque commenticia esse censeant, iis fere, quae ad remp. pertineant, exceptis, quippe quae ex historiae fide constant; in his igitur paucisque aliis poëtam quae vere facta essent, descripsisse, quae vere sentiret, professum esse; in ceteris ficta quaedam ad exemplaria plerumque Graeca poetice expressisse ⁸⁾. Qui si recte iudicaverint — quandoquidem rerum fictarum tempora quaerere labor est irritus —, abstipendum ab hoc studio est. — Verum contra alii Horatium censuerunt quae vel ad suam vitam vel amicorum amicarumve vel etiam inimicorum pertinentia describeret, ea omnia fere ex rerum veritate petisse, nominibus tantum mutatis ornatumque poetico allato; poemata enim non nisi quae res vere factae animum suum moverent, his inductum condere eum solitum esse ⁹⁾. Qui sic statuerunt, adversariorum dubitationibus ab-

8) Potissimus huius sententiae auctor Buttmannus est. V. eius disput. „Ueber das geschichtliche u. d. anspielungen im Horaz,“ inque primis pag. 37: „Die nicht-wirklichkeit gehört zum wesen der horatischen ode. . . . Zum theil benutzte er wirkliches, indem er es idealisirte. Was davon zur grossen geschichte gehörte, konnte er bloss in so weit idealisiren, dass er es adelte, ohne es der zufälligkeiten der wirklichen geschichte gänzlich entkleiden zu können. Bei allen andern ist das wirkliche, was zu ihrer entstehung beigetragen haben kann, ganz in idealische gearbeitet.“ — Pag. 26: „Aber kein missgriff kann unglücklicher sein, als wenn man die hor. oden für eine anzahl gelegenheitsgedichte hält, deren jedes damals als es gemacht worden, nothwendig ein wirkliches factum zur veranlassung gehabt habe.“

9) In hac sententia quin plerique Hor. interpretes sint, tum inter recentiores Buttmanni rationes impugnavit Kirchnerus in Quaest. Hor. atque Weberus in libro de Hor. conscripto, qui et in universum sic iudicat: „Nichts ist wichtiger und dem wesen eines dichterischen productes widersprechender, als zur grundlage desselben keineswegs ein wahres gefühl, eine augenblickliche durch ein bestimmtes object angeregte und in dieser beziehung reale oder positive stimmung, sondern lediglich einen inüssigen einfall; einen zusammenhanglosen von aussen gegebenen anlass; z. b. das zur nachahmung anregende gefallen an fremden erzeugnissen, endlich ein bloss willkürliches spiel und ein absichtliches, also rein reflexives gebahren der phantasie annehmen zu wollen“ (l. I. pag. 76 et 77), et de Horatio statuit: S. empfindung ist nicht geborgt noch geheuchelt; er ist des gefühles voll, das er an den tag legt“ (l. I. pag. 106.).

investigandi diligentia haud deterriti, ex quo magis magisque eo pervenerunt, ut res ab Horatio propositas certo quodam temporis ordine inter se iungerent: in dies certius apparuit, quam vehementer erravissent illi, qui veritatem his ipsis rebus abindecarent.

Quam ad litem discernendam quaecumque disputatio ad singularem aliquam ex illis rebus pertinet, aliquid habet momenti. Itaque quum in eo carmine, de quo disputaturi sumus, poeta mutata de numine divino sententiam profiteatur: haud abs re videtur inquirere, ecquis progressus dogmatum Horatii ad res divinas pertinentium inveniri queat, in quo progressu illud carmen certum aliquod momentum indicet.

Indicium temporis, quo carmen illud (I, 34) conditum sit; versus eius ultimi exhibent:

Hinc apicem rapax.

Fortuna cum stridore acuto

Sustulit; hic posuisse gaudet.

Quo loco quid sit *apex*, primum oportet quaeramus.

Constat Horatium alio loco (Carm. III, 21, 20) *apicis* nomen diademati regio indere; qui vocis usus Ammiani loco (10, 5) confirmatur. Eandem significationem loco modo allato voci subiicere licet. Fortunam enim si cogitaveris deam alatum (qualem finxit poeta Carm. III, 29. 53 et 54), quae cum stridore pennarum acuto per aëra volans ab capite huius ad illius transferat diadema regium, summae dignitatis signum optimam habebis imaginem.

Atque in hunc locum haec significatio sola quadrat. Primum enim quod multi¹⁰⁾ *apicem* hoc loco culmen interpretantur, scilicet divitiarum atque honorum omniumque Fortunae munus: durius vel propterea videtur quod genitivus rei cumulae cogitatione supplendus est, quum praesertim hinc l. l. non idem sit quod: *ab hac re cumulata*, sed *ab hoc homine possidente*. Sed causa etiam gravior huic explicationi obstat. Etenim non nisi ita ea loci sententiae congruet, ut ipsae fortunae in altum exstructae atque cumulatae intelligantur, quandoquidem solum per se abreptum cacumen fortunarum possessori haud magno detrimento est. At non potest apud Horatium ceterosque eiusdem aetatis scriptoris apex fortunarum, nedum apex simpliciter dictus cumulatas fortunas ipsas indicare. Namque apicem constat primo ac proprie significare virgulam lano circumdatam, quae in summo pileo Flaminum filo colligata erat, deinde ipsum pileum virgula illa ornatum (quod erat sacerdotum insigne), tum insigne regum vel principum capitis tegumentum. Hinc multifariam vox transfertur, sed ut aut rem alii rei superpositam significet, aut par-

10) Velut Forcell. in Lexico sub voce *apex*, Buttannus l. l. p. 41. (mythol. I. pag. 321.).

tem quidem rei summam, quae tamen imposita ceterae rei quasi pileus quidam cogitetur. Velut apud Plinium legitur *apex volucrum*, h. e. crista, apud Columellam *apex falcis*, h. e. mucro, apud Virgilium *apex arboris*, apud Iuven. *apex montis*, h. e. cacumen, quibus e translationibus propria illa pilei notio satis pellucet. Unum addamus loci Ciceroniani exemplum, ubi *apex senectutis* (quam in auctoritate scriptor ponit), figurate *decus* indicat, minime vero *summam* senectutem. Denique omnino nusquam apud vetustiores quidem scriptores apex summam partem a cetera re specie nullo modo diversam significat, multoque etiam minus ipsam rem magnam atque cumulatam.

Sequitur apicem hoc loco necessario eiusmodi aliquod cacumen esse, quod solum abreptum totam rem, cui adhaeserit, tenuem atque vilem reddat; ideoque non nisi de eo cacumine cogitare licet, quo res decora potius fiat, quam in altum extruatur. Sed tamen ipsa illa generalis *decoris* notio, quae in Ciceronis illum locum quadrat, ab Horatiano, de quo agimus, aliena est; aliquam potius rem sensilem, quae decus afferat, Fortuna cum stridore acuto per aëra volans portet necesse est; nisi poëtam imaginis perspicuitatem neglexisse putas, quod crimen in Horatium non cadit.

Eandem ob causam improbanda est quam explicationem Ianius affert, ad summum imperium, et quam Orellius proponit, ad potestatem regiam notionem vocis referens.

Restat igitur, ut inter duos flaminei pilei et regii diadematis significationes eam eligamus, quae aptior videatur. Sed quum poëtam summam Fortunae potentiam expressurum oporteat summae dignitatis signum velociter hinc illuc translatum afferre: quin apicem I. I. omnino nihil aliud nisi regium diadema intelligere liceat, non iam videtur esse dubium.

Verbis Horatii allatis non unam solam, sed ἀπορίτως omnes imperii alicuius subitas vices significari, vel pronominiibus illis hinc, hic probatur, quae non certam quandam relationem habent, sed indefinite accipienda sunt; sed tamen respici praecipue unam quandam eiusmodi vicem recenti memoria et ipsum poëtam et vulgus commoventem, omnes fere interpretes iure statuunt. Regnum enim ac diadema saepius ab hoc ad illum virum barbarum inopinato transferri, hoc potentis Fortunae exemplum Romanum lectorem non potuit, credo, tantum tangere, ut prudens hoster poëta id potissimum electurus esset, nisi certa quaedam regni subita inopinataque translatio recens facta omnium tunc animis obversabatur. Atqui iis ipsis temporibus Parthorum regem *Phraaten* imperio patriaeque vi deiectum, *Tiridaten* regem factum, postea vero „redditum Cyri solio Phraaten” (Hor. Carm. II, 2, 17) esse constat; Romanosque has gravium suorum hostium res a se haud alienas putasse, Horatianis locis confirma-

tur. (v. l. l. et Carm. I, 26.). Has igitur res loco; de quo agimus, a poeta respici consentaneum est ¹¹⁾.

Sed duae restant quaestiones: altera, quibusnam temporibus singulae illae res factae sint; altera, quum bis regnum inter aemulos translatum sit, utram vicem poeta respiciat.

Quas quaestiones ut solvamus, res Parthiae in illa tempora incidentes accuratius examinandae videntur.

Rerum Parthicarum, quae quidem huc pertineant, praeter ipsum Horatium duos potissimum habemus auctores: *Iustinum* et *Dionem Cassium Cocceianum*. Iam congruenter auctores illi narrant ¹²⁾: Parthorum regnum paullo post quam Pacorus, Orodidis regis filius, a P. Ventidio Basso Antonii legato proelio devictus cecidisset (a. u. 716) occupatum esse a Phraate, alio regis filio, occisis et fratribus et patre Orode; deinde eundem Phraaten Antonio ipsi cum sedecim legionibus Parthiam petenti (a. u. 718) gravissimam cladem intulisse. Inde vero quum discedant, utriusque narrationem separatim referemus.

Iustinus ¹³⁾ Phraaten narrat, quum victoria illa ad insolentem superbiam elatus multa crudeliter consuleret, in exilium a populo suo electum esse; hoc absente regem a Parthis Tiridaten quendam esse institutum. Phraaten exulem quum diu finitimas civitates precibus fatigasset, postremo Scytharum esse auxilium naetum; quorum audito adventu Tiridaten cum magna amicorum manu ad Caesarem in Hispania tunc temporis bellum gerentem ¹⁴⁾ profugisse; obsidem Caesari filium Phraatis minimum attulisse. Quibus rebus cognitis statim Phraaten legatos ad Caesarem misisse, per quos ut servus suus Tiridates et filius sibi remitterentur postulare. Caesarem vero ratum, iuris Romanorum fore Parthicum regnum, si muneris fuisset, Tiridati tunc auxilium non dedisse, quoad tamen remanere apud Romanos vellet, opulentum sumptum iussisse praebere; Phraati filium sine pretio reddidisse; postea expeditione in Syriam facta captivos e Crassiano sive Antoniano exercitu tota Parthia re collectos signaque cum his militaria sine proelio recepisse ¹⁵⁾.

11) Buttmannus in disput. supra laudata (pag. 41, vel Myth. I, pag. 321 sqq.) dilogiam contendit in illo loco inesse: apicem enim et cuius-cumque rei eminentis culmen et regum Orientalium diadema esse; utramque significationem in locum cadere. Nos priorem illam reiecit, regni tamen inopinati saepe translata et generalem sententiam exprimi et unum quoddam exemplum indicari statuimus; itaque siquidem haec quoque dilogia dicenda est, iure Buttmannum dilogiam h. l. statuisse concedimus.

12) Iust. l. XLII, cap. 4; Dio l. XLIX, cp. 23 sqq.

13) Cap. 5.

14) Quod bellum ab annis Urbis 727 vel 728 ad 730 gestum est.

15) Quam rem anno 734 factam esse constat.

Contra Cassius Dio narrat (LI, 18) circa pugnae Actiacae tempus discordia inter Parthos orta Tiridaten quendam Phraati regi adversarium exstitisse; a Caesare, cuius auxilium peterent, utrumque variis frustrationibus dilatatum atque extractum esse, donec Tiridates superatus ad Caesarem profugeret, Aegypto pacata in Asiam provinciam tendentem (h. e. hieme, quae anno U. 724 incipiebat). Eodem legatos a Phraate missos venisse. Caesarem Tiridati auxilium quidem non dedisse, sed ut in Syria degeret concessisse; filium Phraatis a Tiridate sibi obsidem traditum Romam deduxisse. — Iterum Dio Parthica commemorat, ubi res anni U. 731 refert (LIII, 33). Nam quum Tiridates ipse, a Phraate vero legati Romam advenissent, litisque eorum diiudicatio a Senatu Caesari esset tradita: Caesarem Phraati filium illum a Tiridate raptum remisisse hac lege, ut pro eo captivos signaque militaria Crassi et Antonii cladibus amissa reciperet. — Denique Dio in ea Augusti expeditione Orientali, quae per annos 732—735 facta est, enarranda (LIV, ep. 8) rerum Parthicarum expositionem sic continuat. Phraatem quia nihil eorum quae pactus esset, perfecisset, veritum ne bello ab Augusto peteretur, signa ei militaria et captivos ultro remisisse, eosque ab Augusto quasi bello Parthiam vicisset acceptos esse.

Monumento Ancyranò (V, 54; VI, 1) confirmatur, Tiridaten supplicem ad Caesarem confugisse; de tempore nihil docemur. Quod praeterea ibi indicatur: regis Phraatis filios amicitiae petendae causa ad Caesarem missos esse, scriptorum (ut Taciti Ann. II, 1; Strabonis XVI, p. 748; Iustini XLII, 1; Dionis) testimoniis constat post annum 734 factum esse, nec ad nostram questionem pertinet.

Quibus in narrationibus comparandis, praetermissis rebus anni 734, quae non sunt dubiae, proficiscamur ab illo arbitrio, quod anno 731 Augustum de rebus Parthicis fecisse Dio testatur. Cui testimonio fides habenda est; quippe Dioni viro consulari quin tabulas Senatus inspicere licuerit, non videtur dubitandum. Inde sequitur, haud ita multo ante hunc annum Tiridaten ad Caesarem profugisse. Quae fuga si recte a Iustino belli Hispaniensis tempori assignatur, ex quo bello Augustus anno 730 Romam revertit; consentaneum est Senatum Tiridati et missis a Phraate legatis vel hoc ipso anno vel insequenti datum, litemque eorum ab Augusto diiudicam esse; optime igitur congruit, quod Dio haec anno 731 facta esse narrat. Qua egregia convenientia Iustini de Tiridatis fugae tempore testimonio fides additur.

Sed multo etiam magis idem Iustini testimonium Horatii carmine II, 9 confirmatur. Quod carmen, quum vs. 19 Augusti cognomen Caesari detur, post anni 727 initium¹⁶⁾ conditum esse

¹⁶⁾ V. Dion. h. LIII, 16. Cf. Censor. (de die nat. ep. 22.) qui a. d. XVI. Kal. Febr. Senatum Caesari illud cognomen indidisse testatur.

oportet. Commemorantur in hoc carmine res Parthicae; dicit enim poeta (vss. 18—22).

„Et potius nova tropaea
Cantemus Augusti tropaea
Caesaris, et rigidum Niphaten,
Medumque flumen, gentibus additum
Victis, minores volvere vertices.”

Atqui Parthos Augustus numquam gentibus addidit victis, nisi quod anno 734 quum in Syriam devenisset Parthiamque peteret, signa illa militaria et captivos sine bello recuperavit. Sed in illo carmine (II, 9) non possunt res anni 734 in hac expeditione gestae respici, quandoquidem aliquanto prius carminum libros I, II, III editos esse constat¹⁷⁾. Itaque necessario eo adducimur, ut Tiridatis ad Caesarem fugam a poeta gloriose elatam esse putemus: id quod facile fieri potuit quum primus huiusmodi afferretur: regem Parthorum cum magna primorum civitatis manu ad Caesarem profugisse; qui nuntius quum in idem tempus incideret, quo Augustus victor ab ora Hispaniensi „nova tropaea” nactus redibat, facile poetam inducere potuit, ut de domita Parthia superbe vaticinaretur. Sed vel brevi post, quum Phraaten secure regnare Romani cognovissent, magniloquentia illa non iam locum habebat, nedum plures post annos. Ergo Tiridaten post anni 727 initium, et, siquidem recte nova illa tropaea (vs. 19) ad bellum Cantabricum retulimus, circa anni 729 finem vel anni 730 initium ad Caesarem profugisse certissime colligitur.

Iustino igitur de tempore fugae Tiridatis fides habenda est. Nec minus quod idem auctor narrat: Phraaten priusquam Scytharum auxilium nactus solio paterno redderetur, exsulem magno tempore errasse (unde nonnullos saltem per annos Tiridaten inviolatum regnasse sequitur), cum locis Horatianis bene congruit. Horatius enim in multis carminibus per annos 726, 727, 728 conscriptis quum saepe Parthos graves et Caesari impugnandos hostes vocet, nequaquam intestinum eorum bellum indicat. Velut Carm. I, 29. vs. 4; I, 55, vs. 32; III, 5 vs. 4, quae carmina anno 727 conscripta esse constat; carm. I, 2 vss. 22 et 51, quod carmen omnino non potest in ullum aliud tempus nisi initium anni 726 incidere¹⁸⁾; quin etiam carminis I, 12, vss. 53

17) V. quae Lachmannus disputavit in recensione Tibulli a Dissenio editi (Hall. lit.-zeit. 1836. p. 259). Cf. Frankii Fastos Hor. p. 51—69; Weberi Hor. p. 225 sqq.

18) Certissime enim huic tempori carmen assignandum esse, quamquam a nullo, quod sciam, Horatii interprete factum est, persuasum habeo, Weberus, qui annum 723 proposuit, eo fallitur, quod Horatium dubitare opinatur, cuinam homini, utrum Octaviano, an Antonio, an alii cuiquam Iuppiter partes ruentis imperii firmandi daturus sit; quae interpretatio carminis rationi atque nexui prorsus repugnat. Horatius non nisi de divino numine opitulatur dubitat; inter homines autem unicuique

et 54, quod carmen ipso anno 725, sed post reditum Octaviani compositum esse (Weherus¹⁹⁾) probavit. Indicat vero Horatius civile Parthorum bellum carminis III, 8 versibus 19 et 20:

„Medus, infestus sibi, luctuosus
Dissidet armis.”

Quod carmen paullo ante Kalendas Martias anni 725 compositum est: Maecenatis enim praefectura urbis indicatur vs. 17; quo munere functus est ille bis (v. Tacit. Ann. VII, 11, Vellei. II, 88; Dion. XLIX, 16; LI, 3; LV, 7; cf. Web. Hor. pag. 255); primum anno 713, dum Octavianus bellum Siciliacum contra S. Pompeium gerebat; deinde per annos 723—725 in bello Actiaco. In alterius praefecturae tempus incidit bellum Cantabricum vs. 22 commemoratum; initio enim anni 725 Statilius Taurus Astures Cantabrosque, qui omnium populorum Hispaniensium postremi Romanorum iuga ferre docti sunt, ita devicerat, ut hoc bellum quominus Ianus clauderetur, non iam obstaret (v. Dion. LI, 20); Dacis autem vs. 10 commemoratis aliisque populis Danubii accolis M. Crassus triumviri nepos, Graeciae et Macedoniae praefectus inde ab exeunte anno 724²⁰⁾ usque ad medium annum 726 tam multas gravesque clades intulit, ut triumphum honorem nancisceretur; nec ab hoc tempore usque ad annum 737 expeditiones contra Dacos factae commemorantur²¹⁾. Scythae denique vs. 20 appellati nihil obstat quin Bastarnae ulive Sarmatae a Crasso victi intelligantur (Dion. LI, 23 sqq.).

Quare quum anno 729 Tiridates regnum amiserit annisque

Octavianum posse imperio Romano salutem reddere, haud dubie profectur, Ruit autem imperium propter deos neglectos moresque depravatos, unde graves illae discordiae civiles natae sunt, expiando igitur scelera restituitur ac firmatur. Pertinet ad expiandum scelus, ut Senatum Octavianus purget (cf. Dio LII, 42) ab iis potissimum, qui a Bruti et Caesaris partibus steterant; hoc est quod „Caesaris ultor” (vs. 44) vocatur; quamquam poeta sibi videri Octavianum modum egredi, tecte quidem, verum ut intelligatur, libere indicat (vss. 19 et 20; vs. 43; cf. Carm. III, 4, 41). Inter honorifica quae ab Octaviano amari cupit poeta, nomina non est Augusti anno demum 727 ei inditum (Dio LIII, 16) sed est principis quod nomen anno 726 ineunte accepit (Dio LIII, 1; errant Mitscherlichius in ed. et G. F. Grotefendus in Enc. Hal. s. v. Hor., qui etiam hoc nomen anno 727 ei datum esse perhibent); patris autem nomen omni tempore in patriae moderatorem conferri potuit (vocis usum demonstrat Heindorf. ad Hor. Sat. I, 2, 68; cf. Hor. Ep. I, 7, 37). Indicia igitur temporis quotquot sunt, in anni 726 initium omnia conveniunt.

19) In libro saepius laudato, quem de Horatio conscripsit, pag. 238 et 239.

20) Erat enim consul anno 724; sed iam circa Kalendas Novembres eiusdem anni in Macedoniae provinciam praefectus decessit, Ciceroneque clari oratoris filius consul successit sibi. V. Dion. LI, 19; cf. Fast. Capit. et Plin. XX, 6.

21) V. Flor. IV, 12 et 18 sqq.; Dion. LI, 22 sqq. et LIV, 36; cf. Web. Hor. pag. 240—247.

proxime antecedentibus nulli Parthorum motus commemorentur, ineunte autem anno 725 intestinum eorum bellum indicetur: hanc apparet eam seditionem esse, qua Phraates pulsus sit regnumque ad Tiridaten transierit.

Iam igitur Phraaten constat regnum circa finem anni 724 vel initium anni 725 amisisse, Dionem 729 recuperasse.

Venimus nunc ad Dionis narrationem recensendam.

Tiridaten quum Iustinus ad Caesarem in Hispania bellum gerentem profugisse (anno 729) testetur, Dio ad Caesarem per Syriam in Asiam provinciam tendentem (anno exeunte 724) narrat: Filium autem Phraatis a Tiridate fugiente raptum quum Iustinus referat Caesari in Hispania bellum gerenti obsidem esse traditum, Dio refert: Caesari in Syria hibernanti. Sed nec Iustinus alteram quandam Tiridatis fugam, quae in annum 724 incidat, nec Dio alteram quandam fugam, quae in annum 729 incidat, ullo verbo indicat.

Iam quum in tempus a Iustino indicatum res illas verè incidere demonstraverimus: consentaneum videtur, Dionem eandem falso tempori assignare.

Sed restat tamen dubitatio. Num potest etiam aliter statui: bis Tiridaten fugisse, et quo tempore Dio, et quo tempore Iustinus referat: statuendum enim esse, post priorem fugam mox ei a primoribus Parthorum regnum delatum esse. Et sic quidem Weberus²²⁾ statuit, vir doctrina, sollertia, sagacitate insignis; nisi quod filium Phraatis semel tantum, quo tempore Iustinus testetur, raptum a Tiridate Caesarique obsidem traditum esse vult; in hac enim re Dionem de tempore errasse.

Quae eadem dubitatio saepe criticos exercet, quotiescumque easdem fere res plures auctores diversis temporibus assignant. Nec generalem legem de hac lite diiudicanda sancire licet; singula quaeque momenta considerata atque perpendenda sunt, id quod iam in quaestione, quam nunc tractamus, facere conemur.

Dio²³⁾ Tiridaten priusquam ad Caesarem in Syriam fugeret, iam fere inde a pugnae Actiacae tempore cum adversario suo bello dimicasse vult; utrumque regni aemulum Caesaris Octaviani foedus frustra petisse. Sed obstat Horatii auctoritas, qui ne medio quidem anno 724 bellum Parthorum domesticum novit; id quod e carminis III, 29 versibus 27 et 28 intelligitur. Quod carmen propter versum 26 in Maecenatis praefecturam incidit, quae a medio fere anno 723 usque ad medium annum 725 pertinebat; sed aestate (vss. 17—24 indicata) et anni 723 et anni 725 longe aliae curae civiles poetae indicandae erant, ac fictae illae et nullae de ultimis Orientis gentibus. Quod autem poeta vss. 27 et 28 „regnata Cyro Bactra” dicit, haud saepe duorum

22) In libro laud., quem de Horatio conscripsit, pag. 249.

23) Hist. LI, 18.

regni aemulorum flagrans bellum indicat. Sequitur bellum illud a Diono enarratum ideoque etiam illam Tiridatis fugam, quam ad Caesarem in Syriam factam esse ille perhibet, non minus istam suspicionem movere, quam quod filium Phraatis tunc raptum esse dicit.

Accedit aliud. Etenim si quis fugam Tiridatis duplicem statuit, ei explicandum est qui factum sit ut et Iustinus de priori et Dio Cassius de posteriori fuga omnino taceant; contra si quis unam eandemque fugam ab utroque auctore tradi, sed a solo Iustino recto temporis assignari statuit, huic demonstrandum est qua via Dio in errorem inductus videatur. Utrum facilius sit, perpendendum est.

Iustinus quidem utpote qui fusiores narrationem in epitomen redegerit, suo iure videri potest priores res easque leviores tacitus praeterivisse; ut Dionem, quid induxerit, ut posterioribus rebus iisque gravioribus, omissis narrationem suam omnem vitaret; hoc minime intelligimus; Weberus certe ne conatus quidem est explicare.

At contra si Dionem de tempore lernasse statuimus, causa erroris haud difficilis est inventa. Nam quo tempore Caesar per Syriam proficiscebatur, revera, ut supra demonstravimus, motus inter Parthos orti sunt domestici; Phraates enim tunc regno patriaque expulsus est; Dio autem victorem victo confundens Tiridatis fugam tunc factam esse inductus est ut putaret.

Verum etiam certius vestigium originis, quam Dionis, error ceperit, perscrutandum nobis exstat. Nam Dio L, 20 litteras de rebus Parthicis ab Octaviano Asiam petente ad Senatum missas esse refert; quibus litteris paulo post initium anni 725 recitatis novos ac divinos honores imperatori esse decretos. Quod testimonium Dio ex actis Senatus videtur traxisse. Cum hoc autem testimonio ea quae apud scriptores de fuga Tiridatis inveniat, quum honorifica Caesari esse putaret; ita videtur confudisse, ut hanc fugam illis litteris nuntiatam esse opinaretur. Diversum enim fugae tempus ab eorum scriptoribus indicatum aut temere neglexit, aut consulto reiecit. — id quod verisimilius nobis videtur — propter actorem Senatus quam obstatere putabat, auctoritatem; quum praesertim testimonii ad res post annum 727 factas pertinentibus in universum haud multum fidei habendum esse censeret.

Iam igitur litem ita apparet diiudicandam esse, ut Dionem res Parthicas anno 729 factas anno 724 falso assignare statuamus. Sed ut omnis dubitatio tollatur, efficit narrationis Dionae ipsa forma atque indoles, quae in errore illo explicationem habet idoneam. Solent enim res in alienum tempus translatae exiliter tantummodo adumbrari, singula earum momenta quasi radicibus

amissis extirpari, nec quae restant, cum rebus vere in illud tempus incidentibus in unum corpus coalescere. Atqui sic quidem Dionis narratio de bello Parthorum domestico tenuis atque exilis est; nihil de exulante Phraate, nihil de auxilio quod a gentibus vicinis ille petivit, memorat; nusquam apud eum invenimus, redditum esse — id quod Horatius (Carm. II, 2, 17) testatur — paterno solio Phraaten; Tiridaten enim Dio aemulum quidem regni Phraati exstitisse, numquam tamen adversarium devicisse vult. Sed traditum acceperat Dio, magnum demum post tempus Tiridaten regno patriaque expulsus esse; idcirco seditionem Parthorum iam sub pugnae Actiacae tempus exarsisse statuit, et tamen utrumque adversarium unius Octaviani, neutrum Antonii nondum devicti auxilium petisse vult. In progressu autem operis Dio quum ad res anni 731 enarrandas venisset, rursusque de rebus Parthicis actum Augustoque arbitrium commissum esse, in commentariis Senatus legisset; haec quoque fide incorrupteque sicut invenerat, perscripsit, de nexu cum iis, quae priora narraverat, admodum securus. Etenim ubi novissime rerum Parthicarum mentionem fecit (II, 18) Tiridaten ab adversario superatum ad Caesarem in Syriam profugisse tradidit; eodem legatos a Phraate victore missos esse; qui quid annis insequentibus egerint; Dio omnino tacet; anno autem 731 Tiridaten Phraatisque legatos Romam devenisse vult propter crimina, quae alter alteri inferret; itaque lector compositis his testimoniis inducitur ut putet, Phraaten inde ab anno exeunte 724 regnasse, Tiridaten primum in Syria, deinde Romae exulasse, per plus autem sex annos et hunc et adversarii legatos a Caesare, cuius arbitrium peterent, dilatos esse. Quae res quamnam ob causam facta esset, quidve Caesarem impedivisset, quominus vel ipso anno 725 vel proximo Phraati filium remitteret, idem pretium pactus, quod pluribus annis post pactus est: huiusmodi quaestiones Dioni nostro scrupulum iniecerunt nullum. — Quamquam Dio ob hanc ipsam simplicitatem, qua auctorum suorum testimonia solet integra incorrupteque nobis tradere, iis ipsis locis quibus longissime a critica arte abest, praestantissima eius exercendae fundamenta praebet.

Essecisse igitur nobis videtur, nihil ex iis, quae Dio de rebus Parthicis per annos 723—725 factis referat, vere in hoc tempus incidere, praeter id unum quod litteras illas Caesaris anno ineunte 725 in Senatu recitatas esse testatur. Quorum litterarum verum argumentum regnum Parthicum fuisse non a Tiridate, sed a Phraate tunc amissum ex iis quae supra disputavimus, certissime putamus sequi.

Ceterum contingit, ut de argumento harum litterarum ipso Dione possimus quodammodo contra Dionem teste uti. Caesar enim Octavianus in oratione, quam secundum Dionem anno in-

eunte 727.²⁵⁾ apud Senatum de imperio deponendo habuit inter victos vel a se ipso vel a patre suo reges barbaros Phraaten quoque commemorat²⁶⁾.

Atqui Caesar pater Phraaten devicit nullum; neque Caesar Octavianus cum ullo alio Phraate quam Parthorum illo rege res habuit. Sed hic ex Dionis narratione tunc adversario fugato regnum Parthorum obtinebat, quonam igitur iure devictus dicebatur? — Equidem Dionem aut ipsam Caesaris orationem aut saltem locos ex ea excerptos in commentariis Senatus vel apud rerum scriptores invenisse, ex hisque Phraatis illam commemorationem traxisse arbitror. Quod si recte statuo, patet inde Octavianum quoniam Phraaten devictum regnoque expulsum sibi gloriae ducit, cum adversarii eius fecisse, eorumque conatum etsi non armis, auctoritate tamen sua adinvisse. Atqui quum duobus annis ante ab Octaviano ex Syria vel Asia provincia, ubi hibernabat, ad Senatum litteras illas de rebus Parthicis missas esse constet, quibus recitatis novi ac divini honores imperatori decreti sunt: satis certe efficitur, ut Octavianus illis litteris hoc ipsum gloriose praedicaverit: sua opera Phraaten regem Romanis invisum imperio patriaque delectum esse. — Quod argumentum ut per se minus sufficiat, certis tamen illis argumentis, quae supra attulimus, additum, egregie illa confirmat.

Restat ut carmen Horatii I, 26 lustremus, propter versus 3—6:

„ quis sub Arcto
Rex gelidae metuatur ora,
Quid Tiridaten terreat, unice
Securus.”

Quod carmen si anno 729 assignetur, optime quidem videatur ad Iustini narrationem quadrare; namque illo tempore Scytharum rex „sub Arcto” in „gelidam oram” dominans, quum Phraati opitularetur, metuebatur a Parthis, quod crudelem regem, quem exegerant, restitutus erat, inque primis terrorem iniecit Tiridati, quem cum magna amicorum manu audito Scytharum adventu sine dimicatione fugisse Iustinus testatur. Sed obstat argumentum haudquaquam negligendum. Duo enim in hoc odario versus legibus metricis subtilioribus purum respondent, versus septimus:

„Gaudes, apricos | necte flores;”

Caesuram enim post quintam syllabam in tertio versu strophae Alcaicae poeta non nisi ita adhibere solet, ut verbum monosyllabum ea sequatur — migrat hanc legem non nisi in novem primi

25) Ante Idus Ianuarias, et, si tabulam quandam Narbonensem sequi licet, a. d. VII. Idus Ian. — V. interpr. ad Dion. LIII, 16.

26) Dion. hist. LIII, 7. τὸν Φαράτην, τὸν Ἰόβαν, τὸν Φραάτιν,

et secundi libri carminibus, e quibus pleraque ante annum 728 composita esse constat, cetera nullum temporis indicium nisi hoc ipsum vitium metricum exhibent; et versus undecimus:

„Hunc Lesbio | sacrare plectro;

in quarta enim versuum huius generis syllaba verbum desinens, nisi monosyllabum sit, poeta alias non admittit²⁷⁾. Quare quum carmina metrica minus perfecta consentaneum sit antiquiora esse: carmen illud sequitur ante annum 728 originem cepisse.

Idem testatur argumentum carminis universum. Musae enim favorem propterea quod *fontibus integris* illa gaudeat, expetit poeta; quos fontes integros constat ab Horatio poësin suam lyricam dici; quippe nemo ante ipsum carmina metri Alcaici vel Sapphici Latino sermone componere ausus erat. Sequitur illud carmen ad initium lyricae Horatii poëseos pertinere.

Quibus rationibus cunctis inducimur, ut hoc carmen (I, 26) anni 725 verno tempore compositum esse putemus. Etenim Phraates, ut Iustini narratione docemur, statim post fugam (quam anno exeunte 724 factam esse demonstravimus) reges vicinos adiit, quorum auxilio in regnum restitueretur. Itaque iam tunc illi reges barbari metuebantur a Tiridate ceterisque Parthis Phraatis adversariis; quamquam quatuor demum annis post Phraates quod petivit auxilium nactus est. Cuius metus nuntius quo tempore Romam devenisse videtur (incunte anno 725), firmato imperio Octaviani, quum nullus iam hostis Romanis metuendus esset, incuria illa civilis egregie poetam decebat, quam vix ullo priore tempore profiteri licuerat (cf. Carm. I, 37). Tantum igitur abest, ut carmen illud (I, 26) turbet rationes nostras, ut omnino cum iis congruat.

Iam, ut paucis repetamus, temporum ordinem in rebus Parthis invenimus hunc:

Anno 724 exeunte Parthi seditione facta Phraaten regno patriaque expulerunt, ad Tiridaten regnum detulerunt, quod hic usque ad annum 729 obtinuit. Tunc Phraates Scytharum regis ope restitutus est, Tiridates ad Caesarem in Hispania bellum gerentem profugit, quocum anno 730 Romam devenit. Eodem haud multo post legati a Phraate missi sunt. Anno 731 Augu-

27) Quarum legum metricarum quæri potest quæ sint causæ. Equidem priorem legem (contra quam vs. 7. peccatur) propterea invaluisse censeo, quod duarum dipodiarum trochaicarum similem immutatamque incensum in carminibus lyricis languidiorem vocabulorum compositione metricæ non omnino congruente variari atque distingui placebat. Alterius legis hanc causam esse existimo, quod quum lædatur (ut vs. 11) propter brevem pausam vocabuli exitu effectam, nisi caesura proxime antecedente præcautum sit, colon quoddam quatuor primis syllabis falso videtur contineri ideoque iambicus numerus pro trochaico efficitur.

stus utrisque Senatum dedit, litemque eorum diiudicavit. Anno 734 a Phraate signa captivosque recepit.

Revertimur nunc ad carmen I, 34, propter quod omnem hanc disquisitionem instituimus.

Quae sunt in illis rebus Parthis vices, quas poeta ultima carminis strophæ indicare videntur: regnum a Phraate ad Tiridaten et regnum rursus a Tiridate ad Phraaten delatum. Sed verba poetae non nisi ad priorem vicem quadrant. Indicatur enim haud dubie repentina aliqua inopinataque regni iactura, quae ita ut fulmen coelo sereno acciderit; at quam Tiridates anno 729 fecit, ita evenit, ut ne vulgarem quidem existimationem valde offenderet; Scytharum enim auxilium iam quo tempore petere coepit Phraates, Tiridates regno modo potitus, Romae putabatur metuere, id quod Hor. Carm. I, 26 docemur. Nec carminis exitus:

„hic posuisse gaudet”

ut ad Phraaten referatur, per nexum sententiarum licet. Indicatur haud dubie homo antea ignotus atque humilis, qui ut apice ornetur, Fortunae tantummodo libidini debeat. Etenim ita poeta apice privatum ornato opponit, ut proxime opposuit insignem illum a Deo attenuatum obscuris quæ promantur; nisi quod a generali sententia ad singulare aliquod exemplum procedit; recteque Lambinus (in edit. sua) videtur iudicare, verba, „hinc apicem” sqq. cohaerere cum superioribus unoque quasi spiritu contineri. At Phraates, quum gravem illam cladem Romanis legionibus ab Antonio in Parthiam ductis (718) intulisset, haud sane obscurus quidam terræ filius, immo nimium Romanis notus erat, nec sine ullo iure Forte fortuna elatus, sed legitimus Parthorum rex seditione amissum solium recuperavit. — An poeta non debuit propter crudelitatem regnum Phraatis fortunæ arbitrio redditum esse vult? Quam sententiam si allatis forte carminis II, 2. vs. 17 sqq. tuearis, vide ne Fortunæ cum Virtute repugnantiam a carmine I, 34 alienam temere inferas. Namque divinum illud numen, quod poeta aliquamdiu insipienter neglectum iam sacris faciendis religiose se culturum esse, profitetur, propter vim legibus naturæ hominumque expectationibus longe maiorem prædicat; at si propterea prædicaret quod virtutis legibus non astrictum etiam ad indignum hominem efferendum valeret, inepte ageret.

Sed ut verba poetae ad res Parthicas, anni 729 neutiquam possunt referri — licet eo a plerisque interpretibus trahantur —; ita ad Phraatis regni iacturam (cuius nuntius, ineunte anno 725, Romam venit) optime quadrant. Phraates enim rex late horrendus, quem et Parthi ipsius imperio subiecti et Romani cladis Antonio illatae memores metuebant, subita tunc seditione regno

patriaque expulsus; et in vacans imperium „Tiridates quidam“ — sic eum Iustinus designat — homo antea obscurus elatus est; denique quamquam poëtam Phraatis casum ad mores a numine divino punitos referre minime contenderim: abest tamen, ut debet, repugnantia illa Fortunae cum Virtute, quam a carminis ratione alienam esse modo demonstravimus.

Itaque quum litterae illae de rebus Parthicis ab Octaviano e Syria ad Senatum missae post Kalendas demum Iannarias anni 725 Romam venirent (v. Dion. h. l. I, 25): sequitur, post initium anni 725 carmen I, 34 compositum esse; nec tamen potest post reditum Octaviani triumphosque, qui in mensem Sextilem eiusdem anni incidunt; tunc enim res illae Parthicae animos maioribus curis occupatos non iam admodum moverunt. Iam igitur dimidii fere anni cancellis carminis originem circumscriptam habemus.

Ceterum carmen III, 8 comparasse iuvabit, quod paullo ante Kalendas Martias anni 725 compositum est²⁸⁾. In quo quae Parthorum dissidentia commemoratur (vss. 19 et 20), haud dubie ea ipsa intelligenda est, qua Phraates regnum amisit. Sed si quis eam ob causam carmen III, 3 carmine I, 34 prius esse contenderit, quod dissidentium Parthorum nuntius pulsus Phraatis nuntium antecessisse videatur: errare eum confidenter affirmaverim. Subitam enim illam regni vicem fuisse, ideoque simul et de seditione et de eius eventu Romanos certiores factos esse, Octaviani scilicet illis litteris, propter carmen I, 34 necessario mihi videtur statuendum esse. Quam ob rem eo potius inclino ut carmen I, 34 tum compositum esse statuam, quum recens vicis illius fama animos commoveret, brevi autem post carmen III, 8, in quo Horatius, ut Maecenatis curas civiles paullisper semoveat, bellum Parthorum quasi nondum finitum exilio Phraatis — nempe Scytharum hic auxilium petebat — etiam tum flagrare fingit. Quamquam hoc equidem urgere noluerim: satis habeo demonstrasse, carmen I, 34 ineunte anno Urbis 725 compositum esse.

Iam carminis tempore definito mutatae, quam poëta profiteatur, sententiae in carminibus vel ante illud vel post illud compositis vestigia licet quaerere; quae quum invenerimus, et fructum disquisitionis nostrae habebimus gratissimum, et confirmationem haud spernendam.

Dicit enim poëta: se falsa philosophia inductum deorum cultum neglexisse; iam vero quum fulmen nuper coelo sereno iactum sit, se non posse quin praeter naturales causas esse numen quoddam divinum concedat, quod in res universas vim exercent summam.

28) Vide quae supra (pag. 313.) disputavimus.

Iam in lustrandis sentiis, quas in aliis poematis Horatius exprimit, primum excludendi ii loci sunt, quibus poetam tantummodo deorum fidem profitetur. Venerem enim rogare, reginam Cnidi Paphique, ut spreta Cypro Glyceræ in domum se transferret, una cum Amore, Gratiis, Nymphis, Iuventate, Mercurio, et quæ sunt huius generis alia: hæc Epicureum haud minus decebant, omnem deorum in res humanas efficientiam negantem, quam eum, qui cunctas Homeri atque Hesiodi fabulas veras esse confidenter crederet. Verum etiam his locis exclusis ex iis qui restant, paucos certosque excutiendos eligemus.

Comparentur primum hi duo loci: sat. I, 5, 101: „... namque deos didici securum agere ævum;“ carm. III, 6, 5—8, ubi ad populum Romanum poeta hæc verba facit:

„Dis te minorem quod geris, imperas,

Hinc omne principium, huc refer exitum:

Di multa neglecti dederunt

Hesperiae mala luctuosae.“

Quibus locis inter se collatis mutam poetæ sententiam indicari, quamvis caute in his quaestionibus agendum esse sciam, haud dubie tamen affirmaverim.

Priori enim loco, quum versus antecedentes (99 et 100) solam de prodigiis superstitionem reiiciant, verba tamen allata ipsam deorum in mundum scilicet agentium fidem improbant. Accedit quod versu 103 e Lucretii de rerum natura poemate allato Horatium apparet huius doctrinam de diis Epicuream probare, nec igitur ullam ullius divini numinis vim, quæ in mundum exercentur, agnoscere. — Alterius autem, quod attulimus, carminis (III, 6) etiamsi quis primam stropham (vss. 1—4) eadem ratione explicare conetur, qua Cicero in libris quos de natura deorum conscripsit (l. III, c. 2) Cottam pontificem quamvis sententiam deos esse impugnet, colendos tamen eosdem volentem facit (cultum enim deorum civile esse institutum nec a singulorum hominum de diis opinionibus pendere): at quæ verba ex illo carmine laudavimus (vss. 5—8), his haud dubie poeta animi veram erga deos pietatem eorumque eorum metum requirit, propter quem manus a rebus nefariis inhonestisque contineantur (cf. vss. 17 — fin.; carm. I, 35 vss. 36 — 37).

Constat autem satiram I, 5 canno Urbis 717, arm. III, 6 anno 726 conscriptum esse²⁹); quare necessario aliquod tempus horum annorum finibus circumcluditur, quo poeta Lucretii sapientia reiecta ad vulgares sententias de diis vim in res humanas exercentibus reverterit. Concinit, quod carmen I, 34, quo prorsus eandem reversionem profitetur, anno Urbis 725 compositum esse demonstravimus.

29) Ne longi simus, delegamus ad Weberi de Horatio librum saepius laudatum (pag. 133 et 276.).

Conferamus praeterea cum carmine I, 34 carmen III, 29, quod aestate anni 724 compositum esse supra³⁰⁾ demonstravimus. Quo ex carmine quum poëtae sententias ad res divinas humanasque pertinentes eruerimus, has fere inveniemus: Esse hominum quandam virtutem se ipsa contentam; esse leges quasdam naturae certas inviolatasque; sed non omnia vel humana virtute vel legibus naturae definiri; esse igitur quaedam adventicia, casu pendentia, quae (ut ipsius verbis utamur) fluminis ritu ferantur. Hunc casum poëta in illo carmine Deum vocat (vs. 30) seu Fortunam (vs. 49), cui celeres pennas attribuit, eadem *προξωποποιίας* ratione, qua pulchritudinem femineam Venere, amorem Cupidine, fervido illo puero (I, 30, 5) designat, aliaque similem in modum. Sed nulla hic casus sive Deus sive Fortuna potestate vera praedita est; nec ad immutandam sapientis virtutem nec ad violandas naturae leges valet; immo prorsus nihil est; ideoque poëtae quum carmen III, 29 conscriberet, etiamtum illud:

„. . . deos didici securum agere aevum”³¹⁾
omnino probatum fuisse intelligimus.

Iam vero fulmen coelo sereno accidit (carm. I, 34) poëtaeque legem quandam naturae violatam esse persuadet. Statuit igitur numen esse divinum legibus naturae superiorem; sequitur, ut eidem numini ea subdita esse velit, quae antea casu ferri putaverat. Retinet Dei nomen, sed non iam eum „securum agere aevum” opinatur, verum summam in res naturales humanasque potestatem exercere, ideoque pium eius cultum non nisi ab insipientibus hominibus negligi.

Has sententias poëta carm. I, 34 expressit; mox eo progressus est, ut ipsam hominum virtutem a Deo Diisve pie colendis pendere putaret, id quod quum aliis carminibus, tum carmin. III, 6 et I, 35 (vss. 33—40.), quae supra attulimus, indicat. Nec Fortunae numinisve divini notio, quum efficientia in res naturales humanasque antea abiudicata ei a poëta attribuitur, ceterum immutata constat. Licet animadvertere, insolentem illum ludum, quem carm. III, 29 (vs. 50) poëta Fortunam ludere vult, carm. I, 34 in sublime quoddam arbitrium abisse, mox in imperium ad legem veri rectique accommodatum, quo res universas ab uno Deo iuste regi poëta carm. III, 4. vss. 45—48 (quod carmen anno 725 post mensem Sextilem conditum est; v. Weberi libr. I.) vaticinatur; congruit quod carm. I, 35 (anno 727 comp.) vss. 21 sqq. a Spe et Fide albo velata panno Fortunam coli dicit.

Ceterum videtur nobis Horatii mutata de numine divino sententia cum sententia mutata de optima reip. forma arctissimo vinculo cohaerere. Etenim imperium singulare notionem unius Dei cupeta regentis, cuius unus reip. gubernator vice inter homines fungatur, solet gignere; quem sententiarum nexum ab

30) Pag. 314 sq.

Horatio haud alienum fuisse, carmen I, 12 docet (anno 725 post reditum Octaviani compositum; v. Web. I. l.). Itaque Horatium sic animo affectum quo tempore Octaviani reditus appropinquabat, Antonio victo unius reipubl. gubernatoris, fulmen illud quod coelo sereno iactum videretur, ita movisse existimamus, ut ea, quae etiamtum sequebatur de diis placita, iam ipso nescio labantia, prorsus everteret novisque ansam quandam daret.

Sed fusius de his rebus disserere ad propositum nostrum non pertinet, satis erit enim vobis si demonstraverimus: esse dogmatum Horatii ad res divinas pertinentium certum quendam progressum e poëmatis nobis cognoscendum, in eoque progressu carmine I, 34 momentum indicari ad idem tempus conveniens, quod supra alia via ingressi investigavimus, ineuntem dico annum Urbis 725.

Duisburg.

Frid. Ueberweg, dr. phil.

Porphyrus.

Porphyrus Epist. ad Marc. c. 24: Τέσσαρα στοιχεῖα μάλιστα κεκρατύνθω περὶ θεοῦ· πίστις, ἀλήθεια, ἔρως, ἐλπίς. Πιστεύσαι γὰρ δεῖ ὅτι μόνῃ σωτηρία ἢ πρὸς τὸν θεὸν ἐπιστροφή· καὶ σπονδάσαντα ὡς ἐν μάλιστα σπονδᾶσαι τάλῃθ' γινῶναι περὶ αὐτοῦ· καὶ γνόντα ἐρασθῆναι τοῦ γνωσθέντος· ἐρασθέντα δὲ ἐλπίσιν ἀγαθαῖς τρέφειν τὴν ψυχὴν περὶ τοῦ βίου. Bei aufmerkssamer lesung dieser stelle kann es niemand entgehen, dass es heissen muss: καὶ πιστεύσαντα ὡς ἐν μάλιστα σπονδᾶσαι τάλῃθ' γινῶναι. So bekommen wir eine zusammenhängende gedankenkette: man soll πιστεύσαι, πιστεύσαντα σπονδᾶσαι τάλῃθ' γινῶναι, γνόσκει ἐρασθῆναι τοῦ γνωσθέντος, ἐρασθέντα ἐλπίζειν. Aehnlich in der form ist ein anderer noch mehr verunstalteter passus desselben briefs, c. 14: Ἀδύνατον τὸν αὐτὸν φιλόθεόν τε εἶναι καὶ φιλήδορον καὶ φιλοσώματος· ὁ γὰρ φιλήδορος καὶ φιλοσώματος, πάντως καὶ φιλοχρήματος· ὁ δὲ φιλοχρήματος ἐξ ἀνάγκης ἄδικος· ὁ δὲ ἄδικος καὶ εἰς θεὸν καὶ εἰς πατέρα ἀνόσιος καὶ εἰς τοὺς ἄλλους παράνομος — διὸ καὶ πάντα φιλοσώματος ὡς ἄδικον καὶ μικρὸν ἐκτρέπεσθαι χρή. Mit benutzung von Demophilus Sent. 44 bei Orelli Opusc. sent. I. p. 42 ergiebt sich als das ursprüngliche folgendes: Ἀδύνατον τὸν αὐτὸν φιλόθεόν τε εἶναι καὶ φιλήδορον. ὁ γὰρ φιλήδορος καὶ φιλοσώματος· ὁ δὲ φιλοχρήματος πάντως καὶ φιλοχρήματος· ὁ δὲ φιλοχρήματος κτλ. — διὸ καὶ πάντα φιλήδορον ὡς ἄδικον καὶ μικρὸν ἐκτρέπεσθαι χρή. Uebrigens lehrt unsere stelle, dass Demophilus aus Porphyrius geschöpft hat, nicht umgekehrt; dasselbe ergiebt sich aus c. 19, wo Demophilus (Sent. 22 bei Orelli I. p. 40) die verderbten worte τῶν εἰκίλασιν klüglich weggelassen hat.

A. Nauck.

XVI.

Das edict über die *missio in bona rei servandae causa* nach Cic. p. Quinct. XIX. 60.

Schon ziemlich früh hatten die prätores es nöthig gefunden, durch eine edictsbestimmung dem gläubiger eine wirksame massregel an die hand zu geben, gegen einen schuldner, welcher sich durch böswilliges wegbleiben von den gerichtlichen verhandlungen der forderungsklage und ihren wirkungen zu entziehen suchte. Diese massregel bestand darin, dass sie in ihrem edicte erklärten, den gläubiger auf sein begehren in den mitbesitz des gesammten eigenthums eines solchen schuldners einzuweisen, damit jener durch diesen arrest sein guthaben sichern und sich unter umständen durch verkauf der sämmtlichen güter des schuldners ganz oder theilweise bezahlt machen könne. Die *missio in bona rei servandae causa* wurde dann mit der zeit auf solche schuldner ausgedehnt, deren man überhaupt vor gericht nicht habhaft wurde, abgesehen davon, ob sie in betrüglicher absicht sich nicht in den prozess einlassen wollten, oder ob sie nicht erscheinen konnten. Auch stellte der prätor denjenigen, der einem andern ein versprochenes *vadimonium* nicht eingehalten, mit bezug auf die *missio in bona* dem schuldner gleich, so dass der beweis eines *vadimonium desertum* gewissermassen als beweis des schuldverhältnisses galt. Zu Cicero's zeit musste, wer von dem prätor die *missio in* eines andern *bona rei servandae causa* zu erhalten wünschte, dem prätor glaublich machen 1) mit rücksicht auf seine person die allgemeine, zu jeder *possessio rei servandae causa* nothwendige *causa postulandi*, dass er des andern gläubiger sei, oder doch, dass sich ihm der andere zu einem contrahirten *vadimonium* nicht gestellt; 2) mit rücksicht auf die person des schuldners, resp. des desertor *vadimonii*, entweder, dass dieser sich in betrüglicher absicht im *iurisdictionsbezirk* versteckt halte, oder dass er ohne erben verstorben, oder dass er in das exil gegangen sei, oder dass er überhaupt abwesend sich nicht durch einen *procurator* vor gericht vertheidigen lasse. Gehörige vertretung durch einen dritten sicherte gegen die *missio in bona*; ja dieselbe wurde, schon ertheilt, unter

besonderen bestimmungen wieder rückgängig gemacht, sobald vor ablauf einer gewissen frist hinlängliche caution geleistet oder *iusta defensio* angeboten wurde.

Ob nun das edict zu Cicero's zeit wirklich die vier genannten bestimmungen alle enthalten habe, oder nur die drei ersten, darüber sind die ansichten bis auf den heutigen tag getheilt. Die rede für Quinctius ist hiefür unstreitig die hauptquelle, besonders cap. XIX. §. 60, wo Cicero die klauseln des edictes vollständig aufzählen muss, um den Navius zu widerlegen, welcher unter berufung auf eine bestimmung dieses edictes vom prätor die *possessio bonorum* des Quinctius als seines schuldners verlangt und erhalten hatte. In den handschriften fehlt dort die vierte von uns angeführte klausel über den ohne vertheidigung abwesenden; die worte lauten folgendermassen: *Attende nunc, ex edicto praetoris bona P. Quinctii possideri nullo modo potuisse. Recita edictum. QVI FRAVDATIONIS CAUSA LATITARIT. Non est is Quinctius: nisi si latitant, qui ad negotium suum relicto procuratore profisciscuntur. QVI HERES NON EXSTABIT. Ne is quidem. QVI EXSILII CAUSA SOLVM VERTERIT. Quo tempore existimas oportuisse, Naevi, absentem Quinctium defendi? aut quomodo? Tum, quum postulabas ut bona possideres? —* worauf der redner mehrere capitel hindurch fortfährt zu beweisen, dass sein client abwesend vertheidigt worden sei. Diejenigen erklärer nun, welche sich mit dieser handschriftlichen überlieferung zufrieden geben, müssen die erste edictsbestimmung, *QVI FRAVDATIONIS CAUSA LATITARIT*, als diejenige bezeichnen, welche Navius gegen Quinctius geltend gemacht habe; denn von der zweiten und dritten ist von vorne herein keine rede. Die übrigen dagegen glauben, theils aus der beschaffenheit der stelle selbst, theils aus Cicero's ganzer darstellung schliessen zu müssen, dass es sich hier um etwas anderes handle als um *fraudationis causa latitatio*, nämlich um *absentia sine defensione*, und setzen daher nach *VERTERIT* in den text ein: *Dici id non potest. QVI ABSENS IVDICIO DEFENSVS NON FVERIT* — oder ähnliche worte gleichen sinnes. Hotomanus (der übrigens dessen ungeachtet nicht *absentia*, sondern *latitatio* für den angelpunkt des rechtsstreites hält) und Lambinus haben zuerst auf die nothwendigkeit dieses zusatzes aufmerksam gemacht, wobei sie sich auf handschriftliche autorität berufen; und Manutius, Garatoni, Ernesti, Schütz, Fr. C. Wolff (neue sammlung auserlesener reden des M. T. Cicero. 1. bd. Altona 1823), Stieber (*De bonorum emptione*; Lips. 1827. p. 42, welche schrift ich jedoch nur aus den anführungen anderer kenne), Lemaire, Zimmern (*geschichte des röm. privatrechts*, bd. III. p. 240), Klotz, Keller (*Semestrium ad M. T. Ciceronem libri sex. vol. I. Turici 1842. p. 44 ff.*), auch Puchta (*institutionen*, II. bd. 3. aufl. 1851. p. 80.) u. a. stimmen ihnen bei, weil theils zu der dritten edictsklausel, *QVI EXSILII CAUSA*

SOLVM VERTERIT, die abfertigung, theils zu dem nun folgenden einlässlichen beweis, dass *Quinctius* abwesend vertheidigt worden sei, der betreffende text des edictes fehle. *Ferratius*, *Facciolatus*, *Lallemand*, *Beck* u. a. sprechen sich nicht bestimmt aus, geben aber die meisten das vorhandensein einer lücke zu. Entschieden erklärt sich *Gruter* dagegen; auch *Orelli*, *Nobbe*, *Rudorff* (in der von ihm besorgten 3. auflage von *Puchta's* institutionen II, bd. p. 240) u. a. halten an der lesart der handschriften fest. Als der hauptsächlichste verfechter des zusatzes ist *Keller* zu nennen, der die nothwendigkeit desselben aus sprachlichen und rechtlichen gründen in dem angeführten werke auf eine weise dargethan hat, dass man bei sorgfältiger erwägung aller momente durch seine auseinandersetzung die akten so ziemlich für geschlossen hätte halten können. Die neueste zeit scheint aber die sache anders anzusehen. *Bachofen* hat in einer recension von *Keller's Semestria* (krit. jahrbücher für die rechtswissenschaft, jahrg. VI. p. 974 ff.) sowie in seinem werke über das römische pfandrecht (Basel 1847, I. bd. p. 286 ff.) sich des bestimmtesten und ausführlich gegen jede ergänzung ausgesprochen; ebenso *Dernburg* über die *emptio bonorum*, Heidelberg 1850. Die darstellungen dieser beiden gelehrten sind es daher, welche wir hier einer kurzen prüfung unterwerfen müssen. *Bachofen's* gründe gegen *Keller's* ansicht sind der hauptsache nach folgende: 1) Der beweis *Cicero's*, dass *Alfenus* den abwesenden *Quinctius* gehörig vertheidigt habe, bezieht sich nicht auf eine ausgefallene vierte edictsbestimmung, sondern auf die erste, respective auf den zusatz zu derselben: *SI BONI VIRI ARBITRATV NON DEFENDETVR*; so dass also *Nävus* bei dem prätor nicht angegeben hat, *Quinctius* sei ohne vertheidigung abwesend, sondern derselbe latitare ohne vertheidigt zu werden. Denn der schuldner, welcher sich, ohne einen vertheidiger bestellt zu haben, von Rom oder überhaupt von seinem domicil entfernte, galt ohne weiteres als *fraudandi causa latitans*. Jener zusatz zur ersten edictsklausel steht zwar nicht da; aber er wurde nach den worten *qui fraudandi causa latitavit* höchst wahrscheinlich vorgelesen, und haftete von da her noch im gedächtnisse des zuhörers, so dass der schnelle übergang von den letzten worten der dritten edictsbestimmung zur behandlung dieses zusatzes zur ersten nichts auffallendes hat und keiner unklarheit raum liess. — 2) In der recapitulation cap. XXVIII. ist nicht die rede von einem *absens non defensus*, sondern bloss von einem *non defensus*, worin kein gegensatz zum *latitans non defensus* liegt. — 3) In dieser recapitulation ist ferner der fehl mangelnder vertheidigung durch die besondere übergangsformel *reliquum est ut* hervorgehoben, folglich auch als etwas besonderes zu betrachten, nicht als ein vierter, den übrigen dreien coordinirter edictsfall.

Auf diese drei hauptpunkte lässt sich Bachofen's argumentation, wie sie in der genaunten recension und im werke über das pfandrecht ziemlich übereinstimmend niedergelegt ist, zurückführen. Bloss müssen wir bemerken, dass Bachofen das verhältniss zwischen *absentia sine defensione* und *latitatio*, welches wir nach dessen darstellung in der recension p. 979 gegeben haben, im pfandrecht anders fasst. Auch hier wird eine besondere edictsbestimmung über *absentia sine defensione* in abrede gestellt und die clausel über *latitatio* als diejenige bezeichnet, auf welche Nævius seine *postulatio* gestützt habe; mit dem unterschiede jedoch, dass nach der recension die *absentia sine defensione* in der *latitatio fraudandi causa* aufgeht als ein einzelner fall derselben, mithin Quinctius durch *absentia sine defensione* sich als *fraudationis causa latitans* qualifieirte: im pfandrecht dagegen (p. 285 ff.) *latitatio* und *absentia* sich als zwei verschiedene fälle gegenüber gestellt werden, von denen aber nur die *latitatio* von Nævius habe benutzt werden können, weil nur ihrer im edicte besondere erwähnung geschehe. Für die entscheidung unserer streitfrage über den wortlaut der ciceronianischen stelle ist diese differenz ohne weiteren belang.

Der Bachofen'schen argumentation halten wir nun folgendes gegenüber: 1) der beweis Cicero's, dass Alfenus den abwesenden Quinctius gehörig vertheidigt habe, kann sich nicht auf jenen zusatz zur ersten edictsbestimmung beziehen. Wir halten es für unmöglich, dass Cicero die erste edictsbestimmung mit einer kurzen widerlegung, sodann die zweite ebenfalls mit entsprechender abfertigung angeführt, an die nun folgende dritte edictsbestimmung aber nicht etwa in gleicher weise eine angemessene abweisung derselben, sondern plötzlich vermittelt eines ganz eigenthümlichen rücksprunghes eine nochmalige besprechung des ersten punktes angereiht haben soll, ohne die jedem aufmerksamen leser auffallende harte dieses überganges auch nur durch ein wort zu mildern. War es etwa nothwendiger, sich darüber ausdrücklich auszusprechen, dass der nach Rom zurückgekehrte und anwesende Quinctius vor zwei jahren nicht todt gewesen sei, als darüber, dass derselbe, als er Rom verliess, nicht habe in's exil gehen wollen? Gewiss nicht: daher auch Cicero in der recapitulation, welcher Bachofen grosse beweis-kraft beilegt, den zweiten fall gar nicht erwähnt, dagegen den dritten mit dem ersten zusammenstellt (cap. XXVIII. §. 86.) Ist es nicht ferner im höchsten grade unwahrscheinlich, dass Cicero, der die einzelnen zu besprechenden edictspunkte vollständig anführen muss, bei der schriftlichen abfassung der rede alle sätze des edictes, auch diejenigen, welche nicht hieher gehören, wörtlich aufgezählt, dagegen gerade denjenigen, auf den es so zu sagen allein ankommt und dessen besprechung er daher vier capitel widmet, mit keiner silbe angedeutet, sondern dem leser

hinzuzudenken überlassen haben soll? Endlich beachte man, wie in dem abschnitte der rede, welcher sich auf jenen zusatz zur ersten edictsbestimmung beziehen soll, die ausdrücke *absens non defensus* u. dgl. so regelmässig wiederkehren, dass man nicht umhin kann, in denselben die edictsworte selbst wieder zu finden. Z. b. cap. XIX. §. 60: *Quo tempore existimas opportuisse, Naevi, absentem Quinctium defendi?* §. 61: *Qui locus igitur absentis defendendi procuratori primus datus est?* — *Quid aliud sit absentem defendi ego non intelligo.* Cap. XX. §. 62: *Et audes, S. Naevi, negare absentem defensum esse Quinctium?* §. 65: *Illud certe probari omnibus necesse est, defensum esse iudicio absentem Quinctium.* Cap. XXI. §. 68: *Quid affertur, quare P. Quinctius absens negetur esse defensus?* — *Qualis is fuerit, si modo absentem defendebat per ius et per magistratum, nihil ad rem arbitror pertinere.* Passen nun solche worte zu dem text *SI BONI VIRI ARBITRATV NON DEFENDETVR* —? oder setzen sie nicht eher das thema voraus *QVI ABSENS IV-DICIO DEFENSVS NON FVERIT* —? — 2) In der recapitulation, wo Cicero noch einmal zusammenfasst, was er alles bewiesen zu haben meint, fehlt allerdings der ausdruck *absens*; er fehlt aber aus dem einfachen grunde, weil es Cicero nie eingefallen war, auch die *absentia* seines clienten in abrede zu stellen, sondern nur den mangel der vertheidigung. Ueberhaupt ist es sonderbar, dass man, wenn auf der einen seite eine einlässliche, gründliche, vier capitel füllende auseinandersetzung, auf der andern eine in sechs zeilen zusammengedrängte recapitulation derselben vorliegt, sich lieber auf letztere stützen will als auf erstere, während doch eine inhaltsangabe bloss andeutet, was die eigentliche darstellung ausführt. In unserm falle ist der wortlaut der ganz kurzgefassten summarischen recapitulation jedenfalls ohne belang im vergleich mit der ausführlichen darstellung cap. XIX—XXII, wo die immer wiederkehrenden ausdrücke *absentem defendi* — *absentis defendendi* — *absentem defendi* — *absentem defensum esse* — *defensum esse absentem* — *absens defensus* — *absentem defendebat* den sinn der recapitulation ausser allen zweifel setzen. — 3) Mit *reliquum est ut* wird in der recapitulation der fall mangelnder vertheidigung hervorgehoben nicht desswegen, weil er nicht im edict den übrigen drei punkten als vierter coordinirt gewesen wäre, sondern damit von den auf den vorliegenden fall unanwendbaren bestimmungen die folgende als diejenige abgesondert erscheine, auf welche der gegner sein recht ausschliesslich stützte und um die es sich folglich allein handelte.

In ähnlicher weise, aber von einer ganz andern rechtstheorie ausgehend, hat Dernburg in der angeführten schrift über die *emptio bonorum* die *latitatio* in einem so weiten sinne gefasst, dass sie des Quinctius abwesenheit ohne vertheidigung in sich

begreift. Nach ihm wäre *latitatio* schlechtweg jede vereitelung der in *ius vocatio*, sei es dadurch, dass man sich im *jurisdiction*-bezirk verborgen halte, sei es dadurch, dass man denselben verlassen. Diese *latitatio* berechtige zur *possessio* und *venditio bonorum*, wenn erstens kein vertheidiger auftrete, zweitens der *animus fraudandi*, d. h. nicht im allgemeinen eine unlautere absicht, sondern der bestimmte zweck die *creditores* zu betrügen, vorliege. Erst also „für den fall des zusammentreffens der *latitatio*, der *fraudatio* und des mangels an gehöriger *defensio* gestattet der prätor den gläubigern *possessio* und *venditio*.“ Was nun die *absentia* betrifft, so begründet nach Dernburg einfache abwesenheit vom *jurisdiction*-bezirk mit mangelnder vertheidigung bloss *possessio*, und hiefür existirte eine besondere edictsbestimmung; „kommt aber bewusstsein des entziehens vor der in *ius vocatio* hinzu, so kann sie als *latitatio* betrachtet werden; ist ausserdem die bestimmte absicht die gläubiger zu betrügen vorhanden, so gestaltet sie sich als *fraudationis causa latitatio*“ und wird nach der über diese bestehenden edictsverfügung behandelt. In diesem sinne hat Nævius dem Quinctius *latitatio fraudandi causa* vorgeworfen, weil ihn blosser *absentia sine defensione* bloss zur *possessio*, nicht auch zur *venditio* der güter des schuldners berechtigt hätte. So Dernburg p. 34 ff., 56 ff., 63 ff.

Diese auffassung, so gefällig construirt sie manchem scheinen mag, erfreut sich dennoch keineswegs der beistimmung Cicero's, auf welche wir, bei der unsicherheit der spätern rechtsquellen über diesen gegenstand und der sehr bedingten beweiskraft derselben für die ciceronianische zeit in erster linie rücksicht nehmen müssen. Denn wenn Dernburg das richtige getroffen hätte, so müsste Cicero in dem abschnitte, wo er beweist, dass der von Nævius in anspruch genommene edictsfall, nach Dernburg also *latitatio*, auf Quinctius keine anwendung finde (cap. XIX—XXII. §. 60—73), nach Dernburg's eigener definition des unterschiedes zwischen *latitatio fraudandi causa* und blosser *absentia sine defensione* darthun, 1) dass Quinctius sich nicht mit dem „bewusstsein der entziehung vor der in *ius vocatio*“ entfernt habe; 2) dass *animus fraudandi*, d. h. die bestimmte absicht, die gläubiger durch diese abwesenheit zu betrügen, nicht vorliege. Nun verliert aber Cicero über diese beiden hauptpunkte kein wort. Mit der leicht hingeworfenen phrase *non est Quinctius, nisi si latitant, qui ad negotium suum relicto procuratore profisciscuntur* (§. 60) kann Cicero unmöglich den vorwurf der *latitatio*, insofern derselbe seinem clienten wirklich gemacht würde, überzeugend entkräftigen wollen. Diess hat unter allen denjenigen erklärern, welche, wie Bachofen und Dernburg, von einer vierten edictsklausel nichts wissen wollen, Seb. Jan. Euer. Rau allein eingesehen und ausgesprochen, welcher in seiner *disputatio iuridica ad M. T. Ciceronis orationem pro P. Quinctio*,

Lug. Bat. 1825. p. 47 sehr richtig bemerkt: *Id vero non est demonstrare, recitatis edicti verbis id tantum subiicere: „Non est is Quinctius.“ Oportebat enim adversarios unquam certe asferre causam, ob quam peterent, ut ex edicto in bonorum possessionem mitterentur. Exsiliū igitur causa solum vertisse non dicebant Quinctium, sed fraudationis causa latitasse; id igitur factum non esse demonstrari oportuit.* Aber wie hilft sich denn Rau, um seine meinung, dass Nāvius dem Quinctius latitatio vorgeworfen, doch zu retten, obgleich keine widerlegung dieser gegnerischen beschuldigung der latitatio da steht? Nach Keller Sem. I, p. 65 (denn wir kennen Rau's disputatio iuridica nicht aus autopsye, dagegen desselben Variarum lectionum ad Ciceronis orationes lib. alt. Lugd. Bat. 1842, worin er sich p. 6 f. nochmals, und zwar wirklich in diesem sinne, über vorliegende stelle ausspricht) durch ein höchst einfaches manoeuvre. Weil, wie er selbst sagt, in der rede nirgends zu finden ist, was nothwendig zu finden sein müsste, wenn seine, Bachofens und Dernburgs ansicht die richtige wäre, so behauptet er, diejenigen capitel, in denen der fragliche beweis geleistet gewesen, seien eben ausgefallen; quinetiam, sagt Keller a. a. o., coniectura assequi V. D. tentat; quemadmodum Cicero in deperditis hisce quae dicuntur capitulis refellendae latitationis causa disseruerit; gewiss eine höchst wirksame methode, die zeugnisse der alten mit der eigenen meinung in übereinstimmung zu bringen. Cicero hätte also nach Dernburg's theorie sich auf den beweis einlassen müssen, dass sich Quinctius durch seine abwesenheit nicht der in ius vocatio wissentlich entzogen, und dass die bestimmte absicht, die gläubiger zu betrügen, nicht vorliege. Hievon findet sich aber, wie gesagt, in diesem ganzen abschnitte der rede keine spur. Einige in der ersten abtheilung derselben enthaltenen aussprüche Cicero's, welche Dernburg zur unterstützung seiner anwendung der latitatio auf den vorliegenden fall anführt, weil in denselben (natürlich stets nur in bestreitendem sinne) auf den vorwurf einer betrüglichen absicht des Quinctius hingedeutet wird, lassen sich hier nicht in anschlag bringen, da sie sich nicht auf das edict, die fraudationis causa latitatio, sondern auf die allgemeine voraussetzung der missio in bona rei servandae causa, auf das schuldverhältniss und das vadium desertum, beziehen. Diese beiden kategorien, die causa postulandi auf seite desjenigen, der den besitz fordert, und die anwendbarkeit einer der vier edictsbestimmungen auf den schuldner, lassen sich durchaus nicht so durch einander werfen, wie Dernburg p. 64 ff. es gethan; Cicero selbst hält sie mit der grössten sorgfalt streng aus einander und gründet auf die verschiedene natur derselben die eintheilung seines beweises, dass der besitz des Nāvius alles rechtlichen grundes entbehre. Cap. X. §. 36: *Ostendam primum, causam non fuisse, cur a praetore postu-*

lares, ut bona P. Quinctii possideres; deinde, ex edicto te possidere non potuisse. Und noch einmal: *Nego, fuisse causam, cur postulari; nego ex edicto possidere potuisse.* Hienach betitelt er den nun beginnenden ersten theil des beweises (cap. XI. §. 37) *Non fuit causa cur postulares*, und dieser erstreckt sich bis cap. XVIII. §. 59; worauf der redner mit folgenden worten zum zweiten theil übergeht: *Docui, quod primum pollicitus sum, C. Aquili, causam omnino, cur postulari, non fuisse: quod neque pecunia debebatur, et, si maxime deberetur, commissum nihil esset, quare ad istam rationem perveniretur. Attende nunc, ex edicto praetoris bona P. Quinctii possideri nullo modo potuisse.* Sind wir nun berechtigt, einzelne ausdrücke, die ungefähr den sinn haben, dass Quinctius die betrügliche handlung eines *vadimonium desertum* sich nicht habe zu schulden kommen lassen, aus dem ersten theil, wo sie stehen und hingehören, trotz der scharfen disposition Cicero's auf den zweiten theil zu beziehen, als wären sie gegen den vorwurf der *latitatio* gerichtet?

Nicht minder verfehlt ist der andere händgriff, durch welchen Dernburg seine ansicht, dass Nävius dem Quinctius nicht *absentia*, sondern *latitatio* vorgeworfen habe, zu retten sucht trotzdem dass Cicero sich in der rede nirgends auf eine widerlegung des vorwurfs der *latitatio* einlässt. Er sagt nämlich p. 64 ff., Cicero thue diess deswegen nicht, weil er eben selbst nicht in abrede zu stellen wage, jene abreise des Quinctius gerade am tage vor der verhandlung könne die annahme eines betruges rechtfertigen. Was nun vorerst diese angebliche abreise oder, wie Dernburg sie auch nennt, flucht des Quinctius am tage vor der verhandlung betrifft, so ist von einer solchen in der rede nirgends etwas zu lesen und beruht diese angabe lediglich auf einem missverständnisse der von Dernburg citirten stelle cap. VI. §. 24. Eine vergleichung dieser stelle mit cap. XVI. §. 53, XVIII. §. 57 und XXV. §. 79 zeigt, dass zwischen des Quinctius abreise von Rom und der verhandlung 20 oder 22 tage verstrichen. Ebenso wenig ist in der rede die leiseste andeutung davon zu finden, dass diese abreise die annahme eines betruges rechtfertigen könne. Cicero stellt ja im gegentheile beharrlich in abrede, dass überhaupt ein *vadimonium* damals zwischen Nävius und Quinctius bestanden, und weist zudem darauf hin, dass Quinctius einen vertheidiger in Rom zurückgelassen; kurz, er ist so weit entfernt, einen betrug von seite des Quinctius „beinahe zuzugeben“ (p. 66), dass er vielmehr das ganze verfahren des Nävius als auf eitel arglist, lug und trug beruhend darstellt.

Endlich machen wir noch, gegenüber der auffassung, welche wir bestreiten, darauf aufmerksam, dass Cicero an mehreren stellen die *latitatio* und die *absentia sine defensione* ausdrücklich als zwei verschiedene coordinirte fälle anführt: z. b. cap. XXIII. §. 74: *Quis est, qui fraudationis causa latuisse dicat? quis, qui ab-*

sentem defensum neget esse Quinctium? Nemo invenitur. Cap. XXVII. §. 84: *Eum ipsum, qui fraudandi causa latitet; eum ipsum, quem iudicio nemo defendat* (diese worte sind im Orelli'schen text ausgefallen), *eum ipsum, qui cum omnibus creditoribus suis male agat, invitum de praedio detrudi vetat.*

Nach dem gesagten müssten nun wol der ansicht, dass Nævius die edictsbestimmung über die latitatio gegen Quinctius in anwendung gebracht, festere stützen zu hülfe kommen, als die bisher aufgestellten sind, wenn dieselbe sich halten soll. Dass jedoch solche in Cicero's rede oder in den späteren rechtsquellen sich finden lassen werden, müssen wir für den augenblick sehr bezweifeln, besserer belehrung von kompetenter seite gerne zugänglich.

Haben wir uns aber in unserer argumentation der hauptsache nach nicht geirrt, so muss in der vorliegenden stelle Cicero's allerdings die edictsbestimmung über die absentia sine defensione ausgefallen sein. Sehr passend scheint uns Keller Sem. I. p. 68. diesen ausfall durch das homoioteleuton *VERTERIT — FVERIT* zu erklären, indem er die stelle durch einschiebung der worte *Dici id non potest. QVI ABSENS IVDICIO DEFENSVS NON FVERIT* hinter *VERTERIT* ergänzt. Durch diesen zusatz wird die lücke vollständig ausgefüllt; dass Cicero wörtlich so geschrieben habe, lässt sich, wenigstens mit bezug auf *Dici id non potest*, begreiflicher weise nicht behaupten. Das müssen wir jedenfalls bemerken, dass wir die nähere bestimmung *de P. Quinctio* nicht für so überflüssig halten, wie Keller p. 67. Daher glauben wir die stelle etwa folgendermassen restituiren zu müssen, wobei wir uns am nächsten an Lambin's angeblich auf handschriften sich stützende lesart anschliessen: *Recita edictum. QVI FRAUDATIONIS CAUSA LATITARIT. Non est is Quinctius; nisi si latitant, qui ad negotium suum relicto procuratore profisciscuntur. CVI HERES NON EXSTABIT. Ne is quidem. QVI EXSILII CAUSA SOLVM VERTERIT. Dici id de P. Quinctio non potest. QVI ABSENS IVDICIO DEFENSVS NON FVERIT. Quo tempore existimas oportuisse, Naevi, absentem Quinctium defendi aut quomodo?*

Zürich.

Dr. J. Frei.

XVII.

Ueber zwei merkwürdige reliefdarstellungen auf einem diptychon.

Zu den nicht so gar seltenen monumenten, welche, schon früher bekannt gemacht, in unverdiente vergessenheit gerathen sind, gehört das nicht allein wegen der verhältnissmässigen schönheit der künstlerischen ausführung seiner bildwerke, sondern auch wegen der verhältnissmässigen seltenheit von exemplaren derselben gattung, sowie endlich wegen der ganz eigenthümlichen bildlichen darstellungen sehr beachtenswerthe elfenbeinerne diptychon, das, einstmals im besitz des cardinals Quirini, jetzt, wie es scheint, in Brescia befindlich ¹⁾, von jenem im jahre 1742 in einer eigenen schrift, einer Epistola ad doctissimum et clarissimum virum Claudium de Boze, perpetuum secretarium gallicae regiae academiae inscriptionum et bonarum literarum, zuerst bekannt gemacht ist.

Der hohe rang des besitzers und herausgebers und die vielfachen verbindungen, in welchen er stand, bewirkten in verbindung mit dem interesse, welches das monument selbst erregte, dass fast alle nur irgend bedeutenden antiquare Italiens, Frankreichs und Deutschlands sich mit diesem beschäftigten, in der weise, dass es länger als ein decennium unter allen überbleibseln aus dem alterthum dasjenige war, um welches sich die gelehrte welt am meisten bekümmerte ²⁾. Aber von den vielen er-

1) Ueber die frühere geschichte der elfenbeintäfelchen, welche einstmals einen noch erlauchteren besitzer hatten als den erwähnten cardinal, nämlich den cardinal Pietro Barbo, nachherigen papst Paul II, vergleiche man Gori's *Symbolae literariae*, vol. VI, Florentiae Clj. 17. CC. II, p. 23 ff. Nach Gori's *Thesaurus veterum diptychorum*, t. I, p. 132, schenkte sie der cardinal Quirini der vaticanischen bibliothek, deren vorstand er bekanntlich war; doch erhellt aus der *Lettera seconda* di Giuseppe Bartoli intorno al libro, che avrà per titolo *La vera spiegazione del dittico Quiriniano*, abschn. XIII, dass sie schon im jahre 1748 aus jener in die biblioteca Quiriniana zu Brescia übergegangen sind.

2) Einen *Indice cronologico delle cose finora scritte sopra il dittico Quiriniano e i suoi illustratori*, eccetto pochissime o non vedute dall'Autore o non credute egualmente meritevoli di ricordanza, findet man

klärungen der bildwerke, die mir bekannt geworden sind, trifft, nach meinem urtheile, rücksichtlich des einen *keine* das wahre; rücksichtlich des andern freilich möglicherweise *eine*, ohne dass jedoch diese deutung mehr schiene als eine aufs gerathewohl hingeworfene vermuthung und zu irgend welcher wahrscheinlichkeit erhoben wäre.

Wir geben zuvörderst eine, so viel uns möglich ist³⁾, ge-

in den Lettere apologetiche di Giuseppe Bartoli sopra alcuni novellieri, e giornalisti letterarj, sopra lo studio delle antichità, e sopra altri argomenti eruditì, al occasione del dittico Quiriniano e del programma, separatamente in varj tempi pubblicate, ed ora insieme raccolte, Torino (1753). Vgl. auch (Sebastiano Donati) De' dittici degli antichi profani, e sagri, libri III, Lucca Cl. I. CC. LIII, p. 97 fl., anm. 6. Die letzte ausführlichere besprechung der elfenbeintäfelchen ist, so viel mir bekannt, die in Io. Bapt. Passerii In monumenta sacra eburnea a cl. Anton. Franc. Gorio ad quartam (thesaur. vet. diptych.) partem reservata expositiones, Florent. A. Cl. I. CC. LIX, p. 47 fl.

3) Da ich das original nicht gesehen habe, bin ich zunächst auf die mir zugänglichen abbildungen verwiesen. Diese sind 1) die durch den cardinal Quirini selbst herausgegebene, 2) die auf der vignette am schlusse von Gius. Bartoli's Lettera seconda; 3) die bei Passeri a. a. o., tab. XVII. Nr. 2 ist offenbar nur eine verkleinerte copie von nr. 1. Nr. 3 weicht von nr. 1 in manchen punkten ab, so dass man annehmen muss, sie sei nach einer neuen zeichnung gemacht. Nun schreibt aber Passeri a. a. o., p. 48: Quin etiam e censu antiquiorum expungimus praesentes tabulas, quas et color adhuc floridus, et splendor eboris, pariterque asperitas operis seculis longe inferioribus adscribunt. Haec omnia, ut audio, diligentissime examine prosecutus est Bartholus, qui hoc praesenti schemate, quod producimus, minime contentus, prototypum coram visitavit, ac multo rudius esse, ac penitus barbaro stilo excisum publicavit. Und hoc praesens schema kann, wie ein jeder, der die lettere apologetiche von Bartoli gelesen hat, nichts anderes sein als die vom cardinal Quirini herausgegebene abbildung. Wahrscheinlich verhält sich die sache folgendermassen: Passeri wollte, als er jene worte schrieb, diese abbildung wiederholen lassen, es wurde aber nachher eine andere gegeben, weil die Quirini'sche minder genau war, und zwar, wie wir vermuthen, nach einem gypsabgusse der elfenbeintäfelchen, deren es schon im jahre 1748 mehrere gab (vgl. Bartoli's Lett. sec., abschn. XIII), wenn nicht gar nach der neuen zeichnung nach dem originale, welche sich Bartoli im jahre 1751 verschafft hatte (vgl. Lettera decima, vom 14ten april 1752, abschn. V). Dass die abbildung in dem Passeri'schen werke in manchen punkten genauer ist als die von Quirini herausgegebene, erhellt aus dem berichte, welchen Bartoli in der Lett. dec. (all' Eccellenza del signor Giov. Elmo, Procurator di S. Marco), abschn. III, über das verhältniss der darstellungen auf dem originale zu dieser abhandlung gegeben hat. Ich glaube denjenigen, welche genauer auf den gegenstand eingehen wollen, einen dienst zu erweisen, wenn ich die betreffenden worte hier wiederholen lasse: Nella Città di Brescia, dove ora è, confrontai l'originale con quel disegno, che se n'era già divulgato in istampa per tutta Europa: e allora sì, ch'io ringraziai caldamente in mio cuore V. E. per avermene fatto differire a un'altra volta la spiegazione: tante, e tanto notabili diversità vi scopersi. Quando al dottissimo Porporato venne in mente il nobil pensiero d'ordinare, che si delineassero, ed incidessero in rame le due tavolette antiche d'avorio,

naue beschreibung des dargestellten und dann die erklärung, welche wir für die richtige halten.

per indi darle in luce, e proporle all' esame degli Eruditi; non fu certamente con quel disegno eseguita, com' era dovere, l' ottima sua intenzione. Imperciocchè lasciando di dire, che le quattro arme del Cardinal Pietro Barbo fatte di vario metallo modernamente, nel disegno non hanno il cappello co' fiocchi Cardinalizj, che vedesi nell' originale; è cosa rilevantissima l' osservare, che le tavolette antiche d'avorio non son quadrate. La copia le mostra tali, perchè nel lato superiore fu confuso l' antico avorio col moderno ornamento di metallo: il quale così doveasi interamente omettere da quella banda, come dall' altre a ragione fu tralasciato. In oltre le due tavolette sono lunghe egualmente, e il disegno ci rappresenta la seconda alquanto più corta. Mancano nella stampa i segui de' buchi de' gangheri affatto visibili in amendue i pezzi d' avorio: e d' altra parte più non trovasi nel secondo d' essi il piedestallo, sopra cui quella fa posare i piedi dell' uomo. Alcune delle quali cose unita a parecchie fessure, che in amendue i pezzi, e massime nel primo, sono; ci fanno vie maggior fede della loro indubitabile antichità. Che dirò dell' Architettura diversificata moltissimo nel disegno non solo per la giunta di ciò, che non è nè avorio, nè antico; ma per la forma delle incanalature spirali nelle colonne tutte, e specialmente nella sinistra; e per la struttura delle basi, de' capitelli, dell' arco, e della cornice? Non sia chi creda assai differente dal gusto dell' Architettura quello delle Figure. Chi potrà mai considerando nell' originale la fisionomia, e l' aria del viso di ciascuna delle quattro più grandi, credere, che sieno le medesime dipinteci dalla copia? Senzachè l' uomo ignudo della prima tavoletta è diverso nell' altezza; ne' calzari, e in parte nell' asta. In oltre il disegno non ci fa vedere i segni di scrittura, che sono chiarissimi nel libro, cui tiene in mano; e [cosa importantissima] ci nasconde la piccola fascia, che il capo gli cinge. Fino il cane non è situato in parte come conviensi. La donna poi nell' avorio oltre all' aver la tunica più modestamente chiusa d' intorno al petto, ha le braccia dal gomito in giù non già nude, come nella stampa, ma coperte di maniche, e 'l piè sinistro molto più lungo. Amendue i piedi del fanciullo, ed amendue l' ale sono in sito diverso, e qualche variazione v' è nella face ancora, e nell' arco. Eziandio nel disegno della seconda tavoletta vedrai l' altro fanciullo con un de' piedi mal collocato; e tanto nell' una, quanto nell' altra scorgerai, ch' entrambi hanno il viso, e il guardo rivolti non a quel luogo, ch' esprime l' avorio. Mirando questo troverai, che l' uomo nella seconda ha pileo di figura molto dissimile, e capelli assai scarmigliati: che sull' omero destro tiene certo arnese poco differente da quello cui nel medesimo posto ha la sua vicina: e che sopra la tunica porta altra veste (dies auch auf der abbildung bei Quirini). Non parlo dell' asta, ch' è rotta in parte nell' originale; ne dell' umbone, che nella copia manca allo scudo. Ha tanto l' uomo, quanto la donna, calzari poco fedelmente rappresentati: ed ella gli tocca il labbro inferiore in modo alquanto diverso. Troppo m' allungherei se favellare volessi — delle cortine, e delle conchiglie, e d' altro eziandio in che la stampa dall' originale si discostò. Dieser bericht ist der, von welchem Passeri durch hörensagen wusste. Die letzten der oben angeführten worte Passeri's enthalten aber einen grossen irrthum. Vielmehr sagt Bartoli (Lett. deol. abschn. V) ausdrücklich von dem Quirini'schen diptychon: che è per verità tra gli antichi Dittici quello, che tra le Greche donne fu Elena. Bartoli wollte seine neue zeichnung — il vero disegno del Dittico, wie er sie nennt — in einem schön längst beabsichtigten werke unter

Auf jeder der beiden täfelchen ist in architektonischer umgebung ein stehender mann mit einem zu seiner linken stehenden weibe gruppiert, alle meist en face dargestellt.

Das eine täfelchen zeigt einen schlanken jüngling, der bis auf ein nur einem kleinen theile nach auf der linken achsel sichtbares, also meist nach hinten hinabfallendes, gewand nackt ist und an den füssen kurze jagdstiefeln hat, welche den oberen theil der füsse mit den zehen sichtbar werden lassen. Ueber seine brust läuft von der rechten achsel her ein schwertrieren ⁴⁾, und in dem linken, schlaff herabhängenden arm hält er eine auf den boden aufgestützte lanze. Der linke oberarm liegt am körper an, der linke unterarm aber ist emporgerichtet; in der hand sieht man ein aufgeschlagenes diptychon. Der jüngling schaut, den kopf etwas nach links neigend, wahrscheinlich nicht auf dieses, sondern, nachdenklich oder betrübt, vor sich hin; man merkt jedoch deutlich, dass er eben in der schrift gelesen hat. Hinter ihm am boden ein hund, der, indem er den linken vorderfuss gehoben hat, wie um das linke bein des weibes damit zu berühren, in die höhe blickt. — Die frau schlägt das linke bein über das rechte, indem sie sich mit dem linken oberarm an die links von ihr sichtbare säule anlehnt. Ihre rechte hand liegt mit ausgestrecktem daumen und zeigefinger unmittelbar an der rechten schulter nach dem halse hin. Ihr kopf ist leise nach rechts gewandt; sie schaut mit nachdenklichem gesichte gleichfalls vor sich hin. Ihre kleidung besteht in einem unter der brust gegürteten, langen ärmelchiton und in einem weiten himation, das, um den unteren theil des vorderkörpers geschlagen und über den hinterkopf gezogen, von dem rechten oberarm hinabfällt. An den füssen trägt sie schuhe, welche den ganzen fuss einhüllen. Zwischen den köpfen der beiden figuren gewahrt man einen Amor, dessen füsse an der linken schulter des mannes sichtbar sind, während sein körper nach dem weibe zu gerichtet ist. Er hat in der linken einen bogen und hält mit der rechten eine brennende fackel nach dem weibe hin, indem er das gesicht nach dem manne hinwendet, ohne jedoch auf diesen hinzusehen.

dem titel „La vera spiegazione del dittico Quiriniano“ herausgeben, scheint jedoch nicht dazu gekommen zu sein. — Bei der oben im text von uns gegebenen beschreibung der reliefdarstellungen sind wir so verfahren, dass wir die punkte, in welchen die abbildung bei Passeri mit den angaben Bartoli's übereinkömmt, als ausgemacht richtig angenommen, und nur über die punkte, in betreff deren die beiden abbildungen abweichen und sich keine genügende angaben bei Bartoli finden, ausdrückliche bemerkungen gemacht haben, insofern wir dieselben überall für erwähnenswerth hielten. Denn diese abweichungen sind keineswegs der art, dass dadurch die deutung der reliefdarstellungen im wesentlichen beeinträchtigt würde.

4) Auf der abbildung bei Passeri sieht man auch deutlich den griff des schwertes oberhalb der linken hüfte.

Der mann auf dem andern täfelchen, ein jüngling von noch zarterer jugendblüthe als der auf dem ersteren, ist mit einem kurzen, gegürteten ärmelchiton bekleidet, über welchem man auf der linken schulter und dem linken oberarm ein stück von einem auf den rücken hinabfallenden obergewande bemerkt, und trägt an den füssen kothurne von derselben art wie die des erstbeschriebenen, auf dem kopfe aber eine sogenannte phrygische mütze, unter welcher die haare hervorquellen. Er schlägt das rechte bein über das linke, indem er sich mit der linken auf ein verhältnissmässig grosses, ovalrundes schild stützt, dessen dem beschauer zugekehrte aussenseite mit schuppen überdeckt ist, und mit der rechten eine auf den boden gestellte lanze nicht weit unter der spitze fasst. Sein kopf ist etwas nach links gekehrt; er blickt aber in die ferne, während ihm das mit ihm gruppirte weib mit dem daumen und zeigefinger der mit ihrer inneren fläche dem beschauer zugekehrten linken hand die unterlippe kneipt. Dieses trägt einen ärmelchiton, welcher zweimal gegürtet ist, unter der brust und in der gegend der schaam, und nicht bis zu den knien hinabreicht; eine chlamys, die, auf der rechten achsel zusammengespannt, vorne nur die linke seite der brust und die linke schulter bedeckt, aber nach hinten desto tiefer hinabhängt; endlich kothurne wie die der männer. Das haar der frau ist über der stirn in eine schleife gebunden, was zu dem rundlichen gesicht sehr wohl passt. Sie neigt den kopf etwas nach rechts, blickt aber nicht den mann neben ihr an, trotz dessen was sie ihm mit der rechten thut, sondern auch in die weite, indem sie die linke hand, so dass die innere fläche nach aussen steht, an die linke hüfte legt. Zwischen den köpfen dieser beiden figuren gewahrt man einen knaben ohne flügel, welcher von dem weibe herkommend nach dem manne hingeht — so aber, dass er das gesicht mehr nach dem körper des weibes hinkehrt, ohne jedoch gerade auf dieses hinabzublicken —, indem er mit der linken einen kranz über dem haupte des weibes und mit der rechten auch einen kranz über dem des mannes hält.

Wer die sprache der kunst versteht, wie sie namentlich aus den wandgemälden von Herculaneum und Pompeji bekannt ist, wird leicht bemerken, dass der Eros zwischen den beiden figuren des erstbeschriebenen täfelchens darauf deutet, dass das weib von einem liebesfeuer glühe, welches von dem manne ausgeht, d. h. in liebe zu dem manne entbrannt sei, die aber von diesem nicht erwiedert wird ⁵⁾. Dieses passt sehr gut zu der

5) Möglich, dass der künstler dadurch, dass der Amor das gesicht nach dem manne zurückwendet, die neigung des weibes zu dem manne, oder dadurch, dass der Amor das gesicht von dem weibe abwendet, während er dieses brennt, den schmerz der liebe genauer andeuten wollte. Doch wage ich hierüber um so weniger zu entscheiden, als die beiden abbildungen gerade in dem betreffenden punkte von einander abweichen, wenn

ansicht, dass die beiden hauptfiguren Phädra und Hippolytus seien, einer ansicht, welche sich, glaub' ich, beim beschauen derselben von selbst aufdrängt, obgleich sie keinem der bisherigen erklärer in den sinn gekommen ist. Der brief in der hand des Hippolytus ist aus schrift- und bildwerken bekannt. Freilich übergiebt ihn sonst die amme, nicht Phädra selbst. Aber letzteres kann, wenn es auch nur für die vorliegende darstellung vorauszusetzen ist, doch keinesweges meiner deutung derselben eintrag thun. Unser künstler ging nur einen schritt weiter als diejenigen, welche der Phädra in der scene des briefüberreichens und anträgemachens von seiten der amme gegenwärtig und an der handlung innerlich theilnehmend dargestellt haben (Jahn arch. beitr., s. 315 fl.). Er steht übrigens noch immer auf demselben boden wie diese. So weit ist auch er nicht gegangen, „die Phädra in der mehr heroischen, kühnen weise aufzufassen, wie Sophokles und Euripides im ersten Hippolytos, dass sie selbst frei und offen dem jüngling ihre liebe offenbart.“

Freilich steht der deutung auf den Hippolytus noch ein bisher nicht signalisirtes, bedeutendes bedenken entgegen: der geschlechtsheil der betreffenden figur ist deutlich und sicher so dargestellt, wie er sonst bei weibern gebildet zu werden pflegt. Dazu passt ausser dem gesicht auch das haar der figur, welches sich ganz ausnimmt wie das von weibern und lang in den nacken hinabfallen würde; wenn es nicht durch eine tänia festgehalten wäre⁶⁾. Kurz und gut: die figur erscheint durchaus als ein Hermaphrodit, in einer bildung, welche schon an sich in hohem grade selten gefunden wird, bei dem Hippolytus aber, so weit unsere kenntniss bis jetzt reicht, wie jede ähnliche, ganz unerhört ist.

Aber auch über diesen punkt lässt sich wohl hinwegkommen. Nicht unmöglich, dass es eine sage oder — will man lieber — erklärang gab, welche die züchtigkeit des Hippolytus daher ableitete, dass er nicht eigentlicher mann war. — Wir erinnern ferner an die bekannten statuen, in welchen Hippolytus Virbius, als gefährte der jagenden Diana aufgefasst, ganz in der tracht dieser göttin erscheint (Uhden abhandl. der hist.-phil. kl. der k. preuss. akad. der wissensch. aus d. j. 1818—1819 s. 189 fl.), und an den umstand, dass die priester der ephesischen Artemis eünuchen sein mussten (Strabo XIV, p. 641), mit der bemerkung, dass die Artemis, als deren *εὐρδακος* und *συκράτης* Hippolytus bezeichnet wird (Eurip. Hippol. 1093); jener ursprünglich ohne

auch die andeutung bei Bartoli darauf führen muss, dass die bei Passeri, welche wir in der beschreibung berücksichtigt haben, richtiger sei; vgl. anmerk. 8.

6) So nach der abbildung bei (Passeri auf welcher auch die von Bartoli erwähnte binde sichtbar ist), während die bei Quirini ganz anderes, krankes haar zeigt.

zweifel sehr nahe stand. — Dies greift schon tiefer. Aber weiter! Bekanntlich war es in Trözensitte, dass jede jungfrau sich vor der hochzeit eine locke abschnitt und diese in dem tempel des Hippolytus darbrachte (Pausan. II, 32, 1, Lucian. Dea Syr. 60). Nun bemerkte schon Most in seiner doktorschrift *De Hippolyto Thesei filio*, Marburgi MDCCCXL, in welcher er unter anderem nachgewiesen hat, pudicitiam propriam Hippolyti naturam non esse, und, numina cum eo cognata et coniuncta, quae matrimonio et procreationi praefecta (Veneres) sunt, p. 32: Id mirum videri possit, quod non muliebri numini, matrimonio praefecto, sed Hippolyto sacra facta sint, suchte sich indessen auf folgende weise zu helfen: sed hoc ne narrat quidem Pausanias dicens: praeter ceteros ritus etiam virgines ante nuptias capillum in Hippolyti templo consecrabant. Ideo aut Hippolyto et eius synedrae, quae et ipsa in templo illo colebatur (?), aut huic soli capillus consecratus esse potest. Ich glaube, dass man nicht mehr ursache haben wird, sich über jenen umstand zu wundern, wenn man annehmen darf, dass Hippolytus als hermaphroditisches wesen galt. — Endlich noch dieses! Man weiss, dass nach Servius zur Aeneis, VII, 776, Virbium quidam Solem putant esse, dass Buttmann, welcher den Hippolytus als heilgott auffasst und mit dem Asklepios identificirt, ihn doch auch als sonnengott betrachtet (abhandl. der k. pr. akad., n. a. o., s. 213 fl.), und dass E. Most in der eben erwähnten doktordissertation diese beziehung des heros auf die sonne ausführlicher begründet hat. Die auf die sonne bezüglichen wesen wurden aber nach orientalischer anschauungsweise auch als mannweiblich betrachtet.

Die andere darstellung anlangend, so hat man den ungeflügelten knaben zwischen den köpfen der beiden hauptfiguren ohne zweifel auch als Amor zu fassen. Die flügel scheinen aus nachlässigkeit, oder weil es an dem gehörigen raume für sie fehlte, weggelassen zu sein. Wäre die flügellosigkeit absichtlich, so würde das bild zur widerlegung der ansicht von Thiersch (Vet. artif. opp. vet. poet. carm. optime explicari, p. 24, vgl. O. Jahn arch. beitr., s. 249) gebraucht werden können, nach welcher in jener eine andeutung der unerwiederten, hoffnungslosen liebe enthalten sein soll⁷⁾. Denn unser Amor deutet an, dass die ueigung, welche das weib zu dem manne gefasst hat, mit erfolg gekrönt werden wird, indem sich beide in liebe vereinen werden⁸⁾. Dass das weib die rolle des eigentlichen liebhabers

7) Auch zu Welcker's ansicht über den unterschied des geflügelten und des nicht geflügelten Eros (Rhein. mus. für philol., VI, 1839, s. 585 fl., ann. 2), dass nämlich jener der himmlische, geistige sei, dieser die sinnliche begierde bedeute, würde unser monument nicht passen. Freilich steht es mit den ansichten über jenen gegenstand überall sehr misslich.

8) Dass der Amor von dem weib zu dem manne hingeht oder viel-

hat, erhellt auch daraus, dass es als den mann liebkosend dargestellt ist (denn so ist ohne zweifel die erwähnte berührung der unterlippe des mannes von seiten der frau zu deuten, nicht als aufforderung zum stillschweigen, wie einige gemeint haben). Diese macht durch ihr costüm ganz den eindruck einer Diana. Der mann ist ohne zweifel ein Asiat. Lanze und schild deuten auf einen kriegler oder auf einen jäger⁹⁾. Hätte die männliche

mehr hinspringt, lässt sich besonders nach der abbildung bei Passeri recht wohl sagen. Wenn wir nun annehmen, dieses bedeute, dass die liebe von dem weibe ausgehe, d. h. dass dieses zuerst geliebt habe und bei der liesbesaffaire, so zu sagen, die initiative ergreife, so kann man uns einwenden, dass zu dieser ansicht die auffassungsweise des Amor auf dem anderen täfelchen nicht passe. Dagegen lässt sich aber erwidern, dass es biei ganz auf das ankömmt, was der Amor sonst thut: jene handlung, kann man sagen, ist an sich doppeldeutig; wie man sie verstehen soll, muss das sonstige verfahren des Amor zeigen; und dass dieses auf den beiden täfelchen in der erforderlichen weise verschieden ist, lässt sich schwerlich in abrede stellen. Demnach kann man etwa den umstand, dass der Amor das gesicht nach dem weibe zurückwendet, als andeutung fassen, dass die liebe von dem manne zu dem weibe zurückkomme, eine erklärung, welche noch mehr für sich haben würde, wenn auch die augen des Amor auf das weib gerichtet wären (wie auf der, nach Bartoli zu schliessen, auch in diesem punkte falschen abbildung bei Quirini) und nicht in die ferne (wie auf der abbildung bei Passeri). Will jemand jedoch in der bewegung und haltung des Amor lieber nur im allgemeinen die vereinigung der beiden gruppirten figuren bezeichnet glauben, so habe ich auch nichts dagegen. Ebenso kann die sich unwillkürlich aufdrängende beobachtung, dass der Amor wie vor freude springe oder tanze, leicht und mit grund zu der ansicht führen, dass dadurch der triumph der liebe angedeutet sein solle. Ich würde auch hier mich mit grösserer bestimmtheit aussprechen können, wenn ich das original vor mir hätte.

9) Die wahlverwandschaft des kriegs und der jagd ist bekannt. Dass bei dieser auch die in jenem gebräuchlichen schutzwaffen angewandt wurden, wenigstens der schild, kann schon der aus schrift — und bildwerken bekannte gebrauch der *ιφαντις* an schildes statt sowohl bei dieser als bei jenem lehren. Aber es fehlt auch nicht an bildwerken, auf denen jäger mit den schutzwaffen der kriegler, namentlich mit dem schilde dargestellt sind: ich begnüge mich hier der kürze halber auf sammelwerke, wie Panofka's bildw. ant. lebens, taf. V, nr. 7, und Montfaucon's Antiq. explicq., t. III, pl. CLXXIX fl., zu verweisen. Fast durchgängig lässt sich, wie natürlich, gewahren, dass es jäger sind, welche mit reissenden thieren zu thun haben. Will man nun gegen die auffassung der in frage stehenden figur als jäger einwenden, dass der künstler dem jäger auf dem anderen täfelchen einen hund beigegeben und ihn durch diesen passend charakterisirt habe, so mache ich zuerst darauf aufmerksam, dass, wie überall, so auch auf dem gebiete der kunst der wahlpruch: *variatio delectat*, seine geltung hat. Dann ist zu bemerken, dass der schild sehr wohl mit besonderer absicht gewählt sein kann. Wenn dieser besonders bei der jagd von reissenden thieren vorkam, so konnte er zur bezeichnung eines solchen jägers dienen, der es auf thiere dieser art absah oder in einer gegend lebte, in welcher er darauf rechnen musste, bei der ausübung der jagd auch ihnen zu begegnen, also etwa eines asia-

figur nicht ein so jugendliches ansehen, so würde man etwa an Aeneas und Dido denken können, und zwar, da die weibliche figur als jägerin costümiert ist, an die aus dem vierten buche der Aeneis bekannte liebesaffaire in der höhle, wozu denn das betreffende miniaturbild aus dem vaticanischen Virgil verglichen werden könnte (auf welchem übrigens Dido und Aeneas sitzend dargestellt sind). So aber bleibt — man mag herumsuchen, so viel man will — nichts übrig als anzunehmen, dass Venus und Adonis, nach Ovid. Metam. X, 533 fl., oder, dass Diana und Endymion zu erkennen seien. An diese hat auch schon Gori bei Quirini p. ix gedacht, dem übrigens von den vielen und zum theil wesentlichen punkten, in welchem unser relief von den bekannten darstellungen des Endymion und der Selene abweicht, nur die phrygische mütze des Endymion schwierigkeiten machte, von der er nicht einzusehen bekennt, wie sie diesem zukomme. Nun, das asiatische costüm — so vereinzelt es auch dasteht — erklärt sich leicht, wenn man sich nur des sehr bekannten umstandes erinnert, dass Endymion auch als Karer galt. In betreff der sonstigen bedeutendsten abweichungen von den gewöhnlichen darstellungen der Endymionssage¹⁰⁾ machen wir darauf aufmerksam, dass auf unserem elfenbeintäfelchen eine scene nach der in jenen vorgestellten ersten begegnung gemeint wäre, und dass ihm wenigstens ein bekanntes bildwerk zur seite steht, nämlich das auf dem sarkophagdeckel in Gerhard's ant. bildwerken, taf. XXXVI, wo Selene und Endymion von zwei liebesgöttern umgeben neben einander sitzen und die erstere das haupt des letzteren zum kuss heranzieht.

tischen jägers. Beliebte es nun dem künstler, aus welchem grunde es auch sein möge, dem jäger den schild zu geben, welchen wir bei ihm sehen, so musste er schon wegen mangels an raum den hund weglassen.

10) Der genaueren angabe der differenzpunkte enthebt uns O. Jahn's (arch. beitr., s. 51 fl.) gründliche besprechung der auf Selene und Endymion bezüglichen monumente, zu denen übrigens — nebenbei gesagt — die auf s. 71 behandelte darstellung auf dem geschnittenen steine bei Eckhel Choix des pierres grav., pl. XXXIII (jetzt auch bei Arneth „die ant. cameen des k. k. münz- und antiken - cab. zu Wien,“ taf. XII, nr. 1), nicht gehört. Wer die weibliche figur mit entblösster linker schulter und brust, welche durch die gesichtszüge und die verschränkung der hände die tiefste trauer verräth (wozu die allerdings ruhige haltung des körpers auch ganz wohl passt), den wie todt daliegenden jüngling mit durch das gewand bedecktem rechten heine (an dem man sich also recht wohl eine wunde denken kann) und die Amoren daneben, von denen der eine deutlich den rechten arm wie klagend ausstreckt, genau betrachtet, der wird gar nicht umhin können, an Venus vor dem toten Adonis zu denken: eine erklärung, die ich schon in den Gött. gel. anz., 1847, s. 14, als die richtige bezeichnet habe.

Zum schlusse noch folgendes! Wir haben einer eigenthümlichen einzelheit bis jetzt noch keine erwähnung gethan, welche sich an dem chiton der Venus oder Diana und des Adonis oder Endymion und dem gewande des Hippolytus findet. Die früheren erklärer haben sie, so viel ich sehe, entweder gar nicht beachtet oder doch nicht erläutert. Nur Bartoli erwähnt sie bei dem Adonis oder Endymion und der Venus oder Diana, indem er von jenem sagt: che sull' omero destro, tiene certo arnese poco differente da quello cui nel medesimo posto ha la sua vicina. Dem Hippolytus schreibt er nichts der art zu, und doch zeigt die abbildung bei Passeri auf der linken schulter desselben ein solches ding, und zwar eins, das dem auf der rechten schulter des Adonis oder Endymion weit mehr gleicht als dieses dem auf der rechten schulter der Venus oder Diana. Bei dem Hippolytus und dem Adonis oder Endymion ist es ein rundes unbärtiges menschengesicht, das bei dem letzteren von einem kreise von zotteln oder strahlen umgeben ist, während der gegenstand auf der schulter der Venus oder Diana sich ausnimmt wie eine sechsblättrige blume oder ein sechsstrahliger stern innerhalb eines kreises. Wer sich mit dem costume bei den alten auch nur etwas bekannt gemacht hat, wird leicht merken, dass es sich um gewandverzierungen handelt, die man sich in dem vorliegenden falle gewiss eher aufgenäht als eingewirkt zu denken hat. Gleiche oder ganz ähnliche figuren, wie die an dem chiton der Venus oder Diana finden sich an den kleidern der personen auch auf anderen diptycha häufiger. Sie erinnern an das von mir in der schrift über das satyrspiel (s. 157, anm., vgl. s. 208) behandelte und auch an kleidungsstücken auf älteren monumenten nachgewiesene sogenannte thetazeichen. Fände sich jene figur an der kleidung der Venus oder Diana in grösserer anzahl, so würde man sich leicht damit begnügen, sie als blossen zierrath zu betrachten. Hier aber dürfte das nur einmalige vorkommen derselben zu der annahme berechtigen, dass sie eine besondere bedeutung haben solle. Da denkt man denn wohl zunächst an ein amulet; vgl. satyrsp. s. 158, anm. Amulette lassen sich auch sonst bei göttern nachweisen. Dieselbe erklärungsweise würde man dann auch auf die gesichter an der kleidung des Adonis oder Endymion anwenden wollen. Auch hier würde sie passen; denn ich zweifle nicht, dass jene gesichter sich auf die sonne beziehen; vgl. z. b. archäol. ztg., neue folge, 1848, taf. XX, nr. 3. Wer nun aber durch genaueres studium zu der einsicht gelangt ist, dass figuren wie die an dem chiton der Venus oder Diana siderische zeichen sind und sich namentlich auch auf den mond beziehen (vgl. einstweilen Fil. Buonarroti Medagl. ant., p. 345), was auch für die Venus passt; wer ferner die ansicht hegt, dass Adonis, Endymion und Hippolytus solarische wesen sind, und dass dem künstler, auf welchen unsere bildwerke zurückzu-

führen sind, dieses bekannt sein konnte — woran zu zweifeln kein grund ist —, der wird, denke ich, auch wohl die annahme gut heissen, dass die erwähnten figuren sich auf die bedeutung der personen, an deren kleidung sie angebracht sind, beziehen sollen. Ich will einige passende beispiele vorführen. Auf der eben angeführten kupfertafel zur archäol. zeitung findet man unter nr. 1 die darstellung des sonnengottes von einem vassenbilde. Der chiton dieses Helios hat oben einen strahlenförmigen besatz und einen strahlengürtel. Auf der brust gewahrt man zwei runde und ein sogenanntes hakenkreuz. Jene und dieses sind ohne zweifel siderische zeichen, wie ich anderswo darthun werde. Dasselbe hakenkreuz findet sich neben zwei thetazeichen an dem chiton der Amazone auf der Berliner vase in der arch. zeitung, n. f., 1847, taf. VII. Der Amazonen bezug auf mond- und gestirndienst ist bekannt¹¹⁾. — Verhält es sich nun mit den bildwerken auf unseren elfenbeintäfelchen so, so gewinnen dieselben ein noch bedeutenderes interesse, indem sie in die kategorie der nicht zahlreichen monumente fallen, auf welchen die bedeutung dunklerer mythologischer figuren durch zeichen angegeben ist, also der monumente wie die bekannten vasen, auf denen Belleophon (dessen beziehung auf die sonne von G. A. Fischer jüngst gut dargethan ist) und die Sphinx (von welcher ich zeigen werde, dass sie nichts anderes ist als der personifizierte hundsstern, als weib gefasst, Mära) mit einem strahlenkranz erscheinen. — Diese erkenntniss kann, um dies schliesslich noch zu bemerken, auch der einsicht in das künstlerische verhältniss der bildwerke auf den beiden täfelchen unseres diptychon zu gute kommen. Dass jene in einer genauen beziehung zu einander stehen, und welche diese sei, braucht nicht des weiteren auseinanderzusetzen zu werden. Aber der umstand, dass der künstler mit bewusstsein gerade zwei sonnengötter als geliebte hinstellte und die liebe der mondgöttin zu dem einen als glücklich, die liebe einer sterblichen frau aber — denn dass er auch die Phädra als mondgöttin betrachte, wie sie es allerdings war, hat er durch nichts verrathen — als unglücklich bezeichnete, lässt sich erst so er-
rathen.

Göttinnen.

Fr. Wieseler

11) Das thetazeichen findet sich auch am schurze einer Amazone in Gerhard's auserl. vassenbildern, taf. CXIX, n. 2, und auf der brust der Antiope auf der von H. W. Schulz jüngst herausgegebenen Amazonenvase von Ruvo, wo es von dem erklärer allerdings beachtet, aber nicht erkannt ist (vgl. s. 6 des Schulz'schen textes).

II. MISCELLEN.

5. Nachtrag zu der abhandlung „der Τρωϊκὸς Διάκοσμος des Demetrios von Skepsis“ (Philol. V, p. 523 – 546).

Durch ein versehen von meiner seite ist bei der übersendung des manuscripts ein bogen mit den folgenden fragmenten bei mir zurückgeblieben:

45.

Athen. II, p. 44 e: Διοκλῆ τε τὸν Πεπαρήθειον φησι Δημήτριος ὁ Σκήψιος μέχρι τέλους ψυχρὸν ὕδωρ πεπωκέναι. Die zu den Kykladen gehörende insel *Peparethos* lag an der küste der thessalischen landschaft *Magnesia* (Strab. IX, p. 436 fin. Steph. Byz. v. Περ.): daher drängt sich mir die vermuthung auf, dass Demetrios bei gelegenheit der im homerischen schiffscataloge (v. 756 sqq.) angeführten *Magneten*, in einer episode, die erwähnte insel und den aus dieser gebürtigen rivalen unserer modernen wasserfreunde, Diokles, erwähnt habe.

46.

Id. p. 167 d: τοιοῦτος (nämlich ein tüchtiger zecher) γέγνετο καὶ Αἰθίοψ ὁ Κορίνθιος, ὃς φησι Δημήτριος ὁ Σκήψιος, οὐ μνημονεύει Ἀρχίλοχος. ὑπὸ φιληδοσίας γὰρ καὶ ἀνρασίας καὶ οὗτος, μετ' Ἀρχίου πλέων εἰς Σικελίαν, ὅτ' ἐμελλε κτίσειν Συρακούσας, τῷ ἑαυτοῦ σπασίτῳ μελιτόντῃσι ἀπένδοτο τὸν κλῆρον, ὃν ἐν Συρακούσαις λαχὼν ἐμελλεν ἔχειν.

47.

Id. VI, p. 236 c. d. e: πρῶτος δ' Ὀμηρος, ὃς τινὲς φασιν, εἰσῆγαγε παρασίτον, τὸν Ποδῆν εἶναι λέγων φίλον εἰλαπιναστὴν τοῦ Ἑκτορος.

Ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Ποδῆς, υἱὸς Ἡετίωνος, ἀφνειὸς ἔ ἀγαθὸς τε· μάλιστα δέ μιν τίεν Ἑκτώρ δῆμον, ἐπεὶ οἱ ἑταῖρος ἦν φίλος εἰλαπιναστῆς. τὸν γὰρ ἐν εἰλαπίνῃ φίλον εἶρηκε τὸν ἐν τῷ Ἰδαιπνείν. διὸ καὶ ποιεῖ αὐτὸν ὑπὸ Μενελάου τιτρωσκόμενον κατὰ τὴν γαστέρα, φησὶν ὁ Σκήψιος Δημήτριος· ὡς καὶ Πάνδαρον, διὰ τὸ ἐπιωρκεῖναι κατὰ τῆς γλώττης. τιτρώσκει δ' αὐτὸν Σπαρτιάτης ἄνθρωπος τὴν αὐτάρκειαν ἐξηλωκώς (Vergl. Eust. in Homer.

p. 1119, 6 sq.). Dieses fr. gehört offenbar zum commentar über die stelle des verzeichnisses der trojanischen bundesgenossen, in der es heisst (Il. β' 826):

τῶν αὐτ' ἦρχε Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός,
Πάνδαρος, ὃς καὶ τόξον Ἀπόλλων αὐτὸς ἔδωκεν.

48.

Strab. VIII, p. 344: Πρὸς ἄρκτον δ' ὁμορὰ ἦν τῷ Πύλῳ δύο πολεῖδια Τριφυλιακά, Ἵπαρα καὶ Τυμπαναίαι, ἃν τὸ μὲν εἰς Ἥλιν συσφίσσθῃ, τὸ δ' ἔμεινε. καὶ ποταμοὶ δὲ δύο ἐγγὺς ῥέουσιν, ὃ τε Λαλίῳ καὶ ὁ Ἀχέρων, ἐμβάλλοντες εἰς τὸν Ἀλφειόν. ὁ δὲ Ἀχέρων κατὰ τὴν πρὸς τὸν Αἰδὴν οἰκειότητα ὠνόμασται· ἐκτετμήνεται γὰρ δὴ σφόδρα τὰ τε τῆς Ἀήμητρος καὶ τῆς Κόρης ἱερὰ ἐνταῦθα καὶ τὰ τοῦ Αἰδου, τάχα διὰ τὰς ὑπεραντιότητας, ὥς φησιν ὁ Σκῆψιος Ἀημητριος. καὶ γὰρ εὐκαρπὸς ἐστὶ καὶ ἐρυσίβην γεννᾷ καὶ θρόνον ἢ Τριφυλία· διόπερ ἀντὶ μεγάλης φορᾶς πυκνὰς ἀφορίας γίνεσθαι συμβαίνει κατὰ τοὺς τόπους. Dieses bezieht sich auf Il. β' 590 sqq., wo die aus Pylos und anderen städten gebürtigen genossen des Nestor aufgezählt werden.

49.

Strabo VIII, p. 374 fin.: μεταξὺ δὲ Τροίῃης καὶ Ἐπιδαύρου χωρίον ἦν ἐρυννὸν Μέθαρα καὶ χειρρόρητος ὁμώνυμος τούτῳ. παρὰ Θουκυδίδῃ δὲ ἐν τισιν ἀντιγράφοις Μεθώνῃ φέρεται ὁμώνυμος τῇ Μακεδονικῇ, ἐν ᾗ Φίλιππος ἐξεκόπη τὸν ὀφθαλμὸν πολιορκῶν· διόπερ οἰεταί τινες ἐξαπατηθέντας ὁ Σκῆψιος Ἀημητριος τὴν ἐν τῇ Τροίῃῃ Μεθώνην ὑπονοεῖν, καθ' ἧς ἀράσασθαι λέγεται τοὺς ὑπ' Ἀγαμέμνονος πεμφθέντας ναυτολόγους, μηδέποτε πᾶσασθαι τειχοδομοῖν, οὐ τούτων, ἀλλὰ τῶν Μακεδόνων ἀνανευσάντων, ὥς φησι Θεόπομπος· τούτους δ' οὐκ εἰκός, ἐγγὺς ὄντας, ἀπειθῆσαι. Diese besprechung des troizenischen und makedonischen Methone scheint mir auf Il. β', 561 und v. 716 bezug zu haben: an der ersteren stelle wird Trözene als heimatli mehrerer genossen des Diomedes, an der letzteren Methone, dessen waffenfähige mannschaft dem Philoktetes folgte, erwähnt. Uebrigens vergleiche über das Methone in Makedonien Steph. Byz. s. h. v., Plut. Qu. Gr. p. 293 A u. a., über die gleichnamige stadt Messeniens Paus. IV, 3. 10. VIII, 1, 1 u. a.

50.

Id. IX, p. 438: Ἐξῆς δὲ λέγει τὴν ὑπ' Ἐϋρυνύλῳ. (Il. β', 734 sq.)

οἱ δ' ἔχον Ὀρμένιον οἱ τε κρήνην Ὑπέρειαν
οἱ τ' ἔχον Ἀστέριον Τιτάγοιό τε λευκὰ κάρηνα.

τὸ μὲν οὖν Ὀρμένιον νῦν Ὀρμίνιον καλεῖται (coll. Eust. ad Il. β', 734 p. 332, 5), ἐστὶ δ' ὑπὸ τῷ Πηλῳ κόμη κατὰ τὸν Παγασιτικὸν κόλπον τῶν συσφισμένων εἰς τὴν Ἀημητριάδα πόλεον, ὡς εἴρηται. — φησὶ δ' ὁ Σκῆψιος ἐκ τοῦ Ὀρμενίου τὸν Φοῖνικα εἶναι, καὶ φεύγειν αὐτὸν ἐνθόδε παρὰ τοῦ πατρὸς

Ἀμύντορος Ὀρμενίδας εἰς τὴν Φθίαν εἰς Πηλῆα ἀναχθεὶς ἐκτίσθαι γὰρ ὑπὸ Ὀρμένειον τὸ χωρίον τοῦτο τοῦ Κερκιάφου τοῦ Αἰόλου· παῖδας δὲ τοῦ Ὀρμένειου γενέσθαι τὸν τε Ἀμύντορα καὶ Εὐαίμονα, ὧν τοῦ μὲν εἶναι Φοίνικα, τοῦ δ' Εὐρύπυλον· φυλαχθῆναι δὲ τῷ Εὐρύπυλῳ τὴν διαδοχὴν κοινὴν, ἅτε ἂν ἀπελθόντος τοῦ Φοίνικος ἐκ τῆς οἰκείας· καὶ δὴ καὶ γράφει οὕτως·

οἷον ὅτε πρῶτον λίπον Ὀρμένειον πολύμηλον
ἀντὶ τοῦ

λίπον Ἑλλάδα καλλιγίναικα. (Il. IX, 447.)

Κράτης δὲ Φωκίᾳ ποιεῖ τὸν Φοίνικα, τεκμαιρόμενος ἐκ τοῦ κρᾶνους τοῦ Μήγητος, ᾧ ἐχρήσατο ὁ Ὀδυσσεὺς κατὰ τὴν νυκτεγερσίαν, περὶ οὗ φησιν ὁ ποιητής, ὅτι

ἐξ Ἑλεῶνος Ἀμύντορος Ὀρμενίδας

ἐξέλει Ἀντόλυνκος, πυκινὸν δόμον ἀντιτορήσας.

τὸν τε γὰρ Ἑλεῶνα ἐν τῷ Παρνασσῷ πολίχνην εἶναι, τὸν τε Ὀρμενίδην Ἀμύντορα οὐκ ἄλλον τινὰ λέγεσθαι ἢ τὸν τοῦ Φοίνικος πατέρα, καὶ τὸν Ἀντόλυνκον οἰκούντα ἐν τῷ Παρνασσῷ τοιχωρυχεῖν τὰ τῶν γειτόνων, ὅπερ κοινόν ἐστι τοιχωρυχόν παντός, οὐ τὰ τῶν πόρρωθεν. ὁ δὲ Σκῆψιός φησι μητὲ Ἑλεῶνα μηδὲνα τόπον τοῦ Παρνασσου δεικνύσθαι, ἀλλὰ Νέσωνα, καὶ ταύτην οἰκισθεῖσαν μετὰ τὰ Τρωϊκά, μήτ' ἐκ γειτόνων τὰς τοιχωρυχίας γίνεσθαι μόνον. καὶ ἄλλα δ' ἐστὶν, ἃ λέγει τις ἄν, ἀλλ' οὐν οὐκ ὀκνῶ διατρίβειν ἐπὶ πλέον. ἄλλοι δὲ γράφουσιν ἐξ Ἑλεῶνος. Ταυαρχικὴ δὲ ἐστὶν αὕτη. καὶ μᾶλλον ἐλέγχοι ἀτόπως ἂν λεγόμενοι τό

φθῆγον· ἐπειτ' ἀπάνευθε δὲ Ἑλλάδος,

Φθίην δ' ἐξικόμην.

ἢ δ' Ὑπέρεια κρήνη ἐν μέσῃ ἐστὶ τῇ Φεραιῶν πόλει Εὐμήλου οὔσῃ· ἀτοπον τοῖνυν [δοῦναι Εὐρύπυλῳ]. Τίτῳ δ' ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος ὠνομάσθη· λευκόγατον γὰρ ἐστὶ τὸ χωρίον Ἀρνης πλησίον καὶ τῶν Ἀφειῶν· καὶ τὸ Ἀστέριον δ' οὐκ ἄποθεν τούτων ἐστὶ.

Diese stelle bedarf in mehrfacher hinsicht einer sorgfältigen erläuterung, da sie sowohl ihres sachlichen inhaltes halber interessant ist, als uns auch einen einblick in die ökonomie des Tg. Δαίκα gestuftet. — Demetrios ging offenbar aus von der erklärungs der v. 734 sqq. des schiffscataloges, in denen die stadt Ormenion vorkömmt, die an dem Pagasäischen meerbüsen der thessalischen landschaft Magnesia lag.

Zunächst gab nun D. eine topographische übersicht der umgegend Ormenions, in der er auch Pagasae berührt haben mag (siehe fr. 41 in dieser zeitschr. V. p. 642). Da ferner aus Ormenion der erzieher des Achilles und Neoptolemos, Phönix, gebürtig war; so schaltete D. eine episode über die diesen erwähnenden stellen der Ilias ein; und zwar zunächst über Il. IX, v. 447 sqq.

οἷον ὅτε πρῶτον (sc. Phönix) λίπον Ἑλλάδα καλλιγίναικα
φείγων ρείεα πατρός Ἀμύντορος Ὀρμενίδας κ. τ. λ.

bis *Φοίην δ' ἐξικόμην ἐριβόλακα, μητέρα μῆλων,*
ἐς Πηλῆϊ ἄνακθ'.
 Ueber die vom Dem. nach Homer berührten schicksale des Phö-
 nix vergl. Apollod. III, 13, 8. Tzetz. in Lyc. 417, 421. Steph.
 Byz. v. *Κτημέτη*, der die nachricht, dass die thessalische stadt
 Ktemene vom Peleus dem zu ihm geflohenen Phönix geschenkt
 wurde, vielleicht dem *Τρ. Διαν.* des D. verdankt. — Vom Phö-
 nix wendet sich nun D. zu *Eurypylos*, dem sohn des vatersbrü-
 ders jenes, *Euämon*¹⁾, dessen vorfahren Ormenos, Kerkaphos
 und Aeolos waren. (Vergl. über diesen Eurypylos Paus. VII, 19,
 1 u. 6. VII, 21, 7 und öfter Apollod. III, 10, 8: den Kerkaphos
 führen übrigens Paus. und Apollod. nicht unter den söhnen des
 Aeolos an.). — Sich zum Phönix zurückwendend widerlegt nun
 Dem. die ansicht des Krates — wol des vom schol. Hes. Theog. 6
 erwähnten verfassers von *Βοιωτῆες*, in denen vom Parnassos
 gehandelt wurde — und wird hierdurch genöthigt über die am
 fusse des Parnassos gelegene stadt *Eleon* oder *Neon* zu handeln.
 (Vergl. über diese stadt Neon Steph. Byz. v. *Νέων*, der dem
 Dem. und nicht dem Krates folgt, Herodot 8, 32. Paus. X, 2, 4
 und öfter in diesem buche: der andere namē *Eleon* dieser stadt
 findet sich bei Steph. Byz. l. m. l. und Paus. I, 29, 6: *ἔρθα
 τῆς Ἐλεωνίας εἰςὶ χώρας πρὸς Ταυραταίους ὄροι*). — Zuletzt kehrt
 Demetr. wieder zu seinem hauptthema, der besprechung von der-
 jenigen stelle des homerischen schiffskataloges zurück, in wel-
 cher neben Ormenion, der quelle *Hypercia*, der örter *Titanos* und
Asterion erwähnung geschieht. — Dieses fr. ist also sehr geeig-
 net die episodenreiche, oft auf entlegene punkte abschweifende
 darstellungsweise des Demetrius in seinem *Τρ. Διαν.* deutlich zu
 machen.

Berlin.

Dr. R. Stiehle.

6. Zur karte und beschreibung von Troja.

Geehrter freund! Hiebei sende ich Ihnen „karte und beschrei-
 bung von Troja“. Wenn bisher die allgemeynere ansicht sein mochte,
 dass dergleichen arbeiten mehr unsere kenntniss des alterthums
 vervollständigen, als unser verständniss desselben wesentlich be-
 richtigen können, so glaube ich die erwartung aussprechen zu
 dürfen, dass die genaue darstellung der ebene von Troja und
 ihrer jährlichen metamorphosen, wie ich sie zu geben versucht
 habe, allmählig auf diese ansicht einen nicht geringen einfluss

1) Nach diesem Euämon mag die orchomenische stadt dieses namens,
 deren Theopompus bei Steph. B. v. R. erwähnt, benannt sein.

üben wird. Die genauere kenntniss der natur des gebiets von Ilios wird der erklärung der Ilias eine menge schwierige fragen vorlegen, deren beantwortung, wenn sie überhaupt möglich ist, nur von einem neuen verständniss des gedichtes ausgehen kann. Die jährliche, wiederholte überschwemmung der ebene lässt nicht zu, dass man das lager und die verschanzung der „Achaier“ im gewöhnlichen sinne verstehe. Weder zehn jahre noch ein jahr hindurch konnte ein heer in der ebene lagern. Wiewohl Homer uns die schilderung einer überschwemmung der ganzen ebene nicht vorenthält, vermeidet er doch irgend durchblicken zu lassen, dass diese überschwemmung das lager berührt hätte. Er wollte das geheimniss des gedichts nicht verrathen. — „Die natur hat die troische ebene zum sammel- und kampfplatz aller derjenigen gestaltungen von naturkräften gemacht, die wir über das ganze Hellas vertheilt sehen.“ Vor allem war es das wasser, das bewegliche, in dessen *bewegung* sich die *handlungen* der inwohnenden geister, der götter und heroen manifestirten, das wasser, dessen wunderbare wanderungen und verwandelungen die bedingung alles irdischen und menschlichen daseins sind. Ueber die einheit des beweglichen körpers und des bewegenden geistes in der religiösen anschauung des alterthums habe ich mich namentlich in dem schlusswort der „Hellenika“ deutlich ausgesprochen, wiewohl den missverstehenden, so scheint's, nicht deutlich genug. Die seltsamsten vorwürfe wurden dem buch gemacht, welche sich nicht nur durch das buch im ganzen, sondern durch sehr klare einzelne stellen vollständig widerlegten. Das sonderbarste aber war, dass mehrere von denjenigen, welche einen gewaltigen parapluvialischen lärm erhoben hatten, sehr bald nachher, zum theil als wäre nichts vorhergegangen, ganz in derselben weise, zu „mythologisiren“ anfangen. Sie schienen krankhaft wider willen von der wahrheit ergriffen. Mittlerweile hat sich manches besser aufgeklärt. An der richtigkeit der erklärung der athenischen mythen in der hauptsache („Hellenika“ s. 31) zweifelt jetzt wohl niemand, der sie ohne vorurtheil erwogen. Ich begnüge mich hier daran zu erinnern, dass (allg. zeitg. 1843, beilage nr. 256) die durch die mythenerklärung sich ergebende prophezeiung, dass sich die unterirdische grabkammer des regen-heros Kekrops als eine cisterne und die unterirdische kammer des quell-heros Erechtheus als ein bassin für das wasser der Erechtheis erweisen werde, *zwei jahre später durch ausgrabungen vollkommen bestätigt ist*, trotz den neuesten schriften von Thiersch und Raoul-Rochette, durch deren unkenntniss der factischen verhältnisse und dadurch veranlasste wegleugnung natürlich weder die kekropische cisterne noch der erechtheische brunnen und canal beseitigt wurden. Die sicherheit der prophezeiung konnte nur auf einer richtigen auffassung des religiösen mythos beruhen, welcher wiederum dem bau des tem-

pels und seiner theile zum grunde lag. In der geistigen auffassung der natur erschien den alten Griechen die *materielle welt* im ganzen und in ihren theilen als von *geistern*, von göttern und heroen bewohnt, die *bewegung* des körpers (vor allem des wassers) als *handlung* des geistes, die *physische ursache* der bewegung als *ethischer grund* der handlung, und folglich die *nothwendigkeit* der wirkung als *freiheit* des wirkenden. Die kunst des dichters bestand nun darin, die handlungen der nach ethischen gründen thätigen götter und heroen durch das wort (*μῦθος, ἔπος*) so darzustellen, dass er zugleich die aus physischen ursachen hervorgehende bewegung der materiellen natur beschrieb. Der gegensatz von körper und geist, der die ganze welt erfüllt, der in jeder religion, den vorchristlichen und der christlichen, sich geltend macht, ist auch in das ursprüngliche wort eingedrungen; und darauf beruht, dass der mythos sein kann, was er ist, eine auf dem doppelten sinn des wortes beruhende darstellung der natur als geschichte oder umgekehrt eine erzählung der geschichte geistiger wesen, welche zugleich eine beschreibung der materiellen natur ist, und welche für den, dem das verständniß fehlt, entweder das eine oder das andere *allein* ist.

Es ist nicht bloss ein schluss nach der analogie, wenn ich behaupte, dass es sich mit den mythen, die sich auf Troja beziehen, ebenso verhält wie mit den mythen von Athen. Die bedeutung und das wesen des Achill habe ich an mehreren stellen der „Hellenika“ besprochen und wie ich glaube hinreichend festgestellt. Nimmt man dazu die jetzt gegebene beschreibung der physischen beschaffenheit der ebene, so lässt sich schon weiter kommen, wenn es auch oft schwer sein mag; dem feinen witz in diesen räthselartigen schilderungen ganz auf die spur zu kommen. So viel glaube ich wird jedem, der unbefangen untersuchen will, sich als unabweisbar aufdrängen, dass jene ebene, welche vorzugsweise ein land der überschwemmungen ist, von diesen den namen *Ilios* (*ἰλός*) erhalten, dass Achilleus, der nachkomme eines flusses und sohn einer meergöttin, der heros des ausgetretenen und in der überschwemmung kämpfenden flusses ist, dass die Ilios eben diese kämpfe darstellt, und daher den namen *Ilios* hat. Auf anlass dieser etymologischen andeutung erlauben Sie mir, daran zu erinnern, dass ich stets darauf aufmerksam gemacht, dass ich das system der Hellenika keinesweges auf etymologien gegründet. An einem andern ort habe ich in diesen tagen den beweis geliefert, dass man in der erklärungs der athenischen mythen *ohne irgend eine anwendung der etymologie* zu demselben resultat kommt: — Ueber die Troika weiter ins einzelne zu gehen würde eine ausführlichere arbeit fordern. Ich schliesse mit dem schlusswort der „beschreibung der ebene“, welches sich in allem auf die gegenwart bezieht: „die ebene in ihrer gegenwärtigen beschaffenheit ist in allem

wesentlichen: das alte reich des alten Priamos und der kampfsplatz des Hektor und Achill?

Kiel. — Forehammer.

7. Hipponacteorum epimetrum.

Adagiis, modo recte, annumerata sunt verba *Hipponactium praeconium*, per antiphrasin scilicet accipienda. vid. Torrentius in Horat. Epod. 6 y 13. p. 359. cff. Erasmi Adag. p. m. 475 et Welcker. Hippôn. p. 4. — Ciceronis verba, unde quaesitum est proverbium, sunt Epp. ad Fam. VII. 24: „... hoc tempore observo a familiarissimis Caesaris omnibus praeter istum (Tigellium). Id ego in lucris pono, non ferre hominem pestilentiorum patria sua (Sardinia), eumque addictum iam tum (olim) puto esse Calvi Licinii Hipponacteo praeconio.” Magis proprie ea verba „Hipponacteo praeconio” intelligenda sunt. „Famoso quodam epigrammate” Calvus Tigellium, Sardinia ortum, tamquam Sardum venalem exposuit, ipse mangonis instar praeconium eius fecit, ut quasi emtores inveniret. vid. Weichert. de C. Licinio Calvo p. 89 sqq. Poett. Lat. rell. p. 136. Ad quae respiciens Cicero, eum iam solim praeconis illius voce tamquam mancipium licitanti addictum fuisse, acerbe ait. Calvus, Hipponactis numeros animosque secutus, ita inceperat:

Sardi Tigelli putidum caput venit.
Hinc „Hipponactium praeconium” dixit Cicero.

Quamquam ipsam praeconii istiusmodi inventionem ab Hipponacte mutuare Calvo necesse non erat, Sardum hominem laceranti sunt tamen in Hipponacteis reliquiis argumenta, quantumvis levia, quae ab ista fictione non longe recedere videantur. Si enim inimicum suum tamquam servum venalem in lambo quodam proposuit poeta Ephesius, de ea venditione intelligi potest fr. 43. (36.) 37.

Καί μιν καλύπτεις ὡς χαράριον περναῖς.
Welckerus e Suida et Schol. Plat. p. 121. Ruhnken. edidit:

Καί μιν καλύπτει μὲν χαράριον περναῖς;
Καλύπτεις correxit Ruhnken. Tim. Lex. p. 273. Hipponactis verba ὡς χαράριον περναῖς proxime spectat Proverb. Metr. 805. p. 620. Schott.

Περνώντα τὸν χαράριον μιμούμενος.

Non sine acerbitate χαράριον in lambo suo adhibuit poeta, avem voracem felle colore, ὅς ἀμα τῷ ἐσθίειν ἐκκρίνει; (Schol. Plat. p. 352. Bekker.) talem notans hominem, qualem fr. 111. (85.) μεσαγγυδορποχέστην dixit, Bupalum de mea quidem opinione. Erat autem ὁ χαράριος καὶ τὴν χροάν καὶ τὴν φωνὴν φαῦλος, teste

Aristotele H. N. IX. 12. 11. vid. Schneider. vol. IV. p. 81 sq. quam avem prostitute occultabant, ne adspectu — quae ei vis inesse credebatur — ictero sive aurigine laborantes sanarentur gratis.

Huc quoque referri poterit fr. 74. (80.) 79, procul dubio in scazontis formam, id quod largitur Meinekius, redigendum: *ἀφείω τοῦτον*

τὸν ἐπιδούλον. Haec vox imprimis acerbissima, et ad servilem Bupali animum notandum perquam idonea.

Incertum, utrum huc spectet fr. 36. (80.) 49; de vendendis certe captivis agitur:

Καὶ τοὺς σολοίκους, ἦν ἔλωσι, περναῖσι, Φρύγας μὲν ἐς Μίλητον ἀλφηστεύσοντας.

Vulg. ἦν λάβωσι, περναῖσι; collato Hom. II. Q. 752 correxit Mor. Schmidtus Mus. Rheñ. 1848. p. 600. Eustathiana lectio est: ἦν ἐθέλουσιν, περναῖσι certum praestat Voss. C. apud Valcken. Ammon. p. 204, ubi περναῖσιν. Vs. 2 recte Welckerus pro ἀλφηστεύσοντας requisivit ἀλφηστεύσοντας, ab ἀλφάτω, unde ἀλφησται, qui grammaticis sunt: οἱ ἔντιμοι. Verbum ἀλφάτω proprium in hac re. Aristoph. Thesmoph. sec. fr. 9 sive 16 apud Suid. Ἀλφάτει. Probavit haec Fixius H. St. thes. vol. I. p. 1601, 1606.

— *Ἐς Μίλητον* ad περναῖσι referendum cf. Hom. II. Σ. 292. Q. 752. — Phrygum seorsim facta mentio aliquid salis habuerit necesse est. Phrygēs eos significasse poetam suspicor, qui cum Persis facerent.

— H. Hipponactis grammatici notitia uni Athenaeo debetur; neque constat de nomine: nam in Laurent. cod. scribitur Ἰπραξ, quod ex alio quoque nomine corrumpi facile potuit, exempli causa ex Ἰέραξ, quem δούμιον γραμματικόν, Nicaea urbe Bithyniae ortum, e Grammat. ined. Gotting. excitavit Schneidewinus in Notit. liter. Gotting. 1838. p. 2063. Hipponax itaque, qui dicitur, grammaticus scripsit *Συνώνημα*, e quibus haec tradit Athen. XI. 480 f. Ἀλειςον, ποτήριον, κύπελλον, ἀμφωτος, σκύφος, κύλιξ, κώθων, καρχῆσιον, φιάλη. Poetae vero hanc vindico vocem apud Etym. M. v. ὁδός.

— *Λαύρην* δὲ *Φιλόξενος* (alibi ὁ *Φίλων*, nonne *Φιλήμων*, ὁ κριτικός scilicet?) *τὴν ῥύμην* φησί. καὶ *τιγὲς μὲν ὁδὸν ἀπέδωκαν*, *τιγὲς δὲ τὸν κοπρῶνα*, ὡς *Ἰππῶναξ*. Est gloss. Homer. Od. X. 128. ἦν ὁδὸς ἐς *λαύρην*, ad *Συνώνημα* non pertinet, neque ὁ *κοπρῶν* ad Homerum facit. Vel Ionica forma Hipponactem poetam significat. cf. Aristoph. Pac. 99: *τούς τε κοπρῶνας καὶ τὰς λαύρας*. Propter verbum *ἀπέδωκαν* grammaticum Hipponactem indicari censuit Welckerus p. 2. sed verba: ὡς *Ἰππῶναξ* brevius adiecta sunt pro: ὡς *παρὰ Ἰππῶνακτι*.

Poetae item vindico, eiusque fragmentis annuero, vocabulum *Μυλακρίς*.

Pollux Onom. II. 188 sq. Τὸ δὲ ἔξωθεν ἐπικείμεον πλατὺ καὶ περιφερὲς ὅστων, ὥσπερ φράγμα τοῦ γόνατος, ἐπιγοναίς, κόγχη, κόγχος, μύλη, καὶ ἐπιμυλὶς κατὰ Ἱπποκράτην, κατὰ δὲ Ἱππώνακτα μὴ λακρίς. Ἡ μέντοι κωμῳδία ἢ τὴν ἀλειτρίδα μυλακρίδα καλεῖ, ἢ ζῶον τι ἐν τῇ μύλῳ γινόμενον, ὡς Ἀριστοφάνης λέγει — Σκώληκας ἐσθίοντες καὶ μυλακρίδας. — Etiam μυλαγρίς haec bestiola dicebatur, teste eod. col. 368. *Patella* vero inversa quoque ratione appellabatur ἀκρομύλη. Non hic coniungitur cum Hippocrate Hipponax medicus, ut putavit Welckerus p. 3, sed Ionici sermonis scriptor, a quo Comicorum Atticorum usus recederet; itaque plurimis locis Erotianus Hippocratem et Hipponactem componit. Medicus Hipponax nusquam commemoratur: in Plutarchi enim duobus locis de Plac. Philos. V. 7. pro Ἱππώναξ recte restituitur Ἱππων; corruptelae originem indicavit Bakhuizen van den Brink in Variis lectt. ex hist. phil. ant. p. 49 sq.

III. Fr. 89. (90.) Hesychius Ἀγγαλείη τόπον ὄνομα παρὰ Ἱππώνακτι. legendum vel Ἀγγαλείη vel Ἀγγιαλείη. cf. Dionys. Perieg. 875.

Fr. 107. (95.) Hesychius: Κυλλήβη. (Musurus, cod. κυλλήβην) κολοβόντα, οἱ δὲ κέρατα κολόβια· παρ' Ἱππώνακτι.

Locus corruptus est et perobscurus, neque adhuc illustratus. Legendum videtur: Κυλλήβην. κολοβόν, οἱ δὲ τὰ κέρατα κολοβόν. οἱ δὲ τὰ κέρατα κολοβόν. παρὰ Ἱππώνακτι. Lusus poetae interpretes non poterant non latere: μητραγύρας significat, quorum Lydium nomen Κύβητος ludicrè invertit. Est vox composita ex κυλλὸς et ἦβη, quasi *pube truncus*. Κυλλοὶ Festo explicantur mutilati manibus. Ipsum κολοβός (vitiose κολλοβός) Hesychius interpretatur: ἐστρημένος. Alteram glossam apud Hesych. etiam Hipponacti assero: Κυλλήβης, κολοβή. Est merus lusus in Matris nomine Κύβητη et Κυβηλίδι, de quo vide Cap. III. Hipponacteorum. Videtur et hic scribendum esse Κυλλήβης.

Appingedamf. B. ten Brink.

8. De Callimachi choliambis quibusdam.

I. Callimachi fr. 3. Meinek. p. 154, varie tentatum, cum altero copulandum est. Ita Choeroboscus Cramer. An. Ox. IV. p. 399: δι' εὐλάβειαν δέ, ὡς καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ. „Τὸ πῦρ δὲ τ' ἀνέκανσας ἔρος οὐ πολλῇ κεχωρῆκε φλογίῳ· καὶ πάλιν· „Ἰσχε δὲ δρόμον μαργώντας ἵππους· μὴ δευτέραν κάμψης, μήτι παρὰ νύσση δίφρον ἄξωσιν, ἐκ δὲ κύμβαχος κβιστήs. Ταῦτα οὐκ ἐκρίως εἰρηται· οὔτε γὰρ περὶ πυρὸς οὔτε ἵπποδρομίας ὁ λόγος αὐτῷ, ἀλλ' ὥσπερ αἰδούμενος εἰπεῖν ὁ ἐβούλετο, τῇ ἀλληγορίᾳ ἐχρήσατο. Prior pars ex Tryphone Hemsterh. ad Callim. fr. 456 emendanda, ubi scriptum est: τὸ πῦρ ὅπερ ἀνέκανσας, πολλὴν πρόσω κέχερκε

γλόγα. ἴσχε δὲ δρόμον μαργώντος ἵππου; Choerobosci lectio ἔρος οὐ quamvis male corrupta videatur ex πρόσω, quod voci πολλήν postposuit Tryphon; simul tamen opportune admonet, mentionem esse factam Cupidinis. Ambo fragmenta ex eodem carmine desumpta sunt: hoc et ex Choerobosci Tryphonisque locis, et ex Gregorio Rhet. Gr. VIII. p. 764. Walz. apparet. A Gregorio summa allegoriarum capita haud interrupte expromuntur: Τὸ πῦρ δὲ τ' ἀνέκασας, νύσση δίφρον ἄζωσιν· ἐκ δὲ κύβαχος κυβίστησης. Verba autem Choerobosci καὶ πάλιν non necesse est ut significant, esse quaedam praetermissa, sed allegoriam rursus insequentem inducunt; Tryphon nihil prorsus intermittit. Quare ita connectenda illa statuo:

Τὸ πῦρ, Ἐρως, ὅπερ ἀνέκασας, ἐς πολλήν
πρόσω καχώρηκ' ἢ γλόγα, δρόμον δ' ἴσχε
μαργώντας ἵππους, μηδὲ δευτέρην κάμψης,
μή τι παρὰ νύσση δίφρον [ἐξαράξαντες]
ἄζωσιν, ἐκ δὲ κύβαχος κυβίστησης.

Amor currum regere fingitur, ut in hymenaeo apud Aristoph. Av. 1737. Ὁ δ' ἀμφιθαλὴς Ἐρως Χρυσόπτερος ἡρίας Ἐνδυνε παλιντόνους, Ζηρὸς πάροχος γάμων, Τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας. „Agitante” igitur „Cupidine currus” — ut est de Pelope Hippodamiam avehente apud Ovidium Trist. II. 385 — haec exclamat Amorem compellans. — Vs. 1 Ἐρως inserui, quod vel omissum erat vel suo loco remotum, ἐς Hemsterhusius. Vs. 2 καχώρηκ' ἢ scripsi. Verba ἴσχε δὲ δρόμον inverti. Reliqua ut Meinek. qui in restituendo vs. 3 conspirat cum Bergkio Ind. Lect. Acad. Marb. 1844. p. vi; hic bene vidit „Callimachum de opere venereo illa dixisse.”

II. Perobscurae esse sententiae choliambum Callimachi:

Οὐ πρῶν μὲν ἡμῖν ὁ τραγῳδὸς ἡγεῖται
bene censet Meinek. p. 165, fr. 18, cum plurimis libris et Ioanne Alex. praec. ton. p. 33, 7 ἡμῖν revocans, quum Bernhardus in Suidae v. Πρῶ edidisset ἡμᾶς. Et perobscurum sane illud de vulg. versione? Non mane quidem nobis tragœdus excitavit; aliquanto melior fiet sententia, si veritas: Non primo quidem mane nobis stipem colligebat tragœdus; ita vero non amovetur obscuritas. Alia prorsus ratione rem aggredior: ἡμᾶς lego, itaque interpretor: Non primo quidem mane nos e sonino tragœdus excitavit. Quis vero ille tragœdus? dicam, quandoquidem coniectare in hoc aenigmate licet: est tragicus poeta Ion Chius, noto Aristophaneo ioco Pac. 835. αἰὶος ἀστὴρ dictus, id, quod in abrupto Callimachi loco subsequenti versu lectum fuerit. In choliambis certe Ionem Chium commemoravit Callimachus, fr. 19 Meinek. dicens: ὅτι πολλὰ ἔγραψεν. vid. Schol. Aristoph. Pac. l. l. Tragicam viri poesin attigisse Callimachum, quo loco de Ione Chio ageret, recte opinatur Meinek. deque eodem Ione intelligendum esse statuit fr. 319 Benth. ubi Callimachus tragœ-

Pollux Onom. II. 188 sq. Τὸ δὲ ἔξωθεν ἐπικείμενον πλατὺν καὶ περιφερὲς ὅστων, ὥσπερ φράγμα τοῦ γόνατος, ἐπιγονατὶς, κόγχη, κόγχος, μύλη. καὶ ἐπιμύλις κατὰ Ἱπποκράτην, κατὰ δὲ Ἱππώνακτα μύλα κρίς. Ἡ μέντοι κωμωδία ἢ τὴν ἀλετριδα μυλακρίδα καλεῖ, ἢ ζῶον τι ἐν τῇ μύλῳ γινόμενον, ὡς Ἀριστοφάνης λέγει — Σκόληκας ἐσθίοντε καὶ μυλακρίδας. — Etiam μυλακρίς haec bestiola dicebatur, teste eod. col. 368. Patella vero inversa quoque ratione appellabatur ἀκρομύλη. Non hic coniungitur cum Hippocrate Hipponax medicus, ut putavit Welckerus p. 3, sed Ionici sermonis scriptor, a quo Comicoꝝ Atticoꝝ usus recederet; itaque plurimis locis Erotianus Hippocratem et Hipponactem componit. Medicus Hipponax nusquam commemoratur: in Plutarchi enim duobus locis de Plac. Philos. V. 7. pro Ἱππώναξ recte restituitur Ἱππων; corruptelae originem indicavit Bakhuizen van den Brink in Variis lectt. ex hist. phil. ant. p. 49 sq.

III. Fr. 89. (90.) Hesychius Ἀρχαλείη τόπον ὄνομα παρὰ Ἱππώνακτι. legendum vel Ἀρχαλείη vel Ἀρχιαλείη. cf. Dionys. Perieg. 875.

Fr. 107. (95.) Hesychius: Κυλλήβη· (Musurus, cod. κυλλήβδην) κολοβόντα, οἱ δὲ κέρατα κολόβια· παρ' Ἱππώνακτι.

Locus corruptus est et perobscurus, neque adhuc illustratus. Legendum videtur: Κυλλήβην. κολοβόν, οἱ δὲ τὰ κέρατα κολοβόν. οἱ δὲ τὰ κέρατα κολοβόν. παρὰ Ἱππώνακτι. Iusus poetae interpretes non poterat non latere: μητράγνυτας significat, quorum Lydium nomen Κύβητος ludicre invertit. Est vox composita ex κυλλός et ἦβη, quasi pube truncus. Κυλλοὶ Festo explicantur mutilati manibus. Ipsum κολοβός (vitiose κολλοβός) Hesychius interpretatur: ἐστέρημένος. Alteram glossam apud Hesych. etiam Hipponacti assero: Κυλλήβης, κολοβή. Est merus iusus in Matris nomine Κυβήβη et Κυβηλὶς, de quo vide Cap. III. Hipponacteorum. Videtur et hic scribendum esse Κυλλήβης.

Appingedami. B. ten Brink.

8. De Callimachi choliambis quibusdam.

I. Callimachi fr. 3. Meinek. p. 154, varie tentatum, cum altero copulandum est. Ita Choeroboscus Cramer. An. Ox. IV. p. 399: δι' εὐλάβειαν δέ, ὡς καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ „Τὸ πῦρ δὲ ἀνέκανσας ἔρος οὐ πολλὴ κεχρώρηκε φλογί” καὶ πάλιν: „ἴσχε δὲ δρόμον μαργώντας ἵππους· μὴ δευτέραν κάμψης, μήτι· παρὰ νύσση δίφρον ἄξωσιν, ἐν δὲ κύμβαχος κβισιτῆς. Ταῦτα οὐ κυρίως εἰρηται· οὔτε γὰρ περὶ πυρὸς οὔτε ἵπποδρομίας ὁ λόγος αὐτῷ, ἀλλ' ὥσπερ αἰδούμενος εἰπεῖν ὃ ἐβούλετο, τῇ ἀλληγορίᾳ ἐχρήσατο. Prior pars ex Tryphone Hemsterh. ad Callim. fr. 456 emendanda, ubi scriptum est: τὸ πῦρ ὅπερ ἀνέκανσας, πολλὴν πρόσω κέχρηκε

φλόγα. ἴσχε δὲ δρόμον μαργώντος ἵππου. Choerobosci lectio ἐρός οὐδ' quamvis male corrupta videatur ex πρόσω, quod voci πολλήν postposuit Tryphon; simul tamen opportune admonet, mentionem esse factam Cupidinis. Ambo fragmenta ex eodem carmine desumpta sunt: hoc et ex Choerobosci Tryphonisque locis, et ex Gregorio Rhet. Gr. VIII. p. 764. Walz. apparet. A Gregorio summa allegoriarum capita haud interrupte expromuntur: Τὸ πῦρ δὲ τ' ἀνέκαστος, ὅσση δίφρον ἄξωσιν· ἐκ δὲ κύβαχος κυβιστήσης. Verba autem Choerobosci καὶ πάλιν non necesse est ut significant, esse quaedam praetermissa, sed allegoriam rursus insequentem inducunt; Tryphon nihil prorsus intermittit. Quare ita connectenda illa statuo:

Τὸ πῦρ, Ἔρως, ὅπερ ἀνέκαστος, ἐς πολλήν
πρόσω κεχώρηκ' ἡ φλόγα, δρόμον δ' ἴσχε
μαργώντας ἵππους; μηδὲ δευτέρην κάμψης,
μὴ τι παρὰ ὅσση δίφρον [ἐξαράξαντες]
ἄξωσιν, ἐκ δὲ κύβαχος κυβιστήσης.

Amor currum regere fingitur, ut in hymenaeo apud Aristoph. Av. 1737. Ὁ δ' ἀμφιθαλὴς Ἔρως Χρυσόπτερος ἡνίας Εὐθυρε παλιντόνους, Ζηρὸς πάροχος γάμων, Τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας. „Agitante” igitur „Cupidine currus” — ut est de Pelope Hippodamiam avehente apud Ovidium Trist. II. 385 — haec exclamat Amorem compellans. — Vs. 1 Ἔρως inserui, quod vel omissum erat vel suo loco remotum, ἐς Hemsterhusius. Vs. 2 κεχώρηκ' ἡ scripsi. Verba ἴσχε δὲ δρόμον inverti. Reliqua ut Meinekius, qui in restituendo vs. 3 conspirat cum Bergkio Ind. Lect. Acad. Marb. 1844. p. vi; hic bene vidit „Callimachum de opere venereo illa dixisse.”

II. Perobscurae esse sententiae choliambum Callimachi: Ὁ δὲ πρῶν μὲν ἡμῶν ὁ τραγῳδὸς ἤγειρεν bene censet Meinekius p. 165, fr. 18, cum plurimis libris et Ioanne Alex. praec. ton. p. 33, 7 ἡμῶν revocans, quum Bernhardus in Suidae v. Ἡρώ edidisset ἡμῶς. Et perobscurum sane illud de vulg. versione? Non mane quidem nobis tragœdus excitavit; aliquanto melior fiet sententia, si veritas: Non primo quidem mane nobis stipem colligebat tragœdus; ita vero non amovetur obscuritas. Alia prorsus ratione rem aggredior: ἡμῶς lego, itaque interpretor: Non primo quidem mane nos e somno tragœdus excitavit. Quis vero ille tragœdus? dicam, quandoquidem conjectare in hoc aenigmate licet: est tragicus poeta Ion Chius, noto Aristophaneo loco Pac. 835. ὁ τοῦ ἀσπῆρ dictus, id, quod in abrupto Callimachi loco subsequenti versu lectum fuerit. In choliambis certe Ionem Chium commemoravit Callimachus, fr. 19 Meinek. dicens: οὐτι πολλὰ ἐγὼ ᾤψεν. vid. Schol. Aristoph. Pac. l. l. Tragicam viri poesin attigisse Callimachum, quo loco de Ione Chio ageret, recte opinatur Meinekius, deque eodem Ione intelligendum esse statuit fr. 319 Benth. ubi Callimachus tragœ-

diam vocat *Μοῦσαν ληκύθειον*, διὰ τὸν βόμβον τὸν τραγικόν, ut animadvertunt scholia in Hephaest. p. 34. Gaisf. Tragica poesi imprimis celebratus Ion; unde scriptoribus saepe dicitur ὁ τραγικός *Ἴων*, e. g. Philoni Iud. II. 466, 31. Mangey, Sexto Emp. adv. math. II. 24. Choerobosco Anecd. Bekk. p. 1195, 33. Ioanni autem Philop. in Arist. de gener. et corr. p. 46, 6 lin. 5 Ald. ὁ τραγωδιοποιός. Cfr. Plut. Consol. ad Apoll. 22. p. 445. Pausan. VII. 4, 19. Pollux II. 4. 19. Fingamus locum Callimachi ita cohaesisse:

Ὁν πρῶν μὲν ἡμᾶς ὁ τραγικός ἤγειρεν,
[Αἰοῖς ἀστὴρ τοῖς ἐν οὐρανῷ κληθεῖς];
..... ἄλλα πολλά τ' ἔγραψε
Μοῦσαν δὲ ληκύθειον.....

Versum secundum tantummodo exempli gratia, et ut de nexu, quem cogito, constaret, interposui, veniam eorum quae in tantis tenebris conieci pro laude petens.

Appingedami.

B. ten Brink.

9. Herodis mimiambi.

Herodes vel Herodas, Dorica stirpe *ἰαμβοποιός*, Zenob. VI. 10, ab Athenaeo III. p. 86 b. *Ἡρώδης* nominatur, quod eodem reddit, nam vetustissima lingua fuit idem nomen *Ἡρῶν* quod *Ἡρώς*. v. Valcken. Theocr. Adonias, p. 267. Syracusanum Herodam ex Xenophonte, Hellen. III. 14, 1, attulit Meinekius; unde hoc saltem efficias, communem cum Sophrone et Theocrito Herodi poetae esse patriam potuisse. Hunc Callimacho censet receptiorem Schneidewinus, Mus. Rhén. 1846. p. 292 sqq. quod verum, si temporum ordinem secutus est Plinius, Epp. IV. 3. scribens: „Callimachum me vel Herodem, vel si quid his melius, tenere credebam.” Sed propter Doricas formas τὸ codicum Stob. 74, 14 (fr. 2 Meinek.) et λαβῆται 78, 6 (fr. 1, 3), non necesse est statuere, Herodem fuisse ex Italia et Tarentinum. Codd. lectiones illas librariis tribuerim, qui in Dorico poeta ambigebant: *Ἰάδῃ ἢ Δωρίδι*, ut est in cod. Reg. Par. Theocriti Id. XII, item in huius epigrammatis quibusdam. Doricum vero ingenium in eo ostendit iamborum hic scriptor, quod mimos, eosque Sophroneos, τοὺς καλουμένους Σόφρονος μίμους ait Aristoteles in libro de Poetis, Athen. XI. p. 505. c, conscripsit. Mimiambos illos nomine insignitos fuisse eius, quem alloquatur poeta, non crediderim; hoc enim mimorum naturae repugnat, a quibus persona poetae longe remota esse debet. *Συναρᾶζομεθα* fuit *μῖμος γυναικεῖος*, *Μολπίνος* autem *μῖμος ἀνδρεῖος*.

Magui facienda sunt pauca Herodis fragmenta. Et Graecis enim solus hic, quantum scimus, mimos choliambis illigavit; de

Cercidae quidem Megalopolitani mimiambris nihil exploratum. cf. Meinek. Anal. Alex. p. 389 sqq. Et Romanis illius exemplum secutus est fortasse Cn. Mattius, quamquam Terentianus Maurus hunc Hipponactis tantum imitatore dicit, vs. 2416:

Hoc mimiambrós Mattius dedit metro: nam patem eundem iste, Attico thymo tinctum, pari lepore est consecutus et metro.

Verginii quoque Romani mimiambrós laudat Plin. Epp. VI. 21. In Συνεργαζομέναις Herodes induxit mulieres, ut ex ipso titulo apparet, una operantes, solebant enim *textriculae puellae* historiis enarrandis, *tædiosi operis*, *circumscribere moras* (Arnob. V. p. 208. Herald.).

Utile opus manuum vario sermone levantes, perque vias aliquid, quod tempora longa videri p.

in medium vacuas ad aures referentes. Fragmenta 1, 2, 3 et 7 ex hoc mimo desumta videntur. Diserte Athenæus l. I. p. 86 b. *Ηρώδης δ' ἐν Συνεργαζομέναις* (fr. 7.).

Προσφὸς ὁκως τις χοιράδων ἀνηρίτης.

Quo pertinuerit mulierculae in mimo dictum, incertum; nisi et hoc de puero. Certiora enim sunt reliqua, quamquam titulus mimi iis non adscriptus est. Namque fr. 1. mulier quaedam de filio suo loquitur circum se, dum lanae dedita est, pueriliter ludente:

Ἡ χαλκήν μοι μυῖαν ἢ κύθρον παῖζει, ἢ τῆσι μηλάνθρσι ἄμματ' ἐξάπτω.

τῶν κερκίων μοι τὸν γέροντα λωβᾶται. *Λωβᾶται* correxit Knochius, *λωβεῖται* Schneidewinus. Fr. 2 mater filiae nupturae, ut videtur, inter operandum παραγγέλματα tradit γαμικά:

*Μὴ δὴ κόρη σὺ τὴν χολὴν ἐπὶ ῥίνας
ἔχ' εὐθύς, ἣν τι ὄημα μὴ σοφὸν πεύθῃ.
γυναικὸς ἐστὶ κρηγυὴς φέρειν πάντα.*

Fr. 3 mater eadem eodem consilio ad filiam verba facere videtur:

*Ὅς οἰκίην οὐκ ἔστιν εὐμαρέως εἶρεῖν
ἄνευ κακῶν ζώουσαν. ὅς δ' ἔχει μείον,
τοῦτόν τι μείζον τοῦτέρον δόκει πρόσσειν.*

Valde congruit Susarionis, qui fertur, vs. 4 apud Meinek. Com. Gr. vol. II. p. 3.

Οὐκ ἔστιν οἰκεῖν οἰκίαν ἄνευ κακῶν. De femina nubenda ibi sermo.

II. In Molpino mimo cognominem virum senem cum altero quodam sene, cui Grylli nomen erat, facit alloquentem. Ad Gryllum ita Molpinus: (fr. 5.)

*Ἐπὴν τὸν ἐξηκοστὸν ἥλιον κάμψης
ὦ Γρύλλε Γρύλλα, θνήσκα καὶ τέφρῃ γίνεαι,
ὡς τυφλὸς οὐπέκεινα τοῦ βίου καμπτήρ.
ἦδη γὰρ ἀγγή τῆς ζωῆς ἀπὸ μβλυνταί.*

Pro. vulg. ζωῆς non videtur scribendum ζόης, quamquam ita semper Herodoti libri. — Idem Molpinus de se ipso: (fr. 4.)

Ἐγὼ τί δρᾶίνω γνὺς ὦν; τὸ γὰρ γῆρας ἡμέας καθέλκει, κῆς σκὴν πέρας τέχει.

In Stobaei edit. a. 1609 in margine e codice additur: ἐξ Herodis Μολπίνου. (Μολπίνου.) vid. Fiorillo: fr. 7. Herodas post Herodem Atticum. Vs. 1 τί scripsi; vulgo δὲ δρᾶίνω γνὺς ὦν, A δὲ δρᾶίνω μνός, pro γνὺς Attice, Theogn. Bekk. p. 1426. Corrumpunt eruditi: δ' ἀδράνείω; δρᾶίνω tamen non tentandum propter Iliad. K. 96. ἀλλ' εἴ τι δρᾶνεις, i. e. δύνασαι δρᾶν. Δρᾶνεν Etymologo explicatur: ἰσχύειν, δύνασθαι, ἐνεργεῖν. Vs. 2 Salmasii placet emendatio, sed κῆς scribendum. Καὶ πέρας εἰς Ἀθήν καταβάς κτλ. dixit Lucilius Anth. P. XI. 92. 3 in Gaium λεπτότατον, qui nihil de corpore suo in terra reliquisset, quod effēri posset. — Ceterum non dubito, quin et haec sint Molpini verba ad uxorem: (fr. 6.)

Γύναι, τὰ λενὰ τῶν τριχῶν ἀπάμβλυνε τὸν πόον.

Incertum denique, utrum sint Molpini, servum in ergastulum abduci iubentis, dicta; quae fr. 8 et 9 traduntur: Ἀγ' αὐτὸν εἰς τὸ ζήτηριον, ubi εἰς scripsi, tum:

Ἴνα τὰ Ναρράκον ἀλάσῃ. Non sine aliqua veri specie hoc conicias, quamvis neque apud Etym. M. p. 411, 41, neque a Zenobio VI. 10 adiciatur, esse illa deprompta e mimiambis.

Appingedami. B. ten Brink.

10. De Aeschrionis Samii Ephemeride.

Harpocratonis locus de Cercopibus p. 110, 4 quum librorum in nominibus scribendis oscitantia depravatum est, tum ipsis Harpocratonis errore dubius. Κέρκωψ. Ξεναγόρας εἰς πιθήκους αὐτοὺς μεταβαλεῖν φησὶ καὶ τὰς Πιθηκούσας ἡσους ἀπ' αὐτῶν κληθῆναι. Αἰσχίνης δὲ ὁ Σαρδιανὸς ἐν τοῖς ἰάμβοις καὶ τὰ ὀνόματα αὐτῶν ἀναγράφει Ἀνδοῦλον καὶ Ἀτλαντόν. Cod. Vrat. πιθηκῆρους. Α ἀνδοῦλον. Inveterata sunt vitia: Phot. Lex. p. 117 Herm. Ἀνο δὲ ἦσαν οἱ Κέρκωπες, ὧν ὁ μὲν Ἀνδοῦλος, ὁ δὲ Ἀτλαντός ὀνομάζεται. Apostolius Prov. XI. 24. Ὡς τὰ ὀνόματα ἀναγράφει Αἰσχίνης ὁ Σαρδιανὸς ἐν τοῖς ἰάμβοις Ἀνδοῦλον καὶ Ἀτλαντόν αὐτοὺς ὀνομάζων. Ξεναγόρας δὲ Πιθήκους αὐτοὺς καλεῖ, ἐξ ὧν κληθῆναι τὰς Πιθηκίους ἡσους κτλ. Suidas quoque, Bernhardy indice, ex Harpocratone hausit haec: Φησὶ δὲ αὐτοὺς ὁ Ξεναγίρας εἰς πιθήκους μεταμορφωθῆναι διὰ τὴν κακότητα, καὶ τὰς Πιθηκούσας ἀπ' αὐτῶν ὀνομασθῆναι ἡσους. τὰ

δὲ ὀνόματα αὐτῶν Κανδονλος (Κανδαῦλος) καὶ Ἀτλας. Opinatur Iobeckius Aglaoph. p. 1305, Suidam e Xenagora Cercorūm nōmina petiisse; crediderim equidem, meliore et pleniore eum usum fuisse Harpocratiōis codice: quare apud hunc e Suida reponendum censéo: Κανδαῦλον καὶ Ἀτλάντα: Κανδονλον iam legit Maussacus, Κανδωλον Valesius ex Hesychio: Κανδωλος (Κανδῶλος sive Κανδαῦλος) κακοῦργος, πλυστής. Lydium nōmen Lydiae restitueudum: testis Hippoxax fr. 1. κονάγχα, Μηρονισὶ Κανδαῦλια; hoc in Tzetzae Schol. in Exeg. Iliad. p. 843, 27, sqq. Bachm. corrupte legitur: ανδουλά. Nec longe ab eiusmodi vi nominis abit κανδαυλος (κανδαῦλος) Lydorum edulium in Menandri Trophonio Athen. XII, p. 517, a. et IV, p. 132 f. Maussacus item, Valesio assentiente, coniecerat Αἰσχρίων ὁ Σάμιος, pro quo Σάμιανὸς mavult Meinek. Schol. rell. p. 139. In Aeschrionis nōmine peccatum quoque est in Tzetzae ad Lycophr. v. 688, codicibus, quum Muell. Vit. 1 et Cic. tum Paris. teste Schneidewino Mus. Rhen. 1845, p. 476 sq. ubi Αἰσχύλος. Haec igitur omnia librariis tribuerim. Harpocratiō vero (aut Xenagoras) memoriae errore scripsit ἐν τοῖς ἱάμβοις pro ἐν τοῖς ἐπεικῖ; iambris enim imprimis clarus erat Aeschrion. Epica eius carmina, quibus non magnam nominis famam consecutus esse videtur, soli norunt Suidas, unde Eudocia, et Tzetzes. Naekius e collatis scriptorum testimoniis effecit, eundem esse Aeschrionem Samium atque Mytilenaeum: Samium Aeschrionem ἱαμβοποιὸν dicit Athenaeus, choliambos eius proferens, a Tzetza autem Chil. VIII. 407 Aeschrion, qui esset γένει Μυτιληναῖος¹⁾, refertur καὶ ἐπὶ καὶ ἱάμβους δὲ σὺν ἄλλοις πόσις γράψας; itaque ab eo in Commentario in Hermogenem Aeschrionis choliambi recensentur. De heroicis et de genere Mytilenaeo consentiunt Suidas et Eudocia, testimonium afferentes Nicandri Alexandrini: Αἰσχρίων Μυτιληναῖος. ἐπὶ ποιός, ὃς συνέξεδημει Ἀλεξάνδρῳ τῷ Φιλίππου. ἦν δὲ Ἀριστοτέλους γινώσκων καὶ ἐρωμένος, ὡς Νικάδρος ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τῷ περὶ τῶν Ἀριστοτέλους μαθητῶν ὑφηγεῖται. Iambicam viri poesin celebrare a Nicandri consilio alienum erat. Ad iambs autem Aeschrionis haud refero Harpocratiōis locum illum et fr. 7 Meinek. propter haec Tzetzae in Lycophr. 688. Ἐτεροι Γυγάντων νήσοις τὰς Πιθηκούσας ἤκουον, αἱ εἰσὶ περὶ τὴν Ἰταλίαν. Μενιγχαῖαι δὲ αὐτῶν καὶ Αἰσχρίων ἐν ἔβδομῳ Ἐφεσίδος. In optimo cod. Paris., Schneidewino referente ibid. p. 477, legitur Ἐφεσίδος. Quo magis etiam apparet, corruptum esse titulum, recteque conieciisse Meinekium Ἐφημέριδος, quod Muellerianae coniecturae Ἐφημέριδων antepono. Aeschrion, unus de „multis illis scriptoribus rerum suarum, quos Magnus ille secum habuisse dicitur,” quum res gestas Alexandri per dies singulos epicis

1) Idem Chil. VIII. 392 Apellem Coum dicit Ἐπίσιον τῷ γένει; de Zeuxide Heracleota nihil quum sciret, vs. 368 ait: δοκῶ καὶ ἐξ Ἐπίσιον.

versibus celebraret, carmen istud satis prolixum videtur insigni-
visse *Ephemerida*, quo titulo suum carmen distingueret ab *ephe-
meridibus regis*, quae simul ab aliis prosa oratione scribebantur;
Arriano VII. 25 haec dicuntur αἱ βασιλικοὶ ἐφημερίδες. Plurali ἐν
ταῖς Ἐφημερίαις de Aeschryonis opere Tzetzen Chil. I. vs. 405
usum esse puto, (si omnino ratione quadam egit) ut plurimos
Ephemeridis libros significaret: eum vero ad Lycophr. alium
prorsus Aeschryonem, poetam epicum, Ephesidis sive Ephesiadis,
sive, de antiquiore etiam analogia, Epheseidis auctorem, lau-
dasse non credibile est. Tamen ad Ephesum (et hinc ortus ter-
ror) pertinent, quae diserte ex hoc carmine prodit Tzetzes Chil.
I. I. Agitur de picturis, quae Alexandrum Ephesi tenuerunt; in
his Parrhasii Megabyzus, Zeuxidis Menelaus χοηφόρος et Timan-
this Palamedes δολοφονούμενος, ad cuius adspectum rex — ut
ex Ptolemaeo Heph. (p. 11. Roulez) refert Photius cod. CXCV—
ἐθορηβήθη, διότι ἐφκει τῷ δολοφονούμενῳ Ἀριστόνικος ὁ σφα-
ριστὴς Ἀλέξανδρον τοιοῦτος γὰρ ἦν Ἀλέξανδρος τὸ ἦθος ἐπιει-
κὴς καὶ φιλέταιρος. Id, quod ipso hoc loco narrat Tzetzes vs.
398. sqq. quos apponere iuvat: καὶ ὁ ἄριστος σφαριστὴς αὐτὸν
καὶ τοῦτος ὁ Παρρᾶσιος ζωγράφος ἐξ Ἐφέσου· αὐτὸς αὖ-
τις πολλὰς καὶ ἄλλας γράφας μὲν ἐντέχνως ζωγραφίας, εὐδύ-
στατος αὐτόν τε τὸν Μεγάβζον ἐν τόποις τοῖς Ἐφέσῳ, καὶ Ἰσταν-
τινὸν ὄνπερ ἰδὼν Ἀλέξανδρος ὁ μέγας ὁ Φιλίππου, αὐτοῖς ἐ-
λάττω καὶ Ζεύξιδος Μενέλιον δὲ ἔφη χοηφόρον, καὶ τὸν
Timanthis Παλαμίδην τε κτείνοντα, εἰκόνι αὐτῶν, καὶ
γὰρ τὸν „Σύρρ' ἐχίθη ψυχὴν, πολλὸς δέ μιν ἔσχ' ὀρυμαγδός.” τοῦ
Αἰσχρίων ὄνπερ (ὥς περ) ἔγραψεν ἐν ταῖς Ἐφημερίαις κτλ.
Interpungendo post εἰκόνι obscuravit locum Kiesslingius. Sed
ad Ephesum non minus pertinent Cercopes, quos Apollodorus II.
6, 3 παρὰ τὴν Ἐφεσὸν Κέρκωπας et Tzétzes Chil. II. 431 Ἐφε-
σίονες dicit. cf. Guhl. Ephes. p. 136. Arbitratur Lobeckius ibid.
p. 1302 „Aeschryonem eo carminis loco, quo Pithecusas memo-
ravit, illorum facinora et poenam tradidisse, ipsa loci mentione
admonitum; nam Ephesus olim Lydiae adscripta erat.” Nonne
ex tempore magis apsam ceperit Aeschryon de iis scribendi?
Quid vero Cercopes ad Alexandrum? Dicam, quid coniectem.
Versatus est Aeschryon in describendis summorum pictorum tabu-
lis, quas Alexander Ephesi vidit, in quibus Parrhasii. Hic Ephe-
sius, foecundus artifex, Herculem quum saepe pinxerit, Plin. N.
H. XXXV. 10, 69 et 72, non praetermisisse censendus est Her-
culem Cercopes, circa Ephesum praedones, Candaulum et Atlanta,
devictos vinctosque Omphalae tradentem. Diod. Sic. IV. 31. In
huius rei enarrationem addidit Aeschryon, eos postea quum ipsi
Iovem fallere conarentur, in simiarum formas versos et in insu-
las Pithecusas relegatos esse. Quae si non fallit coniectura,
Aeschryonis ille versiculus est ex Ephemeridis libro septimo,

De choliambica Aeschronis poësi haec superaddere mihi liceat: Praecepto Aristotelis magistri, Poet. 22: τῶν ὀνομάτων μεταφορὰς τοῖς ἱαμβείοις ἀρμόττειν, coll. Rhetor. III. 2—4, abunde obtemperans discipulus, eas imprimis captasse metaphoras videtur, quas ἀπὸ τοῦ ἐναλόγου vocat Aristoteles. Neglexit tamen Aeschron, quae praeceptor item monuit Rhetor. I. I. c. 3 de eo, quod sit ψυχρὸν ἐν ταῖς μεταφοραῖς, praesertim ἂν πρόρωθιν: v. g. fr. 2. p. 137 Meinek.

Μῆνη τὸ καλὸν οὐρανοῦ γέν σίγμα, in quo, de epicorum more, a vocis καλὸς produxit, quomodo et fr. 5:

Ἰρις δ' ἔλαμψε, καλὸν οὐρανοῦ τόξον. Denique in fr. 6:

Καὶ πίσσαν ἐφθίην, ἣν θύραι μύρζονται.

corrigen-
dum suspicor ἦ.

Appingedami. B. ten Brink.

11. De aetate Trachiniarum Sophocleae coniectura.

Schneidewino V. D. Salutem.

Quam ante hoc XII annos de Trachiniis disserendi expectaveram opportunitatem alteram¹⁾, ea mihi quum ad hunc usque diem non obtigerit, de tempore saltem fabulae actae quid conieci-
taverim, Tecum communicaturus sum. Etenim si Te, quum nuper una essemus, recte intellexi, haec fabula a Te, qua soles subtilitate et doctrina, explicata propediem in lucem edetur, id quod omnes viri Sophoclei — non istos dico Σοφοκλεῖς, de quibus Plin. ep. II. 14. iniicit — vehementer, concupiscunt atque efflagitant.

Paucis verbis sententiam meam, ad quam uberius nunc exponendam otium feriarum mihi aliis studiis districto non suppetit, Tibi declarabo. Hac in re proficiscendum esse puto a loco Thucydidis III. 92 sq.: Ὑπὸ δὲ τὸν χρόνον τοῦτον Λακεδαιμόνιοι Ἡράκλειαν τὴν ἐν Τραχινίαις ἀποικίαν καθίσταντο. Trachinios enim ab Oetaeis bello vexatos Atheniensibus se adiungere in animo habuisse, sed illorum fidei diffidentes Lacedaemonem misisse legatum; Dorienses quoque, et ipsos ab Oetaeis vexatos, idem fecisse. Lacedaemonios et Trachinios et Dorienses colonia deducta protegere constituisse et urbem bello Atheniensi com-
mode sitam existimasse. Quippe ibi instrui contra Euboeam na-
ves posse et traiectionem esse exiguum; praeterea in Thraciam pro-
ficiscentes opportunum deverticulum habituros. Deum Delphicum
haec probasse et Lacedaemonios misisse colonos tum ex suis at-

1) Cf. commentationem de Trachiniis, quae Nordhusae prodit a 1839, p. 38.

que perioecis tum aliorum Graecorum voluntario quoque sequi iusso praeter Iones, Achaeos et aliquot alias gentes. Deducendae coloniae praefectos esse Leontem, Alcida, Damagontem. Athenienses autem principio timere coepisse et putasse, adversus Euboeam praecipue illam urbem conditam esse, quod brevis illinc esset ad Cenaeum promontorium Euboeae traiectus. Sed postea praeter opinionem nihil inde calamitatis iis accidisse; opes enim coloniae maxime a Thessalis esse attritas. Haec Thucydides. Condita autem est Heraclea Ol. 88, 3. (426 a. C.)

Iam vero quantopere Atheniensibus Euboea curae cordique fuerit, Thucydides asserit VIII, 95: *Εὐβοία γὰρ αὐτοῖς ἀποκλεισμένης τῆς Ἀττικῆς πάντα ἦν*. Itaque quum Agesandridas Ol. 92, 2. (411 a. C.) Euboeam iis eripuisset, *ἐκπλήξῃς μεγίστῃ δὲ τῶν πρὶν παρέστη. οὔτε γὰρ ἡ ἐν Σικελίᾳ ξυμφορά — οὔτε ἄλλο οὐδὲν πω οὕτως ἐφόβησεν*. (l. l. cap. 96.)

Haec omnia cogitanti et perpendenti a vero non abhorrere mihi visum est, Sophoclis Trachinias a. 426 a. C. actam esse. Poëta enim periculum, quod Euboeae insulae simulque patriae rebus ab Heraclea recedens condita immineret, luculentissimo Herculis ipsius, Doricae gentis patroni, exemplo civibus demonstravit. Nonne Hercules Oechalia Euboica expugnata et rege omni-que sexu virili trucidato mulieres in servitutem abduxit (v. 279 sqq.), qua eadem calamitate atroci Athenienses postea (a. 416 a. C.), Dorios Meli insulae incolae affecerunt (Thuc. V, 116.) et autem (427 a. C.) Mitylenaeos affecturi erant? (ib. III, 36. 49.)

αὐτοὶ μὲν Αἰδῶν πάντες εἰς οἰκήτορες, πόλις δὲ δοῦλη· τὰς δὲ δ' ἄσπερ εἰσορᾷς ἐξ ὀλβίων ἄγχιον εὐρούσαι βίον — χαροῦσι πρὸς σέ.

Nonne victoria reportata gratiam refert Iovi Cenaeo (v. 235.), ad cuius promontorium ne Lacedaemonii ab Heraclea Trachinia traicerent, Athenienses a. 426 a. Chr. perquam verebantur? Id autem non est quod in animum inducamus; Sophoclem aut a rebus publicis tam alienum aut patriae tam non amantem fuisse, ut ea, quae Atheniensium animos metu suspenderent atque commoverent, non ipse quoque persentisceret medullitus. — Sed manum de tabula!

Vale et fave!
Scrib. Ilfeldae. C. Volckmar.

12. Ueber einige stellen des Sophokles.

Soph. Oedip. Colon. V. 452 ff.
τῆς δὲ τε
μαντεῖ ἀκούων συννοῶν τε τὰς ἐμοῦ
παλαίφαθ' ἀμοὶ Φοῖβος ἤνυσέν ποτε.

Für das von den büchern gebotene $\tau\acute{\alpha}\ \tau'\ \epsilon\tilde{\iota}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ hat man allgemein nach Heaths conjectur geschrieben $\tau\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ ohne jedoch auch dies gehörig erklären zu können. Reisis's erklärung „propter me edita“ ist von Hermann gewiss mit recht verlassen; er bezieht $\epsilon\tilde{\iota}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ durch attraction auf $\eta\upsilon\nu\sigma\epsilon\nu$ und übersetzt: reputans antiqua quae mihi Phoebus per me, effecta dedit. Aber es ist sehr zu bezweifeln, dass eine solche attraction sprachlich möglich sei; die beispiele wenigstens, welche Hermann zu Elektra v. 135 anführt, reichen nicht aus, da in keinem derselben das zu attrahirende vom verbum durch einen relativsatz getrennt ist. Zudem entsteht hier eine unerträglich zweideutigkeit, da jeder doch zuerst $\epsilon\tilde{\iota}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ mit $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\phi\alpha\tau\alpha$ verbinden wird, und die vereinigung von $\epsilon\tilde{\iota}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ und $\epsilon\mu\omicron\iota$ ist auch eben nicht anmuthend. Gewiss mit recht hat daher Wunder das $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\upsilon$ für verdächtig erklärt; bevor jedoch eine vermuthung über das ursprüngliche mitgetheilt wird, ist noch die verkehrte auffassung des ganzen satzes, in der sich Hermann und Wunder begegnen, zurückzuweisen. Beide beziehen $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\phi\alpha\tau\alpha$ auf das orakel von Oedipus' vatermord und mutterheirath, das Apollo, wie er es ausgesprochen, so auch erfüllt habe. Aber dies scheint durchaus unmöglich. Wenigstens musste es dann heissen: $\sigma\upsilon\nu\nu\omicron\omega\tilde{\nu}\ \tau\epsilon\ \omega\varsigma\ \epsilon\mu\omicron\iota$ — $\eta\upsilon\nu\sigma\epsilon\nu$, wiewohl eine logisch richtige satzverknüpfung dann nur etwa diese wäre: „da ich weiss, dass wie jene alten orakel sich erfüllt haben, so auch diese sich erfüllen werden.“ Vielmehr ist es augenscheinlich, dass Oedipus die neuerdings der Ismene ertheilten orakel mit den früheren denselben gegenstand betreffenden des Apollo zusammenstellt. Von jenen früheren spricht Oedipus v. 92 ff. und dieselben meint er v. 355 ff. Auf ähnliche weise werden alte und neue über denselben punkt zusammenstimmende orakel verglichen (Trachin. v. 1165. $\eta\upsilon\nu\sigma\epsilon$ kann dann allerdings nicht effecta dedit heissen, sondern ist einfach edidit, welche bedeutung durch Oedip. rex v. 156 festzustehen scheint. Hiernach scheint geschrieben werden zu müssen: $\sigma\upsilon\nu\nu\omicron\omega\tilde{\nu}\ \tau\epsilon\ \lambda\acute{o}\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\omicron\iota$ — $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\phi\alpha\theta'$ $\acute{\alpha}\mu\omicron\iota$ $\Phi\omicron\iota\beta\omicron\varsigma\ \eta\upsilon\nu\sigma\acute{\epsilon}\nu\ \pi\omicron\tau\epsilon$. und $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\phi\alpha\theta'$ $\lambda\acute{o}\varsigma\varsigma$ von orakeln, bei spätern häufiger, kommt doch schon bei Lycophron vor. Für dasselbe spricht $\sigma\upsilon\nu\nu\omicron\omega\tilde{\nu}$ und die beziehung des früher noch unbestimmt und geheimnißvoll gehaltenen spruchs zu der deutlichen der Ismene gewordenen verheissung. (Wollte man die obige bedeutung von $\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\nu$ nicht anerkennen und deshalb glauben sich über die schwierigkeiten der anderen auffassung hinwegsetzen zu müssen, so würde $\lambda\acute{o}\varsigma\acute{\alpha}$ auch dann seine gute beziehung behalten, da in jenen orakeln wohl vor allem Apollo sich als Loxias zeigte. Es würde dann auch $\epsilon\mu\omicron\upsilon$ beibehalten werden können.)

Electra, v. 214 ff.:

τὰ παρόντα οἰκίας εἰς ἄρας ἐμπίπτει οὕτως αἰκῶς.

Nachdem Hermann das οἰκίας zuerst richtig erklärt hat, ist zur aufhellung des ganzen noch einen schritt weiter zu gehn. Die leiden nämlich, welche Electra sich selbst schafft, fordern durchaus einen gegensatz, der in ἐξ οἴῳ, wie man es auch erklärt, nicht gefunden werden kann. Ausserdem ist τὰ παρόντα höchst matt, ja unrichtig, da Elektra's heftigkeit ihr in diesem augenblicke, wo Klytämnestra und Aegisthus nicht zugegen sind, durchaus kein leid verursacht, und der chor, wie auch aus dem folgenden hervorgeht, vielmehr ihr ganzes treiben im hause ihrer feinde ins augen fasst. Es ist zu schreiben „ἐξ οἴῳ τὰ τῶν οἰκίας εἰς ἄρας“, die verkürzung des τῶν wie Philoct.

724 etc.

13. Zu Laevius.

I. Ueber die angebliche „Sirene“ desselben.

Die wiederaufnahme der bearbeitung der reste älterer römischer dichter nach den anerkennungswerthen bemühungen des seligen Weichert, wird wol auch für Laevius um so mehr eine erneuerte eingehende betrachtung herbeiführen, als nicht allein eine anzahl neu ermittelter bruchstücke dieses dichters (vgl. Hertz zu Bähr R. L. II. s. 701.) ihrer einreihung unter die bei Weichert gesammelten entgegenharrt, sondern bereits früher bekannte und von Weichert übersehene nachzutragen sind. Ist schon bei der untersuchung über Valgius Rufus dem gelehrten sammler bekanntlich das versehen mit untergelaufen, das grösste und bedeutendste bruchstück zu übersehen, so wiederholt sich dasselbe versehen bei dem oben genannten stücke „Sirene“ oder Sirene des Laevius, indem Weichert die andere der beiden einzigen stellen übersehen hat, in welchen dieses gedicht erwähnt wird. Zuerst nämlich nimmt Priscian VII, 5: p. 739. P. 4 v. p. 803. Kr. bei erörterung der form Laertius gelegenheit unmittelbar hinter einander zu erwähnen: „Livius Andronicus in Odyssea: Neque enim te oblitus sum Laertio nostro. Livius in Sireno: Cura nunc Laertio velle para ire Ithacam.“ Dass hier nicht hinter einander Livius Andronicus genannt sein könne, hat schon Stephanus bemerkt und es ist demnach in der zweiten stelle der name des Laevius, welchen die besten quellen bieten, wiederhergestellt worden: dass aber die namen des Livius, Jnaevius, Nae-vius, Novius u. a. beständig in den handschriften der grammatiker verwechselt werden, ist eine bekannte thatsache, die gerade in den aus Laevius von Nonius (vgl. Ind.) citirten stellen

recht hervortritt, insofern an keiner derselben der sonsther sicher zu stellende name des dichters urkundlich feststeht. Daher ist denn auch in der von Weichert übersehenen stelle bei Nonius s. v. hippocampi p. 720 Merc. p. 82 Gerl.: „Menander: ucl utos hippocampus in aeter: Naesus Sireno: ceter delphino cinetis vehiculis, hippocampisque asperis“ ganz unzweifelhaft „Laevius Sireno“, nicht aber *Naevius*, wie noch Bothe wollte (vgl. Klussmann, Livii Andronici fragg. p. 7. 23.), herzustellen. Alle bisher verglichenen Noniushandschriften haben zwar „*Naesus*“ über der treffliche, durch unseres freundes Huhn in München preiswürdige güte zugängliche Bambergensis hat deutlich „aeternae ums“ d. h. also „aeter *Naevius*“ oder wenn wir den einen strich des N zu dem vorausgehenden aeter ziehen und mit Scaliger *αιδείοι* herstellen wollen, ergibt sich auch hier: *Laetius*. Die trefflichkeit des Bambergensis, (welche neulich Fleckeisen in Jahns jahrb. 60 bd. von anderer seite hervorzuheben gelegenheit hätte) setzt nun aber noch weiter in stund den ächten titel des Laevianischen stückes selbst evident festzustellen. Zunächst nämlich ist bei Priscian statt „Sireno“ nach den meisten und besten quellen „Sireno“ aufzunehmen; wogegen der Leidensis nach M. Hertz gütiger mittheilung *Sir//eno* und in der rasur i, also ursprünglich wohl *Sirieno* hatte: vielleicht ist diese lesart nicht blosser schreibfehler, sondern eine versetzung statt *Sirenio*, wie sich gleich unten näher ergeben wird. Nachdem nämlich eben diese, soviel wir verneinen, ursprünglich form sowohl bei Priscian als bei Nonius, bei letzterem ohne weitere variante, in das näherliegende „Sireno“ übergegangen war, konnte man den noch keinen rechten sinn in dieses wort bringen und verbesserte daher flugs nach Delrios vorgang: „Laevius in Sirene“ wie letzterer in den handschriften bei Plautus gefunden haben wollte. So namentlich G. Hermann, Weichert poett. latt. p. 83 sqq. Osann Anal. p. 52 sq. Weichert insbesondere schloss aus der erwähnung des Ulysses in dem bruchstücke bei Priscian, dass diese angebliche „Sirene“ weder eine comödie noch eine tragödie, sondern unter besonderem titel ein einzelnes gedicht, zugleich ein theil der Erotopaegnia gewesen sei, in welchem die fabel von den Sirenen und dem an ihrer insel vorübersehbenden Ulysses weitläufig erzählt worden. (vgl. l. c. p. 85.) Halten wir aber das bei Priscian hinter „Sireno“ folgende seltsame „circa“ fest wie nach den handschriften gelesen wird, welches G. Hermann nur auf die gezwungenste weise durch „retro certe ite“ zu erklären wusste, und vergleichen damit das gleichfalls hinter Sireno bei Nonius stehende „ceter“, so steigert sich die vermuthung in diesem worte noch einen theil des titels dieses Laevianischen gedichtes, also ein zu Sireno gehöriges wort zu sehen, zur gewissheit, wenn man die variante zu jenem angeblichen „ceter“ bei Nonius näher ansieht, es hat nämlich der nicht zu verach-

unter dem „*rudis*“ gewiss nun ebenfalls den *Plautus* versteht. Ganz irrthümlich ist aber gewiss, wenn Jan. Dousa (s. Weichert p. 44.) bei Priscian „*meminens Varro*“ zusammenfassen und dieses participium gar nicht dem Laevius, sondern eben dem *Varro* beilegen will. Es scheint vielmehr der name des „*Varro*“ durch ausstossung des einen *r* gänzlich entfernt und „*varo, corde*“ gelesen werden zu müssen.

Ein etwas allgemeines und, wie es scheint, wenig verlässliches zeugniss über Laevius beruht bekanntlich auch auf der erwähnung eines *Bebius lyricus* bei Acro zu Horat. *Serm.* III, 1; 2, den auch der beste der horazischen scholiasten Porphyrio p. 108. ed. Basil. a. 1550 ebenso nennt, während der s. g. *Comm. Cruq.* p. 139 ganz irrig einen „*Lesbius poeta*“ daraus verbessern zu müssen glaubte. Im *Auctarium Schol. Cruq.* p. 690 (vgl. Weichert l. c. p. 35) wurde endlich „*Livius*“ hergestellt, wie nun auch die alte ed. Florent. (oder Venet.) v. jähre 1481 nach der mittheilung von Obbarius in Jahn's jährb. 16. suppl. bd. 4. hft. bestätigt. Die beiden überlieferten lesarten „*Bebius* und *Livius*“ nebeneinander gehalten, führen evident auf den schon von Scaliger mit recht in dieser stelle wieder hergestellten namen des „*Laevius*“.

Hadamar. J. Becker.

14. Zu Ciceros briefen an Atticus.

Cic. ad Att. I, 16. Der zunächst durch die darstellung des verfahrens beim processe des Clodius so interessante brief aus d. j. 61 leidet noch immer an einigen gebrechen; sowohl in kritischer wie exeget. hinsicht. Ein beispiel der letztern art ist die lebendige darstellung des zankes zwischen Clod. und Cic. im senat; die mit den worten beginnt *his surgit pulchellus puer; obicit mihi me ad Baias fuisse*. Darin liegt nicht der vorwurf, Cic. habe ein zeugniss von einer zusammenkunft mit Clod. in Rom abgelegt, während er doch zur selben zeit in Baias gewesen. Solch ein vorwurf konnte weder gegen Cic. gemacht werden, noch passt Cicero's antwort darauf, welche lautet: *falsum; sed tamen quid huic? Simile est, inquam, quasi dicas in operto fuisse*. Das nemlich ist die wahrscheinlichste lesart, wie wir dieselbe durch die setzung des fragezeichens hinter *huic* leicht herstellen. Orelli will *sed tamen quid hoc?* Aber es ist kaum glaublich, dass mit den ersten worten dieses satzes schon die *ipsissima verba* angegeben werden, da in diesem falle inquam eine frühere stelle gefunden haben würde. Cicero beabsichtigte anfänglich nicht, den zank dramatisch durch rede und gegenrede darzustellen; dazu kommt er erst im weitem verlauf. Er schreibt

also dem Atticus: das ist zwar falsch, doch was liegt diesem menschen darauf? Clod. hatte mit dem vorwurf, dass Cicero in Bajae gewesen, einen hieb auf dessen sittlichkeit thun wollen (Att. II, 8, 2 nennt er Bajae *κατ'ἡρὰ* illum delicatum), wie denn auch die folgenden vorwürfe zunächst ein üppiges leben in's auge fassen, welches mit der abkunft des Cic. in keinem verhältniss stehe. Cic. antwortet ihm, nachdem er vorher dem Atticus versichert hat, es sei nicht wahr, dass er dort gewesen, ironisch: ah! das ist wohl so viel wie hinter dem vorhange gewesen zu sein; das war nemlich Clod. gewesen cum veste muliebri deprehensus domi C. Caesaris (Att. I, 12.). Cic. widerstreitet also dem Clod. nicht, dass er in B. gewesen sei; darauf kam es ihm nicht an; er macht vielmehr den ganzen vorwurf lächerlich; indem er ihn mit dem bekannten vorwurf gegen Clodius zusammenstellt. Indess dieser reitet noch weiter auf dem einmal ausgestossenen worte: ein beweis, dass jenes den satz beginnende falsum nicht an ihn gerichtet gewesen sein kann. „Quid, inquit, homini Arpinati cum aquis calidis?“ Offenbar sind diese aquae calidae die von Bajae. Clod. meint, was kann so ein homo novus, so ein homo Arpinas in Bajae anders zu thun haben, als sich dem zügellosen badeleben hinzugeben? was braucht der die heissen bäder? Darauf dient ihm Cic. „narra patrono tuo, qui Arpinatis aquas concupivit: nosti enim Marianas“ d. h. sag du das dem Curio: er hat die aquae Marianae d. h. die bäder des Marius in Arpinum gar sehr lieb gehabt, nemlich als er sie bei der Sullan. proscriptionen erworben. Diese replik enthält eine doppelte zurückweisung, einmal gibt sie in dem ausdruck aquae Marianae den beweis, dass auch ein homo Arpinas solcher aquae calidae wohl bedürfen könne, da Marius sich derartige angelegt habe. Zweitens lenkt sie diesen vorwurf auf den patronus Clodii, den Curio. Wenn dieser, was wahrscheinlich ist, in Bajae gewesen, so kanst du ihm den vorwurf machen, denn er hat ja auf seinen ergunneten, früher Marianischen gütern aquae calidae, braucht also nicht um der bäder willen nach Bajae zu reisen. Mache du also ihm den vorwurf. — Da ruft Clodius: quousque hunc regem feremus? Das ist der ausdruck des hasses gegen Cicero's macht im staate, welche seit seinem consulat noch nicht vermindert ist. Zugleich mag darin eine fortsetzung des hohns über die sociale stellung des parvenu liegen. Aber auch diesen hieb parirt Cic. mit einem schlage, der dem gegner wehe thut. Regem appellas, quum Rex tui mentionem nullam fecerit. Clodius schwager Q. Marcius Rex war kürzlich gestorben ohne ihm die mit sicherheit erwartete erbschaft zu hinterlassen. Darauf gehn zunächst Cicero's worte: „Du nimmst das wort Rex in den mund, obwohl Rex an dich nicht gedacht hat?“ ob sie daneben den ausdruck einer handlung enthalten sollen, die für Cic. in der eigenschaft als rex passend sein würde, steht dahin, —

Der neue vorwurf des Clod. heisst „domum emisti“. S. darüb. ad fam. V, 6, 2. Das haus lag auf dem palatin. hügel, früher ein besitz des M. Liv. Drusus; Cicero hatte es eben für viertelhalb hunderttausend gulden gekauft. Das war ein reicher besitz, wie er kaum schöner in den händen einer altadlichen familie sein konnte. Clod. bleibt also bei dem alten manoeuvre, dem Cicero sein hochfahriges, dem adel sich aufdrängendes wesen vorzuwerfen. Putes dicere, sagt Cicero, iudices emisti. Eine neue invective gegen Clod.: „Solltest du vielleicht zu sagen glauben, du hast richter erkauft?“ Damit weist er auf die bestechungen, durch welche Clod. seine richter (maculosi senatores, nudi equites, tribuni non tam aerati quam aerarii, non enim unquam turpior in ludo talario compassus fuit) in der bekannten sache zur freisprechung bewogen. Der satz ist fragweise zu nehmen, wie die vorangehende replik des Cicero: „Man möchte glauben“ kann putes schon desshalb nicht bedeuten, weil dann ein te zu dicere unentbehrlich wäre; der sinn der worte ist wie der der früheren entgegnung „simile est quasi dicas in operto fuisse“. Zum schlusse der altercatio steht dann der vorwurf des Clod.: iuranti tibi non crediderunt, der sich eng an das letzte iudices emisti anschliesst; und die antwort: mihi vero XXV iudices crediderunt, XXXI quoniam nummos ante acceperunt, tibi nihil crediderunt. Bei 25 richtern habe ich credit gehabt, dir brauchten die 31 nichts zu creditiren, weil sie das geld schon vorher empfangen hatten. Das war ein derber schluss: Clodius magnis clamoribus afflictus concidit.

Nur in dieser auffassung hat die altercatio ihre passenden schlagwörter. In kritischer beziehung macht der schluss des 12. und anfang des 13. desselben briefes einige schwierigkeit. Da redet Cic. von seiner stellung. Sie sei trotzdem, dass sein zeugniss von den richtern nicht geglaubt sei, eher besser als schlechter geworden. Beim Pompejus stehe er in solchem ansehn, dass jener schon Cneus Cicero heisse. Pompejus wolle jetzt den Afranius zum consulat haben. Er hoffe, das mit geld zu erreichen. Der Csul Piso spiele dabei das amt des schauspielers, der die rolle des austeilenden in der komödie habe (das will *δορκιστής* bedeuten. An einen eigennamen Doterion darf man nicht denken!). Der senat habe aber bereits mit zwei senatsbeschlüssen dagegen operirt; einmal ut apud magistratus inquiri liceret, sodann cuiusmodi divisores haberentur, adversus rempublicam. So die lesart bei Orelli mit doppelter conjectur. Die hdschr. haben cuiusmodi und haberent. Wir möchten lesen: cuius modo divisores haberent, d. h. cuiuscunque hominis oder dummodo hominis divisores haberent (nemlich praetores etc.) (eum) adversus rempubl. facere crederent. Wenige zeilen vorher stand omnia castella expugnari, in quae modo asellus onustus auro posset ascendere. ad div. I, 39 nemo aliter philosophus sensit in

quo modo esset auctoritas. Diese beiden senatsconsultra waren gegen die von bestechungen sicherlich begleitete bemerkung des Afranius gerichtet. Eine lex de ambitu sollte hinzutreten, zu deren vorschlag der volkstribun Lurco ausersehen war. Lurco autem tribunus plebis qui magistratum simul cum lege Aelia iniit, solutus est et Aelia et Fufia, ut legem de ambitu ferret; quam ille bono auspicio claudus homo promulgavit. Wenn Bitterbeck von einer bereits geschehenen aufhebung der leges Aelia et Fufia spricht, so ist das ein anachronismus, da sie erst durch das tribunat des Clodius, also drei jahre später in wegfall kommen. Diese solutio ist also eine ausnahmsweise vom senat zugestandene. Wenn ein homo claudus zum volkstribun gewählt war, so war es natürlich, dass er von jenem leges, soweit sie ihn als einen lahmen an der wirksamkeit des volkstribunen hätten behindern können, eximirt werden musste, und dass der senat diese exemption vornahm, ist um so weniger zu verwundern, als Lurco gerade nur in dem senatsinteresse handeln sollte. In der oben hingestellten hdschr. lesart ist zunächst vor Lurco die starke interpunction zu beseitigen, so dass hinter trib. plis. aus dem vorangehenden sed senatus consulta duo iam facta sunt ergänzt werden kann factus est. Auf solche weise ist qui mit solutus est, simul aber als conjunction mit iniit zu verbinden (vgl. als ciceronische stellen für diesen gebrauch Acad. IV, 27. Fam. VI, 18. Att. VIII, 11. II, 20.). Cum lege Aelia stellt dem solutus Aelia et Fufia entgegen und heisst „bei und trotz dem bestande der lex Aelia“. Da er, will Cicero sagen, trotz der l. Aelia tribun geworden ist, durch jene also als ein claudus an der einbringung einer lex verhindert worden wäre, so ist er sofort nach dem antritt seines amtes von jener lex eximirt, damit er eine lex de ambitu einbringen könne. So kann ihn Cic. nennen bono auspicio claudus homo.

ad Att. I, 18: der brief beginnt gleich mit einer verdorbenen stelle. Abest enim frater ἀπελίστατος et amantissimus? Metellus non homo sed litus atque aer et solitudo mera. Dass der name Metellus hier in jeder beziehung anstössig sei, ist hinlänglich nachgewiesen. Es ist zu schreiben et amantissimus mei. Ellum! non homo etc. Schon mit ellum begann wohl die reminiscenz aus dem dichter. Eine ähnliche verbindung in Ter. Andr. V, 2, 14 nescio qui senex modo venit. Ellum. Confidens, catus. Dass mit Ellum eine hinweisung auf den zustand des Quintus gegeben werde, welcher im meere den wellen preis gegeben sei, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Die weitere vergleichung mit Philoctet ist aber misslich und trägt wenig ein für das verständniss der stelle.

ibid. §. 2. Quare te expectamus — multa sunt enim quae me sollicitant anguntque. — Ac domesticarum quidem sollicitudinum aculeos omnes et scrupulos occultabo neque ego huic epi-

stolae — committam. Atque hi (nolo enim te permoveri) non sunt permolesti sed tamen insident et urgent et nullius amantis consilio aut sermone requiescunt. In republ. vero quamquam animus est praesens, tamen voluntas etiam atque etiam ipsa me deficit. So bei Orelli. Gewöhnlich fasst man den letzten satz als gegensatz zu ac domesticarum quidem. Einen solchen liess Cic. allerdings erwarten; dennoch hat er hier denselben in dieser form ausgelassen; ihn vielmehr in ein engeres verhältniss zu dem unmittelbar vorangehenden satze gebracht. „Die häuslichen sorgen fortwährend und, was mir sonst linderung gab, die theilnahme am staate, verlässt mich; ich habe selbst nicht einmal den willen mehr theil daran zu nehmen“. Diesem einzig möglichen gedankengang entspricht weder requiescunt, noch etiam atque etiam ipsa me deficit. Wie kann Cic. auf urgent ein requiescunt folgen lassen? Hier aber lässt sich noch sagen, et nullius sei statt nec ullius in freierer verbindung gesagt, wie derartiges bei Griechen und Römern vorkommt. Oder sollte vor requiescunt die negation ausgefallen und nullius — sermone causal zu fassen sein? „und, da keines freundes rath und wort vorhanden, kommen sie nicht zur ruhe.“ Sodann aber ist im schluss des Orellischen textes gar kein sinn. Man hat zu schnell die hdschr. lesart ipsa medicinam efficit, effugit aufgegeben. Es ist zu schreiben tamen voluntas, etiam atque etiam ipsa medicina, me fugit d. h. der, der seinerseits so oft schon eine linderung war für meine bekümmernisse, verlässt mich, weicht von mir. Warum? das führen die folgenden sätze aus. Die paragraphenabtheilung verwischt übrigens auch hier leicht das eigentliche verhältniss der sätze. Es ist beim beginn von §. 3 keineswegs ein punkt zu setzen, denn mit afflicta republ. wird das resultat der vorausgehenden gedanken gegeben.

ad Alt. II, 1, 3. Et quoniam te quum scripta tum res meae delectant, iisdem ex libris perspicies et quae gesserim et quae dixerim, aut ne poposcisses. Ego enim tibi me non offerebam. In dieser interpunktion ist die stelle deutlich. Die gegensätze sind perspicies aut ne poposcisses. Man kann in den Cic. briefen nicht genug die wortstellung und die dadurch gesuchte wortbetonung in's auge fassen. Du wirst es jetzt durchschauen oder hättest die bücher nicht verlangen sollen. Ich nemlich biete mich dir nicht an.

ad Alt. II, 2. Πελλαγαίων in manibus tenebam et hercule magnum cervum Diccaarchi mihi ante pedes extruxeram. O magnum hominem et a quo multo plura didiceris quam de Prociilio. Κορινθίων et Ἀθηναίων puto me Romae habere. Mihi crede, leges haec [doceo] mirabilis vir est. So Orelli. Man stösst sich an dem futurum leges und weiss mit doceo nichts anzufangen. Jener anstoss wird beseitigt, wenn man den ort des schreibenden in's auge fasst. Der schreiber ist auf dem Tusculanum, der empfänger bereits in Italien und beabsichtigt spätestens den er-

sten jan. 59 in Rom zu sein. Er muss damals auf einem landgute des Quint. Cic. gewesen sein, nicht wie Schütz meint, auf seinem Nomentanum. Es würde dann wenigstens die bitte aus dem schlusse von II, 3, dass er aus Quintus bibliothek bücher mitbringen möge, gerechtfertigter sein. Wenn also Atticus noch nicht in Rom ist, Cic. ihn aber auf die bücher des Dicaearchus verweist, welche wahrscheinlich in Cicero's bibliothek zu Rom lägen, so ist das futurum ganz recht. Nicht minder doceo, wenn man den satz richtig interpungirt. *Mihi crede — leges haec — doceo: mirabilis vir est.* Glaube mir nun! du wirst es lesen (wenn du in Rom bist) — ich sage dir, das ist ein merkwürdiger mann. Doceo wie das griech. διδάσκω in solcher verbindung.

ad Att. II, 5, 2 der brief liefert durch den schönen gedanken *quid historiae de nobis ad annos DC praedicarint? quas quidem ego multo magis vereor quam eorum hominum qui hodie vivunt, rumusculos* einen schönen beitrug zur charakteristik des Cicero. Am schlusse des zweiten paragr. ist eine verdorbene stelle. Nach einer reihe von fragen, die er beantwortet haben will, fügt er schliesslich hinzu *cuinam auguratus deferatur; quo quidem uno ego ab ipsis capi possum. Vide securitatem meam. Sed quid ego haec quae cupio deponere et toto animo atque omni cura φιλοσοφῆν?* Die bezeichneten worte sind anstössig. Man erwartet den gedanken, „schau, wie genügsam ich bin“. Die hdschr. variiren merkwürdig *videre vitam, videte civitatem* etc. Es stand wohl ursprünglich *videte εὐτέλειαν* oder *αὐτάρκειαν*. Aus *EYTE-AELIAN* konnte wohl *vitam meam* werden. Corruptionen durch verbanung griechischer worte sind in diesen briefen besonders häufig. Der gebrauch eines griech. wortes an dieser stelle empfiehlt sich aber besonders durch die vielen andern griech. ausdrücke, welche er in diesem briefe gebraucht.

ad Att. II, 7, 1. *Orationes autem me duas postulas; quarum alteram non libebat mihi scribere, quia abscideram; alteram ne laudarem eum, quem non amabam. Sed id quoque videbimus. Denique aliquid exstabit, ne tibi plane cessasse videamur.* Cic. hat die verlangten reden gar nicht ausführlich zu papiere gebracht, doch hofft er, es werde davon noch etwas übrig geblieben sein, sei's im gedächtniss, sei's die disposition oder dergl. was er ihm schicken will. Von einem *denuo scribere* kann also nicht die rede sein. Der grund, wesshalb er die reden nicht zu papiere gebracht, ist bei der zweiten klar; aber bei der ersten nicht, denn *quia abscideram* ist jedenfalls ein ungenügender grund. *absciram* fast alle codd., *abfueram* ed. Rom. Lambin vermuthete *ἀπέκυσσα* oder *ἀπέτυχον* = weil ich damit unglücklich war. Vielleicht stand *ars aberat* oder *ars abfuerat*. Der grund muss wohl aus dem inhalt der rede abgeleitet werden.

ib. §. 2 muss so interpungirt werden: *Illa opima ad exigendas pecunias Druso, ut opinor, Pisaurensi — an epuloni Vatinio? — reservatur.*

ad Att. II, 14, 2. Cicero entschuldigt sich, dass er nichts fertig bringe: *fieri nihil potest. Basilicam habeo, non villam, frequentia Formianorum. At quam parem basilicae tribum Aemilium! sed — omitto vulgus; post horam IV molesti ceteri non sunt — C. Arrius proximus est vicinus.* Bei dieser interpunction kann alles stehen bleiben, wenn die worte richtig erklärt werden. „Ich habe einen pallast, keine villa, so häufig verkehren die Formianer mit mir. Freilich ein pallast und die tr. Aemil. wie wenig reimen sich die zusammen! Nun! (ich will das volk ganz bei seite lassen: alle übrigen molestiren mich nicht mehr nach mittag) *Arrius* ist mein nächster nachbar, *der* ist es der mir immer auf den fersen sitzt.

ad Att. II, 15, 3 *Ego vero „in montes patrios et ad incunabula nostra“ pergam.* Woher der vers? Virgil *Aen. III, 105* *mons Idaeus ubi et gentis cunabula nostrae.* Dass Virgil *e stercore Ennii* viele goldkörnchen genommen, mehr als er eingestehen will, sagt richtig Becker zeitschrift für alterthum 1849, 42 p. 331.

ad Att. II, 17. Zu anfang des zweiten paragr. steht *neque tam me εὐελπιστία* consolatur. Vor *tam me* ist offenbar das den buchstaben nach ähnliche *tamen* ausgefallen, da ohne diese oder eine ähnliche partikel die verbindung mangelhaft ist. Man schreibe also *neque tamen tam me* etc. — Schwieriger ist die frage über die *πῶσις* Curiana am schlusse des paragraphen. Cic. meint, wie er eben nicht *ἀφιλόδοξος* sei, so freue er sich, dass Pompejus jetzt in der geschichte nicht höher stehen werde, als er, Cicero. *Hac quidem cura certe iam vacuum est. Iacet enim ille sic ut πῶσις Curiana stare videatur.* So Bosius, Schütz, Orelli. Man bezieht den ausdruck auf den aus der catilinari-schen verschwörung als angeber und verräther sattsam bekannten Q. Curius, den schon früher probri causa die censoren aus dem senate gestossen hatten, virum flagitiis atque facinoribus cooper-tum. Aber welch ein vergleich wäre das! Wie könnte Pompejus überhaupt vom Cicero mit diesem manne verglichen werden; wie passte für einen moment aus dem leben des Pompejus eine vergleichung der *πῶσις* Curiana in diesem sinne genommen! Dazu kommt, dass der ausdruck *πῶσις stare videtur* doch auch etwas anrühlig sein dürfte. Ich glaube, man hat zu weit ge-sucht, als man sich von der hdschr. lesart entfernte, welche lautet *plocis* oder *phocis*. Wie? wenn *πλοκάς* Curiana stand d. h. das haar des Curius? Es würde der ganzen lage der dinge an-gemessen sein, wenn es hiesse „der liegt jetzt so danieder, dass das haar des Curius dagegen zu stehen scheint.“ Wenn *πλοκάς* wirklich stände, so wäre gewiss gegen die lesart kein anstand.

erhoben. Man würde dann sagen, er deute auf einen den beiden freunden bekannten menschen, der eng an den kopf liegendes, vielleicht besonders soignirtes haar getragen, oder locken. Diese erklärung nehmen wir für *πλοκάς* in anspruch, indem wir auf die leichte änderung von *plocis* in *πλοκάς* verweisen und die misslichkeit in's auge fassen, hier von einer *πρώσις* Curiana zu sprechen.

ad Att. II, 18. Wenn zu anfang des §. 2 *κατὰ λεπτόν* richtig gefasst wäre als subtiliter, wie es II, 21 heisst *de re publ. quid ego tibi subtiliter?*, so würde man nicht *de singulis rebus* für eine glosse angesehen haben, zumal diesem letztern ausdruck *universa res* entgegengesetzt ist. — Cicero meint, selbst die magistratus werden keine freie hand behalten. Der beweis dafür kommt erst mit den worten *habet etiam* (schreibe iam) *Campana lex execrationem candidatorum, in concione si mentionem fecerint*. So hat Schütz richtig abgetheilt. — Am schluss von §. 3 sollte man neque tamen scit quisquam nicht beanstanden. Cicero sagt ich halte noch die mir angebotene legatio fest: *hanc ego teneo, sed usurum me non puto. Neque tamen scit quisquam. Non lubet fugere, aveo pugnare.* Ebenso in folgendem briefe §. 5 *Caesar me sibi vult esse legatum; honestior declinatio haec periculi. Sed ego hoc repudio. Quid ergo est? Pugnare malo. Nihil tamen certi.* Was hier nihil tamen certi ausdrückt, ist oben *nec tamen scit quisquam* „doch weiss noch keiner, was geschieht“.

ad Att. II, 19, 3. Die erzählung von der art und weise, wie man im theater den *ὁμολογουμένως τραγῳδίᾳ συσκευαζομένοις* (II, 17) seine abneigung zu erkennen gebe, ist gar interessant: *Ludis Apollinaribus Diphilus tragoedus in nostrum Pompeium petulanter invectus est: „nostra miseria tu (ipse?) es magnus“ milites coactus est dicere. „Eandem virtutem istam veniet tempus quum graviter gemes“ totius theatri clamore dixit itemque cetera. Nam eiusmodi sunt ii versus ut in tempus ab inimico Pompeii scripti esse videantur. „Si neque leges neque mores cogunt“ et cetera magno cum fremitu et clamore sunt dicta. Caesar quum venisset mortuo plausu, Curio filius est insecutus. Huic ita plausum est ut salva republica Pompeio plaudi solebat. Tulit Caesar graviter. Es liegt auf der hand, dass diese erzählung noch interessanter würde, wenn wir die tragödie, aus welcher die bezeichneten verse genommen sind, noch hätten; ja! auch die erklärung der worte würde davon einen nutzen ziehen können, namentlich *virtutem, fremitu et clamore* und *mortuo plausu*. Da uns aber alle nachrichten darüber fehlen, von welchem römischen dichter die tragödie sei und welchen stoff sie behandelt habe, so kann man nur muthmassungen aufstellen. Wer den inhalt des sophokleischen könig Oedipus gegenwärtig hat, der wird zuge-*

ben, dass die beiden ersten verse vom Tiresias zum Oedipus gesprochen sein können. „Deine grösse ist mit unserm unglücke erkaufte.“ Man denke an Oed. tyr. 440. Oedipus sagt *τοιαῦτ' ὀνειδίζ' οἷς ἐμ' εὐρήσεις μέγαν* mit der antwort des Tir. *αὐτῇ γὰρ μέντοι δ' ἡ πόλις ἀλώλεσεν*. Der römische dichter hatte keinen dialog, sondern eine rede für Tiresias daraus gemacht. Wie Oedipus durch die räthsellösung gross geworden war, so Pompejus durch die erfochtenen siege; wie jene grösse das unsägliche pestleiden für Theben zur folge hatte, so wurde auch die grösse des Pompejus zum elend für Rom. Wie Oedipus das glück, auf welches er stolz war, später verwünschen muss, so ist hier die prophezeiung an Pompejus, wirst auch du noch diese deine virtus schwer bejammern. In diese rede passte dann auch „si neque leges neque mores cogunt“ — indem der nachsatz war *at cogat miseria* oder *at poenas dabis* oder dgl. Das publicum stellte sich also auf seite des Tiresias. Alle jene wörter wurden von grossem beifall begleitet. Allerdings war Pompejus nicht im theater, das petulanter invehl machte sich aber dennoch. Freilich wohl nicht „mit bezeichnendem und auf Pompejus hindeutendem gefühl“, das wäre sehr schwer gewesen, sondern sicher dadurch, dass sich Diphilus mit diesen worten nach der stelle wendete im theater, wo die *τῖράριοι* zu sitzen pflegten, damals aber nicht sassen, denn Pompejus war in Capua (wie der folgende satz mit *literae* beweist), Caesar aber war noch nicht eingetreten. Als er eintrat, schwieg der beifall, offenbar, damit er nicht glauben solle, dieselbe werde ihm gezollt. Die eintretende ruhe war der ausdruck der höchsten abneigung, welcher noch verstärkt wurde, als gleich darauf Curio eintrat und mit unendlichem jubel begrüsst wurde.

ad Att. II, 22, 2. Clodius macht ihm fortwährend sorge. *Cum hoc Pompeius egit et, ut ad me ipse referebat, vehementer egit, quum diceret in summa se perfidiae et sceleris infamia fore, si mihi periculum crearetur ab eo, quem ipse armasset, quum plebeium fieri passus esset: sed fidem recepisse sibi et ipsum et Appium de me: hanc si ille non servaret, ita laturum ut omnes intelligerent, nihil sibi antiquius amicitia nostra fuisse.* Wunderbar sind die erklärungen von *fidem recepisse* durch *spopondisse*, oder *dedisse*, welches letzte Lambin. conieirt. Das ist jedenfalls gerathener, als der verbindung von *fidem recipere* eine bedeutung zu geben, welche sie nicht haben kann. Andere wollen *fidem* streichen. Der ganze wirrwarr ist daraus entstanden, dass man in sibi den Pompejus, in ipsum den Clodius sehen wollte. Mein freund und collegue Bernhard macht mich richtig darauf aufmerksam, dass in ipsum Pompejus selbst verstanden werden müsse, sibi aber auf beide, auf Pompejus und Appius gehe. Dieser Appius handelte mit Pompejus gemeinsam. Cicero giebt ihm *ad fam. 3, 10* das zeugniß, dass er bei Cicero's streite mit Clodius

keine feindschaft gegen ihn gezeigt. Ebenso fügte sich Appius dem Pompejus auch; als der letztere Cicero's rückkehr wollte. S. Drumann II. p. 187. Es ist also recht wohl anzunehmen, dass Pompejus sich des Appius, der Clodius bruder war, auch dazu bedient habe, mit ihm gemeinsam auf den Clodius in der richtung einzuwirken, welche in den obigen worten näher bezeichnet wird. Es heisst also: Pompejus und Appius haben sich in betreff meiner die feste versicherung geben lassen. So geht dann schön die rede weiter: *hanc si ille* nemlich Clodius etc. Wie Cicero bei solchen dingen durch freunde und verwandte vorschreiten liess bei seinen gegnern, ist auch aus dem bei Metellus Nepos eingehaltenen verfahren ersichtlich. Vgl. ad fam. V, 2, 8 *nisi ad Metellum communes amicos, qui agerent cum eo ut de illa mente desisteret.*

ad Att. II, 24, 4. Der brief enthält die mittheilung von den verleumdungen des Vettius. Dieselben machten dem Cicero sorge, da sie ihm mit einem male über den neuen plan der gewalthaber die augen öffneten. Die partei der optimaten war momentan so sicher gewesen über den erfolg ihres passiven verhaltens, dass Cicero hatte *ad Att. II, 23.* schreiben können: *omnes illius partis auctores ac socios nullo adversario consensuere.* Aber diese sicherheit wich gar bald wieder der früheren furcht, dass durch diese von den optimaten beabsichtigte isolirung der gewalthaber, die letzteren zur vis gedrängt werden würden. An eine caedes dachte man allerdings nicht mehr, wohl aber zeigte die anklage des Vettius, auf welche andere weise man sich der coryphäen unter den gegnern entledigen wolle. Das will Cicero mit den worten sagen: *modo caedem timueramus, quam oratio fortissimi senis Q. Considii discusserat: ea quam quotidie timere potueramus, subito exorta est.* (Caedem in cladem zu verändern ist unnüthig.) *Quid quaeris! nihil me infortunatius, nihil fortunatius est. Catulo, quum splendore vitae tum hoc tempore.* Mit welchem rechte die letzten worte für *manca vel corrupta* ausgegeben werden dürfen, ist nicht wohl abzusehen. Catulus war das jahr zuvor gestorben und seit jener zeit war Cicero isolirt. Cicero vergleicht sich hier mit ihm. Er war glücklicher, theils in rücksicht auf *splendor vitae*, weil ihm nemlich derselbe keinen schaden brachte, wie er gegenwärtig mir bringt, da er mich den machthabern als besonders wichtig bezeichnet; theils und hauptsächlich in rücksicht auf diese ganze zeit, weil er dieselbe nicht zu erleben brauchte. Es ist *tum hoc tempore* der allgemeineren grund, der von der gefahr, welche diese zeit für den *splendor vitae* abwirft, übergeht auf die ganze trostlosigkeit, die im allgemeinen darin liegen muss, eine solche zeit zu erleben.

ad Att. II, 25, 1. Varro und Hortensius werden einander gegenübergestellt in ihren bestrebungen für Cicero's wohl und ruf. „Ich wollte, du hättest an Varro geschrieben, dass ich mit

ihm zufrieden wäre, dann stellte er mich vielleicht zufrieden." Mirabiliter enim moratus est, sicut nostri, ἐλικοτὰ καὶ οὐδέν. Sed nos tenemus praeceptum illud τὰς τῶν κρατούντων. Cicero hat zwei verse des Euripides im auge. Jener ist aus Androm. v. 449 ἐλικοτὰ κοῦδέν ὑγιές, ἀλλὰ πᾶν περίξ φρονούντες. Desshalb braucht aber nicht κοῦδέν hier emendirt zu werden, denn Cicero hat auch an andern stellen derartige krasen bei anführungen verschmäht, z. b. ad Att. II, 7 καὶ ὑπὸ στήγῃ statt ὑπὸ στήγῃ. Dieser ist aus Phoen. 396 τὰς τῶν κρατούντων ἀμαθίας φέρειν χρεών. Jenen spricht Andromache als schmähung auf die Spartaner, diesen Polynices zur schilderung seiner lage als exilirter. Kaum kann man es für möglich halten, dass moratus als tergiversatus est gefasst worden ist. Es ist doch offenbar mores eius sunt miri und in der bezeichnung der mores durch den Euripideischen vers liegt genug: Varro gehört zu denen, die nicht grade aus gehen sondern sich den verhältnissen accommodiren, bei denen man nie weiss, was man an ihnen hat, da sie es mit keinem gern verderben wollen. Aber, sagt Cicero „ich muss die vorschrift festhalten, dass man der mächtigen theorieen ertragen muss" und bezeichnet offenbar mit diesem ausdruck κρατούντες die ganze partei, mit welcher Varro liebäugelte, also auch diesen selbst. Nur dass man vergäss, es könne unter κρατούντων auch Varro mitverstanden werden, hat die von Wieland adoptirte conjectur Lambin's inodoratus est hervorrufen können.

ad Att. III, 15. Cicero beantwortet vier schreiben auf einmal, aber in chronologischer ordnung. Die antwort auf den inhalt des ersten schliesst er mit den worten sed haec sero agimus, am ende von §. 2. Die antwort auf den zweiten ist in den worten Crassi libertum nihil puto sincere locutum enthalten, wesshalb puto mit dem imperativ puta zu vertauschen sein dürfte; denn Attic. hatte geschrieben Crassi libertum de Ciceronis sollicitudine macieque narrasse. Die antwort auf den dritten geht von den worten In senatu rem bis profecto non scripsisti. Dann folgt die beantwortung des vierten, welche bis §. 4 geht und ihm den übergang darbietet zu weitem exhortationen über das verhältniss seiner missstimmung gegen den Atticus. Eine solche ist allerdings in einem theile der aus dem exil geschriebenen briefe ersichtlich. Atticus muss ihm darüber vorwürfe gemacht haben und Cicero sucht auf geeignete weise den rückzug anzutreten. Das hat er so gethan, dass er mit dem einen worte den frühern vorwurf wiederholt, mit dem andern aber denselben wieder beschränkt oder dadurch mildert, dass er auch über sich selbst denselben vorwurf ausspricht. So ist der satz zu fassen §. 4 sed tu tantum lacrimas praeuisti dolori meo, quod erat amoris, tam, quam ipse ego: quod meritis meis perfectum esse potuit, ut dies et noctes quid mihi faciendum esset cogitares, id abs te meo non tuo scelere praetermissum est. In dem lacrimas

tantum praebere liegt ein vorwurf, der aber durch die anerkennung quod erat amoris beschränkt, durch den zusatz tam, quam ego ipse gemildert wird. Nicht minder ist die berufung auf seine verdienste (Corradus erklärt ganz falsch quae in te conferre debueram, eher quae in me — debueras, doch es ist im allgemeinen von Cicero's verdiensten um den staat die rede) belastend für Atticus, aber der nachsatz hebt das wieder auf. So kommt er schliesslich mit recht dahin zu sagen: hic mihi ignoscas, me enim ipsum multo magis accuso, deinde te quasi me alterum, et simul meae culpa socium quaero. —

Cicero kommt dann auf die absicht des tribuns Q. Terent. Culleo (wie Drumann II. p. 279 gegen Corradus festhält), das gegen Cicero beobachtete verfahren als ein privilegium darzustellen. Est aliquid, sagt Cicero, sed multo est melius abrogari. Er will also eine förmliche aufhebung der ihn betreffenden lex. Si enim nemo impedit, quid est firmitus? sin erit, qui ferri non sinat, idem senatusconsulto intercedet. Unbegreiflicher weise ist das erklärt: so wird der senat gleichfalls mit einem decreto dagegen protestiren müssen. Idem ist vielmehr is qui ferri non sinat: derselbe tribun, welcher der aufhebung der lex entgegentritt, wird ja auch dem senatsbeschlusse (nämlich de privilegio) sein veto entgegensetzen, so dass dieselbe gefahr der intercession beide versuche, mir zu helfen, trifft. Bei der verkenennung dieser verhältnisse konnte die nun folgende stelle nicht erklärt werden: nec quicquam aliud opus est, quam abrogari. Nam prior lex nos nihil laedebat — legem illam, in qua popularia multa sunt, ne tangatis. Diese prior lex ist die noch bei Ciceros anwesenheit in Rom gegebene, allgemein gehaltene des Clodius. Diese will Cicero nicht angegriffen haben. Das wäre aber durch das SCtum de privilegio gewissermassen ebenwohl geschehen. Er will nur die am tage seiner abreise von Sex. Clodius verfasste, ihn namentlich bezeichnende lex aufgehoben wissen. Wie oben mit dem ausdruck abrogari nur diese einzelne lex gemeint war, so auch an dieser stelle „es ist auch nichts anderes nöthig, als dass die mich speziell betreffende lex aufgehoben werde, denn die frühere soll und darf nicht angetastet werden; durch ein SCtum de privilegio könnte es den anschein gewinnen, als solle das geschehen. Es würde also diess SCtum noch mehr der intercession ausgesetzt sein, als wenn nur die mich speziell betreffende lex aufzuheben beantragt würde. Nach dieser erklärang wird man weder Tunstalls noch Schützens verbesserung, noch selbst Orellis vorschlag quam abrogari id (wohl eher quam meam abrogari) für nöthig halten. Uebrigens ist es aus dem briefe ad Att. III, 23 bekannt, dass Cic. rath, wenn auch durch Sestius einsprache ohne erfolg, ausgeführt wurde. Was er aber an dem damals eingeschlagenen wege tadelt ist 1) dass dabei seiner entschädigung nicht gedacht sei und 2) dass man die be-

konnte klausel welche Clodius seinem gesetzte angehängt (Drummann II. p. 266), speziell aufzuheben mit beantragt hatte, was Cicero für unnöthig hielt.

Wiesbaden.

C. G. Firnhaber.

15. Zu Cäsars fragmenten.

Ein stück aus dem eingange der rede Cäsars *pro Bithynis* bei Gell. V. 13 lautet in den hds. so: *Vel pro hospitio regis Nicomedis vel pro horum necessitate, quorum res agitur, defugere hoc munus, M. vince, non potui. Nam neque hominum morte memoria deleri debet, quin a proximis retineatur, neque clientes sine summa infamia deserere possunt, quibus etiam a propinquis nostris opem ferre institimus.* Für das verderbte *vince* vermuthete Thysius *Vinici*, lak. Gronov. *Vini*. Ich schrieb in meiner ausgabe des Cäsar p. 751, 6, ohne mich an die seltenheit des namens zu kehren, *Iunce*, weil mir hiernuf die handschriftliche lesart unzweideutig zu führen schien. Ich habe später nicht nur bestätigung dieser vermuthung, sondern auch zugleich die zeit der rede *pro Bithynis* gefunden. Denn der proprätor von Asien, von welchem Cäsar nicht die augenblickliche hinrichtung der von ihm gefangenen seeräuber erlangen konnte, hiess *Iuncus*. So steht bei Plut. Cäs. 2 in den hds.: *Καὶ τὰ μὲν χορήματα λείαν ἐποίησατο, τοὺς δὲ ἀνδρας ἐν Περγὰμῳ καταθέμενος εἰς τὸ δεσμωτήριον αὐτὸς ἐπορεύθη πρὸς τὸν διέποντα τὴν Ἀσίαν Ἰουγκον, ὡς ἐκεῖνος προσήκον ὄντι στρατηγῷ κολάσαι τοὺς ἱαλωκότας.* Die herausgeber zwar haben *Ἰούνιον* geschrieben und berufen sich dafür auf Vell. II. 42. Aber wenn wirklich bei Velleius *Iunius* feststände, so ist doch klar dass der griechischen überlieferung der vorzug gegeben werden müsste, in der das verderbniss unendlich schwiegriger war. Allein bei Vellejus ist die überlieferung diese: *laetusque nocturnae expeditionis triumpho ad suos reversus est mandatisque custodias quos ceperat in Bithyniam perrexit ad proconsulem Iunium cum idem enim Asiam eam quam obtinebat petens ut auctor fieret sumendi de captivis supplicii.* Wer sieht jetzt nicht, dass das sinnige *cum* von einem abschreiber hinzugesetzt ist, weil er nicht unterscheiden konnte ob seine vorlage *Iuncum* oder *Iunium* habe, oder wenn er das letztere als vermeintliche verbesserung einsetzte, um die vorgefundene lesart anzugeben? Ich schreibe also: *perrexit ad proconsulem Iuncum (idem enim Asiam obtinebat) petens* u. s. w. Denn *eam* halte ich für wiederholung des schlusses von *Asiam* und in folge davon *quam* für interpolirt. Plutarch nennt den *Iuncus* richtig prätor; Vellejus hat ihn der einrichtung seiner zeit folgend zum proconsul gemacht, wenn er nicht etwa *praetor pro consule* war: denn in den consularfasten

dieser zeit erscheint kein Iuncus. Dagegen ist es uns erfreulich von Vellejus zu erfahren dass Cäsar den Iuncus in Bithynien aufsuchte. Wir sehen daraus dass das ereigniss in den anfang des jahrs 74 v. Ch. fällt (nach Suet. Cäs. 4 war Cäsar von den seeräubern gefangen, *dum hibernis iam mensibus traicit*), nachdem Nicomedes bei seinem tode die Römer zu erben eingesetzt hatte (Eutrop. VI. 6), und während also Iuncus damit beschäftigt war Bithynien zur römischen provinc einzurichten, bevor sich Mithridates dieser gegenden bemächtigte. In dieselbe zeit muss also auch die rede *pro Bithynis* fallen. Da nun für die reise Cäsars nach Rhodus und seine gefangennahme durch die seeräuber das jahr 74 v. Ch. feststeht (Plut. Cäs. 2 setzt diese gefangennahme unrichtig), so muss auch die anklage des Dolabella durch Cäsar, der jene reise unmittelbar folgte (Suet. Cäs. 4), nicht, wie es von mir und andern geschehn ist, ins jahr 77, sondern 75 v. Ch. gesetzt werden.

Was nun den namen Iuncus betrifft, so ist meines wissens der älteste bekannte träger desselben unser proprätör von Asien. Der zeit nach zunächst kommt ihm der Pisaner *T. Statulenus Iuncus*, welcher in den cenot. Pis. (Or. 643) zweimal genannt wird. Dann erwähnt Tac. XI. 35 im jahr 48 n. Ch. einen senator *Iuncus Vergilianus*. Ferner ist aus Iuv. 15, 27 der consul *Iuncus* bekannt. Diesen hat Borghesi in einem brief an Otto Jahn, Giorn. Arcad. bd. CX, als suffectus des jahrs 127 n. Ch. nachgewiesen. Derselbe hat dort mehrere spätere *Iunci* aufgezählt und gezeigt dass in Rom sich dieser beiname in der gens Aemilia fand, welcher also auch vielleicht unser proprätör von Asien angehört hat.

Leipzig.

K. Nipperdey.

16. Frontinus.

De aquaed. 102 im verzeichniss der *curatores aquarum* heisst es: *Laenati* (nämlich *successit*) *Aquilio Iuliano et Nonio Asprenate consnlibus M. Porcius Cato*; *huic successit post quem serasinius celerus . . . tonio Quintiliano consnlibus A. Didius Gallus*. So der Cassinensis abgesehn von einer irrelevanten corruptel der ersten consulnamen. Borghesi hat in meiner ausgabe des Tacitus bemerkt, dass *Cato* derselbe ist welcher nach Tacitus IV. 68 im j. 28 n. Ch. als prätorier mit andern prätoriern, um zum consulat zu gelangen, den freund des Germanicus Titius Sabinus auf schändliche weise ins verderben führte. Tacitus sagt c. 71 von diesen menschen: *Ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, aveau animus antire statimque memorare exitus, quos Latinius atque Opsius ceterique flagitii eius repertoires habuere, non*

modo postquam C. Caesar rerum potitus est, sed incolumi Tiberio. Da es nun VI. 4 von Latinus Latiaris heisst: *Latiaris, ut retuli, praecipuus olim circumveniendi Titii Sabini et tunc luendae poenae primus fuit*, und von den übrigen im sechsten buche nicht geredet wird, so müssen sie, und also auch Cato, unter Caligula bestraft sein. Die consulu unter denen er nach Frontin *curator aquarum* wurde sind die ordinarii des zweiten jahrs Caligulas, 38 n. Ch. Die folgenden verderbten worte Frontins hat man verschieden zu bessern versucht: statt *post quem* haben die ausgaben *post annum*; Polenus wollte *postea*, ganz gegen die ausdrucksweise Frontins. Ich halte es für sicher dass *post mensem* zu schreiben ist, und diese kurze dauer des amts zeigt dass Cato 38 n. Ch. bestraft wurde. Schwieriger ist es über das folgende zu einer sichern entscheidung zu gelangen. Dederich hat aus Almeloveen die *suffecti* des j. 40 n. Ch. hineingesetzt und nimmt an dass sie in das jahr nach Aquilius Iulianus und Nonius Asprenas fallen: *Sex. Iunio Celere et Nonio Quintiliano consulibus*. Aber diese *suffecti* in unsern fasten sind bloss nach dieser stelle Frontins gemacht, wo von den abschriften des Cassinensis der Urbinas *seras iunio celer a . . . ionio quint.*, der Vaticanus *senus iunio celeri iunio quint.* hat, obwohl bei Almeloveen als abweichung Frontins von einer vermeintlichen andern auctorität die vertauschung der gentilnamen angeführt wird, indem frühere ausgaben *Sex. Iunio Celere et Iunio Quintiliano* haben. Das unwahrscheinliche dieser änderungen springt in die augen. Folgt man dem Cassinensis, so gibt es drei möglichkeiten: entweder man schreibt mit Polenus *Ser. Asinio Celere* und denkt sich in der lücke der hds. den zweiten consul, den nachfolger Catos und den collegen des Quintilian ausgefallen; oder mit Th. Mommsen, der mein *post mensem* annimmt, *Ser. Asinius Celer*, ebenfalls mit folgender lücke, so dass Asinius Celer der nachfolger des Cato gewesen und in der lücke *Celeri* und dann der college des Quintilian ausgefallen wäre; oder endlich mit mir *huic successit post mensem Ser. Asinio Celere A. Nonio Quintiliano consulibus A. Didius Gallus*. Nach dieser letzten änderung wären Ser. Asinius Celer und A. Nonius Quintilianus die *suffecti* des j. 38 n. Ch., und Cato hätte im juni dieses jahrs sein amt angetreten und wäre im juli abgesetzt. Ich würde der änderung Mommsens folgen, wenn auf den nominativ den der Cassinensis hat etwas zu geben wäre; aber derselbe hat diesen nominativ sehr häufig statt des ablativs. So in diesem kapitel noch *Plancus et Silius cos.*, *Aquila Iunianus et Nonius Asprenate*, *L. Celestinus et Suetonio Paulino*. Darum halte ich auch die lücke für nichts als die folge einer rasur.

Wie dem indess auch sei, ganz offenbar finden wir hier den auch schon von Polenus erkannten *Ser. Asinius Celer*. Derselbe wird meines wissens ausserdem nur noch einmal mit seinem vol-

len namen genannt in einer inschrift zu Chieti, dem alten Teate, herausgegeben von Ravizza giunta alla raccolta degli epigrammati antichi di Chieti (Nap. 1841), nr. 2, gesehen und abgeschrieben von Mommsen, der sie mir mitgetheilt hat:

SER . ASINIII

CELERI

Es ist dies der sohn des Asinius Gallus, enkel des Asinius Pollio und M. Agrippa. Eine inschrift seines milchbruders steht bei Fubretti 484, 155: *M. Vipsanius Agrippinae libertus), Thales, conlactan. Celeris, Galli fili.* Seine mutter, die tochter des M. Agrippa und enkeln des Pomponius Atticus, erst an Tiberius, dann an Asinius Gallus verheirathet, wird, wie hier, *Agrippina* genannt von Suet. Tib. 7 und in einer inschrift Or. 658: *Vipsania* von Tacitus I. 12. III. 19. Wir wissen dass *Asinius Celer* unter Caligula consular war aus Plin. nat. hist. IX. 17, 67: *Asinius Celer, e consularibus, hoc pisce (mullo) prodigus, Gaio principe unum mercatus octo milibus nummum.* Er ward von Claudius getödtet. Sen. iud. p. 390. Bip. *Deinde amici, Saturninus Lusius et Peto Pompeius et Lupus et Celer Asinius consulares.*

Leipzig.

K. Nipperdey.

17. Tacit. annal. IV, 49 und XII, 54.

In dem kampf des Sabius gegen aufständige Thracierstämme hat er dieselben durch einschliessung auf bergeshöhen sehr in noth gebracht. Darauf heisst es: *Rebusque turbatis malum extremum discordia accessit, bis deditionem, aliis mortem et matuos inter se ictus parantibus. Et erant, qui non inultum exitium sed eruptionem suaderent, neque ignobiles quamvis diversi sententiis.* Verum e. ducebus Dinis proventus senecta — se victori permisit; secuti aetate aut sexu imbecilli et quibus minor vitae quam glorie cupido. At inventus Tarsam inter et Turesim distrahebatur. utrique destinatum cum libertate occidere etc. In diesen sätzen ist der unterstrichene jedenfalls falsch. Denn ignobiles quamvis diversi sententiis ist gerade so absurd zusammengestellt, wie z. b. ein zwar alter aber ehrlicher mann wäre, Deshalb streicht h. Ritter den satz aus; was allerdings das bequemste und geistreichste ist. Aber wir können den satz nicht herausnehmen. Denn der folgende: Verum e. ducebus Dinis lehrt uns vier dinge 1) aus der accentuirten voranstellung von *e. ducebus* erkennen wir, dass die duces der gegensatz zum nicht vorangegangenen sind, also zu den ignobiles; eben deshalb 2) diese das vulgus militum umfassen. Folglich dürfen die ignobiles nicht fehlen, denn sonst schwebt ihr gegensatz, *e. ducebus*, in der luft, 3) ist *verum* die partikel, welche pathetisch fortsetzt, nicht lo-

gisch. Hier ergiebt der zusammenhang, dass *rerum* das bedauerliche enthält, dass von den führern (oder von einem derselben) die schwächliche massnahme der ergebung ausging. Daraus ersehen wir 4) dass in dem mangelhaften satze *neque ignobiles sententiis* ein ehrenvolles prädikat ausgefallen ist, das den gegensatz *verum e ducibus* hervorrief. Also etwa: *neque ignobiles, quamvis diversi sententiis, segnes. Verum e ducibus! etc.* Diesem entspricht vollkommen die weitere erzählung: Mit dem alterschwachen Dinis ergeben sich nur greise und weiber. Denn dass der übrigen, quibus maior vitae quam gloriae cupido, wenig waren, bezeugt das unmittelbar folgende: *At inventus etc.* Und der ausfall unter Turesis ist so kräftig, dass das römische heer eine zeit lang sich im gedränge befindet. In anerkennung dieser gesinnung nennt er auch wohl im gegensatze zu den führern die menge nicht *vulgus*, sondern *ignobiles, milites* konnte er überdem bei der beschaffenheit des rebellenhaufens nicht sagen, und dem *vulgus* stand noch ausserdem das *neutrum* entgegen, *neque vulgus, quamvis diversum sententiis, segne.* Bekanntlich vermeiden die Römer gern diese festhaltung des neutrums, wo von personen die rede ist. Das wort *segnes* hab ich angefügt dem ähnlichen *sententiis* zu liebe, und in dem bewusstsein, dass Tacitus, trotz seiner freude an gegensätzen, sie nicht immer mit der grössten schärfe übt. Indess eine ungenauigkeit bei einer freien ergänzung einführen, bleibt doch bedenklich, zumal es so viele möglichkeiten für das ausfallen eines satztheiles giebt. Deshalb wäre vielleicht räthlicher etwa so zu suppliren: *neque ignobiles, quamvis diversi sententiis, animis impares.* Dabei liesse sich denn nicht uneben conjequiren, es habe schon einmal ein herr Franz Ritter gelebt, und der habe den zweiten satztheil als ein glossem des ersten gestrichen. Je länger ich dieser ergänzung nachgehe, je wahrer wird sie mir. Denn das im gegensatz nur halb bestimmte *impares* hat gerade die Taciteische mehrdeutigkeit, welche unsre modernen interpreten, die, indem sie den alten „ihre träume auslegen,“ auf die schärfste logische begriffsbestimmung ausgehn, so lieben, weil sie dann die anders auffussenden auszanken können.

Ann. XII, 34 begeistert Caratacus seine truppen: *illam aciem testabatur aut recuperandae libertatis aut servitutis aeternae initium fore. Vocabatque nomina maiorum, qui dictatorem Caesarem pepulissent.* Wenn irgendwo, denk ich, die ehemals so gern vorgenommene abänderung von *nomen* in *numen* an seiner stelle war, so ist sie es hier: *Vocabatque* (i. e. invocabat) *numina maiorum.* Man erinnre sich der geister der vorfahren, die auf meteo ren schwebend bei Ossian sich an den schlachten theilnehmen. Denn wenn schon die ossianischen gedichte von Macpherson apokryph sind, so darf man sich doch so weit auf sie berufen.
Lübeck.

F. Jacob.

18. De duobus in Philaenidem epigrammatis.

Perperam fides adhibetur Athenaeo VIII. p. 335. b haec asseveranti: Εἰς Φιλανίδα ἀναφέρεται ἀκόλαστον σύγγραμμα, ὁπερ ᾗσιν ποιῆσαι Αἰσχρίων ὁ Σάμιος ἱαμβοποιὸς Πολυκράτη τὸν σοφιστὴν ἐπὶ διαβολῇ τῆς ἀνθρώπου σωφρονηστάτης γενομένης. ἔχει δὲ οὕτως τὰ ἱαμβεῖα· Ἐγὼ Φιλανίς κτλ. Inde enim efficiunt eruditi, Polycratem spurcissimum librum, vel libellos cum figuris, quos omnis antiquitas ad illam refert; Philaenidi supposuisse, immerito igitur eius nomini maculam, quam adperserit Polycrates, adhaesisse. Inducti Athenaei (partim male intellecti) auctoritate duo carmina in Philaenidem sepulcralia, alterum Aeschriōnis, alterum Dioscoridis Anth. P. VII. 450 pro seriis habent; tamquam si uterque poeta, atque Aeschriō quidem pro Samo patria intercedens, Philaenidis, castae scilicet mulieris, a Polycrate vero iniusta criminatione insectatae, famam salvam praestare studuerit. Antequam de ipsis carminibus dicam, videntur quaedam de Polycrate monenda.

Polycrates Atheniensis, rhetor et sophista, Zoili praeceptor, scholis primum praefuit Athenis, Pausan. VI. 17, postea Cyprum exsulatum abiit. Praecipue iocosum quoddam genus eloquentiae secutus est. Demetr. IX. p. 54. Walz. Ἐπαῖξα γάρ, οὐκ ἐσπούδαζε, καὶ αὐτὸς τῆς γραφῆς ὁ ὄγκος παίρνειν ἐστὶ. Quintil. II. 17, 4. „non tam sensisse (illos) quod dicerent, quam exercere ingenia materiae difficultate credo voluisse, sicut Polycratem, cum Busirim laudaret et Clytaemnestram: quamquam is, quod his dissimile non esset, composuisse orationem, quae est habita contra Socratem, dicitur”¹⁾. Placuit sibi in laudandis malis, in bonis vero accusandis, sua cum ironia, Polycratica videlicet, non Socratica. Iudicium de eo hoc est Dionysii Halic. in Isaeo p. 111 extrema: Πολυκράτης — κερὸς μὲν ἐν τοῖς ἀληθινοῖς, ψυχρὸς δὲ καὶ φορτικὸς ἐν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς, ἄχαρις δὲ ἐν τοῖς χαριεντισμοῦ δεομένοις ἐστὶ. Videtur Polycrates exaggerando, inepte quidem, id egisse, ut vel crimina vel laudes ad absurdum reduceret. Ita Busirim tamquam laudans, non tantum mactasso eum hospites dixit, verum etiam comedisse, quod, et alia eiusmodi, serio refutavit Isocrates in Busiride. Parallogismos Polycraticos notavit Aristoteles Rhet. II. 24, 3, 6. veluti quod in laudem diceret Thrasybuli: ὅτι τριάκοντα τετράνους κατέλυσε, divisa coniungens; et in encomio murium, quod aliquando corrosis funiculis iuverint. Tesseras denique et calculos scripta oratione commendavit (Alexandri Rhet. vol. IX. p. 54. Walz.), hoc est suffragia populi Attici, a quo fortasse in exilium eiectus erat; de Isocratis certe sententia ἀναξίως δυστυχῶν. De hoc rhe-

1) Vid. Luzac. Lectt. Att. p. 129 sqq. dubitat etiam nunc Bernhardt. in Suid. v. Πολυκράτης.

fore egerunt Welcker. Mus. Rhen. I. p. 571. et Spengel *Survay. τεχν.* p. 75, quo libro uti me non potuisse doleo.

Non alia ratione Philaenidem Samiam laudando traduxit Polycrates. Huic mulieri Lesbiaca lascivia, quae vulgo perperam dicitur (quod vitium veteres paucis et iis vix seriis tetigere. vid. Welcker. Opp. min. II. p. 85—88) a Luciano tribuitur, Amor. 29. *Φιλαινὶς ἀνδρογύνους ἔρωτας ἀσχημοτοῦσα.* ubi Schol. *Τὴν τὴν Φιλαινίδα, ἣν Πολυκράτης* (ita Nuekius Choer. p. 193 et Meinek. Hist. com. p. 529.) *ὁ Ἀθηναῖος κωμωδοποιὸς* (volebat: κωμωδῶν) *ἐξεπόμενεν ὡς ἐταιριστρίαν καὶ τριβάδα.* In Anth. vol. I. p. I. p. 385 Jacobs. hic est Aeschrianei carminis index: *Εἰς Φιλαινίδα τὴν Ἐλεφαντίνης ἐταίραν, τὴν γράψασαν ἐν πίνακι τὰς γυναικείας μίξεις ἐκείνας, δι' αἷς καὶ κωμωδεῖται παρὰ τῶν ἐν Ἀθήναις σόφων.* Huc vero imprimis referas Quintil. I. III, 7, 21, de verissima I. G. Schneideri emendatione: „Et si quod est exemplum deforme posteris traditum, quale libidinis vir Polycrates in muliere Samia instituere ausus est primus.” Sermo est de iis, quibus post mortem adiecta ignominia, unde fit, ut Philaenis Polycrate fuerit antiquior²). Nobile inter *ἀναισχυντογράφους* nomen erat Philaenidis, cuius βιβλία memorat Chrysippus Athen. VIII. p. 335. d. e. et δέλτους Lucianus Pseudol. 24. In Philaenidem Martialis, traslatio nomine utentis, epigrammata sunt VII. 67 et 70. Sed ad epitaphia illa pergamus. Aeschriouis iambi sunt item in Anth. P. VII. 345. cf. Meinek. chol. p. 137.

*Ἐγὼ Φιλαινὶς ἡπίβωτος ἀνθρώποις
ἐνταῦθα γῆραι τῷ μακρῷ κεκοίμημαι.
μή μ', ὦ μάταια ναῦτα, τὴν ἄκρην κύμπτων
χλευὴν τε ποιεῦ καὶ γέλωτα καὶ λάσθην.
οὐ γὰρ μὰ τὸν Ζεῦν, οὐ μὰ τοὺς κάτω κούρους,
οὐκ ἦν ἐς ἄνδρας μάχλος οὐδὲ δημώδης.
Πολυκράτης δὲ, τὴν γονὴν Ἀθηναῖος,
λόγων τι παιπάλημα καὶ κακὴ γλῶσσα,
ἔγραψεν ἄσος ἔγραψ'· ἐγὼ γὰρ οὐκ οἶδα.*

Dioscoridis, Aeschriouem fortasse imitantis epigramma ita dedit Meinekius Delect. Anth. P. p. 84:

*Τῆς Σαμίης τὸ μῆμα Φιλαινίδος· ἀλλὰ προξείπειν
τλήθι με καὶ στήλης πλησίον ὄνειρ ἴθι.
οὐκ εἴμ' ἢ τὰ γυναιξὶν ἀναγράψασα προσάντη
ἔργα καὶ Αἰσχύνῃν οὐ τομίσασα θεόν.
ἀλλὰ φιλαιδήμων καὶ ἐμὸν τάφον. εἰ δέ τις ἡμέας
αἰσχύνων λαμυρὴν ἐπλασεν ἱστορίην,
τοῦ μὲν ἀπαπτύξαι χρόνος οὖνομα, τὰμὰ δὲ λυγρὴν
ὅστέα τερφθεῖν κλυδόν' ἀπωσαμένης.*

In utroque carmine, quod haud praetermittendum, viros alloquitur Philaenis. In illo se dicit *ἐπίβωτον ἀνθρώποις*, quorum

2) cf. Luzac. c. l. p. 155—158. n. 24.

utrumque non sine acumine: ἡπιβόητος Nico quoque Asclepiadi Anth. P. V. 150. Στήλην Philaenidis in litore maris fuisse apparet, quoniam nautas promontorium quoddam sectentes compellat Sancta solennique asseveratione affirmat iis Philaenis, se non fuisse ἐς ἀνδρας μάχων, qualis fuerit, in fine obscure significans et Polycratis, τὴν γοιὴν Atheniensis, simulatam laudationem reiciens. Suos vero libellos silet; in quo est Athenaei error. Apud Dioscoridem impudenti cum pudore, se ἀναισχυντογράφον fuisse, praecise negat, pudicitiae amantem se perhibens per sepulcrum suum. Hinc promontorium illud, in quo στήλη erat posita, Leucaten fuisse opinor. Athenaeus certe V. 20 f. Philaenidem vocat Leucadiam, eiusque παραγγέλματα indicat. Quodsi Philaenis, non modum, sed finem vitio quaerens, e Leucata — πείρας ἀπὸ τηλεγαρούς, ut prima Sappho apud Menandrum⁵⁾ dicitur — se praecipitasse antiquitus ferebatur, eius μνημα ibi positum fingi poterat, et propter mortis genus ad sepulcrum suum provocare ei licebat. Itaque, quamquam Samia mulier, ἡ Λευκαδία nominari consuevit, quomodo Maces Buthrotius Leucopetrae nomen invenit. Ptol. Heph. p. 41 Roulez. Fortasse vi sua non caret apud Aeschrionem vs. 2 γήραι τῷ μακρῷ κεκοίμηται: non enim μακρὸν ὕπνον, perpetuamve unam noctem sibi esse dormiendam queritur, sed longa senectute se sopiri; quae saltem non solennis est apud poetas metaphora. Προσάντη ἔργα apud Dioscoridem ad laudes Philaenidi a Polycrate tributas referenda sunt: hic enim ἔργα ista Herculis laboribus aequiparaverit. cfr. Clemens Alex. Protr. p. 53 Potter. qui Graecos reprehendit ita: σνλάττετε δὲ ἐτι μᾶλλον ἀνακείμενα, ὥσπερ ἀμέλει τῶν θεῶν ὑμῶν τὰς εἰκόνας στήλας ἀναισχυντίας καθιερώσαντες οἴκοι, ἐπ' ἴσης ἐγγραφόμενοι τὰ Φιλαινίδος σχήματα, ὥς τὰ Ἡρακλέους ἀθλήματα. — Denique hic strictim quaero, num forte posterior aetas in Sapphonem quaedam falso transtulerit, quae vera essent de Philaenide?

Appingedami.

B. ten Brink.

3) Philippus Anth. P. VI. 251. vs. 1. Leucaten item dicit αἰλὸν γυναικὸς τηλίσκοπον ὄχθον.

XVIII.

Zweiter nachtrag zu den fragmenten der griechischen tragiker.

Einige übereilungen in den früher Philol. IV. p. 533—560. und p. 576 mitgetheilten bemerkungen bieten mir die nächste veranlassung, nochmals auf die bruchstücke der griechischen tragödie zurückzukommen.

Pag. 533. Bei Aeschylus fr. 38. konnte bemerkt werden, dass schon Eustathius II. p. 978, 25. das unrichtige *τῶσαι* vorfand. Seine wörter lauten in der Leipziger ausgabe: *καὶ τίς Ἀλσυχὺς, οὐχ ὁ ἔξ Ἀθηνῶν ἀλλ' Ἀλεξανδρεὺς*¹⁾; *ὡς ἡ κατὰ τὸν Ἀθήναιον ἱστορίᾳ δηλοῖ, γησὶν Ἑρῆ μὲν ἀγνὸς οὐρανὸς τῶσαι χθόνα, ἔρως δὲ ταῦτα λαμβάνει γάμον ἵκεῖν ὄμβρος δ' ἀπ' εὐνάοντος οὐρανοῦ πεσὼν ἔκυσσε γαῖαν, ἥ δὲ τίκεται βροτοῖς μῆλυν τε βοσκὰς καὶ βίον Ἀημίτρεον.* Wie hier *οὐρανὸς τῶσαι* aus *οὐρανὸς στῶσαι* entstanden ist, so ist umgekehrt bei Aeschylus Agam. 1133. *ἀπὸ δὲ θεσγάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς στέλλεται* zu ändern in *βροτοῖς τέλλεται*. Ueber Porphyrios de Antro Nymph. §. 14. war zu erwähnen, dass Lobeck die vulgate durch einige nicht gering anzuschlagende analogieen empfohlen hat. Bei besprechung des Orphischen titels *Πῆλος καὶ Δίκτιον* sagt der verehrte meister (Aglaoph. p. 380.): „Alii

1) Da Eustathius selbst seinen gewährsmann nennt, so liegt es sonnenklar am tage, dass er hier einen flüchtigkeitsfehler begangen hat, dessen anlass in dem bei Athenaeus kurz vorher gegebenen citat des *Ἀλσυχὺς ὁ Ἀλεξανδρεὺς* zu suchen ist. So hat schon G. Hermann geurtheilt, und es ist mir ein räthsel, wie Flor. Lobeck Philol. V. p. 244. geneigt sein konnte, der angabe des Eustathius glauben zu schenken. Inwiefern die rhythmischen unattisch seien, ist erst nachzuweisen. Dagegen stimme ich Lobeck vollkommen bei, wenn er *εὐνάοντος* verwirft: statt des von ihm vorgeschlagenen *εὐνασθίντος* liess sich auch *εὐνηθίντος* vermuthen. Uebrigens ist im ersten vers Valckenaers *βρίξαι χθόνα* ebenso unhaltbar als sein versuch, *τῶσαι* zu retten. Allardings verwunden die pfeile des Eros, sofern sie eine unbefriedigte leidenschaft wecken; aber nimmermehr werden der erde wunden geschlagen durch die liebenden umarmungen, in denen der himmel mit seinem regen ihren mütterlichen schooss befruchtet.

coelum propter varias stellarum picturas vel universum mundum peplo assimilant, velut Eusebius de Laud. Const. VI. 728: τὸν σύμπαντα οὐρανὸν, οἷον μέγαν πέπλον παντοίας γραφῆς κάλλεσιν ἐστεφάνωσε. Philo de Somn. I. p. 92. vol. V. Pfeiff.: τὸ παμποικίλον ὕφασμα, τουτονὶ τὸν κόσμον. Porphyrius de A. N. c. XIV: τῶν παλαιῶν τὸν οὐρανὸν πέπλον εἰρηκότων οἷον θεῶν οὐρανίων περιβλήμα, quod Hesselius ad Ennium p. 201. ex antiqua Orphei Theologia sumtum opinatur, deceptus Platonicorum argutiis. Sed Orpheus ipse in Hymnis XIX. 12. hac metaphora usus: διαρρήξας δὲ χιτῶνα οὐράνιον προκάλυμμα. et Pherecydes deum induxit mundi quasi προκέντημα in panno delineantem, si modo recte interpretor verba obscurissima Fragm. p. 41. Ζῆς ποιεῖ γᾶρος μέγα τε καὶ καλὸν καὶ ἐν αὐτῷ ποικίλλει γᾶν τε καὶ Ὠγῆρον καὶ Ὠγῆρον δώματα. Gleichwohl ist damit noch nicht nachgewiesen, dass der himmel bei den alten πέπλος genannt worden sei, und ich glaube, Lobeck selbst wird der von mir vorgeschlagenen änderung seine zustimmung geben. Dagegen durfte ich p. 534. zu ende das überlieferte περιβαλεῖν nicht anfechten. Umarmen drücken die Griechen durch περιλαβεῖν oder περιβαλεῖν aus, und das letztere ist wohl sogar das häufigere. Bei Babrius fab. 98, 9. bietet die handschrift: τίς κόρη σε τολμήσει ἀφόβως περιλαβεῖν. Man hat dafür περιβαλεῖν gesetzt: ich zweifle ob mit recht. Man müsste dann auch Callim. Lay. Pall. 93: ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα, Alciphron vol. II. p. 220. Wagn.: γυνήν περιλαβεῖν ἐκείνην οἷόν ἐστι, nebst andern stellen für verschrieben halten. Für das von mir vorgeschlagene δράσαντι γάρ τι καὶ παθεῖν ὀφείλεται Aeschyl. fr. 267. liess sich noch anführen Porphyrius V. Plot. 10: κινδυνεύσας δὲ ὁ Ὀλύμπιος πολλάκις αὐτός τε παθεῖν ἢ δράσαι τὸν Πλωτῖνον ἐπαύσατο. Pag. 536, n. 4. würde statt Moschopulus opusc. p. 61 besser zu citiren sein Zonaeus Rhett. Gr. vol. VIII. p. 676. Ueber die vertauschung von π und στ vergleiche man noch Pseudo-Callisthenes p. 4. anm.: εἰσὶ γὰρ ὄνειροκρίται, σημειολύται, ὀρνεοσκόποι, μάντις, ἀμουμάντις (vielleicht ἀλενρομάντις), γενεθλιαλόγοι, μάγοι, ἀστρολόγοι. Statt μάγοι bietet codex L ἀπροθέται, d. h. nicht wie Müller vermuthet προσῆται, sondern ἀστροθέται. Aeschylus fr. 384: Ζωῆς ποτηρᾶς θάνατος εὐπορώτερος, gehört wahrscheinlich in den Ixion, nach Stobaeus Flor. 121, 16: Δισχύλον Ἰξίονος· Βίον ποτηροῦ θάνατος εὐκλεέστερος. — Pag. 538. Das sprichwort, welches Eustathius Opusc. p. 335, 28. im sinn hatte, lautet: ἄνθος ἐν μετοπώρῳ²⁾, vgl. ehenda p. 308, 63: ὁπώρα τε

2) Somit bestätigt sich die vermuthung Schneidewin's (Philol. V. p. 367), der wohl auch recht hat, wenn er sagt, Eustathius beziehe sich auf eine erhaltene stelle des Aeschylus, Sept. 333: κλυτὴν δ' ἄρτιρόποις ὁμοδρόπων νομίμων προπάροιθεν διαμῖψαι δωμάτων στυγερὴν ὁδόν. Doch kann ich durch die aufnahme von ἄρτιρόποις diese worte noch nicht für geheilt halten.

γὰρ τοιαύτη ἐν βαθεῖ φθινοπώρῳ ξενίζει· καὶ ἄνθρς ἐν μετοπώρῳ σπανίζον. ἂν εἴη θέαμα. — Sophokles fr. 515. lässt sich die handschriftliche lesart: *Θνητὰ φροεῖν χρὴ θνητὴν φύσιν*, ganz einfach verbessern; es wird genügen statt *φύσιν* zu setzen *φύσιν*, was ich einer brieflichen mittheilung von Meineke verdanke. — Das fragment *ὦ παῖδες, ἧ τοι Κύπρις οὐ Κύπρις μόνον κτλ.* (p. 542 fg.) halte ich auch jetzt noch für euripideisch, trotz des abweichenden urtheils von Bernhardt griech. litt.-gesch. II. p. 798, der diese stelle unter den belegen des sophokleischen stils anführt und meint, sie glänze durch pracht der rede. Im vierten vers war *λύσσα μυριάς* zu lesen, s. Porson Eur. Orest. 221. Mit v. 14. ist besonders zu vergleichen Soph. Trach. 809. *εἰ θέμις δ' ἐπένχομαι, θέμις δέ.* Nicht unähnlich ist auch Eur. Herc. F. 141. und Menander Com. IV. p. 144. — Die hyperbel *κἂν ἀμείνονος πατρὸς Ζητὸς πεφύκη* (Eur. Diktys fr. XI.) hat kürzlich Schneidewin Philol. V. p. 26. gerechtfertigt durch Soph. Ant. 487: *ἀλλ' εἴτ' ἀδελφῆς, εἴθ' ὁμαιμορρεσιτέρα τοῦ παντὸς ἡμῖν Σητὸς Ἐρκείου κυρεῖ.* Somit kann Euripides Ζητὸς geschrieben haben; doch scheint mir *Ιρις* gefälliger.

Zu den optativformen auf *-ον* (p. 548 fg.) gehört vielleicht noch Sophokles fr. 162. bei Stobaeus Flor. 64, 13:

*Νόσημ' ἔρωτος τοῦτ' ἐφίμερον κακόν.
ἔχοιμ' ἂν αὐτὸ μὴ κακῶς ἀπεικάσαι.
ὅταν πάγον φανέντος αἰθρίου χεροῖν κτλ.*

Die meisten und besten handschriften bieten im ersten vers: *ἔρωτος γὰρ νόσημα τοῦτ' ἐφίμερον κακόν.* Hiernach vermuthete Schneidewin Philol. III. p. 123: *Νοσεῖν νόσημα τοῦτ' ἐφίμερον κακόν.* So ist allerdings das *τοῦτο* gerechtfertigt, das in der vulgate den sinn stört; aber die ursprüngliche lesart ist damit meiner ansicht nach nicht gefunden. Diese scheint vielmehr zu sein: *Τὸ γὰρ νόσημα τοῦτ' ἐφίμερον κακόν.* Erst so erklärt sich in ungezwungener weise die spätere entstellung. Im zweiten vers will mir das asyndeton nicht zusagen: Sophokles schrieb wohl:

ἔχοιμ' δ' ἂν αὐτὸ μὴ κακῶς ἀπεικάσαι.
Ferner Aristoph. Thesm. 24:

*ΜΝΗΣ. πῶς ἂν οὖν
πρὸς τοῖς ἀγαθοῖς τούτοιςιν ἐξένρομι, ὅπως
ἔτι προσμάθοι μὴ χολὸς εἶναι τῷ σκέλῃ;*

So die lesart der handschriften. Wellauer und Dindorf schreiben *ἔτι προσμάθοιμι χολὸς εἶναι τῷ σκέλῃ.* Die unrichtigkeit dieser änderung hat Fritzsche hinlänglich nachgewiesen. Mnesilochus freut sich über die absonderlichen dinge, die er vom Euripides erlernt, und wünscht, dass doch diess eine der *χολοποιός* ihm noch hebringen könnte, nicht schenkellahm zu sein. Hiernach ist statt *ἐξένρομι* nothwendig mit Reiske und Bruck zu setzen *ἐξένροις*, und statt *προσμάθοι* muss die erste person stehn. Dem-

gemäss lese ich: πῶς ἂν οὖν — εἴτι προσμάθῃ μὴ χολὸς εἶναι τὸ σκέλη. Fritzsche hat προσμάθω conjicirt und meint: „Ceterum optativus προσμάθῃ tametsi bene defendi potest (de qua re disseram ad Av. v. 164.), coniunctivus tamen προσμάθω in hoc genere multo est usitatio.“ Ich glaube kaum, dass der conjunctiv hier möglich ist; jedenfalls aber verdient hier der optativ den vorzug, schon aus paläographischen gründen. Endlich Plato bei Diog. Laert. III, 29. (Bergk Lyr. p. 445.):

Ἀστέρης εἰσαθρεῖς Ἀστὴρ ἐμός. εἶθε γενοίμην
Οὐρανός, ὥς πολλοῖς ὄμμασιν εἰς σὲ βλέπω,
wo die grammatik den optativ zu fordern scheint (vgl. Hermann Soph. Ai. 1200.):

ὥς πολλοῖς ὄμμασιν εἰς σὲ βλέπῃ.
Eur. fr. inc. 62. ist das p. 549. vorgeschlagene δυσχείμερον occupirt von Musgrave, s. Gaisford Hephaest. p. 63. ed. Lips. Die andere vermuthung γεγώς hat Schaefer bereits zurückgewiesen, ohne indess für das homerische γένος εὖχομαι einen beleg aus den tragikern beizubringen. — Eur. Antiope fr. XXI. (Wagn. fr. 205.): Γνώμη γὰρ ἀνδρὸς κτλ. berücksichtigt ausser Epiktet (p. 551.) auch der cyniker Diogenes bei Diog. L. VI, 104: Γνώμαις γὰρ ἀνδρῶν εὖ μὲν οἰκοῦνται πόλεις, εὖ δ' οἶκος, οὐ ψαλμοῖσι καὶ τερετίσμασιν. Man beachte, dass sowohl Diogenes als Epiktet die lesart des Oriou bestätigen: Γνώμαις γὰρ ἀνδρὸς hat der bisher übersehene Ps.-Plutarch³⁾ de vita Homeri c. 156. p. 1196. Wyttenb. — Die worte κράτιστον εἰκὴ ταῦτ' εἶναι ἀφαιμένα (p. 551.), welche Diogenes Laertius aus der Auge anführt, sind vielmehr aus einem erhaltenen euripideischen stück (El. 379.). Dem Gregorius Nazianzenus gehören die beiden von mir als fraglich bezeichneten trimeter (p. 559, nr. 3. 4.): βίον τὸ κέρθος und κλεῖς ὥσι κείσθω. Der sprichwörtliche vers μελέτη χρονισθεῖς εἰς φύσιν καθίσταται (p. 560, nr. 11.) kehrt wieder bei Stobaeus Ecl. II. p. 220., desgleichen nr. 19. bei Eustathius II. p. 667, 41: Θρασὺς γὰρ πρὸς ἔργον ἐκ πολλοῦ κακός, κατὰ τὴν παροιμίαν. Zu Trag. inc. fr. 101: βαρὺς σύνοικος, ὦ φίλοι, βαρὺς, vergleiche man noch Phoebammon Rhett. Gr. vol. VIII. p. 516: ἡ δὲ ἐπίξενξις τὸ αὐτὸ παρονομάζει συνήμμενός· ὥς τὸ „Ἄρες Ἄρες βροτολογεῖ μαιφόνε“, καὶ τὸ βαρὺς βαρὺς σύνοικος. P. 560. (unter fr. 180.) berichtige man den sinnstörenden accentfehler πέλλις: es muss heissen πελλίς. — Ueber anm. 11 füge ich hinzu, dass Meineke (Exerc. in Ath. I. p. 38.) und Waguer fehlgriffen, wenn sie bei Euripides fr. 770. vermutheten: μὴ μοι θίγῃς τῶν ἡνίων, ἄπειρος ὦν. Ebenso kann ich nicht glauben, dass der iambograph Simonides (Bergk Lyr. p. 508.)

3) D. h. Porphyrius: s. die vortreffliche abhandlung von Rud. Schmidt de Plutarchea q. v. f. Homeri vita Porphyrio vindicanda, program des Collège Français, Berlin 1850.

geschrieben habe, was man ihm jetzt beilegt: *Πολλόν με δει προεκπονεῖν, Τηλέμβροτε*. Vielleicht wissen andere das handschriftliche: *πολλὰ μὲν δὴ προεκπονητὴ τηλέμβροτε*, besser zu deuten⁴⁾. Ueber Stobaeus Flor. 98, 66: *Ἑρμολόχου: Ἀτέκμαρος ὁ πᾶς βίος κτλ.* war zu vergleichen Bergk Lyr. p. 763. und Meineke Exerc. in Ath. II. p. 41. Der vers *κεφαλῆς ὑπερέλκοντα δειμαίνων πέτρων* (p. 559. nr. 7.) ist aus dem Orestes, wo richtiger *κορυφῆς* gelesen wird.

Sophokles fr. 589. aus Photius p. 17, 7: *Ἐρρηνοβοσκός, ὁ προβατοβοσκός, ἐν Τυροῖ β' Σοφοκλέους: ἴσως ἀπὸ τοῦ ἀρήν*. Die überlieferung unserer quellen spricht entschieden dafür, dass das hier erklärte sophokleische wort mit dem epsilon anfang. Hiernach ist die ableitung der alten grammatiker die an ἀρήν dachten, so sicher zu verwerfen, als das auf diese ableitung gegründete ἀρηνοβοσκός (Hesych. Eustath. II. p. 799, 35.), das schon durch seine barbarische form — es müsste ἀροβοσκός heissen — sich als eine etymologische nothlüge verräth. Wahrscheinlich schrieb Sophokles ἐρηνοβοσκός. Wenigstens sagt Suidas: *Ἐρήματα τὰ θρέμματα, καὶ ἐρήμα ποιητικῶς*. Und ebenso wird in den schol. A zu II. A, 140. ἐρήμα als synonymum von οἷος gefasst: *τὰ συνόνυμα ἐληφεν: ἄνω γὰρ εἰρηκεν „εἰροπόκοις οἷος“, νῦν δὲ „τὰ δ' ἐρήμα φοβεῖται“*. Diese letztere stelle übersah O. Schneider, wenn er (Phil. II. p. 236, n.) bei Suidas *Ἐρέμματα* und *ἔρεμμά* zu lesen vorschlug. Die änderung selbst scheint mir durchaus plausibel: ἐρέπτω ist so viel als τρέφω, also ἐρεμμα ein synonymum von θρέμμα. Vielleicht ist also auch bei Sophokles ἐρεμμοβοσκός anzunehmen, freilich gegen die diplomatische autorität: einen kurzen vocal in der zweiten silbe bietet meines wissens nur Eust. II. p. 799, 36: *διὸ καὶ ἀρηνοβοσκός, ὁ προβατοβοσκός, κατὰ Πανσανίαν, ἐκ μέρους δηλαδὴ. ἐν δὲ ἄνω: νύμφῃ ῥήτορικῷ λεξικῷ καὶ ἐρενοβοσκός ὁ αὐτὸς φέρεται διὰ τοῦ εῖ*.

Eur. Antiope fr. XIV. (218. Wagn.):

*εἰ δέ που τῆχοι περίεξι ἐλίξας, εἰλχ' ὁμοῦ λαβὼν
γυναῖκα, πέτραν, δρῶν μεταλλάσσων ἀεί.*

Statt *γυναῖκα* ist wohl mit Unger Theb. Parad. p. 83. *γυναικὶ* zu schreiben. Zu anfang wollte Valckenaer des metrum wegen *εἰ δέ που τῆχοι | περίεξι ἐλίξας ταῦρος*. Vielleicht war sein bedenken ungegründet: ich glaube, Euripides verkürzte die endsilbe in *ἐλίξας*, wie Hesiod. Theog. 521: *δῆσας ἄλκυτοπέδησι*, denn so ist zu lesen nach dem bestimmten zeugniss des Herodian *περὶ διχορόων* p. 283, 16. vgl. Choerob. Bekk. p. 1182. Draco p. 12, 4.

4) Sicher unrichtig ist auch der caesurlose vers desselben dichters (Bergk Lyr. p. 506. fr. 9): *τί ταῦτα διὰ μακρῶν λόγων ἀνίδραμον*. Vermuthlich *μακρῶν διὰ λόγων*.

64, 10. Ebenso δισσῶν σου ταρασῶν στήσας ἴχνος σὺ μάθε Epigr. Corp. Inscr. 3685. 4. vol. II. p. 939.

Die euripideische stelle οὐδείς προσαιτῶν βίοντο ἡράσθη βροτῶν, ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡβητῆς πέφυχ' ὅδε (Danne fr. VIII. Wagn. fr. 318, 5.) kann gewiss als ein locus conclamatus bezeichnet werden. Zu dem schwarm der von Wagner verzeichneten conjecturen kommt noch δεσπότης πέφυχ' ὅδε von Kayser Rhein. mus. neue folge VII. p. 126 fg. Auch Düntzer Philol. V. p. 188. macht diesen vorschlag, jedoch mit dem zusatz: nisi malis ἐπιβάτης i. e. rector. Mir würde besser zusagen: ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν εὐτυχῆς πέφυχ' ὅδε. Εὐτυχῆς steht nicht, wie Pape meint, für εὐτυχής, sondern ist eine seltnere form des adj. εὐτυχος. Beiläufig erinnere ich, dass in dem fragment des Eusebius bei Stobaeus Ecl. II. p. 414. Heer. statt εὐτυχεῖ πόνοφ nicht mit Jacobs ἀτρύτω πόνοφ zu lesen ist, sondern εὐτυχεῖ πόνοφ. Was Gaisford hat, weiss ich nicht, da mir dessen ausgabe der Eclogae noch nicht zu gesicht gekommen ist.

Eur. fr. 386. aus Arist. Ran. 465:

ᾧ βδελυρὲ κἀναίσχυντε καὶ τολμηρὲ σύ.

In etwas veränderter gestalt erscheint derselbe vers bei Aristoph. Pax 182: ᾧ μιὰρὲ καὶ τολμηρὲ κἀναίσχυντε σύ, wo der folgende, vermuthlich aus den Ranae entlehnte vers: ὦ μιὰρὲ καὶ παμμίαρε καὶ μιὰρώτατε, zu tilgen ist. Auch das folgende fragment des Euripides (n. 387. Wagn.) ist uns nur durch Aristophanes gerettet, und es lässt sich nicht genau entscheiden, inwieweit dieser den ursprünglichen ausdruck bewahrt oder entstellt hat. So viel ist jedoch klar, dass Euripides unmöglich sagen konnte: πνευμόνων τ' ἀνθάπεται Ταρτησία μύραινα 5). Vielleicht ist Ταρτησία eine verzerrung von Τιταρησία. Vgl. Porphyrius bei Stob. Ecl. I. p. 1030: τὸν γὰρ Κωκυτὸν καὶ τὸν Τιταρησίον Στυγὸς ἀπορροὴν εἶναι. Eust. II. B, 754. p. 336. u. a.

Eur. fr. 566: οἱ μὲν γὰρ οὐκέτ' εἰσὶν, οἱ δ' ὄντες κακοί, steht auch bei Gregorius Cyprius III, 22 a. Nicht unähnlich ist ein vers des Rhinthon bei Cicero ad Att. I, 20: Nam, ut ait Rhinthon, ut opinor, οἱ μὲν παρ' οὐδέν εἰσι, τοῖς δ' οὐδέν μέλει.

Eur. fr. 788. liest man;

Τί δῆτα θάκοις ἀρχικοῖς ἐήμεροι
σαφῶς διόμυσθ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων
οἱ τῶνδε χειρώναντες ἀνθρωποὶ λόγων;

Der dritte vers würde einen sinn geben, wenn darin ungefähr das enthalten wäre, was Grotius in seiner übersetzung ausdrückt:

Temerarii rumoris audaces fabri.

Allein davon besagt unser text nichts, und ausserdem ist wohl

5) Hierzu bemerken die scholien v. 475: παρὶ τὰ ἐν τῷ Θησὶ Εὐρησίδου. Ebendasselbst heisst es bald nachher: τὸ γὰρ Στυγὸς ἐπὶ πλησίον εἶπε τούτοις. Statt ἐπὶ πλησίον bietet codex V ἐπιπλύνσιον, beides gleich sinnlos. Es ist zu lesen ἐκ πληντικόν.

χειρώναντες λόγων etwas mehr als ein blosses λόγων τέκτονες. Valckenaer vermuthete früher: Θνητῶν δὲ χειρώναντες ἄνθρωποι λόγων (Animadv. ad Ammon. p. 212 fg.); später hat er diese conjectur selbst wieder aufgegeben (Diatr. p. 116.), und das gewiss mit recht. Offenbar ist zu schreiben:

Τί δῆτα — — διόμνυσθ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων;

Οὐ τῶνδ' χειρώναντες ἄνθρωποι λόγων.

„Die göttlichen dinge liegen ausser dem bereich menschlicher einsicht“. So schliesst sich das folgende passend an:

ὅστις γὰρ αὐχεῖ θεῶν ἐπίστασθαι πέρι,

οὐδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ πείθειν λέγων,

wo ich πείθειν λέγων statt πείθειν λέγειν geschrieben habe.

Eur. fr. 829, 2. steht anonym bei Stobaeus Ecl. II. p. 170: λέγοντες τὸ θρυλλούμενον τοῦτο· γνώμην δ' ἔχοντά μ' ἢ φύσις βιάζεται. Ebenso finden sich v. 2 und 3. von fr. 937. ohne nennung des dichters bei Sotion in Stobaeus Flor. 113, 15. wo die variante φίλων statt φίλων beachtung verdient.

Eur. fr. 963: Τὸ μὴ γενέσθαι κρεῖσσον ἢ φῦναι βροτοῦς.

Nach der jetzigen lesart würde die existenz des ganzen menschengeschlechts verwünscht werden. Der dichter meint aber vielmehr für jeden einzelnen wär es besser, nie geboren zu sein, und diess kann er meinem gefühl nach nur durch den dativ βροτοῖς bezeichnen. In dem einen fall wird ganz allgemein und rein objectiv die nichtexistenz der menschen gewünscht, in dem andern nur subjectiv für den einzelnen. Sollte jemand diese unterscheidung für willkürlich halten, so wird er vielleicht durch ähnliche stellen überzeugt werden, dass es βροτοῖς heissen muss. Vgl. Theognis v. 425: Πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον μηδ' εἰσιδεῖν αὐγὰς ὀξέος ἡελίου. Bacchylides fr. 2: Θνατοῖσι μὴ φῦναι φέριστον μηδ' αἰετῶν προσιδεῖν γέγος. Eurip. im Bellerophon fr. 285, 2: κράτιστον εἶναι φημι μὴ φῦναι βροτῶ. Plutarch. Consol. ad Apollon. p. 115, E: ἄριστον γὰρ πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι.

Eur. fr. 979. ist zu tilgen. Nicht Euripides nannte den wein ἀρκεσίγνιος, sondern Philoxenus. Diess ist es was die stelle des Aristophanes (fr. 207. Com. III. p. 119 fg.) klar genug ausspricht:

Παραδίδον δ' ἐξῆς ἐμοὶ

τὸν ἀρκεσίγνιον, ὡς ἔφασκ' Εὐριπίδης.

A. Εὐριπίδης γὰρ τοῦτ' ἔφασκεν; B. ἀλλὰ τίς;

A. Φιλόξενος δήπουθεν. B. οὐδὲν διαφέρει,

ὡ τὰν ἐλέγχεις μ' ἕνεκα συλλαβῆς μιᾶς.

Nur auf dieser stelle, also lediglich auf einem missverständniss beruht die angabe des Eustathius Od. p. 1910, 48: ἀλλ' ὅτε καὶ ἔδον ἢ πόσις ἔχει τοῦ οἴνου, τότε κατὰ τὴν Εὐριπίδειον μοῦσαν ἀρκεσίγνιος ἐστίν. Vgl. Schneidewin beiträge zur kritik der Poetae lyr. p. 129. M. Schmidt Diatr. in Dithyr. p. 64.

Ion. fr. 22. p. 29. Wenn auch καὶ zuweilen am schluss des trimeters vorkommt⁶⁾, so ist doch hier kein grund, diese licenz anzunehmen. Offenbar hatten Toup und Koepke recht, wenn sie abtheilten:

Ἴτ' ἐκφορεῖτε, παρθένοι,
κίπελλα καὶ μεσομφάλους.

Diess sind zwei tadellose iambische dimeter.

Im Achäeus fr. 27. p. 66: Ἄρης ὁ ληστής σὺν δόρει σὺν ἄσπιδι, konnte verglichen werden Suidas t. III. p. 400: Σὺν δόρι (sic) σὺν ἄσπιδι. ἐπὶ τῶν παντὶ τρόπῳ πρῆξαι τι πειρωμένων. nebst Eust. II. p. 243, 11: τὸ δὲ εὐ δόρυ θηξάσθω, εὐ δ' ἄσπίδα θέσθω παρομίαν ἐποίησε τὸ „σὺν δόρι“ σὺν ἄσπιδι“ ἐπὶ τῶν παντὶ τρόπῳ κτλ. Bei Choerob. Bekk. p. 1364: „τὸ σὺν δόρει σὺν ἄσπιδι, ὅπερ Ἀριστοφάνης παρεμφαίνει ἐν Εἰρήνῃ, ist statt παρεμφαίνει ohne zweifel zu schreiben παρέμφαίνει. Ueber ὀφαίνειν in solcher anwendung vgl. Lobeck Aglaoph. p. 379, n.

Agathon. fr. 30. p. 82:
Ὡφελεν ὡς ἀγανὴς οὕτως φανερώτατος εἶναι
καίρος, ὃς αὐξάνεται πλεῖστον ἀπ' εὐλαβίης.

Aus der unbestimmten angabe bei Heeren (*Separavit hunc locum a priori et Agathon iam reddidit Grotius*) vermag ich nicht zu ersehen, ob alle handschriften des Stobaeus diess distichon Agathon beilegen. Sollte diess der fall sein, so vermuthe ich, dass das lemma wie so häufig (ein neues beispiel findet sich sogleich bei Stob. Ecl. I. p. 234.) um einige zeilen von seinem ursprünglichen platz sich verirrt hat. Dem Agathon gehört vielmehr der auf derselben seite stehende trimeter:

σοφὸν λέγουσι τὸν χρόνον πεφυκέναι,
den Wagner unter die anonymen fragmente gesetzt hat (n. 220. p. 229.), ohne zu erwähnen, dass daselbst im Stobaeus am rand der handschriften *Λακώων* steht. In diesem *Λακώων* ist, wie jeder sieht, der name eines dichters zu suchen und Ἀράδωρος dürfte wohl die einfachste änderung sein. Ueber das σοφώτατον χρόνος vgl. Schneidewin Philol. III. p. 116.

Theognis p. 100. Aus einer stelle des Aristoteles vermuthete Goeller, auch γιᾶλῃ Ἄρεος gehöre dem Theognis. Wagner fürchtet, *ne haec coniectura ingeniosior quam verior sit*. Vielmehr war Goellers annahme nur eine übereilung: γιᾶλῃ Ἄρεος sagte statt ἄσπίς der dithyrambiker Timotheus, s. Bergk Lyr. p. 863.

Crates fr. 1. p. 148:
πάσης δὲ χέρσον καὶ πόλισμα καὶ δῶμος
ἔτοιμος ἡμᾶς ἐνδιαυτῶσαι πάρα.

6) In der komoedie ist, diess ziemlich häufig (Wagner konnte sich noch berufen auf Antiphanes, Eubulus, Ehippus, Alexis, Mnesimachus, Xenarchus, Philemon, Clearchus), bei den tragikern meines wissens äusserst selten.

So liest man bei Wagner: Ob ἡμᾶς diplomatisch beglaubigt ist, weiss ich nicht; das richtige ist ohne zweifel ἡμῖν, und nach dem stillschweigen der Hübnerschen ausgabe zu schliessen, ist diess die handschriftliche lesart. Für παρά würde ich πάτρα vorziehen.

Zu den fragmenten des Sôsiphanês (p. 180.) kömmt die notiz Schol. Theber. 18, 45: Μεγέλαον δὲ καὶ Ἑλένης ἀναγράφονται παῖδες Σωσιφάνης καὶ Ἰολμος. Statt Σωσιφάνης bieten mehrere handschriften Νικόστρατος; was R. Stiehle Philol. IV. p. 105. mit recht in schutz nimmt, ohne jedoch Σωσιφάνης und Ἰολμος aufs reine zu bringen. Bergks glänzender scharfsinn hatte bereits das wahre gefunden (s. ALZ. 1847. p. 1136.): — ἀναγράφονται παῖδες, ὡς Σωσιφάνης, Νικόστρατος καὶ Αἰθιόλαος. Vgl. Schol. II. T, 175: παρὰ δὲ Λακεδαιμονίοις Ἑλένης δύο παῖδες τιμῶνται, Νικόστρατος καὶ Αἰθιόλας. Suidas: Αἰθιόλας· ὄνομα κύριον, was Bernhardt mit unrecht bezweifelte.

Sollte nicht auch der bei Stobaeus im Flor. erwähnte Chares ein tragischer dichter gewesen sein? Wenigstens haben die dort angeführten bruchstücke durchaus eine tragische farbe. 1. Stob. Flor. 17, 3:

Γαστρός δὲ πειρῶ πᾶσαν ἡνίαν κρατεῖν.
μόνη γὰρ ὦν πέπονθεν οὐκ ἔχει χάριν,
αἰεὶ δὲ τοῦ δέοντος ἐνδεῖται πλέον.
ὅστις δὲ γαστρός μὴ κρατεῖν ἐπίσταται,
οὗτος τὰ πλείω τῶν κακῶν ἔχει κακά.

2. Stob. Flor. 33, 4:

Γλώσσης μάλιστα πανταχοῦ πειρῶ κρατεῖν.
ὃ καὶ γέροντι καὶ νέῳ τιμὴν φέρει
ἢ γλῶσσα σιγὴν καιρίαν κεκτημένη.

3. Stob. Flor. 38, 3:

μὴ φθόρει
τοῖς εὐτυχοῦσι, μὴ δοκῆς εἶναι κακός.

Die anfänge der beiden ersten fragmente kehren wieder bei Men. monost. 80. 81.

Trag. inc. fr. 5, 3: ὦ παῖ, φυλάσσον μὴ σφαλῆς κτλ.

Im dritten vers liest man bei Wagner: ὅταν δ' ἀμαρτῆς, πλεῖστα προσβάλλει κακά, wohl ein schreibfehler⁷⁾ statt πολλά. Man vergleiche die neueste behandlung dieses epigramms bei Ludolf

7) Von ähnlichen versehen ist mir im Wagnerschen text folgendes aufgestossen. Eur. fr. 53, 2: τῶ πῶσω οὐδὲν σκοπεῖ statt τοῦ πῶσω δ' οὐδὲν σκοπεῖ. Fr. 354, 2: θεὰ χρυσὴν ἔχοντα (statt ἔχουσα) γοργόν. Dio-nysius fr. 7, 2. p. 117: ποῖν τινὲς μὲν statt τῶν. Theodectes fr. 20. p. 125: εἰς δόμον (statt εἰς δόμους) ἄγῃ πόας. Trag. inc. fr. 198: Φοῖβος γὰρ ἢ πρόνοια τὴν ἐμβουλίαν statt ἀβουλίαν. Fr. 216, 5: λιπαροδρόνους ἀδελφάς, Αἰκὴν statt λιπαροδρόνους τ' ἀδελφάς, Αἰκὴν. Auch Eur. fr. 825, 5. ist nach τιμωρίαν ein τ' ausgefallen, wie δ' nach κέρδος Eur. fr. 190, 3.

Stephani Titulorum Graec. part. V. (Index schol. Dorpat. 1850, I.) p. 17.

Fr. 170: δεινὸς κολαστὴς πέλεκυς ἀνχένος τομεύς, steht auch bei Plutarch *περὶ ψυχῆς* vol. V. p. 706. Wyttenb.: καὶ ὁ λέγων „δεινὸς κολαστὴς πέλεκυς ἀνχένος τεμεῖν“ αὐτὸ κολάζει ὁ εἰρηκεν, ἀλλ' ὡς κολάζουσιν. Tyrwhitt will hiernach schreiben ἀνχένος τεμεῖν. Im folgenden schlägt derselbe vor: οὐ τὸ κολάζον εἰρηκεν, ἀλλ' ὃ κολάζουσιν. Besser οὐ τὸ ὃ κολάζει εἰρηκεν, ἀλλ' ὃ κολάζουσιν. So ist bei Porphyrius *Epist. ad Marc.* §. 8. zu lesen: τοῦνδόσιμον δὲ μόνον (sc. παρὰ τῶν ἔξωθεν λαμβάνομεν), ὥσπερ ἐν χορῷ, εἰς ἀνάμνησιν ἡμᾶς ἄγον τὰ ὦν ἔχοντες παρὰ τοῦ δεδοκότος ἐπλανήθημεν. Ueherliefert ist ἄγοντα, wofür Iacobs Philostr. p. 651. ἄγον vermuthete. Nicolaus Damasc. V. Caes. c. 21. zu ende (Müller *Fragm. hist.* III. p. 442.): καὶ τότε πραχθὲν ἤγειρε θάπτον τοὺς ἐπιβουλευόντας, πίστιν ἐν ὀφθαλμοῖς μεῖζω παρασχόν τῶνδ' ἃ δι' ὑποψίας εἶχον. Das τῶνδε ist unpassend, der sinn fordert τῶν ἃ δι' ὑποψίας εἶχον, und darauf führt auch die lesart der handschrift: παρασχόντων ὃ δι' ὑποψίας εἶχον. Bei der häufigen verwechslung von τοῦ und τῶν ist vielleicht τοῦ ὃ vorzuziehen.

Fr. 182. war schon bekannt aus Eust. II. p. 811. extr. Vgl. Dio Chr. LXVI, 24: οὐδέποτε παύσει κακοδαίμοντων, ἀλλ' αἰεὶ βίον ἄθλιον ζήσεις καὶ χαλεπὸν, πᾶσιν ὑποκείμενος τοῖς βουλομένοις λυπεῖν καὶ τοῦτο δὴ τὸ τοῦ λόγου, λαγῷ βίον ζῶν.

Fr. 188. Hätte Wagner ausser Meineke *Meh.* p. 200 fg. die bemerkung von Valckenacer zu Eurip. *Phoen.* 502. p. 183. zu rathe gezogen, so würde er gesehen haben, nicht nur dass Meinekes verbesserungen längst occupirt waren, sondern auch dass das fragment sich um einen vers vervollständigen liess:

Καὶ γὰρ τὸν ἄλλον ὥδε θνητοῖσιν νόμον.
ὅψει διαθρῶν· οὐδὲν ἂν πάντῃ καλὸν
οὐδ' αἰσχρὸν, ἀλλὰ ταῦτ' ἐποίησεν λαβὼν
ὁ καιρὸς αἰσχρὰ καὶ διαλλάξας καλά.

Die disputationes antiscepticae, denen wir diese vier trimeter verdanken, sind zuletzt abgedruckt bei Orelli *opusc. sent.* t. II. p. 209—232. nebst anmerkungen p. 632—654. Dort steht unser fragment, das North mit wahrscheinlichkeit dem Euripides beilegt, auf p. 216. Im ersten vers würde ich vorziehen: καὶ γὰρ τιν' ἄλλον τόνδε θνητοῖσιν νόμον. Sicherlich falsch ist das ἂν im zweiten vers, ich vermuthe dafür ἦν.

Fr. 200, 2. ist statt γηράσκειται mit H. Grotius zu verbessern γηράσεται.

Fr. 241. Bei Stobaeus *Flor.* 74, 27. werden dem Menander folgende verse beigelegt:

Ἥ μὴ γαρμεῖν γάρ, ἂν δ' ἅπαξ λάβης, φέρειν
μύσαντα πολλὴν προῖκα καὶ γυναικα δεῖ
ἐκπυθᾶσθαι τάρσένων δ' ἡμᾶς σέθεν.

τὸ μὲν μέγιστον, οὐ ποτ' ἄνδρα χρὴ σοφὸν
 λίσσιν φυλάσσειν ἄλογον ἐν μυχοῖς δόμων·
 ἐρεῖ γὰρ ὅστις τῆς θύραςθεν ἰδούης κτλ.

Dass hier v. 3 fgg. (im ganzen 16 trimeter) nicht mit Menanders worten zusammenhängen und überhaupt nicht in die komödie gehören, wird von niemand mehr bezweifelt werden. Ebenso klar aber ist es, dass die sinnlosen worte *ἐκπνυθάνεσθαι τάρσεων δ' ἡμῶς σέθεν* durch die bisherigen vorschläge nicht geheilt sind, und es befremdet mich, dass Wagner weder selbst einen verdacht äussert, noch der von andern vorgebrachten vermuthungen gedenkt. Man nahm bisher anstoss an dem *σέθεν* und suchte dafür ein wort, von dem der infinitiv *ἐκπνυθάνεσθαι* abhängen sollte (wie *δέον*, *θέμις*, *ἔδει*). Allein der eigentliche sitz des fehlers liegt vielmehr in *τάρσεων*: denn was für dinge oder angelegenheiten der männer sollen es sein, die die frauen zu erfahren wünschen? — Da *Γ* und *Τ* unaufhörlich wechseln, so lässt sich durch das einfach und oft erprobte mittel einer andern verbindung der buchstaben leicht das richtige gewinnen: *τάρσεων* ist γὰρ σε ρῶν, und der ganze vers scheint lauten zu müssen:

δεῖ πνυθάνεσθαι γὰρ σε ρῶν χῆμῶς σέθεν,
 wo *χῆμῶς* bereits von Jacobs und Meineke vorgeschlagen ist. Diese worte dürften einer sich emancipirenden frau, die befehlung annehmen aber auch ertheilen will, wohl zukommen. Zugleich erklärt sich auf diese weise, wie es zugieng, dass unser fragment mit der vorhergehenden stelle des Menander in eins verschmolzen wurde. Der anlass dazu liegt in der wiederkehr desselben wortes⁸⁾: indem das auge eines abschreibers vom ersten δεῖ zum zweiten abirrte, entstand ein ausfall vielleicht von mehreren versen. Zur ergänzung des metrum setzte man nachher statt des simplex *πνυθάνεσθαι* ein compositum.

Fr. 260: Τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ καὶ τὸ δίκαιον. Seltsam dass Wagner den autor dieser worte erkannt hat; sie gehören dem Euripides (fr. 974, 3.), von dem sie Aristophanes Ach. 661. entlehnt hat.

Fr. 271: Ἐμοῦ θανόντος γαῖα मिθήτω πνρί·
 οὐδὲν μέλει μοι· τὰμὰ γὰρ καλῶς ἔχει.

Der zweite vers, dessen quelle Wagner nicht nachzuweisen vermochte, ist aus Stob. Ecl. II. p. 252, 254. Heer. Den bekannten vers, κακῶν

8) Bei Stobaeus Flor. 104, 14. heisst es nachdem ein fragment des Menander vorausgegangen ist, Τοῦ αὐτοῦ Ἐξωθὶν εἰσὶν οἱ δοκοῦντες εὐτυχῶν λαμπροί, τὰ δ' ἔνδον πᾶσιν ἀνθρώποις ἴσοι. Auf diese gewährt hin hat man dem Menander Com. IV. p. 263. zwei verse der euripideischen Andromache beigelegt. Freilich ist es nicht unmöglich, dass Menander wie andere stellen so auch diese von Euripides entlehnt habe; allein bei dem texteszustand des Stobaeus ist es viel wahrscheinlicher, dass durch ein versehen der abschreiber vorher eine stelle des Euripides ausgefallen.

κατάρχεις (oder γὰρ ἄρχεις) τήνδε μοῦσαν εἰσάγων (Ath. XIV. p. 616, C. Plut. Sympos. p. 634, F.), der nach Porsons höchst wahrscheinlicher vermuthung aus der Antiope des Euripides stammt, hat Wagner Eurip. fragm. p. 102 berührt, aber weder hier zugelassen, noch unter die fragmente der anonymen tragiker aufgenommen.

Diese letzte schwierigste abtheilung des Wagnerschen werks liegt noch sehr im argen und bedarf einer gründlichen umarbeitung. Besonders würde es dankenswerth sein, wenn Wagner sich entschlösse den alten grammatikern und lexikographen ein genaueres studium zuzuwenden: allerdings eine mühselige arbeit, die jedoch für die ergänzung der tragischen fragmente unumgänglich nothwendig und für andere gelehrte aufgaben von erheblichen gewinn sein wird. Folgende stellen, die ich gelegentlich mir angemerkt habe, wird Wagner wenigstens zum theil für künftige nachträge benutzen können.

Aelian V. H. I, 30: Διόσκουροι τοῖς δειλαίοις γερόμεθα σωτῆρες ἐνθά καὶ ἀγαθοὶ παραστάται, τούτο δὴ τὸ λεγόμενον ἐπὶ τῶν θεῶν τούτων. Statt ἐνθά vermuthet Lobeck Aglaoph. p. 1232. εὐθύς: ich dachte σωτῆρες εὐνοὶ καὶ ἀγαθοὶ παραστάται.

Aristides I. p. 792. Dind.: μεστὴ δὲ καὶ ἡ τραγωδία τῶν ταῦτα παραινούντων. ὁ μὲν γέ τις αὐτῶν που λέγει· φίλων γὰρ ἄρξεις μὴ κρατῶν ὅσον θέλεις, ὁ δ' αὖ (Soph. Ai.) φησὶ „κρατεῖς τοὶ τῶν φίλων ἡσσώμενος.“

Ath. IV. p. 164 e: Μέλη πάραυλα κακρότητα κύμβαλα. Vgl. Meineke Com. IV. p. 606.

Demosthenes de Coron. §. 267: καταγγελεῖν μὲν ἴσθι μὴ θέλοντά με. Vgl. Wagner Trag. inc. fr. 266.

Diog. L. IV, 35: ἔξιστ' ἐρωτᾷν, πότνι, ἢ σιγὴν ἔχειν (vielleicht ἔχω); und Γύναι, τί μοι τραχεῖα κοῦκ εἰθισμένως; λαλεῖς;

Mehrere anonyme fragmente bei Dionysius de Comp. Verb. scheinen aus der tragoedie zu stammen, wie p. 218. Schaeff.: λέγεις δέ σὺ κατὰ πόδα νεόλυτὰ μέλεια, wo Vpt. bemerkt: „Cuiuscunque poetae fuerit, videtur hoc versu Penthen dilanatum exprimere.“ Ferner p. 220: ἐπεὶ σχολὴ πάρεστι, παῖ Μενοιτίου (aus den sophokleischen Ἀχιλλέως ἐρασταί?) und vermuthlich p. 222: Ἰακχε διθύραμβε, σὺ τῶνδε χορογέ, wo das zweite wort dem metrum widerstrebt und nicht διθύρσε, sondern θριάμβε zu schreiben ist. Sodann p. 226: κέχνται πόλις ὑπὲρ πύλος κατὰ γᾶν und οἱ δ' ἐπεῖγοτο (l. ἐπήγοντο) πλωταῖς ἀπήνησι χαλκεμβόλοισι. p. 228: τί ν' ἀκτάν, τί ν' ἔλαν δρᾶμω; ποῖ πορευθῶ; Endlich wohl noch p. 396: Κρησίοις ὀνυμοῖς παιδα μέλπωμεν.

Hermias ad Plat. Phaedr. p. 76: οἱ μὲν γὰρ ὑπελαβον ἀπλῶς

φαῦλον τὸ ἐρᾶν, ὡς — ὁ εἰπὼν· πλήρει γὰρ ὄγκῳ γαστροῦς αὖξεται Κύπρις. Vgl. Meineke Com. Gr. edit. min. p. 933.

Hesychius: Κνάπτειν κελεύω γλῶσσαν. S. Meineke Com. Gr. ed. min. p. 1214.

Photius Lex. p. 222, 25: Λιβρόν τὸ σκοτεινὸν καὶ ἄορατον οἱ τραγικοί. p. 240, 13: καὶ μαγείαν οἱ τραγικοὶ λέγουσι. p. 241, 14: Μαίμακον τὸ χαλεπὸν καὶ δύσμαχον· τραγικὴ ἢ λέξις. p. 423, 24 (vgl. Hesych.): Περισφάτως ἔχων, περιωδύτως. p. 495, 21: Σάγη φερέσβιος· τὸν πρὸς τροφῆς παρασκευὴν θύλακον. p. 529, 5: Σπάθημα φρενῶν· τὸν (τὸ) ἄγαν φρόνημον (vgl. Suid.). Phot. p. 622, 23 (vgl. Hesych. Suid.): Περὶ κἄρα φοιτῶντα· ὑπὲρ κεφαλῆς ἐρχόμενον. Nach Photius p. 567, 16. sollen die tragiker ταλαπείριος für ταλαίπωρος gebrauchen; an der richtigkeit dieser angabe zweifle ich; dagegen scheint das kurz vorher angeführte ταλαίπαθής aus der tragoedie zu sein.

Phrynichus Bekk. p. 17, 20: Ψυχὸν ἄνδρα λαμβάνειν συνέμπορον· ἀντὶ τοῦ δειλόν. Meineke legt den vers einem komiker bei (IV. p. 663.). ebend. p. 29, 10: ἀρίστωι ἰππίζεται βουλευμάτων. [Soph. Ant.] p. 36, 18: Δυσήλιον θέρος· τὸ καταφλέγον θέρος ἄκρως. p. 40, 21: Εὐθρησις τύχη· ἢ αἴσιος καὶ εὐοίωνσιος καὶ εὐτυχής. p. 53, 21: Οὐδὲν κακὸν (γὰρ) ἐράδιως ἀπόλλυται· ἐπὶ τῶν ἐν πράττοντων ποτηρῶν (s. Meineke Com. IV. p. 666.) p. 55, 22: Οἶκοκερδῇ βίον εὐρηκεν· κερδαλέον. p. 72, 24: χωρὶς γὰρ οἴκουσ' ἀρεταὶ τῶν ἡδονῶν (vgl. Meineke Com. IV. p. 667.). Endlich p. 73, 25: Ψυχορροφεῖν· ἐπὶ τοῦ τὴν ψυχὴν ἐκροφεῖν διὰ κακῶν παρουσίαν⁹⁾ ἢ τραγωδία. (vgl. Photius: Ψυχορροφεῖν· τὴν ψυχὴν ἐκπίνειν.)

Schol. Ar. Eq. 1236: εὐστρα ἢ ὠρίμη κριθή. εἰρηται δὲ καὶ ἀμφίκαντις παρὰ κωμικοῖς καὶ τραγικοῖς.

Schol. cod. Marcian. Eur. Androm. 14: γήνησιων ἐπὶ σπόρῃ | παίδων.

Schol. Hom. Od. 5, 367: ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ ὅτε τ' ἤματα μακρὰ πέλοται] — ἔστι δὲ ὁμοιον τῷ „ἥλιος ὅς' διὰ γῆς πάντα βλαστάνει βροτοῖς φθίνει τε". οὕτω γὰρ καὶ τὸ „μακρὰ γίνονται" κατὰ τὴν ἀττικὴν συνήθειαν ἀκουστέον. Die hier angeführten dichterworte werden so zu verbessern sein: ἥλιος, | ὅς δὲ δι' αὐγῆς πάντα βλαστάνει βροτοῖς | φθίνει τε. Aehnliche ausdrucksweisen s. bei Lobeck zu Soph. Ai. p. 307.

Stobaeus Ecl. I. p. 36. Θεία πρόνοια πάντ' ἐγέννησεν φύσις, und Θεὸς μόνος πέφυκεν ἐν βροτοῖς μέγας. ebend. p. 40: νῦν οὐκέτι μοι δίχα θυμός, ἀλλὰ σαφές ὅτι καὶ τὰ (vielleicht ἀλλὰ σαφές γ' ὅτι πάντα) βροτοῖς Ζεὺς ἐπικάρ-

9) Vielleicht sind diess worte des tragikers, der gesagt haben könnte: Ψυχορροφεῖω διὰ κακῶν παρουσίαν. Eur. Alc. 227: γίγνωσκε δ' ἀλκὴν καὶ παρουσίαν κακῶν τῶν σῶν. Ar. Thesm. 1049: πᾶθος ἀμείγυτον ἐπὶ κακῶν παρουσίᾳ.

σια τέμνει, καθελὼν μὲν δοκέοντ', ἀδόκητον δ' ἐπαείρων.
und p. 106: οὐ δῆκται γ' ὅπως κύνες οἱ θεοί, ἀλλ' ἡ Δίκη
γὰρ καὶ κατὰ σκότος βλέπει, wo Blomfield Aesch. Sept. p.
140. im ersten vers vermuthet: οὐ λαθροδῆκται γ' εἰς, ὅπως κύ-
νες, θεοί.

Ueber das anonyme tragische fragment bei Dio Chrysost.
LXIV, 6. und sonstige nachträge zu Wagners sammlung an ei-
nem andern ort in dieser zeitschrift („Verse bei prosaikern“,
Philol. IV. p. 357 fgg. V. p. 551 fgg.).

Endlich habe ich schon früher darauf hingewiesen, dass
die komoedie zur ergänzung unserer tragischen überreste ein
nicht genug zu beachtendes hülfsmittel ist. Je weniger man
diese quelle bisher ausgebeutet hat (auch das überaus fleissige
programm von Hermann Täuber de usu parodiae apud Aristophan-
nem, Berlin 1849. ist auf diesen punkt weniger eingegangen),
um so wichtiger scheint es, die bei den komikern sich vorfin-
denden reminiscenzen aus verloren gegangenen tragoedien einmal
in kurzer übersicht zusammenfassen. Freilich ist diese aufgabe
keineswegs leicht: das zu wenig wie das zu viel ist hier in
gleicher weise zu fürchten, und auch dem besser unterrichteten
werden diese beiden klippen öfters zu schaffen machen. Mir
wurde das mühselige geschäft dieser stoppelarbeit noch obenein
erschwert durch den unglaublichen mangel an hülfsmitteln. Wenn
ich gleichwohl die folgende zusammenstellung hier mitzutheilen
wage, so geschieht es in der überzeugung, dass doch einmal
ein anfang gemacht werden müsse, und mit der hoffnung, andere
werden diesen anfang fortsetzen und einer kritischen prüfung
unterwerfen. Eine solche wird manche meiner vermuthungen
umstossen; ich werde mir diess gern gefallen lassen, wofern
wir nur dem wahren näher geführt werden. Möchte sich dann
auch hier die wahrheit des ausspruchs von G. Hermann bewäh-
ren: *plus saepe navus error, quam non errantis ignavia profuit.*

An einigen stellen lässt sich mit bestimmtheit angeben, wel-
chen autor, zuweilen auch welches stück der komische witz pa-
rodirt. Dahin gehören die bereits von Wagner (Eurip. fragm.
p. 304.): aus den Thesmophoriazusen aufgenommenen verse des
Palamedes: ἄγς δὴ πινάκων ἑσσιῶν δέλτοι κτλ. nebst mehreren
bruchstücken der Andromeda. Für äschyleisch halte ich die worte
κυρεῖν παρασχὼν ἱταμοῖς κυσὶν ἀεροφοίτοις Ar. Ran. 1291. Den
Sophokles citirt ausdrücklich Antiphaues fr. 1:

καὶ πρῶτα μὲν
αἶρω ποθεινὴν μάζαν, ἣν φερέσβιος
Ἀθῶ βροτοῖσι χάσμα δωρεῖται φίλον.
ἔπειτα πνικτὰ τακερὰ μηκάδων μέλη
χλόην καταμπέχοντα, σάρκα νεογενῆ
(wo es dann heisst: τί λέγεις; περαινῶ Σοφοκλέους). Am mei-
sten wurde aber Euripides von den komikern theils verspottet

theils ausgesprochen. Aus dem Aeolus dieses dichters stammt Antiphanes fr. 18. (Com. III. p. 7 fg.), mindestens, wie bereits Valck. zum Hippol. 1303. p. 304. bemerkt hat, die anfangsworte:

Μακαρεὺς ἔρωσι τῶν ὁμοσπόρων μιᾶς
πληγῆς, τίως μὲν ἐπεκράτει τῆς συμφορᾶς.

Aus der Antiope schöpfte Eubulus fr. 11. (Com. III. p. 208:

Ζῆθον μὲν ἔλθειν ἄγρὸν εἰς Θήβης πέδον
οἶκεν κελεύει· τὸν δὲ μουσικώτατον
κλεινὰς Ἀθήνας ἐκπερᾶν Ἀμφίονα.

Zu den fragmenten des Palamedes füge man Ar. Ran. 1846—48:

εἰ τῶν πολιτῶν οἶσι νῦν πιστεύουμεν
τούτοις ἀπιστήσαιμεν, οἷς δ' οὐ χρώμεθα
τούτοις χρησάμεσθα, σωθείμεν ἂν.

Das zeugniß über den ursprung dieser worte giebt Aristophanes selbst v. 1451. indem er sagt:

εὐ γ', ὦ Παλάμηδες, ὦ σοφωτάτῃ φύσει,
ein vers der so sicher authentisch ist, als die beiden unmittelbar vorhergehenden von einem interpolator herrühren. Ebenso schei-

nen mir folgende stellen aus Euripides entnommen zu sein, dem sie Aristophanes in den mund legt:

λυπηρὸς ἴσθ' ὦν¹⁰) κάποχώρησον δόμων Ach. 456. οὐδὲν
γάρ ὡδὶ θρέμ' ἀναιδὲς ἐστίν, ὡς γυναῖκες Lysistr. 269. (vielleicht
auch Lysistr. 1039: οὔτε σὺν πανωλέθροισιν, οὔτ' ἀνευ πανωλέθρων.)

μισῶ πολίτην, ὅστις ὠφελεῖν πάτραν
βραδὺς φανείται, μέγала δὲ βλάπτειν ταχύς,

καὶ πόριμον αὐτῷ, τῇ πόλει δ' ἀμήχανον Ran. 1427—29.
ὅταν τὰ νῦν ἄπιστα πίσθ' ἡγώμεθα,

τὰ δ' ὄντα πίστ' ἄπιστα Ran. 1443.
μνηστῆρας νῦν τῶν θεῶν, οὓς ὁμοσας,

ἢ μὴν μὴ ἀπάξιν οἶκαδ' — Ran. 1469.

Ueber Vesp. 1297. und Thesm. 582. (τί δ' ἐστίν, ὦ παῖ;), habe ich bereits im Rhein. mus. neue folge VI. p. 470 gehandelt¹¹),

dabei aber übersehen, dass schon Fritzsche Ar. Thesm. p. 212. die euripideische parodie erkannt hatte. Auf Euripides beziehe

ich auch Eccl. 326: οὐ γάρ ποθ' ὕγιες οὐδὲν ἐξηγήλυθεν δράσονσ'·
ὅμως δ' οὖν ἐστὶ καρτερητέον (s. Philol. IV. p. 560.). Eine pa-

rodie des Phrynichus enthält Ar. Vesp. 1490: πῆσσει Φρύνιχος
ὡς τις ἀλέκτριον, σκέλος οὐράνιον γ' ἐκλακτιζῶν, vgl. v. 1524:

ταχὺν πόδα κυκλοσοβεῖτε καὶ τὸ Φρυνίχειον, ἐκλακτισάτω τις,
ὥπως ἰδόντες ἄνω σκέλος ὥζωσιν οἱ θεαταί¹²). Einen andern

10) Eine beliebte euripideische wendung: ἴστω δ' ἄφρων ὦν fr. 95, 1. und fr. 495, 1. δημιουργὸς ὦν κακῶν μέγιστος ἴστω fr. 880, 7. Vgl. Ar. Ach. 460: ἴσθ' ὄλληρος ὦν δόμοις.

11) Für die eben dort vorgeschlagene ergänzung von Aeschylus Choeeph. 124: Ἐριούνη· Ἐρμῇ χθόνη, scheint zu sprechen Schol. II. Y, 33: Ἐριούνης δὲ ὁ ἰασηντικός, οἱ δὲ τραγεκοὶ τὸν καταχθόνιον.

12) Die worte des Phrynichus lauteten vielleicht: ταχὺν πόδα κυκλο-



ausdruck eben dieses Phrynichus bietet uns Ar. Av. 750: ἐνθεν ὡςπερὶ μέλιτα Φρύνιχος ἀμβροσίων μελέων ἀπεβόσκετο καρπὸν, αἰεὶ φέρων γλυκεῖαν ὥδην, wo mindestens das καρπὸν ἀποβόσκεσθαι, das auch Av. 1066. wiederkehrt, aus Phrynichus entlehnt ist. Dem Agathon trage ich kein bedenken Thesm. 198 fg. beizulegen:

τὰς συμφορὰς γὰρ οὐχὶ τοῖς τεχνάσμασιν
φέρειν δίκαιον, ἀλλὰ τοῖς παθήμασιν.

Auch das melos v. 101 — 129. ist entweder dem Agathon abgeborgt oder geschickt nachgebildet.

Es ist eine bekannte thatsache, dass die komiker kein bedenken tragen, bei der aufnahme fremder verse mit den ursprünglichen worten die silbenmessung beizubehalten¹³⁾. Wenn also der komiker Alcaeus II. p. 830. die erste silbe in ἀρόθεν lang braucht, so ist diess nur daraus zu erklären, dass er einen vers des euripideischen Orestes wiederholt: wenn Antiphanes fr. 254, 3. (III. p. 244.) sagt, ἐν πλησμονῇ γὰρ Κύπρις, ἐν δὲ τοῖς κακῶς | πρᾶσσουσιν οὐκ ἔνεστιν Ἀφροδίτῃ βροτοῖς, so parodirt er das euripideische fr. 982: ἐν πλησμονῇ τοὶ Κύπρις, ἐν πεινῶσι δ' οὐ. Und so in ähnlichen fällen. Hierdurch bekommen wir zur ermittlung tragischer parodien bei den komikern einen unzweideutigen und sichern anhalt, der um so erwünschter ist, je mehr im allgemeinen die komiker durch freiere umgestaltungen und eigne zuthaten uns den scheidungsprocess erschwert haben. In folgenden versen scheint mir also aus metrischen gründen die annahme tragischer parodien unerlässlich.

Ar. Vesp. 678: πολλὰ μὲν ἐν γῇ, πολλὰ δ' ἐφ' ὕγρῃ πιτυλεύσας. Pax 140: τί δ' ἦν ἐς ὕγρον πότιον πέση βάθος¹⁴⁾; Av. 1321: Σοφία, Πόθος, ἀμβροσίαι Χάριτες, τό τε τῆς ἀγανόφρονος Ἰουχίας εὐάμερον πρόσωπον (vgl. Lysistr. 1289: ἡσυχίας πέρι τῆς μεγαλόφρονος). Vesp. 1519: ἀγ' ὧ μεγαλῶνυμα τέκνα τοῦ θαλασσίοιο. Eupolis Com. II. p. 477: εἰς Ἰπποκράτους¹⁵⁾ τε παῖδες ἐμβόλιμοί τινες, βληχητὰ τέκνα κοῦδαμῶς

σοβῆσω, σκίλος οὐράτιόν γ' ἐκλαχιζῶν. Dass κολοσσοβῆτε nicht eigenthum des Aristophanes ist, lehrt schon die messung.

13) Τὶ κάλλιον ἀρχομένοισιν ἢ κατεπανομένοισιν Ar. Eq. 1263 ist entlehnt aus Pindar (fr. 59. vgl. Dionysius bei Bergk Lyr. p. 433.); darum hat die verkürzung des iota in κάλλιον hier nichts auffallendes, und ich hätte besser gethan im Aristoph. Byz. p. 183. diese stelle wegzulassen. Dagegen findet sich κάλλιον als daktylus bei Eur. Bacch. 877. 897.

14) Vermuthlich aus der Sthenoboea: s. Meineke Exerc. in Ath. Spec. I. p. 33.

15) So ist zu verbessern; nach Δήμοις konnte leicht εἰς ausfallen, und bei Suidas v. Ὑώδις (vol. II. 2. p. 1307, 18.) bieten die handschriften εἰς Ἰπποκράτους παῖδες: ebenso εἰς Ἰπποκράτους in den aristophanischen scholien der codex Venetus (oder vielmehr die beiden Marciani 474. 475.). Dass die lesarten dieser handschr. öfters von den herausgebern mit unrecht verschmährt worden sind, lässt sich an vielen bei-

τοῦ [σοῦ] τρόπον, wo Meineke sagt: „*suspicio Euripidis versus parodia ludi, e. c. ἐχθιστα τέκνα κούδαμῶς τοῦμοῦ τρόπον*“. (Auch Ar. Th. 574: φίλοι γυναῖκες, ξυγγεῖς τοῦμοῦ τρόπον, scheint aus der tragoedie entlehnt zu sein.) Ar. Com. II. p. 1194: ἄκων κτερό σε, τέκνον, was Meineke gegen Bergks vermuthung mit recht in schutz nimmt. Antiphanes fr. 162, 6 (Com. III. p. 89): τοῦτ' ἐγὼ δέ, τέκνον, πολλὰ κἀγάθ' οἱ θεοὶ — δοῖεν. Eubulus fr. 67, 8 (Com. III. p. 237 fg.): λαθραίαν κύβριν, αἰσχίστην νόσον. Philem. fr. 63 (Com. IV. p. 21): Ἄρτεμι, φίλη δέσποινα, τοῦτόν σοι φέρω, ὃ πότνι, ἀμφιφῶντα. Ar. Eccl. 369: ὃ πότνι Εὐλειθυια, μή με περιόδης διαρραγέτα. Lysistr. 742: ὃ πότνι Εὐλειθυι, ἐπίσχες τοῦ τόκον. Vielleicht auch Menand. fr. 824 (Com. IV. p. 296): ἐλευθερόν τι τολμήσει πορεύειν, θηρῶν λέοντας, ὅπ' λα βασιάζειν.

Noch vermüthe ich tragische parodien in den nachstehenden versen, ohne dass ich überall im stande bin, meine ansicht fester zu begründen und gegen jeden zweifel zu sichern. Wo ich mich auf parallelstellen stütze — die wiederkehr ähnlicher wendungen ist nicht selten ein fingerzeig zur ermittlung von parodien — oder die beistimmung sei es der scholiasten sei es neuerer gelehrten für mich habe, werde ich darüber kurz rechenenschaft ablegen; ebenso dürfte es angemessen sein, hie und da über die muthmassliche fassung des originalen einzelne andeutungen beizufügen. Gleichwohl wird es kaum zu vermeiden sein, dass dieser abschnitt ein sehr subjectives gepräge behält, und somit vieles dem belieben jedes einzelnen anheim gegeben werden muss.

Ar. Ach. 435: ὦ Ζεῦ διόπτα καὶ κατόπτα πανταχοῦ (nicht unähnlich Av. 1058: τῷ παντοπτα καὶ παντάρχα). Ach. 449: ἀπελθε λαῖων σταθμῶν. Ach. 450 fgg: ὦ θνῦ¹⁶⁾, ὅρᾳς γὰρ ὡς ἀπωθοῦμαι δόμων, [πολλῶν] δεόμενος [σκεναρίων]· τῶν δὲ γε-
ροῦ γλίσχρος προσαιτῶν λιπαρῶν τε. Die hier eingeklammerten worte sind aristophanisch; das original mochte etwa lauten: σμικρῶν δεόμενος δωρεῶν. Ach. 488: τὸλμησον ἴθι χῶρησον. Ach. 513: ἀτάρ, φίλοι γὰρ οἱ παρόντες ἐν λόγῳ, wie Av. 30: ἡμεῖς

spielen darthun. Unter andern findet sich hier jenes ἤκειν, das ich (Aristoph. Byz. p. 34, n.) aus Photius p. 64, 11. 16. in den Aves 1298. hergestellt habe.

16) Eben diess ὦ θνῦ Ach. 480. 483. Eq. 1194. wie ὦ τάλαινα καρδία, ἀπελθε λαῖων Ach. 485. So sagt Euripides: μή δῆτα θνῦ, μή σὺ γ' ἐργάσθαι τάδε Med. 1057. ὦ πολλὰ τάλαυ καρδία ψυχὴ τ' ἐμὴ Alc. 837 οἷς ὦ τάλαινα καρδία ψυχὴ τ' ἐμὴ Orest. 466. μή μοι λιπῶν θίγγαναι μή-
θων, ψυχὴ fr. 925. Doch haben auch andere dichter selbstanreden die-
ser art. Vgl. Goettling Hesiod p. 11. μή προσβιτίραν ἡρώμοῦ δῖοντι,
θνῦ, πράξιν und χρῆν μιν κατὰ καιρὸν ἡρώτων δρᾶσθαι, θνῦ Pindar
fr. 89, 2. 3. θνῦ, τί μηνίεις κυοῖν ἐοίτη; Plato Epigr. 8. p. 444. τί νῦν
τί θράσεις, θνῦ; und οὐ μὴ προσδώσεις θνῦ, παντὸν ἐν κακοῖς Neophron
fr. 2, 1. 9. θύρσῃ θνῦ Sopater bei Ath. IV. p. 160, C.

γὰρ ἄνδρες οἱ παρόντες ἐν λόγῳ. Ach. 558: ταυτὶ σὺ τολμᾷς πτωχὸς ὢν λέγειν; (ähnlich v. 578: οὗτος σὺ τολμᾷς πτωχὸς ὢν λέγειν τάδε; v. 593: ταυτὶ λέγεις σὺ τὸν στρατηγὸν πτωχὸς ὢν; Plut. 472: ταυτὶ σὺ τολμᾷς, ὃ μιαιωνάτῃ, λέγειν; Cratinus Com. II. p. 181: Ταυτὶ καὶ τολμᾷς σὺ λέγειν ῥοδοδάκτυλος οὔσα;). Ach. 891: προσεῖπαι αὐτήν, ὃ τέκν'. [ἀνθρακας]; δ' ἐγὼ ὑμῖν παρέξω τῆσδε τῆς ξένης χάριν. Ach. 1184: ὃ κλεινὸν ὄμμα· νῦν πανύστατον σ' ἰδὼν λείπω θάος τόδ'. οὐκ ἐγὼ οὐδὲν εἰμὶ ἐγώ¹⁷⁾. Eq. 11: οὐκ ἐχρῆν ζητεῖν τινα σωτηρίαν ἔφην, ἀλλὰ μὴ κλάειν ἔτι; Eq. 96 und 114: τὸν νοῦν ἱν' ἄρδω καὶ λέγω τι δεξιόν. Eq. 182: οὐκ ἀξίω γὰρ ἡμῶν ἰσχύειν μέγα. Eq. 1244: λεπτή τις ἐλπίς ἐστ' ἐφ' ἧς ὀχοῦμεθα (vgl. das aristophanische ὡς σφόδρ' ἐπὶ λεπτῶν ἐλπίδων ὠχεῖσθ' ἄρα und ähnl. bei Wytttenb. Plat. Phaedon p. 227 und Porson Eur. Orest. 68.). Eq. 1248: οἶμοι πέπρακται τοῦ θεοῦ τὸ θέσφατον. Nub. 113 und 883: τὸν κρείττον', ὅστις ἐστὶ, καὶ τὸν ἥττονα, wo das ὅστις ἐστὶ den Euripides zu verspotten scheint (vgl. ποῦ δ' ἐστὶν ὅστις ἐστὶ Lysistr. 835. und ähnl. mit den stellen bei Blomfield Gloss. Agam. 155.). Nub. 1133: δεδοικα καὶ πέφρικα καὶ βδελύττομαι (vgl. Diphilus fr. 58, 6. IV. p. 404: γέγηθα καὶ χαίρω τι καὶ πτερύττομαι, wo vielleicht χαίρω τε καὶ γέγηθα zu ändern ist). Vesp. 197: ὡ ξυνδικασταὶ καὶ Κλέων, ἀμύνετε¹⁸⁾. Vesp. 338: τοῦ δ' ἔφεξιν, ὃ μάταιε, ταῦτα δρᾶν σε βούλεται¹⁹⁾; Vesp. 439: περιορᾷς οὕτω μ' ὑπ' ἀνδρῶν βαρβάρων χειρούμενον. Vesp. 1160: ἐχθρῶν παρ' ἀνδρῶν δυσμενῇ [κατινύματα], wo der tragiker vielleicht δυσμενῇ δωρήματα gesagt hatte. Vesp. 1482 (cf. schol.): τίς ἐπ' αἰετίοισι θύραις θάσσει; Pax 381: εἰ μὴ τετορήσω ταῦτα καὶ λακήσομαι, wo die schol.: ἐπίτηδες δὲ τραγικαῖς λέξεσιν ἐχρήσατο, τὸ τετορήσω καὶ λακήσομαι²⁰⁾. Av. 634: ἐμοὶ φρονῶν ξύνφοδᾷ. Av. 678 fgg.: πάντων ξύννομε τῶν ἐμῶν. ὕμνων ξύντροφ' ἀηδοῖ, ἡλθεες, ἡλθεες, ὦ φθης, ἡδὺν φθόγγον ἐμοὶ γέρονσ'. ἀλλ' ὃ καλλι-

17) Mit den letzten Worten, die ich nach der herstellung von Meineke gebe, vgl. man Eq. 1243: οἶμοι κυκοδαίμων· οὐκ ἐγὼ οὐδὲν εἰμὶ ἐγώ. Eur. Alc. 387: ὡς οὐκ ἐγὼ οὐδὲν οὐδὲν.

18) Ein tragiker mochte gesagt haben: ὃ ἐμπολιταὶ καὶ λεώς, ἀμύνετε. Das Wort ἐμπολιταὶ gebraucht Euripides Heracl. 826. und im Theseus (nach Pollux III, 51).

19) Der scholiast: παρὰ δὲ τοῖς τραγικοῖς ἔφειξ ἡ πρόφασις. Vielleicht stammt der vers aus dem Pirithous des Euripides; vgl. Aristoph. Byz. p. 217. n. 55.

20) Lobeck de syllabis reduplicatis (Regiom. 1847.) p. 4: „Hesychius Τέτορον ἔτρωσεν et Ἐτέτορον ἐτέλινψεν, ἔτρωσεν, quarum interpretationum illa ad ἐντέτορον vel ἐν τ' ἔτορον spectare videtur, haec convenit cum tragico illo, εἰς οὓς τετορήσω id est τορῶς φράσω.“ Das εἰς οὓς ist wohl ein gedächtnissirrtum. Uebrigens ist mir die futurform τετορήσω ebenso unerklärlich und bedenklich als das homerische διδάσω, wofür Lobeck in der angeführten abh. p. 10. allerdings einen doppelgänger beigebracht hat, nämlich Κιχρήσαι, δυνίον bei Hesychius.

βοαν κρέανσ' αὐλὸν φθέγμασιν ἡραιοῖς (καλλιβίας αὐλὸς Simoni-
des fr. 65. p. 765. Soph. Trach. 640.). Av. 771: συμμιγῇ βοῶν
ὁμοῦ πτεροῖς κρέαντες. Av. 921: πάλαι πάλαι δὴ²¹⁾ τήνδ' ἐγὼ
κλήζω πόλιν. Av. 1092: οἷδ' αὖθις περὶ πύργου δῆμας ἀκτὺς τη-
λευγῆς θάλλει — ἡνίκ' ἂν ὁ Διὸς πέποιθ' ἔξ' ἐλπίδος θάλλῃσι
μεσημβριοῖς (vgl. Aesch. Sept. 1446.) ἡλιομαγῆς βοῶν. Av. 1147:
τί δῆτα [πόδες ἂν] οὐκ ἂν ἐργασαίτο²²⁾; Av. 1197: ὡς ἔγγυς
ἦδη δαίμονος πεδαρσίου δίνης πτερωτὸς ἠθόγγος ἐξακούεται. Av.
1238: ὦ μῶρε μῶρε, μὴ θεῶν κτεῖν κρείας. Av. 1382: παῦσαι
μελωδῶν, ἀλλ' ὅ τι λέγεις εἰπέ μοι²³⁾. Av. 1708—17: δέχεσθε
τὸν τύραννον ὀλβίοις δόμοις. προσέρχεται γὰρ οἷος οὔτε παμφαῆς
ἀσπίρ' ἰδεῖν ἔλαμψε χροσαυγῇ δόμῳ, οὐδ' ἡλίον τηλευγῆς ἀκτῶν
σέλας κτλ., eine wie mir scheint aus verschiedenen ausdrücken
der tragoedie musivisch zusammengesetzte stelle. Av. 1745: καί
τίς χθονίας κλήσατε βροντάς, τίς τε πυρώδεις Διὸς ἀστεροπάς;
δεινὸν τ' ἀργῆτα κεράυνόν. Thesm. 5: ἀλλ' οὐκ ἀκούειν δεῖ σε
πάνθ', ὅς' ἀντίκ' ὄφει παρεστώς. Thesm. 17: ὁφθαλμὸν ἀντί-
μιμον ἡλίον τροχῷ. Thesm. 18: τίς ἀγροῖώτας πελάθει θορυκοῖς;
Thesm. 71: ὦ Ζεῦ, τί δρᾶσαι διαταεῖ με τήμερον; (ähnlich Pax 62:
ὦ Ζεῦ, τί δρασείεις ποθ' ἡμῶν τὸν λεῶν;). Thesm. 92 (vgl.
Fritzsch.): λάθρα στολὴν γυναικὸς ἡμφιεσμένον. Thesm. 586 (s.
Fritzsch.): πρὸς ποῖον ἔργον ἢ τίνας γνώμης χάριν; Thesm. 694:
πληγὴν μαχαίρᾳ τῆδε φοινίας φλέβας καθαιματώσει βωμόν. Thesm.
700: ὦ πότνιαι Μοῖραι, τί δὴ δέχομαι τεοχμὸν αὖ τέρας; (vgl.
Rao. 1371: τόδε γὰρ ἔτερον αὖ τέρας τεοχμὸν, ἀτοπίας πλεόν).
Thesm. 869: ἀλλ' ὥσπερ αἰκάλλει τι καρδίαν ἐμὴν. Thesm. 872:

21) Euripides im Palamedes (fr. 584.) bei Schol. II. B, 353: *Αὐτὴ
πάλαι δὴ σ' ἐξερωτῆσαι θείων σχολή μ' ἀπέρχεται*. Die verderbniss des er-
sten wortes hat mancherlei conjecturen hervorgerufen: Valckenauer wollte
Αἶαν, Bergk *Ναῦπλιε*, Hartung *Αἰντιε*. Noch kühner ist Wagners än-
derung: *πάλαι δέ, Παλιμυθίε, σ' ἐρωτῆσαι θείων*, der übersehen hat, dass
auch der Anonymus *περὶ σχημάτων* bei Walz Rhett. VIII. p. 660 die
lesart der scholien bestätigt: *καὶ Εὐριπίδης· Πάλαι δὴ σ' ἐξερωτῆσαι θεί-
ων σχολή μ' ἀπέρχεται, ἀντὶ τοῦ θείοντος (l. θείοντός) ἐρωτῆσαι*. Paläo-
graphisch hat Meineke's *αἰε* die meiste wahrscheinlichkeit; aber von sei-
ten des sinnes will er mir nicht zusagen. Sollte nicht nach der obigen
stelle des Aristophanes so lesen sein: *πάλαι, πάλαι δὴ?* — Auch über
die zwischen *μηλοσφυγίτε* und *μηλοσφαγεῖτε* schwankende lesart im
Plisthenes (fr. 622.) giebt Aristophanes die von Wagner vermiste ent-
scheidung: das wahrscheinlichere ist *μηλοσφαγεῖτε* nach Ar. Av. 1232.

22) Nach dem sprichwörtlichen vers. *τί δῆτα χεῖρες οὐκ ἂν ἐργα-
σαιτο;* dessen quelle ohne zweifel die tragoedie ist. Vgl. Ar. Lysistr.
42: *τί δ' ἂν γυναικες φρόνιμον ἐργασαίτο;* Eust. Opusc. p. 324, 87: *Τὴ
δῆτα οὐκ ἂν ἐργάσαιτο ἀνδρωπο;*

23) Denselben vers berücksichtigt ein anonymer komiker: *Παῦσαι
μελωδοῦσ', ἀλλὰ πρὶν μοι φέρσον* Com. IV. p. 659. Ähnlich wenig-
stens dem klang nach: *παῦσαι φλυαῶν* Ar. Plut. 360. *παῦσαι οὐ φροῶν*
Av. 859. *παῦσαι βαῦζων* Thesm. 173. *παῦσαι δυσωπῶν* Plato Com. II. p.
693. *παῦσαι κρυβίων* Theopomp. Com. II. p. 813. u. a.

ποντίῳ σάλῳ κάμνοντας ἐν χειμῶνι καὶ γαναγίαις. Thesm. 889: τί δαί σὺ θάσσεις τάσδε τυμβήρεις ἔδρας; Thesm. 902: στρέψον ἀντανγείς κόρας. Ran. 1309 fgg. eine längere aus euripideischen, nur zum geringsten theil nachweisbaren versen zusammengesetzte stelle, deren detaillirte zergliederung hier zu weit führen würde. Auch die ersten 17 verse der Ecclesiazusen klingen vielfach an die tragoedie an. Eccl. 115: οὐκ οἶδα· δεινὸν δ' ἐστὶν ἢ μὴ ἔμπειρία. Plut. 9 (cf. Schol.): Λοξία, ὅς θεσιπιδεῖ τρίποδος ἐκ χρυσηλάτου. Plut. 39: τί δὲθ' ὁ Φοῖβος ἔλακιν ἐκ τῶν στεμμάτων; (cf. Schol.) Plut. 114 fg.: οἶμαι γάρ, οἶμαι, ξὺν θεῷ δ' εἰρήσεται, ταύτης ἀπαλλάξιν σε τῆς ὀφθαλμίας²⁴). Plut. 771 fgg.: καὶ προσκυνῶ γε πρῶτα μὲν τὸν Ἥλιον, ἔπειτα σεμνῆς Παλλάδος κλεινὴν πόλιν χώραν τε πᾶσαν Κέρκροπος, ἣ μ' ἐδέξατο²⁵). Plut. 1127: ποθεῖς τὸν οὐ παρόντα καὶ μήτην καλεῖς: vgl. Hemsterh. p. 427. und Theodorus Hyrt. bei Leutsch zum Diogenian VIII, 33. Plut. 1151: πατρίς γάρ ἐστι πᾶς, ἢ ἂν πάθῃ τις εὖ, was Hemsterh. dem Euripides beilegt. Aristoph. Phoen. Com. II. p. 1167: ἐς Οἰδίπῳ δὲ παιδε διπτύχῳ κόρῳ Ἄρης κατέσκηψ', ἐς τε μονομάχον πάλης ἀγῶνα ἦν ἐστᾶσιν. Phecr. Com. II. p. 326: λέξω μὲν οὐκ ἄκουσα, σοί τε γὰρ κλύειν ἐμοί τε λέξαι θυμὸς ἡδονὴν ἔχει (den letzten worten ähnelt Soph. El. 286.). Antiphanes fr. 287. Com. III. p. 152: Τοῦ γὰρ πατρὸς κρατεῖν μὲν αἰσχύνῃν φέρει, ἡσσημένῳ δὲ δόξα νικητήριος²⁶). Men. fr. 545. Com. IV. p. 241: οὐκ ἐν γυναικὶ φνέται πιστὴ χάρις („Euripidis versum esse suspicatur Dobræus“ Meineke). Diphilus Com. IV. p. 388: ὦ τόνδ' ἐποπτεύονσα καὶ κεκτημένη Βραυρωνοῦ ἱεροῦ θεοφιλέστατον τόπον, Αἰγίου Διὸς τε τοξόδαμνα παρθένη, ὡς οἱ τραγωδοὶ φασιν.

Diess ungefähr scheint es mir zu sein, was zur vervollständigung unserer tragischen fragmente aus den komikern sich ergibt. Indem ich meine bemerkungen noch einmal überblicke, kann ich nicht umhin den oben bereits ausgesprochenen wunsch zu wiederholen, dass man das hier gegebene sorgfältig und unpartheisch prüfen möge.

August Nauck.

24) Ὀφθαλμίας hat Aristophanes gesetzt, vielleicht statt δνοπραζίας. Die worte ξὺν θεῷ δ' εἰρήσεται sind, wie Täuber p. 17 bemerkt, aus der Medea v. 625, das folgende also vermuthlich aus einem andern euripideischen stück.

25) Das original war vielleicht ἣ μ' ἔγινετο. Statt Παλλάδος κλεινὴν πόλιν habe ich II. κλεινὴν πόλιν geschrieben nach dem zeugniss des Stephanus Byz. v. Ἀθῆναι p. 34, 10.

26) Schon Meineke vermuthete, dass diese verse einem tragiker gehören.

XIX.

Noch einmal Babrius.

Als ich im Rhein. museum neue folge VII. p. 156. über das ω δ' ἀτεχνῆς ἱατρός bei Babrius 75, 4 handelte, bemerkte ich ohne eine weitere begründung zu geben, ἀτεχνῆς enthielte in dieser messung (als creticus) einen prosodischen fehler. Da ein so feiner beobachter wie Lachmann die verkürzung vor $\chi\upsilon$ dem Babrius zugestanden hat, so wird es nicht überflüssig sein, jene behauptung genauerer zu rechtfertigen und damit zugleich auf einige schäden des jetzigen textes hinzuweisen.

Dass Babrius überhaupt vor muta cum liquida *meistentheils* den vocal dehnt, lehrt der erste blick, und es gilt diess für jede verbindung von muta cum liquida ohne ausnahme. Die verkürzung des vocals findet sich am häufigsten vor einer muta mit ρ , seltner und nur unter gewissen beschränkungen vor einer muta mit λ , nie oder fast nie vor einer muta mit μ oder ν .

Muta mit rho. Am häufigsten sind verkürzungen vor $\gamma\rho$, $\kappa\rho$, $\chi\rho$, $\pi\rho$, $\tau\rho$. Indem ich für diese fälle belege gebe, lasse ich alles zweifelhafte bei seite liegen, d. h. ich übergehe hier, wo an sichern beispielen kein mangel ist, fragliche conjecturen so gut als unechte epimythien; ebenso lasse ich den fünften fuss in den fällen unbeachtet, wo ein spondeus erlaubt ist. ΓΡ. ὁ μέγας δ' ἀγρευθεῖς fab. 4, 5. τὴν τε γραῦν ἀληθεύειν 16, 3. μηδὲ γραῦν ἀποκτείνειν 53, 2. ἔει δὲ γριπεύς und θήραν δ' ὁ γριπεύς 61, 2. 5. καὶ τι γούραι τολμήσης 95, 63. λέων ἀγρεύσας und καὶ φηλαγρευταῖς 107, 1. 10. ἐξ ἀγροῦ δ' ὄσων χρειά 131, 7. — ΚΡ. τὸ κέρως κέκραγε 3, 11. ὀρχεῖσθε, κρεῖσσον 9, 9. χερσὶ κράσπδα σφίγας 18, 7. εἰς μακρὰν ὕλην 23, 1. βλέπειν ἀκριβῶς 66, 8. τὴν αὐρίον γὰρ τὸ μακρὸν οὐχ ὑπερβήσῃ 75, 7. κερδῶ δὲ χεῖρας ἐπεκρότησεν ἀλλήλαις 95, 43. οὐδ' ἄκρων ἐπιπαῦσαι 107, 6. ὑφ' ἣν τὰ κρίμα 108, 32. — ΧΡ. ἡ δὲ χρυσίου πλήρης 10, 3. σείοντι χρυσᾶς πτέρυγας 65, 2. προσεῖπε χρυσίων 95, 13. οἶα χρεῖ με, δυσδαίμων 131, 23. — ΠΡ. ἦν τὸ πρῶτον ἀνθρώπων προοem. 1. γ. 1. ἀννηθορίζοντο πρὸς μάχην 21, 3. χαῖρε πρῶτον, Ἐρμεία 48, 3. αὐτὰ πρὸς θεῶν οἶκον 58, 5. σοι τοῦτο πρῶτον und

ἐπρεπέ σοι παριδρεύνειν 95, 27. 32. ὑπ' ἐμοῦ δὲ πρότον τῆς θύρας ἀνοιχθείσης prooem. II. v. 9. λέοντι προσπιπᾶς 100, 1. τὸν τε πρόξενον θλίβων 108, 23. ἡ δ' εὐθὺς πρὸς τὰδ' εἶπεν 127, 5. ἃ σοι πέπρωται 135, 6. — TP. ζωμοῦ χύτρε μῆς ἐμπεσὼν 60, 1. τὸν δ' ἄρα τρυγῶν 72, 19. ἐμοὶ πατρώῃ 81, 2. στενῆς δὲ τρώγλης 86, 6. τῆς δ' οὐκ ἐτράφη 95, 66. κλοιῷ τέτριπται 99, 6. ὅσην ἀρίστην ὀριτρόφων 106, 3. ὁ δ' οἰκότριψ κλώψ 107, 2. ἄσημα τρίζων 108, 23. ἦλθεν ἄμετρα λακτίζων 131, 13.

Selten wird vor βρ, δρ, γρ die position vernachlässigt. Vor AP findet sich dreimal ein kurzer vocal: ὁ τῷ χαραδριῷ πρὸς τὸν ὄρθρον ἀντάδων 88, 2. κεῖνον τὸν ὑλήεντα δρυμὸν οἰκούσης 95, 6. ὅπερ εἶλεν ὁ λέων ρεοδρόμῳ λαβὼν θήρη 106, 15. Ebenso vor ΦP: γέννημα γρύνου 28, 1. ἡ δὲ γρύνος ἡρώτα 28, 6. ἐλάφου δὲ γριῖς 95, 59; die unechten epimythien von fab. 82. und 137. können hier nicht zählen. Für BP findet sich wohl nur ein sicheres beispiel: τοῦ μὲν τὸ βρέγμα, τοῦ δ' ἔταψε τὴν κνήμην 33, 19. Denn 82, 9: ἀρχόμενον ἄρτι τὸ θρασὺ τῶν ὑβριζόντων; würde, wenn der vers echt wäre, ὑβριζόντων als dispondeus zu lesen sein, und 131, 11: σκύμνον θεωρῶν ἐν ἀβροτήτι τῇ πάσῃ, scheint τῇ erst von neuern hinzugefügt; man wird also verbessern müssen: ἀβρότητ' ἐνι πάσῃ oder vielmehr ἀβρότητι σὺν πάσῃ.

Endlich vor OP findet sich nirgends ein kurzer vocal; denn 64, 5: στέγη τε μελάθρων ἐμὴ καὶ τρόπις πλοίων ist der zweite fuss ein anapäst (vgl. Rhein. mus. n. f. VI. p. 630.), vom epimythium zu fab. 82: ἀρχόμενον ἄρτι τὸ θρασὺ τῶν ὑβριζόντων, war schon die rede.

Muta mit lambda. Nicht ungewöhnlich sind verkürzungen vor ΠA: εἰς τὸ πλοῖον ἠπλώθη 4, 5. ἐπὴν δὲ πλησθεῖς 6, 10. κρεμαστῆς σχοῦσα πλεῖον 19, 7. τρυγῆς πέπλησμαι 60, 4. χαρίζου, ἡρσί, πλεῖον 92, 9. τί σοι λέγω τὰ πολλά; πλὴν ἐκνρώθης 95, 24. ἐκ τῆσδε πλεῖστον 123, 3. Seltner vor KA: μὴ τις παρόντων τῇδ' ἐκλεψεν ἀγροίκων 2, 3. ὁ δὲ κλωβὸς εἶχεν οὐδέν 124, 3: und dreimal Ἡράκλῆς (15, 9. 14. 20, 4.): nach Lachmann's vermuthung würde dahin noch gehören, τόθ' ὁ κλεινὸς (der codex hat τότ' ἐκείνος) ἵππος 76, 6. Nur zweimal findet sich eine kürze vor XA: οὐπω τι χλωρὸν ἔφαγον 89, 7. ἀρούρης ἄρτι χλωρὸν ἀνθούσης 108, 5; denn auf μὴ οὐκ ἔστι χλοίη 145, 2. lässt sich nicht bauen. Vor einer andern muta mit lambda ist eine verkürzung nicht nachzuweisen, bis auf ταῦτ' ἀτλήθι γεταίως im epimythium zu fab. 135. ὁ ζῶντα βλάπτων epimyth. zu fab. 14. ἂν τὸ καταβλάπτον ἡδὺν epimyth. zu fab. 60. (με βλασφήμει 71, 6. ἐβλασφήμεις 89, 4. πάντα βλιχώδης 93, 5. πολλὰ βλασφήμως 96, 2. sind spondeische ausgänge.)

Muta mit my macht bei Babrius durchweg position. In einem epimythium steht ἀμῆς γαῦρον als verschluss 29, 5. Verderbt ist τὸ κυνίδιον δ' ἔχειρεν εὐρύθμως παιῖτον 131, 2. wo man wohl

eine umstellung vorzunehmen hat: παῖζον ἐνρῶδμως. Dasselbe gilt für *muta mit ny*. Wenn τέκνον einmal die erste silbe kurz hat: καὶ τίς σε, φησί, τῶν θεῶν, τέκνον, σώσει; 78, 4. so halte ich diess für fehlerhaft und vermuthete: καὶ τίς σε, τέκνον, φησί κτλ. Das μή πω καπνισθὲν 136, 3. gehört nicht dem Babrius. Nur auf conjectur beruht 131, 8: καὶ νῦν ἐν αὐλῇ παρὰ γάταισιν δεσμώτης: die überlieferte lesart, καὶ ἦν ἐν αὐλῇ παρὰ γάταισιν, kann in dieser form nicht vom Babrius herrühren; vielleicht μήτ' οὐν ποτ' ἔθνη; Unecht oder verdorben sind auch die wenigen stellen, wo ΧΝ keine position macht. Τὸτ' ἂν λίχνος γένοιτο 60, 5. würde zu ändern sein, wenn man die epimythien mit dem wirklichen Babrius in einklang setzen wollte. Gewiss falsch ist 114, 6: εἰπὲν τις αὐτῷ βυιδὸν ἦν λύχνου πνεῦμα: τῶν δ' ἀστέρων τὸ φέγγος οὐκ ἀποθνήσκει, wo schon das ἦν unpassend ist, und die andere lesart: φαῖνε, λίχνε, καὶ σίγα: τῶν ἀστέρων τὸ φέγγος οὐ ποτ' ἐκλείπει, zwar nicht in jeder beziehung den vorzug verdient (das οὐκ ἀποθνήσκει möchte ich nicht aufgeben), aber wenigstens dem prosodischen fehler abhilft. Nur scheinbar widerstrebt unserer regel 51, 3: ἔκειρεν ἀτέχνως τῆς τε σαρκὸς οὐ πόρρω, wo allerdings ἔκειρεν ἀτέχνως besser wäre, obwohl gegen den anapäst im zweiten fuss an sich nichts einzuwenden ist. Dass hiernach jenes ἀτεχνῆς 75, 4. auch von seiten der prosodie unzulässig ist, scheint mir klar zu sein. Wenn ich die überaus zahlreichen verlängerungen vor *muta cum liquida* nirgends durch beispiele belegt habe, so geschah diess der raumersparniss wegen. Nur für ΧΝ lasse ich die betreffenden stellen hier folgen: Ἦν δ' εἰς ἀτέχνους ἐμπέσωμεν 21, 8. ὁ δὲ χειροτέχνημ' ὡς θεὸν 30, 4. εὖρος δὲ τέχνην | ὁ γεωργὸς ἄλλην 33, 9. αἰτρός ἦν ἀτεχνος οὗτος ἀρρώστῳ 75, 1. τὸ δ' ἴχνος εἰπέ 92, 10. καὶ δὴ κατ' ἴχνος ὡς σοφὴ und πλέκονσα τέχνας 95, 51. 52. πολλῶν γὰρ ἴχνη θεοῖων 103, 18. μεθύων ἐλαίφ' λύχνος ἐσπέρος 114, 1. σπεύδοντες ἄγνας πυρίνας 117, 7. ἦν δὲ τεχνίτης 119, 1. καὶ τὰ τῆς τέχνης 26, 4. σοφῆς ἀράχνης ἰσθὸν 132, 1.

Da ich einmal über Babrius rede, so berühre ich noch einige punkte, in denen ich mit der Berliner ausgabe nicht übereinstimmen kann.

Fab. 2, 2: Ἀνὴρ γεωργὸς ἀμπελῶνα ταφρεῖων
καὶ τὴν δίκελλαν ἀπολέσας ἐξήτει.

Statt mit Lachmann ein ποτε einzuschalten oder mit Hertzberg ἀπεξήτει zu schreiben, schlage ich vor: ἐπεξήτει, was dem gebrauch des Babrius ganz entspricht, vgl. fab. 8, 1. 28, 3. 50, 7. 95, 53. 97. 103, 12.

Fab. 35: Δύω μὲν υἱὸνς ἢ πύθγκος ὠδίνει,
τεκοῦσα δ' αὐτοῖς ἐστίν οὐκ ἴση μήτηρ,
ἀλλ' ὅν μὲν αὐτῶν ἀθλίης ὑπ' εὐνοίης

θάλπουσα κόλποις ἀγρίοις ἀποπνίγει,
 τὸν δ' ὡς περισσὸν καὶ μάταιον ἐκβάλλει.
 Dass die äffin am wilden busen ihr junges erdrücken soll, will mir nicht ganz passend erscheinen. Jedenfalls wird vorzuziehen sein:

ἀλλ' ὃν μὲν αὐτῶν ἀγρίης ὑπ' εὐνοίης
 θάλπουσα κόλποις ἀθλίως ἀποπνίγει.

In dieser weise sind öfters die abschreiber von einem vers zum andern übergeglitten. Wie Soph. Trach. 614 fg. das handschriftliche:

καὶ τῷδ' ἀποίσεις σῆμ', ὃ κεῖνος εὐμαθὲς
 σφραγίδος ἔρκει τῷδ' ἐπ' ὄμμα θήσεται.

verderbt ist aus ὄμμα θεῖς und εὐμαθήσεται¹⁾. Ebenda v. 696. 698. ἐς μέσσην φλόγα — καὶ κατέψηκται χθονί, entstanden aus ἐς μέσσην χθόνα — καὶ κατέψηκται φλογί (s. Bergk im rhein. mus. n. f. VI. p. 146.), bei Babrius selbst finde ich für diese art der corruption noch zwei belege. Einmal fab. 81:

Κερδοῦ πειθήκῃ φησὶν ἦν ὁρᾷς στήλην
 ἔμοι πατρὸς ἔ' ἐστὶ καὶ παππῶν.
 κερδοῦ πειθήκος εἶπεν ὡς θέλεις ψεύδου,
 ἔλεγχον οὐκ ἔχουσα τῆς ἀληθείας.

Die beiden ersten verse erscheinen in derselben gestalt bei Suidas v. Πειθήκος, ein beweis nicht für die richtigkeit der lesart, sondern für das alter der verderbniss. Dem charakter des fuchses ist es durchaus unangemessen, dass er hier als thörichter prahler auftritt und eine wohlverdiente zurechtweisung hinnehmen muss — vom affen! Eine solche blösse kann der kluge Reineke sich nie geben. Huschke hatte daher vollkommen recht, wenn er (de fabulis Archilochi im Furia'schen Aesop p. CCXXVII fg.) gestützt auf die prosaische erzählung im codex Augustanus: τῆς δ' ἀλώπεκος ἐρομένης τὴν αἰτίαν, ὃ πειθήκος ἐπιδείξας αὐτῇ τὰ μνήματα ἔφη· ἀλλ' ὃν μέλλω κλαίειν ὁρῶν τὰς στήλας τῶν πατρικῶν μου ἀπελευθέρων κτλ., affen und fuchs die rollen wechseln hiess, und seine änderung, κερδοῦ πειθήκος φησιν, kömmt dem wahren so nahe als es überhaupt damals möglich war²⁾. Jetzt liegt es am tage, dass die anfänge des ersten und dritten verses ihre stelle tauschen müssen:

Κερδοῦ πειθήκος εἶπεν ἦν ὁρᾷς στήλην
 κερδῷ πειθήκῃ φησὶν ὡς θέλεις ψεύδου.

1) Vgl. über diese stelle Boissonade Theophyl. Simoc. p. 233 fg. Der richtigen lesart folgt der scholiast, dessen worte jedoch etwas entstellt sind: Εἴγνωστον σημεῖον κομίσεις, ὅπερ ἱκετός παρῖνῶσεται, ἐπιθείς τὸ ὄμμα τῇ σφραγίδι, γνοῖς ὅτι παρ' ἑμοῦ εἴη ἡ σφραγίς. Offenbar ist εἴγνωστον, eine interpretation des verderbten εἶμαθός zu tilgen; statt παρῖνῶσεται lese man εἴγνωσεται.

2) Bernhardt, der Huschke's vorschlag zurückweist, will refingiren: „πειθήξ, ὅς φησιν, ἦν ὁρᾷς“ — was mir unübersetzbar scheint.

Sodann 101, 7 fg. *σὺ γὰρ ὡς ἀληθῶς ἐν λύκοις λέων φαίῃη*,
ἐν δ' αὖ λέοντων συγκρίσει λύκος γίγῃη.

Es bedarf keines beweises, dass man um einen passenden sinn zu bekommen, *φαίῃη* und *γίγῃη* unter einander zu vertauschen hat: verglichen mit andern wölfen wird der wolf ein löwe; mit löwen verglichen erscheint er als das was er ist. Vielleicht darf man in der lesart des Furia'schen Aesop fab. 360. eine art bestätigung für den gemachten vorschlag erblicken: *σὺ γὰρ ἀληθῶς ἐν λύκοις λέων φαίῃη*, *εἰς δ' αὖ λέοντων συγκρίσει ἄλκος φαίῃη.*

Fab. 38 epimyth. *ὁ μῦθος ἡμῖν τοῦτο πᾶσι μνήσει*,
ὡς οὐδὲν οὕτω δεινὸν ἂν ὑπ' ἀνθρώπων
πάθοις πῶν ἐξωθεν ὡς ὑπ' οἰκίῳ.

So die handschrift, deren lesart beizubehalten war: über die verlängerung des *ἂν* handelt Dindorf-Poetae scen. (Lips. 1830) p. VII-IX.

Fab. 67, 2: *Θήρης ὀσάφρος καὶ λέων ἐκοινῶνουν*,
ἀλλ' ἡ μὲν ὀλέων, ὁ δ' ὄνος ἐν ποσὶν κρείσσων.

Die redewese *κρείσσων ἐν ποσὶν* scheint mir so unmöglich, als etwa im deutschen *stärken in den füssen*. Es ist statt *ἐν ποσὶν κρείσσων* entweder *ἢ* oder, was ich vorziehe, *ὁ ποσὶν κρείσσων* zu schreiben.

Fab. 77, 2:

Κόραξ δεδηγὼς στόματι τυρὸν εἰστήκει
τυρὸς δ' ἀλώπηξ ἱκανῶσα κερδῇ
μῦθον τὸν ὅρην ἠπάτησε τοιοῦτον.

Für die wiederholung von *τυρὸς* kann ich durchaus keinen grund ausfindig machen; ich vermuthe daher *τοῦτον δ' ἀλώπηξ ἱκανῶσα*.

Fab. 95, 69:

ὁ μὲν λέων σοι συμφέρορτα βουλευῶν
μέλλων τ' ἐγείρειν τῆς πάροιθε τωθείης
ἐφανσεν ὥτος, ὡς πατὴρ ἀποθνήσκων.

Wie der fuchs vorgibt, hatte der löwe die absicht, dem hirsch gute lehren zu geben; demgemäss ist *βουλευῶν* zu verbessern.

Fab. 124, 19. 20:

κακῆϊτος εἶπεν· οἶδα χρησίμους ὥρας

ὅμως δὲ δεῖ σchein τὸν φίλον τί δειπνήσει.

Der hahn bittet um sein lehen und rühmt die dienste, die er als *ὀρώματις* dem vogelfänger leistet; dieser erwiedert, er wisse diess wohl zu schätzen, aber sein gast müsse einen hraten bekommen. *Ὅμως* würde an seiner stelle sein, wenn etwa folgte: *ὅμως δὲ δεῖ σ' ἀποθνήσκειν*. Jetzt ist es viel zu stark; vermuthlich schrieb Babrius:

ἐμὸν δὲ δεῖ σchein τὸν φίλον τί δειπνήσει.

Auch das *οἶδα χρησίμους ὥρας* ist unrichtig. Die überlieferte lesart war: *οἶδας χρησίμους ὥρας*. Durch die änderung *οἶδα* wird zwar dem metrum, nicht aber dem sinn geholfen. Vielleicht ist zu verbessern: *οἶδας ἡρίμους ὥρας*. Denn *ἡρίμος* (von *ἡρι* ganz ebenso gebildet wie *πρώιμος* von *πρωί*) ist nach Hesychius so viel als *ὀρθρινός*. Fab. 125, 4: *ὁ δ' ὄρος πρὸς αὐτόν, ὅς τὸ πῶτόν ἤλεγχεν*. Der accent lehrt, dass *ἤλεγχεν* falsch ist; vielleicht *ἡλοίατ*. Fab. 126, 3: *ὅστις γέρεη πτωχοῖσι καὶ πανούργοισιν*, scheint mir die einfachste änderung *παντουργοῖσιν* (s. Lobeck Soph. Ai. p. 261). Fab. 127, 1: *Ὀδοιπορῶν ἄνθρωπος εἰς ἐρήμειαν*; überliefert ist *ἐρημία*, man schreibe demnach *ἐρημαίαν*. Endlich 130, 10: *ἤκουσε τούτων ἡ κύνων, ἔφη τ' οἷ*. Ganz anders die quelle dieser fabel (Acsop. ed. Furia fab. 366.): *ταῖθ' ὡς ἤκουσε ἡ κύνων, ἔφη τοῖα*.

Die letzten stellen mahnen mich an die im vierten jahrgang des Philologus besprochenen choliamben bei Pseudo-Callisthenes. Auch für diese choliamben — des Soterichus oder wie der verfasser nun sonst heissen mag — scheint bis auf gewisse beschränkungen die accentuation der ersten sylbe im sechsten fuss festgehalten werden zu müssen. Wenigstens fügen sich bei weitem die meisten verse diesem gesetz; und von dem widerstrebenden höchstens dem zehnten theil des ganzen, wird nicht weniger auf rechnung unseres arg verdorbenen textes kommen. In gewissen fällen hat sich vielleicht der autor eine ausnahme gestattet; wenn z. b. *Ἀλέξανδρος* den vers schliesst, so ist daran wohl kaum anstoss zu nehmen, da ja die eigennamen überall ihre eigenheiten haben; Jedenfalls aber wird man bei der kritik jener choliamben auf die accentuation der vorletzten sylbe in jedem vers ein augenmerk richten müssen, und ich zweifle jetzt an der richtigkeit einiger der früheren vermuthungen, in denen ich dem autor eine accentlose penultima beilegte. Diess wie anderes was ich zu dem erwähnten aufsatz zu bemerken, werde ich nach der reihenfolge der verse hier kurz zusammenfassen.

V. 14: *οὗς σε χρή μιμήσασθαι*, vielleicht *μεμιμῆσθαι*. V. 25 — 27 habe ich unbegreiflicher weise Müllers interpolation in den text gesetzt, statt der handschriftlichen lesart: *Ἦδη καὶ μιμητὴς τῶν σῶν προγόνων καλῶν καὶ ἀγαθῶν ὄντων τὸ πλεῖον εἰς ἐργασίαν τρέπει τὰ τῆς ὀργῆς πρὸ τὸ προχειρότατον τοῦ καλᾶζειν τὸ ἐλέειν ἔχει*. Auch damit weiss ich nichts anzufangen. V. 28: *μὴ θῆς ἐρήμους τοὺς σε σπείραντας θεοὺς*. Um dem metrum aufzuhelfen, versuchte ich die umstellung: *τοὺς θεοὺς σε σπείραντας*. Allein *θεοὺς* ist hier nicht eben passend; vielleicht *τοὺς ἐπηράτους θάκους*? V. 29 berichtige man im text den druckfehler *γεναρχῶν*: die handschrift bietet *γενεαρχῶν*. Ueber die verwechslung von *Ἀμφικτύων* und *Ἀμφιτύων* (v. 44.) vergleiche man Schol. Pind. Isthm. 7, 18 in der zeitschr. f. alterthums-wissensch. 1848. p. 130. Statt *Ἀδάμας μακρὸς ἐνταῦθα παιδα δὲ*

ἄρχον (v. 60.) vermuthete ich ἐνταῦθα παῖδα Λάαρχον: allerdings findet sich diese form ⁵⁾, doch könnte man wohl auch schreiben: Λάαρχον ἐνθα τὸν παῖδα. V. 67: Ἰσμηρός ἐστι Βάαχιον φέρων ὕδωρ, besser ῥέων ὕδωρ. V. 75 vielleicht: τὴν ἐξέχουσιν ἄντα (statt αὐτοῦ) τῆς ἀταρπιτιοῦ.

V. 87 fg.: Ἐνθα Πολυνείκης ἦρξε Ἀργείου λεῶ,
στράτων λοχαγός· ἐνθα θυρέων λόγχην.

Im ersten vers ändere ich ἦρξε λαοῦ Ἀργείου, im andern ist vielleicht zu setzen ἐνθα θυρῶν λόγχην. V. 94 billigt Meineke Müllers vermuthung: Ἰππομέδορτα τὸν μέγας θέρῃ, glaubt aber dass der autor die zweite silbe in Ἰππομέδορτα nach dem vorgang des Aeschylus (Sept. 488.) dehnte, ebenso wie v. 96 in Παρθενοπαῖος (vgl. Aesch. Sept. 547.). In μόλην ὥης v. 96 steckt vielleicht Μειλανίωρος. V. 97 lautet die handschriftliche lesart nicht δλώλε, sondern δλώλε. V. 143 und 153 ist ἦχος als neutrum gebraucht, wofür ich kein weiteres beispiel kenne. V. 159 bietet die handschrift κάτανα, nicht κάτανα.

Noch bemerke ich, dass zu Meineke's choliambikern (p. 173.) hinzuzufügen ist Diog. Laert. VII, 184:

Πιγγίαις Βάχχον ἐκπιὼν χαϊδὼν

Χρύσιππος, οὐδ' ἐφείδατο

οὐ τῆς στοᾶς, οὐ τῆς πάτρας, οὐ τῆς ψυχῆς

ἀλλ' ἦλθε δῶμ' εἰς Αἰδεῶ.

Auch den von Photius und andern (s. Leutsch Append. Prov. IV, 12. nebst Eust. II. p. 1163, 43. Od. p. 1738, 54.) überlieferten worten, ἰδοὺ παρούσης τὴν ἀταρπὶν ζητεῖς, liegt vielleicht ein choliamb zu grunde:

Ὅδοὺ παρούσης τὴν ἀταρπιτιὸν ζητεῖς.

Bei Callimachus fr. XIII. p. 162:

Θάλλης με τῷ μεθεῖντι Νελλεω δῆμον

διδῶσι, τοῦτο δὲ λαβὼν ἀρίστειον,

ist ohne zweifel zu schreiben τῷ τὸ δὲ λαβὼν ἀρίστειον: bei Charinus (p. 170.): κατηθάλλωσας ἐλπιδος κενῇ (statt κερῶς) μύθοις.

August Nauck.

3) S. Müller Fragm. Hist. III. p. 387: n. Auch das Λάαρχος bei Pape ist, wie Letronne bemerkt hat, aus Λάαρχος entstanden.

XX.

Zu den fragmenten der griechischen komiker.

Seit ungefähr zehn jahren sind von Meineke's *Fragmenta Comicorum Gr.* die vier ersten bände in den händen der gelehrten. Noch fehlt zum abschluss dieses meisterwerkes ein lange verheissener und gewiss von vielen sehnlichst erwarteter fünfter band, der neben erheblichen addenda das von Heinrich Jacobi ausgearbeitete lexicon comicum enthalten wird. Erst mit hülfe dieses lexicon, an dessen vortrefflichkeit niemand zweifeln wird, der den verfasser kennt, wird eine bequeme benutzung dieser zersprengten und doch nach vielen seiten hin so wichtigen bruchstücke möglich sein. Dass die berichtigungen und ergänzungen an früheren bänden reich und umfassend ausfallen werden, liegt in der natur derartiger arbeiten, die auch nach den glänzendsten leistungen der scharfsinnigsten gelehrten noch zu manchen nachbesserungen anlass gaben. Im vorliegenden fall kann schon die im j. 1847 erschienene editio minor. der komiker lehren, wie theils durch Meineke's fortgesetzte thätigkeit, theils durch neue handschriftliche hülfsmittel wie durch beiträge von verschiedenen seiten her diese fragmente noch nachträglich vielfach gefördert worden sind. An diese kleinere ausgabe, die allein mir gegenwärtig vorliegt, werden die folgenden bemerkungen anknüpfen. Möchten dieselben vom verehrten restaurator der komiker wohlwollend aufgenommen und nicht ganz unbrauchbar befunden werden.

Magnes fr. 2 (in der grösseren ausgabe vol. II. p. 10.): *Ταγηνίας ἤδη τεθείασαι χλιαρούς κτλ.* Dazu bemerkt Meineke; „Omisso auctoris nomine e Cratetis Mallotae libris de dialecto Attica affert Pollux VI, 79.“ Allein bei Pollux kann das *Κράτης* ή *λέξις* nicht zweideutig sein. Pollux citirt niemals weder den Krates aus Mallos, noch einen andern dialektologen. Entweder also hat er dem Krates beigelegt was dem Magnes zugehörte, oder die abschreiber haben sich geirrt; das letztere halte ich für das wahrscheinlichere, vgl. *ALZ.* 1848. nr. 65. p. 519.

Cratinus fr. 6. (II. p. 20.) bei Stephanus Byz. p. 248, 17:

Λωδωναίῳ κνὶ βωλοκόπῳ, τίτθῃ, γερὰνῳ προσείκας. Das κνὶ ist mir unverständlich; vielleicht ist zu schreiben *Λωδωναίῳ τινὶ βωλοκόπῳ.*

Fr. 11 (II. p. 23.). In den worten des Photius: εἰς ὑγρία ἐπισπώπων μιν γύωγα halte ich Dobree's *Μέμνονα* für das einzig richtige, nach Photius p. 558, 19: *Σὺς ὕς τοὺς Ἰπποκράτους νιούς ἔλεγον καὶ τοὺς Παρατίον καὶ Μίμνονος, εἰς ὑγρία κωμωδοῦντες.*

Fr. 148 (II. p. 100.): *Κρατῖνος γὰρ μονόμματος εἶπε τὸν Κύνλωπα.* Abweichend hiervon sagt der grammatiker im Etym. Gud. p. 635, 9: *μονόφθαλμος δὲ ὁ ἵνα ὁφθαλμὸν ἔχωρ, ὡς καὶ Κρατῖνος μονόφθαλμος λέγει τὸν Κύνλωπα.*

Fr. 418 (II. p. 222.): *ἕρρα σε λιμὸς ἐχθαίρῃ, Κορῆς δὲ φιλοστέφανός σε φιλήσῃ.* Statt *φιλοστέφανος* ist wohl mit den aristophanischen scholien *πολυστέφανος* zu schreiben. Diess ist dem sinn angemessener, und so erklärt sich einfacher der ursprung der andern lesart: aus *πολυστέφανος* wurde *φιλοστέφανος* wegen des nachfolgenden *φιλήσῃ*. Ganz derselbe fall liegt vor bei Choerob. Bekk. p. 1189: *παρὰ τῷ ποιητῇ ὃ φιλοθερεσίῃ φιλοκέρτομε*, wo zu lesen ist *ὃ Πολυθερεσίῃ* nach Odys. χ, 287. Ebenso Schol. Od. θ, 12: *ἵνα οἱ μὲν φιλόξενοι πρὸς τὸν ξένον, οἱ δὲ φιλόκαλοι πρὸς τὸ κάλλος, οἱ (δὲ) φιλόστοργες πρὸς τὴν ἀκρόασιν τοῦ φιλοπλανοῦς* (I. πολυπλανοῦς, wie bereits Struve gesehen hat) *κηγηθῶσιν.* Ferner Philo Byblius fr. 1, 4. bei Müller Fragm. Hist. III. p. 563: *ὁ Σαγχονιάθων ἀνὴρ πολυμαθὴς (vermuthlich φιλομαθὴς) καὶ πολυπράγμων.* Endlich gehört dahin das *φιλομαθεστάτω καὶ φιλοῖστορς* statt *πολυῖστορς* bei Cyrillus, s. Philol. IV. p. 201, n.

Pherecrates fr. 149 (II. p. 338): *ἐγὼ γὰρ ἄνδρες ἡνίκ' ἦ νεώτερος.* So einfach Meineke's änderung auch ist, so konnte doch das handschriftliche *ἦν* heibehalten werden. Vgl. *ἦν ἐγὼ* Aristoph. fr. 439 (II. p. 1131.). *ἡνίκ' ἦν* νέος Eubulus fr. 30 (III. p. 220.). *καὶ παιδομαθὴς πρὸς αὐτὸ τὴν διάνοιαν ἦν* Antidotus fr. 2 (III. p. 528.). *ἦν δ' οὐ ποτηρὸς οὐδ' ἐδόκουν* Menand. fr. 100. (IV. p. 98.). *ὅτε μειράκιον ἦν, τοὺς ἁώρονς ἡλέουν* Apollod. fr. 4 (IV. p. 451.) u. a.

Eupolis fr. 124 (II. p. 474) handelt nicht vom Theagenes, sondern von Aeschines dem sohn des Sellos, vgl. Philol. IV. p. 546. Dass Theagenes *καπνός* geheissen habe, scheint allerdings auch der Schol. Ar. Av. 1126 zu behaupten: *Προξενίδης καὶ Θεαγένης*] *Ἐκ τούτων πιστοῦται τὸ ἀνυπόστατον τοῦ τείχους, ἐπεὶ δὲ καπνοὶ ἦσαν καὶ κομπασταί: doch mag hier das καπνός nur vom Proxenus zu verstehen sein. Vgl. Ar. Vesp. 325: ἡ με ποίησον καπνὸν ἐξαίφνης, ἡ Προξενίδην ἢ τὸν Σέλλον, nebst Schol.: ἐπεὶ καπνὸν εἶπεν, ἐπὶμεινε τούτους ὡς πτωχαλαζόνας, οὓς λέγουσι καπνοὺς, Προξενίδην καὶ Αἰσχίην τὸν Σέλλον.* In *μεγαλέμπορος* und *ψευδόπλοτος* (Schol. Av. 822) findet Bernhardt Suid. I. 2.

p. 1118, worte des Eupolis; vielleicht ist diese vermuthung richtig, aber der darauf gegründete restaurationsversuch scheint mir nicht annehmbar.

Fr. 144 (II. p. 483). Die stelle des Herodian *περὶ μου. 2. 25*. p. 26, 25 ist ein ungelöstes problem. Doch geht Meineke's skepsis wohl zu weit, wenn er sagt: *mihī neque ἀθροῦν nec μισχοῦν sive αἰσχοῦν lectum est.* Das adverbium ἀθροῦν ist nachweisbar, s. die intt. zu Antonius Lib. p. 228. Koch.

Fr. 271 (II. p. 534) habe ich ALZ. 1848, nr. 65, p. 520 berührt; nur in einem punkt weiche ich von der dort ausgesprochenen vermuthung jetzt ab; εἶποι ist nicht in εἰπέ, sondern in εἶπον zu ändern. Ueber diese imperativform vgl. Meineke Men. fr. inc. 300. Auch bei Macho fr. 2, 7 (IV. p. 496 fg.) möchte ich mit Dobree *προσέεργον* herstellen.

Fr. 427. (II. p. 575) aus Photius p. 499, 22: Σάξας ἀπὲ τοῦ ἀμάξας. οὕτως Εὐπολῖς. Statt ἀμάξας will Meineke τάξας, das richtige scheint mir vielmehr μάξας.

Aristophanes fr. 209 (II. p. 1031). Bei *πορεῖα* ist die lange penultima ganz regelrecht; das wort passt also nicht zur bemerkung des Aelius Dionysius. Ohne zweifel ist mit W. Dindorf für *προνοία* zu verbessern *παρανοία*.

Fr. 325, 1 (II. p. 1085) vermuthlich: ἦν μίγα τι ῥῶμ' ἐν τρυφοδοποιομοισίῃ. Das metrum ist wie in den *Γεωργοί* des Aristophanes: ὦ πόλι φίλη Κέρροπος, ἀνταγνές Ἀττική, vgl. Hephaest. p. 73. Das kurze τι vor rho ist zwar auffallend, aber nicht ohne beispiele: *πληγαῖς ἀπηδέσθη τὸ ῥάμνος* Plato fr. 134 (II. p. 662). ἀλλὰ καὶ τῶν λειψάνων δαῖ τῶνδε ῥώμην Ar. Vesp. 1066. Die form ῥῶμα statt ῥώμη bezeugt Photius p. 493, 22: Ρῶμα τὴν ῥώμην, ὡς γινῶμα τὴν γινώμην.

Fr. 410 (II. p. 1123): *σπυρεῖς οὐ σμικρὰ καὶ χωρνεῖς, ἥ καὶ τοὺς μάττορας ἐγείρει*, ist eine parodie des sophokleischen: *κερκίδος ὕμνοις, ἥ τοὺς εὐδοτας ἐγείρει*, beim Schol. Ar. Plut. 541.

Fr. 448 (II. p. 1136). Statt *θησομύζειν* sollte man erwarten *θησευμύζειν*, wie bereits andere vorgeschlagen haben, s. Etym. Gud. p. 85.

Fr. 471 (II. p. 1144): *Οὐ γὰρ σῶς ἀντέλεγες τοῖτῳ τῷ δειπνίῳ: οὐ γὰρ ἄκανθαί.* Bergk hat *οὐ γὰρ σῶς*; gesetzt statt des überlieferten *οὐδ' ἴσως*. Es genügte die einfachere verbesserung *οὐ δὲ σῶς*.

Fr. 645 (II. p. 1193): *Μέλαινα δειρὴ γλώσσα Βρεττία παρῇ.* Ob es auch ändern so geht? Für mich hat die schwarze,

1) Wie häufig *πρό* und *παρά* verwechselt werden, ist bekannt. Porphyr. Epist. ad Marcellam c. 1: *ἐπίτοπον γὰρ σοι τὸ σῶμα καὶ ὑγίαιας μᾶλλον τῆς παρὰ τῶν ἄλλων δόμινον ἢ ἄλλοις ἐπικουρεῖν τι ἢ προστατεῖν* (l. *παρυστυτεῖν*) *ἐπιτῆδιον*. Ders. de Antro Nymph. 10: *νύμφας δὲ ταύδας λίγομεν καὶ τὰς τῶν ἰδύτων παρεισώτους* (l. *πρὸς ἐστῶσας*) *δυνάμεις*.

schreckliche bruttische zunge von jeher etwas auffallendes und anstössiges gehabt. Mit änderung eines buchstabens würde man einen weniger seltsamen ausdruck bekommen:

A. *Μέλαινα* δεινὴ γλῶσσα. B. *Βρεττία* γὰρ ἦν (nämlich *γυνή*). Statt δεινὴ würde ich jedoch τὴν *Δι* vorziehen. Ein keifendes weib ist eben abgegangen. Beim Zous, meint einer, eine schwarze zunge! Kein wunder, wird ihm erwidert, es war eine Bruttierin. *Μέλαινα* γλῶσσα ist ähnlich dem *μέλαινα φρόν* bei Solon fr. 41, 5. — Auch fr. 664. (II. p. 1198) nehme ich eine wechselsrede an:

A. ἐκτεὺς τί ἐστίν; B. ἐξαχαίνικον μέτρον.

Wenigstens will mir in der jetzigen lesart ἐκτεὺς δὲ γ' ἐστίν das eingeschaltete γs nicht gefallen.

Plato fr. 31. (II. p. 626.). In den aristophanischen scholien zu Ach. 352: *Θηλυκῶς δὲ καὶ τὰς ὁμοφάκας λέγει ἔχεις παρὰ Πλάτωνα τῇ κωμικῇ* vermuthet Meineke *λέγονσιν*. Vielleicht ist vorzuziehen *λεγομένας*. Die verwechslung von λέγει, λέγονσι, λεγόμενος darf nicht befremden, vgl. rhein. mus. n. f. VII. p. 305. und Apollonius Lex. Hom. p. 14, wo ἀγορεύειν erklärt wird: *καταχρηστικῶς δὲ ψιλῶς τὸ λεγόμενον* (statt λέγειν).

Callias fr. 8 (II. p. 737). Die zweimalige nennung des Callias bei Suidas v. *Ἀράχνη* verdankt ihren ursprung lediglich einem schreibfehler. Das Lex. Bekk. p. 442, 2. bietet καὶ παρὰ καλ. λῖοις: die ursprüngliche lesart ist ohne zweifel καὶ παρ' ἁλλοις.

Fr. 11. (II. p. 738):

A. πῶς ἄρα τοὺς Μελανθίου τῷ γινώσκειν;

B. οὖν ἂν μέλιστα λευκοπρώτους εἰσίδης.

Das πῶς im ersten vers ist conjectur statt τίς. Besser dürfte demnach sein: *Τί δ' ἄρα τοὺς Μελανθίου κηλ*. Im zweiten vers ist sicherlich angemessener *λευκοπρώτους*. Die farbe des πρώτος kann nicht füglich als merkmal dienen, man müste sich denn eine scene von lauter nackten personen denken: die *εὐρυπρωκται* ist dagegen unter allen umständen wahrnehmbar. Das adiectivum *λευκόπρωτος* scheint überhaupt nicht weiter vorzukommen: vielleicht wurde es deshalb nicht gebraucht, weil man *λευκόπυγος* hatte.

Ueber Callias fr. 31. (Com. Gr. ed. min. p. xiv.) vergleiche man Philol. II. p. 150. Ob andere der daselbst ausgesprochenen vermuthung beistimmen, weiss ich nicht. Eine stütze für die jetzige lesart scheint in den worten des Anaxilas fr. 21, 22 (III. p. 348) zu liegen: *Σφίγγα Θηβαίων δὲ πάσας ἐστι τὰς πόδας καλεῖ*. Aber damit ist freilich das *Μεγαρικαὶ σφίγγες* noch nicht erklärt. Dass inzwischen *Μεγαρικός* in dem von mir geforderten sinn stehen konnte, lehren zwei stellen des Aristophanes, Ach. 768:

ΔΙΚ. τί λείπεις σὺ; ποδαπὴ χοῖρος ἦδε; ΜΕΓ. Μεγαρικά

und Lysistr. 1170:

παράδοθ' ἡμῖν τουτονὶ — κόλπον τὸν ὀπισθεν καὶ τὰ Μεγα-
ρικὰ σκέλη.

An beiden stellen enthält *Μεγαρικός* eine amphibolie; in den aus der Lysistrata angeführten worten ist diess so einleuchtend, dass es zu verwundern wäre, wenn noch niemand darauf hingewiesen hätte.

Theopompus fr. 98 (II. p. 823.): Statt der ehemaligen lesart ὀρνίθων λεκάην steht jetzt bei Pollux VI, 85 ὀρνιθίων λεκ.: das richtige dürfte sein ὀρνιθείων (nämlich κρεῶν) λεκάην.

Alcaeus fr. 14 (II. p. 828): Ἀνδράποδα πέντε, πωλικὸν ζεῦ-
γὸς βοῶν, angeführt als beleg dass πῶλος auch von rindern ge-
braucht werde. Statt πέντε bietet die handschrift πέμπεται. Wo-
fern nur der metrische fehler gehoben werden soll, und mehr ist
bei diesem vereinzelt vers doch kaum zu verlangen, so genügt
es zu setzen:

Ἀνδράποδα, πέμπετε πωλικὸν ζεῖγος βοῶν.

Antiphanes fr. 64 (III. p. 35) möchte ich ergänzen:

κάππαριν, ἀπαξῦπαντα ταῦτ' ἐστὶν δραχμῆς.

Fr. 73 (III. p. 40): γέρων ἀπ' ὀργῆς, Λαομέδων καλονόμενος.
Das unverständliche ἀπ' ὀργῆς hat mancherlei conjecturen her-
vorgerufen: ἀποργῆς, ἄμοργῆς, ἀπ' ἀρχῆς, περιοργῆς. Sollte
nicht vielleicht zu schreiben sein ἀπογῆρας? Wie Alexis fr. 270, 2
(III. p. 512) nach der früheren lesart: ὁ μὲν γὰρ ἀπογῆρας ἀηδὴς
γίνεται. Auch bei Hesiod fr. 163, 2. halte ich das von Bergk
empfohlene ἀνδρῶν γῆραντων für das einzig richtige; eine bisher
übersehene variante bietet Philoponus de Mundi Creat. VI, 2:

ἀνδρῶν φθιγγόντων.

Fr. 100 (III. p. 52):

Δύστηνος ὅστις ζῇ θαλάττιον βίον.

τῶν γὰρ πλεόντων ζητεῖν στάδια ἑκατὸν

ἔλθειν σπουδῇ κρείττον ἢ πλεῦσαι πλείθρον.

So die besten handschriften des Stobaeus, die schlechteren haben
πυνδῇ statt σπουδῇ. Weniger gewaltsam als frühere versuche
würde folgende änderung sein:

τῶν γὰρ πλεόντων ζῆν τιν' ἢ στάδι ἑκατὸν

ἔλθειν ἐπ' οὐδὲ κρείττον ἢ πλεῦσαι πλείθρον.

Doch kann ich das bedenkliche dieser vermuthung mir nicht ver-
hehlen: mir ist kein beispiel erinnerlich, wo ἐπ' οὐδὲ zu lande
bedeutet.

Fr. 136 (III. p. 76) wird als beleg für μετάνιπτρον von Ath.
XI. p. 487, B. angeführt:

Τράπεζα φουσημινεὺς ἀλλὰ μὴν δαίμονος

ἀγαθοῦ μετάνιπτρον, ἐντραγεῖν, σποδῇ, κρότος.

Vielleicht: Τράπεζα, φουστή, μαινίς, ἄλμια, δαίμονος ἀγαθὸν με-
τάνιπτρον κτλ., die bestandtheile eines einfachen mahls.

Fr. 159 (III. p. 87):

τῶν Πυθαγοριστῶν δ' ἔτυγον ἄθλιοι τινες
ἐν τῇ χαράδρᾳ τρώγοντες ἄλιμα καὶ κακὰ
τοιαῦτα συλλέγοντες.

Statt ἄλιμα hat Meineke ἄλιμα vorgezogen, ich zweifle ob mit recht: wenn etwas zu ändern ist, so möchte ich lieber ἄλιμον setzen. Denn die ἄλιμος war eine kost des Pythagoras und also wohl auch der Πυθαγορισταί. Vgl. Rittersh. zu Porphy. V. Pyth. 34. Müller Fragm. Hist. II. p. 33.

Fr. 187 (III. p. 103): καὶ στρυφνὰ μῆλα κεῖ τι πρίγει βρώμᾳ τι. Das doppelte τι lässt sich zwar erklären, aber gefälliger würde doch wohl sein κεῖ τι πρίγει βρώμ' ἔτι.

Fr. 215 (III. p. 125): κομψός γε μικρὸς κρωμακίσκος οὕτως γαλαθηνός. Es ist hier die rede von einem jungen schwein. Das sonst nirgends vorkommende κρωμακίσκος ist noch von niemand erklärt; denn die annahme eines onomatopoetischen verbum κρωμαῖζειν = γρύζειν, wovon κρωμαξ, der grunzer, und dessen diminutivum κρωμακίσκος abstammen soll, entbehrt jedes positiven anhaltes. Ehe wir also zu so luftigen etymologischen hypothesen greifen, ist zuzusehen, ob nicht ein schreibfehler vorliegt, der sich mit den uns zu gebot stehenden mitteln curiren lässt. Bis andere etwas wahrscheinlicheres finden, schlage ich vor, κωραλίσκος zu setzen. Diess wort wird bei Photius als kretisch bezeichnet, war aber den Attikern nicht fremd, wie schon der titel des Epilykus lehrt, vgl. Bergk de reliq. com. Att. ant. p. 431 fg. Wie Aristophanes sagt παῖδα χρηστὴν ἐρχεσθαι (Lysistr. 702), wie derselbe den Aeschylus parodirend einen aul anredet: πρόσβειρά πεντήκοντα Κωπάδων κοράν (Ach. 883), wie Eubulus sagt παρθένου Βοιωτίας Κωπάδος (Com. III. p. 236) und νύμφα ἀπειρόγαμος (III. p. 222), so konnte ein gut zubereitetes ferkel scherzweise schmucker jüngling genannt werden. Auch im deutschen ist eine derartige übertragung von jüngling oder junge nicht unerhört, und noch häufiger gebrauchen die Franzosen in dieser weise ihr monsieur.

Eubulus fr. 57, 2 (III. p. 232) in einer aufzählung verschiedener βόλοι: κήρνος, ἐνδαίμων, κνωτός, ἄρτια. Statt κήρνος oder κήρνος vermuthet Meineke Κήρνος, indem er diess nomen proprium aus Stephanus Byz. und Theognost nachweist. Gegen diese vermuthung spricht die schon bei Jacobitz und Seiler angeführte glosse des Photius p. 134, 5: Κάρυννος, βόλων ὀνόματα (vermuthlich βόλου ὄνομα). Hiernach ist uns die wahl gegeben zwischen κάρυννος und κήρνος. Welches das richtige ist, weiss ich nicht: denn die alphabetische ordnung bei Photius giebt keinen sichern anhalt²).

2) Schon früher (Philol. I. p. 353, n. 6.) habe ich darauf hingewiesen, dass auch bei Photius nicht selten die corruptionen älter sind als

Fr. 119, 6 (III. p. 262 fg.): *πικράν στρατείαν δ' εἶδον*. Besser wohl *εἶχον*. Die jetzige lesart scheint veranlasst durch das vorhergehende, *ἀλλ' οὐδὲ μίαν ἄλλην ἐταίραν εἶδ' ἔτις*.

Aristophon fr. 13 (III. p. 362 fg.):

φθειρας δὲ καὶ τρίβωνα τὴν τ' ἄλousiαν
οὐδεὶς ἂν ὑπομείνειε τῶν νεώτερον.

Die Pythagoristen sollen sich im Hades von den übrigen todten nicht wenig unterscheiden. Nur mit ihnen speist Pluton wegen ihrer *εὐσέβεια*. Ein milder gott, der mit so schmutzigen leuten vorlieb nimmt! — Im folgenden heisst es: „sie essen kohle und trinken dazu wasser; ihr ungeziefer aber, ihren mantel und ihre schweinerei erträgt nicht leicht einer der *νεώτεροι*.“ Wen soll man sich unter diesen *νεώτεροι* denken? Ich wüsste das wort nicht anders zu erklären, als die anfänger und neulinge unter den Pythagoristen. Diess aber gäbe offenbar einen verkehrten sinn; es kann nur ein gegensatz gemacht werden zwischen den Pythagoristen und nicht-Pythagoristen, was schon Ambrosius gefühlt hat, wenn er *nemo ex aliis* übersetzt. Vielleicht ist zu schreiben:

οὐδεὶς ἂν ὑπομείνειε τῶν ἐνεωτέρων.
Ἐνεώτεροι ist hier aus dem mund der Pythagoristen genommen. Sie sind die *σοφοί*: *ἐρεοί* sind die laien, die nicht zu ihrem verein gehören und ihre sublimen speculationen wie ihre eigenthümliche lebensweise nicht adoptiren. Eben darin liegt die komische pointe unserer stelle, dass den Pythagoristen im gegensatz zu dem ungeweihten pöbel nur die absonderliche fähigkeit zugeeignet wird, ein leben in schmutz und ungeziefer auszuhalten. Der *τρίβων*, das äussere abzeichen der philosophischen würde, ist boshaft genug mitten inne gestellt zwischen *φθειρας* und *άλousiα*.

die alphabetische anordnung. Folgende beispiele werden diess deutlicher darthun. Pag. 96, 14: *Θυηκετάδαι* (zu lesen *Θυμοιτάδαι*), *δῆμος Ἰαποθουρτίδος*. p. 163, 5: *Κιάλον* (l. *κίλλον*), *χρῶμι ὑπόφυον*. p. 200, 20: *Αύβρα* (*λαίρα*), *δημόσιος στενωπός*. p. 201, 11: *Ααγκρύζεσθαι* (*λακρυέσθαι*), *λοιδορεῖσθαι*. p. 214, 13: *Λίμψας* (*λίλαψας*), vielleicht auf Aristoph. fr. 585. Com. II. p. 1180 zu beziehen, *πέπικας*. p. 256, 25: *Μελλήδρυον* (*μελιάνδρον*), *ἡ τῆς θυῆς μήτρα*. p. 282, 2: *Μύοκλαι*, *οἱ λείψωμοι* (l. *μυτίλαι*, *κοῖλοι ψωμοί*). p. 318, 25: *Οἰκετλάι* (wohl *οικίλαι*), *ἐκβληθῆναι*. p. 335, 15: *Ὀμφάλειος* (*ἐξάλειος*), *ἴδιος σῆκον*, *λοχύδος*. p. 426, 5: *Πεστικόν* (*πειστικόν*), *τὸ παρὰ Θεταλοῖς θητικόν*. p. 431, 12: *Πιτυύνη* (*πυτίη*), *ἄσκος μικρός*. p. 446, 8: *Πραμεῦσαι* (*παρμεῦσαι*), *παρελθῆναι*, *παρὰλλάξαι*. p. 459, 24: *Προσηροσίαι* (*προσηροσίαι*), *αἱ παρὰ τοῦ ἄρτου γιγνόμεναι θινοῖαι*. p. 497, 23: *Σαλμάκιον* (*σαμάκιον*), *κοσμηρίον τι γένος*. p. 504, 23: *Σειροί* (*vermuthlich σηροί*), *αἱ παῖδες*. p. 508, 4: *Σηγάριοι* (*σηγάριοι*) *πυροί*, *οἱ τῷ ἔαρὶ σπειρόμενοι τριμηρίατοι λίγονται*. p. 532, 1: *Σπόροθυγγες* (*σποροθυγγες*), *αἱ σπυροτραμμένα μετὰ ῥύτου τρίχες*. p. 546, 18: *Συγκρορδήμεινα* (*συγκρορδηνήμεινα*), *συγκεινυτά, σπυροσπυροτά [κορδύλη γὰρ ἡ σπυροσπυρή]*. p. 555, 9]. p. 594, 2: *Τολοται* (*τοξόται*), *οἱ δημόσιοι ὑψηλταί· τοὺς δ' αὐτοὺς καὶ Σκῦδας ἔλεγον καὶ ἀπεισίμους* (l. *Σπυροσπυροί*); *πὰρ τοῦ σπυρτάξαντος αὐτοῖς*.

Uebrigens werden νέος und ἐρέος öfters verwechselt, s. Meineke Anal. Alex. p. 364.

Epicrates fr. 6. (III. p. 369): οὔτε Σικελία κενήσεται — οὔτ' Ἥλις, εἶθα κτλ. Ueberliefert ist οὐκ ἥλις. Es genügt οὐκ Ἥλις zu schreiben; da οὔτε und οὐ nicht selten sich entsprechen. Vgl. Aesch. Prom. 450. Soph. Ant. 250. Eur. Or. 41. 47. Iph. T. 374. Alexis Com. III. p. 420. u. a.

Alexis fr. 41 (III. p. 402): ὁ δὲ Κίλιξ ὁδ' Ἰσπακλῆς ὁ ζωμοτάριχος ὑποκριτής. Die benennung ζωμοτάριχος wird erklärt brühe, tom salzfisch. Mag das wort nun diess oder „suppensalz-fisch“ bedeuten, das eine ist als bezeichnung eines parasiten so ungeschickt wie das andere³⁾. Vielleicht ist zu schreiben ὀζωμοτάριχος (gebildet wie ὀζόστομος und ὀζοχρώτος), d. h. entweder nach pökelfisch riechend, oder besser den pökelfisch witternd.

Fr. 102 (III. p. 427) ist statt σιωπῆσαι mit Suidas zu lesen σιωπίσαι.

Fr. 135 (III. p. 472): μύροις | ὑπαλείφεται τὰς ῥίνας, ὑγιείας μέρος | μέγιστον, ὁμὰς ἐγκατάλῳ χρηστὰς ποιεῖν. So ist diese stelle zu schreiben nach dem anonymen citat bei Clemens Alex. Paed. p. 209.

Zu fr. 209, 2. 3 (III. p. 481) vergleiche man Eust. Od. p. 1770, 13: συντελεῖ δέ τι καὶ τὸ „οἶδε Διώνυσος τὸ μεθύσαι μόρον, εἰ δὲ τόν ἢ παλαιόν, οὐ πεφρόντιζε.“

Fr. 289, 2 (III. p. 519): Τίς δ' ἦδ' ἀγαιῶν τοῦν τ' ἔχων τολμῇ ποτε γαμεῖν, διαπραξάμενος ἥδιον βίον; Vielleicht ἰδίᾳ γ' ἀρξάμενος ἥδιον βιῶν.

Fr. 293 (III. p. 520): Οὐκ ἔστι παιδαγωγὸς ἀνθρώποις ἄρα Ἐρωτος οὐδὲς ἄλλος ἐπιμελέστερος.

Obwohl ἄλλος in ungenauer redeweise auch bei den besten autoren nicht selten pleonastisch oder eigentlich sinnwidrig gebraucht wird (wie im anfang des Oed. Rex), so möchte ich doch hier μᾶλλον ἐπιμελέστερος vorziehen.

Arionicus fr. 9 (III. p. 536): Οὐταὶ δαρεῖζ' τις ποτηρῶν χρήματα ἀνὴρ δικαίως αὐτῶν τὸν τόκον λύπας ἔχει.

Mit recht sagt Meineke: ἀνὴρ prorsus inutile. Seiner vermuthung aber „δικαίως ἔστι τὸν τόκον λύπας ἔχειν,“ möchte ich nicht beipflichten; warum nicht einfacher: αὐτῶν δικαίως τὸν τόκον λύπας ἔχει?

3) Eben so wenig kann ich glauben, dass Alciphron III, 6. einen parasiten Κνισσοῶμος (fettbrühe nach Pape's übersetzung) genannt habe. Statt Κνισσοῶμος ist entweder mit Eichst. Gloss. zu lesen Κνισσοῶν (d. h. ὁσφραίνεται τῆς κνίσσης, vgl. Καννοσφράντης Alciph. III, 49. 52), oder Κνισσοῶν, vom fettampf lebend.

Dionysius fr. 2, 28 (III. p. 547 fgg.):

μη πάντ' ἄκουε μηδὲ πάντα μάθανε,

τῶν βαιῶν ἔσθ' ἕνεκα τὰ γεγραμμένα.

Meineke: „Suspiciabar ἂ τῶν ιδιωτῶν ἔσθ' ἕνεκα γεγραμμένα“. Sollte nicht βεβήλων, was dem handschriftlichen βαιῶν näher liegt, denselben sinn haben können als ιδιωτῶν? Man vgl. etwa Plat. Sympos. p. 218, B: καὶ εἴ τις ἄλλος βεβήλός τε καὶ ἀγροϊκος.

Fr. 3, 18 (III. p. 552): τί δεῖ λέγειν με πολλὰ πρὸς συνειδότα; Der stehende sprachgebrauch scheint zu fordern: τί δεῖ λέγειν τὰ πολλὰ. Vgl. Babrius fab. 93, 24. Wyttenb. Julian. in Const. orat. p. 141 fg. Schaeff.

Heniochus fr. 4, 6 (III. p. 562):

Πάνωνι φῆς τὸ δεῖνα προσελαληκέναι;

A. καὶ πρᾶγμα γ' ἡρώτα με δυστράπελόν πάνν

ἔχον τε πολλὰς φροντίδων διεξόδους.

B. λέγ' αὐτό· καὶ γὰρ οὐκ ἀγέλοιόν ἐστ' ἴσως.

Ἀγέλοιον scheint mir unpassend. Warum wird in dem problem des Pauson gerade etwas lächerliches vermuthet? Nach dem vorher gesagten, πρᾶγμα δυστράπελον πόνν κτλ., lässt sich alles andre eher erwarten. Aber ist nicht jenes kopfzerbrechende problem (εἶνος κνάμιον διότι τὴν μὲν γαστέρα φρεσῶ, τὸ δὲ πῦρ οὐ;) wirklich eine lächerlichkeit? Gewiss wollte der komiker den Pauson zum gegenstand des gelächters machen; allein eben darum wäre es unklug gewesen, wenn er durch die ankündigung eines γελοῖον den effect seines ohnehin schwachen witzes noch geschwächt hätte. Es ist ohne zweifel zu verbessern: καὶ γὰρ οὐκ ἀγέλαιόν ἐστ' ἴσως, d. h. nicht alltäglich.

Sophilus fr. 7 (III. p. 583) ist abzutheilen: ὑπογάγος εἰ | καὶ κνισολοῖχος.

Xenarchus fr. 4, 18 (III. p. 617). Während die hetæeren einem jeden für ein billiges μεθ' ἡμέραν, πρὸς ἑσπέραν, πάντας τρόπους zu gebot stehen, werden die ehrbaren frauen als solche bezeichnet,

ὡς οὐτ' ἰδεῖν ἐστ' οὐδ' ὀρῶντ' ἰδεῖν σαφῶς.

So lautet die jetzige corruption. Die herstellungsversuche von Dohree, ὡς οὐκ ἰδεῖν ἐστ' οὐδ' ὀρῶντ' ἤδη σαφῶς und ὡς οὐτ' ἰδεῖν ἐστ' οὐτ' ἰδόνθ' ὀρᾶν σαφῶς, sind ungenügend. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass der vers etwa folgenden gedanken enthalten soll: die frauen bekommt man nicht zu sehn, und wenn diess etwa geschieht, so darf man sie nicht offen anblicken und kann kaum verstohlener weise ein auge nach ihnen wenden. Mit der leichtesten änderung liess sich vielleicht schreiben:

ὡς οὐτ' ἰδεῖν ἐστ' οὐδ' ὀρῶντ' ἵλλειν σαφῶς.

wo ἵλλειν in der bedeutung schielen zu fassen wäre, also hier im gegensatz zu dem *reclis oculis intueri* den versteckt blinzeln den seitenblick bezeichnen würde. Gewöhnlicher ist in diesem sinn das abgeleitete ἱλλώπτω nebst einigen andern formen desselben

stammes. Jacobitz und Seiler sagen, die bedeutung von *der seite ansehen, schielen*, beschränke sich bei ἄλλω auf die composita: diess heisst mit andern worten doch wohl nur, sie sei für das simplex bisher nicht nachgewiesen. Inzwischen wäre es auch nicht allzu kühn, an unsrer stelle zu vermuthen: οὐδ' ὁρῶντ' ἀθρεῖν σαφῶς.

Menander fr. 195, 3 (IV. p. 126):

Ἀλλὰ θεὸς οὐδεὶς εἰς τὸ προκόλπιον φέρει
ἀργύριον, ἀλλ' ἔδωκεν εὐνοὺς γεγόμενος
πόρον ἢ βουλήν ἔδειξεν εὐπορίας τινός.

Den weg zur emendation des dritten verses hat L. Preller gezeigt, dessen vermuthung πόρον εἰσβολήν τ' ἔδειξεν εὐπορίας τινός (Philol. III. p. 521) in der hauptsache das richtige trifft, aber sich ohne noth von der überlieferten lesart entfernt. Es ist offenbar zu schreiben:

πόρον ἢ ἔσβολήν ἔδειξεν εὐπορίας τινός.

Die vor den bruchstücken des Κόλαξ (edit. minor p. 921) angeführte stelle aus Cram. Anecd. Paris. IV. p. 25, 17 enthält noch einen kleinen fehler: Τιμαχίδας — λέγει ὅτι σύνθετόν ἐστι τὸ κάτω κύρας ἐπιφέρει τὸ παραδοκεῖν. Vermuthlich ist zu lesen τὸ κάτω κύρα καὶ ἐπιφέρει. Aus der zeitschr. f. alterth. 1848. p. 792 sehe ich, dass dieselbe notiz im Guisfordischen Etym. M. p. 490, 39 steht.

Fr. 308, 5 (IV. p. 161) ist Porson's vermuthung Μερδαῖον, ἐγγέλεις, Θάσιον, wohl nur durch ein versehen unerwähnt geblieben. Jedenfalls hat diese änderung mehr wahrscheinlichkeit als das Bruncksche Μερδαῖον οἶνον oder οἶνόν τε Θάσιον. Οἶνον ist entbehrlich, und wenn Bernhardt Syntax p. 187 meint: „οἶνος wurde unterdrückt in ὁ ἀκρατος, πίνειν πολὺν, σπᾶν πολὺν Eur. Cycl. 569. 573. Theocr. 18, 11. in den namen der weine jedoch weit später, als ὁ Βύβλος,“ so finden sich doch in der komoedie genug unzweifelhafte beispiele dieser ellipse. So Θάσιος Ar. Plut. 1021. (vermuthlich auch Com. II. p. 1094) Antidotus Com. III. p. 529. Epinicus IV. p. 505. Χῖος Anaxilas III. p. 345. Sophilus III. p. 581. Βίβλινος Com. IV. p. 622. Αἰσβίος Bato IV. p. 500. In den worten des Teles bei Stobaens Flor. 5, 67. vermuthete ich (Philol. IV. p. 299): ἢ πεινᾷ τις πλακοῦντα ἢ δυρᾷ Χῖον (statt χιόνα); ἀλλ' οὐ ταῦτα διὰ τρυφήν ζητοῦσιν οἱ ἄνθρωποι; Die änderung ist zumal da ἀλλὰ auf χιόνα folgt, überaus einfach, nöthig aber ist sie nicht, s. Ath. III. p. 123 fg., eine stelle auf die mich mein freund Heinrich Jacobi aufmerksam gemacht hat.

Fr. 386 (IV. p. 187):

Οὐπώποι' ἐζήλωσα πολυτελῆ νεκρόν·

εἰς τὸν ἴσον ὄγκον τῷ σφόδρ' ἔρχετ' εὐτελεῖ.

Statt ὄγκον vermuthete Bentley, dem Meinecke beitrifft, εἰς τὸν ἴσον οἶκον. Diess ist wohl nicht passend, da das zusammen-

wohnen in demselben haus keineswegs eine völlige gleichstellung bedingt. Wenn ich nicht irre, ist zu lesen εἰς τὸν ἴσον ὄγκον (gleichbedeutend mit εἰς τὴν ἴσην τάξιν).

Fr. 563 (IV. p. 248): Ὅταν ἑτερός σοι μὴδὲ ἐν πλείον διδῶ, δεῖξαι τὸ μόνιον· τοῦ λαβεῖν γὰρ μὴδὲ ἐν κτλ. Im ersten vers ist das μὴδὲ ἐν zu stark; da statt πλείον die beste handschrift πλέω, so schreibe ich μὴδὲν ἔμπλεων.

Fr. 571 (IV. p. 250):

Τί διακενῆς εἰ χρηστός; [εἰ γὰρ] ὁ δεσπότης
αὐτὸς ἀπολαύει πάντα, σὺ δὲ μὴ λαμβάνεις,
σαυτὸν ἐπιτρίβεις, οὐκ ἐκεῖτον ὠφελεῖς.

Das εἰ γὰρ ist eine ergänzung von Jacobs, an deren richtigkeit sich zweifeln lässt. Ohne frage wäre es passender, wenn der satz εἰ ὁ δεσπότης — μὴ λαμβάνεις zu dem vorhergehenden gezogen würde, in diesem fall wäre aber γὰρ unmöglich. Sodann kann ich die frage: τί διακενῆς εἰ χρηστός; nicht für richtig halten. Τί διακενῆς ποιεῖς; gäbe einen passenden sinn; aber wer wird einen andern auffordern, nicht gut zu sein? Oder soll χρηστός brauchbar bedeuten? dann sehe ich nicht wie es sich mit διακενῆς verträgt. Aber selbst wenn die jetzigen worte einen leidlichen sinn gäben, immer würde es erlaubt sein, dem metrischen fehler der handschriftlichen lesart auf andere weise abzu- helfen und vermuthung gegen vermuthung zu stellen. Mein vorschlag ist folgender:

Τί διακονῆσεις, εἰ Χάρης ὁ δεσπότης
αὐτὸς ἀπολαύει πάντα, σὺ δὲ μὴ λαμβάνεις;
σαυτὸν ἐπιτρίβεις, οὐκ ἐκεῖτον ὠφελεῖς.

Διακονῆσεις scheint mir sicher und bedarf keiner rechtfertigung; sehr fraglich ist dagegen Χάρης, was ich hier gewagt habe, weil bei Stobaeus der vers des Antiphaeas: χρηστός γενόμενός ἐστι δεσπότης πατρίς, vorhergeht. Sonst könnte man auch vermuthen εἰ Χάριππος ὁ δεσπότης.

Fr. 641 (IV. p. 263) ist vermuthlich zu tilgen. Die beiden verse der Andromache, ἔξωθέν εἰσιν κτλ. haben bei Stob. Flor. 104, 14. das lemma τοῦ αὐτοῦ in unsern codices geht eine stelle des Menander vorher, vielleicht aber ist eine euripideische stelle vorher ausgefallen. Noch geringere wahrscheinlichkeit hat fr. 729 (IV. p. 280): Ὡ παῖ σιωπα· πόλλ' ἔχει σιγὴ καλὰ, wo die autorschaft des Menander auf dem einzigen Apostolius, also auf einer schwachen stütze beruht.

Die unter dem namen des Menander cursirenden Γνώμαι μο- τόστιχοι sind bekanntlich aus verschiedenen dichtern verschiede- ner zeiten zusammengetragen. Wo die verfasser der einzelnen trimeter nachweisbar sind, hat Meineke sie angeführt; doch ist ihm hierbei einiges entgangen.

V. 117: Ἀύμορφος εἶην μᾶλλον ἢ κακηλόγος ist Eur. fr. 831.

208: Ἥ λῆγε τι σιγῆς κρείσσον ἢ σιγὴν ἔχε = Eur. fr. 864.

- 242: Θεὸς δὲ τοῖς ἀργοῖσιν οὐ παραστατεῖ = Soph. fr. 288.
 332: Μισῶ σοφιστήν, ὅστις οὐχ αὐτῷ σοφός = Eur. fr. 930.
 459: Πάντ' ἀνακαλύπτων ὁ χρόνος εἰς τὸ φῶς φέρει = Soph.
 fr. 657.
 471: Ῥᾶον παραινεῖν ἢ παθόντα καρτερεῖν = Eur. Alc. 1078.
 497: Τὸν εὐτυχοῦντα καὶ φρονεῖν τομιζομεν = Eur. fr. 1034.
 508: Τὰ μηδὲν ὠφελούντα μὴ πόνει μάτην = Aesch. Prom. 44.
 687: Ὅργῃ δὲ φάβῃ πόλλ' ἔνεστ' ἀσχήμονα = Eur. fr. 259.
 697: Οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ = Eur. fr. 656, 1.
 717: Τρόπος δίκαιος κτῆμα τιμιώτατον = Antiphanes fr. 274.
 (III. p. 150).

Mit v. 280: Κούφως φέρειν δεῖ τὰς παρεστώσας τύχας, hat grosse ähnllichkeit Eur. Med. 1018: κούφως φέρειν χρῆ θνητὸν ὅτα συμφοράς. Vielleicht ist diess die ursprüngliche fassung und die jetzige lesart entlehnt aus monost. 470: Ῥᾶον φέρειν δεῖ τὰς παρεστώσας τύχας. Im zweiten supplement wollte Meineke nur unedirte gnomen aufnehmen; demnach sollten v. 595. 597. 599. 627. fortgelassen sein, da diese mit v. 56. 654. 58. 708. identisch sind und höchstens in kleinigkeiten abweichen.

V. 504 liest man: Τὸ γὰρ θανεῖν οὐκ αἰσχρόν, ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν. Noch hat meines wissens niemand an diesen worten anstoss genommen; gleichwohl darf nicht bezweifelt werden, dass αἰσχρόν verderbt ist: denn wer hat wohl jemals behauptet, zu sterben sei eine schande? Es ist wohl zu lesen: τὸ γὰρ θανεῖν οὐ δεινόν, oder wenn man der überlieferung sich enger anschliessen will, οὐκ αἰνόν, ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν. Vgl. Arrian Diss. Epict. II, 1, 13: διὰ τοῦτο ἐπαινοῦμεν τὸν εἰπόντα ὅτι οὐ κατθανεῖν γὰρ δεινόν, ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν (aufgenommen von Wagner Trag. inc. fr. 272.).

V. 525: Τίῳ μέγιστον ἀγαθὸν ἔμφρων πατήρ. Meineke hat in den text gesetzt: ἀγαθὸν [ἔστ'] εὐφρων πατήρ. Sollte nicht vorzuziehen sein: ἀγαθὸν ἐν φρονῶν πατήρ?

Apollodorus Carystius fr. 11 (IV. p. 445):

Οὕτως ἕκαστός ἐστι διὰ τὰ πράγματα

ἢ σεμνὸς ἢ ταπεινός.

So Meineke, wohl etwas zu kühn. Die überlieferung lautet: οὕτως ἕκαστος διὰ τὰ πράγματα σεμνὸς ἦν καὶ ταπεινός. Es genügt, vor kai die partikel ἢ einzuschalten.

Anaxippus fr. 6, 2 (IV. p. 465):

Ζωμήρουσιν φέρ' ὁδ' ὀβελίσκους δώδεκα
 χρειάραν, θνείαν, τυρόκηστιν παιδικήν
 στελεόν, σκαφίδας τρεῖς κτλ.

„Παιδικήν *hand dubie corruptum*“ sagt Meineke: ich vermuthe πελλικήν, eine nebenform von πέλλιξ.

Philippides fr. 15, 5 (IV. p. 471):

ἕτερόν τι τοῦ λέγειν ἐστὶ τὸ πεποιθέναι.

Meineke hat mit Porson τὸ λέγειν und τοῦ πεποιθέναι gesetzt.

Sollte es aber ganz gleichgültig sein, ob *πεπορθέναι* oder *λέγειν* das subject ist? muss nicht vielmehr der nachdrucksvollere begriff in den vordergrund treten? Im deutschen wenigstens dürfte man nicht sagen: *reden ist etwas anderes als leiden*, statt: *leiden ist etwas anderes als reden*. Danach halte ich es für gerathener, eine umstellung vorzunehmen:

ἔστιν ἑτέρον τι τοῦ λέγειν τὸ πεπορθέναι.

Phoenicides fr. 4, 19 (IV. p. 511). Eine hetaere schildert, wie übel sie mit ihren liebhabern angekommen sei; der dritte, ein philosoph, war der schlimmste, ein *προὔπτον κακόν*:

*οὐδὲν ἐδίδου γάρ· εἰ δέ τ' αἰτοίμην, ἔφη,
οὐκ ἀγαθὸν εἶναι τὰργυρίον. „ἔστω κακόν,
διὰ τοῦτο δός μοι, ῥίπον“ οὐκ ἐπέειθετο.*

Statt *εἰ δέ τ' αἰτοίμην* schreibt Meineke mit Grotius *εἴ τι δ' αἰτοίμην*. Diess wäre annehmbar, wenn nicht die beste handschrift des Stobaeus etwas ganz anderes hätte: *τάλαν αἰτῶ τι*. Von der entzifferung dieser corruption muss jeder besserungsversuch ausgehen. Mir fällt nichts genügendes ein; ich versuchte *οὐδὲν ἐδίδου γὰρ ταλαός* (oder *οὐδ' ἐρεδίδου γὰρ πάπιταλον*). *αἰτούσῃ δ' ἔφη*.

Posidippus fr. 28 (IV. p. 525):

*Οὐδεὶς ἀλύπως τὸν βίον διήγαγεν
ἄνθρωπος ὦν, οὐδὲ μέχρι τοῦ τέλους πάλιν
ἔμεινεν εὐτυχῶν.*

„Vs. 3 nonne *ἔμεινε δυστυχῶν*!“ Meineke. Allerdings würde diess dem sinn besser zusagen, oder vielmehr wenn das nur auf Clemens Alex. beruhende *πάλιν* richtig ist, so lässt sich *εὐτυχῶν* nicht halten; einfacher aber wäre die änderung *ἔμεινεν ἀτυχῶν*: denn *α* und *ευ* ist in den codices oft gar nicht zu unterscheiden.

Damoxenus fr. 2, 21—23 (IV. p. 530 fgg.) anonym bei Eust. Od. p. 1623, 8: *χρησις δὲ αὐτοῦ γνωμικὴ ἐν τῷ· αἱ μεταβολαὶ γὰρ αἷ τε κινήσεις κακὸν ἡλίβατον ἐν τ' ἀνθρώποις ἀλλοιώματα ἐν ταῖς τροπαῖς ποιοῦσιν*. Vgl. Leutsch Append. Prov. III, 9.

Nicomachus fr. 1, 32 (IV. p. 583 fg.): *δειπνῶν δὲ πᾶς τὰ λλότρια γίνετ' ὀξύχειρ, οὐκ ἐγκρατής*. Vgl. Eust. Od. p. 1753, 48: *κατὰ τὸν ἐπὶόντα, ὡς ἐπὶ τὰ ἀλλότρια δεῖπνα — πᾶς γίνεταί ὀξύχειρ, οὐκ ἐγκρατής*.

Com. anonym. fr. 7 (IV. p. 601): *ὡς τοῦτο δ' εἶδον, εὐθὺς ἦν ἄνω κάτω*. Meineke's vermuthung *τᾶνω* wird bestätigt durch Etym. Gud. p. 221, 51.

Fr. 64 (IV. p. 616): *ὡς καλὸς ὁ Παρθενών, καλὸς δ' ὁ Πειραιεύς*. Vielleicht bezieht sich auf die letzten worte Arrian Diss. Epict. III, 24, 73: *ἴν' ἴδη ποτὶ τὸν Πειραιᾶ τὸν καλόν*.

Fr. 85 (IV. p. 622) *ἐγκυσίχωλος*. Vgl. Photius p. 192, 10: *Κυσισχωλὸς καὶ ἐγκυσισχωλὸς* (vermuthlich *κυσόχωλος* und *ἐγκυσίχωλος*). *ὁ ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν κυσὸν τύπον χῶλος*.

Fr. 150 (IV. p. 638): *θολερῶς προβαίεις*, auch bei Photius p. 93, 9. und Suid.

Fr. 261 (IV. p. 661): *θερμολονσίαις ἀπαλοὶ κτλ.* vgl. Bekk. Anecd. p. 415. Suid. Append. Prov. I, 34.

Fr. 266 (IV. p. 662): *ἀνάσπῃν γρωμίδιον*, vgl. Phryn. Bekk. p. 27, 13.

Fr. 281 (IV. p. 664): *γέρων στύππιος*. Besser ist vielleicht *στύππιον γερόντιον* nach Diogenian VIII, 14. (*σῆπιον γερόντιον* Append. Prov. IV, 69).

Fr. 290 (IV. p. 665): *κυφέλαι φρονημάτων*, auch bei Photius p. 193, 24.

Fr. 331 (IV. p. 671): *καὶ τῶν θεῶν μέγιστος ἐλ, ταύτη δοκεῖν*. So ist statt *ἐ ταύτη δοκεῖς* zu lesen mit Boiss. Anecd. V. p. 492.

Fr. 355 (IV. p. 679): *τούτον γὰρ αὐτὴν ἔνεκεν πρὸς σὲ κατεθέμην*. Meineke setzt mit Grotius *ἔνεκα*. Man könnte auch *ἔνεκεν* beibehalten und *πρὸς* in *ὡς* verwandeln.

Fr. 403 (IV. p. 684 fg.): *Ὁ πρῶτος εἰπὼν, μεταβολὴ πάντων γλυκὺ κτλ.*, eine von vielen besprochene und doch noch nicht ganz geheilte stelle. Nach den Cobetschen scholien hinter Geels Phoenissen ergibt sich für die drei letzten verse folgendes als wahrscheinlichste herstellung:

*καὶ τᾶλλα τὰ τοιαῦτ' ἦν δέη δ' ἐκ πλουσίου
πτωχὸν γενέσθαι, μεταβολὴ μὲν, ἡδὺ δ' οὐ.
ὥστ' οὐχὶ πάντων ἐστὶ μεταβολὴ γλυκὺ.*

Fr. 436 (IV. p. 693): *ταυτόματόν ἐστι τῷ βίῳ*. Die beiden letzten worte sind durch ein versehen bei Meineke weggeblieben.

Zu den überbleibseln anonymen komiker ist, wenn ich nicht irre, folgendes hinzuzufügen:

Diog. L. IV, 20: *ἦν δὲ καὶ φιλοσοφοκλῆς καὶ μάλιστα ἐν ἐκείνοις ὅπου κατὰ τὸν κωμικὸν τὰ ποιήματα αὐτῶ κύνων τις ἐδόκει συμποιεῖν Μολοττικός*. Bergk Comm. p. 377. legt den vers dem Aristophanes bei. Eust. Od. p. 1689, 41: *Ἰστέον δὲ ὅτι ἐκ τοῦ κηλεῖν καὶ γλωσσοκηλόμπες κωμικώτερον παρὰ τοῖς παλαιοῖς, ὁ γλώσση κηλῶν καὶ κόμπους*. Vielleicht *γλωσσοκηλοκόμπες*. Olympiodor bei Jahn im arch. f. philol. und paedag. XIV. p. 238 (cf. p. 397): *οὕτω γοῦν καὶ οἱ κωμωδιοποιοὶ σκώπτουτες τοὺς Ἀθηναίους φασίν, ὅτι οἱ μὲν τέτιγες δύο μόνους ἢ τρεῖς μῆνας ἄδουσιν, οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν δίκας λέγουσιν*. Photius p. 204, 14: *Λακκόσκαπέρδαν, ἀντὶ τοῦ λακκόπρωκτον*. Photius p. 390, 23: *Παράστασις, ἡ διδομένη δραχμὴ ὑπὲρ τοῦ εἰσαχθῆναι τὴν δίκην*. *Ἄνδρες Ἑλλήνων ἄριστοι καταβαλεῖν* (vielleicht *καταλαβεῖν*) *παράστασιν*. Endlich wohl auch Diacarch fr. 59, 25 bei Müller Fragm. Hist. II. p. 260: *Ἰστοροῦσι δ' οἱ Βοιωτοὶ τὰ κατ' αὐτοὺς ὑπάρχοντι ἴδια ἀκληρήματα λέγοντες ταῦτα*. *τὴν μὲν αἰσχροκερδίαν κατοικεῖν ἐν Ἑρωπῷ, τὸν δὲ γόθρον ἐν Τατάγρα, τὴν φιλονεικίαν ἐν Θεσπιαῖς, τὴν ἔβριν ἐν*

Θήβαις, τὴν πλεονεξίαν ἐν Ἀθηδόνι, τὴν περιεργίαν ἐν Κορώνειᾳ, ἐν Πλαταιαῖς τὴν ἀλαζονείαν, τὸν πυρετὸν ἐν Ὀγχήστῃ, τὴν ἀτακτοσύνην ἐν Ἀλιάρτῃ. τὰ δ' ἐκ πάσης τῆς Ἑλλάδος ἀκλήρηματα εἰς τὰς τῆς Βοιωτίας πόλεις κατερρύη. Ein langer katalog der leiden und gebrechen, mit denen die einzelnen böotischen städte behaftet sind. Was der geograph als trockene wahrheit hinstellt, scheint aus der laune eines komischen dichters geflossen zu sein; dass die Boeoter öfters auf der attischen bühne verspottet wurden, ist höchst wahrscheinlich: eine *Βοιωτία* dichteten Antiphanes, Theophilus und Menander, einen *Βοιωτίος* Diphilus. Welche worte der obigen stelle zu grunde liegen, lässt sich freilich nicht mehr ermitteln, doch würde ohne gewaltsame änderungen sich etwa folgendes darbieten:

[Θεοὶ δ' ἔδωκαν] τὴν μὲν αἰσχροκερδίαν
 σύνοικον Ὀρωπῷ, Τανάρα δὲ τὸν φθόρον,
 φιλονεικίαν δὲ Θεσπιάς, Θήβαις ἔβριν,
 πλεονεξίαν Ἀθηδόνι καὶ περιεργίαν
 Κορωνίῳσι, τῇ δὲ Πλαταιέων πόλει
 ἀλαζονείαν, τὸν πυρετὸν δ' Ὀγχηστίοις,
 Ἀλιαρτίοις δὲ τὴν ἀτακτοσύνην φύσιν.
 Πάσης τὰ δ' ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἀκλήρηματα
 Βοιωτίας εἰς τὰς πόλεις κατερρύη.

Zu glauben, dass ich mit diesem autoschediasma das iota der ursprünglichen dichterworte getroffen hätte, fällt mir nicht ein; ich halte die obigen verse nicht für besser und nicht für schlechter als etwa die ähnlichen experimente derer, die aus der skizze des Dio Chrysost. LII. den euripideischen Philoktet zu restauriren versuchten.

August Nauck.

Zu Plutarch.

Pericl. 33 heisst es: ὡς τὰνάπαιστα ταῦτα δολοποιήσαντος Ἑρμίππον. Dann folgen die verse. Dies ist die unverfälschte überlieferung; der codex C, welcher conjecturen in grosser zahl enthält, hat δηλοποιεῖ τὰ Ἑρμ., was jetzt in den ausgaben steht. Statt dieser unwahrscheinlichen änderung schreibe man: ὡς τὰνάπαιστα ταῦτα δηλοῖ ποιήσαντος Ἑρμίππον.

K. Nipperdey.

XXI.

Zu den fragmenten des Hermippos.

In meiner abhandlung über Eubulos (Philol. 5; 15) habe ich die ansicht ausgesprochen, der erste artikel des Suidas über Demosthenes sei ganz aus Hermippos geflossen. Um dem vorwurfe zu begegnen, als habe ich unüberlegter weise und willkürlich aus der anführung dieses schriftstellers im beginn der stelle auf das übrige geschlossen, lege ich meine gründe zu jener behauptung dar, indem ich den worten des Suidas folge.

Δημοσθένης Ἀθηναῖος, υἱὸς Δημοσθένους καὶ Κλεοβούλης, ῥήτωρ, τῶν δῆμων Παιανιεύς· ἐπιμελὴς μᾶλλον ἢ εὐφυνής, ὥς Ἑρμιππος ἰστορεῖ, καὶ πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀκόλαστος, ὡς καὶ τοῦτο φησὶν ὁ αὐτός· ὅθεν καὶ τέως μὲν ὦν Βάταλος ἐκλήθη, ὡς καὶ γυναικεία ἐσθῆτι πολλάκις χρησάμενος, Ἀργὰς δὲ μετὰ τὸ εἰς ἄνδρας τελέσαι, ὅπερ ἐστὶν ὄνομα ὀφρεως. Fast wörtlich stimmt damit das leben der X redner s. 847 e φασὶ δὲ τινες καὶ ἀσώτως αὐτὸν βίωσαι, γυναικείαις τε ἐσθῆσι χρώμενον καὶ κομμάζοντα ἐκάστοτε, ὅθεν Βάταλον ἐπικληθῆναι. Die weitere ausführung des vorwurfs eines zügellosen wandels werden wir mit sicherheit aus derselben quelle ableiten dürfen, aus der der allgemeine tadel entlehnt wurde, um so eher da Hermippos in diesen dingen ins einzelne einzugehen pflegte: vgl. Athen. 3. s. 589^c. 592^a. 8. s. 342^c (fr. 42. 55. 64. Müller). Die beiden letzteren stellen, von Isokrates und Hypereides lesen wir auch in dem I. der X redner s. 839^b. 849^d ohne dess die quelle genannt ist, wie denn überhaupt in diesen biographien Hermippos nur einmal (s. 849^b), über den tod des Hypereides, mit namen angeführt wird. — Bei Suidas lesen wir weiter: ἐπεθύμησε δὲ ῥητορικῆς, Καλλίστρατον θεασάμενος τὸν ῥήτορα ὑπὲρ Ὠρωπίων λέγοντα. Den worten kommt am nächsten Zosimos l. d. Dem. s. 147. R. φιλοσόφων μὲν εἰαυτὸν παρεδίδου Πλάτωνι, ῥητορικῶν δ' ἐπιθυμήσας ἐκ τοῦ ἀκούειν Καλλίστρατον τοῦ ῥήτορος ῥητορεῖνόντος τε καὶ εὐδοχιμοῦντος Ἰσαίῳ ἐφοίτα. Ausführlich entlehnt dem werke des Hermippos die erzählung Gellius N. A. 3, 13: Hermippus hoc scriptum reliquit, Demosthenem admodum adolescentem ventitare

in academiam Platonemque audire solitum. Atque is, inquit, Demosthenes domo egressus, uti ei mos erat, quum ad Platonem pergeret compluresque populos concurrentes videret, percontatur eius rei causam cognoscitque currere eos auditum Callistratum. Is Callistratus Athenis orator in republica fuit: illi *δημαγωγούς* appellant. Visum est paullum decurrere experiri que an ad digna auditu tanto properatum studio foret. Venit, inquit, atque audit Callistratum nobilem illam *τὴν περὶ Ὠρωποῦ δίκην* dicentem: atque ita motus et demulctus et captus est, ut Callistratum iam inde sectari coeperit, academiam cum Platone reliquerit. Hiermit hat, wie ich aus Karl Müllers *Fragm. histor. gr.* III, 50^a entnehme, bereits Loczynski Plutarchs darstellung im leben des Demosthenes c. 5 zusammengehalten: quae Plutarchus narrat tam sunt similia Gellianis, ut eum Hermippi vitam Demosthenis hic ante oculos habuisse existimem. Suidas und mit ihm Zosimos enthalten nichts was nicht aus derselben quelle abgeleitet werden könnte: *ὑπὲρ Ὠρωπίων* ist umschreibung der missverstandenen worte *τὴν περὶ Ὠρωποῦ δίκην*; bei Zosimos wird aber für *ῥητορεύοντος δημαγωγούντος* zu schreiben sein. Auf Platon werden wir unten zurückkommen. *δίδκονσε δ' Ἰσαίον τοῦ Ἰσοκράτους μαθητοῦ, καὶ τοῖς λόγοις ἐχρητο Ζωίλου τοῦ Ἀμφιπολίτου σοφιστεύοντος ἐν Ἀθήναις καὶ Πολυκράτους καὶ Ἀλκιδάμαντος τοῦ Ἰοργίου μαθητοῦ καὶ αὐτοῦ μέντοι Ἰσοκράτους.* Zu den ersten worten ist zu vergleichen Dionys. v. Halik. Isaeos c. 1. οὐδὲ γὰρ ὁ τοὺς Ἰσοκράτους μαθητὰς ἀναγράφας Ἑρμιππος, ἀκριβὲς ἐν τοῖς ἄλλοις γενόμενος, ἰπὲρ τοῦδε τοῦ ῥητορος οὐδὲν εἰρήκεν, ἔξω δυοῖν τούτων, ὅτι δίδκονσε μὲν Ἰσοκράτους, καθηγῆσατο δὲ Δημοσθένους, συνεγένετο δὲ τοῖς ἀρίστοις τῶν φιλοσόφων.

Das folgende hat Hermippos dem Ktesibios entnommen; s. Plutarch. Dem. 5 (*Ἑρμιππος* —) *Κτησιβίων — μέμνηται λέγοντος παρὰ Καλλίου τοῦ Συρακοσίου καὶ τινων ἄλλων τὰς Ἰσοκράτους τέχνας καὶ τὰς Ἀλκιδάμαντος κρύφα λαβύντα τὸν Δημοσθένη καταμαθεῖν*; dasselbe lesen wir theilweise genauer in dem leben der X redner s. 844^c *ὡς δὲ Κτησιβίος φησιν ἐν τῇ περὶ φιλοσοφίας, διὰ Καλλίου τοῦ Συρακοσίου πορισάμενος τοὺς Ζωῖλον τοῦ Ἀμφιπολίτου λόγους, διὰ δὲ Χαρυκλέους τοῦ Καρυστίου τοὺς Ἀλκιδάμαντος, ἀνέλαβεν αὐτούς.* Die schrift des Ktesibios scheint früh verschollen, da sie nirgends genannt wird, als hier wo Hermippos sie benutzt hatte; ich glaube deshalb Hermippos als gemeinsame quelle der excerpte, welche sich gegenseitig ergänzen, ansetzen zu dürfen. Bei der anführung des Polykrates kann man ein missverständniss vermuthen; wie Alkidamas des Gorgias, war Zoilos des Polykrates schüler: s. Aelian. verm. gesch. 11, 10. *συνεφιλολόγησε δ' Αἰσίῳ τῷ Ἀθηναίῳ καὶ Θεοπόμπῳ τῷ Χίῳ φιλοσόφῳ· διηκροάσατο δὲ καὶ Εὐβουλίδου τοῦ διαλεκτικοῦ καὶ Ἰπλάτωνος.*

Aesion ist als redner nur aus Aristoteles rhet. 3, 10. s. 1411^a

bekannt: sein urtheil über Demosthenes führt aus Hermippos Plutarch Dem. 11 an: *Αἰδίωτα δὲ φησιν Ἑρμιππος ἐρωτηθέντα περὶ τῶν πάλαι ῥητόρων καὶ τῶν καθ' αὐτὸν εἰπεῖν, ὡς ἀκούων μὲν ἂν τις ἐθαύμασεν ἐκείνους εὐκόσμως καὶ μεγαλοπρεπῶς τῇ δῆμῳ διαλεγόμενους, ὑταγινωσκόμενοι δ' οἱ Δημοσθένους λόγοι πολὺν τῇ κατασκευῇ καὶ δυνάμει διαφέρουσιν.* Ausser dieser stelle kommt sein name bei den biographen des Demosthenes nicht vor. Die erwähnung Theopomps steht ohne parallele. Eubulides erscheint als lehrer des Demosthenes auch im leben der X redner s. 845^b *σχολάσας δὲ Εὐβουλίδῃ τῇ διαλεκτικῇ Μιλησίῳ ἐπρωρθώσατο πάντα* und bei Diogenes von Laërte 2, 108 *ἔφηκε γὰρ αὐτοῦ (τοῦ Εὐβουλίδου) καὶ Δημοσθένους ἀκροῦσθαι καὶ ῥωβικώτερος ὢν πάντας αὐτοῦ.* Die quelle wird nicht genannt: dass aber Hermippos vom Eubulides gehandelt habe, ist daraus zu entnehmen, dass er von Diogenes gleich nachher (§. 109) über dessen schüler und nachfolger Alexinos angeführt wird. Mit Platon stellt den Eubulides als lehrer des Demosthenes auch Apulejus (apolog. 15. p. 421) zusammen: *ita ille summus orator, cum a Platone philosopho facundiam hausisset, ab Ebulide dialectico argumentationes edidicisset, novissimam pronuntiandi congruentiam ab speculo petivit.* Ueber die meinung dass Demosthenes Platons schüler gewesen sei hat vortrefflich gehandelt K. H. Funkhünel in den Act. societ. graecae 1, 287 ff.; ihr urheber scheint Hermippos gewesen zu sein, nach Plutarchs Dem. 5 *Ἑρμιππος δὲ φησιν ἀδεσπότοις ὑπομνήμασιν ἐντυχεῖν, ἐν οἷς ἐγγράπτο τὸν Δημοσθένῃ συνεσχολᾶσθαι Πλάτωνι καὶ πλείστον εἰς τοὺς λόγους ὠφελῆσθαι.*

Bis hieher haben wir schritt vor schritt was Suidas darbietet theils den erhaltenen zeugnissen nach, so dürftig sie auch sind, auf Hermippos zurückführen müssen, theils wenigstens als wahrscheinlich daher entlehnt bezeichnen können. Dagegen lassen sich gegen die schlussworte ernstliche bedenken erheben: *ἐτελεύτησε δὲ γυνὴν εἰς Καλυνρίαν ἐν τῷ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερῷ διὰ τὸν Μακεδόνα Ἀντίπατρον, προσενεγκάμενος φάρμακον τὸ ἐν τῷ δακτυλίῳ, ἐτῇ βιώσας ἔξ'.*

Plutarch sagt nämlich im leben des Demosthenes c. 30: *Πάππος δὲ τις, οὗ τὴν ἱστορίαν Ἑρμιππος ἀνείληφε, φησὶ πεσοῦτος αὐτοῦ παρὰ τὸν βωμὸν ἐν μὲν τῷ βιβλίῳ γεγραμμένην ἐπιστολὴν ἀρχὴν εὐρεθῆναι „Δημοσθένους Ἀντιπάτρου“ καὶ μηδὲν ἄλλο· θανατωμένης δὲ τῆς περὶ τὸν θάνατον ὀξύτητος δηγεῖσθαι τοὺς παρὰ ταῖς θύραις Θράκας ὡς ἐκ τινος ῥαΐκων λαβὼν εἰς τὴν χεῖρα προσθοῖτο τῷ στόματι καὶ καταπίοι τὸ φάρμακον· αὐτοὶ δ' ἄρα χρυσὸν ψήθησαν εἶναι τὸ καταπινόμενον· ἢ δ' ὑπηρετοῦσα παιδίσκη πυνθατομένων τῶν περὶ τὸν Ἀρχίαν γαίῃ πολὺν εἶναι χρόνον ἔξ οὗ φοροῖη τὸν ἀπόδεσμον ἐκεῖνον ὁ Δημοσθένης ἄς φυλακτηρίον.* Wenn Hermippos sich jenes Pappos berichtet so angeeignet hat, dass er selbst keiner andern erzählung folgte, so ist es ausge-

macht dass hier eine andere quelle bei Suidas vorausgesetzt werden muss. Dieselbe überlieferung finden wir im leben der X redner s. 847^b οἱ δὲ εἶπον τοῦ κατὰ τὴν σφραγίδα φαρμάκων γευσάμετον (ἀποθανεῖν), bei Zosimos, der unmittelbar darauf ohne alles arg die widersprechende berechnung von Demosthenes geburtsjahr aus Dionysius hinzufügt, s. 151 R. λαβὼν δ' ὑπὸ τῇ σφραγίδι εἶχε φάρμακον εἰς τοῦτ' ἐκ πολλοῦ αὐτῷ παρεσκευασμένον ἐκὼν ἀπέθανεν. ἐβίωσε δ' ἔτη ξ' καὶ γ' (Vgl. die anonyme biographie des Demosthenes s. 159. R. Suid. u. d. n. Δημοσθ. γ'), überall ohne eine hindeutung auf ihren gewährsmann. Ich habe geglaubt dass jenes citat des Pappos die möglichkeit nicht ausschliesse, auch hier auf Hermippos zurückzugehen, aus dessen werke der rest des artikels excerptirt ist. Dazu leitete mich besonders die wahrnehmung dass Hermippos über die todesart berühmter männer besonders ausführlich berichtet haben muss; vgl. Diogenes v. Laërte 1, 72. 2, 109. 120. 142. 3, 2. 4, 44. 5, 91. 6, 99. 7, 184. 8, 40 f. 69. 78. 9, 4. 27. 43. 10, 15 f. (fr. 14. 35. 37. 36. 33. 34. 48. 39. 51. 23. 27. 50. 28. 30. 29. 40. Müller). Verschiedene berichte hatte er über den tod des Pythagoras zusammengestellt (a. n. o. 8, 40 f.). Davon dass er das lebensalter beifügte haben wir beispiele 4, 44. (fr. 34) ἐτελεύτησε δὲ (Ἀρχεσίλας), ὥς φησιν Ἑρμιππος, — ἤδη γεγονώς ἔτος πέμπτου καὶ ἐβδομηκοστίου. 3, 2 Platon (fr. 33) τελευτᾷ δ' ὥς φησιν Ἑρμιππος, ἐν γάμοις δειπνῶν, τῷ πρώτῳ ἔτει τῆς ὀγδόης καὶ ἑκατοστῆς Ὀλυμπιάδος, βιούς ἔτος ἐν πρὸς τοῖς ὀγδοήκοντα. — 7, 184 (51) wo von Chrysippos gehandelt wird, lässt sich nicht bestimmen wie weit Hermippos worte gehen, oder ob Diogenes das ganze zeugniss nur dem Apollodoros nachschreibt: denn oft führt er Hermippos nur aus zweiter hand an. Die worte lauten: τοῦτον ἐν τῷ Ὠδεῖῳ σχολάζοντά φησιν Ἑρμιππος ἐπὶ θυσίᾳ ὑπὸ τῶν μαθητῶν κληθῆναι· ἐνθα' προσεεργάμενον γλυκὴν ἄκρατον καὶ ἱλιγγιάσαντα πεμπτὰιον ἀπελθεῖν ἐξ ἀνθρώπων, τρία καὶ ἐβδομήκοντα βίωσαν· ἔτη, κατὰ τὴν ρηγ' Ὀλυμπιάδα, καθά φησιν Ἀπολλώδωρος ἐν Χρονικοῖς.

So weit habe ich die gründe dargelegt, aus denen ich diesem artikel des Suidas ein höheres gewicht glaubte beilegen zu müssen, und gezeigt was mich bewogen hat ihn aus Hermippos herzuleiten. Uebrigens halte ich, auch wo ein sicher überliefertes zeugniss dieses schriftstellers vorliegt, dasselbe an sich keineswegs für entscheidend. Die frage über das geburtsjahr des Demosthenes spare ich mir für eine eingehende behandlung an einem anderen orte auf.

Grimma.

Arnold Schaefer.

Digitized by Google

XXII.

Zur erklärang der satiren des Persius überhaupt, insbesondere der zweiten satire.

Wenn es wahr ist, dass die productionen eines dichters ein theil seines eigenen ich sind, mithin zu ihrem richtigen verständniss die bekanntschaft mit den lebensverhältnissen ihres verfassers im allgemeinen sowohl, wie mit denen, unter welchen jedes seiner werke entstand, nothwendig ist, — so muss dieser satz sich nicht minder auf alte wie auf moderne schöpfungen anwenden lassen. Wenden wir dies auf die satiren des Persius an, so begegnen wir zunächst der erscheinung, dass das urtheil der heutigen leser wohl die tüchtige gesinnung des dichters, das nicht selten wahrhaft poetische in der auffassung und darstellung der hervorgehobenen verkehrtheiten seiner zeit anerkennt, das ganze aber meistens mit der bezeichnung unbedeutend abfertigt, während doch die zeitgenossen das werk bei seiner herausgabe mit beifall aufnahmen, (vit. Pers. editum librum continuo mirari homines et diripere coeperunt.) und Quinctilian, wie Martial es lobend erwähnen. (Q. X; 1, 94. multum et verae gloriae quamvis uno libro Persius meruit. M. IV; 29, 7. saepius in libro memoratur Persius uno, quam levis in tota Marsus Amazonide.) Dazu kommt, dass das werkchen für uns eine menge dunkler andeutungen enthält, zu deren verständniss uns nicht selten der schlüssel fehlt. Wenn nun die zeitgenossen die satiren mit grosser bewunderung aufnahmen, so haben sie offenbar manchen anklang in ihnen gefunden, der für uns verschwunden ist. Diesen reiz, den damals die lectüre des Persius zu erregen verstand, glaube ich in den zahlreichen versteckten anspielungen, die sich durch die verallgemeinernde darstellung hindurchziehen, suchen zu müssen. Die zeitverhältnisse, wie der entwickelungsgang, den die individualität des dichters nahm, sind es vorzugsweise, auf deren boden seine gedichte fussen, und zum glück fliessen unsre quellen hier so reichhaltig, wie kaum bei einem andern der alten autoren.

Die unter Suetons namen erhaltene Vita Persii ist zwar nichts, als ein bunt zusammengewürfeltes conglomerat von ex-

cerpten aus einer ausführlicheren biographie, darf aber dennoch durchaus auf glaubwürdigkeit anspruch machen. Aus ihr erfahren wir, dass Persius 34 n. Ch. zu Volaterrä geboren ward, dass er im j. 46 nach Rom kam, dort 4 jahre die schulen des grammatikers und rhetors, seit dem jahre 50 auch die des philosophen besuchte, und ohne öffentliche wirksamkeit im verkehr mit den angesehensten männern bis zum j. 62. lebte. Ueber seine lehrer, wie über seine freunde besitzen wir manche schätzbare notiz, die uns wohl berechtigt, auf die stellung des dichters zu seiner zeit einen schluss zu thun, insofern der umgebung eines heranreifenden jünglings einfluss auf seine entwicklung eingeräumt werden muss.

Ueber den grammatiker Remmius Palaemo, dessen schüler Persius war, meldet uns Sueton. d. ill. gramm. 23. er sei ebenso gelehrt, wie anmassend und sittenlos gewesen, so dass Tiberius und Claudius sich dahin erklärten, weder knaben noch jüngerlinge seien ihm seiner sittlichen verworfenheit halber zur erziehung anzuvertrauen. Dennoch war seine schule sehr besucht und trug ihm ein ansehnliches honorar ein. — P.'s meister in der redekunst, Verginius Flavius, wird bei Tac. Ann. XV. 71. erwähnt; die berühmtheit des namens, sagt er, brachte ihn und dem Musonius Rufus im j. 65 verderben. Musonius fiel offenbar als ein märtyrer für die grundsätze der stoischen philosophie, der er sein leben und wirken gewidmet. W. A. Schmidt geschichte der denk- und glaubensfreiheit im ersten jahrhundert der kaiserherrschaft und des christenthums. s. 384 ff. Auf Verginius bezieht sich ohne zweifel, was Persius 3, 44 ff. von seinem lehrer erzählt, der ihm den vortrag eines monologs, wie ihn Cato Uticensis vor seinem selbstmorde gehalten, aufgetragen und seinen vater dazu eingeladen habe. Cato von Utica galt aber in der neronischen zeit als der personifizierte gegensatz zur monarchie. (Tac. XVI, 22. ut quondam C. Caesarem et M. Catonem, ita nunc te, Nero, et Thraseam avida discordiarum civitas loquitur). Der lehrer nun, der mit seinen schülern solche themata behandelte, mochte leicht selber als ein freund catonischer grundsätze angesehen und bei passender gelegenheit entfernt werden. Dass es dem Verginius so ergangen sei, wird durch die verbindung wahrscheinlich, in welche Tacitus seinen sturz mit dem des Musonius setzt. (Schmidt s. 435 f.) — Aus der schule des rhetors trat Persius gleich den meisten jüngerlingen seiner zeit, die eine weitere ausbildung suchten, in die schule des philosophen über. Sein lehrer war Annaeus Cornutus, aus Léptis in Africa gebürtig, (Suid. s. v.) vermuthlich durch ein mitglied der Annäer-familie freigelassen (Jahn prolegg. ad Pers. p. ix.) und lehrer der stoischen philosophie. — Als solcher sammelte er junge leute um sich, die ganz und gar in seinem hause wohnten und lebten, so dass ihr zusammenleben und die stete unterweisung des lehrers ihren

geist ungetheilt auf die wissenschaft hienlenkte. (Vit. Pers. amicitia coepit uti Cornuti, ita ut ab eo nusquam discederet. — — — — — usus est apud Cornutum duorum convictu doctissimorum virorum. Pers. 5, 141 f. tecum etenim longos memini consumere soles, et tecum primas epulis decerpere noctes.) Persius kam zu ihm, als er die toga virilis angelegt hatte, (5, 30 f.) und das leben anfang, nachtheilig auf ihn einzuwirken (mores intortos 5, 38.) Die reiser vom baum des Kleantes, die hier in das ohr der jüngerlinge gesenkt wurden, (5, 63.) fanden bei ihm guten boden, und ein inniges freundesband knüpfte den schüler bis zu seinem tode an den meister. (5, 21 ff. 45. cf. Vit. Pers.)

In diesem pensionate, um so zu sagen, lebte Persius im engen verkehr mit dem dichter (lyriker Schol. Pers. VI. 1.) Caesius Bassus, an den die 6te satire gerichtet ist, mit dem sonst unbekannten Calpurnius Sura, mit Annaeus Lucanus, dem dichter der Pharsalica, und mit Claudius Agathemerus, einem arzte aus Lacedämon, und Petronius Aristocrates aus Magnesia, zwei ebenso sehr durch gelehrsamkeit wie durch sittenreinheit ausgezeichneten männern, die damals eifrig der philosophie ergeben waren. Von diesen blieb Lucan auch noch nach der schule in verbindung mit Persius; als dieser einst etwas von seinen gedichten vorlas, unterdrückte er kaum den ausruf: illa vera esse poemata. (Vit. Pers.) Uebrigens theilten sich bald beider lebenswege, unser dichter ergab sich während der ganzen dauer seines kurzen lebens der speculativen forschung mit aller strengte, während Lucan die theorie bald verliess und durch seinen oheim Seneca in dem kreise der vertrauten freunde des jungen kaisers zutritt erhielt. Als dieser ihm aber das dichten untersagte, weil er durch diesen rivalen seinen eignen ruhm gefährdet glaubte, trat Lucan zu den feinden Neros über, liess sich in die Pisanische verschwörung ein und erlitt, nachdem er sich vergebens durch denunciation seiner eigenen mutter zu retten versucht, den tod auf eine fast schauspielmässige weise. (W. E. Weber vor dem corp. poetar. p. XLVIII sq.) Zwischen dem hüflinge und dem speculativen denker mochte schwerlich die jugendfreundschaft lebendig bleiben; ebenso wenig konnte Persius an dem talente des hofphilosophen und fürstenlehrers Seneca, mit dem er spät bekannt wurde, gefallen finden. (Vit. Pers.)

Von grossem gewichte für die characterbildung des jungen dichters war offenbar die persönlichkeit des Cornutus selber, theils als lehrer theils als freund. In seine lebensstellung vermögen wir aus einer notiz des Dio Cassius einen blick zu thun. Nero wollte, erzählt Dio LXII. 29., die ganze römische geschichte episch behandeln und berief gelehrte und unterrichtete männer zu einer beratung über die anzahl der bücher des projectirten werkes. Einige meinten, es müssten 400 bücher werden, Cornutus, gleichfalls hinzugezogen, erklärte diese anzahl

für zu gross, denn niemand würde sie lesen; und als man nun den einwurf that, Chrysippus, den er doch ehre, dem er nachahme, habe ja viel mehr geschrieben, sprach er mit grossem freimuth: die sind aber auch für das leben der menschen von nutzen! Diese worte erbitterten den kaiser so, dass er ihn tödten wollte, und ihn wirklich verbannte. — Immerhin mochte dies vereinzelte dreiste wort die veranlassung abgeben, gegen den philosophen einzuschreiten, schwerlich wäre es aber so hart geahndet worden, wenn seine grundsätze und lehren im einklange mit der regierung gestanden hätten. Vielleicht nicht ohne bedeutung wird auch des Cornutus verbannung mit der des Musonius zusammengestellt, (Suid. s. v. Jahn. p. ix.) ward doch die stoische philosophie überhaupt übel genug bei hofe angesehen. (Stoicorum secta, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat, worte des Tigellinus, Tac. XIV. 57. ut imperium evertant, libertatem praeferunt, si perverterint, libertatem ipsam aggredientur. Cosutianus Capito b. Tac. XVI. 22.) So mögen wir wohl nicht mit unrecht in jener massregel gegen Cornutus einen streich erkennen, der weniger gegen die kühnheit des wortes, als gegen das princip der stoiker und ihr bestreben, die theorie zur that des lebens zu machen, geführt wurde.

Noch viel einflussreicher wirkte ohne zweifel Paetus Thrasea auf die entwicklung des Persius ein. Seine frau, Arria, war eine verwandte des dichters, für sie hatte er ihre mutter in versen gefeiert — jene grosse Arria, die ihrem verurtheilten gatten, Caecina Paetus, den weg zu einem ruhmvollen tode voringang, indem sie ihm den dolch, der ihre brust durchbohrt hatte, mit den worten: Pätus, es schmerzt nicht! überreichte, — Thrasea liebte ihn 10 jahre lang (d. h. bis zum tode des Persius im j. 62.) aufs höchste, er liess sich von ihm auf einer reise begleiten, und das buch *ὁδοιπορικῶν*, welches der dichter schrieb, mochte sich wohl hierauf beziehen. (Jahn p. xlii.) Wenn wir uns das bild dieses grossen mannes vergegenwärtigen, wie es Schmidt s. 352 — 377 nach den zeugnissen des alterthums entworfen hat, so unterliegt es keinem zweifel, dass wir in ihm das haupt der opposition gegen den kaiser und das unwesen seiner regierung zu sehen haben. (Tac. XVI. 22. nova cupientibus auferatur dux et auctor.) Als solches trug er nie bedenken, mit energisch festem worte für das allgemeine beste zu wirken, (Tac. XIII. 49. XIV. 48 sq. XV. 20 sqq.) und wie der rede kein spielraum mehr blieb, wie die entwürdigung des reichsoberhauptes und des höchsten kollegiums im staate soweit ging, dass ein hervorragender mann nicht einmal ruhig theilnehmend bleiben konnte; ohne sich selbst zu erniedrigen, da legte er durch ein bedeutungsvolles, wohlverständliches und wohlverstandenes schweigen seinen äussersten protest an den tag. (Tac. XIV. 12. XVI. 28. *facilius perlaturos singula increpantem, quam nunc silentium*

perferrent omnia damnantis, ib. 23, diurna populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur, quid Thrasea non fecerit.) So stand er in der öffentlichen meinung als die tugend selber, (Tac. XVI. 21.) als der anerkannte gegner des kaisers (Tac. XIII. 49. cetera per omnes imperii partes perinde egregia, quam si non Nero sed Thrasea regimen eorum teneret? fragen seine gegner) da, und sein heroischer tod war eines solchen lebens vollkommen würdig. (Tac. XVI. 34 sq.)

Wenn nun dieser mann mit dem dichterjünglinge von seinem 18ten bis 28sten lebensjahre in engem freundesverhältnisse stand, so mag es schon an sich mehr als wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn man behauptet, auch die ansichten des ältern freundes über die staatsverhältnisse seien auf den jüngeren übergegangen. Erwägt man hierzu noch, dass die lehrer seiner kindheit und jugend alle drei am hofe missliebig waren, zwei von ihnen selbst verfolgungen zu bestehen hatten, dass Persius der mit verdächtigem auge überwachten Stoa angehörte, dass der kaiser selbst mit argwohn sein dichten verfolgte (s. unten), endlich dass die zeit der freiheit des wortes so wenig günstig war, wie nur eine: so wird es fast zur gewissheit, dass der dichter mit allem feuer der opposition angehörte, und seine gedichte als der ausdruck dieser seiner gesinnung anzusehen sind.

Diese ansicht gewinnt noch mehr bestätigung, wenn wir die entwicklung ins auge fassen, welche die satirenpoesie, in der er sich versuchte, bis auf seine zeit genommen hatte. Das ursprünglich mit dem namen *satura* bezeichnete, beinahe formlos zu nennende mischgedicht war durch den ritter C. Lucilius zur zeit der grachischen bewegungen zu einer kunstmässigen dichtung ausgebildet. Die gewaltigen begebnisse seiner zeit, das krampfhaft ringen der unterdrückten masse des volkes nach reform der staatlichen und socialen verhältnisse, das festhalten der privilegierten an ihren vorrechten, der trübe schaum, der bei jenen gewaltsamen zuckungen an die oberfläche des lebens empordrang, alles das mochte die scharfe, rücksichtslose natur des schöpfers der satire zu einem engen anschluss an die zügellose offenheit der alten attischen komoedie hindrängen. (Horat. Sat. I. 4, 1 sqq. Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae atque alii, quorum comoedia prisca virorum est, si quis dignus erat describi, quod malus aut fur, quod moechus foret aut sicarius aut alioqui famosus, multa cum libertate notabant. *Hinc omnis pendet Lucilius*.) Gleich seinen grossen vorbildern griff er, was ihm repräsentant einer verderbten zeitrichtung dünkte, mit rückhaltslosem freimuthe an, sowohl die ersten männer des stantes, wie das volk selber; nur die tugend und ihre freunde fanden guade vor der schärfe seines witzes. Achaintre in seiner ausg. des Pers. p. 223. Pers. 1, 115 sq. secuit Lucilius urbem, te, Lupe, te, Muci, et genuinum fregit in illis. Horat. Sat. III. 1,

69. *primores populi arripuit populumque tributim.* I. 10, 3. *sae multo urbem perfricuit.* II. 1, 70.) Seitdem hatte Horaz seine dichterlaufbahn mit satiren eröffnet, aber unter der monarchie verstummte die republicanische zügellosigkeit der rede, nicht mehr die öffentlichen verhältnisse bildeten den tummelplatz des beissenden witzes, sondern die hervorstechenden schwächen und fehler einzelner, und dem jünger Epicurs sagte seiner friedlichen natur nach eher harmloser scherz und neckische invectiven selbst gegen freunde und gönner zu, als ernster spott. (Pers. I, 116 sqq.) So sehr er hiernach an charaktergrösse hinter seinen vorgänger zurücktrat, eben so sehr übertraf er ihn an geschmeidigkeit der form, diese mochte jenem im vergleich zu dem inhalte geringfügig vorgekommen sein, (Horat. Sat. I. 4, 8 sqq.) während Horaz in dieser beziehung für die zeiten nach ihm das muster geblieben, an welches sich eine bedeutende anzahl späterer dichter anlehnt. Paldamus d. imitat. Horatiana. Greifsw. schulprogr. 1851.

Persius schloss sich in der form eng an Horaz, (Casaubon. Persiana. Horat. imitat. hinter der ausg. des Pers. p. 344 sqq. ed. Duebn.) während er der wahl und behandlung seines stoffes nach mehr dem Lucilius und der altattischen komödie angehört: das 10te buch der Lucilischen satiren reizte ihn zur nachahmung, (vit. Pers.) und er selbst erklärt, nicht für leser zu schreiben, die wohlfeile witze auf anderer kosten zu machen verstehn, sondern für den, der angeweht vom hauche des kühnen Kratinus, dessen wange beim studium des zornigen Eupolis und des grossen alten (Aristophanes) blass geworden. (I, 123 sqq.) Es ist kein grund, diese worte nicht für ernstlich gemeint zu halten, vielmehr nöthigen sie uns anzuerkennen, dass der dichter gleich dem Eupolis, Kratinus, Aristophanes und Lucilius das verkehrte treiben seiner zeit in seinen gedichten behandeln, dass er gleich ihnen die vertreter der ihm am meisten anstössigen richtungen multa cum libertate geisseln wollte, dass er gleich ihnen sich auf politischem gebiete bewegt, sagt er doch von seiner zurückgezogenheit in Luna hic ego securus vulgi, (VI. 12.) was von selber einschliesst, dass er sonst nicht unbekümmert um die öffentlichen vorgänge gewesen. Waren ihm nun die ereignisse der gegenwart stoff der gedichte, so verdiente unter den repräsentanten einer verkehrten richtung wohl keiner mehr angegriffen zu werden, wie der haltlose jüdling auf dem throne, dessen thaten die welt noch heute in erstaunen setzen. Wie konnte, wie durfte aber die majestät von ihrer höhe herniedergezogen und zum gegenstand der kritik eines unterthanen gemacht werden? Die vorzeit hatte angriffe auf die höchstgestellten personen meist ungestraft hingenommen, aber die monarchie hatte sich durch das majestätsgesetz gegen anfeindungen durch wört nicht minder wie durch thaten geschützt, und es wäre tollheit gewe-

sen, den rücksichtslosen freimuth des Lucilius anzuwenden. In zeiten, wo die freiheit der rede und schrift in enge schranken gebannt ist, bleiben bücherverbote erfolglos, weil der reiz der gefahr zum lesen derselben lockt, und bald lernen schriftsteller, ihr urtheil unter unverfänglicher form zu verbergen, wie leser, aus dem, was nicht ausgesprochen ist, die eigentliche ansicht eines verfassers zu errathen und zwischen den zeilen zu lesen. Dass dies schon im alterthume der fall gewesen, erhellt aus der angabe des Tacitus, (XVI. 23.) dass man, als Thrasea sich gänzlich von aller theilnahme an den verhandlungen des senates zurückgezogen hatte, die staatszeitung in den provinzen und bei den heeren desto sorgfältiger las, um zu erfahren, was er nicht gethan habe, gegen welche handlungen sein schweigen protest einlegte.

Von diesem gesichtspunkte aus sind nach meiner ansicht die satiren des Persius anzusehn. Die äusseren schicksale des büchleins dienen neben der oben gegebenen characterentwicklung zur bestätigung dieser auffassung. Zunächst hat der dichter sein werk nicht der öffentlichkeit übergeben, sondern nur einzelne theile desselben in einem engern kreise vorgelesen, dieser hörte sie mit beifall an, und gewiss wäre man in ihn gedrungen, sie herauszugeben, gewiss hätte er sich diesem wunsche gefügt, wenn demselben nicht hindernisse entgegengestanden hätten. Diese können nun gar mancher art gewesen sein, *tarde et raro scripsit*, sagt die vita, der dichter mochte seine verse noch feilen, noch überarbeiten wollen; er konnte durch seinen frühen tod gehindert sein, u. dgl. mehr. Aber es konnten auch äussere rücksichten obwalten, der kaiser war ausserordentlich empfindlich selbst gegen versteckten tadel, und versteckt tadelte ihn ja Persius, wer irgend missliebige war, wurde sorglichst von angebern überwacht, die förmliche sündenregister solcher personen anfertigten; (Tac. XVI. 21.) sich ohne gewinn für das ganze zu opfern, war sicher ebensowenig des Persius, wie des Thrasea ansicht, (Tac. XVI. 26.) und wenn ihn sein jugendmuth fortzureissen dachte, stand Cornutus ihm mahnend und warnend zur seite. So hatte Persius (l. 121.) *auriculas asini* Mida rex habet geschrieben, dass unter dem könige Midas eigentlich Nero zu verstehen sei, mochte jeder, der zwischen den zeilen zu lesen verstand, erkennen, dem Cornutus schien diese anspielung aber zu deutlich, als dass sie dem kaiser nicht zu verfolgungen anlass geben würde, darum veranlasste er den dichter, *auriculas asini quis non habet?* zu schreiben, das verstand man wohl eben so gut und bei einer gerichtlichen untersuchung war dies unverfänglich. Selbst gedichte, die man nicht herausgab; sondern nur im engen kreise verlas, mussten also durchaus vorsichtig abgefasst sein, wenn man sich nicht gefahren aussetzen wollte. Vgl. den process des Antistius. Tac. XIV. 48. Auch nach dem

töde des Persius waren die zeiten dieselben, wenn auch der verstorbene vor verfolgungen sicher war, so lebte noch seine mutter und schwester und wer die herausgabe übernahm, musste sich der verantwortlichkeit für das herausgegebene unterzeichn. Cornutus, der von Cäsus Bassus um veröffentlichung des nachlasses angegangen ward, vernichtete daher, was ausser diesen satiren von der hand des dichters übrig war, unterwarf auch diese einer neuen überarbeitung (*leviter retractavit. Vit. Pers.*) und überliess die herausgabe dem Bassus. Warum er es nicht selber that? — sicher hatte er dazu seine gründe.

Als das resultat der bisherigen untersuchung möchte ich die behauptung hinstellen, dass unter den allgemein gehaltenen characteren, die der dichter zeichnet, besondere individuen von besonders hoher stellung in jener zeit, namentlich Nero und seine genossen, zu erkennen sind. Hierauf beziehe ich den allgemeinen beifall, der die gedichte empfing und ihnen noch in der folgenden zeit zu theil ward, wenigstens zum grössten theil, wie ich überhaupt hierin den rothen faden sehe, der sich durch das ganze hindurchzieht. Für das verständniss der satiren scheint mir daher ein möglichst specielles bild der damaligen zustände und persönlichkeiten von der äussersten wichtigkeit, und treten uns aus den historikern züge entgegen, die sich bei Persius wiederfinden, so halte ich mich für berechtigt, beide miteinander in zusammenhang zu bringen, und der versteckten hindeutung des dichters von dorthier licht zu verschaffen. Seit längerer zeit mit unserm dichter beschäftigt, beabsichtige ich, nächstens eine neue bearbeitung desselben nebst übersetzung und erklärenden noten der öffentlichkeit zu übergeben. Als ein beispiel meiner auffassung der satiren lasse ich hier einiges zur erklärang der 2ten folgen, deren inhalt bisher nur als ein allgemeiner angesehen ist, und deren übersetzung ich im archiv für philologie. bd. 17. h. 3. gegeben habe.

Die 2te satire ist an den Plotius Macrinus, wahrscheinlich einen schlichten aber gebildeten landmann, zu seinem geburtstage gerichtet. Ihr thema ist die verkehrtheit der menschen, wie sie in den gebeten zu den göttern und in der verzierung der tempel und götterstatuen mit gold an den tag tritt. Nach dem eingangsgrusse v. 1 und 2 geht der dichter v. 3 mit den worten: „spende deinem genius unvermischten wein, du betest ja nicht um dinge, die man den göttern nur heimlich anvertrauen darf“ zu seinem thema über. Zuerst werden verbrecherische gebete dargestellt. Der betende ist einer der *proceres*, die schweigend an den altar treten, denen es nicht zusagen würde, wenn man murmeln und flüstern aus dem tempel verbannte und laut betete. Er betet zwar auch laut und selbst dem fremden vernehmlich: *mens bona, fama, fides!* aber in sich hinein und zwischen den zähnen, da murmelt er ganz andre wünsche: wenn doch der

oheim plötzlich verschiede, eine prächtige leiche! o liesse mich doch Hercules beim graben eine trube voll silbers finden! o stürbe doch die mündel, der ich als erbe zunächst stehe! — sie ist ja voll skropheln und von scharfer galle geschwollen! — Nerius heirathet schon die dritte frau!

Sieht man in diesen einzelnen aufzählungen nur allgemeine verkehrtheiten, wie sie zu allen zeiten vorkommen, so fehlt eine innere nothwendigkeit, warum der dichter gerade diese und keine andere worte gebraucht, warum er gerade von einem oheim, von einer mündel, von einer dritten frau u. dgl. gesprochen, das ganze wird farblos und matt. Wie ganz anders treffen dagegen die verse, wenn wir bei ihnen an ereignisse denken, die unter den augen des dichters eintraten, die seinen hörern und lesern bekannt waren! War nicht ein oheim von seiner nichte zum allgemeinen ärgerniss geheirathet, beherrscht und zuletzt gemordet worden? hatte dieselbe nichte, Agrippina, mit ihrem sohne Nero dem gemordeten Claudius nicht ein prächtiges leichenfest veranstaltet? (Tac. XII. 3. 5 sqq. 66 sq. 69. XIII. 2. 3. Senec. *ἀποκολοκίντωσις* p. 821. erat omnium formosissimum (funus) et impensa cura plenum, ut scires, deum efferri, tibicinum cornicinum omnisque generis aeneatorum tanta turba.) Wohl mochte den zeitgenossen bei der mündel, die der betende aus dem wege zu räumen wünscht, das loos des unglücklichen Britannicus vor die seele treten. War er der sohn des Claudius und Messalina, doch der rechtmässige erbe des thrones, den Nero erst nach seinem tode zu erben berechtigt war, stand er doch, nach des Claudius tode als mutter- und vaterlose weise unter der obhut des kaisers und seiner mutter, so dass der dichter ihn sehr gut als pupillus bezeichnen konnte. (Tac. XII. 26. 41. 65. 68. 69.) Füglich mochten die folgenden worte auf die schreckliche that hindeuten, durch welche Nero sich seines gefährlichen bruders entledigte, indem er ihm unter den scherzen der tafel jenes gebäu der Locusta reichen liess, das ihn jählings todt zu boden warf, und als nun alle entsetzt auf ihn blickten, hatte er in anscheinender ruhe geäussert, das sei weiter nichts auffallendes, Britannicus habe von kindheit ab an krämpfen gelitten, es werde bald vorübergehn, (Tac. XIII. 14 sqq.) War dies nicht eine entschuldigung, ganz ähnlich derjenigen, die der betende hier vorbringt? Bietet sich doch fast ungesucht ein anklang zwischen den worten *acri bile tumet* und denen des Cassius Dio (LXI. 1.) dar, wo er von Britannicus berichtet *τῇ τοῦ σώματος ἀκμῇ ὑπὲρ τὸν τῶν ἐτῶν ἀριθμὸν ἦνθει*, so dass es scheint, Nero habe die über sein alter hinausgehende körperentwicklung des Britannicus als etwas krankhaftes darzustellen versucht. — Wer mochte bei dem betenden schatzgräber nicht an den kaiser denken, der unaufhörlich die grössten geldsummen vergeudete, indem er seine herrschaft für unantastbar hielt und sich der sichern hoffnung

hingab, er werde unermessliche verborgene schätze entdecken? (Sueton. Ner. 31 sq.) Wissen wir doch, dass im jahr 65 ein gewisser Cäsellius Bassus dem kaiser von einem grossen funde, vermuthlich der schätze Didos, vorspiegelte, und ihn dadurch zur absendung von tieren und auserlesenen ruderern veranlasste. (Tac. XVI. 1 — 3.) Freilich kann dies ereigniss nicht gemeint sein, und aus früherer zeit haben wir über ähnliche unternehmungen kein ausdrückliches zeugniss. Halten wir aber diesen reichthum erlebenden beten mit dem thoren zusammen, der v. 44 ff. geschildert wird, wie er ohne unterlass zu Mercur um segens für sein vieh und seine heerden betet, und um es von dem gotte zu erzwingen, fortwährend die hoffnungen der heerde schlachtet und opfert, so ist das offenbar die zeichnung eines verschwenders, der immer mit vollen händen sein gut fortwirft in der hoffnung die gottheit werde es ihm wiederbescheren, so ist das offenbar der fürst, von dem Sueton (31) sagt, *divitiarum et pecuniae fructum non alium putabat quam profusionem*. Und wenn der dichter v. 50 f. dem unsinnigen, der rastlos vergeudet, vorhält, wie er am ende getäuscht und hoffnungslos seufzt: umsonst ist jetzt die truhe bis auf den untersten boden erschöpft, stimmt es damit nicht wundersam überein, wenn Sueton (32) von Nero berichtet, *verum ut spes sefellit destitutus atque ita iam exhaustus et egens, ut stipendia quoque militum et comoda veteranorum protrahi ac differri necesse esset?* — Das letzte, was der betende anführt, ist eine heirath mit einer reichen frau, ausgedrückt durch die hindeutung auf einen Nerius, der schon zwei frauen beerbt hat, woran sich der nicht ausgesprochene wunsch reiht: möge es mir doch auch so gut werden. Jedenfalls muss dieser Nerius als ein mann von gleicher lebensstellung mit dem betenden gedacht werden, und wenn wir in den übrigen wünschen beziehungen auf die kaiserliche familie fanden, so mag uns dies in dieselbe sphäre führen. Eine *tertia uxor* finden wir hier freilich nicht, allerdings heirathete Claudius im j. 49 die Agrippina, aber diese war seine vierte frau, (Sueton. Claud. 26.) und wollte man auch die lesart vieler codices, darunter des Montepessulanus, *conditur* statt *dicitur* vorziehen, so wäre damit immer noch nichts gewonnen, weil Claudius sich von seinen beiden ersten frauen geschieden hatte. Auch an Neros verhältniss zur Octavia, zu der sclavin Acte und zur Poppäa Sabina zu denken, möchte misslich sein, weil sonst gewiss irgend wie auf den mütter mord hingedeutet wäre. Es bleibt daher in der stelle eine dunkelheit, deren aufhellung mir bisher noch nicht gelungen ist.

Nachdem Persius dem betenden vorgehalten, dass er ganz verkehrte begriffe von der gottheit habe, — „Stajus, offenbar ein berichtigtes subject, das als richter und vorwand seinen character offenbar gemacht hat, würde vor entsetzen laut auf-

schreien, wenn du ihm dasselbe ins ohr sagtest, was du dem Jupiter zuflüsterst," — sagt er v. 24 ff.: meinst du, Jupiter habe dir verziehen, weil, wenn er donnert, eher die steineiche vom heiligen blitze zerschmettert wird, als du und dein haus? Oder weil du nicht daliegst als ein trauriges und auf geheiss des schafopfers und des Ergenna zu meidendes bidental im haine, reicht dir Jupiter darum den bart hin zum zausen? u. s. w. d. h. darfst du so gegen die götter handeln, weil der blitz dich noch nicht erschlagen hat? Menschen, die durch einen blitz das leben verloren, wurden an der stelle, wo sie ihren tod gefunden hatten, begraben, ihre glieder, wenn sie förmlich zerschmettert waren, von den haruspices gesammelt, (Senec. d. clem. I. 7.) und ihre grabstätte hiess bidental, weil man auf derselben schafe opferte; (Jahn p. 124.) der platz wurde wie vom blitz auch nur berührte, nicht getödtete personen gemieden. (Senec. d. ir. III. 23. nemo quasi fulguritum (Timagenem) refugit.) Dies opfer und die beisetzung geschah durch haruspices und als einen solchen haben wir den Ergenna offenbar anzusehn. Das kollegium derselben war im j. 47 durch eine verordnung des Claudius aufs neue zu ehren gebracht, (Tac. XI. 15.) wohl möglich daher, dass der dichter nicht ohne absicht auf das detail der üblichen gebräuche eingeht. Offenbar gewinnt die darstellung an scharfe, wenn der betende, der das ohr der götter mit solchen verbrecherischen wünschen zu beleidigen wagt, wirklich in gefahr gewesen ist, vom blitze erschlagen zu werden. Nun berichtet Tacitus, (XIV. 22.) unter den verschiedenen erwartungen, die man über die vermuthliche erhebung des Rubellius Plautus auf den thron gehegt, sei auch darauf ein grosses gewicht gelegt, dass, als Nero bei den stagnis Simbruinis ein mahl veranstaltet habe, tische und speisen vom blitz getroffen worden, weil dies im gebiet von Tibur geschehen, und Plautus dorthier stammte. Also Nero war in der that in gefahr gewesen, sein leben durch einen blitz zu verlieren, und als triste evitandumque bidental dazuliegen. Der dichter kannte offenbar diesen umstand, die allgemeine aufmerksamkeit war darauf gerichtet gewesen, — sollte daher diese anspielung wohl nicht eine absichtliche sein?

V. 31 ff. führt der dichter eine alte verwandte (avia aut matertera) ein, wie sie ein kind aus der wiege nimmt und zu den göttern für sein wohlergehn betet, sie wünscht ihm bald des Licinus gefilde, bald die paläste des Crassus. König und königin mögen ihn zum eidam wünschen, die mädchen ihn rauben, rosen unter seinen tritten erblühen! — Zunächst: wer ist die betende? Wer der zarte knabe in der wiege? Was wird für diesen erbeten? Um zuerst die zweite frage zu beantworten, so ist es doch wohl der, bei dem diese wünsche in erfüllung gegangen sind; haben nun nicht Claudius und Agrippina, könig und königin, den Nero zum eidam gewünscht, hat dieser nicht

des Claudius tochter, Octavia, geheirathet? (Tac. XII. 3. 58.) Wenn nun der kaiser das knäblein ist, so kennen wir auch die avia, die jene gelübde thut: es war Antonia, die tochter des triumvir Antonius; die matertera eine von den beiden schwestern Agrippinas. Von diesen wissen wir freilich nichts, undenkbar wäre es zuletzt nicht, dass der dichter unter matertera eine der tanten des kaisers von väterlicher seite bezeichnet hätte, etwa die Domitia Lepida, welche Agrippina tödtete, weil sie blandimentis ac largitionibus juvenilem animum (Neronis) devinciebat, (Tac. XII. 64.) oder die amita, deren ermordung bald nach dem muttermorde geschah. (Sueton. Ner. 34.) Wer aber auch die betende sei, sie entsendet ihr hoffnungssöhnchen erstens in die gefilde des Licinus. Hier an das wegen seines reichthums berühmte mitglied des ersten triumvirats zu denken, ist wegen des folgenden Crassi unthunlich, vielmehr ist an den tonsor Licinus, den freigelassenen des Augustus, dessen reichthum oft erwähnt wird, zu denken. (Juvenal. I. 109. XIV. 306. Schol. Cruq. ad Horat. Art. Poet. 301. Jahn. p. 128. Schol. Pers. ad h. l.) Der schol. giebt an, sein grabmonument sei an der via Salaria prope urbem ad lapidem secundum gewesen. Diese strasse begann an der porta Collina (Fest. s. v. ap. Forcell.) und führte nach Sabinum. (Plin. n. h. XXXI. 41.) Vor diesem thor und an dieser strasse lag der collis hortorum, Monte Pincio, und auf demselben befanden sich die von Lucullus angelegten gärten. (Becker röm. alterth. bd. 1. s. 590 f.) In welchen händen dieselben seit dem tode ihres begründers gewesen, ist uns für geraume zeit unbekannt, erst aus d. j. 47 berichtet Tacitus, (XI. 1.) dass Messalina den Valerius Asiaticus ums leben brachte hortis eius inhians, quos a Lucullo coeptos insigni munificentia extollebat. So kämen sie in Messalinas hände, nach ihrem tode erbt sie vermuthlich Octavia, (Becker. a. a. o. n. 50) und als diese an Nero verheirathet wurde, gingen sie auf ihn über, er war dort begraben, (Sueton. 50) und nach seinem tode blieben sie kaiserliches eigenthum. (Plutarch. v. Lucull. 39.) Wenn sich nun erweisen liesse, dass Licinus dieselben vorher besessen, so hätten wir hier eine treffende hindeutung auf die ganze reihenfolge schändlicher handlungen, wodurch die renommirte anlage in den besitz des kaisers übergegangen war. So lange es uns aber an einem bestimmten zeugniss dafür fehlt, dass die campi Licii identisch seien mit den horti Luculliani, werden wir uns damit begnügen müssen, anzunehmen, der dichter habe durch nennung dieser campi den leser an den collis hortorum und die gleichfalls dort befindlichen gärten des Lucull erinnern, und in seiner seele das gedächtniss des verfahrens, wodurch sie an den kaiser gekommen, wieder lebendig machen wollen. — Ob es mit den aedes Crassi eine ähnliche und welche bewandtniss habe, ist bei dem mangel an nachrichten misslich. — Ob die worte

puellae hunc rapiant! auf die liebschaften des kaisers hindeuten, bleibe dahingestellt.

V. 41 ff. stellt der dichter eine person dar, die um körperkraft und gesundheit im alter betet, und doch den göttern die erhörung ihres wunsches durch fette gerichte und unverdauliche pasteten unmöglich macht. Setzen wir die schilderung des unvernünftigen patienten, der schon am dritten tage wieder badet und Surrentinerwein trinkt III, 88 ff., hiermit in zusammenhang, halten wir die unmässigen gelage des kaisers (Sueton. 27. epulas a medio die ad medium noctem protrahabat) dagegen, so gewinnen wir das bild eines mannes, dessen dissolute lebensweise ihm bald krankheit und einen frühen tod anzudrohen scheint, wesshalb der dichter jenem patienten auch die aussicht auf ein plötzliches ende vorrückt. (III. 98.) Damit stimmt die verwunderung Suetons über die gnte gesundheit Neros überein, wenn er c. 52 sagt: *valetudine prospera (fuit,) nam qui luxuriae immoderatissimae esset, ter omnino per tredecim annos languit atque ita ut neque vino neque consuetudine reliqua abstineret.* Mochte man einem solchen leben nicht aussicht auf krankheit und zeitigen tod eröffnen können?

Der schon oben besprochenen schilderung des thoren, der die hoffnung der heerde als opfer darbringt und segen für das gedeihen derselben erfleht, schliesst sich der zweite theil der satire, der tadel gegen das übertragen unsrer verkehrten wünsche und begierden auf die götter, v. 52 ff. an. „Du freust dich, wenn ich dir geschenke von gold und silber bringe, daher kommt es, dass du das antlitz der götter mit golde schmückst, das im triumphzuge einhergeführt ist. Denn, sagst du, unter den ehernen brüdern sollen die, welche die reinsten träume senden, die vorzüglichsten, und golden ihr bart sein.“ *aurum ovatum* ist offenbar gold, das derjenige, qui ovans urbem intrat, als beute mithringt. Nero ist nun zwar nie in den krieg gezogen, (Sueton. 18.) doch wissen wir, dass der senat ihm im j. 54 nach den erfolgen des Corbulo gegen die Parther die ehren eines siegers zuerkannte, *supplicationes et diebus supplicationum vestem principi triumphalem utque ovans urbem iniret effigiesque eius pari magnitudine ac Martis Uptoris eodem in templo censuere.* (Tac. XIII. 8.) *Aurum ovatum* kann recht wohl auf diesen quasi-triumph gehn, denn dass der ovirende kaiser gold mitgebracht, dass dasselbe zu einer statue für ihn, sei es nun die bei Plinius (h. n. XXXIV. 18.) erwähnte, 110 fuss hohe, oder eine andere, verwandt sei, mag an sich auch ohne ausdrückliche zeugnisse glaubwürdig scheinen. Die folgenden worte nam — *barba* enthalten eine begründung für sein thun aus der seele des vorher angeregten; ob wir dabei an einen witz aus dem munde des kaisers zu denken haben, lässt sich nicht beweisen, wird aber durch die erwähnung der *fratres aeni* wahrscheinlich. Denn offenbar

werden dadurch die götter und deren erzbilder bezeichnet, (Jahn p. 133.) wer konnte sie aber wohl eher „brüder“ nennen, als Nero? War doch schon in seiner kindheit von drachen gefabelt, die seine wiege schützend umgeben hätten, (Sueton. 6.) war doch sein vater Claudius unter die götter versetzt, (Tac. XII. 68.) stand doch seine statue neben der des Mars Ultor!

Der v. 59 – 70 ausgeführte tadel gegen die einföhrung menschlicher gelüste in den kultus ist völlig allgemein gehalten und ohne besondere beziehungen, wenn man nicht bei v. 66 f. vielleicht an die im j. 47 von Curtius Rufus im ager Mattienus eröffneten und kurze zeit hindurch ergiebigen silbergruben denken darf. (Tac. XI. 20.)

Der dichter schliesst mit der aufforderung, den gottesdienst seiner äusserlichkeiten zu entkleiden und auf herzensreinheit und innern frieden zurückzuführen: „lasst uns den himmlischen geben, was des grossen Messala tiefäugiger sprössling von seinem grossen vermögen nicht geben kann, — und ich opfere mit getreidekörnern.“ Der grosse Messala ist offenbar M. Valerius Messala Corvinus, der freund des Augustus. (Fischer Röm. zeittafeln s. 369.) Wer ist aber seine lippa propago? Die scholien verstehn darunter seinen sohn, den L. Aurelius Cotta Messalinus, der von Aurelius Cotta adoptirt ward und den namen M. Aurelius Maximus erhielt; er sei im alter augenkrank gewesen, so dass die aufgeulider sich nach aussen kehrten. Ein anderer Valerius Messala war im j. 58. mit Nero zusammen consul, dessen proavus der redner Corvinus gewesen, und der wegen seiner armuth vom kaiser ein jahrgeld bezog. (Tac. XIII. 34.) Magna de lance bezeichnet offenbar einen reichen, wie aus dem gegensatz de parva Dis pauper libat acerra. Ovid. epist. IV. 8, 39 erhellt. Reich war aber weder der consul des j. 58 noch Aurelius Cotta. (Aurelio quoque Cottae et Haterio Antonino annuum pecuniam statuit princeps, quamvis per luxum ayitas opes dissipassent. Tac. l. c.) Wollte man dennoch an der deutung der scholien festhalten, so würde man den sinn erhalten: was Messalas sprössling von seinem grossen vermögen, welches er nämlich nicht mehr hat, nicht geben kann. Aber der dichter schildert offenbar einen reichen mann, der wohl grosse opfer, aber nicht compositum ius fasque animi etc. darbringen kann, und einer, der sein vermögen durchgebracht hat, kann keine grossen opfer beschaffen. Ich möchte daher eine andere erklärang versuchen, deren bedenkliches mir zwar keineswegs entgeht, die ich aber im hinblick auf die absichtliche dunkelheit des ausdrucks, aus der dem kundigen doch wieder leicht das richtige verständniss aufgehn mochte, nicht gerade für unmöglich halte. Messalina, die frau des Claudius, stammte von jenem grossen Messala ab, wäre es nun nicht denkbar, dass der dichter, wenn er sich in diesem gedichte wiederholt auf den kaiser bezog, ihn nun als

den erben der macht und der laster der Messalina darstellen wollte, und dies andeutete, indem er ihn den sprössling ihres ahnherrn nannte? Die magna lanx fände dann sehr gut ihre stelle, und auch das adject. lippus würde durch die angabe über die augen Neros (Sueton. 52. oculis fuit caesiis et hebetioribus) bestätigt werden, indem wir es weniger von tiefenden als von schwachen augen zu verstehen hätten.

Am schluss der bisherigen untersuchung sei es mir gestattet, über die zeit der abfassung des gedichtes eine vermuthung aufzustellen. Wir haben gesehn, dass auf ereignisse hingedeutet war, die theils noch unter Claudius, theils in die ersten jahre der regierung Neros fallen: des Claudius tod und begräbniss im j. 54, Britannicus tod im j. 55, Agrippinas heirath (?) im j. 49, die zertrümmerung der kaiserlichen tadel durch den blitz vor dem j. 60, (wegen der plusquamperfecta *ictae dapes mensaque erat* — *idque finibus Tiburtum acciderat* Tac. XIV. 22.) die heirath des kaisers und der Octavia im j. 53, die ovation nach dem Partherkriege im j. 55. Daraus würde hervorgehn, dass die satire ums jahr 60 abgefasst sei, doch macht der umstand, dass der muttermord im j. 58, den der dichter gewiss nicht ohne anspielung übergangen hätte, nirgends erwähnt wird, es wahrscheinlich, dass sie vor dem j. 58 geschrieben wurde.

Greifswald.

H. Lehmann.

Mimnermus 12, 3.

Τὸν μὲν γὰρ διὰ κύμα φέροι πολυήρατος ἐνὴ
κοίλῃ, Ἥφαιστον χερσὶν ἐληλαμένη
χρυσοῦ τιμήεντος.

Den widrigen hiatus hat man vergeblich durch die dem ionischen elegiker nicht aufzudringenden formen κοίλῃ oder κοίλῃ fortzuschaffen gesucht: Ahrens Philol. 3, 234 schlägt dagegen κοίλῃ, ἐν Ἥφ. vor, ohne wahrscheinlichkeit. Ich dünke, M. schrieb κοίλῃ, ὅφ' Ἥφαιστον χερσὶν ἐληλαμένη.

Im letzten verse derselben elegie wollte Ahrens 3, 227 ἐπεβήσετ' ἄρ' ὦν ὀχέων nach Il. A, 527 ἀντίκα δ' ὦν ὀχέων ἐπεβήσετο. Ich ziehe vor: ἐπεβήσεθ' ἑὼν ὀχέων.

F. W. S.

XXIII.

Der grammatiker Tryphon von Alexandria.

Die trümmer eines grammatischen systems, dessen urheber ein Priscianus ¹⁾ einen „maximus auctor artis grammaticae“ nennt und den ein Apollonios Dyskolos als einen seiner hauptführer benutzt ²⁾, sind gewiss geeignet die beachtung der sich für die geschichte der griechischen grammatik interessirenden philologen auf sich zu ziehen: diesen wird also, hoffe ich, die von mir im folgenden versuchte möglichst vollständige sammlung jener, zu welcher Lersch ³⁾ bereits vor einem decennium aufforderte, nicht unwillkommen sein.

Die äusserst dürftigen nachrichten über die lebensverhältnisse des Tryphon verdanken wir einzig dem über ihn handelnden artikel des Suidas. Nach diesem war Tr. aus Alexandria gebürtig ⁴⁾ und lebte vor und unter Augustus. Als sein lehrer wird Ammonius genannt ⁵⁾, der, einer der unmittelbaren schüler Aristarchs, bekanntlich eines der haupter der durch diesen gestifteten grammatischen schule zu Alexandria war und commentare zu Homer Pindar und anderen dichtern verfasste ⁶⁾. Suid. nennt den Tr. einen γραμματικὸς καὶ ποιητής; da aber weder er selbst noch ein anderer alter autor dichterische erzeugnisse desselben erwähnt; so möchte ich dieser angabe keinen glauben beimes sen. Ob Tr. als selbständiger lehrer der grammatik in seiner vaterstadt oder, wie so viele andere seiner gelehrten landsleute, in Rom aufgetreten ist, lässt sich, bei dem schweigen der alten nicht bestimmen ⁷⁾: als einer seiner schüler wird

1) L. XI init. p. 515. ed. Krehl.

2) Siehe die unten aus dem Apollonius anzuführenden fragm. Tryphons coll. Priscian l. m. l.: Trypho quem Apollonius quoque sequitur.

3) Sprachphil. d. alt. th. II. s. 109 und III. s. 198.

4) Siehe auch unten fr. 83.

5) So Suidas l. l., im Etym. Gud. p. 104 ed. Sturz s. v. Βύρωνος Τρύφων ὁ τοῦ Ἀμμωνίου, scr. Ἀμμωνίου.

6) Fabric. B. Gr. V. p. 701 ed. Harl. Matter, Essais hist. sur l'école d'Alex. I. p. 179, 233.

7) Die schüler des Tr. — οἱ περὶ Τρύφωνα — werden unten fr. 22

der grammatiker *Abron* oder *Habron* — denn sowohl die form *Ἀβρων* als *Ἀβρων* kommt vor⁸⁾ genannt, der, ein Rhodier oder Phrygier und, nach dem zeugnisse des Hermippos⁹⁾ wohl in seinem werke *περὶ τῶν διαπρεψάντων ἐν παιδείᾳ δούλων*¹⁰⁾ im sklavenstande geboren¹¹⁾, zu Rom unter den ersten kaisern lebte und lehrte¹²⁾. Der einfluss seines lehrers Tryphon auf ihn thut sich darin kund, dass er wie dieser eine schrift *περὶ παρονόμων* verfasste, die vom Stephanos von Byzanz vielfach benutzt wird (s. vv. *Ἀγάθη* p. 7, 16 West. *Ἀθήναι* p. 16, 28. *Ἀλία* p. 22, 42. *Ἀργος* p. 51, 38. *Γέλα* p. 90, 21. *Ἰβηρία* p. 143, 35. *Ἐφεσος* p. 128, 28.)¹³⁾. Die lehre vom pronomen hatte er in seiner schrift *περὶ ἀντωνυμίας* behandelt, aus der uns Apollonios mehrere bruchstücke bewahrt hat. (de construct. I, 29. p. 60, 10 ed. I. B. II. p. 100, 19. 111, 3. 119, 6. 126, 3. 181, 7. III. c. 9. p. 220, 16 de pronom. p. 64 C. ed. I. B. cf. Frohne Observ. ad Apollon. syntaxin (Bonn 1844) p. 10 sq.) Aus diesen stellen geht hervor, dass Habron, wie bereits von Lersch l. s. I. II. p. 109 sq. nachgewiesen ist, gegen mehrere punkte der ihm von seinem lehrer überlieferten aristarchischen lehre vom pronomen polemisirte. Sonst habe ich diesen grammatiker Habron noch erwähnt gefunden beim Schol. Homer. II. ε, 69. Etym. M. p. 430, 31. Cramer. Anecd. Ox. IV. p. 418, 20. Constant. Porph. d. admin. imp. c. 23. p. 77. Band. Schol. Hesiod. Theog. 389. Etym. M. p. 624, 47. Etymol. Gud. p. 429, 8 ed. Sturz. Cramer Anecd. Oxon. I. p. 310, 15, an welchen drei letzteren stellen jedoch sein name in *Ἀμβρων* corrupt ist.

Ein schüler oder sohn — vielleicht auch beides zugleich — unseres Tryphon war ferner der grammatiker *Διονύσιος ὁ Τρύφωνος*, von dem wir ein werk *περὶ ὀνομάτων* kennen (Athen. VI. p. 255 C. coll. Harpocration s. v. *Ἐρμος*. Athen. IX. p. 503 C. VI. p. 255. c. XIV. p. 641a), dessen die geographischen namen umfassende abtheilung öfters von Stephanos aus Byzanz benutzt wird (s. v. *Μυρσινοῦς* p. 205, 25. *Θα* p. 214, 12. *Ἀγύρηναι* p.

erwähnt: doch kann dieser ausdruck, wie ähnliche, auch anders erklärt werden. (Lehrs, Quaest. Ep. p. 28 sqq.)

8) Ich halte übrigens Habron für richtiger, welches sich, als name eines malers, auch bei Plin. N. H. XXXV, 11. s. 40. findet (cf. id. I. I. s. 42 und XXXV, 36. s. 16.).

9) Bei Suid. v. *Ἀβρων*.

10) So vermuthet schon Küster zu Suid. das 2te buch des angeführten werkes des Herm. citirt Suid. s. v. *Ἰοίρος*.

11) *γεγονώς δὲ ἐν δούλῳ*, was Küster übersetzt „ex servitute manumissus“, Portus „ex servis parentibus procreatus“.

12) Suid. s. v. *Ἀ. Eudocia* p. 62. Zonaras p. 7.

13) Voss de Hist. Gr. p. 375 sq. ed. Westerm. hält fälschlich den von Steph. Byz. v. *Βυζή* erwähnten Habron aus Athen für den verfasser dieser schrift.

12, 14. *Αιτήν* p. 63, 37. *Ἐλαιεύς* p. 116, 31. *Ἰόπη* p. 147, 15. *Τρικύρηνθον* p. 283, 13. *Χόλαργος* p. 310, 30.).

Vom Tryphon dem schüler des Ammonios zu unterscheiden ist ein zweiter grammatiker dieses namens im Etym. M. p. 247, 54 und Gudian. p. 134 ed. Sturz. s. v. *Λύκειον* — — *Τρύφων* δὲ ὁ *Ἀπαρκτίωνος* (Gud. *Ἀρποκρατίου*) *φησὶ τὸ παλαιὸν ἐπὶ τοῦ ἀναφαιρέτου δώρου τάττεσθαι τὴν λέξιν*. Sowohl *Ἀπαρκτίωνος* als *Ἀρποκρατίου* scheint mir verdorben: ich halte vom ersteren die letzten, vom zweiten die ersten silben für reste des richtigen und schreibe *Ἀρποκρατίωνος*, welche emendation ich jetzt durch die Gaisfordsche ausgabe des etym. m., in welcher der cod. Sorb. *Ἀρποκρατίον*, der cod. Brux. das richtige, aber von G. nicht in den text aufgenommene *Ἀρποκρατίωνος* hat, bestätigt finde. Wann dieser Tryphon des Harpokration sohn oder schüler¹⁴⁾ lebte lässt sich bei den mangelnden angaben der alten nicht bestimmen; sollte vielleicht Harpokration aus Alexandria, der verfasser des uns erhaltenen lexikons, sein vater oder lehrer sein?¹⁵⁾ Eben so wenig lässt sich mit bestimmtheit entscheiden, ob dieser Tryphon identisch ist oder nicht mit dem gleichnamigen lehrer des berühmten grammatikers Aelius Herodianus, der an folgender, meines wissens bisher noch nicht berücksichtigten, stelle erwähnt wird: Cramer Anecd. Ox. vol. III. p. 269, 26: *Σημείωσαι· ὅτι τὸ ἔσσι σχηματίζεται ὁ Τρύφων, καὶ ὁ τούτου μαθητὴς Ἀπολλωνίου υἱὸς ὁ Ἡρωδιανὸς, ἀπὸ τοῦ εἰμί*. Sollte es der fall sein, dann wäre das zeitalter dieses Tr. bestimmt, da Herodian bekanntlich unter Marc Aurel blühte (A. Wettin Commentt. de Herodiano Gramm. P. I. Halis 1842. 8.).

Von sonstigen gelehrten des alterthums führten folgende den namen Tryphon:

1) ein *rhétor* bei Apollon. de Constr. I. p. 20: *τίς ἀναγιώσκει; Τρύφων· πότερος ἢ ποῖος; ὁ γραμματικὸς ἢ ὁ ῥήτωρ;* vgl. Theodos. Gr. p. 22, 12. ed. Güttl.

2) ein platonisch-stoischer *philosoph* bei Porphyrr. Vit. Plotin. c. 17.

14) Sein mitschüler war vielleicht der vom Schol. Iliad. 4, 453 erwähnte schüler des Harpokration *Dios*, welcher wohl zu unterscheiden ist von dem bei Joseph. c. Apion. I, 17 erwähnten gleichnamigen verfasser eines werkes über die Phönizier.

15) Ueber das zeitalter dieses Harpokr. ist uns nichts bestimmtes überliefert: die einen, wie Hamberger, zuverläss. nachricht II. p. 390 und Gräfenhän, gesch. der cl. philol. III. p. 69, halten ihn für den Harpokrat., der (nach Iul. Capitolin. Vit. Veri 2), den kaiser L. *Verus* (von 161 — 189) in der grammatik unterrichtete: andere, wie Maussac Diss. crit. de Harpocraton. etc. p. 13. s. ed. und Saxe Onomastie. II. p. 407, identificiren ihn mit dem von Libanius (Ep. 367.) so sehr empfohlenen Harpokr. und setzen ihn um das jahr 354 n. Chr. an. Meier, comment. Andocid. VI. partie. 13. p. 59 sqq.: De aetate Harpocratonis endlich hält ihn für einen zeitgenossen des Augustus.

3) ein *arzt* (Galen *ἐν τῷ περὶ συνθέσεως φαρμάκων καὶ κατὰ τόπους*. Part. II. p. 218 und 228. Cramer Anecd. Ox. vol. III. p. 189, 2.)¹⁶⁾.

4) der Tr., gegen welchen Justin der märtyrer (geb. 89 n. Chr. gest. um 163) einen dialog richtete.

Wir wenden uns nun zur darstellung der schriftstellerischen thätigkeit unseres Tryphon.

Erhalten sind uns von seinen schriften nur zwei kleine und unbedeutende: nämlich

I. Πάθη λέξεων ἢ περὶ παθῶν.

Unter dem letzteren titel enthält sie ein codex der Marcusbibliothek in Venedig, den bereits Villosion sah (vgl. dessen Anecd. vol. II. p. 243.), sowie, nach L. Bethmann eine handschrift des patriarchats von Jerusalem in Constantinopel (siehe Schneidewin Philolog. V. p. 762.): unter dem ersten gab sie Blomfield im Museum Cantabrigiense vol. I. p. 33 sqq. heraus und später Cramer Anecd. Par. t. II. p. 423 sqq. Mit ihr verdienen verglichen zu werden die aufsätze gleichen titels eines Anonymus in Bachmanns Anecd. Gr. t. II. p. 364 sqq. und in Boissonades Anecd. Gr. vol. III. p. 321 sq. Tr. behandelt in dieser schrift besonders die affektionen der rede, die bei Homer vorkommen (vgl. Lersch, sprachph. d. a. th. II. p. 106.).

II. Περί τρόπων.

Diese von Suidas s. v. Τρ. fin. erwähnte schrift ist uns in zwei, vielfach von einander abweichenden ausgaben erhalten, deren erstere herrührt von Blomfield im Mus. Cantabr. vol. I. p. 43 sqq., aus dem sie von Barker im ersten theile der Londoner ausgabe des stephanianischen Thesaurus wieder abgedruckt ist, sowie von Walz in Rhet. Gr. VIII. p. 726 — 60: die zweite von Boisson. Anecd. Gr. vol. III. p. 270 — 84, woselbst p. 285 sqq. und 288 — 306 sich auch die denselben gegenstand behandelnden schriften eines Anonymus und des Kokondrios finden. Nach Walz l. m. l. p. 727 ist jedoch nicht Tryphon, sondern Gregorius Korinthus, dessen schrift περὶ τρόπων ποιητικῶν in der vaticanischen bibliothek sich befindet, der verfasser des von Boiss. herausgegebenen werkes.

Von den bedeutenderen schriften des Tr. hingegen, die für sein grammatisches system charakteristisch sind, sind uns entweder nur die titel, oder eine verhältnissmässig nur geringe zahl von bruchstücken erhalten. Zuerst nun mögen die werke über die einzelnen redetheile folgen.

16) Auch sonst kommt der name Tryphon, der wohl wie Tryphiodoros von der ägyptischen göttin Triphis herzuleiten ist und daher eigentlich, wie auch dieser, mit einem τ zu schreiben wäre (Letronne Recueil d. Inser. I. p. 233), noch vor z. b. Cramer Anecd. Paris. II. p. 15, 3. Luciani Philopatris init. et saepius. Plin. N. H. VII. 56. Appian. d. b. Mithr. c. 108. Syr. c. 68. Strab. XVI. p. 668. 752. Ioseph. Ant. Iud. XIII. 6, 7, 1. Liv. Epit. 55. Iustin. XXXVI, 1, 7. Quintil. de Inst. Gr. I, 1 mit Spaldings note.

III. *Περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων, α'.*

Dass dieses werk, welches allein von Suidas¹⁷⁾ erwähnt wird, sich besonders auf die lehre vom numerus der hauptwörter bezog, ist mir mit Lersch a. a. o. II. p. 181 wahrscheinlich aus dem gebrauche des wortes *χαρακτήρες* bei Dionysius Thrax p. 635: *Εἰσὶ δὲ τινες ἐνικοί χαρακτήρες καὶ κατὰ πολλῶν λεγόμενοι, οἷον δῆμος, χορός, καὶ πλεθυντικοὶ κατὰ ἐνικῶν τε καὶ δυνικῶν, ἐνικῶν μὲν ὡς Ἀθῆναι, Θῆβαι, δυνικῶν δὲ ὡς ἀμφότεροι.*

IV. *Περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν, α' (Suid.).*

Aus diesem werke, welches besonders die lehre von der comparison in ihrer anwendung auf die hauptwörter, also vom deminutivum u. s. w. handelte, hatte gewiss Apollonius Dyskolos in seinem verlorengegangenen werke *περὶ συγκριτικῶν* (Suid. s. v. Ἀπολλ.) vieles geschöpft. Ueber die ansichten der alten vom συγκριτικῶν cf. Lersch l. l. p. 80. 125 sq.

V. *Περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας. (Suid.).*

In dieser schrift scheint Tr. im gegensatze zu anderen grammatikern, welche die einsyllbigen wörter vom gesetzte der analogie ausschlossen (siehe die stellen bei Lersch l. l. p. 105 sq. denen ich hinzufüge Schol. II. v, 103: *Καίρις δὲ φησὶν οὐκ εἶναι ἐν τοῖς μονοσυλλάβοις ἀναλογίαν*, wie mit Lobeck Paral. gr. gr. p. 121 für das verdorbene *ἐ. τ. δυσσυλλάβοις* zu schreiben ist), auch bei diesen „das princip einer tieferliegenden einheit der flexion“ durchgeführt zu haben. Ueber einen theil der in diesem werke behandelten wörter, nämlich die einsyllbigen verba handelte Philoxenus *περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων* (Schol. H. Iliad. β', 269. Odyss. ε, 485), was wohl mit Lobeck Paralipom. Gr. Gr. p. 70 für den einen theil einer grösseren schrift *περὶ μονοσυλλάβων* zu halten ist.

VI. *Περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας, α' (Suid.).*VII. *Περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας. (Suid.).¹⁸⁾*

Die erstere dieser schriften scheint eine auf das princip der analogie basirte darstellung der lehre von der declination und conjugation zum inhalte gehabt zu haben: die letztere scheint besonders das verhältniss der casus zum nominativ bei der sogenannten unregelmässigen declination vom standpunkte der analogie aus beleuchtet und mehrere hierbei stattfindende anscheinende anomalien durch annahme analoger stämme im nominativ beseitigt zu haben. Zu diesem werke möchte ich rechnen.

1.

Herodian π. μ. λ. p. 34. ed. Dind.: *Δουρός. οὐδεμία γενική*

17) Die in dieser abhandlung anzuführenden, von Suidas nicht erwähnten schriften Tr.'s, sind wohl unter die *καὶ ἄλλα*, womit jener artikel *Τρύφων* schliesst, zu rechnen.

18) Auf diese schrift nahm gewiss Apollonios Dyskolos in seinem werke *Περὶ τῆς ἐν θηλυκοῖς ὀνόμασιν εὐθείας* (Suid. s. v. Ἀπ.) vielfach rücksicht.

εἰς ρος λήγουσα τῇ ου διφθόγγῳ παραλήγεται, ἀλλὰ μόνη ἡ δου-
ρός. αἴτιον δὲ πάλιν τὸ πάθος· συγκοπὴ γὰρ ἐκ τοῦ δόρατος.

τόφρα δὲ Τυνδεῖδης μετὰ δούρατος ᾤχετ' ἐρωήν.

οὐ γὰρ, ὡςπερ ὁ Τρύφων, εὐθείᾳ τις ἐστὶ δουρὶ (scr. δοῦρ),
κωλονούσης καὶ τῆς ἀναλογίας καὶ τῆς χρήσεως τῶν Ἑλλήνων.

Die richtigkeit der emendation δοῦρ erhellt theils daraus,
dass nur von diesem nominativ die form δουρός herzuleiten ist,
worauf es doch dem Tr. ankommt, nicht aber von δουρὶ, theils
aus Herodian Ἐπιμερισμ. in Cramers Anecd. Oxon. vol. I. p. 122,
29: Δουρὶ (II. α, 303). — — αἱ δὲ παρὰ Τρύφωνα εὐθείαι
δόρ καὶ δοῦρ, ἀφ' οὗ δορός καὶ δουρός, κακίζονται.

VIII. Περί παρωνύμων.

Ueber die παρώνυμα d. h. die von substantiven abgeleiteten
wörter (siehe Lersch l. l. p. 81 und öfter) haben mehrere grie-
chische grammatiker werke verfasst: so, ausser dem schon oben
erwähnten Habron, Apollonios Dyskolos (Suid. s. v. Ἀπ. Steph.
Byz. v. Ἀβασσηνοί p. 4, 27 und öfter Schol. Hom. II. α, 508. coll.
Lersch l. l. p. 127), Herodianos (Schdl. Hom. II. XIII, 102.).
Aus diesem werke hat uns Stephanos Byz. mehrere fragmente
aufbewahrt.

2.

Steph. Byz. p. 12, 1. v. Ἀγνιά — — — ἐστὶν οὖν τὸ μὲν
ἀγνιεύς ἀπὸ τοῦ ἀγνιά, ὡς Τρύφων φησὶν ἐν παρωνύμοις,
πᾶν εἰς α θηλυκὸν ἰσοσύλλαβον ἔχει τῇ εὐθείᾳ καὶ τῇ γενικῇ τὸ
παρώνυμον. Μοισοπία Μοισοπιεύς, Ἐρετριεύς, Φωκαεύς, Θεσπιεύς.

3.

Id. p. 30, 19. v. Ἀλαὶ Ἀραφηνίδες — — Τρύφων δ' ἐν
παρωνύμοις Ἀλαῖος τρισύλλαβον καὶ Ἀλαιοῖος (scr. Ἀλαί-
οιος) τετρασύλλαβον, ὡς Ἀηναῖος Ἀηταιεύς, Κρηταῖος Κρηταιεύς.
ἀλλ' ἐν τοῖς ἐξῆς κατ' ἔθος Ἀιτικὸν ἔνδειαν φησι τοῦ ι.

4.

Id. p. 48, 9. v. Ἀπολλωνία — — — Τρύφων ἐν τῷ
περὶ παρωνύμων τὸ ἔθνηκὸν εἶπεν Ἀπολλωνιεύς. ἀλλ' οὐκ
ἐστὶν ἐκ τῆς πόλεως, ἀλλ' ἐκ τοῦ Ἀπολλωνίου, ὡς Δουλίχιον
Δουλιχιεύς.

5.

Id. p. 65, 40 v. Ἀυλὶς — — Τρύφων παρὰ τὸ ἀλισθῆναι
αἰλὶς καὶ αὐλὶς.

6.

Id. p. 109, 27 v. Δυσπόντιον — — μέμνηται δ' αὐτῆς καὶ
Τρύφων ἐν παρωνύμοις, γράφων οὕτως τὸ ἔθνηκόν.

7.

Id. p. 133, 10 v. Ἥλις — — Τρύφων δὲ φησιν, ὅτι
Ἥλιος καὶ Ἥλειός (schr. Ἥλέϊος) καὶ Ἥλειος. Dass obige
emendation richtig ist ersieht man aus Eustath. in Hom. II. β',
615. p. 303, 40: Τρύφων δὲ φησιν Ἥλιος καὶ κατὰ μετὰθε-
σιν Ἥλέϊος καὶ Ἥλειός: Tr. liess also die 2te form des ethni-

kons durch eine metathesis von Ἡλιός herrühren, was nur bei Ἡλεῖος, nicht aber bei Ἡλιεῖος stattfindet. — Uebrigens ist das ethnikon Ἡλεῖος mit Ahrens de Dialectt. I. p. 230 vom heros Eponymos des volkes Ἡλεὺς herzuleiten.

8.

Id. p. 183, 25 v. Αἰτωεύς, δῆμος ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ὡς Τρύφων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων· ὅτι παρὰ τὸ Αἰτῶ κτητικὸν σχηματίζεται.

9.

Id. p. 203, 17 v. Μυκάλη, πόλις Καρίας. Ἡρόδοτος πρώτη. (c. 148.) τὸ ἐθνικὸν Μυκαλήσιος, ὡς Ἰθακήσιος. Τρύφων δὲ Μυκαλεύς (ebensoviel sylben wie der nominativ, analog seinem obigen grundsatz fr. 2) φησιν ἐν παρωνύμοις.

10.

Id. p. 265, 20 v. Σχοινοῦς — — —. Τρύφων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων ὡδὲ φησὶ· τὰ εἰς εὐς λήγοντα παρώνυμα οὐδέποτε τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου μιᾷ πλεονάζει. ὁ γοῦν Φωκαεὺς οὐ παρὰ τὸν Φωκὸν γέγονε, παρὰ μέντοι τὴν Φωκίαν, καὶ ὁ παρὰ Καλλιμάχῳ Ἑλλοπιεὺς παρὰ τὴν Ἑλλόπειαν, οὐ παρὰ τὸν Ἑλλοπα.

11.

Schol. in Dionys. Thr. p. 849 in I. Bekker. Anecd. vol. II: Πατρωνυμικὸν ἐστὶν ὃ γεγὼς ἀπὸ κυρίου εἰς τὴν γενικὴν τοῦ πρωτοτύπου ἀναλύεται μετὰ τοῦ νῖδος ἢ ἔγγονος. Προέταξε δὲ τὸ πατρωνυμικόν, ὅτι πάντως ἀπὸ κυρίου γίνεται, διὰ τοῦτο ἀμαρτάνει ὁ Τρύφων τὸ Τελαμωνιάδης ἀπὸ τοῦ Τελαμώνιος λέγων.

11^a.

Etymolog. Gud. p. 104 v. Βάνανσος, ὃ διὰ πυρὸς ἐργαζόμενος, παρὰ τὸ βαῦνον, παρὰ τὸ τὰς αὔνους καίειν ἤγουν αὔειν. Τρύφων ὁ τοῦ Ἀμμωνίου ἀπὸ τοῦ βαύνος βάνανσος λέγει κατὰ πάθος, ὧφειλε γὰρ ὡς παρὰ τὸ ἵππος ἱππάσιος (vgl. ἱππασος), κριὸς κρίασος, οὕτω βαῦνος βαύνασος. γέγονε δὲ ἐν ὑπερθένει. Tr. sieht also βάνανσος als durch eine metathesis der vokale aus dem paronymon von βαῦνος βαύνασος entstanden an. Mit ἱππασος und κρίασος, die mir sonst nicht bekannt sind, cf. die eigennamen Ἰππασος und Ὀνασος beim Schol. Theocr. XIII. 46 u. Sch. Ap. Rh. I, 1207 und 1236. — Anders und richtiger Lobeck Verb. Gr. Technol. p. 283: „Ab αὖω (αὔος) natum est αὐσός i. q. αὐσταλέος, nec respuimus Eustathii sententiam 1547, 48 βάνανσος euphoniae causa antelatum esse legitime composito βαύνανσος. Quippe diphthongus αν in duabus continuis syllabis praeter factitium αὐταντος non iteratur.“

12.

Schol. in Hesiod. Theogon. 389. Ὡς γὰρ ἐβούλευσεν] τὰ τοιαῦτα ὀνόματα ὃ μὲν Ἀβρων φησί. πατρωνυμικόν (schr. φησί πατρωνυμικά). Ὠκεανίην, Ἀδρηστίνην, Αἰγιτίνην. Τρύφων δὲ παρώνυμα, ἐπεὶ οὐκ ἔχει ἄρρητα παρακείμενα πατρωνυμικῶς τοῦ

αὐτοῦ. Dieses fr. ist wichtig, weil wir aus ihm den unterschied kennen lernen, den Tr. zwischen den patronymicis und paronymis macht. — Was übrigens die in unserem fragment angegebene meinungsverschiedenheit zwischen Tr. und Habron anbelangt, so stehen die meisten alten grammatiker auf des letzteren seite. Cf. Dionys. Thuc. 14. p. 635, 1. Priscian l. II. c. 7. p. 83. Krehl. Eust. ad Il. p. 776, 5. 6 welche stellen von Mützell de Theogon. p. 341 citirt werden.

IX. *Περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων, α'* (Suid.).

X. *Περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν, καὶ ἀπαρεμφάτων, καὶ προστακτικῶν, καὶ ἐνκτικῶν, καὶ ἀπλῶς πάντων.* (Suid.)

In der ersten schrift handelte Tr. vom analogitischen standpunkte aus über die verba barytona, in der zweiten über die verba enklitika, den infinitiv, imperativ, optativ und andere verhältnisse des verbums. Sehr schade, dass dieser so wichtige, die moduslehre behandelnde theil, seines grammatischen systems spurlos untergegangen ist! — Auf den von den *participien* handelnden theil dieses werkes beziehe ich Priscian. XI. in. p. 515 ed. Krehl.: Qui tertio loco participium posuerunt, rectius fecisse videntur. Cum enim nomen et verbum primum et secundum tenuerunt locum, *participium*, quod ex utroque nascitur, sequentem iure exigit. Quaesitum est tamen, an bene separaverint id ab aliis partibus grammatici. Et primus *Trypho*, quem Apollonius quoque sequitur, maximus auctor artis grammaticae. Ergänzen wir zu Tryphon, was der sinn verlangt, separavit, so macht sich Prisc., wie bereits Lersch II, 61 sq. nachgewiesen, eines irrthums schuldig, da das part. bereits bei den vor Tr. lebenden grammatikern Aristarch, Dionysios Thrax und M. Terentius Varro erscheint: daher ist vielleicht anzunehmen dass sich Prisc. ungenau ausdrückte, indem er sagen wollte: Tr. habe zuerst in einem besonderen abschnitte (oder in einem besonderen werke (XI) *περὶ μετοχῶν*? wie Apollonios (Schol. II. δ, 22)) die lehre vom participium genauer beleuchtet.

XII. *Περὶ ἄρθρων*

d. i. vom artikel. 13.

Apollon. de Construct. IV, 1. p. 306 ed. I. B.: οὐδὲ γὰρ παραδεκτός ἐκείνος ὁ λόγος, ὃ εἰρημένος ἐν τῷ περὶ ἄρθρων Τρύφωνος, ὡς τὰ ὑποτακτικά ποτε ἄρθρα προστακτικὰ γίνεται ἐν τῷ ὃς ἂν ἔλθῃ μεινάτω με· τίς γὰρ πτωτικῷ προετάγη; πῶς δὲ τὸ τοιοῦτον ἄρθρον οὐκ ἀναπολοῦν τὸ προὔποκείμενον ὄνομα τοῦναντίον δὲ ἀοριστούμενον κατ' ἀρχὴν τῶν λόγων. Ueber das ἄρθρον προστακτικὸν und ὑποτακτικὸν vgl. Lersch l. l. p. 135.

14.

Id. I. p. 46: Ὁ μὲν οὖν Τρύφων ἐκ τῶν παρεπομένων τῇ φωνῇ, ὡς ἔστι κατὰ πολὺ ἀφιστεῖσα τῆς ἀκολουθίας τῶν ἄρθρων,

περιγράφει τὸ μόριον τῆς τούτων ιδίας. ἀλλὰ καὶ ἔτι διὰ τῆς ἐννοίας, ἐν οἷς τὰ μὲν ἄλλα ἄρθρα τὴν ἐν τρίτοις προσώποις σύνταξιν ἀνεδέχετο. τὸ δὲ ὦ τὴν ἐν δευτέροις. "Ἀπερ' ἄλλιν ἀνασκειάζει, εἰς τὸ κοινὸν τῆς δόξης προαγόμενος. καὶ πρὸς μὲν τὸν ἀπὸ τῆς φωνῆς λόγον φησὶ μὴ δεῖν τὰ ἄρθρα ἐν ἀκολουθίᾳ εἶναι, καθότι καὶ ἄλλα πολλὰ ἀνακόλουθα κατὰ πτώσεις καὶ τὰ συνόντα γένῃ· οὐκ εὐλογόν τε ἡγείται μὴ φωνῇ κεκλίνθαι τῶν ἄρθρων, ἵνα μὴ ἐν μιᾷ λέξει μέρος λόγου καταχωρίζηται. πρὸς δὲ τὸν ἀπὸ τῆς ἐννοίας λόγον, ὡς οὐκ ἐν τρίτῳ προσώπῳ καταγίνεται τὸ ὦ, ἐκεῖνό φησιν, ὡς οὐδὲ ἡ κλητικὴ ὄνομα εἴη, ἐπειδὴ πρὸς δευτέρον πρόσωπον, τῶν ἄλλων πτώσεων τὴν ἐν τρίτοις προσώποις σύνταξιν ποιουμένων, καὶ εἰ ἀπεμφαῖνον τὸ τὴν κλητικὴν ὄνομα μὴ παραδέχσθαι, ἀπεμφαῖνον ἄρα καὶ τὸ τῆς κλητικῆς ἄρθρον μὴ φάναι ἄρθρον, ὅτι σύνταξιν τὴν πρὸς τὸ δευτέρον πρόσωπον ποιεῖται.

15.

Id. I. p. 48: Φησὶ γοῦν ὁ Τρύφων, καθότι ἡ κλητικὴ ὄνομα, καὶ δευτέρον πρόσωπον ἦ, καὶ τὸ ὦ ἄρθρον ἐστὶ συνοδεύον τῇ συνηρημένῃ κλητικῇ.

16.

Id. I. p. 52: Πρὸς τὴν συνέμπτωσιν τῶν γενῶν, φησὶ Τρύφων, μηδὲ τὸ τῶν ἄρθρων χρὴ παραδέχσθαι, ὅτι τριγενές· εἰ δὲ τὸ τῶν ἄρθρων, καὶ τὸ ὦ ἄρθρον, τὴν αὐτὴν συνέμπτωσιν παραδεξάμενον.

17.

Id. I. p. 65: ἐξ ὧν καὶ ὁ Τρύφων ἤρξατο τὴν ἐν τοῖς ἄρθροις σύνταξιν παραδιδόναι, τῶν προκατελεγμένων τρόπων οἷδε ἔννοιαν παραδέμενος.

18.

Id. I. p. 81: Τρύφων φησὶ προτάττεσθαι καὶ τῶν ἄλλων πλαγίων τὸ ἄρθρον τὸ ὁ μετοχῆς ἐμφερομένης καὶ τῆς οὗτος ἀντωνυμίας μετὰ ῥήματος τοῦ ἐστίν, ὁ τὸν ἀνθρώπον ὑβρίσας οὗτός ἐστιν.

XIII. Περὶ προσώπων.

Unter diesem titel, nicht unter dem gewöhnlicheren περὶ ἀντωνυμιῶν, behandelte Tr. die *pronomina*, was sich daraus erklären lässt, dass er, als anhängender des Aristarchos, gleich diesem, das persönliche in denselben besonders hervorheben mochte (cf. Lersch II. p. 407.).

19.

Apoll. de Constr. III, 8, p. 214: Καὶ δῆλον ὅτι διὰ τὴν τοιαύτην συνέμπτωσιν Τρύφων ἐν τῷ περὶ προσώπων αἵτιος ἀφορμῆς ἐγένετο τοῖς ἐθέλουσι πρὸς αὐτὸν ἀντιλέγειν, οὐ παραδεξάμενος τὴν συνέμπτωσιν τῆς εὐθείας καὶ τῆς κλητικῆς ἐπὶ τῆς σὺ ἀντωνυμίας. φησὶ γὰρ μάγης εἶναι κλητικῆς διὰ σύνταξιν τὴν πρὸς τὸ δευτέρον πρόσωπον τῶν ῥημάτων· ὡς γάρ φημεν Ἀρίσταρχε γράφε καὶ ἔτι ἐπὶ ὀριστικῆς προσφορᾷ Ἀρίσταρχε

ἀναγιγνώσκεις ἢ καὶ κατ' ἐπερώτησιν, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ τὸ σὺ γράφεις ἢ σὺ γράφεις τὴν κλητικὴν ὁμολογεῖ. Diese annahme des Tr., dass σὺ vocativ sei (cf. Lersch l. l. p. 108), führt auch Priscian XVII. p. 1110 an. Vgl. auch Ap. de Pron. p. 65 A ed. I. B.

20.

Id. l. l. c. 23. p. 169: Ἀκολουθῶς ῥητέον καὶ περὶ τῆς ἐμαυτοῦ, ἣ καὶ συντεθεῖσα, καθὼς φησι Τρύφων, τὴν αὐτὴν ἔχει ἀκολουθίαν, ἐκ κτητικῆς συντεθεῖσα καὶ πρωτοτύπου. τὴν γὰρ ἀπαράδεκτον τοῦ ἄρθρου οἰεῖται ἐκ πρωτοτύπου συντεθεῖσθαι, ἐμαυτοῦ ἀκούω, σπαντοῦ φεῖδῃ, τὴν δὲ ἐν προλήψει τοῦ ἄρθρου ἐκ συνάρθρου τῆς ἐμοῦ, τοῦ ἐμαυτοῦ φίλου ἦκουσα, τοῦ ἐμαυτοῦ οἴκου δεσπόζω.

21.

Apollon. de Pronom. p. 19 B. ed. I. B.: Χρὴ ἄρα καλεῖν, καθάπερ καὶ ὁ Τρύφων πρωτοτύπους τὴν τε ἐγὼ καὶ τὰς ὑπολοίπους, ὅτι οὐκ ἀπ' ἄλλων παραγώγους δὲ καὶ κτητικὰς τὴν ἡμέτερος καὶ νώτερος, ὅτι ἀπὸ τῶν πρωτοτύπων τὴν γένεσιν ἔχουσιν, κησὶν τε δηλούσιν, ἀπὸ γενικῶν παραγόμεναι, καὶ εἰς γενικὴν μεταλαμβάνονται, καθάπερ καὶ τὰ κτητικὰ τῶν ὀνομάτων. Diese eintheilung der pronomina in ursprüngliche, zu denen die persönlichen, und in abgeleitete, zu denen die besitzanzeigenden gehören, findet sich auch beim Dionysius Thrax §. 22, p. 641, 2 ed. I. B. (coll. Schol. ad l. l. p. 908): diesem mochte sie daher unser Tryphon, wie auch Lersch p. 107 annimmt, verdanken.

21^a.

Id. ib. p. 64. Βοιωτοὶ (IΩ'N), ὡς μὲν Τρύφων (φησὶν), ὑφέσει εὐλόγῳ τοῦ γ', ἵνα καὶ τὰ τῆς μεταθέσεως τοῦ γ' εἰς ἰγένηται, ἐπεὶ φωνήεντος ἐπιφερομένου τὸ ποιῶντος παρακολουθεῖ, ἀλλὰ μὴν καὶ ἐδασύνθη, ἐπεὶ δασύνεται τὰ φωνήεντα ἐν ταῖς ἀντωνυμίαις, ὅτι πρὸ φωνήεντων τίθενται, ἐός, ἐοῦ, ἐαυτῶ, ἐαυτὸν, ἐσὶ κτλ. Vergl. Ahrens de dialect. Boeot. p. 178, 206 sq.

22.

Apollon. de Constr. II, 27. p. 179: τὸ γὰρ ἀλλήλους τρώσῃτε οὐ ταῦτόν ἐστι τῷ ἑαυτοῦς τρώσῃτε, ὥστερ καὶ τὸ Πινδαρικὸν οἱ πρὸς Τρύφωνα ἐσημειώοντο ἐπὶ τῷ Ὁραῶν καὶ τοῦ Ἐφιάλτου, συγκατατιθέμενοι μὴ τῷ ἐνὶ σφίσιν αὐτοῖς. οὐ γὰρ ἑαυτοῖς τὰ δόρατα ἐθήκαν ἀλλ' ἀλλήλοις.

23.

Id. de pronom. p. 70 C: Τρύφων φησὶ τὸν ἴον ἐγκρίσθαι, ἀφ' οὗ θηλυκὸν τὸ ἰα, ἀφ' οὗ καὶ οἶος κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ο.

24.

Id. ibid. p. 76 C: οὐ πιθανόν οὖν καὶ τοῦδε τοῦ οἷος, ὡς αὐλῆος προσφασθαι, ὡς φησι Τρύφων, ἵνα μὴ διτοσύνη ἢ λείψ,

δύο κλίσεων γινομένων. Ueber δεινός vergl. Joh. Alex. p. 25, 9. Gütting accent s. 369.

25.

Id. ibid. p. 77 C: τινές μὲν γὰρ ἐγκλίνουσιν, ὅτε ἀπόλυτος ἡ σημασία, καθάπερ ἐκείνη ἡ ἀνάγνωσις
κόψε γὰρ αὐτὸν ἔχοντα.

Τρύφων δὲ παρήνει καὶ ταύτην ὀρθοτονεῖν, καθὼ αἱ τριγενεῖς τῶν ἀντωνυμιῶν μόνως ὀρθοτονοῦνται, αἱ δὲ ἐγκλινόμεναι οὐποτε γένους ἐμφατικαὶ διὰ τῆς φωνῆς, καὶ καθὼ αἱ κατὰ γενικὴν καὶ δοτικὴν μὴ ἐγκλιθεῖσαι οὐδὲ κατ' αἰτιατικὴν· οὕτε δὲ ἡ αὐτοῦ οὔτε ἡ αὐτῷ ἐγκλίνονται, οὐκ ἄρ' οὐδὲ ἡ αἰτιατικὴ. Vgl. Gütting accent s. 396 sq.

26.

Id. ibid. p. 102 B: ὅπερ βέλτιον ἐπὶ τῶν τοιούτων παρεῖλκεσθαι τὴν μὴν ὁμοίως τῇ
ἡέ μιν αὐτόν.

καὶ δὲ μιν αὐτόν

εἰλύσω ψαμάθοισιν,

ἢ, ὡς Τρύφων φησὶν, ὅμοιον εἶναι τῷ σφέας αὐτοὺς αὐτοὶ αὐτοὺς καὶ αὐτὸς αὐτόν, ὃ ἀντέκειτο τὸ μὴ ἐν δυσὶν ὀρθοτονομέναις λαμβάνεσθαι τὸ αὐτόν μιν ὁμοίως τῷ σφέας αὐτούς.

27.

Id. ibid. p. 114 B: Τρύφων συγκατατιθέμενος τῷ Ἰζίωνί φησι τὴν σφέε ἀντωνυμίαν κατ' ἐπέκθεσιν τοῦ ὦ δυϊκὴν γενέσθαι τῆς αὐτῆς πτώσεως, καὶ ἐπὶ τὴν σφίν, ὡς τοῦ ὦ πτωτικοῦ ὄντος δυϊκῶν.

XIV. Περὶ ἐπιρρήμάτων.

In diesem werke war die lehre von den *adverbien* niedergelegt.

28.

Apollon. de Coniunct. p. 496, 18 in I. Bekker *Anecd.* vol. II: ΚΑΤΑ — — Τρύφων μέντοι ἐν τῷ περὶ ἐπιρρήμάτων ὡς περὶ ἐπιρρήματος χρονικοῦ τὸν λόγον ποιεῖται, ἐν ᾧ καὶ ἐξήτησεν, εἰ ἐγκείται τὸ εἶτα. Tr. handelte also über *κατα* als adverbium temporale.

29.

Apollon. de Adverb. p. 548, 1 in J. Bekker *Anecd.* vol. II: Ἐξῆς ῥητέον καὶ περὶ τοῦ ὙΠΟΔΡΑ, περὶ [οὐ Τρύφων] ἐν τῷ περὶ ἐπιρρήμάτων φησὶν, ὡς οὐ δεόντως . . . ἀπεδέδεκτο. τὴν γὰρ ἀποβολὴν φησι φυλακ[τικὴν εἶναι] τοῦ τόνου. ὑπόδρα ist abzuleiten von δράω τὸ βλέπω, dem stamme von δέρω (Lobeck *Verb. Gr. Technol.* p. 63.).

30.

Id. ibid. p. 556, 30: ἘΧΘΕΣ ἢ χθές ῥητέον. Τρύφων φησὶν ἐν τῷ περὶ ἐπιρρήμάτων τὸ ἐχθές ἐντελέστερον εἶναι τοῦ χθές Ἀττικοῦ, παρατιθέμενος τὴν ἐν τοῖς μονοσυλλαβοῖς ἐπιρ-

ρήμασιν ἀναλογίαν¹⁹⁾, ὡς εἴη ἐν μακραῖς ἐκάστοτε, καί, μή, ποῦ, πῶς, οὐ, καί τὰ τοιαῦτα, μηχαννόμενα διὰ τοῦ διπλοῦ, γνύξ, πνύξ. πιστοῦνται δὲ καὶ ἐντεῦθεν μὴ ἐντελῇ εἶναι τότε δῖς καὶ τρεῖς, ἐκ δὲ τοῦ δυνάκεις καὶ τριάκεις συγκεκρόφθαι, ἐπειδὴ τὰ εἰς σ̄ λήγοντα μετὰ βραχείας ἐκφορᾶς ἐστὶν ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν, εἰκός, ἐγγύς, ἐντός, ἄλλης, ἄχρης, πάρος· ἐξ οὗ πάλιν συνῆγε τὸ ἐχθὲς ἀναλογώτερον. ἀφηρῆσθαι δὲ πρὸς τῆς Ἀττικῆς χρήσεως τὸ ε̄. Οὐ γὰρ πάντῃ ἐκεῖνο ὑγίης, τὸ τὰ εἰς ες λήγοντα φάναι ῥήματα, σχέες, σπέες, ἔς, οἷς συνεκχθήσεται καὶ τὸ χθές, εἰ ἦν ἐντελής. Diese ansicht Tr.'s sucht Apollonios im folgenden zu widerlegen.

31.

Id. *ibid.* p. 544, 24: ΕΚΗΤΙ — — — Τρύφων φησὶ καὶ τὸ ἀκατάστατον τοῦ τόπου μὴ ἔχασθαι αἰτὸ τοῦ κατὰ τὰ ἐπιρῶρήματα μερισμοῦ. τὰ γὰρ τοιαῦτά φησιν ὀξύνεσθαι, ἀραιμωτί, ἀκονιτί, ἀδακρυτί, κἂν ἢ σὺν τῷ ἰ, ἐλληνιστί, δωριστί, αἰολιστί. Vgl. unten fr. 35^a.

32.

Id. *ibid.* p. 560, 22: Τρύφων φησὶν ὡς τὰ εἰς ᾱ λήγοντα ἐπιρῶρήματα βραχυνκατάληκτά ἐστιν· οὐ γεγράφεται ἄρα τὸ ἸΑΙΑ καὶ ΔΗΜΟΣΙΑ σὺν τῷ ἰ. Apollonios polemisiert nun gegen diese ansicht Tr.'s und schliesst p. 31 sq.: καὶ οὕτως τὰ ἐπιρῶρήματα γεγράφεται σὺν τῷ ἰ, οὐχ ὥς φησι Τρύφων διὰ τὸ μικρὸν ᾱ. Vergl. Götting accent s. 353 sq.

33.

Id. *ibid.* p. 563, 11: in bezug auf das adverbium θαμέα: Τρύφων μέντοι τουναντίον φησὶν, ὡς τὸ ἄμα ἐπλεόνασε τῷ θ, τῇ αὐτῇ ἐτυμολογίᾳ ἀρκούμενος.

34.

Id. *ibid.* p. 569, 15: ὩΤΑΝ — — παραλαμβάνει (sc. Αἰδυμος) αὐτὸ παρὰ τὸ ἔτης μετὰ μορίον τοῦ ὦ κλητικοῦ. Πρὸς οὖν φησι Τρύφων, ὡς τὰ τῆς κλητικῆς οὐ κατασταίη· βραχὺ γὰρ καὶ βαρὺ τὸ ᾱ ἀπαιτεῖ, ὥσπερ καὶ τῷ δώτης τὸ δῶτα παράκειται, θύτης θύτα. αὐτός γε μὴν φησιν, ὡς τὸ ὦ μόριον ἐπεκταθὲν διὰ τοῦ τὰ ἐποιεῖτο καὶ κλητικὸν ἐπίφθεγμα, καθότι καὶ τῷ δὴ τὸ δῆτα παρέκειτο· καὶ διὰ τὴν ἀντέμφασιν τὴν πρὸς τὰ ὦτα τὸ ν̄ προσεληλθῆαι.

35.

Id. *ibid.* p. 572, 13: Τούτοις δὴ ἐπιστήσας ὁ Τρύφων ἐξήτει περὶ τοῦ μεγαλωστί, ἱρωστί, παρὰ Ἀνακρέοντι καὶ ἔτι τοῦ παρὰ Ἀθηναίοις συνήθει ἐπεκτάσει ἐξέτεινε τὸ ἰ. ἔδει γάρ φησι παρὰ τὸ μεγαλίζω μεγαλιστί, νεανίζω νεανιστί· καὶ δῆλον ὅτι καὶ τὸ ἱρωστί παρὰ τι τῶν εἰς ζω ληγόντων ῥημάτων.

19) Hier beruft sich also Tr. auf den von einsyllbigen adverbien handelnden theil seines oben unter V erwähnten werkes περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας.

35^a.

Apoll. de coniunct. p. 498, 26: Ἐκheti — — Ἀλλ' οὐδὲ ἐπιρ-
ρήμα, φησὶν ὁ Τρύφων, πᾶν ἀκριβῶς καὶ τῷ σχηματισμῷ
προσελθὼν καὶ τῇ τάσει. εἰ γὰρ παρὰ τὸ ἐκὼν τὸ ἐπιρρήμα ἐγί-
νετο, καὶν ὠξύνετο, εἴγε τὰ ἐν παραγωγῇ, καὶν μακρῷ τῷ εἰ χρεῖ-
ται καὶν βραχεῖ, ὠξύνεται, Ἑλληνιστί, ἀμογητί, παροικί. πῶς οὖν
βαρύνεται τὸ ἔκheti; Ἐτι οὐδέπασι ἐπιρρήματα οὐκ στερῶσι ἀποσελεῖ-
ται. τὰ γὰρ ὄντα παρασύνθετά ἐστι. τῷ ἀσέμνως τὸ ἀσεμνος πα-
ράκειται, τῷ ἀψευδῶς τὸ ἀψευδής, τῷ ἀκλαντί τὸ ἀκλαντος, τῷ
ἀθεωρητί τὸ ἀθεώρητος. σαφῶς παραδίδεται ὁ τοιαύτος λόγος ἐν
τῇ περὶ ἐπιρρήματων. ὥστε καὶ κατὰ τοῦτο ἀσύστατον τὸ
ἀέκheti, καὶν ἐπιρρήματα καθεστήκη τὸ ἔκheti.

36.

Apoll. de Adverb. p. 574, 14: Τὰ δὲ προκείμενα (scil. voca-
bula in φῖ desinentia) παρὰ πᾶσιν ὑπέιληπται ὡς ἐπιρρήματα εἴη,
ὧν ἐστὶ καὶ Τρύφων. — — Φησὶν οὖν ὁ Τρύφων τὸ τηρι-
καῦτα αὐτὰ παράγεσθαι εἰς τὴν ταυτότητα, ἐπὶ ἢ φωνῇ ἢ τοῦ
πρωτοτύπου ὁλόκληρος καθεστήκη, ὡς ἐν τῷ ἡ φῖ βίη φῖ. εἰ δὲ μὴ
τῇδε ἔχει, τὸ τηρικαῦτα ἐπιρρηματικῆς ἔχεσθαι συντάξεως τὰ μόρια,
ὡς ἐπὶ τοῦ χαλκόφι χαλκός. ἰδοὺ γὰρ φησὶν αἱ παραχθεῖσαι γενι-
καὶ ἔχουσι τὸν ἀριθμὸν εὐδιάκριτον, ἢ καλοῖο, ἢ Ἀτρείδαο. τὸ δὲ
φησι κατ' ὅρεσφι τί μᾶλλον κατ' ὅρους ἢ κατ' ὀρών; ἴδιον δὲ τὸ
μὴ διακρίνειν ἀριθμὸν ἐν συντάξει ἐπιρρηματος, κατὰ δὲ ταύτην
τὴν ἔννοιαν ἀπεφαίνεται τὰ τοιαῦτα ἐπιρρήματα εἶναι. In diesen
zusammenhang gehört auch

37.

Etymol. M. p. 645, 1: Ὅχεσφιν] Δεῖ γινώσκειν, ὅτι τὸ ὄχε-
σφιν καὶ ὄρεσφιν, ὁ μὲν Αἰδύμος λέγει γηγονέαι ἀπὸ τῆς ὄχεσι
καὶ ὄρεσι δοτικῆς τῶν πληθυντικῶν, κατ' ἐπέκθεσιν τοῦ φ. ὁ δὲ
Τρύφων ἐναντιοῦται αὐτῷ, λέγων ὅτι οὐ δύναται ἀπὸ δοτικῆς
γενέσθαι, ἐπειδὴ γενικῆς σημασίαν²⁰) ἐπέχουσι. τὸ γὰρ κατ' ὄρε-
σφιν, ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ὄρους. καὶ τὸ ὄχεσφιν ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ὄρ-
ματος, σχηματίζεται οὕτως. Das nämliche führen aus Tr. an:
Zonaras Lex. und Phavorin p. 334, 24 Dind. s. v. Ὅχεσφι. —
Vergl. über diese formen auf φιν, die ursprünglich dem Böoti-
schen dialecte eigenthümlich gewesen zu sein scheinen, Mützell,
de Em. Theog. Hes. p. 61 sq. Ahrens de Dial. Boeot. p. 203
(der aus jenem zu ergängen ist.).

38.

Apollon. de Adverb. p. 578, 17: ΟΥΤΩ — — Τὰ εἰς ᾧ λή-
γοντα ἐπιρρήματα δέικνται ἢ ἀπὸ ὀνομάτων τῶν οὐ τριγεγῶν ἐσχη-

20) Vgl. Lersch l. l. III. p. 81 „auf die σημασία, auf das σημαίνον-
μενον sowohl des formalen, als des stofflichen inhaltes sah, wie es scheint
bei herleitungen auch besonders Tryphon.“ — Uebrigens vgl. über die
ableitung der adv. auch φ, vom gen. und dat. den Schol. Iliad. β, 233:
νόσφι, der wohl aus Herodian schöpft.

ματισμένα ἢ ἀπὸ προθέσεων, ὡς ἔχει τὸ τόνω, κύκλω, κίτω καὶ τὰ ὅμοια· τὰ δὲ εἰς ὧς περατούμενα πάντως ἀπὸ τριγενῶν πτωτικῶν, κούφως, φίλως, μέσως, ταχέως, εὐσεβῶς, καλῶς. Im folgenden bezeichnet Ar. den Tr. als τὸν ἀποφαινόμενον τὸν προκείμενον κανόνα.

39.

Id. *ibid.* p. 585, 17: ΑΤΤΩΣ — — Τρύφων περὶ τοῦ σημαίνοντος τὸ οὕτως ἐκδέχεται μετὰπτωσιν τοῦ ὁ εἰς τὸ ᾧ γεγενῆσθαι. Aus dem von den adverbien auf ὧς handelnden theile dieses werkes schöpfen wohl auch

39^a.

Cramer. *Anecd. Ox.* 1. p. 168, 30: — καὶ φησὶν Τρύφων ὅτι καὶ τὸ ταχεῖς ταχέως ἐγένετο; ὅπερ ἀδύνατον· τὸ γὰρ ταχεῖς ἐκ τοῦ ταχέως συνείληπται.

40.

Eustath. in Homer. *Il.* v', 416. p. 1214, 42: ὅτι δὲ τοῦ ὡς, πολλῶν ὄντων σημαινομένων, κατὰ Τρύφωνα ἔστι τις καὶ χρονική ποτε σημασία, φαίνεται ἐν ἐπιστολῇ τοῦ βασιλέως Ἀντιόχου, οἷον, ὡς ἂν οὖν λάβῃς τὴν ἐπιστολὴν, σύνταξον κήρυγμα ποιησάσθαι, ἢ ὡς οὖν λάβῃς. In bezug auf das nämliche adverbium ὡς, so wie τῶς, stellt Tryphon bei Apoll. de Coni. p. 523 (coll. Reg. Pros. apud Hermann. de emend. rat. gr. Gr. p. 195) die regel auf, dass sie stets oxytona seien, während Aristarch und Tyrannion (Etym. Gud. p. 581. Cramer *Anecd. Ox.* 1. p. 449) ὡς in der mitte der rede, wenn conjunctionen diesem adverb. vorausgingen, perispomeniren, im anfang aber oxytoniren wollten. Vgl. Göttling accent s. 335.

41.

Apollon. de Adverb. p. 611, 1: Ἐπὶ τὰ προκείμενα τῶν εἰς δὴν ληγόντων, ἀπὸ ὀνόματος εἰς ἐπιρρήματα παρηγμένα, ἢ τῷ ἢ παρεδρεῦνται ἢ τῷ ᾧ, σκηνηδόν, ἀγγελιδόν, ταυρηδόν, πανθυμαδόν, κατωμαδόν. ἐσημειοῦτο πρὸς Τρύφωνα τὸ βοτρυνδόν, ὅπερ διὰ τὴν φυλάσσουσαν γενικὴν τὸ ὅ ἐδύνατο ἂν ἔχειν ἀναλογίαν. Endlich gehört zu diesem werke auch

42.

Etymol. M. et Zonaras Lex. s. γ, Ἰὼ τὸ ἐπὶρρήμα, ἐκ τοῦ ἰωὴ κατὰ συγκοπὴν. Τρύφων δὲ λέγει, ὅτι τὸ ὦ τὸ κλητικὸν προσέλαβε τὸ ι καὶ ἐγένετο ἰώ· εἴτα τὸ ὦ περισπᾶται· τὸ δὲ ἰὼ ὀξύνεται, οἷον ἰὼ ὦ Ἀπολλων κ.τ.λ.

XV. Περὶ συνδέσμων

d. i. über die conjunctionen.

43.

Apollon. de Coniunct. p. 496, 20: ΚΑΤΑ — — ἐν δὲ τῷ περὶ συνδέσμων (scil. Τρύφων), ὁμοίως τοῖς περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Κόμανον καὶ σχεδὸν ἅπασιν σύνδεσμον ἐκδεχόμενος, πάλιν λόγους τινὰς προϋφέρετο ἐξεταστικούς τοῦ ἐγκεῖσθαι τὸν καὶ

καὶ τὸ εἶτα, καθὸ τινες ᾤθησαν, καὶ ἦσαν τοιοῦτοι οἱ κανόνες. ὁ καὶ σύνδεσμος ἐκθλίβειν τοῦ *τ* καὶ κρᾶσιν τοῦ *α* ποιεῖται εἰς μακρὸν *α*, τοῦ μόνου ἐπιφερομένου. φαίνεται ὅτι καὶ τοῦ *η* καὶ ἐμέ — κάμέ, καὶ ἐκεῖνος — κάκεῖνος. ὅτε μέντοι δίφθογγος ἐπιφέρεται, ἐκθλίβεται τὸ *α* καὶ τὸ *τ*, καὶ εἶχον — κείχον. τὸ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τοῦ *ο*. ἐπιφερομένου γὰρ μόνου τοῦ *ο*, κρᾶσιν ποιεῖται, καὶ *ι* σός — χῶ σός, καὶ ὁ οἶνος — χοῖνος, καὶ ὁ φίλος — χῶ φίλος.

44.

Id. ibid. p. 497, 30: *ΕΚΗΤΙ* — — Ἀλλά φησιν ὁ Τρύφων, ὡς ἀδύνατον ἂν εἴη σύνδεσμον αὐτὸν ἐκδέξασθαι, καθὸ οὐ ποτε οἱ σύνδεσμοι τὴν *α* στέρησιν ἀναδέχονται, ἐστὶ δὲ τὸ ἀέκητι ἐν στέρησει τοῦ ἔκητι. *Vergl. oben fr. 31. 35a.*

45.

Id. ibid. p. 501, 14: *ΟΤΙ*. Τὸ προκείμενον μόριον διαφορὰς ἔχει τέσσαρας, δύο συνδεσμικὰς καὶ δύο πτωτικὰς, καθὼς καὶ Τρύφων παρέθετο. — — Φησὶ Τρύφων τὸν ὅτι σύνδεσμον καὶ πτωτικοῖς καὶ ἀπτώτοις συντάσσεσθαι.

46.

Id. ibid. p. 503, 26: *Οὐνεκα*. — In der erörterung über diese conj. handelt Apollonios von *τηνίκα τηνικαῦτα*, *τοῖα τοιαῦτα*, *τοῦνεκα* und *τόφρα* und fährt dann fort: διὸ καὶ ὁ Τρύφων ἐν κανόνι προσετίθει, ὅτε μὴ μακρὰ παρεδρεύηται· ἀλλ' ἦν πάλιν [τὸ *τ*]οῖα εἰς τὸ τοιαῦτα ἐπεκτεινόμενον.

47.

Ib. ib. p. 506, 14: *ΓΑΡ* — — ἴσως δὲ κάκεῖνος οὕτως ἔχει·
ὦ Κίρκη, τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει;
εἰς *Ἄιδος* δ' οὐ πῶ τις ἀφίκετο·
ὦ Κίρκη, εἰς *Ἄιδος* δὲ οὐ πῶ τις ἀφίκετο· τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει; Τρύφων μέντοι φησὶν ἐπὶ τοῦ τοιούτου συνδέσμου ἀντιπαρειλῆσθαι, τὸν γὰρ ἀντὶ τοῦ δὲ καὶ τὸν δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ· τίς δὲ ταύτην τὴν ὁδὸν ἡγεμονεύσει; εἰς *Ἄιδος* γὰρ οὐ πῶ τις ἀφίκετο. — — ἀλλὰ δύναται ὁ γὰρ πλεονάζειν ἐπὶ τῆς ἀνταποδοσεως, Τρύφων, ὁμοίως τῷ
τίς γὰρ ὁδ' ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἧς τε μέγας τε
καὶ ἐπὶ τοῦ

αἱ γὰρ Τηλέμαχον βάλοι·

αἱ γὰρ δὴ οὕτως εἶη.

— — ὁ μὲν οὖν Τρύφων φησὶν ὡς ἐκ τῶν δύο συνδέσμων ἐν καθίσταται τὸ αἰτιολογούμενον, ἔνεκα γὰρ τούτου ἡλθες ὡς εἴνεκα τούτου ἦλθας· ὅτι γὰρ παρεγέγον· καὶ ἐπὶ τῶν παραπλησίων τὸ αὐτό.

48.

Id. ibid. 509, 14: *ΔΙΟΤΙ* — — — φησὶ δὲ καὶ ὁ Τρύφων, ὡς τοῖς τοιούτοις μορίοις, πτωτικοῖς οὖσιν, ἀνταποδίδονται τὰ τοιαῦτα, ὡς ἐν τοῖς τοιούτοις ὅς τις περιπατεῖ, οὗτος κινεῖται· ὁ *τι* περιπατεῖ, τοῦτο κινεῖται.

49.

Id. ibid. p. 513, 33: XAPIN. Δοκεῖ ἰσοδυναμεῖν συνδέσμῳ τῷ ἔνεκα, χάριν Ἀπολλωνίου — ἔνεκα Ἀπολλωνίου. φησὶ δὲ καὶ ὁ Τρύφων ὡς ἔνεκα τούτου τὸ μὲν ὄνομα καὶ χάριτα λέγεται καὶ χάριν, τὸ δὲ εἰς τοιαύτην σύνταξιν παραληφθὲν ὡς ἀντὶ συνδέσμου καθ' ἓνα σχηματισμὸν παραλαμβάνεται, ὅπερ παρείπετο συνδέσμοις. Ἔτι μέντοι φησὶν ὁ Τρύφων, ὡς παρὰ [Εὐριπίδῃ] καὶ ἔτι ἄλλοις ποιηταῖς ὀνομαστικῆς συντάξεως ἔτυχεν. ἐν μὲν γὰρ Κρήσσαις

*ἐγὼ χάριν σὴν παῖδας οὐ κατακτενῶ,
καὶ ἐν Ἀγγῇ·*

*καὶ βουθυτεῖν γὰρ ἡξίους ἐμὴν χάριν.
τὰ γὰρ κτητικαῖς ἀντωνυμίαις συντασσόμενα ὀνόματά ἐστι, τῆς αὐ-
τῆς πτώσεως τυγχόντα καὶ τοῦ αὐτοῦ ἀριθμοῦ, ἐμὸν αὐλόν,
ἐμὴν οἰκίαν, ἐμὴν χάριν.*

50.

Id. ibid. p. 515, 1: Περὶ παραπληρωματικῶν.

*Παρὰ τοῖς πλείστοις ἐστὶ πρόληψις, ὡς οἱ καλούμενοι παρα-
πληρωματικοὶ σημασίαν οὐ ποιοῦνται. ὁ γοῦν Τρύφων ἐν τῷ ὄρφ
βουλόμενος καὶ αὐτοὺς ἐμπεριλαβεῖν, φησὶ καὶ τὸ κεληγὸς τῆς
ἐρμηνείας ἐστὶν ὅπου παραπληρῶν, ἀπέκασε δὲ καὶ αὐ-
τὸν ταῖς καλουμέναις στοιβαῖς, ὃν γὰρ φησὶ τρόπον εἰς τὰς συνθέ-
σεις τῶν ἀμφορέων εὐχρηστεῖ ἢ τῶν στοιβῶν παρένθεσις ὑπὲρ τοῦ
μὴ καταθραύεσθαι τοὺς ἀμφορεῖς, τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ὑπὲρ τοῦ
τὰ τῆς φράσεως μὴ τραχύνεσθαι ἥδε ἢ σύνταξις τῶν μορίων πα-
ραλαμβάνεται.*

*— — Ἀ δὲ καὶ Τρύφων παρέθετο, ἐκδήσομαι. Φησὶν ἡ-
τοὶ συλλαβαὶ εἰσιν ἢ λέξεις. καὶ αἱ μὲν συλλαβαὶ τινῶν λέξεων
εἰσι μέρη, καὶ ἡτοὶ τελικαὶ ἢ ἀρκτικά. καὶ τελικαὶ μὲν λέγει
δὴ, ἀρκτικά δὲ ἐγὼ δὴ βούλομαι, ἐγὼ δὴ λέγω.*

51.

*Id. ibid. p. 525, 10: H — — . φησὶ δὲ καὶ ὁ Τρύφων ὡς
τὰ ἐν πάθει γινόμενα οὐδέποτε παράλληλα τίθεται τοῖς ὁλοκλη-
ροις, γαῖα ἀλα, μία, ἰα, σὺς ὕς, καὶ κατὰ τοῦτο οὖν τὸ
ἢ δὴ πολλὸν ἀποικομένου Ὀδυσῆος
οὐκ ἐν ἐπαλληλότῃ ἔχει ἵνα σύνδεσμον τὸν δὴ μόνως ἐπεκτείνεται
ἐν τῷ δῆτα.*

XVI. Περὶ προθέσεων.

Aus diesem werke über die präpositionen ist uns nur ein fragment erhalten.

52.

*Apollon. de Constr. IV, 7. p. 323: Οὐ γὰρ ἐκεῖνο πιθανόν,
καθὸ φησὶν ὁ Τρύφων ἐν τῷ περὶ προθέσεων, ὡς ἡνωμέ-
ται μὲν εἰσιν αἱ προθέσεις μετὰ τῶν ῥημάτων, οὐ μὴν τὴν προσγι-
νομένην κλίσιν ἔξωθεν ἐπιδέχονται, καθὸ προθέσεις οὔσαι οὐκ ὀφεί-
λουσι πρὸ ἐαντῶν τι ἔχειν.*

Dieses wären die auf die redetheile bezughabenden schriften Tr.'s.

XVII. *Περὶ σχημάτων.*

Werke dieses titels haben mehrere griech. grammatiker verfasst, z. b. Apollonios Dyskolos (Etym. M. p. 495, 31. 502, 16. l. Bekker Anecd. p. 495, 31. 502, 16. 503, 8.), Herodianos (Etym. M. p. 137, 33. Schol. II. γ, 391.), Lesbos, dessen schrift sich im anhang des Leipziger abdruckes der Valckenaerschen ausgabe des Ammonios findet (p. 165—75 ed. Lugd.), Alexander (Walz Rhett. Gr. VIII. p. 414—487), 2 Anonymi (ibid. p. 617—671. 694—98.). Während jedoch mehrere dieser schriften dem gebiete der rhetorik angehören, indem sie die betrachtung der rhetorischen figuren zum gegenstande haben, ist die des Tr. rein grammatischer natur: *σχῆμα* scheint bei derselben in dem sinne genommen zu sein, wie ihn das von Preller in der ztschr. f. alt. wiss. 1839. nr. 53 mitgetheilte Anecdoton Hamburgense feststellt: *Γραμματικοὶ μὲν γὰρ οὕτως ὀρίζεσθαι βούλονται, σχῆμα λέγοντες εἶναι λέξεων ποσότητα ὑφ' ἑνα τόνον καὶ ἐν πνεύμα ἀδιαστάτως ἀγομένων ἐν ἀπλότητι ἢ συνθέσει ὃ καὶ διαιρεῖται αὐτοῖς εἰς τρία, εἰς δὲ τὸ ἀπλοῦν, τὸ σύνθετον καὶ παρασύνθετον* (cf. Gräfenhan, gesch. der cl. philol. III. p. 112 sq.).

53.

Etymol. M. p. 137, 5: *Ἀργιόδους, ὁ μεγαλόδους. πολλὴ δὲ ἡ χρῆσις τῆς λέξεως· παρὰ τὸ ἀρι ἐπιτατικὸν καὶ τὸ ὁδούς, γίνεται ἀριόδους, ὡς ἀρίζηλος· καὶ πλεονασμῷ τοῦ γ, ἀργιόδους, ὡς ἄγνοια ἄγνοια, καὶ ῥαῖα γραῖα. εἰ γὰρ παρὰ τὸ ἀργός, ἀργόδους ἦν ἄν. οὕτω Τρύφων ἐν τῷ περὶ σχημάτων. Vergleiche über ableitung und bedeutung von Ἀργιόδους Apollonius Lex. Homer. p. 200 ed. Villosion v. Ἀργιόδοτος. — In dieses werk gehört wohl auch*

54.

Id. p. 387, 38: *Ἐτώσιος — — Φιλόξενος δὲ καὶ Τρύφων φασίν, ὥσπερ παρὰ τὸ πλησίον τὸ ἐγγὺς, γίνεται κατὰ ἀντίφρασιν τὸ πλὴν ἐπίρρημα σημαῖνον τὸ χωρίς, οὕτω καὶ ἐκ τοῦ ἐτός, ὃ σημαίνει τὸν ἀληθῆ, γίνεται κατὰ ἀντίφρασιν ἐτώσιος ὁ μάταιος. Ueber die erklärung eines wortes κατ' ἀντίφρασιν d. h. eine solche „der gemäss das wort gerade das gegentheil von dem bezeichnen soll, was es von haus aus besagt“ vergl. Lersch l. l. III. p. 92 sq. — Es finden sich noch mehrere andere etymologien homerischer ausdrücke — dergleichen ja auch ἀργιόδους und ἐτώσιος sind — die ich ebenfalls zu diesem werke rechne:*

55.

Cyrrilli Lexic. in Crameri Anecd. Paris, vol. I. p. 179, 29 und Etymol. Gud. p. 73: *Ἀργειοφόντης* (so falsch im ersten werke: das Et. Gud. richtig *Ἀργειφόντης*). *Παρὰ τὸ ἐναργεῖς φαντασίας ποιεῖν, ὡς φασιν Ἀλεξίων Ἀρχίας καὶ Ἀρίσταρχος ἡ ἀριφόντης* (Gud. ἀργειφόντης: schr. ἀργιφόντης), *ὁ μεγάλα φανταζόμενος τοῖς ὀνείροις, ὡς Δίδυμος καὶ Τρύφων· ἡ παρὰ τὸ*

ἀργὸν συγκεείμενος τὸ λευκὸν, ἀργοφώντης τις ὦν. Die richtigkeit der emendation ἀργιφόντης erhellt aus folgender, auch ihrerseits an einer anderen corruptel leidenden stelle in Cramer Anecd. Paris. vol. I. p. 60, 31: Ἀργιφόντης, εἰ: Παρὰ γὰρ ἐναργεῖς τὰς φαντασίας ποιεῖν. Τρύφων δὲ διὰ τοῦ ι· ἤτοι γὰρ Ἀριστοφάνης (scr. Ἀργιφόντης), ὁ μεγάλως φανταζόμενος διὰ τοὺς ὀνειρούς²¹⁾. Ebendaselbst endlich p. 61, 3: Ἀργιφόντης (schr. Ἀργιφόντης) — — ὡς Αἰδύμος καὶ Τρύφων. Andere erklärungen siehe in Apollonii Lex. Hom. p. 198 v. Ἀργιφόντης, und beim Schol. H. II. β', 103 und 104. und Schol. Odys. α, 38 Buttm., wo für φύλακα τῆς Ἰνούς, τῆς Ἰούης zu schreiben ist. Vgl. auch Welcker, die Aeschyl. Tril. Prom. p. 129 sq. — In bezug auf die vertauschung des ο mit dem εἰ endlich vergleicht schon Thiersch gr. gramm. §. 166. 4 anmerk. das homerische ἀνδριφόντης.

56.

Cyrrilli Lex. I. m. I. p. 188, 32: Ποσειδών: Οὕτω Αἰδύμος καὶ Τρύφων ἀπὸ τῆς πόσεως. Ἀλεξίων δὲ καὶ Ἀπολλώνιος διὰ τοῦ ι παρὰ τὴν πόσιν δοτικὴν (vergl. αἰτιατικὴν) (cf. Etym. Gud. p. 477, 3 v. Ποσειδών und Schol. Iliad. β, 413 fin.: καὶ Ποσειδᾶν παρὰ τὸ πόσιν ἀναπίνειν τῷ δάει, τουτεστι τῷ ἡλίῳ. δᾶος δὲ ἐκ τοῦ δαίω τὸ καίω.). Vgl. ferner die etymologie dieses gütternamens bei Cornut. de nat. deor. p. 13. 239 ed. Osann. Der nämliche wechsel zwischen εἰ und ι in dem namen dieses gottes findet sich auch in dessen dorischen formen Ποτιδᾶς, Ποτιδαν und Ποτειδαν, Ποσειδαν (Herodian π. μ. λ. p. 10. Xenoph. Hell. III, 3, 2. cf. Ahrens de D. Dor. p. 243 sqq.), sowie in den ionischen Ποσιδης und Ποσειδης (woher Ποσιδηῖον bei Homer Odys. VI, 266 und das fest Ποσειδεα oder Ποσειδῆμα bei Hesych. s. v., endlich in den äolischen Ποσειδαν und Ποτιδαν (Ahrens de D. A. p. 123.). Tryphon leitet den namen von πόσις her: auch die neueren geben demselben eine ähnliche wurzel als πότιος, ποτίζω, ποταμός u. s. w. Siehe Schwenck etymol. andeut. p. 186. O. Müller Dor. II, 520. Prolegom. p. 290.

57.

Cramer. Anecd. Gr. Oxon. vol. I. p. 207, 25: Ἰφθίμιος: (II. α, 3) Ὄνομα ἐπιθετικόν. ἰφθίμους Τρύφων ἀπεδήλωσεν τοὺς ἰσχυροὺς. Ζηνόδοτος τοὺς ἀγαθοὺς. Vergl. Etym. M. v. ἰφθίμιος p. 480, 23 sq. Apollon. Lex. H. v. ἰφθίμη p. 373. Düntzer de Zenodot. st. Hom. p. 30 sq.

58.

Ibid. p. 54, 1 Ἀσπίς (II. β' 382) Ὄνομα προσηγορικόν· γίνεται δὲ, ὁ Τρύφων φησί, παρὰ τὸ ἀσπαστὴν εἶναι τοῖς φρο-

21) Gegen Nauck Arist. Byz. p. 230, der Ἀριστοφάνης, oder vielmehr ἀριστοφάνης, beibehält, spricht besonders die obige stelle des Et. Gud. wo ἀργιφόντης, wie hier die corruptel Ἀριστοφάνης, erklärt wird.

νοῦσιν, εἴς ὁ ἀποβαλὼν ῥίψασπις· ἡ παρὰ τὸ σπῶ, τὸ ἐκτείνω, ὡς καὶ προεῖρηται, παράγωγον σπίζω, ἀπὸ τούτου σπιδῆς ὄνομα, ὡς φράζω φραδῆς.

φραδέος νόοιο ἔργα τέτυκται (II. ω', 354)
οὐ οὐδέτερον σπιδῆς, ὡς σαφές· γενικὴ σπιδέος.

δισπιδέος πεδιόιο (II. λ, 753)

τοῦτο κατὰ στέρησιν ἀσπίς, ὅπλον εἰς ἔκτασιν μεμηκνύμενον, καὶ εἰς περιφερειάν κεκνκλώμενον· αὐτὸς οὖν ἐπεξηγεῖται πάντοσε ἴσην, καὶ ἐπὶ τοῦ Τρύφων μὲν, διὰ τοῦ ἄσπετον τοῦ ζῶον· ἐναντὶν γὰρ συστρέψαν τὸ ζῶον μάχεται. ἡμεῖς δὲ ἐκ τοῦ κνκλωτερήσ.

Nun mögen zwei schriften folgen, die besonders auf aspiration und accentuation rücksicht nehmen:

XVIII. Περὶ πνευμάτων (Suid.).

Aus diesem werke ist mehreres übergegangen in das Λεξικὸν περὶ Πνευμάτων συλλεχθὲν ἐκ τῶν περὶ πνευμάτων Τρύφωνος, Χοιροβοσκου Θεοδορίτου καὶ ἐτέρων (unter die wohl auch Herodianos gehört, der περὶ πνευμάτων schrieb, wie hervorgeht aus Theognostos bei I. Bekker Anecd. Gr. Index v. ἔπος p. 1428 und Cramer Anecd. Paris. vol. I. p. 397, 23.), welches lexikon von Valckenaer aus einem Leydener codex im anhang seines Ammonius (p. 188—215 ed. Lugd. Bat.) herausgegeben ist.

59.

Etymol. M. p. 148, 40: v. [Ἀρπς] — — — ὅτι Τρύφων ἐν τῷ περὶ πνευμάτων φησί, τὸ ἄ προτασσόμενον τοῦ ρπ, συστέλλεται καὶ δασύνεται. ἐνθεν ἐπιτιμήσειεν ἂν τις τοῖς φιλοῦσι τὸ ἀρπιδῆς· πλὴν εἰ μή τις εἴπῃ, ὅτι τὸ ρ προτασσόμενον λέξεως, δασύνεται· ὑποτασσόμενον δὲ, φιλοῦται, ὅταν ἐν τῇ αὐτῇ λέξει ἐπερβιβάζεται, ὅπως, ἀρες, ῥαπιδες, ἀρπιδες. Ohne zweifel gehören dieser schrift auch an

59^a.

Etymol. Gud. p. 278 v. Ἰμερος — — ἰστίον δὲ ὅτι λέγει ὁ Τρύφων, ὅτι ἡμάρτηται τὸ ἴμερος καὶ ἴλαος καὶ ἰμονία, ὅτι μακρὸν ἔχοντα τὸ ἰ δασύνεσθαι. καὶ γὰρ πᾶν ὄνομα ἀπὸ μακρῶς ἀρχόμενον φιλοῦσθαι θέλει· Ἰνω, Ἰαπετός, ἰχώρ· πλὴν τούτων· ταῦτα γὰρ δασύνεται. οὐ καλῶς δὲ λέγει. καὶ γὰρ τὸ ἰμάτιον ἐκτείνει τὸ ἰ, καὶ ὅμιος δασύνεται.

60.

Cramer Anecd. Oxon. vol. I. p. 193, 25: Ἡδος (II. α, 576). Ἔστιν ὄνομα οὐδέτερον, καὶ δασύνεται· εἰ καὶ ταῦτα φιλοῦνται τῷ κανόνι τῷ λέγοντι· τὰ εἰς γ' λήγοντα οὐδέτερα δισύλλαβα, εἰ ἀπὸ φύσεως μικρῶς ἀρχονται, φιλοῦνται· οἷον εὐχῶς εἶδος. εὐρος. ἦδος. καὶ ὁ Τρύφων ὁ γραμματικὸς — — — τοῖς δασύνουσι τὴν λέξιν ταύτην, διότι ἀπὸ τοῦ ἦδεσθαι, ὁ σημαίνει τὸ τέρπεσθαι γέγονε· καὶ ὥσπερ ἀπὸ τοῦ ἔλκεσθαι ἐγένετο ἔλκος, καὶ ἐφυλάχθη τὸ αὐτὸ πνεῦμα, οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ ἦδεσθαι φυλάξει τὸ αὐτὸ πνεῦμα.

Der cod. Coislian. der nämlichen Epimerismen in Cramer Anecd. Paris. vol. III. p. 367, 13 hat folgende abweichungen: für ἄρχονται „ἄρχοιντο“, in der lücke nach γραμμ „συναινεῖ“, statt εὔχω „αἰσχος“.

Die oben erwähnte regel, dass ἦδος mit dem spiritus lenis zu schreiben ist, stellt auch Herodian in seiner Ἰλιακῇ προσφῶδιᾳ auf beim Schol. Hom. II. α, 576 cf. Lob. Verb. Gr. Techn. p. 296. 60^a.

Moschopolus Opusc. p. 33 ed. Titze: Τρύφων τὸ ἄ πρὸ τοῦ ζ καὶ ψιλοῦσθαι καὶ βραχύνεσθαι ἀξιοί. Cf. Lobeck Verb. Gr. Technol. p. 76.

XIX. Περὶ Ἀττικῆς προσφῶδιας.

Nach den fragmenten zu schliessen, mindestens drei bücher enthaltend, behandelte dieses werk die accentuations- und quantitätslehre: was die erstere anbetrifft, so scheinen besonders die wörter, welche, bei verschiedener accentuation, auch eine verschiedene bedeutung annehmen — über die auch Johannes Philoponos in der schrift: περὶ τῶν διαφόρων σημασιῶν διαφόρων τινουμένων (I. Bekker Anecd. vol. III. p. 1095) handelte —, berücksichtigt worden zu sein.

Lib. II.

61.

Ammonius 54. Ἐξανέψιοι καὶ Ἐξανεψιοὶ (I. ἀνεψιοὶ mit Vulckenaer und Nauck Ar. Byz. p. 144 sq.) διαφέρει. καὶ βαρύνοντως προφέρονται τοῦτομα· φησὶ γὰρ Τρύφων ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσφῶδιας· „Ἐξανέψιοι, ὡς ἀμέριμνοι, ἀναστελλομένης τῆς ὀξείας ἐκ τοῦ Ἀνεψιοὶ ὀνόματος ὀξυνόμενον. εἰσὶ δὲ οἱ μὲν Ἀνεψιοὶ, τῶν ἀδελφῶν παῖδες, καθὰ καὶ ἡμεῖς ἐκδεχόμεθα· Ἐξανέψιοι δὲ, οἱ τῶν ἀνεψιῶν παῖδες. Vergl. über den ganzen artikel Nauck l. m. I. und Eustath. in II. p. 971, 25. 34. Etym. Gud. p. 192 s. v. Ἐξανέψ., welcher artikel, wie bereits Götting accent s. 174 sq. bemerkt, an mehreren corruptelen leidet.

62.

Id. 68. Θαλαμάς, ὡς ἀγαθὰς, καὶ Θαλάμας, ὡς μεγάλας, διαφέρειν φησὶ Τρύφων παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσφῶδιας. ἐὰν μὲν γὰρ ὀξυτονήσωμεν, δηλώσει τὸ τῶν Διοσκουρίων ἱερόν. ἐὰν δὲ βαρυντονήσωμεν, τὰς καταδύσεις μηνύει. Siehe Eust. in Hom. p. 1541, 47. Götting accent s. 152.

63.

Id. 94. Μισητή καὶ Μισήτη διαφέρει παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, ὥς φησι Τρύφων ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσφῶδιας. ἐὰν μὲν γὰρ ὀξυτονήσωμεν, σημαίνει τὴν ἀξίαν μίσους (καθὰ καὶ ἡμεῖς ἐν τῇ συνηθείᾳ προφερόμεθα). ἐὰν δὲ βαρυντονήσωμεν, τὴν καταφερῆ πρὸς συνουσίαν. τὴν δὲ διαφορὰν τῶν σημαυνομένων

καὶ παρὰ Δωριεῦσι φασὶ φυλάττεσθαι, καὶ παρ' Ἰωσι. Cf. Eust. Odys. p. 1650 sq. Thomas M. s. v. μισητή coll. Nauck, Arist. Byz. p. 169. — Die doppelte betonung μισητή und μισήτη verstösst übrigens gegen die bekannte regel, dass alle verbalia simplicia auch τῇ oxytona sind (cf. Lobeck Paralip. p. 494 Götting accent s. 163.).

64.

Id. 146. Τροχοὶ ὀξυτόνως, καὶ Τρόχοι βαρυτόνως διαφέρουσι παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς. φησὶ Τρύφων ἐν δευτέρῳ π. Α. πρ. τοὺς μὲν γὰρ περιφερεῖς Τροχοὺς ὁμοίως ἡμῖν προσφέρονται ὀξυτονοῦντες. Τρόχους δὲ βαρυτόνως λέγουσι τοὺς δρόμους. Vgl. Valckenaer p. 217, Etym. M. p. 686, 10 und Arcad. p. 84, 29: τρόχος ὁ τόπος ἐν ᾧ τρέχουσι, τροχὸς δὲ ὁ κύκλος.

65.

Schol. Aristoph. Av. 877. Στροῦθε μῆτερ] Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ βᾶσκ' ἴθι Ἰρι ταχεῖα τόνδ' Ἐκτορι μῦθον ἐνισπε ἐπιμερισμῷ φησὶ τὸν Χάριτα (scr. Χαίριδα — welcher grammatiker so oft in den scholien zur Ilias citirt wird — nach diesen Schol. β, 311: στρουθοῖο: — — Χαίριδι δὲ ἤρεσκε βαρύνειν κτλ.) λέγειν βαρύνειν Ἀττικούς στρουθός. ὁμοίως καὶ ἐν τῷ ἑκκαίδεκάτῳ τῆς καθόλου, λέγων καὶ Τρύφωνα μεμῆσθαι ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσφθίας. Hiernach ist zu emendiren Herodian π. μ. λ. p. 42, 14 ed. Dind.: Σρονθός. — — σημειωδὲς ἄρα τὸ στρουθὸς ὀξυνομενον· ἰσίχαρις (scr. Χαίρις) δὲ φησιν Ἀτικούς βαρύνειν τὸ ὄνομα, ὡς καὶ Τρύφων μεμνηται ἐν δευτέρῳ π. Α. πρ. (Das „ἰσι“ in dem eben verbesserten worte ist daraus entstanden, dass die augen des abschreibers auf das den nächsten satz anfangende ἴσως abirrten.) Siehe auch Arcad. p. 48. 24.

Lib. III.

66.

Ammonius 22: Ἀρπαγὴ καὶ ἀρπάγη διαφέρει παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἀττικοῖς, ὥς φησι Τρύφων ἐν τῷ τρίτῳ π. Αττ. πρ., ἐὰν μὲν ὀξυτόνως προνεγκωμεθα, καθάπερ ἐν τῇ συνηθείᾳ, τὴν ἀφρίδιον καὶ μετὰ βίας ἀφαίρεσιν δηλώσει· ἐὰν δὲ βαρυτόνως ἀρπάγην, ὡς Ἀνάφην, ἐν ἣ ἐκ τῶν φρεάτων τοὺς κάδους ἐξαίρουσι. καὶ παρὰ Μενάνδρῳ ἀναγινώσκομεν. Ἀρπάγη ist das lat. harpago: unser haken, harke. Vergl. auch Arcad. p. 102, 7: τὸ δὲ ἀρπαγὴ ὀξυνεται, διότι ἀπὸ τοῦ ἀρπάζω. τὸ δὲ ἀρπάγη, σιδήριον τὸ βαρυνόμενον, ἀπὸ τοῦ ἄρπαγος. (Götting accent s. 159.) Ueber die formen ἄρπαξ und ἀρπαγὴ siehe Lobeck Paralip. gr. p. 145. Fragmente aus ungewissen büchern:

67.

Athen. II. p. 53^a: Τρύφων δὲ ἐν Ἀττικῇ προσφθία ἀμυγδάλην μὲν τὸν καρπὸν βαρέως, ὃν ἡμεῖς οὐδετέρως ἀμυγδαλον λέγομεν, ἀμυγδαλὴ δὲ τὰ δένδρα κτητικῷ παρὰ τὸν καρ-

πὸν ὄντος τοῦ χαρακτηῆρος καὶ διὰ τοῦτο περισπωμένον. Vgl. Ammon. 12: Ἀμυγδαλῇ καὶ Ἀμυγδάλῃ der dasselbe hat, ohne den Tryphon zu nennen, dergleichen noch vieles bei ihm sein mag, und Arcad. p. 103, 7. 108, 24. Andere beispiele von bäumen und sträuchen, die gleich ihren fruchten benannt sind, führt Lobeck Paralip. p. 337 an, der übrigens, gegen das von Tryphon aufgestellte gesetz, die form ἀμυγδαλῇ sowohl als baum, wie als frucht versteht.

68.

Etymol. M. p. 794, 1: Φιλητής, ὀξυνόμενον μὲν, σημαίνει τὸν ἐραστὴν· παροξυνόμενον δὲ, τὸν κλέπτην. παρὰ τὸ ὑφελέσθαι γίνεται ὑφελέτης· καὶ κατὰ ἀφαίρεσιν τοῦ ν καὶ τοῦ ε, καὶ ἐκτάσει τοῦ ε εἰς η, γίνεται φιλητής. πολλὰ δὲ πάθη ἐνταῦθα γέγονε. λέγει δὲ ὁ Τρύφων, ὅτι συνέπαθεν ἡ φωνή τῷ σημαινόμενῳ, ὥς ἡμυσκύνκλιον, ἡμικύνκλιον. λείπω, λιμός. ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ· οὐ χάριν καὶ φωνῆς ἔνδειαν ἐνεδέξατο. Das letzte über Λιμός führt aus Tr. auch an Etym. M. und Zonaras Lex. s. h. v.: den ganzen artikel schöpfen ebenfalls aus Tr. Etymol. Gud. p. 552 und Cramer Anecd. Oxon. vol. II. p. 271, 3. v. Φιλήτης.

Wie absurd übrigens Tr.'s etymologie des wortes φιλήτης, so wie die von ἡμικύνκλιος und λιμός ist, liegt auf der hand: mit recht bemerkt schon Lehrs Aristarch s. 341, mit bezug auf dieselbe: „Dolemus sane doctissimum ceteroquin grammaticum in ineptias incurrisse.“

69.

Etym. M. p. 477, 56 und Gud. p. 288 s. v. Ἰστη μὲν ὄμμα: — ποικίλον ἐστίν. οἱ μὲν λέγουσιν, ὅτι ὅταν ἀποκοπή γίνοιτο τῶν εἰς θι προστακτικῶν, ἐπἀνξῆσις ἀκολουθεῖ, οἷον ἴσταθι. καὶ κατὰ ἀποκοπὴν, ἴστα· καὶ ἐκτάσει, ἴστη· — μέγεθος δ' ὅς ἴστη· τὸ δὲ Μείζονα δὴ Κρήτης καθίστα: ἀντὶ τοῦ εὐτρέπιζεν. ἔάν μὲν βραχὺ, ἀποκοπή ἐστίν· ἔάν δὲ κατὰ ἑκτασιν, ἀπὸ τοῦ ἰστώ ἴστα, ὡς βόα, οὕτως Φίλων καὶ Τρύφων.

69a.

Athen. IX. p. 400a: Τρύφων δὲ φησι Τὸν λαγὼν ἐπ' αἰτιατικῆς ἐν Δαναΐσιν Ἀριστοφάνης ὀξύτόνως καὶ μετὰ τοῦ ν λέγει

Λύσας ἴσως ἂν τὸν λαγὼν ξυναρπάσειεν ὑμῶν,
καὶ ἐν Δαιταλεῦσιν

Ἀπόλωλα· τίλλων τὸν λαγὼν ὀφθῆσομαι.

Ξενοφῶν δ' ἐν Κυρηνητικῷ χωρὶς τοῦ ν λαγῶ καὶ περισπωμένως. ἐπεὶ τὸ καθ' ἡμᾶς ἐστὶ λαγός. ὥσπερ δὲ τὰς λεγόντων ἡμῶν ἐκεῖνοι φασὶ νεῶν καὶ λαὸν λεῶν, οὕτω λαγὼν ὀνομαζόντων ἐκεῖνοι λαγὼν ἐροῦσι. τῇ δὲ τὸν λαγὼν ἐνικῇ αἰτιατικῇ ἀκολουθός ἐστίν ἡ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἀμύκῳ σατυρικῷ πληθυντικῇ ὀνομαστικῇ

Γέρανοι, γελῶναι, γλαῦκες, ἰκτῖνοι, λαγοί.

τῇ δὲ λαγὼν ἢ διὰ τοῦ ω παραπλησίως προσαγορευομένη λαγῶ παρ' Εὐπόλιδι ἐν Κόλαξιν „Ἰνα πάρα μὲν βατίδες καὶ λαγῶ καὶ

γυναῖκες εἰλίποδες." εἰς δ' οἱ καὶ ταῦτ' ἀλόγως κατὰ τὴν τελευτῶσαν συλλαβὴν περισπωμένως προφέρονται. δεῖ δὲ ὀξυτονεῖν τὴν λέξιν, ἐπειδὴ τὰ εἰς ος λήγοντα τῶν ὀνομάτων ὁμότονά ἐστι, καὶ μεταληφθῇ εἰς τὸ ω παρ' Ἀττικοῖς· ναὸς νεὼς, κάλος κάλως. οὕτως δ' ἐκρήσατο τῷ ὀνόματι καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Ἡρόδοτος, καὶ ὁ τοὺς Εἰλωτας ποιήσας. εἰτά ἐστι τὸ μὲν Ἰακὸν λαγὸς

Λαγὸν ταραῖξας πῖθι τὸν θαλάσσιον

τὸ δὲ λαγῶς Ἀττικόν. λέγουσι δὲ καὶ Ἀττικοὶ λαγός, ὡς ὁ Σοφοκλῆς

Γέρανοι, κορῶναι, γλαῦκες, ἰκτῖνοι, λαγοί.

τὸ μέντοι „Ἡ πτωκα λαγῶν" εἰ μὲν ἐστὶν Ἰωνικόν, πλεονάζει τὸ ω, εἰ δ' Ἀττικόν τὸ ο. λαγῶα δὲ λέγεται κρέα. Vergl. zu diesem fr. G. Hermann de emendand. Rat. Gr. Gr. I. I. c. VI. p. 25 sqq.

70.

Ammonius 116: Πόνηρον βαρυντούμενον, ὡς σόλοικον, καὶ Πονηρὸν ὀξυτονούμενον, ὡς κνδοιμόν, φασὶ διαφέρειν παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς· ὁμοίως Μόχθηρον καὶ Μοχθηρόν. Πονηρὸς γάρ ἐστιν ὀξυτόνως ὁ κακοήθης. Πόνηρος δὲ ὁ ἐπίπονος. Ἀτόπως φησὶ Τρύφων (temere ista discerni inquit Tryphon) καὶ γὰρ τὰ φανῶλα μόχθηρα λέγομεν· κατὰ δ' ὀξύτητα (φησὶ) καὶ ἐπ' ἀψύχων, μοχθηρὰς γέ τοι τέχνης δημιουργημα φάμεν εἶναι. Εἰ δὲ ταύτου πρωτοτύπου κεκοινώηκεν, ἅμφω ὀφείλει καὶ τῶν αὐτῶν τόνων μετέχειν, ὅτι ὀξυτονεῖν ὁ λόγος βία ἀνάγκης. πᾶν γὰρ παρώνυμον εἰς ῥὸς λήγον παρασχηματιζόμενον τοῖς γένεσιν ὀξυτονεῖται· οἷον κάματος καματηρὸς, ὀλισθος ὀλισθηρὸς, μέλι μελιτηρὸς, τόλμα τολμηρὸς, νόσος νοσηρὸς. εἰ δὲ Πόνος καὶ Μόχθος τὰ πρωτότυπα, Πονηρὸς καὶ Μοχθηρὸς ῥητέον ὀξυτόνως. εἰ δ' οἱ Ἀττικοὶ βαρυντοῦσιν, οὐ θαυμαστόν ἐστι· χαίρουσι γὰρ τῇ βαρύτητι. Ἀδελφε γοῦν λέγουσι, τὴν πρώτην ὀξυτονοῦντες, ὡς ἄπελθε (φησὶ ὁ Τρύφων, παρατιθέμενος Φιλήμονα τὸν Αἰζωνέα) καὶ Θεττάλην ὡς Μυρτάλην, καὶ χάριεν, τὴν πρώτην συλλαβὴν ὀξυτονοῦντες. ὥστε οὐκ εἰς διαστολὴν (φησὶν) τοῦ σηματομένου εὖρον τὴν βαρύτητα, ἀλλ' ὡς ἔθος ἐκπληροῦντες, οὕτω προηγέκαστο. (Bei dieser stelle habe ich mehrere emendationen Valckenaers aus der anmerkung in den text aufgenommen.) Zum schluss des fr. vgl. Lehrs Aristarch. p. 286. — Ueber πόνηρος als proparoxytonon siehe Arcad. p. 71, 16. coll. Lobeck Phryn. p. 389, so wie über die doppelte accentuierung dieses adjectivs überhaupt Et. M. p. 682 coll. Göttling accent s. 304 sq.

71.

Cramer Anecd. Ox. vol. I. p. 55, 16 s. v. Ἀγαθόν] — — — Τρύφων δὲ οὕτως· τὰ εἰς ος τριγενῇ παραλήγοντα τῷ α, καὶ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ ἀπὸ τέλους συλλαβῇ α, ὀξύνεται· μαδαρός· πλαδαρός· ἀγανός· οὕτως οὖν καὶ ἀγαθός.

72.

Eustath. in Hom. II. χ, 310. p. 1271, 12: Τρύφων δὲ λέγει τοὺς Ἀθηναίους περισπᾶν τὸ ταὼς καὶ δασύνειν τὴν λήγουσαν. ἕτεροι δὲ ἀμήχανον φασὶ παρὰ Ἀττικοῖς καὶ Ἰωσι ἐν τοῖς

τοιούτοις ὀνόμασι τὴν τελευτῶσαν δασύνεσθαι. Cf. Athen. IX. p. 397 e: Ταῶς δὲ λέγουσιν Ἀθηναῖοι, ὥς φησι Τρύφων, τὴν τελευταίαν συλλαβὴν περισπῶντες καὶ δασύνοντες. Ueber die aspiration in der mitte dieses wortes vergl. Lehrs, Aristarch p. 341 sqq. Siehe auch Seleukos ἐν τῷ περὶ Ἑλληνισμοῦ bei Athen. I. m. I. p. 398 a.

72^a.

Athen. VII. p. 299 a. in bezug auf ἔγγελος und ἰχθύς· οἱ δ' Ἀττικοὶ, καθὼς Τρύφων φησὶ, τὰς ἐνικὰς χρήσεις ἐπιστάμενοι διὰ τοῦ ν, τὰς πληθυντικὰς οὐκ ἔτι ἀκολούθως ἐπιφέρουσιν (Es folgen beispiele.).

73.

Eust. in H. II. ψ, 116. p. 1291, 45: ἕτερος δέ τις λέγει καὶ αὐτὸς, ὅτι δόχμη, ὡς ὄχθη καὶ στάθμη, κατὰ Τρύφωνα, εἰ καὶ Ἀρίσταρχος ὁ ξύνειν ἀξιοῖ. Vgl. über den accent der wörter auf μῆ Lobeck Paralip. p. 394 sqq., der auch unser fr. berücksichtigt, und Götting accent s. 152 sq.

Untersuchungen über dichter- und volksdialekte stellte Tr. in folgenden werken an:

XX. Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ διαλέκτων, καὶ Σιμωνίδῃ, καὶ Πινδάρῳ, καὶ Ἀλκυῶνι, καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς (Suid.).

Dass in einem und demselben werke über die dialekte dieser dichter gehandelt wurde, scheint mir den umstand zum grunde zu haben, dass der dialekt (wie auch der wörter-schatz) bei den dorischen lyrikern seit Stesichoros auf homerischer grundlage beruht. Nach Ahrens de Dialectt. I. p. 7 (coll. II. p. 499 sqq.) sind jedoch Alkaios und Sappho hiervon ausgenommen, wogegen sich erklärt Schneidewin Götting. gel. anz. 1841. s. 1519.

XXI. Περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου, καὶ Ἀργείων, καὶ Ἱμεραίων, καὶ Πηγίων, καὶ Δωριέων, καὶ Συρακουσίων. (Suid.)

Die abtheilung dieser schrift περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου halte ich, mit Küster zu Suid. s. v. Τρύφων, für identisch mit der Περὶ Ἑλληνισμοῦ

des nämlichen autors, welchen titel unter anderen auch ein werk des Seleukos führte (vgl. M. Schmidt Philologus III. p. 457 sq.), sowie ein solches des Philoxenos aus Alexandria (Suid. s. v. Φ.). Für den sehr zu beklagenden verlust dieses werkes des Tr., welches, wie aus den fragmenten hervorgeht, mindestens fünf bücher enthielt, gewähren die äusserst dürftigen überbleibsel desselben nur eine geringe entschädigung.

Lib. V.

74.

Ammonius 40: Δίσκος καὶ Σόλος διαφέρει. Δίσκος μὲν γὰρ ἐστὶ λίθος τετραγώνος, ὥς φησι Τρύφων ἐν πέμπτῳ περὶ Ἑλληνισμοῦ. Σόλος δὲ, τὸ χαλκοῦν ὀλοσφύριον. Ὀμηρος,

— σόλον αὐτοχόωνον (II. XXIII, 826.)
 καὶ ἐν ἄλλοις
 — λάβε δίσκον·
 εἴτ' ἐπιφέρει,
 Βόμβησεν δὲ λίθος.
 καὶ Πίνδαρος
 Λιθίοις ποτ' ἀνὰ δίσκοισι.

Ueber den, wie auch Tr. angiebt, in den ältesten zeiten meist aus stein bestehenden diskos cf. Homer. Od. VIII, 190. Eustath. p. 1591, 23—31. Pindar. Isthm. I, 25. Olymp. XI, 72: über den unterschied zwischen dem Δ. und Σ. siehe Schol. Hom. II. ψ, 826: διαφέρει σόλος καὶ δίσκος, ὅτι ὁ μὲν δίσκος πλατύς ἐστι καὶ κυκλοτερής, ὁ δὲ σόλος στρόγγυλος καὶ σφαιροειδής coll. Schol. Hom. Od. δ, 626. Buttm. Δίσκος wird abgeleitet vom verba δίκω (Schol. Eur. Phoeniss. 640 coll. Lobeck Verb. Gr. Technol. p. 58), σόλος von σέλλω τὸ ὀρμῶ (Schol. II. XVI, 1. Eust. p. 1041, 30. coll. Lobeck l. m. l. p. 112.).

75.

Ammonius 146. Χλαῖναν καὶ Χλανίδα διαφέρειν φησὶ Τρύφων ἐν τῷ πέμπτῳ περὶ Ἑλληνισμοῦ, καὶ παρατίθεται Ξενοφῶντα. Χλαίνας μὲν γάρ φησι λέγεσθαι ἐπὶ τῶν ἔγκοιμήτρων καὶ παχέων· διὸ καὶ Ὀμηρον φάναι·

Ἐνθα οἱ ἐκθεῖσαι πυκινὸν λέχος, ἐμβάλει' εὐνήν,
 Δέμνια, καὶ χλαίνας καὶ ῥήγεα σιγαλόεντα.

Χλανίδας δὲ, τὰς φορουμένας καὶ μαλακωτέρας· ἀντιπίπτει τῷ παρατήματι,

Χλαῖναν πορφυρέην ἀντ' ὀφθαλμοῖσιν ἐπισχῶν.
 μήποτε οὖν ἄμεινον λέγειν, τὰς μὲν Χλαίνας ἐπὶ τῶν ἔγκοιμήτρων, καὶ φορουμένων· Χλανίδας δὲ, ἐπὶ μόνων τῶν φορουμένων, οὐκέτι δὲ ἐπὶ τῶν ἔγκοιμήτρων. Vergl. über etymologie von χλαῖνα — von χλαινώ = θερμαίνω — und dessen bedeutung den Schol. Iliad. β', 183 und ὦ', 229. Hesych. und Suid. s. v. χλ. Pollux VII, 46. 57. Becker Charicles II. p. 332.

Zu diesem werke rechne ich auch:

76.

Ammonius 54. Ἐπικήδιος καὶ Θρηῆνος διαφέρει. Ἐπικήδιον μὲν γάρ ἐστι, τὸ ἐπὶ τῷ κῆδει· Θρηῆνος δὲ, τὸ ἐν ᾧδῃ· οὕτω Τρύφων. Ueber beide wörter handelt Francke, Callin. p. 125 sqq. ihren unterschied setzt auch auseinander Aristokles aus Rhodos ἐν τῷ περὶ ποιητικῆς bei Ammon. l. m. l.: οἱ δὲ διαφέρειν Θρηῆνον τε καὶ ἐπικήδιον· τῷ τὸν Θρηῆνον ἄδεσθαι παρ' αὐτῇ τῇ συμφορᾷ πρὸ τῆς ταφῆς καὶ μετὰ τὴν ταφὴν καὶ κατὰ τὸν ἐπαιντὸν χρόνον τῆς κηδείας, ἑδόμενον ὑπὸ τῶν θεραπαινίδων καὶ τῶν σὺν αὐταῖς. τὸ δ' ἐπικήδιον ἑπαινὸν τινα τοῦ τελευτήσαντος μετὰ τινος μετρίου σχετλιασμοῦ.

77.

Hesych. v. *Ῥαφανὶς καὶ Ῥάφανος*, διαφέρεται παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς. *Ῥάφανος* μὲν γάρ, ἡ κράμβη. *Ῥαφανὶς* δέ, ἡ παρ' ἡμῖν *ράφανος* (oder *ρέφανος*, wie Valckenaer zu Ammon. 122 vorschlägt). *Τρύφων* δέ φησι παρὰ Λωριεῦσι τὰς μικρὰς *Ῥαφανίδας* λέγεσθαι· τὰς δὲ μεγάλας *Ῥάφας*. Cf. Ammonius l. l. v. *Ῥάφ*. Eranius Philon (ed. Valck.) s. v. *Ῥέφανον καὶ Ῥάφ*. Schol. Aristoph. Plut. 544. Lobeck Phryn. p. 141. Zu den wenigen, in den wörterbüchern angeführten stellen in denen die form *ράφανις* vorkommt, füge ich hinzu Ioannes Actuarius de Spirit. Animal. l. II. p. 363 ed. Ideler (Phys. et Med. Minor. vol. I).

Aus einer stelle, an der über den dialekt der Böotier gehandelt wurde, leite ich her:

78.

Cramer. Anecd. Ox. I. p. 146, 15: *Ἐπόρουσεν* (II. γ, 397). *ὦς πηδῶ πιδῶ· κινῶ κινῶ· οὔτω καὶ ὄρω, τὸ ὄρω, ὄρων, καὶ ἐπενθέσει τοῦ ο, ὡς ἐν τῷ εἰλήλουθα· τὸ γὰρ κοινὸν Ἀττικὸν εἰλήλυθα καὶ*

ἀμφὶ δέ μιν γαλόφ (II. χ, 473) *γάλω γάρ, καὶ ἐξ Ἀθῶν Ἀθῶ γάρ· ἐν δὲ τῷ λαγῶς οὐκ ἐπένθεσις τοῦ ο, ἀλλὰ δισση ἡ χρῆσις· λαγῶς γὰρ καὶ λαγῶς· οὐχ ὡς Τρύφων δὲ οἶετα ταῦτα Βοιωτῶν εἰσὶ διάλεκτοι· ἐκεῖναι γάρ φασι τῷ ν προσνέμουσι τὸ ο· ὑμῖν οὐμῖν· κύνες κύνες.* (cf. Ahrens de dial. Boeot. p. 180.)

XXII. *Περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτων, βιβλία ζ'. (Suid.)*

Auch das glossographische gebiet wurde von Tr. nicht vernachlässigt, wie hervorgeht aus seinem werke

XXIII. *Περὶ ὀνομασιῶν ἢ Ὀνομαστικά*, in welchem die namen, unter gewisse kategorien geordnet, wie z. b. pflanzen, thiere, musikalische instrumente, auf ähnliche weise, wie in dem uns erhaltenen onomastikon des Pollux, abgehandelt werden. Es enthielt mindestens drei bücher.

Lib. II.

79.

Athenaeus XIV. p. 618 c d: *αὐλήσεων δ' εἰσὶν ὀνομασίαι, ὥς φησι Τρύφων ἐν δευτέρῳ Ὀνομασιῶν, αἶδε, Κῶμος, βουκολιασμός, γίγγρας, τετράκωμος, ἐπίφαλλος, χορεῖος, καλλίνικος, πολεμικόν, ἡδύνκωμος, σικυνοτύρβη, θυροκοπικόν, τὸ δ' αὐτὸ καὶ κρουσίθυρον, κνισμός, μόθων. ταῦτα δὲ πάντα μετ' ὀρχήσεως ἠνλεῖτο.*

Καὶ φδῆς δὲ ὀνομασίας καταλέγει ὁ Τρύφων τάσδε· Ἰμαῖος, ἢ ἐπιμύλιος καλουμένη, ἣν παρὰ τοὺς ἀλέτους ἥδον· ἴσως ἀπὸ τῆς ἱμαλίδος. Ἰμαλὶς δ' ἐστὶ παρὰ Λωριεῦσιν ὁ Νόστος καὶ τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλέτων. ἢ δὲ τῶν ἰστουρογόντων φδῆ ἔλινος, ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ. ἢ δὲ ταλασιουργῶν ἰούλος. Das

nämliche führt auch aus Tr. an Eust. in Hom. II. φ', 278. p. 1236, 56: über *ἰμαῖος* und *ἰμαλὶς* siehe die von Nauck Ar. Byz. p. 184 sq. beigebrachten stellen.

80.

Athen. XIV. p. 634 d: Τρύφων δ' ἐν δευτέρῳ περὶ ὀνομασιῶν λέγει οὕτως „Ὁ δὲ μάγαδις καλούμενος αὐλὸς.“ καὶ πάλιν „Μάγαδις ἐν ταύτῳ ὤξυν καὶ βαρὺν φθόγγον ἐπιδείκνυται²²⁾, ὡς Ἀναξανδρίδης ἐν Ὀπλομάχῳ φησὶ

Μάγαδιν λαλήσω μικρὸν ἅμα σοι καὶ μέγαν.”

— — ὁ δὲ Τρύφων φησὶ καὶ τοὺς καλουμένους ἐλεφαντίνους αὐλοὺς παρὰ Φοίνιξιν ἀνατρεθῆναι.

Lib. III. περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων. ²³⁾

81.

Id. IV. p. 174 e: Τρύφων δ' ἐν τρίτῳ περὶ ὀνομασιῶν, ἔστι δὲ τὸ σύγγραμμα περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων, συγγραφά φησὶ περὶ τῆς ὑδραύλεως Κτησίβιον τὸν μηχανικόν. Wozu Ath. bemerkt: ἐγὼ δὲ οὐκ οἶδα εἰ περὶ τὸ ὄνομα σφάλλεται. Der mechaniker Ktesibios wird als erfinder der wasserorgel genannt von Vitruv IX, 9. Plin N. H. VII, 39; Archimedes hingegen von Tertullian de anima 24. Heron von Alexandria, des Ktesibios schüler, lieferte eine noch vorhandene beschreibung dieses instruments in seinen πνευματικά (Vett. Mathem. Opp. Paris 1693. p. 227 sqq.).

Abtheilung περὶ ζώων.

82.

Athen. VII. p. 324 f.: ὅθεν Τρύφων φησὶν ἐν τοῖς περὶ ζώων τὸν τριγόλαν τινὰς οἶσθαι κόκκυγα εἶναι, διὰ τε τὸ ἐμπερεῖς καὶ τὴν τῶν ὀπισθίων ξηρότητα, ἣν σεσημειῶται ὁ Σώφρων λέγων „Τρίγλας μὲν γε πίονας, τριγόλα δ' ὀπίσθια.“ (Bei Ahrens fr. 5: Τρίγλας μὲν γένειον, τριγόλα δ' ὀπισθίδια.)

Abtheilung περὶ φύτων ἢ φυτικά.

83.

Id. III. p. 109 b: Τρύφων ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τοῖς φυτικοῖς ἐπιγραφομένοις ἄρτων ἐκτίθεται γένη, εἴ τι καὶ γὰρ μέμνημαι, ζυμίτην, ἄζυμον, σεμιδαλίτην, χονδρίτην, συγκομιστὸν — τοῦτον δ' εἶναι φησι καὶ διαχωρητικώτερον τοῦ καθαρῶ — τὸν ἐξ ὀλυρῶν, τὸν ἐκ τιφῶν, τὸν ἐκ μελινῶν. γίνεται δὲ, φησὶν, ὁ χονδρίτης ἐκ τῶν ζειῶν· ἐκ γὰρ κριθῆς χόνδρον μὴ γίνεσθαι. παρὰ δὲ τὰς ὀπτήσεις ὀνομάζεσθαι ἱπνίτην, οὐ μνημονεύειν Τιμοκλέα ἐν

22) Vgl. Ath. IV. p. 182 d: ὁ δὲ μάγαδις καλούμενος αὐλὸς, ὁ καὶ πλαγιομάγαδις (so richtig Meineke Exerc. Philol. in Ath. II. p. 10 für παλαιομάγαδις) ὀνομαζόμενος, ἐν ταύτῳ ὤξυν καὶ βαρὺν φθόγγον ἐπιδείκνυται.

23) Die den gleichen titel führende schrift des Aristoxenos (Athen. XIV. p. 634 d) halte ich für einen theil von dessen werke περὶ μουσικῆς, das, nach des Athen. zeugniss, aus vier büchern bestand.

Ψευδολησταῖς οὕτως κ. τ. λ. Vergl. Cramer Anecd. Paris. IV. p. 248, 20. und Fragment. Lexic. Gr. bei G. Hermann de emend. Rat. Gr. Gr. p. 325 sq. §. 42: Τρύφων ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἄρτων γένη ἐκτίθεται διάφορα, ζυμίτην, ἄζυμον σεμιδαλίτην, ἐγκρυφίαν καὶ κλιβανίτην, ὃν κριβανίτην φασὶν Ἀττικοὶ διὰ τοῦ ρ: über die beiden letzteren brodarten handelt Athen. l. l. f. und p. 110 a: vergl. auch über κλίβανος und κρίβανος Phrynichus p. 179. Lobeck, und Ahrens de dial. Doric. p. 108.

Endlich gehört in dieses werk auch:

84.

Athen. IX. p. 503 d: ΩΙΔΟΣ. οὕτως ἐκαλεῖτο τὸ ποτήριον, φησὶ Τρύφων ἐν τοῖς Ὀνομαστικοῖς, τὸ ἐπὶ τῷ σκυλίῳ διδόμενον, ὡς Ἀντιφάνης παρίστησεν ἐν Διπλασίοις κ. τ. λ.

XXIV. Περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως.

In diesem, wie aus den fragmenten erhellt, speciell auf Homer bezüglichen werke durchmusterte Tr. die verschiedenen lesarten der vorzüglichsten diorthoten, und zwar besonders Aristarchs und knüpfte daran bemerkungen über orthographie, accentuation und aspiration, prosodie, so wie in andere gebiete der grammatik z. b. die etymologie einschlagende untersuchungen, je nachdem dazu die einzelnen ausdrücke anlass gaben: ob er in demselben auch über die kritischen zeichen (σήμεια) gehandelt, was Nauck, Aristoph. Byz. p. 16 vermuthet, lasse ich dahingestellt sein; in den fragm. wenigstens findet sich keine spur davon. Diese schrift wurde von Herodian in seinem, auf Homer bezüglichen werke vielfach benutzt (Lehrs Aristarch p. 33 sq. Gräfenhan, gesch. der philolog. III. p. 101.). — Uebrigens beziehen sich alle uns erhaltenen fragmente des werkes Tr.'s auf die Ilias; doch führt Eustath. in Odys. p. 1698, 28 den Tryphon über die betonung von ἀσφοδελός λειμών an (coll. Lobeck Paralip. gr. gr. p. 341), was wohl ohne zweifel auch zur schrift περὶ τ. ἀ. ἀν. zu rechnen ist.

85.

Schol. Hom. II. γ, 122: βαρύνειν δεῖ τὸ γαλόφ· τὰ γὰρ εἰς ὡς Θηλυκά, ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν, βραχεῖα παραληγόμενα, βαρύνεται, ἄλως Κέως ἔως· οὕτω γάλως. τοῦτο δὲ ἀξιοῖ Τρύφων ἐν τῷ α' περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως. Ueber bedeutung und declination von γάλως cf. Nauck, Aristoph. Byz. 135.

86.

Id. ε, 299. (ν, 471): τὸ ἀλλὰ μεταπλασμὸν ἐπαθεν ἀπὸ τῆς ἀλκῇ δοτικῆς. ὁ Ἀσκαλωνίτης δὲ οἶσται ἀπὸ τῆς ἄλλε εὐθείας κλιθῆναι τὸ ἀλκί. Τρύφων δὲ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως φησι ὅτι Ἀρίσταρχος λέγει ὅτι ἔθος τοῖς Αἰολεῦσιν ἐστὶ λέγειν τὴν ἰωκὴν ἰῶκα (II. λ, 600) καὶ τὴν κρόκην κρόκυ καὶ τὴν ἀλκὴν ἄλκα ὡς σάρκα. εἰ δὲ σάρκα ὡς ἄλκα, καὶ ἀλκί ὡς σαρκί. cf. Thiersch gr. gramm. §. 181. 44 und besonders

Ahrens de Dialect. Aeolic. p. 121, nebst Lobeck Paralipom. Gr. Gr. p. 110. 168 sq.

87.

Id. δ, 43 (L.): πῶς Ζεὺς δῶκά σοί φησιν ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ; τὸ γὰρ ἐκὼν τῷ ἄκοντι ἀντίκειται. Τρύφων μὲν οὖν συναλείφας ἐν τῷ κ̄ συνάπτει τὸ ᾱ πρὸς τὸ ἐκὼν, ἢ ἢ ἀέκων ἀέκοντί γε θυμῷ. τοιαύτη τις ἡ διάνοια· πολλὰ ποιοῦμεν τῶν πραγμάτων μὴ ἐξ ὅλης τῆς διανοίας ἢ μὴδὲ βουλόμενοι, κ. τ. λ. Cf. Schol. ABD die ebenfalls Tryphon citiren.

88.

Id. ε', 289: ταλαύρινον: Ἀρίσταρχος ψιλοῖ τὸ ρ̄· οὐ γάρ φησι σύνθετον δεῖ νοεῖν τὸν σχηματισμόν, ἀλλὰ κατὰ ἀπλὴν ἔννοιαν, τὸν εὐτολμον καὶ ἰσχυρόν. ὁμοίως δὲ καὶ Ἀριστοφάνης. Τρύφων δὲ σύνθετον αὐτὸ ἐκδέχεται, παρὰ τὸ ταλαῖον καὶ τὴν ῥινόν²⁴), ὁμοίως τῷ ταναόποδα ταναύποδα. εἴτε δὲ λεκτὸν ἔχει τὸ ἐπὶ τέλους εἴτε παρέλκει, ὀφείλει φυλάττεσθαι τὸ πνεῦμα· οὕτως γὰρ διελάβομεν καὶ περὶ τοῦ μελιπδέος οἴνου, ᾧ καὶ αὐτὸς συγκατατίθεται. ἡ μὲντοι παράδοσις ἐπέισθη Ἀριστάρχῳ. Das nämliche führen aus Tr. an: Eust. II. ε, 77. p. 524, 9. Philemon lex. techn. p. 150. Os. Ueber die ansicht Aristarchs vergl. Lehrs Ar. p. 321 sq. coll. Nauck Aristoph. Byz. p. 224 sq. In betreff des in diesem worte vor ρ̄ pleonastisch eingeschobenen ῡ siehe Eust. in H. p. 548, 30: ταλαύρινος πλεονασμῷ Αἰολικῷ τοῦ ῡ ὡς ἄρηκτος αὔρηκτος. coll. Ahrens de Dialect. Aeol. p. 37.

89.

Schol. et Eust. ι, 147: ἐπιμεΐλια: Ἀρίσταρχος ἐν μέρος λόγου παρέλαβεν ὡς ἐπιφέρνια. Ἀπολλόδωρος δὲ διαλύει, ἐπὶ, εἴτα μεΐλια. Τρύφων δὲ ζητεῖ περὶ τοῦ τόνου, πότερον ὡς ποιμένα ἢ ὡς παιδία. ἡμῖν (scil. Herodiano) δὲ δοκεῖ τὸ προπαροξυνόμενον πλεόν εἶναι, σπάνιον δὲ τὸ παροξυνόμενον, εἰ οὕτως ὀρισαιμένα· τὰ διὰ τοῦ ιον οὐδέτερα μονογενῇ τρισύλλαβα, μὴ ὄντα ὑποκοριστικά, εἰ ἔχοι τὴν τρίτην ἀπὸ τέλους φύσει μακράν, διὰ τοῦ ῑ ἐκφερομένην ἥτοι μόνου ἢ καὶ σὺν ἐτέρῳ φωνήεντι, προπαροξύνεται, Ἴλιον πύμνον Σίγιον λείριον αἴτιον· οὕτως καὶ μεΐλιον. σπάνια δὲ τὰ παροξυνόμενα, ὥς περ τὸ ἰνίον· τὸ γὰρ τειχίον ὑποκοριστικὸν καὶ τὸ κλειδίον.

89a.

Aus der stelle dieses werkes, an welcher über das homerische epitheton des Hades πολυδέγμων (cf. Hymn. in Cerer. 17. 31) gehandelt wurde, scheint mir zu schöpfen Tzetz. in Lyc. v. 700: Πολυδέγμων λόφος] — — Ὅρος ἐστὶ τῆς Ἰταλίας, λίαν ὑψηλότατον, ἐξ οὗ φαοὶ πάντας τοὺς ἐν Ἰταλίᾳ ῥεῖν ποταμούς, ἐπειδὴ, ὡς φησὶ Τρύφων, ὁμφαλὸς ἐστὶ τοῦ ἔδου τὸ ὄρος τοῦτο. —

24) Vgl. Schol. II. η, 239: τὸ δὲ ταλαύρινον παρῆκται, εὐτολμον· οὐ γάρ ἢ ῥινὸς ἔγκειται, ὡς ᾤθησάν τινες (zu denen auch unser Tryphon gehört).

Uebrigens vergleiche den ähnlichen beinamen des Hades — Πολυδέκτης bei Hom. H. in Cer. 9. und νεκροδέγμων bei Aesch. Prom. 153.

90.

Schol. Il. κ, 252: οὕτως καὶ Δωρόθεος ἐν τριακοστῷ πρώτῳ τῆς Ἀιτικῆς λέξεως ἄξιοι γράφειν, τὴν μὲν πρώτην διὰ τῆς οἰ διφθόγγου, τὴν δὲ δευτέραν διὰ τοῦ ὦ, παροίχωνκεν, ἀποτεινόμενος πολλὰ πρὸς Ἀριστόνικον καὶ Τρύφωνα ἄλλως γράφοντας, ἐπιδείξας τὸ οἶχωνκεν Ἰακόν. οὕτως δὲ καὶ Ἀπολλώνιος ὁ τεχνικός οἶδε τὴν γραφὴν.

91.

Id. ν, 450: Κρήτη ἐπίουρον: τοῦτο τριχῶς ἀνεγνώσθη. Ζηρόδοτος γὰρ ὡς ἐπίκουρον, ἐκδεχόμενος βασιλεία καὶ (scr. ὡς mit Düntzer de Zenodot. st. H. p. 30.) φύλακα. καὶ Ἀρίσταρχος δὲ οὕτως, ἐκδεχόμενος τὸν φύλακα. μέμνηται δὲ καὶ ὁ Δίδυμος τῆς ἀποδόσεως καὶ Τρύφων. ἐκεῖνο δὲ προστίθῃσιν ὁ Τρύφων, ὅτι ὁ ἐπίουρος, ὡς ἐπίσκοπος, οὐ πάντως ἔχει ἐγκείμενον τὸν οὐρὸν τὸν φύλακα κατὰ ταύτην τὴν ἀπόδοσιν· τί γὰρ κεκόλυκε παρὰ τὸ ὁρῶ εἶναι ἐπίουρον καὶ ἐπίουρον τὸν ἐπιουρῶντα, ἐπιλωσθαι δὲ διὰ τὴν ἐπένθεσιν τοῦ ὦ; (vergl. die schon von Lehrs l. l. p. 326 beigebrachten stellen: Eust. p. 149. Apollon. de adverb. 558. cl. de pronom. p. 72. Tzetz. exeg. II. p. 62. Schol. Ven. ξ, 340) καὶ ἡμεῖς (sc. Herodianus) δὲ συγκατατιθέμεθα τούτοις.

92.

Id. ν, 543: ἐάφθῃ: Ἀρίσταρχος δασύνει, ἀπὸ τοῦ ἐπεσθαι· φησὶ γὰρ ὅτι ἐπηκολούθησεν αὐτῷ· καὶ δῆλον ὅτι παρὰ τὸ ἐπω ἦφθῃ ἢ εἴφθῃ ὥφειλεν εἶναι ὁ ἀόριστος, καὶ κατὰ διαίρεσιν ἐρίνετο ἐάφθῃ, ὡς τὸ ἦγῃ ἐάγῃ, ἦλῃ ἐάλῃ, ἦλω ἐάλω, τῆς δασείας ἐπὶ τὴν ἀρχὴν χωρούσης, ὡς ἔθος. ταῦτα ὁ Τρύφων ἀπεφαίνετο ὑπὲρ τοῦ Ἀριστάρχου, πιθανῶς πάνν. Uebrigens siehe über ἐάφθῃ Butmann Lexilog. II. p. 138 sqq. ed. I. und Thiersch gr. gramm. §. 209. 21. anm.

93.

Id. ω, 318: Ἀρίσταρχος εὐκλήϊς ὡς εὐκνήμης, σύνθετον ποιῶν τὴν λέξιν· οὕτως καὶ ὁ Ἀσκαλωνίτης. εἰσὶ δὲ οἱ διεῖλον, εὐκλήϊς ἄραρυϊα, οἷς συγκατατίθεται καὶ Τρύφων, οὐκ εὐ· ἄμεινον γὰρ ἐπιθετικῶς ἀκούειν καὶ μὴ πάθος ἐκδέχεσθαι πληθυντικῆς δοτικῆς, λέγω δὲ τὸ τῆς ἐκθλίψεως.

94.

Id. ω, 557: δασύνει Δίδυμος τὸ ἔσας ἐν πρώτῳ διορθωτικῶν, ὁμοίως καὶ Ἑρμαππίας, μεταλαμβάνοντες εἰς τὸ ἦδυνας. ὁ δὲ Σιδώνιος γράφει ἐπεὶ με πρῶτ' ἐλέησας. Ἀρίσταρχος δὲ οὐδὲν ἀποφαίνεται, ἢ μόνον ἀδτεῖ τοὺς σίχους. δύναται δὲ καὶ τὸ ψιλούμενον, ὡς φησι Τρύφων, καὶ συμφωνεῖ, εἰ μὴ πληρέες ἐσσι κατὰ τὴν φράσιν, ἔχειν ἀφορμὴν, ὡς ἔτι φθεγγομένου καὶ ἔτι λαλῶντος τοῦ Πριάμου τὸν Ἀχιλλεῖα ἀνθυπαντῆσαι ὑπὸ ὀργῆς κει-

νημένον καὶ μεσολαβῆσαι τὴν διάλεξιν· „ἀλλὰ τάχιστα λῦσον ἢ ὑφθαλμοῖσιν ἰδω, σὺ δὲ δεῖξαι ἄποινα πολλὰ τὰ τοι φέρομαι· σὺ δὲ τῶνδ' ἀπόναιο καὶ ἔλθοις σὴν εἰς πατρίδα γαῖαν, ἐπεὶ με πρῶτον ἔασας. τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδάν, μηκέτι νῦν μ' ἐρέθιζε γέρον.“ τὸ δὲ ἐντελὲς τοῦ λόγου τοιοῦτόν τι ἔσται, εἰσας εἰς λόγους σοι ἤκειν.

Aus dem nämlichen werke halte ich endlich entnommen und beziehe auf II. β', 646: οἱ Κνωσόν τ' εἶχον κ. τ. λ. oder Od. τ, 178 Κνωσός, μεγάλη πόλις:

95.

Cramer *Anecd. Oxon.* vol. II. p. 72, 9: Τὰ διὰ τοῦ ωσος δισύλλαβα θηλυκὰ καὶ ὀξύτονα διὰ τοῦ ω μέγαλον γράφονται· Κνωσός δι' ἑνός σ, Τρύφων δὲ διὰ δύο. Mit einem σ findet sich diese kretische stadt besonders auf münzen und inschriften (Eckhel D. N. I, 2. p. 308. Sestini *Classes generales Geograph. numism.* p. 28 u. die inschriften im Corp. I. Gr. coll. Tzschucke ad Pomp. Mel. II, 2, p. 545), bei dichtern und anderen schriftstellern hingegen, wie Tr. verlangt, meist mit σσ.²⁵⁾

XXV. Περί ὀρθογραφίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ζητουμένων (Suid.)

Tr. ist der älteste griechische grammatiker, welcher der lehre von der orthographie ein besonderes werk widmete, dergleichen nach ihm Theognostos (I. Bekker *Anecd.* p. 367, 8. 1101), Herodian (St. B. v. *Καρία* p. 158, 23), Arkadius (St. B. v. *Ἀκτία* p. 29, 25.), Oros (Ritschl, de Oro et Orione p. 38.) u. a. herausgaben.

Dieses wären die mir bekannt gewordenen titel und fragmente der schriften Tr.'s. Es bleibt noch übrig anzuführen, dass er sich auch auf dem felde der dichterexegese bethätigte, worüber uns jedoch genauere angaben fehlen. Cf. Anonymus de Comaed. in Cramer *Anecd.* Paris. I. p. 7, 1 (es ist von den büchern der Alexandrinischen bibliothek die rede): *Ῥαστερον δὲ ταύτας ἀπάσας σκηνικὰς τε καὶ ποιητικὰς πλεῖστον ἐξηγήσαντο Δίδυμος, Τρύφων κ. τ. λ.* Oder sollte sich diese stelle allein auf das werk *περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως* beziehen, welches allerdings als eine art von commentar zum Homer betrachtet werden kann?

Versuchen wir nun auf dem grunde des im vorhergehenden zusammengebrachten materials einige andeutungen — denn mehr gestattet jenes dürftigkeit nicht — über umfang und eigenthümlichkeit des grammatischen systems des Tryphon, die von ihm benutzten quellen, endlich über den ihm beizulegenden werth zu geben.

Betrachten wir zunächst die zahl der von uns angeführten

25) Sollte übrigens jemand es vorziehen von den obigen fragmenten die über homerische ausdrücke handelnden — wie I. 11. 37. 54. 55. 56. 57. 58. 65. 73. 72. 78 — zu dem werke π. α. α. zu rechnen, so habe ich nichts dawider.

werke Tr.'s — es sind deren 24, freilich von sehr verschiedenem umfange und sehr ungleicher bedeutung — so erhielt daraus eine gewisse *vielseitigkeit*, die jedoch insofern auch wiederum mit einer weisen beschränkung gepaart ist, als alles dem gebiete der eigentlichen grammatik nicht angehörige — wie antiquitäten, geschichtliches, geographisches — von einer selbständigen behandlung ausgeschlossen und höchstens in wenigen fällen gelegentlich berührt ist. Allein die sprache war ihm object seiner forschung, und zwar einer solchen, die mit seltener gründlichkeit und genauigkeit, die verschiedensten seiten und beziehungen derselben, erörterte, soweit sie dem etymologischen theile der grammatik angehören; denn die bearbeitung der syntax ist ein verdienst des Apollonios Dyskolos. So behandelte er zunächst in einer reihe von schriften die *redetheile*. Die lehre vom *substantivum* verdankt ihm eine genaue bearbeitung der den numerus angehenden verhältnisse (III), eine erörterung der gradation (lehre vom diminutivum u.s.w.) (IV), sowie, vom analogetischen standpunkte aus, eine sorgfältige darstellung der declination — wobei der nominativ besonders berücksichtigt wurde — (VI. VII) und eine specialuntersuchung über die einsylbigen wörter (V), in der freilich auch andere redetheile nicht ausgeschlossen waren. Die *adjectiva* im allgemeinen hat er nicht behandelt, wohl aber die *paronyma* (VIII), und zwar von diesen, den fragm. nach zu urtheilen, die von ländern- und städtenamen abgeleiteten mit grosser ausführlichkeit. Was die *verba* anbelangt, so behandelte er, mit besonderer rücksicht auf die analogie, die barytona (IX), ferner die enklitika nebst der moduslehre (X) und die conjugation (VI): die participia scheint er zuerst von allen grammatikern auf tiefer eingehende weise betrachtet zu haben (XI). Ueber *artikel* und *pronomen* schrieb er besondere werke (XII. XIII), und zwar über das letztere mit besonderem augenmerke auf die persönlichen verhältnisse: desgleichen über die *adverbia* (XIV) *conjunctionen* (XV) und *präpositionen* (XVI). — In besonderen werken stellte er, mit vorzüglicher berücksichtigung Homers, untersuchungen an über die *affektionen der rede* (I), die *grammatischen und rhetorischen figuren*. (II), sowie über die formbildung der wörter — grund- und stammwörter, zusammengesetzte wörter — (XVII). — Grosse verdienste erwarb er sich um die lehre von der *aspiration* (XVIII) *prosodie* und *accentuation* (XIX). In bezug auf die letztere ist vorzüglich zu nennen seine schrift *περὶ Ἀττικῆς προσωδίας*; aber auch in seinen werken über das pronomen (fr. 25. 26), das adverbium (29. 31. 35. 35^a. 42), sowie, mit ausschliesslicher rücksicht auf Homer, in dem *περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως* (fr. 89) finden sich untersuchungen über die accente. — Drei seiner werke enthalten erörterungen über die *dialekte*, und zwar sowohl über die einzelner dichter, wie des Homer, Simonides, Pindar, Alkman und der übrigen *lyriker* (XX),

als auch einzelner volksstämme ²⁶⁾ und städte z. b. der *Hellenen*, *Argiver*, *Dorier*, *Himeräer*, *Rheginer* und *Syrakusier* (XXI) ²⁷⁾. Den *aeolischen* dialekt behandelte er ausführlich in einer sieben bücher enthaltenden schrift (XXII). Als glossograph zeigt er sich in seinem werke *περὶ ὀνομασιῶν* (XXIII), sowie als freund homerischer studien in dem *περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως* (XXIV). Die lehre von der *orthographie* verdankt ihm zuerst unter allen griechischen grammatikern eine genaue begründung und darstellung (XXV). — Dass er endlich auch die interpretation der dichter nicht vernachlässigte haben wir oben gesehen. Ueberhaupt beweist Tr. in seinen werken eine grosse vertrautheit mit der poetischen litteratur der Gr.: so citirt er, ausser Homer, den *Sophokles* (fr. 69^a), *Euripides* (49), *Aristophanes* (69^a), von anderen komischen dichtern den *Eupolis* (69^a), *Epicharmos* (69^a und 79), *Anaxandrides* (80), *Timokles* (83), *Antiphanes* (84), ferner den *Kallimachos* (11), *Pindar* (22. 74), *Anakreon* (35), *Sophron* (82). Von prosaikern finden sich in den uns erhaltenen fr. nur *Herodot* (69^a) und *Xenophon* (69^a. 75) erwähnt.

Was die *quellen* des Tr. anbelangt, so sind vor allen die schriften des *Aristarch* und *Didymos* zu nennen: auf die des ersteren mochte ihn schon sein lehrer Ammonios ²⁸⁾, der dessen schüler war, hinweisen: wir finden sie daher nicht selten benutzt, und zwar theils billigend (86. 92), theils missbilligend (55. 73. 88. 93. vergl. auch fr. 41.). Dem *Didymos* schliesst er sich an fr. 55. 56. 91, während er in den fr. 34. 37. 94 gegen ihn polemisirt ²⁹⁾. Von anderen grammatikern zieht Tr. zu rathe den *Dionysios Thrax* (fr. 21), *Demetrios Ixion* (27), den *Philemon Aixoneus* (70), sogenannt von dem attischen demos dieses namens, den wir aus Athenäus als glossographen kennen lernen, und den Villoison praef. ad II. p. xxxiii. Anecd. gr. II. p. 13^b. irrthümlicher weise mit dem durch seine homerischen studien bekannten *Φιλῆμων ὁ Κριτικὸς* (Schol. H. II. II, 258. XVI, 476. Porphyrius Quaest. Homer. 8.) identificirt.

26) Was M. Schmidt Philolog. III. p. 458 behauptet: Tr. gehöre zu denjenigen griech. grammatikern, welchen römische sprache und bildung nicht fremd blieb, so ist dieses zwar an sich nicht unwahrscheinlich, wird aber durch keines der auf uns gekommenen fragm. bestätigt.

27) Auch an mehreren anderen stellen seiner werke finden sich notizen über volksdialekte: siehe ferner fr. 21^a. 77. 78. 79. 86.

28) Lehrs, Aristarch s. 341 anm. hält irrthümlich den Tr. für einen schüler des Didymos (vgl. die zu anfang dieser abhandlung angeführten stellen) und Gräfenhan, gesch. der class. philol. II. p. 39 für einen solchen des Aristarch.

29) Düntzer, de Zenodoti st. H. p. 19, der umgekehrt eine benutzung des Tr. durch den Didymos statuirt, ist in einem irrthum befangen, wie aus den eben angeführten fragm. unwidersprechlich hervorgeht. D. wechselt den Didymos mit dem Herodianos, der besonders in seinem werke *περὶ Ἰλίου πρὸς ὀψιδίᾳς* die schrift des Tr. *περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως*, wie wir schon oben bemerkten, berücksichtigte.

Das grundprincip der grammatischen methode des Tr., als eines der aristarcheischen richtung angehörigen grammatikers, war die *analogie*. Als analogetiker zeigt sich Tr. nicht nur durch die vier oben erwähnten schriften, in deren titeln die *ἀναλογία* erwähnt wird, sondern auch in den fragmenten mehrerer anderer: siehe de paronym. 2. 9. 10, de adverb. 30. 41. de Attic. prosod. 72. a. 73. Im allgemeinen wandte Tr. dieses princip nicht ohne glück an, wenn er auch bisweilen durch eine zu einseitige, übertriebene anwendung desselben nahe daran ist das gehörige maass zu überschreiten. Weniger günstig aber können wir über die anwendung zweier anderer grundsätze in der etymologie bei ihm urtheilen: ich meine der *σημασία* oder des *σημαινόμενον* (fr. 37. 68) und der *ἀντίφρασις* (fr. 54), durch die er sich zu mehreren irrthümern hat verleiten lassen. Zu den verfehlten etymologieen unseres autors gehört ferner die von *Ἀργειφόντης* im fr. 55. 50). Aber wenn wir bedenken dass das gebiet der etymologie überhaupt im alterthume, wie auch zum theil noch in unserer zeit, der tummelplatz der willkür und regellosigkeit war, werden wir jenen vereinzelt irrthümern keine zu grosse wichtigkeit zuschreiben können: umso mehr da sich Tr. sonst als ein vielseitiger, gelehrter und gründlicher grammatiker darstellt.

Berlin.

R. Stiehle.

30) Einzelne lehren und ansichten Tr.'s werden bekämpft von Apollonios Dyskolos (fr. 13. 24. 30 u. a.), Herodian (und fr. 89), und Dorotheos von Askalon (fr. 90), der nicht zu verwechseln ist mit dem gleichnamigen *Sidonischen* mathematiker, über welchen handelt Theophil. Roesper, de aetate Dorothei Sidonii Danziger progr. 1844.

Sophokles Antig. 315.

Εἰπεῖν δὲ δώσεις, ἢ σγραφῆς οὕτως ἴω;

Unterz. ist einverstanden mit Böckhs herstellung dieser lesart statt *τι δώσεις*. Allein der grund Böckhs, die dummdreistigkeit des wächters trete dadurch besser hervor, reicht nicht aus. Vielmehr fordert auch der sprachgebrauch, *τι* zu streichen, vgl. O. C. 1299 *διδούς ἐμοὶ λέξαι*, wogegen Ant. 757 *βούλει λέγειν τι καὶ λέγων μηδὲν κλῦναι* der grund der setzung einleuchtet. Aber Böckh hat auch nicht recht, den Laur. für sein *δέ* anzuführen: er hat nach Cobet *δεδώσεις* und darüber, von zweiter hand, *τι*. Also lasen die grammatiker die überlieferung *ΔΕΔΩΣΕΙΣ* *δεδώσεις*, wie Odyss. γ, 358 *δεδώσομεν*, vgl. Nauck Arist. Byz. p. 58. So hat auch der schol. weder *τι* noch *δέ* gelesen: *ἐπιτρέψεις καὶ ἐμοὶ εἰπεῖν, ἢ ἐπέλθω*;

F. W. S.

XXIV.

In Ciceronis libros de finibus bonorum observationes *).

In *Madvico*, meritissimo horum librorum commentatore, ut multa praeclara admiror, ita unum vehementer improbo. Nam quum antiquarum artium incrementa, quatenus eae in artem quandam conclusae sunt, proximo quidem saeculo per nostros populares pleraque omnia facta sint, quumque omnem hanc artem *Madvicus* Germanis hominibus debeat, inimica tamen quadam acerbitate, quamquam ne ipse quidem, atque in rebus gravissimis, verum semper vidit, in eos invehitur, quibus gratiam referre et satius erat et humanius. Neque tamen hoc ideo nunc dico, tanquam popularium meorum iniurias hoc libello essem ulturus; neque enim in Tuam personam ac dignitatem, vir venerabilis, id caderet, si velut Te praeside litis vellem rixari, et meam profecto naturam altercationes iratae tantum abest, ut ad se alligant, ut ne eos quidem, qui me ipsum aliquoties lacessiverunt, quum possem, verbo tetigerim; verum tamen id, in quo non mihi uni, sed plerisque omnibus magnopere peccare vir doctus videbatur, libere proloquendum putabam. Nam si ea, quae vitam hanc nostram in breve spatium disturbant et commovent, in literas, quas tamen aeternas fore speramus, transtulerimus, ubi tandem praesentium malorum humana solatia porro quaesituri sumus? Neque sane, quae cupide fiunt, quum in vita tum in arte, optime cedunt. Sed ad rem ipsam veniamus.

*) Der nachfolgende aufsatz ist als gratulationsschrift des Catharinei zu Lübeck unter dem titel erschienen: Viro illustrissimo, C. G. Curtio, iur. utriusque doctori, liberae civitatis Lubecensis syndico quum octogenarius quinquaginta per annos inter maximas Germaniae concussionis semper idem felicissime summum id munus gessisset, hoc pietatis monumentum posuerunt Catharinei rector et professores. Gern benutzen wir die gütige erlaubniß des verehrten herrn verfassers, die nur in wenigen exemplaren gedruckte und daher auswärtigen kaum zugängliche schrift, mit weglassung der rein persönlichen beziehungen zu dem ehrwürdigen jubelgreise, hier zu wiederholen.

Die red.

Lib. I. 1. „Quidam autem [in philosophando] non tam id reprehendunt, si remissius agatur, sed tantum studium ponendum in eo non arbitrantur.” Unusquisque orationem hic leniter ita deflexam esse videt, ut *sed* hausèrit alteram comparationis particulam *quam*: non tam philosophari ipsum reprehendunt, quam tantum in eo studium poni. Itaque sic etiam Madvicius interpretatur. Antea vero eos refutat, si quis id *non tam* velit ita explicare, ut sit, *non ita*; non magnopere; „non satis confirmatur exemplis, *non tam*, quemadmodum *non ita*, pro eo quod est *non admodum*.” In qua disputatione verbo fortasse erat monendum de loco in libr. IV, 63: Illi igitur antiqui *non tam acute* optabiliorem illam vitam putant, praestantiorè, beatiorè; Stoici autem tantummodo praeponendam.” Aut enim fallor, aut multi interpretantur, *non valde*, *non ita* acute putant. Sed hic etiam alteram comparationis partem, *quam Stoici*, omissam esse et latere in verbis, Stoici autem, docet oratio proxime praecedens eiusque ad nostrum locum decursus: IV, 62: „Atque, si verum respondere velles, Cato, haec erant dicenda: Non eos tibi non probatos, tantis ingeniis homines tantaque auctoritate, sed te animadvertisse, quas res illi propter antiquitatem parum vidissent, eas a Stoicis esse perspectas, eisdemque de rebus hos quum acutius disseruisse, tum sènsisse gravius et fortius, quippe qui primum valetudinem bonam expetendam negent esse, eligendam dicant, non quia bonum sit valere, sed quia sit non nihilo aestimandum; (neque tamen pluris illis videtur, qui illud non dubitant bonum dicere). Hoc vero te ferre non pòtuisse, quod antiqui illi quasi barbati (ut nos de nostris solemus dicere) crediderint, [observa coni. praeteriti] eius, qui honeste viveret, si idem etiam bene valeret, bene audiret, copiosus esset, optabiliorem fore vitam melioremque et magis expetendam, quam illius etc. Longiorem hunc locum adscripsi, ut unusquisque eas partes orationis, quas parenthesis signo includere solent, uncis esse signandas et eximendas intelligeret. Nam omnem hanc orationem acerbam Stoicorum irrisiorem spirare nemo non videt; eam autem interiectis eis sentiètiis: *neque tamen — dicere, et: ut nos — dicere*, plane pessumdari non minus perspicuum est. Quum enim (neque id nimis urbane, sed / tamen ut rhetorem quem in philosophia non minus quam in orationibus, veluti pro Murena, agit, non dedecet) Catonem Stoicorum acumina ridicule effertem inducat, qui potest eundem Catonem in parenthesi addentem fingere, neque tamen Academicos pluris facere, qui bona nominent, quam Stoicos, qui eligenda? sed nomine solo esse a Stoicis novatum? Quo omnis illa ficta Stoicorum admiratio plane detergitur. Deinde vero rursus atque aucta irrisione ita continuare Catonis praedicationes: *Hoc vero te ferre non pòtuisse*, quod vitam beatiorè Plato beatiorè, non beatam credidisset? Quodsi qui callidis obloquatur, ac ceteram quidem orationem Catoni

tribui dicat, hac autem parenthesi mentem Ciceronis aperiri, recte is sane iudicavit, modo pro nomine Ciceronis, nomine glossatoris utatur. Neque enim Cicero is orator est, qui sic imperite suam ipse messim praecidat. Idemque fere de altero loco potest dici, quo cavet Cato, ne, si barbato more Romano homines Graecos nominet, morem barbae vel alendae vel deponendae Graecorum ignorasse videatur. Quod ipsum vix quisquam apte fieri iudicabit. Neque verendum est, ne nimis audaces videamur hos pannos exemturi; nam plurimi sunt hos per libros loci, qui eiiciendi sunt, nondum eiecti. Quorum postea fortasse quaedam exempla proferemus. — Quia igitur hic propter longius evagatam sententiam erepta altera comparationis particula erat, *quam Stoici*, magis etiam deflexa oratio, quam supra, pergit non per *sed*, ut illic, sed per, *Stoici autem*. Neque tamen ego nunc de hac re satis perspicua tractarem, nisi in aliis quoque locis similibus interpretes haerere viderem, aliaque quaedam vellem addere arte coniuncta. Non bene igitur apud Tacitum, Ann. IV, 41, coniectura iam a Mureto praeter necessitatem proposita in omnes recentissimas editiones transiit. Recte enim in Flor. est, Rursum Seianus *non tam* de matrimonio, *sed* altius metuens. Ad eandemque similitudinem eos etiam locos multos revoco, qualis hic est, Tacit. Ann. V, 6: Ne memoriam nostri per maiorem, *quam* laeti retineatis. Hic enim contrario orationis flexu *quam* in particulae *sed* locum venisse iudico. Atque inde porro ad eos locos pervenio audacius structos, qualis hic est, Tacit. Ann. IV, 61: Asinius Agrippa claris maioribus *quam* vetustis. Aio enim ad *quam* aberrari, quum esset oratio ita continuanda: claris maioribus, *sed non* vetustis. Atque ut hic negatio omissa admittit *quam*, ita idem in alia structura frequentissima fieri dico, in qua *nisi*, quam negationem particulae *quam* esse dicas, in locum adversativae *sed* subire videmus. Veluti haec sunt, Virg. Aen. VIII, 522: Multaque dura suo tristi cum corde [Aeneas et Achates] putabant, *Ni* signum caelo Cytherea dedisset aperto; i. e. *sed* signum dedit finivitque Venus pendentem illum (putabant) dolorem. Solent in eiusmodi locis omissam aliquam elocutionem supplere, velut: Multa tristitia reputabant et plura reputassent, nisi etc. Verum ut id fieri per artem logicam posse concedo, ita antiquorum sensui tale aliquid observatum esse non puto. Vide enim mihi in locis aliis, ubi non plusquamperfecta tempora ad particulam *nisi* adiunguntur, sed alia, quam id moleste fiat, quam lente; imo propter tempora (plusquamperfecta ac praesentia) demutanda fieri vix potest. Veluti in hoc, Aen. XII, 731: At perfidus ensis Frangitur, in medioque ardentem deserit ictu, *Ni* fuga subsidio subeat; i. e. frangitur ensis ac deserit Turnum, *sed* fuga subit. Contra quam contorta haec solutio: Frangitur ensis ac deserit Turnum, desertumque Aeneae ictibus obiecisset, nisi fuga (subeat) subiisset subsidio. Simili

porro modo rursus, ubi nisi subsecuturum expectaras, *sed* orationem excipit, veluti Liv. II, 39: quae [discordia] profecto orta esset, — *sed* externus timor — iungebat animos. Atque rariore etiam exemplo hoc, VI, 30: Otiumque inde — fuisset, *id modo*, extremo anno tumultuatum etc. Quae quum ita sint, quumque omnes eae orationis declinationes facili analogia in unum genus includantur, hanc ego malo sequi, quam alia aliorum iudicia probare, quibus variae singulis figuris solutiones proponuntur.

Leve etiam id est, quod ad §. 4. addam: „In quibus hoc primum est, in quo admirer, cur in gravissimis rebus non delectet eos patrius sermo, quom iidem fabellas Latinas ad verbum e Graecis expressas non inviti legant.” Insolenter dictum ait Madvicius, *in quo* admirer. Quod concedo; sed non, ut debebat, solvit hanc insolentiam atque defendit. Nam multo facilius eam orationem feramus, si sit huiusmodi: unum est, in quo admirer. Nunc durior videtur propter praecedentia, *hoc primum est*; ea enim oratio ita praecisa est et nos quasi urget, ut post eam non fluctuans illud *in quo* exspectes, et firmiter alterum et stabilius, *quod*. Praetulit tamen *in quo*, quia excerpere unum ex multis volebat, in quo miri ei populares videbantur. Sed aegrius sane desideramus nos accusativum *eos*. Non vero Romani. Nam Germani nos homines pronomina haec, *ii, eis, eos* etc. omni casuum varietate in orationem etiam cultam immittere nequaquam reformidamus; — atque nonnulli optimi scriptores, veluti praestantissimus Solger, ita incaute id faciunt, ut saepe obscuri fiant, cum a Goethio nunquam tale aliquid admitti meminerim — Romanis vero, qui perpetuo flumine leniter orationem deferri cupiunt, nihil molestius est, quam inculcare pronominum eam remoram, quae lapillorum instar trepidantem orationem et subsultantem efficiunt. Itaque, ubi facile a lectoris addi possunt, omitunt. Velut hic, ubi *in quibus* praecesserat, nihil Romanis auribus vel sensibus abesse videbatur, praesertim quum statim subsequatur, cur non delectet *eos* etc. Contra ferendum iisdem visum fuisse nego, si scriberetur, in quo *eos* admirer, cur delectet *eos* patrius sermo. A qua lege quamquam, ut par est, si id orationis color flagitat, vario modo abitur, non tamen temere recedi, non sane inutile scire est Latine et scripturis et iudicaturis. Nam varias artes, ut ea pronominum impedimenta semoveant, adhibent. E quibus nunc unam neque eam raram nec inauditam profero, sed quae tamen multorum mentibus non semper praesens adest: Accusativum nominis alicuius, si bis ad duo verba pertinet, postponunt. Itaque ei legi obsecutus Tacitus scribit Ann. XIV, 5: „Visum dehinc remigibus unum in latus inclinare atque ita navem submergere.” Recte; non enim poterat, unum in latus navem inclinare atque ita *eam* submergere. Neque quisquam, opinor, haereret, si haec esset oratio: in latus inclinare atque submergere navem. Nunc

quia *ita* interponitur et orationis naturalis decursus paulo deflectitur, atque *ita navem submergere*, vide quid ringantur interpretes, et subtiles proponant coniecturas, quarum nulla necessitas est. Eadem in observatione Madvicus ita pergit: „nec tollitur dubitatio alio, quod satis notum est, illa praepositione id significari, quod materiam, locum, occasionem praebat, ut quom Theophrastus dicitur *vexari in eo libro, quem scripserit de beata vita*, aut quom *laetari in aliquo* et alibi *gloriari in aliquo*.” In quo eam subtilitatem viri praestantis, quam admirari soleo, aegre requiro. Nam non eodem pertinent *vexari in libro*, et *gloriari in aliquo*. Nam *libro* aliquid probare, idem fere est ac *per librum*, libri instrumento, aliquid probare, uti *praelio*, i. e. *per praelium* vincimus hostem. Eisque in structuris *in* addimus, quando de universo eo libro praeliove singulare aliquid et unum proferimus, velut *in praelio Cannensi* cecidit Aemilius, et *in eo libro* vexatur Theophrastus propter molles de dolore sententias quas eo *in libro* protulit. *Laetari* autem vel *gloriari* aliqua re nos dicimus, si *propter* aliquam rem laetamur gloriamurve. Id autem commune omnia ea verba habent, et *admirari*, et *laetari*, et *gloriari* et similia omnia, ut *in* addatur, quando orbem aliquem describimus, intra quem nostra vel admiratio vel laetitia vel gloriatio se continet. Sed quia laetitia atque gloriatio in nobismet ipsis est, admiratio ad alios pertinere solet, eo fit, ut in hoc verbo accusativum efflagites, non item in verbis istis. Quae quum ita praecipio, omitto quaerere, unde sensim haec horum verborum varietas exorta sit, et quid formae deponentialis, quae omnium horum verborum communis sit, vis et natura effecerit; sed id unum curo, qui horum verborum sit usus. Eumque hunc esse aio, ut *laetor, quod salvus es*, nihil aliud in se habeat, quam id, *laetus sum*, quod etc.; ob eamque causam accusativum nunquam asciscere neque *laetari* neque *gloriari*; *mirari* contra semper accusativum flagitare. Quod tam certum esse visum est antiquis hominibus, ut, quando *mirari* sine accusativo ad enunciatum aliquid aptetur, quale hoc est, *miror, quid sit dicturus* — ac sic usurpatum semper sine accusativo est — novam quandam eius verbi significationem grammatici fingerent. Inde haec est ad Andriam Terentii (Act. V, 5, 11) Donati adnotatio: *miror, unde sit miror* veteres cum *unde* pro *nescio* ponebant; nam admiratio ab ignorantia descendit. *Plaut. Ne quis miretur, qui sim paucis eloquar.*

Insequuntur apud Ciceronem haec: „Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Enni Medeam aut Antiopam Pacuvi spernat aut reiciat, quod se isdem Euripidis fabulis delectari dicat, Latinas literas oderit?” Quo loco confirmari id videmus, quod non raro experimur, ut viris etiam acutissimae mentis interdum se verum subducat, quando aliorum mala solertia semel res simplices conturbavit. Quum enim priores inter-

pretes multi hic haesissent, Madvicus unam, si qua est, loci difficultatem eo exemit, ut prorsus latino more *dicat* repeti doceret: se iisdem Euripidis fabulis delectari *dicat*. Nos enim sic fere diceremus: Quis nomini Romano tam inimicus est, qui Ennii Medeam, quod eadem Euripidis fabula melior sit, spernat, Latinasque adeo literas oderit. Sed idem, postquam omnia explanavit, de verborum subsequentium natura et indole, *Latinas literas oderit*, quid statuatur dubitat; quum tamen nihil apertius sit, quam epanalepsin esse, qua ea sententia, unde oratio exierat, (qui Enni Medeam et Antiopam Pacuvi spernat ac reiciat) in eisdem sine iteratur. Neque quin prorsus ex arte haec figura nunc adhibeatur, dubitari potest. Nam decet ea hanc orationem indignabundam: Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est; deinde id plane rhetoricum est, quod, quum initio proponatur quaestio satis angusta: Quis tam inimicus, qui Enni Medeam spernat, deinde in regerenda ea sententia orator omnes *Latinas literas* eodem odio callide occupat: qui *Latinas literas* oderit. Eademque indignatio proximas sententias amplectitur et colorat, quod qui tenet, et *inquit et a quibus et tantum dissentio* plane ex huius orationis natura explicari videbit; quod Madvico, quia in superioribus haerebat, minus contigit.

Eodem capite, §. 5, ita legam: „Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. *Aut* „Utinam ne in nemore” nihilo minus legimus quam hoc idem Graecum, quae autem de bene beateque vivendo a Platone disputata sunt, haec explicari non placebit Latine?” Boni enim libri, ut videtur, omnes *At* habent; correcti vel *an* vel *aut*. Hanc ego praefero, et quia propius abest a vitioso *At*, et quia in indignatione et omni mentis commotae altercatione, quae hic praeterea interrogatione augetur, ad hanc particulam Romani decurrunt. Velut IV, 72: Cur igitur, quum de re conveniat, non malumus usitate loqui? *Aut* doceat etc. Similiter Tac. Ann. XIII, 21: Baiarum suarum piscinas extollebat, cum meis consiliis adoptio et proconsulare ius et designatio consularis et cetera apiscendo imperio praepararentur. *Aut* existat, qui cohortes in urbe temptatas etc. Quod priores homines demutabant in *At*; nunc omnes quod verum est reposuerunt, praeter unum qui — Eques enim est et gladium habet, sed plumbeum — plurima Tacito vulnera intulit.

Sed admonitus ab amicis, uti non a Cicerone venientes aliquot locos, quos his in libris non paucos legi supra posueram, demonstrarem, relinquo iam capitum ordinem ac statim ad libr. III, 6, 21 propero. Ita autem orationem instituam, ut, quae apud Ciceronem variis locis ac saepe de via docentur, qua Stoici a primis naturalibus profecti ad summum bonum perveniant, meis verbis breviter exponam, deinde in ipsius Ciceronis verbis additis quid falsum necessario videri debeat, demonstrarem. Quibus in locis de falsitate rerum ipsa vix recte iudicantium sententiae dis-

crepare possunt; de eo autem interdum dubitari potest, utrum a glossatore aliquo id falsum additum, an ab ipso Cicerone erratum sit. Quem incredibiliter interdum labi non sane negari potest. Nostro autem loco a §. 21. ita docere incipit: Prima est conciliatio hominis ad ea quae sunt secundum naturam, i. e. homo sicuti omnes animantes a natura hoc habet innatum, ut quae ad statum suum naturalem conservandum prosint, ea appetat, quae obsint, fugiat. Atque in eo cetera animantia consistunt. Homo autem eo eis praestat, quod mente paullatim dispicere, singulasque res cognoscere et comparare inter se, tum similitudine earum et analogia intellecta, ordinem quandam videre incipit. Ita fit ut, quae, quia secundum naturam sunt, antea naturali appetitione sequebatur, eadem nunc officio conquirit et honestatis inchoatam quandam formam, sed non perfectam in animo effingat. Haec sunt ea officia *inchoata* seu *communia*, quae tam insipientes quam sapientes omnes, si boni viri sunt, per vitam sequuntur et expetunt, etiamsi propter varios vitae casus eventu careant. Illustratur id optime V, 43 extremo: „E quibus [virtutum scintillulis] accendi philosophi ratio debet, ut eam, quasi deum, ducem subsequens ad naturae perveniat *extremum*. Nam — in infirma aetate imbecillaque mente vis naturae quasi per caliginem cernitur, quom autem progrediens confirmatur animus, agnoscit quidem naturae vim, sed ita, ut progredi possit longius, [duce *ratione*, quam philosophi demum *perfectam* viderunt] per se sit tamen *inchoata*.” *Perfecta* igitur ratio ab his initiis profecta deinceps intelligit, istud *honestum*, quod animis nostris informatum sit, postquam ordine rerum omnium et praeteritarum et praesentium et futurarum toto perspecto, *vitalis contentio* e quatuor virtutibus apta iisque innixa inventa sit, tantum ceteris rebus cunctis praestare, ut non gradu, sed genere sit seiungendum. Hoc ergo *honestum* quod ratio perfecta in animo nostro effinxit, unum ac solum et ultimum bonum est, eique contrarium turpe unum ac solum malum. Reliqua vero omnia, quamquam aestimationem aliquam habent, quia secundum naturam sunt, non tamen nec honesta sunt nec turpia; igitur ne bona quidem nec mala, sed *media* inter bonum et malum ac vel sumenda vel reicienda, quia *probabilis quaedam ratio* reddi potest, cur vel praeponantur aliis vel respuantur. Nam cum hominem ad societatem vitae natum esse honesti ratio nos doceat, omnis autem vita in rebus mediis nec bonis nec malis posita sit, consequens est, ut etiam officium, quod pariter atque honestum ratione perfecta inventum et in sapientis animo absolutum est, in vitam procedat atque in mediis rebus nec bonis nec malis ponatur; quod quum sit, *officia media* nascuntur. Iam vero, quia sapiens ea officia media suscipit, et omnia facit, ut honestas actiones seu artem sapienter agendi in vita exerceat, facile ea sua actuositate eum errorem provocare potuerit, quasi eae res, quas honestis actio-

nibus adipisci studet, alterum sint ultimum bonum, praeter id quod in animo sapientium vigeat. Id vero nequaquam ita habet. Namque unum bonum est honestum et ea quae inde nascitur *ars vivendi*; in qua autem materia ea ars se exerceat, non magis refert, quam in aliis artibus omnibus. Veluti si quis id unum expetat, ut sagitta vel hasta nunquam a scopo aberret, is ut feriat id, quo hastam collineet, omnia facit, sed ut eo potiatur, quod ictu tetigit, non magnopere curat; sic in vita sapiens artem vivendi per se et propter se exercet, non propter eas res medias, in quibus exercetur, vel: alter id agit, *ut feriat*, non ut habent, *quod feriat*; alter actuosus est, *ut sapienter agat*, non ut *adipiscatur*, quod honestis actionibus propositum est, bona corporis et bona fortunae i. e. res medias. His igitur breviter praemissis iam Ciceronis verba ipsa adponamus, ex quibus patefiat, et quam tumultuarie has res tractet, et quantum in verbis extremis a vero aberretur. Sed unum, antequam verba ipsa adscribam, moneo: nihil a me esse correctum, nisi quod in verbis extremis, *sagittam*, sic nos ultimum in bonis dicimus, sicut illi etc. sic et sicut locum mutare iussi. In libris enim est sicut nos, — sic illi. „Prima est enim conciliatio hominis ad ea, quae sunt secundum naturam; simul autem cepit intelligentiam vel notionem potius (quam appellant *ἔννοιαν* illi) viditque rerum agendarum ordinem et, ut ita dicam, concordiam, multo eam pluris aestimavit, quam omnia illa, quae prima dilexerat; atque ita cognitione et ratione collegit, ut statueret, in eo conlocatum summum illud hominis per se laudandum et expetendum bonum; quod quom positum sit in eo, quod *ὁμολογίαν* Stoici, nos appellemus *convenientiam*, si placet, — quum igitur in eo sit bonum, quo omnia referenda sunt, honeste facta ipsumque honestum, quod solum in bonis ducitur, quamquam post oritur, tamen id solum vi sua et dignitate expetendum est, eorum autem, quae sunt prima naturae, propter se nihil est expetendum. 22. Quum vero illa, quae officia esse dixi, proficiscantur ab initiis naturae, ea necesse est ad haec referri, ut recte dici possit, omnia officia eo referri, ut adipiscamur principia naturae, nec tamen ut hoc sit honorum ultimum, propterea quod non est in primis naturae conciliationibus honesta actio; consequens est enim et post oritur, ut dixi. Est tamen ea secundum naturam, multoque nos ad se expetendam magis hortatur, quam superiora omnia. Sed ex hoc primum error tollendus est, nequis sequi existimet, ut duo sint ultima bonorum. Ut enim si cui propositum sit collineare hastam aliquo aut sagittam sic nos ultimum in bonis dicimus; sicut illi, facere omnia quae possit, ut collineet.” — Quae disputatio quamquam non certissimo talo incedit, sed eius similis est, qui quo tendat non accuratissime novit, tamen ad finem eum, quo voluerat venire, venit. Nisi quod in uno prava est. Nam haec verba, *Sed ex hoc primum error tollendus est*, prorsus per-

versa esse, unusquisque intelligit. Ita enim incedunt per adversativam *Sed* et addito *primum*, quasi haerendum hic esset et amovendus quidam error nondum amotus. Quod si in proxime praecedentibus is ipse error est profligatus, ad quem convincendum iam se accingit, consequens est, ut aut proxime praecedentia quid egerint ipse nesciat, aut alius aliquis id non viderit et ea verba *Sed* etc. ex suis thesauris addiderit. Atqui totam per sectionem 22 id ipsum actum est, ut ne quis putet id esse bonorum ultimum, ut *adipiscamur* principia naturae. Nam appeti haec principia a rudi homine, antequam honestum invenerit, quod *deinde* ratio *genere* distare a commodis illis vitae viderit, non *gradu*. Itaque referri quidem actiones honestas ad vitae comoda, quia inde profectae essent, sed ita ut ea simul a summo bono honeste agendi excludantur. Id enim acriter tenendum est, honestas actiones nunc eas esse, quae in animo sapientis ex rationis convenientia informatae sunt, non eas, quas in vita et rebus in mediis sapiens sequitur. Veluti nos in Deo semper omnem ac perfectam sapientiam infuisse credimus. Sed tam saepe omnibus in libris ea in re Cicero fallitur, ut hic quoque non aliunde venisse hoc additamentum credi possit, sed ab ipso Cicerone. Quod ut statuam ea etiam me causa commovet, quod hi libri de finibus, praeter quintum, qui et verbis et rebus multo maiorem diligentiam prae se fert atque ante ceteros libros separatim conscriptus videtur, magna festinatione profligati et sic fortasse compositi sunt, ut multos ante excerptos philosophorum locos quasi quodam filo coniungeret. Hinc enim patet, cur similes sententias saepe sese excipere progressumque orationis male impedire videamus. Aliter autem iudicandum videtur de extrema capitis parte, quam hactenus sepositam nunc cum proxime praecedentibus coniunctam proponam: Ut enim si cui propositum sit collineare hastam aliquo aut sagittam, sic nos ultimum in bonis dicimus, sicut illi, facere omnia, quae possit, ut collineet. „Hinc, in eiusmodi similitudine, omnia sint facienda, ut collineet, et tamen, ut omnia faciat, quo propositum assequatur, sit hoc quasi ultimum, quale nos summum in vita bonum dicimus, illud autem, ut feriat, quasi seligendum, non expetendum.” — Ea igitur verba: *Hinc* — *expetendum* et falsa esse aio neque a Cicerone potuisse addi. Error enim, quem refutat, is est: Id quo omnia referuntur summum bonum est. Atqui officia referuntur ad honestum; ergo summum bonum honestum. Sed referuntur officia eadem ad ea quae sunt secundum naturam, i. e. ad res seligendas, ergo res eae seligendae alterum sunt summum bonum. Refutat autem ita ut dicat, duobus modis dici aliquid aliquo referri. Referuntur enim ad honestum ita officia, ut propter honestum, ad assequendum honesti finem omnia fiant; finis igitur bonorum vel bonum ultimum est honestum. Verum non ita officia referuntur ad res seligendas, uti eas adipisci finis sit officiorum. Sed re-

feruntur ad eas, ut ad materiam aliquam, in qua officia (seu ars vivendi) occupata sint. Omnium enim artium id commune est, ut extra se aliquam rem habeant, quam comprehendant et amplectantur; non autem ita, ut propter eam rem omnia fiant, sed ut propter artem. Veluti si quis artem sagittam collineandi in summo bono ponat, is omnia faciet, ut nunquam frustra emitatur sagitta, sed ut semper id quo collineet, feriat. Non autem propter eam rem, quam ferire cupit, veluti propter avem leporemve, sed propter artis perfectionem ipsam. Ita sapiens omnem artem vivendi in vitae commodis ponit non propter comoda vitae, sed propter artem. Quae quamquam iam supra a me exposita sunt, non tamen nunc repetere veritus sum, quia non paucos errare ea in re video, qui fortasse melius dedocentur, si rem eandem a variis initiis profectus patefaciam. Deinde hoc addo: Plerique homines in Stoicorum doctrina id non satis attendere videntur: aliam esse eorum artem absolutam, qualem in animo ratione perfecta informamus, aliam eam, quae in vitae veritate valent. In arte enim ipsa efficitur is sapiens perfectus, qui, quia perfectus est, nihil non habet; is ergo et rex est et liber et pulcher et optimus sagittarius, denique *teres atque rotundus*. Is igitur, qui nostro in loco quaeritur, nunquam non feriet, quo hastam collinearit. Longe autem ab hac arte ea distat, quam in vita exercemus. Nam quum fortunae casus non sint in potestate hominis sapientis, eo fit, ut sapientissima quaeque consilia saepe frustrentur. Sed id non impedit, quo minus vita beata, quae in uno honesto posita est, sapiens semper fruatur. Quando igitur de hac vita vera quaeritur, recto id valet: Ars vivendi, i. e. vita beata, non in eo est, ut feriat, sed ut omnia faciat, ut collineet; quando quidem casu accidere potest, ut non feriat, quamquam collineandi ars ipsa in collineante perfecta est. Itaque verissime Cicero in libro V., 20. haec habet: „Nam voluptatis causa facere omnia, quum, etiamsi nihil assequamur, tamen ipsum illud consilium ita faciendi per se expetendum et honestum et solum bonum sit, nemo dicit. Ne vitiationem quidem doloris ipsam per se quisquam in rebus expetendis putavit, nisi etiam evitare posset. At vero facere omnia, ut adipiscamur, quae secundam naturam sint, etiamsi ea non assequamur, id esse et honestum et solum per se expetendum et solum bonum Stoici dicunt.” A nostro autem loco, in quo quid perfecta ratio invenerit, docemur, plane abhorret dicere, ferire non esse artis sagittandi ultimum bonum; sed dicendum erat, non esse in ultimo bono id quod feriat; hoc enim esse *seligendum, non bonum*. Haec igitur diligenter separanda nostro in loco prave esse confusa satis, nisi fallor, probavimus. Sed id quaerendum restat, utrum a Cicerone, saepe similiter peccante, addita sint, an ab aliquo alio interpolatore. Hoc autem utroque effici aio, et rebus et verbis. Nam quidquid Cicero

peccare posse videtur, non tamen tantum a vero aberrabit, uti hic, ubi de *inītiis naturae*, tanquam altero summo bono agitur, ad fortunae aliquem casum deferatur, qui impediatur, quominus scopus feriat. Hic ergo omni modo erat dicendum: *id autem quod feriat* (i. e. *principia naturae*) *quasi seligendum non expetendum*. De eis enim rebus seligendis omnis oratio superior unice agit, non de eis quae in casu fortunae posita sunt. In quo id sane concedo accidere potuisse, uti verbum τὸ τυχεῖν, quod et ferire scopum et adipisci rem petitam in se habet, in interpretationem falsam eum pellexerit; sed non verisimile id ei videbitur, qui ad rem pravam verborum miram addat absurditatem. Ipse iudicabis: „Huic, in eiusmodi similitudine, omnia sint facienda, ut collineet, et tamen, ut omnia faciat, quo propositum assequatur, sit hoc quasi ultimum, quale nos summum in vita bonum dicimus, illud autem, ut feriat, quasi seligendum, non expetendum.” In quo primum id, *in eiusmodi similitudine* nulla necessitate additum est, nisi ab eo, qui quum in margine notam hanc adscriberet, id agebat, ut verba haec recte referrentur. Neque iniuria Ursinus in suo codice (ficto) legi ait, *huiusmodi* — nam nunquam fere *eiusmodi* Cicero, nisi in reprehensione, habet, sed *huiusmodi*. Accedit, quod coniunctivi, *omnia sint facienda*, etc. hinc orti videri debent, quia glossator ad priora hanc explicationem apte adiungere volebat, (ut si cui propositum sit). Cicero in *novo enunciato* dixisset: Huic omnia facienda sunt. Sed haec levia sunt; graviora haec; si qui ita orationem exordiat: *omnia facienda sint*, ut collineet, et tamen, ut omnia faciat, is ab hac figura exorsus (*omnia facit, et tamen, ut omnia faciat, quo propositum assequatur*,) ita necessario perget: non in ultimo bono habeat, assequi propositum; vel potius: omnia facit, nec tamen, ut omnia faciat, assequi propositum in ultimo bono habeat. Madvicus igitur, ut rem expediat, ita iungenda verba esse ait: Huic omnia sint facienda, ut collineet, et tamen sit hoc quasi ultimum, ut omnia faciat, quo etc. Sed ut hoc fieri posse concedam, quod tamen, qui Latine sciat, nemo, omniumque minime Madvicus faciat, nihil tamen erit effectum. Quid enim hoc est? Hic omnia faciet, et tamen erit hoc quasi ultimum, ut omnia faciat, quo propositum assequatur. Necesse enim erat dicere, et id ipsum erit ultimum. Deinde, quid id est, quod dimidiatam orationem praemittit, *is omnia faciet* — nam non omnino omnia facit, sed, *quo propositum assequatur* — tum interponit, et *id ipsum* (omnia facere), et denique addat, *quo* etc.? In commota quidem oratione interdum ita loquimur, sed hic nullus eius figurae locus est. Breviter erat dicendum: huic id ipsum quasi ultimum est, omnia facere etc. Ac quamquam paene verendum est, ne nodum in scirpo quacere videar, est tamen non reticendum, illud ipsum *quasi* et hic et infra (*quasi seligendum*) male abundare. Non quidem per se, ut in similitudine; sed quid, si

id ipsum iam praecessit? Huic, in eiusmodi similitudine (i. e. quasi) omnia facienda sunt, ut quasi ultimum etc. Possum alia addere — nam vellem audire, quo illud dimidiatum pertineret, quale nos summum bonum — dicimus; aut enim addendum erat, facere omnia ut etc., aut omittere totam comparisonem — sed, si nondum eis quae protuli effecissem, ut huic locum, Huic — expetendum, abiceremus, frustra adderem alia. Alium tamen locum adiungam nostro simillimum, in quo quum explicando varie haerere et peccare interpretes soleant, iam recte intellecto nostro omnia patefacta sunt. Nam sicuti hic probatum ibat, sumi quidem res medias, sed non equiparari honesto et bono ultimo; ita III, 54. demonstraturus est, assumi ad bonum ultimum necessario res medias: „Recte igitur haec facta distinctio est [inter res sumendas et reiiciendas]; atque etiam ab iis, quo facilius res perspicui possit, hoc simile ponitur: Ut enim, inquit, si hoc fingamus esse quasi finem et ultimum, ita iacere talum, ut rectus adsistat, qui ita talus erit iactus, ut cadat rectus, praepositum quiddam habebit ad finem, qui aliter, contra, neque tamen illa praepositio tali [i. e. illud praepositum quod tali iactu assequimur, praemium tali] ad eum quem dixi finem pertinebit; sic ea, quae sunt proposita, referuntur illa quidem ad finem, sed ad eius vim naturamque nihil pertinent.” — Hoc enim apertum est doceri: Si quis id unice expetat, ut talum ita semper iacere possit, ut rectus adsistat, ei haec ars ita iaciendi ultimum bonum est. Sed tamen quotiens talus sic rectus cadet, totiens ad hunc finem tantum accedet commodum, quantum eius iactus praemium propositum erit. Neque tamen id iactus praemium artis iaciendi pars est. Similiter ars vivendi etc. Quod enim in superiore similitudine erat collineare hastam, id hic est iacere talum; quod illic ferire, id nunc est, talum rectum et cadere et adsistere. Ex hoc autem, ut rectus adsistat talus, id efficitur, ut praepositum (sumendum) aliquid ad artificem perveniat. Ex quo rursum id verum esse comprobatur, quod supra docebam, non id illic esse seligendum, ut feriat, sed quod feriat, i. e. eam praedam, quam sagitta ille artifex conquebatur. Ex his igitur perspicuum, quid de eo discrimine statuendum sit, quod, (Thorupii inventum,) Madvicius non sine malevola proborum hominum insectatione inter talum esse ait, qui rectus adsistat et qui rectus cadat. „Eum talum rectum adsistere dici, qui quom ita in mensam ceciderit, etiam in eo statu erectus maneat, id latus, quod postulatum fuerit, sursum habens, rectum autem cadere eum, qui tantummodo sic in mensam inciderit, ut illud latus sursum vergat.” Nam id discrimen nullum esse et per se acrius intuenti patet, et inde efficitur, quod quae ex ficto eo discrimine sequi putat Madvicius, ea absurda sunt. Putat enim eum, cuius talus rectus adsistat, ipsum finem esse assecutum, eum, cuius talus rectus cadat, propius accessisse ad finem, quam eos, quorum tali

aliter cadant. *Cadere talum rectum* propter id Cicero dixit, quod nolebat bis idem verbum repetere, *rectum adsistere*.

Adscribam alium locum, in quo, ut supra (III., 22. *Sed ex hoc primum error tollendus est*) eadem res ita bis exponitur, quasi nondum quidquam ante verba, *Quoniamque* etc. actum sit. Cuius tamen a superiore discrimen hoc est, ut propter verba Cicerone indigna totum eum locum: *Quoniamque — nec in contrariis* ab alio aliquo interpolatore male agglutinatum censeam. Ita autem agam, ut, quoniam alii non ubique verum viderunt, meam Ciceronis verbis interpretationem interponam. III., 58.: „Sed quom, quod honestum sit, id solum bonum esse dicamus, consentaneum tamen est fungi officio, quom id officium nec in bonis ponamus nec in malis [i. e. quamquam officia nec in bonis rebus nec in malis posita sunt, seu versantur, sed in mediis]. Est enim aliquid in his rebus [mediis, nec bonis nec malis] probabile, ut eius ratio reddi possit; [probabile aliquid in rebus mediis est, quia secundum naturam sunt, a quibus omnis ratio profisciscitur; tum alias ob causas.] ergo ut etiam probabiliter acti [officii, actionis honestae, quae in rebus mediis occupatur] ratio reddi possit. est autem [i. e. definitur] officium, quod ita factum est, ut eius facti probabilis ratio reddi possit. Ex quo intellegitur, officium medium quoddam esse, quod neque in bonis ponatur neque in contrariis.” Probatum ibat, consentaneum esse *fungi officio*; id hoc syllogismo effecit ita, ut concludat, *esse* officium quoddam medium. Haec rotunda omnia et facta sunt; iam autem, quasi nihil effectum sit, ita pergitur: „*Quoniamque* in iis rebus, quae neque in virtutibus sunt neque in vitiis [sed mediae inter utrumque], est tamen quiddam, quod usui possit esse [probabile], tollendum id non est [ut facit Aristo]. Est autem eius generis[!] actio quoque quaedam, et quidem talis [atqui id ipsum inest in verbo *eius generis*; nam repetit eo verbo, non sane optime, *quiddam quod usui esse possit*, probabile, unde actio est eius generis, i. e. probabilis], ut ratio postulet agere aliquid et facere eorum. [Quae haec infantia est, *actio* talis, ut ratio postulet *agere aliquid*! tum, et *facere*, denique *eorum*!? Quod longe melius ac rotundius supra dixerat, actio talis, ut eius ratio probabilis reddi possit.] Est igitur officium eius generis,[!] quod nec in bonis ponatur nec in contrariis.”— Verbum non addo.

Alii sunt denique loci satis absurdi, in quibus tamen Ciceroni nihil videtur posse vitio verti. Sunt autem huiusmodi, quibus ea docemur, quae saepe ac prudenter tractare solet; aequitas igitur postulare videtur, ut si quando peccatum in re simili sit, librariis id tribuatur. Veluti quae prima naturae sint, tum quae de eis Academia doceat, optime callet. Dicebant autem, natura appetitum moveri, ut quae prosint, parare omne animal, quae obsint declinare studeat. Haec omnia, quae appetantur secundum naturam, vocari aestumabilia. Eorum alia nihil habere

commune cum honesto; velut satiari cibo; alia semina in se virtutis habere; veluti innatum amorem eorum quos procrearimus. inde ratione duce inveniri legem vitae atque honestum. Ea igitur in re quum in loco subsequente peccari videamus, correctione vitium eximendum erit, non reprehendendus Cicero. IV, c. 21: „Dicunt appetitionem animi moveri, quom aliquid ei secundum naturam esse videatur omniaque quae secundum naturam sint, aestumatione aliqua digna, eaque pro eo, quantum in quoque sit ponderis esse aestumanda; quaeque secundum naturam sint, partim nihil habere in sese eius appetitionis, de qua saepe iam diximus, quae nec honesta nec laudabilia dicantur, partim quae voluptatem habeant in omni animante, sed in homine rationem etiam; ex iis quae sint apta, ea honesta, ea pulchra, ea laudabilia, illa autem superiora naturalia nominantur, quae etc.” Multa quidem insunt in hoc loco, quibus in eis Ciceronis libris, qui limatius scripti sunt, iure offendamur, quibus nunc vero, in festinanter ac primo impetu fuis his quatuor libris, non magnopere commoveri debemus. Itaque unum est, quod aperte falsum et corrigendum censeo. Enumerantur enim et ea aestimanda, quae non ad honestum referuntur, i. e. bona corporis et fortunae, et ea; ex quibus ratione ad honestum venit. Nihil igitur certius est, quam scribendum esse: partim nihil habere eius appetitionis — quae vel honesta vel laudabilia dicantur. — Quod autem haec etiam oratio parum apta et composita est — debebat enim esse: nihil appetitionis habent earum rerum, quae vel honesta vel laudabilia dicuntur, — id his quidem in libris ferendum esse statuo, in quibus propter festinatam scripturam plurimi huius loci similes inveniuntur.

Lubecae d. XXIII Maii MDCCCLII.

Frid. Jacob.

Sophokles Antig. 253.

τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔρχομαι πεφαραγμένος,

τὸ μὴ παθεῖν ἂν ἄλλο πλὴν τὸ μόρσιμον.

So Dindorf, dem δεδραγμένος eine unglückliche correctur von πεφαραγμένος scheint, welches Laur. A hat. Man hat nicht gesehen, dass eben darauf das scholion zurückgeht: ὑπὸ γὰρ τῆς ἐλπίδος νετιχημένος ἐλήλυθα, indem es im sinne von διαπεφαραγμένος gefasst wird, albern genug. Aber ein zweites scholion hat deutlich das einzig richtige δεδραγμένος vor augen: ἀρτεκλημένος τῆς ἐλπίδος, und so hat Par. A hier das ächte erhalten. Hingegen muss Dindorfs lesart vielmehr als eine trügerische nachbesserung der aus Laur. A geflossnen abschriften gelten, zumal der genitiv sich damit gar nicht verträgt, wie der glossator Augustanus wohl fühlen mochte, wenn er bemerkt, die andre lesart δεδραγμένος sei mit τῆς ἐλπίδος zu verhindern. Also fasste er πεφαραγμένος absolut.

F. W. S.

XXV.

De locis quibusdam Callimachi lacunosis.

Praeter reliqua vitiorum genera, quibus Callimachi hymnos non minus quam ceterorum libros scriptorum depravatos invenimus, magnam illi integrorum versuum iacturam fecerunt utpote lacunis haustorum. Est autem talium lacunarum maior numerus quam superiores statuebant editores, ut videar mihi quod operae pretium sit facturus esse, ubi rem omnem unius disputationis terminis continebo. Qua in re ut via ac ratione agamus putaverit aliquis initium capiendum esse a codicum Callimacheorum accurata descriptione, ut appareat quantum libris manu exaratis in hac quaestione auctoritatis sit. Ac vellem sane codicibus essem instructor, quo firmiora possem ista disputationis meae fundamenta agere. nunc enim praeter codices Marcianum et Ambrosianum *B. 98.* quorum accuratam collationem debeo Henrici Keillii amicitiae, subsidia critica nondum habeo nisi quorum editores et in epistola critica altera Ruhnkenius ut illius temporis mos fuit ad singulos tantum emaculandos locos usurpatorum copiam fecerunt. Nam ne Vossiani quidem codicis habemus collationem integram. tametsi enim anno 1758 Ruhnkenius Ernestio scripsit (cf. *Epistol. vv. dd. ad Ernest. p. 39 ed. Tittm.*) se illis diebus codicem Vossianum denuo excussisse et quum plures in illo codice variantes lectiones vidisset a Lennepio, cuius collatione Ernestius usus erat (cf. *ibid. p. 1*), omissas, has se suoque loco in notis Ernestianis inseruisse, tamen eo anno typothetae in excudenda editione Ernestiana ulterius iam progressi erant quam ut integram codicis Vossiani collationem Ruhnkenio addere liceret. Itaque quum ex eis quae praesto sunt subsidiis accurata codicum Callimacheorum notitia hauriri nequeat, ex singulis quibusdam locis, ubi forte fortuna plus solito e codicibus suis viri docti notarunt, in universum coniectura capienda est de singulorum codicum pretio et affinitate. Percommode autem accidit ut in quibusdam illorum de quibus disputaturos nos promissimus locorum viri docti exprompserint codicum fere omnium plenas copias, unde illud saltem lucratur, ut si non ordiri nobis

liceat ab ordinandis secundum cognationem suam et virtutem codicibus, ipsa tamen hac nostra disputatione aliquid conferamus ad has res cognoscendas, quas sciri in emendandis scriptoribus plurimum interest. Sed unum tamen praemittere iuvat, quod neminem fugiet qui vel ad paucorum Callimachi locorum emendationem accesserit, parum esse in emendando hoc poeta a libris scriptis, plurimum a coniectura auxilii petendum, adeo et in verbis leviter corruptis et in locis graviore aliquo vitio affectis codices destituunt. quae enim alia causa sit cur editorum ii, qui codicibus instructi erant, tam multos locos reliquerint corruptos? Et reliquerunt corruptos etiam qui facillime sanari coniectura poterant, quippe leviter admodum vitianti, cuius generis haud a re fuerit hic pertractare aliquot, ut quales sint Callimachi codices appareat.

I.

Ac primum quidem in hym. in Apoll. 88

οἱ δ' οὐπω πηγῆς Κυρῆς ἐδύναντο πελάσσαι

iam olim in hoc ipso Philologo vol. I. p. 261 docui legendum esse

οἱ δ' οὐπω πηγῇσι Κυρῆς ἐδύναντο πελάσσαι,

quod probavi Godofredo Hermauno, dissert. de loco Callim. hymni in Del. etc. Lips. 1847. p. 5, nescius tum eodem fere modo citari verum a scholiasta Pindari Pyth. 4, 523. nequaquam enim editores in auxilium codicum novitiorum — quales sunt quos habemus omnes — advocarunt vetustiorum multo grammaticorum et scholiastarum memoriam, quorum qui usus sit ad emendandum Callimachum dudum Bentleius significavit in brevibus illis, at egregiis animadversionibus in Callimachi hymnos, in hym. Iov. 3 ex Etymol. Magn. p. 669, 51 (adde nunc schol. Ven. in Iliad. 7, 144 etsi leviter corruptum) restituens Πηλαγόνων ἐλατῆρα, cui negavit quidem fidem habendam Passovius in Jen. allgem. lit.-zeit. 1819, II. p. 114, sed non negasset si videre ei per fata licuisset quae nuper ex epitome codicis Vatican. Strabonis libri VII. Kramerus protulit, tom. II. p. 86, καὶ οἱ Τιτᾶνες ἐκλήθησαν Πηλαγόνες (sic). nam quod Etymol. Mag. Gigantes, Strabo Titanes dicit Πηλαγόνας appellatos fuisse utrorumque memoriam constat a veteribus saepe esse confusum, ut ipse fecit Callimachus in fragmento nuper a Cobeto ap. scholiast. Euripid. Hecub. 467 reperto, quod iungendum est cum fragm. Callim. 195 in hunc modum:

Μηκώρη μακάρων ἔδραν' αὖτις ἰδεῖν (ἰδεῖν?),

ἧχι πάλους ἐβάλοντο διεκρίναντό τε τιμᾶς

πρῶτα γιγαντεῖον δαίμονος ἐκ πολέμου.

Verum editores illud Bentleii exemplum non secuti ac ne eis quidem grammaticorum testimoniis ubique usi sunt quae ipsis praesto erant. Velut Ernestius et Blomfieldus in hym. Iov. 51 retinuerunt pristinam lectionem hanc

Ἰδαίοις ἐν ὄρεσσι, τὰ τε κλείουσι Πάνακτα,

etsi noverant a Stephano Byzantio (p. 499, 9 Mein.) servatam scripturam Ἰ. ἐν ὄρεσσιν, ἃ τε κ. τ. λ., etiam e cod. Voss. (man. secund.) prolatam, quae si vel Stephani Byz. auctoritate non esset commendata, recipienda fuisset. Neque enim Callimachus relativorum formis quae a τ incipiunt (adde etiam demonstrativorum formas τοῖ et ταί) aliter usus est nisi aut ad evitandum hiatus, sive damnum illum, sive excusabilem, — ut dixit ἐν εἴαρι, τόσσα h. Apoll. 81, ὀφέλιμα, τόσσα ibid. 94, πολίεθρα, τά in Art. 34, Θρήϊκι, τόθεν ibid. 114, εἰνάτο. ταί ibid. 134, δίκτυα, τὰ ibid. 197, ἐταρίσσις, τῇ ibid. 206, κῆρε, τοῖς ibid. 207, τριγλώχινι, τὸ Del. 31, ἐπὶ ταί νύμφαι in Cer. 39, ἐκτίσαντο, τὸ fragm. 104, πῆδιλα, τὰ fragm. 313. — Εὐρώτῃ, τοῖ Lav. Pall. 24. ἀσβέστον, τὸ in Art. 118, Νικίππα, τὰν in Cer. 45, — aut ad producendam syllabam quae aliter aptari versui non potuit, ut ὠμοτόκος (?), τᾶς in Cer. 53, μαστὸς, τὸν ibid. 96, ἔφαγεν, τὰν ibid. 109, αἰλουρον, τὰν ibid. 111, — aut in initio versus, ut τῇ in Artem. 161, τάων ibid. 224, τόφρα in Del. 39, τόσσα ibid. 246, τοῦνεκεν fragm. 53, quibus omnibus in fine superioris versus praecedit litera vocalis. Sed istae causae ubi non adsunt, vulgarem formam poeta praetulit. nam quod hym. in Cer. 50 legitur

παῦο καὶ θεράποντας ἀπότρεπε, μὴ τι χαλεφθῇ

πότνια Δαμάτῃρ, τᾶς ἱερὸν ἐκνεραΐζεις,

apparet interpunctionem mutandam esse ita: Δαμάτῃρ· τᾶς, ut τᾶς demonstrativum sit, eademque mutatio et facienda in frag. 232 εἰκαῖν· τῆς οὐδὲν κ. τ. λ., et servanda in hym. in lov. 32 ἐκ δ' ἔχεεν μέγα χεῦμα· τόθι κ. τ. λ. contra Iacobsii voluntatem in Anthol. Pal. III. p. 562. rursus ipse erravi quum nuper in fragm. 136 corrigerem ἐκλὺ ἐτῶν, τῶν, quod debebat esse ἐκλὺ ἐτῶν, ὧν. Itaque quum etiam in hym. lov. 51 vel e coniectura scribendum fuisset ἐν ὄρεσσιν, ἅτε (ut alibi legimus λεχωῖσιν αἶ, ἀπέτρεπεν αἶ δὲ etc., non λεχωῖσι ταί, ἀπέτρεπε ταί δέ etc.), quantum magis scribendum erat propter Stephanum Byzantium. is enim Callimachum accurate legerat. Quod si attendissent editores, neque Ernest. in hym. in Del. 271 dubitasset de librorum vera scriptura οὐ Κερχρὶς κρείορτι Ποσειδάωνι Λεχαίῳ, Lechaecum Neptunum neminem dixisse ratus — at tu vide Stephan. Byz. p. 353, 9, — neque Blomfield. in hym. in Art. 226 σὲ γὰρ ποιήσατο Νηλεὺς | Ἠγεμόνην, ὅτε νησὶν ἀνήγετο Κερροπήθεν confidenter, ut dixit, reposuisset ἡγέμον' ἦν contra Stephani memoriam pag. 277, 15, ubi nostrum locum respici docet ibidem memoratum Χιτώρη, ductum illud e versu 225, neque Spanhemius in hym. in Del. 50, ἤχι σε νύμφαι | γείτορες Ἀγκαίου Μυκαλησίδες ἐξείνισσαν, male nomen Μυκαλησίδες duxisset a Μυκάλλη, quod est a Μυκαλησσός. nam ἔστι καὶ ὄρος Μυκαλησσός, ἐναντίον Σάμον, καὶ Μυκαλησίδς τὸ θηλυκόν, teste Stephan. Byz. p. 460, 7, unde Μυκαλησίδες scribendum fuisse apparet. — Sed quo-

niam semel ad grammaticos delapsus sermo est, qui locos Callimacheos in usum suum convertebant, lubet Draconis Stratonicensis qui dicitur libri de metris poeticis mentionem iniicere, ut ei quidem nihil tribuendum moneam ubi *χρήσεις* Callimacheas habet. Iste enim liber constat hodie Hermannii et Lehrsii admonitione qualis sit, nimirum fragmentum aliquod Herodianum *περὶ διχρόνων*, multifariam illud interpolatum a discipulo quodam Constantini Lascaris. Lascaris autem quum Orphei Argonautica Mediolani ab ipso reperta publice ibi interpretaretur, ut ipse testatur (cf. Herm. praef. Dracon. p. xvi), eandemque in urbe anno CCCCCLIV Callimachi hymnos e codice aliquo describeret, ut apparet e subscriptione codicis Matritensis n. 24 (cf. Iriarte p. 86 sq.), patet unde cum Orphicis illi tam multi Callimachi loci in istum Draconis librum venerint i. e. e recentioribus, non ex antiquissimis codicibus quales Draconem et Herodianum tractasse credibile est. Non igitur qualem veterum grammaticorum mentioni, sed qualem novitiorum codicum vitiis tribuimus auctoritatem tribuimus locorum aliquot Callimacheorum lectionibus isto libro proditis, ut p. 28, 13 versus Callimachi in Del. 34 vitiose scribitur καὶ τὰς μὲν κατὰ βυθόν, ἢ ἡπείροιο λάθωνται cum codicibus¹⁾ et editionibus vetustis omnibus, quem versum primus emendatum dedit Henricus Stephanus βένθος scribens, fortasse e codice suo, quae scriptura sane melior notata est etiam in margine codicis Taurinensis ap. Peyron. notit. librorum Valpergae-Calus. p. 64. quamquam ego, qui non perspiciam quomodo βένθος corrumpi facile in βυθόν potuerit, neutram scripturam veram arbitror, Callimachum scripsisse ratus: καὶ τὰς μὲν κατὰ βυσσόγ, quod olim BYCON ex more scriptum — nam quae geminandae sint literas saepe in codicibus semel scribi constat — facillime in BΥΘON depravabatur nec recte deinde corrigebatur BENΘOC. Item male apud Dracon. p. 14, 16 legitur: Ἀμισσιάδες. τὸ μὲν ἐκτείνεται διὰ τὴν ἐπιφορὰν τοῦ διπλοῦ σσ, Callimacho non nominato, sed cuius aperte respicitur hym. in Art. v. 162, ubi codicum lectioni patrocinator Stephan. Byz. p. 86, 5, et ipse Callimachum non nominatum respiciens: Ἀμισός, ποταμὸς Κρήτης. αἱ τοῦτον νύμφαι Ἀμισιάδες καὶ Ἀμισίδες (Callim. in Art. 15.). Sed uno tamen loco Pseudodraconem veriore scripturam servasse putaverim. nam p. 43, 18 ex hym. in Cer. 19 habet κάλλιον ὥς πολίεσσιν, non x. ὥς πολίεσσιν, ut est in melioribus codicibus. sed recte editum πολίεσσιν quod habent deteriores codices, quum πόλις Callimachus cum aliis (cf. Wernick. ad Tryphiod. p. 37 seq.) non usus est nisi ad producendam quae praecedit vocalem brevem. Itaque ut recte scriptum est πόλις in hym. in Apoll. 55, 56, 65,

1) Etiam Marcian. et Ambros. 1. Quodsi Ernest. praeter mss. Vatican. et Vossian. ceteros codices habere βίνθος affirmat, isti codices non possunt esse plures quam Parisin. et Ambrosian. 2. quamquam de Ambros. 2, parum credibile est ut qui cum Vossiano conspirare soleat.

in Artem. 20, 36, 122, 187, in Del. 68, in Cer. 35, 43, 129, 135, quippe praecedente vel longa vocali vel litera consona, ita etiam hym. in Iov. 82 scribendum ἐν πολίεσσιν cum codice Mar-
 cian. et edit. princip., item hym. Artem. 261 καλοὶ πόλιν cum
 Marcian. et Ambros. 1., postremo hym. in Cer. 19 cum Vatican.,
 edit. princip. et Pseudodracon., editoribus ultro citroque fluctu-
 antibus.

Illuc redeo et alios quosdam Callimachi locos proferam le-
 viter corruptos, quibus nondum a quoquam auxilium allatum est
 quoniam e codicibus quidem non suppetebat. Aperte corruptus
 est, licet sanissimum habuisse omnes videantur interpretes, nihil
 monentes, hym. in Apoll. v. 12 seq.

μήτε σιωπηλήν κίδαριν, μήτ' ἄψορον ἵχτος
 τοῦ Φοῖβον τοὺς παῖδας ἔχειν ἐπιδημήσαντος,
 εἰ τελείν μελλουσι γάμον, πολὴν τε κερεῖσθαι,
 ἐστήξειν δὲ τὸ τεῖχος ἐπ' ἀρχαίοισι θεμέλοις,

quorum versuum ultimum qui saepe citant grammatici (cf. Choe-
 robosc. in Theodos. p. 596, 32 et p. 870, 25, gram. Cramerii
 in Anecd. Oxon. I. p. 374, 27 et IV, p. 367, in Anecd. Parisin.
 IV. p. 231. adde Sturz ad Etym. Gudian. p. 662 extr.) vellem
 citassent etiam antecedentem, quem non dubito quin aliter lege-
 rint. nam quum *commoda* poeta enumeret quae in se redundare
 velint pueri, qui potuit canos tondendos memorare quos luctus
 signum fuisse constat? nam ne quis fretus veterum quibusdam
 locis (cf. Wytttenbach. ad Platon. Phaedon. p. 235 Lugd. et Be-
 cker. Charicl. II. p. 201), ubi viris in luctu moris fuisse dicitur
 τὸ κομᾶν, neget κείρεσθαι de luctu intelligendum, sed aliter
 interpretandum esse, suorum ipse optimus interpres est Callimu-
 chus, qui quo sensu κείρεσθαι intelligi voluerit docet hym. in
 Artem. v. 126 κείρονται δὲ γέροντες ἐφ' νιάσιν κ. τ. λ. Ac
 quamnam tandem aliam interpretationem excogitaverit aliquis?
 Reiskii certe opinionem nemo probabit, qui πολὴν putabat lanu-
 ginem esse vel primam caesariem quam tonsi iuvenes Apollini con-
 secrarint inituri matrimonium et domum paternam suscepturi, quorum
 ultima temere sinxit. An putet aliquis πολὴν κείρεσθαι ad ele-
 gantem barbae capillorumque curam referendum esse quam optan-
 dum scilicet sit ut vel senes facti pueri non omittant? Sed mit-
 tamus has ineptias, quum quid loci ratio postulet apertum sit.
 neque enim dubitari potest quin dicendum Callimacho fuerit: si
 senes fieri volunt, id quod, ut nunc locus habet, non inest. Non
 probarim tamen si quis solita usus elocutione corrigat πολὴν τ'
 ἐρικνεῖσθαι (nam πολὴν etiam senectutem significare constat),
 sed Callimachum puto aliquod posuisse verbum quod exquisitius
 esset. ne multa, scribendum censeo lenissima mutatione:

εἰ τελείν μελλουσι γάμον πολὴν τε κερεῖσθαι.

nam medio κύρομαι Homerus quoque semel usus est Iliad. 24,
 530, accusativum autem in eadem quam hic statuimus attingendi

vel perveniendi significatione verbo etiam Oppian. Hal. 1, 34 adiunxit: — οἶωνόν —

οἱ δὲ τανυπλέκτοισιν ἐν ἔρκεσιν ἤριπον αὐτοὶ
ἐννῆς χρητίζοντες, ἀτερπεία δ' αὖλιν ἔκνυσαν.

— Transimus ad hymni in Artemin initium: Ἀρτεμιν — ὑμνέομεν —
ἀρχόμεν' ὥς ὅτε πατρὸς ἐφεζομένη γονάτεσσι
παῖς ἔτι κονρίζουσα τάδε προσέειπε γονῆα.

ubi quum recte Blomfieldus ex Etym. Magn. p. 151, 38 et Phavorin. sub ἀρχμενος (adde Etym. Magn. p. 824, 11 et Ioann. Alex. p. 22, 22 leviter corruptum) restituisset ἀρχμενοι — quamquam dubitari potest sitne potius e codicis Marciani lectione ἀρχόμενος restitnendum ὑμνέομεν — ἀρχμενος ὥς κ. τ. λ., quae constructio Euripidi aliquoties placuit), intactum tamen reliquit ὥς ὅτε quod locum non habet nisi in comparationibus, ut recte positum est in hoc ipso hymno v. 77 seq.

τὸ δ' ἄτριχον εἰσέτι καὶ νῦν
μεσάσιον στέρνοιο μένει μέρος, ὥς ὅτε κόρη
φωτὸς ἐνιδρυθεῖσα κόμην ἐπενείματ' ἀλώπηξ,

ubi obiter corrigo ἀπενείματ' ἀλ., nam vulgatae lectioni repugnat ἀτριχον v. 77. Sed quod priore loco positum ὥς ὅτε Bernhardy ad Dionys. Perieg. p. 829 rettulit inter pleonasmorum argutias ab Alexandrinis auctoribus profectas et cum ἦμος ἔτε composuit, — in ὥς ὅτε non magis pleonasmus est quam in μέχρις ἵνα et μέσφ' ὅτε, quae eodem refert. Immo scribendum est ὥς ὅτι. ut enim vetustiores scriptores sibi licitum putabant, si quando post verba dicendi vel similia ab ὥς orsi verba inde apta aliis interiectis ab eo vocabulo diremerant, ut interposita vocola ὅτι illius particulae memoriam renovarent, qua de re disputantem vide Foertsch. observ. crit. in Lysiam p. 46, ita posteriores scriptores vel nullis interiectis orationis partibus ὥς ὅτι iunctim ponere ausi sunt. Ita poeta anonymus in Anthol. Palat. IX, 530:

οὐκ ἐθέλονσα Τύχη σε προήγαγεν, ἀλλ' ἵνα δείξῃ,
ὥς ὅτι μέχρις σοῦ πάντα ποιεῖν δύναται.

quid quod ista loquendi ratio etiam ad prosae orationis scriptores atque ad grammaticos adeo transiit. nam habet aliquoties Apollon. Dyscol., velut de coniunct. p. 504, post quem in deliciis fuit Herodiano filio (cf. Lehrs. de Aristarch. p. 34), indeque propagata est ad recentiores grammaticos, ut Ioann. Alexandrin. de accent. p. 39, 21 dicit δείκνυσιν Ἡρωδιανός, ὥς ὅτι περιεσπάρθη τὸ ζαφελῶς. cf. praeterea interpret. ad Gregor. Corinth. p. 52.

Leviter corruptus est eiusdem in Artemin hymni v. 222, quamquam editoribus nulla vitii suspicio suborta est. Memorata enim Atalante, quam praeter alias²⁾ puellas Artemis amaverit, ita pergit Callimachus:

2) ἦνσας δ' ἔτι πάγχυ ποδορρώγην Ἀταλάντην, v. 215, ubi necessarium ἔτι, ut non probem Reiskii et Meinekii (ad Theocrit. 17, 104) con-

οὐδὲ μὲν Ἑλαιοῖν τε καὶ ἄφρονα Ῥοῖκον ἔολπα
οὐδέ περ ἐχθαίροντας ἐν αἰδί μωμήσασθαι
τοξότιν· οὐ γάρ σφιν λαγόνες συνεπιπνέουσονται,
τάων Μαιναλὴ νᾶεν φόνῳ ἀκρόωρεα.

Probum est οὐδέ περ cum participio iunctum post sententiam negativam. nam habent Aeschyl. Suppl. 399 D. οὐ — πράξαιμ' ἂν οὐδέ περ κρατῶν, id. Choeph. 504 D. οὕτω γὰρ οὐ τέθνηκας οὐδέ περ θανῶν, et Euripid. in versu quem Matthiae. gr. gr. §. 566 debeo: οὐκ ἂν προδοίην οὐδέ περ πράσσων κακῶς. Verum et ratio et scriptorum usus docet οὐδέ περ esse: *ne tum quidem (quod maximum est), si, quod huic loco non convenit.* nam Rhoeum et Hylaeum ab Atalante interfectos in orco semper huic irasci consentaneum est. Scribendum igitur ὥδ' ἐπερ ἐχθαίροντας.

Deinceps accedimus ad hymnum in Delum, cuius et primus et ultimus versus leve contraxit vitium, quod quum librorum manu scriptorum auctoritate removeri nequeat, dudum fuit conjectura removendum. Nam incipit hymnus ille ab his verbis:

Τὴν ἱερὴν ὦ θυμὲ τίνα χρόνον ἢ πότ' αἰεῖσεις
Ἀήλον κ. τ. λ.

ubi mirum est tolerari tam diu potuisse illud τίνα χρόνον ἢ πότε, quod certe defendi non potest Demosthenis loco ab Ernestio in auxilium vocato, Olynth. III. p. 37, τίνα χρόνον ἢ τίνα καιρόν. nam χρόνος et καιρός quum aperte differant, consentaneum est utrumque iungi posse suo loco (cf. Weber ad Demosth. in Aristocrat. p. 409 seq.). neque iuverit attulisse πῇ καὶ πῶς, ὅπη τε καὶ ὅπως (cf. Lobeck. Paralip. p. 137) et quae similes sunt coacervationes synonymorum *copula* iunctorum a Lobeck. ad Aiac. p. 137 seq. memoratae, quarum nulla cum isto τίνα χρόνον ἢ πότε comparari potest. Corruptum locum esse viderat Eldik. Suspicion. specim. cap. IV extr. p. 199 Lips., sed parum placet quod reponendum putavit τίνα τρόπον ἢ πότε. immo corrigendum est τίνα χρόνον, εἰ ποτ', αἰεῖσεις, quod Reiskium etiam suasisse postmodo vidi. — In fine autem hymni haec leguntur:

χαίροι δ' Ἀπόλλων τε καὶ ἦν ἐλοχέυσατο Ἀητώ,

ubi interpretes ἦν. intelligunt de Diana. verum hanc deam parum apte parumque eleganter Callimachus nudo illo indicasset pronomine, quum nec praecedat eius deae nomen neque in toto adeo hymno Diana memorata sit. Contra plurimus fuit de Latona sermo. eam igitur poetam decebat in fine hymni alloqui simul cum Delo (v. 325) ubi peperit et cum Apolline quem in ea insula enixa est. Itaque scribimus

χαίροι δ' Ἀπόλλων τε καὶ ἦ ν' ἐλοχέυσατο Ἀητώ³⁾

iecturam ἐπὶ πάγχυ. Ceterum hic locus docet non recte Doederlein. glossar. Hom. I. p. 36 dixisse πάγχυ ubique esse male.

3) His scriptis Arminio Kochly ad Quint. Smyrn. p. 19 invenio emendandum visum fuisse καὶ ἦ ὅφ' ἐλοχέυσατο Ἀητώ.

diremtis quae male coaluerant litteris. quale vitium cum alibi saepe commisisse librariorum constat, tum commiserunt praeter hym. in Del. v. 172 et hym. in Apoll. v. 31 dudum correctos etiam in aliis duobus locis quibus nondum medicina parata est. Quorum alter in eodem hoc in Delum hymno legitur v. 239, ubi postquam Iris Iunoni narraverat a Delo insula Latonam parturientem esse receptam consederatque nuntia⁴⁾ prope Iunonem, statim sequuntur haec:

ἡ δ' (Ἥρη) ἀλεγεινὸν ἀλαστήσασα προσηύδα·

οὕτω νῦν ὦ Ζηνὸς ὀνειδέα καὶ γαμέοισθε

λάθρια, καὶ τίκτοιτε κεκρυμμένα κ. τ. λ.,

sed Irim non alloquitur, unde patet verbo προσανδᾶν hic locum non esse. nam προσανδῶμεν eos quos alloquimur praesentes, non eos quos invocamus absentes, a quo constanti usu ne Homericum quidem recedunt haec in Iliad. 11, 814:

τὸν δὲ (Eurypylum) ἰδὼν ἔκτειρε Μενοιτιάδῃς ἄλκιμος υἱός,

καὶ ῥ' ὀλοφυρόμετος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

ἂ δειλοὶ Δαναῶν ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπέ, διοτρεφέες Εὐρύπυλ' ἦρως κ. τ. λ.

Eurypylum enim praesentem alloquens Patroclus principio invocatur absentes Danaorum reges. idem factum Iliad. 17, 18 seqq. At in Callimachi loco non dubito quin verum librarii corruerint ac medicina petenda sit ex Hom. Il. 12, 163 — καὶ ἀλαστήσας ἔπος ἤνδα. ad cuius normam hic quoque scribamus

ἡ δ' ἀλεγεινὸν ἀλαστήσας ἔπος ἤνδα,

praesertim quum eodem modo sit in Iliad. 15, 114 erratum, ubi pro ὀλοφυρόμετος δὲ προσηύδα iure Spitznerus Aristarcheum ὀλοφυρόμετος δ' ἔπος ἤνδα restituit. In altero autem quem isto modo vitiatum dixi Callimachi loco, hym. in Art. 8, Diana sibi a Iove expetit παρθενίην αἰώνιον et πολυνωμήην. tum pergit:

δὸς δ' ἰοὺς καὶ τόξα. ἔα πάτερ, οὐ σε φαρέτηρ

οὐδ' αἰτέω μέγα τόξον,

foedo hiatus (τόξα ἔα), quem nemo excusabit interpolationis pausa, quae hic nulla est quum Diana suam ipsa interrumpat orationem subito. neque tamen cum Ruhnkenio et Wernick. ad Tryphiod. p. 41 scripserim καὶ τόξον. ἔα, quod tantum abest ut a librariis in pluralem depravatum videri possit, ut ab ipso Callimacho profectus pluralis videatur, etsi v. 9 singularem ponere coactus fuerat. nam eo modo solet Callimachus variare voces etiam ubi nulla iusta causa est (ut in fine hym. in Iov. iunctim posuit τὸ ἄφρονος et ὁ ἄφρονος, a Blomfield. pessima coniectura tentatum, cui repellendae sufficit Lobeckium provocare ad Phryn. p. 762). nec

4) V. 228 sq.: ἔτι νῦν ὥς | Ἀρτέμιδος, ἧτις τε, θεῆς ὅτε παύσεται ἄγρης, | ἔτι θρηνητέα παρ' ἔχνησιν· οἷατα δ' αὐτῆς | ὀρθὰ μάλα κ. τ. λ. ubi nego θρηνητέα et παρ' ἔχνησιν intelligi posse. corrigo: τηρήσεις παρ' ἔχνησιν.

similia desunt apud alios, ut Homerus dicit *Iliad.* 1, 480 ἀνά θ' ἰστίᾳ λευκὰ πέτασεν· ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἰστίον, *id.* *Il.* 18, 502 seq. λαοὶ — λαόν, *Odyss.* 17, 87 et 90 ἐς δ' ἀσαμίνθους — ἐκ ῥ' ἀσαμίνθου, *Aeschyl.* *Eum.* 334, 347 λάχης — λάχη, *Nonn.* *Dionys.* 5, 523 sq. —

τόξα καὶ ἰοὺς

πῆξον ἐμὴν παρά τύμβον· ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων.

ἀλλὰ βέλος καὶ τόξον ἔα, πάτερ, ὅτι βελέμοις

τέρπεται Ἰοχέαιρα καὶ ἀγκύλα τόξα τιταίνει,

ubi v. 525 etsi cum Callimachi loco aliquam similitudinem habet, tamen oratio paulo aliter conformata est, ut non sit continuo Ruhnkenio concedendum ex Nonno apud Callimachum τόξον. ἔα πάτερ corrigi oportere. Quodsi τόξον a Callimacho non profectum est, τόξα autem scribere ille propter hiatum non potuit, scripsit sine dubio:

δὸς δ' ἰοὺς καὶ τόξ' — ἃ ἔα, πάτερ, οὗ σε φαρέτερην

οὐδ' αἰτέω μέγα τόξον,

ut ἃ sit interiectio aversandi imperativo, cui μὴ additum, iungi solita, sed quae eorum etiam verborum imperativis addi potuit quibus inest vis negandi. Ceterum ea vocula loci cuiusdam Aeschylei me admonet cui eadem hac via medicina videtur parari posse. In *Suppl.* enim v. 784 *Dind.* (765 *Well.*)

ἄφνικτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαρ.

κελαινόχρως δὲ πάλ्लεται μου καρδιά.

πατρὸς σκοπαὶ δέ μ' εἶλον· οἴχομαι φόβῳ.

θέλοιμι δ' ἂν μορσίμον

βρόχον τυχεῖν ἐν σαργάναις,

πρὶν ἄνδρ' ἀπενκτὸν τῷδε χριμφθῆναι χροῖ.

πρόπαρ θανούσας δ' Αἶδας ἀνάσσοι —

quum reliqua viri docti probabiliter ita ut posui emendaverint, primus versus nondum in integrum restitutus est. nam displicet quod *Bamberger Coniectan.* p. 6 proposuit ἄφνικτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαρ (praesertim quum bilis effusionem significari putet verbis quae aperte terrorem denotant, ut statuit etiam *Welcker.* ad *Theogn.* *Eleg.* p. 123 ipseque *Aeschylus* indicat v. 786 οἴχομαι φόβῳ), ita enim parum apte Danaides de ea re loquerentur dubitunter (οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι) quae certissima illis erat (πάλ्लεται — οἴχομαι φόβῳ). At quum in strophā virgines fuga salutem se quaesituras dicant, in antistrophā autem, de qua agimus, ad mortem paratae sint, apertum est initio antistrophae dicendum fuisse fugae non iam copiam esse. Atque hoc ita mihi videtur *Aeschylus* instituisse ut Homericā locutione ex *Odyss.* 14, 489 οὐκ ἐτι φνικτὰ πέλονται (add. *Il.* 16, 128, *Odyss.* 8, 299) uteretur in hunc modum:

ἃ. φνικτὸν οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι.

deleta post πέλοι voce κέαρ, quae vocis καρδιά v. 785 fuit vel depravata vel correctā (κελαινόχρων δὲ πάλ्लεται τοῦμὸν κέαρ)

scriptura, quemadmodum saepe in Mediceo Aeschyli codice cum depravata scriptura correcta legitur coniuncta⁵⁾. Ita qui existit dimeter iambicus, initio strophae est etiam in Choeph. v. 639 relictus cum trimetro, ut hic, in hoc ipso carmine v. 780 seq., et facillime potest in strophā restituī, modo ἰὼ extra versum positum esse statuas, ut v. 885 (coll. 895) et alibi. Sed totam stropham apponere iuvat praesertim propter corruptum v. 782 seq. quem Mediceus codex habet talem: ἀμπετησας . . . δόσως κόρις ἄτερθε πτερύγων ὀλοίμαν. corrigendum opinor:

ἰὼ.

γὰ βοῦνι, ἐνδικον σέβας,

τί πεισόμεσθα; ποῖ φύγωμεν, Ἀπίας

χθονὸς κελαινὸν εἴ τι κεύθος ἐστί που;

μέλας γενοίμαν καπνὸς

τέφεσσι γειτονῶν Διός,

τὸ πᾶν δ' ἄφαντος ἀμπετήης, ἄσημος, ὥς

κόρις ἄτερθε πτερύγων ὀδοίμαν.

ubi ἀμπετής H. L. Ahrens invenit, de causis quibusd. Aeschyli nondum satis emendati p. 31, sed in AC . . ΔOC non tam ἄστος cum Hauptio eodemque Ahrensio quam ΑCHMOC latere puto, qua voce eodem sensu (spurlos) Xenophon usus est. In extremo versu legebatur ὀλοίμαν, quod neque appositum ἄτερθε πτερύγων, neque sensus totius strophae patitur, in qua nondum de morte (ut in antistrophā), sed de fuga Dannides cogitant. emendationem subministrabat is, quem plurima servasse Aeschyli vocabula constat, Hesychius s. ὀδοῦται· καθ' ὁδὸν πορεύεται.

Redeo ad Callimachi hymnum in Delum, ubi v. 11 item levis corruptela fugit editores, ut qui in vitium aliquanto gravius quod ibidem commissum erat defixos oculos tenerent. Scribitur in hunc modum:

5) Ut in hac ipsa fabula v. 950 ἴσθι μὲν τὰδ' ἤδη πόλεμον αἰρεσθαι ἴον, quae alii aliter correxerunt, sed nemo vidit initio versus librarium

vitiose ab ipso scriptum ἴσθι correxisse hoc modo ἴσθμεν vel ἴσθι, ut scribendum sit ἴσμεν τὰδ' ἤδη πόλεμον αἰρεσθαι δέον. nam πόλεμον αἰρεσθαι ἴον quod scripsit librarius, eius memoriae inhaeserat e v. 341 πόλεμον ἄρσθαι ἴον. (Ceterum eadem verbi ἰδέσθαι cum participio constructio est ap. Thucyd. 6, 23: ἰδὼς πολλὰ μὲν ἡμᾶς δέον βουλευσθαι. de τῷδε participiis addito cf. Matthiae. gr. gr. §. 472, 2. c. extr.). — Item quum in Eumenid. 446 (424 Well.) libri habeant: — οὐδ' ἔχει μύσος | πρὸς χειρὶ τῇμῃ τὸ σὸν ἐφεζόμενη βριτίας profecto non fuit τὸ σὸν ἐφημένη vel τὸ σὸν ἐφημένην corrigendum ut nunc legitur. nam ἐφεζόμενη

aperte nihil aliud est quam ἐφεζόμεν. itaque sic refingimus locum: οὐδ' ἔχων μύσος | πρὸς χειρὶ τῇμῃ τὸ σὸν ἐφεζόμενη βριτίας coll. v. 80, v. 409, v. 439. — Postremo in Prometh. 420, Ἀραβίας τ' ἄρειον ἄνθος, olim scriptum a librariis fuisse suspicor ΑΡΑΡΙΑC pro eo quod Aeschylus dederat Ἀρίας, in quo nomine Aeschylus hoc loco voluit primam syllabam esse longam ut in Ἀριόμαρδος Pers. 38.

κείνη δ' ἡνεμόεσσα καὶ ἄτροπος οἶά θ' ἀλιπλήξ
αἰθυῖης καὶ μᾶλλον ἐπίδρομος ἥπερ ἵπποις
πόντιον ἐνεστήρικται· ὁ δ' ἀμφὶ ἐπὶ πόντῳ ἐλίσσων
Ἰκαρίου πολλὴν ἀπομάσσειται ὕδατος ἄχνην·

- 15 τῷ σφε καὶ ἰχθυόλης ἀλίπλοοι ἐννάσσονται.
ἀλλὰ οἱ οἱ νεμεσητὸν ἐν πρώτῳ λέγεσθαι.

ut non puto ferri hic posse κείνη δέ, sed corrigendum esse κείνη γε — ἀλλὰ οἱ, ut Hom. Il. 9, 678 κείνος γ' οὐκ ἐθέλει σβέσσαι χόλον, ἀλλ' ἔτι μᾶλλον | πιμπλάνεται μένεος et alibi. Verum etiam ἄτροπος nondum videtur sanatum, quamquam a Blomfield. inventum ἄτροπος et Passovio probatum est cui raro placebant Blomfieldiana, et verissimum videtur Mauritio Haupt Observ. crit. p. 63. quo concessio sane necesse est statuamus v. 12 καὶ copulam esse eamque traiectam (cui sententiae contra Naekium propugnabit Haupt. l. l.) ne „minus pulcre sine nexu” positum sit adiectivum ἐπίδρομος, postquam reliqua duo quae praecesserant adiectiva copula iuncta erant. At est cur de Blomfieldianae emendationis veritate dubitem. nam si Callimachus ventosam et incultam dixisset insulam, quis non exspectaret eandem esse *mergis* potius quam hominibus habitabilem? nunc autem poeta dicit *mergis* multo magis quam equis incursabilem. sit enim venia verbo alibi non reperto, quo utendum nobis erat ne parum intelligeretur vox ἐπίδρομος, cuius nimis lata est a viris doctis proposita interpretatio haec: *celebrata, non carens*, quum poeta dicat *mergis* multo magis quam equos insulam ἐπιτρέχειν. in qua interpretatione quod statui καὶ μᾶλλον esse *multo magis*, non *potius* — utramque enim significationem iam habet Homerus (cf. Odyss. 2, 334; Il. 8, 470; 19, 200; 22, 235; — Odyss. 18, 216; Iliad. 13, 638) — factum est propterea quod non puto in universum negare voluisse Callimachum equis carere Delum. immo concedere eum voluisse mihi persuasum est, memorem Apollinis festas in Delo dies celebrari etiam ἵπποδρομίαις, ut testatur Thucyd. 3, 104 extr. Sed quum dicat Callimachus Delum *mergis* multo magis quam equis esse incursabilem, verisimile est praecessisse aliquid, quod eiusmodi fuit unde cur parum ἐπίδρομος ἵπποις insula sit perspiciatur, quemadmodum Homerus dixit Odyss. 13, 242: ἦτοι μὲν τρηχεῖα (Ithaca) καὶ οὐχ ἱππῆλατός ἐστιν. At tale quid neque ἄτροπος est neque Blomfieldi ἄτροπος aut Ruhnkenii ἄσπορος, at est κατὰ τροπος i. e. κατάντης, ut explicat Hesychius s. v. (add. eund. s. κάρτροπον), satis aptum illud Deli insulae epitheton quae Plinio testante, nat. hist. IV, 22 *assurgit Cynthio monte*. Sic igitur scribimus:

κείνη γ' ἡνεμόεσσα κατὰ τροπος, οἶά θ' ἀλιπλήξ
αἰθυῖης καὶ μᾶλλον ἐπίδρομος ἥπερ ἵπποις.

Ceterum Thucydidis locus quo usi sumus si ab editoribus non fuisset nimis neglectus, non sivissent in mendo cubare hym. in Del. v. 276:

τῷ καὶ νησάων ἀγιοτάτη ἐξέτι κεῖνον
κλήζῃ, Ἀπόλλωνος κουροτρόφος, οὐδέ σ' Ἐννώ,
οὐδ' Αἰδης, οὐδ' ἵπποι ἐπιστεῖβουσιν Ἄρης,

ubi certissima coniectura restituo οὐδέ σ' Ἐλευθῶ, οὐδ' Αἰδης — ἐπιστεῖβουσιν, fretus Thucydidis verbis l. l. τὸ λοιπὸν προεῖπον μήτε ἐναποθνήσκειν ἐν τῇ νήσῳ μήτε ἐντίκτειν, ἀλλ' εἰς τὴν Πήγειαν διακομίζεσθαι (nam Ἐλευθῶ non diversa est ab Εἰλειθνια. cf. Naekē de Hecal. p. 189). quis enim ferat Euryo ita, ut in vulgata lectione factum, a Marte disinnctam? Quamquam editores Callimachi similem in partiendo errorem logicum nimis patienter tolerabant etiam in hym. in Artem. v. 91:

τὴν δ' ὁ γενειήτης (Pan) δύο μὲν κύνας ἤμισυ πηγούς,
τρεις δὲ παρνατίους, ἓνα δ' αἰόλον

. ἐπτα δ' ἔδωκε

θάσσορας ἀνρύων Κυροσουρίδας κ. τ. λ.

nam postquam πηγοὶ memorati sunt qui ab albo colore appellantur — eo enim sensu Alexandrini certe vocabulo πηγὸς usi sunt —, transeundum nobis ad alios qui alia quadam re sunt insigniti (παρνατίοι), deinde redeundum ad tales, qui et ipsi sunt a colore appellati. Non dubium igitur quin locus sit corruptus, praesertim quum παρνατίοι quales sint nemodum explicaverit, ut in hac voce latere vitium apertum sit. Neque tamen sufficit quod e Ruhnkenii coniectura Blomfieldus scripsit τρεῖς δὲ πόρ' οὐατίους, canes auritos intelligens (ut Θῆρ οὐατίους asinus dicitur in Callim. fragm. 320 indeque in Polliani epigr. Anthol. Palat. XI, 130, v. 5, et lepus in epigr. Meleagri Anthol. Palat. VII, 207, v. 2). nam ea ratione istud non tollitur vitium. tollitur autem hac quam ipsi fecimus coniectura:

δύο μὲν κύνας ἤμισυ πηγούς,
τρεις δ' ἀργονατίους, ἓνα δ' αἰόλον κ. τ. λ.

— Sed nondum mittamus hymnum in Delum, quem tametsi *eximium* minime appellaverim cum Valcken. eleg. Call. fragm. p. 272, non est tamen credibile v. 249 ita a Callimacho scriptum esse, ut codicum consensus fidem facere videtur:

ἡ μὲν ἔφη. κύκνοι δὲ θεοῦ μέλποντες αἰοδοὶ
Μηρόνιον Πακτωλὸν ἐκκυλῶσαντο λιπόντες
ἐβδομάκις περὶ Δῆλον, ἐπήεισαν δὲ λοχεῖν
Μουσάων ὄρνιθες, αἰοδῶνται πετεηνῶν.

Ac dubitarunt de horum versuum integritate Ruhnken. Epist. crit. p. 160 et Valcken. ad Eurip. Phoen. 321, quibus in istis θεοῦ μέλποντες αἰοδοὶ — αἰοδῶνται πετεηνῶν ubertas quaedam vel potius loquacitas inesse videbatur a Callimacho aliena, unde Valcken. v. 252 eiciendum putavit utpote e Theocrit. 7, 47 et 12, 7 conflatum, Ruhnkenius autem v. 249 primum θεοῦ μέλποντες ὀπηδοί, postea θεὸν μέλποντες αἰοδαῖς correxit, quarum coniecturarum ultimam Naekius de Hecal. p. 10 ita probavit, ut simul

leni interpunctione post *λοχείη* v. 251 inserta ita scriberet: *κύκνοι δὲ θεὸν μέλποντες ἀοιδῇ κ. τ. λ.* Sed vel sic restat quod offendant. nam si *θεὸν μέλποντες ἀοιδῇ* cygni dicuntur eodem temporis momento quo *ἐκνκλώσαντο περὶ Δῆλον* et deus nascebatur, mirum est addi a poeta *ἐπήρυσαν δὲ λοχείη*, ac si *θεὸς* v. 249 aliter intelligi possit atque deus *nascens*. sin autem *μέλποντες ἀοιδῇ* ad futurum tempus Naekius referri voluit quo cantu celebrare Apollinem soliti sint ut eius *θεράποντες* (Plat. Phaedon. p. 85 B et Aelian. hist. anim. 2, 32) et *πάρεδροι* (Lucian. de Electr. 4, t. III. p. 237 Iacobitz.), Callimachus opinor id dicturus erat aliquanto expressius. unde etiam Meinekii coniectura displicet, qui in Bergkii diar. antiq. stud. 1845. p. 1088 sive in Exercit. philol. in Athenae. II. p. 13, suspicatus Hesychii *ἄοζοι, μάγειροι, ὑπηρέται, θεράποντες, ἀκόλουθοι. Καλλίμαχος* (fragm. 353) huc revocandum esse, ita emendari iussit: *κύκνοι δὲ θεοῦ μέλποντες ἄοζοι*. Iam vero quum credibile sane sit v. 249 non idem poetam dicere voluisse, quod v. 251 dixit paulo rectius, sed aliud quid, nec facile quidquam magis huic loco sit aptum quod hoc, adventasse cygnos, qui Apollinis ministri futuri fuerint, lenissima mutatione scribendum iudicamus:

— — — — *κύκνοι δὲ, θεοῦ μέλλοντες ἀοιδοί,*

Μῆρῳ Παιωνίῳ ἐκνκλώσαντο λιπόντες κ. τ. λ.

μέλλοντες enim *ἀοιδοί* id ipsum fere significat quod quaerebamus, *futuros ministros*, nam ne quis *μέλλοντας* dictos miretur, qui dicendi fuerint *μέλλοντες* *ἔσεσθαι*, eadem dicendi brevitate etiam alii usi sunt, ut apud Sophoclem est *ὁ μέλλον βίος*, apud Platonem *ἡ μέλλουσα πόλις*, apud Aratum v. 836 *ἔδατος σήματα μέλλοντος* et apud alios similia plurima. *Ἀοιδοὺς* autem *θεοῦ* quum Callimachus cygnos dicit, non in universum *ministros*, respicit talem aliquam fabulam, qualem habemus ap. Aelian. histor. animal. XI, 1. et vide hym. in Apoll. 5. —

Iam transeamus ad *Lavacrum Palladis*, in quo quis non miretur tot editores intactum reliquisse tantillum mendum quale codices et editiones omnes occupat v. 29 seq.

τῷ καὶ τῷ ἄρσεν τε κομίσσεται μῶρον ἔλαιον,

ὃ Κᾶστωρ, ὃ καὶ χρίεται Ἡρακλῆς.

οἷσεν καὶ κτένα οἱ παγχρόσειον, ὡς ἀπὸ χαίταν

πέπηται, λιπαρὸν σμιασμένα πλόκαμον.

nam τὸ v. 29 nihil habet cui respondeat. praeterea *χαίταν ἀποπέεσθαι* quis interpretibus credat esse *depectere crines*, quum sit potius *pectendo* auferre? Et priori quidem vitio facillime medebimur pro *ἄρσεν τε* scribendo *ἄρσεν τι*, quod Bergkio etiam placuisse scio, in altero autem versu nescio an ὑπὸ scribendum sit pro ἀπό, ut ὑποπέειν sit *leviter et sine praecipua aliqua cura pectere crines*. nam tale quid videntur quae antecedunt efflagitare, quibus poeta demonstrabat deae non probari cultum iusto mundi-

orem. eum certe indicaret quod repositum hic quispiam mallet verbum καταπέχειν.

Alium in eodem hymno commissum levissimum scribarum errorem dudum correxeram quum eodem modo remotum videbam ab Heckero in Schneidewini Philolog. IV. p. 480. nam v. 45 seqq. dicit Callimachus

σάμερον ὕδροφόροι μὴ βάπτετε· σάμερον Ἄργος
πίνει' ἀπὸ κρανῶν, μὴδ' ἀπὸ τῶν ποταμῶν.
σάμερον αἱ δῶλαι τὰς κάλπιδας ἢ ἐς Φυνσάδειαν
ἢ ἐς Ἀμυμώνην οἴσετε τὰν Λαταῶν.

καὶ γὰρ δὴ χρυσῶν τε καὶ ἀνθεσιν ὕδατα μίξας

50 ἤξει φορβαίων Ἰναχος ἐξ ὀρέων

τάθ' ἄνα τὸ λοιτρὸν ἄγων καλόν κ. τ. λ.

Vetantur igitur Argivi bibere ex fluminibus, verum cur abstineant omnibus in terra Argolide fluminibus? cuius rei quum nulla causa excogitari possit — nam solum Inachum eo die Minervae usui inservisse docet v. 51 —, emendabam v. 46 μὴδ' ἀπὸ τῶ ποταμῶ, quod ab Heckero praereptum mihi est. Sed idem aliis reliquit emendandum φορβαίων v. 50. nam φορβαῖα ὄρη ut montes pascuos esse putemus cum interpretibus, vereor ne propter adiectivi terminationem non liceat. corrigendum fortasse:

ἤξει φορβαίων Ἰναχος ἐξ ὀρέων,

quo adiectivo usus est auctor hymni in Isim a Rossio reperti v. 9 ἀκτὶς | ἀελίῳ σελάγεσκε βολαῖς φορβάμονα γαῖαν. Contra v. 45, ubi Heckero μοὶ βάπτετε, σάμερον κ. τ. λ. scribi placuit, nolim quicquam mutetur praeter interpunctionem. nam levem anacoluthiam poetam admisisse puto, qui, quum dicendum esset σάμερον μὴ βάπτετε, σάμερον Ἄργος μὴ πίνετε ἀπὸ τῶ ποταμῶ, ἀλλ' ἀπὸ τῶν κρανῶν, duarum postremarum enuntiationum ita invertit ordinem, ac si ἀπὸ τῶν κρανῶν ad solum istud σάμερον Ἄργος πίνετε pertineret. Ab eodem autem Heckero dissentiendum mihi esse video etiam de v. 79 seqq.

τὸν δὲ χολωσάμενα περ ὅμως προσέφασεν Ἀθήνα·

τίς σε τὸν ὀφθαλμῶς οὐκίτ' ἀποισόμενον κ. τ. λ.

neque enim novatum a Callimacho προσέφασεν pro προσέφα dici potest (si quidem scripsit προσέφασεν, non προσέφασκεν, quod scripsisse eum puto), nec particula οὐκίτ' cum futuro ἀποισόμενον male est coniuncta, neque ἀπογέρεσθαι ὀφθαλμοῦς sensu eo quem requirit contextus, abire oculorum lumine salvo, non recte dictum (nisi forte male habet etiam v. 92 φάεα παιδὸς ἔχεις), immo non recte dictum quod Heckerus l. l. reponi voluit τὸν ὀφθαλμῶν οὐκίτ' ἀπ' ὀσσομένου, in quibus etsi ὀσσομαι eo quo posuit sensu defendi possit Callimachi fragm. incerto 482, tamen vereor ne ὀσσεσθαι ἀπ' ὀφθαλμῶν barbarum sit.

Item ab Heckero dissentio de hym. in Cererem v. 43 — ut huius quoque hymni locum proferam unum et alterum leviter corruptum necdum sanatum ab editoribus —

αὐτίκα Νικίππα (τάν οἱ πόλις ἀρήτειραν
δαμοσίαν ἔστασαν) εἰσατο· γένητο δὲ χειρὶ
σιτήματα καὶ μάκωια, κατομαδίαν δ' ἔχε κλαῖδα.

Φᾶ δὲ παραψήχοισα κακὸν καὶ ἀναιδέα φῶτα κ. τ. λ.

quorum versuum tertium quum corruptum Heckerus pronuntiasset in Epist. crit. ad Schneidew., Philol. IV, p. 480, iure retractavit⁶⁾ sententiam in eiusdem epistolae parte secunda, ibid. V. p. 414. sed recte vidit παραψήχοισα ferri non posse, ab Arnaldo inventum, quum codices habeant παραψυχοῖσα, quod ab hoc loco plane alienum. neque tamen cum Heckerō καταψήχοισα scripserim, quod ut est sane hac in re usitatum, ita parum credibile a librariis ita esse corruptum. scribendum potius

φᾶ δὲ κάρα ψήχοισα κακὸν καὶ ἀναιδέα φῶτα.

coll. Sophocl. Oed. Colon. 1131 ψαύσω φιλήσω τ', εἰ θέμις, τὸ
σὸν κάρα. adde Herodot. 6, 61 καταψώσαν τοῦ παιδίου τὴν κε-
φαλὴν. cuius generis plura collegit Wyttenbach. ad Platon.
Phaedr. p. 234. Lugd.

Praeterea de aliis duobus huius hymni locis coniecturam periclitabor. Ac primum quidem v. 75 seq.

ἦνθον Ἰτωνιάδος μιν Ἀθαναίας ἐπ' αἶθλα
Ὀρμενίδαι καλέοντες· ἀπ' ὧν ἠρνήσατο μάτηρ·
οὐκ ἐνδοί· χθιζὼς γὰρ ἐπὶ Κραννῶνα βέβηκε
τέλθος ἀπατηρῶν ἑκατὸν βόας κ. τ. λ. —

ferri non potest χθιζὼς — βέβηκε. nam si quis hoc forte nesciat, χθιζὼς ad praeteritum tempus, βέβηκε ad praesens refertur. neque enim quod Nonnus sibi licitum putavit, ut praeter aliorum verborum perfecta etiam βέβηκε uteretur pro aoristo (cf. Lehrs. Quaest. epic. p. 274), idem continuo putandus est Callimachus

6) Velim vir doctissimus retractet etiam eorum non pauca, quae in altera epistolae parte proposuit, imprimis quae Cobeto assensus de Lachmanni editione Babrianorum dixit p. 495. Et Cobeto quidem satis responsum est a C. Fr. Hermannō, Heckerus autem velim sibi persuadeat Lachmannum, ubi de emendando aliquo loco cogitabat, vel minutissimas res intentissima cura pertractare solitum fuisse eundemque si quem alium probe scivisse quid graecum latinumve sit, quid non sit. quae res ita manifesta est ex omnibus quaecunque Lachmannus scripsit, ut subirascar Heckerō propter ea quae dixit p. 495: in *Babrii fabula* 97,2 καὶ πρὸς-
ποιηθεὶς μητρὶ τῶν θεῶν θύειν Lachmannus scripsit μητρὶ τῇ
θεῶν, quasi graecum esset μήτηρ ἢ θεῶν aut πόλεις αἱ ἀνθρώπων
quod editum in fabul. 70, 6, ubi Batavum doctissimum Ἀτὴ φρένας εἶ-
λεν, — ἢ πάντας αἰῶνες quicunque opinione praeiudicata ducuntur. nam
quum pronus esset ad vituperandum Lachmannum, non iam meminerat
ista scribens apud Pindarum quem paulo ante tractabat se legere Nem.
6, 44 βοτάνῃ αἰ λόντος, Olymp. 2, 77 παῖς ὁ Ῥέας, Olymp. 8, 31 παῖς
ὁ Λατοῦς, Nem. 7, 7 παῖς ὁ Θεαρίωνος (παῖς ὁ τοῦ Λαερτίου Soph. Aiac.
101, παῖς ὁ Ἀργείωνος id. Antig. 955, ἄστυ τὸ Περσῶν Aeschyl. Pers. 15,
ἄστυ τὸ Σούρων ἢδ' Ἐκβατέρων ibid. 535, γένος τὸ Περσῶν ibid. 1013, μη-
τερ ἢ Σίρξου ibid. 156, ἰς δόμον τὸν Ἀτρεΐδων Agam. 400 etc.), cuius ge-
neris apud omnes poetas sunt plurima.

fecisse. immo corrigendum est *βεβήκει*, quemadmodum etiam Apollonio Rhod. 2, 89 et Quint. Smyrn. 1, 2 nuper restitutum *μεμήλει*, *κεκευθεῖ* pro *μμήλε*, *κέκευθε*. ac nescio an eadem mutatio facienda sit etiam in Aeschyli Agam. 407 D. (395 W.) *βέβακεν ῥίμψα διὰ πύλᾱν*, ubi praecedunt et sequuntur aoristi. contra ibidem v. 425 *βέβακεν* recte habet in re praesenti. Ceterum in Callimachi loco ut tacite restituimus dorismum *ἀπαιτησῶν*, ita etiam *βεβήκει* possit videri ad dorismum revocandum esse scribendo *βεβήκη* (cf. Ahrens. de dial. Dor. p. 332).

Alter autem locus de quo disputare constitueram est hym. in Cer. v. 51 seq.

τὰν δ' ἄρ' ὑποβλέψας χαλεπώτερον ἢ κνυγὸν
ὥρεσιν ἐν Τμαρίοισιν ὑποβλέπει ἄνδρα λείαν
ὠμοτόκος, τὰς φαντὶ πέλεν βλοσυρώτατον ὄμμα,
χάτ'ευ, ἔφα, κ. τ. λ.

in quibus *ὠμοτόκος* non minus male mihi videtur positum quam in hym. Del. 119:

μεῖνον, ἐπεὶ καὶ θῆρες ἐν οὔρεσι πολλάκι σεῖο
ὠμοτόκους ὠδῖνας ἀπηρείσαντο λείαναι,

ubi aperte falsum est. nam ut *ὠμοτόκος* nemo usus est aliter nisi ut eam significet quae abortum passa est, ita *ὠμότοκος* vereor ut quicquam significare possit praeter fetum ante maturitatem abortu procreantem. ea autem significatio quum in loco hymn. in Del. nimis sit inepta — neque enim Latona iusto tempore parturiens cum leaenis abortientibus comparari potest, nec credibile est leaenas aut ubique terrarum aut certe in Pelio monte, dum ibi fuerunt, ad abortum proclives fuisse —, multa moliti sunt interpretes ex isto vocabulo ut aptum aliquem sensum extunderent. quorum Spanhemius interpretatur *foetus cum saevo dolore editos*, memor veterum fabulae quam plurimi (praeter Spanh. ad h. l. cf. Beckmann. ad Antigon. Caryl. p. 46 seq. et Jacobs. ad Aelian. histor. anim. IV, 34, 12) narrarunt post Herodotum 3, 108: *ἐπεὶ ὁ σκύμνος ἐν τῇ μήτρῃ ἐὼν ἄρχεται διακινεόμενος, ὁ δὲ, ἔχων ὄνυχας θηρίων πολλὸν πάντων ὀξύτατος, ἀμύσσει τὰς μήτρας· αὐξανόμενός τε δὴ πολλῷ μᾶλλον ἐπικινεῖται καταγράφων πέλας τε δὴ ὁ τόκος ἐστὶ, καὶ τοπαράπιν λείπεται αὐτέων ὑγιᾶς οὐδὲ ἔν.* Verum eam fabulam si attingere voluit Callimachus, quidni leaenam dixit *πικροτόκον*, catulum *πικρότοκον* aut alio quopiam in componendo usus est vocabulo quod ad dolorem referri a lectore ultro posset? nunc autem quae principalis in eo sensu notio est plane omittitur. nam *ὠμός* per se positum ad dolorem referri nequit. Nec magis probari potest Reiskii interpretatio, *ὠμοτόκους ὠδῖνας* esse fetus qui in locis desertis edantur ubi cum matribus omni humana destituantur ope — nam haec interpretatio vim facit voci *ὠμός* —, aut Ernestii sententia qui vocis *τόκος* nulla habita ratione *ὠμοτόκους ὠδῖνας* vertit *prolem saevam*, laudandus tamen ille quod recte sensisse videtur qui sen-

sus flagitetur. nam ut saepe ferae dicuntur ὠμοφάγοι, ὠμόσιτοι, ὠμοβρώτες, ὠμοβόροι, ὠμησται, ὠμόφρονες, ita hic quoque unice aptum aliquod cum ὠμός compositum vocabulum quo leonum significetur saevitia. id quum ὠμότοκος non significet, quaerendum est aliud quod eo sensu poni possit. Tale autem lenissima mutatione⁷⁾ invenisse mihi videor. scribendum enim iudico:

ἐπεὶ καὶ θῆρες ἐν οὖρεσι πολλάκι σείω

ὠμοκότους ὠδῖνας ἀπηρείσαντο λείαιαι,

eademque ratione tum in hym. in Cer. 53 corrigendum videtur λείαινα ὠμόκοτος, tum apud Nonnum, quem aut antiquis Callimachi exemplaribus deceptum aut similiter a librariis corruptum puto⁸⁾, in Dionys. 15, 200 restituendum

ὠμοκότου στόμα λάβρον ὑπεκνύζῃτο λεαίνης,

ubi item legebatur ὠμοτόκον. Habet autem istud quod Callimacho restituimus vocabulum etsi alibi non inventum magnam eo commendationem, quod Aeschylus, quem saepe Callimachus secutus est, similiter dixit νεόκοτον, παλίκοτον, ἀλλόκοτον, quorum primum proprium illi, reliqua cum aliis communia. in quibus κότος non iram, sed ut ὀργή animi indolem significat, ut ὁμόκοτος idem fere sit quod ὠμόφρων.

II.

Sat multis opinor exemplis demonstratum est in emendendo Callimacho quam parum sit in codicibus auxilii, id quod magis iam patebit ubi de locis nonnullis disputabimus qui ipsis docentibus codicibus lacunis sunt depravati. Qua in re aucta etiam emendandi difficultas eo, quod nonnullorum codicum vel scribae vel docti lectores iam olim interpolando locos Callimachi eo modo depravatos in integrum restituere conati sunt. Nam ut ordiar a levioribus, in hym. in Cer. 87 quod olim edebatur

ἢ ἐπεὶ εἰς ἱππων ἢ ἐν Ὀδρῷ⁹⁾ ποίμνι ἀριθμεῖ

7) Singularum litterarum sede permutata voces corrumpi solitas fuisse plurima docent exempla. cf. Unger. Elect. critic. p. 3 seqq. Ex eadem observatione corripo Philet. Sam. in Anthol. Pal. VI. 210, ubi Nicias praeter σύνδουλα καὶ χαιτης ἀνελίγματα τὸν τε διανῆ | χαλκὸν posuisse dicitur etiam ζώνην πολύτιμον, quam fuisse puto πολίτιμον.

8) Miror Passovium, qui in censura edit. Blomfield. p. 118 corruptas in Callim. hym. in Apoll. 47, Dian. 13, Del. 306 scripturas ζηνγήτιδας et χορήτιδας defensum ivit scriptura item corrupta in Nonn. Dionys. 16, 126 χορήτιδας quae non magis proba est quam ζηνγήτης ap. Hesychium. cf. Lobeck. ad Buttm. gr. gr. p. 431. Quod autem Passovius ζηνγήτης et χορήτις etiam eo defendi posse putabat, quod praeter μυθήτης etiam μυθήτης usurpatum sit, non cogitabat vir eximius diversam utriusque formae esse originem et ut μυθήτης a μυθίωμα duci possit, ita formis χορήτις, ζηνγήτης simile non adiacere verbum unde duci queant. Praeterea in hym. in Apoll. 47 veram scripturam habent codices Marcian., Ambros. 1, Vossian. et Esthens., in Dian. 13 et Del. 306 Marcian. et Ambros. 1.

9) Accentum posui ex auctoritate codd. Marcian. et Ambrosian. 1. sed cf. Goettling. de Accent. p. 260.

non esse a Callimachi manu profectum docent codicum scripturae. nam in Parisino est ἀμ...., in Marciano ἀν...., ut Keilius testatur, non ἀμι...., ut referunt Ruhken. et Loesner., in Ambrosiano 1. ἀριθμῆι, postremo in Vossiano et Ambrosian. 2. est ἀμέλγει, quae documento sunt in codice archetypo ultimae vocis nihil superfuisse praeter litteras initiales, quas quum alii qui aliquanto religiosiores erant accurate depingerent, alii supplendo et corrigendo tractabant parum feliciter. Imprimis autem religiosum fuisse invenio codicis Marciani scribam qui ne ibi quidem, ubi facillimum fuit quae deerant supplere, mutare quicquam voluit (ut in eodem hoc hymno v. 12 scripsit οὐδὲ λωε..., tametsi paulo post (v. 17) ubi repetuntur verba plene scripsit λώεσσω. item v. 120 scripsitτερ, etsi explere versum poterat e v. 2 unde ille repetitus), quo sit ut qui Marcianum sequitur critico res ubique sit integra pateatque ad iustam coniecturam aditus — ut hic Ruhkenio patebat verissime coniciendi ἀμιθρεῖ —, quum qui alios sequitur saepe non Callimachi manu, sed scribarum vel doctorum lectorum amplectatur coniecturas. Contra imprimis libidinosus et in corrigendo audacissimus fuit is, qui codicem Vossianum scripsit, id quod non solum ex h. in Cer. 87 apparet, sed ex aliis etiam locis non paucis. Quamquam ille in coniectando non ubique fuit infelix. Veluti proximum ad verum accedit quod coniecit in hym. in Artem. 192

ἡ δ' ὅτε μὲν λασίησιν ὑπὸ δρυσὶ κρύπτετο νύμφη,
ἀλλότῃ δ' εἰαμενῆσιν,

ubi ille ὑπ' ὀφρύσιν habet iure commendatum a Schaefero ad Longi Pastoral. p. 360 et Meinekio in Anal. Alex. p. 129 mihi-que etiam maxime probatum, nisi quod ἐπ' ὀφρύσιν potius scribendum censeo, item feliciter in hym. in Apoll. 63 ille restituit ἐπεβάλλετο τοίχους pro ὑπεβάλλετο τοίχους, quod Valcken. audacter in περιβάλλετο τριγχοῦς emendari iussit. deinde quum in hym. in Artem. 161 Marcian. et Ambrosian. uterque habeant ἀροτριῶντι, non ἀροτριάζοντι ut est in editionibus a Lascar. usque ad Ernestianam, patet recte in Vossiano correctum esse ἀροτριόωντι, quemadmodum in Theocrit. 13, 54 nuper docui¹⁰⁾ παραψυχῶντο corruptum esse in παραψυχῶντο vel παραψύχορτο. porro recte emendatum in cod. Vossiano hym. in Del. 189 εἰνέτι (cf. Nack. de Hecal. p. 71), item in Del. 260 γείναιτο pro γείνεται coll. hym. in Cer. 58, postremo ἐν ὄρεσιν αἶτε in Ion. 51, de quo supra dictum. Contra multo saepius codicis Vossiani scriba in coniectando falsus est, ut aperte factum hym. in Artem. 216 ubi ille Ἀρχαδίδαο scribens pro Ἀρχασίδαο videbatur sibi quod flagitaret

10) cf. Schneidew. Philol. IV. p. 562. Quem ibidem p. 568 tractavi Euphoriōnis locum ap. Stephan. Byz. p. 710, 15 hunc: ἔχρος ἂν Ὑπερ-χίσις ἐν ἔρεσιν ἐκλάσσαιτο nunc ita emendaverim: ἔχρος ἂν Ὑ. Accusativum ἔχρος habes etiam apud Theocrit. 26, 17 ipsaque Euphoriōn alibi dixit τὸν βότρυα. cf. Meinek. Anal. Alex. p. 157.

ratio restituere. at vide Stephan. Byz. p. 120, 15 coll. Lobeck. Paralip. p. 4. nec magis probari posse videtur quod hym. in Artem. 238 ita scripsit: ἐν ποτε παρραλίῃ Ἐφέσῳ βρέτας ἱερύσαντο, ubi quum ἱερύσαντο apertus error sit, Ἐφέσῳ antiqua lectio Marciano etiam codice et Ambros. 1 comprobata, tum ποτὲ quod ille pro κοτὲ habet solus nihil videtur esse nisi coniectura eius, qui alias ubique Callimachum in hymnis usum fuisse ποτὲ, non κοτὲ viderit. atque est sane parum credibile¹¹⁾ frequentissimae vocis non vulgari forma quae et in reliquis hymnis et in hoc ipso hymno legitur, sed neo-ionica poetam uti voluisse semel ubi causa nulla erat. qualis fuit causa quod in fragm. 202 non scripsit ut nunc editur e Tzetz. ad Lycophr. 45 Πήριον ἄστυ λιπὼν Ἰοκάστον Αἰολίδαο, frustra defensum a Naekio de Hecal. p. 105, sed potius — Ἰοκάστεω Αἰολίδαο, ut ex lectionibus schol. Dionys. Perieg. 461 (Ἰοκάστεως et Ἰοκάστεος) certissima coniectura restituimus coll. Koen. ad Gregor. Cor. p. 384, Meinek. ad Rhian. p. 210 et Lobeck. Pathol. proleg. p. 125 not. nec defendi κοτὲ eo potest, quod semel Callimachus posuit λάξιν in hym. in Iov. 80 (ita enim, non λάξιν, recte habet praeter Ambrosian. 1 etiam Parisinus, cuius variantes in hym. Iov. lectiones nunc ipsum mihi misit Henricus Keil), semel δεδαγμέον in Epigr. 53, 3 Ernest., semel ἐκόησε in fragm. Hecal. 53 (nam in Epigr. 44, 5 non admittendam iudicamus Pierisoni coniecturam), quae item sunt formae neo-ionicae, sed non earum vocum, quarum ut adverbii ποτὲ frequentissimus usus est. itaque ut cum codicis Vossiani scriba agnoscimus emendandi necessitatem, ita non probamus ab eo prolatum ποτὲ quod nimis secure in ordinem recepit Blomfieldus, sed aliquid etiam putamus tribuendum esse reliquorum codicum auctoritate qui κοτὲ habent. scribendum autem videtur: ἐγκυτὶ παρραλίῃ Ἐφέσῳ βρέτας ἱδρύσαντο, ubi ἐγκυτὶ idem valet quod ἐν χρόνῳ ap. Thucyd. 2, 84 et apud alios (cf. Iacobs. ad Achill. Tat. p. 675) vel ἐν χρόνῳ, in manibus (cf. Unger. Electa critic. p. 9 seq.) i. e. ἐγγύς, πλησίον. firmat emendationem Suidas s. ἐγκυτὶ. ἐγγύς. οὕτω Καλλιμάχος (coll. Etym. bibl. reg. Parisin. ap. Ernest. ad fr. 311, Zonar. p. 612, Hesych. ubi male ἐγγυτὶ scriptum), quae non recte editores ad fragm. Callim. 311 rettulisse puto quod est apud eundem Suid. s. ἐν χρόνῳ. aliter enim etiam ibi Suidas non ἐγγύς, sed ἐγγύς τοῦ χρόνῳ scripsisset. — Item pessima coniectura est qua codicis Vossiani scriba emendare scilicet sibi videbatur hym. in Artem. 27 πολλὰς δὲ μάτην ἐτανύσσατο χεῖρας, πολλὰ scribens non memor vel Homerum similiter dixisse Odys. 2, 151 ἐνθ' ἐπιδιηγθέντε (aquilae duae) τιναξάσθην περὰ πολλὰ (adde praeter Markland. ad Eurip. Iphig. Taur. 362 a Blomf. citatum etiam

11) Nec fuit Naekio de Hecal. p. 82. Ceterum ad κοτὲ in hymno defendendum nemo utetur fragm. 297, quod ad lyrica carmina nuper rettuli (cf. Prolegom. in Call. αἰτίων fragm. p. 2) et epigram. 22.

Iacobs, ad Anthol. Palat. p. 266.), nec probò quod hym. in Del. 110 περιπλέξασθε γενεῖω | λισσόμεναι τὰ Ζήνους ἐν ὕδατι τέκνα τεκίσθαι scripsit: τέκνα γενέσθαι, ubi praestat Arnaldi coniectura δέχεσθαι, quam fecit etiam qui in margine codicis Taurinensis apud Peyroni notit. libror. Valpergae-Calus. p. 64 scripsit: ἐν ὕδασι τέκνα δέχεσθαι, praeterea malim περιπλέξασθε γονῇ, nam περιπλέξασθε γενεῖω nimis ridiculum est. Mitto alia (cf. in Iov. 93; Apoll. 91; 104; Artem. 129; Del. 16; 93; 137; 157; 212; Lav. Pall. 33; 100; Cer. 30) quae videri possint esse describentis manus errores quales in eo codice sunt in hym. Apoll. 89; 103; Artem. 92; Del. 310; Lav. Pall. 2; 120; Cer. 116 etc., ut desinam in exemplo aliquo imprimis illustri. num hym. in Cer. 93 seq. reliqui codices habent: ὥς δὲ Μίμαντι χιὼν, ὥς ἀελίω ἐν πλαγγῶν, καὶ τούτων ἐτι μείζον ἐτάκετο, μέσφ' ἐπὶ νευράς, δειλαίω ἱνὲς τε καὶ ὀστέα μῶνον ἔλειφθεν, ubi μέσφ' ἐπὶ νευράς Ernestius vertit: *tabescebat donec praeter nervos misero et fibrae et ossa sola relinquerentur*, cui interpretationi non convenit vox νευραί, nam nervi quibus artus continentur Graecis sunt νεῦρα, non νευραί; certe praeter hunc locum nullum qui contrarium probet novit is, qui quicquid est graece scriptum in numerato habet, Lobeckius, Pathol. serm. graec. proleg. p. 14. Hinc iudicandum de Valcken. coniectura, Eleg. Call. fragm. p. 27 seq.: μέσφ' ἐπὶ νευραῖς δειλαίω ἱνὲς τε καὶ ὀστέα μούνην ἔλειφθεν. Itaque quum νευραῖ ferri non posse videretur, a codicis Vossiani scriba coniectando ut patet inventum μέσφ' ἐπὶ πλευράς δειλαίω ἱνὲς τε καὶ ὀστέα μούνην ἔλειφθεν cupide Blomfield. et Boissonad. ita arripuerunt, ut ille ἐπὶ πλευραῖς, hic ἐπὶ πλευράς scriberet, in quo quis non miretur praeter costas relicta ossa? Praeterea aliud quid neglexerunt qui haec tractabant critici omnes. namque dixerat modo poeta Erysichthoni usque evasisse ventrem promissiozem et in maris profunditatem crevisse (v. 89.). iam quum postea etiam quam Erysichthon contabuerat venter pristinam suam exercebat vim (cf. V. 103 seqq.), apparet non recte poetam loquuturum fuisse si dixisset praeter nervos (vel costas) nihil inveniri superfuisse quam fibras (vel nervos vel cutem) et ossa. immo ventrem superfuisse prae ceteris dicendum fuit, ut non dubitem quin Callimachus scripserit:

καὶ τούτων ἐτι μείζον ἐτάκετο, μέσφ' ἐπὶ νεῖρῃ δειλαίω ἱνὲς τε καὶ ὀστέα μῶνον ἔλειφθεν. nam νεῖρη, νεῖρη, νεῖρὸν¹²⁾ Hesychius (add. schol. Lycophr. 896) interpretatur κοιλίαν (i. e. νεύραν), eandemque vocem recte puto Casaubonum restituisse Aeschyli loco, Agam. 1479 (1458

(12) De accentus inconstantia (νεῖρη et νεῖρή) iudicandum ex eis, quae habet Lobeck. Paralip. p. 346.

Well.) ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχὸς νείρη τρέφεται, ubi codices habent νείρει. — In alterius autem versus sine positum ἐλειφθεν, licet a Buttmano gr. gr. §. 100. n. 4 defensum, cum Valcken. aliisque (etiam Lobeck. nisi fallor ad Buttm. p. 235) falsum arbitror ortumque ex depravata scriptura ἐληφθ. quae saepe pro ἐλειφθ. irrepsit (cf. Boissonad. ad Herodian. Epim. p. 269) et recte a Vossiani codicis scriba correctum ἐλειφθεν. Hoc ipsum autem verbum Heckerus, comment. critic. de Anthol. p. 202, scribendum censet ἐλείφθεν, scholiastam Theocriti 7, 60 antestatus: ἐφίλαθεν: ἐφιλήθησαν ἢ φιλοῦνται. ἔστι δὲ αἰολικόν, ὡς καὶ τὸ ἐκόσμηθεν. Καλλιμάχος δὲ τοῦτο παροξύνει. cui fidem habuerunt praeter Heckerum Blomfield. ad Aeschyl. Pers. 994 et Ahrens de dial. Dor. p. 29, sed is ultra Dorica carmina negans ei praecepto quicquam tribuendum, fidem habere dubitavit Goettling. de accent. p. 69. Et iure dubitavit. nam ἐκόσμηθεν quo scholiasta utitur exemplo aperte est ex Hom. Iliad. 3, 1 depromptum, ἀντὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἅμ' ἡγεμόνεσσιν ἑκάστοι, ubi in scholiis longe alia leguntur atque quae propter schol. Theocrit. quisque expectaverit. ita enim habet schol. ad Homeri locum: ζητεῖται δὲ πῶς δεῖ τὸν αὐτὰρ σύνδεσμον προφέρεισθαι, πότερον ὀξυτόνως ἢ βαρυντόνως· οἱ μὲν οὖν ὀξυτόνως ἀνεγνώκασιν, ὡς Καλλιμάχος, οἱ δὲ βαρυντίως λόγῳ τῷδε κ. τ. λ. quae repetita sunt ab Etym. Magn. p. 172, 28. Etym. Gudian. p. 94, 5, gramm. in Cramer. Anecd. Oxon. I. p. 2, 19 et schol. cod. Parisin. 2679 apud Cramer. Anecd. Parisin. III. p. 8. Hinc manifestum arbitror scholiastam Theocriti negligenter inspecto scholiasta Homeri male ad ἐκόσμηθεν transtulisse quae paulo aliter de αὐτὰρ dicta erant. Verum ne quis forte posthac servata in Callimachi hym. Cer. 94 librorum tonosi ἐλειφθεν in eiusdem poetae hym. in Dian. 143 propter schol. Hom. scribat αὐτὰρ, addendum etiam hoc, ne in Homeri quidem scholiasta videri recte habere Callimachi memoriam. Quid enim? Callimachumne de accentu aliquo monuisse quum vel eius, qui accentuum doctrinae princeps et pater est, Aristophanis Byzantii, vix tres supersint de accentu aliquo observationes? (cf. Lehrs. de Aristarch. p. 258 coll. schol. Aristoph. Nub. 1134 et Goettling. de accent. p. 29 med.). Atque non longe quaesitus prodit qui in Callimachi locum succedat. nam quum alter grammaticus, qui in schol. Iliad. cum Callimacho componitur αὐτὰρ scribens, Ptolemaeus Ascalonita sit, ut apparet ex Apollon. Dyscol. de Coniunct. p. 508, huic recte eum dabimus comitem, quo etiam in schol. Iliad. 13, 137 utitur in simili re, Comanum, praesertim quum hic a Callimacho loco suo deturbatus sit etiam in Etym. Magn. p. 629, 30 (cf. Gaisford. et Etym. Gudian. p. 432, 50) et nisi fallor in Etym. Gudian. p. 265, 36. quem errorem quum semel admisisset primus scholii in Hom. Iliad. 3, 1 auctor, secure ab eis propagatus est qui isto sunt scholio usi veteres et recentiores grammatici.

Quodsi hac quam interposuimus disputatione satis probavimus codicis Vossiani lectionibus insignioribus non temere esse fidem habendam, ut qui non e codice aliquo imprimis antiquo et bono transcriptus, sed a docto quodam grammatico correctus videatur, facile patet quid tribuendum ei sit in locis lacunosis. Itaque ut in hym. in Cer. 87, ita in eiusdem hymni v. 119 seq. non nimis sollicitos nos habebit ex illo codice enotata lectio. eduntur autem isti versus in hunc modum:

εἴπατε παρθενικαὶ καὶ ἐπιφθέγξασθε τεκοῦσαι·

Δάματερ μέγα χαιρε, πολυτρόφε¹³⁾, πολυμέδιμνε.

sed priorem versum omittit totum codex Matritensis n. 24 a Constantin. Lascari scriptus (cf. Iriarte p. 88), εἴπατε saltem et in altero versu Δάμα omittit Marcianus. contra in Vossian. et Ambrosiano 1. est ἄσατε, in Parisin. et Ambrosian. 2 (male enim Ernest. nominat Ambrosian. 1. quos saepe confundit) δεῦρ' ἴτε, in editione principe εἴπατε quod inde in editiones venit omnes. ut quis dubitet quin vera et a Callimacho profecta lectio latent, εἴπατε autem, ἄσατε et δεῦρ' ἴτε sint coniecturae eorum, qui lacunam a Marciani scriba religiose servatam expellere studerint? Itaque praeter Vossianum etiam Ambrosianum utrumque et Parisinum in interpolatorum codicum numero habebimus. et tametsi aliquanto plus quam illorum lectionibus tribuere solemus lectionibus editionis principis, quae ut postea apparebit in locis lacunosis cum Marciano conspirare et lacunas indicare, non explere solent, tamen ubi pro se stat sola editio princeps, est cur de eius fide dubitemus, quum aliis locis qui lacunis non sunt foedati propria et singularia habere non solent. Atque haec causa est cur hic etiam de εἴπατε dubitemus, cui fidem negamus habendam esse nisi talem, qualem habere solemus coniecturis ad evanescentium litterarum similitudinem proxime accedentibus. quodsi est, nescio an aliquid quod magis sit Callimacheum inveniri possit, quale hoc est quod a Callimacho scriptum fuisse coniecimus: εἰ δ' ἄγε παρθενικαὶ καὶ ἐπιφθέγξασθε τεκοῦσαι. nam εἰ δ' ἄγε in oratione ad plures conversa habemus etiam in hym. Artem. 81: Κῆκλωπες, κάμοι τι Κυδώνιον, εἰ δ' ἄγε, τόζον — τεύζατε, et ἐπιφθέγξασθε ad παρθενικαὶ etiam referri sinit Callimachi consuetudo qui admodum delectabatur hyperbato. De quo quum multa utiliter dici possint¹⁴⁾, nunc non attingam nisi illud genus,

13) correxi pravam accentum qui editiones occupat omnes et hic et v. 2, πολύτροφε.

14) velut de disiunctione articuli et substantivi post Hecker. Com. crit. de Anthol. p. 76, cuius exemplis adde hym. in Cer. 29 τὸ δ' ὦρε' ἀλκίτριον ὕδωρ et ibid. 96 καὶ αἱ δίκαι πολλάκι δῶλαι, aut de disiunctione praepositionis et substantivi post Naekium Hecal. p. 71. Ab utroque quod memoratum est Callimachi fragmentum 118 τὴν οἱ φασί τεκόντας | εὐναίους ὀαρισμοὺς | ἔχθιν ἴσον ἄλκτρω, in quo Meinek. Anal. Alex. p. 227 τὴν δὴ φασί, Ameis. in program. de articuli usu apud Theocrit.

quo quæ ratio ad duo vocabula æque referri iubet ita posita sunt quasi referantur ad secundum vocabulum solum. Cuius generis haud rara sunt etiam apud alios talia exempla qualia hæc apud Callimachum: Epigram. 32, 3 ὅστέα σοι καὶ μοῦνον ἔτι τρέχες (coll. Epigr. 25, 3), in Apoll. 8 οἱ δὲ νέρι μολπήν τε καὶ εἰς χορὸν ἐντίνασθε, ubi transpositæ sunt enuntiationis partes secundariæ. quamquam Callimachus in hoc genere aliquanto plus vulgo sibi indulsit ubi scripsit hym. in Del. 324 ἃ Ἀηλιάς εὐρετο νύμφη | παίγνια κουρίζοντι καὶ Ἀπόλλωνι γελαστών, cuius generis rara sunt apud vetustiores Graecos (cf. Bernhardt Synt. p. 431), sed crebra apud Latinos ævi Augustei scriptores exempla. At exquisitiora sunt verborum quæ grammatici dicunt transpositiones, ut Callimachus hym. in Iov. 3 scripsit πῶς καὶ νῦν¹⁵⁾, Δικταῖον ἀείσομεν ἢ Ἀνκαῖον, cui quod Blomfieldus apposuit ex Euripid. Alcest. 675 ὦ παῖ, τίς ἀνχέεις, πότερα Ἀνδρὸν ἢ Φρυγὰ, κακοῖς ἐλάνθειν ἀργυρώνητον σίθην; minus simile, at plane geminum hoc est Homeri, Iliad. 10, 424 πῶς γὰρ νῦν, Τρώεσσι μεμιγμένοι ἱπποδάμοισιν | εὐδονσ' ἢ ἀπάνευθε; — Porro huc pertinent hym. in Del. 194 ἀλλὰ παλιρροίῃ ἐπιμήχεται ἀνθέρικος ὥς, | ἔνθα νότος, ἐνθ' εὖρος, ὅπη φορέησι θάλασσα, in Lav. Pallad. 30 ὦ Κάστωρ, ὦ καὶ χρίεται Ἡρακλῆς, in Artem. 8. οὐ σε φαρέτρην | οὐδ' αἰτέω μέγα τόξον, ibid. 24 ὅτι με καὶ τίκτουσα καὶ οὐκ ἤλγησε γέρονσα, ibid. 225 πότνια, πολυνυμέλαθρε, πολύτολι, χαῖρε χιτώνη, ibid. 259 πότνια Μουνυχίη, λιμενόσκοπε, χαῖρε Φεραίη, quibus simillimum quod in hym. in Cer. 87 restituendum esse coniecimus.

Sed hæc ut incerta coniectura sit, certiori ratione emenda-

p. 40 τὴν οἱ scribendum censebat, ego sanum arbitror. nam φημί ad distrahenda quæ arte cohaerent vocabula proclivius est quam aliud quodpiam verbum nec dissolvit violenter sed leniter ut particulae, quarum in naturam transiit quum inter enclitica receptum quasi sui iuris esse desiisset. itaque iam Homerus dixit Iliad. 11, 831 φάρμακα | ἰσθλά, τὰ σε προσιφασιν Ἀχιλλῆος διδιδάχθαι.

15) Sic enim corrigendum arbitror. legebatur πῶς καὶ νῦν, Δικταῖον ἢ Ἀνκαῖον, in quo praeter pronominis formam ab epici sermonis consuetudine abhorrentem offendit etiam usus particulae καὶ quæ non habet quo referatur. neque enim καὶ cum pronomine sociari potest, quum alius quis quem praeter Iovem poeta celebraverit cogitari in primi huius hymni initio nequeat. sin vero καὶ ea ratione positum putas, quæ saepe ponitur post voces quæ interrogando inserviunt (cf. Blomf. gloss. Aeschyl. Agam. 269, Jacobs. ad Anthol. Pal. p. 101, p. 296, p. 479, Stallbaum. ad Plat. Euthyphr. 3A. p. 13, Krüger. ad Xenoph. Anab. 1, 8, 16, alios), oratio secum ipsa non constabit. nam qui quærit πῶς καὶ ἀείσομεν, is num omnino canendum sit dubitare se indicat (cf. Hermann. ad Viger. p. 834 seq.), at Callimachus ubi dicit Ζηνὸς ἔοι τέ κεν ἄλλο παρὰ σπονδῆσιν αἰθεῖν | λώϊον ἢ θιὸν αὐτόν, certum sibi ea de re esse indicat, immo iam saepe se celebrasse Iovem innuere videtur. Recte igitur dicet: quomodo etiam nunc celebrabo Iovem qui saepe eum celebravi quippe nihil convenientius esse Iovis sacrificio ratus quam ipsum Iovem celebrare? In hunc sensum pro νῦν scripsi νῦν.

bimus alium Callimachi locum et ipsum levi lacuna vitiatum. Legitur is in hym. in Lav. Pallad. ubi vv. 93 seqq. ita scribuntur:

ἃ μὲν ἐπ' ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα

μάτηρ μὲν γαστρὸν οἶτον ἀηδοῖδων

ἄγε βαρὺ κλαίοισα. θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταῖραν

καὶ μὴ Ἀθαναία πρὸς τόδ' ἐλέξεν ἔπος.

In horum versuum primo quod scribitur ἐπ' iure omnibus offensionem fuit. nam si vel maxime Bernhardy synt. ling. graec. p. 202 concedas consociari posse praepositiones ἐπὶ et περὶ, quis credat Chariclo in manibus gestasse Tiresiam, virum iuvenem, ut anniculum vel bimulum τήπιον, ὅς δ' ἄμα μητρὶ θέων ἀνελεῖσθαι ἀνώγει? Itaque magnam hic locus excitavit coniecturarum copiam, nam (ne Ruhkenii coniecturam memorem qui servato ἐπὶ scribere voluit ἀμφοτέραις σιφλὸν περὶ παῖδα λαβοῖσα) sex si dis placet unus excogitavit Volgerus, praefat. suae editionis p. v, aliam alia nequiores ut quarum dimidia pars ne metro quidem satisfaciat, meliora protulerunt Reiskius, qui ἃ μὲν ἔτ' coniecit, Valckenaer. ad Theocrit. Adon. p. 309 et ad Eurip. Hippol. p. 319, a πάχεσιν ἀμφοτέρωσι commendans et Brunckio probans, Blomfieldus εἶπε καὶ ἀμφ. Callimachum scripsisse ratus, Passovius qui ἡ καὶ ἐπαμφοτέρωσι emendari iussit, Heckerus ἃ δ' ἔνεπ' ἀμφοτέρωσι δὲ coniiciens (Com. Callim. p. 142) parum convenienter loquendi usui ut docui in hoc ipso Philolog. tom. 1. p. 274 ipse tum in coniectando aliis non felicior, quippe gratuita coniecturae sunt omnes quae vel tantillum tribuunt voci ἐπὶ. Ea enim vox per se ut monuimus suspecta non apparet in codice Marciano, et tametsi unam aliquam voculam haud raro videmus librarii socordia in eo codice omissam (ut in hoc hymno v. 119 post παρθενικαὶ omissum καί, omissum δὲ in hym. Artem. 40 et 155, item in Del. 44, τὲ in hym. Del. 326 et Cer. 67, ἐν in hym. Cer. 34, αἰὲ in hym. Apoll. 56, τὰ in hym. Del. 319 etc.), hoc tamen loco interpolationis suspicionem movet hoc, quod cum Marciano non solum editio princeps et reliquae omnes usque ad Stephanianam primam (errat enim Ernest.) praeter Politiani (quamquam etiam de hoc aliter Ernest. refert ac Blomf.) et Vernetam anni 1555 (cf. Blomf. addend. p. 396), sed etiam codex Ruhkenianus, plerumque ille impudentissime interpolatus, ἐπὶ omittunt. Qua exturbata ex ordine verborum voce inficetissima equisnam faciliore emendatione putet in integrum restitui verbum posse quam nostra est haec:

ἃ μὲν ἄμ' ἀμφοτέρωσι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα

coll. Hom. Il. 7, 255 τῷ δ' ἐκπαύσαμένῳ δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἄμ' ἄμφω, ibid. 23, 686 χερσὶ στιβαρῆσιν ἄμ' ἄμφω, hym. Homer. in Mercur. 39 χερσὶν ἄμ' ἀμφοτέρωσιν, hym. Hom. in Cer. 15 ὠρέξατο χερσὶν ἄμ' ἄμφω etc. numquam enim praecliviores ad omittendum omnis aevi librarii fuerunt quam ubi simillime scripta vocabula iuxta posita erant, estque eadem ratione corruptum

Callimachi fragmentum choliamb. 9. Mein., ubi quum v. 3 haec sit codicis scriptura: καὶ κύκλον ἑπταμήκη διδάξε ηἵστανται, corrigendum putamus:

καὶ κύκλων ἑπτά
μήκη διδάξε, καὶ διδάξε ηἵστανται,

quae longe facilius emendandi ratio quam qua Dindorfius, Heckerus, Meinekius usi sunt¹⁶). Sed nondum nos de hymni in Lavac. Pallad. loco discedere sinunt interpretum errores qui quasi de compacto ἄγε iubent ad οἶτον referri, οἶτον ἄγειν interpretantes *versari in luctu*. Quam interpretationem improbavit Ernest. quum οἶτον ἄγειν aliud sit quam οἶτον ἔχειν (quod Bruncnius postmodo in verborum ordinem recepit), et οἶτον ἔδε scribi iussit. sed cur lusciniarum fatum cecinerit Chariclo quam par erat canere suum ipsius infortunium? noli enim Ernestio credere οἶτον ἀηδονίδων ἔδειν esse lusciniarum modo canere cāntum quemvis lugubrem, quod Aeschylus dixit fragm. 412 D. Θρηγεῖν γόον τὸν ἀηδόσιον, Aristoph. Ran. 684. κελαδεῖν (ῥύζειν) ἐπικλαυτὸν ἀηδόσιον γόον, quibus comparari non potest οἶτον ἀηδονίδων ἔδειν. Atqui nescio profecto quid ita transversos egerit interpretes praeter Thomam Bentleium omnes, ut non viderint aptissime Chariclo dici domum abducere filium suum modo oculorum lumine privatum subito. ergo ἄγε referimus ad Tiresiam qui abductus sit, βαρὺν κλαίονσα autem ad γοεῶν οἶκτον ἀηδονίδων. sic enim scribendum censemus auctoritate codicis Robortelliani, quam lectionem probavit etiam Hen. Stephanus probabitque nobiscum qui cogitaverit dicendum poetae fuisse Chariclo *questam esse lusciniarum modo*, id quod κλαίειν οἶτον ἀηδονίδων significare nullo modo potest; at significat κλαίειν οἶκτον ἀηδονίδων, cui scripturae aliquid auctoritatis accedit etiam ex Aeschyli Suppl. 64

16) Eadem hac ratione nunc puto sanandum esse Herodiani locum de monad. p. 42, 10, ubi recensitis aliis nominibus quae εἰς θεὸν λήγοντα καθαῖα μονογενῆ διούλυθα παρληγόμενα φέουσι μακρὰ βαρύνεσθαι θίλει, — pergit: Νοῦθος κύριον. ψόφος ἐν οἴδῃ. Ἡοῖδος ἐν τρίτῳ νοῦθος δὲ ποδῶν ὑπο δοῦπος ὀρώρει. Corrigendum videtur: Νοῦθος κύριον, ψοῦθος, ψόφος ἐπ' οἴδῃ. nam ψοῦθος epicus dixisse credibile est pro ψόθος, de quo Arcad. p. 49, 9: ψόθος ὁ ψόθος. adde Hesych. s. ψοῦθον (sic) et Theognost. ap. Cramer. Anecd. Oxon. II. p. 54. De ψόφος ἐπ' οἴδῃ cf. Etym. Gudian. p. 336, 42 κόναβος . . . ἢ ἐπὶ γῆς βοῇ et hym. Hom. in Mercur. 149 οὐ γὰρ κτύπειν ὥσπερ ἐπ' οἴδῃ, de Hesiodi autem loco tantum mihi constat, initio ψοῦθος pro νοῦθος scribendum esse, sed ποδῶν ὑπο δοῦπος ὀρώρει num ipse Herodianus scripserit an librario debeatur pro ποδῶν ὑπ' ὀρώρει, nescio, Herodianus si scripsit, duos eum putaverim Hesiodi locos, quorum alter fuit Theogon. 70 (ἱρατὸς δὲ ποδῶν ὑπο δοῦπος ὀρώρει), in unum male coniunxisse memoria deceptum, quod etiam alibi grammatico doctissimo et laboriosissimo accidit (cf. de monad. p. 18, 6 et schol. ad Hom. Iliad. 24, 1). nec mirum, homines enim sumus,

ἄ τ' (ἀηδών) ἀπὸ χώρων ποταμῶν τ' εἰργόμενα πειθεῖ
 νεοικτον οἶκτον ἡθέων
 (sic enim scribendum censemus coll. Eumen. 687 πόλιν νεοπι-
 λιν). nam ibi quoque, ut in Choeph. 411 etiam, οἶκτος non mi-
 sericordiam significat, sed *questum miserabilem*. Atque οἶκτος et
 οἶτος commutata memini etiam in Sophocl. Antigon. 851 Herni.
 Coniunctis autem in unam notionem γοερῶν οἶκτον ἀηδονίδων et
 βαρὺ κλαίσιςα relatoque ἄγε ad Tiresiam orationis aequabilitas
 efflagitare videtur ut alterum μὲν (μήτηρ μὲν) quod sane offensui
 est non in ὥς cum Thom. Bentleio aut in τῶν cum Ernestio aut
 in μὲν cum Heckero mutetur, sed in μὴ, quocum saepe permu-
 tatum est (cf. Wellauer. ad Apoll. Rhod. 4, 1489). Iam enun-
 tiationis membra habes ad eam normam posita ad quam Homerus
 suum illud direxit τῷ μιν εἰσιάμενος προσέφη ipseque dixit Cal-
 limachus hym. in Del. v. 44: σὺ δὲ στενωπὸν περ 17) ὄξυν | ἔδρα-
 μες Εὐρύπιοιό πόρον. Pronomen autem constat saepe ita poni ubi
 causa nulla erit. Itaque perpensis omnibus ita putamus locum
 a Callimachi manu profectum esse:

ἃ μὲν ἃ μ' ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῖσα
 μήτηρ μιν γοερῶν οἶκτον ἀηδονίδων
 ἄγε βαρὺ κλαίσιςα. θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταίραν κ. τ. λ.

Sed ut hoc loco codex Marcianus et editio princeps de la-
 cuna consentiunt, ita rursus in diversas partes abeunt in eius-
 dem hymni in Lav. Pallad. v. 78:

σχέτλιος, οὐκ ἐθέλων δ' εἶδε τὰ μὴ θέμιδες.

ita legitur in editione princip.; sed in Marciano, item in Vati-
 cano (puto Vatican. n. 36 qui cum Marciano conspirare solet)
 omissum θέμιδες, contra in Ambrosiano utroque, in Parisino et
 in Vaticano altero scriptum θεμιτά. de reliquis codicibus nihil
 compertum habemus. Quibus denuo cogimur ut in codice arche-
 typo, unde fluxerunt qui supersunt codices omnes et editio prin-
 cepts, multa putemus fuisse vel exarata litteris parum dilucidis
 vel situ et squalore aliisque quaecunque fuerunt causis tam eva-
 nida, vix ut legi possent. Ea Marciani codicis scribam omissis
 credo omnia relicto spatio, reliquos autem qui indidem descripser-
 unt codices (eum etiam, unde expressa editio princeps) magis
 studuisse ut recte legerent, vario illud quidem successu. Unde
 in locis codicis Marciani lacunosis ubi de explenda lacuna reli-
 qui codices dissentiunt, hic ipse dissensus indicio mihi est nimis
 evanidos fuisse in codice archetypo litterarum ductus quam ut fa-
 cile succederet ductuum interpretatio. In eiusmodi igitur locis
 diversae codicum et editionis principis lectiones nolim cuiquam
 imponant, nam coniecturae sunt ad litterarum ductus plus minusve

17) sic enim corrigendum puto, vulgo legitur παρ' quod vereor ut
 recte explicari possit. Cum ἔδραμις πόρον conf. hym. in Artem. 193
 ἰφοῖτα παιπαλά τε κρημονύς τε et ibid. 235 οὔρα πλαζομένης.

accedentes quibus non est continuo habenda fides, praesertim ubi accedunt alia quae suspicionem moveant. Velut in hym. Lav. Pall. 78 εἶδε τὰ μὴ θέμιδες explicari commodè nequit (nisi forte quis ex Aeschylea elocutione τὸ μὴ θέμις — cf. Hermann. ad Sophocl. Oed. Colon. 1191 — istud putet male esse effectum), ut haec quidem prava conjectura sit, cui etsi praestat reliquorum codicum scriptura τὰ μὴ θεμιτά (i. e. quae fata noluerunt esse licita), nescio tamen an aliud quid anquirendum sit quod et in τὰ μὴ θεμιτά et in τὰ μὴ θέμιδες depravari facile potuerit. id fuisse puto quod cum Koehn. ad Gregor. Corinth. p. 258 Lips. invenit Reiskius: τὰ μὴ θέμις ἦς. — At ubi in lacunosis codicis Marciani locis reliqui codices itemque editio princeps consentiunt de explenda lacuna, ibi dicendum est recte reliquos scribas interpretatos esse obscuros litterarum ductus quos Marciani scriba interpretari non ausus sit. Itaque fidem habebimus reliquis libris in Lav. Pallad. 107, 108, 128, ubi in initio versuum quaedam omisit Marcianus, item in Del. 225, Lav. Pall. 129, 131, ubi idem factum in mediis versibus, postremo in Artem. 251, 253, Del. 224, 225, 255, Lav. Pallad. 17, 83, 139, Cerer. 10, 11, 18, ubi factum in versuum fine, reliquis codicibus ubique lacunam explentibus praeter Vaticanum 1, qui Marciano ita similis est ut alter ex altero descriptus esse videatur, et in hym. in Lav. Pallad. 128 certe codicem Parisinum, qui Keilio teste eo quidem loco eandem habet cum Marciano lacunam. Contra in Lav. Pallad. 135 seq. quum in explenda lacuna dissentiant editio princeps et reliqui codices praeter Marcianum eumque qui cum hoc conspirare solet, Vaticanum 1, hic ipse dissensus docet non recte ab Ernestio editum locum esse in hunc modum:

λωτροχίοι, μάτηρ δ' οὐτις εἵκτε θεάν,
 135 ἄλλὰ Διὸς κορυφαί. κορυφαί Διὸς οὐκ ἐπινεύει
 ψεύδεα . . . ἢ θυγάτηρ.

nam Marcianus et Vaticanus 1. v. 136 omittunt totum, a quibus editio princeps ita discedit ut de toto versu nihil ibi relictum sit nisi in fine θυγάτηρ, consentiens illa cum codice manu scripto. Angeli Politiani ex quo totam is elegiam inseruit Miscellaneorum suorum centur. I capiti LXXX. Unde intelligitur, in codice archetypo quum v. 136 scriptus esset nimis iam evanidis literis, Marciani vel Vaticani 1. scribam nihil sibi visum fuisse eruere posse quod certum esset, at scribis codicis Politiani eiusque codicis unde editio princeps expressa est satis constituisse de ultima voce. Sed fuerunt etiam scribae qui ulterius progredierentur et initium etiam versus restituerent, nam codices Vossianus, Ambrosianus uterque et Vaticanus 2. non solum et ipsi in fine versus tenent θυγάτηρ (cui in Ambrosiano 1. a Keilio collato, item in Vossiano et Vaticano 2. additus articulus, coniectando ut arbitrator inventus), sed etiam in initio versus ψεύδεα, in quo post ea quae supra disputavimus nemo ipsius agnosceret Callimachi

manum, praesertim quum etiam in Meermanniano, qui cum editione principe consentit, *ψεύδεα* omissum sit et in Parisino (Keilio testante) nihil de toto versu supersit praeter *ψε*. Quamquam istorum codicum scribae longe ab eorum temeritate afuerunt, qui totum versum explere ausi sunt. quod fecit is cuius supplementa transierunt in codices Robortellianum, Ruhnkenianum, Stephanianum indeque in utramque editionem Stephanianam, ubi sic editum:

ἀλλὰ Διὸς κορυφά. κορυφὰ Διὸς ᾧ κ' ἐπινεύει

ἔμπεδον ὡς αὐτως ᾧ κεν οἱ ἅ θνγάτηρ, *ἔμπεδον* αὐτῶς, ᾧ κεν οἱ ἅ θνγάτηρ, Ruhnkenianus *ἐπινεύει ἔμπεδον*, ὡς δ' οὕτως ᾧ κεν οἷα θνγάτηρ, in quibus omnibus pro *ψεύδεα* positum *ἔμπεδον* istud Vossiani aliorumque codicum supplementum (*ψεύδεα*) magis etiam reddit suspectum. Eo autem non sunt progressi reliquorum codicum scribae, ut versum explerent totum, sed suppleto *ψεύδεα*, quo unam certe sententiam restituerant, non plus audere sibi visi sunt quam quod fecerant in aliis locis supra propositis. Itaque donec meliores et integriores inventi erunt Callimachi codices, hym. in Iav. Pallad. v. 135 seq. ita praestabit edere:

ἀλλὰ Διὸς κορυφά. κορυφὰ Διὸς οὐκ ἐπινεύει

ἔμπεδον θνγάτηρ, simul autem appareret nihil tribuendum esse nec Bentleii correctioni qui a Stephaniana lectione profectus legendum suasit *ἔμπεδον*, ὡς αὐτως ᾧ κε καὶ ἅ θνγάτηρ, nec Reiskii, Brunckii, Boissonadonii conaminibus qui *ψεύδεα* rati ipsius esse Callimachi erroremque alii alio errore cumulantes coniecerunt *ψεύδεα*. τί (sic!) μάλλον ψεύδεται ἅ θνγάτηρ vel: *ψεύδεα*· πατὴρ ἔχει πᾶν γέρας ἅ θνγάτηρ, quae Reiskii sunt supplementa —, *ψεύδεα*· μηδ' (sic!) ἀτελὴ γένεσσι Διὸς θνγάτηρ, quod Brunckio excidisse mirere —, *ψεύδεα*· κ' οὐ (sic!) κορυφᾶς τὰς Διὸς ἅ θνγάτηρ, quod in suam editionem recepit Blomfieldus.

Sensim pervenimus ad eos locos qui etsi in codice archetypo ita evanidis scripti fuerunt litteris, ut omnium qui illum codicem descripserunt in interpretandis obscuris litterarum ductibus positam operam eluderent, tamen in quibusdam codicibus suppleti extant. Ex eorum genere locorum est hymn. in Del. 171 seqq., de quo loco quum et Heckerus Com. Callim. p. 73 seqq. et ego in hoc Philolog. t. I. p. 260 seqq. dixissemus, utriusque disputationem excussit Godofredus Hermannus in dissert. de loco Callimachei hym. in Delum et quibusdam epigrammatis, Lips. 1847 edita, probans partim, partim improbens quae dixeram, sed ut habeam quae contra dici possint. Scribendus autem iste locus in hunc modum est:

καὶ νῦν ποτε ξυρὸς τις ἐλεύσεται ἄμιν ἄεθλος
ὑστερον, ὅππότε ἂν οἱ μὲν ἐφ' Ἑλλήνεσσι μάχαιραν
βαρβαρικὴν καὶ Κελτὸν ἀναστήσαντες Ἀργα
ὀπίγονοι Τυτῆνες ἀφ' ἐσπέρου ἐσχατῶντος

175 ῥώσονται, ἡγάδεσσιν εἰκότες ἢ ἰσάριθμοι
 τεύρεσιν, ἡνίκα πλείστα κατ' ἡέρα βονκολέονται,
 φρούρια καὶ
 καὶ πεδία Κρισαῖα καὶ ἤπειροι
 ἀμφιπεριστείνονται κ. τ. λ.

in quibus nihil est contra librorum manu scriptorum auctoritatem a me novatum nisi quod cum Stephaniana secunda scripsi ἀμφιπεριστείνονται, ubi ἀμφιπεριστείνονται habent Marcianus, Vaticanus uterque (quorum hic aliisque in locis lacunosis scripturas accurate enotavit H. Keil), Parisinus, Vossianus, Ambrosianus 1, Robertellianus, Ruhnkenianus, editio princeps cum reliquis editionibus usque ad Stephanianam secundam, ἀμφιπεριστείνονται Ambrosianus 2, eodem errore quo v. 175 codicum pars habet ῥώσονται vel ῥώσανται (ῥώσαντο Vatic. 1.) pro ῥώσονται quod est in editione principe. Ex eadem cum Blomfeldo reducendum fuit v. 172 ὕστερον pro ὕστατον quod cum Stephaniana utraque retinuit Ernestius probavitque Brunckio, Passovio, Boissonadio. quae enim causa sit cur putetur dicendum fuisse Callimacho non postea aliquando, sed ad ultimum, postquam aliae nationes expertae fuerunt Cellarum vim — ? accedit quod quorum hoc loco novimus scripturas libri omnes ὕστερον tenent, i. e. praeter Marcianum et Vatican. 1, libros optimos, Vaticanus 2, Ambrosiani 1 et 2. Vossian., Taurin. apud Peyron, edd. Lascar. Ald. Froben. Vascon. Venet. anni 1555, ut si non e coniectura, sed e codice suo ὕστατον scripserit Stephanus, id parum habeat auctoritatis, praesertim quum ὕστερον et ὕστατον etiam alibi commutata videamus. cf. hym. in Artem. 109 coll. schol. Apoll. Rhod. 1, 995 et v. v. l. l. in Quint. Smyrn. 1, 584. — Item non iam ausus sum mutare ἡνίκα πλεῖστα κατ' ἡέρα βονκολέονται, quod olim (cf. Philolog. tom. I. p. 265) correcturus eram κατ' αἰθέρα, nescius tum codicem Taurinensem apud Peyron. in notit. libror. Valpergae-Calus. p. 64 in margine habere ἴσον ἐθίρα (sic). sed tametsi scio αἰθήρ et ἀήρ in libris scriptis nonnumquam male permutata esse (cf. Koehly ad Quint. Smyrn. 3, 708) ipseque etiam Hermannus mihi assensus est offensus esse κατ' ἡέρα, leni ille mutatione corrigens p. 6 κατήρα, nunc tamen servandum cum libris omnibus puto κατ' ἡέρα, quum simili abusu Callimachum dixisse videam in com. Berenic. frag. 1:

ἡδὲ Κόων ἐβλεψεν ἐν ἡέρι τὸν Βερενίκης
 βόστρυχον, ὃν κείνη πᾶσιν εἶθηκε θεοῖς.

subentque animum cogitatio fuerintne in antiquis Homeri exemplaribus saepius permutata αἰθήρ et ἀήρ priusquam Aristarchus in utriusque vocis discrimen accuratius inquisiverit. certe ex exemplaribus Homericis nondum ad Aristarchi normam correctis tum alia Callimachus sumsit, ut καιετάντος fragm. 224 coll. Düntzer. de Zenodot. p. 55, tum φῆ illud (i. e. ὤς), quod in Homer. Iliad. β, 144 et ξ, 499 non tolerarunt Aristarchei, etsi

ab Antimacho¹⁸⁾ et Callimacho usurpatum concedebant, quorum huic non sine veritatis specie Bergkii ap. Stoll. de Antimach. p. 99 vindicavit fragmentum anonymum bis (p. 29 et p. 31) ab Ioanne Alexandrino — adde Etym. Magn. p. 78, 24 coll. Cramer. Anecd. Parisin. IV. p. 27, 20 et Eustath. ad Hom. p. 174, 2 — citatum hoc: *φῆ ρέος οὐκ ἀπάλαμρος*, ipseque hac oblata occasione vocem restituam in fragmento apud scholiastam Vatican. Theocrit. 4, 62, ubi haec leguntur: *ὅτι δὲ οἱ Σάτυροι καὶ οἱ Πᾶρες ἐνεπίφοροι πρὸς τὰς συνοσίας καὶ λαγνέοντες, καὶ Καλ-λίμαχος φησιν.* tantum Bentleius apposuerat, fragment. 366 (nam errat Nauck. de Aristoph. Byzant. p. 167. n. 7. qui ad fragmentum 412 respici putat), sed scholiastarum Vaticanorum alter addit: *εἴ τί φημι ἄμωρος ἐρημώθη δύναιο ἐν πείραι, περὶ γὰρ τῶν Σατύρων πρόδηλον*, alter: — *φημι ἐρημώθη ἄμωρος δύναιται ἐμπεῖραι.* quibus Dübnerus Bentleium aliquem exspectandum iudicabat, ut nihil tribuisse videatur Heckeri coniecturis in Com. Callim. p. 147 modum profecto omnem excedentis. ita enim a Callimacho haec scripta. putabat: *εἰσὶ δὲ φῆρες | μωροί, λημώδεις, ἐνέται ἐμπεῖραμοι.* At potuit opinor aliquanto minore molimine verum indagari. nam quis dubitabit semel monitus quin in *αμωρος* lateat *σινάμωρος*? quo invento reliqua facili opera emendabam sic:

ἔτι φῆ σινάμωρος ἐρήμω
Θῆρ δύναιτ' ἐν πείραις —
 quibus senex aliquis libidinosus cum satyris comparari mihi videtur. nam *Θῆρ* est satyr. cf. Eurip. Cycl. 624 coll. Casaubon. de satyr. poes. p. 42 Ramb., *δύναιται* autem in re venerea usurpari notum est (cf. Jacobs. ad Anthol. tom. X. p. 59 et Orelli ad Horat. Epod. 12, 15) in eademque re proprium aliquem locum habere. constat *τὴν πείραν*. — Imprimis autem (iam enim redeo in viam) in vv. 177 et 178 sequendi fuerunt codices, de quorum lectionibus paulo accuratius nunc licet disputari quam factum est ab Ernestio. Nam v. 177 nihil praeter *φρούρια καὶ* habent Marcian., Vaticanus uterque (errat enim Ernest. vel qui in eius gratiam codices Vaticanos inspexit, in duobus illis codicibus so- lam superesse vocem *φρούρια*), Parisinus (teste Keil.), Vossianus, Ambrosianus primus (ut nonnisi ad alterum Ambrosianum

18) Fragm. 102 Stoll. *φῆ γέρον οἶον* quod ab aliis non minus infeliciter quam a memet ipso in Jena. allg. lit. zeit. 1848. n. 218, p. 871 tractatum nunc corrigo sic: *φῆ γέρον οἶσον* i. e. *ὡς σαπρὸν σῆματον*. nam *οἶσον* est *σχοίνιον* testantibus schol. Hom. II. 1, 105 et Theognosto Cramer. II. p. 24 *γέρον* autem *οἶσον* dictum ut *γέρον σάκος* Hom. Odys. 22, 184 et *γέρον γράμμα* Aeschyl. fragm. 305. Dind. Similiter *γαῖος* constat ad res referri, ut *γαῖα ἱεῖκη* dicit Aeschyl. Agam. 295, ad cuius loci similitudinem in Philetai fragmento ap. Athen. V, 192. E: *ὁρῶσθαι πλατάνω γαίῃ ὕπο*, corrigo non *λαοίῃ ὕπο* cum Heinrichio aut *τινάρῃ ὕπο* cum Ungerio Analect. Propertian. p. 89, sed *πλατάνω γαίῃ ὕπο*.

pertinere possit quod Ernest. dicit a *codicibus* Ambrosianis *totum* versum abesse (relicto spatio), Meermannianus et editio princeps, nec plus habere videtur Matritensis alter de quo Iriarte p. 499: „v. 177 maxima posterioris sui parte deficit.” Contra soli Robortellianus et Ruhnkenianus lacunam suppleant in hunc modum: *φρούρια καὶ κῶμαι Λοκρῶν καὶ Δελφίδες ἄκραι*, quod supplementum primus in editionem anni 1555 recepit Robortellus, tum Stephanus anno 1566 in suo quoque codice inventum, unde lacunas explevisse se ipse dicit Poet. graec. princip. tom. II. p. 487 (nam Venetam anni 1555 non noverat editione principe tantum et Parisin. ann. 1549 usus ut ipse dicit l. l.), ut aperte bis erraverit Ernestius, nót. ad h. l. lacunam a Benenato demum expletam narrans, et errorem errore compensans Praefat. p. 9 idem tribuens Stephanianae ann. 1566. i. e. secundae. — Porro iidem codices, qui vers. 177 habent lacunam, etiam v. 178 non agnoscunt *ἡπειροῖο πόλῃες*, sed desinunt in *ἡπειροῖ* (Marcian., Vatican. 1, 2, Ambrosian. 1, Parisin.) vel *ἡπεῖροι*, estque inter eos etiam Matritensis alter, in quo praeterea etiam γ. 179 desiderari totum monet Iriarte. at codex Robortellianus indeque editio Veneta anni 1555 (nisi quod ibi *φάραγγες* additum est extremo versui 177 et versus 178 finitur voce *ἡπεῖροι*) itemque codex Ruhnkenianus habent *ἡπειροῖο φάραγγες*, estque hoc etiam e codice Taurinensi qui fuit inter libros Valpergae-Calusii enotatum a Peyrono nisi quod iste codex in margine habet *γράφεται ἡπειροῖ*. contra in Stephaniana utraque legitur *ἡπειροῖο πόλῃες*, sed margini ascriptum *φάραγγες*, ut statuendum sit Stephanum utrumque supplementum, *πόλῃες* et *φάραγγες*, in codice suo invenisse. nam editiones Lascar. sive princeps et Vascosan. quibus usum se fatetur solis nec *φάραγγες* habent nec *πόλῃες*. Verum enim vero ista supplementa a Callimacho quidem non profecta sunt. Primum enim Callimachus non potuit *Λοκρῶν φρούρια καὶ κῶμας* memorare, sed si alios praeter Delphos, de quibus solis agitur, nominare voluit, Phocenses poetae memorandi erant inter quos Delphi sedem habebant suam. *Locros* autem Galli non attigerunt, sed superatis Thermopylis recta via Delphos contenderunt (cf. Pausan. 1, 4, 4 et 10, 23, 1). ergo Galli neque *Epicnemidiorum* Locrorum castellis vicisque obsidendis immorari potuerunt neque longiori via proficisci ad obsidendos vicos castellaque Locrorum *Ozolarum*. Deinde memoratis Delphorum iugis (*Δελφίδες ἄκραι*) non iam commode potuerunt memorari *ἡπειροῖο φάραγγες*, inter quas ipsae illae sunt *Δελφίδες ἄκραι*. nego enim *ἡπειρος* hic aliud quid significare posse quam Delphorum *μεσόγαιαν*, certe si Epirum proprie dictam intellexeris cum Thierschio Act. Monac. I. p. 208 et Heckero, et docendum erit quod doceri nequit Gallos irrupisse etiam in Epirum, et parum apte Callimachum loquentum fuisse pro se quisque videbit. qui enim etiam in Epirum factam a Gallis incursionem esse memorare potuit postquam iam dixerat

hostium multitudine oppletam fuisse terram Delphorum, in quorum solorum infortunio celebrando totus est? — Tum in isto supplemento offensui est copulae defectus, quo fit ut unde pendeat ἀμφιπεριστεινόνται nemo iam videat. istum autem defectum qui resarcire studebat Reiskius scribendo προύρια δὲ κῶμαι τε Λοκρῶν κ. τ. λ., quod receperunt Brunckius et Boissonadius, is non cogitavit corrigere se quae certa sunt, servare quae incerta. Postremo istud supplementum cum tribus suis continuis spondeis, quorum unus iusto levior est, plane a Callimachi arte metrica abhorret (cf. Philol. I. p. 261 coll. Hermann. I. I. p. 5) neque ad ordinem revocari potest scribendo προύρια καὶ κῶμαι τε Λοκρῶν καὶ Δελφίδες ἄκραι (cf. Herm. I. I.). ita enim castella nescio cuius populi opponerentur Locrorum vicis et Delphorum iugis in unius quasi notionis ambitum coniunctis, quod ferri nequit. — Iam satis mihi videor probasse istud supplementum non esse a Callimachi manu profectum. cuius autem sit quaerere vix operae pretium est. quaesiverunt olim Checcotius et Ernestius, quorum ille quum exemplum Callimachi Aldinum vidisset in quo et huius loci et versus 199 lacuna eadem ratione qua in Stephaniana expleta erat manu Ioannis Georgii Trissini, Vicentini, addita ad v. 199 nota hac: „D. Marcus p. m. et a.”, continuo coniecit hoc ita efferendum esse „D. Marcus piaae memoriae et amicitiae” intelligendumque esse Marcum illum Musurum, Cretensem, Trissini amicum, qui ista suppleverit. Qua non improbata coniectura Ernestius alia supplementa coniecit ex vetustissima versione Cruciana fuisse petita et codicibus quibusdam recentioribus inserta, Praefat. p. 11 seq. Sed haec utut sunt — tam incertae enim istae coniecturae ut in utrumque partem disputari possit —, illud certe recte sumsisse videtur Ernestius, non ab uno homine omnia profecta esse supplementa quae passim in verborum Callimacheorum ordinem a Stephano maxime recepta sunt. cuius rei documento vel hoc est, quod interdum uno in loco plura prolata e codicibus supplementa videmus, ut in hoc versu alii ἡπίροιο φάραγες, alii ἡπίροιο πόλεις scripserunt. ac vide quae postea de reliquis locis lacunosis disputabimus. Itaque tutius fuerit sic statuere, quum repertum saeculo XV codicem Callimachi lacunosum docti eius aetatis Itali describerent, nonnullos cum Callimachi verbis scripsisse etiam sua vel amicorum supplementa. neque enim codices Callimachi quos habemus superant saeculum XV. — Quibus eiectis e verborum ordine recentiorum hominum supplementis relicta in duobus illis versibus Callimachi verba non sinamus incertis coniecturis pessum dari. Id quum ipse olim fecissem v. 177 plane deleri iubens, iure quidem me notavit Godofredus Hermannus I. I., sed ut non multo magis libris scriptis fidem adiungeret. Ita enim loquitur p. 6: „ἐτι πλείστα referri ad τείρεσιν potest, tamen insuave est remitti lectorem vel auditorem ad praegressum nomen, ubi concinnitas et elegantia

orationis potius novum addi nomen postulabat. id nomen sumamus φρούρια esse. tum quae sequitur copula iustum narrationi nexum restituet: neque iam opus erit ut ante φρούρια versus deesse credatur. at stellas φρούρια dici eaque καὶ ἡέρα βονκολόουμεναι, vix in poeta ditthyrambico ferremus. *quare credibilis videtur φρούρια ortum esse ex obscurata alius vocabuli scriptura. optime omnia procedent si putabimus scripta fuisse ἡρίκα πλεῖστα κατήορα βονκολέονται φέγγεα.* vituperari hanc coniecturam non posse intelligo, veram praestare in tanta hymni depravatione non ausim." At habeo equidem cur omnem istam argumentationem vituperem qua ductus ad illam coniecturam pervenit vir eximius. Tantum enim adest ut ad πλεῖστα novum addi nomen opus sit quod item astra significet, ut perspicuitas orationis omitti istud nomen iubeat. nam quum in adiectivo πλεῖστα omnis sit orationis vis, eam quis non sentiat plane debilitatam addito nomine φέγγη vel alio quopiam eiusdem significationis, praesertim quum in eo loco ab Hermanno positum sit, ubi et ipsum maximum habet pondus i. e. in extrema sententia et versus initio. Quodsi causa nulla est cur verbo βονκολέονται negemus enuntiationem terminari, quid impedit quominus φρούρια καὶ putemus initium esse novae sententiae cum antecedenti enuntiatione artissime iunctae nou verbo finito, sed participio aliquo unde penderat φρούρια? an male loquutus esset Callimachus, si in hunc modum scripsisset:

τεῖρεσιν, ἡρίκα πλεῖστα καὶ ἡέρα βονκολέονται,
φρούρια καὶ νύχιον τιν' ὁδοιπύρον εὐφραίνοντα —?

ubi φρούρια putabam esse castellorum custodes quibus, si quis hoc forte nesciat, saepe illud accidit quod de se dicit φύλαξ ille Aeschyleus: ἄστρων κάτοῖδα νυκτέρων ὁμήγυριν καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς λαμπροὺς δυνάστας, ἐμπρέποντας αἰθέρι αἰστέρας. Et ut sit vituperandum, quod ludibundus conieci, propter singula verba, ipsam tamen illam rationem, qua φρούρια καὶ cum reliquis iuncta fuisse suspicatus sum, non puto vituperari posse, ut non iam causa sit ulla cur φρούρια καὶ mutetur. Nec magis puto causam esse cur a Callimacho profectum negemus ἡπειροί. sic enim, non ἡπείροι, habent codices accurate collati quos supra nominavi, ut idem reliqui quoque codices habere videantur a doctis viris praetervisum. Dixi autem iam olim (Philol. I p. 262) ἡπειρον hic de mediterranea Delphicae regionis parte intelligendam esse, ut πεδίοις Κρισαίοις, quae παραθαλάσσια sunt, opponatur ἡπειρος ut μεσόγαια¹⁹⁾. quod ut firmarem alios quosdam apposueram locos ubi item ἡπειρος non de terra continenti in universum, sed de interiore eius parte dicitur opponiturque litori, Hom. Odys. 9, 49, Herodot. 7, 109 (παρα-

19) Non dixi quod Hermann. p. 6 dicentem me fecit, *Crisae*, ut loco ad mare sito, ἡπειρον ut μεσόγαιαν opponi. nam Crisam a Cirrha diversam neque ad mare sitam esse persuaserat mihi et persuadebit, opinor, omnibus Ulrichs. Reisen u. Forschungen in Griechenland I p. 18 sqq.

μείβετο Μαρώρειαν, Λικαίαν, Ἀβδηρά —, μετὰ δὲ τὰντας τὰς χώ-
ρας ἰὼν τὰς ἡπειρώτιδας πόλεις παρήϊε), Dionys. Perieg. 251,
266, 736, 876, 904, 1068, 1085, Pausan. 2, 38, 5, quibus nunc
addo eiusdem Pausaniae locum 9, 32, 4: ἀπὸ δὲ Θεσπίας ἰόντι
ἄνω πρὸς ἡπειρον, item hoc, similiter etiam quod alibi ἡπίερω
opponi solet τῆσος interdum de urbe mari vicina dici (cf. Pseudo-
herodiani Epimerism. a Boissonadio editos p. 81 et p. 84 collato
Meineke ad Stephan. Byz. p. 49 et p. 181.). Sed illorum loco-
rum Hermannus l. l. p. 7 nullam dicit ad probandum vim esse,
quia in iis aperte a locis ad mare sitis remota a mari distin-
guantur, campi autem Crisaei quum nominentur, campos, non li-
tus eoque nihil quod diversum sit ab eo, quod ἡπειρος vocetur,
nominari. Verum enim vero Callimachus tantum tribuit lectorum
vel auditorum eruditioni, ut scire eos putaret πεδιά Κρισαῖα ad
mare usque procurrere (cf. Strab. IX, 2 p. 418 Cas. πόλις ἀρ-
χαία Κίρρα ἐπὶ τῇ θαλάττῃ ἰδρυμένη —. πρόκειται δὲ τῆς Κίρρας
τὸ Κρισαῖον πεδίον), unde ea τὰν Κρῖσαν βουρόμον ἀχτᾶν appel-
lavit Sophocles Electr. v. 180, eosdemque, tametsi campos Cri-
saeos ipse diceret, non litus Crisaeum, tamen de regione mari
vicina sponte cogituros esse. Ac similiter Herodotus l. l. Ma-
roneam, Dicaeam, Abdera nominat non addens urbes esse mari
vicinas, quoniam de hoc constare lectoribus putavit, et tamen
his postea opposuit πόλεις ἡπειρώτιδας, itemque Homerus l. l.
ubi dicit Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσαν, Ἰσμάρῳ.
ἐνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἔπραθον, — nihil quidem nominat quod di-
versum sit ab ἡπίερω quam nominat paulo post: τόφρα δ' ἄρ' οἰ-
χόμενοι Κίκονες Κικόνεσσι γεγώνεν, οἳ σφιν γείτονες ἦσαν —
ἡπειρον γαίοντες —, at diversitatem pro se quemque sponte in-
tellecturum putavit. Itaque Hermannum non crediderim meam
redarguisse opinionem ac persto in ea sententia, Callimachum
πεδίοις Κρισαίοις ut ad mare usque procurrentibus opposuisse
ἡπειρον i. e. remotiorem a mari Delphicae regionis partem mou-
tuosam, quod maiore etiam iure factum videri oportuit addito
post ἡπειροι nomine quod frequentes ibi montes fuisse indicabat,
velut in hunc modum:

καὶ πεδιά Κρισαῖα καὶ ἡπειροι [πολύκρημοι].

Multo brevioribus nobis licet de altero esse hymni in Delum
loco lacunoso, v. 200 seqq., quem ita edidit Stephanus:

Ἀστερίη φιλόμολπε, σὺ δ' Εὐβοίηθε κατήεις
Κυκλάδας ὀψομένη περιηγίας, οὔτι παλαιόν,
ἀλλ' ἐτι τοι μετόπισθε Γεραιστιον εἶπετο φῦκος·

200 ἔστις δ' ἐν μέσσησι. κατοικτεῖραςα δὲ Αἰγῶ,
φῦκος ἅπαν κατέφλεξας, ἐπεὶ περικαίειο πυρὶ,
τλήμων ὑπ' ὠδίνεσσι βαρυνομένην ὀρώσας·
Ἥρη, τοῦτό με ῥέξον ὃ τοι φίλον. οὐ γὰρ ἀπειλὰς
ἡμετέρας ἐφύλαξας· πέρα, πέρα εἰς ἐμε, Αἰγῶι.

In quibus Stephanus sine dubio codicem suum sequutus est. nam

editiones quas adhibuit, princeps Lascaris et Parisina Vascosani, v. 200 omittunt totum, de versu 201 nihil habent nisi *φλέξας ἐπεὶ περικαίει πυρί*, nec plus habent codices meliores, Marcianus, Vaticanus uterque Ambrosianus 1 et 2, Parisinus, Vossianus, Meermannianus, versum 200 totum omittentes omnes, sed relicto spatio, v. 201 non agnoscentes *γῆκος ἅπαν κατε*. Tum lacunosus est etiam Matritensis n. 122, de quo Iriarte monet: „v. 199 initio deficit omnesque ad oram rubris praenotantur crucibus. inter v. 201 et 202 unum deesse voce *λείπει* ad marginem indicatur.” Contra in Robortelliano codice fuit: *ἔσθης δ' ἐν μέσσησι, κατωκτείρασα δὲ Αἰτῶ | γῆκον ἅπαν φλέξας ἀπὸ περικαίει πυρί*²⁰⁾, in Ruhnkeniano: *ἔσθης δ' ἐν μεσάτησιν, κατωκτείρασα δὲ Αἰτῶ | γῆκος ἅπαν κατέφλεξας, ἐπεὶ περικαίει πυρί*, postremo codicis Stephaniani supplementum est etiam in codice Taurin. apud Peyron. l. l., nisi quod ibi ad verba *γῆκος ἅπαν κατέφλεξας* in margine additum: *ἄλλως: πλαζομένην τὰδ' ἔλεξας*. Vides igitur haec supplementa in iisdem reperiri codicibus, quorum in vv. 177 et 178 redarguimus mala explendae lacunae conamina. nec melius illis hoc loco cessit explendi negotium, nam primum quis in hoc supplemento ferat omissum dicendi verbum, quod necessarium propter sequentem Asteriae orationem et cuius defectum recte sensit qui in cod. Taurinensis margine scripsit *ἄλλως πλαζομένην τὰδ' ἔλεξας*. Deinde illud supplementum per se nimis est ineptum, cur enim misericordia ducta omnem quae ipsam sequebatur algam Asteria combusserit? tum quo tandem igne flagraverit (*ἐπεὶ περικαίει πυρί*) nemo intelligat, intelligere quidem sibi visus est Spanhemius, qui Plin. natur. histor. 4, 12, 22 et Solin. cap. 17 antestatus, ubi Pyrpole (sic enim ille cum Salmasio scribendum putat) olim Delus appellata dicitur igne ibi primum reperto (*ignitabula inventa* addit Solinus), eius rei memoriam hic celebrare Callimachum voluisse putabat. Cui ne hoc opponam, ex illa inventione colligi nequaquam posse quod Spanhemius sumpsit, famam apud veteres fuisse omnem Delum insulam olim flagrasse, — quis putet et hoc loco et hac ratione eius rei memoriam a Callimacho celebrari potuisse? accedit quod reiecta voce *πυρί*, quam a Callimacho profectam esse unus cum Stephano potuit Ioannes Schraderus ad Musae. 41 affirmare serio, ista memoria magis etiam *αἰνιγματωδὴς* prodita est. Quis igitur dubitet, in tanto praesertim meliorum codicum consensu, quin hic quoque habeamus semidoctorum hominum insipida supplementa quantocius illa e verborum ordine expellenda? Semidoctos autem appellavi qui

20) In Veneta anni 1555, quam a Robortello curatam suspicantur, Blomfieldo teste idem illud legitur quod est in Stephaniana, nisi quod *κατωκτείρασα* habet, sed Robortelliani codicis supplementum non ita differt a Stephaniano quin e Robortelli codice in editionem Venetam transire potuerit paululum a Robortello correctum, quamquam non omne ille sustulit vitium.

non viderint voce φλεξας, unde proficiscendum in explenda lacuna, aliud quid significari posse quam quod illi statuerunt. Sumamus de amore dictum verbum fuisse, quod fieri posse docet Mosch. 6, 3 ὡς Ἀχὼ τὸν Πάνα, τόσον Σάτυρος φλέγεν Ἀχῶ, ac recordemur Asteriam Iovis amorem inflammasse. tunc in hunc modum Callimachus scripserit:

[φθείξας²¹] δ' οὐκ ἀλέγουσα θεῆς χόλον, ὃν πρὶν
ὄρινας,

Ζῆν' ὅτ' ἔρφ κατέφλεξας· ἐπεὶ περὶ καίειο κῆρι
τλήμον' ὑπ' ὠδίνεσσι βαρυνομένην ὀρώωσα·

nam κῆρι cum Cantero et Bentleio scribendum esse evidentissimum est. Atque hoc quidem supplementum, in quo καίεισθαι statui de ira esse dictum ut in Aristoph. Lysistr. v. 9, aliquid commendationis habet eo, quod a simili sententia omnem hanc narrationem orditur poeta v. 55: οὐδ' Ἥρην κοτιέουσαν ὑπέτρεσας κ. τ. λ., ipseque illam de Iovis in Asteriam amore historiam breviter attigit v. 37 seqq. Nihil autem aliud efficere hoc suppleri conamine volui nisi ut pateret causam nullam fuisse, cur Reiskius, Brunckius, Boissonadius φλεξας, quod codicum auctoritate munitum est, mutarent corrigendo λείξας vel κατέλεξας.

Omnium autem maxime in codice illo archetypo lacunis deformatus fuit obscurisque scriptus litteris hymni in Cererem locus qui est a v. 10 usque ad v. 25. quem primum apponam ex eorum librorum fide scriptum, quos supra vidimus maxime ab interpolationibus liberos esse, Marciani et Vaticani 1.. correctis igitur levioribus quibusdam scribarum erroribus in duobus illis codicibus locus ita legitur:

- v. 10 πότνια, πῶς σε δύναντο
ἔς τ' ἐπὶ τῶς μέλανας καὶ ὁ
οὐ πῖες οὐτ' ἄρ' ἔδες τῆνον χρόνον, οὐδ' ἔλος . . .
τρὶς μὲν δὴ δι
14 τοσσάκι δ' αἰετῶν ποταμῶν ἐπέτρεσας ἕκαστον,
16 τρὶς δ' ἐπὶ καλλι
αὐσταλία ἀποτός τε καὶ οὐ φάγες οὐδ' ἐλοέσσω.
μὴ μὴ ταῦτα λέγωμες ἀ δάκρυον ἄγαγε δ . . .
κάλλιον ὡς πολίεσσιν εἶα
20 κάλλιον ὡς καλάμαν τε καὶ ἱερὰ δράγματα πρῶτα
ἀσταχῶν ἀπέκοψε καὶ ἐν βόας ἦκε πατήσαι,
ἀνίκα Τριπτόλεμος ἀγαθὰν ἐδίδ
κάλλιον ὡς ἵνα καὶ τις ὑπερβ

II

οὐπω τὰν Κνιδίαν, ἔτι Δώτιον ἱρὸν ἔναιον κ. τ. λ.

Sic igitur haec habent vel in minutissimis rebus consentientes sibi Marcianus et Vaticanus 1., qui cum editione principe sunt

21) cf. hym. in Del. 87 et 265. Epigr. 84, fragm. 87, 3. sed scribere etiam potuit λείξας, ut h. in Artem. 80 προσελείξας (cf. Lehrs. quacst. epic. p. 329.).

ex primo codicum Callimacheorum ordine. Iam videamus istarum lacunarum supplementa, suppeditata illa a secundi (Vossian., Ambros. 1 et 2., Vatican. 2., Parisin., Meermann. nam plures nondum novimus quantum ad hanc quidem quaestionem satis est) tertiique (Robortellian., Stephanian., Ruhnkenian.) ordinis codicibus, quae recipienda sint, quae reiicienda. Qua in re ea utemur observatione, quam supra aliorum locorum contemplatione firmatam vidimus, tertii ordinis codicum supplementa fide omnino indigna esse, secundi ordinis non esse digna nisi si accedat editionis principis auctoritas. Itaque v. 10 et 11 iure cum secundi ordinis codicibus, quibus hic fidem facit editio princeps, ita explebimus:

πότνια; πῶς σε δύναντο πόδες φέρειν ἔς τ' ἐπὶ δούμας,
ἔς τ' ἐπὶ τῶς μέλατας καὶ ὅσα τὰ χρύσεια μᾶλα;

quamquam de posteriori versu est cur dubitare quis possit. nam quum primum ad solis occasum, deinde ad ortum (nam ibi sunt nigri illi homines, οἱ πρὸς ἡλίου ναίωνσι πηγαῖς. Aeschyl. Prometh. 808 D.) profectam Cererem narret Callimachus, non videtur ut novum deae iter memorare potuisse id, quo ad aurea Hesperidum mala contendebat, quippe quae et ipsa fuerit in extremo occidente, „ad Oceanum Atlanticum”, ut dicit Spanhemius. at hic error est doctissimi interpretis, qui tum forte non recordatus alios alias finxisse Hesperidum sedes (cf. Salmas. exercit. Plin. p. 264 seq.) — ut in Cyrenaica, ubi etiam urbs postea fuit Ἐσπερίς. vid. Stephan. Byz. s. v. et Callim. Epigr. 39 —, balbutientem fecit Callimachum ea ratione qua in codicibus editionibusque omnibus balbutit in hym. in Artem. 91 et in Del. 276, iure opinor supra a nobis emendatis. sin vero non ad occidentem, sed vel ad Cyrenaicam vel ad Hyperboreos (cf. Apollod. 2, 5, 11) referimus Hesperidum hortos cum pomis suis aureis, recte habebunt omnia neque offendendum in eo est, quod qui medius inter solis ortum et occasum iacet Hesperidum hortus ultimo loco memoratur. is enim solemnis rerum ordo est quem inde ab Homero (ut in illo πρόσθε λίων, ὅπινθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα) observabant scriptores omnes. cf. Schaefer. ad Theogn. Eleg. v. 3. ac vide Callim. hym. in Del. 280. — Deinde autem idem eorundem librorum consensus v. 12 et 13 docet ita supplendos esse:

οὐ πῖες οὐτ' ἄρ' ἔδες τῆνον χρόνον οὐδ' ἐλοίσσω.

τρίς μὲν δὴ διέβης Ἀχελώϊον ἀργυροδίαν,

quamquam in Parisino omissum διέβης relicto spatio. — At multo difficilior de versu 16 quaestio est. primum enim hic secundi ordinis codices neque cum editione principe neque inter se consentiunt. nam editio princeps non plus habet quam Marcianus et Vaticanus primus i. e. τρίς δ' ἐπὶ καλλι, sed in Parisino est τρίς δ' ἐπὶ Καλλιχορον.... eamque vocem in scholio aliquo quod ei codici proprium est explicatam legimus. in Meermanniano est

τρίς δ' ἐπὶ Καλλιχόρῳ χαμάδις ἐκαθίσσας φορητή, eodemque modo expletus versus est in Vaticano 2., Ambrosian. 1. (de Ambros. 2. non constat), Vossiano, nisi quod καλλιχόρῳ χαμάδις ἐκαθίσσας vel ἐκαθίσσας habent. Sed haec non ipsius esse Callimachi, sed doctorum Italorum commenta docet vel hoc, quod in tertio codicum ordine paulo aliter rem administratam videmus. nam in Stephani codice fuit: τρίς δ' ἐπὶ καλλίστης νήσου δράμες ὀμφαλὸν Ἐνναν, quod scribere voluisse videtur etiam is, qui exaravit codicem Matritensem alterum, sed scriptis his: τρίς δ' ἐπὶ καλλίστης reliqua addere religio ei fuit. tum in Robortelliano legebatur; τρίς δ' ἐπὶ καλλίστην Σικελῶν πόλιν ἦλυθες Ἐνναν. postremo Robortelliani et secundi codicum ordinis supplementa iunctim leguntur in Ruhnkeniano ita paululum immutata: τρίς δ' ἐπὶ Καλλιχόρῳ χαμάδις ἐκαθίσσας φορητή, τρίς δ' ἐπὶ καλλίστην Σικανῶν πόλιν ἦλυθες Ἐνναν. Hinc vides quam tenui auctoritate veterum et recentiorum editionum nitantur eae, in quibus expletae lacunae sunt. Quarum Frobeniana, in qua id ipsum legitur quod e Meermanniano enotavit Ruhnkenius, ex aliquo secundi ordinis codice, fortasse ex ipso Meermanniano, expletum versum dedit. nam quod Ernestius Praefat. p. 8 dicit, quae in Frobeniana sint correctiones non e libro scripto, sed e coniectura ductas esse editoris, arbitrium est. ac constat ex Sigismundi Gelenii qui Frobenianam adornavit praefatione p. †2, officinae Frobenianae copiam fuisse scholiorum a Matthaeo Aurigallo suppeditarum, qui ex quo libro scholia sumsit potuit etiam lectionis varietatem describere. In Venetam autem anni 1555 transiit Robortelliani codicis lectio paululum immutata: τρίς δ' ἐπὶ καλλίστην Σικανῶν πόλιν ἦλυθες (sic) Ἐνναν. sed Stephanus quum corpus poetarum epicorum curabat edidit quod in suo invenerat codice: τρίς δ' ἐπὶ καλλίστης νήσου δράμες ὀμφαλὸν Ἐνναν. postea autem in editione anni 1577 cum sui codicis supplemento Frobenianum coniunxit in hanc speciem:

τρίς δ' ἐπὶ καλλίστης νήσου δράμες ὀμφαλὸν Ἐννάν,
 τρίς δ' ἐπὶ Καλλιχόρῳ χαμάδις ἐκαθίσσας φορητή,
 quae transierunt etiam in Ernestianam, sed praeter istud τρίς δ' ἐπὶ καλλι septa uncinis. quibus remotis electoque priore versu quum Brunckius alterum certe versum a Callimacho profectum sibi videri indicasset, Boissonadius mirabili socordia utrumque versum reduxit uncinis liberatum tamquam genuinum Callimachi foetum. Suppositivum autem esse praeter sublestam istorum codicum fidem docent etiam alia. Nam ne quid de ἐκαθίσσας illo dicam, quod qui posuerunt voluerunt esse *consedisti*, quo sensu regnare apud hos poetas solet activum, neve in χαμάδις memorem ultimam syllabam productam esse (utrumque enim defendi potest) —, ipsa versus sententia a Callimachi consilio plane abhorret. Qui quum edixisset ne τὸν κάλαθον κατιόντα cernerent a tecto vel alio quopiam edito loco homines profani monuisset-

que eundem calathum ne eas quidem cernere debere mulieres initiatas, quae ieiunae sint et incomptae²²⁾, huius posterioris edicti ipse causam apposuit hanc vv. 10 seq., quod quum Ceres filiam quaesivisset, totum peragraret orbem ieiuna et incompta. indicat enim poeta fore ut eius temporis dea nunc admoneatur si qua mulier quae ieiuna et incompta sit sacris interesse velit. unde primum patet quam vim habeat v. 12 οὐ πῖες οὐτ' ἄρ' ἔδες τῆνον χρόνον, οὐδ' ἑλοέσσω, quem iniuria expellendum putabat Ruhnkenius probantibus aliis, ut Paldamo in Zimmerm. diar. antiq. stud. 1838 p. 1139; non item Naekio de Hecal. p. 10. tantum enim abest ut „puerilis glossa sit margini olim adscripta ad interpretandum v. 17 ἀσταλέα ἀποτός τε· καὶ οὐ φάγες, οὐδ' ἑλοέσσω”, — ut summo iure eadem sententia bis aptissimo loco a poeta posita sit, quippe in qua praecipua totius loci vis cernatur. Simul autem patet, quae ante repetitam illam v. 17 sententiam legantur, ad idem omnia tempus referenda esse quo Ceres filiam quaesitura errabat per orbem terrarum. Iam vero quis non ineptum diceret poetam, si, quum v. 10 dixisset πότνια πῶς σε δύναντο πόδες φέρειν ἔς τ' ἐπὶ θυμός, ἔς τ' ἐπὶ τῷς μέλας κ. τ. λ. —, v. 15 diceret ter in eo itinere deam consedissee ad fontem Callichorum? immo dicendum fuit sine ulla sessione deam usque errasse. Certum igitur esse v. 15 non potuisse *considendi* verbum a Callimacho poni quod ab interpolatore positum videmus. sed reliquam quoque lacunosi versus partem male ab eo expletam esse docet sequens versus ἀσταλέα ἀποτός τε· καὶ οὐ φάγες, οὐδ' ἑλοέσσω, de quo hoc quivis concedet semel monitus, duo eius hemistichia, ἀσταλέα ἀποτός τε et οὐ φάγες, οὐδ' ἑλοέσσω, non posse ad unam eandemque enuntiationem referri. nam hoc si voluisset Callimachus, aut in secundo etiam hemistichio posuisset adiectivum, ut fecit in primo, (ἄσιτος et ἄλοντος vel simile quod versui aptum esset), aut in primo etiam verbum, ut est in altero. Offendit haec res etiam Godofr. Hermannum in Zimmerm. diar. ant. stud. 1838 n. 56 p. 461 qui, quo ista inconcinnitas evitaretur, statuit post ἀποτός τε finem eius versus itemque initium sequentis excidisse, ubi alia maerentis deae epitheta locum habuissent. sed praeterquam quod ita interpositis aliis divelluntur quae sunt eiusdem generis, ipsa illa inconcinnitas ea ratione non est sublata. Itaque mihi quidem certissimum videtur duo ista hemistichia a Callimacho ad diversas enuntiationes

22) Blomfieldi interpretationi, καταχινάμενας τὴν χαίτην esse vel virgines quae iam matrimonium initurae comam posuerint in honorem dei vel herois cuiusdam, vel feminas quae aliquo ex necessariis recens defuncto capillos detonderint, nec χιῶσθαι convenit nec κατά. immo καταχινάμεναι πλοκάμους eae sunt, quae nimio dolore vel bacchico quodam furore abreptae nullam habuerunt capillorum curam sed incedunt crinibus passis vel sparsis. cf. Rhian. in Anth. Pal. VI, 173. Ita ipsa Ceres incessisse dicebatur quum Proserpinam quaereret. cf. hym. Hom. in Cer. 40.

nes, relata fuisse. Quod si fecit, similitudo versus 12 (οὐ πῖς οὐτ' ἄρ' ἔδες τήγον χρόνον, οὐδ' ἐλοέσσω) docet Callimachum non potuisse deam ἀνσταλέαν tantum (i. e. illotam et incomptam. nam aperte errant qui siccam vel sitientem interpretantur) et ἄποτον appellare, sed addere debuisse nihil eam *edis*se. Atque hoc probabile est poetam fecisse antecedenti versu, quem — ut sumam recte interpolatores Italos cogitasse de Callichero — ita credo expleri posse melius²³⁾

τρίς δ' ἐπὶ Καλλίχορον φρέαρ ἵκεο δαιτὸς ἄπαστος
καὐσταλία ἄποτός τε,

quibus nova iam additur enuntiatio haec: καὶ οὐ φάγες, οὐδ' ἐλοέσσω in hunc sensum: quae ad Callichorum veneras esuriens et aqua abstinens ad potandum et lavandum, ne ibi quidem cibum potumque cepisti et lavasti. nam φάγες de usu et potu simul intelligendum ut ap. Hom. Od. 5, 197 ἔσθειν καὶ πίνειν οἶα βροτοὶ ἄνδρες ἔδουσιν. add. ibid. 5, 95. Iliad. 12, 319 seq., 24, 475 seq. — At nondum licet ab hoc loco discedere. nam quum scholiasta Clementis Alexandrini a Klotzio editus ad Protrep. p. 16 Pott. — ἀλωμένη ἢ Δηὸ κατὰ τὴν ζήτησιν τῆς Θυγατρὸς — φρέατι ἐπεκαθέζει λυπουμενῇ — adscribat haec tom. V. p. 104 Kl.: τὸ φρέαρ Καλλίχορον οἱ παλαιοὶ ὀνομάζουσι. Καλλιμαχὸς φησιν.

Καλλιχόρῳ ἐπὶ φρενὶ καθεῖξο παιδὸς ἄπαντος.

— consensu mirabili, qui facile incautum abripiat, Naekius de Hecal. p. 11 et Schneidew. in Coniect. crit. p. 12 seq. illum versum ad nostrum hunc in Cererem hymni locum retulerunt uterque in extremo versu corrigens ἄπυστος. Et Schneidewinus quidem ne τρίς δ' ἐπὶ καλλι. quidem Callimacheum putabat, sed remotis omnibus eius versus reliquiis in huius locum suffecit versum a schol. Clem. servatum. Quo paulo cautior Naekius fuit qui eundem illum versum subiceret codicum optimorum frustulo versus. Equidem in neutrius partes transierim qui alienam a Callimachi consilio credam esse eam sententiam quam scholiasta Clementis servavit. depinxit enim poeta per totum terrarum orbem errantem Cererem incomptam et ieiunam, ne qua mulier quae pompae interesset et ipsa incompta et ieiuna esset et ita dolorem deae renovaret. qua in re non apte memoratur ad Callichorum Cererem consedis, qui finis fuit erroris et inediae, nedum eo carminis loco, ubi statim sequitur καὶ οὐ φάγες, οὐδ' ἐλοέσσω et μὴ μὴ ταῦτα λέγωμες ἅ δ' ἀκρον ἄγαγε Δηοῖ, quorum hoc planissime docet nihil praecessisse quod definito errore expulsaque inedia intelligi potuisset. Et cur tandem ad hunc in Cereris hymnum scholiastae Clementini memoria referenda sit, non ad carmen aliquod deperditum, quum scholiasta hymni mentionem

23) De I. H. Vossii supplemento: τρίς δ' ἐπὶ Καλλιχόρῳ ἀχαρεῖ ἐκαστοῦ πύργου, quod proposuit in com. ad hym. Hom. in Cer. p. 35, post ea quae de Italorum supplemento dixi nihil opus est addere.

non faciat et Callimachus saepius eandem fabulam bis attigerit? Equidem ad Aetia revocaverim quibus idem ille scholista etiam pag. 109 Klotz usus est, quem locum produxi Prolegom. in Callim. *Αἰτίων* fragm. p. 4. Quo libello si recte docui, ut videor docuisse, Hygini fab. 273—277e tribus prioribus *Αἰτίων* Callimacheorum libris excerpta fuisse, inventus *Αἰτίων* locus est ubi de Cerere dixerat poeta: *Καλλιχόρῳ ἐπὶ φρητὶ καθέζο παιδὸς ἄνυστος*. nam fab. 277 haec habet Hyginus vel qui eius nomen mentitus est: *Ceres fruges serere, boves domare et alumno suo Triptolemo fruges serere demonstravit, qui quum sevisset et sus i. e. porcus quod severat effodisset, suem comprehendit et duxit ad aram Cereris et frugibus super caput eius positis eidem Cereri immolavit. inde primum inventum est super hostias molam salsam imponere. ubi mirum est interpretum neminem vidisse initio scribendum esse Ceres fruges serere, boves domare et fruges terere alumno suo Triptolemo demonstravit.* Et sunt inter reliqua Callimachi fragmenta quae confidenter huc revoces. Velut fragmentum apud schol. Venet. ad Hom. Iliad. 2, 62 coll. Stephan. Byz. p. 146, 12 (n. 465. Blomf.) *αὔλιος, ὃς θυμὴν εἶσι μετ' ἥελιον* de eodem Hespero intelligi potest de quo Callimachus hym. in Cer. 8: *Ἐσπερος, ὅστις πειρὶν Δαμάτερα μῶνος ἐπείσειν, | ἀρπαγίμας ὁκ' ἄνυστα μετέστιχεν ἵχνια κόρας*, scilicet postquam ad Callichorum puteum accessit, ut hoc modo illud fragmentum cum servato a schol. Clem. coniunctum fuerit: *quum Hesperus oriretur, Καλλιχόρῳ ἐπὶ φρητὶ καθέζο παιδὸς ἄνυστος*. Idem finitae inediae tempus quum indicet Ovidius Fast. IV, 435, suspiceris plura ibi Callimacheae narrationis vestigia superesse, praesertim in his (v. 531 seqq.): „illa soporiferum parvos initura penates Colligit agresti lene papaver humo. Dum legit, oblito fertur gustasse palato Longamque imprudens exoluisse famem. Quae quia principio posuit ieiunia noctis, Tempus habent mystae sidera visa cibi.” Quae in memoriam mihi revocant fragm. Callim. 437 (add. Melet. ap. Cram. Anecd. Oxon. III. p. 83) *ὃ δὴ μήκωνα πατεῖται* (legebatur *ὃ δὴ κ. τ. λ.*), ita fortasse explicandum: „unde papavere vescitur mulier *θεσμοφοριάζουσα*,” scilicet sub finem eius diei quae *νηστεία* appellabatur, certe hoc aptissimum *Αἰτίων* argumentum. quamquam rem ab eis qui de isto festo scripserunt non invenio memoratam. Porro fragm. 479 Blomf. (cf. Tzetz. ad Lycophr. 817), *μέσσαβα βοῦς ὑποδύς*, intelligi licet de bove aratore non immolando (cf. Ovid. Fast. IV, 413, Aelian. var. hist. 5, 14). nam hoc vetitum fuit *τοῖς τοῦ Τριπτολέμου νόμοις* (cf. Xenocrat. apud Porphy. de Abstin. 4, 22), inter quos etiam hoc fuit, *τιμᾶν θεοὺς ἀπαρχαῖς καρπῶν*, ut huc revocandum censeam fragm. 286 *ἐν δὲ θεοῖσιν ἐπὶ φλογὶ καίμεν ὀμπνας*, ubi *ἐν δὲ* relatum fuisse suspicor ad praegressum nomen *κύρβος* (gen. -εος), ita enim Callimachum dixisse constat pro *κύρβις* (cf. fragm. 496 Blomf.). Deinde suem, qui quae severat Triptolemus effodit,

habemus, puto in fragm. 335, ap. Tzetz. ad Lycoph. 1316: ἐρράον, τοῦ κριοῦ. ὁ δὲ Καλλιμάχος λέγει τοῦ καπροῦ, quod fragmentum alio rettulit Naek. de Hecal. p. 175. Tum fragm. apud Cram. Anecd. Ox. II. p. 38 (coll. Etym. Magn. p. 75, 53, Gudian. p. 41, 3, Stephan. Byz. p. 81, 20, ubi erravit Meinek.), ἴν' ἀμάζονες ἄνδρες ἑώσιν (leg. ἔωσιν) ex eo carminis loco depromptum videtur ubi Triptolemus iubebatur novum inventum proferre ubicunque essent homines maza carentes. quorum si Callimachus descripsit infelicem statum — nam, ut Macrobius ait Saturn. 3, 12 (coll. Isocrat. Panegy. c. 6. Ovid. Met. 5, 344, al.), „ante inventum frumentum a Cerere passim homines sine lege vagabantur. quae feritas interrupta est invento usu frumentorum” —, poterat ibi his uti, quae sent fragm. 274: κερεὸν πόρον ὀτλήσαντες, a quo fragmento non multum absuisse crediderim hoc, quod ex Bergkii (Com. crit. I. p. 2) emendatione ita legendum: λαοὶ Δευκαλίωνος ὅσοι λάων γενόμεσθα. nam apud gramm. in Cram. Anecd. Oxon. I. p. 264 λάων desideratur. Postquam autem quae ex agricultura redundent commoda cognoverunt homines, ἡ ἄφαρον φαιρόωσι, μέλει δέ φιν ὄμπιον ἔργον, ut est in fragm. 183 (add. Melet. in Cram. An. Ox. III. p. 84) item huc revocando, ubi scribebatur ἡ ἄφαρον κ. τ. λ. — Sed propereamus ad reliquas huius in Cererem hymni lacunas, quorum eam quae est in extremo versu 18 iure explebimus sic: ἄγαγε Διοί. nam ita cum secundi tertiiue ordinis codicibus habet editio princeps. at v. 19 editio princeps ab iisdem codicibus ita discedit, ut nihil habeat praeter κάλλιον ὥς πολίεσσιν ἑαδο duobus illa literis ditior quam Marcianus et Vaticanus 1. ergo eius codicis scribae, unde expressa est editio princeps, paulo plus licuisse dicemus ex obscuris codicis archetypi ductibus extricare quam licuerit Marciani et Vaticani 1. scribis, reliquam autem versus partem (ἑαδό-τα τέθμια δῶκε) non ex codice archetypo, sed e coniectura ductam putabimus. quae comparet in secundi ordinis codicibus, etiam in Meermanniano, si quid e Ruhnkenii silentio colligendum („Venetus et meus cum lacuna κάλλιον ὥς πολίεσσιν ἑα”), item in Robortelliano docente editione ann. 1555. sed in Stephani codice num fuerit etsi probabile, tamen incertum est, quoniam quod ille in utraque editione habet supplementum idem sumere etiam potuit ex Vascosaniana editione, pedisequa Frobenianae in qua prima supplementum illud legitur typis expressum. postremo idem habet etiam Pseudodrac. de metr. p. 43. — Tum propter similem editionis principis cum secundi tertiiue ordinis codicibus consensum v. 22 explebimus sic: ἀνίκα Τριπτόλεμος ἀγαθὰν ἐδιδάσκετο τέχνην, at propter dissensum versum 23 scribemus hoc modo κάλλιον ὥς, ἵνα καὶ τις ὑπερβασίας nam hoc tantum habet editio pr. plenior illa cod. Marciano in quo est ὑπερβ, plenior etiam Vatic. 1. in quo ὑπερβα legitur, at egentior codicibus secundi ordinis (etiam Parisin. et Meerm.) in

quibus additum ἀλέγται — unde venit in Frobenianam —, item tertii, quorum Robortellianum et ipsum habuisse ἀλέγται documento est editio Venet. ann. 1555, Ruhnkenianum habere ἀλεείνη Ruhnkenius testatur. idemque habuisse Stephanianum eo patet quod Stephanus receptae in verborum ordinem lectioni ἀλέγται, quam suppedtabat e Forbeniana ducta Vascosani editio, ascripsit in margine γρ. ἀλεείνη. quae διτιτογραφία dubitari non sinit quin ultimam versus partem scribae expleverint coniectura. — Postremo de versu 24 nihil relictum est quod a Callimacho profectum dici possit praeter hoc: π ἰδέσθαι. nam solum istud π habent Marcianus et Vaticanus, solum ἰδέσθαι editio princeps, utroque carent totum versum omittentes (sed Ambrosian. 1. certe relicto uni versui, Parisinus relicto duobus versibus spatio) codices secundi ordinis, etiam Matritens. 1 et 2, nisi quod Meermannianus habet ἰδέσθαι, item Vaticanus 2, sed is posteriori manu ascriptum. hinc certissimum est de Stephaniano et Ruhnkeniano codicibus (nam Robortellianum cum editione principe conspirasse colligi potest ex editione Veneta ann. 1555) iudicium, quorum ille habuit θήκατο βουπείνα Τριόπεω γόνον οἰκτρὸν ἰδέσθαι, ita enim Stephanus edidit in corpore poet. epic., ut erraverit Ernestius, qui a Benenato primo sic editum scribat. in Ruhnkeniano autem inventum hoc: θήκατο Τριοπίδην ἐχθρὸν καὶ οἰκτρὸν ἰδέσθαι. Utrumque Italorum supplementum est pessimum, quo admissio in sequenti versu, οὐπω τὰν Κνιδίαν, ἐτι Δώτιον ἱρὸν ἔναιον, verbum ἔναιον non habet quo referatur. nam ad unum illum Erysichthona (Τριοπίδην, Τριόπεω γόνον) referri nequit. Callimachum veri simile est v. 24 scripsisse Τριοπίδα, cuius nominis istud π aliquod exiguum videtur fragmentum esse.

Iam evicimus opinor inesse Callimachi hymnis versus vel versuum particulas qui quem nunc tenent locum non ipsi debent poetae, sed interpolatoribus lacunas explentibus. Sed quum sint homines qui quicquid codicum auctoritate quantulacumque sit firmatum vident, religiose putent servandum esse invehanturque in eos qui secus statuunt, clamitantes vim factam bonis scriptoribus nec passuros se quicquam illis eripi, — horum igitur hominum ut iram permulceam, hac data occasione pro versuum frustulis quae negavi Callimachi esse dabo aliquot alia quae ad hoc usque tempus sine auctoris nomine ferebantur, sed Callimachi esse ea qua licet in hac re confidentia videtur affirmari posse. Namque Hephaestion. Enchirid. p. 92 seq. Gaisf. ad declaranda varia pentametri σχήματα his quattuor utitur fragmentis anonymis:

1. παῖσατε· τῶν δ' ἐτέων ἡ δεκάς οὐκ ὀλίγη.
2. τίκτεσθαι· βροτῶν δ' οὐκ ἐμόν, ἀλλὰ Διός.
3. νήϊδες οἱ Μούσης οὐκ ἐγένοντο φίλοι.
4. ῥέξειν καὶ στεφάνων εὐαδὲ τῷ Παρίῳ.

quibus subiungit haec: δεῖ δὲ τὸ ἐλεγεῖον τέμνεσθαι πάντως καὶ

ἔτερον τῶν πενθημιμερῶν· εἰ δὲ μή, ἔσται πεπλημμελημένον, οἶον τὸ Καλλιμάχου· ἱερά, νῦν δὲ Λιοσκουρίδew γενεή (fragm. 192). Iam quum quattuor illa priora schemata admodum vulgaria sint neque opus esset eorum exempla operose conquiri in omnium elegographorum libris, vel hinc probabile sit quattuor illa fragmenta non esse aliunde atque quintum depromptum, id est e Callimacho. Sed accedit etiam aliud. nam tertium fragmentum quum dudum suspicatus esset Hemsterhusius ad fragm. 111 Callimacho vindicandum esse, cuius iudicium sequuti sunt Blomfield. fragm. 493 et Hecker. Com. Callim. p. 54, eam coniecturam verissimam fuisse docuit nunc demum editus Choerobosci commentarius in Theodosii canon. p. 193, 3 Gaisf.: νῆις — διὰ τοῦ δὸς κλίνεται οἶον νῆϊδος, ὡς παρὰ Καλλιμάχου· νῆϊδες, οἱ Μούσης οὐκ ἐγέροντο φίλοι, — et quartum fragmentum, cuius nunc non facile quis perspiciat sensum, facillimum habebit intellectum ubi Callimachi esse concesseris: nam in quarto Αἰτίων libro praeter alia etiam Androgei mortem enarratam a Callimacho constat e schol. Clem. Alexandr. tom. IV. p. 109. Klotz. (cf. Prolegom. nostra in Callim. Αἰτίων fragm. p. 4), cuius certior factus Minos pater quo tempore in Paro insula Gratiis sacra faciebat τὸν στέφανον ἀπὸ τῆς κεφαλῆς ἔρραρε καὶ τὸν αὐλὸν κατέσχε καὶ τὴν θυσίαν οὐδὲν ἤτιον ἐπετέλεσεν. ὅθεν ἔτι καὶ δεῦρο χωρὶς αὐλῶν καὶ στεφάνων ἐν Πάρῳ θύουσι ταῖς Χάρισιν, ut est apud Apollodor. 3, 15, 7. unde verisimillimum istud fragmentum ita redintegrandum esse:

[τῷ σφ' ἄτερ αὐλῶν]
ῥέξειν καὶ στεφάνων εὐαδε τῷ Παρίῳ.

III.

Librum archetypum, unde qui supersunt codices Callimachi fluxerunt omnes, capite secundo vidimus aliquot caruisse versuum particulis nullo nisi meliorum, si qui forte reperientur, librorum auxilio resarciendis. Eundem autem codicem archetypum vitiosis abundasse scripturis iure colligere videmur tum ex notationibus Grammaticorum, qui passim meliorem lectionem subministrant quam qualem dant codices Callimachi, tum ex codicum nostrorum in locis aperte depravatis consensu, de qua re dictum capite primo. Mirabitorne igitur aliquis ubi dixero in codice illo archetypo non solum versuum particulas, sed integros adeo versus excidisse? quod quum etiam in accuratissime scriptis aliorum scriptorum codicibus factum sit, quis in illo factum neget, modo certa eius rei indicia demonstrantur. Ac videor mihi satis certa eiusmodi indicia in singulis aliquot deprehendisse locis, etsi externa quaedam testimonia quibus in universum rem comprohem frustra quaesivi. nam Naekium non audiendum esse, qui versum a schol. Clem. Alex. p. 104 servatum ad hymnum in Cererem referens tacite indicavit integrorum versuum iacturam hymnum

illum fecisse, supra docuimus quantum satis est. Nec magis audiendus est Heckerus, qui ad Platonis Sympos. p. 218 B. verba — οἱ δὲ οἰκέται καὶ εἴ τις ἄλλος ἐστὶ βέβηλός τε καὶ ἀγροῖκος, πύλας πάνν μεγάλας τοῖς ὥσιν ἐπίθεσθε — apposito scholio hocce: ἐντεῦθεν παρῳδήσῃ Καλλίμαχος ἐν Ὑμνῷ Διμητρός Καλάθου τὸ θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι ita usus est, Com. Callim. p. 138, ut olim eius hymni initium tale fuisse diceret:

τῷ καλάθῳ κατιόντος ἐπιφθέγγασθε γυναῖκες,
Δάματερ, μέγα χαῖρε, πολυτρόφε, πονλυμέδιμνε·
..... θύρας δ' ἐπίθεσθε βέβαλοι.
τὸν κάλαθον κατιόντα χαμαὶ θασεῖσθε
μηδ' ἀπὸ τῷ τέγεος κ. τ. λ. —,

non quod in codicibus editionibusque est omnibus hocce:

Δάματερ, μέγα χαῖρε, πολυτρόφε, πονλυμέδιμνε·
τὸν κάλαθον κατιόντα χαμαὶ θασεῖσθε βέβαλοι,
μηδ' ἀπὸ τῷ τέγεος κ. τ. λ.

In quo egregie fallitur vir optimus. nam ad παρῳδεῖν non solet addi accusativus eius quod quis imitando efficit, sed eius quod imitatur. ergo Callimachus non ipse usus est verbis θύρας ἐπίθεσθε βέβηλοι, sed eam formulam, quae ex Orphica disciplina fluxit et Pythagorica etiam disciplina nobilitata fuit (cf. Lobeck. Aglaoph. p. 450 seq.) imitando expressit aliis verbis, sed sine omni iudificandi et vituperandi studio²⁴⁾, Platonis libertatem sequutus (ἐντεῦθεν παρῳδήσῃ) qui πύλας πάνν μεγάλας ἐπίθεσθε τοῖς ὥσι dixerat. apparet igitur facile scholiastam istud Platonis cum Callimacheis hisce χαμαὶ θασεῖσθε βέβαλοι, μηδ' ἀπὸ τῷ τέγεος, μηδ' ὑπόθεν αὐγάσσησθε propterea comparasse, quod utrumque ipsi ex Orphica illa formula fluxisse videbatur. unde simul Blomfieldi error vincitur, qui pro verbis Callimacheis χαμαὶ θασεῖσθε βέβαλοι in verborum ordinem recepit θύρας δ' ἐπίθεσθε (sic!) βέβαλοι. — Tametsi autem, ut dixi, externis argumentis probari nequit in codice archetypo scribae socordia hic illic versum aliquem totum excidisse, ex ipsa tamen qualis nunc est locorum nonnullorum ratione liquido effici potest isto quoque vitiorum genere eum codicem inquinatum fuisse.

Ac primum quidem consideremus hym. in Artem. 40 seqq. ubi postquam narravit poeta concessisse Iovem quae ab ipso petiisset Artemis, ita pergit:

24) hoc enim sensu παρῳδεῖν dicunt Platonis scholiastae et qui Platonem interpretati sunt philosophi (cf. doctam Taeuberi commentationem de usu parodiae apud Aristophan. p. 3), non eo quo παρῳδοῦντες dicuntur παρὰ τρυφῶντες, χλευάζοντες ἢ ψέγοντες, ut est ap. Hesych. s. v. nam recte ibi Fabrum ψέγοντες correxisse pro λέγοντες non negasset Taeuberus p. 2. n. 4, si utramque vocem neminisset etiam alibi commutatas esse a librariis, ut in Aeschyl. Choeph. 983 Well., unde in eisdem Aeschyli Suppl. 160 W. legendum suspicor: καὶ τότε οὐ δικάσιος Ζεὺς ἐνέχεται ψόγος; — non λόγος.

βαῖνε δὲ κόρη
 Λευκὸν ἐπὶ Κρηταῖον ὄρος, κεκομημένον ὕλη·
 ἐνθεν ἐπ' Ὠκεανόν. πολέας δ' ἐπελέξατο νύμφας,
 πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον.
 χαῖρε δὲ Καίρατος ποταμὸς μέγα, χαῖρε δὲ Τηθύς,
 45 οὐνεκα θυγατέρας Αἰτωῖδι πέμπεν ἀμορβούς.

quae satis mirari nequeo tot interpretum neminem offendisse. nam Cretaeum montem Λευκὸν cur tandem attigit Diana ab Olympo ad Oceanum profectura? nimirum ut ibi quoque comites et ministras sibi eligeret quas v. 15 expetierat: δὸς δέ μοι ἀμφιπόλους Ἀμνισίδας εἴκοσι νύμφας, et postea acceperat ut docet v. 162: σοὶ δ' Ἀμνισιάδες μὲν ὑπὸ ζεύγλῃ λυθείσας | ψήχουσιν κερμάδας, παρὰ δὲ σφίσι πούλν νέμεσθαι Ἥρης ἐκ λειμῶνος ἀμυσάμεναι φορέουσιν ὠκύθοον τριπέτηλον, ὃ καὶ Διὸς ἵπποι ἔδουσιν. Manifestum autem est vel apertis verbis vel tacite et per ambages poetæ indicandum fuisse in Creta etiam insula Dianam comites et ministras sibi elegisse. Atque neutrum Callimachus fecit. nam ne quis dicat tacite indicari Dianae in Creta institutum delectum v. 42 et 43, πολέας δ' ἐπελέξατο νύμφας, πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον, moneo has puellas novennes deam eligere voluisse ex Oceaninis, in Creta autem alias viginti paulo puto proveciores aetate (quippe quibus iniunctura esset ea officia, quibus v. 162. funguntur) ut docent vv. 13. seqq. δὸς δέ μοι ἐξήκοντα χορίτιδας Ὠκεανίνας, | πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον | δὸς δέ μοι ἀμφιπόλους Ἀμνισίδας εἴκοσι νύμφας. Persentisne iam Callimachum se ipsum voluisse imitari ὁμηρικῶς? quod quum fecerit denuo memorans νύμφας | πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον, apertum est etiam alterum nympharum genus, quarum ut necessaria memoria est, ita nunc est nulla, a poeta memorari debuisse eodem modo. Itaque hac fere ratione scripsisse Callimachum puto:

βαῖνε δὲ κόρη
 Λευκὸν ἐπὶ Κρηταῖον ὄρος, κεκομημένον ὕλη
 λέξατό τ' ἀμφιπόλους Ἀμνισίδας εἴκοσι νύμφας,
 ἐνθεν ἐπ' Ὠκεανόν, πολέας δ' ἐπελέξατο νύμφας,
 πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον.
 Χαῖρε δὲ Καίρατος ποταμὸς μέγα, χαῖρε δὲ Τηθύς,
 οὐνεκα θυγατέρας Αἰτωῖδι πέμπον ἀμορβούς.

nam in ultimo versu a me positum πέμπον pro librorum scriptura πέμπεν et res ipsa commendat et quod in schol. Nicandr. Ther. 349, ubi hic versus citatur, in codice Parisino („qui suppeditat subinde varias lectiones non spernendas,” ut ait Bussemaker. praef. pag. iv) legitur πέμπτον. ac πέμπον coniecerat etiam Reiskius. Ceterum pro λέξατό τ' non pugnabo pertinaciter, sed melius quid excogitari posse ultro largior, de reliquo autem versu eo magis mihi certum est quod ita simul perspicitur qui excidere versus integer potuerit. nam propter τὸ ὁμοιοτέλειον vel propter

τὸ ὁμοιοάρκτον et alibi intercidisae versus constat et factum idem est in codicum Callimacheorum superstitione eo, quem ob aliam causam supra accuratissime scriptum dixi, Marciano. is enim in hym. in Apoll. 26 seq.

δὲ μάχεται μακάρεσσιν, ἐμῷ βασιλῆϊ μάχοιτο
ὅστις ἐμῷ βασιλῆϊ, καὶ Ἀπόλλωνι μάχοιτο,

item in hym. in Artem. 183

τίς δὲ νύ τοι νήσων, ποῖον δ' ὄρος εὐαδε πλεῖστον;

τίς δὲ λιμὴν; ποίη δὲ πόλις; τίνα δ' ἔξοχα νυμφέων κτλ.

alterum versum omittit nullo relicto spatio. adde quae infra de Lav. Pallad. 61 seqq. dicuntur. Quamquam in Marciano etiam omissus versus est ubi istae causae non aderant. nam in eiusdem huius hymni in Artem. v. 130 seqq., ubi ita describit poeta eorum hominum florentem fortunam, quibus Artemis favet:

130 κείνοις εὐ μὲν ἄρουρα φέρει στάχυν, εὐ δὲ γενέθλη
τετραπόδων, εὐ δ' ὄλβος αἰξεται, οὐδ' ἐπὶ σῆμα
ἔρχονται, πλὴν εὐτε πολυχρόνιον τι φέρωσιν.
οὐδὲ διχοστασίῃ τρώει γένος, ἧ τε καὶ εὐ περ
οἴκους ἐστήσας εἰνάτο —,

in eo codice desideratur v. 132, a paucis ille intellectus, cui primus lucem attulit Huschke, Anal. crit. in Anthol. graec. p. 128, ἐπὶ σῆμα ἔρχεσθαι ipsos dici mortuos probans e Propert. 2, 13, 39 „tu quoque si quando venies ad fata, memento hoc iter, ad lapides cana veni memores” (nam in Pindar. Nem. 7, 19 seqq., quem et ipsum affert, metricae rationes commendant Hermannii coniecturam). ergo etiam qui φέρωσι intelligendi erunt ipsi homines mortui. sed quid tandem ferant? „canos capillos” respondet Huschkius propter Propertii verba *cana veni*, at tametsi πολυαἰ novimus omissio *τρίχες* dici eademque ellipsis esse etiam in duobus Stratonis locis a Schaefero ad Bos. p. 495 prolatis, Anthol. Pal. XII, 21 extr. (πρὶν ἐλθεῖν τὰς φθονεράς) et XII, 176 extr. (ἦλυνθον ἄς ἔλεγον), ubi ad nostrum quidem sensum paulo durior est, tamen hoc loco *τρίχα* omissum esse ne statuamus vetat ad πολυχρόνιον additum τι. quod quum additum sit, πολυχρόνιον τι aut ita explicabimus ut ἐκπαγλόν τι σεβίζομαι Del. 247, σπερχομένη μέγα δὴ τι καὶ οὐ φατόν Del. 60, αἰνήσεις μέγα δὴ τι ibid. 189, ἐπένευσεν ἡδὺ τι Apoll. 4, διαψάσας δ' ἄφατόν τι Lav. Pall. 77, ἄφατόν τι κοτέσσατο Cer. 58, id est ut pro adverbio sit et significet „aliquamdiu” vel „post aliquam multum temporis spatium (nam τὸ πολυχρόνιον non solum hoc est, quod multos habet annos, ut Callim. in Del. 282 πολυχρονιώτατον αἶμα, sed etiam id, quod post multos evenit, ut Callim. Lav. Pall. 129 δωσῶ καὶ βιώτω τέρμα πολυχρόνιον), — aut ita, ut quod praecedat neutrum σῆμα subintelligamus. Prius qui fecit Reiskius pro φέρωσιν desiderabat verbum aliquod cuius absoluta numeris suis notio esset neque apposito obiecto indigeret, sed is quum γέρωσιν, quod vertit „seneant” reponi iuberet, egregie

alucinatus est. Rectius opinor subintelligemus σῆμα et πολυχρό-
νιον τι σῆμα comparabimus cum τέρμα βιότον πολυχρόνιον Lav.
Pall. 129, ut sit sepulcrum post multum tempus eveniens. quod
si est, suspiceris περῶσιν scribendum esse hoc sensu: sepul-
cro non inferuntur nisi ubi post magnum vitae spatium veniens
sepulcrum attingunt. nam περῶν ut ἀνύειν construi cum accusa-
tivo loci quo quis venit Lobeckius docuit ad Sophocl. Aiac. 606.

II. Deinde ob similem causam excidisse versum suspicor in
eodem hoc Artemidis hymno paulo post, ubi nunc ita legitur
v. 189 seq.

- ἔξοχα δ' ἀλλάων Γορτυνίδα φίλαο νύμφην
190 ἔλλοφόνον, Βριτόμαρτιν εὐσκοπον, ἧς ποτε Μίνως
πιοιηθεῖς ὑπ' ἔρωτι κατέδραμεν οὐρεα Κρήτης.
Ἡ δ' ὅτε μὲν λασίησιν ὑπὸ δρυσὶ κρύπτετο νύμφη,
ἄλλοτε δ' εἰαμενῇσιν. ὁ δ' ἐννέα μῆνας ἐφοῖτα
παίπαλά τε κρημονύς τε, καὶ οὐκ ἀνέπαυσε διωκτύν,
195 μέσφ' ὅτε μαρπτομένη καὶ δὴ σχεδὸν ἤλατο πόντον
πρηγνός ἐξ ὑπάτοιῃ καὶ ἐνθορεν εἰς ἀλίων
δίκτυα, τὰ σφ' ἐσάωσεν ὅθεν μετέπειτα Κύδωνες
νύμφην μὲν Δίκτυναν, ὄρος δ', ὅθεν ἤλατο νύμφη,
Δικταῖον καλέουσιν κ. τ. λ.

Quae qui respicit Strab. X. p. 479 C. (733 A.) si ipsa Calli-
machi verba apponere voluisset, non dubito quin emendatiorem
locum haberemus quam qualis nunc editur. nam primum v. 192
δρυες non recte opponuntur εἰαμενῇσιν v. 193, itaque iam supra
correximus ἐπ' ὄφρυσι codicem Vossianum sequuti in quo est
ὑπ' ὄφρυσι, de qua emendatione eo minus dubitandum, quoniam
etiam in hym. Artem. 159 eadem voces commutatae sunt in co-
dicibus. nam ibi quoque Φρυγίη περ ὑπὸ δρυὶ in Φρυγίη περ
ἐπ' ὄφρυσι mutemus necesse est praeceuntibus Ruhnkenio et Mei-
nekio Anal. Alex. p. 129 not. et ad Stephan. Byz. p. 673, nisi
quod non recte ὑπ' servarunt. Praeterea autem aliud quid in
ista narratione male habet. fugientem enim non per montes so-
lum, sed etiam per loca depressiora nympham Minoen sequutum
esse non nisi per παίπαλά τε κρημονύς τε nec descendisse sub-
indē in αἰαμενῆς, quando quidem Britomartis eo confugerit?
Prudens profecto puella quae de montibus in campos patentes,
ubi Minos non consecrabatur, depulsa ad montes tamen identi-
dem rediit, ubi Minos denuo instabat et puellam paene depre-
hendebat (μέσφ' ὅτε δὴ — ἤλατο πόντον πρηγνός ἐξ ὑπάτοιῃ)!
Haec ita absurda sunt, ut iure de librorum scriptura dubites, de
qua tamen editorum nemini suspicio suborta est. Quamquam
autem facile suspicetur quispiam in παίπαλά τε latere aliquam
vocem quae εἰαμενῆς vel simile quid significet, hoc tamen non
probaverim etsi video ad literarum ductum apte corrigi posse
γῆπεδά τε. nam παίπαλα exquiritior vox est quam qualis ab er-
rantibus scribis exspectari possit. Nec plus profecerit qui pro

κρημνούς putaverit κρημούς scribendum esse. nam κρημοὶ ab εἰα-
μενάις longe sunt diversae. Itaque nihil restat nisi ut omissum
esse verum statuamus, cuius ut singula verba praestare non
possumus, ita sensum recte indicasse nobis videmur ita scribentes :

ἡ δ' ὅτε μὲν λασίησιν ἐπ' ὀφρύσι κρύπτετο νύμφη,
ἄλλοτε δ' εἰαμενῆσιν, ὃ δ' ἐννέα μῆνας ἐφοῖτα
ἄλλοτε μὲν λειμῶνα πολυτρόφον, ἄλλοτε δ' αὖτε
παίπαλά τε κρημνούς τε, καὶ οὐκ ἀνέπανσε διωκτύν.

Accedimus ad tertium locum, hym. in Del. 70 seqq., qui
quum non una ratione depravatus sit, placet exspatiari paululum
et reliquis etiam quibus praeter lacunam depravatus est vitiis
medelam quaerere. Narrat autem poeta multas Latonam partu-
rientem adiisse urbes quae deam omnes aversatae sint. tum per-
git v. 70

φεῦγε μὲν Ἀρκαδίη, φεῦγεν δ' ὄρος ἱερὸν Ἀῦγης
Παρθένιον, φεῦγεν δ' ὁ γέγων μετόπισθε Φεναιός.

In his memoratus Φεναιός aliunde non notus est, sed quum ce-
leberima Arcadiae urbs fuerit Φενεός, non dubito quin recte
Arnaldus Ann. crit. cap. 13. p. 71 emendaverit Φενειός. at erravit
tamen ille quum ipsam urbem Φενεὸν intelligendam diceret,
ut fecerunt etiam qui parum curantes analogiam Φεναιός esse pro
Φενεός putabant. nam quum φεύγειν Ἀρκαδίην (i. e. Arcadiae ur-
bes) Callimachus narrasset, non potuit addere fugisse Φενεόν,
quae et ipsa Arcadiae urbs fuit. Paulo rectius Salmasius ad
Stephan. Byz. s. Φενεός iudicaverat non posse nisi de fluvio ali-
quo cogitari. ita praeter urbes etiam flumina fugisse poeta indi-
cat, ut paulo post dicit φεύγε καὶ Ἀοιή, αἱ δ' ἐφέποντο Δίρκη
τε Στροφίη τε — ὃ δ' εἶπετο — Ἀσωπός, simulque apparet non
inscite Callimachum aliquid novasse in nominis scriptura, Φενειός
scribens, nam ea terminatio cum isto accentu plurimis adhaesit
fluminum nominibus. Intelligo autem Στυγὸς ὕδωρ, quod prope
Nonacrin fuisse Herodot. 6, 74, prope Pheneum urbem Strab.
VIII. p. 389 C., Pausan. 8, 19, 2, Plin. nat. hist. 31, 11, Ovid.
Metam. 15, 332 (qui lacum Pheneum appellat), Statius Theb. 4,
291 ipseque Callimachus narrat Theophrastum sequutus apud
Antigon. Caryst. histor. mirab. 174. Iam v. 72 sequuntur haec:

φεῦγε δ' ὅλη Πελοπῆις, ὅση παρακέκλιται Ἴσθμῳ.
ἐμπλην Αἰγιαλοῦ τε καὶ Ἀργεος. οὐ γὰρ ἐκεῖνας
ἀτραπιτοὺς ἐπάτησεν, ἐπεὶ λάχεν Ἰναχον Ἥρη.

ubi Αἰγιαλὸν non puto de ea Peloponnesi parte dictum esse quae
postea Ἀχαΐα appellabatur — nam haec regio non παρακέκλιται
Ἴσθμῳ et postea eam Latona adiit. cf. v. 100 seq. —, sed po-
tius de Sicyone, quam Strab. VIII. p. 382 C. (587 A.) dicit an-
tiquissimis temporibus Αἰγιαλὸν vocatam esse et cuius cives
Pausaniae (II, 5, 5) narrabant, ὡς Αἰγιαλεὺς αὐτόχθων πρῶτος
ἐν αὐτῇ γένοιτο· καὶ Πελοποννήσου δὲ ἕσον ἐτι καὶ νῦν καλεῖται

Αἰγιαλός, ἀπ' ἐκείνου βασιλεύοντος ὀνομασθῆναι, καὶ *Αἰγιάλειαν* αὐτὸν οἰκίσαι πρῶτον ἐν τῷ πεδίῳ πόλιν· οὐ δέ ἐστι νῦν σφίσι τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς, ἀκρόπολιν τοῦτο εἶναι. Iste autem *Αἰγιάλειος* sine dubio (cf. Pausan. VII, 1, 1) non diversus fuit ab eo *Inachi* filio, a quo Stephan. Byz. p. 40, 13 totum istum tractum ubi postea *Ἀχαΐα* fuit, Etym. Magn. p. 122, 11 (cf. Gompf. Sicyoniacor. specim. p. 57. n. 23) omnem adeo Peloponnesum appellatam fuisse *Αἰγιάλειαν* dicunt. Unde perspicitur antiquissimis temporibus aliquam fuisse Sicyonis cum Argolide coniunctionem, ut quae causa Latonam impediabat quominus Argos adiret, eadem simul a Sicyone repelleret. Verum ea causa quae tandem est? Ad hoc respondentis poetae verba ἐπεὶ λάχεν *Ἰναχον* *Ἥρην* interpretatus est Spanhemius: „quandoquidem *Inachum* sortita est *Iuno*,” iudicem scilicet, qui lite de Argolide inter *Iunonem* et *Neptunum* exorta *Iunoni* illam regionem adiudicaverit secundum *Pausaniam* (II, 15), qui optimus huius loci *Callimachei* interpret sit. At ita plane αἰνιγματώδως loquutus esset *Callimachus*, quod vitium ut in *Αἰτίοις* et in *Ibide* admiserit (cf. Clem. Alex. Strom. V. p. 676. Pott. — eodem refero schol. Aristoph. Thesmoph. 80), ita ab his hymnis plane abest. nec dubito quin omnes meliorem et *Pausania* et *Ernestio* — qui ad hym. *Apoll.* 43 interpretabatur „*Iuno* imperat *Inacho*” — interpretem ipsum dicant *Callimachum*, qui *Argos* vocabat *Ἥρης ἴδιον λάχος* fragm. 108, praesertim quum *λαχεῖν* usitatissimum sit de diis qui urbem vel regionem aliquam tenent et tuentur. Sed ad significandum *Ἀργος* et *Αἰγιαλὸν* quum positum *Inachi* fluvii nomen non sufficiat, possit quis scribendum putare ἐπεὶ λάχεν *Ἰναχίς* *Ἥρην*, ut ad *λάχεν* ex antecedentibus suppletur *ἀτραπιτοὺς ἐκείνας*, *Ἰναχίς* autem a docto poeta pro *Ἀργεΐα* positum sit. verum *Ἰναχον* defendit *Nonni* locus a *Ruhnkenio* indicatus, *Dionys.* 47, 476: *Ἀργεὸς ἐγγὺς Ἰκάρε, καὶ εἰ λάχεν Ἰναχον Ἥρην*, quae aperte ex hoc loco ducta sunt. Itaque nihil restat nisi ut post v. 74 excidisse putemus quo cum *Argivis* quid rei esset *Aegialo* exponebatur. — Pergit *Callimachus* v. 75 seqq.:

φεύγε καὶ Ἀοιήν τὸν ἕνα δρόμον, αἱ δ' ἐρέποντο
 Δίρκη τέ Στροφιή τε, μελαμνήφιδος ἔχουσαι
 Ἰσμηνοῦ χέρα πατρός. ὁ δ' εἶπετο πολλὸν ὀπισθεν
 Ἀσωπὸς βαρύνοντος, ἐπεὶ πεπύλακτο κεραυνῷ.

quae non debebant a doctis hominibus attentari. nam primum reiectis a *Reiskio* verbis τὸν ἕνα δρόμον et cum τὸν ἐκάς δρόμον ab ipso, cum τὸν ἄνω δρόμον a *Blomfieldo* commutatis opitulatur non solum *Nonni* locus *Dionys.* 2, 98 quem *Ruhnkenius* apposit, εἰς δρόμος ἔστω ἀμφοτέραις, sed etiam *Arut.* 1010 καὶ δ' ἄν που γέραναι μαλακῆς προπάροιδε γαλήνης | ἀσφαλῶς τανύσαιεν ἕνα δρόμον ἥλιθα πᾶσαι (add. *Quint. Smyrn.* 2, 551 ἀῆται | μητρὸς ἐφημοσύνησι μῆ φορέοντο κελεύθῳ, *Aeschyl. Choeph.* 79 ἐκ μιᾶς ὁδοῦ βαίροντες, a quibus locis, ubi εἰς significat unum eundemque, Cal-

limacheus hicce ita tantum differt, quod additus est articulus eundem *illum* *δρομόν* significans, de quo in antecedentibus dictum erat. ac similiter Theocritus 18, 19 dicit *Ζανός τοι θυγάτηρ ὑπὸ τὰν μίαν ἔκετο χλαῖναν*. Nec magis causa fuit cur v. 76 pro *Δίρκη τε Στροφιή τε* Ruhkenius scribi vellet *Δίρκη Γαργαφίη τε* propterea quod nemo inter Boeotiae fontes et Ismeni filias *Στροφιήν* commemoraverit, sane ne Ungerus quidem invenit commemoratam, Theban. Paradox. I. p. 242, cuius plurima apud me auctoritatis est quum vel maxime recondita rerum vestigia rimari soleat. at quidni Callimachus unum aliquem eorum Boeotiae fontium, quorum scimus nomina, insignire potuerit exquisitiore hoc et minus trito nomine? — Aoniae autem eiusque fluminum facta mentione haec addit Callimachus v. 79 seq.

ἡ δ' ὑποδινηθεῖσα χοροῦ ἀπεπάνασατο νύμφη
 80 ἀντόχθων Μελίη καὶ ὑπόχλοον ἔσχε παρειήν
 ἥλικος ἀσθμαίνουσα περὶ δρυός, ὥς ἴδε χαίτην
 σειομένην Ἑλικῶνος. ἔμαι θεαί, εἴπατε, Μοῦσαι,
 ἡ ῥ' ἐτεδὸν ἐγένοντο τότε δρυὲς ἥνικα Νύμφαι.

quorum priora Blomfieldo ad illud tempus spectare videbantur quo Iuppiter Asopum fulmine percuteret. eo enim tempore quercus eum in Helicone nascentes commovisse ut Melie de arbore coeatanea pallidam haberet genam. Quo nihil profecto ponere Callimachus potuisset quod magis fuisset ab hoc loco alienum. immo nympha hamadryas — nam talem intelligendam esse et res ipsa docet et Nonni hinc ducta verba Dionys. 44, 8 seqq. — perterrefacta est fuga fluvii, qui Latonam fugiens incitator ferebatur et super ripas, ut sit, effusus quercui *quae in ripa erat* interitum minabatur, certe ita concutiebatur, ut frondes eius tremiscent. Nescio autem qua iudicii perversitate factum sit ut ad hunc usque diem interpretes omnes non ad ripam Asopi, sed in monte Helicone nascentis alicuius quercus frondem commotam fuisse putaverint et ita interrupxerint: ὥς ἴδε χαίτην σειομένην Ἑλικῶνος. ἔμαι θεαί κ. τ. λ. quo factum simul ut χαίτην Ἑλικῶνος novo plane et incredibili modo de *fronde arboris in Helicone nascentis* dictum statuerint, a qua dicendi inconcinnitate longissime distat Callimachi locus hym. in Artem. 41 *Κρηταῖον ὄρος κεκομημένον ὕλη* rectam ille dicendi normam docens, et ut Ernestius frustra quaereret fabulam aliquam de quercu in Helicone eo tempore excisa. qualem fabulam ne Ungerus quidem (Theban. Paradox. I. p. 439) invenit, sed Heliconis mentionem iccirco iniectam putavit quod is Cithaeronis frater fuisse diceretur, quod quam parum aptum sit quum ne levissime quidem Cithaeron indicatus sit, demonstrare non opus est. Immo ut dixi cogitandum de quercu aliqua ad ripam Asopi nascenti supplementumque ad χαίτην e proxime antecedentibus hoc: ἥλικος δρυός, sed Ἑλικῶνος referendum ad sequentia et cum Μοῦσαι coniungendum hac instituta interpungendi ratione:

ἡλίκος ἀσθμαίνουσα περὶ δρυός, ὥς ἴδε χαίτην
σειομένην. Ἐλικῶνος, ἐμαὶ θεαί, εἶπατε Μοῦσαι,
ut Μοῦσαι Ἐλικῶνος sit pro Μοῦσαι Ἐλικωνιάδες. Praeter interpunctionem autem nihil in illis versibus novandum: nam ἀσθμαίνουσα, quod, quum in Marciano scriptum extet ἀσθαινόουσα, in ἀσταίνουσα mutandum censebat Ruhnkenius probante ut videtur Heckero Com. Callim. p. 137, timenti nymphae multo magis convenit quam alterum, et ἐμοὶ θεαὶ εἶπατε, quod Ernestius coniecit, incommodum est propter fortiores pronomini formam. atque ἐμαὶ θεαὶ satis defenditur Epigram. 48, 4, εὖ γ' ἐμὸς Ἑρμᾶς, aliisque locis quos collegit Heckerus com. crit. de Anthol. graec. p. 100. — Iniecta autem ἡλίκος δρυός mentione quum quaereret poeta

ἢ ῥ' ἔτεον ἐγένοντο τότε δρύες ἡνίκα Νύμφαι;
apertum est ad hanc quaestionem respondendum etiam fuisse, ut in simili causa factum in hym. Artem. 186 sqq., ut Theocritus fecit 22, 116, ut Homerus fecit Iliad. 2, 761, Od. 1, 10 et ubicunque invocantur Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, ut Hesiod. fecit Theogon. 114 seq. alique multi. Verum hoc loco nihil responsum videmus, nam quae continuo poeta addit v. 84 seq.

Νύμφαι μὲν χαίρουσιν ὅτε δρύας ὕμβρος ἀΐξει,
85 Νύμφαι δ' αὖ κλαίουσιν ὅτε δρυοῖν οὐκέτι φύλλα —
post quae ad inchoatam de fugienti Boeotia narrationem revertitur ita:

ταῖς μὲν ἔτ' Ἀπόλλων ὑποκόλπιος αἰνὰ χολώθη,
φθέγγατο δ' οὐκ ἀτέλεστον ἀπειλήσας ἐπὶ Θήβῃ, —
ea patet ita comparata esse ut et ad negandum et ad affirmandum, quercus et nymphas coevas esse, aequae valeant nec doceant quid ipse Callimachus iudicaverit. Accedit quod de Nymphis cum maxime loquutus Callimachus ad priorem narrationem parum apte redit hoc modo: ταῖς μὲν — Ἀπόλλων — χολώθη, quoniam ταῖς et ipsum facile ad Nymphas rettulerit quispiam. praeterea inter fugientes memorabantur non solum urbes et fontes, sed etiam Ismenus et Asopus, ut non ταῖς χολώθη, sed potius τοῖς χολώθη dicendum fuerit²⁵). Itaque non dubito quin post v. 85 plures versus lacuna hauserit, quam meam opinionem non mediocriter confirmatam sensi his Ungerii verbis quae leguntur Theban. paradox. I. p. 439: „videtur non de nihilo in declaranda Nympharum natura Callimachus commemoratus esse pluribus verbis, verum credo aliquid eum sequutum, notationem Apollonii Rhodii maxime (II, 479 seqq.). namque evidens est Apollonium Rhodum sprete eorum opinione, quibus Hamadryades viderentur et vivere cum arboribus pariter et cum illis simul extingui aut inde progigni, sic existimasse: fuisse arbores e terra

25) Eodem errore in Del. 291 irrepsit πρώται pro πρώτοι. illud redarguunt v. 294 et 295 posita οἶγε et ἐκείνοι.

submissas quasi quoddam natarum documentum Nympharum. id ipsum autem, uti mea fert coniectura, tradiderat in priscis litteris inventum Callimachus praeiervatque Apollonio verbis etiam quid iudicaret. Quam ob rem faciendum sibi hoc loco putavit ut decus aptissime positae vocis (ἡλικος) ad se vindicaret atque de ea re sic disputaret quid sentiret, ut Musas vel carmina sua testificatus exponeret Nymphas seorsum ab aequaevis arboribus fere aetatem egisse quumque non intra eas se tenerent, diligentissime tamen quae ad illarum pertinerent conditionem curavisse omnia earumque vicem et laetatas esse et doluisse, prout frondes aut laete augescerent pluviae foecunditate aut arescerent siccitate tempestatumve iniquitate." Haec igitur ut dixi meam mihi firmabant sententiam. nam quae Callimachum hoc loco exposuisse Ungerus statuit, ea poeta duobus quidem istis versibus exprimere nullo modo potuit, ut Ungero quoque de lacuna suspicionem subortam esse statuendum sit. Cuius iudicium ita sequimur, ut Callimachum, postquam vv. 84 et 85 monuerit, Nymphas gaudere, quum quercus imber nutriat, et flere rursus, quum quercubus nulla iam folia sint, eius rei causam memorasse putemus hanc, quod natis Nymphis natas simul quercus dii dederint suam cuique sedem et quasi quandam domum, unde factum sit ut, etsi non moriantur cum quercubus suis, tamen doleant arbores arescentes et extinctas. hinc doluisse etiam hamadryadem, quum Asopus eius quercui interitum minatus sit in communi illa urbium fontiumque et fluminum Boeotiorum fuga. „quibus iam minabatur Apollo" etc. — Quodsi ita olim scriptum fuit a Callimacho:

Νύμφαι μὲν χαίρουσιν ὅτε δρύας ὄμβρος ἀέξει,
 Νύμφαι δ' αὖ κλαίουσιν ὅτε δρυσὶν οὐκέτι φύλλα.
 Ταῦτ' ἄρ' ἔστιν ἡ γὰρ

Τοῖς μὲν ἐξ Ἀπόλλων ὑποκόλπιος αἰνὰ χολώθη κτλ. —, simul perspicitur quomodo quos desideramus versus excidere poterint. —

Deinceps disputabimus de hym. in Del. 140 sqq. Narraverat Callimachus Peneum fluvium Latonam recepturum fuisse, quum Ares ab Iunone positus custos, quo terreret Peneum, clipeum ita percuteret hastae cuspide, ut tota Thessalia terrore contremisceret. τοῖος γάρ, inquit, ἀπ' ἀσπίδος ἔβραχεν ἦχος. Quibus continuantur haec:

ὡς δ' ὁπότε Αἰτναίου ὄρεος πυρὶ τυφομένοιο
 σείονται μυχὰ πάντα, κατουδαίοιο γίγαντος
 εἰς ἐτέρην Βριαρῆος ἐπωμίδα κινυμένοιο,
 145 θερμανστραὶ τε βρέμονσιν ὑφ' Ἡφαίστοιο πυράγης
 ἔργα θ' ὁμοῦ, δεινὸν δὲ πυρὶ κμητοὶ τε λιβήτης
 καὶ τρίποδες πίπτοντες ἐπ' ἀλλήλοισι λαχέυσι·
 τῆμος ἔγενετ' ἄρα βος σάκεος τόσος εὐκύνκλιο.

ubi causam non video cur cum Heckerō in Schneidew. Philol. V, 3. p. 443 et *κινυμένοιο* in *κλυομένοιο* mutetur et pro *βρέμουν-σιν* reponatur *βρέμουνσαι*, nam ut ultimum saltem attingam, quem- admodum lebetes et tripodes i. e. perfecta ab Hephaesto opera et in officina reposita *δεινὸν ἱαχεῦσι*, ita etiam *θερμαῦσται* et *ἔργα* ea, quae nondum perfecta sed cummaxime perficienda tenentur Hephaesti forcipe, recte dicentur *δεινὸν βρέμειν* (nam *δεινὸν* cogitatione supplendum), quippe montis motu et ipsa circumacta tenentibus licet Hephaesto eiusque ministris. Nec probō quod *θερμαῦσται* cum Blomfieldo scripsit fornaces intelligens, etsi codd. et edd. vet. habent *θερμαῦσται τε* vel *θερμανσται τε* vel — ut recte Veneta anni 1555 — *θερμαῦσται τε* (nisi quod vel Aldinae vel Frobenianae editoris socordia invecum typothetarum vitium *θερμαῦσται* omnes deinceps editiones occupavit praeter Brunckii et Boissonadii), quae proba vox est forcipem significans, ut pluribus docui in Schneidewini Philol. I. p. 270 et II. p. 243, nisi quod *θερμαῦσται* negans a *πυράργα* diversam esse eo abripi me passus sum, ut ὑφ' *Ἡφαίστου χέρεσσιν* scribendum dicerem. at potuerunt *γέννες πυράργης*, quas Nicander Alex. 50 dicit, forcipis partes inferiores quibus cummaxime tenentur τὰ *θερμά*, a Callimacho *θερμαῦσται* appellari non incommode. quamquam ne sic quidem *θερμαῦσται πυράργης* in unam possunt notionem coniungi, quoniam ita *θερμαῦσται* fremerent ὑφ' *Ἡφαίστου*, quae tamen fremunt propter terrae sive montis motum, immo scribendum est *θερμαῦσται τε βρέμουνσιν ὑφ' Ἡφαίστου πυράργης*, ut intelligantur *γέννες* (*θερμαῦσται*) quae sunt in inferiore parte forcipum Hephaesti. Sed his ita compositis turbis nova oritur dubitatio de v. 47 *τῆμος ἔγενε' ἄραβος σάνκεος τόσος ἐνύκλοις*, quem spurium iudicabant Ruhnkenius et Lennepius (cf. Ruhn. Epist. crit. p. 99 = 153 Lips.) improbante Heckerō Com. Callim. p. 127 seq., qui aptissimum versum putat modo puncto post *ἱαχεῦσι* collocato minoreque post *ἐνύκλοις* collocata distinctione iungatur cum versu sequenti, non vidit igitur Heckerus ea ratione versus 141 et seqq., ὡς δ' ὁπότε — *σεύονται μυχά* —, *λέβητες ἱαχεῦσι* apodosi carere, quod ne fieret Ruhnkenius suaserat ut ὡς — *ἱαχεῦσι* tamquam protasis referretur ad v. 140, τοῖος γὰρ ἀπ' ἀσπίδος ἔβραχεν ἦχος ut ad apodosin suam. at huic conatui obstat particula δὲ in v. 141 ὡς δ' ὁπότε, quae delenda certe Ruhnkenio fuisset. praeterea eam enuntiationem, quae a τοῖος γὰρ incipit (v. 140), per se esse absolutam et praeter praecedentia nihil indigere docent hym. in Artem. 146 τοῖος γὰρ αἰὲ Τροῖνθιος ἄκμων κ. τ. λ. (cf. Blomf.), in Del. 27 τοῖος σε βοηθός ἀμφιβέβηκεν, ibid. 216 τοίη σε προσέδραμεν ἀγγελιώ- τις, Hom. Iliad. 4, 390 τοίη οἱ ἐπὶ ροθός ἦεν Ἀθήνη alique apud Homerum loci plurimi ubi veteres glossographos τοῖον explicasse constat ἀγαθόν²⁶), cf. Lehrs. de Aristarch. p. 44. — Ergo ni-

26) Ut schol. Venet. B. ad Il. η, 231, ubi quod additur ὄθεν καὶ

hil relictum nisi ut vv. 141 — 146 et v. 147 ita coniunctos a Callimacho fuisse putemus, ut illi protasis sint, hic apodosis. Verum enim vero si ita instituere rem poeta voluit, τόσος, in quo omnis vis est, in initio enuntiationis, quae est v. 147, collocare debebat, non τῆμος. atque haec causa fuit cur Ernestius scribendum censeret τοῖος ἔγνι' ἄραβος σάκεος τότ' ἐνκύνκλοιο, meliore consilio quam successu, ut qui pro bono versu daret pessimum quippe vitiosa caesura deturpatum (cf. Naeke Hecal. p. 31. Meineke delect. Anthol. pag. 127 seq.). Quodsi τῆμος in initio versus poni non potuit, corrigendo autem removeri in vocis τόσος gratiam ab eo quem nunc tenet loco nequit, patet ante τῆμος excidisse versum quo cautum fuit ne τῆμος esset in initio enuntiationis neve in τόσος vis omnis caderet. Istum versum equidem, si mihi Callimachi carmina interpolando emendare liceret ut mea mihi corrigere licet, talem fingerem:

ὥς —

θερμαῦστροι τε βρέμουσιν ὑφ' Ἠφαιστοιο πυράρχης
ἔργα θ' ὁμοῦ, δεινὸν δὲ πυρίκημοι τε λήβητες
καὶ τρίποδες πίπτοντες ἐπ' ἀλλήλοις ἰαχύναι
τηλόσ' ὑπὲρ γαῖαν παμβώτορα· τὼς ἄρα τῆλε
τῆμος ἔγνι' ἄραβος σάκεος τόσος ἐνκύνκλοιο.

nunc autem hac interpolatione nihil nisi breviter indicare volui, ille versus, quem librarios omisisse certissimum videtur, quomodo excidere potuerit et qualem eo sententiam expressisse Callimachum censeam.

Alius est in eodem hymno in Delum locus item lacunosus, v. 171 seqq., cuius priorem partem iam supra vidimus a doctis Italis bis esse interpolatam, nunc etiam posteriorem partem excutiemus. Sic autem ibi loquitur Apollo ex matris utero vaticinans:

- καὶ νῦν ποτε ξυγός τις ἐλεύσεται ἅμιν ἄεθλος
ὑστερον, ὅπποτ' ἂν οἱ μὲν ἐφ' Ἑλλήγεσσι μάχαιραν
βαρβαρικὴν καὶ Κελτὸν ἀναστήσαντες Ἄρηα
ὀψίγονοι Τιτῆνες ἀφ' ἐσπέρου ἐσχατώματος
175 ῥώσωνται κ. τ. λ.
178 καὶ πεδία Κρισαῖα καὶ ἠπειροὶ . . .
ἀμφιπεριστρίνωνται. ἴδωσι δὲ πῖονα καρπὸν
180 γείτονος αἰθομένοιο· καὶ οὐκέτι μῶνον ἀκουῇ

Καλλίμαχος τῷ τοῖων αἰεὶ κίχρηται, non recte cepit nec qui dudum ante Villoissonum scholion produxit Spanhem. ad hym. Dian. 146 codice aliquo Vossiano usus (cf. Valcken. animad. ad Ammon. p. 181), nec Blomfieldus fragm. Callim. n. 508. Advertere debebant formam ionicam αἰεὶ quae mihi indicio fuit scholiastam non dixisse Callimachum semper usum τοῖων, ut illi voluerunt, quod absurdum est, sed aliquod appropinquasse Callimachi fragmentum e Choliambis petitum: τῷ τοῖων | αἰεὶ κίχρηται.

ἀλλ' ἤδη περὶ νηὸν ἀπανγάζονται φάλαγγας
 δυσμενῶν, ἤδη δὲ περὶ τριπόδεσσιν ἐμεῖο
 φάσματα καὶ ζωστήρας ἀναιδέας ἐχθομένας τε
 ἀσπίδας κ. τ. λ.

Ita haec edita sunt a Blomfieldo, quibus primus salutarem operam praestitit Godofr. Hermannus in dissertatione saepius laudata p. 7 seq., monens v. 179 scribendum esse ἴδωσι δὲ πύονα καπνὸν γείτονος αἰθόμενιο, de cuius emendationis veritate eo minus dubito, quoniam eandem et Reiskius proposuerat, quod Hermannum fugisse videtur, et Bergkii mihi indicavit a se inventam. Quamquam de reliquis Hermannus non item assentior, nam quod post γείτονος αἰθόμενιο excidisse putat tale quid: πρὸς οὐρανὸν αἰσσοῦντα τείχεος vel ἄστεος — pridem Valcken. ad Eurip. Phoeniss. 1490 comparaverat Virgilianum illud *proximus ardet Ucalegon*, unde patet illis quidem verbis nihil ad integritatem deesse. Ceterum γείτοια hunc, cuius καπνὸν vidisse dicuntur Delphis vicinae regiones, non ipsos Delphos vel templum Apollinis interpreter, — nam hos non incensos fuisse ab invadentibus Gallis constat —, sed Aetolὸς vel potius Aetolos Callienses, quorum urbi eodem fere tempore, quo Brennus cum suis Delphos accurrebat, Gallorum quaedam manus ignem intulerat teste Pausan. X, 22, 4. — At ulterius etiam progressus Hermannus „interiisse plus uno versu, inquit, dubitare non sinit oratio duplici in leges grammaticas peccato vitiosa, quorum alterum, quod est in optativo coniunctivi vicem tenente (ἀπανγάζονται), tolli non potest, alterum quod in omissa ἄν particula est, removendum sit necne iudicari posset si haberemus quae praecesserunt.” — Sed ultimum quidem hoc vitium quo modo removeri queat, si quidem removendum sit, ipse postea indicavit Hermannus v. 180 οὐδ' ἔτι scribi posse monens, alterum autem vitium vereor ne ipsi editores et interpretes in poetae verba intulerint. Apertum enim est hanc enuntiationem, quae incipit a verbis καὶ οὐκέτι μούνον ἀκουῇ, Hermannum cum editoribus omnibus ita coniunxisse cum antecedentibus, ut et ipsa pendeant ab ὁπότε ἄν v. 172, quo facto expectandus sane erat coniunctivus modus. Nihil autem impedit quominus ab istis verbis novam incipere enuntiationem putemus fortiori post γείτονος αἰθόμενιο interpunctione posita, id quod praeter modos variatos commendat vel hoc, quod aliter nimis longa esset periodus. Qua admissa interpunctione patet tamen ἀκουῇ non magis intelligi posse quam olim quum antecedenti enuntiationi adiungebatur. nam neque quid ἀκουῇ factum sit ex ἴδωσι vel ex ἀπανγάζονται intelligi potest, nec — si vel concedatur ex ἴδωσι vel ἀπανγάζονται posse audiendi verbum suppleri — quid audiverint quisquam dixerit. Itaque non dubito quin post ἀκουῇ unus omissus sit versiculus, cuius qui sensus fuerit indicari facile potest, quae verba fuerint nescimus, nisi quod verbum aliquod positum fuisse certum sit quo ἀκουῇ habe-

ret ut intelligeretur, item incēpisse versum ab aliqua voce quae vel cum γείτονος vel cum ἀλλὰ aliquam haberet externam similitudinem. Atque hoc a veritate non abhorreere optime demonstrabimus facto explendi hiatus periculo, quod tale fecimus:

ἴδωσι δὲ πίονα καπνὸν
 γείτονος αἰθομένοιο. Καὶ οὐ κ' ἔτι μῶνον ἀκουῇ
 λαὸς ἐμὸς πεπύθοντο ὀλοήν ὁδὸν ὀρμαίνοντας,
 ἀλλ' ἤδη παρὰ νηὸν ἀπανγύζοντο φάλαγγας
 δυσμενέων κ. τ. λ.

sumsimus enim verum esse οὐ κ' ἔτι ab Hermanno inventum, quamquam non est cur αἶν vel κῆν in versu omisso locum invenisse negemus vel ab ipso Callimacho omissum statuamus qui idem fecit hym. in Apoll. 26 sq. ὃς μάχεται μακάρεσσιν, ἐμῷ βασιλῇ μάχοιτο. | ὅστις ἐμῷ βασιλῇ, καὶ Ἀπόλλωνι μάχοιτο. — Ceterum v. 181 reduxi editionis principis lectionem παρὰ νηὸν commendatam Marcian., Vatican. 1, 2, Ambrosian. 1, 2, Vossian. reliquisque ut videtur omnibus praeter Stephani codicem, qui περὶ habuisse videtur. nam ita primus edidit in corp. poet. heroic. Stephanus (non Benenatus, ut Ernestius dicit) sequentibus editoribus omnibus. iniuria. nam nec per se male habet παρὰ νηὸν nec quod v. 182 sequitur παρὰ τριπόδεσσιν, non παρὰ τρίποδας, quum saepe ita praepositionum constructionem scriptores variaverint ubi nulla causa fuit, ut Hom. Il. 1, 485 seq. dicit ἐπ' ἡπείροιο — ἐπὶ ψαμάθοις, id. ibid. 5, 92 seq. ὑπ' αὐτοῦ — ὑπὸ Τυδείδῃ, Pind. Isthm. 6, 8 ἀμφὶ βουλαῖς — ἀμφὶ Ἰόλαον, Herodot. 4, 17 πρὸς βορῇν — πρὸς ἐσπέρας, Xenoph. Anab. 4, 8, 11 ἐπὶ πολ- λούς — ἐπ' ὀλίγων et alii similiter, ne quid de eorum libidine dicam, qui semel positae praepositioni duo diversos casus adiunxerunt, de qua re disputavit Wesseling. ad Herodot. 4, 122.

Accedimus ad Lavacrum Palladis, quod quum metro elegiaco scriptum sit, patet si qua lacuna inveniat quae doctos homines ad hunc usque diem fugerit, eam non posse nisi integrorum esse distichorum. Commode autem accidit, quo id videatur veri non dissimile, quod integra disticha excidisse videmus codicum superstitum exemplo. nam Marcianus Lavacr. Pallad. vv. 61 et 62 omittit non sine totius loci detrimento — ita enim verbo quod dicunt Grammatici caret —, sed ut erroris causa in aperto sit. nam illud quod omisit distichon et ipsum incipit ab ἡ ἐπὶ Κορωνείας, quemadmodum qui sequuntur versus a scriba descripti 63 et 64. Sed totus ille locus apponendus est, quoniam etiam in archetypo codice hiasse eum mihi persuasi. Narrat Callimachus Minervam prae ceteris omnibus amasse Chariclo, Tiresiae matrem. tum pergit:

οὐποκα χωρὶς ἔγεντο,
 60 ἀλλὰ καὶ ἀρχαίων ἐντ' ἐπὶ Θεσπίων,
 ἡ ἐπὶ Κορωνείας ἢ εἰς Ἀλιάρτον ἐλαύνει
 ἵππους, Βοιωτῶν ἔργα διερχομένα,

ἢ ἐπὶ Κορωνείας, ἵνα οἱ τεθνωμένον ἄλσος
καὶ βωμοὶ ποταμῷ κείνῃ ἐπὶ Κωραλίῳ,

65 πολλάκις ἂ δαίμων μιν ἐῷ ἐπεβήσατο δίφρῳ 27).

Ubi merito offensi iterata Coroneae urbis mentione varia tentarunt critici ut ineptae repetitionis poetam absolverent. Quorum unus Volgerus ea usus est purgandi poetae ratione, quam omnium facillimam putet aliquis, ut alterutram Coroneae mentionem deleret. sed is quum *secundo* loco deleret corrigendo ἢ εἰς Χαιρωνείαν (sic!) ἵνα οἱ κ. τ. λ., et urbis nomen corruptit quod Χαιρωνεία fuit, et illusit veterum memoriae, qui non prope Chaeroneam, sed prope Coroneam flumen Κωράλιον fuisse dicunt. cf. Strab. IX. p. 411 C. (631 A). Praestaret certe prius ἢ ἐπὶ Κορωνείας mutare scribendo ἢ ἐπὶ Κορσείας, nisi nimis longe oppidum Κορσεία (cf. Pausan. IX, 24, 5) a reliquis quas Callimachus memoravit urbibus distaret et causa si dici posset cur Corseam poeta adiunxisset Thespiarum et Coroneae Haliartique memoriae, quas coniunxisse eum apertum est propter vicinum illis urbibus Minervae Itoniae fanum. Haec igitur parum probabilis emendandi ratio, nec probabilior ea est quam Ernestius iniit, qui duobus hisce transpositis distichis repetitionem istam satis putabat excusatam parenthesi ἵνα — κείνῃ ἐπὶ Κωραλίῳ. quasi vero post *talem* parenthesin, i. e. post enuntiationem relativam, causa ulla fuerit repetendi eius nominis, ad quod enuntiatio illa refertur, quae si repetendi causa fuit, vereor ne Callimachus nimis stultus et obliuiosus putaverit sibi lectores fore. Sequenti tamen sunt Ernestium Brunckius, Blomfieldus, Boissonadius. — Postremo Theodorus Bergkius, qui plura inesse Callimachi hymnis duarum recensionum vestigia sibi persuasit, etiam hoc loco videri sibi δευτέρας φροντίδας cum primis coaluisse mihi scripsit. De qua re velim vir acutissimus mox explicatius agat propositis quae in sensum rapiant argumentis. nunc enim de Lavacr. Pallad. vv. 60 seqq. nondum assentior, quoniam, si vv. 63 et 64 alterius fuerunt recensionis, necesse est plura a poeta addita fuerint ne illi versus careant verbo suo. quae scripta quidem a Callimacho, at a librariis omissa fuisse non est credibile, quum nihil se omittere velle docere videantur librarii appositis eis quae τῶν δευτέρων φροντίδων fuisse Bergkius dicit. Equidem non dubito quin utrumque distichon ab ipso Callimacho simul editum eademque ratione coniunctum sit qua usus est in Lav. Pallad. v. 12:

ὦ ἦτ', Ἀχαιῖάδες, καὶ μὴ μύρα, μηδ' ἀλαβάστρεως
(συρίγγων αἴω φθύγγον ὑπ' ἄσπιδων)

27) Sic scripsi cum Hecker. Com. Callim. p. 126 pro ἐῷ — δίφρῳ. sed de ἐπιβήσατο non fuit cur dubitaret. nam similiter ἐπιβήσατο pro ἐπιβῆσσι dixerunt Hom. Od. 15, 475, hym. Hom. in Mercur. 166 (cf. Herm.), Simmias ap. schol. Venet. Eurip. Androm. p. 281 Cobet. — Praeterea v. 64 Κωραλίῳ scripsi pro Κονυαλίῳ.

- 15 μὴ μύρα λωτροχόοι τῇ Παλλάδι, μὴδ' ἀλαβίστρως
(οὐ γὰρ Ἀθαναία χρίματα μικτὰ φιλεῖ)
οἴσετε, μὴδὲ κάτοπτρον —,

ubi apparet aliquam causam fuisse cur poeta ad interruptum sermonem ita reverteretur, ut repeteret quae ante interpositum versum 14 dixerat. nam quae isto versu continentur nihil pertinent ad rem quam cummaxime tractat. Ad huius autem loci similitudinem vv. 60 seq. sic puto conformandos esse:

- ἀλλὰ καὶ ἀρχαίων ἐντ' ἐπὶ Θεσπιέων
61 ἢ ἐπὶ Κορωνείας ἢ εἰς Ἀλῖαρτον ἐλαύντοι, —
(.)
ἐντ' ἐπὶ Θεσπιέων ἢ εἰς Ἀλῖαρτον ἐλαύντοι
62 ἵππως, Βοιωτῶν ἔργα διερχομένα,
ἢ ἐπὶ Κορωνείας, ἵνα οἱ τεθνωμένον ἄλσος
καὶ βῶμοι ποταμῷ κείντ' ἐπὶ Κωραλίῳ κ. τ. λ.

unde simul perspicitur quae causa fuerit cur quae inter v. 61 et 62 olim legebantur exciderint. quae causa etiam efficacior fuit si statui licet interpositum post v. 61 pentametrum, quem non pertinuisse ad reliquam narrationem dixi, et ipsum ut v. 62 incepisse ab ἵππως, velut hoc modo: ἵππως εἰσαῖω θάσσον ἐπερχομένας.

Similis ratio est versuum 70.—74 eiusdem in Lavacrum Palladis hymni, quos libri et manu et typis exarati ita habent scriptos:

- v. 70 δὴ ποτε γὰρ πέπλων λυσαμένα περόνας
ἵππω ἐπὶ κράνῃ Ἐλικωνίδι καλὰ ῥεοῖσα
λῶντο. μεσαμβρινὰ δ' εἰχ' ὄρος ἀσυχία.
Ἀμφότεραι λῶντο, μεσαμβριναὶ δ' ἔσαν ὥραι,
πολλὰ δ' ἀσυχία τῇνο κατεῖχεν ὄρος,

sed quorum v. 73 et 74 spurios iudicabant Ruhnken., Hemsterh., Ernest., Brunck., Blomf., Volger., Hecker. Com. Call. p. 139, ex altera recensione fluxisse putabat Bergk., defendendos sibi sumebant soli Reiskius et Boissonadius. quorum ille in Animadvers. tom. V. p. 743 seq. sibi persuasit poetam, qui media in turba rudium et supersticiosarum mulierum et puellarum de infima faece plebis concionetur tamquam sacerdos aliquis, nihil magis decere quam ut eadem iisdem paene verbis ingeminet quae vel maxime tenere et meminisse velit plebem. in quibus hoc etiam esse, ut meridie nolint solae per agros et per silvas errare, quia tempus illud diei a spectris occurrentibus non sit tutum. — Quod quis serio refutaverit? Contra Boissonadius ad Babrii fab. p. 64 seq. hoc excusat. dum incedit magna cum pompa Minervae statua Inachi fluente lavanda, narrat poeta virginibus Charicles et Tiresiae fabulam. interea pompa tarde procedit. fieri etiam stationes valde est probabile, quas inter nervorum concentus et vocum lyrica cauentium audiebantur silebatque Callimachus. ac denuo incedentibus ministris usus est illa ἐπαναφορᾷ, qua solu-

tum narrationis contextum ac quasi filum resarciret. Quae non inepta sane videatur defendendi ratio: verum si talis Callimacho causa fuisset subsistendi paulisper, nonne putandum est de ista eum expositurum fuisse causa brevi interiecta admonitione? tum si substitit ob eam causam, cur non substiterit sententia ad finem perducta? Apparet igitur ne hoc quidem admittendum esse, quo molestâ illa repetitio excusetur, ut ego quidem non inveniam quo excusem nisi ut inter v. 72 et v. 73 excidisse putem integrum distichum eius generis, quale cognovimus ex interposito v. 14. Atque haec quidem emendandi ratio vel propterea praestat Ruhnkenianae, quod versus insiticios esse in Callimachi hymnis non videtur evinci posse. nam quos praeter hunc hymni in Lav. Pall. locum Ruhnkenius ab aliena manu interpositos Callimacheis putavit versus, hym. in Iov. 55, in Apoll. 44 et 64, in Del. 147, in Cer. 12 et 72, — eorum nullus est quin defendi aut certe facilius quam adhibita litura in ordinem cogi possit. Et de hym. in Del. 147 quidem, item de hym. in Cer. 12 supra vidimus. tum quod hym. in Iov. 55 seq. *καλὰ μὲν ἤξευ, καλὰ δ' ἔτραφες, οὐράνιε Ζεῦ, ὅξυ δ' ἀνάβησας, ταχίνοι δέ τοι ἦλθον ἰουνοί* — Ruhnkenius priorem versum putidum et elumbem diceret non alia causa fuisse videtur nisi quod offendeat in activo *ἔτραφες*, non memor eodem modo aliquoties Homerum illo verbo usum esse, cf. Heyne ad Il. 21, 279, tom. VIII. p. 167, ut nec Davesii *ἐτρέφεν* neque Wordsworthii (ad Theocrit. 3, 16) *ἐτρέφε'* opus sit. — Deinde in hym. Apoll. 43, 44: *κείνος δόσπεντῇν ἔλαχ' ἀνέρα, κείνος ἀοιδόν, Φοῖβος γὰρ καὶ τόξον ἐπιτρέπεται καὶ ἀοιδή,* aptissimus mihi videtur v. 44, quo indicetur earum rerum peritiam, quae alias in uno homine simul conspici non soleant, in Apolline coniunctam fuisse. — Tum hym. in Apoll. 64, *ὥδ' ἔμαθεν τὰ πρῶτα θεμεῖλια Φοῖβος ἐγείρειν,* non damnasset Ruhnkenius nisi pravam animo informasset sententiam de βραχυλογία Callimachi, qua tantopere poetam sibi placuisse scribit, ut mali poetae versus qui irrepserit ne mediocre quidem acumen fallere possit. recte contra Meinekii Anal. Alexandr. p. 36 Callimachum in summa brevitate esse loquacissimum dicit. sed illo Ruhnkenii errore Ernestius et ipse in errorem inductus dubitandum simul putat *θεμεῖλια ἐγείρειν* num vel dixerit quisquam vel recte dici possit, de quo mihi quidem nullum est offendiculum. — Postremo in hym. Cer. 69 seq. *σχέλιος (Erysichthon), ὅσσα πάσαιτο, τόσων ἔχεν ἡμερος αὐτῆς. 70 εἰκαὶ δαῖτα πένοντο, δωδέκα δ' οἶνον ἄφυσσον. τόσσα Διώνυσον γὰρ ἅ καὶ Δάματρα χαλέπτει, καὶ γὰρ τῇ Δάματρι συνωργίσθη Διόνυσος,* mirum sane est copulari vv. 71 et 72, quum, ut nunc quidem res est, idem plane utriusque sensus esse videatur. Itaque po-

steriorem Ruhnkenius, priorem Valckenarium eiiciendum censebant, Ernestius aut τῷ καὶ τῇ Λάματι scribendum aut v. 72 ante v. 71 collocandum putabat, quorum alterum hoc probavit Reiskio, Brunckio, Boissonadio, Volgero. At vellem viri docti animum satis attendissent ad praesens χαλέπτε, quo quum Callimachus quid plerumque fieri soleat indicaverit, consentaneum fuit addi idem etiam nunc factum esse in Erysichthone ut cum Cerere simul ei irasceretur Dionysus. qua in re omnem patet vim esse in memorato Erysichthone. atqui eius v. 72 non facta est mentio. ergo restituamus eam scribendo:

καὶ γὰρ τῷ Λάματι συνωργίσθη Διόνυσος,
ut συνωργίζεσθαι duplici dativo instructum sit quemadmodum συν-
ήδεσθαι in Sophocl. Oed. Colon. 1397: ταῖς παρελθούσαις ὁδοῖς
ξυνήδομαι σοι.

Sed ut in Lav. Pallad. v. 73 seq. propter repetitionem sus-
picamur integrum excidisse distichon, ita alio loco putamus
uno omisso versiculo oblitteratam fuisse repetitionem aliquam,
quae alius tamen generis fuit atque quales cummaxime tractavi-
mus. Legitur ille locus in hym. Artem. 119 seqq., ita ab edi-
toribus omnibus scriptus (nisi quod v. 123 πολλὰ τέλεσκον e li-
bris reduximus pro πόλλ' ἐτέλεσκον):

ποσσάκι δ' ἀργυρέοιο, θεῇ, πειρήσαιο τόξον;
πρῶτον ἐπὶ πετέλῃ, τὸ δὲ δεύτερον ἦκας ἐπὶ δρυῖν,
τὸ τρίτον αὐτ' ἐπὶ θῆρα. τὸ τέταρτον οὐκέτ' ἐπὶ δρυῖν,
ἀλλὰ μιν εἰς ἀδίκων ἔβαλες πόλιν, οἳ τε περὶ σφείας,
οἳ τε περὶ ξεινούς ἀλιτήμονα πολλὰ τέλεσκον.

Quae ita profecta a Callimachi manu esse persuaderi mihi non
patiar. quae enim causa sit cur quarto iactu dicat deam urbem
petiisse, non iam quercum, quum quercus cur iterum memoretur
non plus causae sit quam vindicaverint sibi πετέλη et θῆρ et ipsa
antea memorata. immo una ex tribus modo memoratis rebus si
repetenda fuit, concedes θηρὸς memoriam renovandam fuisse. nam
θῆρ et ultimo loco memoratum fuit et eam rem significat, quam
solam sagittis petiisse Dianam quilibet putaverit. At solius θη-
ρὸς repetitam memoriam si quis restituere velit corrigendo τὸ
τέταρτον οὐκ ἐπὶ θῆρα (vel οὐκέτι θῆρας), vereor ut causa exco-
gitari possit cur istud a librariis mutatum sit. Itaque nihil re-
liquum est nisi ut trium istarum rerum iunctim memoriam restau-
ratam a poeta fuisse credamus. Quod quum duobus modis fieri
posset, ut aut uno nomine tres illas res comprehenderet aut privo
quamque nomine insigniret, alterum illud non factum arbitror,
qui aptum inveniri posse vocabulum negem quò δρυς, πετέλη,
θῆρ comprehendantur, nec credibile esset in alius vocabuli lo-
cum librariorum posuisse nomen quod in antecedentis etiam versus
fine legissent. Multo autem credibilius in eo librario, cuius satis
iam cognovimus peculiarem socordiam, hoc est, omisisse eum
post τὸ τέταρτον οὐκέτ' ἐπὶ δρυῖν versiculum quò πετέλη etiam et

θῆρ memorabantur. Is versus — ut aliquid saltem ponam quod probabile sit, nam ipsa me Callimachi verba coniectura esse assequutum stultus essem si crederem — talis esse potuit:

πρῶτον ἐπὶ πελέην, τὸ δὲ δεύτερον ἦκας ἐπὶ δρῶν,
τὸ τρίτον αὐτ' ἐπὶ θῆρα. τὸ τέτατον οὐκέτι ἐπὶ δρῶν,
οὐδ' εἴ ἐπὶ πελέην, οὐδ' ἀγροτέρους ἐπὶ θῆρας,
ἀλλὰ μιν εἰς ἀδίκων ἔβαλες πόλιν κ. τ. λ.

Postremo expendamus hym. in Cerer. vv. 129 seqq. de quibus quod dicendum habeo eo maiore proferam fiducia, quoniam Góðofredus Hermannus, dum in vivis fuit, et Theodorus Bergkiius mecum senserunt vel — ut rectius dicam — epistolis perhumaniter scriptis in suas me partes traxerunt aliter olim sentientem. Ita autem illi versus ex codicum auctoritate eduntur:

μέσσα τὰ τὰς πόλιος πρυτανήϊα τὰς ἀτελέστας
130 τὰςδε τελεσφορίας, ποτὶ τὰν θεὸν ἄχρῃς ὁμαρτεῖν,
αἵτινες ἐξήκοντα κατώτεραι αἱ δὲ βαρεῖαι,
χάτις Ἐλειθινίᾳ τείρει χέρα, χάτις ἐν ἄλγῃ,
ὡς ἄλῃς, ὡς αὐτῶν ἱκανὸν γόνυ. τοῖσι δὲ Διὸς
δωσέι πάγ' ἐπίμεστα, καὶ ὡς ποτὶ νῆον ἴκονται.

Praecipit poeta quae mulieres quousque velit χρυσῶ πλέα λίνα, quae modo memoraverat, pompa sequi. nam duo certe mulierum genera distingui apparet, quas ut sequi omnes Callimachus iubet — nam ὁμαρτεῖν etiam ad τὰς ἀτελέστας τὰςδε τελεσφορίας referendum esse patet —, ita vetat sequi usque ad deae templum omnes promiscue. Quorum generum quum unum sint αἱ ἀτέλεστοι, consentaneum est alterum esse τὰς μεμνημένας. Atqui pro his memoratas videmus nescio quas quae ἐξήκοντα κατώτεραι sint, quae verba duplici nomine offendunt. nam nec credibile est poetam ea ratione significare voluisse, quod illis verbis significasse eum interpretes putant, *mulieres sexaginta annis minores* — nihil enim ad nominis ἐτῶν ellipsin defendendam exempla a Bosio, Ellip. gr. p. 162 Schaef., producta valent; τόσα γέγονα et ὀκτωκαίδεκα γεγονώς, ut in quibus vox γέγονα legatur quae ad verum intellectum ultro ducit, quod hic positum κατώτεραι non facit, ipsum potius carens adminiculo aliquo quo recte intelligatur, — et si adeo poeta ita indicasset mulieres sexaginta annis minores, non recte loquutus esset. nam quum etiam inter ἀτέλεστον possint esse mulieres sexaginta annis minores, non recte sibi opponerentur αἱ ἀτέλεστοι et αἱ ἐξήκοντα κατώτεραι. Certum igitur est vitium contraxisse locum, cui ita olim succurrendum putabam, ut corrigeretur in hanc speciem:

μέσσα τὰ τὰς πόλιος πρυτανήϊα τὰς ἀτελέστας
τὰςδε τελεσφορίας, ποτὶ τὰν θεὸν δ' ἄχρῃς ὁμαρτεῖν,
αἵτινες ἐξήκοντι, κατώτεραι κ. τ. λ.
ut αἵτινες ἐξήκοντι τὰςδε τελεσφορίας (ultimum enim hoc supplementum esset ex antecedenti versu) essent αἱ μεμνημέναι sive quae pervenerunt ad haec mysteria: ὁμαρτεῖν autem ut a verbo aliquo

dicendi pendisse statuamus nulla causa est, quum ex more infinitivus possit pro imperativo positus esse. Nunc tamen illa displicet coniectura, quum et ellipsi vocum τᾶςδε τελεσφορίας opus sit, in quam propter verbi ἐξήκειν significationem qua Callimachus usum statui rariorem nemo facile inciderit, nec κατώτεραι iuniores significare posse videatur per se positum. Itaque in Hermanni et Bergkii eo sententiam et post v. 130 statuo unum excidisse versiculum, in quo et initiatarum mulierum mentio facta erat et vox legebatur ad quam referendum ἐξήκοντα, sive ἐτῶν fuit sive ἐνιαυτῶν. Quod si dabitur nobis haec venia, ut qualem ludendo illum effinximus versum interponamus reliquorum ordiui tamquam exile aliquod monumentum in melioris versus qui interiiit memoriam positum, ita totum hunc locum scriberemus:

μέσφα τὰ τᾶς πόλιος προτανήϊα τὰς ἀτελείστας
 130 τᾶςδε τελεσφορίας, ποτὶ τὰν θεὸν δ' ἄχρης ὁμαρτεῖν
 μύστιδας αἰγέομες, τῶν δυσφιλέων ἐνιαυτῶν
 αἵτινες ἐξήκοντα κατώτεραι· αἱ δὲ βαρεῖαι,
 χάτις Ἐλειθυῖα τεινεί χερα, χάτις ἐν ἄλγει,
 ὧς ἅλῃς, ὧς αὐτὰν ἱκανὸν γόνυ. ταῖσι δὲ Ἀθῶν

135 δωσεί πάντ' ἐπίμεστα, καὶ ᾧς ποτὶ νηὸν ἵκωνται.
 nam v. 130 δὲ inserui post τὰν θεὸν nec recepi Marciāni codicis scripturam τὰν θεόν, quam ne omisso quidem δὲ necessariam duxerim cum Naekio, Hecal. p. 104, et Wordsworth. in Praef. Theocrit. p. xxviii, nam quod illi vulgatae lectioni obiciunt, spondeum cum caesura in quarto pede non admitti debere, ea observatio vereor ne ex earum sit numero, quorum nisi patefacta causa est usus sit nullus. Videntur autem hi poetae spondeum in quarto pede vitasse ob eam causam, quoniam, quum idem numerus statim rediret in fine versus (— ο ο — ο), haec repetitio aliquid habebat molestiae et lectorem quasi ludificabatur, ut qui quarto perlecto pede iam ad finem versus pervenisse sibi videretur, apparet autem hanc sive molestiam sive ludificationem non sentiri nisi si post quartum pedem primaria sit totius versus caesura quae inhiberi vocem iubeat, quod si alibi est primaria versus caesura neque inhibenda vox post quartum pedem, nihil iam superest molestiae. Itaque recte habet in quarto pede spondeus in hym. Artem. 99, in hym. Del. 4 et 298, Cer. 11, 60, — in hym. Iov. 78, in Cer. 123 et 124:

εὐρες ἐπὶ προμολῆς ὄρεος τοῦ Παρρασίου —
 εὐνμοι, Ἀήλος δ' ἐθέλει τὰ πρῶτα φέρεσθαι —
 παρθενικαί, παῖδες δὲ θέρος τὸ πρῶτον ἰούλων —
 ἔς τ' ἐπὶ τῷς μέλανας, καὶ ὅπα τὰ χρύσεα μᾶλα —
 οἱ μὲν ἄρ' ἡμιθῆτες, ἐπεὶ τὰν πότιναι εἶδον —
 Ἀρτέμιδος· Φοῖβον δὲ λύρης εὐ εἰδότος οἶμους —
 λευκὸν ἔαρ, λευκὸν δὲ θέρος καὶ χεῖμα φέροισα —
 ἥξει καὶ φθινόπωρον, ἔτος δ' εἰς ἄλλο σφολαξεῖ —

ubi alibi est atque post quartum pedem caesura primaria. nam in

his ante ipsum quintum pedem poetam noluisse a quoquam vocem inhiberi docent. eo loco positae articuli formae aliaque vocabula quae cum sequentibus arcte coniungi necesse est: quamquam eis vocabulis non opus est positis, ubi ex ipsa versus sententia satis apparet alibi esse atque post quartum pedem caesuram primariam, quod ut in eum de quo cum maxime disputamus versum cadit, ita cadit in hym. Del. v. 226 et hym. Art. 7:

ἀλλά, φίλη, δύνασαι γὰρ, ἀμύνειν πότνια δούλοισι — 00

μὴ πολωνυμίην, ἵνα μὴ μοι Φοῖβος ἐρίξῃ

quos male coniecturis suis vexavit Wordsworth. l. l., ut ex eis locis, quos propter spondeum in quarto pede positum Naekius vituperabat, nullus relictus sit qui iure vituperari possit praeter fragm. 106 v. 3. ἀπνοα πάντ' ἐγένοντο παραχορήμ. ὅσσα τ' ὀδόντων, nam fragm. 202 propter aliorum librorum scripturam supra emendavimus in hunc modum: Πήγμον ἄστυ λιπὼν Ἰοκάστεω Αἰολίδυο. — Restat ut de v. 135 disputemus, quo correcto nihil ad loci integritatem deerit. corruptam autem esse librorum manu scriptorum et impressorum scripturam hanc:

δωσεί πάντ' ἐπίμεσσι καὶ ὥς ποτὶ νηὸν ἵκωνται

in propatulo est. neque enim ratum cuiquam esse potest quod Ernestius ultima vertendo expressit sic: *utque post ad aedem ipsam veniant*, — nam nec *post* in graecis inest nisi pro *ποτὶ* substituas *ποτέ*, nec *δωσεί* ὥς ἵκωνται eo sensu recte dicitur. Nec melior Stephani versio: *et tamquam si ad ipsum usque templum venerint*. Vitiosum autem esse locum concessit etiam Godofredus Hermannus, sed is quod coniecit a Callimacho scriptum esse *δωσεί πάντ' ἐπίμεσι, ἃ καὶ αἰς ποτὶ νηὸν ἵκωνται*, displicebat mihi propter attractionem relativi, quae admitti non solet ubi relativum subiecti munere fungitur. Ac faciliiori etiam ratione videbatur locus in integrum restitui posse. duobus enim mutatis apicibus apta prodit scriptura haec: καὶ ὥς ποτὶ νηὸν ἵκωνται, cuius hic sensus est: illis mulieribus dea cumulatim dabit omnia etiam tum, si ita sequantur pompam, ut ad ipsum quidem templum non accedant eo tantum progressae quo genua patiantur. Quo in sensu si quis non καὶ ὥς, sed αἰ χῶς expectasse se dixerit, eodem modo καὶ εἰ Callimachus posuit pro eo quod expectaverit aliquis, εἰ καί, hym. in Artem. 178 et in Del. 129. praeterea quum ut in hymno δωριστὶ scripto Callimachus dorico αἰ uteretur pro εἰ, omittere potuit καὶ vel κά, quo ut apud Homerum et reliquos epicos non caret particula αἰ cum coniunctivo iuncta, ita interdum caret apud eos qui δωριστὶ et αἰολιστὶ scripserunt. cf. Theocrit. 29, 21 αἰ γὰρ ᾠδῃ ποιῆς, Sapph. in Anthol. Palat. VI, 269 αἰ τις ἔρηται, formula pacis ap. Thucyd. 5, 77 extr. αἰ δέ τι καὶ ἄλλο δοκῇ, Archytas apud Stobae. Flor. tit. 1, 70 p. 13 G. αἰ γὰρ μὴ ἔχῃ φῶς, οὐκ ὄψεται.

Decem indicavimus in hymnis Callimachi locos ubi, quum repertus in Italia saeculo XV codex qui tum supererat unicus

versus aliquot non haberet olim lectos, etiam in superstitionibus hodie codicibus, qui ex illo fluxerunt omnes, desiderantur versus ad rem necessarii. Plures autem locos eodem esse vitio affectos non crediderim, certe quos solos de hoc vitio suspectos habebant non editores Callimachi, quorum erat hic attendere, sed Reiskius et Heckerus, eos locos ego puto esse integros. Et Reiskius quidem in hym. Iov. 60 seqq.

60 *Ἀθηναῖοι δ' οὐ πάμπαν ἀληθείης ἦσαν ἀοιδοί·
πάντο πάλον Κρονίδῃσι διὰ τρίχα δώματα νῆμαι·
τίς δέ κ' ἐπ' Οὐλύμπῳ τε καὶ Αἰδὶ κληρὸν ἐρύσσαι,
ὃς μάλα μὴ νενήλος; ἐπ' ἰσαίῃ γὰρ ἔοικε
πῆλασθαι· τὰ δὲ τόσσον ὅσον διὰ πλεῖστον ἔχουσι.*

65 *ψευδοίμην, αἰὼντος ἃ κεν πεπίθοιεν ἀκονήν.*
ante v. 65 quum excidisse versus sibi persuasit. Quid autem? postquam dixit Callimachus poetas parum apte ad persuadendum finxisse hoc, sorte Croni filiis suam cuique evenisse provinciam, nonne statim subiungere potuit: velim mentiar aliquid quod audientis auribus probetur —? Eum enim huius versus sensum esse, non qualem Stephanus, immerito ille a Ruhkenio laudatus, esse voluit: „si mentiri vellem, mentirer tamen quae probabilia essent,” — docet quod *ψευδοίμην* caret particula *ἄν*. sed quum ipse etiam Callimachus *coniectando* demum in eam sententiam pervenisset quam deinceps propositurus erat, apte potuit optare: utinam fingam probabilia. — Maiore autem iure Heckero (Com. Callim. p. 65) aliquis assentiatur de hym. Apoll. 104 sqq. Ubi quum Callimachus ita cecinisset:

*ἢ ἢ Παιῖον ἀκούομεν, οὐνεκα τοῦτο
Δελφός τοι πρότισταν ἐφύμνιον εὐρετο λαός,
atque hinc orsus brevis historiam de interfecto Pythone narra-*
rasset inque fine narrationis addidisset haec:

*ἐπηύτησε δὲ λαὸς
ἢ ἢ παιῖον, ἱεὶ βέλος. εὐθὺ σε μήτηρ
γεῖνατ' ἀοσσητῆρα. τὸ δ' ἐξέτι κεῖθεν αἰείδη —,*
statim ita pergit v. 105:

*ὁ Φθόγος Απόλλωνος ἐς οὐατα λάθριος εἶπεν·
οὐκ ἄγάμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς οἷδ' ὅσα πότος αἰεῖδει.*

τὸν Φθόγον Ὀπύλλων ποδὶ τ' ἤλασεν ὡδὲ τ' ἔειπεν κ. τ. λ.
quos versus multi attigerunt qui de Callimachi cum Apollonio Rhodio inimicitia egerunt, sed qui spurios iudicavit neminem invenio praeter Ahlwardtum et Beckium. Quorum improbata opinione Heckerus esse tamen vidit quo illi versus offendant, quamquam ille eo usque progressus est quo sequi nolim, sic enim loquitur: „quum horum versuum nexus cum superioribus nullus sit, videntur nonnulli versus hic excidisse quibus continebatur descriptio Apollinis in coelo cithara canentis, in quo quum et versaretur deus *Μῶμος*, recte omnino Apollinem eadem cavillatione ab invidia petatum inducit poeta, qua ipse in terris petebatur.”

Unde apparet Heckerum non tam in oratione ἀσυνδέτω, quae me semper male habebat, quam in sententiarum aliquo hiatu offendisse. Atqui sententiae hiant minime. num id ipsum, quod ἐξέτι κεῖθεν homines Delphi Apollini semper illud ἢ ἢ Παῖῶν acclamant (puto νόμον illum Πυθικὸν canentes cuius idem semper argumentum fuit. cf. Boeckh. de metr. Pind. III, 4 p. 182), id ipsum igitur vituperabat ὁ Φθόγος ob eamque repetitam semper allocutionem in aurem Apollini susurrabat non laudare se poetam qui non canat multa. Ergo non opus est ut post v. 104 alius rei narrationem omissam esse statuamus. quod autem abruptum dicendi genus obiurgavi, id facillime removeri potest ita, ut pro ὁ v. 105 scribatur ὁ, quamobrem, quemadmodum etiam v. 107 ob similem causam praestare videtur ita scribi:

τὸ Φθόγον ἀπόλλων ποδὶ τ' ἤλασεν ὧδέ τ' ἔειπεν.

Sed in tempore hic locus admonet ut terminemus disputationem satis longam, verendum enim est ne Philologo quoque huic homo aliquis malevolus ogganniat istud οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς οὐδ' ὅσα πόντος ἀείδει. ergo manum de tabula!

Gothae mens. Dec. 1851.

O. Schneider.

Simonides Amorg. de mulierib. 50 f.

Das unliebenswürdige weib von der γαλῇ

ἐννῆς ἀδηνῆς ἐστὶν ἀφροδισίης,

τὸν δ' ἄνδρα τὸν παρόντα ναυσίη διδοῖ.

Grotius übersetzt den ungeschickten zusatz gar nicht, Brunck schob stillschweigend das passende τὸν συνόντα unter. Aber aus παρόντα zu machen συνόντα heisst harioliren. Ueberdiess spricht, was alle übersehen haben, gegen beides der dialect, welcher παρόντα oder παρευντα verlangt. Gedanke und sprache werden tadellos, sobald man schreibt

τὸν δ' ἄνδρα τὸν πειρῶντα ναυσίη διδοῖ,

so dass der ἀπειρία des weibes die πείρα eines amator gegenübertritt, dem jene gleich, sobald er ihr naht, ekel einflösst. So verbessert kann der zweite vers zugleich bezeugen, dass M. Schmidt rh. mus. VI, 607 seine diversen conjecturen zum erstern verse unrecht angebracht hatte und dass Bergks versuch Comm. Critt. spec. III, s. XI, den zweiten vers hinter v. 47 zu versetzen und 48, 49 dafür einzurücken, durch den wegfall von παρόντα auch den schein verliert. Obenein ist dabei übersehen, dass die ἐρογενὲς γυνή doch sehr aus der art geschlagen sein müsste, wenn der dichter ihr nachsagte, sie sei ἀδηνῆς ἐννῆς ἀφροδισίης, da ja sprichwörtlich οὐδὲν ἀσελγέστερον ὄντων. Von der γαλῇ ist das aber nicht in dem masse bekannt.

F. W. S.

II. MISCELLEN.

19. Ueber die Helikonische Ilias.

In dem so eben uns zugekommenen buch:

Anecdota Romanum de notis veterum criticis inprimis Aristarchi Homericis et Iliade Heliconia, edidit et commentariis illustravit Fridericus Osannus, Gissae 1851. (XII und 340 ss. 8.)

ist wohl nichts mehr geeignet die gespannteste aufmerksamkeit zu erregen als die Helikonische Ilias. Eine Ilias direct vom Helikon, vielleicht von den Musen selbst geschrieben — ich wüsste nicht was interessanter sein könnte. Diese Ilias müssten wir besitzen, um endlich alle kritischen zweifel über die ursprüngliche gestalt der Homerischen gedichte mit einem schlag beseitigt zu sehen. Leider hat man den schatz noch nicht auffinden können; da indess von anderer seite her dasjenige exemplar des Homer, welches die stadt Chios dem Hipparch, dem sohn des Pisistratus, geschenkt hat, bereits in aussicht gestellt ist¹⁾, so lässt sich wohl hoffen, genauere nachsuchung werde auch diesem bedürfniss abhelfen und entweder in einer klosterbibliothek oder auf dem Helikon selbst das köstliche kleinod in glücklicher stunde entdecken. Einstweilen ist uns auch die blosse notiz von unschätzbarem werth, und wir möchten fast darüber schelten, dass uns diese notiz so lange vorenthalten worden ist. Schon im jahr 1819 hatte herr Osann den fund in einem *codex Romanus* gemacht, und erst 1851, also zweiunddreissig jahr später, setzt er das publicum damit in erstaunen. Welche schöne zeit ist inzwischen unnütz verschwendet worden an kleinliche Homerische untersuchungen, die doch nun unfruchtbar erscheinen müssen, wo es gilt, nach dem Helikon zu wallfahrten und nicht zu ruhen noch zu rasten, bis die authentische Ilias gefunden ist. Doch herr Osann ist zu entschuldigen. Er wollte einem andern gelehrten nicht vorgreifen, der vor etwa zehn jahren, freilich ohne den beleg dafür zu geben, dieselbe Ilias vom Helikon erwähnt hatte. Sodann aber hat sein verzug der wissenschaft wesentlich genützt, indem wir

1) Jahrb. f. philol. und paedag. LXIII. p. 220.

statt des kleinen *Anecdōtum Romanum*, das kaum zwei octavseiten füllt, ein gelehrtes zünftiges opus von zweiundzwanzig bogen bekommen haben. Der inhalt dieses buchs ist, wie zu erwarten, höchst vielseitig; man braucht es gar nicht zu lesen, sondern nur die vorn (p. ix-xi) gegebene übersicht zu durchlaufen, den *conspectus contentorum* (wie herr Osann sehr originell sich ausdrückt), um zu sehen, dass es in den 89 paragraphen, den 6 excursen und dem epimetrum recht hunt hergeht, uns liegt jedoch zunächst nur die Helikonische Ilias am herzen, deren kunde wir dem *Anecdōtum Romanum* verdanken. Nachdem von den kritischen zeichen die rede gewesen ist, deren sich Aristarch im Homer bedient haben soll, heisst es (bei Osann p. 5 zu anfang):

Ἡ δὲ δοκοῦσα ἀρχαῖα Ἰλιάς, λεγομένη δὲ ἀπ' Ἑλικῶνος, προοίμιον ἔχει τοῦτο.

Μοῦσας αἰδῶ καὶ Ἀπόλλωνα κλυτότοξον,
ὡς καὶ Νικάωρ μέμνηται καὶ Κράτης ἐν τοῖς Διορθωτικοῖς. Ἀριστόξενος δ' ἐν α' Πραξιδαμαντίων φησὶν κατὰ τινὰς ἔχειν.

Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι, Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,

ὅπως δὴ μῆνίς τε χόλος θ' ἔλε Πηλεΐωνα,

Ἀητοῦς ἀγλαὸν νῖόν· ὁ γὰρ βασιλῆϊ χολωθεῖς.

In einem so kostbaren actenstück haben wir uns keinerlei abweichung von dem verehrten herausgeber erlaubt und selbst ἀρχαῖα als *properispomenon* stehen lassen, um nicht voreiliger verbesserungswuth bezüchtigt zu werden. Ebenso haben wir herrn Osann's nicht vulgäre schreibweise ἀπ' Ἑλικῶνος treu bewahrt, obwohl er selbst an andern orten (z. b. p. xi. 260. 265. 277.) ἀφ' Ἑλικῶνος setzt und p. 257, n. 1. die bemerkung macht: in *contextu aut' Ἑλικῶνος, quod ex Cod. notavi, erat retinendum, aut' ἀφ' corrigendum*. Dergleichen philologische kleinigkeiten können uns hier, wo es sich um so wichtige fragen handelt, nicht aufhalten. Beklagen möchten wir das eine, dass die notiz von der Helikonischen Ilias nicht reichhaltiger ist. Eine für alt geltende Ilias, die Helikonische genannt, beginnt so oder so —: das ist freilich ziemlich mager und etwas dunkel. Um so dankenswerther erscheint herrn Osann's bemühung, diess dunkel zu lichten. Die resultate vieljähriger studien finden wir p. 256 fgg. vorge tragen. Die Helikonische Ilias ist das älteste exemplar was es im alterthum gab: eben weil sie zu alt und obsolet war, wurde sie von den Alexandrinischen kritikern nicht benutzt (*in obsoletis Homeri exemplis habita, oblivioni tradita fuit* Osann p. 260); um so mehr, sagt herr Osann, müssen wir uns gratuliren, dass ein günstiges geschick uns das andenkens desselben gerettet, und um so mehr, fügen wir hinzu, müssen wir herrn Osann für seine entdeckung danken. Der grund der benennung ἀφ' Ἑλικῶνος ist nicht weit zu suchen, *quum huius Iliadis ipsum initium appellationis causam aperte prodal*. In den beiden uns überlieferten

verschiedenen anfangen ist das gemeinsame die anrufung der Musen: auch andere dichter rufen die Musen an, wie Hesiod, Antimachus, Aratus. Die Musen aber wohnten auf dem Helikon, wo ein hain sogar Μουσεῖον hiess. Die bezeichnung ἄφ' Ἑλικῶνος erklärt sich also von der anrufung der Musen, mit der die Helikonische Ilias begann. Diese erklärungs hat jedenfalls vor allen überhaupt denkbaren den vorzug der grössten einfachheit; auch fehlt es bei der beweisführung nicht an der nöthigen summe von citaten. Gleichwohl möchten wir zweifeln, ob herrn Osann's erklärungs ganz stichhaltig sei. Wenn die benennung nach dem wohnsitz der Musen bestimmt werden sollte, warum nannte man diese Helikonische Ilias nicht lieber die *Olympische*, da sie doch nach der angabe des ältesten zeugen Aristoxenus mit den worten begann:

Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι, Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι?

Nach analogie der *Μασσαλιωτική*, der *Σινωπική*, der ausgabe ἐκ νάρθηκος und anderer können wir unter der Ilias ἄφ' Ἑλικῶνος uns nur eine Ilias denken, deren heimath der Helikon war, deren alter alle menschlichen begriffe übersteigt und deren entstehung in die mythische zeit fällt. Wir würden vermuthen, dass die Helikonische Ilias mit der ausgabe ἐκ Μουσεῖου identisch wäre, wodurch wir der geburtsstätte dieses exemplars noch näher auf die spur kämen, hätte nicht herrn Osann's scharfblick diese vermuthung schon im voraus verworfen, indem er sagt (p. 262 fg.): *Homeri editionem τὴν ἐκ Μουσεῖου dictam — cave concludas cum Heliconia eandem fuisse, a qua longe diversa fuit.* Aus den letzten worten entnehmen wir die tröstliche gewissheit, dass herr Osann über die beiden ausgaben ἐκ Μουσεῖου und ἄφ' Ἑλικῶνος ziemlich genaue nachrichten hat. Derselbe weiss, dass die *haupteigenthümlichkeit* der Helikonischen Ilias im abweichenden prooemium besteht. Vgl. p. 263: *Declarato editionis nomine, ad illustrandam eius rationem singularem repetendum, quod supra posui, primariam differentiam huius editionis in prooemii diversitate consistere.* Aengstliche seelen möchten hiernach vielleicht fürchten, dass auch die Helikonische Ilias uns über den jetzigen text wenig aufklärung geben würde. Wir werden darüber erst urtheilen können, wenn herr Osann auch die kleinern differenzen der Helikonischen Ilias vollständig nachgewiesen hat; ohne zweifel wird die Homerische frage dadurch in ein ganz neues stadium vorrücken.

So weit hatte ich meine gefühle über herrn Osann's unschätzbare entdeckung zu papier gebracht, als ich durch den besuch eines philologischen freundes im schreiben gestört wurde. Natürlich theilte ich ihm mit was mich so lebhaft beschäftigte: er hörte meine begeisterte erzählung lächelnd an und erbat sich das buch auf einen nachmittag zur ansicht. Nach anderthalb

stunden schickte er es mir zurück, nebst folgenden flüchtig hingeworfenen bemerkungen:

„An folgenden stellen hat Fr. Osann sein *Anecdotum Romanum* nicht richtig emendirt:

1. Ueber die διπλῇ ἀπερίστικτος liest man (p. 3): ἡ μὲν οὖν διπλῇ ἀπερίστικτος παρυτίθεται πρὸς τοὺς γλωσσογράφους ἢ ἑτεροδόξους ἐκδεξαμένους τὰ τοῦ ποιητοῦ καὶ μὴ καλῶς· ἢ πρὸς τὰς ἀπαξ εἰρημένους λέξεις κτλ. Statt καὶ μὴ καλῶς will Osann ὡς μὴ καλῶς: diess ist nicht minder verkehrt als die annahme eines gegensatzes von γλωσσογράφοι und ἑτεροδόξοι (Osann p. 151 fg.). Man lese ἑτεροδόξως. Οἱ ἑτεροδόξως καὶ μὴ καλῶς ἐκδεξαμένοι τὰ τοῦ ποιητοῦ sind diejenigen welche die Homerischen worte abweichend und unrichtig verstanden haben.

2. Am schluss des ersten abschnittes heisst es (p. 4): Τοῦτων δ' ἀπάντων τῶν σημείων ἀκριβέστερα (vielmehr ἀκριβεστέρα) γῶσις ἐν τοῖς βιβλίοις τῶν συγγραφεύων περὶ τούτων· καὶ εἰς ὠφέλειαν ἐπιζητεῖ παρὰ τῶν τεχνιτῶν. Das sinnlose εἰς ὠφέλειαν ist durch Osann in den text gekommen: die handschriftliche lesart ist εἰσοφίλαν. Man schreibe: καὶ εἰ σοι φίλον, ἐπιζητεῖ παρὰ τῶν τεχνικῶν, d. h.: wenn es dir beliebt, so suche belehrung hierüber — nicht bei den τεχνῖται, sondern — bei den τεχνικοί.

3. Die vermeintliche Helikonische Ilias (p. 5) ist eine täuschung. In der handschriftlichen lesart ἀπ' Ἑλικῶνος ist das *II* nicht so zufällig als Osann meint, und bei mehr musse würde ich mit ziemlicher sicherheit nachweisen können, dass ἀπ' Ἑλικῶνος verderbt ist aus Ἀπελλιωνός.²⁾

Diess sind die bemerkungen meines freundes, die ich ohne seine genehmigung niemand mittheilen würde, da ihre eile nur zu unverkennbar ist²⁾. Gesetzt seine beiden ersten vorschläge wären annehmbar, obwohl ich auch daran zweifle: die Helikonische Ilias können wir so leichten kaufes nicht hingeben, und wir hegen die zuversichtliche hoffnung, dass herr Osann bald auf diesen gegenstand zurückkommen und — um der schwachen willen — mit noch glänzenderen waffen die gerechte sache verfechten wird.

20. Zwei eigenthümlichkeiten des 16ten und 17ten buches der Ilias.

Die erste eigenthümlichkeit welche beiden büchern in gleichem grade gemeinsam ist, ist die unverhältnissmässig grosse

2) Das einzige Ἀπελλιωνός enthält zwei fehler: einmal müsste die genitivendung doch -ῶνος lauten, und sodann wird der name mit einem doppelten *p* geschrieben nach herrn Osann p. 258: *Ex novitiis adiciamus exempla Appellicontis Teii et Tyrannionis.*

zahl von gleichnissen cf. *II* 7, 156, 212, 259, 297, 352, 364, 384, 428, 482, 487, 582, 589, 632, 641, 752, 756, 765, 823. und *P* 4, 53, 61, 88, 109, 133, 263, 281, 389, 436, 460, 520, 542, 547, 570, 674, 725, 737, 742, 747, 755. Gewiss eine anzahl, welche kein andres buch der *Ilias* aufzuweisen vermag.

Die zweite eigenthümlichkeit ist aber eigentlich noch charakteristischer. In der *Odyssee* redet der dichter oft den *Eumaios* an (*ξ* 55, 165, 360, 507 π 60, 135 ρ 272, 311, 579 ο 325) und *Eustath* sagt zu *ξ* 55 ὅτι ἐν *Ἰλιάδι* μὲν *Ὅμηρος* πολλαῖς χρῆται ἀποστροφαῖς ἐπὶ προσώπων ἀξίων λόγου — ἐν δὲ τῇ *Ὀδυσσεῒ* ἐπὶ μόνου *Εὐμαίου* σχηματίζει οὕτως ὁ ποιητής, φιλῶν τῆς εὐνοίας τὸν δοῦλον καὶ τοῦ εἰς πολλὰ χρησιμεῖεν ἐνταῦθα τῇ ποιήσει. Diese erklärungs, welche sich auch in den scholien zur *Ilias* findet, ist gewiss richtig, was die entstehung dieser erscheinung anbetrifft; aber nachher wurden solche verse epische formeln, ohne dass der dichter sich noch weiter ganz besonders für die so angeredeten helden interessirte. Die scholiasten zu v. 2 bemerken, dass der dichter 5 ἡρώικα πρόσωπα auf diese weise anrede: den *Achill*, den *Melanippos*, den *Patroklos*, den *Menelaos*, den *Apoll*; nämlich den *Achill* nur *Υ* init., den *Melanippos* *Ο* 582, den *Apoll* *Υ* 151, den *Menelaos* *Α* 127, 146 *Ψ* 600. Also nur 6mal findet sich diese ἀποστροφή (von *Aristarch* durch die διπλῇ notirt cf. *II* 20, 693 *Ο* 582) in 22 büchern der *Ilias*, dagegen 10mal in unsern beiden büchern und zwar 8mal im 10ten und 2mal im 17ten buche. Nämlich

II 20 τὸν δὲ βαρὺ στενάχων προσέφησ' *Πατρόκλει*ς ἱππεῦ.

584 ὥς ἰδὼς *Λυκίων* *Πατρόκλει*ς ἱπποκίλευθε
ἔσσυο.

692 ἔνθα τίνα πρῶτον, τίνα δ' ὕστατον ἐξενάριξας
*Πατρόκλει*ς;

744 τὸν δ' ἐπικερτομέων προσέφησ' *Πατρόκλει*ς ἱππεῦ.

754 ὥς ἐπὶ *Κεβριόνη* *Πατρόκλει*ς ἄλσο μεμαῶς.

787 ἔνθ' ἄρα τοι *Πάτροκλε* φάνη βίότιοι τελευτή.

812 ὃς τοι πρῶτος ἐφῆκε βέλος *Πατρόκλει*ς ἱππεῦ.

843 τὸν δ' ὀλιγοδρανέων προσέφησ' *Πατρόκλει*ς ἱππεῦ.

und

P 679 ὥς τότε σοι, *Μενέλαε* διοτρεφές, ὅσσε φαινώ
πάντοσε δινείσθην.

702 οὐδ' ἄρα σοί, *Μενέλαε* διοτρεφές, ἥθελε θυμὸς
τειρομένοις ἐτάροισιν ἀμύνεμεν.

In den anerkannt ältesten theilen der *Ilias* findet sich diese anrede nicht (ausser bei der *Muse*) und ich glaube man kann auch hieraus mit ziemlicher wahrscheinlichkeit schliessen, dass die *Patroklie* in ihrer jetzigen gestalt nicht zu den ältesten theilen der *Ilias* gehört.

Berlin.

H. Liesegang.

21. Zu Demosthenes XVIII, §. 289.

Das schöne epigramm auf die bei Chaeroneia gefallenen Athenienser, welches in der oben angeführten stelle mitgetheilt wird, ist in neuester zeit wieder besprochen worden, so dass es nicht undienlich sein dürfte einige worte darüber zu äussern. In der neuesten kritischen ausgabe des Demosthenes von W. Dindorf, Oxford 1846, heisst es so:

Οἶδε πάτρας ἔνεκα σφετέρας εἰς δῆριν ἔθεντο
 ὅπλα, καὶ ἀντιπάλων ὕβριν ἀπεσκέδασαν.
 μαρνάμενοι δ' ἀρετῆς καὶ λήματος οὐκ ἐσώσαν
 ψυχάς, ἀλλ' Ἀῖδην κοινὸν ἔθεντο βραβῆν,
 οὐνεκεν Ἑλλήνων, ὥς μὴ ζυγὸν αὐχένι δέντες
 δουλοσύνης στυγεράν ἀμφὶς ἔχουσιν ὕβριν.
 γαῖα δὲ πατρίς ἔχει κόλποις τῶν πλεῖστα καμόντων
 σώματ', ἐπεὶ θνητοῖς ἐκ Διὸς ἦδε κρίσις.
 μηδὲν ἀμαρτεῖν ἐστὶ θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν,
 ἐν βιοτῇ μοῖραν δ' οὔτι φυγεῖν ἔπορεν.

Es sind darin nur zwei schwierigere stellen, die auch mit konjekturen heimgesucht worden sind. Unbedeutend ist vers 4 die von Schneider und Schäfer verlangte änderung des handschriftlichen βράβην in βραβῆν, wogegen nichts eingewendet worden ist. V. 3 haben die handschriften ἀρετῆς καὶ δειματος. Den meisten beifall hat Valckenār's konjektur ἀρετῆς καὶ λήματος gefunden und die Züricher, Dindorf und Westermann haben sie in den text aufgenommen, während Vömel trotz Schäfers bedenken die Gräfesche änderung annahm: μαρνάμενοι δ' ἀρετῆς κατὰ δειματος, die mir einen ganz unnützen, ja ungehörigen gegensatz zu erhalten scheint, abgesehen davon, dass noch nicht bewiesen ist, was doch Schäfer verlangte, es sei griechisch zu sagen μάρνασθαι ἀρεταῖς. Nachdem aber Valckenār's vorschlag angenommen war, fand auch Gölter's und Förtsch's erklärung immer mehr eingang. Zwar focht sie Schäfer (Apparat. critic. et exeget. ad Demosth. tom. V. p. 772) nicht in der freundlichsten weise an, aber ohne erfolg. Die sprachliche erscheinung, auf die sich Förtsch berief, steht fest. Siehe Lobeck zu Sophokles' Ajax s. 268 fg. der 2ten ausgabe und Dissen zu dieser stelle des Demosthenes. Auch die Züricher verweisen auf Förtsch und Westermann folgt derselben erklärung¹⁾. Nicht so herr Göttling, der

1) Förtsch commentat. crit. p. 52. in der anmerkung meint, nach der von ihm angenommenen konstruktion: μαρνάμενοι δ' ἀρετῆς καὶ λήματος — οὐκ ἐσώσαν ψυχάς, ἀλλ' — Ἀῖδην . . . ἔθεντο βραβῆν, lasse sich wohl auch die vulgata δειματος vertheidigen. At minus placet, fährt er fort, ob verba illa οὐκ ἐσώσαν ψυχάς, quam Valcken. emendatio λήματος. Ich füge hinzu, dass jener ganze gedanke unzulässig ist. Tapferer männer weitteifern nur in der tapferkeit, d. h. wer tapferer sei als der andere, aber nicht auch in der furcht, da keiner diese zeigen will, und

in dem programme v. j. 1846: narratio de Chaeronea atque praesertim de leone Chaeronensis pugnae monumento p. 5 sq., welches in den eben erschienenen „gesammelten abhandlungen aus dem klassischen alterthume“ I. s. 147 fg. in deutscher bearbeitung wieder abgedruckt ist, eine neue konjektur vorbringt: *μαρνάμενοι δ' ἀρετῆς περὶ τιμῆς*. Lassen wir den weniger gefälligen rhythmus, da herr G. selbst sich darüber äussert, ferner auch das paläographische, die doch wohl nicht so ganz unbedeutende abweichung dieser konjektur von der lesart der mss. Herr G. sagt: ex versu sequenti *Αἶδην κοινὸν ἔθεντο βραβῆ* intelligitur pro καὶ δέματος substituendum aliquid esse quod de praemio vel ἀθλῶ virtutis dicat a βραβεῖ vel ἀγωνοθέτῃ tribuendo etc. Ich kann die richtigkeit dieser folgerung und die nothwendigkeit dieser ausdrucksweise nicht zugeben. Es ist gewiss, dass man so sprechen kann, aber nicht, dass man so sprechen muss. Man kann gleich richtig von einem wettstreite der tapferkeit wie von einem um den preis der tapferkeit sprechen. — Zu vers 10 kam Fr. Gräfe auf eine sehr ansprechende vermuthung. Nach Homer II. VI, 488 (im Appar. crit. ad Demosth. V. p. 773 ist das citat falsch):

μοῖραν δ' οὐτινά φημι παφνυμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν wollte er schreiben: *μοῖραν δ' οὐ τι φνυσὶν μερόπων*. Schäfer hatte auch dagegen ein grammatisches bedenken, welches Dissen zurückweist, nach meiner ansicht, nicht mit erfolg. Er und Vömel haben sich für die Gräfesche konjektur erklärt. Man kann also annehmen, dass diesen gelehrten wegen *θεῶν* v. 9 ein ausdrücklicher gegensatz, wie *μερόπων*, nöthig zu sein schien. Zu bemerken ist noch, dass sie den ganzen pentameter als einen satz nahmen: *ἐν βιοτῇ μοῖραν δ' οὐ τι φνυσὶν μερόπων*. Die handschriften variiren hier nur insofern, als einige wenige statt *ἔπορον ἔπορον* geben, wovon nachher. Endlich ist auch in den beiden letzten versen eine verschiedene interpunktion beliebt worden. Bekker und Götting verbinden die worte *ἐν βιοτῇ* mit dem vorhergehenden verse und setzen dann die interpunktion. Jacobs, die Züricher, Dindorf und Westermann nehmen den letzten vers für sich:

ἐν βιοτῇ μοῖραν δ' οὐ τι φνυσὶν ἔπορον. Die stellung von *δὲ* kann nicht auffallen, vielmehr lässt sich der grund finden, warum es nach *μοῖραν* steht. Davon hat schon Dissen gesprochen. Ferner weist er, wie es auch die Züricher gethan, darauf hin, dass Demosthenes selbst in den zunächst folgenden worten: *ἀκούεις, Αἰσχίνη, καὶ ἐν αὐτῷ τούτῳ μὴδὲν ἁμαρτεῖν ἐστὶ θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν*; für diese abtheilung der beiden verse spreche.

wenn sie fallen, entscheidet Hades über ihre tapferkeit und gewährt den preis derselben.

Es fragt sich aber, ob nicht der gegensatz, der durch μερόπων hervorgehoben werden sollte, auf andere weise in den worten liege. Jacobs meinte, ἐν βιοτῇ sei so viel als ἐν ἀνθρώποις, wozu Schäfer bemerkt: βίος hoc sensu usurpatum legere memini, non memini βιοτῇ. Man sollte aber glauben, wenn jenes gesagt werde, könne auch dies gesagt werden. Doch scheint es gar nicht nöthig beispiele für diese andeutung aufzusuchen; es versteht sich von selbst, dass das menschliche leben gemeint sei, und Dissen hat wohl recht, wenn er sagt: verba ἐν βιοτῇ, quae ad deos relata nullum sensum habent, cum sequentibus iungenda. Doch man kann noch weiter gehen. Die μοῖρα betrifft nicht die göttin, sondern die menschen, ist die αἰσα Διός, μοῖρα θεῶν oder θεῶν, das von Zeus oder den göttern über die menschen verhängte geschick (Nägelsbach Homer. theologie 112 fgg.). Das ist die in dem epigramme v. 8 erwähnte Διὸς κρίσις. Es handelt sich hier nicht darum, ob Zeus oder die götter mit der μοῖρα identisch oder als deren vollstrecker zu betrachten seien: die μοῖρα selbst betrifft bloß den sterblichen, mithin ist ein solcher zusatz wie μερόπων nicht nöthig. In diesem sinne, von dem willen des geschickes oder der gotttheit, ist auch noch ἔπορεν zu verstehen. Siehe Buttmann ausführl. griech. sprachlehre II, 222. So sagt Diomedes zu Glaukos bei Homer. Il. VI, 227 fg.:

πολλοὶ μὲν γὰρ ἐμοὶ Τρῶες κλειτοὶ τ' ἐπίκουροι,
κτείνειν, ὃν καὶ θεὸς γε πόρῃ, καὶ πόσσι κηρίῳ.

ferner Sophokles Oedip. Colon. 1124 fg. Herm.:

καὶ σοὶ θεοὶ πόρῃεν, ὥς ἐγὼ θέλω,
αὐτῷ τε καὶ γῇ τῇδ'.

und Electr. 202 fg.:

οἷς θεὸς ὁ μέγας Ὀλύμπιος
πόνημα πάθῃα παθεῖν πόροι.

Eine zweite frage ist, worauf sich ἔπορεν bezieht, was die mehrzahl der handschriften bietet und Bekker, die Züricher, Dindorf und Westermann gegeben haben, während ἔπορον, wie schou erwähnt, nur einige wenige bücher haben. Es ist bemerkenswerth, dass in den zunächst folgenden worten des Demosthenes selbst, in denen der neunte vers des epigramms angeführt wird, mehrere handschriften, darunter Σ von erster hand (über deren werth Dindorf praef. p. viii. sich ausspricht), θεῶν statt θεῶν haben, während sogleich darauf, wo der redner sagt: οὐ τῷ συμβούλῳ τὴν τοῦ κατορθοῦν τοὺς ἀγωνιζομένους ἀνέθηκε δύναμιν, ἀλλὰ τοῖς θεοῖς, in den letzten worten keine variante vorkommt. Um so mehr ist im epigramme v. 9 θεῶν, wo keine andere lesart notirt ist, einzig als das richtige anzunehmen und ἔπορον als unnützer einfall einiger abschreiber zu verwerfen. Kann nun aus v. 8 Διὸς κρίσις zu ἔπορεν gedacht werden? herr Göttling ist dagegen. Jacobs nahm offenbar die worte so, indem er in freier übersetzung so schrieb:

Jetzt ruht ihr gebein in des heimischen bodens umarmung
Aus von dem kampf; denn Zeus ordnete dieses gesetz:

Niemals fehlen und sieg allzeit sei himmlischer vorrecht.

Aber der mensch entflieht nimmer dem todesgeschick.

Auch die Züricher herausgeber des Demosthenes setzen nach den worten ἐπεὶ θνητοῖς ἐκ Διὸς ἡδε κρίσις ein kolon, so dass die letzten zwei verse eben als diese κρίσις Διὸς bezeichnet sind. Dann wäre zweierlei gewonnen, das grammatisch-syntaktische verständniss von ἔπορεν, und die deutliche beziehung der worte ἐν βιοτῇ μοῖραν auf θνητοῖς. Allein ich kann mich für diese interpunktion nicht erklären. Ich nehme dann an ἔπορεν anstoss und aus diesem grunde, nicht aus dem von Dissen angegebenen, würde ich δεῖσθαι oder ähnliches erwarten. Darum bin ich auch für die volle interpunktion nach vers 8, beziehe die κρίσις Διὸς auf die bei Chaeronea gefallenen und nehme die beiden letzten verse als einen allgemeinen gedanken, der sich aus dem geschicke derselben ergibt und in leicht verständlicher weise an das vorhergehende anschliesst. Westermann, der sowohl im epigramm v. 9 als auch in den nächstfolgenden worten des Demosthenes, in denen dieser vers erwähnt ist, Θεοῦ schreibt, kann natürlich zu ἔπορεν leicht suppliren: ὁ Θεός. Zu der änderung Θεοῦ im epigramm ist kein grund und kein recht; in die worte des Demosthenes dies aufzunehmen, ist nach dem, was Dindorf auf die sorgfältige vergleichung des codex Σ durch Dübner sich stützend über die prima manus dieser handschrift sagt, mehr als bedenklich. Aber auch nach dem plural Θεῶν lässt sich die von Westermann zu ἔπορεν angenommene ergänzung ὁ Θεός in einem allgemeinen gedanken rechtfertigen. Vergl. Homer. Odys. IV, 691 fg.:

ἥτ' ἐστὶ δίκη θεῶν βασιλῆων,

ἄλλον κ' ἐχθαίρεισι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοῖ.

und die von Hermann zu Viger. 738 angeführte stelle aus Eurip. Suppl. 453 τερπνὰς τυράννοις ἡδονὰς, ὅταν θέλῃ. Ob hier der plural stehe oder der singular in der bedeutung eines kollektiv- oder gattungsbegriffes, ist gleich. So wechseln bei Cic. de natura deorum I. in der erörterung der ansicht Epikurs über die gottheit dii und deus und das verbum steht bald im plural, bald im singular. Dann ist deus nicht ein einzelner gott, sondern die gottheit, das göttliche wesen. Siehe Schömann zu I, §. 51. Dennoch aber möchte ich in jener stelle des epigrammes eine einfachere auffassung und ergänze zu ἔπορεν aus vers 8. Ζεὺς, der, wie er das geschick der Athenienser bei Chäronea bestimmt hat, im allgemeinen die schicksale der menschen leitet.

Endlich füge ich noch einige worte über den sinn der beiden letzten verse hinzu. Die gewöhnliche auffassung derselben ist die: nur den göttern sei stetes glück und stetes gelingen. dessen, was sie thun, eigen; der mensch aber müsse das ihm

bestimmte geschick erfüllen. Die beziehung der letzten worte auf die gefallenen ist klar; denn es war ja die *κρίσις Διός*, dass sie statt zu siegen im kampf siegen. So ist auch klar, wie das *μηδὲν ἀμαρτεῖν κτλ.* entgegengesetzt werden kann. Ob dem kriegler aber tod oder sieg beschieden sei, hängt von Zeus ab, der die geschicke leitet. Fällt er im kampf, so trifft ihn die *μοῖρα*, so ist es der wille des Zeus, und nicht die schuld dessen, der zum tapferen kampf für das vaterland seine mitbürger angefeuert hat. Auf diese weise glaube ich auch erklärt zu haben, mit welchem rechte Demosthenes sagen konnte (§. 290): οὐ τῷ συμβούλῳ τὴν τοῦ κατορθοῦν τοὺς ἀγωνιζομένους ἀνέθηκε δύναμιν, ἀλλὰ τοῖς θεοῖς. Man vergleiche auch die herrliche stelle §. 208, wo er den erhebenden gedanken ausspricht, dass der kampf für das vaterland an sich ruhm gewähre, nicht blos der sieg. Was in der kraft des menschen liege, sei geschehen, das andere sei geschick: ὃ ἦν ἀνδρῶν ἀγαθῶν ἔργον, ἅπασιν πέπνυται· τῇ τύχῃ δὲ, ἣν ὁ δαίμων ἐρείμει ἐκάστοις, ταύτῃ κέχρηται. Die hier gegebene erklärung des 9ten verses ist bekanntlich eine sehr alte und die erklärer haben deswegen auf Bentleii opusc. philol. p. 447. ed. Lips. und auf Ruhnken zu Rutil. Lup. 115 (ed. Frotscher p. 166) verwiesen, wo ganz entsprechende stellen aus andern schriftstellern angeführt sind. Herr Götting erklärt diese verse so: omnia in vita humana recte disponere neque quicquam incassum anniti donum est deorum (i. e. dii tantum hoc nobis hominibus largiri possunt); mortem vero evitare nemini cuiquam ab iis conceditur. Kaum kann ich es mir versagen auch noch die deutsche erklärung aus den gesammelten abhandlungen s. 151 zu wiederholen; so einfach schön ist seine sprache. Ich muss aber doch fragen, ob es der ansicht der alten entsprechend sei, den verfasser des epigrammes so sprechen zu lassen, wie es herr Götting thut, dass *μηδὲν ἀμαρτεῖν καὶ πάντα κατορθοῦν*, wenn die götter wollten, den menschen möglich sei. Mir scheint es nicht so. Aus Niebuhrs (kleine histor. und philolog. schriften s. 479) mehr umschreibenden, als genauen angabe des inhaltes dieses epigrammes lässt sich nach meiner meinung nicht mit bestimmtheit nachweisen, ob er die letzten verse anders verstanden habe als es gewöhnlich geschieht, oder nicht.

Eisenach.

K. H. Funkhaenel.

22. Die inschrift von Autun.

Der gelehrte Benedictiner Pitra hat mir eine, wie es scheint, sehr genaue durchzeichnung dieses vielbesprochenen denkmals mitgetheilt, aus welcher sich einige stellen mit bestimmtheit herstellen lassen. Einen abdruck zu nehmen schien aus zwei

gründen äusserst misslich: weil der sehr weiche stein dadurch beschädigt werden konnte, und weil die buchstaben so überaus flach eingegraben sind, dass sie auf dem abdrucke kaum sichtbar gewesen sein würden.

Ἰχθύος ο[ὐρα]νίου θε[ο]ῖον γένος ἦτορι σεμνῷ
Χρησε· λαβῶν πηγῇν ἄμβροτον ἐν βροτείῳ
Θεσπεσίῳ ὑδάτῳ. Τὴν σὴν, φίλε, θάλλεο ψυχὴν
Ἵδασιν ἀνάνοις πλουτοδότου σοφίης.

- 5 Σωτήρος δ' ἁγίων μελιθ[έα] λάμβανε β[ρῶσιν].
Ἔσθιε, πῖν' ὑγίαν, Ἰχθύν ἔχων παλάμαις.
Ἰχθυί (χρ[εῖω] γάρ) [Γ]αλιλαίῳ, δεσποτα Σωτ[ερ],
Συθι ἀο[σση] τῆρ, σε λιτάζομε φῶς τὸ θανόντων.

1. Lücke von Pitra ausgefüllt. — 2. Lücke von Wordsworth ausgefüllt. — 3. Die spuren von τω sind unzweifelhaft, so wie die von εα im fünften verse. — 5. δ' fehlte auf dem ersten facsimile, steht aber auf dem stein. Jenes hat am ende den langen strich und die untere schlinge des B; die durchzeichnung hat blos | Es ist zwar nur der raum dreier buchstaben übrig: aber das ω kann, wie an andern stellen, über dem P, und das I in dem C gestanden haben. Pitra's herstellung von βρῶσιν erleidet also von dieser seite keinen zweifel. — 6. ἔσθιε, πῖν' ὑγίαν, wie κρίμα εαυτῷ ἐσθίει καὶ πίνει. Dieses ist das einzige wort, welches den auf dem steine sichtbaren spuren und dem raume entspricht: nach πιν' ist ein buchstabe ganz unsichtbar; dann folgen zwei halbe ||, weil der obere rand der zeile abgebrochen ist. Der bruch geht dann erweitert in den folgenden buchstaben und endigt im ersten strich des N; vor diesem letztern aber sieht man aufs unzweifelhafteste die oberste spitze eines A, so dass folgende reste sicher stehen: IIIN || AN. Auf dem ersten facsimile stand mit punktirten buchstaben EΔION, blosse vermuthung, die Secchi auf δυοῖν führte. Pitra schrieb πῖνε λαβῶν, welches Franz später billigte; sowohl der raum als die spuren sind gegen dieses auch den stil wenig begünstigende wort. Wenn der rest vor N mehr senkrecht als schief stände, würde man πῖν' ἄδην vermuthen können. — 7. Nach dem X folgt ein etwas undeutlicher buchstabe, in welchem sich aber schlechterdings nichts anderes als ein P erkennen lässt; man könnte an ein unten rechts beschädigtes O oder Θ denken; doch führt jede scharfe prüfung auf P. Dann folgt ein sehr kleiner rest eines buchstabens, etwas stärker als ein punkt in der mitte der zeile; dann ein deutliches I, dann folgendes: ζ|, worin der unterste gerundete strich viel stärker ist als die obere. Ich bin überzeugt, dass der schreiber aus XPEIA hat XPEIω machen und durch die stärke des übrigen auch gebogenen strichs hat anzeigen wollen, dass es kein A sei. Die von mir gesetzten parenthesen sind auf dem steine selbst, durch zwei punkte angegeben; denn solche stehen in diesem monumente fast nur als

interpunktionszeichen. Nach allem diesem darf ich die auch an und für sich missrathenen versuche anderer übergehen. *Γαλιλαίω* hat Secchi hergestellt; und in der that ist auf dem steine nach *ΓΑΡ* unter der schlinge des *P* ein kleiner strich |, der ein kleines *I* gewesen sein kann. — 8. Der stein *CTCI*, die zwei letzten buchstaben etwas schwächer als die ersten: es ist also schwerlich zu zweifeln an *CTΘΙ*. Franz a. 1841 *Σὺ εἶ* [x]οιμητήρ, jetzt *εὖ σ[ὺ ἄ]ο[σση]τήρ*, das letzte wort unzweifelhaft richtig, obgleich die durchzeichnung folgendes gibt *ΑΟΙ-Ρ, ΓΗΡ*. Es geht aber ein bruch durch den obern theil des *O* und endigt mit */Γ* (rest von *HT*) man scheint, was zwischen *O* und (*H*)*T* steht, aus verbrückelten stückchen zusammengelesen zu haben, so dass Franzens gelungene herstellung nicht anzuzweifeln ist.

Hier hört die kritik auf und fängt die poesie an, wie sich aus der ungeheuren verschiedenheit der versuchten herstellungen ergibt. Die letzte von herrn Franz hat ohne allen zweifel die grösste wahrscheinlichkeit und stimmt mit den spuren des steins am genauesten überein:

Ἀσχανδ[α]ίε [πά]τερ, τῶμῳ κε[χα]ρισμένε θυμῷ,

Σὺν μ[ητρὶ] ο ο — καὶ ἀδελφείοισιν ἐμοῖσιν,

Ἰ[χθὺν] ὀρῶν νιόω] μνήσεο Πεκτορίον.

Die frage ist: geht das akrostich bis zu ende des stückes (wie Franz 1841 und andere glauben) oder hört es mit *ΙΧΘΥΣ* auf? Nach der herstellung von *σῦθι* im achten verse haben wir *Ἰχθὺς εἰς ἄ. ι:* vor *Συρμ* ist ein leerer raum zweier buchstaben, gerade wo der buchstabe *E* hingehört. Es scheint mir also höchst wahrscheinlich, dass er hergestellt werden muss, etwa in diesem sinne: *[ΕΥ]CTNM* . . .

[εὖ] σὺν μ[ητρὶ] βίον διάγοις καὶ τοῖσιν ἐμοῖσιν.

Ἰ[χθὺν] δ' εἰσορώων] μνήσεο Πεκτορίον.

Es ist möglich, dass der vers nicht gehörig gelungen war und eine silbe zu viel zu haben schien, und dass man desshalb die erste getilgt.

Paris.

Fr. Dübner.

23. Zu Apollodors bibliothek.

1, 5, 2 p. 8, 14 Westerm. *Τριπτολέμῳ δὲ τῇ πρεσβυτέρῳ τῶν Μεταφείρας παίδων δίφρον κατασκευάσασα πτηνῶν δρακόντων καὶ πυρὸν ἔδωκεν, ὃ τὴν ὅλην οἰκουμένην δι' οὐρανοῦ αἰρόμενος κατέσπειρε* Ich stosse an αἰρόμενος an, denn man denkt sich den Triptolemos nicht erst von der erde zum himmel aufsteigend, sondern wie er am himmel hinfährt und von dort aus samen auf die erde streut. Vermuthlich *φερόμενος*.

1, 7, 2, p. 12, 14. *Δευκαλίῳ δὲ ἐν τῇ λάρακι διὰ τῆς θαλάσσης φερόμενος ἐφ' ἡμέρας ἐννέα καὶ νύκτας ἴσας τῇ Παρ-*

νασσῶ πρόσισχει] Lies καὶ νύκτας τὰς ἴσας. Vgl. 3, 5, 6. p. 86, 22. 3, 12, 3 p. 106, 26. 3, 15, 8 p. 122, 6. 3, 15, 9 p. 122, 20. Uebrigens weiss ich, dass bei andern autoren der artikel gelegentlich auch wegleibt.

1, 7, 6 p. 14, 9. Ἐνδυμίωνος δὲ καὶ Σηίδος νύμφης ἢ Νηίδος ἢ ὧς τινες, Ἰφιανάσσης Αἰτωλός] Heyne, C. Müller und Unger Theb. Parad. I. p. 228 schliessen Σηίδος νύμφης ἢ in klammern. Aber Apollodor kennt Νηίς nur in verbindung mit Νύμφη¹⁾ vgl. 1, 9, 6 p. 20, 10. 3, 10, 3 p. 101, 16. 3, 10, 4 p. 103, 9. 3, 14, 6 p. 116, 28. Mit ausmerzung der dittographie schreibe ich: Ἐνδυμίωνος δὲ καὶ Νηίδος νύμφης ἢ ὧς τινες Ἰφιανάσσης Αἰτωλός.

1, 7, 7 p. 14, 16. Πλεῦρων μὲν οὖν γήμας Ξανθίππην τὴν Δώρον παῖδα ἐγέννησεν Ἀγήνορα, θυγατέρας δὲ Στερόπην καὶ Στρατονίκην καὶ Λαοφόντην] Nach παῖδας vermisste ich μὲν, denn bei Apollodor ist, so oft er söhne und tüchter einander gegenüberstellt die verwendung von μὲν und δὲ eine stehende. Dawider laufen nur noch 1, 7, 10 p. 15, 6. 3, 12, 5 p. 108, 27. 3, 15, 1 p. 118, 8. Auch in diesen stellen ist μὲν nach παῖδες einzuschieben. Ich bemerke hierbei, dass Apollodor, wenn er mehrere namen hintereinander aufführt, durch καὶ nur zwei namen verbindet, mehr als zwei dagegen asyndetisch aneinander reiht. Von dieser regel finden sich nur zwei ausnahmen, 1, 19, 13 p. 23, 22 παῖδες δὲ Αἰγυαλὺς, Κνάνπιπος, wo καὶ zu ergänzen, und 3, 12, 3 p. 107, 19 θυγατέρας δὲ Ἡσιόνην καὶ Κίλλαν καὶ Ἀσινόχην, wo beide male καὶ zu streichen ist.

2, 3, 2 p. 42, 8. Ὡς δὲ καὶ ταύτας ἀπέκτεινε, τοὺς νεότητι Λυκίων διαφέρειν δοκούντας ἐπιλέξας ἐπέταξεν ἀποκτείναι λοχήσαντας] In νεότητι liegt Heyne's „iuvenili robore, viribus validis“ schwerlich. Da die von ihm benutzten handschriften schweigen, so darf man annehmen, dass sie mit der vulgata νεότητι stimmen. In νεότητι aber steckt γενναιότητι.

2, 5, 2 p. 52, 13. Εὐρυσθεὺς δὲ ἔφη μὴ δεῖν καταριθμῆσαι ἐν τοῖς δώδεκα τὸν ἄθλον] Es ist hier und 2, 5, 5 p. 55, 5 δέκα zu schreiben, denn nach Apollodor selber führt Hercules zehn arbeiten aus und fügt zu diesen, weil Eurystheus (2, 5, 11 p. 59, 24) die bezwingung der Hydra und die reinigung des Augiasstalles nicht anerkennt, noch zwei.

1) Aus diesem grunde ist 2, 1, 5 p. 38, 25 ἐκ Πολυξοῦς Νηίδος νύμφης zu emendiren. Νύμφης hatte sich in die nächsten zeilen nach αἱ δὲ κύραι verirrt. Nun ist wol auch kurz vorher mit zuziehung der vulgata οἱ δὲ ἐκ Καλιάδης Νηίδος νύμφης zu schreiben, denn so erfährt man den grund, warum die zwölf söhne der Kaliadne mit den zwölf tüchtern der Polyxo zusammengegeben werden, desshalb nämlich, weil beide mütter Naiaden sind. Der grund ist dem unmittelbar vorher erwähnten ähnlich, aus welchem Kleitos die Kleite, Sthenelos die Sthenele, Chrysippos die Chrysippe zu frauen erhielten.

2, 5, 11 p. 60, 25. Βούσιρις δὲ ἐκεῖνον πρῶτον σφάξας τὸν μάντιν τοὺς κατιόντας ξένους ἔσφαξε] Wahrscheinlich παριόντας, wenigstens ist kein grund vorhanden, weshalb wir uns den Busiris am meer und die fremden aus dem innern des landes nach dem gestade wandernd zu denken hätten. Παριέναι in dieser verbindung hat Apollodor 2, 6, 3 p. 64, 11. Συλέα δὲ ἐν Ἀνδία τοὺς παριόντας ξένους σκιάπτειν ἀναγκάζοντα. Vgl. 2, 1, 2 p. 35, 12. Ἐχιδναν, ἣ τοὺς παριόντας συνήρπαζεν. 2, 7, 6 p. 68, 14. Νέσσος ὁ Κένταυρος τοὺς παριόντας διεπύρρηνε μισθοῦ. 3, 16, 1 p. 123, 2 vom Periphetes: ἐφόρει κορύνην σιδηρᾶν, δι' ἧς τοὺς παριόντας ἔκτεινε.

3, 1, 1 p. 77, 8 Ὀμοίως δὲ καὶ Θάσος ἐν Θράκῃ κτίσας πόλιν Θάσον κατόκησεν] Heyne's änderung ἐν νήσῳ πρὸς τῇ Θράκῃ ist zu gewaltsam. Ich denke Apollodor schrieb ὁμοίως δὲ καὶ Θάσος ἐν Θράκῃ κτίσας νῆσον Θάσον κατόκησεν. Κτίζειν νῆσον steht 1, 9, 25 p. 31, 5 und an der insel, die 'ἐν Θράκῃ' liegt, stösst ja wol niemand an.

3, 6, 7 p. 92, 2. Τὴν δὲ ταῖς χερσὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ καταλαβομένην πηρὸν ποιῆσαι] Lies τῶν ὀφθαλμῶν.

3, 9, 2 p. 99, 20. Καὶ καταληφθέντι μὲν αὐτῷ θάνατος ὀφείλετο, μὴ καταληφθέντι δὲ γάμος] Αὐτῷ findet Heyne mit recht auffällig. Ich vermuthe αὐτοῦ 'auf der stelle'. Vgl. Liban. t. 1. p. 519, 18 σοῦ τις ἤδη τὴν τελευτὴν ἀγγείλας αὐτοῦ λίθοις κατεχώσθη (Reiske: 'αὐτοῦ] in continenti, e vestigio, illo ipso in loco, in quo nunciavisset'). Arrian. Ind. 24, 8. καὶ οἱ μὲν αὐτοὺ φεύγοντες ἀποθνήσκουσιν, οἱ δὲ καὶ ἀλίσκονται. Lucian. Asin. 19. ἐπεὶ δὲ ἀπηγόρευον ἤδη παλιόμενός τε καὶ τῷ φορτίῳ ἀχθόμενος καὶ τὰς ὁπλὰς ἐκ τῆς ὁδοῦ ἐκτετριμμένος, ἔγνω αὐτοῦ καταπεσεῖν. Plutarch. Virt. Mul. p. 254, E. οὐκ ἦνεγκε τὸ μέγεθος τῆς χαρᾶς, ἀλλ' ἀπέθανεν αὐτοῦ πεσοῦσα περὶ τὴν πύλην.

3, 14, 3 p. 114, 24. Ἐρσης δὲ καὶ Ἐρμού Κέφαλος, οὗ ἐρασθεῖσα Ἡὼς ἤρπασε καὶ μιγεῖσα ἐν Συρίᾳ παῖδα ἐγέννησε Τιθωνόν, οὗ παῖς ἐγένετο Φαέθων· τούτου δὲ Ἀστύνοος, τοῦ δὲ Σύνδακος, ὃς ἐκ Συρίας ἐλθὼν εἰς Κιλικίαν πόλιν ἔκτισε Κελένδεριν καὶ γήμας Φαρνάκην τὴν Μεγασσάρου Κινύραν τὸν Συρίων βασιλεῖα ἐγέννησε. Κινύρας οὗτος κτλ.] Den handschriften fehlt Κινύραν und für Συρίων bat der Palatinus Συρέων. Die stelle ist wol so zu schreiben: τοῦ δὲ Σύνδακος, ὃς ἐκ Συρίας ἐλθὼν εἰς Κιλικίαν πόλιν ἔκτισε Κελένδεριν καὶ γήμας Φαρνάκην τὴν Μεγασσάρου τοῦ Ἰσχυρίων βασιλέως ἐγέννησε Κινύραν. οὗτος κτλ.; Nach Apollodors weise musste zu dem sonstwoher unbekannten Μεγασσάρου eine nähere bezeichnung treten, die wie mir scheint nicht anpassend in τοῦ Ἰσχυρίων βασιλέως gefunden ist. Hyria ist eine stadt in Isaurien, also in der nähe Ciliciens, wo sich Sandacos niedergelassen und eine stadt gegründet hatte.

Hieran knüpfe ich die vertheidigung einiger von den herausgebern grundlos angefochtener stellen.

1, 1, 4. p. 1, 19. Ἐκ δὲ τῶν σταλαγμῶν ταῦ ῥέοντος αἵματος Ἐρινύες ἐγένοντο] Heyne ἀπορρέοντος oder καταρρέοντος. Vgl. jedoch 2, 7, 7 p. 69, 25. τὸ ὄνεν αἷμα Νέσσον. Plutarch. Quæstt. Gr. c. 56. διὰ τὸ πλῆθος τοῦ ῥέντος αἵματος. De Fluv. viis 3, 4. 10, 1. ἐκ δὲ τοῦ ρεύσαντος αἵματος.

1, 2, 1. p. 2, 18. Ἐγενήθη] Vgl. 3, 16, 1. p. 122, 23. Parthen. 5, 3. Diodor. 2, 38. 3, 30. 4, 58. 5, 22. Cass. Dio 61, 7. Ioseph. Ant. 16, 11, 5. c. Apion. 1, 14. Charit. 3, 10. Theophyl. Simoc. Hist. 4, 14. p. 191, 9. p. 198, 5. Prooem. Eurip. Heracl. Jacobs. z. Anth. Pal. p. 681. Lobeck. z. Phryn. p. 108 f.

1, 9, 26. p. 32, 1. Διὸ καὶ τότε τὴν Ἀργὸν προσπλέουσιν θεωρῶν τοῖς λίθοις ἔβαλλεν] Mit unrecht ist auf Heyne's rath τοῖς von Westermann eingeklammert und von C. Müller aus dem text gewiesen worden. Οἱ λίθοι sind steine, 'die gerade bei der hand sind'. Vgl. Diodor. 3, 33 von den Troglodyten: ἐν δὲ ταῖς φιλονεικίαις τὸ μὲν πρῶτον ἀλλήλους τοῖς λίθοις βάλλουσι. Polyb. 1, 43, 6. βάλλοντες δὲ τοῖς λίθοις ἀπεδιώξαν ἀπὸ τοῦ τείχους. Lucian. Piscat. c. 1. Herodian. 1, 12, 16. Alciph. 3, 34. Dio Chrysost. Or. 35, 10. Liban. t. 4. p. 618, 11. p. 614, 11.

1, 9, 28. p. 33, 5. Ἀμφισαμένη] Es ist ἀμφισαμένη zu schreiben, wie die hds. weniger eine gehen ²⁾. Dieselbe form ist aus den hds. gegen Heyne und die neueren herausgeber herzustellen 2, 1, 2. p. 35, 10 und 2, 4, 10. p. 49, 16. Vgl. die ausleger zu Aristaen. p. 511. Boiss. ²⁾.

2, 1, 4. p. 36, 23. Ἐπαφος δὲ βασιλεύων Αἰγυπτίων γαμει Μέρφιν τὴν Νεῖλον θυγατέρα καὶ ἀπὸ ταύτης κτίζει Μέρφιν πόλιν] Heyne hat in ἀπὸ ταύτης κτίζει die kürze im ausdruck verkannt, s. 3, 1, 2. p. 77, 16. Diodor. 4, 68. Anton. Liber. 30. p. 228, 16. West. Eustath. zu Dionys. 918. So auch ἐκ bei Anton. Liber. 8. p. 209, 14. καὶ αὐτὴν οἱ ἐπιχώριοι καλοῦσι Σύβαριν· ἐκ δὲ ταύτης καὶ Λοκροὶ πόλιν ἐν Ἰταλίᾳ Σύβαριν ἐκτίσαν. Aehnlich Vellejus Pat. 1, 1, 2. At rex regum Agamemnon tempestate in Cretam insulam reiectus tris ibi urbis statuit, duas a patriae nomine, unam a victoriae memoria, Mycenae, Tegeam, Pergamum.

2, 4, 5. p. 45, 13. Ἀγωνιζόμενος δὲ πάνταθλον τὸν δίσκον ἐπὶ τὸν Ἀκρίσιον πόδα βαλὼν παραχρῆμα ἀπέκτεινεν αὐτόν] Kölers κατὰ χρέος ist schon deshalb unnütz, weil Apollodor wol χρεῶν aber nicht χρέος kennt. Παραχρῆμα wird hinlänglich gesichert durch Lucian de Conscrib. Hist. c. 20. ὡς εἰς δάκτυλον τοῦ ποδὸς τὸν μέγαν τρωθεῖς τις αὐτίκα ἐτελεύτησε.

2, 5, 9. p. 57, 20. Χρησμῶν δὲ λεγόντων ἀπαλλαγὴν ἔσθαι τῶν συμφορῶν, ἐὰν προθῇ Λαομέδων Ἡσιόνην τὴν θυγατέρα αὐτοῦ βορὰν κήτει, ὃ δὲ προῦθηκε] Heyne ὁ γε, aber Apollodor

2) Kurz vorher 1, 9, 27. p. 32, 26 ist für das καθιψοῦσι der ausgaben aus PDRabcV καθίψουσι zu ändern.

hat γε nur einmal in δέ γε 3, 15, 1. p. 118, 14. 3) Ὁ δὲ führt den nachsatz ein wie 3, 5, 7. p. 87, 12. Ebenso ist zu erklären 3, 5, 3. p. 85, 2. ὡς (Westerm. ὡς) δὲ μαθόντες αὐτὸν θεὸν ἄνθρωποι εἰμῶν, ὁ δὲ ἀναγὰν ἐξ Αἰδου τὴν μητέρα — εἰς οὐρανὸν ἀνῆλθεν. Vgl. Jacobs. z. Anthol. Pal. p. 34.

2, 6, 4. p. 65, 11. Τῆς δὲ αἰρουμένης τὸν ἀδελφὸν Ποδάρκην, ἔφη δεῖν πρῶτον αὐτὸν δοῦλον γενέσθαι καὶ τότε τί ποτε δοῦσαν ἀντ' αὐτοῦ λαβεῖν αὐτόν] Τί ποτε heisst 'irgend etwas'. Vgl. Arrian. Diss. Epict. 3, 13, 18. τί χείρονας ἑαυτοὺς ποιοῦμεν τῶν παιδαρίων; ἅτινα ὅταν ἀπολειφθῇ μόνα, τί ποιεῖ; ἄρα τὰ ὀστράκια καὶ σποδὸν οἰκοδομεῖ τί ποτε, εἴτα καταστρέφει καὶ πάλιν ἄλλα οἰκοδομεῖ. Dosith. Mag. p. 16. Bücking. ὁ φροντιστὴς εἶπεν, ὅτι ὁ κοινωρὸς αὐτοῦ ἀπὼν εἶη καὶ μηδὲ δύνασθαι τί ποτε μόνος παρέχειν. R. Hercher.

24. Zu griechischen prosaikern.

Phalar. Epp. LXXXV. Τί γὰρ ἀνδρὶ γενναίῳ μεῖζον ἀγαθὸν ἢ περὶ ἀρετῆς καὶ νίκης ἀγωνιζομένῳ ἀπερτίσασθαι τὸν βίον;] Lies ἀπερτερεύσασθαι τὸν βίον. Vgl. Liban. bei Boisson. Anecd. t. 1. p. 165.

Alciph. Epp. I, 8. Καγὼ τὰ πολλὰ ταῖς αὔραις διάλαλῶ (οὐδὲ γὰρ οὐδὲν πρὸς σὲ ἐθάρρουν, ὦ γύναι) νῦν ἐξαγορεύω καὶ δέομαι τὸ λῶν εἰρημένην συμβυλεῦσαι] Aus den nächsten worten τούτων σὺ τὴν αἴρεσιν ταλαντεύη ist ersichtlich, dass τὸ λῶν ἡρημένην zu schreiben ist. Vgl. I, 4: εἰ τὴν πόλιν ἀσπάξῃ χαῖρε καὶ ἄπιθι· εἰ τὰ ἐκ θαλάττης ἀγαπᾷς, ἐπάνιθι πρὸς τὸν ἄνδρα τὸ λῶν ἐλομένη (so sind diese worte zu versetzen, die hds. gehen εἰς τὸν ἄνδρα nach ἄπιθι).

Polyaen. VI, 18, 1. Φωκεῖς ἐς τὸν Παρνασσὸν κατακλεισθέντες [γυνώσαντες] αὐτοὺς καὶ τὰ ὅπλα τυκτὶ πανσελήνῳ καταβάντες τοῖς πολεμίοις ἐπέθεντο. οἱ δὲ ὥσπερ φάσμα ξένον καὶ ἀλλόκοτον φοβηθέντες, ἔριοι δὲ καὶ νομίσαντες ἄλλους εἶναι τοὺς ἐπιτιθεμένους ἡττήθησαν καὶ πτώμα ἐγένοντο Θετταλικὸν ἄνδρες τετρακισχίλιοι] Für das verkehrte ἄλλους vermuthe ich ἡπιάλους. S. Jacobs z. Achill. Tat. p. 822.

Polyaen. VII, 37, 1. Παιρισάδης Πόντον βασιλεὺς ἐν ἄλλῃ μὲν ἐσθῆτι τοὺς στρατιώτας ἐξῆταξεν· ἐν ἄλλῃ δὲ πρὸς τοὺς πολέμιους ἐκινδύνευσεν· ἐν ἄλλῃ δὲ εἰ πυγῆς καιρὸς ἦν ἐφενγεν. ἐκτάτων μὲν γὰρ κτλ.] Lies τοὺς στρατιώτας ἐξέτασεν.

Lucian. Ver. Hist. I, 16. Μετὰ δὲ τούτων οἱ Ἄεροκόρδακες, ψилоὶ τε ὄντες καὶ πεζοί, πλήρ μάχιμοί γε καὶ οὗτοι] Ich denke,

3) Meineke's in den Anal. Alex. p. 337 ausgesprochene behauptung, dass Xenophon Ephesius die partikel γε nicht kenne, ist unbegründet. Vgl. ausser der von ihm angezogenen stelle I, 1. γε μὴν. II, 11. ἀλλ' οὐ χαιρούσα γε. III, 5. ὁ μὲν γε. V, 7. οἱ γε πολλοί.

Lucian schrieb *Ἀεροκάρδακες*. Schleudern führen die Cardaces nach Strabo 15, 3. p. 734.

Lucian. Asin. 20. Καὶ τῶν ληστῶν δὲ ἤκουον, ὡς οὐκ εἴη ἐτι πολὺ τῆς ὁδοῦ καὶ ὅτι καταλύσουσι λοιπὸν, ἐνθα καταμένουσιν] Vielleicht ὡς οὐκ εἴη ἐτι πολὺ τῆς ὁδοῦ λοιπὸν καὶ ὅτι καταμενοῦσιν ἐνθα καταλύσουσιν.

Lucian. Asin. 51. Καγὼ οὐδὲν τρίτον παρακαλέσαντος εἰς τοῦτο δεόμενος καὶ οἶνω δὲ παλαιῷ πολλῷ ὑποβεβρεγμένος καὶ τῷ χρωτὶ τοῦ μύρου οἰστρημένος καὶ τὴν παιδίσκην δὲ ὀρῶν πάντα καλὴν κλίνομαι] Vermuthlich τῷ ἀρώματι τοῦ μύρου.

Im ersten capitel der schrift des Phlegon de Longaevis hat Xylander aus dem Pal. 398 einige zeilen mitzutheilen vergessen, die ich auch bei Bast nicht nachgetragen finde. S. 197, 7 Westerm. sind vor *Λούκιος Λικίνιος* die worte *Κορνήλιος Λουκίου υἱὸς πόλεως Πλακεντίας* und zeile 16 vor *Γάϊος Οὐάτιος* die worte *Γάϊος Τίτος Κόμμωνις*, *Γαῖον ἀπελεύθερος*, *πόλεως Πάριμης* einzufügen.

Rudolstadt.

R. Hercher.

25. Zu Cicero de lege agraria II. 15.

Deinde ornat apparitoribus, scribis, librariis, praëconibus, architectis; praeterea mulis, tabernaculis, centuriis, supellectili.

Hierzu bemerkt Gebhardt in dem neuesten programm der studienanstalt zu Hof 1851, p. 3: Ferri non posse centuriis omnium, qui his orationibus aliquam operam dicarunt, communis est sententia; und nachdem er die vermuthungen cantheriis, tentoriis, cibariis beseitigt hat, schlägt er selbst Corinthiis vor, was aber zur öffentlichen ausstattung einer decemviralcommission doch theils zu luxuriös theils zu detaillirt gewesen sein würde. Ich glaube, es ist nichts zu ändern und centuria selbst war ein technischer ausdruck für eine art zelt; wofür ein zwar spätes aber desto urkundlicheres zeugniß in einer zu Caerleon in Wales, dem alten Isca Silurum gefundenen inschrift vorliegt. Dieselbe steht in der schrift von J. E. Lee: *Delineations of Roman antiquities found at Caerleon*, London 1845. 4. pl. XIX und lautet vollständig so: *Imp. Valerianus et Gallienus Aug. et Valerianus Nobilissimus Caes. cohorti VII centurias a solo restituerunt per Desticium Iubam V. c. Leg. Aug. Pr. Pr. et Vitulasium Laetianum Leg. Leg. II. Aug. curante Domit. Potentino Praef. Leg. eiusdem. Ueber etymologie und nähere bedeutung lässt sich freilich nichts sicheres behaupten; inzwischen könnte es immerhin mit cento zusammenhängen.*

K. Fr. Hermann.

XXVI.

Anecdota Epicharmi, Democriti, ceterorum in Sylloge Sententiarum Leidensi.

Anno 1837 e cod. Voss. 13, forma quarta, sec. XV, a V. D. Laurentio Bynhardo Beynen primum edita est Sententiarum Sylloge, in Spec. Acad. Inaug., quo continentur *ΓΝΩΜΑΙ ΚΑΤ' ΕΚΛΟΓΗΝ ΕΚ ΤΩΝ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ ΕΠΙΚΟΥΡΟΥ ΚΑΙ ΕΤΕΡΩΝ ΦΙΛΟΣΟΦΩΝ ΚΑΙ ΠΟΙΗΤΩΝ ΚΑΙ ΠΗΤΟΡΩΝ*. Lugd. Bat. apud C. C. van der Hoek. p. vi et 48. Specimen hoc academicum quum in plurimorum manus pervenisse non videatur, praesertim quum egregiae in eo insint et poetarum, in quibus Epicharmi, et philosophorum, imprimis Democriti, sententiae nondum cognitae, partem quandam huius συναγωγῆς dignissimam censeo, quae ad plurimum notitiam perveniat. Edendi provinciam, corruptis recte emendandis, bene administravit Beynenius; tamen — id quod par erat — non ita, ut nihil prorsus aliis relinqueret adiciendum. Itaque plures poetarum versiculi, prosae orationis vel forma vel continuatione scripti, sique magnam partem nondum inventi, editorem fugerunt. Quos ego repperi, deinceps recensebo. Diligenter locos Stobaei et aliorum annotavit Beynenius; contulit praeterea Appendicem e Cod. Ms. Florent. *Parall. Sacr.* Ioannis Damasceni, Stobaeo Gaisfordiano subiunctum, sed nominum adiciendorum minor ei cura fuit. Tamen, si fieri potest, sua cuius auctori sententia assignanda est. Has enotavit Beynenius, quas non repetam: Sent. 8 *Democriti*. (fr. spur. 7 Mullach). Democrito diserte tribuitur in alia Gnomarum collectione Leidensi cod. Voss. 68. hoc titulo: *Γνώμαι τινῶν διαφόρων ἁλλογίμων ἀνδρῶν*. Sent. 9 *Democriti*. fr. 136. Sent. 10. Unius e septem sapientibus, cui *Epicuri λάθς βιώσας* connexum; huius praeter hanc nulla sententia recensetur. — S. 11. *Sept. sap.* apophth. apud Schol. Plat. Charm. 165. B. et passim. — S. 15. *Pseudo-Phocyl.* vs. 3. — S. 16. Proverb. Zenob. III. 65. — S. 21. *Socratis* Stob. 1, 37. — S. 24. *Pythagorea*. Stob. 17, 27. (Cf. Demoph. Sent. Pythag. 39. Porphy. ad Marcellam p. 314. Orelli.) — S. 26. *Democriti*. fr. 128. — S. 28. *Biantis*. Stob. 24, 11. — S. 32. *Socratis* Stob. 81, 12. — S. 33. *Aristotelis* vel *Democriti*.

fr. 132. Cod. Flor. Damascen. 37 et 39. — S. 37 (*Democriti* fr. 72.) Stob. 5, 44. — S. 39. (*Democriti* fr. 189.) Stob. 5, 23. — S. 41. (*Solonis*) Stob. 43, 89. — S. 50. *Diogenis*. Cod. Fl. Damasc. vel *Aristotelis*. Diog. L. V, 18. — S. 53. *Socratis* Stob. 3, 67. — S. 58. *Pythagorea*. coll. Stob. 1, 29. — S. 59. *Socratis*. Stob. 13, 47. — S. 60. (*Socratis*) Stob. 3, 42. — S. 64. *Zenonis*. Diog. L. VII. 26. (*Socratis* apud Anton. et Maxim. c. 93.) — S. 65. *Pythagorea* Stob. 34, 11. — S. 72. *Alexandri* M. Theon. Soph. Progymn. et in Freinshem. Suppl. ad Curt. II. 3. 5. — S. 76. *Socratis*. Stob. 113, 16. — S. 79. *Democriti* (fr. 3.) vel *Demosthenis* Stob. 5, 77. — S. 83. *Democriti* (fr. spur. 27.) in altera Gnom. Coll. ined. — S. 91. *Amasios* dictum Stob. 124, 32. — S. 96. *Euclidis*. Stob. 84, 15. Plut. vol. II. p. 489. D. — S. 101. *Hesiodi* vs. Opp. et D. 287 sqq. — S. 103. *Theognidis* v. 963 corruptus. — S. 105. *Menandri*. Stob. 37, 6. *πανταχού* legitur non *πολλαχού*. — S. 106. *Isocratis*. Stob. 24, 16. — S. 108. *Euripidis* vs. ex *Bacchis* v. 385 sqq. — S. 110. *Euripidis*. *Androm.* 189 sq. Stob. 22, 15. — S. 112. *Theognidis* 923 sq. — S. 113. *Euripidis* *Iphig.* in T. 1032. Stob. 73, 26. — S. 115. Duo senarii:

Τὴν εὐγένειαν ἢ θάλας ἀνασκοπεῖν,
ἐν τοῖς καλῶς φρονοῦσιν εὐρήσεις βροτῶν,
 uno tenore scripti cum *Demosthenis* dicto pro *Coron.* p. 312. Reisk. — S. 119. (*Euripidis* vel *Menandri*). Stob. 45, 7. — S. 120. *Euripidis* vel *Sophoclis*. Stob. 29, 9 et 29, 25. — S. 121. *Euripidis* Med. 598 sq. Stob. 93, 5. — S. 122. Ex *Euripidis*. *Glauco*. Stob. 116, 1. — S. 123. Ex *eiusd.* *Melanipp.* Stob. 62, 38. Grotii lectio *διαφθερεῖ* cod. Leid. confirmatur. — S. 125. *Hom.* *Od. F.* 20. Stob. 12, 7. — S. 126. *Isocratis* ad *Demon.* Stob. 42, 7. — S. 127. *Aeschyli* *Ixion.* Stob. 121, 16. — S. 128. *Zenonis*. Stob. 36, 19. Diog. L. VII. 23. — S. 129. *Platonis*. Cod. *Parall.* *Damascen.* 40. — S. 130. *iambus* apud Stob. 1, 11. (*Gnom. monost.* 3. *Brunck.*). — S. 131. *Antisthenis*. Cod. Fl. *Dam.* 37. Diog. L. VI. 7. — S. 133. *Isocratis* ad *Demon.* Stob. 112, 9. (s. 43. p. 30. *Orell.*) — S. 135. *Prov. metr. iamb.* 445. *Steph.* *Valcken.* *Diatr. Eurip.* p. 245. (apud *Plut.* de adul. et amic. c. 32. adv. *Colot.* 8.). — S. 136. *Aeschinis* in *Timarch.* p. 73. *Reisk.* Stob. 5, 74. — S. 139. *Euripidis* *Phaeth.* Stob. 40, 2. *Alter* vs. *Aristoph.* *Plut.* 1152. — S. 140. *Theogn.* vs. 980. (copulantur iambi initio: *Μῆ μοι σὺ πείθειν* corrupti:

..... πείθει δῶρα καὶ θεοὺς λόγος,
χευσὲς δὲ κρείσσων μυρίων λόγων βροτοῖς.) — S. 141. *Euripidis* *Orest.* 1160. (1155. Cuius fortassis et seq. vs. S. 142.

Οὐκ ἔστιν οὐδὲν κρείσσω οἰκείου φίλου.)
 Reliqua ex parte priora, quae sententias 144 habet, recognoscere nunc animus est; posterior enim pars a sent. 145

usque ad ultimam 257 continet fere apophthegmata sapientum, philosophorum, regum, ducum, aliunde nota plerumque, cum mira quidem nominum et litterarum confusione. Sent. 131 iam legitur: *Kῦρος ὁ βασιλεὺς* pro *Ἀρτισθένης*. Itaque s. 252 in litera Ω pròditur: *Ὁρίων ἰδὼν νεανίσχον φιλοπονούντα ἔφη· κάλλιστόν ὄψον τῷ γήρατι ἀγνίσκεις*. Quod Democriti est dictum apud Anton. et Max. p. 377, fr. 220. Pro *Ὁρίων* igitur scribendum fuerat: *Ὁ αὐτός*, ut est apud Anton. et Max. vel *Ὁ Δημόκριτ.* Quamquam nominum lemmata, ut notum, saepenumero dubia: ita e. c. Democriti fr. 229 ex Anton. et Max. p. 704. in hac sylloge s. 216. Platonī tribuitur, in cod. Flor. Damasc. 67 nemini, in Gnom. Coll. Leid. inedi. Epicteto. Postremae sententiæ quatuor mire Theanus esse dicuntur: S. 254 *Θεανὼ ἔφη· κρεῖττόν ἐστιν ἰππῶ ἀχαλίνῳ ἰαντὸν (!) πιστεύειν, ἢ γυναικὶ ἀλογίστῳ*. Theophrasti haec esse dixerim. Pariter duae sententiæ sequentes 256 et 257, quae copulandae sunt: *Θεανὼ ἔφη· περὶ ὧν λέγειν καλόν, περὶ τούτων σιωπᾶν αἰσχρόν· καὶ περὶ ὧν αἰσχρόν λέγειν, περὶ τούτων σιωπᾶν ἀμεινον*. Inveteratum hic nomen Theanus; ultima enim sententia 257 ita promitur: *Ἡ αὐτὴ ἐρωτηθεῖσα, τί ἐστιν ἔρως, ἔφη· πάθος ψυχῆς σχολαζούσης*. Quae apud Stob. 64, 29 diserte tribuitur Theophrasto.

S. 1. *Ἀναρεούσθω ὁ περὶ θεοῦ λόγος μᾶλλον ἢ τὰ σιτία*. — Strictim Pythagorei cuiusdam dictum videtur esse, sed latet tetrameter Epicharmus:

Ἀναρεούσθω ὁ λόγος ὁ περὶ θεοῦ μᾶλλον ἢ τὰ σιτία.

Simili synizesi vocabuli θεοί utitur Epicharmus apud Diog. I. III. 10.

2. *Συνεχέστερον τίμα τὸν θεὸν ἢ τὴν ἀνάγκην*. — Est sententia Pythagorica.

3. *Θεὸς οὐ ληπτὸς, εἰ δὲ ληπτὸς οὐ θεός*. — Est pars tetrametri Epicharmei.

4. *Βούλει γνωσθῆναι παρὰ θεῶ; ἀγνοήθητι μάλιστα παρὰ ἀνθρώποις*. — Est Pythagorea sententia. vid. infra s. 19 loc. Porphyrii ad Marcellam.

5. *Ἐὰν αἰὲ μνημοσύνης, ὅτι ᾧ ἐργάζῃ κατὰ ψυχὴν ἢ σῶμα, θεὸς παρέστιχ' ἔφορος· ἐν πάσαις πράξεσιν οὐ μὴ ἀμάρτης, ἔξεις δὲ τὸν θεὸν σύνοικον*. — Pythagorica sententia, quae variatur et amplificatur in Demophili sylloge Sent. Pythag. 13. p. 38. Orell. et a Porphyrio op. l. c. 20. Componenda omnino Democriti sent. 46. p. 335. Mullach. *Ἦν πιστεύῃ τις, θεοὺς ἐπισκοπεῖν πάντα, οὔτε λάθρη οὔτε φανερώς ἀμαρτῆσται*. Eiusmodi sententiæ Democriti esse possunt e libro, quem primum inter eius scripta moralia locum habere iussit ὁ πιναχογράφος, Πινθαγόρης inscripto. Antiquum colorem referunt verba θεὸς παρέστιχ' ἔφορος et θεὸς σύνοικος sive potius ξύνοικος.

6. *Θεῷ ὅμοιον ἔχει ἄνθρωπος τὸ εὐποιεῖν, ὅταν τὸ εὐποιεῖν μὴ καπηλεύηται*. Democrito tribuitur ab Anton. et Max. p. 277.

ubi ex alio fragmento (infra s. 18.) adduntur verba: καὶ τὸ εὐεργετῆν καὶ ἀληθεύειν. Democrito hanc sententiam non recte ab iudicavit Burchardus fr. 45. p. 334. Mullach.

7. Θεὸς δέχεται οὐδένος, σοφὸς δὲ δέχεται μόνου θεοῦ. — Est Pythagorica sententia apud Porphyrr. c. 11. p. 294. Orell. — Sequentem sententiam Democriti, quam supra recensuimus, amplificavit, utpote Pythagoricam, Porphyrr. c. 15. p. 298; estque apud Sextum Pythagoreum.

12. Οὐδείς κομήτης ὅστις οὐ.

13. Οὐδείς ὄνος τῷ τέλει.

In proverbio metrico amissum τὸ ἀχροτελεύτιον, quod item factum a Synesio in Calvitiei encomio. Beynenius haec notavit: „Fortasse περαίνεται vel ψηνίζεται, quod in Synesii Epist. CIV ad fratrem legitur, euphemismi causa in hac sententia subintelligendum (hoc recte), vel ea quae in MS. sequuntur ex περαίνεται vel ψηνίζεται cum initio huius sententiae, librarii negligentia, orta sunt, ita ut haec ex sequenti explenda sit.” Videntur corruptissima verba, quae pro s. 13 habentur, nihil aliud esse, quam notatio ad praecedens proverbium adiecta, nimirum: οὐτος ὁ λόγος ἐν τῷ τέλει λείπει.

14. Γαμεῖν μέλλε, μὴ γάμει δέ, γαμόσαν γὰρ μεταμεληθήσῃ. — Correxit Beynen γήμας. Solum μὴ γάμει δέ non corruptum est. Epicharmei tetrametri vestigia agnosco, c. g.

Μέλλε τὸ γαμεῖν, μὴ γάμει δέ, τῶν γάμων γὰρ μεταμέλει. cf. Epicharmi fr. inc. fab. XV. Krusem.

17. Τιμίσῃς τὸν θεὸν ἄριστα, ὅταν τῷ θεῷ τὴν διάνοιαν ὁμοιώσῃς δι' ἀρετῆς· μόνῃ γὰρ ἀρετῇ τὴν ψυχὴν ἔλκει πρὸς τὸ συγενές. — Pythagorica sententia. cf. Porphyrr. c. 16. p. 298 et de Abstin. III. s. 26. Sextus apud Rufin. S. 365. „Optime honorat deum ille, qui mentem suam, quantum fieri potest, similem deo facit.”

18. Οἱ ἄνθρωποι τότε γίνονται βελτίους, ὅταν τῷ θεῷ προσέρχονται· ὁμοιον δὲ ἔχουσι τῷ θεῷ τὸ εὐεργετῆν καὶ ἀληθεύειν. — Prior sententiae pars Pythagorae a pluribus tribuitur. Plut. de superst. p. 102. de defect. orac. p. 183. Βέλτιστοι ἐαυτῶν γίνονται ἄνθρωποι, ὅταν πρὸς τοὺς θεοὺς βαδίζωσιν. eff. Cic. de legg. I. 11. Seneca ep. 94. Benefacere est alter modus secundum Pythagoram apud Phot. p. 439. a. et Suid., quo Ἄνθρωπος αὐτὸς ἐαυτοῦ βελτίων γίνεται, (quibus I. I. tertius modus numeratur τὸ ἀποθνήσκειν). — Cf. supra s. 6. Denique de vero dicendo Pythagorae dictum attulit Beynenius ex Stob. 11, 25.

19. Σοφὸς ἄνθρωπος θεὸν σεβόμενος γινώσκειται ὑπὸ θεοῦ, διὸ οὐκ ἐπιστρέφεται κἂν ὑπὸ πάντων ἀγνόηται. — Pythagoream sententiam, quam suam fecit Porphyrius c. 13. p. 296: Σοφὸς δὲ ἄνθρωπος ὀλίγοις γινωσκόμενος, εἰ δὲ βούλει, καὶ ὑπὸ πάντων ἀγνούμενος, γινώσκειται ὑπὸ θεοῦ. Cf. supra s. 4.

20. Τὰς μὲν πόλεις ἀναθήμασι, τὰς δὲ ψυχὰς μαθήμασι δεῖ

κοσμεῖν. — Similitudo Pythagorica ex Iamblichō 91. Κοσμητέον ἱερὸν μὲν ἀναθήμασι, τὴν δὲ ψυχὴν μαθήμασιν. Democriti Sent. secundum Anton. et Max. p. 704. Burchardo spuria; 20 Mullach. p. 329. In Cod. Fl. Dam. Stob. p. 405. Δημόνακτος Ὑφαίου καὶ Σωκράτους. Epictetus Stob. 46, 80 verba usurpavit: τὴν πόλιν ἀναθήμασι κοσμεῖν.

22. Ἐν μὲν τοῖς ἐσόπτροις ὁ τῆς ὄψεως, ἐν δὲ ταῖς ὁμιλίαις ὁ τῆς ψυχῆς χαρακτήρ φαίνεται. — Democriti sententia apud Anton. et Max. p. 234, ubi in fine βλέπεται. Fr. spur. (?) 36. p. 332. In marg. editt. Gesn. Demosthenis vel Democriti.

23. Ἰσχύειν τῇ ψυχῇ αἰροῦ μᾶλλον ἢ τῷ σώματι. — Pythagorea dicitur sententia Stob. I. 22, et est sane Pythagorica, sed Epicharmi Pythagorei. Fortasse scriptum fuit:

Ἰσχύειν αἰρεῦ τᾷ ψυχῇ μᾶλλον ἢ τῷ σώματι. [1]

25. Ὑπεράνω τῆς σαρκὸς μὴ γενόμενος, τὴν ψυχὴν θάπτεις ἐν τῇ σαρκί. — Est sententia unius de Pythagoreis recentioribus sive Neo-Platoniciis, ut vulgo dicuntur.

27. Ἀρετὴ ἐκάστῳ ἡ οἰκεία τελεότης. — Propter Ionicam formam τελεότης, frustra a Beynenio impugnata, hanc sententiam Democriti esse censeo, cuius item praecedens sententia 26. In verbis, quae apud Stob. I. 39 sententiam 26 subsequuntur, vitiose legitur τελεωτάτης; restitui debet e Cod. Pal. Sent. Democr. Orell. t. I. p. 495 eadem forma τελεότης, cui opponitur ἰσχύς. Itaque in hac sententia scribendum: οἰκίη.

29. Πᾶς ἄνθρωπος τόσου ἄξιος, ὅσον ἄξιαν γινώσκει σοφίαν. — Potest et haec sententia Democriti esse.

30. Ὁ μὲν γεωργὸς τὴν γῆν, ὁ δὲ φιλοσοφῶν τὴν ψυχὴν ἐξημεροῖ. — Est similitudo Pythagorea.

31. Φρόνησις εὐτυχίαν ὥς τὰ πολλὰ χαρίζεται, τύχη δὲ φρόνησιν οὐ ποιεῖ. — Epandridis secundum Stob. Eclog. II. 8. p. 346, ubi εὐτυχίην et ποιεῖ. Rectissime Heerenius: „Democrito Epandridis dicta” (duae enim eius sententiae ibi leguntur Ionica dialecto), „facile omnes mecum tribuerent, nisi huius nomen adscriptum esset”. Est sane Democritea sententia; poterat esse desumpta ex libro eius περὶ ἀνδραγαθίης, Epandrides autem plane ignotus: sed si fuit, Democriteus fuit philosophus. Itaque Anaxarchus Abderita in fragm. apud Stob. 34, 19 cum Democrito plane conspirat. cf. p. 326 Mullach.

34. Χρὴ τὴν μὲν εὐσέβειαν φανερῶς ἐνδείκνυσθαι, περὶ δὲ ἀλήθειαν θαρροῦντος προϊστήσθαι. — Beynen. correxit: θαρροῦντα προϊστήσθαι. Democriti fr. 242 ex Anton. Meliss. p. 235, ubi: θαρροῦντως προϊστήσθαι. Mullachius p. 321 hoc fr. contra Burchardum Democrito vindicavit, inepte tamen εὐσέβειαν interpretatus est pietatem hominum erga homines.

35. Πλεῖστον διαφέρει τὸ νοθετεῖν τοῦ ὀνειδίζειν, τὸ μὲν γὰρ ἡπιόν τε καὶ φίλον, τὸ δὲ σκληρόν τε καὶ ὕβριστικόν, καὶ τὸ μὲν διορθοῖ τοὺς ἀμαρτάνοντάς, τὸ δὲ μόνον ἐξελέγχει. — Democriti

esse videtur, qui quum de educandi arte, tum de docendi discendique ratione, multa, eaque egregia, praecepta dedit huic similia.

36. Κρείσσον ἰσχνὸν εἶναι μετὰ σώφροσύνης, ἢ εὖσαρχον μετὰ ἀκολασίας. — Democriti esse potest. cf. fr. 6. 35. 127—129. huius et sequens sententia 37.

38. Νόμοι ἀληθέστατοι οἱ δικαιοτάτοι. — Insignis haec sententia Democriti esse potest, cuius et s. 39.

40. Ἄριστος κριτὴς ὑπονοεῖσθω ὁ ταχέως μὲν συνίεις, βραδέως δὲ κρίνων. — Democriti apud Anton. p. 547, ubi sic expletur sententia: θάτερον μὲν οὖν εὐνοίας, θάτερον δὲ ἀκριβείας. Indignam Democrito hanc sententiam sine idonea ratione censuerunt Burchardus et Mullachius p. 329.

42. Ἄριστος ἡγεμὼν ὁ τοὺς φίλους δώροις συνέχων, τοὺς δὲ ἐχθροὺς δι' ἐνεργesiῶν φιλοτιμούμενος. — Incerti quidem, sed Democriti, ex mea opinione, qui ἐν Τακτικῷ (in Ind. Opp. n. 59) boni ducis officia recensuerit. Huius certe sq. s.

43. Ποθητὸς εἶναι ἢ φοβερὸς κατὰ τὸν βίον προαιροῦ (προαιρέο), ὃν γὰρ πάντες φοβοῦνται (φοβεῦνται), οὗτος πάντας φοβεῖται (φοβέεται). — Democr. fr. 245. Posterioribus similis est Laberianus ille versus apud Senec. de Ira II. 11:

Necesse est multos timeat, quem multi timent.

44. Μηδεὶς τῶν φρονίμων τοῦ ἄρχειν ἀλλοτριεῖσθω, καὶ γὰρ ἀσεβεῖς τὸ ἀποσπᾶν ἐάντων τῆς τῶν δεομένων εὐχρησίας, καὶ ἀγενεῖς τὸ τοῖς φανύλοις παραχωρεῖν: ἀνοήτων γὰρ τὸ αἰρεῖσθαι ἐάν τοὺς ἄρχεσθαι μᾶλλον ἢ καλῶς ἄρχειν. — Sine ulla dubitatione Democriti esse affirmo: cfr. modo eius fr. 192 sq. 195. 212—214. Denique omnis sermonis color Democriteus. Quae si probatur opinio, restituendus Ionismus.

45. Χρὴ τὰς ἀρχὰς οὐ σπονδῇ, ἀλλὰ κρίσει τῆς ἀληθείας γίνεσθαι.

46. Παράδοξότατόν ἐστιν ἐν ἀνθρώποις, ἐάν τις, ἐξουσίας κυριεύσας, ἐάντων γνωρίζει. — Cod. ἐξουσίαν. corr. Beynen. praeterea legendum: γνωρίζη. — Utrumque fragmentum et forma et argumento agnoscitur mihi Democriteum. S. 45 γίνεσθαι Ionica forma superest, in hac γνωρίζη verbum cum primis Democriteum.

47. Ὡν τὰς δόξας ζηλοῖς, τούτων μιμοῦ τὰς πράξεις. — Democrito tribuitur in cod. Paris. apud Boissonadium Anecd. 108. ubi μιμοῦ καὶ τὰς ἀγαθὰς πρ. sed legitur etiam apud Isocratem ad Nicocl. p. 25. Tauchn. ubi omisso τούτων scriptum μιμοῦ καί.

48. Ἀνδριάντα μὲν τὸ σχῆμα, ἄνδρα δὲ ἡ πρᾶξις κοσμεῖ. — Est similitudo Pythag. apud Demophilum 38.

49. Μικραὶ χάριτες ἐν καιρῷ μέγισταί εἰσι τοῖς λαμβάνουσιν. — Est Democr. fr. 158. ubi abest εἰσί; apud Anton. et Maxim. p. 278. Gesn. haec consequuntur: τ. λ. ταύτας ἐν περιστάσει.

51. Ταῦτόν ἐστιν ὅφιν ἐκτρέφειν καὶ πονηροὺς ἐνεργεῖν, ἐκατέρου γὰρ ἡ χάρις εὐνοίαν οὐ γεννᾷ. — Legendum πονηρόν. Est

Similit. Pyth. apud Demoph. 55, qui *Τὸ αὐτό* scripsit et τὸν *πονηρόν*, τὸν παρ' οὐδενὲρ, omisso οὐ.

52. Τὸν μὴ δυνάμενον γενναίως ἐνεγκεῖν τὴν ἀτυχίαν, ἴσθι μὴ δύνασθαι ἐπιδεξίως ἐνεγκεῖν τὴν εὐτυχίαν. — Cuius sit sententia, non constat.

54. Καὶ κυβερνήτης ἀγαθὸς ἐπίσται ναυαγεῖ, καὶ ἀνὴρ σπουδαῖος ἀτυχεῖ. — Similit. Pyth. 36. Demoph.

55. Ἡ τύχη ἔοικε φάουλῳ ἀγνωσθέντῃ, πολλάκις γὰρ τοὺς μὴ νικήσαντας στεφανοῖ. — Similit. Pythag. 42. Demoph. qui τὸν μηδὲν πρᾶξαντα scripsit, Antonius vero item: τοὺς μὴ νικήσαντας.

56. Ζῆνις μεταδίδου καὶ τοῖς δεομένοις ἐκ τῶν ἐόντων σοι, ὁ γὰρ μὴ διδούς δεομένοις, οὐ λήψεται δεόμενος. — Democr. fr. 243 ex Anton. et Maxim. Serm. περὶ ἐλεημοσύνης, hoc lemmate: *Δημοκρίτου, Ἰσοκράτους καὶ Ἐπικτήτου*; sed Maximus l. c. 27 uni Democrito adscribit, cuius vestigium illi apparet in voce ἐόντων, hoc l. restituenda; in illis autem deest σοί, deinde legitur: *δεόμενῳ, οὐδὲ αὐτὸς λ. δ.* Ionicas formas instauravit Mullachius.

57. Οὐδαὶς ἐλεύθερος ὁ ἑαυτοῦ μὴ κρατῶν. — Haec sententia Pythagorae tribuitur apud Stob. 6, 51, interque Demophili Sent. e Pythagoreis excerptas est 32; utroque l. articulus omittitur. Recte: est enim trimeter turbatus, ita restituendus:

Οὐδαὶς ἑαυτοῦ μὴ κρατῶν ἐλεύθερος.

Senarium instaurare iam olim, adverso tamen eventu, conatus est Zehnerus vid. Orell. Opusc. Gr. sentent. vol. I. p. 466. Quoniam Pythagorae tribuitur haec sent., Epicharmi eam esse suspicor Pythagorei. Pythagorae sententia (Stob. 18, 23. et Maxim. 3) erat: *Ἐλεύθερον ἀδύνατον εἶναι τὸν πάθει δουλεύοντα καὶ ὑπὸ παθῶν κρατούμενον*.

61. Λιμὴν μὲν πλοῖον ὄρμος, βίῃ δὲ ἀλυσία. — Est inter Demophili Simil. Pyth. 14, in cuius fine legitur φιλία. Praestat ἀλυσία; sed non bene opponuntur πλοῖον et βίος: quare hic mihi tetrameter facile apparet Epicharmus:

Τῷ πλοῖον λιμὴν μὲν ὄρμος, τῷ βίῃ δ' ἀλυσία.

62. Ταῦτόν ἐστι νεκρὸν ἰατρῆειν καὶ γέροντα νοθεύειν. — Et hic facile existit tetrameter:

Ταῦτά τοι νεκρὸν ἰατρῆειν καὶ γέροντα νοθεύειν.

Inter Similit. Pythag. hic versus Epicharmi locum invenerit suum.

63. Γῆρας καὶ πενία δύο τραύματα δυσθεράπευτα. — Democriti secundum Maxim. p. 826. falso suspecta, 33. p. 332. Mullach., non enim contraria est iis, quae Democritus de senectute et de paupertate dixit: vide modo fr. 61. 66. 139. 219.

65. Αἰρετώτερόν ἐστι λίθον εἰκῇ βαλεῖν, ἢ λόγον. — Pythagorea haec apud Stob. 34, 11 et Anton. Meliss. c. 48 ita leguntur: *Αἰρετώτερόν σοι ἔστω λίθον εἰκῇ βάλλειν ἢ λόγον ἀργόν*; concisius in Cod. Flor. Parall. Dam. 76: *Βέλτιον λίθον βαλεῖν εἰκῇ ἢ λόγον κτλ.* ita fere in Nili Sent. 2, ubi ἐμβάλλειν. Sexti

sent. 144 „Melius est lapidem frustra iacere, quam verbum“ cett.
Videtur et hic latere tetrameter Epicharmi e. g.

Αἰρετώτερον λίθον εἰκῇ βάλλειν ἀργὸν ἢ λόγον.
vel potius: *Βέλτιον λίθον μὲν κτέ.*

66. *Βουλευόν πολλά πρὸ τοῦ λέγειν ἢ πράττειν· οὐ γὰρ ἔξεις ἄδειαν ἀνακαλέσασθαι τὰ πραχθέντα ἢ λεχθέντα.* — Pythagorica sententia in Aureis Verss. 27. *Βουλευόν δὲ πρὸ ἔργον κτλ.* quae in Demoph. Sentt. Pyth. 5 ita proditur: *Βουλευσάμενος πολλά ἤκε ἐπὶ τὸ λέγειν ἢ πράττειν· οὐ γὰρ ἔξεις ἔξουσίαν ἀνακαλέσασθαι τὰ πραχθέντα ἢ λεχθέντα.* Cum cod. Leid. convenit fere Maximus c. 2 *περὶ φρονήσεως*, sed Epicteto tribuit; post λέγειν inseruit τι, inverso ordine verborum *πραχθέντα ἢ λεχθέντα.*

67. *Ἴππου μὲν ἀρετὴν ἐν πλέμῳ, φίλον δὲ πίστιν ἐν ἀτυχίᾳ κρῖνε.* — Haec similitudo ab Antonio et Maximo Serm. *περὶ φίλων καὶ φιλίας* Plutarchi nomini adscribitur; ibi *κρίνομεν* exstat. (libr. perdit. fr. 34, 50.).

68. *Ἐν εὐτυχίᾳ φίλον εὐρεῖν εὐπορώτατον, ἐν δὲ δυστυχίᾳ πάντων ἀπορώτατον.* — Democr. fr. 164. Aurearum Sententt. Democratis (Democriti) 72, cuius in cod. Palat. Ionicae formae *εὐτυχίῃ* et *δυστυχίῃ* servatae sunt. *εὐρέειν* revocavit Mullach. Apud Anton. et Maxim. p. 721. eidem sententiae adliquitur: *ex sententiis Epicteti, Isocratis et Democratis.*

69. *Παρόντας μὲν τοὺς φίλους δεῖ εὐποιεῖν, ἀπόντας δὲ εὐλογεῖν.* — Hanc sententiam Democriti esse vindico, cui frequentantur verba: *εὐποιεῖν* et *εὐλογεῖν.*

70. *Πολλοὶ δοκοῦντες εἶναι φίλοι οὐκ εἰσὶ, καὶ οὐ δοκοῦντες εἰσὶ.* — Democr. fr. 151. In Aur. Sentt. 63. Orell. scribitur *δοκέοντες* et in fine *εἰσὶ* in cod. Palat., ut hic quoque. Ab Anton. et Max. p. 500 additur: *σοφοῦ οὐκ ἔστι γινώσκειν ἑαυστον*, sed male scribitur sub nomine Philonis.

71. *Πολλοὶ τοὺς φίλους ἐκτρέπονται, ὅποταν ἐξ εὐπορίας εἰς σπάνιν μεταπίσωσιν· οἱ γὰρ πλείστοι τῶν χρημάτων, οὐ τῶν ἐχόντων εἰσὶ φίλοι.* — Democr. fr. 165. prima scilicet, nam postrema inde ab οἱ γὰρ nunc accedunt. Aur. Sent. Democr. e cod. Palat. haec est 67: *Ἐκτρέπονται πολλοὶ τοὺς φίλους, ἐπὴν ἐξ εὐπορίας εἰς (ἐς) πενήν μεταπίσωσι(ν).* Cum Palat. consentit Leidens. liber in media forma *ἐκτρέπονται*. vulg. *ἐκτρέπουσι*. *ἐπὴν* mutatum in *ὅποταν*, vulg. *εἰ*; *πενίη* in *σπάνιν*; vulg. *πενίαν*. Venit mihi in mentem Ovidiani illius:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
tempora si fuerint nubila, solus eris.

73. *Φεύγειν δεῖ κακῶν φιλίαν καὶ ἀγαθῶν ἔχθραν.* — Cuius sit, mihi non plane constat; sequens certe Democriti est.

74. *Ἐπ' οὐδενὸς δοκῆσει φιλεῖσθαι τις μηδένα φίλων.* — Democr. fr. 161. Sent. Democrat. e cod. Palat. 69. Orell. *Οὐδ' ὑπ' (ὑπ' Mullach.) ἐνὸς φιλεῖσθαι δοκέει μοι ὁ φιλέων οὐδένα*; vulg. *μηδένα*. Anton. et Max. p. 721. *Ἀπ' οὐδενὸς φιλεῖσθαι δοκεῖται*

τις μηδὲνα φιλῶν. sub titulo: *Ex dictis et sententiis Epicteti, Isocratis et Democratis.*

75. Ἱατρὸν καὶ φίλον οὐ τὸν ἰδίῳ, ἀλλὰ τὸν ὠφελιμώτερον δεῖ ἐκλέγεσθαι. — Democriti Anton. et Max. p. 805. ibid. p. 721 sub tit. *ex dictis Epicteti, Isocratis et Democratis.* τὸν ἰδίῳ emend. Conr. Gesnerus pro τὸν ἰδίον. Leid. τὸν ἰδιώτην. Falso suspectum fr. 32. p. 332. Mullach. Desideratur hic καὶ ante ἱατρὸν, siue potius ἱητρός; corrige quoque δεῖ.

76. Τοῖς μὲν νοσοῦσιν ἱατρούς, τοῖς δὲ δυστυχούσι φίλους δεῖ συμπαραῖναι. — Democriti. Anton. et Max. p. 805. ibid. p. 815 sub Plutarchi (libr. perd. fr. 34, 61.) nomine, desumpta fortassis ἐκ τῶν Στρωματίων. Stobaeus vero 113, 16 Socrati assignat, sed hic Socrates secundum titulum in cod. Flor. Parall. p. 42: Ἐκ τῶν Ἀριστωνίμου Τομαρίων καὶ Σωκράτους, Sententiarum vel Similitudinum collector videri potest recentioris aetatis. Democriti utique haec est sententia et propter comparationis argumentum et propter ipsa verba, in quibus δυστυχούσι, quae sola vera lectio e cod. Leid. in ceteris male mutata est in ἀτυχούσι. Stob. item male in fine παραινεῖν, quod non bene defenditur ab Orellio l. p. 455, 67. Ceterum Socrates rursus in Democratem abiit apud Stob. 93, 30 in ed. Trincav.

77. Θάνατος καὶ φθορὰ καὶ πάντα ὅλα (ὅσα Beynen. in Add.) δεινὰ πρὸ ὀφθαλμῶν ἔστω σοι καθ' ἡμέρας, καὶ οὐδέποτε οὔτε ἐνθυμηθῇς, οὔτε ἄγαν ἐπιθυμήσεις. — Epicteti Enchir. c. 21. ubi plenius et melius: Θάνατος καὶ φθγῇ καὶ πάντα τὰ δεινὰ φαινόμενα πρὸ ὀφθαλμῶν ἔστω σοι καθ' ἡμέραν· μάλιστα δὲ πάντων ὁ θάνατος· καὶ οὐδὲν οὐδέποτε οὔτε ταπεινὸν ἐνθυμηθῇς, οὔτε ἄγαν ἐπιθυμήσεις τινός. Quae in Nili paraphrasi ita se habent: Θάνατος καὶ δίωξις καὶ πάντα τὰ φαινόμενα δεινὰ πρὸ ὀφθαλμῶν ἔστω σοι καθ' ἡμέραν, καὶ οὐδὲν οὐδέποτε ἀνάξιόν σου ἐνθυμήσεις, οὐδ' ἄγαν ἐπιθυμήσεις τινός.

78. Μὴ τάχα ἐπὶ σεαντῷ μέγαλα φρονήσεις; ὅταν τινὰ ἡδονὴν προσιοῦσαν παραιτήσῃ, πολλὰ γὰρ λανθάνομεν ἑαυτοὺς οὐ δεδωμακότες τὴν ἐπιθυμίαν, ἀλλ' ὑπ' αὐτῆς μᾶλλον ἐλεγχόμενοι. — Incerti; sequentis auctor est Democritus.

79. Ἱδονὴν οὐ πᾶσαν, ἀλλὰ τὴν ἐπὶ τὸ καλὸν αἰρεῖσθαι δεῖ. — Fr. 3. e Stob. 5, 77. ubi melius legitur ἐπὶ τῷ καλῷ et χρεῶν pro δεῖ.

80. Φρονίμου μὲν ἐστὶν ἀντιτάττεσθαι ταῖς ἡδοναῖς, ἄφρονος δὲ δονλεύειν. — Incerti; sequens certe Democriti.

81. Ὁ κατὰ φύσιν πλοῦτος ἄριστος καὶ ὕδατι καὶ τῇ τυχοῦσῃ τοῦ σώματος σκέπῃ συμπεπλήρωται· ὁ δὲ περιττός κατὰ ψυχὴν ἀπέραντον ἔχει καὶ (l. κου) τὴν (l. τὸν) τῆς ἐπιθυμίας βάσανον. — Fr. 26. p. 330 immerito a Burchardo et Mullachio spretum. In cod. Leid. τὴν-βάσανον de usitata loquendi consuetudine mutatum, τὸν βάσανον apud Anton. p. 762 antiquum et Ionicum. Deleto καί, vel potius κου restituto, vocī βάσανον sua redditur vis.

Plane illa conveniunt cum reliqua Democriti ratione. Vid. fr. 20 sqq. imprimis 22. Et hac sententia hortulos suos irrigavit Epicurus. vid. Diog. L. X. i. f. Beynenio laud. cf. Stob. 17, 23 sq. 30. 34 sq. 37. Senec. Ep. 16. i. f.

82. Ὅσῳ μὲν ἐπὶ τῇ φύσει πάντες ἴσμεν πλούσιοι, ὅσῳ δὲ ἐφ' ἡμῖν πάντες ἴσμεν πένητες. — Democr. fr. sp. 27, cuius tamen ἀνθεντία immerito impugnatur. Sententiam verborum falsam dixit Mullachius, quam non intellexit. Ipsa verba impugnavit Burchardus: sed verba ὅσα (ita apud Anton. Meliss. p. 762) ἐφ' ἡμῖν casu tantum ad Epictetum τὰ ἐφ' ἡμῖν accedunt, revera ab iis longe abhorrent. Secundum Epictetum τὰ οὐκ ἐφ' ἡμῖν sunt sanitas, divitiae, honores, gloria; contra ex Democriti sententia ὅσα ἐπὶ φύσει sunt ὁ κατὰ φύσιν πλοῦτος; nam fr. 22. Τῶν τὸ σκῆνος χρῆζει (χρηγίζει) πᾶσι πάρεστι εὐμαρέως ἄτερ μόχθου καὶ ταλαιπωρίας· ὁκόσα δὲ μόχθου καὶ ταλαιπωρίας χρῆζει (χρηγίζει) καὶ βίον ἀλγύνει, τούτων οὐκ ἱμείρεται τὸ σκῆνος, ἀλλ' ἡ τῆς γνώμης κακοσηθίη. (sic recte Burchardus.) est natura paucis contenta; sunt quae naturalia desideria dixit Seneca Ep. 119, 13, cui egregie videbatur dictum „Sapiens divitiarum naturalium est quaesitor acerrimus”: sunt denique τὰ ἐφ' ἡμῖν Epicteti.

83. Οὐχ ὁ πλουτῶν, ἀλλ' ὁ μὴ χρῆζων πλούτου μακάριος. — Democriti sententia secundum alteram Guom. Syllog. Leid. a qua abest πληγῆρον: scribas itaque: Οὐχ ὁ πλουτέων, ἀλλ' ὁ μὴ χρηγίζων μακάριος. Cf. fr. 24 et 26.

84. Οὐ τὸ πένεσθαι αἰσχρόν, ἀλλὰ τὸ αἰσχροῦς εὐπορεῖν. — Ita Apollonius Lyco sive Lyci Stob. 95, 9, ubi post τὸ πένεσθαι legitur κατὰ φύσιν. cf. Stob. 97, 1, quo loco altera pars sententiae est: ἀλλὰ τὸ δι' αἰσχρὰν αἰτίαν πένεσθαι ὄνειδος.

85. Ἀπορῆσαι καὶ τῆς ἐφημέρου τροφῆς ἄμεινον, ἢ πρὸς ἀκολασίαν εὐπορῆσαι. — Incerti.

86. Ὁ τῷ κατὰ φύσιν ἀρκούμενος πλούτῳ τοῦ τὰ πολλὰ κεκτημένον, πλεῖον δὲ ἐπιθυμούντος, πολὺ ἔστι πλουσιώτερος. — Democrito digna sententia, cf. supra s. 81 et 82. Pro πολὺ suspicor πολλόν, quemadmodum Democr. fr. 66 e codd. corrigendum est.

87. Πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων λυποῦνται, ὅτι οὐ μόνον τὰ ἐξ αὐτῶν αὐτοὺς κακὰ δάκνει, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν πέλας ἀγαθὰ λυπεῖ. Democriti sententiam et res et verba arguunt. Cf. fr. 29 et 30. Neque de sequenti dubito.

88. Ἐαντὸν τιμωρεῖται πᾶς ὁ μετὰ λύπης βιών.

89. Τοὺς μὲν ἄφρονας ὁ χρόνος, τοὺς δὲ φρονίμους ὁ λόγος τῆς λύπης ἀπαλλάττει. — Incerti. Democritus certe ἀνοήμονας dixisset vel ἄσυνέτους vel νηπίους; verum, ut vidimus, non dialectum tantum mutabant sententiarum collectores, sed verba quoque, Ionica in communia convertentes.

90. Ἐπεινδύεσθαι δεῖ τῷ μὲν θώρακι χιτῶνα, τῇ δὲ λύπῃ γούνη.

— In Demoph. Simil. *Pythag.* 31 bene legitur ὑπερδύεσθαι. Sed iambos videre mihi videor Epicharmeos:

. . . ὑπερδύεσθαι [γὰρ σε] δεῖ

Θώρακι μὲν χιτῶνα, τῇ λύπῃ δὲ νοῦν.

92. Συμπορὰ πᾶσα ἢ ἀδιόρθωτός ἐστιν, ἢ εὐδιόρθωτος, καὶ οὐδετέραν δὲ λυπητέον.

93. Ἀ μὴ βούλει κατ' ὀργὴν μήτε ἀκούειν μήτε πάσχειν, ταῦτα ὀργιζόμενος μήτε εἰπῆς μήτε πράξης.

94. Πειρῶ πειθοῖ καὶ λόγῳ μᾶλλον ἢ ὀργῇ τὰ ἀμαρτήματα διορθοῦσθαι. — Cod. ἀμαρμένα. Beynenius ἡμαρμένα; quae non possumus διορθοῦσθαι.

95. Μανίαν ἰᾷται φάρμακον, ὀργὴν οὐδὲν ἄλλο ἢ λόγος. — Quatuor hae sententiae incertae sunt originis. Ultima potest esse similitudo Pythagorea.

97. Κρεῖσσον ἀντὶ ὀργῆς μακροθυμεῖν πρὸ τοῦ κακῶς πράξει, ἢ εἰκῇ μεταμελεῖσθαι. — Hellenistae cuiusdam sententia: propter verba μακροθυμεῖν, vid. Matth. 18, 26 et Luc. 18, 7. et μεταμελεῖσθαι. — Imprimis inde a s. 98 poetarum loci interiiciuntur.

98. Κρεῖσσον θεῷ γάρ, ἢ βροτοῖς χάριν φέρειν.

99. Σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃν ἂν τιμησῇ θεός. — Senarium una syllaba longiorem agnovit Beynenius, ὃς corrigens et θεούς. Legendum itaque: [ἦ]

Σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃς ἂν τιμᾷ θεούς.

100. Πρὸς τὰς φύσεις χρὴ καὶ τὰ πράγματα σκοπεῖν. [Est Eurip. *Hypsipyl.* fr. V Wagner.]

102. Ὡς σεμνὸς ὁ βίος, ἦν τις αὐτὸν ζῆν μάθῃ.

104. Εἰ μὲν θεοὶ σθαινουσιν, οὐκ ἔστι τύχη, εἰ δ' οὐ σθαινουσιν, οὐδὲν ἔστι ἡ τύχη. — Σθένουσιν emendavit Beynenius, senarios tamen non animadvertens; qui facillimo ita constituuntur:

Εἰ μὲν θεοὶ σθένουσιν, οὐκ ἔστιν τύχη,

εἰ δ' οὐ σθένουσιν, οὐδὲν ἔστιν ἡ Τύχη.

Euripides *Hec.* 49. Inferas τοὺς κάτω σθένοντας dicit, ibid. 782: ἀλλ' οἱ θεοὶ σθένουσιν. Cfr. de sententia Philemon Clem. Alex. p. 762. Pott.

107. Παραδοτέον τοῖς νέοις τὰ μαθήματα πρὸς ἐθισμόν τῆς ἀσωμάτου φύσεως. — Incerti.

109. Περισσὰ πράττειν οὐκ ἔχει νοῦν οὐδένα. Sophocles *Antig.* 68, praecedente τὸ γάρ.

111. Πᾶν ὃ τι ἂν μέλλῃς εἶρεῖν πρότερον ἐπισκόπει τῇ γνώμῃ, πολλοῖς γὰρ ἡ γλῶσσα προτρέχει τῆς διανοίας. — Isocratis ad *Demonicum* sent. 69. p. 36. Orell, ubi pro εἶρεῖν est λέγειν, tum γλῶττα.

114. Πᾶσα μὲν γυνὴ φιλεῖ πλείον ἄνδρός, αἰδουμένη δὲ κεύθει κέντρον ἔρωτος ἔρωμαίνουσα καὶ αὐτῇ. — Sunt duo hexametri Nonni *Anthol.* P. X. 120.

Πᾶσα γυνὴ φιλεῖ πλείον ἄνδρος, αἰδομένη δέ
κεύθει κέντρον ἔρωτος ἔρωμαίνουσα καὶ αὐτῇ.

116. Τὸν ἐχθρὸν αἰὲ προσγέλα καὶ προσαγάρρευε, δοκῶν γὰρ εἶναι αὐτῷ φίλος, ῥᾶον κακὸν τι δράσης. — Praeceptum morale scilicet! nunquam legi peius; nomen auctoris magno eius com-modo latet. [Cfr. Theogn. 363 sq.]

117. Ἡ γὰρ τελευταία χάρις καιρὸν ἔχουσα, κἂν ἐλάττων ᾖ, δύναται μείζον ἐγκλημα λύσαι. — Est Thucydidis I. 42. ubi ἐλάσσων.

118. Τῷ λαμβάνειν γὰρ πάντες ἡττῶνται βοροτοί.

124. Τράπεζα χωρὶς τῶν λόγων φάττη πέλει. — Nonne haec Menandri?

132. Πρὸς τὰς τύχας γὰρ τὰς φρένας κεκτήμεθα. — Inserto a me τὰς ante τύχας iambicus versus exstitit.

134. Εὐλάβεια καλὸν ἔθος τοῖς χρωμένοις.

137. Οὐκ ἔστιν ἐπιτήδευμα χρησιμώτερον τῆς πραότητος. — Hae duae sententiae quem auctorem habeant, mihi non satis constat.

138. Οἱ τ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλω καὶ κακὰ τεύχων, ἢ δὲ κακὴ βουλὴ τῷ βουλευσάντι κακίστη. — Sunt versus Hesiodi "Ergy. 265.

Οἱτ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλω κακὰ τεύχων.

ἢ δὲ κακὴ βουλὴ τῷ βουλευσάντι κακίστη.

143. Πονηρὰ μὲν γὰρ γυνή, κἂν εὐμορφος ᾖ, ἔαν δὲ καὶ ἀμορφίαν δυστυχῇ τὸ κακὸν διπλοῦν. — Tur-batos corruptosque senarios ita restituas:

Γυνὴ πονηρόν ἐστι, κἂν εὐμορφος ᾖ, ἀμορφίαν δ' ἢν δυστυχῇ, κακὸν διπλοῦν.

144. Κάλλιστόν ἐστι, μὴ πλησιάζειν ἔρωτι σαρκικῷ, εἰ δὲ πλη-σιάζει τις, ταχέως μακρυνέσθω. Est Pythagorei recentioria.

Appingedami. B. ten Brink.

Horat. Epist. I. 7. 30—34.

Viel streit hat die vulpecula nitedula hervorgerufen. Ich will eine ganz ähnliche fabel anführen, welche bis jetzt noch nicht beachtet ist. Wie der fuchs kein korn isst, so glaube ich auch, dass die schlange keinen wein trinkt. Es ist bei Gregor v. Tours von Theodobald dem urenkel Chlodwigs die rede und es heisst IV. 9. Theodobaldum ferunt mali fuisse ingenii, ita ut iratus cuidam, quem suspectum de rebus suis habebat, fabulam fingeret dicens: „Serpens ampullam vino plenam reperit, per cuius os ingressus quod intus habebatur avidus hausit, a quo inflatus vino exire per aditum, quo ingressus fuerat, non valebat. Veniens vero vini dominus ait ad serpentem: Evome prius quod inglutisti et tunc poteris evadere liber.“ Quae fabula magnum ei timorem atque odium praeeparavit.”

H. L.

XXVII.

Democriti de se ipso testimonia.

Si Democriti physici de se ipso testimonia recte cepissent viri docti, non integros commentarios, operose de eius vitæ chronologia compositos, scripsissent. Videamus ipsa Democriti testimonia: *Γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις, ὡς αὐτὸς φησιν ἐν τῷ Μικρῷ Διακόσμῳ, νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν, ἔτισιν αὐτοῦ νεώτερος τετραράκοντα. συντετάχθαι δὲ φησιν τὸν Μικρὸν Διάκωμον ἔτισιν ὕστερον τῆς Ἰλίου ἀλώσεως τριάκοντα καὶ ἑπτακοσίοις. γέγονοι δ' αὖν, ὡς μὲν Ἀπολλόδωρος ἐν Χρονικοῖς, κατὰ τὴν ὀγδοηκοστὴν Ὀλυμπιάδα. Diog. L. IX. 40.* Democritus igitur in *Parvo Diacosmo* testatus est: primo, se fuisse iuvenem senescente *Anaxagora*; tum, *quadraginta annis* ei iuniorem; denique, se opus illud conscripsisse 730 annis post *Troiam* captam. Unde *Apollodorus* in *Chronicis*, non alia certe, quam *Democritea belli Troiani aera* usus, effecit: *Democritum* natum esse *Olymp. 80*. Erat haec *Democriti aera Troiana antiquioribus* nota et usitata, historicis quidem, in quibus *Ephoro*.

Ephorus enim, secundum *Diodorum* XVI. 76, *reditum Heraclidarum* adscripsit anno 1090 A. C., secundum *Clementem* Str. l. p. 145 Syll. anno 1070. vid. *Clinton*, F. H. Prooem. p. vi. *Clementis* autem locum spectans *Boeckhius*, C. l. G. l. p. 327. „de *Ephoro*, ait, non satis constat aliunde, sed in hoc quoque corruptus numerus videtur.” At aliunde satis constat, neque corruptus est numerus, imo *Diodorus* ex *Clemente* corrigendus est, atque pro *πεντήκοντα* legendum *τριάκοντα*. *Ephori Clementini* annus 1070 apprimè cum aera *Democritea*, quam statuit *Ionsius* de script. phil. l. 4. p. 26, convenit, neque erat, quod *Clintonius* *Ionsii* coniecturam „satis vagam” haberet, quam ipse tamen secutus est ad a. 460: de qua *Democritus* 40 annorum fuerit, quum *Parvum Diacosmum* scriberet. *Ephorus* igitur, ut tradit *Clemens*, ab *Heraclidarum* reditu ad *Evaenetum archontem* (Ol. 111, 2 = 335 A. C.) numeravit annos 735; quos si demas numero 1070, qui item annus est *reditus Heraclidarum* *Democriteus* secundum *Ionsium*, restat numerus 335. Hinc et

sic calculus subduci potest: ex Democriti aera Troiana (A. C. 1150) ab Heraclidarum reditu ad Evaenetum archontem sunt anni 735, quibus si addis vulgare illud 80 annorum intervallum Heraclidarum reditum inter et captam Troiam, annus magistratus Evaeneti efficitur post Troiae excidium 815 aerae Democriteae; cui iterum addas annos A. C. 335, eritque summa 1150. — Sunt alia indicia, e quibus constat, Ephorum secutum fuisse Democritum physicum.

Seneca N. Qu. VII. 16 Ephorum refellit historicum et testem rationis Democriteae de cometis: „Contra argumentum, ait, dictum est: contra testes dicendum est — Cometen, qui omnium mortalium oculis custoditus est, quia ingentis rei traxit eventus, quum Helicen et Burin ortu suo merserit, ait illum discessisse in duas stellas.” (Est fr. 142. Marx. Olymp. 101, 4.) Prius c. 3 dixerat Seneca: „Democritus quoque, subtilissimus antiquorum omnium, suspicari ait se, plures esse stellas quae errant.” Deinde c. 11. „Quibusdam antiquorum haec placet ratio: Quum ex stellis errantibus altera se alteri applicuit, confuso in unum duarum lumine, faciem longioris sideris reddi. Nec hoc tunc tantum evenit, quum stella stellam attingit” (quae Anaxagorae erat ratio) „sed etiam quum appropinquavit. Intervallum enim, quod inter duas est, illustratur ab utraque, inflammaturque et longum ignem efficit.” Quae Democriti sententia, fortasse et verba; namque Anaxagoras non de duabus stellis errantibus statuerat, sed de planetarum concursu. Cfr. Schol. Arati Diosem. 359: *Ἀναξαγόρας δὲ καὶ Ἀναξαγόρας κατὰ σύλληψιν δύο πλανημένων, ἥτινα πλησίον ἀλλήλων γίνονται, καθάπερ ἐσόπτρον ἀντιλαμβάνοντων ἀλλήλοις, τοὺς κομήτας συνίστασθαι λέγουσιν.* Aristoteles contra Meteor. I. 6. Anaxagorae magis quam Democriti rationem retulit: *Ἀναξαγόρας μὲν οὖν καὶ Δημόκριτός φασιν εἶναι τοὺς κομήτας σύμψασιν τῶν πλανήτων ἀστέρων, ὅταν διὰ τὸ πλησίον ἐλθεῖν δόξωσι διγγάνειν ἀλλήλων.* Sed Seneca postquam c. 12 illa refutavit, c. 13 ad Artemidorum Parianum, quem Democriteum fuisse arbitror, utpote strenuum diligentemque illius rationis propugnatorem, pergit. Quem refellit usque ad c. 15. Postremo c. 16 Ephorum adiungit testantem, cometen revera discessisse in duas stellas.

Incertum, utrum Democrito debuerit Ephorus diem quoque captae Troiae finitum; mensis nimirum Thargelionis *φθισιότος* septimum vel octavum; ad quem definiendum arte opus erat. Scaliger Prolegg. in Euseb. Chron. „vetustissimi, ait, auctores Ephorus et Eratosthenes excidium Ilii — per motus coelestes et doctrinam annorum Graeciae civilium indagarunt.” quod in Eratosthenem cadit, non item in Ephorum. Certum vero, historicorum multos, quorum agmen ducit Ephorus apud Plut. Vit. Cam. c. 19 hanc computationem, a physico quodam institutam, fuisse secutos. Ephorus „quem verisimile est in Troiae excidio suae posuisse numerationis cardinem” (Marx. Eph. Fr. p. 86.)

ἔγραψε ἀπὸ τῆς ἑλίου πορθήσεως καὶ τῶν Τρωικῶν μεχρὶ τῶν αὐτοῦ χρόνων. (Suid.), quamquam ιστορίαν ἀρξάμενος ἀπὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου, (Diod. XVI. 76.) quoniam ab illo demum tempore historiam certam censeret, iudice Dodwellio Annal. Thucyd. III. 594. Lips. Ephorus igitur praeter cetera physici argumenti et hanc temporis definitionem Democrito acceptam referre potuit; hoc opinari saltem non absurdum erit.

Alios praeterea antiquorum Democriti chronologiam fuisse secutos pulcre ostendit Welckerus Mus. Rhén. 1835. p. 356 hoc ratiocinio: „Qui Archilochum atque Simonidem (Amorginum) Olymp. 29 ponunt, non dissentire videntur ab iis, qui 490 annos post Troiae excidium eosdem floruisse dicunt. Hunc epim annorum numerum si addimus annis 660 ante aeram nostram, in quos incidunt 29 Olympiades primae, aeram habemus Troianam Democriti 1150.”

Quodsi constat de anno 1150 initio aerae Democriteae, ipsumque audis Democritum testantem, se anno post Troiam captam 730 Parvum Diacosmum conscripsisse, annus hic fuit 420 ante aeram nostram sive Olymp. 90, 1, octavus post mortem Anaxagorae. Quum vero, secundum Apollodorum et Auctorem vitae Hippocratis natus esset Olymp. 80, 1 = 460 A. C., quadraginta tum annos natus fuerit necesse est, cum Diacosmum illum literis mandaret.

Chronologiam de Hippocratis anno natali, aetate, morte iniuria certam satisque definitam adhuc haberi probavit Petersenius in Praemissis Indici Lect. in Gymn. Academico Hamburgensi, 1839. p. 15 sqq. atque in Philol. IV. p. imprimis 219. Vita Hippocratis, quam perperam Sorano tribuunt, negligenter corrasa est, ut constat: mirum in modum Hippocrates et Democritus in ea permutantur. Credere iubemur, et adhuc credunt fere omnes: utrumque virum eodem anno natum; eodem anno extinctum, utrumque obiisse vel prope vel ultra centum annos; eadem denique ratione de utriusque vitae tempore scriptores in diversas abisse partes, quod prorsus singulare atque incredibile. Sed ea, quae de Democrito irrepserunt, egregie confirmant summam vitae eius exactum ad temporis rationes, quas et ex ipsius et ex Apollodori testimonio novimus: ad Hippocratem vero nihil faciunt.

De solo Democrito valet scriptoris Vitae Hippocr. κατὰ Σωκράτον, vol. II. p. 951. Linden. testimonium hocce: γεννηθείς, ὥς φησιν Ἰσχύμαχος (Peters. coni. Ἰσχύμαχος vel Αυσίμαχος, ego quidem suspicor: Ἀριστόμαχος, auctor non ignobilis, cuius scripta frequenter adhibuit Plinius) ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τῆς Ἰπποκράτους αἰρέσεως, κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς ὀγδοηκοστῆς ὀλυμπιάδος — tum de morte: ὅτε καὶ Δημόκριτος φέρεται τελευτήσας· καὶ οἱ μὲν ἐνεγκόντα ἔτων, οἱ δὲ πέντε καὶ ὀγδοήκοντα φασίν· ἄλλοι ρδ', τινὲς ρθ'. Suid. δ' καὶ ρ', consentit Tzetzes. Pro π' coniecit Mullach. p. 25 ρ', et quidem, si ad Democritum pertinet is nu-

merus, vel ρ' vel $\rho\alpha'$ legi debet. Hippocratem autem spectant haec corradentis illius verba: κατὰ δὲ τοὺς Πελοποννησιακοὺς ἡμέρας χρόνους — de die eius natali: ὡς δὲ Σωρανὸς ὁ Κῶος ἐρευνήσας τὰ ἐν Κῷ γραμματοφυλακείᾳ προστιθήσας, μοναρχούντος Ἀβριάδα, μηνὸς Ἀγριανοῦ ἐκτῇ καὶ εἰκοστῇ, παρ' ὃ καὶ ἐναγίζεν ἐν αὐτῇ μέχρι νῦν Ἰπποκράτει φησὶ τοὺς Κῶους. — de morte autem: ἐτελεύτα δὲ παρὰ Λαρισσαίοις. Anni vero illi πρὸς Hippocratis aetatem fortasse referunt: ceterae enim annorum varietates ad unum Democritum faciunt. Nonaginta annos ei tribuit Diodorus XIV. 11. Centum annos et ultra ei adscripsit Antisthenes, διαδοχῶν scriptor, quem falso antiquissimum et Democriti nequalem fecit Mullachius, in eundem secum errorem inducens Freiiium Quaest. Protag. p. 36 et O. Weberum Quaest. Protag. p. 9. Democritum centum quatuor annorum senem defunctum esse ex vero notant Lucianus et Phlegon; tertio Ochi anno secundum Chron. Alex. apud Scalig. Euseb. p. 251, 2. Clinton. a. 357. Denique centum et novem annos Democrito attribuit Hipparchus Diog. L. IX. 43. sive de scripturae vitio, sive cum Gorgia Leontino eum confundens. Quo nomine cautius egit Censorinus de die natali p. 104 Lindenbr., referens: Democritum Abderiten prope ad id aetatis provenisse, quo Gorgiam Leontinum, quem octo supra centum annos habuisse. Hippocrates nusquam inter longaevos recensetur, Democriti *natura vetustas* (Lucret. III. 1052.) una omnium voce celebratur: e. g. in Ciceronis Catone mai. c. 7. Democritus in principibus philosophis numeratur, quos non coëgerit in suis studiis obmutescere senectus; et Hieronymus Opp. t. I. p. 9. Paris. Democritum cum Pythagora, Xenocrate, Zenone, Cleanthe eorum in numerum refert, qui: „ium aetate longaeva in sapientiae studiis floruerint.” Senio confectum eum lubenter vitam cum morte commutasse tradunt multi apud Diog. L. IX. 39, 43. — Denique a Democrito in Hippocratem perperam quaedam translata sunt apud Suidam: Ἰπποκράτης. οὗτος μαθητὴς γέγονε — ὡς δὲ τινες — Δημοκρίτον τοῦ Ἀβδηρίτου. ἐπιβαλεῖν γὰρ αὐτὸν νέῳ πρεσβύτῃ. corrigunt editt. νέον πρεσβύτην, sed cod. E. αὐτῷ, legendum itaque: αὐτῷ νέον πρεσβύτην. At neutrum fieri potuit, nam de vulgata fama ambo eiusdem aetatis fuerunt. Conferas igitur haec Diog. L. IX. 34. de Democrito et ipsius quidem Democriti: παρέβαλε καὶ Ἀναξαγόρα κατὰ τινάς, ἔτεσιν ὧν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα et 41: Γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις, ὡς αὐτὸς φησιν ἐν τῷ Μικρῷ Διακόσμῳ, νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν, ἔτεσιν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα. — Anaxagora igitur (pat. A. C. 500.) quadragesimum annum agente, natus est Democritus, quum Socrates natus est (470), annum ille agebat tricesimum primum; denique Protagoras natus est (480), quum viginti annorum erat Anaxagoras. (Reliqua posthac.)

Appingedami. B. ten Brink.

XXVIII.

Sophokleische studien.

III. Antigone.

1. Ueber die Antigone des Euripides. Scholl. Pind. Pyth. 3, 177 Θυώνη· τῇ Σεμέλῃ· διωνυμία γὰρ ἐκέχρητο· εἰσὶ δὲ οἱ καὶ τὴν αὐτὴν Διώνην λέγουσιν, ὥσπερ Εὐριπίδης ἐν Ἀντιγόνῃ· ὦ παῖ Διώνης, ὡς ἔφες μέγας θεός, Διόνυσε, θνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑπόστατος.

Hören wir A. Meineke zeitschr. f. alterthumsw. 1843, 24 p. 187, so ist „schlechterdings nicht einzusehen, wie diess fragment in die Antigone passt.“ Daher schreibt M. ἐν Ἀντιόπῃ und lässt die Dirke den Ausruf thun, nach Hygin. fab. 8. Man würde schwerlich errathen, warum Meineke der Ueberlieferung untreu werden will, müsste man nicht voraussetzen, dass er sich durch Welckers in den Gr. Trag. 2, 563 ff. entwickelte Ansicht von dem Inhalt der Euripideischen Antigone hätte bestechen lassen, wie ja auch Böckh zur Antig. s. 176 f. der Welckerschen restitution des planes eifrig das wort redet, während er früher in den anmerkungen zu dem scholion bemerkt hatte: „Bacchus ab Antigona ut patrius Thebarum deus invocari potuit.“ Jetzt aber macht ihn auch der umstand an Welcker nicht irre, dass er bekennen muss, die frage bleibe noch zu lösen, wie diese anrufung des Dionysos nun in das drama passe, da nach Welcker Herakles eintritt und obwohl vergeblich, bei Kreon fürbitte für Hämon thut, der am ende sich und seine gattin Antigone, mit der er heimlich vermählt gewesen, tödtet. Der offenbar zur lösung der Böckhschen frage von Meineke aufgestellten vermuthung werden wir überhoben sein, sobald das ἀπόρημα selbst wegfällt.

Das aber ist leicht zu beweisen, dass Welcker fehlgegriffen hat, wenn er, zum theil nach anleitung des Hyginus fab. 72, Euripides' Antigone in der zeit spielen lässt, wo der sohn von Hämon und Antigone erwachsen war. Das widerlegt allein schon die angabe in der ὑπόθεσις des Aristophanes von Byzanz: κείται ἡ μυθοποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόῃ· πλὴν ἐκεῖ φωραδεῖται μετὰ τοῦ Αἰμόρος δίδοται πρὸς γάμον κοινωρίαν καὶ τέκνον τίττει τὸν

Μαίμωρα, oder vielmehr τὸν *Μαίωρα*, wie A. Nauck Arist. Byz. p. 257 richtig verbessert hat, vgl. Heyne zu Apollod. 3, 6, 5¹⁾: nur durfte Nauck sich nicht durch G. Wolff de Scholl. Laur. p. 27 verführen lassen, statt obiger lesart, welche Triklinios plump in τῷ *Αἴμονι* verwandelte, μετὰ τοῦτο *Αἴμονι* zu interpoliren, da ja αὐτῷ zu δίδοται sich von selbst versteht. Minder genau, aber im ganzen mit Aristophanes übereinstimmend sagt der Schol. Ant. 1350 ὅτι διαφέρει τῆς Εὐριπίδου *Ἀντιγόνης* αὐτῇ, ὅτι φωραθεῖσα ἐκείνῃ διὰ τὸν *Αἴμονος* ἔρωτα ἐξεδόθη πρὸς γάμον· ἐνταῦθα δὲ τοὐναντίον. Diese worte so zu verstehen, dass Antigone mit Hämon bei der bestattung des Polyneikes ertappt einem andern zur ehe gegeben wird, ist eine schiere unmöglichkeit, und schon Thudichum bei Welcker 3, 1588 äussert sich sehr bedenklich darüber: die zweite stelle könnte für sich allein zur noth so gedeutet werden, Aristophanes' worte auf keinen fall. Auch κείται ἡ μυθοποιία konnte unmöglich gesetzt werden, wenn der inhalt der sophokleischen Antigone vom Euripides lediglich im prologos der seinigen erzählt gewesen wäre. Folglich muss schon aus diesen gründen Welckers plan verworfen werden. Was hat aber den grossen forscher vermocht, nach einem von Sophokles drama so weit abliegenden inhalte zu suchen?

Antigone wird bei Euripides in gesellschaft des Hämon ertappt, als sie Kreons verbote zum trotz des bruders leiche bestatten will. Hämon bot schon durch seine blosse gegenwart, auch ohne mit hand anzulegen, dem vater trotz. „Unter diesen umständen,” sagt Welcker, „eine heirath der liebenden, von seiten eines Kreon nicht bloss begnadigung, sondern belohnung, diess wäre reine komödie, und kann von Euripides nicht gedichtet worden sein.” Warum doch? Kreon konnte ja im begriff sein, die härteste strafe an beiden auszuführen, als eine höhere macht eingriff und das liebende paar, das eben dem grausen tode muthig entgegenging, rührend rettete und vereinte. Warum soll nicht gott Dionysos der deus ex machina gewesen sein? Die obigen verse geben so natürlich die lösung der verwicklung an die hand, dass man sich diess für die ökonomie so wichtige zeugniss unter keiner bedingung wird entwinden lassen dürfen. Nur darf man Aristophanes' angabe ja nicht so auffassen, wie Thudichum Soph. 1, 326 thut: „Ant. muss den Hämon, den ihr Kreon schon früher Phön. 1686 durchaus freien will, nun da sie

1) *Αἴμων* — *Μαίωρ*, ähnlich wie *Αἴσων* — *Ίάσων*. Der name *Αἴμων* wiederholt sich in der genealogie Scholl. Pind. Ot. 2, 16 Kadmos, Polydoros, Labdakos, Laïos, Oedipus, Eleokles, Polydoros, Haimon; τοῦτον δὲ ἐν κυνηγεσίῳ ἐμφυλίων τινα ἀποκτείναντα Ἀθήναζε μεταστῆναι, von wo seine nachkommen mit den Argivern nach Rhodos gezogen seien. In den Scholl. zu 82 fehlt aber *Αἴμων*. Ähnlich stimmt der äschyleische und sophokleische *Μιγαριεύς* zu der *Μιγάρε Κριωτίς*, seiner schwester, der gemahlin des Herakles.

mit ihm über der bestattung ertappt worden ist, *heurathen*, und gebiert den Mämon." Das ist irrige consequenz aus den Phöni- nissen. Einen dramatischen dichter beim worte nehmen und in verschiednen didaskalieen von ihm haarscharfe übereinstimmung im mythischen verlangen, ist hart bei Aeschylos und Sophokles, bei Euripides vollends. Sondern, hatte Euripides die umrisse der Sophokleischen dichtung beibehalten; so gab er ganz in sei- ner weise der liebe die erste rolle, die bei Sophokles so sehr zurücktritt und wesentlich nur den mituntergang Hämons zur allseitigen demüthigung Kreons motiviren soll. Daher musste Hämön zu praktischer theilnahme herangezogen werden. Der wesentlichste unterschied bestand in dem heitern ausgange. Aber dramen mit solcher auflösung liebt ja gerade Euripides und seit der didaskalie der Alkestis haben wir denn auch den gesichts- punkt gewonnen, der uns über manches problem hinaushilft, vgl. die zeugnisse der grammatiker über diese sogenannten *σάρπηξις* bei G. Hermann Praef. Cycl. p. vii sq. Zu ihnen rechne ich un- bedenklich die *Antigone*.

Doch Welcker hat noch andre gründe für seine annahme. Er sagt s. 566: „Ein nicht weniger entscheidender grund ge- gen die angenommene Antigone des Eur. ist, dass der gramma- tiker zu dem mythus derselben auch die geburt des Mämon rech- net. Diese läge jenseit der lustigen katastrophe, sie prophezeien zu lassen, da nachkommenschaft von einem jungen paare von selbst zu erwarten ist, und da nach einer solchen auflösung kein widerstreit zurückblieb, wozu es eines zukünftigen sohns bedurft hätte, wäre lächerlich gewesen. Und dennoch ist auch nicht zu glauben, dass Aristophanes hier, wie es wohl bei den mythogra- phen sitte ist, zu dem inhalte des drama noch etwas diesem selbst fremdes, nachfolgendes angehängt haben sollte." Ich finde den grund gegen die prophezeiung des stammhalters nicht über- zeugend. Da einmal aus der Ilias 4, 394 und andern sagen *Μαίωv Αἰμορίδης* bekannt war, so konnte recht wohl Dionysos auf die geburt desselben hinausweisen. Doch ist auch gar nicht unmöglich, dass vor καὶ τίττει τὸν Μαίωνα zu interpungiren ist: denn Aristophanes konnte ganz passend den zusatz beifügen, um an den homerischen Hämönssohn zu erinnern, der freilich dort schon beim ersten zuge des Polyneikes gegen Theben erwach- sen ist. Dann wäre τίττει ist *mutter* geworden.

Auch die erinnerung Wagners Fragm. Eur. p. 82 ist zu be- achten, eine Welckersche Antigone hätte doch wohl eher den titel *Μαίωv* verdient. Der stoff, den Hyginus gewiss nicht aus dem epos oder aus des Meletos *Οἰδιπόδεια* schöpfte, ist dem Alexandros des Euripides sehr verwandt.

Sieht man die bruchstücke des dramas durch, so gestatten einige die ihnen von Welcker gegebne beziehung, während andre entschieden widerstreben, Schon Hartung Eur. Rest. 1, 421 f.

führt gegen Welcker fr. 17 (2 Wagner) an, woraus folge, dass bei der handlung der leichnam des Polyneikes unbestattet gewesen sei, aus Stobaeus Floril. 125, 6

Θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος
ἔχει; τί γὰρ τοῦδ' ἐστὶ μῆζον ἐν βροτοῖς;
τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτάζων δορὶ
ὀδύνασι δώσει; τίς δ' ἀτιμάζων τέκνυς,
εἰ μὴδὲν αἰσθάνονται τῶν παθημάτων;

Hier hilft sich Welcker freilich damit, dass Hämon nach endlicher entdeckung seines verhältnisses zur Ant. durch seinen sohn, dem Kreon vorwürfe mache, die *ehemalige strenge* gegen den leichnam des Polyneikes habe keinen sinn gehabt! — Im ersten verse ist übrigens ein schreibfehler unbeachtet geblieben. Der gedanke: *Mors iurgiorum finis est mortalibus*, ist freilich unbestreitbar, weil *Mors finis omnium* ist: aber Eur. liess den Hämon doch etwas individuelleres sagen, da Kreons verfahren gegen die leiche nicht mehr als *νείκη* zwischen beiden gelten konnte. Auf das richtige weist Par. A *ἀνθρώποισιν εἰκείων*, was Gaisford verschweigt, während margo MS. Grotii mit *ἀνθρώποισι νεικειάς* auf *ἀνθρώποισιν αἰκίας* führt. Euripides schrieb:

Θάνατος γὰρ ἀνθρώποισιν αἰκίῶν τέλος.

Als commentar diene die paraphrase des Moschion Stob. l. c. 14

Τί κέρδος οὐκεί' ὄντας αἰκίζεν νεκρούς;
τί τὴν ἀναυδον γαῖαν αἰκίζειν πλέον;
ἐπεὶ γὰρ ἡ κρίνουσα καὶ τὰν ὀδύνα
καὶ τὰν ἰατρὰ φροῦδος αἰσθησις φθαρεῖ,
τὸ σῶμα κωφοῦ τάξιν εἴληφεν πέτρου.

Ueber die sehr verschiednen deutungen, welche den übrigen bruchstücken von Welcker und andern gegeben werden, will ich nicht rechten. Meistens sind es sentenzen, die eine wächserne nase haben, so dass man sie drehen kann je nachdem man sich den plan des ganzen ausgedacht hat. Das *πλέον ἤμισυ πατιός* gilt nirgend mehr als bei behandlung dramatischer fragmente. Herr Hartung freilich dichtet seine dramen auf gut glück zusammen, um vorsichtigen zweifel und hervorhebung des wahren vom falschen, des wahrscheinlichen vom möglichen oder auch unmöglichen wenig bekümmert. Gehen wir auf seine Antigone ein, so lässt er den prologos von Antigone gesprochen werden, welche eben von Kolonos heimgekehrt, wo sie den vater zur ruhe gebracht hat. Sie sehe, dass ihrer eine neue pflicht harre, da der bruder *multos iam dies avibus canibusque propositus sit*. Woher, fragt man, diese entsetzliche vorstellung, dass die leiche viele tage lang unbestattet liegt? Unschwer erräth man, dass herrn H. die Phönissen vorschwebten. Als ob Eur., gesetzt die Antigone fiele später als jenes drama, verpflichtet gewesen wäre, an die dortige *μυθοποιία* sich zu binden! Es ist gar nicht oft genug zu sagen, wie grosse verkehrtheiten aus dieser unkriti-

schen betrachtungsweise abgerundeter kunstwerke fortwährend entspringen. So erzählt ganz ähnlich in bezug auf *Sophokles* Antigone K. Schwenck *die Trag. des Soph.* s. 148: „Kaum hat Ant. den greisen vater in dem hain der Eumeniden verlassen, so morden die brüder einander und der neue herrscher befiehlt den Pol. unbestattet liegen zu lassen.“ Eine arge, dem dichter ohne fug und recht untergeschobene fiction, da in der Antigone nirgend der begleitung des vaters nach Kolonos gedacht wird. Vielmehr stirbt Oedipus nach v. 50 f. zusammen mit Iokaste, weil es dem dichter poetische rücksichten hier so geboten — und er hielt sich darin wohl an den *Οιδίπους* des Aeschylos —, die entdeckung der greuel mit dem ende des Oedipus zusammenfallen zu lassen. Ismene sagt:

φρόνησον, ὦ κασιγνήτη, πατήρ
ὡς τῶν ἀπεχθῆς δυσκλεῆς τ' ἀπώλετο,
πρὸς αὐτοφώρων ἀμπλακημάτων διπλᾶς
ὅπως ἀράξας αὐτὸς αὐτορργῶ χερσί.

Auch Hyginus fab. 242 kennt diese sagenform: Oedipus propter Iocasten matrem ipse se occidit ablatis oculis. So fern lag dem Sophokles bei der Antigone der gedanke an eine verbindung mit den beiden Oedipen. Man hat neulich verlangt, ich hätte in den einleitungen zu den Oedipen die „nicht ohne grossen schein“ behauptete vereinigung der drei dramen zu einem ganzen untersuchen sollen. Diesem nicht eben von grosser einsicht in die sache zeugenden verlangen komme ich mit dieser bemerkung nach. —

Nun hat aber Euripides in der that sicher an die dichtung in den Phönissen sich in der Antigone *nicht* gehalten. Schon Welcker s. 569, freilich in einer falschen combination, zieht die sage von der spaltung der flammen auf dem scheiterhaufen der brüder in Euripides' drama. Genauer gesagt, bei Eur. legte Ant. *nachts* Polyneikes' leichnam auf denselben scheiterhaufen, auf welchem *tags zuvor* Eteokles verbrannt war. Vgl. über diese dichtung, welche auch der dichter befolgte, den Hyginus auszieht („Antigona soror et Argia coniunx clam noctu Polynicis corpus sublatum in eadem pyra, qua Eteocles sepultus est, imposuerunt“), das bild bei Philostr. *Imagg.* 2, 29. Paus. 9, 18. *Bianor Anth.* Pal. 7, 396 und *Antiphilos* 399:

ἦν δὲ ἡνίδα πυρκαϊῆς ἄνισον φλόγα· δαιμόνεα γὰρ τῆς ἐν ἑσπέρῃ
ἐξ ἐνὸς εἰς διῶσαν δῆριν ἀποστρέφεται.

Ovid. *Trist.* 5, 5, 33 nach Kallinachos. — Also benutzte Ant. bei Eur. die noch glimmende asche des scheiterhaufens.

Nachdem Ant. im prologos sich ausgeklagt, lässt herr H. Eurydike zu ihr hernastreten, wofern überhaupt Euripides in der verflechtung des todes der Eurydike in das drama sich an Sophokles gehalten habe: „Nam — p. 428 — quum reliqua Sophoclis vitia feliciter vitarit, tum hoc quoque prudentius ab eo in-

stitutum fuisse *mihi persuadeo*, ut ad res agendas in principio dramatis personam Eurydices adhiberet neque victimae instar ad mortem subito raperet, priorum actionum nullius participem." Gegen ein solches r \ddot{a} sonnement lohnt es eigentlich gar nicht ein wort zu verlieren. Ueberhaupt muss man f \ddot{u} rchten, dass herr H. ironisch dazu l \ddot{a} chelt, wenn er sieht, dass andre ernstlich sich bem \ddot{u} hen, seine fictionen einer pr \ddot{u} fung zu unterziehen. Doch kann es nicht schaden, an einem und dem andern beispiele das verfahren dieses herausgebers des Sophokles und Euripides eingehend zu beleuchten. Beschwert er sich doch vorrede zum achten bande seines Sophokles s. 11, dass keiner seiner recensenten seinen Eurip. Restit. einer gr \ddot{u} ndlichern pr \ddot{u} fung gew \ddot{u} rdigt habe.

Nach dem prologos zieht ein chor von m \ddot{a} chden ein, welche ein fest des Bakchos feiern; sie laden Ant. zur theilnahme ein. Diese lehnt in ihrem schmerze ab. Kreon tritt auf: ihn bittet Ant. inst \ddot{a} ndigst, den bruder bestatten zu d \ddot{u} rfen, wobei sie unter andern sagen soll: „indigne fratrem puniri, ut qui neque solus neque praecipue domesticae discordiae auctor fuerit, fr. 4 Matth.

*Οἰκτιρὸς ἀνθρώποισι γίγνεσθαι φιλεῖ
πόλεμος ἐν ἀστοῖς, ἣν διχοστατῇ πόλις.*

Da scheint herr H. doch den sinn willk \ddot{u} rl \ddot{u} ch zu verdrehen: freilich auch Welckers auffassung s. 571 scheint mir verfehlt. Ich d \ddot{a} chte, Eur. sagte: Ganz zur gewohnheit pflegt krieg unter den b \ddot{u} rgern zu werden, falls einmal die stadt im innern in parteiungen zerf \ddot{a} llt. — Kreon bleibt auf seinem *nein* und heisst Ant. sich auf die hochzeit mit H \ddot{a} mon r \ddot{u} sten. Es entsteht ein wortwechsel, in welchem Ant. den gegner gar verw \ddot{u} nstet, ja jedem den tod droht, der sie zwingen wolle — alles herrn Hartungs eigne erfindung. Noch mehr: s. 424 steht geschrieben: „Contra rex exprobrare virgini potuit, quod laesa pudicitia sola cum sene coeco peregrinata esset." Eine widerw \ddot{a} rtigkeit, die mit der eingebildeten pilgerfahrt nach Kolonos wegf \ddot{a} llt: die schuld der fiction tr \ddot{a} gt auch hier ein ungl \ddot{u} cklich aufgeraffter vers der Ph \ddot{o} nissen 1701 f. Herm. — Nachdem Ant. abgegangen, \ddot{u} berlegt Kreon, wie er durch anderweite heirath die liebenden trennen k \ddot{u} nne (man beachte das: oben wollte er Ant. zwingen, hochzeit zu machen): er theilt H \ddot{a} mon seinen plan mit. Der dritte act konnte \ddot{u} gespr \ddot{a} che H \ddot{a} mons und Antigones enthalten: Ant. kehrt unverrichteter sache zur \ddot{u} ck, da die h \ddot{a} scher die leiche streng bewachen (reine erfindung), wiegelt aber H \ddot{a} mon auf, von neuem mit ihr zu gehen, welcher die w \ddot{a} chter \ddot{u} berlistet, so dass die leiche „vel humatur vel in rogam *forte ardentem* ingeritur." Forte? etwa als Ant. post multos dies von der wanderung heimkehrte. Vermuthlich auch eine sch \ddot{o} nheit, wodurch Eur. den Sophokles \ddot{u} bertroffen hat.

Einen scheingrund zur erdichtung eines vergeblichen versuchs

der Antigone, ihren bruder allein zu bestatten, gab Pausanias 9, 25, 2 καλεῖται δὲ ὁ σύμπαρ οὗτος τόπος Σύρμα Ἀντιγόνης· ὅς γάρ τὸν τοῦ Πολυνείκους ἄρασθαι οἱ προθυμονμένη νεκρὸν οὐδεμία ἐφαίνετο ἑραστώη, δεύτερα ἐπενόησεν ἔλκειν αὐτόν, ἐς ὃ εἴλκυσέ τε καὶ ἐπέβαλεν ἐπὶ τοῦ Ἑτεοκλέους ἐξημμένην τὴν πυράν. Da ignorirt nun herr H., dass hier Eteokles' scheiter noch brennt, das aber trägt er hinein, dass Ant. den leichnam nach fruchtlosem versuche verlässt und Hämon zur theilnahme beredet. Die localsage aber — die erst in folge der attischen tragödie sich gebildet haben kann — erklärte die benennung Σύρμα eben dadurch, dass Antigone, weil nicht stark genug den leichnam ἀνελεῖν, ἔσυρεν. Hätte die legende von einer theilnahme Hämons gewusst, so wäre das σύρειν unnütz gewesen. Wie viel schöner Soph., dem eine handvoll staubs genügt, τὸ ἄγος φεύγειν. Wer aber, wie Euripides, ein ordentliches verbrennen der leiche dichtete, gab der Antigone natürlich von vornherein einen begleiter, sei es Hämon oder Argeia, wie ja Soph. Ismene zu thätiger theilnahme aufgefordert werden lässt, τὸν νεκρὸν κομφίσαι.

Den zweck aber der theilnahme Hämons erfahren wir s. 426: „Praestitit igitur virgini amatæ id . . . Neque enim verbis virginem adiuvit, ut Sophocleus Haemon sed factis.“ Hierauf kommen wir zurück. — Antigone und Hämon werden vor den könig gebracht von eben jenen soldaten, die Hämon nur für einen augenblick getäuscht hatte. Wechselreden: Antigone musste zum tode abgeführt werden, „Haemonis — s. 427 —, qui conscius tantum delicti fuerat, neque ipse in curando funere virginem adiuverat, capitis damnandi nulla caussa fuit.“ So rasch sind die facta, quibus Euripideus Haemon virginem adiuvit gegangen woher sie gekommen? — Aber Hämon begleitet freiwillig die geliebte auf ihrem letzten gange: „Quum perventum esset ad subterraneum, in quo Antigone viva includenda erat, virgine in tumulum detrusa, iuvenis eodem subito se demisit, strictoque gladio arcens qui retrahere conabantur, una cum virgine inclusus est.“ Woher diese, auf wundersamen begriffen von dem Sophokleischen felsengrabe beruhende dichtung von dem demissus in tumulum oder, wie man zu denken veranlasst wird, in puteum? Wo es convenirt, schiebt herr H. Sophokleische poesie dem Euripides unter. Man sollte meinen, gerade in der art des verhängten todes hätte Eur. durch variation sich hervorzuthun gesucht.

Ein bote berichtet von dem vorgefallnen dem Kreon, in dem endlich reue platz greift. Ihm scheint das loos des Polyneikes glücklicher als sein eignes: „ad illum enim quamvis mortuum omnes se convertere, se autem vivum destitui.“

τὸ ζῆν ἀφέντες, τὸ κατὰ γῆν τιμῶσί σου.“

Worauf der chor erwiedre:

κερόν γ' ὅταν γὰρ ζῇ τις, εὐτυχεῖ, Κρέον.



Diese in ganz willkürlichen zusammenhang gerückten verse stehen bei Stob. 123, 4 als *Εὐριπίδου Ἀρδρομέδας*, wohin sie allerdings, so wie sie hier geschrieben sind, nicht passen. Herr H. folgt ohne weiteres der conjectur Fritzsches zu Arist. Thesm. 516 f., der aber derselben eine andre beziehung unterlegt, indem er den ersten vers von Kreon, den zweiten von Antigone gesprochen werden lässt. Sieht man im Stobäus selbst nach und mustert die umgebung, in welcher die verse stehen (*Τίτλος περὶ ταφῆς*), so wird man auf die vermuthung geführt, dass *Κρέων*, wie im Stobäus steht, aus *χρεών* verderbt ist, wie schon Musgrave meinte, und dass die allgemeine sentenz ähnlich war der ihr zunächst folgenden:

τῶν γὰρ μετ' ἐμὰντὸν εἰόντων καὶ μνημάτων
 αἰεὶ καταφρονῶν, ζῶν ἔχειν τι βούλομαι.

Demnach könnte Euripides etwa geschrieben haben:

A. Τὸ ζῆν ἀφέντες τὸ κατὰ γῆν τιμῶσί πον.

B. Κενοὶ γ' ὅπου γὰρ ζῆ τις εὐτυχεῖν χρεών.

„Die leute (*σκληροβίοτοι τινές*) lassen wohl das leben aus den augen und halten den aufenthalt unter der erde hoch. Dann handeln sie freilich wie thoren: denn wo (d.h. wann, so lange) einer noch lebt, da soll man guter dinge sein.“ So gefasst dürfte in jedem drama raum für diese sentenz sein. Warum nicht auch in der *Andromeda*? —

Endlich erscheint *Bakchos*, erklärt dem bereits zur besinnung gekommenen könig, dass das unheil ihn wegen der entweihung seines festtages betroffen, lässt *Hämon* und *Antigone* aus dem tumulus holen — denn beide leben zum glück noch — und schliesst mit der prophezeiung des *Maimon*. Zum schluss ruft Kreon: ὦ παῖ *Διώνης* u. s. w.

An diese restauration des dramas knüpft herr H., wie er pflegt, reflexionen, in denen er durchweg Euripides lobpreist, Aeschylos und Sophokles herabwürdigt. So heisst es denn, „retinuit Eur. quaecunque recta et laude digna a Sophocle efficta erant, mutavit quae minus probabantur,“ was auf herrn H. angewandt zutrifft. *Antigone* erstlich sei weiblicher gehalten, da sie sich in *Hämon* einen helfer suche. Aber herr H. lässt sie ja doch erst allein den versuch machen, — also stellt sich die weiblichkeit erst in der stunde der noth ein. Und auch bei Soph. wünschte sie ja *Ismenes* beistand. — Ferner sei sie weiblicher gehalten, da sie den Kreon vor ihrer that umzustimmen sich mühe und nicht so tollkühn sei, „ut militum armis sola obviam ire audeat.“ (Da ist wieder der erste versuch vergessen). Ferner „*Haemonis mores multo decentiores ab Eur. quam a Soph. expressi sunt,*“ u. s. w. —

Einem ernsten, bescheiden die wahrheit suchenden philologischen studium liegt eine derartige spielerei eigentlich fern. Allein herr H. bringt die nämlichen dinge in andrer gestalt in

der einleitung seiner sophokleischen Antigone von neuem vor: denn er ist ja inzwischen als editor des verunglimpften Sophokles hervorgetreten. Da soll nun die Ant. des Eur. deshalb kurz betrachtet werden, „weil — s. 18 — dessen abweichungen für urtheile über das werk seines vorgängers gelten und somit auch unserm eignen urtheile zur richtschnur dienen können.“ Hier ist nun gleich nicht zuzugeben, dass Euripides' abweichungen, gesetzt auch wir wären von ihnen genau unterrichtet, für urtheile über die werke seiner vorgänger gelten können. Und könnten sie es, wer wollte des auf ganz anderm boden stehenden antagonisten urtheil als richtschnur für ein freies, gültiges urtheil anerkennen?

Glaubt man herr H., so „reichen die nachrichten und fragmente gerade hin, um die abweichungen in allen den hauptsachen mit *sicherheit* zu erkennen. Ant. begleitet erst ihren vater nach Athen. Also bleibt die leiche mehrere tage, *vielleicht wochen*, liegen, ehe die schwester die beerdigung vornehmen kann.“ Darüber ist oben gesprochen: voraussetzung wie folgerung sind schon nicht *sicher*. „Die misslichkeiten und widersprüche bei Sophokles, dass die feinde erst in der verwichnen nacht abgezogen seien, und doch Kreon schon so *geraume zeit regiert und sich im regieren bewährt hat*, ingleichen dass Eteokles bereits beerdigt und die leiche des Polynikes bereits in verwesung übergegangen ist, haben den beurtheilern manche scrupel gemacht, lassen sich aber nicht beseitigen, und verschwinden auch dann nicht, wenn man einen idealen tag und absichtliche verhüllung der länge der zwischenräume annimmt.“

Wo steht denn, fragt man staunend, dass Kreon schon so geraume zeit regiert und sich im regieren bewährt hat? Ich lese gerade das gegentheil v. 175 ff., wo ja Kreon zuerst als erbe des throns vor die versammlung der greise tritt und sie mit seinen grundsätzen bekannt macht, weil

ἀμήχανον παντὸς ἀνδρὸς ἐκμαθεῖν
ψυχὴν τε καὶ φρόνημα καὶ γνώμην, πρὶν ἂν
ἀρχαῖς τε καὶ νόμοισιν ἐντρίβῃς φαῖν,

in welchem falle eben Kreon ist. Oder sollte herrn Hartungs anklage aus der stelle 289 ff. geschöpft sein? Dann würde er sich derselben oberflächlichen auslegung schuldig machen, die bei andern erklärern wunder nimmt. Kreon weist dort die vermuthung des chors, die götter könnten Polyneikes' leiche bestattet haben, zurück und argwöhnt, politische gegner möchten wohl die hand im spiele haben:

ἀλλὰ τὰντα καὶ πάλαι πόλεως
ἄνδρες μόλις φέροντες ἐρρόθουν ἐμοί,
κρυφῇ κἀρα σείοντες, οὐδ' ὑπὸ ζυγῷ
λόφον δικαίως εἶχον, ὥς στέργειν ἐμέ 2).

2) Bei herrn H. liest man im texte: ὥτ' εὐλόφοις ἔχοντες, weil Eu-

Meinte Kreon, wie die erklärer glauben, die paar seit dem erlassen des befehls verstrichenen stunden, so würde er sich lächerlich machen. Oder sollen wir auf unsre stelle anwenden was der Schol. Hamburg. zur Odys. 10, 20 sehr richtig ausspricht: *εἰληπται τὸ πλάσμα πρὸς τὸν καιρόν· διὸ οὐ δεῖ ζῆτειν τὰ τοιαῦτα· ἀρεῖθνα γὰρ τὰ τῶν μύθων!* Allein hier, wo Kreon eben erst sich als neuen herrscher eingeführt, wäre doch der widerspruch allzu auffallend und Soph. verdiente den tadel nicht mit unrecht. Darum ist nichts gewisser, als dass Kreon auf jene zeit zurückblickt, wo er als oheim dem Eteokles mit rath und that zur seite stand, und es verräth seine hochfahrende sinnesart, wenn er sich selbst schon damals als gebieter betrachtet, dessen anordnungen manche bürger sich nicht ohne murren gefügt hätten. Nun erst tritt 302 f. in das rechte licht:

*ὅσοι δὲ μισοθυροῦντες ἦνσαν τάδε,
χρόνῳ ποτ' ἐξέπραξαν ὡς δοῦναι δίκην,*
χρόνῳ ποτέ, nun er als allein herrscher die gegner seine ganze macht fühlen lassen kann.

Wenn ferner anstoss genommen wird daran, dass Eteokles bereits beerdigt, Polyneikes' leiche in fäulniss übergegangen ist, so scheint herr H. die flucht der feinde und den wechsellord der brüder für gleichzeitig zu nehmen, während doch auch nach sonstiger sage der zweikampf nicht zum ende führt. Doch mag Sophokles die umrahmung seines dramas sich gedacht haben wie er will, die handlung des stücks verlangt eine zwischenzeit zwischen dem kampf der brüder und dem hastigen abzuge der Argiver zu denken: fällt doch in diese zwischenzeit der opfertod des Megareus, an welchen Teiresias den Kreon erinnert. Eteokles ist inzwischen von den seinigen bestattet, nicht ohne theilnahme der Antigone: den in den händen der feinde gebliebenen leichnam des Polyneikes lassen diese bei schleuniger flucht zurück und flugs ertheilt Kreon, der nach dem tode seiner neffen

stathios zeugniß, der dreimal *νῶτον ἐνλόφως εἶχον* citire, nicht abzuweisen sei. Denn erstens sei in der vulg. der übergang in das verb. finit. auffällig; zweitens, dass die *thiere das joch auf der mähne statt auf dem nacken* tragen sollen; drittens, dass *gerecht* statt *geduldig* steht. Wir wollen gar kein gewicht darauf legen, dass die angabe dessen, was Eustath. citirt, ungenau ist, vgl. die anmerk. Hermanns. Wohl aber kann diess beispiel einen begriff davon geben, wie herr H. im Sophokles schaltet. Denn die drei vorgeblichen gründe gegen die überlieferung überbieten einander an leichtfertigkeit. Der zweite grund ist gar komisch, weil *λόφος* die *mähne* bedeute, welche das *joch* nicht trage, so müsse *ἐνλόφως*, d. h. *geduldig*, geschrieben werden? Und dabei thut herr H. als ob er bei seiner interpolation gar noch Eustathios' zeugniß zu ehren bringe! Das verb. fin. im texte ist ihm nicht recht, darum setzt er das partic. ein; denn Eust. bezeugt — das verb. fin. Im letzten der obigen verse hat übrigens auch herr H. so wenig wie die übrigen editoren gesehen, dass *ἐμέ* subject, nicht object sein muss.

als thronfolger eintritt, bis zum entsatz der stadt aber nur als στρατηγός fungiren konnte, seinen befehl.

Das alles hängt so wohl zusammen, dass man die *manchen scrupel der beurtheiler* kaum begreiflich finden sollte. Auch scheint das nicht gar ernst gemeint zu sein, da wir wenigstens dergleichen scrupel eben nicht bekannt sind. Oder ist auf Wex Proll. p. 88 sqq. gedeutet?

Herr H. erzählt ferner „mit sicherheit“: „Die handlung der Euripideischen Antigone ging am festtage des Dionysos vor, dessen fest sowohl durch das klaggeschrei der Antigone als auch noch mehr durch den modergeruch der leiche und die verschleppung der fleischstücke an heilige orte entweiht wurde, wesswegen auch der gott selbst sichtbar die bestrafung des frevels bewirkte.“ Das fest ist lediglich erfindung herrn Hartungs: dass der schutzgott Thebens auch ohne ein solches leibhaftig eingreifen konnte, bedarf keines beweises. Ruft der Sophokleische chor den gott herbei, als es zu spät ist, so liess Eur. die glückliche lösung zu rechter zeit eintreten. — Weiter heisst es: „Ant. ging nicht eher an die bestattung der leiche, als bis sie erst durch eine ergreifende rede, von welcher uns einige wichtige bruchstücke erhalten sind, das herz Kreons zu rühren und seinen sinn umzustimmen gesucht hatte.“ Ob dem bei Euripides so war, ist platterdings nicht aus den bruchstücken herauszulesen. Was herr H. dahin gerechnet, lässt sich recht wohl nach der ertappung gesprochen denken. — Ueber das ende heisst es: „Nachdem Ant. zur einkerkerung abgeführt ist, kommt jenem die reue, indem er sieht, wie die seinigen sich der Ant. nach zum tode drängen und ihn allein lassen; denn es heisst: τὸ ζῆν ἄφρονες τὸ κατὰ γῆν τιμῶσι σοῦ (μᾶλλον).“ Welch ein gedanke, die angehörigen Kreons drängen sich der Ant. nach zum tode! Und der sollte in jenem griechisch ausgedrückt sein? Wir sahen oben, dass herr H. früher anders, und doch minder unglücklich als jetzt, deutete. Soll μᾶλλον nur zur erklärang des σοῦ dienen, so leidet nur die sprache; soll es aber etwa den ungefähren zusammenhang der abgerissnen sentenz ausdrücken, so begeht herr H. eine grosse flüchtigkeit, da wir ja den dazu gehörigen folgenden vers kennen.

„Es scheint“, fährt herr H. fort, „dass Kreons gattin in einem von Dionys verhängten anfall des wahnsinns sich selbst entleibt habe.“ Was hätte denn in aller welt Eurydike dazu bewegen sollen? Im Eurip. Restit. hiess es: „Eurydice magis lubricae poetae quam ulla necessitate cogente de vita decedit. Huius persona aut plane omittenda aut aliquid ei muneris etiam in dissuadenda crudelitate tribuendum fuit.“ Hierin scheint herr H. sich jetzt utreu geworden zu sein. Denn im neuen plane vermisst man irgend ein eingreifen der Eurydike. Uplötzlich — zur unzeit, scheint es, kam herrn H. der gedanke, Eurydike

vergessen und somit eine schöne gelegenheit versäumt zu haben, dem Soph. etwas anzuthun — soll sie sich in einem anfall des wahnsinns entleiben! Wie weise hat Sophokles den tod der παμήτωρ motivirt, um Kreon allen trostes und der gesammten familie zu berauben! Wie käme denn der Euripideische Dionysos dazu, er, der am ende die liebenden herzen zusammenthut, die arme, unschuldige, bei der handlung gar nicht betheiligte Eurydike mit wahnsinn zu schlagen? Da würde er ja seinen angeblichen festtag durch eine greuelthat entweihen; der dichter aber konnte ja nichts ungeschickteres aussinnen, um durch die peinlichste disharmonie seine harmonie zu zerstören.

Zum schlusse wird der vermeintlichen Antigone des Euripides nachgerühmt: „Welche vorzüge dieser plan der handlung vor dem Sophokleischen hatte, braucht wohl nicht dargelegt zu werden. Aber, davon abgesehen, bleibt dennoch die tragödie des Sophokles eine herrliche, grossartige schöpfung.“ Also trotz der weit höhern herrlichkeit und grossartigkeit der neuen Antigone.

2. *Der sagenstoff der Antigone.* Was Göthe bei Eckermann 3, 126 gegen Hinrichs bemerkt: „Sophokles ging bei seinen stücken keineswegs von einer idee aus, vielmehr ergriff er irgend eine längst fertige sage seines volks, worin bereits eine gute idee vorhanden, und dachte nur darauf, diese für das theater so gut und wirksam wie möglich darzustellen“ — bedarf der beschränkung, um gültig zu sein. So macht gleich die Antigone eine ausnahme, da Sophokles weder die sage noch die idee seines dramas fertig vorfand. Die beurtheiler des dichters würden nicht übel daran gethan haben, nach der mythischen unterlage der dichterischen kunstschopfung sich umzusehen. Allein nur Böckh Ant. s. 146 bemerkt kurz, die fabel sei wahrscheinlich aus der kyklischen Thebais oder einer Oedipodeia entlehnt und gerade aus dem epos habe auch Apollodor geschöpft 3, 7, 1. Hiergegen erinnert Welcker Ep. Cycl. 2, 344, die fabel der Antigone sei in die Thebais wie in die Oedipodeia nicht wohl einzufügen.

Inzwischen dürfte Böckh damit seine vermuthung schwerlich für widerlegt halten. Nun wird man von vornherein gegen die meinung misstrauisch sein, die sagenform des alten epos sei aus Apollodor zu schöpfen. Und in der that hält sich dieser in der erzählung der thebanischen sagen durchweg an die durch die tragödie geneuerte gestaltung, und zwar speciell hier an Euripides, nicht an Aeschylos, wie sich gleich zeigen wird. Die obige stelle lautet: Κρέων τὴν Θηβαίων βασιλείαν παραλαβὼν τοῦ τῶν Ἀργείων νεκρὸν ἐρριψεν ἀτάφους, καὶ κηρύξας μηδένα θάπτειν φύλακας κατέστησιν. Ἀντιγόνη δὲ κρύφα τὸ Πολυνείκους σῶμα κρύψασα ἔθαψεν καὶ φωραθεῖσα ὑπὸ Κρέοντος αὐτὴν τῷ τάφῳ ζῶσαν ἐνεκρένυατο. Da ist gleich dem Aeschylos die thron-

folge des Kreon unbekannt, wie denn in den Sieben das verbot der bestattung von der behörde der probulen ausgeht: erst Sophokles dichtete seinem dramatischen plane zu liebe Kreons eintritt als herrscher, worin ihm Euripides gefolgt ist. Ferner ist die gefeierte sage von der nichtbestattung *aller* Argiver vor Theben und der deshalb unternommne zug des Theseus gegen Theben lediglich patriotische dichtung des Eleusiniers Aeschylos in den *Ἐλευσίνιοι*: die ältere poesie kennt einen solchen gegensatz der humanität und rohheit der beiden nachbarvölker durchaus nicht. Wird endlich nach Apollodor Antigone vom Kreon lebendig begraben, weil sie des bruders leiche begraben hatte, so ist das ein minder genau berichteter zug der Sophokleischen und Euripideischen poesie. Namentlich schwebte Euripides' dichtung vor, wenn Ant. den leichnam stiehlt, was bei Soph. nicht der fall ist. Und danach sind die worte des mythographen nicht mit C. Müller zu schreiben: *ὑπὸ Κρέοντος, αὐτοῦ τῷ τάφῳ ζῶσα ἐν-εκρύφθη*, sondern mit benutzung der Heyneschen conjectur *αὐτὴ* so: *καὶ φωραθεῖσα, ὑπὸ Κρέοντος αὐτὴ τῷ τάφῳ ἐν-εκρύφθη*, so dass gleiches mit gleichem vergolten wird. Um es kurz zu sagen, wie der zug des Theseus, so ist auch die verunehrung der leiche des Polyneikes dichtung des Aeschylos. In der schluss-scene der Sieben fand Sophokles die keime, aus denen sein herrliches drama heranwuchs. In welchen wichtigen punkten aber Sophokles seine grundlage nothwendig verlassen musste, wollte er eine selbständige dramatische handlung bilden, habe ich in der einleitung zur Ant. kurz ausgeführt und zugleich den beweis geliefert, dass weder das epos noch die lyrische poesie, folglich auch die volkssage nicht, die fabel der Ant. gekannt haben kann. Hier will ich nur auf einen umstand aufmerksam machen, der etwa irreführen könnte. Ad. Schöll hat kürzlich, noch nach der didaskalie der Sieben, behauptet, die schluss-scene der Sieben solle die Epigonen vorbereiten, die sich daran geschlossen hätten. Diess ist erweislich falsch, darum, weil Aeschylos so wenig als Sophokles nachkommen des Polyneikes und Eteokles kennt. Die von beiden dichtern dramatisirte sage von den Epigonen bildet eine gruppe für sich, die von andern unterlagen ausgehen musste, als die dramen, welche in den sagenkreis vom ersten zuge gegen Theben fallen. Oder man weise nur die leiseste hindeutung auf die Epigonen in den erhaltenen dramen nach.

Ist es für die poetische beurtheilung von interesse, die abweichungen des Sophokles von der Aeschyleischen basis seiner Antigone sich klar zu machen, so ist es doch auch für die wort-erklärung der Ant. gar nicht unfruchtbar, die Sieben stets sich gegenwärtig zu halten. Ich habe in der ausgabe oft auf Aeschyleische wendungen verwiesen und will hier nur an einem beispiele diese behauptung erhärten.

V. 1074 ff. prophezeit Teiresias dem Kreon, nachdem er dessen vergehungen enthüllt hat:

τούτων σε λωβητῆρες ὑστεροφθόροι
 λοχῶσιν Αἶδον καὶ θεῶν Ἑρινίες,
 ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖςδε ληφθῆναι κακοῖς.
 καὶ ταῦτ' ἄθρησον εἰ κατηργυρωμένος
 λέγω. φανεῖ γὰρ οὐ μακροῦ χρόνου τριβὴ
 ἀνδρῶν γυναικῶν σοῖς δόμοις κωκύματα.
 ἐχθραὶ δὲ πᾶσαι συνταράσσονται πόλεις,
 ὅσων σπαράγματ' ἢ κίνες καθήγισαν
 ἢ θῆρες ἢ τις πτηνὸς οἰωνὸς φέρων
 ἀνόσιον ὁσμὴν ἐστιοῦχον εἰς πόλιν.

Vor Böckh sah man in den letzten versen sehr thöricht entweder eine hindeutung auf den zehn jahre später erfolgten Epigonenkrieg oder auf Theseus' feldzug gegen Theben. Aber auch noch nachdem Böckh s. 274 f. die im ganzen unbezweifelt richtige erklärung aufgestellt hat, hören die krittelleien nicht auf. Hat doch Wunder nicht bloss Dindorf — dem dabei die behauptung ent schlüpft, „*ipsum dicendi genus non esse hos versus scriptos a Soph. arguit*“ —, sondern auch A. Jacob vermocht, die letzten vier verse für unächt zu erklären. Was Wunder gegen Böckh vorbringt, bedeutet nicht viel. Methodisch finde ich das eben nicht, wenn Wunder von der versicherung ausgeht, die stelle beziehe sich auf den Epigonenkrieg, Böckhs auslegung könne aber nun und nimmer bestehen. Wie so? „*Ut cetera omittam, quae huic explicationi refragantur, inepte profecto Tiresias, postea quam et facinus impium, quod commiserit Creon, et poenam diram, quam continuo ob id soluturus sit, commemoravit, rursus generali usus sententia quamque urbem everti, in qua mortuus insepultus iaceat, adiecit*.“ Allerdings ein einwurf, der einen schwachen punkt der Böckhschen erklärung trifft. Böckh hat in der that πᾶσαι πόλεις unrichtig aufgefasst. Nachdem Tiresias zunächst das unsal in der familie des Kreon verkündet hat, steigt er höher und giebt zu erwägen, dass auch *der gesammte staat* miterschüttert werde, wofern man die ehren der todtten hintansetze. Denn quicquid delirant reges, plectuntur Achiivi. Das fasste Kreon selbst 776 ins auge, wenn er der Ant. etwas speise mitgeben will, ὅπως μῖασμα πᾶς ὑπεκφύγῃ πόλεις, und Teiresias berührte schon 1015 leise was er hier weiter ausführt, καὶ ταῦτα τῆς σῆς ἐκ φρενὸς νοσεῖ πόλεις. Sonach steht πᾶσαι πόλεις den Kreontischen δόμοις gegenüber, daher συνταράσσονται, nämlich σὺν τοῖς τυράννοις. Nur bedient sich Teiresias der allgemeingültigkeit seiner behauptung halber der gnomischen form. Hatte also wirklich Wunder, wie das „*ut cetera omittam*“ glauben macht, noch andre gründe gegen Böckh, so wäre es gut gewesen, sie nicht vorzuenthalten.

Anderes hat A. Jacob an Böckh missfallen. Ihm dünkt

Böckhs erklärungs von ἐχθραί „feindlich verhasst den göttern“ eine ungeschicktheit des ausdrucks, die weit über alles hinausgehe, was bei Soph. zuweilen mangel an leichtigkeit in dem gebrauche seiner sprache verrathe. Hierauf ist zu erwiedern, dass das nicht ohne grund an die spitze des verses gestellte ἐχθραί gewissermassen die anaphora zu 1074 f. bildet: τοῦτων σε λωβητῆρες — κακοῖς, obwohl die theilung der κακά, welche Kreon selbst und die ganze gemeinde treffen sollen, nicht von anfang an scharf hervortritt. Die drei verse: καὶ τὰντ' ἄθροσον — κοινύματα ordnen sich dem vorherigen unter: man denke sie sich leiser gesprochen oder umschliesse sie mit klammern. Hierauf tritt dem λογῶσι δὲ nicht, wie es in strengster form geschehen würde, λογῶσι δὲ καὶ πᾶσαν πόλιν gegenüber, da dieser ausdruck von der πόλις ungeschickt sein würde, sondern der gegensatz wird seiner form nach versteckt. Damit er aber dem inhalte nach doch klar und geschickt angefügt werde, wird in den nebensatz der begriff σοῖς δόμοις nochmals aufgenommen, so dass durch diese nähe des gegensatzes die beziehung der πᾶσαι πόλεις in volles licht tritt. Und ἐχθραί ist eigentlich Αἶδον καὶ Θεῶν Ἐρινύσιν, insofern aber die Erinyen den göttern dienen, auch geradezu θεοῖς ἐχθραί. Das hat sich schon dem scholiasten aufgedrängt.

Ferner hat herr Jacob auszusetzen, ὅσων σπαράγματα könne nur heissen welcher städte bruchstücke, während es doch heissen solle: von welcher städte söhnen abgerissne stücke. Das ist nicht andern, obschon ich Böckhs und Hermanns erklärungs, ὅσων σπαρ. sei gleich ὅσων ἀνδρῶν σπαρ. nicht in schutz nehmen kann, noch weniger die ganz verkehrte meinung, ὅσων könne von σπαρ. losgerissen und mit ἐς πόλιν verknüpft werden. So ungeschickt schreibt Soph. nicht. Sondern ὅσων σπαράγματα ist gleich ὅσων σπαρὰ θέντας νεκρούς, und warum sollte ein dichter nicht von νεκροὶ πόλεως so gut reden können, wie ein prosaiker von ἀνδρες πόλεως? Also: den göttern verhasst aber werden ganze staaten mit in das verderben gezogen, so vielen angehörige leichen von hunden zerfetzt die weihen erhalten, d. h. wo leichname verunehrt werden. Damit sind die sprachlichen einreden A. Jacob's in kürze erledigt: auf die etwas weit hergeholten sachlichen bedenken brauche ich hiernach nicht einzugehen. Merkwürdig, dass von den gegnern Böckhs niemand einen anstoss hervorgehoben hat, den die gewiss befremdliche verbindung erregt: πόλεις, ὅσων — ἐστιοῦχον εἰς πόλιν. Einzig Dobree hat den schaden erkannt und durch σποδόν zu heilen versucht. Aber das reicht nicht aus und ich habe in der ausg. eine andre vermuthung aufgestellt.

Der neueste herausgeber scheint gern die taktik zu befolgen, als anwalt dessen in die schranken zu treten, was von Hermann und Böckh verurtheilt worden ist. Er heisst hier Böckhs auf-

fassung von καθήγισαν — falsch berichtet er, Böckh behalte καθήγησαν — gut und nimmt damit eigentlich den kern der Böckhschen erklärungs an. Allein die prophezeiung bezieht er — auf die nachbarstädte Thebens selbst, wie der schol. richtig erkannt habe: αἱ πόλεις δέ, φησὶν, ὧν ἄρχεις, ἐπαναστήσονται σοι. Hiergegen hatte eben Hermann bemerkt: „Hoc quidem et per se ineptum est nec concordat cum verbis poetae.“ Zu verwundern ist nur, dass herr Hartung nicht συνταράσσονται geschrieben hat, wozu doch der scholiast, dessen paraphrasen so oft unbefugt zur veränderung der überlieferung gebraucht werden, einzuladen scheint. Ferner, da Böckh evident richtig erinnert hatte, die nichtbestattung der übrigen gefallnen Argiver dem Soph. unterzuschreiben sei unverstand, weil sie im stücke nirgend vorkomme, so wagt herr H. hierauf zu entgegnen: „dass auch die übrigen feindlichen führer unbeerdigt blieben ist bekannt und versteht sich auch von selbst bei den grundsätzen Kreons.“ Gegen solche methode unfruchtbarster polemik habe ich nicht lust aufzutreten. Zuletzt reisst herr H. ὅσων von παράγματα ab und verbindet es mit κύνες, θῆρες, οἰωνός, die von den nachbarstaaten herüberkommen und für die heimath bewirken was sie in Theben bewirkt haben.

Ein wahres labsal, aus solcher wüste zu Böckhs einfach gründlicher und klarer behandlung der stelle zurückzukehren. Hält man die schöne auslegung von καθήγισαν — denn von dieser lesart der bücher abzugehen liegt nun auch nicht ein scheingrund mehr vor — ³⁾ fest, so berichtigen sich die kleinen mängel der erklärungs des ganzen von selbst. Aber indem Böckh sehr gelehrt parallelen zu dieser sarkastischen antiphrasis beibringt, hat er gerade die stelle links liegen lassen, welche dem Sophokles zunächst vorschweben mochte. Denn der herold in den Sieben 1020 sagt:

οὕτω πετεινῶν τὸνδ' ὑπ' οἰωνῶν δοκεῖ

ταφέντ' ἀτίμως τοῦπιτίμιον λαβεῖν,

wo die zusammenstellung ἀτίμως τοῦπιτίμιον den schneidenden sarkasmus steigert und zugleich die rechte beziehung des ὑπ' οἰωνῶν ταφῆναι an die hand giebt. Auch an die schöne stelle des Lucret. 5, 990 f. ist in der ausgabe erinnert. — Ausserdem hätte vielleicht Böckh gut gethan, mit einem worte dem einwurfs zu begegnen, dass ja diese prophezeiung später nicht

3) Die auf Sophokles bezügliche glosse des Hesychios καθάγισσω gehört nicht hierher, und hat der dichter im Amphiaraios ἀγνίσσαι für διαφθεῖραι gesagt, s. Ellendt Lex. s. v., so muss die verbindung der in unsrer stelle ähnlich gewesen sein. Was herr Hartung über die wörter ἄγος, ἄγιος, καθάγιζω u. s. w. decretirt: „Ein und dasselbe wort kann nicht entgegengesetztes, zugleich schwarz und weiss bedeuten“ und dgl. kann niemand irre leiten. Ich verweise auf die erörterung des grossen sprachkenners Lobeck de Antiphrasi et Euphemismo Act. Soc. Gr. II, 300 sq.

zutrefte, während die *κωνύματα ἀνδρῶν γυναικῶν* nicht lange auf sich warten lassen. Vielleicht wird hierauf zur antwort dienen können, dass Soph. voraussetzte, der schutzgott Thebens habe Kreons persönliche bestrafung freilich nicht abwenden können, wohl aber des chörs hülfe erhört v. 1140: καὶ τῶν ὡς βιαίως *ἔχεται πάνδαμος ἅμα πόλις ἐπὶ νόσον, Μολαῖν καθαρσίῳ ποδί*⁴⁾ — und das *μίασμα* von der ganzen stadt hinweggenommen.

Irre ich nicht, so hat Aeschylus jenen sarkasmus noch an einer andern stelle gebraucht, die einer genauern betrachtung werth ist. Sie steht im armenischen Philo de Provid. p. 101 Aucher. und lautet in der lateinischen übersetzung so: „Subitanei motus terrae saepe una hora mundum concusserunt; aliquando etiam hiatus terrae immanes aperti integras civitates deglutientes perdidere. Alias civitates pestilentiae supra laetitiam cadentes repente vacuas ab hominibus reddidere. Imbres autem fortes inundationesque, aestus et casus ardoris, ignis instar, vitalem istum aerem combusserunt, ita ut non animalia sola, sed plantae quoque laederentur, quod plenius Aeschylus asserit dicens:

Dira lues vacuum maxillam voracem in populos circumferens adimplet, mortuorum corpora sepeliendo.“

Versuchsweise stellen wir das original so her:

*Στυγνὴ δὲ λοιμὸς εἰς λεῶς κενὴν γνάθον
τὴν ὠμοβρώτα περιφορῶνς ἐμπίμπλαται,
θάπτουσ' ἀνοίχτως κατθανόντων σώματα.*

Ein gewaltiges, ächt äschyleisches bild von einer seuche, welche als ein gefräßiges raubthier umgeht, wie auch sonst τοῦτοι aller art als ungethüme die welt durchschweifend und bald den, bald den anpackend gedacht werden, vgl. zum Philokt. 758. Was Aeschylus im ausgeführten bilde veranschaulicht, liegt auch manchen volksthümlichen wendungen zu grunde, wie man wohl hört, eine seuche habe viele opfer verschlungen, wie wir vom frasse der wunde, dem nagen der schmerzen u. s. w. reden. Philoktets wunde nannte Aeschylus *γαγέδαιναν*, ἣ σάρκας ἐσθίει ποδός, Apollon droht dem Orestes Cho. 279, falls er den muttermord unterlasse, *λιχῆνας ἐξέσθοντας ἀρχαίαν φῆσιν*; auch *πυρὸς μυλερὰ γνάθος* und die *ποταμοὶ πυρὸς*, welche Siciliens fluren *δάπτουσιν*

4) Herr Hartung sagt zur stelle: „Man hat durch belassung des für den imperativ gelten sollenden infinitivs *μολαῖν* sich verlegenheit und nöthigung zu anderweitigen conjecturen erzeugt, als z. b. ἅμα vor πόλις einzusetzen und hier *Θυμίασιν* zu schreiben. Was aber das allerschlimmste ist, man hat auch den rhythmus noch vollends ruinirt. Mir wenigstens sind verse wie folgender: *ἔχεται πάνδαμος ἅμα πόλις ἐπὶ νόσον* monstra und ungeheuer.“ Ein specimen würdiger polemik gegen Büchh., dessen bemerkungen herr H. im traume angesehen haben muss, da er ja nicht ἅμα, sondern ἅμα einsetzt, ahmah, nicht hämā. Wie herr H. selbst die stelle verungeheuert hat, sehe man bei ihm selbst nach. Am wenigsten sollte in prosodischen und rhythmischen dingen mitsprechen, wer zum ex. in diesem chore *κλειύνω* c misst.

ἀγρίαις γνάθοις können zur vergleichung dienen. In unsrer stelle ist die pest den hunden oder rauhvögeln gleich: wie diese die leichen weihen, indem sie sie verzehren, so sättigt sich die pest an den leibern der todten, die sie hinrafft und verschlingt, indem kein mensch wagt, ihnen die gebührende grabesehre anzuthun, vgl. O. R. 181 f.

Die verse des dichters gehören offenbar der umständlichen schilderung einer landesseuche an. Und wem fiel da nicht auf der stelle ein, dass auch bei Aeschylos in keinem andern drama, als dem Oedipus, die schilderung ihren platz gefunden haben möchte? Dann hätte Sophokles auch in diesem anlass, die greuel des Oedipus offenbar werden zu lassen, an Aeschylos sein vorbild gehabt. Bestärkt werde ich in diesem glauben durch Philos worte von der vernichtung nicht bloss der lebenden wesen, sondern auch der halme auf dem felde, welche lebhaft an Sophokles' O. R. 25 f. mahnen:

πόλις νοσεῖ·
φθίνουσα μὲν κάλυξιν ἐγκάρποις χθονός,
φθίνουσα δ' ἀγέλαις βοννόμοις τόκοισί τε
ἀγούις γυναικῶν· ἐν δ' ὁ πυρφόρος θεὸς
σκήπας ἐλαύνει λοιμὸς ἐχθιστος πόλιν.

Und diese so nah gelegte muthmassung würde dann eine angenehme bestätigung meiner behauptung gewähren, dass die von Musgrave gelegentlich hingeworfne idee, Soph. habe die farben seines schauerlichen gemäldes von der athenischen pest entlehnt, eine täuschung ist, so hastig sie neuere aufgegriffen und zu weitgreifenden hypothesen gemissbraucht haben. Aber auch gesetzt, wir irrten, wenn wir die verse in den Oedipus setzen, so viel lehrt die stelle sicher, dass Soph. nicht nöthig hatte, erst die greuel der athenischen pest zu erleben, um stoff für seine schilderung zu sammeln⁵⁾. —

Sehe ich in den Sieben die grundlage der Antigonefabel, so befinde ich mich im widerspruch mit herrn Franz Ritter, welcher an verschiedenen orten, zuletzt siegesgewiss zum Didym. Chalcent. p. 61 die angabe eines scholiasten verflucht, Euripides' Phönissen haben die σπέρματα dem Sophokles geboten. Erst am ende seines lebens habe Soph. das drama mit dem Oed. Col. gedichtet und Iophon es zuerst aufgeführt. Was herr Ritter zur empfehlung dieser annahme beibringt, beruht insgesamt auf

5) Vielleicht lässt sich auch Agam. 641 Πολλοὺς δὲ πολλῶν ἐξαγίσθιντας δόμων ἄνδρας διπλῇ μάστιγι ähnlich deuten, so dass Emporius' scharfsinnige emendationen Opuscc. p. 124 überflüssig würden. — Eine andre stelle des Aeschylos bei Philo s. 50 heisst: „Aeschylus dicit: Iovem ex sceleratorum genere eximit et ab iniustis lex.“ Etwa:

τόν τοι Δία
ἐκ τῶν ἀνάγκων ἐξαφαιρεῖται νόμος
καὶ τῶν ἀλιτρῶν,
oder ἐξαφαιρεῖται θέμις, δίκη.

täuschung. Es würde langweilig sein das zu zeigen. Nur eine frage möge herr R. mir beantworten. Was soll doch aus der angabe des Aristophanes von Byzanz werden, dass die Antigone das zwei und dreissigste drama war? Sophokles schrieb mehr als hundert dramen. Wie wäre denn die Antigone in der chronologischen reihenfolge (Ritschl Parerg. 1, 263) an einen so frühen platz gerathen?

3. *Das erste stasimon.* Der mensch befährt *kühn* den stürmen trotz bietend das meer, bestellt mit unverdrossner ausdauer jahr aus jahr ein die erde: die thiere der drei elemente, die behenden vögel der luft, das wild des waldes, die brut des meeres umgarnt er mit seinen schlingen, der sinnvolle mensch. Er *bemächtigt* sich durch list des *ἀγρᾶνλος θῆρ ὀρεσσιβάτας* und das ross *zählt* er sich und den unermüdlich fleissigen bergstier.

Ἐπεὶ ἀνωτέρω εἶπεν, sagen die scholien, *ὅτι περιγίνεται πέντων τῶν ζῴων ὁ ἄνθρωπος, ἐνταῦθα τὸ μηχαναῖς προσέθηκεν ἐπὶ τῶν τιθασενομένων· οὐ γὰρ μόνον κρατῆσαι δυνατός, ἀλλὰ καὶ τιθασεῖν.* Eine verständige bemerkung, wobei nur die frage bleibt, ob bei *ἀγρᾶνλος θῆρ ὀρεσσιβάτας* bloss an ross und stier zu denken ist. Vorhin umgarnt der mensch vögel und fische und *θηρῶν ἀγρίων ἔθνη*. Sollen wir nun bei *κρατεῖ δὲ μηχαναῖς ἀγρᾶνλον θ. ὄρ.* ganz allgemein an ursprünglich wilde thiere denken, welche der mensch sich dienstbar gemacht hat? Da von ross und stier insbesondre die zähmung bemerkt wird, so muss allerdings wohl unter *θήρες ὀρεσσιβάται* die ganze masse der bestien gedacht werden, die der mensch durch künstliche vorrichtungen einfängt, ohne alle, wie pferd und stier, ins joch zu spannen. So scheint Plutarch die stelle ausgelegt zu haben, wenn er *ἐν τῷ κατ' ἰσχύος* bei Stob. Flor. 53, 14 schreibt: *ἡ ἀνθρώπων ἴδιος ἰσχύς ὁ ψυχῆς ἐστὶ λογισμός, ὃ καὶ ἐλέφαντας ὑπὸ δρυμόν εἰλε ποδάγρας καὶ ἵππους ἐχαλίνωσε καὶ βόας ἀρότροις ὑπέζευξε καὶ τὰ ἐναέρια (scr. ἐν ἀέρι mit Par. A) κατέσπασε καλίμοις καὶ τὰ βύθια δεδνκότα δικτύοις ἀνήγαγεν.* Offenbar hat Plutarch einen dichtervers, wahrscheinlich aus einem didaktischen gedichte, in seine wörter aufgenommen, in welchem vom menschen oder vom νοῦς gesagt war was Plutarch dem λογισμός zuschreibt. Nur ist die verkürzung des ὕ in δρυμός nicht glaublich und dafür vielleicht zu setzen:

Καὶ γὰρ ἀνὴρ ἐλέφαντας ὑπὸ δρύος εἰλε ποδάγρας.

Nach dem ausdrücke, womit der dichter die zähmung des rosses bezeichnet, wird immer noch hin und her getappt, dergestalt, dass die drei neusten ausgaben wesentlich abweichen. Dindorf hat sich für das alleruntauglichste *ἵππον ἀΐζεται ἀμφίλοπον ζυγόν* entscheiden können, wodurch *ἀμφίλοπον ζυγόν* nominativ würde und das natürliche subject, den menschen, aus seinem rechte verdrängte; A. Jacob hat *ἵππιον ἄΐζεται ἀμφὶ λόπον ζυγόν* drucken lassen, aber manches in der stelle für unklar erklärt; Hartung liest gar aus den scholien heraus *ἵππον ἄγει, λό-*

πον ἀμφιβάλων ζυγόν, wie Wex conjicirt hatte, ein ausdruck, der für einen das pferd vorführenden ἵπποκόμος passend sein dürfte. Andre halten sich an Bruncks gänzlich verfehltes ὑπάζεται, da doch nach Hermanns einleuchtender abweisung vom futurum nicht noch hätte die rede sein sollen, oder sie klaben aus den scholien allerlei nüchterne mühseligkeiten heraus, vgl. G. Wolff Scholl. Laur. p. 99, wozu kürzlich noch F. Helmkes conjectur ἵππον, ὃν ἔξεται ἀμφίλοπον ζυγόν kommt, d. h. quem iuga colla prementia sint habitura. Und doch war die stelle schon vor jahren glücklich emendirt, in der hauptsache wenigstens, von G. Schöne allg. schulz. 1833, s. 948, der in dem überlieferten ἵππον ἔξεται (Laur. A, ἄξεται Par. A, aber im Schol. zu 352 ἀπὸ κοινοῦ τὸ ὑπὸ ζυγὸν ἄξεται hat Laur. ἔξεται, ἃ darüber) das in folge des ον im anlaut verstümmelte ἐχμάζεται erkannte, die κυρία λέξις für τὸ ἵππον ὑπὸ χαλινὸν ἄγειν ἢ ὑπὸ ὄχημα Scholl. Apoll. Rhod. 1, 743. Die übrigen worte zu verbessern gelang Schöne nicht, eben so wenig als J. Franz, der bei Böckh s. 233 ὀχμάζεται ἀμφὶ λόφον ζυγῷ vorschlug, wodurch freilich Schönes metrisches versehen beseitiget, zugleich aber dem dichter eine sehr prosaische wendung aufgebürdet wird. Sondern ἀμφίλοπῶν ζυγόν, das joch umhalsend, ist wohl das einfach wahre. Mag der schol. mit der paraphrase περιβάλων αὐτῷ ζυγὸν περὶ τὸν λόφον eben jenes ausdrücken oder den sinn einfach errathen haben, genug, auf den gebrauch von λοφοῖν weist λόφωσις und λοφωτός hin.

Hat Sophokles in den beiden ersten strophen den menschen in seiner siegreichen thätigkeit gegen die elemente und die geschöpfe ausser ihm geschildert, so betrachtet er mit str. 2 die sinnreichen erfindungen, wodurch der mensch das leben sich zum leben gemacht. Sophokles huldigt damit der ansicht derjenigen alten, welche die menschen aus der uranfänglichen rohheit des thierischen zustandes sich allmählig emporarbeiten liessen, gegenüber der Hesiodischen dichtung und den oft aufgefrischten träumen (vgl. z. b. Empedocl. 364 ff. und Bahr. Prooem. 1) vom goldnen zeitalter der urwelt, vgl. die nachweisungen Schömanns zu Aesch. Prom. s. 121. Daher sind wir berechtigt, vorstellungen hier voranzusetzen, die von denen andrer schriftsteller gleicher grundansicht nicht wesentlich abweichen: möglich, dass Soph. Aesch. Prom. 428 ff. zunächst vorschwebte, obwohl er die menschen alles selbst ersinnen lassen musste was Aesch. ihnen vom Prometheus beschert werden lässt.

Καὶ φθέγμα καὶ ἀνεμόεν φρόνημα καὶ ἀστυνόμος
ὄργας ἐδιδάξατο καὶ δυσάλων
πάγων ἐναΐθρεια καὶ δύσρομβρον φεύγειν βέλη.

Eine der zahlreichen stellen des Sophokles, bei denen man sich in der regel mit einem gewissen unbestimmten gefühl zufrieden giebt, ohne sich eines festen verständnisses zu versichern und

ohne den muth zu fassen, an der richtigkeit des überlieferten irre zu werden. Das der sprache zugesellte ἀνεμόεν φρόνημα bezogen die scholiasten auf τὴν περὶ τῶν μετεώρων φιλοσοφίαν und noch G. Hermann erklärte sich einverstanden, während andre lieber unbestimmter *erhabne weisheit* zu finden glaubten. Böckh hingegen, da Soph. vom staate spreche, der durch rede gelenkt werde, deutet die *luftige weisheit* zwischen rede und staatenlenkendem sinn auf die im *lufthauch ausgesprochne*, vorzüglich mit bezug auf politische beredsamkeit. Hartung hebt an: „Diese worte sind allgemein völlig missverstanden worden,“ was wir zugeben. Und wie versteht sie herr H.? Ihm „ist φρόνημα nicht die sprache, sondern der ton und klang, und kann der dichter nicht die sprache gemeint haben, weil man die sprache nicht erfindet, so wenig als die vernunft oder das denken. Die rhythmische, metrische, klangvolle sprache, vielleicht auch die musik muss gemeint sein. Zweitens war ἀνεμόεν nicht durch *celer* zu erklären und φρόνημα nicht durch *gedanken* Wir werden daher besser thun, an die phantasiegebilde zu denken, die der dichter schafft, die keine wirklichkeit haben φρήν kann auch die phantasie bedeuten, und mithin φρόνημα ein phantasiegebilde. Drittens bedeutet ὄργή niemals so viel wie *ingenium* oder *mores*, sondern überall nur *trieb*, *leidenschaft*, *heftigere erregung*. Auch braucht man ja das *ingenium*, d. h. das *angeborne*, nicht zu erlernen. Der dichter meint hier die wirkungen sowohl der poesie als auch der beredsamkeit, insofern von beiden die leidenschaften sowohl erregt als besänftigt werden, und dadurch der mächtigste einfluss auf die gesinnung der bürger ausgeübt, ja die richtung der geister völlig beherrscht wird.“ Soweit herr Hartung, dessen übersetzung der stelle, die ich als probe meinen lesern nicht vorenthalten möchte, demnach so lautet:

Wohlton und gemüther-erre-

gung lernt' er zur lenkung des volks,

Und luft'ge ersinnung, und schutz vor frühreif,

Vor witrungs-unbild' in kält'

und regenstrom: überall weiss er rath u. s. w.

Helmke („Lateinische übers. des 1. 2. 3. stasimon aus Soph. Ant. in den versmassen des orig., nebst anmerkk.“ Emmerich 1847) versteht unter φρόνημα *eloquium* und *eloquentia*, unter ἀν. φρόνημα *philosophia*, d. h. *sapientia et prudentia*: „*facultatem cogitabis hominis excultioris sublimem non modo, sed sublimia cogitandi, τῶν ὑψηλὰ πνεῦν.*“

Sämmtliche erklärungen lassen sich einfach dadurch widerlegen, dass nächst der erfindung der sprache die astronomischen studien, das oratorische und poetische wort, die phantasiegebilde der dichter u. s. w. zu früh kommen würden, ehe noch Soph. die menschen unter dach und fuch gebracht hat. Die verbreitetste vorstellung aber, wonach man unter ἀνεμόεν φρόνημα nur allge-

mein zu verstehen habe *mentis volubilitatem* oder *celeritatem consilii* oder *cogitandi intelligendique facilitatem*, ist freilich eben so verkehrt. Gesetzt, der schnelle sinn würde erfunden, müsste er nicht doch schon von anfang an dem schiffsfahrer und ackerbauer und jäger beigewohnt haben, zumal in unserm zusammenhange, wo der περιγραφῆς ἀνίρ bereits eine anerkennung dessen erhalten hat, welches hier erst hinterdrein jene erklärung ihn sich aneignen lässt! Lob verdient Wunder, der allerdings der falschen auslegung folgt, welche in φθέγμα beredsamkeit, in φρόνημα weisheit sieht, daneben aber ehrlich gesteht, ἀρεμότεν sei ihm unklar. „Sed quid, si corruptum id ipsum vocabulum est“?

Nun freilich ist es das. Hätte man sich die frage vorgelegt, was wohl Soph. zwischen *erfindung der sprache* — denn dass φθέγμα lediglich eloquium, loquela sei, hätte jeder wissen sollen — und *gründung von bürgerlichen genossenschaften* als fortschritt der cultur habe erwähnen müssen, so würde Horatius *serm.* 1, 3, 102 rede und antwort haben stehen können:

Cum prorepscrunt primis animalia terris,
mutum et turpe pecus . . . pugnabant armis,
donec verba, quibus voces sensusque notarent,
nominaque invenere: dehinc absistere bello
oppida coeperunt munire et ponere leges.

Man vgl. damit, um manches andre zu übergehen, Lucret. 5, 1011 ff. Die stehende reihenfolge der nach überwindung der äussern hemmnisse der socialen entwicklung folgenden fortschritte, *erfindung der sprache*, *sinn für friedliches leben*, *gründung von städten und gesetzen* wird von rhetoren und declamatoren nur insofern abgeändert, dass an die erste stelle der gebrauch der sprache, die beredsamkeit, tritt. So sagt Isokrates *Nicochl.* 3, 6 ἐγγενομένου ἡμῖν τοῦ πείθειν ἀλλήλους καὶ δηλοῦν πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς περὶ ὧν ἂν βουλευθῶμεν, οὐ μόνον τοῦ θηριωδῶς ζῆν ἀπηλλάγημεν, ἀλλὰ καὶ συνελθόντες πόλεις φάξισμεν καὶ νόμους ἐθέμεθα καὶ τέχνας εὖρομεν, καὶ σχεδὸν ἅπαντα τὰ δὲ ἡμῶν μεμηχανημένα λόγος ἡμῖν ἐστὶν ὁ συγκατασκευάσας. Und oftmals wiederholt Cicero denselben gedanken, indem er je nach lage der umstände bald von der beredsamkeit, bald von der philosophie das gleiche rühmt, wie *N. D.* 2, 59 „Eloquentia nos iuris, legum, urbium societate devinxit, haec a vita immani et fera segregavit“; *de Or.* 1, 8, 32 „Hoc uno praestamus vel maxime feris, quod colloqui inter nos et quod exprimere dicendo sensa possumus. Et quae vis alia potuit aut dispersos homines unum in locum congregare, aut a fera agrestique vita ad hunc humanum cultum civilemque deducere?“ Und *Tuscc.* 5, 2, 5 „Tu (philosophia) urbes peperisti, tu dissipatos homines in societatem vitae convocasti; tu eos inter se primo domiciliis, deinde coniugiis, tum litterarum et vocum communione iunxisti: tu inventrix legum, tu magistra morum et disciplinae fuisti.“

Erinnert man sich nun des üblichen ausdrucks von der entwilderung der ἄγριοι ἢ δ' ἀθέμιστοι, so wird sich der alte fehler ἀνεμόεν φρόνημα mit hoher wahrscheinlichkeit heben lassen. Hatte der dichter ἀμερόφρον νόημα geschrieben, *mildgesinnte stim- mung*, so erklärt sich die entstellung um so leichter, als nicht selten die beobachtung der sternenwelt, worauf die alten unsre stelle deuteten, als ein weitrer bewunderswerther fortschritt der menschheit bezeichnet wird; vgl. Plutarch a. o., welcher fort- fährt: ἡ δ' ἔτι μείζων ἰσχὺς, ὅταν γῆς περιόδους καὶ οὐρανοῦ με- γέθῃ καὶ ἀστέρων κύκλους διώκονσα μὴ κάμῃ. Die wendung selbst, ἀμερόφρον νόημα, liesse sich leicht, wenn es nöthig schiene, durch ähnliches belegen, vgl. Lobeck Parall. 2, 536 ff., selbst ἀμερόφρον φρόνημα hätte in unserm stücke allein eine reihe ana- loger zusammenstellungen für sich.

Fassen wir φθέγμα für *sprache*, so besorgen wir von ken- nern des alterthums den einwurf nicht, dass man die sprache nicht erfinde. Sophokles folgt der populären ansicht, dass die sprache θέσει, nicht φύσει geworden sei, was ausser vielen alten Herakleitos annahm, während die Eleaten die sprache durchaus θέσει gegeben sein liessen, worüber ich auf R. Schmidt de Stoi- cor. gramm. p. 6 verweise. Mit Sophokles stimmt auch Pytha- goras Cic. Tuscc. 1, 25, 62 „Qui primus, quod summae sapien- tia Pythagorae visum est, omnibus rebus imposuit nomina, aut qui dissipatos homines congregavit et ad societatem vitae convo- cavit, aut qui sonos vocis, qui infiniti videbantur, paucis litten- rarum notis terminavit, aut qui errantium stellarum cursus, prae- gressiones institutionesque notavit, omnes magni; etiam superiores, qui fruges, qui vestitum, qui tecta, qui cultum vitae, qui praesi- dia contra feras invenerunt.“ Auf sprache und den dadurch be- gründeten friedlichen sinn und verkehr folgen natürlich die ἀστυ- νομοὶ ὄργαι, *staatealtende neigungen*, d. h. sinn für staatliche ordnung und zucht. Lässt der dichter die einrichtungen, wo- durch der mensch sich gegen wind und wetter schützt, erst hin- terher auftreten, so wird man dieses ὕστερον πρότερον ihm nicht übel nehmen dürfen, da es ihm frei stand, das innerlich gleich- artige, gründung von gemeinden, friedliches zusammenleben, er- bauung von häusern und sorge für hekleidung in beliebige ord- nung zu stellen.

Meine übrigen abweichungen in kritik und erklärung von den vorgängern sind in der ausg. kurz gerechtfertigt. Herr Har- tung hat statt irgend etwas zu berichtigen, auch diesen chorge- sang mehrfach corrumpt. So hat er 355 πάγων ὑπαίθρια τε καί, 57 ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται δὲ μέλλον, weil οὐδὲν τὸ μέλ- λον für οὐδὲν τῶν μελλόντων unerhört sei, δέ aber werde be- kanntlich oft mehrern wörtern nachgestellt⁶⁾. V. 364 lesen wir

6) Sehr frei geht herr H. mit den partikeln um. So lesen wir 137

νόμους γὰρ αἴρων χθονὸς | θεῶν τ' ἐνορχον δίκαν, ὑψίπολις· |
 ἄπολις ὅτω δὲ μὴ καλὸν | ξύνεστι τόλμας χάριν. Dass αἴρων von
 Schäfer angenommen ist, müssen wir gutheissen, aber παρείρων,
 wie die bücher geben, war nicht in γὰρ αἴρων, sondern in das
 von der verbindung geforderte τ' αἰρίων aufzulösen. Für das
 letzte elegante δὲ sagt herr H. im commentar s. 173: „Schol.
 ἄπολις δὲ — ὥτινι μὴ τὸ καλὸν σύνεστιν καὶ ὅστις οὐ μετὰ τόλ-
 μης τὸ καλὸν ἐκπληροῖ. Dass dieser nicht τὸ μὴ καλὸν geschrie-
 ben fand, ist handgreiflich: denn sonst hätte er nicht in seiner
 umschreibung zweimal die negation von καλὸν trennen und auf
 den ganzen satz beziehen können. Abermals also ist hier τὸ für
 δὲ eingeschwärzt worden.“ Hier so wenig als dort: einen wie
 argen missbrauch herr H. mit den scholien treibt, lässt sich an
 einer unzähligen menge von stellen klar zeigen, wie er hier
 gleich dadurch geschlagen werden kann, dass er das lemma ver-
 schwiegen hat, welches lautet: ἄπολις ὅτω τὸ μὴ καλὸν. Wollte
 man zu werke gehen, wie herr H. thut, ohne mühe würde man
 überall darthun können, dass man die scholiasten auf seiner seite
 habe, z. b. hat herr H. 361 an Αἶδα μόνον φεύξιν οὐκ ἐπάξε-
 ται keinen anstoss genommen, während Heindorf ἐπεύξετ'αι ver-
 langte und Emperius Opusce. p. 254 jenes mit recht für einen
 untragischen ausdruck erklärt. Machte ich es mit den scholien
 wie herr H., so würde ich sagen können, meine emendation οὐκ
 ἐπάσεται sei ja offenbar vom schol. gelesen: θανάτου μόνον οὐχ
 εὔρεν ἴαμα. Denn die bedeutendsten ἰάματα bestanden ja vor al-
 tern in ἐπαοιδαί.

4. In der parodos 130 geben die bücher sinnlos χρυσοῦ
 καταχῆς ὑπεροπτίας, allein Laur. A hat von zweiter hand dar-
 über ὑπερόπτας und auch im Paris. A ist dasselbe mit rother
 schrift drübergeschrieben. Den scholien scheint bloss ὑπεροπτίας
 vorgelegen zu haben: καὶ τὴν τοῦ χρυσοῦ φαντασίαν ὑπερβεβηκό-
 τας τῇ ἰδίᾳ ὑπεροπία. οἱ δὲ φασὶ λείπειν τὴν μετὰ, ἢ ἢ οὕτως·
 καὶ ἰδὼν αὐτοὺς προσνισομένους μετὰ χρυσοῦ καὶ καταχῆς καὶ
 ὑπεροπτίας, ὃ ἐστὶν ὑπερηφανίας. Hermann hat nach anleitung
 des Triklinios, welcher ὑπερφορτας erklärt, ὑπερόπτας geschrie-
 ben, indem er ρεύματι χρυσοῦ καταχῆς verbindet. Hierauf weise
 auch das erste scholion hin. Allein, da die scholien keine ver-
 schiedne lesart erwähnen, so möchte ich das wenigstens nicht
 bestimmt behaupten. Recht wohl kann ὑπερβεβηκότας τῇ ἰδίᾳ
 ὑπεροπία die umschreibung von ὑπεροπτίας sein, welches die
 alten dann von ὁ ὑπεροπτίας, wie ὁ ὑποκομψίας Hesych., abge-
 leitet hätten, während der andre scholiast es für den genitiv an-
 sah und es mit χρυσοῦ und καταχῆς auf eine linie stellte. Frei-
 lich kann man einwenden, die einstimmigkeit der beiden einzi-

εἶχεν ἀλλὰ τῷδε μὲν „aber Zeus hemmte diess“. Ich verweise wegen les-
 art und erklärung auf die ausgabe.

gen ächten quellen in beiden lesarten lasse abnehmen, dass auch von den scholiasten beide vorgefunden seien. Auf jeden fall ist die gegen Hermann erhobne widerrede vergeblich, auch der erstre scholiast habe *ὑπεροπτίας* im acc. plur. als abstract. pro concreto durch *ὑπερβεβηκότας ὑπεροψία* erklärt. Eben so verfehlt ist das suchen nach einem comparativ, wozu die erklärung des ersten schol. keineswegs berechtigt, da ja in *ὑπεροπτίας* (= *ὑπερόπτας*) selbst ein comparativer begriff liegt. Obwohl aber das ächte auch hier längst gefunden ist, hören die conjecturen nicht auf. Schöne a. o. s. 947 wollte *χρυσοῦ καταχῆς ὑπεροπτεία*, im übermuthes rauschender goldumwaffnung; Emperius opusc. s. 250, nachdem er Neues *ὑπεροπτοτέρους* widerlegt, *χρυσοῦ καταχῆ θ' ὑπεροπλήντας*, dem sinne nach vortrefflich, nur dass *ὑπεροπλήντας* sich zu weit vom überlieferten entfernt und der form nach bedenklich ist; Böckh s. 227 nimmt von Musgrave *ὑπεροπτείας* an und versteht: im strom des übermuthes des goldgeräusches, eine schwülstige verbindung: *ῥεύμα* ist, scheint es, missverstanden. Denn auf zweierlei sind die Argiver stolz, die menge ihrer das land übersfluthenden streiter und die pracht ihrer rüstungen: K. Schwenck im rh. mus. 1845, 3. s. 628 f. bestreitet Böckh und schlägt selbst *ὑπερηφανίαις* vor, welches durch *ὑπερόψιαις* glossirt gewesen sei: hieraus endlich sei *ὑπεροπτίας* entstanden. Noch andre *ὑπεροπλίας* (Erfurdt wegen Hom. II. 1, 205), ohne zu bedenken, dass *ὑπεροπλίας* äusserungen der *ὑπεροπλία* sind, die hierher nicht passen. Endlich G. Wolff de Scholl. Laur. p. 96 will aus der erstern paraphrase herauslesen *χρυσοῦ καύχης ὑπεροπιοτέρους*.

Das einzig richtige hat Wex gefunden und Dindorf neuerdings dem texte zurückgegeben, *χρυσοῦ καταχῆ θ' ὑπερόπτας*, d. h. *προεμισσομένους ὑπερόπτας πολλῶ ῥεύματι καὶ καταχῆ χρυσοῦ*. Vielleicht hat der Laur. A, welcher nach Cobet *καταχης* ohne accent hat, noch eine spur des ächten erhalten. Uebrigens hatte schon Hermann früher einmal *καταχῆ θ' (ὑπεροπλίας)* vermuthet. Herr Hartung inzwischen hat auch hier das schlechteste erwählt, was er konnte, indem er Schwencks *ὑπερηφανίαις* durch die scholien bestätigt glaubt: „für *ὑπερηφανίαις* aber konnte leicht das synonymum *ὑπεροπλίας* in den text kommen, welches dann in *ὑπεροπτίας* verdorben wurde.“ Aber die bücher haben ja *ὑπεροπτίας*, daher muss die ellipse bei herrn H. so ergänzt werden: „welches dann nachgehends in *ὑπεροπτίας* überging.“ Und im jahre 1850 hat ein rec. von A. Jacobs ausgabe, der hier mit Böckh gegangen ist, allen ernstes versichert, alles spreche für die vom zweiten schol. befolgte lesart: *χρυσοῦ, καταχῆς, ὑπεροπτείας!* —

Der anfang des zweiten stasimon 582 ff. lautet nach Dindorf, wie gewöhnlich, so:

Εὐδαίμονες, οἷσι κακῶν ἄγεστος αἰὼν.
οἷς γὰρ ἂν σείσθῃ θεόθεν δόμος, ἅτας⁷⁾
οὐδὲν ἑλλείπει γενεῆς ἐπὶ πλῆθος ἔρπον·
ὅμοιον ὥστε ποντίαις
οἶδμα δυσπρόοις ὅταν
Θρήσσαισιν ἔρεβος ὕφαλον ἐπιδράμῃ προαῖς,
κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν
θῖνα καὶ δυσάνεμον,
στόνῳ βρέμονσι δ' ἀντιπλήγες ἀκταί.

Die gewöhnliche erklärung, wonach οἶδμα das subject zu ἐπιδράμῃ, ἔρεβος ὕφαλον das object wäre, ist von Ellendt und Näke zu Catonis Dirae p. 95 berichtet. Lehrt doch die sache selbst, dass umgekehrt das ἔρεβος ὕφαλον sich über das οἶδμα ausgießt und das οἶδμα nachher die tiefe aufwühlt, so dass zu κυλίνδει allerdings οἶδμα als subject zu denken ist. Befremdlich aber ist in obigen worten ποντίαις προαῖς, da die προαῖ mit epithetis überhäuft werden, während οἶδμα kahl stehen bleibt, ein unschönes verhältniss, zumal οἶδμα einen zusatz heischt, der aufs meer weise. Auch richten schon die quellen über die lesart, da ποντίας ἄλός οἶδμα überliefert ist, auch im lemma der scholien, obwohl die nachfolgende paraphrase allerdings ἄλός ignorirt und ποντίαις umschreibt, wie denn im Laur. A, nach eben diesem paraphrasten, von zweiter hand ποντίαις geschrieben ist. Ich sehe in ποντίαις den versuch eines des metri kundigen alten lesers; ebenso urtheilt herr Th. Bergk Hall. Itz. 1849, 135 s. 1073 f. Allein in der heilung der stelle weichen unsre wege ab, da herr B. mit Seidler ὅμοιον zu streichen und ποντίας ἄλός beizubehalten rāth. Allein ὅμοιον ὥστε sieht nicht eben wie glosse aus und ähnlich sagt Eur. Or. 687 ὅταν γὰρ ἦβ᾽ ἤμμος εἰς ὄργην πεσών, ὅμοιον ὥστε πῦρ κατασβέσαι λάβρον. Vielmehr gilt mir ποντίας ἄλός für eine ursprünglich am rande gemachte vergleichung epischer stellen, wo ἄλός οἶδμα vorkam, während Soph. das natürliche gesetzt hatte, πόντιον οἶδμα. Gerieth ἄλός in den text, so musste natürlich ποντίας geschrieben werden. Wenn übrigens herr Bergk ausserdem ἔφαλον verlangt, um es auf die schwarzen wolken zu beziehen, die sich auf dem empürten meere lagern, so scheint er die richtige vorstellung zu verfehlen, wonach das bei ruhigem meere in der tiefe geborgne düster beim sturme die oberfläche überzieht und schwarz färbt.

Das folgende ist in der bisherigen fassung auch herrn Bergk anstössig, namentlich die dem sinne nach lahme und der wort-

7) Warum Fr. Thiersch verhdll. der philologenversamml. in Cassel 1844, s. 54. θεόθεν δόμος ἅτας, οὐδὲν ἑλλ. geschrieben hat, ist nicht abzusehen. Vielmehr fordert der gedanke die lesart der bücher, in welcher nach griechischem sprachgebrauch οὐδὲν ἅτας ἑλλείπει gesagt ist für ἅτα οὐκ (οὐδὲν) ἑλλείπει, indem die negation sich an die spitze gedrängt hat und das nomen davon abhängig gemacht ist.

verbindung nach unstatthafte zusammenstellung *θῖνα κελαινὰν καὶ δυσάνεμον*. Er verheissert deshalb:

κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν

θῖνα, καὶ δυσάνεμοι

στόνῳ βρέμουνσιν ἀμπιπλήγες ἀκταί.

Gegen *ἀντιπλήγες* wird eingewandt, es passe wohl zur bezeichnung des sturmes oder der welle (in activem sinne), nicht aber für die küste selbst. Hier vermisste ich eine eingehende erklärung. Die *ἀντιπλήγες ἀκταί* sind die gestade, insofern sie die rückwirkung des auf dem meere wüthenden orkans erfahren, wie die *αἴτη* auch die entfernten glieder des geschlechts ergreift. Diese sinnige parallele würde durch *ἀμπιπλήγες* verwischt werden. Aber auch *δυσάνεμοι* kann ich nicht annehmen, da Ellendt und Fr. Lindemanns *καὶ δυσάνεμον | στόνῳ βρέμουνσιν ἀντιπλήγες ἀκταί* ungleich poetischer und gleich leicht ist.

Sehr anders sieht die strophe bei herrn Hartung aus. Er hat herausgegeben: *Εὐδαίμονες . . . ἑλλείπει, γενεᾶς ἐπ' ὅλεθρον ἔρπον. | ὥστε ποντίας ἁλὸς δυσπνόοις βορᾶς ὅταν | Θρησσαισιν ἔρεβος ὕφαλον ἐπιδράμῃ πνοαῖς | κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν | θῖνα, καὶ δυσάνεμοι | στόνῳ βρέμουνσιν ἀντιπλήγες ἀκταί.* Die erste interpolation wird damit gerechtfertigt, dass *γενεᾶς ἐπὶ πλῆθος* unverständlich sei: „Ich weiss, dass manche erklärer im suppliren wahre riesen und im verdrehen der wörterbedeutungen starke geister sind, und dass man darum sich der muthwilligen verbesserungssucht in ihren augen schuldig macht, wenn man diese worte antastet. Allein nach meiner kenntniss der griechischen sprache und meiner erfahrung in der ausdrucksweise der tragiker kann *ἐπὶ πλῆθος γενεᾶς* nichts weiter heissen, als zur menge oder fülle des geschlechtes (hauses): und das ist hier ein unsinn.“ Länger noch ist die bemerkung über die andre interpolation, welche darauf beruht, dass herr Hartung kein subject zu dem satze: „er bestreicht das meer mit thrakischem hauche“ finden konnte, wesshalb er dieses unentbehrliche wort einsetzte und dafür ein störendes, *οἶδμα*, ausmerzte, „welches nicht allein neben *ἁλὸς* und *ὕφαλον* völlig überflüssig ist, sondern auch die construction des ganzen störend unterbricht. Und ein zweites überflüssiges wort ist *ὁμοιον* vor *ὥστε*, offenbar eine blosser glosse. Die einsetzung dieser zwei wörter hat gemacht, dass die älteren kritiker *βορέας* (vermöge der synizese *βορᾶς* zu lesen), die neueren, um die verderbung vollständig zu machen, noch *ἁλὸς* dazu ausgestossen haben.“ Kein wort hiergegen: wenn aber behauptet wird, der andre schol. habe *βορέας* wahrscheinlich noch vorgefunden, so sieht jeder leicht, dass die paraphrase *ὁμοιὸν ἐστὶ τῶν οἰκῶν τὸ κίνημα ἐκσεισθέντι κύματι ταῖς τοῦ Βορέου πνοαῖς* lediglich auf den *Θρησσαισιν* — *πνοαῖς* des textes beruht. —

Ein ganz ähnlicher anlass, wie hier durch ursprünglich arg-

loses anmerken von ἄλός zu οἶδμα, scheint mir eine zweite stelle in der Antigone entstellt zu haben. V. 966 f. lauten gewöhnlich:

παρὰ δὲ Κυνάειων πελαγέων διδύμας ἄλός
ἀκταὶ Βοσπόριαι κτλ.

Seit Brunck hat man sich des überschüssigen πετρῶν, welches die bücher hinter πελαγέων einschieben, entledigt. Und der eine schol. scheint es allerdings nicht gehabt zu haben: Παρὰ δὲ τοῖς κυνάειοις πελάγεσι τῆς διδύμης θαλάττης γέγονεν ἐμφύλια κακὰ περὶ τοὺς Φινεΐδας. Κυνάειοις δὲ πελάγεσιν εἶπεν τοῖς ὑπὸ τῶν κυνείων πετρῶν περιεχομένοις. Διδύμας δὲ [ἄλός] ἢ διὰ τὸ διαχωρίζεσθαι ὑπ' αὐτῶν τὴν θάλασσαν ἢ διὰ τὸ συνιέναι αὐτὰς καὶ ἐνοῦσθαι διδύμας αὐτάς φησιν. Letztrer scheint διδύμας πέτρας oder διδύμων πετρῶν gelesen zu haben.

Die entfernung von πετρῶν ist aber bedenklich. Denn die benennung κυνεία πελάγη steht ganz vereinzelt da, während die κυνέαι πέτραι seit der Odyssee unter mannfachen ähnlichen bezeichnungen gefeiert sind. Ausserdem hat herr Bergk Hall. Itz. 1849, 135 s. 1078 f. treffend erinnert, das epische ἄλός ἐν πελάγεσιν könne die geschmacklose verbindung κυνείων πελαγέων διδύμας ἄλός nicht rechtfertigen. Wenn dieser kritiker aber auch πελαγέων anzweifelt und darin eine corruptel von Πλαγ-τῶν πετρῶν vermuthet, wodurch „das allein richtige Κυνεῖαν erklärt worden, um an die homerischen Πλαγκταί zu erinnern,“ so kann ich das nicht glaublich finden, muss folglich auch die daraus gezogen consequenzen ablehnen. Herr Bergk glaubt nämlich, Sophokles habe geschrieben: παρὰ δὲ Κυνεῖαν σπιλάδας διδύμας ἄλός, so dass διδύμας mit σπιλάδας verbunden wäre: „bei den doppelten meereisen der Kyaneen;“ ἄλός σπιλάδες, weil die felsen mitten im meere sich befanden, wie Eur. Med. 433 διδύμους ὀρίσασα πόντον πέτρας.

Ich stelle in abrede, dass πετρῶν beseitigt werden darf, da Κυνέαι πέτραι stehende verbindung ist. Hingegen habe ich ein andres wort im dringenden verdacht eingeschoben zu sein, ἄλός, wie oben 586 ποτίας ἄλός. Darin bestärkt die offenbare interpolation im obigen zweiten scholion, wo schon herr Bergk das selbe ἄλός ausgewiesen hat. Es ist auch dort gedankenlos zugesetzt, nachdem es einmal im texte festen fuss gegriffen hatte. Hier gerieth πετρῶν, von ἄλός verdrängt, an unrichtige stelle. Das ächte bietet hier, scheint es, ein für Soph. unverächtlicher zeuge, Eustathios zur Il. 581, 19 οἱ διδυμοὶ καὶ ἐπὶ ἀπλῶς δυνάδος διδυμούς γοῖν ἀνεψιούς ἢ τραγωδία οἶδε, τοὺς ἀπλῶς οὕτως δύο τοιοῦτον καὶ τὸ διδύμων πελαγέων. Ist διδύμων πελαγέων danach ächt — und wer will leugnen, dass es auf den ersten blick einnimmt, da die bezeichnung des doppelmeeres natürlich ist? — so gestaltet sich das übrige von selbst: παρὰ δὲ κυνεῖαν πελαγέων διδύμων πετρῶν. Denn am genitiv παρὰ κυνεῖαν πετρῶν halte ich um so fester, da

abgesehen von der malerischen anwendung des casus (von den felsen an dehnt sich das gestade) die variationen der überlieferung sich am leichtesten aus den doppelten genitiven erklären. Als sich ἄλως in den text gedrängt hatte, ist auch διδύμας geändert. Herrn Hartungs grauenhafte verunstaltung des textes will ich nachträglich hersetzen:

παρὰ δὲ Κρανέων διδύμαις ἄλως
ἀκταῖς Βοσπορίαις Θρηκῶν Ἄρης
Σιλμυδῆσιος ἀρχιπτόλεμος
δισσοῖσι Φινεΐδαις εἶδεν ἀρατὸν ἔλκος
τυφλωθὲν ἐξ ἀγρίας δάμαρτος
ἄλαδὸν ἄλαστ' ὄρφνοισιν ὁμμάτων κύκλοις,
ἀραχθέντων ὑφ' αἵματηραῖς
χείρασσι καὶ κερκίδων ἀκμαῖσι.
κατὰ δὲ τακόμενοι μελίαν πάθαν
κλαῖον, ματρὸς ἀνύμφαυτον γονάν, κτλ.

„An der Bosporischen enge der küstenwand | Sah beim schwärzlichen zwillingfelsen der | Salmydesische faustkämpfende mord | Dem söhnepaare des Phineus eine greuel-wüstung | Verübt von stiefmutter-händen, teuflisch | Die ausgelöschten augensterne, nachtumflort, | Von mörderisch-blutbefleckten händen | Mit spitzen webladen ausgestochen! | Um der unglücklichen mütter verstoßung | Härmend weinten sie, ihr unehlich loos“ — Nun entscheide ein anderer, ob die griechische oder deutsche sprache hier gröblicher misshandelt ist. Und obenein leitet herr Hartung seinen commentar s. 194 damit ein: „Nachdem die früheren ausleger, besserer und metrumsflicker, bereits alles mögliche gethan hatten, um dieses strophenpaar zu interpoliren und zu corrumpiren, haben die neuern kritiker, auf demselben wege fortfahrend, das ihrige gethan, um die verderbung recht vollständig zu machen.“ Herr H. lehrt dann, man müsse διδύμαις ἀκταῖς Βοσπορίαις schreiben, „schon darum, weil παρὰ in der bedeutung bei diesen casus fordert.“ „In dem kindermärchentone (es war einmal ein könig etc.) der überlieferten schreibung hat nie ein griechischer lyriker eine erzählung begnügen.“ In Böckhs restitution „entsprechen sich zwar die sylben der kehr und gegenkehr, aber einen rhythmus, ein versmass hatte man dadurch immer noch nicht gewonnen. Allein das kümmert unsre metriker nichts, deren kunst hauptsächlich in der sylbenzählung besteht, und welche jede sylbengruppe mit irgend einem versfussnamen zu taufen gelernt haben.“ Aebliches ræsonnement über den ἀρχιπτολῆς Ἄρης, worauf die belehrung: „Dass πελαγέων und ἱν' eingeschobene flickwörter seien, konnte ausser anderm schon aus der unsicherheit der urkunden erkannt werden. Von derselben art, und ebenfalls nicht mehr werth, sind die wörter ἥδ' ὁ. Im übrigen musste man vor allem in erwägung ziehen, welche besserung der sinn heische.“ Ἄρης sei jeder mord: „Der mord

sieht oder erlebt eine sache, heisst er *leidet* oder *thut sie*." Dann müsse *Σαλμυδήςιος* als prädikat des *Ἄρης* geschrieben werden. Indem Soph. sich an die Thrakische küste versetzte, dachte er ohne zweifel auch an die Homerischen verse II. 5, 5: *νόσφιν ἐφ' ἵπποπόλων Θρηκῶν καθορώμενος αἶαν Μυσῶν τ' ἀγγεμάχων*, — und nannte daher den Ares *ἀγγιπόλεμος*. (Das, ehrlich gestanden, hätte ich ohne führer niemals gesehen.) Und ferner: „Die augen selbst können nimmermehr höllisch genannt werden, sondern der scholiast faselt und die anderen haben ihm nachgefalscht, obendrein eine wortform beschützend, die nicht existirt, anstatt eben aus ihr zu erkennen, dass eine verderbung stattfindende. Da demnach das adv. *ἄλαστα* hergestellt werden musste, so haben wir für die zeichen *οροῖσιν* — *ὀρφοῖσιν* eingesetzt." Alles so methodisch, so überzeugend, dass kaum einer es wagen wird einen zweifel laut werden zu lassen: nur etwa für die „erfaselte“ form *ἀλαστόροισιν* könnte vielleicht dieser und jener in die schranken treten wollen; da wenigstens in den alten Homerischen epimerismen Crameri A. O. I, 62 steht: *παρῆται ἡ εὐθεῖα παρὰ τὴν ἀλάστορος γενικήν. Αἰσχύλος ἔξισιν πρεμνέης ἀλάστορος. καὶ Φερεκίδης. ὁ Ζεὺς δὲ Ἰκέσιος καὶ Ἀλάστορος καλεῖται*. Aber freilich aus *οροῖσιν* ist ja leichtlich *ὀρφοῖσιν* zu machen, etwa eben so leicht, wie die gelungne reintegration von 105, wo keiner künftig anders lesen wird als — *τὸν λεύκασπιν Ἀργόθεν ὄχλον προσβάντα πασσαίῃς*, zumal die note versichert, „es lasse sich wohl aus den abkürzungen erklären, wie *ὄχλον* mit *φω* und *πρός* mit *τα* verwechselt werden konnte.“ — Schliesslich sei nicht verschwiegen, dass im zweiten verse der antistr. „die streichung der glosse *ἔχοντες* keiner rechtfertigung bedürfen wird“; denn die deutungsversuche des überlieferten seien verfehlt, sondern die Phineiden *κλαῖον ματρὸς ἀνύμφευτον γονάν*, „ihre geburt (ihr dasein) von einer verstossenen mutter, d. h. die verstossung ihrer mutter“, worin der grund ihrer blindung nachträglich erwähnt werde. Es ist gut, dass dieser sinn hinterher verdeutlicht wird, da das unehliche loos der übersetzung diesen oder jenen minder eingeweihten leser irre führen könnte. Aus dem folgenden hebe ich nur aus, dass *τράφη* „belassen werden kann, insofern auch die eingemauerte ihre tägliche nahrung erhalten muss, besser aber wäre es *τάφη* zu schreiben.“ Wir andern hatten uns das *τραφῆναι* etwas anders ausgelegt, hatten auch *ὀρθόποδος ὑπὲρ πάγου* auf glauben angenommen. Jetzt werden wir belehrt, der schol., der *πάγου, ὑψηλοῦ ὄρους καὶ ἀκρωρείας* umschreibt, habe handgreiflich nicht *ὀρθόποδος* gelesen. „Denn derselbe erklärt auch v. 1188 *τύμβον ὀρθόκρανον* durch *ὑψηλόν* und daraus ist zu schliessen, dass er auch hier entweder dasselbe wort oder ein synonymes gelesen habe.“ Folglich hat herr H. *ὀρθοπέδον* geschrieben. —

Noch einflussreicher sind die scholien gewesen auf die umgestaltung von v. 853 ff. Antigone hatte sich bitter beschwert, dass sie von allen freunden verlassen *wider recht* eines schmählischen todes sterben solle. Der chor aber ruft ihr in strengen worten ins gedächtniss zurück, wie sie die staatliche ordnung durch ihr keckes beginnen mit füssen getreten habe:

Προβᾶς ἐπ' ἔσχατον θράσους
ὑψηλὸν εἰς Δίκας βάθρον
προσέπεσες, ὦ τέκνον, πολύ.

Die erklärer fassen *προσέπεσες* etwa als ob *προσέπταισας* stände, was Bruck kurzer hand schrieb, und verstehen insgesamt: „Du stiessest gewaltig am thron der Dike an.“ Die scholiasten scheinen schon das unbequeme dieser verbindung gefühlt zu haben, wesshalb sie für *προσέπεσες* eine verzweifelte beziehung zu dem hinabgestürztwerden ins felsengrab ersonnen haben: *Προβᾶσα ἐπὶ τὸ τῆς δικαιοσύνης ἔσχατον βάθρον μετὰ θράσους, βουλομένη τε ὅσιόν τι δράν περὶ τὸν ἀδελφόν, τὰ ἐναντία πέπονθας, ἔπεσες γὰρ ἐπὶ τὸ κενοτάφιον.* — *Τὸ δὲ ἐξῆς. Προβᾶσα ὑψηλὸν εἰς Δίκας βάθρον ἔπεσες ἐπ' ἔσχατον θράσους ἐν τῷ παρακοῦσαι τῶν τοῦ ἀρχοντος προσταγμάτων.* Man sieht, οὐδὲν ὑγιές, da ganz verkehrt *ὑψηλὸν εἰς Δίκας βάθρον* mit *προβᾶσα* verbunden wird. Herr H. freilich behauptet, es sei klar, dass beide scholiasten die worte in andrer ordnung vorgefunden haben: „Wir entnehmen aus den paraphrasen, dass *προσέπεσες* ein eignes object hatte, also weder auf *εἰς βάθρον* noch auf *ἐπ' ἔσχατον* bezogen zu werden brauchte. Dieses object stand ohne zweifel an der stelle des nichtswürdigen lückenbüssers *πολύ* und war ein mit *κενοτάφιον* synonymes wort, also wohl kein anderes als *τάφος* selbst.“ Daher lautet der neue text:

ὑψηλὸν εἰς Δίκας βάθρον
προβᾶς, ἐπ' ἔσχατον θράσους,
προσέπεσες, ὦ τέκνον, τάφῳ.

Zur steilen stufe klimmtest du
des rechts, der kühnheit/höchstem grad,
und stürztest hin ins grab, o kind.

Also ist *ἐπ' ἔσχατον θράσους* apposition zu *εἰς Δ. βάθρον* und in dieser gräcität bedeutet *προσπεσεῖν τάφῳ* ins grab hinstürzen. „Bei der überlieferten schreibung würde zu beweisen sein, inwiefern Ant. die *Δίκη* verletzt haben könne, indem sie dem gebot Kreons zuwiderhandelte, und wie diese worte hier in einklang ständen mit 450 ff.“ Hierauf brauche ich nur zu erwiedern, dass dort Antigone selbst ihre sache vertheidigt und sich auf seiten der Dike stellt, dass man aber von den greisen des chors, die vor der katastrophe zwischen den in conflict gerathnen parteien hin und her schwanken, nicht gleiche ansichten und gleiche entscheideneit fordern darf.

Ein *προσπεσεῖν εἰς βάθρον* sagt doch wohl etwas anderes.

in diesem zusammenhange als *προσπνεῖν βάθρῳ* besagen würde: jenes heisst sich mit gewalt auf (gegen) den thron stürzen, um ihn zu verhöhnen oder zu zertrümmern, ein *λὰς ποδὶ ἀτίσαι* in ausgeführtem bilde. Der chor sagt also: „Du schrittest vor auf den höchsten gipfel des trotzes und stürztest dich mit gewalt auf den hohen thron der Dike“, d. h. du überhobst dich über das staatsgesetz und es mit füssen tretend setztest du an dessen stelle deinen trotzen eigenwillen. Das grossartige bild wird erst recht in die augen springen, wenn wir das fehlerhafte *πολύ* beseitigen. Eben dieses scheint die scholiasten auf den gedanken gebracht zu haben, es gehen die worte darauf hinaus: *wer hoch steigt, der hoch fällt*, vgl. O. R. 878 ff. Allein dieser gedanke liegt vielmehr im zusammenhange selbst, während hier die quelle des falls angegeben wird. Der Laur. A *πολύν*, welches Hermann mit *ἄθλον* verbinden zu können glaubte, er verwirft aber die dadurch entstehende inconcinnität gleich selbst. Dindorf meint, da der schol. es entweder nicht vor sich hatte oder es mit *ἐναντία πέπονθας* wiedergebe, so möge er *πάντ* gelesen haben. Vielmehr ist *ΠΟΛΥΝ* nichts anderes als *ΠΟΔΟΙΝ*, wie im Laur. oft *ὦλ* und *ὦ* wechseln. So erscheint ausdrück und bild wie Aesch. Perss. 508 *ὦ δυσπρόνῃτε δαίμον, ὡς ἄγαν βαρὺς Ποδοῖν ἐνήλον παντὶ Περσικῷ γένει*, d. h. *ἀμφοῖν ποδοῖν, vehementissime*. Aehnliches zu O. R. 263. 1261. Ant. 1273. Aesch. Agam. 1469 *δαίμον, ὃς ἐμπιπνεῖς δαίμασι κτλ.* Parthenius Criuagora p. 266 Mein. *Ἀμφοτέροις ἐπιβὰς Ἄρπυς ἐληίσατο*, wie Propert. 1, 1, 4 *Et caput impositis pressit Amor pedibus*. Und vom kecken missachten des rechts sagt Aesch. Agam. 383 ganz ähnlich *λακτίσαι μέγαν Δίκας βωμόν* und warnt Eum. 539 *βωμόν αἰδεσαι Δίκας μηδέ τιν ἄθελ' ποδὶ λὰς ἀτίσης*. —

Aus dem Laur. A habe ich hin und wieder noch einige goldkörnchen für den text gewonnen, namentlich durch engeres anschmiegen an die verschreibungen des codex. Man kann nicht aufmerksam genug auf jeden apex dieser herrlichen urkunde sein, neben welcher allein der Paris. A in der Antigone selbständigen werth behauptet. Herrn Hartung dagegen gilt die grösste interpolation der Triklinianischen bücher so gut für zeugniss wie die unverfälschte hand der reinen bücher.

So glaube ich jetzt durch eine spur im Laur. auf die richtige fassung einer berufenen stelle geleitet zu sein, an welcher jahr aus jahr ein die kritiker sich mit conjecturen versuchen, so dass man mässig angeschlagen deren ein viertelhundert zusammenbringen könnte. Ich meine 781 ff.

*Ἐρως ἀνίκατε μάχαν,
Ἐρως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις,
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς
νεάνιδος ἐννυχεύεις.*

Herr H. s. 187 erklärt: „Die verbesserungsversuche sind nicht

gelingen, weil man sie nach dem buchstaben, nicht nach dem geiste gemacht hat." Die neue nach dem geiste gemachte emendation geht nun dahin, dass Eros von den wangen des mädchens aus sich aufs herz wirft, *ὃς ἐν στήθεσι πίπτεις*:

„O liebe, die Herzen befällt
stürmisch, die in des mädchens zart
und hold blühenden wangen lauert.“

Weshalb *στήθεσι*, welches bedeuten würde „der du auf die brüste fällst“ unbrauchbar sei, brauche ich nicht zu sagen, eben so wenig wie die gewöhnliche ausdeutung der *κτῆματα* auf das liebe vieh oder reiche leute (*κτῆματα* etwa so edel wie *geldsäcke*) oder auf slaven und slavinnen (Reinh. Klotz) zu widerlegen, nachdem Reisig längst in den *κτῆματα* die erkannt hat, welche *Ἔρως κτᾶται*. Ich habe mich gefreut, als ich neulich F. Helmke's oben angeführtes programm erhielt und den gelehrten verf. auf ganz gleichem wege mit mir fand. Helmke erläutert die worte: *ὃς ἐν ἡττημένοις καὶ κατετλημένοις πίπτεις*, da *κτῆμα Ἔρως* sei, *ὅστις ἡττηται καὶ ἔχεται αὐτῷ, αἰχμάλωτος*, folglich: „Auf besessene stürmst du ein“ oder „deine sklaven sind, auf die du einstürmst.“ „Anticipationis autem huius vis ea est, ut declaratur, facilis quam sit et celeriter reportata Amoris victoria, quasi *ὃς ἅμα τε ἐμπίπτει καὶ κέκτηται, κεκτῆμενα καὶ ἀνδρίποδα ἔχει*, qui ut venit ut vicit ut habet.“ Aber der von herrn Helmke richtig erkannte gegensatz zwischen dem scheinbar harmlosen und sanften ruhen des Eros auf den wangen der schönen und seinem heftigen, plötzlichen, sicher siegreichen ausfalle ans diesem versteckte auf die feinde wird zerstört, wenn man bei der anapher *ὃς* — *ὃς* bleibt. Herr H. fühlt das wohl selbst, obwohl er sich ahmüht, das zweite *ὃς* dem ersten untergeordnet zu fassen, so dass die paraphrase lautet: *Ἔρως ἐμπίπτεις καίπερ ἐννυχεύων ἐν μαλ. παρ. νεάνδος καὶ πρᾶνς καὶ εἰρηνικὸς δοκῶν περνεύειν, καὶ κτῆματά σου ἔστιν ὅτε ἂν ἐμπίπτῃς, ἅτε ἐννυχεύοντος ἐκεῖ, ὡς ἐν τόπῳ, ὁπόθεν οὐκ ἂν τις ἐπιδρομὴν προσεδόκησεν*. Dieser qualen überhebt uns eine gelinde nachhülfe der überlieferung, wozu der Laur. einen wink zu geben scheint, wenn er *ὃς τ' ἐν κτήμασι π.* bietet. Sophokles schrieb ohne frage *ὃτ' ἐν μαλ. παρ.*, wofür die leicht sich aufdrängende anapher das widersinnige *ὃς* zu wege brachte: im Laur. A scheint das an unrechte stelle verschlagne *τ'* noch der rest des über den zeilen angemerkten *ὃτ'* zu sein.

Oftmals sind die abschreiber, welche die uncialschrift umsetzten, durch die vielen correcturen zwischen den zeilen, wie man sie an der aegyptischen Ilias, dem Clermontschen Phaeothonsfragment und ähnlichen alten codices beobachtet, getäuscht worden. Im Laur. A ist obiger fall einer der nicht seltenen fälle, dass der abschreiber die verbesserungen oder varianten seines

originals miteinander in den text gesetzt hat. Ganz in der nähe unsrer stelle, v. 770, hat in dem verse:

ἄμφω γὰρ αὐτὰ καὶ κατακτεῖναι νοεῖς;

der Laur. nach Gaisford „κατακτανῆν vel κατακτῆναι“, nach Cobet geradezu κατακτανῆναι. Wer will zweifeln, dass im urcodex κατακτεῖναι — denn *εἶ* und *ῆ* unterscheidet der Laur. oft nicht — und darüber κατακτανεῖν zu finden war und dass der gewissenhafte abschreiber beides zu einer unform verschmolz?

F. W. S.

Sophokles Oed. Col. 1526 ff.

Polyneikes beschwört den Oedipus flehentlich:

*πρὸς νυν σε κρηνῶν καὶ θεῶν ὁμογνίων
αἰτῶ πιθέσθαι καὶ παρειαθεῖν.*

Die scholien: *παθητικόν ἐστὶ τὸ πρὸς πατρῶν κρηνῶν ὄρκουν, ὥς εἰ ἔφη, πρὸς τῶν ἐκθρεψάντων σε ὑδάτων.* Allein die *θεοὶ ὁμόγνιοι* bilden einen so festen begriff, dass man *ὁμόγνιοι* unmöglich von ihnen loslösen und auch einem zweiten nomen, das sonst nicht damit verbunden wird, beifügen kann. Dazu kommt, dass die auf attischem boden spielende scene doch wohl an die quellen in der nähe denken liesse, wie Aias von den quellen der troischen ebne, Philoktetes von den lemnischen, Antigone von den thebanischen abschied nehmen. Kurz, mögen auch sämtliche erklärer den scholien beigetreten sein, die quellen sind hier nicht der rechte gegenstand, bei welchem Polyneikes den vater beschwört: wohl schwört der fuchs in der fabel *φύλλα πάντα καὶ κρήνας* Babr. 95, 83, wo er den hirsch überlistet. Daher hat ein freund *πρὸς νυν σε φημῶν*, bei den orakelsprüchen, herr Bergk *πρὸς νυν καρήνων* conjiert. Allein es bedarf nur der rechten erklärungs. Man schwört am feierlichsten beim haupt, bei den augen, *πρὸς γενεῖον* El. 1197. Und so schwört Pol., da er bei den augen nicht kann, bei den *κρήναι* des vaters, d. h. dem thränenquell, den augenhöhlen, wie nach Hesych. *πηγαὶ τῶν ὀφθαλμῶν οἱ πρὸς τῇ ῥινὶ καρθοί.* Er deutet mit scheuer zurückhaltung auf das, was den vater an seine eignen vergehungen gemahnen musste. Dieselbe metaphor O. R. 1277 f.

F. W. S.

XXIX.

Die griechische und römische wortfamilie der stämme lig und li.

So unumgänglich für eine sichere wortforschung des römisch-griechischen zweigs des indogermanischen sprachstamms die vergleichung mit dem sanscrit und den verwandten zungen bleibt, so förderlich scheint es zu sein, mindestens zunächst überall auf dem sprachgebiete selbst, zu welchem ein zu erklärendes wort gehört, dessen erklärung, also dessen stamm und die übrige wortfamilie zu suchen und erst so weit nur möglich zu bestimmen. Und wie es schon Curtius in seiner besonnenen und lehrreichen kritik des gleichfalls nur auf dem boden der griechischen und römischen sprache sich bewegenden rhematicons von Ch. A. Lobeck anerkannt hat¹⁾, so glaube ich sogar, dass beide arten von wortforschung überall zusammengehen *müssen*, da die eine für die andere ein unentbehrliches correctiv bilden wird.

So will ich es im anschluss an eine frühere etymologische und lexilogische untersuchung von mir über die wortfamilie des stammes leg- (legere, λέγειν, — compos. re-legere, — e-ligere; legi, — di-, neg-ligere, lexi, deriv. legio u. s. f., λόγος, ηλεγής, ἀλεγειν u. s. f., möglicherweise auch re-ligio) in seinem wesentlichen unterschied vom deutschen leg-en und liegen (lig-au, lagjan, laga u. s. f., wozu vielmehr das griech. λεχ- in λέκτο bei Hom., λέχος, λόγος = laga u. s. f., im latein. lēg in lex, lēg-is, das zu grund liegende, deutsch auch laga, ferner lēg-are, lectus und supel-lex gehören) und seinen zu sehr mannichfachen und scheinbar ganz fremdartigen bedeutungen (wie in legere oram, legere ossa, legere librum, λέγειν, λόγος, negligere u. s. f.) sich entfaltenden grundsinn nach²⁾, hier versuchen, eine nahe liegende andere wortfamilie, die eben so weit zu reichen scheint als der grundbegriff ihres stammes, wenn man vom la-

¹⁾ Zeitschrift für die alterthums-wissenschaft 1848, 2.

²⁾ De natura atque progenie verbi legendi. Commentatio lexilogica (inauguralis). Hersfeldae 1838.

teinischen ausgeht, völlig räthselhaft erscheint, gleichfalls nur den boden der beiden eng zusammengehörenden classischen sprachen innehaltend, näher zu bestimmen und zu erklären. Und ich glaube wirklich, eben beim beharren auf diesem begrenzteren sprachgebiet eine naturgemässere erklärung der verschiedenen worte und formen, deren grösstentheils vorher nicht geahnte wurzelverwandschaft sich mir bei dieser untersuchung herausgestellt hat, erreicht zu haben, als ich sie bis dahin sonstwo, im besondern auch bei Benfey in seinem griechischen wurzellexicon gefunden habe. Doch bescheide ich mich natürlich gern, erst von der andern, den sanscrit unmittelbar vergleichenden seite her eine nähere bestätigung oder auch berichtigung meiner erklärung finden zu können, dessen gewiss, für jeden fall etwas zur nähern bestimmung über ein, wie es mir scheint, ebenso umfassendes als vielfach speciell interessantes wortgebiet hier beizutragen.

Zu dem stamm lig gehört zunächst und mit sicherheit lig-o, die hacke, lig-urire lecken, lig-ula das zünglein, und lig-are (d. h. lig-a-ere) binden, denn ob re-lig-io zu diesem stamm oder dem, wenn auch im umlaut das i darbietenden doch radical verschiedenen legere (vgl. neg-lig-ere, di-lig-ens) gehört, kann nur die bedeutung, also im besondern auch erst die entdeckung des grundbegriffes eben vom stamm lig entscheiden.

Eben dieser aber scheint so völlig räthselhaft —, oder welche verbindung könnte man zwischen hacke, zunge und binden entdecken? —, dass man zunächst versucht sein könnte, die betreffenden worte zu verschiedenen stämmen zu rechnen, z. b. ligo die hacke etwa zu einer wurzel li- mit der bekannten endung go. Doch so gewiss diese endung überall den vocal vorher dehnt (vgl. ori-go, salsū-go, prorri-go u. s. f.) und ebenso durchaus fem. gen. ist —, denn harpäg-o gehört evident zu ἀρπάζω —³⁾, so sicher ist ligo, onis nur zum stamm lig zu ziehen. Und wenn auch die bedeutungen der zu demselben stamm gehörigen formen noch so different wären, so verlangt es doch die würde der sprache, wenn wirklich dieselbe wurzel vorliegt, nur eine und dieselbe grundbedeutung dafür voranzusetzen, wenn sie auch nicht mehr aufzufinden wäre⁴⁾.

Da aber das jedenfalls mit zu dem genannten stamme gehörige lig-ula nicht blos auch *lingula* hiess, sondern auch evident nur als deminutio zu *lingua* sich verhält, so müssen wir auch dies nomen sammt dem davon untrennbaren *lingere*, lecken dazu ziehen, wie es sich denn auch nur als ein durch nasallaut specifizirtes thema zu lig-urire lecken verhält, mag nun die gewöhn-

3) Vgl. m. abhdl. über die lat. substantiv-endung o und io. Zeitschr. für alterthums-wissensch. 1850, 2, s. 143.

4) Vgl. J. Grimm d. gramm. II. z. b. über beten, bett, beet.

liche identification von lingua (als tingwa, tongue) mit zunge⁵⁾ dabei bestehn oder nicht.

Zu lingo gehört aber (mit seinen zahlreichen compositionen ab-de-elingere, sublingio, der heimliche ablecker) im besondern auch *pollingere*, das sich zu *lingere* wie *porrigere* zu *regere* verhält⁶⁾.

Ob dagegen in *lignum* das i ursprünglich kurz oder lang ist, das wort daher gerade zu lig- gehört oder vielmehr mit *tignum* zu identificiren ist, lässt sich nicht erkennen; ebenso ist nicht zu ermitteln ob in *licitor*, in dem das i nach Tiro ursprünglich lang ist, die radicale muta ein g ist. Noch zweifelhafter ist das perf. *lixit* in den tironianischen noten (Forcellini II, 668), von dem nicht bloß die radicale muta, sondern auch die bedeutung unbekannt ist.

Liger (die Loire) und *Ligur* (Λίγυς) aber dürfen als celtische worte hier nicht ohne weiteres hergezogen werden.

Sicher dagegen ist es, dass ausser den genannten römischen worten kein weiteres noch dem stamm lig angehört, weder *lic-et*, *liceri* u. s. f. (feil sein, bieten), noch *liq-uet*, -idus, -uor (flüssig, sein), noch *linquo* (vgl. λείπω), noch *lix*, *lixivus*, da die verschiedenheit der radicalen muta jede unmittelbare vergleichung verschliesst, noch *luc-eo*, *luc-io* u. a., obwol die willkür auch nach solchen absolut geschiedenen stämmen zur „bessern“ erklärung des *ligere* (in religio) gegriffen hat⁷⁾.

Beziehen wir uns aber auch bloß auf die evident zu demselben stamm gehörigen bildungen, so ist wohl der zusammenhang von *ligurio*, *lingo* und *lingua* im „lecken“ handgreiflich genug, aber daraus mit der „hacke“ gar keine, mit dem „binden“ in *ligare* nur höchst gezwungen und mindestens zweifelhaft eine verbindung d. h. aus dieser latein. wortfamilie allein nimmere mehr der grundbegriff von lig- zu erkennen.

Vergleichen wir nun das griechische, so bieten sich zunächst I. eine reihe von worten derselben grundlage lig zur vergleichung dar: 1) λίγα adv., λίγυς nebst λίγειος, λιγυρός hell tönend,

5) Benfey II, 217. Bei der voraussetzung dingua sei die ursprüngl. form (und gehe mit „teich“ auf skr. dih, benetzen?) ist sowol *lingere* als *ligula* und *ligurire* wie von Benfey wirklich übergegangen.

6) Die praepositio inseparabilis *pot-* (vgl. ποτα) oder vielmehr *po* (be) ist zwar in den meisten grammatiken als solche vergessen, ist dies aber offenbar in *pos-sidere*, „be-sitzen“ *por-rigere* (aus *regere* reichen, vgl. regio bereich, regnum, das reich) „dar-reichen“, *pō-situs* hin-geneigt, gelegt (*pōno* besteht aus *po-sino*), *pol-liceor* wörtlich „sich er-bieten“, *pol-leo* (aus *po-valeo*) wozu stark sein, *po-stulare* (aus *po-stare* vgl. *po-stis*), „worauf be-stehen“. Auch das so bestrittene *pollucere*, was sowol *sacrare* als *profanare* heisst, erklärt sich so, indem es eigentlich heisst „an's licht bringen“.

7) Vgl. A. Gellius 4, 9. Serv. Sulpitius zu Macrobi. Sat. 3, 3 und Non. Marcellus.

nebst den verbis *λιγαίρω*, *λιγυρίζω* laut rufen, wozu auch das homerische *λίγξε βιός* (II. 4, 125) in derselben bedeutung „hell tönen, schwirren,“ also *λίγγω* d. h. *λίγ* nasal ausgesprochen, gehört; 2) *λίγδην* (Od. 22, 278 *βάλε χειρα*) und *ἐπιλίγδην* (II. 17, 599) streifend, wozu auch *λίζω* (*λίξω* u. s. f.) mit derselben bedeutung streifen gehört. 3) *λιγνύς* der russ und das qualmende feuer selbst. Ob dagegen *ὁ λίγδος* oder auch *ἡ λίγδα* (der reibstein, eine form zum giessen, der durchschlag) hierher gehört, ist zweifelhaft, da das radicale *λ* in den ganz gleichbedeutenden formen *ἡ ἱγδην ἱγδης* u. s. f. fehlt, obwol ein wegfall des *l* zu anfang an *λείβω* = *εἴβω* eine analogie hat.

Bleiben wir aber auch bei dem sichern stehn, so scheint schon zwischen den bedeutungen helltönend und streifend nur so gekünstelter weise eine verbindung gefunden werden zu können, dass z. b. Passow *λιζω* und *λίγγω* zerreißen zu müssen glaubte⁸⁾, geschweige denn eine verbindung mit russ so wie mit dem lecken, der hacke und dem binden in den lateinischen worten der gleichen grundform.

II. Wir dürfen aber dabei nicht stehn bleiben, denn nach dem gesetz der lautverschiebung haben wir sogar zu erwarten, dass dem lat. lig eine griechische form mit einer andern muta entspricht. Und diese liegt vor in dem adspirirten *λιγ-* in *λιχ*. Diese tritt a) rein vor 1) in *λίχνος* lecker und lüstern, *λιχνεύω* belecken, im med. lechzen, davon *λιχνεία* die leckerei und schlemmerei, *λιχνάω* lecken und lecker sein, ebenso 2) in *λιχμάω*, *-άζω* *-αίνω*, was gleichfalls lecken und belecken aber auch züngeln, namentlich von schlangen heisst, ferner 3) in *λίχας*, die kleine spanne d. h. der theil der hand, womit man etwas ableckt; doch heisst dies wort (bei Hesych.) auch der glatte fels. Dazu gehört ausserdem *λιγάζω* Hes. lecken und *λιχανός* — wo das ganze *ανός* wie in *πιθανός* (geeignet zu überreden) endung ist — der zeigefinger als der zum lecken geeignete finger. Endlich *ὁ λίκτης* der lecker (sublingio). Dasselbe *λιχ* haben wir b) aber auch in der gedehnten form *λειχ*, also 1) in *λείχω*, *λείξις*, welches das specielle wort für das lecken und belecken ist, während *λίχω* die spätere form dafür war. Dasselbe *λείχω* hat aber auch die bedeutung des züngelns, z. b. von schlangen, wozu 2) auch das *λελειχμούτες* bei Hesiod. (Theog. 826) wie von einem *λείχμω* gehört, entsprechend dem *λιχμάω* in derselben bedeutung. Endlich 3) gehört zu demselben stamm noch *ὁ λειχήν*, die flechte (an bäumen und am menschl. körper), womit später auch die

8) Auch Benary (II, 132) bezieht alle diese formen auf ganz verschiedene stämme nicht ohne gewalt, *λίγγω* und *λίγα* soll zu *κράζω* κλάζω und *κρίζω* gehören; *λίγδην* dagegen und *λίζω* wird zur wurzel *στειρ*, die in *στειν* (*λ* für *ρ*) übergehe, wovon dann durch abstumpfung *λιγ* werde entspr. dem lat. stringere (II, 67); bei *λιγνύς* endlich wird frageweis an w. *gay* kochen gedacht.

form *ὁ λιχὴν* wechselt, die die Römer direct als lichen hinübergenommen haben. Um so evidentener ist es, dass die dehnung hier kein hinderniss bildet, *λειχ* und *λιχ* für identisch zu halten. Zugleich aber ist nun auch durch die bedeutung der übermeisten dieser formen klar, dass mit dem lat. *lig-* in *ligurire* und *lingere* im griechischen gerade die adspirirten formen *λείχω* und *λίχ-ρος*, *-μάω*, *-ανός* ct. zu identificiren sind, denen der begriff „lecken“ vorzugsweis gehört⁹⁾, freilich ohne dass von demselben stamm auch die formen *λιγ-* (in *λίγα*, *λίγγω*, *λίγδην* u. s. f.) ausgeschlossen werden könnten, deren sinn vielmehr nur als eine modification derselben grundbedeutung anzusehn ist, wenn sich dies auch nicht mehr klar nachweisen liesse.

Suchen wir nun diesen grundsinn, so ist I. zunächst bemerklich, dass in *λείχω* und *λιχ-* nicht, wie in dem entsprechenden lat. *lingo* und *ligurio*, blos der sinn des *leckens*, *beleckens* und *ableckens* vortritt (wozu denn auch der begriff *lecker sein* und *lechzen* gehört), sondern auch die bedeutung des *züngelns* (in *λιχμάω*, *λελειχημότες* und *λείχω*), die dann ihrerseits ebenfalls in den begriff des *gierigseins* und *lechzens* übergehn kann. Man könnte daher als allgemeinen begriff der stämme *λειχ*, *λιχ* und *lig* (wenigstens in *ligurio* und *lingo*) einfach die *thätigkeit der zunge* bezeichnen, sowol die intransitive des *züngelns*, dann *gierens* u. s. f. als die transitive des *leckens* u. s. f.

Uebrig sind dann unter den griechischen formen dieses stammes noch die bedeutungen von *λιγᾶς* — der glatte fels —, wenn diese auch selten ist —, und *λειχήν* oder *λιχὴν*, die flechte. Beide aber hängen mit jenem grundsinn aufs nächste zusammen; denn in der ersten ist das *glatte* oder *glitschige* das wesentliche (vgl. *λίσσός* glatt, *ἡ λισσᾶς* der glatte fels), dieses aber kann sowol als gelecktes, abgelecktes betrachtet werden, als mit dem *glitschigsein* diese *eigenschaft* der zunge selbst bezeichnet ist. Ebenso braucht man nur eine flechte an bäumen und an der menschlichen haut näher zu betrachten, um in diesem eng an ein anderes sich anschliessenden gewächs etwas sich *anleckendes*¹⁰⁾ und zugleich fast *züngelndes*, aber auch fest anheftendes oder *an- klebendes* zu finden.

Hiernach scheinen mir aber auch II. die formen von *λιγ* sehr begreiflich zu werden. Was heisst das „streifend“ leicht berührend in *λίγδην*, *ἐπιλίγδην* und *λίζω* anders als gleichsam nur

9) Und zwar ist im besondern der dehnung in *λείχω* die vermehrung in *lingo* parallel (beide sind zugleich die specifischen formen für das lecken selbst), wie anderseits die formen mit der kürze und starken suffixen *lig-urire*, *λιχ-νείω*, *-νίω* ct. auch in der bedeutung des zu lecken suchens, lecker seins im allgemeinen zusammenstehen, obwol *λιγᾶς* (freilich selten) *λιγᾶς* und *λιχανός* ebensowol mit *lingere* parallel gehn.

10) Benary II. s. 28 nimmt (zweifelnd) an, weil das brennen der flechte — am menschlichen körper — mit lecken verglichen werde.

„leckend“, an *glitschend*, nicht weiter eindringend? Und in beziehung auf *λίγα*, *λιγύς* u. s. f. braucht man sich nur (mit J. Grimm d. gr. II, 86 f. Lobeck in der schluss-abhandlung zur rhematik u. s. f.) zu erinnern, dass die übertragung einer thätigkeit oder eigenschaft von der sphäre eines sinnes auf die eines andern in allen sprachen so gewöhnlich ist (vgl. z. b. gellen und gelb bei Grimm, *ἀργός* weiss und schnell u. s. w.), dass man sich nicht wundern darf, wenn die Griechen das glitschen auch auf das gehör bezogen, so dass *λίγα* u. s. f. eigentlich nur ist *glitschig*, *glatt im lauten*, daher fein, hell, laut klingend, wobei denn das nasale *λίγω* nur noch sprechender ist. — *Λιγνός* der russ aber gehört unter dieselbe kategorie des glitschigen, nämlich speciell als *klebriges* und *zähes*; es ist gleichsam der „kleber“, wie auch stark qualmendes feuer als klebriges feuer gefasst werden kann; und auf das kleben in specie wurden wir schon in *λιχίν* geführt. — Ja wenn *λίγδος* oder *λίγδα* zu diesem stamm gehört, so weiss ich nicht ob bei einer form zum giessen, bei einem durchschlag für halbflüssige, halbfeste stoffe, bei einem gefäss z. b. zum farbenreiben nicht der begriff des glatten und glitschigen so nahe liegt, dass man geradezu das „glitschgefäss“ übersetzen könnte.

Fassen wir die bedeutungen dieser griechischen wortfamilien zusammen, so haben wir in ihrem stamm *λιγ-* einfach so, adspirirt (*λιχ* und *λειχ*) und nasal (*λιγγ*) — den sinn der *thätigkeit* sowol als der *eigenschaft der zunge*, 1) den der thätigkeit — transitiv *lecken* (übergetragen auf das oberflächliche berühren in *λίγην*), intransitiv *züngeln*, *gieren* —, 2) den sinn der eigenschaft: *glitschig sein* sowol im allgemeinen (in *λιγύς*, *λίγδος* u. s. f.) als nach den zwei besondern seiten a) des *glatten* (in *λιγός* und *λιγύς* und b) des *klebenden* (in *λιγνός* und *λειχήν*). Das lecken und ankleben zusammen findet sich in *λειχήν*, wie ja auch das glitschen und kleben der natur nach zu jedem lecken gehört, und dieses selbst als ein glitschen oder anglitschen gefasst werden kann.

Die eigentliche bedeutung des stammes *λιγ* (*λιχ*, *λειχ*) gliedert sich also in dieser weise: 1) *glitschig sein* (wie die zunge), daher im besondern a) *glatt sein* und b) *kleben*, dann 2) *glitschen mit der zunge* d. h. a) *lecken* und b) *züngeln* (gieren, lechzen).

Durch die so evident gewordene zusammengehörigkeit dieser bedeutungen sind wir aber auf eine noch weit grössere zahl von stämmen geführt, in welchen dieselben namentlich die des *züngeln*, des *glatten* und *klebrigen* *specifisch* vertreten. Dies ist

I. *γλίχομαι* d. h. dasselbe *λίχ* nur durch das vertreten des gaumenlautes verstärkt (vgl. *lego* und *negligo* *γλήμη* und *λήμη* u. s. f.) und so zu einem besondern thema geworden. Dies *γλίχομαι* aber kann man in seinen so differenten bedeutungen vielleicht nur unter den sinn *glitschen* subsumiren: nämlich glitschen

wonach d. h. *küngeln* wonach, etwas *ergieren*, erstreben, ganz wie *λιχνεύσθαι*, *λείχειν*, *λιχνᾶν*, aber auch 2) *anglitschen* und so *ankleben*, tropisch überhaupt woran festhalten (vgl. *λειχήν*).

Auf diese grundlage bildete sich dann durch zutritt des zischlautes (wie *λέσχη* aus *λέγω*, *διδάσκω* aus *διδάχ-*, *λάσκω* aus *λακ-*) *γλίσσχος*, gleichsam als directes oder verstärktes onomapoëticon, mit seinen zahlreichen derivationen, mit der grundbedeutung *glitschig* nach den beiden seiten hin theils *glatt* oder schlüpfrig, theils *klebrig*, im physischen sinn lehmig, im tropischen *ankleidend zäh*, und zwar kleinlich genau theils in ausgaben — fülzig, karg —, theils im thun — pedantisch —. Daher *γλισχραίνω* klebrig, leimig machen, — *ασμα*, *ατος* das schleimige, — *ίτης* klebrigkeit, klebriger stoff auch glätte, tropisch kleinlichkeit und zähigkeit u. s. f. Der grundsinn des stammes *λιχ* oder *λιγ* tritt also in dieser verstärkten form *γλιχ-* und *γλισχ-* nur noch deutlicher hervor.

II. Für den begriff des *glatten* hat sich speciell der stamm *λῆτ* gebildet, 1) in dem substant. *λῆτί* und *λῆτα* (ohne nomin. sing.) — das glatte — nicht gestickte, daher einfache — gewebe, bei Homer, — und in dem spätern adject. *λῆτός*, glatt und fein, auch mit der speciellen beziehung auf das schlichte, einfache und geringe, mit seinen derivationen *λῆτότης* u. s. f. Statt dieser dehnung tritt dann die schärfung und zugleich der übergang des *τ* in *σ* ein in *λίσσός* glatt, besonders auf *πίτρη* bezogen, ἡ *λίσσάς* (wie *λιχάς* bei Hesych.) der glatte fels selbst, *λίσπος*, glatt, fein, z. b. von der zunge selbst. Transitiv wird derselbe begriff in *λίστρον*, dem werkzeug zum glätten des estrichs Od. 22, 455, dann allgemeiner zum ebenen (d. h. nothwendig auch lockern) des erdbodens, der karst; später bildete man für diesen gebrauch *λίσγος* d. h. eigentlich „der glätter“.

III. Eine andere specielle beziehung des *glitschigseins* zeigt sich im stamm *λιπ* a) in dem adverb. *λίπα* in der verbindung *λίπ' ἐλαίῳ ἀλείφασθαι* glitschig mit öl salben (— denn hier ist es künstelei und sprachwidrig ein substantiv, sei es im dat. statt *λίπα*, oder im acc. anzunehmen —), was dann später geradezu zum substant. gemacht wurde *τὸ λίπα*, das glitschige, *fette*; ferner in den subst. *τὸ λίπος* und *τὸ λίπας* (doch wurde auch *τὸ λίπος* geschrieben) das fett; und in dem adject. *λίπαρός* eig. glitschig; fettig; gesalbt, glänzend. b) Mit verlängertem vocal tritt in demselben stamm — sehr bezeichnend gerade bei der verlängerung — die bedeutung des *klebens* ein, so *λίπαρός* und *λίπαρής* eig. anklebend, daher tropisch zäh, beharrlich; namentlich auch im flehn, so auch in *λίπαρέω* u. s. f. In *λίπαω* finden sich beide bedeutungen fett oder glänzend und klebrig sein. c) Hierher gehört aber auch *ἀλείφω* eine durch dehnung des *ι* in *ει*, durch aspiration und das sog. *α* intensivum aus *λιπ* hervorgegangene bildung mit dem specifischen sinn des

durch öl glitschig machens, im besondern mit öl *salbens*, wozu aber auch der des *bestreichens* mit klebrigen stoffen, z. b. beim färben (aber auch in ἄλειφαρ, pech zum verkleben der krüge) dann auch der des *auswischens* kommt, wie in ἀλοιφή, welches sowol alles klebrige, womit man schmieren kann, als das *auslöschens* heisst. An die äolische form ἄλιπα für ἄλειφαρ schliesst sich denn das lat. *lippus* trief- oder fett- oder kleb-äugig.

IV. Specifisch für den sinn des lechzens, gierens und verlangens wonach ist ausgebildet λῖτ- in λῖτομαι (h. Hom. 15, 5), gewöhnlich λίσσομαι, (nor. 2. ἐλιτόμην) mit λῖτή, -άζομαι, -αιρω, -αρος, -αρεύω, dringend begehren, namentlich inständig erflehen, obwol in λίπτω auch der stamm λιπ zu demselben sinn sich specialisirt.

Hängen so diese stämme λιπ, λιτ (bezieh. λις), λιγ nebst λιχ, λειχ, γλιχ auf das evidenteste zusammen, indem sie im grund sämmtlich die thätigkeit oder eigenschaft der sich regenden zunge bezeichnen, so ist es wohl nicht zu kühn, in *Al*, dessen aussprache wie *substanz in nichts als in der einfachsten bewegung der zunge besteht, wenn sie leckend oder züngelnd sich verhält*, die gemeinsame wurzel von allen diesen stämmen zu finden, so dass sie, das einmal mit dem *lippenlaut* (in λιπ- et.) modificirt, das glitschige namentlich als klebriges oder fettiges, das anderemal mit der *zungenmula* entweder (in λῖτ- oder λισός u. s. f.) das glatte oder (in λῖτ) das gieren, das drittemal mit dem *gaumenlaut* (in λιχ, γλιχ u. s. f.), der natur des lautes ganz entsprechend die heftigere zungenbewegung des leckens und lechzens, aber auch das glitschen besonders *deutlich* ausdrückt. Doch ist fast keiner dieser stämme, der nicht neben der bedeutung, für die er specifisch verwendet ist, auch den allgemeinen sinn und dessen andere specificationen in einzelnen formen und anklängen enthielte.

Aufs merkwürdigste stimmt damit auch das deutsche ¹¹⁾, indem *lecken* (likan) der lautverschiebung gemäss sogar identisch mit dem lat. lig- (in ligurire et.) und dem griech. λιχ und λειχ ist, *kleben* aber, unter abstraction von der vorgesetzten palatina (wie γλιχ aus λιχ), — also liban — mit λιπ, *glatt* und *gleiten* — mit λῖτ-, *lechzen* mit γλίσχομαι, *glitschig* mit γλίσχος.

Die wurzel selbst aber hat ausser diesen bildungen mit consonanten-zusätzen auch noch in eigner weise sich bethätigt: 1) in λίαν (ep. λίην), und in λι-λαί-ομαι tritt die bedeutung des *gierens* hervor ¹²⁾; λίαν heftig ist also eig. gierig, *λिलाίομαι* erstreben eig. ergieren, womit schon Passow ganz richtig λίχνος λίπτω und λίσσομαι combinirt; 2) in dem mit der palatina ver-

11) Die skr. wurzel ist lih lecken Benary II, 28.

12) Ob nicht auch ὁ λις — der löwe — hierherzuziehen ist, gleichsam als „der züngler“, will ich dahin gestellt sein lassen, da λίων zu nah damit verwandt scheint.

stärkten *γλία*, durch *guna* in *γλοία* gedehnt, der des *klebens*; denn *γλία* und *γλοία* heissen leim, *ὁ γλοῖος* jede klebrige fettigkeit; *γλοιός* jedoch hat neben diesem sinn des klebens, des zähens, des festhaltens auch den des schlüpfrigen und glatten, kurz ganz den des glitschigen, gerade wie *γλίσχρος*. 3) In *λίς* (z. b. *πέτρη*), durch *guna* verstärkt adj. *λεῖος* mit *λειαίνω* u. s. f., hat die wurzel speciell den sinn des *glatten*, womit schon Wolf Anal. 4. p. 501. *λῆξι* und *λῆτα*, *λίσσός* und *λίσπος* in verbindung gesetzt hat, obwol auch in *λιγός*, *γλίσχρος*, selbst in *λίγα*, *λιγός* im grund derselbe sinn vortritt. Zugleich ist das aus dem homerischen *λειαίνω* später hervorgegangene *λειώνω* das einzige derivatum dieser stämme, in welchem das radicale und für das wesen der wurzel wie für deren sinn gleichsam notwendige *i* durch euphonische rücksichten erloschen ist¹³⁾.

Blicken wir nun von dieser reichen griechischen formenbildung auf die römische sprache zurück, so eröffnet sich uns aufs überraschendste die erklärung einer ganzen reihe sonst unverstandener worte.

I. Die wurzel *Li* selbst ist auch bei den Römern zu mannichfachen bildungen verwendet, im ganzen aber in gleichem verhältniss mehr als bei den Griechen, in welchem bei den Römern weniger selbstständige stämme davon ausgegangen sind.

A. Rein ist das *li* geblieben 1) in *li-are*, glitschig, *glatt* machen, wie *λειαίνειν* 2) in *polire* d. h. *poli-ere* wörtlich *be-glätten*, *poliren* 3) in *linere*, *lītum* mit seinen zahlreichen compositionen *col- circum- il- ob- relinere*, so wie mit dem factitivum *linire*, dem participial-substant. *lītura*. Die bedeutung ist durchaus *bestreichen mit klebrigem*, bekleben, beschmieren und deshalb auch auswischen, verschmieren, verkleben, so mit pech, schminke, vogelleim, gummi u. s. f., daher *circumlinere* im besondern auch vom einbalsamiren gebraucht wird; *lītura* das *streichen* als *verkleben* oder verwischen, namentlich mit wachs, zum bedecken eines zeichens. Entsprechend dem *linere* überhaupt ist im griechischen die specielle modification derselben wurzel in *ἀ-λειφω*, *ἀλοιφή*.

B. Wie schon im perfect. hiervon eine umlautende delnung eintritt in *lō-vi* (wie *tero-trīvi*), so findet sich dieselbe potenzierung des wurzel-vocals *ī* in *ē* (s. Weissenborn lat. gr. p. 8 f.) dann auch als neuer stamm *lē*, und zwar 1) mit der speciellen bedeutungs-modification des *wischens* und *verwischens*- in *lētum*: das verwischtsein, das vernichtetsein, der tod, verdeutlicht in *de-le-o*, *delētum*, weg-wischen, vertilgen, (unterschieden vom zerstören in *destruere* u. a.), deren verwandtschaft mit *lī-no*, *lēvi*

13) Eben deshalb glaube ich auch von jeder vergleichung von *γλωσσα*, was auf ein *γλωχ* führt, trotz der nähe des sinnes mit *γλιχ* und *λιχ-*, und *λήμη* und *γλήμη*, trotz der sinn-verwandtschaft mit *lippus* absolut abstrahiren zu müssen.

schon von Gesner conjicirt ist. 2) Mit der andern bedeutungs-modification vom glitschigen in *glatt* tritt das adjectivum *lē-vis* ein, durch guna gedehnt in *lae-vis* (wesentlich verschieden von *lē-vis* leicht und dem direct aus *λαίος* (link) hervorgehenden *laevus*), mit den derivationen *laevare*, *al-col-delaevare*, *laevigare* glatt machen, *lē-vitas*, und *levitudo*, die glätte und schlüpfrigkeit. Völlig entsprechend ist *λίς*, *λεῖος*, *γλοιός* nebst den weitern dabei schon angegebenen bildungen.

C. Die einfache verlängerung (wie in *livi*) zeigt sich in mehreren bildungen, die gemäss ihren besondern endungen specifische bedeutungen erhalten haben: 1) *lī-tera*, wofür auch die schärfung *littera* stehn kann und steht, das gestrichene, der farbige *strich* — zur bezeichnung von etwas, der buchstabe ¹⁴⁾. Im verbum *ob-lī-terare* dagegen tritt der sinn des ver-klebens, verdeckens und verwischens hervor. 2) In *ob-lī-tus* und *ob-lī-visci* ist dieselbe bedeutung des ver-klebens oder verwischens blos tropisch angewendet, blos auf das denken übertragen, dem depon. (oder medium) entsprechend reflexiv, also: sich etwas verklebt, verdeckt, verwischt haben, so dass man nicht mehr daran denkt, gleichs. *oblīterari*, vergessen, wogegen das kurz gebliebene *ob-lī-tus* die einfache bedeutung be- oder ver-klebt, bestrichen behalten hat. 3) Die endung *ma, ae* (s. Weissenborn p. 34) pflegt nach dehnung des stammes (z. b. *fā-ma*) das thätige zu bezeichnen; so ist *līma*, *ae* das glitschig-machende, das glättende, speciell die feile, physisch und tropisch, einigermaßen also dem *λίστρον* u. s. f. entsprechend; vgl. *liare* und *polire*. 4) *Līmus* dagegen ist das glitschig-seiende, und zwar jedes *klebrige*, besonders die zähe erde, — der „lehm“ —, und der „leim“, ferner klebriger schmutz an alten gefässen (Hor. Sat. 2, 4, 80), pech-ähnliches (Pers. 4; 28) — wie *γλί-α* (oder *γλοιά* und *γλοιός*) —, aber auch das fest-anklebende, sich anleckende, ein moos: *limus arborum* bei Plin., also entsprechend dem *λεῖχην*. 5) *Lī-maz* endlich, die schnecke, gemäss seiner endung, die eine besondere neigung oder anlage zu etwas ausdrückt, entweder (nach Varro und Festus *limax a limo, quod ibi vivit*) wegen der neigung zum lehm Boden, oder wegen seiner besondern anlage: das glitschige, klebrige thier. 6) So different die bedeutungen in diesen formen geworden sind, so sind sie doch in *lī-mare* noch zusammen enthalten, welches sowol glätten, feilen als bekleben (namentlich mit lehm) und beschmieren heisst, also *glitschig machen überhaupt*, so dass man nicht erst jedesmal an *lima* und *limus* zu denken braucht, und über die specielle beziehung der grundbedeutung schon der zusammenhang entscheiden kann. Vgl. z. b. Plaut. Poen. 1, 2, 80 ff.

14) Mit *lī-tura* ist es zwar in dem angegebenen verhältniss verwandt, darf aber damit nicht vermengt werden, wie gewöhnlich geschieht. Spielereien sind *legitera*, *line-tera* ct.

Die wurzel li drückt also auch bei den Römern das glitschige nach den beiden richtungen des glatten und des klebens (dabei bestreichens und verwischens) aus, und es fehlt nur die bedeutung des züngelns und gierens; wenn man nicht leo so, wie es oben bei *ὁ λῆς* in frage gebracht ist, erklären will. Ein analogon zu *λίαν*, *λίλαι-ομαι* aber ist nicht ausgebildet.

II. Die dehnung des radicalen i, die nur da wo dasselbe unmittelbar vor die endung trat, nöthig war, wurde unnöthig, wo die wurzel durch einen consonanten vermehrt und modificirt wurde; so tritt im stamm *λίγ* die ursprüngliche kürze wieder hervor. Um so mehr aber, als nur diese eine derivation nicht die entsprechenden ändern (lip, lit, glich) selbstständig ausgebildet oder doch gepflegt wurden¹⁵⁾, ist im lat. *līg* der *allgemeine* begriff dieser stämme, in den einzelnen bildungen specificirt, zu erwarten, also: *glitschig sein*, im besondern theils glatt sein theils kleben, und glitschen mit der zunge, lecken und züngeln.

A. Die bedeutung des *glatten* tritt vor in *λίγ-ο*, *onis*; dann wie *harpag-o* (der enterhaken) der „packer, oder fasser“, so ist *lig-o* der *glätter*, speciell das werkzeug zum ebnen des rauhen erdbodens, der karst und die hacke. Und da die Griechen die bedeutung glatt namentlich in dem stamm *λίτ* und *λίσ-* specialisirt (in *λίτα* ct., *λίσσός*, *λίσπος* ct.), so entspricht also *lig-o* völlig dem griech. *λίσ-τρον* und *λίς-γος* mit derselben bedeutung, nur dass in dem homer. *λίστρον*, wie angegeben, die ursprüngliche bedeutung des eigentlichen — z. b. den estrich — *glättens* auch historisch vortritt, und an einen unmittelbaren übergang des *λίςγος* in *ligo* nicht zu denken ist, obwol man *ligo* bisher nur in dieser weise — der sprachmengerei und form-miss-handlung — erklären zu können gemeint hat.

B. Der sinn des glitschenden anklebens und zwar a) mit der zunge selbst, also des *leckens* ist specialisirt 1) in dem desiderativum *λίγ-urio*, welches in allen derivationen (-uritis, -uritor, -urius) und compositionen (ab-de-obligurire) zu *lecken suchen* heisst, also *lecker sein*, *gierig lecken*, tropisch überhaupt etwas regieren (z. b. *lucra*). Doch liegt dieser sinn des gierens, der in *li-* und *γλίχομαι*, auch *λιχάω* und *λιχμάω* direct liegt, bei *ligurio* wesentlich an der endung. 2) In *lingere* und dessen meisten compositionen (s. ob.) tritt dann der sinn *des leckens* — wie in *λείχειν* — specifisch und zwar rein vor. Ebenso ist das

15) Denn die formen *litare*, opfern, und zwar glücklich opfern und was dazu gehört, scheinen *direct* aus dem griech. *λιτή* herübergenommen (wie *lichen* aus *λιχών* liturgia u. s. f.), um so mehr als nur in *λιτή* und *λιτθαι* die ursprüngliche bedeutung des (inständig, heftig) *erlebens* vorliegt. *Lippus* aber ist nur eine dem *ἄλιππα* (aeol. für *ἄλιπαρ*) nachgebildete, einzelndastehende ruine des reichen griechischen stammes *λιτ*. Vielleicht aber gehört hierher auch *lib-er* der bast als das glatte oder glitschige am baum unter der rinde.

derivatum mit zutretendem digamma *ling-ua* von grund aus nichts als *das leckende*, das organ womit man leckt; femin. ist es als umfassendes und aufnehmendes. Dass dann das wort auch (— und in den ableitungen *linguax*, *-atus*, *-osus* nur —) die sonstige specielle thätigkeit des leckorgans, nämlich die sprache (jedoch im unterschied von *sermo* u. s. f. auch nur *nach ihrer naturseite!*) bedeutet, ausserdem aber jedes zungenähnliche bezeichnen kann, wie manche pflanzen (*bubula*, *canina*), die flötenklappen (Plin.), das breite ende des hebels (Vitruv.), ist der ganzen bedeutungsbildung analog. Das wort *ligula* hat man zwar unmittelbar aus dem stamm *lig-* entstehen lassen wollen — und zwar weil es namentlich den schuhriemen bedeutet, speciell aus *ligare* (schol. zu Juv. 5, 20) — ¹⁶⁾, aber es ist so sicher nur diminutio von *lingua*, dass es auch selbst in der eleganteren aussprache noch *lingula* heisst (Mart. 14, 120) und nur zeigen kann, dass das *n* in *lingua* selbst nicht radical ist. Zugleich ist es auch seinem gebrauch nach durchaus *nichts anderes* als *züngelchen*, und bedeutet ganz wie *lingua* jene zungenförmigen blättchen auf der flöte und jenen hebeltheil. Nur durch specification des zungenähnlichen wird es daher terminus technicus für das zungenförmige riemchen an den calceis, davon auch ein schimpfwort „du schuhriemen“. (Plaut. Poen.). Ausserdem konnte es wegen der ähnlichkeit mit der gewölbten oder platten zunge bald löffel, bald scalpellen, selbst eine art kurzen degens (Naev.: *non lingua sed ligula*), die zunge an der wage (Pers.), die zungenähnlich geformten und dadurch schliessenden zapfen (Colum. Vitruv.) bezeichnen. Freilich können mehrere dieser dinge (wie der schuhriemen und zapfen) auch zum zusammenfügen oder binden *gebraucht* werden; es ist aber nur ein zufälliges zusammentreffen des sinnes von *ligare* damit, und ein *ursprünglich* gemeintes binden zeigt sich so wenig darin, dass es *nur* auf das bestimmte *lingua*, so auf *lingo* — *das lecken* — und erst so vermittelt und bestimmt auch auf den stamm *lig* selbst zurückweist.

b) Zum deutlichen beweis aber, dass *lingere* nur durch den gebrauch vorzüglich auf das lecken beschränkt ist, in der that aber das *glitschende ankleben überhaupt*, so auch das bekleben und bestreichen (gleichsam *wie* mit der zunge) bedeuten kann, dient das compositum *pollingo*, *pollinctus*, *pollinctor*, *salben*, in specie einbalsamiren, das desshalb bisher unerklärlich geblieben ist, weil man ausser dem praef. *po-* auch *lingo* und *lig-* nicht in seinem grund erkannte, und ohne weiteres zwischen lecken und salben keine brücke fand. Wie aber *pos-sideo* be-sitzen, so heisst *pol-lingo* wörtlich *be-glitschen*, *bekleben*, mit klebrigen, namentlich öligen stoffen bestreichen, so dass das nasale *lig* nach

16) Ja Forcellini denkt sogar an die bedeutung von *λύγς* — wegen des tons des schuhriemens!

dieser seite hin mit der wortfamilie des griechischen stammes λιπ (— λιπαίνω ἀλείφω), aber auch γλιχ —, zugleich aber auch mit der unmittelbar aus der wurzel stammenden li-nere (linire, limare) parallel wird und z. b. circumlinere geradezu dieselbe bedeutung des einbalsamirens bekommt.

C. Die bedeutung endlich des *klebens* selbst findet sich in *ligare*. Denn dies ist nur das causativum zu lig-ere kleben, also *machen*, dass *etwas klebt* und zwar *an anderes anklebt*, machen dass etwas woran festhält oder haftet, überhaupt *fest und dicht anschliessen oder binden* woran.

Liga-ere verhält sich also zu lig-ere im sinn von klebrig sein oder kleben, wie sedare machen, dass etwas sitzt, d. h. stillen, zu sed-ere (considerare) sitzen, fugare machen, dass einer flieht, d. h. vertreiben zu fugere fliehen, consternare bestürzt machen, verwirren zu consternere stürzen, parare machen dass etwas da ist, bereiten, rüsten zu par-ere hervorbringen (während par-ere vgl. ap-par-ere dasein bedeutet, also c. dat. für einen d. h. einem zu dienst sein, alicui praesto esse), siccare trocken machen zu siccus trocken, iudicare den richter machen, richten zu iudex der richter u. s. f.¹⁷⁾.

Der grundbegriff von *ligare* aber — *machen*, dass etwas an anderm anklebt — zeigt sich noch z. b. bei Varro R. R. 1, 41: surculum argilla oblinere (bestreichen, bekleben) et libro obligare (an dem bast ankleben, fest haften *machen*), bei Petr. Sat. 109: volucres illigatae viminibus viscatis (auf mit vogelleim bestrichenen ruthen angeklebt, festgehalten), bei Plin. N. H. caementa lapide igne cremato ligare, bausteine mit gelöschtem kalk aneinanderkleben, haftend machen, in den verbindungen colorem lanis alligare, cineres cum tardo melle ligare ct.

Wie aber auch γλίχμαι und γλίσχρος, λῖπαρός-ής und λειχήν, λιχὴν von jedem nur dem kleben ähnlichen festhalten und haften gebraucht wurde, so konnte auch *ligare* allgemeiner von jedem dicht-anschliessen eines dinges an dem andern gebraucht werden; so ist es in lac alligatum (die geronnene milch), nimbi ligati (gefroren) aneinanderhacken und so dicht zusammenschliessen, gleichsam aneinanderkleben. Namentlich passte der grundbegriff auf das dichte anschliessen der pflaster und bandagen an kranko körpertheile so sehr, dass *ligare* (auch in den deriv. -ligumen, -amentum, -atio), alligare, superligare, il- und obligare geradezu termini für das *verbinden* wurden. Endlich aber konnte es auch auf jedes andere binde-mittel (tücher, faden, stricke, fesseln, anker u. s. f.) übertragen werden, so dass *ligare* mit seinen zahlreichen derivationen und compositionen der allgemeine ausdruck für jedes *solches* binden wurde, wodurch etwas dicht und fest an anderes angeschlossen wird und welches bleibend fest-

17) S. Ramshorn l. syn. I, 106 sq. Weissenborn l. gr. p. 44. 147.

hält, im unterschied von adstringere (eig. daran streifen), vincire (eig. beugen vgl. vincere) und nectere (reihen), aber auch tropisch in der mannichfachsten weise angewendet werden konnte, namentlich in den compositis ob-il-alligare, wo wir sagen verpflichten, verpfänden, bannen u. s. w.

Der gebrauch von ligare ist sehr häufig, daher sich auch eine sehr grosse zahl von compositis findet: ad- col- obligare sehr oft, il- religare häufig, prae- sub- interligare seltner. Die derivationen sind ligamen, -amentum; -atio, -atura, colligatio, re- ob- illigatio, deligator, — illigamentum, prae-ligamen, subligar, -aculum, -atio, -atura. Aber trotz dieses sehr häufigen gebrauchs findet sich keine einzige form ohne das causative a, so dass dieses so schon für dies verbum und seine ganze wortfamilie von ursprünglicher und wesentlicher bedeutung erscheint, wie es denn auch an sich als ein *wesentliches moment* sich ergibt, wodurch der reine stamm *lig*, mit diesem speciellen sinn *kleben*, im thema *liga-* zu dieser bestimmten bedeutung des machens, dass etwas woran haftet, oder des *bindens* gekommen ist und kommen konnte.

Die Griechen haben ein diesem lat. thema entsprechendes *λιγό-ω* (oder auch nach den andern stämmen, in denen der sinn des klebens vortritt, *γλιγό-ω*, *γλισχροό-ω*, *λιπώ* oder *λιπαρώ*), nicht ausgebildet, vielmehr für den begriff des befestigens andere stämme benutzt: *δέω* fesseln, und von *λύγος* (das schwanke, die ruthe, weide), *λυγώω*, welches danach dem begriff von vincire, nectere und adstringere entspricht¹⁸⁾. Dass aber die Griechen vom stamm *λιγ* et. und den wurzeln *λι* mit diesem sinn „kleben“ höchstens ein causativum mit dem sinn *klebrig* machen (leimig machen, *γλισχραίνειν* oder bestreichen mit klebrigem *ἀλείφειν*) aber keine form für das *kleben*-machen, machen dass etwas *haftet*, ausgebildet haben (sondern in diesem sinn nur intransitiva haben *γλίχομαι*, *λιπάω* festkleben, vgl. *λειχήν*): diess kann ebensowenig auffallen, als dass auch nur die Römer dieselbe wurzel *li* mit dem sinn verkleben, wischen in dem sinn vertilgen und vergessen (in *deleo* und *obliviscor*), nur sie daraus die nomina *lima* die feile und *limar* die schnecke gebildet haben, und dass anderseits nur die Griechen den stamm *λιγ* zu den begriffen von *λίγας* und *λιγανός* verwendet, den stamm *λιγ* auch auf den schall und auf das streifen (in *λίγα* und *λίγδην*) den sinn glatt auch auf den des geringen übertragen, nur sie daraus *λιγνός* gebildet haben u. s. f.¹⁹⁾.

18) Dass *λυγώω* mit *ligare* nicht zu identificiren, dieses nicht von jenem herzuleiten ist, was die frühere sprachmengerei versuchte, weil sie den sinn des stammes *lig* — nicht erkannt hatte, — versteht sich von selbst.

19) Wie auch z. b. von dem stamm *δεικ* (in *δείκνυμι*, *δίζομαι*, *δίκαια*, *decem* — d. h. eig. die hände ausstrecken) den sinn des zeigens nur die

Ebenso wenig darf es anfallen, dass in dem thema *liga-re* von dem allgemeinen sinn des stammes: *lig*-glitschen nur die eine specielle richtung des *klebens* angewendet ist, und zwar auch nicht im sinne des *klebrig*-machens (bestreichens und beschmierens), sondern nur in dem des *kleben*- und so *haften*-machens. Ist doch derselbe stamm in *ligo*, *onis* nur auf das glätten, in *ligurire* nur auf das lecken, in *pollingo* nur auf das schmieren bezogen, wird doch *λῑγός* et. nur vom ton; *λῑγδην* nur vom streifen der haut, gebraucht, gerade wie *suspiciari* von *suspiciere* — aufsehen, was doch ebensowol hochachten als beargwöhnen heissen kann und heisst, trotzdem *nur* vom argwöhnen, *nie* von der hochachtung gebraucht wird.

Am wenigsten wird die gegebene erklärang von *liga-re* nach dem vorausgegangenen dadurch alterirt werden können, dass der grundbegriff „kleben“ in keinem andern product desselben stammes *lig*- besonders vortritt. Nahe liegt er jedoch schon in *polingere* be-kleben, mit klebrigen, öligen stoffen bestreichen, ebenso in *λῑγ-ρός*, gleichsam der kleber, desgleichen in *λεῖχην* und *λῑχῑν* das wie durch anlecken anklebende, festanhaltende gewächs, ferner in *γλῑχομαι* und der wortfamilie von *γλῑσχος*, welches ausser dem allgemeinen begriff glitschig noch den besondern des klebens und haftens oder festhaltens entwickelt hat. Doch bedarf es nach dem obigen keiner erinnerung mehr, dass das kleben ein zugehöriges moment des allgemeinen begriffs des mit der zunge anglitschens, also grundverwandt mit dem lecken auch in *ligurire* und dem gewöhnlichen *lingere* und *lingua* ist, ja dass schon die wurzel *li* in *limus*, *limax*, *limare* das glitschige als klebriges darstellt, wie auch das kleben als bekleben, bestreichen, wischen in *linere* und dem zugehörigen hervortritt, die Griechen aber ausser den directen bildungen von der wurzel aus — *γλῑα* (et.) der kleber als leim u. s. f. und *γλοιός* klebend, festhaltend — dafür die besondern ableitungen *λιπ* und *γλῑχ* mit ihrer zahlreichen wortfamilie gebildet haben.

So, glaube ich, ist sowol *ligare* als die ganze wortfamilie desselben stammes, so weit sie dies sicher ist, und die noch grössere der zugehörigen wurzel völlig erklärt²⁰⁾, zugleich aber auch nunmehr, hoffe ich, die end-entscheidung darüber herbeigeführt, dass das participial-*adj.* *religens* in dem alten vers bei Nigid.

Lateiner speciell auf das *sagen* in *dicere*, oder das *lehren* d. h. anweisen in *docere* bezogen, nur die Griechen davon *δοκέω* und *δοκέω* im sinn von *erwarten* gebildet haben.

20) Mindestens glaube ich gewiss, dass nach dieser auffindung der grundbedeutung des thema wie der ganzen wurzel auch Benfey nicht dabei stehen bleiben wird (wie II, s. 314) *lig*-are als *constringere* sammt *ob-liqu*-us, ja mit *virga*, *vergo*, *valgus*, mit *clingo* (bei Fest. für *cingo*) ja selbst mit *ruga* und *arcus* zu einem und demselben skr. stamm *hur-kh* krumm sein zu ziehen, wobei schon Pott mehrfach widerspricht.

Figulus: *religenter esse oportet, religiosum nefas* nebst *religio* nur zu dem stamm *leg-ere*, und zwar zu einem *religere*, *relexi* gehört, ganz parallel *negligens* und *diligens* ist und die von mir danach schon bestimmte grundbedeutung hat ²¹⁾, da es seiner form nach entweder von diesem stamm oder vom stamm *lig* — von keinem andern — ²²⁾ ausgegangen, es sich nun aber zeigt, dass es nimmermehr von dem hier erkannten stamm *lig* ausgegangen sein kann.

Denn wer erkannt hat, dass das reine *lĭg-ere* *glitschen* und *anglitschen* mit der zunge oder wie mit der zunge d. h. glitschig, glatt, klebrig sein und lecken heisst, der wird es sich vergehn lassen, nun noch von da aus auf „*religion*“ kommen zu wollen, indem der sinn „*gebundenheit*“, den man so gern darin finden wollte, wesentlich an die *causative form*, an das thema *liga-* gebunden ist, die gerade in *religens* und *religio* völlig fehlt. Direct aber vom sinn des klebens aus wäre etwa in einem *ligentem esse* tropisch nur auf ein zäh-, kargsein und ähnliches wie in *γλισχρός* und *λίπαρός*, nimmermehr aber auf die wirklichen bedeutungen von *religio* zu kommen, von der eigenheit gerade des präfixums *re* und dem wirklichen römischen, nämlich wesentlich transitiven gebrauch des *wortes* noch *religio* abgesehen, wodurch gleicherweise die beziehung desselben auf den stamm *lig* als sprachwidrig und auf das transitive *religens* = *diligens* *sacerorum*, opp. *negligens* als allein richtig sich ergibt.

Doch gehört die nähere nachweisung hiervon, so wie die wirkliche erklärung des gesammten sprachgebrauches von *religio*, soweit sie nicht schon in der oben angeführten abhandlung (p. 105 ff.) gegeben ist, einer andern betrachtung an.

Fulda.

Dr. G. Volckmar.

21) Vgl. die ob. a. abh. de natura v. legendi p. 107 ff.

22) p. 2 ff.

XXX.

Lakonisches.

In diesem jahrgange der zeitschrift für alterthumswissenschaft nr. 2 hat hr. Bergk angefangen beiträge zur lehre von den griechischen dialekten zu liefern, und zwar zunächst einige kleine aber merkwürdige reste des lakonischen dialektes behandelt. Begreiflicher weise hat der inhalt des artikels in wesentlichem masse eine polemische richtung gegen meine in dem werke de Dialectis ausgesprochenen ansichten und ist mir deshalb um so interessanter gewesen. Wenn ich nun meinerseits meine ansicht über die behandelten puncte, wie sie sich seit zehn jahren und insbesondere in folge der durch hr. B. veranlasseten neuen prüfung theils befestigt theils umgestaltet hat, im folgenden darlege, so hoffe ich damit nicht allein bei hr. B., sondern auch bei anderen, die sich für die lehre von den dialekten interessiren, willkommen zu sein. Es handelt sich auch in wahrheit nicht bloss um einzelne kleinigkeiten, sondern um die ganze methode bei behandlung der griechischen dialekte. Hr. B. hat vor geraumer zeit gerade in dieser hinsicht ein sehr hartes urtheil über mein werk ausgesprochen; man kann jetzt durch unmittelbare zusammenstellung erkennen, wessen methode geeigneter ist sichere oder wahrscheinliche resultate zu liefern.

Hr. B. bespricht zuerst die bekannte lakonische depesche des Hippokrates bei Xenoph. Hell. 1, 1, 23 und Plutarch Alcib. 28. Hier steht bei Xenophon *Μινδαρος ἀπέσονται*; dagegen führen bei Plutarch die lesearten der handschriften auf *ἀπέσσονα*, und so hat Eustath. II. p. 63, 1 und Od. p. 1792, 5 mit den erklärungen *ἀφώρμησεν, ἀπῆλθε, τέθηκε* oder *ἀπέθανε*. Ebendahin ist längst die glosse des Hesychius bezogen *ἀπεσσία* (Mus. *ἀπεσία*), *ἀνεσις καὶ (?) ἀπέδρα, ἀπηλλάγη, ἠφανίσθη*. Hr. B. vergleicht mit recht auch noch die glossen in Bekk. Anecd. I, 422, 21 *ἀπέσσονα, ἐξέλιπε* und bei Suidas *ἀπέσσαντο, ἐξέλιπε*.

Seit Valckenaer ad Adon. p. 264. A hielt man nun *ἀπεσσόνα* als lakonische form des aor. II pass. *ἀπεσύνη* für die richtige lesart. Ich habe mich de Diall. II p. 147 dagegen erklärt, aber

hr. B. nicht überzeugt. Sehen wir, wie derselbe meine gründe widerlegt hat.

Mein *erster* grund war „quod genuina Doris in aoristis passivi η non mutat“. Hr. B. gibt das im allgemeinen zu, hält aber doch die ausnahme für möglich. Hat er nun etwa den zahlreichen beispielen gegenüber, welche jene meine behauptung stützen, andere sichere fälle nachgewiesen, in welchen statt des η der passiven aoriste $\tilde{\alpha}$ erscheint? Er beruft sich auf ein *einziges* beispiel, nämlich auf $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\alpha\tilde{\alpha}\mu\epsilon\nu$, welches bei Plutarch. Lyc. 20 die guten handschriften für $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\alpha\eta\mu\epsilon\nu$ darbieten. Ich habe mir immer geschmeichelt, dass es ein wesentliches verdienst meines werkes sei, zuerst die quellen nach ihrem werthe für die kenntniss der dialekte kritisch gesichtet zu haben; auch hr. B. scheint doch der meinung zu sein, dass eine solche sichtung nothwendig sei. Die apophthegmen bei Plutarch gehören nun aber zu den weniger glaubwürdigen quellen, wie sich jeder leicht überzeugen kann, der mit einiger kenntniss des dorisches und speciell des lakonischen dialektes auch nur cap. 20 des Lycurgus durchmustert; die güte der handschriften macht dabei keinen wesentlichen unterschied, weil Plutarch selbst nur eine oberflächliche kenntniss des dialektes besessen zu haben scheint. Ein vereinzelttes beispiel aus einer so unzuverlässigen quelle kann gegen eine auf zahlreiche sichere beispiele gestützte regel natürlich gar nichts beweisen; jenes $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\alpha\tilde{\alpha}\mu\epsilon\nu$ ist nur einer von jenen hyperdorisismen, welche in den schlechteren quellen so gewöhnlich sind, mag nun Plutarch selbst oder mag ein abschreiber aus unkuude die dorische verwandlung des η verkehrt angewandt haben. — Die fragliche regel findet auch noch eine stütze, deren sie übrigens gar nicht bedarf, in dem allgemeinen gesetzte, dass der dorische dialekt für η , wenn es aus $\tilde{\alpha}$ entstanden ist, $\tilde{\alpha}$ hat, aber es unverändert beibehält, sobald es aus ϵ hervorgegangen ist (de Diall. II p. 129. 145). Dass nämlich auch in den passiven aoristen das η aus ϵ , nicht aus $\tilde{\alpha}$ entstanden sei, habe ich p. 146 ganz kurz, weil mir die sache ungemein klar schien, durch die vergleichung von $\epsilon\delta\iota\chi\alpha\sigma\theta\eta\nu$, $\epsilon\varphi\alpha\rho\eta\nu$ mit $\epsilon\delta\iota\chi\alpha\sigma\theta\epsilon\nu$, $\varphi\alpha\rho\epsilon\iota\varsigma$ ungedeutet. Hr. B. meint, diese vergleichung bewaise nichts; denn eben so gut könnte man behaupten, im medium habe man nur $\mu\eta\nu$ (nicht $\mu\alpha\nu$) sagen dürfen wegen des partic. $\mu\epsilon\rho\varsigma$. Das ist ein wunderliches missverständniss. Die endungen $\mu\eta\nu$ für sing. 1 praet. und $\mu\epsilon\rho\varsigma$ im partic. sind natürlich in ihren vocalen ganz unabhängig von einander, so gut wie etwa die endungen $\sigma\theta\omicron\nu$, $\sigma\theta\eta\nu$, $\sigma\theta\epsilon$, $\sigma\theta\omega$, $\sigma\theta\omega\nu$, $\sigma\theta\alpha\iota$. Aber bei den passiven aoristen handelt es sich ja gar nicht um die endungen, sondern um den *systemstamm* (tempusstamm). Wie dieser im nor. $\epsilon\sigma\tau\eta\nu$ meistens auf η ausgeht, aber in $\epsilon\sigma\tau\tilde{\alpha}\nu$, $\sigma\tau\alpha\iota\eta\nu$, $\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ g. $\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$ auf $\tilde{\alpha}$, weil jenes η aus $\tilde{\alpha}$ entstanden ist (weshalb dorisch $\epsilon\sigma\tau\tilde{\alpha}\nu$), so hat der systemstamm der passi-

ven aoriste in den entsprechenden formen statt des η ein ε , wie $\varepsilon\text{-}\varphi\alpha\tau\epsilon\text{-}\nu$, $\varphi\alpha\tau\epsilon\text{-}\iota\eta\nu$, $\varphi\alpha\tau\epsilon\iota\varsigma$ aus $\varphi\alpha\tau\epsilon\text{-}\nu\iota\varsigma$. Daraus ziehe ich den einfachen schluss, dass hier das η nicht aus $\tilde{\alpha}$, sondern aus ε entstanden sei, d. h. dass dem η ursprünglich der e-laut zu grunde liege. Hoffentlich wird hr. B. nach dieser erläuterung das unzutreffende seines einwandes selbst erkennen. — Hr. B. will auch nicht die regel umstossen, sondern nur die möglichkeit einzelner ausnahmen nachweisen. Er macht aufmerksam, dass man nicht jede singuläre form verwerfen dürfe und dass gerade solche trümmerhafte überlieferungen für den besonnenen sprachforscher von unabsehbarem werthe seien. Das ist ganz meine ansicht; nur verlange ich, was hr. B. nicht eben für erforderlich zu halten scheint, dass solche $\mu\omega\eta\eta$, die durch keine analogien geschützt sind, um so mehr durch eine zuverlässige überlieferung festgestellt seien. Auch ist hr. B. nicht glücklich darin, wenn er als beleg für seinen satz EA für $\varepsilon\eta$ in der alten elaischen inschrift C. I. nr. 11 anführt, welches gewiss niemand als einen hyperdorismus verdächtigen wolle. Ganz gewiss nicht, schon aus dem einfachen grunde, weil die Eleer weder Dorier waren noch dorisch sprachen. Es ist aber gerade eine eigenthümlichkeit des eleischen dialektes, welcher leider fast nur aus jener inschrift bekannt ist, dass er $\bar{\alpha}$ für η auch in einer anzahl von fällen hat, wo der dorische (desgleichen der lesbische und boeotische) letzteres mit dem ionischen und attischen gemein hat, s. de Diall. I p. 229. Eine bestimmte umgrenzung dieses gebrauches ist wegen mangel an quellen nicht möglich; es mag denkbar erscheinen, obgleich es mir nicht wahrscheinlich ist, dass die Eleer etwa auch $\varepsilon\varphi\acute{\alpha}\nu\alpha\nu$ gesagt haben. Aber man beachte wol: wie jene inschrift EA für $\varepsilon\eta$ hat, so EAN für $\varepsilon\eta\nu$; man sieht, wie sich in diesen zusammengehörigen formen $\bar{\alpha}$ und $\tilde{\alpha}$, η und ε entsprechen müssen. Wenn die Eleer $\varepsilon\varphi\acute{\alpha}\nu\alpha\nu$ sagten, so werden sie auch $\varepsilon\varphi\alpha\iota\eta\nu$, $\varphi\alpha\tau\epsilon\iota\varsigma$, $\varphi\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma$ gehabt haben. — Hr. B. sucht endlich auch die möglichkeit oder vielmehr wahrscheinlichkeit, dass für das η der passiven aoriste auch $\bar{\alpha}$ habe stehen können, noch a priori zu beweisen. „Man wird zugeben müssen, dass $\eta\nu$ nicht die ursprüngliche endung war, zeigt doch schon die paläographie, dass H sowohl als A jüngeren datums sind.“ Das argument ist mir sehr unklar. Meint denn hr. B., die Griechen hätten vor einföhrung der zeichen H und Ω die laute des langen ε und $\bar{\omega}$ nicht gehabt? „ HN ist sicher aus EAN entstanden (dafür möchte ich doch die bewewe sehen) und so begreift man, wie daraus ebenso gut AN als HN sich bilden konnte.“ Das begreife ich für den dorischen dialekt, um den es sich doch handelt, keinesweges, wenn man auch jene willkürliche hypothese anerkennen dürfte. Aus $\varepsilon\alpha$ wird im dorischen immer η , s. de Diall. I p. 193. 234. 237. Man führe dagegen nicht das augmentum temporale an, wie $\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu$ aus $\varepsilon\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu$;

denn nicht allein das sanskrit, sondern auch spuren griechischer dialekte (de Diall. I p. 229) zeigen, dass das augment ursprünglich \tilde{a} war; die contraction in das augm. temp. hat aber in uralter zeit stattgefunden, sodass $\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu$ vielmehr aus $\acute{\alpha}\alpha\gamma\omicron\nu$ geworden ist, wenn nämlich überhaupt das augm. temp. mit recht auf das syllabicum zurückgeführt wird. — Dies sind die argumente, mit denen hr. B. mein erstes bedenken gegen den aor. II pass. $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\omicron\upsilon\alpha$ zu entkräften gesucht hat; ich glaube ihre unhaltbarkeit genügend nachgewiesen zu haben.

Mein zweiter grund gegen $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\omicron\upsilon\alpha$ war „quod ov pro v positum ab huius epistolae aetate alienum esse videtur“. Es ist nämlich p. 124 nachgewiesen, dass sich jenes ov in den ältern quellen des lakonischen dialektes, namentlich bei Alkman und in der Lysistrata nicht finde, dass vielmehr das älteste beispiel erst in einer glosse des grammatikers Aristophanes vorkomme, hr. B. legt selbst auf die v. l. einer handschrift bei Alkman fr. 6 $\varphi\omicron\upsilon\chi\sigma\sigma\iota$ für $\varphi\upsilon\chi\epsilon\sigma\sigma\iota$ kein grosses gewicht, hätte aber noch besser gethan ihre offenbare unrichtigkeit zu erkennen. Das fragment ist nämlich von Priscian II p. 415 Kr. erhalten, und dieser fügt ausdrücklich hinzu „nam $\Psi\Upsilon$ producitur.“ Auch hier $\Psi\Omega\Upsilon$ zu corrigiren und anzunehmen, dass Priscian auch bei dem diphthonge die bemerkung nöthig gefunden habe, weil er wusste, dass ov im äolischen dialekte kurz sein könne, das hat doch gar zu wenig probabilität. Aber hr. B. glaubt noch ein sicheres älteres beispiel jenes gebrauches gefunden zu haben, nämlich in dem folgenden artikel des Herodianus π. μ. λ. 26, 25: $\acute{\alpha}\theta\rho\omicron\upsilon\nu\cdot\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\iota\varsigma\ \omicron\nu\nu\ \lambda\acute{\eta}\gamma\epsilon\iota\ \epsilon\pi\acute{\iota}\rho\omicron\eta\mu\alpha,\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha}\ \mu\acute{\omicron}\nu\omicron\nu\ \tau\omicron\ \acute{\alpha}\theta\rho\omicron\upsilon\nu\cdot\ \omicron\pi\epsilon\rho\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\pi\epsilon\kappa\tau\acute{\alpha}\epsilon\sigma\iota\ \pi\omicron\iota\eta\tau\iota\kappa\alpha\iota\varsigma\ \kappa\acute{\epsilon}\rho\eta\tau\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \pi\alpha\rho\alpha\theta\acute{\iota}\sigma\epsilon\iota\ \acute{\alpha}\rho\theta\rho\omicron\nu\ \epsilon\pi\iota\kappa\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\lambda\eta\theta\upsilon\nu\tau\iota\kappa\omicron\upsilon\cdot\ \pi\alpha\rho\alpha\iota\tau\omicron\upsilon\mu\alpha\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \tau\omicron\ \acute{\alpha}\iota\sigma\chi\omicron\upsilon\nu,\ \delta\ \epsilon\acute{\iota}\rho\eta\tau\alpha\iota\ \pi\alpha\rho\grave{\alpha}\ \tau\omega\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\lambda\omega\ \tau\alpha\sigma\alpha\acute{\iota}\mu\eta\nu\cdot\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha}\ \mu\iota\sigma\chi\omicron\upsilon\nu\ \kappa\alpha\theta\acute{\eta}\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\pi\epsilon\iota\ \omicron\nu\omicron\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota.$

Dass hier ein citat aus der komödie $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omega\tau\epsilon\varsigma$ vorliege, welche von manchen dem Eupolis zugeschrieben wurde, war längst bemerkt, aber keine erträgliche emendation der corrupten worte gefunden. Hr. B. glaubt nun, dass sowohl $\acute{\alpha}\iota\sigma\chi\omicron\upsilon\nu$ als $\mu\iota\sigma\chi\omicron\upsilon\nu$ in $\beta\acute{\iota}\sigma\chi\omicron\upsilon\nu$ verwandelt und am schlusse $\epsilon\pi\epsilon\iota\ \omicron\nu\omicron\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$ geschrieben werden müsse. Er stützt sich dabei auf Hesych. $\beta\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$, $\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$, $\sigma\phi\acute{\omicron}\delta\eta\alpha$, $\acute{\omicron}\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\nu$ (für letzteres vermuthete ich $\lambda\acute{\iota}\alpha\nu$). $\acute{\Lambda}\acute{\alpha}\kappa\omega\nu\epsilon\varsigma$ (vgl. $\gamma\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$, $\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$) und Theognost Anecd. Oxonn. II, 162, 19: $\epsilon\iota\varsigma\ \nu\nu\ \lambda\acute{\eta}\gamma\omicron\nu\ \epsilon\pi\acute{\iota}\rho\omicron\eta\mu\alpha\ \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \epsilon\acute{\iota}\ \mu\grave{\eta}\ \tau\omicron\ \beta\acute{\iota}\sigma\chi\eta\nu\ \beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\tau\omicron\nu\omicron\nu\ \mu\acute{\omicron}\nu\omicron\nu\ \omicron\nu$. Die emendation $\beta\acute{\iota}\sigma\chi\omicron\upsilon\nu$ sieht allerdings auf den ersten blick sehr plausibel aus und liegt in der that für jemand, der das lakonische adverbium $\beta\acute{\iota}\sigma\chi\eta\nu$ (Diall. II p. 47) oder $\gamma\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$ d. i. $\xi\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu$ (ebd. p. 55) kennt, so sehr auf der flachen hand, dass sie auch mir wol einfallen musste. Aber sie lässt dem artikel des Herodian so auffallende schwierigkeiten, dass ich bedenken trug sie als eine wahrscheinliche vorzutragen,

ohne zugleich jene schwierigkeiten beseitigen zu können. Hr. B. hat dieselben nicht ganz übersehen, wie daraus hervorgeht, dass er das adverbium *ἄθροῦν* ein räthselhaftes nennt, ist aber zu leicht darüber weggegangen. Sehen wir sie uns etwas näher an. Was sagt Herodian nach der emendation des hr. B.? „Es gibt kein adverbium auf *ονν* ausser *ἄθροῦν*; *βίσχονν* zähle ich nicht (*παραιτοῦμαι*, wie p. 23, 17. 32, 10); weil es ein casus eines nomens ist“ (vgl. p. 47, 3 *οὐδὲν εἰς ἐς λῆγον ἐπίρρημα*, ἀλλὰ μόνον τὸ ἐχθὲς καὶ χθὲς. τὸ γὰρ ἄληθες καὶ ἐπίτηδες καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἀπὸ ὀνομάτων μετατεθειμένα und Theognost. 163, 1 τὸ δὲ ἄληθες, ἐπίτηδες ὀνομαστικά καὶ βαρύτερα). Aber das ist ja ganz widersinnig, weil *ἄθροῦν* ebenso gut ein ὀνομαστικὸν ist von *ἄθροος*; offenbar hätte Herodian sagen müssen *ἐπεὶ κατὰ διάλεκτόν ἐστι* (wie ähnlich p. 35, 33.). Ferner weshalb hält denn hr. B. das adverbium *ἄθροῦν* für räthselhaft? An sich ist es doch gar nichts ungewöhnliches, dass ein adjectivum neutr. gen. als adverbium gebraucht wird, und *ἄθροῦν* oder *ἄθρονν* ist in der art gar nicht ungebräuchlich. Offenbar kann nur räthselhaft scheinen, was Herodian davon aussagt: *ὅπερ καὶ ἐπεκτάσεις ποιητικαῖς κέχρηται καὶ παρὰθεσει ἄρθρον ἐνικὸν καὶ πληθυντικὸν*. Das ist allerdings sehr räthselhaft; denn nicht allein ist von *ἐπεκτάσεις* oder von einem gebrauche des artikels bei dem adverbialen *ἄθροῦν* nichts bekannt, sondern man kann auch nicht einmal mögliche *ἐπεκτάσεις* ausdenken oder ein τὸ *ἄθροῦν* und τὰ *ἄθροῦν* irgend glaublich finden. — Dies sind die bedenken, welche mich früher abhielten der vereinzelt vermuthung *βίσχονν* in einem so unklaren zusammenhange zu trauen. Jetzt glaube ich eine lösung dieser schwierigkeiten und räthsel gefunden zu haben, welche zugleich meine vorsicht rechtfertigt. Da nämlich die worte *ὅπερ ἐπεκτάσεις κτλ.* durchaus nicht zu *ἄθροῦν* passen, so scheint es mir klar genug, dass hier der anfang eines neuen artikels ausgefallen ist, gerade so wie p. 22, 22, wo man ergänzt hat [*Μίσγω. οὐδὲν ῥῆμα δισύλλαβον βαρύτερον*]. Welches *ἐπίρρημα μονῆρες* duldet nun aber *ἐπεκτάσεις* und die Verbindung mit dem artikel im singular und plural? Jedem wird leicht *ῥῆν* einfallen. Der gebrauch von τὸ *ῥῆν* und τὰ *ῥῆν* ist sehr bekannt, ebenso die *ἐπέκτασις* in *ῥηνί*, vgl. z. b. Et. m. 341, 46. Eine zweite *ἐπέκτασις* wird von den grammatikern in *ῥῆν* δὴ erkannt sein, welches in Et. m. 78, 34, bei Io. Al. 29, 14 und von Theognost Anecd. Oxonn. II, 160, 25 (nach Herodian) unter den adverbien auf -η aufgezählt ist und deshalb dort richtiger in ein wort geschrieben werden müsste; es konnte auch das -δη hier eben so gut als *ἐπέκτασις* betrachtet werden wie das -δε in *τοιόςδε*, *τόσοσδε* Et. m. 613, 52. Aber beide epektasen würden mit unrecht *ποιητικαῖ* heissen, da sowohl *ῥηνί* als *ῥῆν* δὴ in der prosa ganz gebräuchlich sind; ich glaube daher, dass *ποιητικαῖς* aus *δεικτικαῖς* corrupt ist, vgl. Theognost. 159, 14 τὰ *δεικτικῶς*

ἐπεκτεινόμενα διὰ τοῦ ἰ γράφεται· οἷον ὠδί, ὀδί, δαυρί, νυρί, οὔτωσί, ἐκειροσί, Io. Al. 36, 34. τὰ διὰ τοῦ ἰ ἐπεκτεταμένα δεικτικῶς ὀξύνεται, δαυρί, νυρί κτλ.

Wenn nun aber in folge jener ergänzung das fragliche wort in den artikel *Nῦν* gehört, so kann es natürlich nicht *βίσχουν*, sondern nur *βίσχυν* heißen. Dass dieses trotz der stärkeren abweichung von den handschriften die richtige besserung sei, beweiset die angeführte stelle des Theognost p. 162, 19. εἰς νν λῆγον ἐπίρρημα οὐδέν ἐστιν, εἰ μὴ τὸ βίσχυν βαρύτερον μόρον ὄν. Wie kommt der grammatiker dazu das allbekannte *νν* zu ignoriren? Dass es auch in diesem artikel durch ein seltsames spiel des zufalles ausgefallen sein sollte, ist unglaublich. Aber da Theognost unverkennbar und nach seiner eigenen angabe alle seine gelehrsamkeit aus den werken des Herodian geschöpft hat, so ist es wol einleuchtend, dass er in seinem codex des Herodian bereits die bemerkte lücke, aber noch das richtige *βίσχυν* vorfand. Später wurde dieses, weil es scheinbar zum artikel *Ἀθροῦν* gehörte, sehr natürlich in *βίσχουν* und dann noch schlimmer verderbt.

Die ganze stelle des Herodian lese ich also nun folgendermassen, indem ich zugleich einen versuch wage das fragment der Heloten auch im übrigen zu emendiren:

Ἀθροῦν. οὐδέν εἰς ονν λήγει ἐπίρρημα, ἀλλὰ μόρον τὸ ἀθροῦν.

[*Nῦν. οὐδέν εἰς νν λήγει ἐπίρρημα, ἀλλὰ μόρον τὸ νν*] ὅπερ καὶ ἐπεκτάσει δεικτικαῖς κέχρηται καὶ παραθέσει ἄρθρον ἐνικὸν καὶ πληθυντικὸν. παραιτοῦμαι δὲ τὸ βίσχυν, ὃ εἴρηται παρὰ τῇ τοῦς Εἰλωτας· ἔμην' ἀμᾶ βίσχυν καθήμενος· ἐπεὶ ὀνοματικόν ἐστι.

Man sieht leicht, dass jetzt auch die bezeichnung von *βίσχυν* als ὀνοματικόν im gegensatze gegen *νν* ganz richtig ist. In dem fragmente ist *ἔμηνε* lakonisch für *ἔμεινε*, vgl. Diall. II p. 158; für *ἀμᾶ* ist vielleicht besser *ἀμᾶ* zu schreiben, s. p. 34 not. 20, p. 372. Uebrigens ist *ἀμᾶ βίσχυν* soviel als *πάνν ὁμοῦ* Xenoph. Cyr. 6, 3, 7, sehr nahe.

Später wird noch etwas über dieses *βίσχυν* zu bemerken sein; für jetzt kam es nur darauf an zu beweisen, dass es auch hr. B. nicht gelungen ist, ein beispiel des lakonischen *ov* statt *v* vor dem grammatiker Aristophanes nachzuweisen. Aber er hat das *ov* statt *v* in *ἀπεσσοῦα* noch auf eine andere sehr eigenthümliche weise zu schützen versucht; dieses *ov* gehöre nämlich nicht der dorischen und der eigentlichen spartanischen sprache, sondern habe sich aus dem alten achäischen dialekte bei den Periöken und Heloten erhalten. Daher erkläre sich das *φούκεσι* bei Alkman, das *βίσχουν* der Heloten in der komödie und das *ἀπεσσοῦα* des Hippokrates, welcher wol ein Periöke gewesen sein möge. Die beiden ersten beispiele sind aber so eben beseitigt, und dass ein

spartanischer viceadmiral in einer officiellen depeche, auch wenn er ein Periöke war, sich nicht der spartanischen mundart bedient haben sollte, sondern einer art von bauernsprache, ist offenbar eine so unwahrscheinliche hypothese, dass es zunächst unnöthig erscheint näher darauf einzugehen.

Mein dritter grund gegen ἀπεσσόνα war „quod aoristus ἐσσύνη ne Graecus quidem haberi potest“. Hr. B. versteht den kurzen ausdruck ganz richtig in dem von mir gemeinten sinne, dass jener aorist sonst durchaus nicht gebräuchlich sei, sieht aber darin kein hinderniss, ihn doch in jenem einen falle anzuerkennen. Mir scheint aber noch jetzt diese causa suspicionis nicht verächtlich zu sein. Der aor. II pass. wird bekanntlich nur von einer geringen zahl von verben gebildet und zwar oft auch von solchen nicht, welche ihn nach der analogie anderer ganz ähnlicher verba sehr wohl haben könnten; man ist fast ganz auf die beobachtung des einzelnen sprachgebrauches angewiesen. Wenn nun ein ganz vereinzelttes beispiel eines solchen aoristus aufstösst, so wird man es mit einigem misstrauen betrachten, ohne es gerade aus diesem einen grunde zu verdammen und zu ändern. Wenn aber lesung und erklärungs einer form der art nichts weniger als sicher ist, wie bei ἀπεσσόνα, so muss man billigerweise das grösste bedenken tragen eine form auszuwählen oder zu machen, deren gräcität durchaus nicht nachweisbar ist.

Somit sind die gründe, welche ich gegen die annahme geltend gemacht habe, dass ἀπεσσόνα die richtige lesart sei und zwar die lakonische form für ἀπεσσύνη, durch hr. B. nicht entkräftet. Man beachte auch noch, dass ἀπέσσονα oder ἀπέσσνα in allen den erwähnten quellen den accent auf der drittletzten und nur ἀπεσσία bei Hesychius auf der vorletzten hat. Aber wie wird nun positiv über das räthselhafte wort zu urtheilen sein? Meine frühere vermuthung, dass die verschiedenen überlieferten formen aus ἀπέσσιτα corrupt sind, glaube ich jetzt mit einer andern vertauschen zu müssen.

Die bedeutung des wortes ist sicherer als seine form; man kann nicht zweifeln, dass es einen euphemistischen ausdruck für sterben enthält, in der art wie die zur erklärungs gebrauchten ausdrücke ἀπῆλθε bei Eustathius, ἀπηλλάγη bei Hesychius, ἐξέλιπε bei dem grammaticus Bekkeri. Ferner scheint es eben so sicher, dass ἀπέσσονται bei Xenophon (auch ἀπέσσοντο bei Suidas) an die stelle einer dunkleren form getreten ist. Es sind also die überlieferungen ἀπέσσονα bei Plutarch und Eustathius, ἀπέσσνα bei gramm. Bekk. und ἀπεσσία bei Hesychius übrig, aus denen die richtige form gewählt oder gefunden werden muss. Hiermit vergleiche man nun ἀπέσβας bei Theocr. IV, 39, in den scholien durch ἐξέλιπες, ἀπέθανες erklärt. Man fasst das wort als dorische form für ἀπέσβης, von ἀποσβέννυμι. Aber einerseits ist der hyperdorismus des α (denn das aus ε entstandene η muss

auch hier im echten dorischem dialekte bleiben) immer anstössig, wenn gleich bei Theokrit ähnliches öfter durch die handschriften geschützt wird. Anderseits findet sich der gebrauch von ἀποσβῆναι sonst nur in der spätern römischen zeit für sterben, wie Anacreont. 7, und scheint dem lateinischen extingui nachgeahmt. Dieses ἀπέσβας ist aber jenem ἀπέσσω oder ἀπέσσα in der bedeutung und der erklärang durch die scholien so vollkommen entsprechend und zugleich in der form so ähnlich, dass es in der that ein seltsamer zufall wäre, wenn beide nach ganz verschiedenen seiten gehörten. Entbalten sie aber in verschiedener schreibung denselben stamm, so ist es deutlich, dass in ihnen der aor. II act. eines stammes ΣϜΑ vorliegt, dessen digamma durch β oder ν oder ου vertreten wird. Wenn in dem theokritischen ἀπέσβας das β statt des digamma steht, so ist der syrakusische gebrauch von ἐβάω statt ἐάω und ὀλβαχόιον für οὐληχόιον (aus ὀλφαχόιον, welches letztere schon bei dem sicilischen komiker Deinolochos vorkam) damit zu vergleichen, s. de Diall. p. 49. 51; man darf nicht zweifeln, dass durch dieses β die wirkliche damals bei den Siciliern übliche aussprache ausgedrückt wird, s. ebd. p. 57. Dagegen bei der schreibung ἀπέσσω in dem briefe des Spartaners Hippokrates wird ν nur ein ersatz für das zeichen des digamma sein. Denn von einer wirklichen verwandlung des Ϝ in ν kommt im lakonischen dialekte kaum eine spur vor (ebd. p. 51); dagegen pflegte das digamma, welches zur zeit des briefes von den Lakonen ohne zweifel noch gesprochen und geschrieben wurde (ebd. p. 42), bei denjenigen Griechen, welche das zeichen Ϝ nicht mehr gebrauchten, wenn sie den laut ausdrücken wollten, durch ν wiedergegeben zu werden. So ist es mit dem Pindarischen ἀνάτα (mit kurzer erster silbe) für ἀνάτα und wahrscheinlich auch mit dem ν statt Ϝ bei den lesbischen dichtern (de Diall. I p. 39); ferner bei Hesychius u. a. mit ὑρωγαλέον, διερωγότα (cod. ὑρειγαλέον, was für boeotisch zu halten oder in ὑρηγαλέον zu corrigiren ist), vgl. de Diall. II. p. 56. Auch finden sich spuren, dass man mit dem lakonischen digamma begreiflicherweise eben so verfahren ist. Denn da in Lysistr. 155

ὁ γῶν Μενέλαος τὰς Ἑλένας τὰ μάλ' ἀπ' ἀνδρῶν
 γυμνάς παρενιδὼν ἐξέβαλ' οἷον τὸ ξίφος

statt des ἀπ. λέγ. παρενιδὼν die handschriften auch παρενιδῶν und παρενιδῶν darbieten, so wird zu lesen sein γυμν' ὡς παρένιδεν d. i. παρένιδεν, vgl. de Diall. II p. 42 und Euripid. Andr. 629 ἀλλ' ὡς ἐρεῖδες μαστὸν, ἐκβαλὼν ξίφος γίλημ' ἐδέξω. — Aber der laut des Ϝ wurde auch durch ου bezeichnet, z. b. von Melampus Bekk. Anecd. p. 777 σύμβολον οὖν παρ' αὐτοῖς ἐστίν (τὸ δίγαμμα) ἐκφωνήσεις ἔχον τῆς οὐ (leg. ν) καὶ οὐ διφθογγῶν. Daher stammt es, wenn die von Tryphon παθ. λεξ. §. 11 (de Diall. I p. 30) angeführten beispiele des digamma Ϝάναξ, Ϝελένα und

aus Alcäus $\rho\eta\eta\epsilon\iota\varsigma$ in einer Pariser handschrift bei Bekker Anecd. 1168 in $\gamma\omicron\upsilon\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$, $\gamma\omicron\upsilon\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\alpha$, $\gamma\omicron\upsilon\eta\eta\epsilon\iota\varsigma$ verderbt sind, indem nämlich dem (in γ verderbten) digamma zur erläuterung der aussprache $\omicron\upsilon$ übergeschrieben war. Aehnlich verhält es sich Bekk. Anecd. 778 mit der corruptel $\rho\omicron\upsilon\lambda\epsilon\iota\alpha$ statt $\rho\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha$, und mit Hesych. $\acute{\alpha}\nu\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota$ $\pi\alpha\rho\grave{\alpha}$ $\Delta\lambda\kappa\alpha\iota\omega$ (s. de Diall. p. 503), wo die handschrift $\acute{\alpha}\nu\epsilon\omicron\upsilon\lambda\lambda\alpha\iota$ hat, entstanden aus der dittographie $\acute{\alpha}\nu\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota$ d. i. $\acute{\alpha}\rho\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota$; es wird auch richtiger $\acute{\alpha}\nu\epsilon\lambda\lambda\alpha\iota$ zu schreiben sein. Es ist aber begreiflich, dass dieser ausdruck des digamma durch $\omicron\upsilon$ wohl in der späteren römischen zeit üblich wurde, wo man auch das lateinische V durch $\omicron\upsilon$ wiederzugeben gewohnt war.

Meine meinung geht also dahin, dass Theokrit $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\theta\alpha\varsigma$ geschrieben und gesprochen hat, dass dagegen in dem original-briefe des Hippokrates $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\epsilon\alpha$ mit dem digamma stand, welches dann Xenophon in attischer schrift durch υ wiedergegeben hat, also $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\upsilon\alpha$ (was bei Gramm. Bekk. richtig erhalten, bei Hesychius in $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\iota\alpha$, bei Xenophon selbst in $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\upsilon\tau\alpha\iota$, bei Suidas in $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\upsilon\tau\omicron$ verderbt ist), Plutarch dagegen durch $\omicron\upsilon$, wozu gerade er durch den häufigen gebrauch des $\omicron\upsilon$ für lat. υ eine veranlassung hatte, also $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\omicron\upsilon\alpha$. Wegen des doppelten sigma s. Diall. II p. 100.

Der stamm $\Sigma\epsilon\alpha$ hängt nun ohne zweifel eng mit $\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\omega$, $\sigma\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\sigma\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ oder lakonisch $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha\iota$, $\sigma\omicron\beta\acute{\epsilon}\omega$ zusammen; $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\epsilon\alpha$ ist namentlich seiner eigentlichen bedeutung nach identisch mit $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\upsilon\tau\omicron$ aus dem intransitiven $\acute{\alpha}\pi\epsilon\sigma\sigma\acute{\omicron}\beta\eta\sigma\epsilon$. Die verwandtschaft der form ist noch klarer in den ursprünglicheren gestalten $\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ und $\sigma\epsilon\acute{\iota}\omega$, welche ich in dieser zeitschrift IV p. 603 nachgewiesen habe. Der stamm von $\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\omega$, $\sigma\epsilon\acute{\iota}\omega$ lautet aber eigentlich $\Sigma\epsilon E\epsilon$ (wie $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$, $\epsilon\pi\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ von $ΠΛΕ\epsilon$); somit wird der dorische stamm $\Sigma\epsilon\alpha$ aus der ältesten form $\Sigma\epsilon\alpha\epsilon$ mit verlust des auslautenden ϵ ebenso entstanden sein wie $\Theta\alpha$ in $\theta\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ aus $\Theta\alpha\epsilon$ s. Diall. II p. 342.

Hr. B. weicht bei dem briefe des Hippokrates auch noch in einem andern puncte von meiner auffassung ab, indem er $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ in $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\tilde{\alpha}\lambda\alpha$ verwandelt im sinne von $\alpha\acute{\iota}$ $\nu\eta\epsilon\varsigma$ unter berufung auf Lysistr. 1252, wo $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\tilde{\alpha}\lambda\alpha$ in den scholien durch $\tau\acute{\alpha}$ $\pi\lambda\omicron\iota\alpha$ erklärt werde. Ich hatte hier gerade umgekehrt die lesart $\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}$ vorgezogen Diall. II p. 152, weil ich nicht glaubte, dass $\kappa\tilde{\alpha}\lambda\alpha$ schiffe bedeuten könne, wie sich denn auch die gleichbedeutenden ausdrücke $\xi\acute{\upsilon}\lambda\alpha$ und $\lambda\iota\gamma\eta$ nie in diesem übertragenen sinne finden; etwas anderes ist es mit $\delta\acute{\omicron}\rho\upsilon$ und $\tau\rho\alpha\beta\varsigma$. Aber noch viel weniger kann ich mich damit befreunden, dass selbst in offcieller prosa der ausdrück $\kappa\tilde{\alpha}\lambda\alpha$ statt des gewöhnlichen $\nu\acute{\alpha}\epsilon\varsigma$ zulässig sein sollte, und sehe mich vergeblich auch in andern sprachen nach analogen im gemeinen leben üblichen bezeichnungen

der schiffe um. Dagegen leuchtet mir nicht ein, was hr. B. gegen ἔρρει τὰ καλὰ vorbringt, dass das eine rein rhetorische wendung sei, von der die Spartaner weit entfernt seien, die in ihrer realistischen weise hier nur das factum kurz und anschaulich schildern müssten. Τὰ καλὰ bezeichnet die ehrenvolle und gebietende stellung der sieger (wie Memorab. III, 1, 1 die ehrenvolle und einflussreiche stellung der magistrats), deren verlust doch in der that das wichtigste factum war.

Das zweite denkmal des lakonischen dialektes, welches hr. B. behandelt, ist das fragment aus dem Κωραλίσκος des komikers Epilycus Athen. IV, 140. A., das er de Reliq. Com. Att. p. 431 folgendermassen constituirt hatte:

Ποττὰν κοπίδ', οἷῶ, σῶμαι
ἐν Ἀμύκλαιον· πάρα Γέλλωσιν
καὶ βάρακες πολλοὶ κάρτοι
καὶ δωμός τις μάλα Γαδύς.

Ich habe (Diall. II p. 482) zunächst anstoss genommen an der vulgata ἐν Ἀμύκλαιον (libr. ἐν Ἀμύκλαιον, ἐναμύκλαιον und ähnlich), weil ἐν für εἰς dem lakonischen dialekte fremd sei. Hr. B. gesteht dies zu, aber nach seiner meinung sprechen hier Heloten, und für diese nachkommen der alten äolisch-achäischen bevölkerung sei der gebrauch von ἐν für εἰς vollkommen gerechtfertigt; denn dieser finde sich nicht nur bei den Böotern¹⁾, sondern auch in ganz Nordgriechenland aus dem einfachen grunde, weil hier der dorische dialekt vielfach mit äolischen elementen versetzt sei. Diese art der vertheidigung ist neu; früher hatte hr. B. hier nur lakonisch-dorischen dialekt gesehen. Aber ich zweifle doch, dass sie ausreichend sei; sie beruht zu sehr auf willkürlichen oder selbst unwahrscheinlichen hypothesen. Zuerst muss hr. B. die vorfahren der Heloten, welche man bisher für nachkommen der Achäer hielt, zu einer äolisch-achäischen bevölkerung machen; von Aeoliern in Lakonika ist aber überall nichts bekannt, wenn man nicht die irrthümer des Strabo adoptirt, welche ich Diall. I §. 1 widerlegt habe. Hr. B. muss ferner annehmen, der gebrauch von ἐν für εἰς im äolischen dialekte sei ein uralter; aber gerade in dem asiatisch-äolischen dialekte, welcher am ersten mit der helotischen sprache zusammengestellt werden dürfte, weil in der äolischen kolonie wirklich achäische und äolische elemente gemischt waren, ist εἰς. Hr. B. muss endlich annehmen, dass in dem fragmente nicht Spartaner, sondern Heloten sprechen. Das ist aber eine hypothese, welche durchaus auf nichts beruht, als auf hr. B.'s conjectur Γέλλωσιν, von welcher gleich zu reden ist. Der titel der komödie Κωραλίσκος,

1) Hr. B. weiss nicht, weshalb ich jenes ἐν bei Pindar Diall. II p. 360 von den Delphern u. s. w. und nicht von seinen landsleuten herleite. Nur von den Delphern ohne u. s. w., wofür die gründe p. 410 zu lesen sind.

die lakonische benennung für *μειράκιον*, zeigt dagegen, dass ein spartanischer jüngling die hauptrolle spielte. Und wenn auch nach Didymus Athen. p. 139 f. die Spartaner bei der *κοπίς* auch ihre sclaven bewirtheten, so ist doch die natürlichste annahme, dass die verse des fragmentes aus spartanischem munde kommen. Man vergleiche aber noch aus der schilderung des festes, von dem die *κοπίς* einen theil bildete, bei Didymus (der aus den *Λακωνικοῖς* des Polykrates schöpfte) die worte: *παῖδες τε γὰρ κιθαρίζουσιν ἐν χιτῶσιν ἀνεξωσμένοι καὶ πρὸς αὐτὸν ἄδοντες — ἐν ἑνθμῳ μὲν ἀναπαίστῳ, μέτ' ὁξέος δὲ τόνου τὸν θεὸν ἄδουσι — χορὸς τε νεανίσκων παμπληθεὶς εἰσέρχονται καὶ τῶν ἐπιχωρίων τιὰ ποιημάτων ἄδουσιν.* In dem fragmente haben wir nun anapästischen gesang vor der *κοπίς* und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass derselbe einem *χορὸς παίδων* (*κωραλίσκων*) angehört, wie sie bei dem feste üblich waren, und dass das fragment etwa den anfang der *ἀρόδος* bildet.

Hr. B. hatte ferner *πάρα Γέλλωσιν* statt des handschriftlichen *παρὰ γέλλωσιν* geschrieben und *Γέλλωσιν* als lakonische form für *Εἰλωσιν* gefasst. Dorienses, sagte er, loco diphthongorum simplici litera vocali uti solebant, geminata quidem consonante; ita dixerunt *ἀπελλάζειν*, ut mihi quidem videtur, pro *ἀπειλάζειν*. Ich habe dagegen eingewandt, dass diese verdoppelung der liquidae lesbisch, nicht lakonisch sei. Hr. B. behauptet nun, ich hätte II p. 102 selbst bemerkt, dass sie sich auch bei den Lakonen finde. Das ist nicht richtig; vielmehr sage ich dort ausdrücklich: „nec magis ea liquidarum duplicatio, qua Lesbica dialectus insignis est, Doricae communis erat —. Contra apud Dorienses, praecipue apud Lacones, Tarentinos, Cretenses geminae et liquidae et mutae aliquoties altera e duabus consonis alteri assimilata ortae snut.“ Lakonische beispiele dieser art sind *ἀλλανής* für *ἀπλανής*, *πυμμά* für *πυγμή*, *χερρὸς* für *χερσός*. Von der lesbischen art der gemination, wie sie in den obenangeführten worten des hrn. B. als dorisch beschrieben wird und in *Γέλλωσιν* stattfinden würde, findet sich auch nicht ein einziges beispiel. Aber hr. B. beruft sich auf *ἀπελλάζειν* und macht es mir zum vorwurfe dies ignorirt zu haben. Es überrascht mich, dass hr. B. seine erklärung des wortes festhält; denn *ἀπελλάζειν* hat in seiner bekannten bedeutung *ἐκκλησιάζειν* mit *ἀπειλή*, wovon doch wol das supponirte *ἀπειλάζω* herkommen soll, so gar nichts zu thun, dass man jene etymologisirung kaum für ernst halten konnte. Ich habe übrigens II p. 51 eine andere erklärung des wortes versucht, wonach *ἀπελλάζω* mit dem dorischen *ἀλιάζω* (II, 137) und dem homerischen *ἀολλίζω* zusammenfällt. Es bleibt also dabei, dass jene art der gemination nicht dorisch ist. Wenn aber hr. B. sie jetzt auf rechnung der helotischen mundart schreibt, so wäre es hier allerdings denkbarer, dass die Achäer in Lakonika diese eigenthümlichkeit mit den achäisch-äolischen kolonisten in

Asien getheilt hätten; aber es bleibt eine blosse hypothese, die gerade nur auf hr. B.'s conjectur und der unwahrscheinlichen annahme beruht, dass hier ein Helot rede.

Ich habe mich ferner gegen das Γ erklärt, welches hr. B. in $\Gamma\epsilon\lambda\lambda\omega\sigma\iota\nu$ (auch in $\gamma\alpha\delta\upsilon\varsigma$) statt des digamma geschrieben hat, indem ich Diall. II p. 52 seqq. (vgl. p. 554) ausführlich nachgewiesen habe, dass wo das Γ statt des digamma erscheine, wie namentlich bei Hesychius, nur ein graphischer irrthum zu grunde liege. Auch hiervon hat sich hr. B. nicht überzeugen lassen. Er stellt meiner lehre einige, wie er sagt, schlagende beispiele entgegen. Zuerst $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron = \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$, „was hr. A. anzufechten sich wol scheuen wird“. Hr. B. hat übersehen, dass ich mich Diall. I p. 73 allerdings nicht gescheut habe über die identificirung von $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron$ mit $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ kurzweg den stab zu brechen. Eine ausführlichere widerlegung der verbreiteten ansicht hielt ich für überflüssig, sehe aber jetzt dass ich daran unrecht gethan habe. Die sache verhält sich nämlich folgendermassen. Soll $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron$ dasselbe wort mit $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ und das γ für das digamma sein, so muss man erstens annehmen, dass $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\nu$ das digamma gehabt habe. Dafür ist aber nicht der geringste beweis vorhanden ($\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ Alc. 65 Bergk ist nur conjectur, wofür richtiger $\acute{\epsilon}\kappa\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ i. e. $\epsilon\varsigma$); wol aber sprechen dagegen zahllose fälle einer vorhergehenden elision oder vernachlässigten position bei Homer, und eben so Sapph. 57 B. $\epsilon\rho\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \delta'\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\nu$, ferner auch in den Tabulis Heracleensibus, welche im allgemeinen das digamma sehr rein erhalten haben, $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma$ und $\pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\nu\tau\iota$. Ferner muss man die dorische verwandlung von $\lambda\tau$ in $\nu\tau$ (Diall. II p. 110) in diesem fälle auch dem homerischen dialekte zugestehen, der sonst keine spur davon hat und namentlich auch in anderen ähnlichen formen ohne flexionsvocal das $\lambda\tau$ unverändert behält, wie $\acute{\alpha}\lambda\tau\omicron$, $\pi\acute{\alpha}\lambda\tau\omicron$. Endlich muss man sich nicht daran stossen, dass das γ nur gerade in dieser form, nicht in irgend einer der anderen formen von $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\nu$ erscheint. Und allen diesen unwahrscheinlichkeiten gegenüber, was kann für die identität von $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron$ und $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ angeführt werden, deren stämme gerade nur in einem s übereinstimmen? Nur die bedeutung, weil allerdings $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron$ und $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ vertauscht werden könnte. Als wenn nicht gar manche wörter sehr verschiedenen stammes ganz ähnliche bedeutung hätten, z. b. hier $\lambda\acute{\alpha}\beta\epsilon$, $\lambda\acute{\alpha}\chi\epsilon\tau\omicron$. Kurz es scheint mir klar genug, dass $\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron$ von einem stamme $\Gamma\epsilon\nu$ eine verezelte verhalform ist wie so manche andere, z. b. η , $\sigma\epsilon\upsilon\tau\omicron$.

Das zweite schlagende beispiel des hr. B., um den gebrauch des γ statt des digamma zu beweisen, ist $\Gamma\epsilon\lambda\lambda\acute{\omega}$, der name eines koholdes bei den Lesbiern, welcher die kleinen kinder rauben sollte. Dieser soll nämlich von $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\nu$ stammen, wobei wieder die unrichtige voraussetzung gemacht wird, dass dieses das digamma gehabt habe. Ausserdem ist die hypothetische etymologie

eines mythologischen eigennamens nichts, womit man beweise führen kann.

Jedoch hr. B. zeigt sich jetzt auch nicht abgeneigt lieber *φέλλωσιν* (und *φάδύς*) zu schreiben, „da ja auch hr. A. nicht wagt diesem worte das digamma abzusprechen“. Das sollen meine worte „etiamsi voci *Έλλως* digamma concedas“ nun eigentlich nicht sagen; vielmehr war es meine meinung, dass freilich nicht der geringste grund vorliege dem worte das digamma zuzuschreiben, dass aber auch kein entscheidender grund dagegen spreche. Sollte die ableitung von *ἐλεῖν* richtig sein, woran ich zweifle, so wäre die annahme des digamma entschieden falsch. Auf jeden fall ist aber die unbegründete annahme des digamma bei einem worte nichts, was auf besondere wahrscheinlichkeit anspruch machen kann.

Während ich nun dabei bleiben muss jene änderung des handschriftlichen *παραγγέλλωσιν* in *πάρα Γέλλωσιν* oder *φέλλωσιν* für eine unglückliche zu halten, muss ich anderseits bei meiner emendation *παρ' Ἀπέλλω* (d. i. *Ἀπόλλω* in der echt-dorischen form II p. 122) beharren. Den gebrauch des accusativ statt des dativ habe ich durch das dorische *παρ' ἑμέ* Acharn. 725 gerechtfertigt; auch der attischen sprache, besonders der komiker, ist derselbe nicht fremd. Insbesondere aber vergleiche man in der beschreibung der *κοπίς* von Polemon Athen. IV. 138 f. den ausdruck *σκηρὰς ποιοῦνται παρὰ τὸν θεόν*, wonach es scheint, dass in jenem *παρ' Ἀπέλλω* ein eigentlicher terminus technicus der Spartaner vorliegt. Auch scheint der gebrauch von *παρὰ* mit dem namen des gottes statt *ἐν τῷ ναῶ τοῦ θεοῦ* (sonst ziemlich selten, vgl. Bernhardt synt. p. 256) gerade den Spartanern geläufig gewesen zu sein, da er in den wenigen lakonischen urkunden noch so oft vorkömmt, nämlich in den *σπονδαῖς* der Spartaner und Athener Thuc. V, 23 *παρ' Ἀπόλλωνι ἐν Ἀμυκλαίῳ* und *ἐν πόλει παρ' Ἀθῆναι*, ferner Lysistr. 174 *παρὰ τῇ σιῶ*. Es ist auch diese änderung von *παραγγέλλωσιν* in *παρ' Ἀπέλλω* eine ganz leichte, indem *II* sehr leicht in *IT* verderbt werden konnte; die silbe *σιν* wird aber, was hr. B. ganz ignorirt, schon durch das metrum verdächtig. Das erste *καί* im dritten verse ist nämlich von hr. B. sine libris zugefügt und jetzt von demselben auch stillschweigend aufgegeben; somit sind 1. 3. 4 paroemiaci, zwischen denen der zweite als acatalectus höchst unwahrscheinlich ist, zumal da wir aus dem bekannten embaterion des Tyrtäus *ἄγει ὦ Σπάρτας ἐνάνδρον κτλ.* ersehen, dass diese verbindung reiner paroemiaci gerade bei den Spartanern beliebt war. Nach diesem rhythmus marschiren sie wie sonst zur schlacht so bei dem Epilycus mit komischem effecte zum festschmause. Woher aber diese überflüssige silbe *σιν* gekommen, das dürften wir eben so unentschieden lassen wie bei dem *δωδεμος* der handschriften im letzten verse statt des richtig hergestellten *δωμός* hinsichtlich der silbe *δε*; jedoch wird sich alsbald plausible vermuthung ergeben.

Im anfang des verses habe ich statt des unzulässigen ἐν Ἀμυκλαῖον aus der Aldina ἐναμυκλαῖον behalten als beivort des Apollo, welcher anderwärts Ἀμυκλαῖος, ὁ ἐν Ἀμύκλαις Ἀπόλλων, ὁ Ἀμύκλαις Ἀπόλλων heisst. Das zusammengesetzte adjectivum erschien mir möglich wie ἐνάλιος, ἐγχώριος u. a. und ich mochte deshalb nicht von der überlieferung abgehen. Jedoch gestehe ich gern, dass mir dieses ἐναμυκλαῖον, welches hr. B. sammt παρ' Ἀπέλλω, kaum einer widerlegung bedürftig hält, immer weniger zusagt. Als emendation bietet sich, wenn man Thucyd. V, 23 παρ' Ἀπόλλωνι ἐν Ἀμυκλαίῳ (auch V, 18 ἐν Ἀμυκλαίῳ) vergeleicht, zunächst dieses ἐν Ἀμυκλαίῳ. Jedoch scheint mir ἐν Ἀμυκλαῖσιν noch probabler theils wegen des accentus in der besten handschrift (ἐν ἀμύκλαισιν), theils weil dann offenbar jene silbe σιν als eine an den rand geschriebene correctur betrachtet werden kann. Noch wiederhole ich die bemerkung, dass der hiatus zwischen dem ersten und zweiten verse auf eine lücke (oder doch wenigstens auf eine interpunction) schliessen lässt. Hr. B. hat dies auch jetzt nicht beachtet, sondern ohne bedenken σῶμαι ἐν Ἀμυκλαῖον verbunden.

Bei dem letzten verse habe ich mich des ausdrucks bedient „Bergkiius μάλα temere in μέλας mutavit“. Hr. B. wehrt diesen tadel ab, weil μέλας ja dorisch die letzte silbe verkürzen könne und weil er die vermuthung nur beiläufig vorgetragen habe. Das letztere ist richtig und ich hätte das allerdings erwähnen können; das erstere habe ich natürlich gewusst, wie denn herr B. auf mein eigenes werk verweist. Aber da die handschriftliche lesart μάλα ganz unanstössig ist, da sie obenein durch die genaue interpretation des Didymus bei Athenäus καὶ ζωμόν τινα καθηδυσμένον περιττῶς vollständig geschützt wird, da die bekannte schwarze brühe schwerlich ἡδύς oder καθηδυσμένος genannt werden oder einen theil des leckeren festmahles bilden konnte, so war die bezeichnung jener conjectur mit einem temere wol eine ganz humane. Sonderbar ist es übrigens, wenn hr. B. bemerkt: „hr. A. lässt an meinen conjecturen nur οἶῶ σῶμαι und δωμός τις gelten; alle übrigen bekämpft er, wie sich erwarten lässt.“ Es ist nämlich ausser jenen nur die einzige conjectur πάρα Γέλλωσιν, welche hr. B. selbst noch festhält. Uebrigens habe ich in meinem werke de Diall. und sonst sehr viele scharfsinnige conjecturen des hrn. B. auf die bereitwilligste und ehrenvollste weise anerkannt; es ist aber unmöglich zu verlangen, dass man alles vortrefflich finden soll. — Das fragment des Epilycus lese ich also, unter beobachtung des dorischen accentus, nun folgendermassen:

Ποττὰν κοπίδ' οἶῶ σῶμαι.
ἐν Ἀμύκλαισιν παρ' Ἀπέλλω
βαράκες πολλοὶ κάρτοι
καὶ δωμός τις μάλα ἡδύς.

Man mag auch immerhin $\pi\alpha\delta\upsilon\varsigma$ schreiben; Epilycus hat das digamma freilich sicher nicht geschrieben, aber es gesprochen wissen wollen, wie der hiatus lehrt.

Schliesslich muss ich noch auf den kōlisirenden helotischen dialekt zurückkommen, auf dessen entdeckung hr. B. einen besondern werth zu legen scheint. Er erkennt als eigenthümlichkeiten desselben, wodurch er sich von der dorischen sprache der eigentlichen Spartaner unterschieden habe, den gebrauch von *ov* statt *v* und von *év* für *εἰς*, ferner einigermassen die verdopplung der liquidae nach art des lesbischen dialektes, endlich die barytonirende accentuation.

Was den ersten punkt betrifft, so sind die aus der zeit vor dem grammatiker Aristophanes beigebrachten beispiele des lakonischen oder vielmehr helotischen *ov* bereits oben, wie ich meine, vollständig beseitigt. Aber hr. B. beruft sich auch auf die zahlreichen lakonischen glossen der späteren zeit, in welchen *ov* für *v* steht. Ich habe die ansicht ausgesprochen (II p. 124. 416), es verhalte sich hiermit wie im böotischen dialekte. Wie nämlich die Bōöter den von ihnen bewahrten alten laut u ursprünglich durch das einfache vocalzeichen *v* und erst später, in rücksicht auf die herrschende griechische aussprache des *v*, durch *ov* ausdrückten (Diall. I p. 180. 196), so hätten auch die Lakonen schon von alters her das *v* wie u gesprochen, aber erst in späterer zeit (schwerlich vor dem dritten jahrh. a. Chr.) habe man angefangen den alten laut durch *ov* zu bezeichnen. Man darf gegen diese ansicht, welche gewiss durch die vollständige analogie des böotischen sehr empfohlen wird, nicht mit hr. B. einwenden, dass die meisten Dorier, woran nicht zu zweifeln ist, die gewöhnliche aussprache des *v* gehabt haben. Denn es kann nicht zweifelhaft sein (was auch hr. B. annimmt), dass die älteste griechische sprache überall den lateinischen laut des u hatte, und dass dieser erst später in den feineren laut überging, gerade wie bei den Franzosen und Holländern. Dass dies aber bei den Doriern schon vor der wanderung geschehen sei, ist durchaus nicht nachweisbar, und somit lässt sich ganz wohl annehmen, dass die Spartaner in ihrer abgeschlossenheit allein den alten laut bewahrten, während er bei den andern Doriern jene veränderung erlitt. Anderseits ist es aber auch denkbar, dass die dorischen Spartaner, wenn sie den feineren laut schon mitbrachten, den ältern laut sammt andern eigenthümlichkeiten des dialektes von den achäischen unterthanen sehr früh annahmen, s. Diall. IV p. 428. — Hr. B. stellt dagegen die hypothese auf, dass der echte spartanische dialekt die gewöhnliche aussprache des *v* gehabt habe, dass dagegen der alte laut aus der alten achäischen sprache her bei den Heloten und Periöken erhalten und erst, nachdem die Spartiaten fast ausgegangen waren, als eine eigenthümlichkeit der jüngeren lakonischen sprache aufgetreten und in

den lakonischen glossen durch das *ov* bezeichnet sei. Diese annahme scheint mir in vergleich mit der meinigen an einiger künstlichkeit zu leiden; auch würde sie nur dann glaublicher erscheinen, wenn auch in anderen puncten ein solches späteres wiederhervortreten alter achäischer eigenthümlichkeiten nachgewiesen werden könnte, was aber, wie sich zeigen wird, nicht der fall ist.

Die annahme, dass die Heloten *ἐν* für *εἰς* gesagt und die liquidae in lesbischer weise geminirt hätten, sind oben als unhaltbar nachgewiesen. Es bleibt noch die helotische βαρντόρησις übrig. Der einzige beweis für dieselbe liegt in dem worte βίσχυν aus den *Εἰλωτες*, welches allerdings ein Helot gesprochen haben wird; hr. B. hat sich mit recht gehütet aus den accenten einiger lakonischen glossen bei Hesychius eine sehr problematische unterstützung seiner ansicht zu nehmen. Nun ist es aber gar nichts unerhörtes, dass nomina, wenn sie adverbialisch gebraucht werden, den accent zurückziehen. Joannes Alexandrinus *περί τόνων* p. 30, 7 zählt nach Herodian folgende adverbia der art auf: ἄληθες, ἐπίτηδες, ἀντίετες, χάριεν, σφόδρα. Man kann also sehr wohl βίσχυν für ἰσχύν auf diese analogie zurückführen, ohne aus dem einen worte gewagtere schlüsse zu machen.

Wenn ich nun also den ansichten des hrn. B. über die helotische mundart nicht beipflichten kann, so erkenne doch auch ich eine solche an, freilich in ganz anderem sinne, und will nunmehr darlegen, was ich davon zu wissen glaube. Der gebrauch des β anstatt des ursprünglichen digamma kommt bei Alkman, in der *Lysistrata*, dem fragmente des Epilycus und den wenigen älteren lakonischen inschriften nicht vor, sondern war bisher nur aus erwähnungen der grammatiker, lakonischen glossen und ganz jungen inschriften bekannt. Ich hatte daraus Diall. II p. 417 geschlossen: „tantum abest ut ad antiquiora tempora referri possit, ut post nostram demum aeram ex inculta rusticae plebis pronuntiatione arreptum esse videatur.“ Die sache stellt sich etwas anders, seitdem βίσχυν in den *Εἰλωτες* erkannt ist. Es ist nun klar, dass diese aussprache bereits etwa in der zeit des Eupolis vorgekommen ist, aber freilich nur bei dem gemeinen volke, den Heloten, während die gebildete aussprache jenes zeitalters in der *Lysistrata* und bei Epilycus, ferner in der inschrift nr. 1511 zu erkennen ist.

Ähnlich verhält es sich mit der lakonischen verwandlung des σ in ρ, welche ausser zahlreichen glossen und dem falschen decrete in Timotheum nur ein einziges mal in der *Lysistrata* vs. 984 in dem worte παλειόρ erscheint. Aber hier spricht gerade der herold. Aristophanes hat schwerlich daran gedacht, dass die spartanischen herolde nach Herod. VII, 134 aus dem geschlechte der Talthybiaden, also nicht eigentliche Spartiaten waren, sondern nur einen menschen geringeren standes darstellen wollen. Jedenfalls darf man auch hier den gebrauch des ρ für

σ als einen φορτικός betrachten und auch den Heloten beimessen. Beide eigenthümlichkeiten waren in der zeit, wo die lakonischen glossen des Hesychius gesammelt sind, also etwa zur zeit des grammatikers Aristophanes, in der lakonischen sprache viel herrschender geworden, und man kann dies allerdings mit dem um 200 a. Chr. erfolgten untergange der spartiatischen aristokratie in verbindung bringen. Aber jene helotischen eigenthümlichkeiten sind nichts weniger als restē der alten achäischen sprache, sondern nur vergröbernde entartungen einer lingua rustica. Namentlich sind beide den äolischen dialekten, mit welchen hr. B. die helotische sprache in verbindung bringt, gänzlich fremd; denn das äolische βρ statt des anlautenden ρρ ist wieder nicht lakonisch. Auch andere erscheinungen des lakonischen dialektes, die nur aus den glossen bekannt sind, namentlich die auffallenden assimilationen Diall. II p. 102 (mit ausnahme von ρρ für ρσ), haben dieselbe natur.

Hannover. H. L. Ahrens.

Zu Lysias.

1. In Nicomachum §. 32. Δεινὸν δέ μοι δοκεῖ εἶναι, ὃ ἄνδρες δικασταί, εἰ τούτου μὲν ἐνὸς ὄντος καὶ οὐδὲν ὑπὸ τῆς πόλεως ἡδικομένον οὐκ ἐπιχειρήσαν διεσθαι, ὡς χρὴ παύσασθαι εἰς ὑμᾶς ἐξαμαρτάνοντα, ὑμᾶς δὲ τοσούτους ὄντας καὶ ἡδικομένους ὑπὸ τούτου ζητήσουσιν, ὡς οὐ χρὴ δίκην παρ' αὐτοῦ λαμβάνειν. — ζητήσουσιν für sich gibt keinen sinn; man vermuthet, dass πείθειν oder ein ähnliches wort ausgefallen sei. Der sinn wird hergestellt, wenn man ζητήσουσιν in αἰτήσουσιν ändert. Das medium von αἰτέω kommt allerdings häufiger bei Lysias vor; doch findet sich auch das activ, z. b. pro bonis Aristoph. §. 12. in Kratosthen. §. 18.

2. Pro bonis Aristophan. §. 4. οἶμαι γὰρ πάντας ὑμᾶς εἰδέσθαι, ὅτι πολλοὶ ἤδη πολλὰ καὶ δεινὰ κατηγορήσαντες παραχρῆμα ἐξηλέγχθησαν ψευδόμενοι οὕτω φανερώς, ὥσθ' ὑπὲρ πάντων τῶν πεπραγμένων μισηθέντες ἀπελθεῖν. — Man stösst mit recht an ὑπὲρ πάντων τῶν πεπραγμένων an, da ein allgemeiner hass an dieser stelle bezeichnet werden muss. Sauppe will daher corrigiren: ὑπὸ πάντων ὑπὲρ τῶν πεπραγμένων. Schon in rücksicht auf den wohl laut glaube ich nicht, dass Lysias so gesagt habe; auch scheint ὑπὲρ τῶν πεπραγμένων eine überflüssige zugabe. Einfacher wird man corrigiren: ὥσθ' ὑπὸ πάντων τῶν παραγενομένων μισηθέντες ἀπελθεῖν. H. W. Stoll.

XXXI.

De Philoxeno Alexandrino.

(Cfr. Philol. IV. p. 627 ff.)

His igitur perpensis quamquam est certissimum Philoxenum Homero sedulo operam navasse, tamen studia ipsius Homerica, utrum ad Odysseam solam pertinuerint, an Iliadem simul comprehenderint adhuc in ambiguo est. Negavit nihil cunctatus F. Osannus in epim. post Philem. p. 310, Gisbertum Koenium, qui in praef. ad Greg. Cor. p. xix eandem sententiam amplexus erat, secutus. Ex adversa parte stare se confitetur Fr. Spitznerus ad Hom. II. t. IV. p. 934. et annal. litt. lenens. 1823. vol. II. p. 435. Atque intricamur saepe loco depravatissimo schol. A II. XX, 471: ἐνέπρησεν· Φιλόξενος καὶ Ἀρίσταρχος (Both.: Φιλ. καὶ Ἀρίσταρχον)· περὶ δὲ τῆς γραφῆς Ἀριστάρχου· (περὶ δὲ τῆς γραφῆς Ἀριστάρχου ἐν ὑπομνήματι φησιν οὕτω¹) (sic recte edidit Spitznerus l. c. et Lehrs de Arist. stud. p. 24.). De necessitate enim v. Ἀριστάρχου emendandi viri docti inter se dissident, e quibus Spitznerus verbum Ἀριστάρχου sanissimum esse nominisque Philoxeni casum rectum ad φησὶν subaudiendum esse persuasum habet, Lehrsius autem corrigendo Ἀρίσταρχος auctoris sibi videtur manum restituisse. Ac profecto huic et ipse assentiri malim. Quippe Aristarchi ὑπόμνημα notissimum est, Philoxenum in re simili laborem consumpsisse, altum silentium est. Cave etiam ne corrupta Orionis Thebani lectione περὶ τῆς Ἰλιάδος διαλέκτου in errorem te induci patiare, ut Philoxenum de Iliadis dialecto disputatione statuas. Immo scripsit, ut iam libros eius, quos de dialectis composuit, ab oblivione vindicemus:

7. Περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου. Testis est Orio p. 78, 3. ed. St.: ἰστία παρὰ τὸν ἔξω. τὸ δὲ (Koen.: τοῦ δὲ) ἔξω ὁ μέλων ἴστω. καὶ ῥηματικὸν ὄνομα ἰστός καὶ ἰστία· οὕτω Φιλόξενος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου. Cf. et. m. 478 [434] 2; et. Gud.

1) Vulg. ed. ποιήματι. Simili emendatione succurri potest Suidae s. v. Τρύφων, ubi pro ποιητής legendum videtur ὑπομνηματιστής, quamquam nescio cuius Tryphonis breviculum epigramma legitur in Antholog. Gr. III. p. 157. Iacobs. cf. comment. meam de Tryphone p. 9.

283, 47. Plenus libri titulus etiam veriloquio vocabuli ἦτορ, quod in et. m. 439, 25 primum obtinet locum, subiicitur in cod. Paris. 2630 teste Bekkero in adnot. ad et. m. p. 888 St. Indidem fluxit Orio 69, 23. Ceterum, quid Philoxeno ansam dederit ut de veriloquio vocabuli ἦτορ exposuerit etiam nunc perspiciliet ex et. Gud. 250, 56 ἦτορ ἢ ψυχὴ, θυμός. Ἰωνες δὲ ἀτόρ-φασι. Ipsa grammatici nostri verba servasse idem videtur p. 250, 13: Ἡτορ. Φιλόξενος ἐν τῇ περὶ τῆς Ἰάδος διαλέξει (sic) οὕτως ἐτυμολογεῖ τὸ ἦτορ. ἀτόρ ἐστι, φησί, τὸ ὃν ἀτρεπτον. παρὰ γὰρ τὸν τεῖρω ἐνεστῶτα μέλλοντα γίνεσθαι τερωῶ, ὡς κείρω κερῶ. τοῦ δὲ ὦ σιγηθέντος ῥηματικὸν ὄνομα γίνεταί τέρ καὶ τὸρ μονοσύλλαβον. καὶ ὥσπερ τὸ φέρω φέρ καὶ φόρ ἐπεκτάσει τοῦ ὦ εἰς ὦ φώρ, ὁ ληστής, ὁ τὰ ἀλλότρια φέρων· τέρ οὖν καὶ τὸρ καὶ μετὰ τοῦ στερητικου ᾧ ἄτορ καὶ ἦτορ, ὡς το (l. ὥστε) κυρίως ἐπὶ τῆς ἀφόβου ψυχῆς, καταχρηστικῶς δὲ ἐπὶ πάσης ψυχῆς. — Philoxeni sunt etiam, quae leguntur ap. et. m. 804 (729) 5 s. v. φώρ. Reliquorum fragmentorum sedes ordini literarum servato deinceps brevissime indicabo: Κορυφή et. m. 531, 14. (Φιλόξενος ἐν τῇ περὶ Ἰάδος διαλέκτου) et. Gud. 339, 13 (Φιλόξενος ἐν τῇ περὶ διαλέκτων²⁾) quem Philoxeni verba illo integriora retulisse fidem facit, quod ea testimoniis apposis non privavit Theocriti Idyll. I, 5 Homeri Il. A, 424. 6. Κρόσσας. κροσοί et. m. 540, 40. (Φιλόξενος ἐν τῇ περὶ Ἰάδος διαλέκτου) codd. Pariss. 346. 178 Φίλων Zonar. I. p. 1254 et. Gud. 348, 60. (ἐν τῇ περὶ Ἰάδος διαλέκτου) Orio Th. 86, 34. Fortasse etiam verba: τὸ δὲ τῆς κλίμακος ὄνομα οὐ γινώσκει Ὀμηρος· οὐδέπω γὰρ ἦν τὰ πολεμικὰ ὄργανα sunt Philoxeni, qui Homeri usum si quis alius optime cognitum haberet. Κόσμος Orio 87, 1 (ἐν τῇ περὶ Ἰάδος διαλέκτου et. Gud. 340, 37 et. Hayn. 1971 (οὕτως Φιλόξενος); Αἰῶν [Eur. Androm. 671] Oio 95, 12 exc. H. C. Koesii p. 187. 1. et. Gud. 361, 31 [et. m. 503 = 555, 33] Αἰῶνας Orio 95, 18 (οὕτως ὁ αὐτὸς ἐν τῇ αὐτῷ βιβλίῳ) cf. Ruhnken auct. emend. Hesych. I. II. p. 420. Eadem fere praebet et m. 555 = 503, 46. Μῆς (l. Μῆς) Ovio 103, 19. (Φιλόξενος ἐν τῇ περὶ Ἰάδος διαλέκτου) Μῆν ibid. (ὁ αὐτὸς ἀνὴρ [!]) et. Gud. 391, 33 et. m. 528 (583) 10—18. Οἰήϊον et. m. 616, 42 (Φ. περὶ Ἰάδος διαλέκτου) Orio 115, 11 Zonaras II, 1472. Ὀρέωδω Orio 121, 21 [Herodot I, 9 Hom. II. φ' 268 Odys. δ' 96] Zonar. I. c. et. m. 633 [574] 38—46 v. κατωρέωδηκότες et. Gud. 308, 8. 436, 22. Ὀχθήσας Orio 121, 4 [et. m. 645 = 585, 24 et. Gud. 445, 1.]. Τόξον Orio 153, 19 [et. Gud. 423, 22, ubi pro τάξον (l. τάξον) et. m.

2) Hoc loco, ni fallor, Osannus inductus in adn. ad Philem. lex. p. 234, §. 21 statuit Philemonis verba; σημειῶσαι δὲ, ὅτι οὐ μόνον τὸ ζυγρῶν ἀλλὰ καὶ ἕτεροι λίθεις ἐν ἀρχῇ προείπουν τὸ εἰς αὐτὰς ἐν τῇ περὶ διαλέκτων εἰρήσεις" de Philoxeni libris intelligenda esse. Quod, quamquam non absonum est, malo tamen de Aristoclis libro περὶ διαλέκτων cogitare.

762 = 691, 4]. Dignus qui exscribatur, prae ceteris huius ordinis locus est ap. Orion. 153, 11 exstans de v. Τρίβακος, τριβή, τριβαξ παρώνυμον. καὶ ἡ γενικὴ εὐθεΐα γίγνεται πολλάκις, ὡς φύλαξ, φύλακος καὶ ὁ φύλακος, ῥόος, ῥόαξ καὶ μεταθέσει τοῦ ὁ εἰς ὦ ῥναξ [add. καὶ ὁ ῥνακος i. q. ῥνάχτος] οὕτω Φιλόξενος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου. Auctiona eadem leguntur ap. et. m. 765 (694) 48: — ἐν πολλοῖς γὰρ μετατίθεται ἡ γενικὴ εἰς εὐθεΐαν ὡς καὶ παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ· κυνὸς Λακαίνης, ὡς τις εὐριτος βάσις (Ai. frag.) ἀντὶ τοῦ εὐόσφορητος πορεία, καὶ ἰέραξ ἰέρακος. cf. Brunck. Soph. Ant. 974. Sturz dial. Maced. p. 33. Koen. et Schuef. ad Greg. Cor. p. 592 sqq. Adde et. m. s. vv. ἄκτωρ ἄκτορος 50, 43. ἀράγη ἀράγης et. m. 242, 26. 597, 22. ἀγών ἀγῶνος, αἰξ αἰγος Σωτήρ Σώτηρος Boeckh C. I. p. 725 b. Welcker syll. epigr. 32. nr. 27. Βριαρεὺς, Βριαρέως 213, 19 γνή, γνῆς 242, 26. διάκτωρ, διάκτορος 268, 11. δίπτωξ, δίπτωχος 279, 1. Κυππάδοξ — δοκος — δόκης 490 = 444, 19 al. κέρας, κέρατος κέραος, κέραος — κέρως 505, 2. κίνδον, κίνδυνος 279, 1. λάας, λαός et. Gud. 538, 50. 539, 21. Νείλεως, Νείλεως 602, 24. σκνίψ σκνιφός 718, 23. Τρώς, δμῶς — Τρώος 770, 35. τίς, τινός καὶ ἐκβολῇ τοῦ ὦ τίός, καὶ μετάρηται ἡ γενικὴ εἰς εὐθεΐαν· οὕτω, τίς, τινός, τίός, τιού καὶ Ἀττικῶς τέως. et. Gud. 538, 31. ἀτρώς, ἄβλης — ἀτρωτος ἄβλητος et. m. 602, 24. ὕϊς, ὕϊος — νίος et. Gud. 538, 50. 539, 21. — Eidem libro testimonium denuntiat Phrynich. p. 68 ed. Lobeck: Τοῦτο δὲ καὶ Φιλόξενος ἐν τοῖς περὶ τῆς Ἰλιάδος συγγράμμασι δαφιλέστατα (adtende hoc verbum) ἀπέφηνεν, ἀδόκιμον μὲν εἶναι τὸν νίεα, δόκιμον δὲ τὸν νιόν. Animadversione dignum est in ed. princ. et ap. Phavorinum legi: ἐν τοῖς πέντε περὶ Ἰλιάδος συγγράμμασιν. Dudum editores restituerunt Ἰάδος. Praeterea ad hoc opus fortasse non inepte referas et. m. 615, 15 ὁδός: λαύρην δὲ Φιλόξενος τὴν ῥύμην φησί. et MS. Leid. v. οὐδός: — λαύρην δὲ φίλην (sic) τὴν ῥύμην φησί. cf. Orion 91, 27. Erotian. p. 612. Franz., et. Gud. 363, 31 ubi male οὐ δῶς λαῦρον pro (ῥ)ν ὁδός εἰς λαύρην (Hom. Od. χ' 127, 59) schol. Od. p. 541. Buttm., schol. Arist. Pac. 98. Pollux IX, 34; Casaub. ad Athen. XII, 10; p. 848; Kiessling ad Theocr. epigr. p. 768. G. Koen. et Bast. ad Gregor. Cor. p. 240 = 560. Schaeff.

Iam ut sine fraude indicemus, quid in volumine suo περὶ διαλέκτων (hanc enim inscriptionem fuisse, titulos vero: περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου cett. subscriptiones ex et. Gud. p. 339, 13 apparet) praestitisse Philoxenum credibile sit, necesse est, memoria teneamus K. Lehrsii admonitionem, ne doctissimorum grammaticorum doctrinas ex etymologorum nil nisi veriloquia aucupantium nugis redintegrari quodammodo posse suspicemur, quippe quos, si nobis ex his reliquiis solis diiudicandi essent, pro argutissimis doctissimisque prorsus futiles et pene ridiculos haberemus (Arist. stud. p. 5.). Fuerant igitur in Philoxeni quoque libris istae,

quas nunc non sine taedio quodam perreptamus verborum notationes, sed „ita excellentissimis observationibus obscuratae, vix ut apparent” id, quod etiam nunc uno saltem ex loco perspicitur, quem integrum repetendum curavimus: et. m. 765, 48 *Τρίβακος*. Verum enim vero, ut penitus illa ex dictionum passionibus et affectibus argumentandi ratione abstineret, fieri nullo modo potuit, cum non modo re vera παθῶν illorum in diversis dialectis vel maxima esset vis et auctoritas, sed grammaticorum etiam illius aetatis nullus hunc campum non quotidie frequentaret. Iure igitur suo in Philoxeni scriptis apparent μετάθεσις (τοῦ ρ) et. m. 540, 40. τροπή (τοῦ α̅ εἰς η̅) et. m. 439, 5 (τοῦ ο̅ εἰς α̅) Orio 121, 21. (τοῦ σ̅ εἰς τ̅) Orio 78, 2. (τοῦ α̅ εἰς ο̅) id. 87, 1. 121, 4. 153, 19. πλεονασμός (τοῦ η̅) et. m. 616, 42 coll. Apollon. ap. Bekk. A. G. II. p. 524, 3—6. διπλασιασμός Orio 95, 18. coll. Greg. Cor. p. 218. K. ἀναδιπλασιασμός Orio 35, 12. 153, 19. συναλοιφή Orio 103, 19 sqq.

8. Libellum etiam de Aeolum dialecto Philoxeno vindicat F. Osannus Philem. p. 315. inductus Amad. Peyron. notit. de MSS. Taurin. p. 32 Greg. Cor. p. 606. Schaeff. et Bekk. A. G. t. III. p. 484. Scilicet haec Bekkerus ex Choerob. proll. in Theodos. fol. 231 excerpserit κανονίζομεν τὰ δυνικά ἐκ τῶν πληθυντικῶν, ὡς λέγει ὁ Φιλόξενος, ἐπειδὴ τὰ δυνικά ὑστερογενῆ εἰσιν· ὑστερον γὰρ ἐπεροήθησαν τὰ δυνικά, ὅθεν οὐδὲ πᾶσα διάλεκτος κέχρηται τῇ δυνικῇ ἀριθμῷ. οἱ γὰρ Αἰολεῖς παντελῶς δυνικά οὐκ ἔχουσιν, ὥς περ οἱ Ῥωμαῖοι ἀποικοὶ ὄντες τῶν Αἰολέων. Eadem fol. 77, Cramer. An. Oxx. IV. p. 175 Anecd. Pariss. IV. p. 265. 16 cod. Coisl. 387. Herodianus ap. Ald. Hort. Adon. p. 382. Greg. Cor. XXIX p. 285. K. Quinctil. I. O. I, 6, 31. At totus ille locus ita est comparatus, ut non potius ex opere quodam de dialectis composito, quam e tractatu grammatico petitus esse videatur, aut si in libello quodam de dialectis exstiterit non possit non in inscriptione περὶ Ῥωμαίων διαλέκτου extitisse. Secundum testimonium, quod Osannus suffragari videri possit ex Etym. Sorbon. asserri memini a Bastio ad Greg. Cor. p. 606. Schaeff.: Φιλόξενος δὲ λέγει ὅτι παρ' Αἰολεῦσιν ἡ γραφή διὰ τοῦ τ ἐστίν· μάγειρος (sic) cui similia habet et. Gud. 375, 54: ὅτι παρὰ Αἰολεῦσιν ἡ γραφή διὰ τοῦ ἰωτά ἐστὶ μάγειρος (sic) cf. et. m. 660, 53. Gud. 33, 25. Greg. Cor. XXVIII. p. 285. K. Longe aliter et. m. p. 573, 5 ubi de Aeolibus ne gry quidem: „μάγειρος παρὰ τὸ μάσσω ὁ τὰς μάζας μερίζων. ὁ δὲ Φιλόξενος πλεονασμὸν λέγει τοῦ μ. παρὰ τὸ ἀγείρειν τὸ συναθροίζειν ἥτοι ἐξ ὧν ἀρτύνει ἢ ὧν παρασκευάζει ὄψων.” quibuscum quadrant, quae ex et. Havn. 1971 D. O. Bloch excerpserit post et. Gud. p. 955: μάγειρος διὰ τὸ τὰ μάγματα ἀγείρειν. μάγμα γὰρ ἢ ἀρτυσις, ἀγείρειν δὲ τὸ ποιεῖν. μάγειρος, ὡς ὄνειρος, πέπειρος, ἀγείρος. καὶ τασί (scr. φησί ut intelligatur Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ) παρὰ τὸ μάσσειν. Ἀλεξίων δὲ φησιν κτλ. Atque omne dubitationis fulcrum subtrahit Orio Thebaeus p. 100, 5: καὶ Φιλόξενος

ἐν τῷ περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ πλεονασμὸν λέγει τοῦ μ̄ παρὰ τὸ ἀγύρειν (ἀγειρεῖν) τὸ ἀθροίζειν. ἤτοι ἐξ ὧν ἀρτύει, ἢ ὧν παρασκευάζει ὕψων. Hinc, quo tandem modo res se habeat, liquidissime apparet. Nimirum in libris copiosissimis de anadiplasio compositis verbi μάγειρος quoque mentionem fecerat Philoxenus, hoc nominis veriloquium commentus, ut ab ἀγείρω verbo, μ̄ litera adventicia in capite adaugendo, derivandi auctor esset, quod grammatici commentum, ut in aliis quibusdam verbis linguae Graecae proprietati convenientissimum est, in hoc vocabulo falsissimum esse apparet. Vide vocabulorum μ̄ adventicio auctorum largissimam congeriem ap. Ph. Buttm. in lexil. I. p. 195, Lobeck. ad Phrynich. p. 356, Welcker: in syllog. epigr. p. 141: οὐλαί, ὀλαί — mola. ἔλω, ἀλέω — malleus, molere, mulcare. ἄλευρον — μάλευρον. ἱά — μία (Eustath. 663, 26) Ἄρης, Mars Μάμερτος — Mamers, Mayors, ἄρήν — mas, maris. ala, axilla — μάλη, μασχάλη. ὄσχυς — μόσχος. ἐρύω — μηρύω. ὀνθυλεύω — μονθυλεύω (Hemsterh. ad Arist. Plut. 1064. t. I. p. 318, Ddf.) ὀχλεύς — μοχλεύς. ὄραξ — μύραξ. ὀρφνός — μορφνός, εἶρη — μείραξ. ὀχλός — μοχλός. ἄρω — μάρω. ἐλίνη Hesych. — μελίνη. ὀρμικας Hes. — μύρμηξ (κας)? ἄχρη — μέχρης etym. cod. Angel. Μόψος quasi ὄψος vates, seher. Neque grammatici Graeci hanc abundantiam non animadverterunt. cf. Hellad. chrest. p. 8 ed. Meurs. et. m. 573, 39. 580, 44. et. Gud. 377, 45. 388, 24. (μακάριος. μεστός). In talium igitur exemplorum columnis innisus Philoxenus simile quoddam de v. μάγειρος praeceptum edidit, de Aeolica dialecto ne hiscens quidem, unde rectissime Bastius l. c. „Postremum, inquit, an recte tradatur, pro certo non dicam” idemque felicissime nodum difficultatis solvisse putandus est haec effatus: „Verba Φιλόξενος usque ad μάγειρος hic loco non suo posita videntur, carent iis codices 2630. 2636, in quibus alium locum occupant, sc. voce Μάϊος, quem articulum perquam obscurum, hic adiungam si forte ab alio interprete lucem nanciscatur: Μάϊος, Φιλόξενος δὲ λέγει, ὅτι παρὰ Ἀιολεῦσιν ἡ γραφή διὰ τοῦ ι. ἔστι δὲ μάγειρος (Guelph, μάϊος) ἐπεξουσιαστής ὡς ἐκ τοῦ μεγέστατος, ἀπὸ μαΐας τῆς ἁτλαντος τῆς ἐρμού ὀνομασθῆναι μᾶϊον κατὰ διάλυσιν τοῦ ι” — In et. Gud. pro ὀνομασθῆναι excusum

est ὀνομασθεῖς. Namque librariis σ compendium est et syllabae σθεῖς et σθῆναι. cf. Bast. comm. palaeogr. p. 820 et Greg. Cor. p. 512. Atque hunc locum in Philoxeni de Romanorum dialecto volumine extitisse suspicor. Quæris, quid sibi permirum illud μεγέστατος velit? Aurem praebeas Ovidio Fastorum vati V. 44: „His (fulminibus) bene Maiestas armis defensa deorum Restat: et ex illo tempore firma manet,” Mensem Maium a maiestate dictum esse augurabatur nonnulli antiquitatis investigatores.

Fuerunt etiam, qui Maio mensi a patribus sive maioribus nomen esse iudicatum dicerent, alii, qui a Maia nymphea derivan-

dum contenderent, ut idem auctor est Ovidius Fast. V, 73: Hinc sua maiores posuisse vocabula Maio tangor, et aetati consuluisse suae. V, 85 sqq. 104. At tu materno donasti nomine mensem, inventor curvae, furibus apte, lyrae. Quocum contendas Isid. Orig. V, 33, 8. vol. III. p. 172. Lindem. Io. Laur. Lyd. p. 100. Schow.: μετὰ γὰρ θεοὺς οὐχ ἡττονα τιμὴν τοῖς ἐαντῶν προγόνοις εἰσέφερον οἱ πάλοι. Μαῖον δὲ μῆνα ἐκ τῆς ἐκεῖνων τιμῆς ὠνόμασαν πατρίως * * καλοῦντες τὴν τιμὴν. (haec aperte depravata sunt) οἱ δὲ ἀπὸ τῆς Μαΐας τῆς Ἀτλαντος (cod. ἀτάλαντος) τῆς Ἑρμοῦ ἀξιοῦντες ὀνομασθῆναι τὸν Μαῖον, πρὸς ἕτερον βλέποντες οὕτω φασίν. Vides haec postrema Ioannis Lydi verba tam similia esse Philoxeniis ut hoc quoque loco Lydus Alexandrino, cui alibi adposito nominis indice testimonium denunciat, non possit non usus videri. Malo igitur in etymologo quoque ὀνομασθῆναι retinere, ita ut a voce λέγει pendeat. Praeterea patet in etym. Gud. 376, 5. 6 verbum μάγιρος esse delendum, ut quod natum sit ex seqq. μάγιρες. παρὰ τοῖς Ἀραβι sqq. idemque valere de μάγοιρος in et. Sorbon. I. c., quamquam confiteor fuisse cum μαιῶρες sub h. v. latere suspicarer. Reliqua a Φιλόξερος usque ad ἰῶτα re vera pertinent ad μάϊος, quem ille mensem a Graeco nomine proprio Μαῖα originem ducere statuit, difficultatem inde natam quod in Μαῖα αῖ unius soni pinguioris vim habet, in μάϊος vero αῖ duarum syllabarum vices expleat, eo sustulisse sibi visus, quod Aeolica dialectus αῖ κατὰ διάλυσιν τοῦ ἰ pronunciare consueverit. Commode Bastius ad Greg. Cor. 583 sq. conf. et. Lugd.: ἀπὸ τούτου τὸ μαῖειν Αἰολικῶς μαῖειν. Ceterum fraudi fuit librariis et similitudo verborum διὰ τοῦ ἰ et διὰ τοῦ ῖ et vocis Μάϊος repetitio. Fortasse etymologi locus inversione enunciatorum ad-

H

missa sic poterit in integrum restitui, Μάϊος [C i. e. σημειωτέον] ὅτι παρ' Αἰολεῦσιν ἡ γραφὴ διὰ τοῦ ἰ. ἔστι δὲ μάϊος ὁ ἐπεξουσιαστής ὡς ἐκ τοῦ ΜΑΙΕΣΤΑΤΟΣ (h. e. maiestatis). Φιλόξερος δὲ λέγει ἀπὸ Μαΐας τῆς Ἀτλαντος τῆς Ἑρμοῦ ὀνομασθῆναι κατὰ διάλυσιν τοῦ ἰ. An supra praestat: διὰ τοῦ ῖ? De consuetudine Aeolum ῖ in ἰ locum substituendi cf. Koen. ad Greg. Cor. p. 590. ed. Schf. et Welcker syllog. epigr. n. 93. p. 121. Hinc Romani Aeolum nepotes: magnus magis mage — maior maius maiestas dixerunt. Cf. comment. in Pauli Diaconi Exec. de signif. verb. ed. Lindem. vol. II. p. 496. 7. [p. 136. Müll.]: „sic Maius est Magius, Osce Maesius sive Mesius.” cf. Th. Mommsen unterital. dial. 1850. 4^o p. 275. „die wurzel mai- oder mag- ist unendlich reich.” MAIOC. Cn. Alleius Nigidius Maius. Deus Maius (Macrob. Sat. 1, 12) = Cn. Magius Atellanus. Decius Magius. — ‘mais’ = magis, ‘maimas’ magimae maximae. Quae cum ita sint cautione opus erit, ne sicubi noster occasione data Aeolicae dialecti meminit, hinc libri cuiusdam de Aeolica dialecto compositi fragmenta erui posse suspicemur. Neque enim

alii huiusmodi loci desunt et. m. 342, 20: Φιλόξενος δὲ λέγει κατὰ διάλεκτον γεγονέναι. ἔστι ῥῆμα εἶω τὸ πορεύομαι, εἶεις, εἶει. τὸ ἀπαρέμφατον εἶεν. τὸ δὲ λέγειν καὶ φέρειν οἱ Αἰολεῖς λέγην καὶ φέρην λέγουσι διὰ τοῦ ἦ. οὕτως οὖν καὶ τὸ εἶην Αἰολικὸν ἀπαρέμφατον. Locus videtur ex libro περὶ τῶν εἰς μὴ ληγόντων ῥημάτων aut περὶ συζυγιῶν inscripto originem ducere. In ῥηματικῇ quoque s. v. αἴντες et. m. 20, 24 Aeolum consuetudo respicitur. Tametsi igitur ne unus quidem locorum quos attulerunt aut alii aut ipse attuli, aptus sit ad id demonstrandum, quod e duobus tantum demonstratum iyerat Osannus, tamen non ausim Philoxeno librum aliquem περὶ Αἰολίδος διαλέκτου omnino abiudicare, praesertim cum Suidae verba περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου καὶ τῶν λοιπῶν in eam sententiam unico explicari posse videantur, quam excussit Meierus comm. Andocc. VI, 3. p. vii. n. 130 „quo nomine non dubito, quin libri de dorica aeolica et attica dialectis significentur.”

9. Commode hinc transitio fiat ad librum περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου. Cf. Varro περὶ Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου ap. Laur. Lyd. de magistr. II, 13. p. 179. ed. Bekk. „Graecae Latinaeque linguae, Macrobius inquit de diff. p. 701. Zeun., coniunctissimam cognationem natura dedit. Nam et iisdem orationis partibus absque articulo quem Graeca sola est sortita, iisdem pene observationibus figuris constructionibusque uterque sermo distinguitur, ut propemodum, qui utramvis artem didicerit, ambas noverit, in multis tamen differunt, et quasdam proprietates habent: quae Graeco idiomata vocantur.” Quinct. Inst. orat. I, 6, 31. Athen. X. p. 425 a = II. p. 939. Ddf. Didym. ap. Priscian. de pond. et mens. Servius ad Vergil. Aen. I, 291. Macrobi. sat. I. 17. p. 301. Z. Vides igitur utriusque linguae coniunctissimam cognationem neque a Graecis, neque ab ipsis Romanis negatam esse, adeo ut ne Romani quidem deessent grammatici, qui pro sua quisque linguae peritia Romana vocabula magnam partem ex illa aut derivare aut explicare studerent. Scimus Cloatium Verum „librum a Graecis tractorum” composuisse, cuius fragmenta collegit Egger latin. serm. reliq. p. 31—34; idemque teste Macrobi. II, 14 libros ordinatorum Graecorum reliquit, nisi cum Scriverio „originationum Graecarum” intellegere praestat. Deinde Santrae, qui de verborum antiquitate scripsit, memoriam iniuria obscuratiorem, nuperrime accurata Lerschii industria recoluit in diurn. antiq. 1839. 13 43. et in Sprachph. III. p. 165 sqq. (coll. L. Mercklin in Philolog. 1848. III. 2. p. 344 sq.). Neque h. l. praetereundi silentio sunt Latinorum professorum prope doctissimi Aelius Stilo (cf. Paul. Diac. s. v. petauristae. pescia) Atteius philologus (s. v. stroppa) Valgius (s. v. secus) Flaccus Verrius (s. v. scurra) M. denique Varro, cuius verba satis memorabilia in LL. V. ut quae maxime huc faciunt: „De obscuritate pauca dicam verborum quae tempora significant. Ideo locus difficillimus est, quod neque his

fere societas cum Graeca lingua." — Iam in his Romanorum Grammaticorum de originationibus operibus negari quidem nequit, aliqua sane quam verissime observata inesse, nonnulla certe probabilia, alia, de quibus cum refutari non possint, incertum remanebit iudicium; fatendum tamen est, multo plura, ne fere plurima dicam, plane futilia esse ac reicula, ne specie quidem veri obfucata vel splendentia commenta. Atque, si diis placet, ne ipsi quidem veteres interdum concoquere poterant, quas artis socii ipsis paraverant, epulas etymologicas. Sic bilem moverunt Festo nescio qui, *praepelere* ex Graeco tractum putantes, quod ante conspectum volent nostrum, inepte scilicet ex praepositione Latina componentes et Graeco vocabulo. Similes ineptias venditat Dionys. Halic. A. R. I. 13. p. 36 R. κληθῆναι δὲ Ἀβοριγῖνας ἀπὸ τῆς ἐν τοῖς ὄρεσιν οἰκίσεως (ab, ὄρος, γίνεσθαι)! Idem Dionysius I. p. 281. R. vocem ἱεροσκόπος cognationem aliquam habere cum voc. *haruspicus* serio statuit. Qui sane helleboro indiget iuxta cum iis, qui id voc. *hippacare* ἵππος Graecum et *acutum* Latinum vocabulum inesse voluerunt, vel qui teste et. m. 707, 30 hoc ingenii specimen dederunt: σακέρδως. Ῥωμαῖστί ἱερσίν. σάκρα γὰρ παρ' αὐτοῖς λέγεται τὰ ἱερά. σακέρδως οὖν ὁ τὰ ἱερά ἱρδων. (sacra-ἱρδων, ἱερά ῥέζων)! cf. Weber diss. de latine scriptis, quae Graeci veteres in latinam linguam transtulerunt part. III. p. 49. 50. (Cassel 1850. 4.)

Sed iam tempus est vela contrahere. E Philoxeni igitur libro περὶ τῆς Ῥωμαίων διαλέκτου aetatem tulerunt haec: ap. et. m. 531, 2. schol. Buttm. ad *Odys.* H' 90. p. 253. κορώνη καὶ ἐπὶ τοῦ τόξου καὶ ἐπὶ τῆς θύρας καὶ ἐπὶ τῆς πρύμνης τοῦ πλοίου ἡ καὶ κορωνίς διὰ τὸ ἐπικαμπές. (σχῆμα add. scholl.) εἰρήνη δὲ ταῦτα ἀπὸ τῆς κορώνης τοῦ ζώου. εὐλόγιστον γὰρ εἶχει καὶ οἶον (ὅσον schol.) ἐπικαμπῇ τὸν τράχηλον. καὶ ἐπὶ (περὶ sch.) μέρους δὲ σώματος, ὡς (deest) ἐπὶ τοῦ ἀγκῶνος παράγεσθαι. οὕτω Φιλόξετος ἐν τῇ (τῷ schol.) περὶ Ῥωμαίων διαλέκτῳ (τον schol.) Ad vv. μέρος δὲ ἐστὶ σώματος cf. Lucian. tragop. v. 122, III. p. 652. Rz. Poll. on. II. 4. p. 101, 9. Seb. Sine dubio de societate verborum corona χορωνόν κορωνός κορώνη simm. egerat Philoxenus: qua in quaestione aut decessorem aut sectatorem doctrinae habuit Apionem cf. Athenaeum III. 1514, XV. 680. D. Fest. s. v. corona. Cic. or. 48. Quinctil. I. O. I, 5, 20. — Laurent. Lyd. de magistr. I, 42. p. 154: Νέπως ὁ τέος παῖς ἐξ Ἑλληνικῆς ἐτυμολογίας ὁ ἐγγονος λέγεται, ὡς καλῶς ὁ Φιλόξετος εἶπεν. νέπως δὲ καὶ ὁ ἄσωτος, ὅπερ καὶ ἀντὶς (ὁ?) τροπικῶς καὶ κατὰ θεωρίαν τάχα τοῖς Ἑλλήσι παραχωρητέον, ὅτι τὸν σκόρπιον οἱ Ῥωμαῖοι πατριῶς νέπαν καλοῦσιν οἰομέναι ἄποδα κατὰ στέρησιν (τὴν γὰρ πρὸς συλλαβὴν στερετικῶ τρόπῳ λαμβάνουσιν οἱ Ῥωμαῖοι, ὥπερ Ἕλληνες „νήλιος, νήχυτος, νήχετος, νήδημος") ἐκ τοῦ κατὰ φύσιν συμβαίνοντος τῷ θηρίῳ. Vid. Casaub. lectt. Theocr. c. 28. p. 127. Casaub. comm. in Pers. p. 508. Kiessl. ad Theocr.

478. — Hesych. s. v. Etym. Gud. p. 405, 49—52. Eustath. Od. IV. 404. Suid. II, 1. p. 965. Bernh. coll. de Nepote monte et. Gud. 586, 12. — Mueller Etrusk. I. p. 13 sq. — De v. nepaliter iudicat Festus qui Afrorum esse vocem demonstrat. — Orus ap. et. m. 611, 1. *Ξίστης· Ῥωμαϊκὸν ἐστὶ τὸ ὄνομα· τὸν γὰρ παρ' ἡμῖν ἐξ ἀριθμὸν αὐτοὶ λέγουσι σέξ. καὶ μέτρον τινὸς παρ' αὐτοῖς τὸ ἐξτὸν λέγεται σεξτόν. διὰ δὲ εὐφωνίαν τὸ σέξτης⁵⁾ λέγεται ξέστης καὶ μεταθέσει τῶν στοιχείων. οἶτω Φιλόξενος ἐν τῷ περὶ Ῥωμαίων διαλέκτον. Ὁρος. cf. Orio p. 112, 15 ubi male ἔκτον et εὐφωνίας legitur; et. Gud. 414, 40 (ubi corr. perperam scripta ἔκτον, σέκτον et σέξτης deinde Φ. ἐν τῷ περὶ Ῥωμαίων διαλέξεως) exc. Koes. p. 187, 37 et. Par. cod. 346. Zonar. II. p. 1416. Phavor. p. 1324, 7. Ad verbum illustrandum conf. Galen. comp. med. sec. gen. p. 325. Georg. Agric. de ponder. et mensur. Roman. Bas. 1550. p. 26. 39. 52. 60. 73. 75.*

Olsnae.

M. Schmidt.

1) Apud Strab. Geo. IV. p. 178. Cas. (= 270. A. vol. I. p. 277. Kram.) legitur· τὰ θερμὰ ὕδατα τὰ Σίξτια καλούμενα. ib. codd. Σίατια; sed σ in ξ mutat. sec. man. in Paris. n. 1394. Xyl. corr. Paulo post p. 180. codd. Σικέτιος exhibent Medic. plut. XXVIII. 5. Par. 1393. Venet. 377 unde coniicias antiquitus scriptum fuisse Σίκσιος. In Agath. II. 29. p. 129, 11 cod. Rehd. habet Σίξστον, in contextum Niebuhr cum Lugd. interp. recepit Σίξτον.

Zu Pindar.

Olymp. XI (X), vs. 9 ff.

Ὅμως δὲ λῦσαι δυνατός ὀξεῖαν ἐπιμομφὰν τόκος ὀνάτωρ.
νῦν ψᾶφον ἐλίσσομένην

ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον;

Die nicht interpolirten handschriften und die alten scholien geben τόκος θνατῶν. Τόκος ὀνάτωρ rührt von G. Hermann. Gegen diese von den herausgebern hochgepriesene conjectur trat zuerst R. Rauchenstein auf, Comment. Pindar. part. alt., p. 33 ff., der mit recht zu dem folgenden ὅπα ein verbum verlangte. Es liegt ausserdem auf der hand, dass der begriff, welchen das wort ὀνάτωρ in die stelle hineinbringt, vollkommen entbehrt werden kann, ja dass τόκος allein besser und kräftiger gesagt sei. Rauchenstein wollte: — τόκος· ἀθρεῖ νῦν u. s. w. Ich habe schon vorlängst an Schneidewin die mittheilung gemacht, dass mir in dem ΘΝΑΤΩΝ der handschriften ὈΠΑΤ enthalten zu sein scheine. Demnach hat Schneidewin in seiner bei Teubner Lipsiae MDCCCL erschienenen ausgabe des Pindar sehr passend geschrieben: — τόκος· ὀράτ' ὦν νῦν u. s. w.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

XXXII.

Die gärten des Alkinoos und der gebrauch des praesens bei Homer.

Die beschreibung von Alkinoos pallast liest man von η 86 —102 im ganzen ohne anstoss. Dort waren eherne wände getrieben, schlossen goldene thüren das haus, standen silberne pforten auf eherner schwelle, waren von beiden seiten goldene und silberne hunde; waren innen sessel rings an den wänden gestellt, worauf gewänder gelegt waren. Dort sassen die fürsten der Phäaken essend und trinkend; denn sie hatten vollauf, und goldene knaben standen mit brennenden fackeln leuchtend auf gestellt. Folgen nun auf diese wohlzusammenhängende beschreibung die verse

103 πεντήκοντα δέ οἱ δμῳαὶ κατὰ δῶμα γυναῖκες
αἱ μὲν ἀλετρεύουσι μύλης ἐπὶ μῆλοπα καρπὸν
αἱ δ' ἴστον ὑφώσιν καὶ ἡλάκατα στρωφῶσιν:

so muss dieser plötzliche übergang aus dem imperfectum ins praesens im höchsten grade auffallen. Denn da in derselben beschreibung fortgefahren wird, ist für die veränderung des tempus gar kein grund abzusehn. Und so in lauter praesentien geht die beschreibung fort bis v. 130. Dass dies schon im alterthum anstoss gegeben hat, geht daraus hervor, dass vers 103 im lemma der Scholl. Harl. Pal. Ambr. Q. und bei Eustathius lautet

πεντήκοντα δ' ἔσαν δμῳαὶ κατὰ δῶμα γυναῖκες, worauf nun freilich im nächsten verse entweder gegen das metrum ἀλετρεύουσαι oder gegen die zeitfolge ἀλετρεύουσιν gesehen wurde ¹⁾. Der Harl. giebt die erklärung: ἀλετρεύουσι ἀντὶ τοῦ ἡλίτρενον (sic), welche wie aus der anmerkung des Aristonicus zu K 364 hervorgeht, von Aristarch herrührt. Sie verdient eine besondere auseinandersetzung.

Aristarch nahm sonderbarer weise bei Homer eine sehr weit ausgedehnte licenz in der verwechslung der tempora an, beson-

¹⁾ Bei Apollon. soph. 114, 7 steht αἱ μὲν ἀλετρεύουσιν α.

ders des praesens und praeteritum. Von fällen wo ihm das praeteritum statt des praesens zu stehn schien, werde ich unten reden, zu der ansicht dass das letztere statt des erstern stehn könne, mag ihn besonders der gebrauch des praesens bei πάρος veranlasst haben. Von der beobachtung dieses gebrauchs wird eine falsche anwendung gemacht in dem Schol. A. V. N 228, das wenn auch nicht von ihm herrührt doch mittelbar auf ihn zurückzuführen ist. ἀλλὰ Θόαν καὶ γὰρ τὸ πάρος μενεδήιος ἦσθα, Ὅρνυεις δὲ καὶ ἄλλον ὅθι μεθιέντα ἰθαί: ἐνεσταὺς ἀντὶ παρῶν παρῶν τὸ ὁ τρύνεις, ὡς τὸ ζαχρηεῖς τελέθουσι (M 347) ἀντὶ τοῦ ἐτέλεθον παρῶν. Die stelle heisst: ὥδε γὰρ ἐβρίσαν Λυκίων ἀγοί, οἱ τὸ πάρος περ ζαχρηεῖς τελέθουσι κατὰ κρατερὰς ὑσμῖνας, wozu keine bemerkung erhalten ist. Vermuthlich hat die bedeutung von verbis wie οἶχομαι zu seinem irrthum beigetragen, und scheinbare stellen wie A 649 ὃ με προείχε πωθίσθαι Ὅντινα τοῦτον ἄγεις βεβλημένον. Aristonicus ἄγεις: οὕτως ἀντὶ τοῦ ἦγαγες ἥλλακται δὲ ὁ χρόνος. Dieser irrthum führte zu ganz entschiedenen falschen erklärungen, wie

A 163 οὐ μὲν σοὶ ποτε ἴσον ἔχω γέρας, ὀππότ' Ἀχαιοὶ Τρώων ἐκπέρσωσ' εὐναιόμενον πτολίεθρον.

166 ἀτὰρ ἦν ποτε δασμὸς ἱκται σοὶ τὸ γέρας πολὺ μείζον, ἐγὼ δ' ὀλίγον τε φίλον τε ἔρχομ' ἔχων ἐπὶ νῆας

Aristonicus zu 163 ὀππότ' Ἀχαιοί: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει οὐδ' ὅτ' Ἀχαιοί. ἠγνόηκε δὲ ὅτι ἥλλακται τὸ ἔχω ἀντὶ τοῦ ἔσχω. Zu 168 ἐρχομαι: ὅτι ἥλλακται ὁ χρόνος, ἐρχομαι ἀντὶ τοῦ ἠρχόμην. — Von dieser überzeugung ausgehend musste er jene drei duale διώκετον τετεύχετον (jetzt ἐτ.) λαφύσσετον für präsentische halten, die statt historischer gesetzt seien²⁾. Aristonicus bemerkungen sind zu allen drei stellen erhalten. K 363 ὡς τὸν Τυδείδης ἦδ' ὁ πτολίπορθος Ὀδυσσεὺς Λαοῦ ἀποτιμήξαντες διώκετον ἐμμενὲς αἰεί: ὅτι τὸ διώκετον σημαίνει διώκουσιν [ἢ διώκετε]³⁾, οὐ τὸ διωκίτην, ὡς Ἐρατοσθένης. ἔστιν οὖν τὸν Λύωνα διώκουσιν ἀντὶ τοῦ ἰδίωκον, ὃν τρόπον αἱ μὲν ἀλετρεύουσι μύλῃς (sic) ἐπι(η 104) ἀντὶ τοῦ ἡλέτρεον. N 345 τὼ δ' ἀμφὶς φρονέοντες δύο Κρόνον νῆε κραταίῳ Ἀνδράσι ἠρώεσσι τετεύχετον ἄλγεα λυγρά, so Aristarch. Das scholion des Aristonicus erklärt Buttmann ausf. gr. sprachl. 2, 301 für „ganz schlecht“, weil er es nicht verstand; es lautet nach der verbesserung von Lehrs Herodian p. 457 sq. τετεύ-

2) Der recensent des Wolfischen Homer J. a. l. - z. 1809. s. 139 verlangte διώκην ἰνίκην λαφύκην. „Wieviel einfacher Heyne! Schlechtweg nimmt er sie für praesentia unbekümmert um die praeterita ringsum und um die weise des Homerus, der, ein wahrhaft geschichtlicher sänger, wie längst bemerkt worden, nimmer mehr im praesens erzählt was in der vergangenheit geschehn.“

3) Die eingeklammerten worte sind höchst wahrscheinlich eingeschoben.

χετον: ἡ διπλῇ ὅτι τεύχουσι. χρόνος δὲ ἥλλακται· ἔστι γὰρ ἀντὶ τοῦ ἔτευχον, ὡς ἐπὶ τοῦ λαοῦ ἀποτμήξαντες διώκετον. Σ 582 τῷ μὲν (λέοντι, auf dem schilde Achills) ἀναρρήξαντα βοὸς μεγάλοιο βοεῖην Ἐγκατα καὶ μέλαν αἶμα λαφύσσετον: ἡ διπλῇ ὅτι χρόνος ἥλλακται· τὸ γὰρ λαφύσσετον λαφύσσουσιν, παρείληπται ὁμοιον τῷ λαοῦ ἀποτμήξαντες διώκετον⁴⁾. — Darum konnte also Aristarch auch an jenem ἀλετρύνουσι und den übrigen praesensformen derselben stelle keinen anstoss nehmen, sie galten ihm vielmehr als beleg für den eingebildeten gebrauch; und so fest stand seine überzeugung von dieser ἐναλλαγὴ χρόνων, dass die richtige von Eratosthenes gegebene erklärung ihn nicht umstimmen konnte. Die ansicht dass διώκετον statt διώκετην gesetzt sei, ist aber trotz Aristarchs ansehen nachher die herrschende geblieben. Apollonius Dyscolus führt es als beispiel der παραλλαγὴ προσώπων an (pronom. 140. A), auch in den epimerismen wird es als anomalie der personenbildung genannt⁵⁾ und im etymologicum aus metrischem bedürfniss erklärt⁶⁾.

Der gebrauch des präsens in der erzählung ist bei Homer auf die fälle beschränkt, wo der erzählende sei es der dichter selbst oder eine seiner personen an die hörer ein beiläufiges

4) Unbegreiflicher weise haben sich sowohl Buttman (ausf. griech. sprachl. §. 87. a. 2) als Krüger (gr. sprachl. 2ter theil §. 30, 1. a. 7.) durch Schaefer (ad Scholl. Paris. Apollon. 2, 296.) verführen lassen zu diesen drei dualen die auf ον statt ην endigen, als vierten hinzuzusetzen θωρήσσεθον N 301. Dies ist aber nicht bloss ein ganz unzweifelhaftes praesens: sondern ein imperfectum sogar an der stelle undenkbar; denn es steht in dem vordersatze eines gleichnisses, wo an die stelle des praesens der aorist treten darf aber nicht das imperfectum, wovon unten. N 298 ὅλος δὲ βοροτολιγὺς Ἀρης πόλεμονδε μέτεισιν, τῷ δὲ φόβος φίλος υἱὸς ἄμα κρατερὸς καὶ ἀταρβής Ἔσπετο — Τῷ μὲν ἄρ' ἐκ Θρηῆκος Ἐφύρονες μέτα θωρήσσεσθον | —: Τοῖσι Μηριόνης τε καὶ Ἰδομενεὺς ἄγοι ἀνδρῶν ἦσαν.

Als lesarten werden historische duale auf ον genannt in den von Buttman angeführten stellen N 613 II 218 ψ 506. Dagegen ist δ 27 wo neben ἔκτον die variante ἔκτην war, das imperf. möglich.

Ein blosser vermuthlich auf verwechslung beruhender irrthum ist es, dass bei Apollon. Soph. 12, 1 steht: ἤγον (I 5) δυνικῶς τὸ ἐπνιον und 122, 33: ὀρίνετον (I 4 φ 87) δυνικῶς ὤρνον ἰκύνου: während an beiden stellen die duale präsentische bedeutung haben.

5) Cramer An. Ox. 1, 397: τίσσαρα σημειοῦνται παρ' Ὀμηρῳ μὴ φυλάξαντα τὴν τῶν προσώπων ἀναλογίαν. Die vierte abweichende form ist κομείτην variante statt κομείτων Θ 109.

6) Et. m. 280, 28. Die sehr verdorbene stelle ist nach Lehrs und meinen verbesserungen etwa so zu lesen: Διώκετον] ὅτι οἱ Ἀττικοὶ καὶ τοῖς τρίτοις προσώποις τῶν δυνικῶν ἐν τοῖς πληθυντικοῖς (oder ὡς πλ.) χρῶνται, ὡς Ἀριστοφάνης κτλ. Die zweite hälfte hängt mit dieser ersten gar nicht zusammen: τοιαῦτα καὶ τὰ παρὰ τῷ ποιητῇ — διώκετον ἰμμινὲς αἰεὶ: — ἅπερ ἔτι οἱ φασὶ διὰ τὸν Κρητικὸν πόδα ἤγουν τὸν ἀμφίμακρον μὴ δυνάμετον παραλαμβάνεσθαι ἐς οὐστολήν λήγειν· οὐκ ἡδύνατο γὰρ εἶναι διώκετην. ἀκάθαρτον (?) γὰρ ἦν ἀμφίμακρος. Für ἀκάθαρτον könnte man mehrere vermuthen, z. b. ἀπαράδεκτον.

wort über einen in die gegenwart fallenden gegenstand richtet. Ueberall wo die erzählung unvergängliche oder noch dauernde dinge berührt, namentlich die götter und alles was mit ihnen ewig ist, die welt und ihre theile, himmel, erde, meer, länder, flüsse, berge, alle durch ihre gattung unvergängliche wesen und erzeugnisse, endlich erscheinungen der natur und des menschenlebens die unter gewissen bedingungen immer wiederkehren: in allen solchen fällen muss das präsens stehn, wenn die betreffende bemerkung nicht als ein theil der erzählung vorgetragen, sondern in dieselbe als etwas fremdes gleichsam parenthetisch eingeschoben wird. In den geographischen angaben des schiffskatalogs wechselt präsens und imperfectum mehrmals z. b.

527 Λοκῶν δ' ἡγεμόνευεν Οἰλῆος ταχὺς Αἴας —

531 οἱ Κῦνον τ' ἐνέμοντ' Ὀπείντ' αὖτε Καλλιάρων τε —

534 τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαινα νῆες ἔποντο,
Λοκῶν οἱ ναίουσι πέρην ἱερῆς Εὐβοίης.

Hier ist es in das belieben des dichters gestellt ob er die angabe des wohnsitzes im präsens oder imperfectum machen will: denn obwohl sie noch in die gegenwart hineinreicht, steht sie doch zugleich in so naher beziehung zu der erzählung von dem damaligen auszuge, dass sie wie ein theil dieser handlung angesehen und gleich ihr erzählt werden kann. Je loser die verbindung einer solchen dauernden eigenthümlichkeit mit der vorübergehenden handlung ist, desto näher liegt es sie ohne bezug auf diese, aber nur als etwas dauerndes auszusprechen d. h. im präsens z. b. 615: οἱ δ' ἄρα Βονηράσιόν τε καὶ Ἥλιδα διὰν ἔναιον, Ὅσσον ἔφ' Ἐρμίνην καὶ Μύρσινος ἰσχατόωσα Πέτρην τ' Ὀλένην καὶ Ἀλείσιον ἐντὸς ἔεργει, Τῶν αὖ τέσσαρες ἀρχοὶ ἔσαν — wo ἔεργεν noch nicht unmöglich wäre. Aber nur im präsens können solche erwähnungen dauernder dinge gemacht werden, die ohne alle beziehung auf das erwähnte ereigniss eingeschoben oder angehängt werden z. b. 856: αὐτὰρ Ἀλιζώνων Ὀδῖος καὶ Ἐπίστροφος ἤρχον Τηλόθεν ἐκ Αἰβύης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη oder 848: αὐτὰρ Πυρραίχμης ἄγχι Παιόνας ἀγκυλοτόξους Τηλόθεν ἐξ Ἀμυδῶνος ἀπ' Ἀξιοῦ εὐρυρέοντος, Ἀξιοῦ οὐ κάλλιστον ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν, und so wohl immer wo das gebiet von strömen angegeben wird. Vgl. E 545 M 19 λ 238: ἡράσσαι Ἐνιπῆος θείοιο Ὅς πολὺν κάλλιστος ποταμῶν ἐπὶ γαῖαν ἵησιν. B 751

οἳ τ' ἅμφ' ἱμερτὸν Τιταρήσιον ἔργ' ἐνέμοντο,

Ὅς ῥ' ἐς Πηνειὸν προΐει καλλιέρσον ὕδωρ

ist der deutlichkeit wegen προΐει vorzuziehen, statt προΐει⁷⁾, welches wenigstens Eustathius (vermuthlich nach dem vorgange frü-

7) So hat Bekker geschrieben, ohne zweifel doch in der absicht, dass es als 3 pers. ind. praes. genommen werden soll, obwohl er die 2 pers. E 880 ἀντις betont hat.

herer) für ein imperfectum hält⁸⁾. Je mehr solche bemerkungen an und für sich bedeutend sind, je ausführlicher sie ausgesprochen werden, desto natürlicher ist es sie abgesondert von der erzählung auszusprechen, d. h. präsentisch z. b. γ 291

ἐνθα διατμήξας τὰς μὲν Κρήτη ἐπέλασσαν
ἤχι Κύδωνες ἔναιον Ἰαργάνου ἀμφὶ ῥέεθρα.
ἔστι δὲ τις λισσὴ αἰπεῖά τε εἰς ἄλλα πέτρῃ —⁹⁾

Je weniger dagegen bei dauernden gegenständen ihre dauer in betracht kommt, je mehr sie bloss in bezug auf die handlung erwähnt werden, je kürzer dies geschieht: desto natürlicher ist es sie als theil der erzählung zu fassen, also in der vergangenheit. Z. b. v. 159

αὐτὰρ ἐπεὶ τό γ' ἄκουσε Ποσειδάων ἐνοσίχθων
βῆ ῥ' ἔμμεν ἐς Σχερίην, ὅθι Φαιήκες γεγάασιν,
dagegen θ 4 τοῖσιν δ' ἡγεμόνευ' ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο
Φαιήκων ἀγορήνδ', ἣ σφιν παρὰ νηυσὶ τέτυκτο.
Ebenso μ 261 αὐτίκ' ἔπειτα θεοῦ ἐς ἀμύμονα νῆσον ἰκόμεθ'. ἐνθα
ἔσαν καλαὶ βόες εὐρυμέτωποι, Πολλὰ δὲ ἴφια μῆλ' Ἵππερίοιο.
Vgl. μ 318. Odysseus erzählt dem Eumäus von seinem angeblichen entkommen aus dem Thesproterschiffe ans land von Ithaka ξ 353: ἐνθ' ἀναβάς, ὅθι τε δριὸς ἦν πολυνανθεὸς ὕλησ.
In diesen fällen, besonders dem letzten wäre das präsens nicht unstatthaft; dagegen ζ 85

αἱ δ' ὅτε δὴ ποταμοῖο ῥόον περικαλλέ' ἴκοντο
ἐνθ' ἦτοι πλυνοὶ ἦσαν ἐπηετανοὶ, πολὺ δ' ὕδωρ
καλὸν ὑπεκπρορρέει μάλα περ ῥυπύοντα καθῆραι
wäre das präsens ὑπεκπρορρέει nur dann zu ertragen, wenn vorausginge ἐνθ' ἦτοι πλυνοὶ εἰσιν, wozu gar kein grund ist, da nur erzählt werden soll, dass die waschhehälter von Nausikaa und ihren gefährtinnen erreicht wurden. Vielmehr muss ohne frage ὑπεκπρορρέει oder ὑπεκπρορρεε geschrieben werden¹⁰⁾.

8) Eustathius 336, 6 (zu προῖε): χρόνος ἀντὶ χρόνου· κῆται γὰρ ἀντὶ τοῦ προῖσιν, ὡς δηλοῖ εὐσυντάκτως ἐπαγόμενον τὸ ἐπιμίσγεται. 337, 22: τὸ δὲ προῖε ἀντὶ τοῦ προῖσιν· παρωχημένον γὰρ ἀντὶ ἐκαστώτος κἀνταῦθα κῆται. In den scholien steht nichts; vielleicht ist diese erklärung der lesart προῖε auf Aristarch zurückzuführen.

9) Angaben von örtlichkeiten besonders wenn sie sich zu längern beschreibungen ausdehnen, pflegen mit ἔστι δὲ — eingeführt zu werden: B 811 A 711 N 32 δ 844. δ 354 νῆσος ἐπειτὰ τις ἔστι. ε 116 νῆσος ἐπειτα λῆξιμα παρὰ λῆμνος τετάνυσται (wohl die längste solche schilderung im präsens — 141). ν 96 Φόρυκος δὲ τις ἔστι λῆμνῃ — (— 112). ο 403 νῆσος τις Συρίῃ κυκλήσεται (— 412).

10) Kurze angaben über länder und völkerschaften im präsens: δ 127, 229, 184, 108 α 82, 90, 509 λ 15 μ 3.

11) Dass Aristarch hier eine vertauschung des imperfectum mit dem präsens annahm, welches er erwartete, zeigt das überbleibsel seiner anmerkung im Pal.: σημειώτεον τὴν ἐναλλαγὴν τῶν χρόνων. οὐ μὲν ἦσαν οὐδὲ ῥέει (leg. ἐν τῷ μὲν ἦσαν, ἐν τῷ δὲ ῥέει). πρὸς ὧν (sic) ἡ διελθῇ: aber er

Bezeichnungen von körpertheilen an thieren und menschen werden in der Iliade mehrmals ohne bezug auf die handlung d. h. im präsens gemacht z. b. Θ 81 τὸν βάλεν ἰφ̄ — ὅθι τε πρῶται τρίχες ἵππων Κρανίῳ ἐμπεφύασι, μάλιστα δὲ καίριόν ἐστιν. Ε 325 ὅθι κληῖς ἀποείργει Ἀνχένα τε στήθος τε μάλιστά τε καίριόν ἐστιν, Τῇ δ' ἐπὶ οἱ μεμαῶτα βάλεν. Ν 547, 568 Τ 478 Φ 324. An einigen dieser stellen war das imperf. möglich.

Dieselbe freiheit im gebrauch des präsens und imperfectum herrscht wo von göttern und göttlichen dingen die rede ist¹¹⁾. Athene ergreift die lanze βριθν μέγα στιβαρόν, τῷ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν Ε 745 und von den goldenen mädchen des Hephästos heisst es Σ 419 τῆς ἐν μὲν νόος ἐστὶ μετὰ φρεσίν: dagegen Hermes bindet die sohlen unter, τὰ μιν φέρον ἤμην ἐφ' ἱγρῇν Ἥδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα προῖς ἀνέμοιο Ω 341 (ε 45),

war freilich wie ich gezeigt habe in dem wahne, dass Homer das eine tempus ohne weiteres statt des andern setzen konnte. Noch in dem Pseudoplutarch. de v. et p. Hom. nr. 54 wird die stelle als beispiel für den gebrauch des präsens statt des imperf. angeführt. — Man könnte sie vertheidigen wollen mit

- X 147 κρουῶ δ' ἱκανὸν καλλιχρόν, ἔνθα τε πηγαί
δοῦναι ἀναΐσσουνσι Σκαμάνθρον δινήεντος.
ἢ μὲν γάρ θ' ἴδουσι λιαρῷ ῥέει —
153 ἔνθα δ' ἐπ' αὐτῶν πλυνοὶ εὐρέως ἱγνύς ἔασιν
καλοὶ λαῖνοι, ὅθι εἴματα σιγαλόντα
πλύνεσκον Τρώων ἄλοχοι καλαὶ τε θύγατρες
τὸ πρὶν ἐπ' ἱερῇν, πρὶν ἔλθειν νῆας Ἀχαιῶν.

Hier geht aber dem ἔασιν eine ausführliche schilderung in lauter präsentien voran, während dort der präsentische satz von einem im imperf. erzählenden abhängt. Und doch finde ich das präsens ἔασι sehr auffallend. Auch hier ist die bemerkung in V: τὸ δὲ ἔασι ἀντὶ τοῦ ἦσαν vielleicht eine Aristarchische.

11) Dasselbe gilt natürlich von unterwelt, elysium, himmel, weltordnung. Präsentische stellen: δ 565 λ 301 ω 14 Σ 485 Ω 525.

Allgemeine bemerkungen über natur, eigenschaften, neigungen der götter, die im präsens gemacht werden, sind nicht gerade selten, z. b. Ε 340 ἰχώρ, οἷός περ τε ῥέει μακάρισσι θεοῖσιν. Οὐ γὰρ στρον ἴδουσι οὐ πίνουσ' αἰθόπα οἶνον. Τοῦνεκ' ἀναιμόνεις εἰσι καὶ ἀθάνατοι καλίστοισι. φ 263 ε 80 π 160 cf. π 193. Ich führe dies alles nur an, um zu zeigen, dass Nitzsch unrecht hatte, die verse x 350, 51 streichen zu wollen. Die stelle heisst:

- ἀμφίπολοι δ' ἄρα τίως μὲν ἐνὶ μεγάροισι πίνοντο
τίσασαι, αἷ' οἱ δῶμα κατὰ θυήσκειναι ἔουσιν.
250 γίνονται δ' ἄρα ταί γ' ἔκ τε κρητῶν ἀπὸ τ' ἁλῶν
ἐκ θ' ἱερῶν ποταμῶν, οἳ τ' εἰς ἅλαδε προοίουσιν.

„Durch das präsens γίνονται“ sagt Nitzsch „und das pronomen ταί γε wird der satz zu einer allgemeinen anmerkung, wie sie Homer nicht hat, und wie sie hier für den erzähler gar wenig passt(?). Ferner sind die nymphen nach Homer töchter des Zeus.“ (Nicht alle, Phaethusa und Lampetie sind töchter des Helios μ 133).

Den vers δ 353 οἳ δ' αἰεὶ βούλοντο θεοὶ μεμνησθαι ἱερτμῶν verwarf Zenodot, das präteritum ist hier ganz unerklärbar.

weil er von dieser freilich ewigen eigenschaft der sohlen *damals* gebrauch machte. Wie fast alle fragen, die auf textkritik influiren, Aristarch in ihrem ganzen umfange beschäftigt haben, so stösst man auch hier auf trümmer seiner untersuchungen, die diesen punkt besonders behandelten. Unter den zur schlacht gehenden göttern wird *Υ 35* Hermes genannt, *ὃς ἐπὶ φρεσὶ πεν-καλίμησι κέκασται*. Didymus: *Ἀρίσταρχος κέκασται, οὐ διὰ τοῦ ὁ κέκαστο* (was vielleicht Zenodots lesart war). In der that ist hier, wo die angegebne eigenschaft in gar keinem be- zuge zu der handlung steht, nur das perfectum möglich, ebenso in allen ähnlichen fällen. So *ι 198* wo Bekker das plusquam- perfectum hat stehen lassen:

*ὄν μοι ἔδωκε Μάρων Εἰλαρθέος νιός
ἱρεὺς Ἀπόλλωνος, ὃς Ἰσμηρον ἀμφιβεβήκει.*

Nitzsch: „diese form ist entweder als präsens zu fassen, oder -*βέβηκεν* zu schreiben.“ Das letztere muss geschehn, das erstere würde wider alle analogie verstossen¹²⁾. Anders ist es aber *B 446*: *μετὰ δὲ γλανῶπις Ἀθήνη Αἰγίδ' ἔχουσ' ἐρίτιμον, ἀγῆρων ἀθανάτην τε, Τῆς ἑκατὸν θύσανοι παγχρύσειο ἡερέθον- ται*. Didymus: *Ζηρόδοτος γράφει παρατατικῶς ἡερέθοντο, ὅπερ οὐχ ἀρμόζει ἐπὶ ἀθανάτων*. Dies ist eine zu weite ausdehnung des grundsatzes; das imperfectum war hier ebensogut mög- lich, als bei der beschreibung des Aphroditegürtels, wo es jetzt sogar ohne angabe einer variante gesetzt wird *Ξ 214*: *ἦ καὶ ἀπὸ στηθέσφιν ἐδύσατο κεστὸν ἵμαντα Ποικίλον, ἔνθα τέ οἱ θελ- κτήρια πάντα τέτυκτο*. *Ἔνθ' ἐν μὲν φιλότης κτλ.* — Aristarch mag auch hier *τέτυκται* geschrieben haben¹³⁾. An einer andern stelle liess ihn der falsche grundsatz von der vertauschung der zeiten ein viel auffallenderes, wenn auch gewiss eben so statt- haftes imperfectum ertragen. Der wagen der Here und Athene wird *E 724—28* in präsentien beschrieben; *729 τοῦ δ' ἔξ ἀργύ- ρεος ῥυμός πέλεν· αὐτὰρ ἐπ' ἄκρῳ Ἀἴθε χρύσειον καλὸν ζυγὸν κτλ.* Aristonicus: *τὸ πέλεν ἀντὶ τοῦ πέλει*. Allerdings erwar-

12) *βεβήκει* (9, 16 mal) *ἀμφιβεβήκει* (2, 2 mal) haben immer die be- deutung des präteritums. Ebenso *πεφύκει* (2, 2 mal) *ὀρώρι* (17, 8 mal): von welchen unten die rede sein wird. Uebrigens stehen alle diese for- men nur am ende des verses, mit ausnahme von *ὀρώρι* in der athetese *M 177* und in der formel *ὀρώρι δ' οἱρανόθεν νῆξ* (0, 3 mal). Die ein- zige scheinbar analoge form, die neben der bedeutung des präteritum auch die des präsens hat, ist *ἀνώγει*.

13) Bei beschreibung der ägis, *ἣν περὶ μὲν πάντη φόβος ἰστέφαι- νωται*. *E 739* wird *ἰστέφαιντο*, das Ven. B. als lemma hat, noch aus Vindd. angeführt; jenes ist vorzuziehn, möglich auch dieses. Derselbe fall ist *N 20* *ἔκτο τέκμων Αἰγύς, ἔνθα τέ οἱ κλυτὰ δώματα βίνθεις λίμνης Χρύση μαρμαίροντα τιτίνχεται* (wo keine variante angeführt wird). Da- gegen *κ 1* *Αἰολίην δ' ἔς νῆρον ἀφικόμεθ'* *ἔνθα δ' ἔναιεν Αἰόλος Ἰπποδάμης* (auch ohne variante) liegt wieder das imperf. näher, obwohl von da bis v. 12 lauter praesentia folgen.

tet man das präsens; das imperfectum dient den übergang aus der beschreibung in die erzählung zu machen.

Wenn der fall, dessen eintreten die erzählung gerade berichtet, durch eine angehängte bemerkung als ein solcher bezeichnet wird, der unter gewissen voraussetzungen jedesmal eintritt oder eine gewisse wirkung hervorbringt, kann dies nur im praesens geschehen, z. b. ο 420 *πλυνούσῃ τις πρῶτα μίγῃ κοιλῇ παρὰ νηὶ Εὐνῇ καὶ φιλότῃ τὰ τε φρένας ἤπεροπύεει θηλυτέρῃσι γυναιξὶ καὶ ἡ κ' εὐεργος ἔστιν.* I 592 *κηδὲ ὅς' ἀνθρώποισι πέλει, τῶν ἄστρ' ἁλόφῃ.* α 152 *μολπὴ τ' ὀρχηστὺς τε, τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτὸς* sc. *ἐστί.* ι 50 (*Κίχονες*) *οἳ σφιν γείτορες ἦσαν* — *ἐπιστάμενοι μὲν ἀφ' ἵππων ἀνδράσι μάρασθαι καὶ ὅθι χρῆ, πεζὸν ἔοντα*: wo es noth thut, jetzt und in zukunft. Oder wenn zur bestimmung des falles oder gegenstandes den die erzählung berührt, die gattung angegeben wird, der er angehört: so muss diese als etwas dauerndes in präsentischer form bezeichnet werden, es mag nun von erscheinungen der natur oder des menschenlebens die rede sein. ε 65 *ἐνθα δέ τ' ὄρνιθες τανυσίπτεροι εὐνάζοντο Σκῶπες τ' ἱρήκες τε τανύγλωσσοί τε κορώναι Εἰνάλιαι, τῆσιν τε θαλάσσια ἔργα μέμηλεν.* Harl.: *γράφεται μεμῆλει*, was ganz unstatthaft ist. E 438 *κύματος ἑξατάδης, τὰ τ' ἔρενγεται ἡπειρονδε Νῆξ παρῆξ.* E 51 *δίδαξε γὰρ Ἀρτεμις αὐτῇ Βάλλεν ἄγρια πάντα τὰ τε τρέφει οὔρεσιν ὕλη.* ε 197 (*ἔδωδῃν*) *οἷα βορροὶ ἄνδρες ἔδουσιν.* γ 480 *ὅψα τε οἷα ἔδουσι διοτρεφεῖς βασιλῆες.* ν 222 *παναπάλω, οἷοί τε ἀνάντων παῖδες ἔασιν.* ο 378 *ἔπειτα δὲ καὶ τι φέρεσθαι Ἀγρόνδ' οἷά τε θυμὸν αἰεὶ δμῶεσσιν ἰαίνει.* λ 536 *οὗτ' αὐτοσχεδίην οὐτάσμενος, οἷά τε πολλὰ Γίγνεται ἐν πολέμῳ· ἐπιμῖξ δέ τε μαίνεται Ἀρης.* λ 279 *τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσσω πολλὰ μάλ' ὅσσα τε μητρὸς ἐρινύες ἐκτελέουσιν.* Wie in diesen beispielen die angabe der gattung zur erklärungs des einzelnen falls im praesens gemacht wird, so müssen im praesens auch alle solche eigentlichen definitionen gemacht werden, die zur zeit des dichters noch geltung hatten: sei es dass auch hier die kategorie angegeben wird, unter die der einzelne gegenstand zu subsumiren ist, sei es dass bloss sein noch üblicher name genannt wird, oder endlich dass merkmale und eigenschaften angegeben werden, die ihrer natur nach immer an dem betreffenden gegenstande haften. E 331 *γινώσκων ὅτ' ἀνάλκης ἦν θεός, οὐδὲ θεῶων Τάων αἶ τ' ἀνδρῶν πόλεμον κατὰ κοῖρανέουσιν.* Ξ 278 *θεοὺς δ' ὀνόμηνεν ἅπαντας τοὺς ὑποταρταρίους οἱ Τιτῆνες καλέονται.* K 258 (*κυνέην*) *ἣ τε καταΐνῃς κέκληται, ῥύεται δὲ κάρη θαλερῶν αἰζήων.* cf. 291 T 74 ε 273, 306 μ 61. — δ 361 (*οὔροι*) *οἱ ῥά τε νηῶν Πομπῆες γίγνονται.* ι 322 *νηὸς ἐπεικοσόροιο μελαίνης φορτίδος εὐρείης, ἣ τ' ἐκπεράα μέγα λαῖμα.* Ψ 655 (*ἡμίονον*) *Ἐξέτε ἀδμήτην ἥτ' ἀλγίστην δαμάσασθαι* sc. *ἐστί.* Manchmal wird die natur eines gegenstandes durch einen nur angenommenen fall bestimmt, in dem er

diese oder jene wirkung thun, zu dem er in diesem oder jenem verhältniss stehn würde. Dieser hypothetische fall kann nun entweder als gleichzeitig mit der erzählung gedacht werden, also in der vergangenheit, oder als einer der sich noch ereignen könnte, also in der gegenwart: nicht bloss in diesem sondern auch in jenem falle setzt Homer den optativ mit und ohne *ἄν*. Z. b. *ἔνθ' οὐκ ἄν βρίζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον* A 223 heisst: damals hätte man gesehn; dagegen *τίς ἄν θεὸν οὐκ ἐθέλοντα ὀφθαλμοῖσιν ἴδοιτ' ἢ ἐνθ' ἢ ἐνθα κίοντα* κ 573 heisst: wer könnte wol sehn, jetzt und in zukunft¹⁴). Es giebt stellen wo es zweifelhaft bleibt, ob der angenommene fall in der vergangenheit oder in der gegenwart gedacht ist, z. b. ι 240 *αὐτὰρ ἐπεὶ ἐπέθηκε θυρεὸν μέγαν ὑπὸς αἰέρας Ὀβριμον· οὐκ ἄν τὸν γε δύνω καὶ εἰκοσ' ἄμαξαι Ἑσθλαὶ τετράκηνκλοι ἀπ' οὐδεὸς ὀχλίσσειαν* kann eben so gut heissen: 22 wagen hätten ihn nicht von der stelle gehoben, als — würden ihn nicht von der stelle heben. Dagegen ausschliesslich in der gegenwart gedacht sind fälle wie folgender X 11: *φόνος δέ οἱ οὐκ ἐνὶ θυμῷ Μέρβλετο· τίς κ' οἷοιτο μετ' ἀνδράσι δαιτυμόνεσσιν Μοῦνον ἐνὶ πλεόνεσσι, καὶ εἰ μάλα καρτερός εἴη Τεύξειν οἱ θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα μέλαιναν*. Ausdrücklich spricht der gedanken des dichters an seine zeit und zeitgenossen aus die formel *οἷοι νῦν βροτοὶ εἰσι*. M 447 *τὸν δ' οὐ καὶ δὴν ἀνέρε δῆμον ἀρίστῳ Ῥηιδίῳς ἐπ' ἄμαξαν ἀπ' οὐδεὸς ὀχλίσσειαν, οἷοι νῦν βροτοὶ εἰσ'* ὁ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἶος. Die formel steht sonst noch E 303 M 382 T 287. Keiner der bisher angeführten fälle führt das praesens so häufig herbei als die vergleichung. K 351 *ἀλλ' ὅτε δῆ ῥ' ἀπὲρ ὅσον τ' ἐπὶ οὐρα πέλονται Ἡμίωνων* (cf. θ 124). K 359 *κλένθον Μακρὴν*

14) Andre stellen wo ein in der vergangenheit gedachter (nicht eingetretener) fall durch den optativ mit *ἄν* ausgedrückt wird, sind I' 223 A 539 E 311, 368 O 696 P 366, 397. Aristarch verlangte an solchen stellen meistens den indicativ des praeteritum mit *ἄν*. S. die anm. A zu A 232, die wenigstens dem inhalt nach von Aristonicus ist. M 465 las Aristarch *οὐ κεν τις μιν ἐρύκακεν ἀντιβολῆσας* (ebenso Bekker); es gab eine andre lesart *οὐκ ἄν τις μιν ἐρύκακε*. Sonderbarer weise rechnete er auch diesen gebrauch des optativs zu der *ἰναλλὰγῃ χρόνων* (wozu in seinen augen freilich selbst *ἐκπίρωσι* A 164 gehörte das er für *ἐκπίρ-σονται, ἐρύονται* X 67 das er für *ἐρύσονται* gesetzt glaubte). N 126 *ἀμφὶ δ' ἄρ' Αἰώντας δοιοὺς ἴσταντο πάλαγγες Κυριεραί, ἃς οὐτ' ἄν κεν Ἀρης ὀνό-σασατο μετελθών: ἢ διπλῇ πρὸς τὴν τοῦ χρόνου ἰναλλαγὴν*· ἔστι γὰρ ἀντὶ τοῦ ὠνόσασατο. Zugleich ist es aber auch eine *ἰναλλαγὴ ῥήματος*, wobei *ῥῆμα* fast geradezu die bedeutung von *modus* hat s. Aristonic. zu A 133, 139. N 343 *μάλα κεν Θρασυκάρδιος εἴη Ὅς τότε γηθ' ἔσειεν ἰδὼν πόνον οὐδ' ἀνάχοιτο* 343: *ἢ διπλῇ ὅτι ἡλλακται τὸ ῥῆμα, εἴη ἀντὶ τοῦ ἦν*. 344: *ἢ διπλῇ πρὸς τὴν ἀλλαγὴν τοῦ ῥήματος, ἀντὶ τοῦ ἰγῆθρσιν*. Beide ausdrücke zusammen stehn P 70 *ἐνθα κε ἔτι φέροι κλυτὰ τεύχη Πανθοῖδ' Αἰρεΐδης, εἰ μὴ οἱ ἀγύσασατο Φοῖβος Ἀπόλλων: ἢ διπλῇ ὅτι τοὺς χρόνους ἐνῆλλαχε καὶ τὰ ῥήματα* (d. h. dass Homer den gebrauch gehabt hat *tempora* und *modi* zu vertauschen) *ἴδει γὰρ φάται, τότε δ' ἄν ἑμδίως ἔφειν* (cod. *ἔφειρον*). Vgl. Aristonicus zu A 539 E 311, *ἀντιβολῆσας* *ἰναλλὰγῃ*

ἡδ' εὐθεῖαν ὅσον τ' ἐπὶ δουρὸς ἐρωή Γίγνεται, ὀππόθ' ἀνὴρ
σθένεος πειρωμένος ἦσιν. ι 50 ἤλθον ἔπειτ' ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα
γίγνεται ὥρη Ἡέριοι. Denn da der gegenstand oder vorgang
durch dessen vergleichung etwas in der erzählung bestimmt oder
veranschaulicht werden soll, den hörern bekannt sein muss, so
liegt es am nächsten einen in der gegenwart noch dauernden
oder immer von neuem wiederkehrenden zu wählen. Solche sind
in den Homerischen gleichnissen ohne ausnahme gewählt: daher
sind in den vordersätzen derselben, die den zur vergleichung her-
beigezogenen gegenstand enthalten, nur zwei tempora möglich, das
praesens (oder perfectum mit praesensbedeutung) und der aorist:
imperfectum und plusquamperfectum aber nicht. Es müsste denn
sein, dass in dem gleichniss ein ereigniss erwähnt würde, das
mit der immer wiederkehrenden handlung nur einmal verbunden
war, was dann in einem eigentlichen praeteritum berichtet wer-
den muss. Hiervon kenne ich aber nur ein beispiel τ 519: ὥς
δ' ὅτε Πανδαρέου κόρυη χλωρῆς ἀηδῶν Καλὸν αἰείδησιν ἔαρος
νέον ἱσταμένοιο Δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκνῶδον, ἥ
τε θαυὰ τρωπῶσα χεῖρ πολυχηά φωνήν, Παιδ' ὀλοφνυρομένη Ἴτυ-
λον φίλον ὃν ποτε χαλκῷ Κτεῖνε δι' ἀφραδῆς, κόρυον Ζήθοιο
ἄνακτος. Hier ist die in jedem frühling singende nachtigall aus
der ersten hälfte des satzes in der zweiten hälfte zur mutter des
Itylos geworden, den sie einst tödtete. Es ist klar dass ein
solcher fall nur sehr selten vorkommen kann. Alle übrigen aus-
nahmen von dieser regel bei Homer sind nur scheinbar. Ἔσσονο
(in dem gleichniss P 678) ist nicht plusqpf. sondern aorist. syn-
copatus (s. Buttman ausführl. gr. sprachl. verbalverzeichniss)
wie ὥρτο ἐβλητο εἰσέπατο (in gleichnissen N 62 II 753 Φ 493)
von ἀπήυρα (in dem gleichniss A 115) und ἐκλυον (N 303) giebt
Buttmann die aoristische bedeutung zu. Und dass auch ἔχαον
und ἴαχον in gleichnissen die stelle von aoristen vertreten, hat
Lehrs bemerkt qu. ep. 294¹⁵). Beide kommen in solchen zwei-
mal vor: ἐπίαχον E 859 (Ξ 148) ἴαχε Σ 219, ἐπέχαον II 352
ἔχαε ε 396.

Nicht minder ist imperfectum und aorist bei εἰμί und πέλο-
μαι in einer form verschmolzen: ἐπλετο steht in einem gleichnisse
B 480 und ἦεν O 275 und Φ 495¹⁶). Dies sind sämmtliche
mir bekannte fälle wo in relativen sätzen von gleichnissen schein-
bare imperfecta oder plusquamperfecta stehn, bis auf zwei, in

15) Die beiden fälle daselbst (p. 293) angeführt werden, wo in dem
vordersatz eines gleichnisses ἱστέμει stehe P 435 X 469, sind schon von
Bekker berichtigt, der beidemal ἱστέμῃ geschrieben hat. Von ὁῶρε
II 633 wird sogleich die rede sein.

16) Buttman sagt ἐπλετο habe sehr gewöhnlich die bedeutung des
praesens: vielmehr des aorist. Diese und ähnliche praeterita haben
ohne zweifel Aristarchs ansicht, dass das praeteritum statt des praesens
stehn könne, hauptsächlich veranlasst.

denen die von Bekker gegebene lesart sicherlich zu ändern ist. *M* 156 ist *νιφάδες δ' ὡς πίπτον ἔραζε* wol nur ein druckfehler für *νιφάδες δ' ὡς πίπτον ἔραζε*. Die andre stelle ist *II* 633

τῶν δ' ὥστε δρυτόμων ἀνδρῶν ὀρυμαγδὸς ὀρώρει

οὔρεος ἐν βήσσης, ἐκάθεν δέ τε γίγνεται ἀκονή·

ὡς τῶν ὄρνυτο δοῦπος ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης.

Ὀρώρει ist Aristarch's lesart; aber er hielt es für eine präsentische form, was er wie ich oben gezeigt habe, nicht sein kann. Er sagt man könne zweifeln, ob *ὀρώρει* zu dem relativsatz oder zum hauptsatz gehöre, das erstere sei der fall, *ὥστε τὸ ὀρώρει* (cod. *ὄρωρε*) *τὸν ἐνεστώτα χρόνον σημαίνει*. Nicanor sah ein dass *ὀρώρει* nur imperfectum sein könne und zog *ὄρωρεν* vor, was auch ich für das einzig richtige halte.

Nach dieser untersuchung kehre ich zu der beschreibung im siebenten gesange der Odyssee zurück. Diese zerfällt von selbst in drei theile: die mahlenden und spinnenden frauen im hause v. 103—111, der obstgarten 112—21, endlich der weingarten 122—32. Dass die wunder des letztern in praesentien geschildert werden, würde man allenfalls ertragen können, denn der dichter könnte die *πολύκαρπος ἄλω* in dem wunderlande noch bestehend denken, wenn auch ihr in der erzählung auftretender besitzer schon seit menschenalter in den Hades gegangen war. Aber die beschreibung beginnt mit den worten 122

ἐνθα δέ οἱ πολύκαρπος ἄλω ἐρρίζωται.

So konnte der dichter nur einen zeitgenossen des Alkinoos reden lassen, so konnte Odysseus der Penelope erzählen, aber nimmermehr der rhapsode seinen zuhörern. Dieser konnte sagen: *dort war ihm ein weingarten gegründet*, oder: *dort ist ein weingarten gegründet*, wenn er denselben noch fortbestehend dachte; um aber zu sagen: *dort ist ihm ein weingarten gegründet*, musste er auch den Alkinoos doch lebend denken ¹⁷⁾. So wenig übrigens *οἱ* in diesem verse der beziehung nach zweifelhaft sein kann, so auffallend ist es; denn eine erwähnung des Alkinoos findet sich in den vorhergehenden 25 versen nicht, wohl aber zu anfang dieser stelle v. 103 ein nicht minder schwer zu erklärendes *οἱ*. Bei beschreibung des obstgartens könnten die präsentia zur noth zwar eher entschuldigt werden als jenes *ἐρρίζωται*, aber immer weichen sie von dem gebrauch sehr ab. In der schilderung der mahlenden und spinnenden frauen endlich sind sie geradezu unerträglich. Mahlten, spannen und webten die sklavinnen des Alkinoos damals noch als der dichter von ihnen sang, so waren sie

(17) Es liesse sich denken dass die ganze stelle ursprünglich in einer rede, etwa der Nausikaa an Odysseus vorgekommen sei; vgl. § 293.

auch unsterblich gleich den nymphen, die in der grotte von Ithaka an steinernen webstühlen weben v. 107¹⁸⁾.

Zweimal stehn in dieser stelle imperfecta in unsern texten. Erstens v. 114

ἐνθα δὲ δένδρεα μακρὰ πεφύκει τηλεθόοντα,
wo die ächte und einzig berechnete lesart πεφύκασι ist, wie wir aus der Herodianischen schrift περὶ διχρόνων (p. 296, 15. ed. Lehrs p. 367) wissen¹⁹⁾. Zweitens v. 131:

- ἐν δὲ δύω κρήναι ἥ μὲν τ' ἀνὰ κήπον ἅπαντα
130 σκίδναται, ἥ δ' ἐτέρωθεν ὑπ' αὐλῆς οὐδὸν ἰησιν
πρὸς δόμον ὑψηλὸν, ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται²⁰⁾.
τοῦ ἄρ' ἐν Ἀλκινόοιο θεῶν ἔσαν ἀγλαὰ δῶρα.

Höchst wahrscheinlich ist vers 131 mit seinem nun ganz unerklärlichen imperfectum hinzugefügt, um einen übergang zu dem ἔσαν im folgenden verse zu machen; und zwar nach dem muster von ρ 206 καὶ ἐπὶ κρήνην ἀφίκοντο Τυκτὴν καλλιόρον, ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται. Aber der schlussvers (132) bleibt nichts destoweniger anstössig. Denn nachdem wir so lange gehört haben: dort reifen die früchte, dort röthen sich die trauben, dort ergießt sich die quelle: warum heisst es denn nun am schluss: solche gaben der götter waren bei Alkinoos? Nach allem vorausgegangenen müssen wir nun auch hier das praesens erwarten. Ueberdies dürfte ἐν Ἀλκινόοιο als bezeichnung des ganzen besitzthums des Alkinoos bei Homer ohne beispiel sein. Im text des cod. Palatinus ist dieser vers zuerst ausgelassen und von einer andern hand am rande hinzugefügt. Liest man ihn dagegen nach v. 102, so passt alles vortrefflich; die worte ἐν Ἀλκινόοιο zu der vorangehenden schilderung des palastes, das imperfectum ἔσαν, zu den imperfecten, in denen dieselbe abgefasst ist. Von dem anstoss den in dem ersten verse der besprochenen beschreibung (v. 103) das pronomen οἱ giebt, so wie von der doppelten lesart desselben habe ich gesprochen. Es kommen also zu der anomalen abfassung der ganzen stelle schwierigkeiten am anfang

18) In der an die beschreibung dieses spinnens und webens geknüpften bemerkung, dass die weiber der Phäaken durch Athenens gunst so kunstreich sind, als die männer andre völker in der schiffahrt überreffen; wo die verba fehlen (108—111), müssten praesentia ergänzt werden, auch wenn praeterita vorausgingen und folgten; denn diese beiläufig aus der erzählung heraus gemachte bemerkung bezieht sich nicht auf die damalige generation allein, sondern auf die ganze nation der Phäaken.

19) Nitzsch anm. zur Odyssee bd. 3. s. 245 will πεφύκει wie ἀμφιβέβηκε v. 198 d. h. als praesens nehmen. Ich habe oben gezeigt dass dies unstatthaft ist.

20) Eustath. 1569, 51 schreibt bei anführung des verses ὑδρεύοντα, aber freilich auch 1569, 60 im commentar zu v. 86 ἰρηρίδαται und ἰληλίδουσι.

und am ende als indizien hinzu: dass die verse 103—131 in die fertige erzählung später eingeschoben sind.

Es bleibt noch die frage zu beantworten, ob in den vorangehenden oder folgenden gesängen der Odyssee auf den inhalt dieser verse irgendwo bezug genommen wird? Nirgend. Nirgend ist von den wundern dieser gärten sonst die rede, nirgend auch nur die leiseste andeutung des glücklichen klimas im Phäakenlande das sie voraussetzen. Und Nausikaa die dem Odysseus seinen weg so genau beschreibt, sagt von diesen gärten nichts, sondern nur von dem hause ihres vaters dass es leicht erkennbar sei²¹⁾ und keines der andern ihm gleiche (ζ 300). Und doch ist der obstgarten τετράγνος, ein raum den zu durchpflügen wie es scheint ein rüstiger mann einen ganzen tag braucht (σ 374). Dass ein solcher garten hier mitten in der stadt am königspalaste liegt, würde an sich nicht befremden können, wenn auch der einzige ausser diesem ausführlich beschriebene, der des Laertes ausserhalb der stadt ist. Aber es ist dabei nicht zu übersehn dass Nausikaa selbst oben in jener beschreibung des weges von einem grundstück und weingarten ihres vaters spricht die sich ausserhalb der stadt befinden ζ 293:

ἐνθα δὲ πατρὸς ἐμοῦ τέμενος τεθαλνῖα τ' ἀλώη,
τύσσον ἀπὸ πτόλιος, ὅσσον τε γέγωνε βοήσας.

Endlich sind ausser den bisher erörterten noch andre sprachliche gründe vorhanden, die den beweis der interpolation unterstützen können? Dass die zahlreichen ἀπαξ εἰρημμένα dieser stelle hiezu nicht gebraucht werden können, glaube ich im Philologus VI, 228 ff. nachgewiesen zu haben. Es sind folgende: 104 ἀλετριέουσι (s. a. a. o. s. 236) μήλοπα. 106 μακεδνῆς (s. 237). 107 καιροσέων. 118 ἐπετήσιος (s. 242, anm. 18). 119 ζερυρίη (s. 237). 121 σῦκον (s. 239). 123 θειλόπεδον, λευρῷ. 125 τραπέουσι, ὄμφακες. 126 ὑποπερκαζόνσιν. 127 κοσμηταί. (Ueber alle diese v. 122—126 s. 240). 119 πέσσει, das verbum sonst und in der Ilias. Ebenso wenig kann auf die unverständlichkeit von v. 107 (καιροσέων δ' ὀθονέων ἀπολείβεται ἱγρὸν ἔλαιον) ein verdacht begründet werden. Nur ἰσὶὸν τεχνῆσαι v. 110 (so Bekker) ist sehr auffallend, sowohl wegen der contraction aus τεχνήσσαι als wegen der verbindung mit dem accusativ, und nicht minder die lesart τεχνῆσαι, was aus der analogie des sonst nur im medium gebrauchten verbums ganz herausgeht.

Königsberg.

Ludwig Friedländer.

21) Leicht erkennbar ist auch Odysseus haus ρ 265.

XXXIII.

Blicke in Platons symposium.

(Erster aufsatz.)

Ist es doch ein eiteles bemühen, die grundidee des platonischen symposiums und das verhältniss der darin befindlichen reden zu einander entwickeln zu wollen, bevor der wahre sinn der einzelnen reden und theile des gesprächs vollständig erkannt worden ist! Je weniger das letztere der fall ist, um so mehr hat auch der neueste versuch herrn Susemihls ¹⁾ in ersterer beziehung mislingen müssen. Wir werden nicht nöthig haben, den nachweis dieses mislingens besonders zu liefern, wenn wir die behauptung zur allgemeinen überzeugung machen, dass man zu dem rechten verständniss der einzelnen reden bis jetzt noch nicht gelangt ist. Dies aber zu zeigen und das bisherige misverständniss so viel als möglich zu beseitigen, dürfte um so weniger ein undankbares unternehmen sein, je unbestrittener dieses gespräch Platons zu den ausgezeichnetsten werken des griechischen alterthums gehört.

Wir machen in diesem aufsatz den anfang mit der ersten rede, mit der rede des Phädrus, und werden nur einen punkt aus der zweiten rede des Pausanias mitberühren.

Herr Susemihl giebt den inhalt dieser rede s. 183. mit folgenden worten an:

„Phädrus preist zuerst den Eros *an sich* (*αὐτός*) als einen *μέγας θεός*, dies jedoch mit beschränkung auf die einzige, aber für das griechische bewusstsein besonders wichtige seite, Eros sei der älteste gott, vom anfang der dinge her und ungezeugt, p. 178. A. B., dann zweitens seine *δύναμις* (*μεγίστων ἀγαθῶν ἡμῖν αἴτιος*), welche zunächst ganz *allgemein* in seiner versittlichenden, zu aller tugend begeisternden kraft, wie sie hervorgeht aus dem gegenseitigen bestreben der liebenden, sich vor einander nur von der edelsten seite zu zeigen, gefunden wird, p. 178. C. — p. 179. A.; sodann aber wird durch hervorhebung seiner wirksamkeit für das gemeinwesen der gedanke angeknüpft, dass er

1) Er steht im zweiten heft des sechsten jahrgangs s. 177 fgg.

insbesondere gegenseitige aufopferung und somit tapferkeit und todesfreudigkeit einflößt; mythologische beispiele dienen zur bekräftigung; p. 179. A. — p. 180. B. Dabei wird die aufopferung für den liebhaber höher gestellt, weil dieser der göttlichere, sitz des gottes (*ἑρθεος*), sei."

Weiterhin über den gedankenfortschritt der fünf ersten reden unter einander sich aussprechend bemerkt er in bezug auf dieselbe rede s. 188 fg. noch folgendes:

„Mit recht sagt Röscher s. 5., die rede des Phädrus enthalte nur eine abstrakte und dürftige, nicht zu weiterm gedankenreichtum entfaltete bestimmung: knaben- und geschlechts-, geistige und sinnliche, wahre und falsche liebe, alles erscheint bei ihm noch in ungeschiedener mischung, und der einzige unterschied, den er macht, der des liebenden und des geliebten, des subjects und objects, wird später von Aristophanes gerade als ein aufzuhebender bezeichnet, so wie auch Sokrates selbst gegen diese seine höherstellung des liebenden direct zu polemisiren scheint; ganz allgemein wird der liebe das streben nach dem guten als ihre wirkung, aber auch nur als *wirkung*, nicht etwa als *grund*, wie Schleiermacher meint, oder *wesen*, wie Röscher will, oder auch nur als *zweck* zugeschrieben; denn an eine begriffs- oder wesenbestimmung denkt Phädrus nicht, er will eine lobrede halten und fasst daher seine aufgabe gerade so, wie sie gestellt ist, wornach sie eine bestimmte anschauung vom Eros schon voraussetzt. Die rede ermangelt daher auch der tiefern begründung, indem sie ihren beweis nur durch mythologische citate und durch gelehrte auctoritäten zu führen vermag."

Nicht unerwähnt können wir endlich wegen unserer später folgenden entwicklung lassen, dass herr Susemihl in dem urtheil über die zweite rede des Pausanias s. 189. unter anderem bemerkt, Pausanias gehe von dem mythologischen boden des vorredners aus.

Jeder nutzlosen widerlegung feind sind wir nicht gesonnen, das irrige in dieser darstellung und ansicht herrn Susemihls speciell nachzuweisen, sondern begnügen uns, die fragliche rede einer genauen darlegung, zergliederung und prüfung zu unterwerfen, dem aufmerksamen leser das endurtheil überlassend, auf welcher seite die wahrheit liege. Nur das sei noch erinnert, dass keiner der bisherigen herausgeber so wie der übrigen gelehrten, die über diese schrift Platons geschrieben haben, in der auffassung der rede dem ziel, das wir für das wahre halten, auch nur um einen schritt näher als herr Susemihl gekommen ist. Auch der letzte herausgeber, herr Stallbaum, spricht sich über den inhalt der rede kurz so aus:

„Laudat Phaedrus Amorem a generis antiquitate et multis ex veteri historia propositis exemplis probat divinam eius et prorsus singularem esse vim ad animos hominum ad omnem virtu-

tem incitandos. Docet praeterea, eos, qui Amori se prorsus dediderint, maximis praemiis a dis esse affectos et ornatos." und bemerkt blos in bezug auf die form der rede: „habet nescio quid fucati coloris et ornamenti."

Die rede besteht aus zwei haupttheilen; im ersten wird das wesen des Eros an sich, im zweiten seine wirkung in den menschen beschrieben. Ueber den ersten haupttheil, dem bei weitem kürzeren, sprechen wir zuletzt; den zweiten haupttheil müssen wir nothwendig zunächst satz für satz wiedergeben, keinen einzigen gedanken weglassend, und nur, wo es ohne beeinträchtigung des redners geschehen kann, einer grössern kürze des ausdrucks uns bedienend, dagegen, wo etwas darauf ankommt, seine worte mit der grössten treue übersetzend.

Dem Eros verdanken wir das höchste gut. Denn es giebt für den menschen kein grösseres gut, als dieses, dass er gleich als jüngerling einen tüchtigen liebhaber und als liebhaber einen geliebten hat. Denn was den menschen, die ein schönes²⁾ leben führen wollen, für das ganze leben zum führer dienen muss, das können weder verwandle, noch ehrenstellen, noch reichthümer in der weise bewirken, wie liebe (*Ἔως*), das heisst, wie schaamgefühl bei hässlichen und ehrbegierde bei schönen handlungen³⁾, triebfedern, ohne welche weder ein einzelner körper noch ein ganzer staat grosse und schöne werke ausführen kann. So wird ein mann, welcher liebt, sobald er bei einer unwürdigen handlung oder behandlung betroffen wird, keinen so grossen schmerz empfinden, wenn er von dem vater oder freund oder sonst wem, als wenn er von seinem geliebten dabei betroffen wird. In gleicher weise sieht man, dass der geliebte am meisten sich vor dem liebhaber schämt, wenn er bei einer schandthat betroffen wird. Am besten würde daher für den staat gesorgt sein, dessen volk oder heer aus lauter liebenden und geliebten bestände. Denn ein solches heer,

2) Man erkennt aus dem ganzen satze, dass Phädrus mit dem ausdrück *καλῶς βιώσασθαι* nur den äussern glanz des lebens, eine werkheiligkeit, bezeichnet, an wahre sittlichkeit und tugend aber nicht im entferntesten denkt. Das scheint Schleiermacher übersehen zu haben, indem er *καλῶς* durch *schön* und *recht* übertrug.

3) Die griechischen worte sind: *τῇ ἐνὶ μὲν τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνῃ, ἐπὶ δὲ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν*. Um für beide sätze im deutschen wie im griechischen dieselbe präposition zu gebrauchen, haben wir *ἐνὶ* durch *bei* übersetzt, obschon für das erste glied *über* oder *wegen* vielleicht richtiger, wenigstens deutlicher gewesen sein würde. Den sinn aber offenbar verfehlend ist Schleiermachers übersetzung: *die schaam vor dem schändlichen und das bestreben nach dem schönen*. Denn erstlich heisst *αἰσχύνεσθαι ἐνὶ τινι* niemals *vor einer sache oder person*, sondern *über* oder *wegen einer sache oder person* sich schämen. Zweitens zeigt das folgende augenscheinlich, dass es nach Phädrus' ansicht nicht das laster ist, vor welchem der liebende sich schämt, d. h. eine innere abneigung hat, sondern nur das angesicht des geliebten bei der begehung des lasters vor dem er sich schämt oder scheuet, weil die wahrnehmung des lasters von seiten des geliebten den verlust seiner liebe zur folge hat.

wäre es auch noch so klein, würde fähig sein, fast die ganze welt zu besiegen ($\nuικῶεν \alpha\upsilon\tau\omicron\lambda\iotaγο\iota \delta\upsilon\tau\epsilon\varsigma \omega\varsigma \epsilon\pi\omicron\varsigma \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\varsigma \alpha\upsilon\theta\omega\pi\omicron\upsilon\varsigma$), da der liebende im kampf vor den augen seines geliebten sich mehr als vor allen andern menschen scheuen würde, die reihe zu verlassen oder die waffen wegzuwerfen, und statt dessen lieber hundertmal würde sterben wollen. Und wenn einer sonst noch so feig ist, so wird es ihm der inwohnende liebesgott unmöglich machen, den geliebten im kampf zu verlassen oder in der gefahr ihm den beistand zu versagen, sondern ihn dem von natur tapfersten gleich machen. Und vollends in den tod für einen andern zu gehen sind nur die liebenden bereit, nicht nur die männer, sondern auch die frauen. So ist Alkestis aus liebe für ihren gatten gestorben, was nicht nur den menschen, sondern auch den göttern so wohl gefallen hat, dass sie ihre seele wieder aus dem Hades entlassen haben; denn der eifer und die werththätigkeit ($\alpha\rho\epsilon\tau\eta$) in der liebe wird von den göttern vorzüglich geehrt, wogegen sie die schwäche und unthätigkeit in der liebe hart ahnden, wie sie an dem Orpheus, dem sohn des Oeagrus, bewiesen, den sie unverrichteter sache aus dem Hades zurückgeschickt, inwiefern sie ihm ein scheinbild seiner frau, nach der er hinabgestiegen, gezeigt, sie selbst aber nicht gegeben haben, weil sie ihn, als einen citharspieler, für einen weichling hielten, der nicht das herz gehabt, aus liebe zu sterben, wie Alkestis gethan, sondern lebend in den Hades einzudringen versucht hatte. Deshalb haben sie ihn ausserdem mit der strafe belegt, dass er von frauen getödtet wurde. Ganz entgegengesetzt haben sie den Achilles, den sohn der Thetis, behandelt und diesen in die inseln der seligen versetzt, weil er trotz der verkündigung seiner mutter, dass er sofort sterben werde, wenn er den Hector tödte, wenn er ihn aber nicht tödte, in die heimath zurückkehren und erst in einem hohen greisenalter das leben enden werde, nichtsdestoweniger seinen liebhaber, den Patroclus, gerächt und nicht nur für ihn, sondern sogar nach ihm gestorben ist. Denn eine solche hingabe des geliebten an den liebenden schützen die götter über alles. Ganz verkehrt ist aber die annahme des Aeschylos, dass Achilles den Patroclus geliebt habe, da ja Achilles nicht blos schöner als Patroclus sondern als alle heroen zusammen, ferner noch unbärtig, endlich viel jünger gewesen ist, nach Homers ausspruch.

Wahr ist es, hoch ehren die götter diese werththätigkeit in der liebe (die selbstaufopferung des liebenden für den geliebten), aber vielmehr bewundern und schätzen und belohnen sie es, wenn der geliebte gegen den liebhaber zärtlich ist, als wenn der liebhaber gegen den liebbling. Denn göttlicher ist der liebhaber als der liebbling; denn er trägt den gott in sich. Deshalb haben sie auch den Achilles mehr als die Alkestis geehrt und ihn auf die inseln der seligen versetzt."

Jeder weiss, dass Platon für denkende leser geschrieben hat. Von ihrem scharfsinn erwartet er, dass sie vieles von selbst erkennen, das dem schwachen erst durch besondere entwicklung klar wird. Wenn er daher grobe vorurtheile und irrthümer sei-

ner zeit bekämpft und den reden gefährlicher sophisten und weltmänner die rede eines nach wahrheit und tugend verlangenden Sokrates entgegenstellt, so genügt es ihm, die grundpfeiler des irrthums und der lüge durch das wort des weisen umzuwerfen, ohne sich in eine bis in das einzelne eingehende enthüllung ihrer gleisnerischen reden, die er mit der grössten treue wiedergiebt, einzulassen. Erleuchtet von der wahrheit, die ihm aufgegangen, soll der leser das ganze truggewebe ihrer schönen worte selbst durchblicken und in der beweisführung und berufung auf alte auctoritäten die richtigkeit der einzelnen gründe und die entstelung oder falsche auslegung geheiligter sagen der vorzeit selbst erkennen.

Finden sich schon in den vier nachfolgenden reden des Pausanias, Eryximachus, Aristophanes, und Agathon nur manche gegründete bemerkungen, die mit den ansichten des Phädrus in offenbarem widerspruch stehen, so kann kein aufmerksamer leser dem Sokrates in der klaren entwicklung des gegenstandes, um den es sich handelt, und der unverkennbaren wahrheit, die er aufstellt, folgen, ohne dass seinem auge das volle licht werde, das haltlose und nichtswürdige in der rede des Phädrus in allen einzelnen punkten zu durchschauen.

Ein nachweis dieser haltlosigkeit und nichtswürdigkeit, die in ihrem ganzen umfang bisher noch nicht erkannt worden ist, dürfte um so gerechtfertigter erscheinen, je weniger es an gelehrten gefehlt hat und noch fehlt, welche die unedelsten grundsätze und ansichten des Phädrus und seiner gesinnungsgenossen dem Plato und andern guten Atheniensern zurechnen.

So viel sich auch Phädrus mühe gegeben hat, die blendende aussenseite der sache, für die er spricht, ins schönste licht zu stellen, den faulen kern dagegen nach kräften zu verbergen, so ist es doch nicht schwer, den dünnen vorhang wegzureissen und das versteckte laster aufzudecken.

Phädrus eröffnet den zweiten theil seiner rede, der uns zunächst beschäftigt, mit der klaren und bestimmten behauptung, dass das höchste gut der menschen in der knabenliebe bestehe, das heisst, wie er sich selbst ausdrückt, darin, dass der mensch gleich von jugend an einen tüchtigen liebhaber habe und der liebhaber einen geliebten. Denn darüber lassen die eben angezogenen und genau übersetzten worte so wie die nächstfolgenden sätze auch nicht den geringsten zweifel obwalten, dass er nur von einer gegenseitigen liebe des männlichen geschlechtes spricht.

Was aber den grund oder die art des entstehens und den zweck des bestehens dieses liebesverhältnisses anlangt, so lässt er sich darüber nicht aus, so dass es manchem zweifelhaft scheinen könnte, ob er einer geistigen oder fleischlichen knabenliebe das wort rede. Demohngeachtet verschwindet jeder zweifel bei einem scharfen blick auf anderweite äusserungen in seiner rede.

Denn indem er den Aeschylus am ende der rede der faselei beschuldigt, dass er den Achilles zum liebhaber des Patroclus gemacht habe, und die wahrheit seiner eigenen annahme, dass Patroclus der liebhaber und Achilles der geliebte gewesen sei, daraus folgert, dass Achilles schöner als Patroclus und alle übrigen heroen, zweitens noch unbärtig, drittens noch viel jünger als Patroclus gewesen sei, so verräth er klar und deutlich seine meinung, dass es nur schönheit und jugend des körpers ist, welche die liebe des mannes zum knaben erwecke. Ist es aber nur schönheit eines jugendlichen körpers, die im manne das verlangen nach ihrem besitz erweckt, so fällt sofort die etwaige annahme weg, dass der zweck des besitzes lediglich eine fortwährende anschauung des schönen körpers gewesen sei, da es schon an sich, abgesehen von dem charakter und der herrschenden sitte der Athenienser, wie sie uns selbst vom zweiten redner geschildert wird, ganz undenkbar ist, dass der natürliche mensch die rein sinnliche und leidenschaftliche liebe zur schönheit eines knabens durch die blosse anschauung habe befriedigen können. Aber es äussert sich hierüber auch Phädrus selbst so, dass wir seine herzensmeinung mit händen fassen können, wenn er am schluss der rede sagt: ἀλλὰ γὰρ τῷ ὄντι μάλιστα μὲν ταύτην τὴν ἀρετὴν οἱ θεοὶ τιμῶσι τὴν περὶ τὸν ἔρωτα, μᾶλλον μέντοι θαυμάζουσι καὶ ἀγασταὶ καὶ εὖ ποιοῦσιν, ὅταν ὁ ἐρώμενος τὸν ἐρατὴν ἀγαπῇ ἢ ἔταν ὁ ἐραστής τὰ παιδικά. θεϊότερον γὰρ ἐραστής παιδικῶν ἐνθεὸς γὰρ ἐστὶ. διὰ τὰντα καὶ τὸν Ἀχιλλεῦ τῆς Ἀλκίτιδος μᾶλλον ἐτίμησαν, εἰς μακάρων νήσους ἀποπέμψαντες. Indem er hier den geliebten zu einer passivität macht, inwiefern er nicht in ihm, sondern nur in dem liebenden den liebesgott wohnen und wirken lässt — eine erklärung, die zugleich den gedanken an ein gegenseitiges freundschaftsverhältniss, das Phädrus zwischen dem liebenden und geliebten angenommen habe, völlig abschneidet — und somit zu erkennen giebt, dass der geliebte im verhältniss eines leidenden oder duldenden zum liebenden stehen muss, verlangt er doch auch ausdrücklich vom geliebten, dass er gegen den liebenden gut oder zärtlich sei, und stellt diese güte oder zärtlichkeit des geliebten gegen den liebenden als eine handlung hin, die von den göttern herrlicher als jede werktätigkeit der liebe von seiten des liebenden belohnt werde. Es liegt aber am tage, dass mit dieser zärtlichkeit des geliebten gegen den liebenden, so unverfänglich dem leser beim oberflächlichen blick der ausdruck erscheinen mag, dennoch nach dem ganzen zusammenhang der rede des Phädrus nichts anderes als ein der fleischeslust des liebenden stattfindendes entgegenkommen des geliebten bezeichnet wird, das nachher vom Pausanias vielfach gebrauchte χαρίζεσθαι τῷ ἐραστῇ. Und während er diese zärtlichkeit des geliebten mehr als jedes liebeswerk des liebenden von den göttern geachtet, bewundert, und belohnt werden lässt, giebt er

deutlich zu erkennen, dass diess ein hauptzweck seiner lobpreisung des Eros gewesen, dem geliebten es als eine heilige pflicht darzustellen, der fleischeslust seines lieblings unbedingt nachzugeben. Und in dieser seiner unlautern absicht ist auch ohne zweifel der grund zu finden, weshalb er nicht selbst offen, sondern heimlich durch den Eryximachus den wunsch ausgesprochen (s. 177. A.), dass eine lobpreisung des Eros zum gegenstand der unterhaltung von den gästen gemacht werden möchte.

Ist es nun das laster der knabenschändung, dessen rechtfertigung oder empfehlung das eigentliche ziel der rede des Phädrus ist, so lässt sich schon von selbst erwarten, dass auch die begründung seiner ansicht über die als höchstes gut der menschheit angepriesene knabenliebe in wahrheit etwas sittliches nicht enthalten kann. Und dass dem also sei, ist gar leicht zu ersehen.

Die ganze empfehlung der knabenliebe ruhet auf zwei gründen, auf dem guten äussern verhalten des liebenden und des geliebten, zweitens auf den belohnungen, welche die götter solchem verhalten zu theil werden lassen, so wie umgekehrt auf den strafen, mit welchen dieselben eine schwäche oder unthätigkeit in der liebe ahnden. Zur entwicklung des ersten grundes dient zunächst die einfache behauptung, dass die knabenliebe das schaam- und ehrgefühl wecke, zweitens die erklärung dieser behauptung, nämlich dass der liebende wie der geliebte sich vor einander mehr als vor irgend andern leuten etwas ehrloses zu thun oder zu leiden schämen, drittens die hieraus abgeleitete folgerung, dass die liebenden (von einer handlung der geliebten ist hier nicht mehr die rede) im heere neben die geliebten gestellt eine unüberwindliche macht bilden würden, inwiefern sie vor den geliebten weder die waffen wegwerfen noch die reihe verlassen, ja für den geliebten in jede gefahr, selbst in den tod sich zu stürzen bereit sein würden, eine bereitwilligkeit für den andern zu sterben, die ausdrücklich nur den liebenden, aber plötzlich ebensogut den frauen wie den männern zugesprochen und mit dem beispiel der Alkestis belegt wird.

Sehen wir auf den grund, den zweck, und die beschränkung des hier gelobten äussern verhaltens derer, die in einem liebesverhältniss zu einander stehen, beachten wir, dass das gute verhalten erstens sich nur auf die zeit ihres zusammenseins erstreckt, zweitens nicht von einem abscheu vor dem laster und einem innern streben nach tugend, sondern nur von der scheu vor den folgen des lasters ausgeht und in einer blossen scheinheiligkeit besteht, drittens nicht im geringsten das allgemeine wohl des staates, sondern nur die erhaltung des liebesverhältnisses bezweckt, endlich dass die todesverachtung des liebenden nach der darstellung des Phädrus einzig und allein aus der unfähigkeit, ohne den geliebten (das heisst ohne die befriedigung seiner fleischeslust) zu leben, mit recht herzuleiten ist: so springt es in die

augen, dass die vom Phädrus gepriesene liebe nicht eine versittlichende, sondern entsittlichende kraft hat.

Wir wenden uns nun zur prüfung der drei beispiele, die Phädrus aus dem alten mythenkreis angeführt hat, um an zweien derselben theils die kraft der von ihm gefeierten liebe theils den dafür gewordenen göttlichen lohn, an dem dritten dagegen die schwäche der liebe und die deshalb auferlegte strafe der götter zu zeigen.

Zum ersten beispiel dient die Alkestis, welche für den guten Admetus gestorben und deshalb von den göttern wieder aus der unterwelt entlassen worden sei.

Ist auch hier keine entstellung des mythus, so ist doch die anwendung ganz verkehrt. Denn alles, was der anführung dieses beispiels vorangeht, bezieht sich nur auf die gegenseitige liebe des männlichen geschlechtes und ihren ausserordentlichen vortheil. Ja in dem unmittelbar vorhergehenden ist nur von der grossen tapferkeit die rede, welche der päderast im kampf mit dem feinde vor dem geliebten entwickeln würde, so dass bei den nun folgenden worten, καὶ μὴν ὑπεραποθνήσκειν γε μόνοι ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες, jeder zu dem glauben genöthigt ist, es müsse ein beispiel der im kampf bewiesenen todesverachtung eines mannes folgen, wogegen der redner plötzlich in die worte umschlägt, οὐ μόνον οἱ ἄνδρες, ἀλλὰ καὶ αἱ γυναῖκες, und nun die that der Alkestis anführt. Noch grössern anstoss muss man zweitens daran nehmen, dass bei diesem beispiel in der Alkestis der liebende, in der person des Admetus der geliebt werdende theil des Ehepaars angenommen wird, eine annahme, welche erstlich der allgemeinen vorstellung zuwiderlief, da nicht die frau der begehrende und werbende theil war, mithin nicht als der ἐρῶν, sondern als die ἐρωμένη jedem erscheinen musste und erschien, zweitens aber auch im grellen widerspruch mit der eigenen weiter unten ausgesprochenen behauptung des Phädrus steht, nach welcher erstlich der ἐρῶν oder ἐραστής der aktive, der ἐρώμενος oder τὰ παιδικὰ der passive theil des liebespaares ist, zweitens allemal derjenige der geliebte ist, welcher schöner, jünger, unbärtig ist. Ausdrücklich aber wird noch am schluss der rede bei der vergleichung des Achilles mit der Alkestis die letztere als der liebende, der erstere als der geliebte theil eines liebespaares dargestellt.

Mit merkwürdiger willkür wendet der redner in dem darauf folgenden mythus, an welchem die schwäche der liebe und die göttliche strafe sich kund geben soll, die sache plötzlich wieder um, und lässt, nach der allgemeinen vorstellung den Orpheus den liebenden, und die Eurydike die geliebte sein, erlaubt sich aber im gegensatz gegen das ganze übrige gebildete alterthum seine eigenschaften und handlungen in das schlechteste licht zu stellen. Während die edelsten der weisen und sänger und red-

ner Griechenlands am Orpheus die höchste kraft des gesanges und der dichtung, die erhabenste kenntniß von der gottheit, die heiligste gesinnung, das unsträflichste leben preisen, läßt ihn Phädrus in den augen der götter als einen weichling erscheinen, weil er ein citharspieler gewesen sei, gleich als ob das citharspiel, das erst durch den Apollo den sterblichen gelehrt worden, den göttern widerwärtig gewesen wäre, und theils wegen dieses citharspiels theils deswegen erfolglos aus der unterwelt wieder entsendet worden, weil er nicht wie Alkestis aus liebe gestorben, sondern lebend in die unterwelt hinabgestiegen sei; eine offenbar böswillige vergleichung eines ganz verschiedenen verhältnisses, da Alkestis durch ihren eigenen freiwilligen tod das leben des gatten erhalten und dadurch eine aufopfernde liebe für ihn kund geben, Orpheus aber durch ein freiwilliges absterben seine geliebte, die ihm durch einen gewaltsamen tod entrissen worden war, gar nicht mehr retten konnte, im übrigen aber der Alkestis insofern nicht im geringsten nachstand, als er durch das, was er nach dem mythus gethan, die gewaltigste liebe zur Eurydike kundgegeben hat.

Willkürlich, um nicht zu sagen hoshaft ist ferner die herleitung der todesart des Orpheus von dem unwillen der götter über sein hinabsteigen in die unterwelt. Abgesehen davon, dass keinem der helden, welche die sage in das schattenreich lebend eindringen lässt, um todte heraufzuholen, eine solche that nach der vorstellung der alten den unwillen der götter zugezogen hat, so wissen wir aus Pausanias (IX, 30, 3 fgg.), dass die steinigung des Orpheus von den frauen der Thraker aus dem grunde verübt worden sei, weil ihre männer dem Orpheus in die einsamkeit gefolgt und einem reineren lebenswandel sich angeschlossen hatten; eine annahme, welche ganz theils mit dem eigenthümlichen leben und wesen des Orpheus, wie es uns vom alterthum geschildert wird, theils mit den sagen über die nachfolgenden begebenheiten des Orpheus bis über den tod hinaus übereinstimmt. Wir lassen es hierbei dahingestellt, ob jene steinigung den wirklichen tod herbeigeführt habe, woran die verschiedenen sagen über das ende des Orpheus zweifeln lassen.

Wenn drittens Phädrus sagt, dass die götter dem Orpheus bei seinem rückweg aus dem Hades nur ein scheinbild der Eurydike, nicht sie selbst gegeben hätten, so ist auch dies eine offenbare entstellung der alten und bekannten sage, und zwar eine entstellung, nach welcher die götter nicht bloß eine über das grab hinausreichende liebe des mannes zur gattin misbilligen, sondern auch auf eine unedle und betrügerische weise ahnden.

Es gehört nicht hieher, auf das faktische hinzuweisen, das in dem einfachen und herrlichen mythus über des Orpheus beginnen nach dem tod seiner gattin und den erfolg dieses beginnens ohne zweifel enthalten ist, obschon es zur vollen einsicht in die

hässliche darstellung des Phädrus wesentlich beitragen würde, allein den wunsch können wir hier nicht unterdrücken, dass sich ein tüchtiger mann finden möge, der alle überlieferungen des alterthums über den Orpheus gewissenhaft zusammenstelle und ungetrübt durch den alles zersetzenden rationalismus der philologie beurtheile. Denn so viel ist unlängbar, dass der einfluss des Orpheus auf die ganze innere gestaltung der Griechen vom grössten einfluss gewesen ist. Natürlich musste einem wollüstling, wie Phädrus, der heilige ernst eines Orpheus ein dorn im auge sein.

Was endlich den Achilles anlangt, so haben zwar schon andere Griechen vor dem Phädrus in der homerischen schilderung von der innigen freundschaft zwischen Achilles und Patroklos die andeutung eines liebesverhältnisses gesucht, aber das hat ausser dem Phädrus jeder erkannt und muss es erkennen, der mit sehenden augen die betreffenden stellen im Homer liest, dass, wenn an die sogenannte männerliebe hier zu denken sein sollte, was allerdings dem geiste Homers durchaus widerstreitet, einzig und allein Achilles sowohl nach dem erguss seines herzens als nach den thatsächlichen beweisn seiner freundschaft als der liebende anzusehen wäre. Uebrigens ist hierbei der widerspruch des Phädrus nicht zu übersehen, dass er den Achilles, als den geliebten, für den liebenden sterben lässt, während er oben unmittelbar vor erwähnung der Alkestis behauptet hat, dass nur die liebenden für einen andern zu sterben bereit wären.

Ueberaus kurz und dürftig ist Phädrus im ersten theil seiner rede, worin er das wesen des Eros an sich, ohne rücksicht auf sein verhältniss zu den sterblichen, bespricht, in dieser beziehung aber weiter nichts vorbringt, als ein hohes alter, welches er damit zu beweisen sucht, dass eltern des Eros weder vorhanden seien noch von irgend einem dichter oder prosaiker namhaft gemacht würden, und dass Hesiodus bezeuge, dass zuerst das chaos und nach dem chaos Gaea und Eros dagewesen seien. Mit dem Hesiodus stimme Akusilaus überein.

Dass dieses zeugniss des Hesiodus weder bei den zeitgenossen des Phädrus, noch überhaupt in Griechenland eine besondere geltung gehabt habe, sieht man schon daraus, dass nicht nur Agathon trotz dem Hesiodus gerade umgekehrt den Eros zum jüngsten unter den göttern macht (p. 195. B. C.), sondern auch Pausanias (IX, 27, 2.) diese letztere ansicht als die verbreitetste ausgiebt, indem er sagt: *Ἐρωτα δὲ ἄνθρωποι μὲν οἱ πολλοὶ νεώτατον θεῶν εἶναι = ἡγήνται*. Ferner sagt derselbe Pausanias a. a. o. ausdrücklich, dass die meisten den Eros als den sohn der Aphrodite ansähen, der lykier Olen aber die Eileithyia zu seiner mutter gemacht habe, woraus sich wieder die unwahrheit der vom Phädrus aufgestellten behauptung ergibt, dass bis zu seiner zeit von keinem dichter eltern des Eros erwähnt würden. Fer-

ner ist es in der that nicht denkbar, dass Sokrates den Eros ganz aus dem kreis der götter, wie er p. 202. thut, auszuschliessen gewagt haben würde, wenn der glaube an das hohe alter des Eros der allgemein herrschende unter den Griechen gewesen wäre. Endlich können wir kaum daran zweifeln, dass Hesiodus die sage, welche er über die ersten götter, die nach dem chaos entstanden seien, vorfand, unrichtig verstanden und namentlich den neben der göttin Gāa erwähnten männlichen gott irrthümlich für den liebesgott, den begleiter der Aphrodite, angesehen habe. Für diese annahme sprechen die gewichtigsten gründe, deren entwicklung wir uns für eine andere zeit vorbehalten.

So wenig respect wir auch vor der einsicht des Phädrus haben, so können wir ihn aber doch nicht für so verkehrt und kurzsichtig halten, dass er sogleich nach der erklärung, dass Eros keine eltern habe, ein zeugniss des Parmenides angeführt haben sollte, in welchem von dem vater oder der mutter des Eros die rede war, und stimmen daher denjenigen gelehrten vollkommen bei, welche folgende worte:

Παρμενίδης δὲ τὴν γένεσιν λέγει,
 πρωτίστον μὲν Ἐρωτα θεῶν μητίσατο πάντων

für fremden zusatz gehalten haben. Ueber diesen zusatz selbst aber bemerken wir noch folgendes. Da der griechische sprachgebrauch die annahme Hommels und anderer, dass τὴν γένεσιν λέγει, μητίσατο mittelst einer attraction für λέγει, ὅτι ἡ Γένεσις μητίσατο gesagt sei, unmöglich macht, abgesehen davon, dass die vorstellung von γένεσις als einer gottheit sich nirgends bei den Griechen anderwärts erwähnt findet, so muss in diesen worten von den abschreibern ein versehen begangen worden sein, das wir in der auslassung der präposition κατὰ vor τὴν γένεσιν finden. Wie Phädrus kurz zuvor sich des ausdrucks κατὰ τὴν γένεσιν nämlich τοῦ Ἐρωτος bedient hat, in bezug auf die entstehung des Eros, in gleichem sinne hat der interpolator dieselben worte hier gebraucht. Dass aber in diesem sinne neben dem worte λέγει nicht κατὰ τὴν γένεσιν, sondern περὶ τῆς γενέσεως habe gesagt werden müssen, wird niemand behaupten, der sich an stellen erinnert, wie Herod. II, 3. κατὰ τὴν τῶν παίδων τροφὴν τοιαῦτα ἔλεγον. Was endlich den vers des Parmenides anlangt, so ist nicht blos die frage über das subject des wortes μητίσατο noch zu beantworten, sondern auch die bedeutung desselben wortes noch anzugehen. Denn soviel steht fest, dass die herrschende meinung, Parmenides habe μητίσατο in der bedeutung erzeugen gebraucht, ganz willkürlich ist und alles grund des ermangelt.

Was wir am Phädrus gezeigt haben, das drängen uns mehrere momente noch am Pausanias, dem zweiten redner, nachzuweisen, dass er in der sogenannten mythologischen begründung seiner behauptungen sich grosser willkühr und unkenntniss schul-

dig gemacht hat. Das fundament seiner ganzen rede ist die annahme eines doppelten Eros und einer doppelten Aphrodite. Die begründung seiner annahme ist p. 180. D. folgende. *Wir wissen alle, dass es ohne Eros keine Aphrodite giebt. Wäre nun nur eine, so würde nur ein Eros sein; da es aber zweie giebt, so muss es auch zwei Eros geben. Es sind ja aber jedenfalls zwei solcher göttinnen anzunehmen; nämlich eine ältere und mutterlose, eine tochter des himmels, welche wir auch die himmlische nennen, und eine jüngere, die tochter des Zeus und der Dione, welche wir die gemeine nennen. Nothwendiger weise wird daher auch der eine Eros, der gehülfe der letzteren, der gemeine, der andere der himmlische mit recht genannt.*

Aphrodite hatte zwei beinamen in Athen, wie in andern theilen Griechenlands (vergl. Pausan. IX, 16, 2.), *πάνδημος* und *οὐρανία*. Deshalb war allerdings schon von andern die möglichkeit einer doppelten Aphrodite vermuthet, aber auch was dieser vermuthung entgegenstehe bemerkt worden, wie nach Xenoph. Symp. c. 8. §. 9 fgg. von Sokrates: *εἰ μὲν οὖν μία ἐστὶν Ἀφροδίτη ἢ διτταί, οὐκ οἶδα· καὶ γὰρ Ζεὺς ὁ αὐτὸς δοκῶν εἶναι πολλὰς ἑπωνυμίας ἔχει· ὅτι γὰρ μέντοι χωρὶς ἑκατέρᾳ βωμοὶ τε εἰσὶ καὶ ταοὶ καὶ θυσίαι, τῇ μὲν Πανδήμῳ ῥαδιουργότεραι, τῇ δὲ Οὐρανίᾳ ἀγνότεραι, οἶδα. Εἰκάσαις δ' ἂν καὶ τοὺς ἔρωτας τὴν μὲν Πάνδημον τῶν σωμάτων ἐπιπέμπειν, τὴν δ' Οὐρανίαν τῆς ψυχῆς τε καὶ φιλίας καὶ τῶν καλῶν ἔργων.* Pausanias aber scheut sich nicht, statt der vermuthung eine bestimmte behauptung auszusprechen, und die eigenmächtige erklärung der namen als eine zweifellose sache hinzustellen. Merkwürdiger weise ist diese einseitige behauptung in alter und neuer zeit fast allgemein als eine überzeugung Platons angesehen worden, da doch eine genaue prüfung des ganzen symposiums jedem leser zeigen konnte, wie sehr Platon die grundsätze und ansichten des Pausanias zuwider sein mussten. Und so dürfte es nicht unnöthig sein, mit wenigen worten die falsche auslegung des doppelten beinamens der Aphrodite darzuthun, und die wahre und ursprüngliche bedeutung nachzuweisen.

Was das adjectiv *πάνδημος* in allen übrigen verbindungen nach dem allgemeinen sprachgebrauch bezeichnet, *das ganze volk betreffend*, dieselbe bedeutung hat es auch als beiname der Aphrodite gehabt. *Das ganze volk betreffend* oder *dem ganzen volk gehöörig* wurde aber Aphrodite genannt, nachdem Theseus die einzelnen gemeinden Attikas zu einem ganzen vereinigt und deu vor ihm nur theilweise stattgefundenen cult der Aphrodite zu einem gemeinsamen des ganzen staates gemacht hatte. Dies berichtet mit klaren worten Pausanias I, 22, 3.: *Ἀφροδίτην δὲ τὴν Πάνδημον Ἀθηναίοις, ἐπεὶ δὴ Θησεὺς ἐς μίαν ἤγαγεν ἀπὸ τῶν δήμων πόλιν, αὐτὴν τε σέβεσθαι καὶ Πειθῶ κατέστησεν.* Dass zweitens eben diese göttin keine andere als die sogenannte *Οὐρανία*

gewesen sei, geht sowohl aus andern unwiderleglichen gründen, die wir in einem besondern aufsatz über die Aphrodite anzuzeigen gedenken, als auch daraus hervor, dass die von Theseus zur allgemeinen gottheit des ganzen atheniensischen staates erhobene Aphrodite keine andere sein konnte, als die von seinem vater Aegeus in Athen eingeführte und verehrte Aphrodite. Und dass diese von Aegeus verehrte Aphrodite die *Οὐρανία* gewesen sei, erfahren wir wieder von Pausanias I, 14, 6.: *πλησίον δὲ ἱερὸν ἐστὶν Ἀφροδίτης Οὐρανίας. πρώτοις δὲ ἀνθρώπων Ἀσσυρίοις κατέστη σέβασθαι τὴν Οὐρανίαν· μετὰ δὲ Ἀσσυρίοις Κυπρίων Παφίοις, καὶ Φοινίκων τοῖς Ἀσκάλωνα ἔχουσιν ἐν τῇ Παλαιστίνῃ· παρὰ δὲ Φοινίκων Κυθήριοι μαθόντες σέβουσιν· Ἀθηναίοις δὲ κατεστήσατο Αἰγεύς, αὐτῷ τε οὐκ εἶναι παῖδας νομίζων — οὐ γάρ πω τότε ἦσαν — καὶ ταῖς ἀδελφαῖς γενέσθαι τὴν συμφορὰν ἐκ μηνίματος τῆς Οὐρανίας.*

Wie ferner diese worte des schriftstellers Pausanias, verbunden mit dem zeugniss Herodots I, 105., womit wieder Herodot I, 131. und III, 8. zu vergleichen, und mit der erzählung Hesiods Theog. 190 fgg., es zu einer offenbaren thatsache machen, die ihre bestätigung auch in andern momenten findet, dass die Aphrodite *Οὐρανία* aus dem Orient zu den Griechen gekommen ist, so kann auch darüber kein zweifel sein, dass der griechische name oder beiname *Οὐρανία* eine übersetzung des asiatischen namens, *königin des himmels*, oder, wie es Luther mit beibehaltung des chaldäischen ausdrucks wiedergegeben hat, *Melechet des himmels*, gewesen ist. Man vergleiche Jeremias k. 7. v. 18 fgg. k. 44. v. 17 fgg. verbunden mit buch der richter k. 2. v. 10 ff. und II. buch der könige k. 23. v. 4 fgg. In welchem sinne aber und warum diese weibliche gottheit, die Aphrodite der Griechen, im Orient *die königin des himmels* oder kurzweg *die himmlische* genannt worden, das müssen wir in einem besondern aufsatz zu einer andern zeit entwickeln.

Grimma.

Eduard Wunder.

Euripides Elektra 1.

ὦ γῆς παλαιὸν Ἄργος, Ἰνάχου ῥοαί.

Herr Hartung bittet die besitzer seiner ausgabe (zu Soph. Elektra s. 150), *ῥοαί θ'* zu schreiben. Mögen das die besitzer derselben in gottes namen thun, den nichtbesitzern rathen wir, wofern auch sie mit der vulg. nicht fertig werden können, zu ändern:

ὦ γῆς παλαιὸν Ἄργος, Ἰνάχου γύαι.

F. W. S.

XXXIV.

Zur kritik des Plutarch.

I.

Dass die behutsame und fast schüchterne kritik, die ich in einigen theilen meiner ausgabe des Plutarch geübt habe, zu einer durchgreifenden berichtigung des textes nicht hinreiche, weiss niemand besser als ich selbst. Wenn sie trotz dem mit wohlwollen aufgenommen und als ein fortschritt betrachtet worden ist, so gehe ich in der bescheidenheit nicht so weit, dieses als eine unverdiente begünstigung zu betrachten, sondern erlaube mir darin eine in der eigenthümlichen sachlage begründete würdigung zu sehen, bei der es auf die person des herausgebers vor der hand einmal minder ankam. Das von mir eingehaltene verfahren war eine nothwendige reaktion gegen die eingerissene willkühr, der erste versuch einer auf bestimmte grundsätze gestützten kritik, mit allen mängeln eines ersten versuchs, den ich gar gern andern überlassen hätte und nur unternahm weil sich kein besserer fand. Seit dem Engländer Bryanus, also seit mehr als hundert jahren, war für die gesamtheit der biographien eine von urkundlichen quellen ausgehende kritik nicht geübt worden, und auch von ihm und dem fortsetzer und vollender seines werks, dem gelehrten Moses du Soul, nur in einer weise, die den forderungen der gegenwart nicht mehr genügen konnte. Erwägt man nun, dass auch die über 150 jahre früher erschienene ausgabe von Henricus Stephanus eines ausreichenden nachweises ihrer textbegründung entbehrt und dass von und seit Reiske mit fast vollständigem mangel an einsicht in die sachlage an dem texte nicht eben blöde herumgeändert worden ist, so muss eine ausgabe, die sich vor allem die erforschung der quellen des überlieferten textes zur aufgabe stellte, als ein wirkliches bedürfniss betrachtet werden. Diesem bin ich nachdem im fortgange des werks die kritischen hülfsmittel eine ebenso erfreuliche als nothwendige ergänzung und vervollständigung erhalten hatten abzuhelpen bemühet gewesen. Jetzt wo die beschaffenheit des textes, wie er in den handschriften vorhanden ist, mit den mannichfachen abweichungen der einzelnen erkannt und zugleich die überzeugung gewonnen ist, dass wesentliche

weitere berichtigungen aus derartigen quellen schwerlich zu erwarten sind — wenigstens haben bis jetzt die an neu auftauchende handschriften geknüpften hoffnungen stets getäuscht —, wird man weiter zu gehen und die berichtigungen im einzelnen vorzunehmen haben. Allgemeine und ausnahmslose regeln werden sich bei nicht gleicher beschaffenheit der einzelnen biographien und dem nicht durchgängig gleichmässigen werth mehrerer handschriften schwerlich aufstellen lassen; an dem interessanten fall einer durchgängig interpolirten handschrift fehlt es auch nicht; einige sind es in einzelnen biographien. Diese drohen am meisten gefahr und berücken mitunter auch den vorsichtigsten. Ich wenigstens gestehe ganz offen, dass ich trotz meiner durch viele beschäftigung mit dem schriftsteller erworbenen bekanntschaft mich nicht ganz frei gehalten habe von den lockungen des codex Parisinus C und einiger anderer. Von der harmlosen naiven sorglosigkeit derer, die bei gelegentlicher berücksichtigung der *varietas lectionis* die erste beste lesart, die zu ihren jedesmaligen zwecken passt, hervorsuchen, ist natürlich nicht zu reden.

Aber auch für die konjekturalkritik ist ein sicherer boden gewonnen: und dieser bedarf es selbst nach gerade auf diesem felde so glücklichen vorgängern wie Reiske und Korae noch sehr, und ich gestehe, dass ich in dieser beziehung kühner geworden bin. Ich will ganz offen sagen warum. Nicht blos zahlreiche früher von mir vorgetragene konjekturen haben nachträglich handschriftliche beglaubigung erhalten, sondern auch für nicht wenige vermuthungen, die ich verschwiegen habe, weil ich sie vorzubringen zu blöde war, bieten sich mir jetzt bestätigungen, die handschriftlichen mindestens gleich zu achten, in manchen fällen für besser und glaubwürdiger zu halten sind. Ich würde das, da es im grunde ganz einerlei ist, woher das rechte und wahre stammt, ganz gewiss verschwiegen haben, weil es wie befriedigte eitelkeit aussieht und obenein den, der es ausspricht, der gefahr aussetzt keinen glauben zu finden, wenn ich darin nicht ein für mein kritisches verfahren keineswegs bedeutungsloses moment sähe, das ich auch von andern beachtet zu sehen wünschen muss. Einige beispiele mögen das darthun.

Im leben des Solon c. 8 wird die angebliche list des Solon erzählt, durch welche die Athener wieder in den besitz der insel Salamis gelangt seien; er habe die Megarensen durch die aussicht sich der vornehmsten athenischen frauen bemächtigen zu können, nach dem vorgebirge Kolias gelockt: *ὥς δὲ πεισθέντες οἱ Μεγαρεῖς ἄνδρας ἐξέπεμψαν ἐν τῷ πλοίῳ καὶ κατεῖδεν ὁ Σόλων τὸ πλοῖον ἐλανόμενον ἀπὸ τῆς νήσου, τὰς μὲν γυναῖκας ἐκποδῶν ἀπελθεῖν ἐκέλευσε, τῶν δὲ νεωτέρων τοὺς μηδέπω γενειῶντας ἐνδύμασι καὶ μίτραις καὶ ὑποδήμασι τοῖς ἐκείνων σκευασμένους καὶ λαβόντας ἐγχειρίδια κρυπτὰ παίζειν καὶ χορεύειν προσέταξε πρὸς*

τῇ θαλάσῃ μέχρις ἂν ἀποβῶσιν οἱ πολέμιοι καὶ γένηται τὸ πλοῖον ὑποχειριον. οὕτω δὲ τούτων πραττομένων ἐπαρθέντες οἱ Μεγαρεῖς, τῇ ὄψει καὶ προσμύζαντες ἐγγύς, ἐξεπήδων ὡς ἐπὶ γυναῖκας ἀμιλλώμενοι πρὸς ἀλλήλους, ὥστε μηδένα διασφυεῖν, ἀλλὰ πάντας ἀπολέσθαι καὶ τὴν νῆσον ἐπιπλεύσαντας εὐθὺς ἔχειν τοὺς Ἀθηναίους: der schluss dieser erzählung ist mir immer anstössig gewesen. Denn welcher vernünftige mensch spricht so: die Megarenser durch den anblick getäuscht näherten sich dem ufer und sprangen um die wette auf die vermeintlichen frauen los, so dass kein einziger (wohl verstanden: der Megarensen) davon kam und die Athener sogleich nach der insel fuhren und sich ihrer bemächtigten. Warum ich diesen unsinn als solchen nicht schon früher bezeichnet habe? aus misstrauen gegen die eigne einsicht und scheu vor der annahme eines auskunftsmittels, das ich als bequemen deckmantel kritischer rathlosigkeit oft genug angewandt sah, zumal ich auch in dem folgenden kapitel die völlige sinnlosigkeit der worte: *ἔοικε δὲ τῷ λόγῳ τούτῳ καὶ τὰ δρώμενα μαρτυρεῖν. ναὺς γάρ τις Ἀττικὴ προσέπλει σιωπῇ τὸ πρῶτον, εἴτα κραυγῇ καὶ ἀλαλαγμῷ προσφερομένων εἰς ἀνὴρ ἑνοπλος ἐξαλλόμενος μετὰ βοῆς ἔθει πρὸς ἄκρον τὸ Σκιράδιον ἐκ γῆς προσφερομένοις. πλησίον δὲ τοῦ Ἐνναλίου τὸ ἱερόν ἐστιν ἰδρυσσάμενον Σόλωνος* nicht anders als durch annahme desselben mittels zu erklären vermochte, der, wie ich sehe, auch herr Westermann und der herausgeber in der Didotschen sammlung ihre zustimmung gegeben haben. Und doch hätte weiteres nachdenken darauf führen müssen, dass während sonst der lücken in den biographien nicht zu viele sind, das vorkommen zweier so kurz hintereinander gewiss auf dem umstande beruhet, dass beide stellen auf einem und demselben beschädigten blatt der handschrift standen, welche als die quelle der übrigen anzusehen ist.

Was an beiden stellen ausgefallen sei, lässt sich dem wortlaut nach natürlich nicht angeben, der ungefähre sinn aber aus dem zusammenhang errathen. Mit grösserer sicherheit an der ersten stelle, deren unvollständigkeit ich eben auch durch ein äusseres mir jetzt erst bekannt gewordnes zeugniss nachweisen will, ich denke zu jedermanns überzeugung. Die unter dem namen des Polyaen gehende schrift der *στρατηγήματα* enthält ziemlich viele excerpte aus Plutarch, aus denen einiger gewinn für die verbesserung des Plutarchischen textes gezogen werden kann. Auch die hier erwähnte list hat er nach Plutarch erzählt: und zwar wie jeder gleich sehen wird einem noch vollständigen exemplare folgend. Das ganze excerpt 1, 20, 2 lautet so: *ἦν πόλεμος Ἀθηναίους καὶ Μεγαρεῦσι Σαλαμῖνος πέρι Σόλων ἐπλεύσεν ἐπὶ Κωλιάδος ἔνθα αἱ γυναῖκες Ἀθηναίων ἐορτὴν εἰτέλουν ἐπ' αὐτῇ τῇ θαλάσῃ. αὐτόμολον ἐκπέμπει Σόλων ἀγγελοῦντα Μεγαρεῦσιν, ἦν ἐπὶ Κωλιάδος πλεύσετε τὰς Ἀθηναίων γυναῖκας αἰρήσετε χορευούσας, ἀλλὰ μὴ μέλλετε. Μεγαρεῖς τῇ ἀπάτῃ πείθονται.*

οἱ μὲν δὴ ἐπέπλεον, Σόλων δὲ τὰς μὲν γυναῖκας ἀναχωρῆσαι κελεύει, μειράκια δὲ ἀγένεια ταῖς τῶν γυναικῶν ἐσθῆσι κεκοσμημένα στεφάνοις [στεφάνους] περικείμενα κρυπτοῖς ἐγχειριδίοις ὥπλισμένα παρὰ τὴν ἡϊόνα παίζειν καὶ χορεύειν ἔταξεν. οἱ δὲ Μεγαρεῖς τῇ ὕψει τῶν ἀγενείων καὶ τῇ ἐσθῆτι τῶν γυναικῶν ἐξαπατῶμενοι τῶν νεῶν ἀποβάντες ἐπειρῶντο συλλαμβάνειν οἷα δὴ γυναῖκας. οἱ δὲ σπασάμενοι τὰ ἐγχειρίδια μάλα δὴ ἀντὶ γυναικῶν ἄνδρες ἐφάνησαν, τοὺς πολεμίους ἔκτειναν, τῶν νεῶν ἐπέβησαν, τῆς Σαλαμῖνος ἐκράτησαν: die durch den druck ausgezeichneten worte geben offenbar den bei Plutarch fehlenden gedanken.

Gleichzeitig finde ich bei demselben schriftsteller die bestätigung einer andern vermuthung. Lycurg 13, 33: τρίτην δὲ ῥήτραν διαμνημονεύουσι τοῦ Λυκούργου τὴν κωλύουσαν ἐπὶ τοὺς αὐτοὺς πολεμίους στρατεύειν, ἵνα μὴ πολλάκις ἀμύνεσθαι συνειζόμενοι πολεμικοὶ γίνωνται: in der note zu diesen worten habe ich bemerkt, dass πολλάκις an der falschen stelle stehe; als beweis für diese behauptung füge ich jetzt hinzu Polyaen 1, 16: Λυκούργος παρήγγειλεν, ἐπὶ τοὺς αὐτοὺς, ὧς Λάκωνες, μὴ στρατεύητε [στρατεύετε] πολλάκις, ἵνα μὴ πολεμῇν τοὺς ἐναντίους διδάσκητε.

Ob man geneigt sein wolle das bisherige übersehen solcher notizen zu entschuldigen, muss ich dahingestellt sein lassen. Vielmehr beklage ich es, dass mir für den anfang die vollständige benutzung des Zonaras nicht gestattet war. Aus ihm können mehrere nicht unwesentliche berichtigungen, zum theil abermals bestätigungen früherer conjecturen nachgetragen werden. Auch dafür mögen einige belege hier eine stelle finden. Romul. 28 wird erzählt, dass der in verkklärter gestalt dem Julius Proculus erscheinende Romulus diesem auf seine frage, was haben wir gethan, dass du uns in bösem verdacht und die stadt verwaist und in tiefer trauer zurückgelassen hast, geantwortet habe: θεοῖς ἔδοξεν, ὧς Πρόκλε, τοσοῦτον ἡμᾶς γενέσθαι μετ' ἀνθρώπων χρόνον, ἐκεῖθεν ὄντας, καὶ πόλιν ἐν ἀρχῇ καὶ δόξῃ μεγίστῃ κτίσαντας αὐθις οἰκεῖν οὐρανόν: durch mein gefühl geleitet hatte ich bemerkt, dass die worte ἐκεῖθεν ὄντας an dieser stelle zwar allenfalls erträglich seien, jedenfalls aber schicklicher hinter οὐρανόν stehen würden. Sie ohne weiteres dahin zu setzen bestimmte mich jetzt die verspätete wahrnehmung, dass nicht anders Zonaras gelesen habe, der annal. 7, 4 die rede so wiedergibt: θεοῖς ἔδοξεν, ὧς Πρόκλε, τοσοῦτον χρόνον ἡμᾶς γενέσθαι μετ' ἀνθρώπων, αὐθις δ' οὐρανὸν οἰκεῖν, ἐκεῖθεν ὄντας. Die gleichlaufenden endungen von οὐρανόν und χρόνον mögen bei Plutarch den fehler veranlasst haben.

Ein theilweises zusammentreffen mit Zonaras habe ich im vorhergehenden kapitel zu bemerken. Dort ist die rede davon, dass unter Romulus die patricier keinen antheil mehr an der öffentlichen verwaltung gehabt hätten; nichts als der name und

eine äusserliche ehre sei ihnen geblieben, und mehr aus gewohnheit als um ihre stimmen abzugeben seien sie zu senats-sitzungen versammelt worden, *εἰτα σιγῇ προστάττοντος ἡκροῶντο*, καὶ τῷ πρότεροι τὸ πεπραγμένον ἐκείνου πυνθίσθαι τῶν πολλῶν πλέον ἔχοντες ἀπηλλάττοντο: ich habe die vermuthung ausgesprochen, dass es *τεταγμένον* statt *πεπραγμένον* heissen müsse. Denn es schien mir ganz undenkbar und in der that widersinnig, dass als ein vorzug der Patricier vor dem volke die frühere kenntniss dessen, was der könig *gethan*, erwähnt werden solle: das müssen ganz sonderbare geheimnisse gewesen sein: während das vorhergehende *σιγῇ προστάττοντος ἡκροῶντο* darauf führt, dass dieser darin bestanden habe, dass sie von seinen *anordnungen* und *beschlüssen* früher als jene unterrichtet wurden. Im sinne hiermit zusammenstimmend heisst es nun bei Zonaras 7, 4: καὶ τὸ πρὸ τῶν ἄλλων τὸ δεδογμένον ἐκείνῳ μαθεῖν πλέον ἔχοντες τῶν λοιπῶν ἀπηλλάττοντο, wogegen ich mein *τεταγμένον* gern aufgebe. — Sehr ansprechend ist die lesart die Zonaras 7, 4 kap. 19, 4 bietet. Bei Plutarch heisst es: αἱ γὰρ ἡρπασμέναι θυγατέρες τῶν Σαβίων ὤφθησαν ἀλλαχόθεν ἄλλαι μετὰ βοῆς καὶ ἀλαλαγμοῦ διὰ τῶν ὅπλων φερόμεναι καὶ τῶν τεκρῶν, ὥσπερ ἐκ θεοῦ κάτοχοι, πρὸς τε τοὺς ἄνδρας αὐτῶν καὶ τοὺς πατέρας, bei Zonaras: μετὰ βοῆς καὶ ὀλολυγμοῦ. Denn obgleich ἀλαλαγμός von jedem unharmonischem geheul gesagt werden mag, so finde ich doch nach vergleichung der zahlreichen stellen, an welchen Plutarch das wort braucht, den bekannten unterschied: ὀλολυγμός γυναικῶν, ἀλαλαγμός ἀνδρῶν, bestätigt. Nur zwei stellen sind mir bekannt, wo ἀλαλαγμός vom weibergeschrei vorkommt, doch so, dass sie jenen unterschied eher bestätigen als aufheben. Denn moral. 610^c: γινώσκω γὰρ ποίους ἐναγχος ἀγῶνας ἠγωνίσω τῇ Θέῳνος ἀδελφῇ βοηθοῦσα καὶ μαχομένη ταῖς μετὰ ὀλοφυρμῶν καὶ ἀλαλαγμῶν ἔξωθεν ἐπιούσαις, ὥσπερ ἀτεχνῶς πῦρ ἐπὶ πῦρ φερούσαις, beruht der gebrauch auf einem vergleich mit stürmenden soldaten und ihrem kriegsgeschrei, und ähnlich ist es mit der zweiten stelle Brut. 31: τὰς χεῖρας ὀρέγων τοῖς Ξανθίοις ἰδεῖτο φεῖδεσθαι καὶ σφάζειν τὴν πόλιν, οὐδενὸς ἀντὶ προσέχοντος, ἀλλὰ πάντα τρόπον ἑαυτοὺς ἀπολλύντων, οὐ μόνον ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν, ἀλλὰ καὶ τὰ παῖδια τὰ μικρὰ μετὰ κραυγῆς καὶ ἀλαλαγμοῦ τὰ μὲν εἰς τὸ πῦρ ἤλλετο, τὰ δ' ἄνωθεν ἀπὸ τῶν τευχῶν ἔξετραγγίλιζεν αὐτά: beispiele von fanatischem selbstmord unter anstimmung von kriegsgesängen kommen bekanntlich auch sonst vor. In einer verbindung dagegen wie die obige, wo an die eigentliche bedeutung von ἀλαλαγμός nicht gedacht werden kann, dürfte das wort bei Plutarch nicht nachweisbar, die lesart des Zonaras also wegen der consequenz des sprachgebrauchs aller beachtung werth sein. Ohne weitere prüfung freilich darf man die abweichungen des Zonaras nicht annehmen, selbst wo sie sehr scheinbar sind, wie in folgendem fall. Ca-

mill. 27 wird der nächtliche überfall des kapitols durch die Gallier erzählt, der κοιμωμένων τῶν φυλάκων fast gelungen wäre, ἀλλὰ χῆνες ἦσαν ἱεροὶ περὶ τὸν νεὼν τῆς Ἥρας τρεφόμενοι τὸν ἄλλον χρόνον ἀφθόως, τότε δὲ τῶν σιτίων ἤδη γλίσχρως καὶ μόλις αὐτοῖς διαρκούντων ἀμελούμενοι κακῶς ἔπραττον. ἔστι μὲν δὴ καὶ φύσει πρὸς αἴσθησιν ὁξὺ καὶ ψοφοδεὲς τὸ ζῷον, ἐκεῖνοι δὲ καὶ διὰ λιμὸν ἀγρυπνητικοὶ καὶ θορυβώδεις γεγονότες ταχὺ τὴν εἰσόδον ᾗσθοντο τῶν Γαλατῶν καὶ μετὰ δρόμον καὶ κλαγγῆς φερόμενοι πρὸς αὐτοὺς ἀνήγειραν ἅπαντας, ἤδη καὶ τῶν βαρβάρων διὰ τὸ μὴ λανθάνειν ἀφειδούντων θορύβου καὶ βιαιότερον ἐπιτιθεμένων: so lautet die stelle im heutigen text des Plutarch. Abweichend von ihm hat Zonaras ἔφοδον statt εἰσόδον und ἐπήγειραν statt ἀνήγειραν, beide abweichungen sind richtig und jetzt auch durch eine Pariser handschrift bestätigt, also unbedenklich aufzunehmen, wie sich auch aus den parallelstellen zeigen wird. Bedeutender ist eine dritte abweichung: statt μετὰ κλαγγῆς φερόμενοι πρὸς αὐτοὺς ἀνήγειραν ἅπαντας hat Zonaras κλαγγῇ φερόμενοι πρὸς τοὺς φύλακας ἐπήγειραν ἅπαντας. Das wird vielleicht einem neusten herausgeber des Camillus, herrn A. Fr. Gottschick gefallen, der über die beziehung dieses pronomens sehr in verlegenheit ist; „wer ist unter πρὸς αὐτοὺς zu verstehen“ fragt er, „die Gallier?, nicht wohl möglich; denn theils müssen dann die gänse in einem freien uneingeschlossenen raume gewesen sein, theils werden sie doch nicht dem gegenstande, vor dem sie sich fürchten (ψοφοδεεῖς), entgegen fliegen; αὐτοὺς auf die Römer zu beziehen, verbietet eben so sehr jene erste beziehung, als die grammatische verbindung.“ das erste bedenken erledigt sich durch einen blick in den schriftsteller, χῆνες περὶ τὸν νεὼν τῆς Ἥρας τρεφόμενοι, gegen das zweite ist zu erinnern, dass furcht vor den feinden als solchen den gänsen nachsagen, ihnen etwas mehr einsicht zutrauen heisst als gänse zu haben pflegen: scharfen gehörsinn legen sie bei jedem geräusch an den tag. Wenn endlich hr. G. fortfährt: ‘es ist daher zu lesen: πρὸς αὐτοὺς = ἀλλήλους: die durch das geräusch erschreckten gänse erheben ein geschrei und fliegen wild untereinander, wie das ihre art ist. Damit stimmt was Liv. 5, 47 sagt: namque clangore eorum alarumque strepitu excitus Manlius —’, so bedauere ich ihm die meinung, eine verbesserung im Plutarch gemacht zu haben, benehmen zu müssen. Die stelle des Livius beweist natürlich gar nichts; es wird am besten sein, den schriftsteller sich selbst erklären zu lassen. Plutarch erwähnt dieselbe begebenheit noch zweimal, moral. 287^c: οἱ χῆνες ᾗσθοντο, τῶν κνηνῶν καθευδόντων, καὶ βοῇ τοὺς φύλακας ἐπήγειραν und 325^c: χῆνες ἱεροὶ περὶ τὸν νεὼν τῆς Ἥρας ἐτρέφοντο θεραπεύοντες τὴν θεόν. φύσει μὲν οὖν τὸ ζῷον εὐθορυβιόν ἐστι καὶ ψοφοδεὲς, τότε δὲ συντόνου περὶ τοὺς ἔνδον οὐσῆς ἀπορίας ἀμελουμένων αὐτῶν λεπτὸς ἦν καὶ λιγυμώδης ὁ ὕπνος, ὥστε εὐθὺς ᾗσθοντο τῶν πολεμίων ὑπερφαίντων

τῆς στεφάνης καὶ καταβοῶντες ἰταμῶς προσεφέροντο καὶ τῇ τῶν ὀπλῶν ὄψει μᾶλλον ἐταραττόμενοι κλαγγῆς διατόρου καὶ τραχείας ἐνεπεπλήκεσαν τὸν τόπον, ὑφ' ἧς ἀναστάντες οἱ Ῥωμαῖοι καὶ συμφρονήσαντες τὸ γενόμενον ἐώσαντο καὶ κατεκρήμνισαν τοὺς πολέμιους: aus dieser stelle sieht man deutlich, dass αὐτοὺς nur auf die Gallier gehen könne, die lesart des Zonaras πρὸς τοὺς φύλακας aber sich aus einer falschen auffassung der worte des Plutarch beschreibe.

Dagegen halte ich folgende abweichungen für berichtigungen des Plutarchischen textes. Romul. 8 wird erzählt, dass Faustus auf die nachricht von der gefangennahme des Remus sich eilig und bestürzt zum Numitor begeben habe mit der σκάφη, in welcher er die zwillingsbrüder gefunden hatte, ὑποψίαν οὖν τοῖς περὶ τὰς πύλας φρουροῖς τοῦ βασιλέως παρέχων καὶ ὑφορώμενος ὑπ' αὐτῶν καὶ ταραττόμενος πρὸς τὰς ἀνακρίσεις οὐκ ἔλαθε τὴν σκάφην τῷ χλαμυδίῳ περικαλύπτων: eine Pariser handschrift hat ἀποκρίσεις, was ich wegen der sonstigen unzuverlässigkeit derselben nicht beachtete, allein dasselbe steht in einer andern mir erst später zugänglich gewordenen handschrift des vatikans und findet seine bestätigung durch Zonaras, bei dem es περὶ τὰς ἀποκρίσεις heisst, wodurch ein höchst passender sinn geworden wird: er verwickelte und verwirrte sich in seinen antworten.

— Im folgenden bestätigt Zonaras eine conjectur von mir: ἄνδρα γὰρ ἄλλην τε χρῆστον καὶ τοῦ Νομήτορος φίλον ὑπὸ σπονδῆς ἐπεμψε διαπυθίσθαι τοῦ Νομήτορος κελεύσας, εἴ τις ἦκοι λόγος εἰς αὐτὸν ὑπὲρ τῶν παίδων ὡς περιγενομένων. Ἀφικόμενος οὖν ὁ ἄνθρωπος καὶ θεασάμενος ὅσον οὖπω τὸν Ῥῶμον ἐν περιβολαῖς καὶ φιλοφροσύναις τοῦ Νομήτορος, τὴν τε πίστιν ἰσχυρὰν ἐποίησε τῆς ἐλπίδος καὶ παρεκλεύσατο τῶν πραγμάτων ὀξέως ἀντιλαμβάνεσθαι καὶ συνῆν αὐτοῖς ἤδη καὶ συνέπραττεν: hier ist αὐτοῖς völlig müssig und nichtssagend. Die natürlichkeit des gedankens verlangt dass gesagt werde, dass er sein zureden durch eigno thätige theilnahme sofort unterstützt habe, also συνῆν αὐτὸς ἤδη καὶ συνέπραττεν. Diese vermuthung setzt Zonaras ausser zweifel 7, 2: μὴ μᾶλλον αὐτοῖς συνεβούλευε καὶ αὐτὸς δὲ συνέπραττεν. Dasselbe wenn man will glück hat mich c. 11 begünstigt. Plutarch will den grund angeben, warum die Römer zwar die mauern, nicht aber die thore für heilig hielten: ἅπαν τὸ τεῖχος ἱερὸν πλὴν τῶν πυλῶν νομίζουσι: τὰς δὲ πύλας ἱερὰς νομίζοντας οὐκ ἦν ἀνεν δεισιδαιμονίας τὰ μὲν δέχεσθαι, τὰ δ' ἀποπέμπειν τῶν τε ἀναγκαιῶν καὶ τῶν μὴ καθαρῶν: das kann nur heissen: denn wenn sie die thore für heilig hielten, so wäre es nicht möglich einige von den nothwendigen und von den nicht reinen dingen ohne sich ein gewissen daraus zu machen durch sie ein- und auszuführen. Allein dieser gedanke ist offenbar falsch, da er eine scheidung der nothwendigen von den unreinen dingen enthält, während es sich hier um solche handelt, denen

beide prädikate zukommen, um die nothwendigen, aber nicht reinen bedürfnisse, also um τὰ ἀναγκαῖα καὶ μὴ καθαρὰ. Da nun fünf handschriften τῶν τε ἀναγκαίων καὶ μὴ καθαρῶν, ohne wiederholten artikel haben, war es leicht zu sehen, dass auch τε gestrichen werden muss. Diess bestätigt Zonaras 7, 3: τὰ μὲν δι' αὐτῶν εἰσάγειν, τὰ δὲ ἀποπέμπειν τῶν ἀναγκαίων καὶ μὴ καθαρῶν. Derselbe bestätigt Num. 2 die bereits von ältern gelehrten vorgeschlagene tilgung von Κυρίῳ und zeigt, dass in den darauf folgenden worten gelesen werden müsse: καὶ γὰρ ἡ διανομὴ τῶν καιρῶν ἑκατέρου πρὸς ἰσότητα καλῶς ἔχειν ἐδόκει τοῖς ἀρχουσιν καὶ πρὸς τὸν δῆμον ἢ μεταβολὴ τῆς ἐξουσίας ἀφαιρεῖν τὸν φθόρον, ὁρῶντα τῆς αὐτῆς ἡμέρας καὶ νυκτός τὸν αὐτὸν ἰδιώτην ἐκ βασιλείας γινόμενον, dass k. 3 καὶ Τάτιον τὸν ἐν Ῥώμῃ συμβασιλεύσαντα Ῥωμύλῳ und kap. 4 ὁ δὲ Νομᾶς ἐκλείπων τὰς ἐν ᾧσιν διατριβὰς zu schreiben sei. Ebenso nehme ich keinen anstand die lesarten des Zonaras an folgenden stellen den jetzt im Plutarchischen text stehenden vorzuziehen: Camill. 10: τοὺς δὲ παῖδας αὐτῶν εἰς τε τὰ διδασκαλεῖα φοιτᾶν καὶ περὶ τὰ τεῖχῃ περιπατήσαντας —, Zonaras mit einer handschrift des Plutarch: παρὰ τὰ τεῖχῃ. — Camill. 12: ἐπεὶ δ' οἱ φίλοι βουλευσάμενοι καὶ διαλεχθέντες ἑαυτοῖς ἀπερίναντο, πρὸς μὲν τὴν κρίσιν αὐτῶν μηδὲν οἶσθαι βοηθήσειν, τὴν δὲ ζημίαν ὀφείλουσι συνεκτίσειν, οὐκ ἀνασχομένους ἐγὼ μεταστῆναι καὶ φυγεῖν —, Zonaras: ζημίαν ὀφλόντι. — 15: ὥστε ἀράμενοι τὰ ὄπλα καὶ γονέας ἀναλαβόντες ἐπὶ τὰς Ἀλπεῖς φέρεσθαι —, Zonaras: γενεὰς ἀναλαβόντες, wie ich im commentar z. Themistokl. s. 72 vorgeschlagen hatte. — 28 ist statt ὁμολογήθη τοὺς μὲν χιλίας λίτρας καταβαλεῖν χρυσοῦ aus Zonaras zu schreiben χιλίας λίτρας χρυσίου καταβαλεῖν und 29 διαστάντων δὲ πάντων καὶ δεξαμένων αὐτὸν ὡς αὐτοκράτορα κόσμου καὶ σιωπῇ, τὸ μὲν χρυσίον ἄρας ἀπὸ τοῦ ζυγοῦ τοῖς ὑπηρέταις ἔδωκε statt τὸν μὲν χρυσὸν ἄρας: gleich nachher: Βρένρος ἤφατο μὲν ἀψιμαχίας καὶ παρῆλθον ἄχρι ξιφουλκίας ἑκάτεροι bestätigt Zonaras die in der note vorgeschlagene verbesserung προῆλθον.

Doch das mag man kleinigkeiten nennen, weil sie zum theil einen entscheidenden einfluss auf den ganzen sinn einer stelle nicht haben. Für einen bedeutendern gewinn möchte ich eine berichtigung halten, zu welcher Zonaras die berechtigung zu geben scheint. Im Num. 15 lauten die worte zu ende des kapitels so: αὐτὸν δὲ τὸν Νομᾶν οὕτω φασὶν εἰς τὸ θεῖον ἀνηγεῖσθαι ταῖς ἐλπίσιν, ὥστε καὶ προσαγγελίας αὐτῷ ποτε γενομένης, ὡς ἐπέρχονται πολέμοι, μειδιάσαι καὶ εἰπεῖν, ἐγὼ δὲ θύω. Ich irre wohl nicht, wenn ich behaupte, dass dem aufmerksamen leser sein gefühl sagen müsse, dass was hiermit gesagt ist, nicht recht zu dem passe, was die sache selbst erwarten liess. Es reicht nicht aus, dass gesagt werde: als man ihm die nachricht brachte, die feinde wären im anzug, gab er zur antwort: ich

aber opfere, sondern man erwartet, dass die umstände, unter welchen ihm die nachricht zukam, angegeben werden, damit der kontrast zweier handlungen hervortrete und die worte ἐγὼ δὲ θύω ihre gehörige beziehung erhalten. Es musste gesagt werden, dass er die nachricht während eines opfers erhalten habe, *προσαγγελίας αὐτῷ θύοντί ποτε γενομένης*. Diese ansicht erhält die überzeugendste bestätigung durch Zonaras, der die aus Plutarch entlehnten stellen keineswegs zu verschönern pflegt. Bei ihm heisst es 7,5 wörtlich so: αὐτὸν δὲ οὕτω φασὶν εἰς τὸ θεῖον ἀνηρτῆσθαι ταῖς ἐλπίσιν, ὥστε προσαγγελίας αὐτῷ θύοντί ποτε γενομένης ὡς ἐπέρχονται πολέμιοι, μειδιάσαι καὶ εἰπεῖν, ἐγὼ δὲ θύω. Die annahme, dass θύοιτι hinter αὐτῷ ausgefallen sei, dürfte paläographisch nicht schwer zu rechtfertigen sein. Wenn ich aber im vorstehenden bemerkte, dass der lücken bei Plutarch in den biographien nicht zu viele seien, so meinte ich das im vergleich mit den moralischen schriften, keineswegs so, als gehöre der ausfall eines oder mehrerer wörter zu den seltenheiten. Ein unzweifelhafter fall dieser art findet sich Fab. Max. 8, wo nach erwähnung eines glücklichen treffens, das Minucius dem Hannibal geliefert, die rede so fortgeht: ταχὺ δὲ τοῦ ἔργου λόγος μείζων διεφοίτησεν εἰς Ῥώμην. Καὶ Φάβιος μὲν ἀκούσας ἔφη μᾶλλον τοῦ Μινουκίου φοβεῖσθαι τὴν εὐτυχίαν, ὁ δὲ δῆμος ἤρτο καὶ μετὰ χαρᾶς εἰς ἀγορὰν συνέτρεχε: ich begnügte mich zu bemerken, dass hinter εὐτυχίαν etwas ausgefallen sein müsse; jetzt kann ich sogar den wortlaut des ausgefallenen angeben nach einer mir früher nicht gegenwärtigen parallelstelle in den moralien 195^b: ἐπεὶ δὲ τοῦ συνάρχοντος Μινουκίου καταβαλόντος τινὰς τῶν πολεμίων πολλὴν ἦν λόγος ὡς ἀνδρὸς ἀξίου τῆς Ῥώμης, μᾶλλον ἔφη τὴν εὐτυχίαν ἢ τὴν ἀτυχίαν τοῦ Μινουκίου φοβεῖσθαι, und ganz in diesem sinne lässt ihn Livius sagen 22, 25: *secunda se magis quam adversa timere*. Man sieht, das homoeoteleuton hat, wie so oft, die veranlassung zur lücke gegeben. Vielleicht ist diese annahme auch für zwei andere stellen, welche den herausgebern zu schaffen gemacht haben, die richtige. Vom Coriolan sagt Plutarch c. 4, nicht wie bei andern jungen männern, die eine nur schwache ruhmbegehrde besitzen, sei bei ihm durch früh erhaltene belohnungen und ehrenbezeugungen der durst nach ehre gestillt worden, sondern er habe sie als unterpfänder neuer thaten betrachtet, eine heldenthat an die andere gereiht und es dadurch erreicht, dass die folgenden feldherrn, unter denen er gedient, immer mit den vorhergehenden um die wette gestritten hätten ihm ehre zu erweisen und in den zeugnissen für ihn einander zu übertreffen, ὁ Μάρκιος ἀντὸς αὐτῷ ζῆλον ἀνδραγαθίας προὔθηκε κοινός τε αἰὲ βουλούμενος εἶναι ταῖς πράξεσιν ἀριστεταῖς ἀριστείας συνῆπτε καὶ λάφυρα λαφύροις ἐπέφερε καὶ τοῖς προτέροις αἰὲ τοὺς ὑστέρους ἡγεμόνας εἶχε περὶ τῆς ἐκείνου τιμῆς ἐρίζοντας καὶ μαρτυρίας ὑπερβαλέσθαι· πολλῶν γέ τοι τότε Ῥω-

μαίοις ἀγώνων καὶ πολέμων γενομένων ἐξ οὐδενὸς ἀστεφάνωτος ἦλθεν οὐδ' ἀγέραςτος: die lesart μαρτυρίας könnte erklärt werden, wenn der artikel dabei stände; man könnte dann die zeugnisse der jedesmal vorhergehenden feldherrn darunter verstehen. Da dieser fehlt, ist, wenn die stelle sinn haben soll, wenigstens μαρτυρίας nöthig, was Koraes gesetzt hat. Indessen ist damit nicht viel gewonnen, eine zwar richtige konstruktion, aber ein sehr matter sinn, keineswegs ein der lebendigen schilderung, wie er ehre auf ehre, auszeichnung auf auszeichnung erworben habe, entsprechender. Diesen erhält man, wenn man so schreibt: τοῖς προτέροις αἰ τοὺς ὑστέροις ἡγεμόνας εἶχε περὶ τῆς ἐκείνου τιμῆς ἐρίζοντας καὶ μαρτυρίας μαρτυρίαις ὑπερβαλίσθαι.

Die andere stelle steht vgl. d. Alcib. m. Coriol. 2, wo Plutarch als unterschied zwischen Alcibiades und Coriolan geltend macht, dass Alcibiades aus furcht und hass gegen Sparta sich wieder den Athenern zugewendet habe, Coriolan aber die Volsker nicht mit ehren habe verlassen können, καὶ γὰρ ἡγεμὼν ἀποδέδεικτο καὶ μερίστην πίστιν εἶχε μετὰ δυνάμεως, οὐχ ὡς ἐκεῖνος, ἀποχωρῶν μᾶλλον ἢ χρωμένων αὐτῷ Λακεδαιμονίων, ἐν τῇ πόλει περὶ ὧν καὶ κυλινδούμενος αὐδὺς ἐν τῷ στρατοπέδῳ τέλος εἰς τὰς Τισαφέρνηους χεῖρας ἀφῆκεν αὐτόν, εἰ μὴ νῆ Δία μὴ φθαρήναι τὰς Ἀθήνας παντάπασιν ποδῶν κατελθεῖν ἐθεράπευε. Wer diese worte zu ende gelesen hat wird nichts eiliger zu thun haben als sie noch einmal von vorn und vielleicht sogar ein drittesmal zu lesen. Das ist schon kein gutes zeichen. Ein zweiter bedenklicher umstand ist der, dass ἐθεράπευε, welches jedermann auf den Tissaphernes zu beziehen geneigt sein wird, mit μὴ φθαρήναι verbunden werden muss, wobei man, beiläufig bemerkt, wenigstens τὸ μὴ φθαρήναι erwartete. Dieser verbindung hat H. Stephanus das wort geredet in der bedeutung von operam dare ut, allein, wiewohl im texte nichts geändert worden ist, doch eigentlich keinen herausgeber recht überzeugt. Jeder hat seine eigne vermuthung aufgestellt: diess wird mich berechtigen auch die meinige auszusprechen. Ich vermuthe, dass vor ποδῶν ausgefallen ist ἐπιθυμῶν, also: εἰ μὴ νῆ Δία μὴ φθαρήναι τὰς Ἀθήνας παντάπασιν ἐπιθυμῶν, ποδῶν κατελθεῖν, ἐθεράπευε.

Schliesslich noch einige verbesserungsvorschläge zu den ersten biographien. Thes. 17: μαρτυρεῖ δὲ τούτοις ἡρώα Ναυσιδόου καὶ Φαίακος εἰσαμένον Θησέως Φαληροῦ πρὸς τῷ τοῦ Σκίρων ἱερῷ: diese stelle ist, abgesehen von dem hiatus Σκίρων ἱερῷ, ihrem ganzen zusammenhang nach völlig sinnlos; es ist zu lesen Σκίρων χωρίῳ, wie ich bei andrer gelegenheit beweisen werde. — 22: ἡ μὲν οὖν ἔφησις τῶν ὀσπρίων λέγεται γενέσθαι διὰ τὸ σωθέντας αὐτοὺς εἰς ταὐτὸ συμμῆσαι τὰ περίοντα τῶν σιτίων καὶ μίαν χύτραν κοινὴν ἐψήσαντας συνεστιαθῆναι καὶ συγκαταφαγεῖν ἀλλήλοις, hier wie in den folgenden worten: καίτοι

ταῦτά τινες ἐπὶ τοῖς Ἡρακλείδαις γενέσθαι λέγουσιν οὕτω διατρεφομένοις ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων, beidemale ist zu schreiben γίνεσθαι, da die rede von einer noch forstehenden sitte ist. Der umgekehrte fehler findet sich vgl. d. Lyk. m. Numa 3, wo von den Spartanischen mädchen gesagt wird: διὸ καὶ θρασύτεραι λέγονται γίνεσθαι καὶ πρὸς αὐτοὺς πρῶτον ἀνδράδεις τοὺς ἀνδρας: es kann nur die rede sein von den mädchen der alten zeit, also λέγονται γενέσθαι, sonst müsste es ἐλέγοντο heissen. — 26: εἰς δὲ τὸν πότον ἐπλευσε τὸν Εὐζειον, ὥς μὲν Φιλόχορος καὶ τινες ἄλλοι λέγουσι, μεθ' Ἡρακλεῶς ἐπὶ τὰς Ἀμαζόντας οὐστρατεῖσας καὶ γέρας ἀριστεῶν Ἀντιόπην ἔλαβεν: hier muss es γέρας ἀριστεῶν heissen, als belohnung für seine thaten. — Von der begräbnissstätte des Theseus heisst es k. 35: κεῖται μὲν ἐν μέσῃ τῇ πόλει παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον, ἔστι δὲ φύξιον οἰκέταις καὶ πᾶσι τοῖς τιπνευσιτέροις: ich weiss nicht, ob die form φύξιον anderwärts vorkommt, hier ist sie wohl aus der endung des vorhergehenden γυμνάσιον entstanden. Plutarch schrieb gewiss φύξιμον, vgl. Romul. 9 ἱερὸν φύξιμον. moral. 290^c ἄγαλμα καταφύξιμον. 823^a λιμένα φύξιμον. — K. 32 las man früher Διοσκουρίδαις, was Bryannus in Διοσκούροις, Koraes in Τυνδαρίδαις verwandelt wissen wollte. Darüber bemerkt W. Dindorf im Thesaur. s. v. Διοσκουρίδαι: 'recte Τυνδαρίδαις, ut bis deinceps a Plutarcho ipso vocantur, corrigit Coraes. Cui lectioni quum adscriptum olim esset Διοσκούροις, postea coniuncta utraque scriptura Διοσκουρίδαις factum est'. Das klingt sehr glaublich, allein dann dürfte nicht schon kap. 31 Διοσκούροις vorhergegangen sein, und was die hauptsache ist, Διοσκούροις hat wirklich eine gute vatikanhandschrift. Ich bemerke das, damit sich niemand täuschen lasse. Dieselbe handschrift hebt Romul. 7 einen logischen fehler: ἔστι δ' ἡ σκάφη καὶ σφῆται, γαλοῖς ὑποζώσασσι γραμμάτων ἀμυδρῶν ἐγκεκαυμένων, ἃ γένοιτ' ἂν ὕστερον ἴσως ἀνωφελῆ γνωρίσματα τοῖς τοκεῦσιν ἡμῶν ἀπολομένων, durch die umstellung ἴσως ὕστερον ἀνωφελῆ. Belehrung wünsche ich, ob Romul. 14: τὴν δ' Ἑρακλίαν οἱ μὲν Ὀστίλιον γῆμαι λέγουσιν, ἄνδρα Ῥωμαίων ἐπιφανέστατον, οἱ δὲ αὐτὸν Ῥωμόλον, καὶ γενέσθαι καὶ παῖδας αὐτῆς, μίαν μὲν Θυγατέρα Πρίμαν, τῇ τάξει τῆς γενέσεως οὕτω προσαγορευθεῖσαν, ἑτα δ' υἱὸν μόρον, ὃν Ἀόλλιον μὲν ἐκείνος ἀπὸ τῆς γενομένης ἀθροίσεως ὑπ' αὐτοῦ τῶν πολιτῶν ὠνόμασεν, οἱ δ' ὕστερον Ἀβίλλιον, das μόρον hinter υἱόν erträglich sei: 'er bekam von ihr eine tochter und nur einen sohn', so etwas kann man nur durch annahme gröherer vernachlässigung des ausdrucks entschuldigen als dem Plutarch zuzutrauen ist. Aehnlich denke ich über Lycurg. 16: ἐπεσκόπουν δὲ οἱ πρεσβύτεροι παίζοντες αὐτοὺς, καὶ τὰ πολλὰ μάχας τινὰς ἐμβάλλοντες ἅς καὶ φιλονεικίας οὐ παρέργως κατεμάνθανον, ὁποῖός ἐστι τὴν φύσιν ἕκαστος αὐτῶν πρὸς τὸ τολμᾶν καὶ μὴ φυγομαχεῖν ἐν ταῖς ἀμίλλαις: schwerlich verträgt sich τὰ πολλὰ mit ἅς, letzteres ist wohl zu streichen.

Zerbst.

C. Sintenis.

XXXV.

Marius Victorinus und Cicero de Inventione.

Unter den werken des grammatikers M. Victorinus sind für den philologen sowohl die *Expositio in Ciceronis libros de inventione* als auch die *Ars grammatica de orthographia et de metrica ratione* von nicht geringem interesse. Jene, weil sie den text des Cicero fast durchgängig paraphrasirt und so, was nicht immer bemerkt worden, öfters licht auf corrupte stellen wirft; diese als vollständiges lehrbuch der lateinischen verskunst, welches übrigens ebenfalls mitunter eine paraphrase, von Terentianus Maurus, abgibt. Der commentar der *Inventio* enthält manche proben philosophischer studien, historische bildung tritt weniger hervor, vgl. das über Solon und Drakon erzählte, 16, 14 sqq. Desgleichen scheint er in der griechischen literatur sich nicht viel umgesehen zu haben. Einem missverständniß sieht jedenfalls ähnlich, was er von der *constitutio coniecturalis* (στοχασμός) 31, 2 berichtet: *alii στανδιαμόν*. Graeco vocabulo quidem, quod in ea de incerto investigando maximum certamen habeatur; unde et stadium dicitur, quod ibi exerceantur certamina. Die *Ars grammatica* theilt das schicksal der übrigen *Metrici Latini*, dass nämlich ihr text immer noch sehr verwahrlost ist, auch nachdem Gaisford die splendide Oxfordter ausgabe besorgt hat. Dies im einzelnen nachzuweisen, müssen wir uns jetzt versagen, indem es einstweilen genügen mag, die arge confusion bloßzulegen, mit der das dritte buch behaftet ist. In diesem führt Victorinus die ableitung aller versarten aus dem daktylischen und iambischen rhythmus durch. Auf die mechanische methode, die dabei von den grammatikern angewendet wird, welche *quidvis ex quovis* mittelst der *adfectio*, *detractio*, *transmutatio*, *coniunctio* zu machen verstehen, lassen wir uns nicht ein: genug, Vict. entwickelt aus dem daktylischen hexameter zuerst den pentameter und aus diesem das choerilium und diphilium, ferner die logaoeden, behandelt dann den tetrameter (dact.) als selbständigen vers nebst dem adonius, die archilochische verbindung des tetrameter mit dem ithyphallikus und bei der gelegenheit das *metrum phalaeceum*,

200114967 Victorinus, hier wie in den folgenden Büchern.

weiterhin den trimeter (dact.), woraus er den glyconeus und priapeus deducirt — nun aber ist man auf einmal, ohne zu wissen wie, bei den ionikern, welche nach der hier aufgestellten theorie zwar auch dem stamm des daktylus angehören, aber mit glyconeus und priapeus wenig zu schaffen haben. Das nun folgende cap. 10 beginnt mit den worten *decurso dactylo atque his quae ex eo generantur — adoriemur iambum principalium metrorum secundum, ut ita dixerim fontem etc.* als ob die erste familie schon vollständig abgehandelt wäre. Der senar wird ausführlich besprochen, darauf der scazon und der durch vorsetzung eines amphimacer daraus gebildete trochäische tetrameter scazon: als beispiel dient *haesitat nec excitatur classico truci miles*; dazu kommt die kurze bemerkung: *adiecto ad principium versus 'haesitat' tetrametrus factus est: de quo plura dicere supervacuum est.* Warum aber supervacuum? Der von Victorinus angegebue grund hat bei Camerarius und Commelinus und neuerdings bei Gaisford, wenn man aus ihrem stillschweigen diesen schluss ziehen darf, keinen anstoss erregt, omnino enim quaecunque supremis duabus adiungas, ex choriambo et dibrachy, id est pyrrhichio, duo dactyli efficientur. Auch das fiel ihnen, wie es scheint, nicht auf, dass nun der autor plötzlich wieder bei dem priapeus steht, darauf *de metris quae ex penthemimero et hepthemimere tome propagantur* spricht, und zuletzt *de duobus ionicis a dactylo hexametro generatis*, worüber er sich bereits in cap. 9 ergangen hat, mit besonderer berücksichtigung des ionicus a minore, von welchem hier, nachdem der sotadeus beschrieben worden, mit keinem worte mehr die rede ist, ausser in der ankündigung: *nunc de ionico, quem musici ἀπὸ ἐλάσσονος vocant, cuius et de origine et nomine et compositione, quia quae accidunt trimetro scazonti, huic quoque accidere in dubium non venit.* Das widersinnige derselben bedarf keiner auseinandersetzung; Gaisford meint: *post venit multa videntur excidisse* — aber der vergleich des ionicus a min. mit dem iamb. scazon scheint abermals ohne scrupel hingenommen worden zu sein. Unsere leser werden indess in dem bisherigen schon anlass genug zum admirari gefunden haben und dergleichen noch mehr gewahr werden, wenn sie einen blick auf p. 188 werfen, auf welcher vieles fehlen soll; doch ist da kein iota weggefallen, sondern die erklärung *quia quae accidunt trimetro scazonti huic quoque accidere in dubium non venit*, gehört zu den schon angeführten worten p. 174. *de quo plura dicere supervacuum est*; natürlich, weil der schluss beider verse, des trimeter und des tetrameter scazon, derselbe ist. Jetzt bleibt ganz beziehungslos der überdiess mangelhafte satz stehen *nunc de ionico, quem musici ἀπὸ ἐλάσσονος vocant, cuius et de origine et nomine et compositione*, das dazu gehörige verbum ist nämlich bis 163 verschlagen und enthalten in dem satz in superiore libro plura diximus, nunc pauca memo-

rabimus, so wird nur *ut* und *nunc* überflüssig. Die ableitung der Ioniker aus dem daktylischen metrum muss also an den schluss des ersten hauptstückes treten, und cap. 17. §. 1—7 überspringen auf cap. 10. §. 4, wo alsdann mit *scimus* ein neuer satz anhebt: *scimus in dactylico genere esse et pariambum etc.* nun muss folgen wie das nächste *maior autem est spondeus* jeden aufmerksamen belehren konnte: *et spondeus, qui parem habent.* Hier wenigstens merkte Camerarius, dass *sensus haeret* und Gaisford, dass *sequentia cum antecedentibus male cohaerere videntur.* Nach diesen winken erklärt sich auch das übrige; jenes plötzliche abbrechen der theorie vom daktylischen trimeter und wiederereintreten, wo man bei dem ersten lesen zu träumen glaubt. Nämlich cap. 10. §. 4 (p. 163) ist nam *si solvas choriambum et novissimam eius syllabam* zu verbinden mit cap. 12, §. 21 *supremis duabus adiungas*; wer *omnino enim quaecunque* hinzufügte, war nicht um sinn und zusammenhang, nur um die construction besorgt.

Wir wollen nun, der bessern übersicht wegen, die richtige folge der pagg. 163—188 angeben:

163. nam si solvas choriambum et novissimam eius syllabam (174) *supremis duabus adiungas*, ex choriambo et dibrachy, id est pyrrhichio, duo dactyli efficientur. — (188) nunc de ionico, quam musici *ἀπὸ ἐλάσσονος* vocant, cuius et de origine et nomine et compositione (163) in superiore libro plenissime diximus, pauca memorabimus: *scimus in dactylico genere esse et pariambum et spondeum, qui parem habent sublationi positionem*, id est arsin et thesin (174) idem Hipponax etiam tetrametrum pari lege, qua trimetrum induxit, cuius erit exemplum 'pro pudor, sella in curuli scrofa Nonius sedit'. nam tribus syllabis, id est amphimacro pede pro pudor superiorem versum, ut vides, praecedet. item 'haesitat nec excitatur classico truci miles', adiecto ad principium versus 'haesitat' tetrametrus factus est, de quo plura dicere supervacuum est, (188) quia quae accidunt trimetro scazonti, huic quoque accidere in dubium non venit. Ex trimetro versu iambico dimetrum epodum octosyllabum Archilochus commentus est.

Von dem commentar der Inventio wurde oben bemerkt, dass er auch kritische dienste leiste. Und zwar sind es besonders die ergänzungen mehrerer stellen, welche ihm einen gewissen werth verleihen. In 1, 9 lesen wir bei Cicero: *memoria est firma animi rerum ac verborum ad inventionem accommodatio*, bei Victorinus: *memoriam vero illam esse dicit, ut circa inventiones retinendas argumenta vel verba firmiter concepta teneamus.* Hieraus ergibt sich das complement *retinendam* (nach inventionem). Dass eine versetzung aus dem vorausgehenden *verborum et sententiarum ad inventionem accommodatio* vorgegangen ist minder wahr-

wahrscheinlich ¹⁾. In I, 48 haben fast alle handschriften eine lücke, wenn anders hier Cicero das beispiel des Horatius und des T. Gracchus censor zugleich hier anführte; doch stimmt Victorinus nicht ganz überein mit dem, was wenige codd. und die ausgaben bieten. I, 56. ergo in hac causa, quae apud Graecos est pervagata, quod Epaminondas Thebanorum imperator ei, qui sibi ex lege praetor successerat, exercitum non tradidit et cum paucos ipse dies contra legem exercitum tenuisset, Lacedaemonios funditus vicit etc. Hier scheinen die lesarten cum Epaminondas und quod ei als noch erhaltene reste des ursprünglichen anzudeuten, dass accusatur nach imperator eingereiht und tradiderit geschrieben werden müsse; eben darauf führt die freilich auf das original nicht genau eingehende paraphrase: Epaminondas imperator, cum ei successum fuisset, retinuit apud se exercitum aliquot amplius diebus quam ex lege oportebat: illis ipsis diebus Lacedaemonios funditus evertit ac vicit: accusatur, quod contra legem exercitum retinuerit. Vergleicht man ferner II, 15 mit I, 19 quare necesse est eandem esse quaestionem et iudicationem, ut factum est, non est factum: factumne sit' nebst Victorinus dazu (p. 47): in coniectura enim facti nulla confessio est: quare in coniectura eadem erit iudicatio quae quaestio: factum est, non est factum, factumne sit; so erhellt zunächst daraus, dass auch II, 15 nichts anderes stehen könne, als ex quibus quaestio eadem in coniecturali quae indicatio oder ex quibus constitutio: inde quaestio eadem coniecturalis quae iudicatio. Ein stärkeres verderbniss aber in dieser stelle lässt Victorinus p. 122, 18—24 errathen, indem er bemerkt: propositio itaque exemplo coniecturali, secundum praecepta primi libri docet quae sit intentio, quae depulsio; ex quibus duobus quae sit constitutio: deinde admonet, quod in coniectura non conceditur: eademque quae quaestio est, ipsa est iudicatio, occideritne. in coniectura enim factum non conceditur; unde non potest ex deductione rationis et refutatione nasci post quaestionem primam alia quaestio, quae dicitur iudicatio. Daraus folgt: Victorinus muss einen satz des inhalts gelesen haben, dass aus dem läugnen des angeklagten das zusammenfallen der quaestio und iudicatio zu erklären sei. Nur scheint der text des V. selbst in verwirrung gerathen zu sein, den man vielleicht so herstellen darf: ex quibus duobus eadem quae quaestio est, ipsa est iudicatio. deinde admonet, quod in coniectura non conceditur in coniectura factum enim non conceditur, wobei die worte quae sit constitutio wegfallen. Zu II, 55 quaeremus autem res aut maiore aut pari in negotio similes, ex quibus affirmetur nostra descriptio scheint aut minore

1) Die verbannung des et sententiarum möchte doch zu gewagt sein, (obgleich die worte bei Iul. Victor. 251. ed. Or. Cassiodorus 370 und 391 wie in P. (cod. Paris. 7714) fehlen), da diese unterscheidung von οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἡ ἀπορία bei der elocutio stabil ist.

nicht fehlen zu können, daher auch bei V. steht (138) *afferemus praeterea ad definitionis nostrae confirmationem res aut maiori aut minori aut pari negotio similes*. Unverständlich ist die dem deprecans II, 107 ertheilte vorschrift: *postea, si facultas erit, se aut consanguineum aut iam a maioribus inprimis amicum esse demonstrabit*, Vict. gibt, was der sinn verlangt: *ostendat se consanguineum magnis ac principalibus viris vel amicum*. Cicero muss principibus viris oder ähnliches nach consanguineum beigelegt haben²⁾.

Zu den stellen, welche dem Victorinus noch in einer reineren gestalt vorlagen, zählen wir I, 18. Hier lehrt die erläuterung, nam sit ea nobis exposita ratio — puniri, dass Cicero nicht behauptet haben kann: *iudicatio est quae ex infirmatione et confirmatione rationis nascitur controversia*. Denn die controverse erwächst nur daraus, dass die vom beschuldigten vorgebrachte rechtfertigung durch den ankläger als unzureichend dargestellt wird. Zu entfernen ist also die sinustörende beigabe et confirmatione. Dafür spricht nicht nur die in synonymem ausdruck gefasste recapitulation ex hac deductione rationis illa summa nascitur controversia, quam iudicationem appellamus, sondern auch die zu dem lemma I, 19 et in ceteris quidem constitutionibus — reperientur von Vict. gemachte bemerkung: in omnibus constitutionibus dicit iudicationem de infirmatione rationis fieri. Ausserdem beachte man, dass die infirmatio rationis überall nach der ratio aufgeführt wird (in II, 52, 60, 62 mit dem zusatz rationis, in II, 70, 73, 79 etc. ohne ihn). In II, 99 war der text, den der commentator benutzte, wenn nicht ganz frei von glossen, doch freier als unsere vulgata. Diese lautet oportebit — inducere definitionem necessitudinis aut casus aut imprudentiae et exempla ad eam definitionem adiungere, in quibus imprudentia fuisse videatur aut casus aut necessitudo, et ab his id, quod reus inferat, separare, id est ostendere dissimile, quod levius facilius non ignorabile non fortuitum non necessarium fuerit. Dazu hat Victorinus die umschreibung: tertio loco separet a definitione, quod reus fecit et id ostendat esse dissimile, quod sit eius facinus non ignorabile, non fortuitum, non necessarium. Die that des beschuldigten soll ja nicht levius und facilius, sondern grade im gegentheil als gravirender erscheinen. Man wird also, was auch V. nicht wiederholt, levius facilius entfernen müssen. Aber das andere interpretamentum; id est ostendere dissimile fand er schon in seinem exemplar vor. Sollen wir nun glauben, dass Cicero jetzt erst für gut gefunden habe, den ausdruck separare

2) In dem nächstfolgenden satz et amplitudinem suae voluntatis nobilitatem generis eorum, qui se salvum velint, et dignitatem ostendere haben mehrere der bessern codd. das et vor dignitatem nicht, was den gedanken hervorbringt, dass die würde der freisprechenden richter für den edeln willen und die hohe herkunft des angeklagten zeuge.

zu erklären, nachdem er mehremale vorher, wie II §. 55, 75 sich desselben, ohne eine explication beizusetzen, bedient hatte? Eher würden Ernesti und Schütz recht behalten, wenn sie es einklammern oder ganz ausstossen; worin ihnen freilich die neuen herausgeber nicht gefolgt sind³⁾.

Verbesserungen, die nicht im zusetzen oder wegnehmen bestehen, können wir aus Victorinus ebenfalls zu einigen stellen gewinnen. So sagt Cicero II, 44. *res ipsa docebit eos, qui non omnia hic se inventuros putabunt, sed [ad ea, quae praecepta sunt, comparationis] modo quandam in commune mediocrem intelligentiam conferent*. Vielleicht sind die seit Ernesti unverrückt gebliebenen unci wegzubringen, wenn man aus *comparationis* macht *comparabunt*, und aus *schol.* den *conjunctiv* *conferant* aufnimmt. Dass V. einen solchen gedanken hier fand, scheint seine paraphrase anzudeuten: *si quis aliquid diligentiae afferre voluerit ad ista praecepta, ista omnia pro materiae genere facili cognitione retinebit*. In dem vorhergehenden paragraphen wird *quod illum tam familiarem comitatum tam aequo animo reliquerit*, welche worte Vict. 131 (nur mit weglassung des zweiten *tam*) übereinstimmend citirt, verbessert werden müssen in *quod illum tam familiariter comitatus aequo animo reliquerit*, so dass jedenfalls *comitatum*, wofür einige codd. *comitem* haben, benutzt wird; dazu scheint das kurzvorhergehende *quod in itinere se tam familiariter applicaverit* zu berechtigen. II, 100 empfiehlt sich *permagnam esse* sowohl durch die autorität der besten handschriften als die des Vict., welcher mit den worten *magnum periculum futurum, quum tanta res admissa sit, si non fuerit a iudicibus vindicata* (154) offenbar auf das *femininum* hinweist; die zusammenstellung *permagnam esse etc.* erzeugt eine lustige tautologie. In II, 110 tritt Vict. für die lesart *genere primo et forma* ein, wenn er sagt (156): *et omnino, inquit, ista tria genera causarum forma quadam et primo genere distant, altiore tamen et pleniore intellectu implicita sibi et connexa suis partibus continentur*⁴⁾.

Wie frühe eine starke corruption die *Inventio* betroffen hat,

3) In demselben paragr. geben mehrere gute codd.: *ne sic fecisset; die erste partikel darf wohl nicht geändert werden (ni sic hat Orelli und Klotz), aber das verbum ist schwerlich richtig; wir schreiben fieret.*

4) Ibid. ist den neuesten herausgebern noch entgangen, dass vor *ceteris* keine volle interpunction fallen darf; dies ist ja der nachsatz zu *omnino autem, qui diligenter — cognoverit — intelliget dissidere*, denn *genere* und *forma* soll dem *ceteris partibus* entgegenstehen, noch dazu ist die beziehung durch *autem* angedeutet. In ähnlicher weise wird I, 76 mit *deinde*, was nicht einmal einen neuen satz einleitet, ein neuer abschnitt begonnen, statt Schütz zu folgen, der gleich nachher sowohl richtig *partes* schrieb, als die abgeschmackte schon dem Vict. bekannte anweisung zum einüben solcher argumentationen verdientermassen als *marginale* bezeichnete; sie ist übrigens bei Vict. in besserem zustand als in den handschriften.

zeigt ebenfalls Victorinus mehrere male. Zum beispiel I, §. 17, kann Cicero, da er die *controversia ex scripto* von den *constitutiones* scheidet, nach deren betrachtung nicht sagen *considerato genere causae et cognita constitutione*, sondern er denkt hier blos an die *causa*, wie auch der zusatz *quum simplexne an iuncta sit*, intellexeris et scripti an rationis habeat controversiam, videris hinreichend darthut. Nun umschreibt freilich Vict. (46) *reperito igitur genere materiae et constitutione et causa utrum simplex an iuncta sit et ipsa (?) causa scripti an rationis habeat controversiam, deinde videndum est, quae sit quaestio etc.* Aber die *reperio constitutionis* ist der *consideratio generis causae* vorausgegangen. Dazu kömmt, dass kein cod. das *et* vor *cognita constitutione* hat, ohne diese partikel aber die konstruktion unhaltbar ist. Wir dürfen also das; wenn auch bereits von Vict. gekannte *constitutione cognita* als einen weder rhetorisch gültigen zusatz (was Klotz nicht bedachte) noch als grammatisch mögliches einschubsel entfernen. Zu I, 41 trifft man im commentar die in vielen handschriften eingerissene falsche aufzählung, wodurch das *aeque magnum* von *maius et minus* getrennt und nach dem *simile* aufgeführt wird; diesen fehler deckt schon die weitere exposition des Cicero wie des Victorinus über den unterschied von qualität und quantität auf, und Schütz, welchem Orelli, aber nicht Klotz ⁵⁾ gefolgt ist, hat die von selbst sich ergebende ordnung wieder hergestellt, ohne sich durch die genannten autoritäten beirren zu lassen. Einen besonders wichtigen beleg um die frühzeitige interpolation des Ciceronischen werkes und zugleich auch die urtheilslosigkeit seines exegeten zu erkennen, gibt der satz I, §. 12 (extr.) *male igitur eas generalis constitutionis partes esse dixit*. Diese *conclusio* greift offenbar den prämissen vor, die sogleich eingeleitet werden in §. 13: wenn die *demonstratio* und *deliberatio* nicht theile eines *genus causae* sein können, so können sie noch weniger theile eines theiles von einem *genus causae* sein; jede *constitutio* ist aber ein theil einer *causa*. Jetzt erst konnte folgen: *male igitur eas generalis constitutionis partes esse dixit*. Vielleicht hat Cicero diese worte in der that erst hier eingereiht; dann wäre im text eine versetzung vorgegangen; vielleicht aber hat er sie überhaupt nicht geschrieben, sie sind dann eine fremde ergänzung, die später am unrechten platz eingetragen wurde. Aber Vict. erklärt erst unbefangen: *tertia — conclusio quaestionis est. quae enim quaestio est? quod Hermagoras deliberationem et demonstrationem non recte sub qualitate constituit: concludit itaque quaestionem: male igitur etc.*, dann fällt ihm ein, dass die-

5) Auch das von Orelli (I, 42) benutzte *sapere non sapere* (bei Victorinus in übereinstimmung mit LIII, Vo 1) ist bei Klotz wieder mit *sapere et non sapere* vertauscht.

ser sprung in der beweisführung einer excuse bedürfe, die nicht sehr glücklich mit den worten gegeben wird: hoc primum sic excusatur, quod haec conclusio praeter syllogismum sit: est enim quaestionis, quae extra syllogismum est, sed ex ea syllogismus: deinde quod per hanc extremam conclusionem sensim descendit ad alium syllogismum, ubi hoc tractat, deliberationem et demonstrationem, quum partes generis esse non possint, multo magis partium partes esse non posse (p. 37). In allen handschriften ist der satz I, 135 et omnino, quae a natura data animo et corpori considerabuntur in natura (so die neuesten ausgaben) confus, und die ihm zu theil gewordene berichtigung nur eine scheinbare. Das et omnino diene vermuthlich nur dem zweck, eine inhaltsangabe des randes, die man später für ausgelassene textsworte halten konnte; einzuleiten: oder der satz am rand ist aus zweien ursprünglich von einander unabhängigen: quae a natura data animo et corpori considerabuntur, und quae in natura considerata sunt zusammengesetzt worden. Gewiss schliesst, da praeterea commoda et incommoda considerantur ab natura data animo aut corpori hoc modo vorausgeht, der satz ganz befriedigend mit patiens an contra⁶⁾. Aber einem auf den inhalt nicht genau achtenden leser mag die verbindung mit dem folgenden nam quae industria comparantur nicht klar gewesen sein, und er suchte mittelst der angegebenen worte einen übergang zu bilden, der freilich übel genug ausgefallen ist. Victorinus weiss sich mit dem emblem zurecht zu finden, indem er (p. 72) erklärt: cuncta ista quae animi et corporis sunt, quamquam saepe ex disciplina vel arte contingant, tamen qualia vel quanta sint, non nisi in sola natura considerare debemus. So ist anscheinend eine bessere wendung durch auslassung der worte gewonnen, welche das unsinnige der vorschrift am meisten herausstellen; denn hätte er quae a natura animo et corpori data sunt vorausgehen lassen, konnte er nicht mehr hinzufügen quamquam saepe ex disciplina vel arte contingant. Zu den glossemen, welche nicht schon vor V. existirt haben müssen, gehört II, 49 das auditoribus: vielleicht hat er erst diesen zusatz in den worten et aliquo loco iam certioribus illis auditoribus argumentis confirmatis veranlasst, indem von ihm zu illis bemerkt wurde auditoribus scilicet, offenbar irrig. An dieser stelle hat Orelli auch aliquo eingehakt, Klotz die unci wieder beseitigt. Aber das ist nur halb geholfen: der locus musste auch (mit vergl. von II, 127 hoc loco confirmato, wo kein l. communis gemeint ist) von den ausschmückenden loci communes geschieden werden, dies ge-

6) Comis officiosus an infacetus pudens, patiens an contra hat P und eine Oxforder handschrift; die frage ist daher, ob nicht, wie schon Schütz bemerkte, officiosus eine (noch dazu übelgewählte) glosse zu comis ist, welchem das infacetus als gegensatz recht gut entsprechen würde. Für das pudens gibt Vict. mit einigen codd prudens.

schiebt, wenn man *confirmato* corrigirt: Ueber diesen punkt der technik vgl. part. or. §. 52. *augendi autem et hic est proprius locus in perorando, et in cursu ipso orationis declinationes ad amplificandum dantur confirmata re aliqua aut reprehensa, auch §. 27 ibid.*

Wir wollen nun noch eine reihe solcher stellen aus der *Inventio* behandeln, welche nicht aus dem commentar des Victorinus berichtigt werden können, oder auch solche bei welchen er nicht in betracht kömmt.

I, §. 11. In dem abschnitt von der *controversia nominis* sagt Cicero, es komme dabei auf ein richtiges erkennen des faktums an, welches im allgemeinen bekannt, dessen genauere bestimmung aber schwierig sei: *quo in genere necesse est ideo nominis esse controversiam, quod de re ipsa non conveniat, non quod de facto non constet, sed quod id quod factum sit, aliud alii videatur esse et idcirco alius alio nomine id appellet: quare in huiusmodi generibus definienda res erit verbis et breviter describenda.* Unlogisch erscheint hier die beifügung von *nominis*, da natürlich das nomen in der *controversia nominis* den streitpunkt abgibt, es fragt sich nur, warum man um den namen streite: darauf ertheilt Cicero sofort die antwort: weil das faktum noch nicht den klaren begriff von sich an die hand gibt, muss eben, um diesen zu erhalten, die richtige benennung erst gefunden werden. Falsch sind ferner die *conjunctive* *conveniat, sit, videatur, appellet*, und für *generibus* erwartete man *causis* oder *quaestionibus*: die verwechslung konnte leicht durch das vorhergehende *quo in genere* und das folgende *generis est* entstehen.

I, §. 18. Mehr nach den handschriften musste Klotz schreiben *causarum autem conflictio est, in qua constitutio constat, denn haec est confl. haben nur die minder guten hinzugefügt.* Die worte qua *sublata omnis quoque controversia sublata sit* hat derselbe von den ungehörigen klammern befreit, aber der *conjunctiv* beruht auf keinem nachweislichen grund, wenn nicht, wie TA bei Orelli geben, auch *habeat defensionem* geschrieben wird. Lieber wird man *sublata* corrigiren; diese stelle würde dann das register bei Madvig zu Cic. de Fin. p. 448 vermehren.

I, §. 33. Offenbar meint Cicero, man dürfe nicht als generell verschieden das in der *partitio* beibringen, was theil eines schon genannten genus sei. Er schrieb also nicht: *hoc igitur vitandum est, ne cuius genus posueris, eius sicuti aliquam diversam ac dissimilem partem ponas in eadem partitione, was eine contradictio in adiecto wäre, sondern ne cuius rei genus posueris, eius sicut ali quod diversum ac dissimile partem ponas in eadem partitione.* Victorinus hat die stelle nicht in seine paraphrase übertragen, aber die regel doch deutlich wiedergegeben, indem er die *paucitas partitionis* dahin bestimmt (p. 67), *ut sola rerum genera, quae partium sunt absque partibus suis*

in partitione ponamus et quae genera partes aliorum generum esse non possunt.

I, §. 53. deinde *ne intelligat*, quo spectent illae primae inductiones. Die prohibitivpartikel hat nur Lugd. 2, sonst wird non gelesen, was nach videndum est ut nicht wohl angeht. Wenig hilft hier die umschreibung des Victorinus: ut nemo intelligat. Man corrigire ne intelligatur, da durchweg in diesen anweisungen zur induction das passiv gebraucht ist.

I, §. 64 sq. est autem argumentatio quaedam, in qua assumptio non indiget approbationis, quaedam autem, in qua nil valet sine approbatione, ut ostendemus. separata igitur est ab assumptione approbatio. ostendemus autem quod polliciti sumus hoc modo: quae perspicua omnibus veritatem continet assumptio, nihil indiget approbationis. ea est huiusmodi: si oportet velle sapere, dare operam philosophiae convenit. haec propositio indiget approbationis, non enim perspicua est, neque constat inter omnes, propterea quod multi nil prodesse philosophiam, plerique etiam obesse arbitrantur; assumptio perspicua est, est enim haec: oportet autem velle sapere.

Hier ist der text verwirrt: das ut ostendemus, worauf sich der satz ostendemus autem etc. offenbar zurückbezieht, kann nur die assumptio approbatione non indigens betreffen, darf also nicht auf in qua nil valet sine approbatione folgen, sondern muss hinter approbationis eingereiht werden. Ferner glaubte Schütz mit tilgung der worte quae perspicua — huiusmodi helfen zu können, er hat aber damit nur die lücke erweitert: offenbar verlangt der gedankengang vielmehr eine ergänzung, etwa so: argumentatio est, in qua quum perspicua omnibus veritatem contineat assumptio, nil indiget approbationis, ea est huiusmodi. Da das hinzugegebene exempel keine blosse propositio ist, sondern mit dieser die assumptio verbindet, muss Cicero geschrieben haben hic propositio, wie es sogleich §. 66 heisst: hic et assumptio et propositio perspicua est.

I, §. 87. aliud enim quam cogebatur, illatum est. Man sieht nicht, warum die neuesten herausgeber von der lesart der besten codd. concedebatur abgegangen sind; vgl. I, §. 88. et idcirco concedebam. Dasselbe ist der fall §. 91, wo die vorzüglichsten autoritäten für caesa cecidisset in den versen des Ennius entscheiden. I, §. 92 ist Baifers vermuthung arguitur nicht zulässig, er beruft sich auf Inv. II, §. 78, de Or. III, §. 70, aber dort spricht Cicero nicht, wie hier, von der amplificatio eines erst zu erweisenden verbrechens. Ibid. möchten wir inhonestatem aus P der vulgäte inhonestam rem vorziehen. I, §. 93 scheint item apud Pacuvium ein aus dem Auct. ad Her. II, §. 43 entnommener zusatz zu sein. I, §. 96 ist deinceps nunc de conclusione ponemus von allen als einschießel erkannt, nicht so I, §. 98 hoc modo: illud docuimus, illud planum feci-

mus, obgleich es eben so wenig passt, und aus I, §. 100 entlehnt ist, wo die frage vorkömmt: quidnam amplius desideratis, cum vobis hoc et hoc planum factum sit.

II, 25. An der ächtheit des ausdrucks quietissimam ad partem explicatur affectio ist wohl sehr zu zweifeln; wir schlagen daher vor, mit vergleichung von II, 76 oportet ipsam illam comparativam iudicationem exponere tamquam causam deliberativam zu schreiben: natura eius affectus tamquam levissima explicanda. Ferner scheint oratio tamen oder oratio tum nicht recht zu passen, eher hiess es oratio item.

II, 27. demonstrandum erit defensori, neminem tanta esse stultitia, qui tali in re possit veritatem ignorare. quod si id concedatur, illud non concessum iri, ne dubitasse quidem hunc, quid eius iuris esset, sed id quod falsum fuerit sine ulla dubitatione pro vero probasse. Der ankläger wird zugeben, dass im angegebenen fall für einen verständigen mann zu irren unmöglich sei; wenn das, so wird er nicht zugeben, dass der angeklagte nicht einmal ein bedenken über das ihm zustehende gefasst, sondern ohne weiteres das falsche dem wahren vorgezogen habe. Dies ist der sinn oder vielmehr nichtsinn obiger worte, denn der ankläger, auf welchen das concedatur geht, folglich auch concessum iri bezogen werden muss, kann nicht zugeben, was gegen den angeklagten spricht, das wäre des vertheidigers sache, er kann es aber behaupten. Entweder sind also die personen genau zu unterscheiden, indem man ab illo, a se nach concedatur einschiebt, oder contentum für concessum zu schreiben. Von Schütz rührt im nächsten satz die emendation verius her, was Klotz aufgenommen hat; aber es handelt sich hier nicht um die wahl zwischen dem mehr oder minder wahren, daher man sicherer geht mit der lesart von P: quid ius esset.

II, 28. et de nomine nonnumquam aliquid suspicionis nascitur — ut si dicamus ideirco aliquem Caldum vocari, quod temerario et repentino consilio sit aut si ea re hominibus Graecis imperitis verba dedisse, quod Clodius aut Caecilius aut Mucius vocaretur. Denn imperitis musste nach Latini sermonis beigelegt werden, aber besser wird es als ein noch dazu ungenügendes glossem ganz wegfallen. Die homines Graeci haben nämlich eine beziehung auf den namen dessen, qui verba dedit, nicht verstanden, und sind dadurch getäuscht worden.

II, 45. facilius autem ad inventionem animus incedet, si gesti negotii et suam et adversarii narrationem saepe et diligenter pertractabit. So Orelli und Klotz, doch will das einherschreiten des geistes zur inventio nicht gefallen. Da Cicero im nächsten paragraphen fortfährt cum animus hac intentione omnes totius negotii partes considerabit, möchten wir lesen facilius autem intento ad inventionem animo incident. Das letztere: animo incident ist von Schütz angegeben und belegt mit Cic. de or.

II, §. 147. atque hoc totum est sive artis sive animadversionis sive consuetudinis nosse regiones. inter quas venero et pervestigas, quod quaeras: ubi eum locum omnem cogitatione saepseris, si modo usu rerum percallueris, nihil te effugiet atque omne, quod erit in re, occurret atque incidet.

II, 52. at enim qui patria potestate, hoc est privata quadam tribuniciam potestatem; hoc est populi potestatem infirmat, minuit is potestatem. Der zusatz hoc est populi potestatem fehlt in den besten handschriften, ohne darum in den beiden neuesten editionen als glosse bezeichnet zu sein, was doch sowohl hier als in betreff des vorausgehenden hoc est privata quadam unbedenklich anzunehmen ist.

II, 58. in iure plerumque versantur (translationes). ibi enim et exceptiones postulatur et quodam modo agendi potestas datur et omnis conceptio privatorum iudiciorum constituitur. Orelli durfte nicht quodam modo mit quonam modo, obgleich dies mehrere gute codd. (PAT, Sch.) bieten, vertauschen, denn quodam modo bedeutet soviel als certo aliquo modo, indem der prätor durch praescriptio und exceptio die actio bestimmt formulirt, so dass es im gericht zu keiner weiteren translatio kommt.

II, 125. quem locum multis modis variare oportebit tum ipsum secum admirantem, quidnam contradici possit — tum ipsum adversarium quasi intentantis loco producendo hoc est interrogando utrum scriptum neget etc. Mit benutzung der lesart intētis (P pr.) und der producendum (PTA) sei es gestattet, eine etwas kühne änderung vorzubringen: quasi in testis loco (vgl. II, 144 in praeiudicii loco) productum interrogando, so dass mit producendo auch das erklärende hoc est wegfällt. Man adressirt sich an den gegner und fragt ihn scheinbar aus, wie einen zeugen, der rede stehen muss, vgl. Lysias adv. Eratosth. §. 25. Die antwort des gegners supplirt der sprecher selbst, indem er aus den behauptungen desselben die jenem nachtheiligen consequenzen zieht.

II, 133. deinde item quaerere ab iudicibus, si eius rei causa, propter quam se reus contra legem fecisse dicat, exceptionem ipse in lege adscribat, passurine sint. Orelli hat causa eingeklammert, Klotz es gestrichen; es war aber vielmehr rei zu tilgen, und, was auch ein cod. (R) hat, causae zu schreiben. Man sieht nicht ein, was gegen den ausdruck causae exceptio zu sagen ist, da vorhergeht §. 130 non fuisse ei grave nec difficile enim causam excipere quam adversarii proferant und §. 132 quare nihil quisquam afferat causae quominus frequenter operam reipublicae det, nisi quae causa in lege excepta sit. Viel vager ist rei exceptio. Für item muss wohl iterum gesetzt werden, vgl. §. 132.

II, 134. quod si nunc id agant, velle se scire, qui lator legis sit, qui sint accepturi, se actiones videre et dissuadere

velle. Cicero lässt den vertheidiger des scriptum sagen, das gericht sei keine beratende volksversammlung. Wolle man es dazu machen, sei dann auch positiv zu verfahren, nicht blos polemisch gegen die bestehenden gesetze. Obgleich apud populum hoc et per populum agi benutzt werden könnte, um die bezeichnung actiones zu halten, scheint diese doch, als zweideutig und eben so gut auf verhandlungen in den comitien wie vor gericht anwendbar, mit einer solchen vertauscht werden zu müssen, die den gegensatz von beiden instanzen ausdrückt. Das wäre rogationem oder rogationes. Eine antithese ist ferner herzustellen in dem satz nunc cum scriptum sit amentiam esse eius qui peccarit potius quam legis ipsius verba cognoscere durch einreihung von rationem vor qui peccarit, vgl. §. 132 — ceteros cives, quid agant, ignoraturos, si ex suo quisque consilio et ex ea ratione, quae in mentem aut in libidinem venerit, non ex communi praescripto civitatis unamquamque rem administrarit. Denselben gedanken bringt Antipho vor de caede Herod. §. 14.

II, 164. clementia (est), per quam animi temere in odium alicuius concitati invectiones comitate retinentur. Dies ist die von Orelli aufgenommene korrektur Garatoni's, Klotz hat das handschriftliche invectionis concitati zurückgeführt; früher hatte Ernesti concitati invectio geschrieben. Durch beide änderungen wird gegen die codd. eine versetzung von concitati nöthig; das macht das substantiv verdächtig, welches überdies neben concitati tautolog ist. Ein öfter brauchbares heilmittel scheint auch hier an seinem platz zu sein: metathese der buchstaben, indem aus invectionis mit geringer differenz innocentis wird. Für comitate, welches neben elementia unbequem ist, kann comiter eintreten.

Ueber den commentar des Victorinus wäre im einzelnen noch vieles zu sagen, indem auch dieser nichts weniger als korrekt überliefert ist, z. b. dass p. 120 das von Orelli gebilligte compraebnerit nichts anderes zu sein scheint, als ein verdorbenes comprehenderit (vgl. die ars grammatica pag. 136 ed. Gaisf.), dass 100, 5 für contententis wohl concedentis erfordert werde und 101, 12 corrigi für colligi, 126, 3 die wortstellung umzukehren und zu schreiben sei ut ira sit impulsio, iracundia ratiocinatio; doch wollen wir lieber in der aufzählung der gebrechen eines corpus vile hier zum schlusse eilen, wo für dieses thema vielleicht schon zu viel raum in anspruch genommen worden ist.

Heidelberg. L. Kayser.

XXXVI.

Ueber die partikel *ἄρ*.

Es kann bedenklich erscheinen, auf wenigen seiten etwas befriedigendes sagen zu wollen über einen gegenstand, welchem die scharfsinnigsten und sprachkundigsten männer lange abhandlungen, ja ganze bücher gewidmet haben. Wenn der unterzeichnete gleichwohl es unternimmt, in der meinung, etwas nicht überflüssiges zu thun, über den sinn der viel umworbenen partikel *ἄρ* in kurzen worten das, was ihm überzeugend und richtig scheint, auszusprechen, so möchte er desswegen weder für anmassend noch für leichtsinnig gehalten werden. Scheint doch ein ähnliches gesetz wie in der natur auch in der entwicklung der wissenschaft zu walten, dass die heisse sonne der forschung lange ohne befriedigendes ergebniss die wissenschaftlichen fragen bescheinen muss, bis endlich die im stillen gewonnene reife plötzlich hervorbricht und als kurz zu fassendes, leichteinleuchtendes resultat dargeboten werden kann. Wenn übrigens in der nachfolgenden theorie ein verdienst gefunden werden sollte, so ist es nicht der unterzeichnete, der dasselbe für sich ansprechen dürfte; er überlässt es bereitwillig dem gelehrten verfasser der „untersuchungen über die griech. modi“, herrn ephorus Bäumlein, mit dessen ansicht, wenn er sie anders richtig verstanden hat, die seinige im wesentlichen übereinstimmt.

Die theorie G. Hermanns über die partikel *ἄρ*, noch jetzt in den grammatiken herrschend und die theoretische auffassung der meisten bestimmend, hat vielleicht weniger, als es hiernach scheinen könnte, die leser der griech. literatur praktisch befriedigt. Mir wenigstens, wenn es erlaubt ist, persönliche bekenntnisse hier abzulegen, wurde sie niemals recht lebendig und praktisch klar; ich vergass sie beim lesen und verstand die partikel so wie es mir jedesmal das bedürfniss des sinnes und der zusammenhang an die hand zu geben schien. Als ich Bäumleins theorie las, erschrack ich, wie einer, dem das wort, das ihm auf der zunge liegt, plötzlich von einem andern ausgesprochen entgegenhallt. Ob ich mich hierin nicht irrte und ob die ansicht,

welche im folgenden ausgesprochen werden soll, wirklich mit der von Bäumlein in den untersuchungen entwickelten in der hauptsache identisch ist — ich selbst glaube es, aber Bäumlein schien es zu bezweifeln —, darüber möge der leser, wenn er die Bäumleinsche darstellung mit der nachfolgenden verglichen haben wird, entscheiden.

Es sind vor allem zwei thatsachen im gebrauche der partikel hervorzuheben, aus welchen wir auf die grundbedeutung derselben schliessen können. Zuerst, wenn wir diejenigen fälle, in denen sie vorkommen kann oder muss, und andererseits diejenigen, in denen sie niemals erscheint, zusammenstellen, so findet sich: sie kommt nur in solchen sätzen vor, welche die behauptung oder wenigstens die satzung einer wirklichkeit enthalten, niemals aber in solchen, wo die verbalform nur ausdruck eines forderns oder wünschens ist. Der imperativ verschmähet sie unbedingt, ebenso der adhortative, jussive, deliberative conjunctiv, sowie der conjunctiv des reinen absichtsatzes — die absicht als solche ist ein blosses postulat —, nicht minder der optativ des wunsches, der bitte, der milden aufforderung. Dagegen kommt sie vor mit dem futuralen conjunctiv, mit dem conjunctiv in relativ- und bedingungssätzen, mit dem optat. der sogenannten subjectiven behauptung, mit dem indicativ der historischen formen, endlich mit dem conditionalis im nachsatze hypothetischer satzverbindungen. Man könnte sagen, der conditionalis (d. i. die histor. formen als ausdruck der *res non facta*) bezeichne doch nicht den gedanken einer wirklichkeit, sondern eben das gegen-theil davon. Ganz richtig. Aber es hat auch der einfache satz dieser art, ausser wo er elliptisch, mithin nur scheinbar einfach ist (*ἔδει ἄν* verglichen mit *ἔδει*) niemals die partikel bei sich, so wenig wie die postulirenden sätze überhaupt, zu welchen er gehört; die conditionale satzverbindung dagegen, obschon weder der vordersatz, noch der nachsatz für sich etwas behaupten sollen, spricht dennoch das urtheil einer wirklichkeit oder wahrheit aus, nämlich das urtheil über das logische abhängigkeitsverhältniss der beiden gedanken, welche zusammengestellt werden, eben dasjenige, was der wesentliche inhalt eines hypothetischen urtheils überhaupt ist. — Ist es also thatsache, dass die partikel *ἄν* nur in solchen sätzen oder satzverbindungen vorkommt, in welchen eine wirklichkeit oder wahrheit, ein über das blosse postulat hinausgehendes wirkliches sein behauptet oder gesetzt wird, in bloss postulirenden sätzen dagegen unbedingt nicht vorkommt, so dürfen wir wohl annehmen, dass ihre bedeutung mit dem gedanken der wirklichkeit und wahrheit in einer gewissen innern verwandtschaft und positiven beziehung stehe.

Sehr räthselhaft auf den ersten blick, bei näherer erwägung jedoch sehr lehrreich und unser bisheriges ergebniss bestätigend und näher bestimmend ist die zweite von Reisig und nachher

von Bäumlein mit recht hervorgehobene grundthatsache. Diejenigen formen des verb. finit. nämlich, welche an sich in ihrer bedeutung die wirklichkeit nicht völlig erreichen, werden durch beifügung der partikel verstärkt und erlangen die kraft der behaupteten oder gesetzten wirklichkeit, während der indicativ, an sich der eigentliche ausdruck der wirklichkeit, durch das hinzutretende *ἄν* geschwächt wird und an seiner entschiedenheit verliert. So bekommt der optativ mit *ἄν* beinahe die geltung einer indicativischen behauptung, der conjunctiv mit *ἄν* unzweideutiger als der blosse conjunctiv die bedeutung des futurums oder, in den nebensätzen, diejenige einer generellen satzung. Der indicativ der histor. temp. aber verliert durch die partikel entweder die entschiedenheit des behaupters, indem der subjective charakter hervortritt, oder geht von der concreten wirklichkeit des einzelnen falles zur bezeichnung eines gedachten, möglichen, unter umständen wiederholt eintretenden vorgangs über.

Durch welche grundbedeutung wollen wir nun diese sonderbare erscheinung, diese entgegengesetzte wirkung des nämlichen wortes erklären, und welche wirkung, die schwächende oder die verstärkende schliesst sich näher an den ursprünglichen sinn der partikel an? Nach G. Hermann flösse die schwächende unmittelbar aus der grundbedeutung; denn nach ihm liegt diese in dem begriffe des *fortuitum*, in dem von bedingungen abhängigen (mithin, dürfen wir hinzufügen, nur erst als möglich gedachten) da-sein des inhalts (*quae utrum sint an non sint fortuitum est, i. e. ex aliqua conditione suspensum, cuius veritas prius cognoscenda sit, quam verumne sit, quod ex ea pendet, sciamus*); — nach Bäumlein dagegen die verstärkende, denn nach diesem gelehrten wird die handlung durch die partikeln *καί* und *ἄν* als wirklich gesetzt.

Es fragt sich nun zuerst, ob sich ein hier anwendbarer logischer oder psychologischer process auffinden lasse, wodurch erklärbar würde, wie ein an sich schwächendes zu einer verstärkung werden könne. Bei G. Hermann finden wir eine solche erklärungs nicht. Auch scheint in der sache selbst ein so unheilbarer widerspruch zu liegen, dass jeder versuch vergeblich sein dürfte; man müsste denn zu der ironie seine zuflucht nehmen wollen, welcher jedoch nicht leicht jemand in grammatischen dingen einen solchen einfluss einräumen wird. Noch liesse sich die negation (*οὐ*, *non*, *nicht*) in der bejahenden (eine bejahende antwort erwartenden) frage anführen. Allein hier ist es eben die frageform, wodurch die negation ausdrücklich wieder in frage gestellt, d. i. negirt wird. — Nehmen wir nun aber zweitens die verstärkende bedeutung von *ἄν* als die ursprüngliche an, betrachten wir die partikel als eine art von bejahung oder bestätigung der in dem verb liegenden positiven oder negativen aussage oder als ein wort, wodurch die handlung ausdrücklich „als

wirklich gesetzt wird“, so bietet sich uns ein sehr leichter und natürlicher übergang zu der entgegengesetzten, schwächenden wirkung der partikel dar. Denn da man nur dasjenige, was an sich schwach ist, zu stützen pflegt, so verräth man durch das ansetzen einer stütze die hinfälligkeit des stark scheinenden gebäudes, während hingegen das vorher als schwach erkannte gebäude durch die stütze an festigkeit wie an vertrauen gewinnt. Ohne gleichniss: die bemühung des redenden, eine in der starken aussageform gegebene aussage durch beifügung einer besondern versicherung zu verstärken, ruft in uns zweifel hervor, an welche wir bei dem rein objectiven wirklichkeitsausdruck der verbalform selbst nicht denken würden, oder sie ist, wenn wir den redenden für sich nehmen, ein zurücktreten desselben von der objectiven gewissheit zu der weniger entschiednen, weniger in sich selbst sichern subjectiven weise der behauptung oder satzung ¹⁾.

Sollte geurtheilt werden, dass diese erklärungen der partikel und ihrer entgegengesetzten wirkung zwar keine logische oder psychologische unmöglichkeit einschliesse, dagegen aber jeder weitem thatsächlichen begründung ermangle, da sie einen gang des gedankens in der sprache setze, der nirgends durch ähnliche erscheinungen bestätigt werde; so können wir aus der muttersprache selbst, deren sinn wir doch am wenigsten zu verfehlen in gefahr sind, zur beseitigung jenes zweifels die schlagendsten analoge anführen. Wie oft gebrauchen wir ein „gewiss“, um unsrer aussage den charakter einer blossen vermuthung zu geben. „Das hat gewiss der freund gethan“ ist ein urtheil von weit geringerer entschiedenheit und gewissheit, als wenn wir einfach sagen: „das hat der freund gethan“. Ferner wie kommt unser „vielleicht“ zu der zweifelnden, in frage stellenden bedeutung? Es ist seiner ableitung und ursprünglichen bedeutung nach = sehr leicht, und doch bezeichnet es eben nur die möglichkeit, von der man nicht weiss, ob sie je zur wirklichkeit werde. Auch hier

1) Herr Bäumlein erklärt die entgegengesetzte wirkung der partikel auf s. 83 der untersuchungen in folgender weise: „Indem die satzung eines wirklichen ein subjectives, aber auch ein objectives element in sich schliesst, wird durch deren beigabe die reine objectivität des indicativs und die reine subjectivität des optativs so geändert, dass ersterer mit einem subjectiven, letzterer mit einem objectiven element versetzt erscheint.“ Hier muss doch erinnert werden, dass die satzung, insofern sie durch „w“ ausgedrückt wird, unmöglich beide elemente, das objectivo neben dem subjectiven in sich schliessen kann, da sie ja abgesondert von dem objectiven inhalte des satzes, der im verb ausgesprochenen handlung, als ein neuer, rein formeller act vom subject, d. i. von der redenden person ausgeht. Es kommt aber auch wirklich hier nicht sowohl auf den unterschied jener zwei elemente, als vielmehr einfach darauf an, dass eine ausdrücklich beigefügte satzung nichts anderes als eine versicherung, ein „gewiss“, ein „wirklich“, ein „ja“ sein kann.

sehen wir also jene schwächende, fast verneinende wirkung einer vom subject aus dem objectiven ausdrücke des satzes beigefügten verstärkung. Am genauesten aber entspricht dem griechischen ἄν die deutsche partikel „wohl“. Ihrer ursprünglichen bedeutung und unbezweifeltem gebrauche gemäss eine versicherungspartikel dient sie dennoch wie ἄν nicht selten dazu, den inhalt des prädicats so zu sagen von der wirklichkeit zurückzuziehen und die behauptungskraft des satzes zu schwächen; „er wird wohl kommen“ ist schwächer als: „er wird kommen“; „das ist wohl genug“ weniger entschieden als: „es ist genug“. Dagegen wirkt unser „wohl“ wie das griechische ἄν in verbindung mit einem modus subjectiven gebrauches nicht schwächend, sondern verstärkend: „diess möchte wohl richtig sein“ ist stärker und mit mehr überzeugung gesprochen, als: „diess möchte richtig sein“.

Frauenfeld.

E. Moller.

Proclus.

Apud Proclum ad Hesiodi *Ἔργ.* 810. *τὴν ἐννεακαίδεκάτην, ὡς καὶ ὀκτωκαίδεκάτην τὰ πάτρια τῶν Ἀθηναίων καθαρμοῖς ἀποδίδωσι καὶ ἀποτροπαῖς, ὡς Φιλόχορος λέγει καὶ ἀμφοτέρους ἐξηγῆται τῶν πατρίων ἄνδρες.* corrigunt Lenzius Philoch. fragm. p. 95. et Muellerus Hist. Graec. fr. I. p. 414: ἀμφοτέροι, ita ut nomen alterius exegetae exciderit. Nomen Ammonii, θεσει μὲν Alexandrini, γύσει δὲ Atheniensis, restituit Hullemannus in Miscellan. Philol. et Paedag. II. p. 68 sq. scribens: ὡς Φιλόχορος λέγει καὶ Ἀμμώνιος, ἀμφοτέροι ἐξηγῆται τῶν πατρίων ἄνδρες. Ammonius vero Aristarcheus recentior est, quam ut hoc loco cum Philochoro recte coniungi posse videatur. Quare, de mea quidem opinione, ἄνδρες e fine transmittendum est, itaque emendandum: ὡς Φιλόχορος λέγει καὶ Ἀνδροτίων, ἀμφοτέροι ἐξηγῆται τῶν πατρίων. Pari ratione ab Athenaeo IX. 375. b. c. copulantur Androtion et Philochorus παλαιῶν νόμων Atticorum interpretes. Quae si certa est alterius ἐξηγητοῦ τῶν πατρίων restitutio, Androtion, Atheniensis et Ἀτθίδος auctor, similiter ac Philochorus, commentarium scripserit περὶ ἡμερῶν. cf. Procl. ibid. 770.

B. ten Brink.

II. MISCELLEN.

26. Noch einige worte über die redensart οὐδὲ πολλοῦ δεῖ.

In dem aufsatze über die vorstehende redensart, welcher in dem archiv für philolog. und pädag. bd. 1. h. 3. s. 357 — 367 i. j. 1833 abgedruckt ist, habe ich die vermuthung aufgestellt, dass sie eine eigenthümlichkeit des Demosthenes zu sein scheine, da niemand andere beispiele anführe als solche, welche sich in echten oder unechten reden dieses redners finden. Bis jetzt ist mir wenigstens keine stelle aus einem anderen schriftsteller bekannt geworden weder aus eigener kenntniß noch aus anführung irgend eines anderen; nachzutragen aber habe ich aus der 54. rede des Demosthenes, gegen Konon, §. 40 die worte: οὐ δὴ Κόνων ὁ τοιοῦτος πιστός ἐστιν ὁμνίων, οὐδὲ πολλοῦ δεῖ, ἀλλὰ κτλ.

Ferner habe ich zur begründung der erklärung, die ich theilweise nach dem vorgange Reiske's aufstellte, auf einige von herrn Hermann zu Lucian. de conscrib. histor. c. XXXIV. citirte stellen aus Lucian und Plutarch verwiesen. Später fand ich bei Aeschylus Prometh. v. 959 u. fgg. folgendes:

μή τί σοι δοκῶ

ταρβεῖν ὑποπτήσσειν τε τοὺς νέους θεούς;

πολλοῦ γε καὶ τοῦ παντός ἐλλείπω.

und v. 1002 u. fgg.:

εἰσελθέτω σε μήποθ' ὥς ἐγὼ Διὸς

γνώμην φοβηθεῖς θηλένους γενήσομαι

καὶ λιπαρήσω τὸν μέγα στυγούμενον

γυναικομίμοις ὑπτιάσμασιν χειρῶν

λύσαι με δεσμῶν τῶνδε· τοῦ παντός δέω.

Was nun meine erklärung betrifft, so räume ich nach gewonnener besserer überzeugung ein, dass sie an einer inkonsequenz leidet. Diess hat zuerst herr Mehlborn in den ergänzungsblättern zur Hall. litterat.-z. n. 102. s. 813. i. j. 1834. und später herr Weber zu Demosth. Aristocrat. p. 194 besprochen. Ich fühle mich zu dieser anerkennung des richtigeren um so mehr ver-

pflichtet, da ich hie und da auf meine erklärung verwiesen oder sie geradezu angenommen sehe. Vergl. Viger. ed. Hermann. IV. p. 468, Passow's handwörterbuch der griech. spr. 5. aufl. I, 594, Westermann zu Demosth. Leptin. §. 20. Wegen der im resultate übereinstimmenden formeln und wegen der aus Aeschylus, Plutarch und Lucian verglichenen verwandten stellen erkläre ich jetzt beide redensarten auf eine und dieselbe weise:

οὐδ' ὀλίγον δεῖ ἀλλὰ τοῦ παντός.
οὐδὲ πολλοῦ δεῖ

Was herr Halm in den Bayerischen annalen j. 1834. n. 77. s. 616, obwohl ich ihm im allgemeinen das richtige getroffen zu haben scheine, doch an meiner auffassung auszusetzen habe, ist mir nicht recht klar geworden. Herr Doberenz zu Demosth. Cherson. §. 42 sagt, οὐδὲ πολλοῦ δεῖ lasse sich vergleichen mit dem deutschen „auch nicht im entferntesten,“ sowie οὐδ' ὀλίγον δεῖ dem deutschen „auch nicht im geringsten“ entspreche. So kommt man aber doch der sache nicht auf den grund. Eine solche übersetzung ist ein blosser nothbehelf. Endlich hat herr Lieberkühn in der dem jahresberichte über das gymnasium zu Weimar v. j. 1849 vorausgeschickten abhandlung de negationum graecarum cumulatione p. 6 sq. meine erklärung verworfen und eine andere versucht, wobei er jedoch nicht auf die verschiedenen wörtlichen bedeutungen der in frage kommenden redensarten eingeht; z. b. da man für πολλοῦ δεῖ sagen könne ἤκιστα, müsse man, meint er, für οὐδὲ πολλοῦ δεῖ sagen können οὐδ' ἤκιστα. Ich stelle ihm zur nochmaligen prüfung nur zwei sätze entgegen. Erstens kann πολλοῦ δεῖ und οὐδὲ πολλοῦ δεῖ nicht einerlei sein nach einer nothwendig auf die wörtliche bedeutung eingehenden auffassung. Sodann: wenn in den redensarten οὐδὲ μικροῦ, ὀλίγον δεῖ, οὐδ' ἕγγυς die negation von den übrigen worten nicht getrennt werden darf, so muss ja wohl dasselbe der fall sein in der anderen formel οὐδὲ πολλοῦ δεῖ. Herr Lieberkühn aber sagt dies: iam mirum videatur, quod aliae duae formulae eodem fere sensu (nämlich wie οὐδὲ πολλοῦ δεῖ) usurpantur, οὐδ' ὀλίγον δεῖ, οὐδ' ἕγγυς, quanquam id, quod ὀλίγον et quod ἕγγυς dicitur, sensu omnino contrarium est ei, quod πολὺν est. Quae res ita explicanda est, ut in locutionibus οὐδ' ὀλίγον δεῖ, οὐδ' ἕγγυς negationem ad tollendas notiones ὀλίγον δεῖ et ἕγγυς appositum esse bene teneamus, quum in dictione οὐδὲ πολλοῦ δεῖ negatio non id valeat, ut notionem πολλοῦ δεῖ neget, sed ad verbum antecedens referenda sit, quod addito οὐδὲ quasi resuscitatur. Ita relinquitur, ut πολλοῦ δεῖ (also nicht mehr οὐδὲ πολλοῦ δεῖ!) et οὐδ' ὀλίγον δεῖ, οὐδ' ἕγγυς sensu eadem esse demonstres, quod tamen opus non est. Vor der hand halte ich mich durch solche annahmen und folgerungen noch nicht für widerlegt.

Einige schwierigkeit erregt die von den übrigen abweichende stelle aus Demosth. Leptin. § 20: . . . παρήσεται γὰρ οὐδὲ

πολλοῦ δεῖ τῆς γενησομένης ἄξιον αἰσχύνῃς, wo jener formel nicht, wie gewöhnlich, eine negation vorhergeht. Mir schien es, als läge in den worten φανήσεται — ἄξιον ironie und diese ironie ersetzte die negation. Ob herr *Rüdiger* zu Demosth. Philippic. pars altera p. 219 mit meiner ansicht so einverstanden sei, wie er annimmt, wage ich nicht zu entscheiden. Mein freund *Westermann* spricht sich zur *Leptinea* §. 20. in meinem sinne aus sowohl in bezug auf auffassung jener formeln überhaupt als auch über die oben genannte, abweichende stelle. Herr *Weber* zur *Aristocratea* l. c. aber äussert sich über diese letztere so: Ea, ut nunc, quod de iis sentio, breviter eloquar, sic solvas: φανήσεται γὰρ τῆς γενησομένης ἄξιον αἰσχύνῃς; οὐδὲ πολλοῦ δεῖ. Ganz gut, wenn der redner so spräche! In der hauptsache aber scheinen wir übereinzustimmen, nämlich darin, dass der gedanke eine negation enthalte; die ich durch annahme der ironie, herr *Weber* durch den fragesatz herausbringen will. Indess spreche ich noch eine vermuthung aus, welche sich auf analogie stützen dürfte. Es ist bekannt, dass die formel ὀλίγου, μικροῦ δεῖν zum reinen adverbium geworden ist und wie ein adverbium dem übrigen satze syntaktisch eingereiht wird. Aber auch im verbum finitum kommt diese redensart nach der besten handschrift zweimal bei Demosthenes vor, in der ersten rede gegen *Aphobos*, §. 24: ἀναλώματος δὲ κεφάλαιον εἰς αὐτοὺς οὗτος ὀλίγον δεῖ λογίζεται χιλίας, und §. 29: ἀλλ' οὐ φανερώς οὕτωςι μικροῦ δεῖ τρία τάλαντα ταῦτα ἀνηπάκασιν; Ich habe diese ausdrucksweise in den symbolae criticae p. ix. zu rechtfertigen gesucht, die in dem 4ten bändchen der kleinen Züricher ausgabe des redners abgedruckt sind. Die Züricher herausgeber des Demosthenes haben an beiden stellen das verbum finitum zugelassen. Das entgegengesetzte πολλοῦ δεῖν findet sich z. b. bei Demosthenes *Aristocrat.* §. 7: ταῦτ' ἂν ἤδη λέγειν πρὸς ὑμᾶς ἐπεχείρουν, ἵν' εἰδῆτε πολλοῦ δεῖν ἄξιον ὅντα τυχεῖν τοῦ ψηφίσματος αὐτὸν τοντοῦ, zu welcher stelle herr *Weber* eine gute bemerkung macht. Ferner heisst es bei *Plato sympos.* c. 23, p. 203, C: πρῶτον μὲν πένης αἰεὶ ἐστὶ (ὁ Ἔρως) καὶ πολλοῦ δεῖ ἀπαλός τε καὶ καλός, οἷον οἱ πολλοὶ οἴονται, ἀλλὰ σκληρὸς κτλ. hier haben die worte πολλοῦ δεῖ, die gar nicht parenthetisch genommen werden können, ganz und gar die geltung und bedeutung einer negation. So ist auch eine zweite stelle des *Plato* zu nehmen; im 2ten buche über den staat p. 378, C: πολλοῦ δεῖ γιγαντομαχίας τε μυθολογητὸν αὐτοῖς καὶ ποικιλτὸν καὶ ἄλλας ἔχθρας πολλὰς καὶ παντοδαπὰς θεῶν τε καὶ ἡρώων πρὸς συγγενεῖς τε καὶ οἰκείους αὐτῶν, ἀλλὰ κτλ. Weder hier noch in der vorhergehenden stelle ist εἶναι zu suppliren. So endlich wäre es auch nicht unwahrscheinlich, dass in der angeführten stelle der *Leptinea* des Demosthenes die worte οὐδὲ πολλοῦ δεῖ in einer art von erweiterung desjenigen gebrauches derselben, den wir sonst bei diesem redner finden, geradezu

zur starken negation (= οὐδαμῶς) geworden und gleich einer solchen dem ganzen satze eingereiht worden sind.

Eisenach.

K. H. Funkhaenel.

27. Hipponacteorum epimetrum alterum.

Alphonsus Heckerus in Epist. crit. ad Schneidewinum part. alt. Philol. V. p. 484—488 coniecturas in Hipponactem nonnullas prodidit; quarum ea placet, quam proposuit in fr. 40 (7.) 34. vs. 4 συμφορή τε καὶ κληδών, (Tzetz. Anteh. 168 συμφορή γε καὶ) corrigens συμφορῆς κακῆς κληδών. Non plaudo eidem coniectanti in vs. 5 Νίκυρτα καὶ στιγῶν σί, τῷ κυβερνήτῃ, ut Mimnes, qui vs. 1 compellatur, hic iterum petitus fuerit. Is enim servus fuisse non videtur; praeterea insertus ille vocativus contortiosem reddit sententiarum nexum. Non est epigramma, quemadmodum ex Tzetzae verbis ἐκ τῶν κατὰ Μίμνητος ζωγράφου χολιάμβων forsitan efficias, in Mimnetem pictorem; est fragmentum longioris carminis, (dicam enim, quod suspicor) quo triremem navem, Ephesi, tyrannorum iussu, in Persarum auxilium exstructam, vituperat Hipponax: omne hoc opus, omnes operantes calumniatur. Atque in univsum mali ominis fuisse anguem ornamentum causa in navibus pingere, nec Welckero p. 32, neque Heckerō credam. Non haec fuit mens poetae. Carpit pictorem, non quod pinxerat anguem, sed quod *praepostere* pinxerat: debuerat pingere anguem in navis latere πολυζύγω a gubernatoris loco ad rostrum quasi fluctuantem; nunc inversa ratione redire videbatur et vergere ad gubernatorem, quod peius adeo, quoniam huic gubernatori, Cretensi quippe, hoc nescio quid mali portendere videretur. Quare vs. 3 omnino emendandum τεύοντα. Quodsi malo in gubernatorem animo illud fecisse pictorem operosum poeta revera sinxerit, ut κακομήχανε, sive correctio, sive interpretatio, ad rem faciat, in vs. 1 desperato verbum aliquod exquisitius invenire moliar, v. 9.

Μιμνῇ, κακῶν μοχλητά, μηκέτι γράψης

ὄφιν τριήρεως ἐν πολυζύγω τοίχῳ

ἀπ' ἐμβόλου τεύοντα πρὸς κυβερνήτην.

αὕτη γάρ ἐστι συμφορῆς κακῆς κληδών

νίκυρτα καὶ σίτδρωσι, τῷ κυβερνήτῃ,

ἢ αὐτὸν ὄφιν τῶντικνήμειον δάκνῃ.

Μοχλητής a μοχλέω. Hom. II. M. 259. Μοχλευτής etiam ab Aristophane Nubb. 1397 metaphorice usurpatur; qui notus usus in μοχλεύσασθαι. Postremo ex Hesychii glossa Νεύει, ἐπανερχεται, ἢ μᾶλλον φεύγει efficias, vs. 3 φεύγοντα item et interpretationem esse et corruptelam.

Fr. 73 vs. 2 Heckerus coniecit: ἐν τῷ κασωρίδων δούλῳ, loco usus Antiphanis apud Eustath. ad II. p. 745, 29. ubi est

Hipponactea vox κασωριτίς: ita vero legendum esset κασωριτίδων. Sed de voce δοῦλος pro domo, in quam clam amantes conveniunt, observare hic mihi liceat, origine eam differre posse a voce δοῦλος, *servus*, et ad δόλος ita forsitan referendam esse, ut sit huius forma Ionica trivialis. In ceteris significationibus, nunc incognitis, ipsius vocis δόλος apud Hesychium est quoque πάσσαλος. Glossam Hesychii ita fortasse praestabit, Μαυσσάκο πραιευντε, legere: Δοῦλος. ἡ οἰκία ἢ εἰς τὴν ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσιν τὸν γυναικῶν.

Fr. 76 (67) 81. κρέας ἐκ μολοβρίτεω σνός. — Pro praepositione ἐκ, ab Heckero p. 488 reiecta, secundum Athenaei verba III. p. 76. c. τὸ τοῦ ἀγρίου σνός κρέας, reponendum τοῖ, illudque fragm. ita legendum:

κυνῶν λιμῶ

σαρκῶν τὸ κρεῖας τοῦ σνός μολοβρίτεω.

Reliquas in Hipponactem coniecturas non probo; in quibus otiosam mutationem fr. 37 Λεπρῆς ἄκρης, tamquam si ἀκτὴ de colle non fuerit dictum. Est ἀκτὴ Hesychio et Etym. M. ὁ παραθαλάσσιος καὶ πετρώδης τόπος. et sic fere ceteri grammatici. Criticorum recentiorum haec verba permutantium errores refutavit Amadaeus Peyron Notit. libb. Valp. Calusii p. 79, unde excerpta dedit Fixius in Thes. L. G. I. 1363 sqq. Monet praeterea Heckerus, apud Strabonem XIV. 633. B., ubi tribus locis ἀκρὴ pro ἀκτὴ restituendum putat, se scribere Πρηῶν et Πρωῶνος pro editis Πριῶν et Πριῶνος: recte; etiam monente accentu. Codd. quoque, sed non constanter, habent Πρηόν, Πρηῶν et Πρεῶν, Πρηῶνος et Πρεῶνος; itaque scribendum esse, etiam apud Polyb. VII. 15 cett., dudum censuit Casaubonus.

Athenaei locum XII. p. 552. c. Μητροδόωρος δ' ὁ Σκήψιος ἐν δευτέρῳ περὶ ἀλειπτικῆς Ἰππώνακτα τὸν ποιητὴν οὐ μόνον μικρὸν γενέσθαι τὸ σῶμα, ἀλλὰ καὶ λεπτόν· ἀκρότονον δ' οὕτως ὡς πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ κενὴν λήκνυτον βάλλειν μέγιστόν τι διάστημα· τῶν ἐλαφρῶν σωμάτων διὰ τὸ μὴ δύνασθαι τὸν αἶρα τέμνειν οὐκ ἐχόντων βιαιάν τὴν φοράν — male tentavit Heckerus p. 497 pro τὸν ποιητὴν legens τὸν πυκτὴν. E verbis πρὸς τοῖς ἄλλοις intellexit sermonem esse de athleta, quantumvis de poeta valerent priora: μικρὸν καὶ λεπτὸν τὸ σῶμα. At nullus est Hipponax athleta. Verba πρὸς τοῖς ἄλλοις significant: Hipponactem praeter alia brachiorum validorum documenta et hoc dedisse. Agitur apud Athenaeum de hominibus exili corpore, in quibus ex Metrodori Scepsii libro de palaestrica excitatur Hipponax, qui, quamquam corpore gracili, supra tamen validus fuerit lacertis; id quod exercitando certe assecutus erat. Poetae vestigia in Athenaei loco apparere nuper opinatus sum Philol. VI. p. 47. Ex Hipponacte quaedam profecta sunt etiam in his Eustathii ad II. II. p. 1332, 53. ἰστέον δὲ ὡς οἱ κατὰ τὸν Πολυπόιτην ἀφιέντες ἐν τῷ δισκεῖν ἀκρότονοι ἐλέγοντο, καθά, φασί, δηλοῖ ὁ

Ἰππῶναξ κτλ. Potuit enim poeta se ἀκρότονον gloriari atque in disci iactu cum Polypoete ll. Ψ, 844 sqq. se componere, pariter atque de se praedicaverat:

Ἀμφιδέξιος γὰρ εἰμὶ κοῦκ ἀμαρτάνω κόπτων.

Denique Aelianus V. H. X. 6. hominum gracilium catalogum ex Athenaeo exscribens, diserte dixit τὸν ποιητὴν, addit vero etiam fuisse eum αἰσχροῦν. Ceterum recte ait Heckerus: „neque vero simile, Hipponactem fuisse et poetam et athletam, ut Timocreon Rhodius” quamquam Sextus Empir. p. 668. Bekk. Hipponactem cum Archilocho ἀλείπτην dicit iratorum.

Hoc loco confitendum, me sententiam mutasse de interpretando composito nomine Μητροτίμος fr. 123. (112) Philol. l. p. 45, cuius partem priorem non amplius accipio de matre Bupalī, verum de Magna Matre, ut conveniat cum voce μητροκοίτης ex inscriptione Bupalēa. Ad quam alludens poeta, quum simile vocabulum prodere voluerit, consentaneum est, etiam illud de Cybele intelligere. Est igitur Μητροτίμος a Matre honoratus, Cybelae carus, quomodo Bupalum item dixisse videtur Κυβηλίδος κοῦρον. Μητρότιμος legitime compositum, pariter atque nomen proprium Διότιμος et adi. Θεότιμος et vel ipsum proprium Θεότιμος, quod παρονομάζων explicat Theognis 881. Θεοῖσι φίλος Θεότιμος. Μητρότιμος pro commentitio nomine habendum; cuiusmodi nomina tamquam convicia frequentabant Archilochus et Hipponax. vid. Philol. l. p. 78 sq. Vulgare fuisse nomen proprium illa certe aetate non putem. Ceterum recte Keilius Spec. Onom. Gr. p. 4 sq. ad Magnae Matris religionem retulit nomina a Μήτηρ incipientia, ut Μητροδώρα, Μητρόδωρος, Μητροκλῆς, Μητροκλείδης, Μητροφῶν, bene monens: „Graecos, ubi peregrinum aliquod numen in veterum deorum suorum numerum recepissent. eiusque sacra impensius curare coepissent, — frequenter nomina ab illo ducta sibi dedisse.”

Quodsi cuipiam ego videar ex fragmento, nuper a me edito, minus recte effecisse, Areten fuisse Bupalī matrem, ei haec opinari per me licet: fuit Arete μανλῖς (cf. Philol. l. p. 51. Hesych. i. v.), et meretrix et lena, non vulgaris quidem, sed tamen lena; quo nomine μήτηρ, Bupalus autem, qui in eadem cum illa domo habitaret, a poeta per ludum et iocum παῖς (fr. 29 [23] 51) eius, vocari poterat. Εὐφήμως enim αἱ μαστροποὶ (in quibus etiam quae προαγωγέουσι τὰς ἐλευθέραις γυναῖκας, Theopomp. Athen. X. p. 443. a.) vocari solebant matres. Photius: Ματρυλλεῖον. τόπος, ἐν ᾧ γράες μαστροποὶ διατρίβουσιν ἐταῖρας ἔχουσαι καὶ δέχονται τοὺς βουλομένους [καταμεθυσθῆναι]. ἐκάλουν δὲ αὐτὰς καὶ μαστρνας (l. ματέρας) ἐπευφημιζόμενοι. Zonaras p. 1335: ματέρας δὲ ἐκάλουν οἱ Λωριεῖς τοὺς (l. γράας) μαστροπὸν ἐπευφημιζόμενοι. Quod quin apud Iones quoque more re-

ceptum fuerit, nihil obstat. — De fragmento illo restituendo prius haud absurde ita mihi videor coniecisse:

Τούτοις αὖτε θηπέων τοὺς Ἐρυθραίων παιδας,
οὓς μητροκοίτας φησί — σὺν γὰρ Ἀρήτῃ
κεῖται — φλυάζων τὸν δυσώγνον κοῖτον.

Hipponacti recte tribuit O. Schneiderus *Diar. Philol. Caes.* — Bergk. 1848. p. 787 choliambi particulam e cod. Voss. Etym. M. p. 270, 9. Gaisf.

— μῆλ' ἔδον διαρταμήσαντες.

De sicubus intelligo in Pseudo-Ananii fr. 1.

Εἴ τις κατῆρξε χρυσὸν ἐν δέμοις πολλόν
καὶ σῦκα βαιά, καὶ δὴ ἢ τρεῖς ἀνθρώπους,
γνοίη κ' ὅσον τὰ σῦκα τοῦ χρυσοῦ κρέσσον.

quas diligenter in frustula conciderint illi, tamquam si delicata essent mala.

Hipponactis versum apud Etym. M. p. 154, 27. Gaisf.

Ἐψησε ἀπέλουσεν ἀσπαρίζοντα,
pulcre et vere emendavit Bergkianus:

Ἐψισε ἀπέλουσεν ἀσπαρίζοντα.

Hunc versum eiusdem fuisse loci arbitror atque fr. 102 (87.):

βιοτήν αὖτις μὲν δ' ἐμπιεῖσα.

28. Bernardus Brinkius Fr. Guil. Schneidewino V. Cl. Plur. Sal.

S. V. B. E. E. Q. V. Paucis Te volo, mi Schneidewine! Novum putas indicium de Cornelio Nepote apud Petrarcam *Invect. contra Medic.* p. 1106: „Belligerantes deos invicem Homerus et Virgilius fecerunt; propter quod Athenis Homerum pro insano habitum Cornelius Nepos refert”; atque in *Philologo Tuo*, V. 368. I. A. C. Heusdio (in *Miscellan. Philol. et Paedag.* II. 79.) felix inventum gratularis: noli vero multum operae ponere in quaerendo, utrum in *Chronicorum* libris hoc dixerit Nepos, an vero in parte ea librorum de *Viris Illustribus*, quam de *Poetis Graecis* scripsit ille: nam recte Tu idem postremo loco quaeris, unde tandem Petrarca ista depromserit *Nepotiana*? Habet ea ex *Pseudo-Cornelii Nepotis* ad *Salustium Crispum* *Epistola*, praemissa *Daretis Phrygii Historiae* de excidio Troiae, in qua sub finem haec leguntur: „An Homero credendum, qui post multos annos natus est, quam bellum hoc gestum fuisset: de qua re Athenis iudicium fuit, quum pro insano Homerus haberetur, quod deos cum hominibus belligerasse descripsit.” Itaque carbonem thesaurus erat. Sequitur tamen, ut impostor ille Petrarca sit

multo antiquior; cui certe — id quod ex Graeculis suis hausit — hoc debemus: causam scilicet, cur insanum habuerint Homerum Athenienses, in eorum δεισιδαιμονίᾳ sitam fuisse; quam Tu fabulam omnem acute exposuisti.

Verum οὐ σποδὸς μοι πάντες οἱ θησαυροὶ γενήσονται; namque ut legi Tua in Philol. VI. 158 sq. de initio prooemii Empedoclei integritati suae restituendo, κοινὸς Ἑρμῆς paene exclamavi. Nova Tu Empedoclea ex αἰρέσεων ἐλέγχον, quem Millerus edidit, emendaturus, — quae et emendasti et ornasti praeclare, — prooemium illud ante omnia egregie illustrasti atque plenius reddidisti e Tzetzä Schirachiano. Gratum igitur Tibi me facturum, si Tzetziana ista, quemadmodum in meo apographo legantur, ad Te perscripserim, certo scio. Quae nunc sequuntur, ea iam dudum scripta habui, neque ad Te misi, propterea quod ipsi versus, novo quidem loco venientes, aliunde iam noti erant.

In Homeric. 138 ex C et A: Ἐμπεδοκλῆς ὁ Ἀκραγαντῖνος, ὁ Μελίτωνος παῖς, πρὸς τοῖς τέσσαρσι στοιχείοις καὶ νεῖκος καὶ φιλίαν δοξάζει καὶ φησίν, ὅτι εἰ μετὰ τῶν στοιχείων ἡ φιλία ἐπέλθῃ, γίνεται εὐμέλεια καὶ εὐαρμοστία τῶν σωμάτων, εἰ δὲ τὸ νεῖκος συνέλθῃ (συνέλθοι C. A.) τοῖς στοιχείοις, γιννῶνται παράγνια καὶ ἀσυμμελῆ, (ita legas. C. παρῳδίοι καὶ συμμελεῖς; A. ut Schirach. et Iacobs.) βουγενῇ τε καὶ ἀνδρόπρωρα (C. ἀνδρὸςπύρα). Ταῦτα δὲ λέγων δ' δοξάζει τὰ στοιχεῖα καὶ οὐχ ἔξ, ὥς τινες ὑπέλαβον· φιλίαν γὰρ τὴν συμμετρίαν καὶ ἐνκράτωςιν τῶν στοιχείων καλεῖ, ὥσπερ καὶ νεῖκος τὴν ἀσυμμετρίαν αὐτῶν καὶ τινὸς τούτων ὑπερβολὴν παρ' ὃ δεῖ, ὥς καὶ τὰ ἔπη τούτου δηλοῦσιν.

Ζεὺς αἰθὴρ Ἥρη τε φερέσβιος ἡδ' Αἰδωνεύς
 Νηστὶς θ' ἡ δακρύοις τέγγει κροῦνωμα βρότειον.
 Ταῦτ' ἀμειβόμενά γε διαμπερεῖς οὐδαμοῦ λήγει,
 ἄλλοτε μὲν φιλότῃ συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
 ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορένμενα νεῖκος ἔχθει.

Empedoclea sunt vocabula παράγνια, ἀσυμμελῆ, βουγενῇ, ἀνδρόπρωρα. Ἀσυμμελῆ, non ἀσυντελῆ; opponitur enim εὐμέλεια καὶ εὐαρμοστία τῶν σωμάτων, neque Empedocles imperfecta dixit sive membra, sive ipsa monstra „mira facie membrisque coorta.” Vs. 239 iunguntur βουγενῇ ἀνδρόπρωρα et vs. 240 ἀνδρὸςπυρὴ βούκρανα. C. A. αἰδὼν ἀῖρ καὶ Νηστὶς θ' ἡ ὕδωρ. Ἀμειβόμενα interpretamentum est vocis ἀλλάσσοιτα. Denique uterque codex: νεῖκος ἔχθει. — Fugerat hic locus Tzetzæ Schirach. p. 58 sq. Empedocleis editores, quamquam viam monstrare potuerat Diogenes Laertius VIII. 12, 76:

Ζεὺς ἀργῆς Ἥρη τε φερέσβιος ἡδ' Αἰδωνεύς
 Νηστὶς θ' ἡ δακρύοις ἐπιπιπτικοῖ ὄμμα βρότειον.
 Δία μὲν τὸ πῦρ κτε. — καὶ ταῦτα, φησίν, ἀλλαττόμενα διαμπερεῖς οὐδαμοῦ λήγει, ὥς ἂν αἰδίου κτε. — ἐπιφίρει γοῦν.

*Ἄλλοτε μὲν Φιλότῃτι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει.*

Sic igitur omne Empedoclis fragmentum legatur, vs. 55 sqq.

*Τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκονε·
Ζεὺς ἀργῆς Ἥρη τε φερέσβιος ἡδ' Αἰδωνεύς
Νῆστις δακρυόεσσά τ', ἐπικρούνωμα βρότειον.
Καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
ἄλλοτε μὲν φιλότῃτι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα νείκεος ἔχθει.*

Lacuum post vs. 57 recte indicasse Karstenium, nunc manifestum est. Posteriores versus tres iterum adhibet Empedocles vs. 93 sqq. horum primum repetit nonnihil immutatum vs. 99 et 148, ad quem tamen vid. Karsten. p. 208. posteriores duo nonnihil variat vs. 143 sq. Amat Empedocles eiusmodi repetitiones non quidem per se, sed propter ipsarum sententiarum vim ac momentum; neque hoc a simplicitate epicae formae alienum. — Hactenus illa.

Instaurationem vero experiri, mi Schneidewine, corruptissimi vs. 57 operae pretium est: adeo enim inveterata is laborat corruptela, ut in secundi et primi adeo seculi libris iam fuisse videatur. Postquam omnia, quae huc facerent, diligenter examinavi, haec statui: verbum in hoc versu non requiritur; valeant itaque *τέγγει*, *πέλει*, *ἐπιπικροῖ*, *ἐκπικροῖ*, *τωμᾶ*, etiam *δακρυοστακτεῖ* Tuum p. 157: requiritur epitheton plenius, quod *fluidi elementum per omnem terram diffusum* significet; hoc inter nos convenit. Deinde *κρούνωμα* et *ἐπικρούνωμα* vocabula sunt valde mihi suspecta; *βρότειον* quidem, *βρότειον γένος* et *ὄμμα βρότειον* plane *ἀπροςδιόνυσα*. *Ῥυτοῖσιν* Tuum longius abit a tradita scriptura; antiqui tamen vulneris remedium non ita procul a nobis est, ut videtur. Hippolyti enim episcopi loci, quos Tu affers, unde vix boni quicquam censes redundaturum, genuinam lectionem mihi suppeditarunt, alii praeterea codd. verum per nebulam ostenderunt. In prima parte lectio codd. Arsenii et Laurent. quam edidit Karstenius: *Νῆστις δακρυόεσσά τ'*, vera; sufficit enim *Nestis lacrimosa*, ut consenties, ad aquas, ad fluidum indicandum: requiritur vero, ut sit fons aquarum per omnem terrarum orbem. At cod. Vindob. *ἐπὶ πικροῖ*; in ambobus Hippolyti locis p. 246 et 313 item distincte legitur *κροννώ*; in altero loco sequitur *μακρόγιον*, in altero *μαβρόντιον*. Unde haec emergit totius versus germana, non monachorum tantum socordia oblitterata, scriptura:

Νῆστις δακρυόεσσά τ' ἐπὶ κροννώων μακρογείων.

Quae est *ῥδωρ*:

Κροννώων ἐκ μεγάλων κοίλης ἔντοσθε χαράδρης
in Hom. II. A. 454. Apud ipsum vero etiam Empedoclem in osium compositione vs. 211:

Ἡ δὲ χθὼν ἐπίηρος ἐν εὐστέργοις χοάνοισι
τὰ δύο τῶν ὀκτὼ μερέων λάχε Νήσιδος αἶγλης κτλ.
quae in Syriani commentario Latine bene vertuntur:

Terra voraginibus geminas sortitur in amplis
splendoris fluidi.

Εὐστερνα, lectio Aristotelica, Simplicio explicatur: πλατεία, διὰ τὸ χωρητικόν. χοάνα sunt κοιλώματα. Cfr. Hesych. Neque Αἶγλης legendum, nam Aegle, Gratiarum sive mater sive soror natu maxima, huc non pertinet, neque ad aërem spectat; sed vel aër ipse non est huius loci. Sturzius p. 318 iam opinatus est, Empedoclea formula Νήσιδος αἶγλη solam aquam significari. Huc potius referatur Sicula nympa, „Aegle, Naiadum pulcherrima” Virgilii Ecl. VI. 21; quamquam Νήσιδος αἶγλη ab Empedocle usurpatur pro splendore fluido, qui in ossibus est conspicuus: ex fluidi enim partibus cum igneis partibus ossa facta sunt λευκά. — Κροννοὶ μακρόγιοι, proprie quibus terra profunda est, sunt fontes salientes „Stygio sub terris gurgite”, uti ait Ovid. Metam. V. 504. Μακρός, correpta prima de Empedoclea licentia, est altus, profundus, ut in Il. Φ. 197. φρεῖατα μακρά. Persistens illud in principio versus Νήσις θ' ἥ e vitiosa scriptura Νήσις ortum videtur. Sed ut τῶν ὀργάνων par apte iunctum est, et vero Tu optime iunxisti p. 156: Ζεὺς ἀργῆς Ἥρη τε, — ita quoque τῶν ὑλικῶν par, Αἰδωνεύς et Νήσις. Namque Heynius (apud Sturzius p. 213 et 550) verum agnovit: nimirum „cum Αἰδωνεύς proprie sit Pluto, Νήστιν esse Proserpinam; aquam enim sub terris labi.” Nominibus vero Plutonis et Περσεφόνης,

ἣν Αἰδωνεύς

ἤρπασεν ἥς παρὰ μητρὸς

Hesiod. Theog. 913. de industria abstinuit poeta, consilio quippe suo parum respondentibus. Proserpinae loco Siculam quandam deam, Nestida, quam tradunt Eustath. II. p. 1180, 14 et Photius — apud quem legitur Νήσις — assumsit, quae ibi fuerit aquarum dea; quamquam et Proserpina Nestidis nomine cognita esse potuit in Sicilia. Quam non disiuncta sit ipsa Proserpina ab aquis, fontibus et rivis, e Claudiano cognoscimus de Raptu Proserp. II. 55, ubi:

comitantur euntem

Naides, et socia stipant utrimque corona,
quae fontes, Crimise, tuos et saxa rotantem
Pantagiam, nomenque Gelan qui praebeuit urbi,
concelebrant: quas pigra vado Camarina palustri,
quas Arethusae latices; quas advena nutrit
Alpheus; Cyane totum supereminet agmen.

Tum vs. 204:

Diffugiunt Nymphae: rapitur Proserpina curru.

Libro autem III. 239 sqq. accedente Plutone cum curru, deficiunt rivi — Persephone nusquam — mediis invenimus arvis Exanimem

Cyanen, quae „inter Sicelides celeberrima Nymphas” *solvitur in laticem* et, ut dixit Ovid. Metam. V. 427, *lacrimis absumitur omnis*.

Initio pauca me velle Tecum scripsi, sed ipsarum rerum momento inductus plura dedi, quam praefatus sum; quod Tu mihi facile, quae Tua est humanitas, condonabis. Ne tamen inveniar „Parthis mendacior,” hic subsistam. Itaque vale, vir praestantissime! meque, ut facis, ama.

Appingedami.

B. ten Brink.

29. Zu Pindar, Simonides, Aeschylus.

In dem berühmten dithyrambusfragment des Pindar, (45 Boeckh) bleibt v. 13 das *φοίνικος ἔρνος* trotz Boeckhs weitläufiger auseinandersetzung unerträglich. „Wenn der frühling naht, ist dem dichter der spross der dattel nicht verborgen” ist eine in jeder hinsicht schiefe und schielende redeweise. Dass in der lesart der handschriften *φοίνικος εἰρων* etwas andres stecken müsse, sah zuerst Schneidewin. Was es sei, ergibt sich, wenn man den von Boeckh angeführten Münchner codex, der *φοινικοεἰρων* hat, vergleicht, fast von selbst. Es ist zu schreiben:

Ἐν Ἀργείᾳ Νεμέα μάντιν οὐ λανθάνει
φοινικοεἰρων ὅπότ' οἰχθέντος Ὠρεῶν θαλάμῳ
εὐοδμον ἐπαίωσιν ἔαρ φντὰ νεκτάρεα.

„Es ist dem seher nicht verborgen, wenn nach öffnung des gemachs der purpurgewandeten Horen die nectarblumen den wohl-duftenden frühling erspähen.”

Pind. Pyth. 6, v. 50 fordert die merkwürdige differenz zwischen der lesart der handschriften

Τιν δ' Ἐλέλιχθον πάσαις ὀργαῖς ἐς ἰππίας ἐσόδους Μάλα ἄδόντι νόφ προσέχεται und dem scholiasten, der erklärt ὅς εὐρες ἰππίας ἐσόδους zu erneuter erwägung auf. Boeckh, dem die übrigen folgen, sagt: *εὐρες* ab interprete additum esse potest, *ὀργαῖς* non potest, aber die sache scheint grade umgekehrt zu liegen. *Πάσαις ὀργαῖς* als glossem zu *μάλα ἄδόντι νόφ* ist leicht erklärlich, woher das ὅς *εὐρες* hätte kommen sollen, ist nicht abzusehen. Nehmen wir an, dass der scholiast las: *εὐρες ὅς ἰππίας ἐσόδους*, woraus des metrum wegen gemacht wurde *εὐρέας* * ὅς, wenn dies Bodlej. wirklich enthält, so lassen sich durch eine leichte veränderung alle schwierigkeiten beseitigen. Es ist zu schreiben:

Τιν δ' Ἐλέλιχθον εὐρες ἐς ἰππίας ἐσόδους.

Die von der jagd hergenommenen metaphern sind bei Pind. sehr häufig; mit unsrer stelle vergl. Olymp. 2, 54: *πλοῦτος ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέραν* und Nem. 6, 14: *οὐκ ἄμμορος ἀμφὶ πάλα κυναγέτας*. Sehr merkwürdig ist noch, dass Aesch. Agam. v. 1024, wo *εὐρες* ebenfalls vorkommt, sich im Medic. der an-

satz zu einer ähnlichen verderbniss, wie hier, zeigt; er hat nämlich *εὐρις*.

Pind. Olymp. 11, 25 bieten die interpolirten handschriften βίη Ἡρακλέος ἐκτίσσατο, die nicht interpolirten βωμὸν ἐξάριθμον Ἡρακλῆς ἐκτίσσατο. Boeckhs scharfsinnige bemerkung, dass letzteres ein glossem aus Ol. 5, 5 sei, sollte doch wohl jedem einleuchten, zumal da alle bisherigen versuche das ἐξάριθμον in den vers zu bringen, sich als verfehlt erweisen. Da nun aber auch die lesart der interpolirten handschriften offenbar eingeschwärzt ist, so fragt sich, was der dichter geschrieben habe. Sicher steht ἐκτίσσατο, an dessen form Bergk mit unrecht anstoss nimmt, dagegen ist er vollkommen im recht, wenn er den namen des Heracles, der gleich v. 30 sich wiederholt, hier unpassend findet. Wenn nun aber doch eine bezeichnung desselben nicht wohl entbehrlich ist, so ergibt sich einfach, dass es eine umschreibende war, und was liegt da näher, als die vom dichter so oft gebrauchte „Alkmenekind“, hier Ἀλκμήνας γενεά, wie Pyth. 4, 136 Τυροῦς ἐρασιπλοκάμον γενεά. Das hypothetische dieser annahme wird zur wahrscheinlichkeit durch vergleichung der stelle Isthm. 5, v. 30—35, wo ebenfalls zuerst Ἀλκμήνας τέκος, dann wenige zeilen darauf Ἡρακλῆς gebraucht ist. Die länge der ersten silbe in unserm verse ist durch den eigennamen hinlänglich entschuldigt.

Simon. frgm. 50, Schneid. v. 6 haben die handschriften des Dion. οὐ δ' αὐταῖς ἐγαλαθηνῶ δει θεικνωώσεις, des Athen. σὺ δ' αὐτε εἰς γαλαθηνῶ δ' ἤτορι κνώσεις. Bergks conjectur σὺ δ' ᾠωτεῖς ist wegen des folgenden κνώσεις nicht zulässig. Gegen Schneidewins änderung σὺ δ' αὐτως wäre nichts erhebliches einzuwenden, wenn nicht das δ' von ἤθει, wie doch wohl mit Bergk zu lesen ist und die züge der handschriften auf etwas anderes führten. Es ist zu lesen:

Ἐλπé τε ὃ τέκος οἶον ἔχω πόνον,

Σὺ δ' οὐκ αἶεις, γαλαθηνῶ δ' ἤθει κνώσεις.
Dem dichter schwebte wohl die homerische stelle vor. Il. 10, 160: Τί πάννηχον ὕπον ᾠωτεῖς, οὐκ αἶεις etc.

Aeschyl. Suppl. v. 975 ff. (Well.)

Τέρειν' ὁπώρα δ' εὐφύλακτος οὐδαμῶς

Θῆρες δὲ κηραίνουσι καὶ βροτοὶ τί μιν

Καὶ κνώδαλα πτεροῦντα καὶ πεδοστιβῆ.

Καρπώματι στάζοντα κηρύσσει Κύπρις

Κάλωρα κωλύουσιν ὥς μένειν ἔρω.

Die emendation des letzten verses ist bis jetzt vergebens versucht. Auf dem richtigen wege war Marckscheffel rh. mus. 1847, p. 174, als er darauf hinwies, dass das θ' der handschriften vor ὥς in betracht zu ziehen sei. Aeschylus schrieb nämlich:

Καρπώματ' εἰ στάζοντα κηρύσσει Κύπρις

Καὶ χλωρὸν ὕλης ἄνθος ἀσμενεῖ θέρος.

Zu bemerken ist, dass Agam. v. 1640 der Med. für θέρος darbietet ὁ ἔρως.

Aeschyl. Choeph. v. 537 schreibt Franz

Εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χώρον ἐκλείπων ἐμοί

Οὐφίς ἐπ' ἀμὰ σπάργαν' ἡρπαλίζετο

Καὶ μαστὸν ἀμφέχασκ' ἐμοῦ θρεπτήριον,

während der Med. hat: Οὐφίς επασα σπαργανη πλειζετο (Marg.: ἐπιμελείας ἤξιοῦτο). Es ist zu erwägen, dass in diesen 3 versen die drei momente sich wiederholen, die oben v. 520, 522, 524 ausgedrückt wurden, dass dem mittleren also entspricht: ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὀρμίσαι δίκην. Dies zusammengenommen mit der randbemerkung des Med. könnte auf ein wort ἐπεμελίζετο führen, wodurch die oben in dem παύσαι ausgedrückte liebende sorgfalt der mutter bezeichnet würde. Allein viel schöner stellt sich derselbe gedanke dar, wenn mit herbeiziehung einer glosse des Hesychius ἐπιμειλίζει, δοῦναι τὰ μείλια geschrieben wird:

Οὐφίς ἐπάξας σπάργαν' ἐπεμειλίζετο.

Berlin.

Herm. Ad. Koch.

30. Pindar. Paean. Fr. II.

Χρύσειαι δ' ἐξ ὑπερφύου

ἄειδον Κηληδόνας.

Ueber dieses in sachlicher beziehung sehr interessante fragment hat in dieser zeitschrift, jahrg. V, s. 366 fl., schon der herausgeber derselben gehandelt. Gegen ihn ist Bergk im rhein. mus., jahrg. VIII, s. 147 fl., aufgetreten. Ich glaube, dass Bergk's gegenbemerkungen hinreichen, um Schneidewin's conjectur und erklärung als unzulässig darzuthun, und enthalte mich deshalb weiterer hesprechung derselben. Aber Bergk's herstellung der worte Pindars, nach welcher er aus dem ὄξυμπεραι αἰ τοῦ bei Galenus ἐξὑπερθ' αἰετοῦ macht, kann ich auch nicht für die richtige halten. Ohne zweifel schrieb der dichter:

Χρύσειαι δ' ὄξυ παρ' αἰετοῦ

ἄειδον Κηληδόνας.

Das ὄξυ αἰεiden passt für die mit den vom ἰνγμὸς benannten lyn-gen und den Sirenen, deren eine Ligeia hiess, zusammengestellten Keledonen vortrefflich. Die stellen, an welchen man sich die Keledonen stehend zu denken hat, sind ohne zweifel die beiden postamente unten zu den seiten und das dritte in der mitte über dem giebelfelde. Vielleicht lässt sich hieraus auf die annahme dreier Keledonen von seiten Pindars schliessen, die sich auch aus anderen gründen besonders empfiehlt, wenn man nur die Keledonen für dämonische wesen und nicht für blosse vögel hält, wie Böttiger kl. schriften I, s. 185, und Müller in Böttiger's Amalthea I, s. 122 und im handb. der arch. §. 393, anm. 4,

g. c. thun. Auch Lobeck (Aglaoph. p. 906) weiss nicht ob sie aves oder virgines cantrices gewesen seien. Sollte wohl Pausanias, da er X, 5, 5 die Keledonen τὰς φθόους τὰς χροαῖς nannte, an blossе vögel gedacht haben? Die stelle des Philostratos Vit. Apollon. VI, 11, p. 247 Olear., p. 114, 9 Kays., auf welche sich Röttiger und Müller stützen, beweist gar nichts, da hier eben so leicht *Ἰνγγας* als *ἰνγγας* gelesen werden kann. Wir halten jenes ganz entschieden für das richtige. Dass sonst die Iynx in den sagen nur in der einzahl vorkommt, verschlägt nichts. Ist aber bei Philostratos *Ἰνγγας* zu schreiben, so irrt auch Gerhard (auserl. vasesb. I, s. 98, s. 117), wenn er mit berufung auf Müller, obgleich er doch nicht wie dieser die Keledonen für blossе vögel hält — der ansicht ist, dass Philostratos dadurch, dass er die Keledonen Iynxen nenne, ihre vogelgestalt erweise. Vollständige vogelgestalt können wir den Pindarischen Keledonen auch aus anderen gründen nicht zuschreiben. Die als tochter der Peitho oder der Echo oder des Pieros bezeichnete Iynx ist auf bildwerken nicht mit sicherheit nachzuweisen. Man dachte sie sich aber sicherlich in vollkommener menschengestalt. Allein die Keledonen bei Pindar würde ich am liebsten als vögel mit weiberköpfen fassen, ganz wie die Sirenen in der älteren bildungsweise, deren engste verwandschaft mit den Keledonen namentlich schon von Büchh. nachgewiesen ist, während andererseits in der sage von der Iynx, Pieros' tochter, bei Antoninus Liber. 9 die ähulichkeit dieses wesens mit den Sirenen deutlich zu tage tritt.

Göttingen.

F. Wieseler.

51. Zu Euripides' Cyclops.

Vs. 499 Bl. und 518 Bl. Herm.

μάκαρ, ὅστις ἐνὶ ὄξει
βοτρυῶν φιλαίσι πηγαῖς
ἐπὶ κῶμον ἐκπετασθεῖς,
φίλον ἄνδρ' ὑπαγκλιῖζων,
ἐπὶ δεμνίοις τε κάλλος
χλιδανῆς ἔχων ἑταίρας
μυρόχριστος λιπαρὸν βό-

στρυχον, αὐτὰρ δὲ, θύραν τίς οἶξει μοι;

G. Hermann bemerkt zu vs. 503: *Legebatur ἐπὶ δεμνίοις τε ξανθὸν χλιδανῆς ἔχων ἑταίρας μυρόχριστος λιπαρὸς βόστρυχον, nec metro recte exaequato neque apta sententia. Nam quis cincinnum mulieris se in lecto tenere dicat, et non potius ipsam mulierem? Quare Scaliger χλιδανὴν ἔχων ἑταίραν scribi volebat. Atque is, qui teneret mulierem, non mulier, capillos unguentis*

delibutos habere dicendus erat. Apte Scaliger comparavit Horatianum illud II. Carm. 7, 7: *coronatus nitentes malobathro Syrio capillos*. Non dubito quin in *ξανθὸν* aliquod substantivum lateat, pendens ex *χλιδανῆς ἑταίρας*: sed quod illud esse dicam neque in litteris, quibus *ξανθὸν* scriptum est, invenio, neque ex sententia conjici potest, quia permulta cogitari possunt et honesta et turpia, quorum unum hic fuerit commemoratum. — Ego igitur, quoniam certum est *ξανθὸν* non esse ab Euripide scriptum, incertum autem quid ille scripserit, commune vocabulum posui *κάλλος*, quo certe sententia qualis debet ex verbis prodiret. Die veränderung des *λιπαρὸς* in *λιπαρόν* ist von Scaliger. Musgrave wollte *μυρόχριστον λιπαρὸς β*. Die sehr verdorbene antithetische stelle vs. 518 fl. schreibt Hermann:

λύγνα δ' ἀμμένει διαί σὸν
 χροά σ', ὡς τέρεϊνα νύμφα
 δροσερῶν ἔσθθεν ἄντρων.

Zur erklärungs bemerkt er: Nam hoc dicunt: *lucernae te propter formam tuam exspectant: nam intus est in antro tenera sponsa*. Ambiguus verbis ardentem titiorem significant. Nach dem Hermann'schen vorschlage zur wiederherstellung der ersten stelle hat derjenige, dessen glück gepriesen wird, auf der *κλίνη* liegend, einen freund im arme und ausserdem noch eine geliebte neben sich. Hat er die auch im arme? Nach den worten des dichters scheint es nicht so. Und wäre es anzunehmen, wie würde es dann mit dem trinken? Hat er die geliebte aber nicht im arme, wie kömmt es, dass er gerade in dieser beziehung dem freunde vor ihr den vorzug giebt? Und wozu hat er denn überall die geliebte auf der *κλίνη*? Man sage nicht: zum musikmachen; denn das hiesse, bekannte bildwerke dieser stelle zur erklärungs aufdrängen. Ich denke man thut gut, es bei dem einen lagerge nossen bewenden zu lassen, die *ἑταίρα* aber fortzuschaffen. Mit einem worte: der fehler steckt nicht in *ξανθὸν* sondern in *ἑταίρας*. Er ist mit grösster leichtigkeit dadurch zu heben, dass man dafür schreibt: *ἐθείρας*. Ob es gerathen sei, *λιπαρὸς* anzutasten, steht dahin; die salbung bei den trinkgelagen bezog sich nicht allein auf das haar. Jetzt hat man auch nicht nöthig, die worte *θύραν τίς οἴξει* in obscönem sinne zu nehmen. — Doch wir müssen auch das metrum recte exaequare. So scharfsinnig auch die Hermann'sche wiederherstellung der antithetischen verse in betreff des ersten theils ist, so seltsam ist die erklärungs der worte. Wenn man sich der sitte erinnert, dass die braut mit fackeln bis in ihr gemach geleitet wurde (C. Fr. Hermann lehrb. der griech. privatalterthümer, §. 31, anm. 21), so wird man schon mit bezug auf den sinn vorziehen, zu schreiben: *τέρεϊναν νύμφαν*, das komma vor *ὡς* zu tilgen oder auch eins hinter *νύμφαν* zu setzen und *ὡς* in der bedeutung von „wie“ zu nehmen. — Die länge der drittletzten sylbe in der

ionischen form der Anacreonteia findet sich allerdings nur hier; inzwischen wird man sie dulden müssen und können.

Vs. 523 fl. Herm.

ΟΛΥΣΣΕΤΣ.

Κύκλωψ, ἄκουσον, ὡς ἐγὼ τοῦ Βακχίου
θεοῦ τρίβων εἴμ', ὃν πιεῖν ἔδωκά σοι.

ΚΥΚΛΩΨ.

ὁ Βάκχιος δέ τις θεὸς ρομίζεται;

ΟΛΥΣΣΕΤΣ.

μέγιστος ἀνθρώποισιν εἰς τέρψιν βίον.

Hermann bemerkt zu vs. 524: Libri ὡς ἐγὼ τοῦ Βακχίου τούτου τρίβων εἴμ', ὃν πινὼν ἔδωκά σοι. Pro τούτου scripsi θεοῦ, quod postulant sequentia; zu vs. 525: Legebatur ὁ Βάκχιος δὲ τίς θεὸς ρομίζεται; At non qui deus, sed an aliquis deus esset, quaerendum erat. Quare δέ τις scripsi. Wenn man vs. 525 so schreibt:

ὁ Βάκχιος δὲ τίς; θεὸς ρομίζεται;

so ist die veränderung des τούτου in θεοῦ nicht nöthig.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

32. Zu Sóphocles.

1. Dass diejenigen gedanken, welche dem jedesmaligen zusammenhang die gemässesten und natürlichsten sind, auch für die richtigsten zu halten seien, ist ein grundsatz, den in der kritik guter schriftsteller niemand bezweifelt. Leider ist man nicht eben so einig über das, was in jedem einzelnen fall das einfachste und natürlichste sei, und diktatorische aussprüche wie „suus quemque sensus doceat necesse est“, „qui sapiunt non dubitant“ und andere appellationen an den gesunden menschenverstand finden kaum bei furchtsamen beachtung. In jedem fall ist es besser nicht richter in eigner sache zu sein, sondern andern das urtheil in fragen dieser art zu überlassen. Dazu bin ich sehr geneigt in bezug auf eine vielbesprochene stelle des Sophocles im Philoctet 425, wo Neoptolemus auf die frage des Philoctet:

τί δ' αὖ παλαιὸς καγαθὸς φίλος τ' ἐμός,
Νέστωρ ὁ Πύλιος, ἔστιν; οὗτος γὰρ τὰ γε
κείνων κά' ἐξήρκε, βουλευὼν σοφά.

erwiedert:

κεῖνός γε πράσσει νῦν κακῶς, ἐπεὶ θανάτῳ
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῖδος, ὅσπερ ἦν γόνος.

Ich unterlasse es auf die abweichenden ansichten der herausgeber einzugehen: schwerlich hat selbst der eingefleischteste vor- kämpfer der vulgata lust die überlieferte lesart in schutz zu

nehmen. Ob der neueste versuch von Schneidewin *ὁς παρῆν γορεῖ*, was bedeuten soll: „qui parenti aderat propugnator“ jener forderung der natürlichkeit des gedankens genüge, möchte ich bezweifeln. Diese scheint mir vielmehr ganz einfach den sinn zu verlangen: da sein sohn Antilochus todt ist, diesen aber freilich nicht in der unsäglich matten und des dichters unwürdigen form *ὁς περ ἦν γόνος*, sondern

Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος ὁ σπαρεῖς γόνος.

2. Philoct. 446.

*οὐδέν ποω κακόν γ' ἀπώλετο,
ἀλλ' εὖ περιστέλλουσιν αὐτὰ δαίμονες·
καί πως τὰ μὲν παρούργα καὶ πυλιντριβῆ
χαίρονσ' ἀναστρέφοντες ἐξ Ἰδίου, τὰ δὲ
δίκαια καὶ τὰ χρήστ' ἀποστέλλουσ' αἰεῖ.
ποῦ χρὴ τίθεσθαι ταῦτα, ποῦ δ' αἰνεῖν, ὅταν
τὰ θεῖ' ἐπαινῶν τοὺς θεοὺς εὖρω κακούς;*

Nur von Schneidewin ist ein verdacht gegen die vollständige richtigkeit dieser worte ausgesprochen worden; *ἐπαινῶν*, sagt er, scheint den gedanken nicht klar auszudrücken, und vermuthet darum *ἐρευνῶν*. Den gedanken selbst giebt er also an: wohin soll man das stellen, wie ansehen? in welchem punkte gutheissen, wenn man das göttliche thun im begriff zu loben die götter als schlecht erfindet? — Ich hatte diesen änderungsvorschlag für unstatthaft, *ἐπαινεῖν* durch das vorhergehende *αἰνεῖν* bedingt und geradezu für nothwendig, statt des von Schneidewin angegebenen gedankens den umgekehrten für den angemessenen. Wie kann ich beim besten willen die götter zu loben diess thun, wenn —, diesen gedanken scheint mir Philoctet aussprechen zu müssen: aber wenn was? — ich denke er muss sagen, wenn ich ihr thun schlecht, verwerflich finde, wie in dem in rede stehenden fall, also:

*ὅταν
τὰ θεῖ', ἐπαινῶν τοὺς θεοὺς, εὖρω κακά.*
3. Aiac. 443.
*νῦν δ' αὖτ' Ἀτρεΐδαι φωτὶ παντοῦργῳ φρένας
ἐπραξαν, ἀνδρὸς τοῦδ' ἀπώσαντες κράτη.
καὶ μὴ τόδ' ὄμμα καὶ φρένες διάστροφαι
γνώμης ἀπῆξαν τῆς ἐμῆς, οὐκ ἂν ποτε
δίκην κατ' ἄλλον φωτὸς ᾧδ' ἐψήφισαν.*

Diese worte, so weit ich sie in frage stelle, können nur diesen sinn haben: wäre nicht mein verstand durch wahn beirrt worden, so würden sie kein zweites urtheil dieser art aussprechen können, oder genauer, ausgesprochen haben, wobei als neben-sinn die möglichkeit bleibt, dass jedes andere, etwa ein billiges und gerechtes, auszusprechen ihnen unverwehrt bleibe. Und doch scheint die stimmung des Aias gegen die Atriden zu verlangen, dass er sage, sie sollten es wohl bleiben lassen überhaupt ein

zweites urtheil auszusprechen, denn offenbar ist in seinen worten eine vereitelte todesdrohung enthalten. Diesen allein passenden sinn erhält man durch die geringe änderung

οὐκ ἄν ποτε

δίκην κατ' ἄλλου φωτός οἶδ' ἐψήφισαν.

worin dieselbe bitterkeit und derselbe hohn liegen würde wie in v. 98

ὥστ' οὐποτ' Αἴανθ' οἶδ' ἀτιμάσουσ' ἔτι.

4. Aiac. 795.

ἐκείνον εἶργειν Τεῦκρος ἐξεφίεται

σκηρῆς ὑπαυλον, μηδ' ἀφιέναι μόνον.

Ausser Schneidewin (Philolog. 4, 3, 467) hat, so viel ich weiss, niemand anstoss genommen an dieser überlieferten lesart. „Es scheint nicht glänzlich“, bemerkt er, „dass der bote Kalchas' befehl auch nur leise verändert: oben v. 741 sagte er aber:

τὸν ἄνδρ' ἀπηύδα Τεῦκρος ἔνδοθεν σιέγης

μηδ' ἔω παρήκειν, πρὶν παρὼν αὐτὸς τύχοι.

Und 753:

εἰρῆσαι κατ' ἡμᾶρ τοῖς μῆνιν τὸ νῦν τόδε

Αἴανθ' ἐπὶ σκηραῖσι μηδ' ἀφέντ' ἔαν,

εἰ ζῶντ' ἐκείνον εἰσιδεῖν θεοὶ ποτέ.

daher vermuthete ich, Sophokles schrieb nachdrucksvoll μηδ' ἀφιέναι δόμων. Beide wörter werden auch Philokt. 460 verwechselt.“

Ich rechne diese bemerkung zu den zahlreichen feinen und treffenden, die Schneidewin's Sophokles vor andern bearbeitungen auszeichnen. Sie stützt sich offenbar auf beobachtung des homerischen von den spätern dichtern festgehaltenen gebrauchs. Wenn ich also den zweifel an der richtigkeit der überlieferten lesart als einen berechtigten anerkenne, so möchte ich doch Schneidewin's änderung eine andere dem geforderten sinn, wenn ich nicht irre, entsprechendere entgegenstellen:

ἐκείνον εἶργειν Τεῦκρος ἐξεφίεται

σκηρῆς ὑπαυλον, μηδ' ἔαν ἀφαιμένον.

Zerbst.

C. Sintenis.

33. De locis quibusdam Sophocl. Trachin. v. 812—849. (ed. Wunder.)

812. προσέμιξεν non simpliciter, quod intpp. volunt, significat προσῆλθε, accessit, sed „hostiliter accessit“; cf. Philoct. 106. Oed. Col. 1053. — ἄφαρ exprimit ἐκπληξιν tragicam. 821. φορία νεφέλα. Haec verba intpp. mirum quantum vexaverunt. Equidem apud Hesychium reperisse mihi videor remedium; is enim habet: ἐφέλης, ἐπιάλος (i. q. ἐπιάλτης s. ἡπιάλος in Alcaeï frgm. 129. ed. Bergk.) i. e. incubus, id quod in verbis

istis latere puto. Scribendum est *φοινία τ' ἐφέλα*, ita ut *φοινία* referatur ad *ἀνάγκα* (822) et *ἐφέλα* sit genitivus Doricus; *ἐφέλης* autem est, quod v. 827 sqq. dicitur, *δεινότατον ὕδρας φάσμα*, terribile hydrae Lernaee ab Hercule trucidatae spectrum; virus enim hydrae incubi instar sanguinem exsurgentis insidet in Alcidae corpore. Haud dubie Sophoclis animo obversatus est locus Promethei Aeschylei (551 sqq. Schoemann.), ubi lamentatur:

Χρίει τις αὐ με τάλαιναν οἰστρος.

Εἰδωλον Ἄργου γηγενοῦς

Ἄλευ' ἃ δᾶ, φοβοῦμαι

Τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βούταν.

Ὁ δὲ πορεύεται δόλιον ὅμῃ ἔχων,

Ὅν οὐδὲ κατθανίγνται γαῖα κεύθει.

Ἀλλὰ με τὰν τάλαιναν ἐξ ἐνέρων περῶν

Κυνηγεῖ, πλανᾷ τε νῆστιν ἀνὰ τὰν

παραλίαν ψάμμον.

Habermus sic iam apud Sophoclem vestigia illius de vampyris superstitionis, inter recentioris aevi Graecos vulgatissimae. Nomen vampyrorum ortum esse puto ex *Ἐμπουσα* cum dig. aeol. De hac et de Lamiis atque Mormolyciis cf. Iacobi mythol. wörterb. s. v. Empusa; Beck. Charikl. 1. p. 34. Similis est Romanorum de strigis fabula.

822. *χρίει* (cf. Aesch. l. l.) dictum est respectu habito antecedentis cantici, ubi v. 652 est: *μόλοι τᾶς πειθοῦς παγχρίστον συγκαραθεῖς ἐπὶ προφάνσει θηρός*. Sane quidem nunc accedit; sed *χρίει* cum venenum mortiferum. Vides, quam pulchre et vere tragice haec contraria acerbissima sibi respondeant. Est autem *πάγχριστον τᾶς πειθοῦς* das gesalbte der Peitho, tinctura Suadae s. tunica per Suadam tincta, quae igitur eam vim exercent, quam Suada, Veneris ministra, (Diss. ad Pind. Pyth. IV, 219.) voluerit, nimirum ut ad pristinum amorem reducat Herculem.

825. *ὃν τέκετο θάνατος*, *ἐτρεφς δ' αἰόλος δράκων*. Pronomen relat. ad *ἰὸν* pertinet, sed dici non posset *ἰὸν τέκετο θάνατος* κ. τ. λ., nisi toxicum profectum esset ab excetra Lernaeca, cuius pater Typhon, filius Tartari, facile *θάνατος*, mater autem Echidna aptissime *δράκων* nuncupari potuerunt. (Hesiod. Th. 306 sqq.)

827 sqq. *δεινοτάτῳ μὲν ὕδρας προστετακὼς νάματι*. Wunder. coniecit *νάματι*, librorum lectio est *φάσματι* eaque unice vera. Interpretes vertunt: terribili hydrae colliquefactus adhaerens, sed male; nam quum *ὕδρας φάσμα* pro ipsa hydra dictum existimant, quomodo tum Hercules cum ea coaluisse potest? immo cum eius veneno, quod *mortua* reliquerat, mixto illo cum Nessi cruore. Venenum hoc est quasi larva, mostellum hydrae Herculem excrucians. Putabant enim, quod Plato populo assensus (cf. O. Müller. ad Aesch. Eum. p. 129.) sanxit: *ὁ θα-*

ρατωθεὶς βιαίως θυμοῦνταί τε τῷ δρῶσαντι καὶ τὸν ἑαυτοῦ φονέα δειμαίνει καὶ ταράττει Legg. IX, 865. D. Cf. de hac re Lobbeck Agluoph. p. 302. et quae nos supra ad v. 821 notavimus. Vertas igitur: dem schrecklichen giftgespenst der hydra angeschmolzen. 830. Θηρὸς ὀλοφῶα κέντρ' ἐπιζέσαντα. Sic Wunderus; libri habent Νέσσου θ' ὑπο φοῖνια δολόμυθα κ. ε. Procul dubio Νέσσου est interpretamentum vocis μελαγχαίτα (828) et legendum est ὑποφοῖνια δολόμυθα κ. ε. Nam κέντρα tribuuntur Nessi veneno propter dolorem, quem excitat, quique pungit et vexat (αἰκίζει) Herculem; — δολόμυθα dicuntur κέντρα, quoniam dolosa Centauri oratione Deianira permota est, ut philtum letale acciperet; ἐπιζέσαντα propter vim veneni bullientis et effervescentis; cf. v. 689 sq. ἐκ δὲ γῆς, ὅθεν προῖκειτ' (sc. venenum), ἀναζέουσι θρομβώδεις ἀφροί. Iam quaeritur, quid sit ὑποφοῖνια κέντρα. Substantivum ὑποφοῖνια est satisfactio s. mulcta, ab interfectore consanguineis interfecti data, ne ipsum in ius vocent; ita certe grammatici explicant verbum bonis scriptoribus ignotum. (cf. O. Müll. Eum. p. 145.) Eam igitur notionem ad nostrum locum adhibuit G. Hermann. ita, ut esset „caedem expians”. Sed primum dubito, an vocabulum tam certa substantivi notione instructum unquam possit eadem notione ac forma adiective usurpari, v. c. ἄποινα. Tum vero ipsa illa notio per se non inest in voce; itaque alius tantum vocabuli ope certam illam vim induisse potest, idque vocabulum ἄποινα fuisse videtur; ὑποφοῖνια autem ἄποινα dicebantur, ut ab alio quovis veluti redemptionis, vitae servatae pretio (λύτρα, ζωάγρια) distinguerentur. Deinde notio illa ne convenit quidem huic loco. Nam ὑποφοῖνια dat interfecto, ut liberetur a crimine; atqui Nessus non est interfecto, sed interfectus, non dat veneni aculeos, ut semet a crimine liberet, verum ut interfectorem excruciet. Ergo utut rem spectas, interpretatio illa improbanda est. Ex mea sententia ὑποφοῖνιος significat: clam et dolose interficiens; κέντρα igitur ὑποφοῖνια sunt h. l. veneni clam et per dolum enecantis aculei. Vertas: und zugleich martern ihn des schwarzgelockten giftstacheln, die stillmordenden, redelistigen, welche siedend aufgeschäumt.

831. ὦν ἅδ' ἀτλάμων ἄοκνος — τὰ μὲν οὔτι προσέλαβεν, τὰ δ' ἀπ' ἀλλόθρου cet. Sic Wunderus; Codd. habent ἄοκνον — προσέβαλεν, idque retinendum. Sensus est: ὦν sc. κέντρων i. e. veneni τὰ μὲν sc. ὑποφοῖνια, δολόμυθα, igitur vim perniciosam et Nessi dolum οὔτι προσέβαλε, nihil attendit Deianira, damnum et ignominiam (βλάβην, cf. Klausen ad Aesch. Agam. 1360.) celeriter aedibus appropinquare videns novo irruente coniugio. (cf. 532 sqq.) Iam per oppositionem convertitur oratio ad praesentem statum: τὰ δ' ἀπ' ἀλλόθρου — στένει i. e. a fraudulento autem consilio profecta conventione perniciosa, das von arglistigem rathe (des Nessus) gekommene in verderblicher

übereinkunft, ea nunc gemit Deianira misera. G. Hermann. ἀλλόθρονον γνώμας perperam refert ad Hyllum; quippe Hyllus neque ἀλλόθροος, plane alienus homo est, neque γνώμην ullam profert; Nessus autem apte dicitur ἀλλόθροος, alia causatus quam molitus. (Schol. ἄλλα εἰπὼν καὶ μὴ τὰ ἀληθῆ.) Neque etiam, id quod Herm. vult, τὰ ἀπ' ἄλλ. μολόντα per se sunt „aliunde cognita“, bene autem ita per euphemismum mala, quae inde venerunt, appellari possunt.

Scrib. Ilfeldae.

C. Volckmar.

54. Zu den griechischen elegikern.

Kallinos.

Die uns erhaltene elegie des Kallinos beginnt v. 1—4. mit einem vorwurf über das verhalten der Ephesier während des kriegs. „Ihr glaubt im frieden zu sitzen, während krieg das ganze land erfüllt.“ Die nach v. 4. ausgefallenen verse enthielten ohne zweifel eine weitere ausführung der letzten worte: πόλεμος γαῖαν ἅπασαν ἔχει, sie beschrieben den zustand des vom feinde erfüllten landes. Hieran schloss sich alsdann die aufforderung zum tapferen, todesverachtenden kampf, wovon der letzte vers, v. 5., καὶ τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοντισάτω, noch erhalten ist. Die folgenden verse nun enthalten die motive für diese aufforderung. Deren sind zwei: 1) die ehre, 2) die unvermeidlichkeit des todes. Sie reichen bis zur mitte des 9ten verses, und es schliesst sich daran die wiederholte aufforderung zu muthigem kampf v. 9—11.

In den folgenden versen werden die oben angeführten motive wieder aufgegriffen und weiter auseinandergelegt, jedoch in umgekehrter ordnung. V. 12—15. verbreiten sich wieder über die unentrinnbarkeit des todes: „dem tode kann der mensch selbst wenn er von göttern abstammt, nicht entgehen; oft entgeht einer dem tode in der schlacht, aber zu hause muss er doch endlich sterben.“

Von v. 16 an wird der punct der ehre wieder aufgegriffen. Die verse beginnen mit den worten:

ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἔμπης δῆμῳ φίλος οὐδὲ ποθεινός.

Unter ὁ μὲν müssen wir den verstehen, der zu hause stirbt, ohne alle sonstigen nebengedanken von früher bewiesener feigheit und dergl. „Einem solchen zu hause sterbenden manne folgt keine trauer des volkes bei seinem tode, ihm wird keine ehre zu theil.“ Bei diesem v. 16 an das sterben des mannes zu denken, nöthigt das wort ποθεινός und das unmittelbar vorhergehende ἐν δ' οἴκῳ μοῖρα κίχεν θανάτον.

Im gegensatz nun zu diesem zu hause sterbenden manne kommt dem leser oder hörer sogleich bei dem folgenden τὸν δὲ derjenige in den sinn, der tapfer fechtend auf dem schlachtfelde stirbt, doch so, dass man zunächst mit rücksicht auf v. 9.

ἄλλά τι, ἰθὺς ἴτω

ἔγχος ἀνασχόμενος καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἄλκιμον ἦτορ

ἔλσας, τὸ πρῶτον μινυμένον πολέμον,

nur den tapferen kämpfer denkt, woran sich alsdann noch ein ἦν τι πάθῃ anschliessen muss. Durch τὸν δὲ ist allerdings der begriff nicht ganz klar hingestellt; dem hörer wird zugemuthet, auf einen durch mehrere verse getrennten gedanken zurückzugehen. Dies aber fühlt der dichter selbst; darum drückt er in dem folgenden satze denselben gedanken noch einmal aus, nur dass er τὸν δὲ jetzt genau bestimmt. Er sagt: λαῶ γὰρ σύμπαντι πόθος κρατερόφρονος ἀνδρὸς θνήσκοντος. Man sieht, der gedanke ist ganz derselbe, wie in τὸν δ' ὀλίγος στενάχει καὶ μέγας, ἦν τι πάθῃ, nur dass für τὸν δὲ eintritt κρατερόφρονος ἀνδρὸς. Dieser satz λαῶ γὰρ σύμπαντι etc. hätte für sich allein als eine blosser wiederholung zu wenig bedeutung; darum wird er in dem distichon noch durch zufügung des ζῶων δ' ἄξιος ἡμιθέων zu einem gegensatze verwendet. Hier nun tritt der ἀνὴρ κρατερόφρων als hauptbegriff, um den sich der gegensatz des distichons dreht, hervor, so dass an den früheren gegensatz in v. 16 u. 17. nicht mehr zu denken ist. Einen κρατερόφρων ἀνὴρ will der dichter, oder vielmehr er wünscht, dass die Ephesier κρατερόφρονες ἄνδρες seien, im gegensatz zu dem in den anfangsversen geschilderten verhalten derselben. Solche männer sind wie thürme des staats und thun einzeln soviel, als sonst viele zusammen; sie können das vaterland retten und von den feinden, wie sie von v. 4 an beschrieben waren, befreien. So weist das letzte distichon auf den anfang des gedichtes zurück.

Wir wurden zu einer genaueren untersuchung über den gedankengang dieser elegie durch Schneidewins besprechung der verse 16 u. 17. in den beiträgen p. 56 f. veranlasst. Derselbe hatte in seinem delectus zwischen v. 16 u. 17. eine lücke angenommen, was alsbald vielfachen widerspruch fand. Doch widerlegten die gegner der Schneidewin'schen ansicht einer des andern erklärungs so, dass herr Schneidewin in den beiträgen, wo er seine frühere meinung zu vertheidigen sucht, nur dem letzten, herrn Ahrens, das falsche seiner erklärungsweise nachzuweisen hatte. Ich stimme den gegen herrn Ahrens geltend gemachten gründen bei, glaube jedoch durch die obige darlegung des zusammenhangs der elegie gezeigt zu haben, dass an der bezeichneten stelle eine lücke nicht anzunehmen ist.

Τυρταεὸς 9. (Schneidewin.)

Diese elegie zerfällt in folgende theile: 1) 1—14. 2) 15—22. 3) 23—34. 4) 35—44. Jeder dieser theile endigt mit

einem abschliessenden, inhaltschweren distichon, der erste mit dem hauptgedanken des ganzen gedichts:

Ἦδ' ἀρετὴ, τόδ' ἀεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον
κάλλιστόν τε φέρειν γίγνεται ἀνδρὶ νέῳ.

Die folgenden drei theile enthalten die begründung des hauptsatzes, und zwar sagt der zweite theil, beginnend mit *ζυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃ τ' ἐπ' ἀντι τ' ἐδήμῳ*, dass ein solcher kriegsmann für den *staat* von dem grössten nutzen sei; die beiden folgenden theile dagegen nehmen auf den *krieger selbst* bezug, wesshalb theil 3 mit *αὐτός* beginnt. Theil 3 zeigt, welche ehre ihm und seinem geschlechte zu theil wird, *wenn er fällt*, und theil 4, welche ehre ihm wird, *wenn er dem tode entgeht*. Schneidewiu hat im Philol. III. p. 106. die angriffe Bernhardys auf diese elegie widerlegt und den inneren zusammenhang des gedichts, besonders des ersten theils nachgewiesen; auch den letzten theil, v. 35—44., unterwirft er an derselben stelle einer eingehenden kritik. Die verse heissen in ihrer aufeinanderfolge nach den codd.

- Εἰ δὲ φύγη μὲν κῆρα ταηλεγέος θανάτοιο,
36 νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὖχος ἔλῃ,
πάντες μιν τιμᾶσιν ὁμῶς νέοι ἡδὲ παλαιοί,
38 πολλὰ δὲ τερπνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς Αἶδην,
γηράσκων δ' ἄστοισι μεταπρέπει οὐδὲ τις αὐτὸν
40 βλάπτειν οὐτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐδέλει·
πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἳ τε καὶ αὐτὸν
42 εἰκονσιν χώρης οἳ τε παλαιότεροι.
ταύτης νῦν τις ἀνὴρ ἀρετῆς εἰς ἄκρον ἰκέσθαι
44 πειράσθω θυμῷ, μὴ μεθίσις πόλεμον.

Schneidewiu kommt zu dem resultate, dass v. 37 u. 38 eingeschoben seien. Schon Francke hatte in diesem theile gestrichen, so dass nur 3 disticha übrigblieben, wogegen mit recht von Schneidewiu schon der äussere grund geltend gemacht worden ist, dass der parallelismus des gedichts dadurch gestört werde. Jedenfalls muss dieser letzte theil eine den übrigen theilen entsprechende ausdehnung haben. Auch gegen die ausscheidung Schneidewins liesse sich wohl dieser grund noch anführen, doch spricht auch ein anderer grund dagegen. Lassen wir nämlich blos v. 35 u. 36. 39 u. 40. 41 u. 42. bestehen, so haben wir blos den gedanken: „Wenn der tapfere mann dem tod in der schlacht entgangen ist, so ist er, *wenn er altert*, ausgezeichnet unter den bürgern“; dem entgegen muss der gedanke, dass ein solcher mann geehrt werde, auch in seiner allgemeinheit und mit bezug auf die dem eintreten des alters vorausgehende zeit vorher ausgesprochen werden. Und das geschieht grade in dem von Schneidewiu ausgestossenen distichon. Man hat in demselben besonders an *πολλὰ δὲ τερπνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς Αἶδην* angestossen und gesagt, es sei ungebührig, dass nach erwähnung

des todes wieder in dem folgenden verse auf das alter zurückgegangen werde. Allein in diesem distichon ist *ἔρχεται εἰς Ἀίδην* nur nebensache, der hauptbegriff liegt in dem particip *πολλὰ τερπνὰ παθών*, so dass der ganze vers besagt: „Viel angenehmes wird ihm zu theil bis zum tode, d. i. sein ganzes leben hindurch.“ Auf gleiche weise heisst es *Mimn.* 2, 13 u. 14.

*ἄλλος δ' αἰ παίδων ἐπιδέυεται, ὦν τε μάλιστα
ἰμείρων κατὰ γῆς ἔρχεται εἰς Ἀίδην.*

„bis an sein lehensende sehnt er sich nach kindern.“ Erklären wir so unsere stelle, so haben wir den sinn: „Wenn ein tapferrer kriegler dem tode entgeht, so wird er von allen geehrt und geniesst viel angenehmes sein leben lang; wenn er aber erst altert, so ist er ausgezeichnet unter den bürgern u. s. w.“ Allerdings sagen *πάντες μιν τιμῶσιν* und *ἄστοισι μεταπρέπει* etwas ähnliches; allein wie soll das anders sein? Es handelt sich hier um die ehre; ehre wird einem solchen manne zu theil sowohl von anfang an, als auch später, wenn er altert, nur in der letzten zeit in erhöhtem masse. Und wir müssen in *ἄστοισι μεταπρέπει* mit den ihm folgenden wörtern einen stärkeren ausdruck finden als in dem vorausgehenden distichon. Für die dem alternden manne zu theil werdende ehre sind zwei disticha ganz am ort, und grade für das alter passt, was in v. 41 u. 42. gesagt wird. Die von Fr. Thiersch vorgenommene und von den späteren herausgebern befolgte umstellung der disticha ist demnach unstatthaft, zumal da, wie schon Schneidewin l. l. gezeigt, der von Thiersch dafür angeführte grund, dass von dem *γηράσκων* nicht wohl noch gesagt werden könnte, die älteren (*παλαιότεροι*) machten ihm platz, eine unhaltbare voraussetzung ist.

Mimn. 1.

*Τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσῆς Ἀφροδίτης;
τεθναίην, ὅτε μοι μηκέτι τὰντα μέλοι,
κρυπταδίῃ φιλότῃ καὶ μείλιχα δῶρα καὶ εὐνή,
ἔσθ' ἥβης ἄνδρα γίνεται, ἀρπαλέα
5 ἀνδράσιν ἡδὲ γυναιξίν· ἐπεὶ δ' ὀδυνηρὸν ἐπέλθῃ
γῆρας, ὃ τ' αἰσχρὸν ὁμῶς καὶ κακὸν ἄνδρα τιθεῖ,
αἰεὶ μιν φρένας ἀμφὶ καὶαὶ τείρουσι μέριμναι,
οὐδ' αὐγὰς προσορῶν τέρπεται ἡελίον,
ἀλλ' ἐχθρὸς μὲν παισίν, ἀτίμαστος δὲ γυναιξίν·
10 οὕτως ἀργαλέον γῆρας ἔθηκε θεός.*

So scheint nach Bergks (*Mimnermi et Solonis elegiarum editionis sec. specimen.* 1851.) conjectur in v. 4. *ἔσθ'* das vielfach besprochene fragment endlich richtig hergestellt.

Der hauptgedanke liegt in dem ersten verse: „das leben ist nichts ohne die liebe.“ Daran schliesst sich der wunsch: „ich möchte sterben, wann mich die liebe nicht mehr erfreute,“ ein gedanke, der sich durch die folgenden verse bis zu ende hinzieht, doch so,

dass zugleich das lebensalter angegeben wird, in dem der mensch der liebe geniesst, und das, in dem er ihrer entbehrt. In v. 5—10, wo v. 9. besonders zu urgiren ist, liegt der hauptgedanke: *Im alter ist es aus mit der liebe.* Im gegensatz zu den beiden hier verbundenen begriffen *alter* und *mangel der liebe* sucht man in den vorhergehenden versen die begriffe *jugend* und *genuss der liebe* zu einem ganzen verbunden. Der einfache satz wäre: *In der jugend erfreuen wir uns der liebe.* Dieser sinn ist, wenn auch in andrer form, in den beiden jetzt verbundenen versen 3 u. 4. enthalten: „heimliche liebe und die freuden des lagers, so lange die jugendblüthe dauert.“ Durch die verbindung nun, in welcher dieser gedanke mit dem übrigen steht, ergibt sich für das ganze fr. folgender sion:

„Was ist das leben ohne liebe? Sterben möchte ich, wann mir nicht mehr am herzen lägen die freuden der liebe, die freuden der liebe, während die liebliche jugend uns blüht; wenn aber das traurige alter über uns gekommen, plagen uns stets die sorgen und man erfreut sich nicht mehr des lebens, sondern ist verhasst den knaben und verschmäht von den frauen.“

Die worte in v. 4. ἀρπαλλὰ ἀνδράσιν ἢ δὲ γυναῖξιν sind zugefügt, um den folgenden gegensatz in ἐπεὶ δ' ὁ δυνήρην ἐπέλθῃ γῆρας zu heben. Diese zeit des alters, wo die liebe uns flieht und die sorgen über verschmähte liebe (solche können die μέριμναι in v. 7. nur sein) uns quälen, ist es, welche der dichter nicht erleben möchte, er möchte sterben, sobald die jugend mit der liebe entschwunden ist. Ein ähnlicher gedanke ist von Minnermos in fr. 2, 9 u. 10.

αὐτὰρ ἐπὶν δὴ τοῦτο τέλος παραμύψεται ὄρης,

αὐτίκα τεθνᾶναι βέλτιον ἢ βίωτος,

ausgesprochen, nur dass hier die liebe unberücksichtigt bleibt.

Für die conjectur Bergks in v. 4. sprechen die lesarten der codd. AB εἰ ἥβης ἄρθεα und gewiss die nach codd. vorgenommene schreibart des Ursinus οἷσ' ἥβης ἄρθεα. Nach der letzten corrigirt Ahrens οἱ ἥβης ἄρθεα, „heimliche liebe etc., was ja die freuden der jugend sind.“ Diese correctur hat beifall gefunden, allein ihr widerspricht die bedeutung von ἄρθος und ἄρθεα ἥβης bei den elegikern. Ueberall nämlich bezeichnet dies nur die jugendblüthe, nicht aber die freuden der jugend. So ἄρθος ἥβης Tyrt. 7, 28. Theogn. 1007. 1070. Simonid. 69, 7. wie ἄρθος ὀμηλικίης Mimnerm. 5, 2. und παιδείας ἄρθος Theogn. 1305 u. 1348. und im plural ἄρθεα ἥβης Mimn. 2, 3.

In demselben specimen hat Bergk den anfang von Minnermos 2. glücklich hergestellt, indem er mit beibehaltung von Schneidewins conjectur ἀνῆς für ἀνῆ die alte lesart der codd. αἰψ' wieder zurückruft:

Ἥμεῖς δ' οἶά τε φύλλα φέει πολυανθέος ὤρη
ἔαρος, ὅτ' αἰψ' ἀνῆς αὔξεται ἡ εἰλίον.

τοὺς ἱκελοὶ πῆχυιον ἐπὶ χρόνον ἀνθεσιν ἦβης
τερπόμεθα.

Bei dieser schreibart nur ergibt sich ein richtiger parallelismus des vergleichs: „Wir erfreuen uns der jugend kurze zeit, gleichwie die blätter des frühlings, wann sie schnell durch die strahlen der sonne hervorsprossen.“ In diesem gedanken wird die *kurze lust der jugendblüthe* zusammengestellt mit der *kurzen lust der frühlingsblüthe*. Dagegen in der schreibart von Schneidewin in den *beiträgen* p. 63.

Ἡμεῖς δ' οἶα τε φύλλ', ἃ φέει π. ὥρη
εἶαρος, αἵψ' ἀγῆς αἴζεται ἡελίου,

geht der parallelismus verloren, indem hier das *welken* der blätter der *freude* der jugend entgegengestellt wird.

Solon 11, 21.

Hier will Schneidewin in den *beiträgen* p. 69. *δηώσας καλὰ ἔργα* ändern in *δηώσας κλυτὰ ἔργα* oder *δήσας ἀγλαὰ ἔργα*, weil Solon durchweg die homerische messung von *καλός* habe. Allerdings findet sich *καλός* bei den ältesten elegikern, Tyrtaios, Mimnermos und Solon nur mit langem α; aber dieser stellen, wo *καλός* vorkommt, sind wenige, nämlich Tyrt. 2, 9, 7, 1. 30. Mimn. 5, 3. 10, 4. und bei Solon nur 11, 24 und ausserdem in dem verdächtigen vers 11, 40. Ob wir auf diese wenigen stellen eine änderung basiren dürfen, fragt sich, besonders da sich bei elegikern, welche Solon in der zeit nicht gar ferne stehen, wie Theognis, an manchen stellen *καλός* mit kurzem α findet; so Theogn. 17. 282. 696. 960. 994. 1259. Das adjectiv *καλός* an unserer stelle scheint auch durch den homerischen vers 11. 5, 92. *πολλὰ δ' ὕπ' αὐτοῦ ἔργα κατήριπε κάλ' αἰζῶν*. gestützt zu werden, wenn man bedenkt, wie sehr sich besonders die älteren elegiker in ihren ausdrucksweisen, namentlich auch im gebrauch der adjectiva an Homer anschliessen.

Hadamar.

H. W. Stoll.

35. Lysiaca.

1. Die am Lysias gerühmte kunst getreuer charakterzeichnung, seine *ἡθοποιία*, zeigt sich nicht blos darin, dass dasjenige, was er die einzelnen personen sprechen lässt, ihrem charakter gemäss ist, sondern selbst in dem die eigenthümlichkeit derselben darstellenden ausdrück: nicht blos der inhalt, auch die form ist charakteristisch. Dafür liefern die kleinen reden interessante belege; ich rechne dazu auch s. 12 der rede *περὶ τοῦ σπχοῦ*, wo, wenn ich nicht irre, Sauppe wie Rauchenstein unbegründeten anstoss genommen haben. Bisher, sagt der angeklagte, verdross

es mich wenn welche mich einen schlaunen menschen nannten, der nichts ohne berechnung thue, weil ich glaubte, dass mir diese nachrede in dem grade nicht zukomme, ὅσοι με φάσκειν δεινὸν εἶναι καὶ ἀκριβῆ καὶ οὐδὲν ἂν εἰκῇ καὶ ἀλογίστως ποιῆσαι, ἡγανάκτουν ἂν, ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι ὥς μοι προσῆκε· τὴν δὲ πάντας ἂν ὑμᾶς βουλοίμην περὶ ἐμοῦ ταύτην τὴν γνώμην ἔχειν ἵνα ἡγῆσθαι με σκοπεῖν, εἴπερ τοιούτοις ἔργοις ἐπεχείρουν, καὶ ὅτι κέρδος ἐγένετο τῷ ἀφανίσαντι καὶ ἥτις ζημία τῷ ποιήσαντι, καὶ τί ἂν λαθὼν διεπραξάμην καὶ τί ἂν φανερὸς γενόμενος ὑφ' ὑμῶν ἔπασχον: an den worten ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι ὥς μοι προσῆκε hat Sauppe anstoss genommen, gewiss nicht wegen ὥς statt ἥ, denn daran stösst er sich §. 31 προθυμότερον πεποίηκα ὥς ὑπὸ τῆς πόλεως ἡρακαζόμεν nicht, sondern citirt Fritzsche's Quaest. Lucian. s. 90, vielleicht, wie Rauchenstein meint, weil er πλεῖον oder μείζον statt μᾶλλον für erforderlich hielt, wenigstens kann man das aus seiner conjectur αἰρούμενος μᾶλλον schliessen. Allein diese conjectur entzieht der stelle offenbar einen theil ihres reizes, der in ungeschminkter naturlichkeit besteht, und thut in jedem fall dem gedanken abbruch, weil nun die direkte erwähnung dessen, was ihn verdrossen, fehlt, und statt derselben nur gesagt wird, was er lieber gesehen hätte. Natürlich kann μᾶλλον nicht objekt zu λέγεσθαι sein, sondern nur bestimmung des in ihm liegenden prädikats, während als objekt der vorhergehende satz zu denken ist: 'es verdross mich, weil ich meinte, es werde mir in übertriebenem, unverdientem grade nachgesagt'. Die zulässigkeit von ὥς statt ἥ hier wie §. 31 bedarf keines weitem beweises: nur Fritzsche's nachträge im angeführten buche s. xxiv mögen noch angezogen werden; der gedanke selbst ist einer von den hübschen zügen, durch die der redner z. b. auch §. 18 treu die wirklichkeit schildert. Für ganz unglücklich halte ich Rauchenstein's änderung τῇ Δι' ἡγεῖσθαι statt ἵνα ἡγῆσθαι, ausgegangen von der irrigen voraussetzung, dass hier eine inhaltsangabe von ταύτην τὴν γνώμην zu geben sei, irrig auch die behauptung, der sprecher wolle auch jetzt nicht als durchtriebener kopf gelten, wohl aber doch wahrhaftig für einen, der nach art eines verständigen hauswirths nichts aufs gerathewohl und unüberlegt thut und der bei jeder handlung nutzen und schaden abwägt. Er hat nicht bedacht, dass diese worte im schärfsten gegensatz stehen zu ἐν μὲν τῷ τέως χρόνῳ — und naturgemäss sagen müssen, dass was ihm früher als nachrede einzelner verdriesslich gewesen, jetzt als ansicht aller überaus wünschenswerth sein würde, damit sie dieser gemäss meinten —, also ἵνα ἡγῆσθαι angabe des natürlichen grundes, aus dem er diess wünsche. Allerdings war auch mir ἡγεῖσθαι, was Baiter vorschlägt, eingefallen, doch halte ich es nicht für unbedingt nöthig. Noch weniger nöthig ist die hinzufügung von ἂν hinter ἐγένετο, die Baiter verlangte. Es sind diess wirklich vorgekom-

mene fälle, die er sich vorbehält und aus denen er folgert *τί ἂν διεπραξάμην καὶ τί ἂν — ἐπασχον*.

2. In der rede gegen Eratosthenes 51 weist Lysias die behauptung des Eratosthenes, dass er sich den grausamen und verderblichen massregeln der dreissig widersetzt habe, zurück und behauptet, die in ihrem collegium ausgebrochenen zwistigkeiten zwischen den parteien des Kritias und Theramenes seien keineswegs aus dem bestreben der letztern, sich der verfolgten gegen Kritias und seine anhänger anzunehmen, hervorgegangen, sondern in der eifersucht der einen partei gegen die andere begründet gewesen, *ὁπότεροι ταῦτα πράξουσιν καὶ τῆς πόλεως ἄρξουσιν*. καὶ γὰρ ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων ἐστασίαζον, ποῦ κάλλιον ἂν ἦν ἀνδρὶ ἀρχοῦντι, ἢ Θρασυβούλῳ Φυλῆν κατεκληρότος, τότε ἐπιδείξασθαι τὴν αὐτοῦ συνουσίαν; dass diese worte sinnlos seien ist längst erkannt und darum von allen neuern herausgebern mit Canter καὶ γὰρ εἰ ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων ἐστασίαζον geschrieben worden. Abgesehen davon, dass der eigenmächtige zusatz eines für den gedanken entschieden nothwendigen wortes immer bedenklich ist, halte ich die verbesserung in dieser form für unzulässig, weil sie logisch nicht richtig ist. Durch den neuen satz kann Lysias nur die behauptung *τὰς πρὸς ἀλλήλους διαφορὰς οὐχ ὑπὲρ ὑμῶν ἀλλ' ὑπὲρ ἑαυτῶν γερομένης, ὁπότεροι ταῦτα πράξουσιν καὶ τῆς πόλεως ἄρξουσιν* beweisen wollen, nicht eine nach dem vorhergehenden gar nicht erwartete annahme (etiamsi oder etenim si) aufstellen. Mit andern worten, καὶ ist unerträglich; Lysias schrieb sicher: *ὁπότεροι ταῦτα πράξουσιν καὶ τῆς πόλεως ἄρξουσιν· εἰ γὰρ ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων ἐστασίαζον*. So wird das falsche καὶ beseitigt und die für den sinn nothwendige partikel auf paläographisch leichte weise hergestellt.

3. Die zuletzt gedachte rücksicht bestimmt mich auch §. 84 etwas von der ansicht der herausgeber abzuweichen: ἐπειδὴ τοίνυν πάντα ποιοῦντες δίκην παρ' αὐτῶν οὐκ ἂν δύνασθε λαβεῖν, πῶς οὐκ αἰσχρὸν ὑμῖν καὶ ἡρτινοῦν ἀπολιπεῖν, ἥρτινά τις βούλοιο παρὰ τούτων λαμβάνειν; hierzu bemerkt Rauchenstein: 'nachdem er oben mehrmals δίκην τὴν ἀξίαν und ἱκανήν genannt, so versteht sich hier δίκη von selbst im prägnanten sinne, strafe bis zur erfüllung des rechts. Ganz ähnlich §. 37.' Die angezogene stelle lautet: *μέχοι τούτου νομίζω χρήναι κατηγορεῖν ἕως ἂν θανάτου δόξῃ τῷ φεύγοντι ἄξια εἰργάσθαι· ταύτην γὰρ ἐσχάτην δίκην δυνάμεθα παρ' αὐτῶν λαβεῖν· ὥστ' οὐκ οἶδ' ὅ τι δεῖ πολλὰ κατηγορεῖν τοιούτων ἀνδρῶν, οἳ οὐδ' ὑπὲρ ἐνὸς ἐκάστου τῶν πεπραγμένων δις ἀποθανόντες δίκην δοῦναι δύναιντ' ἂν*: ob diese stelle andern geeignet scheine die behauptung zu beweisen, muss ich dahin gestellt sein lassen, mir scheint sie es keineswegs. Nicht als ob ich an der bedeutung: strafe bis zur erfüllung des rechts, zweifelte, sondern weil ich es bis zur unerträglichkeit hart finde, dass dasselbe wort nachher in einem andern sinne zu ἡρτινοῦν

verstanden werden muss; hätte Lysias geschrieben: ἐπειδὴ τοίνυν πάντα ποιούντες δίκην παρ' αὐτῶν οὐκ ἂν δύναισθε λαβεῖν, πῶς οὐκ αἰσχροὶ ὑμῖν καὶ ἡτινοῦν ζημίαν ἀπολιπεῖν, so würde alles in bester ordnung sein, während jetzt die δίκη von sich selbst unterschieden wird. Diess fühlte Reiske, post λαβεῖν videtur ἱκανὴν deesse, bemerkt er, und die Züricher: fort. δίκην ἱκανὴν vel ἂν ἀξίαν. Von der nothwendigkeit eines solchen zusatzes überzeugt glaube ich zum gewinn dieses gedankens mit grösserer paläographischer wahrscheinlichkeit vorzuschlagen: δίκην παρ' αὐτῶν ἱκανὴν οὐκ ἂν δύναισθε. — Um aber zu jener ersten stelle dieser rede auf einen augenblick zurückzukehren, so muss ich wünschen, dass die neuern herausgeber das auffallende συνουσίαν zu rechtfertigen unternommen hätten. Mir scheint die bedeutung *anhänglichkeit* an die volkspartei, wie Rauchenstein es zu verstehen scheint, ganz unmöglich; locus p. 126, 1 τοὺς τ' ἐκείῳ συνόντας, qui vulgatae patrocinari videtur, huc nil facit neque debet huc trahi, bemerkt Reiske mit vollem rechte. Markland's εὐνοίαν fügt er hinzu müsse einem jeden einfallen. Mir ist es wenigstens so gegangen, obwohl προθυμίαν mit rücksicht auf §. 50 noch passender sein würde.

Zerbst.

C. Sintenis.

36. Die giftige und entgiftete ausgabe der annalen des Cremutius Cordus.

Cremutius Cordus, verfasser von annalen über den nach ermordung des Julius Cäsar ausgebrochenen bürgerkrieg, ist durch die meisterhafte darstellung des Tacitus (annal. IV. 34—35.) bekannt und berühmt, als einer der ältesten märtyrer für denk- und redefreiheit den verehrern derselben ehrwürdig geworden. Unbekannt hingegen bis auf den heutigen tag ist eine für die römische litteraturgeschichte nicht uninteressante thatsache geblieben, dass nämlich die zeitgenossen des kaisers Tiberius, ehe Cremutius des majestätsverbrechens belangt und seine bücher öffentlich verbrannt wurden, eine ausgabe derselben lasen, welche von derjenigen bedeutend abwich, die den zeitgenossen des Caligula, unter dem das werk wieder zum vorschein kam (Sueton. Calig. 16), und den lesern der folgenden zeiten zu gebote stand. Ehe ich dieses zeige, ist mit einigen worten daran zu erinnern, dass die verbrennung der freisinnigen und im alt-republicanischen geiste geschriebenen annalen des Cremutius, welche auf befehl des senats nach dem freiwilligen tode des verfassers vollzogen wurde, ihren zweck nicht erreichte. Tacitus sagt darüber: libros per aediles cremandos censuere patres: sed manserunt, occultati et editi. Es gelang nämlich der Marcia, der tochter des unglücklichen geschichtschreibers, ein exemplar des werkes zu

bergen, was sie später unter der regierung des Caligula bekannt machen und herausgeben durfte. Das erfahren wir aus Seneka's trostschreiben an Marcia c. 1: *ut vero aliquam occasionem mutatio temporum dedit, ingenium patris tui, de quo sumptum erat supplicium, in usum hominum reduxisti, et a vera illum vindicasti morte, ac restituisti in publica monumenta libros, quos vir ille fortissimus sanguine suo scripserat.* Die herausgeberin aber wollte oder durfte es nicht wagen, das buch in *der* gestalt zu veröffentlichen, worin es unter Tiberius das missfallen höchster und allerhöchster personen rege gemacht hatte, mag nun ihre vorsicht eine übertriebene gewesen sein, da die liberalität des Caligula gegen dieses werk doch gerühmt wird (Sueton. Calig. 16), oder durch die zeitumstände seine rechtfertigung gefunden haben. Sie warf die stellen heraus, worin republicanische freisinnigkeit und hass gegen allein herrschaft zu stark hervortraten, kurz sie besorgte eine castrirte oder entgiftete ausgabe, eine ausgabe, worin der vater sich kaum wieder erkannt hätte. Anschluss darüber wird uns eine stelle des Quintilian (Inst. Or. X. 1. 104) geben, so bald wir sie von zwei offenbaren verderbnissen befreit haben ¹⁾. Handschriften und alte ausgaben überliefern uns dieselbe in dieser gestalt: *Habet amatores, nec inmerito, remuti libertas, quamquam circumcisis quae dixisset, ei nocuerit.* Statt *remuti*, wie der cod. Florentinus liest, hat der Turicensis *remitti*, statt *ei* der Turic. und der Flor. a pr. manu ein *uel*. Die cursiv gedruckten worte sind offenbar verschrieben, die übrigen erregen keinen verdacht. Das verdienst, in *remuti* den namen des Cremutius glücklich entdeckt zu haben, gebührt K. Nipperdey. S. Philologus VI. 1. s. 139. Nicht mit gleichem erfolg hat N. sich an dem zweiten stärkeren fehler versucht. Denn wenn er *dixisse voluerit* statt *dixisset uel* (oder *ei*) *nocuerit* herstellen will, so dürfen wir ihm nicht folgen, weil, abgesehen von der gewaltsamkeit der änderung, erstens nicht anzunehmen ist, dass Cremutius seine gedanken selbst beschnitten und aus den niedergeschriebenen tüchtig weggestrichen hat: denn da seine redefreiheit so grossen anstoss erregte, so hat er was er dachte und sagen wollte, gewiss unumwunden und vollständig ausgesprochen. Auch wäre nicht abzusehen, wie Quintilian zu dieser seltsamen notiz gekommen wäre, wenn man nicht etwa annehmen wollte, er habe die eigene handschrift des Cremutius eingesehen und darin zahlreiche striche wahrgenommen. Ferner passt diese änderung auch nicht zu dem folgenden satze, worin Quintilian bemerkt, dass trotz der vorgenommenen beschneidung *in dem*

1) Zu den vielen kritikern, welche sich an dieser stelle früher ohne erfolg versucht haben, muss ich mich selbst zählen. S. d. prooemium zu meiner ausgabe des Tacitus c. 8. Die aus jener missglückten änderung gezogene folgerung, dass Tacitus in diesen worten gemeint sei, nehme ich jetzt gern zurück.

noch vorhandenen werke (in his quae manent) doch spuren eines hohen und freien geistes übrig wären. Hier ist eine unverkennbare unterscheidung zwischen dem werke des Cremutius, wie es ehemals gewesen ist, und wie es gegenwärtig ist.

Wir müssen also eine neue und möglichst milde änderung des zweiten fehlers suchen. Diese finde ich, indem *ei* vor *nocuerit* an dieses herangerückt, *i* als dritter strich mit *n* zu einem *m* verbunden und das folgende *o* in *a* verwandelt wird. So entsteht ein passendes *emacuisset* und die ganze stelle gewinnt eine gesunde gestalt: *Habet amatores, nec inmerito, Cremuti libertas, quamquam circumcisis quae dixisset, emacuerit, d. h.: liebhaber hat die freimüthigkeit des Cremutius, und nicht mit unrecht, obgleich sie durch beschneiden seiner worte ihre kraft eingebüsst hat.* Von wem kann diese beschneidung ausgegangen sein? Von Cremutius selbst gewiss nicht: denn er hat seine freiheitsliebe mit dem leben gebüsst, was ihm nicht begegnet wäre, wenn er tüchtig ausgemerzt hätte. Ein fremder unter Caligula oder unter Claudius oder Nero kann ebenso wenig für die monarchische empfindlichkeit der damaligen Römer gesorgt haben: denn niemand hatte dazu eine berechtigung; auch würden dann zwei recensionen des werkes, ein vollständiges und ein abgekürztes, in umlauf geblieben sein, Quintilian kennt aber nur das *beschnittene werk*. Demnach bleibt nichts übrig als anzunehmen, dass Marcia, als sie unter Caligula's regierung die annalen ihres vaters neu herausgab, ein scharfes messer ansetzte und alle zu starken stellen unbarmherzig wegschnitt, um jede veranlassung zu neuem anstoss zu beseitigen. Scharf muss dieses messer auf jeden fall eingeschnitten haben, da sogar Quintilianus, der doch selbst hoffmann und despotenfreund war, den kopf dazu schüttelt und offen ausspricht, dass die beste würze des werkes durch diese entmannung verfliegen sei. Sollte man die frage aufwerfen, wie die kunde davon an Quintilian habe gelangen können, so ist diese leicht zu beantworten. Als die geschichte des Cremutius unter Caligula neu an das tageslicht trat, lebten noch männer genug, die sie unter Tiberius gelesen hatten. Ihnen konnte der grosse unterschied des ursprünglichen werkes und des entmanneten nicht entgehen. Die sache kam ins gespräch und wurde auf die nächste generation fortgepflanzt. Zum glück für die römischen leser, welche freie und kräftige aussprüche mit um so grösserm wohlgefallen lasen, je seltener solche in den damaligen geschichtswerken zu finden waren, hatte Marcia nicht überall mit ängstlicher vorsicht ihr messer gebraucht, sondern noch immer einen guten theil der kraftstellen stehen lassen. Das sagt Quintilian im nächsten satze: *Sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent.*

Bonn.

F. Ritter.

37. Zu Velius Longus p. 2224 P.

Die beobachtung, dass der in den *Analect. grammat.* von Eichenfeld und Endlicher (Wien 1837) herausgegebene M. Claudius *Sacerdos* sowohl lib. II. p. 60 seiner art. gramm. §. 81. 82. 83. 86, als auch lib. I. §. 82. p. 25 mehrmals das wort *sacerdos*, offenbar mit anspielung auf seinen eignen namen, als paradigma gebraucht: führte Endlichern in der note zu den worten der zuletzt angeführten stelle: „*Sacerdote docente*“ nicht allein auf eine ähnliche namensspielerei bei Probus art. min. p. 389 sqq., der sich in gleicher weise des wortes „*probo*“ als paradigma der ersten conjugation bedient, sondern auch praef. p. vi auf die vermuthung, dass ein „*Incerti artium grammaticarum fragmentum*“ (bei Endlicher p. 77 sqq.) ebendemselben Claudius *Sacerdos* beizulegen sei, indem die worte des beispieles „*studente Sacerdote σπουδάζοντος Σακέρδωτος*“ §. 17. p. 79 in ganz gleicher weise, wie eben, als anspielende andeutung des verfassers anzusehen wären: eine vermuthung, die auch dadurch gestützt zu werden schien, dass Columna einen vers des Ennius aus M. Claudii *Sacerdotis* arte grammatica entlehnte, der sich in dem *Incerti fragmentum* findet. Dieser zuweisung des bruchstückes an Claudius *Sacerdos* trat jedoch Osann beitr. z. gr. u. röm. literaturgesch. II. s. 308 f. in der weise entgegen, dass er die angabe Columna's als einen irrthum darstellte, wozu diesen der umstand veranlasst habe, dass er das fragmentum als eine fortsetzung der in derselben handschrift gleichfalls befindlichen Ars des *Sacerdos* ansah. — Das motiv der spielerei mit dem namen *Sacerdos* will Osann dann weiter darin finden, dass der verfasser aus irgend einem grunde, vielleicht ehrenhalber, den namen eines zu seiner zeit bekannten grammatikers für seinen zweck verwendet habe. Jedenfalls ergebe eine vergleichung des fragmentum mit der unbezweifelten Ars des *Sacerdos* die unmöglichkeit für beide einen und denselben verfasser anzunehmen. Bedenkt man jedoch, ganz abgesehen von der immerhin allerdings unzuverlässigen citation des Columna, dass Osann selbst weiterhin s. 309 sich nicht verhehlen kann, dass immerhin, wie die vorliegenden beispiele des Donatus und Maximus Victorinus zeugten, angenommen werden könne, *Sacerdos* habe für verschiedene zwecke eine zwiefache ars geschrieben: so wird wohl doch die aus jener namensspielerei her von Endlicher vermuthete identität der verfasser um so mehr ihr ganzes gewicht behalten, als Osann selbst s. 308 dieser deutung unter gewissen umständen ihr recht zuerkannt wissen will und überhaupt diese namensspielerei des grammatikers weniger als eine einzelstehende zufälligkeit, wie man es erklären könnte, denn als eine auch sonst noch sich findende weise der selbstanführung sich ansehen lässt. So sagt auch *Priscian* II, 10. p. 594 P. vol. I. p. 97. Krehl: „*Excipiuntur ab*

humo humanus et mundo mundanus et priscus *Priscianus*. Sed hoc magis a *Priscio* videtur esse derivatum, indem er damit den eignen namen als paradigma der analogen bildungsformen gebraucht. Nicht minder scheint auch *Sextus Pompeius Festus* den eignen namen gelegentlich verwendet zu haben, wenn es jetzt im auszuge des Paul. Diacon. p. 12 ed. Muell. heisst: „*Ad* aut proprie personam significat, ut: *eo ad Pompeium* etc.“ Dagegen findet sich, wie oben bei *Priscian*, der eigne name zum gegenstand der grammatischen erörterung gemacht bei *Agroecius* in der von Osann, comment. de Fl. Capro et *Agroecio* grammaticis, Gissae 1849. 4. p. 4 sq. besprochenen eingangsstelle seiner orthographia: „*Agroetius* cum Latine scribis, per diphthongum scribendum, non, ut quidam putant, per y, *Agrytius*.“ Halten wir diese beispielsweise selbstanführung der eignen namen bei den grammatikern fest, so lässt sich vielleicht einiges licht über eine stelle des *Velius Longus* p. 2224 P. verbreiten, die sonst in einer hinsicht wenigstens nicht recht erklärlich erscheint. *Velius Longus* von den präpositionalen formen *a*, *ab*, *abs* redend, beruft sich an der fraglichen stelle auf den sprachgebrauch der *antiqui* also: „*Antiquos* scimus et *abs te* dixisse, *nos* contenti sumus *a te* dicere. Scimus ipsos et *ab Lucilio* dixisse; *nos* observamus, ut praeponatur his nominibus, quae a vocali incipiunt, ut, cum dicimus *ab Olympo*.“ Klar ist, was der grammatiker sagen will: die *ältern* haben *abs* vor *te* gesetzt, wo er und seine zeitgenossen *a te* sagen: die *ältern* hätten auch *ab* vor dem consonanten gesagt, während die *spätern* es blos vor dem vocale anwendeten. Drei fragen drängen sich bei dieser kurzen notiz auf: welche grammatische autorität mag *Velius Longus* wohl bei erwähnung der *antiqui* im auge gehabt haben? warum gebraucht er grade als beispiel den namen „*Lucilius*“? und warum findet sich diese mehr der lautlehre angehörige regel über *a*, *ab*, *abs* in einer schrift über orthographie? Alle drei fragen beantworten sich leicht und vollständig durch die ganz nahe liegende annahme, dass *Longus*, wie vieles andere so auch diese notiz aus des dichters und grammatikers *Lucilius* neuntem buche (de litteris, de orthographia) entlehnt habe. — Dass die ganze lehre von den „lauten und lautverbindungen“ de litteris syllabisque in der entwicklung der grammatischen studien bei den Römern bis auf *Lucilius* lib. VIII zurückgehe, ist in z. f. alterth. 1847. n. 133. s. 1057 ff. nachgewiesen und zugleich angedeutet worden, dass derselbe, wie sich aus den spuren ergebe, zuerst *a* (*Ter. Scaur.* p. 2255.), dann seine verbindungen mit *b*, *c*, *d*, *e*, *i*, *r*, dann weiter *e*, *ei* und so fort behandelt habe. (vgl. *Vel. Long.* p. 2224. 2225. 2214, 2227. *Quint.* 1, 7, 18.) Bei *a* und *ab* musste er nothwendig auf die präposition und die differenz der schreibung in *a*, *af*, *ab*, *abs*, kommen und hier konnte also unsere stelle erwähnt sein: indem *Lucilius* ohne zweifel bei der erwähnung des

ab vor consonanten seines eignen namens sich bedienend „*ab Lucilio*“ paradigmatisch anwendete. Daher auch bei Charis. I. p. 43. Lind. und Velius Longus p. 2220 Dousa mit gutem grunde:

Pupilli, pueri, Lucreti: hoc uniu' fiat hergestellt hat, so dass also der dichter mit seinem eignen namen dasselbe grammatische spiel trieb, wie es oben bei einigen spätern grammatikern nachgewiesen worden ist. So erklärt es sich, warum bei Velius Longus *grade* der name des *Lucilius* als beispiel des *ab* vor einem consonanten gebraucht wird, ebenso sieht man ein, warum diese notiz vom orthographischen standpunkte behandelt und in eine lehre über orthographie aufgenommen, endlich warum antiqui als autorität eingeführt werden: letztere nämlich ganz offenbar in derselben weise, wie überhaupt ältere dichter und prosaisten als gewährsmänner für diesen oder jenen sprachgebrauch oder sonst eine grammatische regel citirt zu werden pflegen: so, um nur einen von den vielen fällen hervorzuheben, Ennius und Lucilius in der von uns z. f. a. 1849. n. 42 besprochenen stelle des Cicero.

Hadamar.

J. Becker.

38. Zu Caesar B. C. I. c. 5.

In der bemerkenswerthen stelle der Orat. pro Ligario c. 6, in welcher Cicero des Tubero vorwurf, der des Ligarius vergehen mit dem unerhörten namen eines *scelus* zu belegen gewagt hatte, zurückweist und den Pompeius und dessen parthei von allen unreinen nebenabsichten, ganz besonders aber *sceleris* crimine, frei zu sprechen unternimmt, fällt die wiederholung des wortes *scelus* um so mehr auf, als dieselbe auch im darauffolgenden fortgesetzt wird, wenn es heisst: „Quando hoc quisquam ex te, Caesar, audivit, aut tua quid aliud arma voluerunt, nisi a te contumeliam propulsare? Quid egit tuus invictus exercitus, nisi ut suum ius tueretur et dignitatem tuam? Quid? tu, cum pacem esse cupiebas, idne agebas, ut tibi cum *sceleratis*, an cum *bonis* civibus conveniret? Mihi vero, Caesar, tua in me maxima merita tanta certe non viderentur, si me ut *sceleratum* a te conservatum putarem. Quomodo autem tu de re publica bene meritus esses, cum tot *sceleratos* incolumi dignitate esse voluisses?“ Hervorzuheben ist hier vor allem der gegensatz der cives *scelerati* und *boni*, offenbar doch wohl nur in dem sinne, dass *scelerati*, nach dem grundbegriffe von *scelus* (Doederl. Et. und Syn. II. p. 141 und 149) diejenigen bürger bezeichnet, die nicht auf die gesetzte, sondern auf gewalt gestützt, durch raub, mord, aufruhr das recht der einzelnen und den frieden des staates anzutasten wagen, wie es z. b. von den verschwornen des Catilina bei Sallust. Cat. 52 heisst: — dum *paucis sceleratis* par-

cunt bonos omnes perditum eunt. Cicero selbst bedient sich dann vielmehr der ausdrücke *mali*, *improbi cives*, wie er ja grade in derselben sache ad Fam. V, 6 sagt: „Nemo est tam inimicus ei causae, quam Pompeius animatus melius, quam paratus suscepit, qui nos malos cives dicere aut homines improbos audeat.“ Wenn er daher in obiger stelle der Ligariana grade sich des wortes *scelus* und *sceleratus* mit besonderer emphase bedient, so darf man wohl vermuthen, dass Caesar selbst in seinen öffentlichen erklärungen vor dem ausbruche des bürgerkrieges sich dieses wortes zur bezeichnung wenigstens eines theiles der Pompejanischen parthei bediente, da auch der ankläger Tubero eben den Ligarius mit derselben kategorie von verbrechen zu belasten trachtete, indem er vielweniger mit direkter anklage der partheiergreifung, als vielmehr des staatsverrathes gegen denselben aufgetreten zu sein scheint. Vgl. Halm einl. z. r. p. Lig. s. 90. Dass sich aber Cicero grade an jener stelle der eignen erklärungen des Caesar, zum theile wörtlich, bedient, hat Halm a. a. o. s. 103 f. durch beibringung der bezüglichlichen stellen aus dem Bell. civ. nachgewiesen: daher denn auch der ausdruck *scelerati* mit grösster wahrscheinlichkeit als von Caesar ausgegangen vermuthet werden darf. Aber er lässt sich vielleicht selbst bei Caesar nachweisen. Beim durchlesen nämlich der ersten capitul des Bell. civ. lib. I. bemerkt man bald, wie Caesar, bei schilderung der vorgänge in der stadt vor dem ausbruche des krieges, die anscheinend aus vaterlands- und freiheitsliebe entsprungenen vorschläge seiner feinde bei dem senate gegen ihn, namentlich der in amt und ansehen stehenden, wie des consuls L. Lentulus, des Cato, des Scipio, auf ihre wahren selbstsüchtigen, unreinen motive (cap. 4.) zurückzuführen bemüht ist, um darnach zu schliessen: das ende aller dieser machinationen sei eben gewesen, dass sich der senat habe hinreissen lassen, den consulu durch die bekannte formel alle gewalt zu übertragen; ein beschluss, zu dem man sich sonst nur bei allgemeinem brande, allgemeiner verzweiflung, infolge der verwegenheit ruchloser gegen den staat und die gesetzte verschwornen menschen, habe herbeigelassen. — Mit diesem ausspruche (c. 5.) hatte er die oben genannten gegner gebrandmarkt, ihnen die larve der vaterlands- und freiheitsliebe abzureissen und sie somit in die kategorie der *cives mali*, *seditioni*, *improbi* d. h. der *scelerati* gestellt. Nun finden sich in der hauptstelle c. 5. die worte: „— in desperatione omnium salutis latorum audacia.“ in welchen man das sinnlose *latorum* bald von *lator* herleiten, bald durch *latronum*, zuletzt Nipperdey p. 127 durch „*paucorum*“ ersetzen wollte: wir nehmen s (vom vorausgehenden salutis leicht zu ergänzen) vor *latorum*, stellen das komma, die bekannte sigle der sylbe *er*, wieder her, also *slatorum* und haben somit unser *sceleratorum*, wobei wohl die sylbe *sce* durch *s* mit einem striche angedeutet war; dass

solche verstümmelungen der wörter im texte des Caesar vorkommen, sieht man z. b. pag. 494. cll. pag. 126 ed. Nipperdey. Nachträglich sei noch bemerkt, dass vorstehende vermuthung bereits in unserer recension der Nipperdey'schen ausgabe (z. f. a. 1851. 5. hft.) kurz angedeutet wurde.

Hadamar.

J. Becker.

39. Vermischtes.

1. In der attischen, von L. Ross veröffentlichten inschrift *Στήλην Παρθενόπης ἰδίου γαμέτης ἐποίησεν· Δαίνης, ἀλόχῳ τοῦτο χαρίζομενος*

hat derselbe den namen eines künstlers, *Δαίνης*, zu entdecken geglaubt, was h. Bergk (in d. ztschr. f. alterth. 1850. nr. 16. s. 171) mit recht abgelehnt hat, die richtige, längst auch von mir erkannte lesart *λαϊνέην* nachweisend. Vgl. Anthol. Palat. VII, 344. Ich kann aber nicht übereinstimmen, wenn nunmehr der eigennamen desjenigen, welcher die stele verfertigt, in *ἰδίου* gesucht werden soll, da sich eine ungleich natürlichere erklärung findet. Selbst der nach Pape aus Galen angeführte eigennamen *Ἰδίου* erregt als solcher, da er sich sonst noch nirgends weiter gezeigt hat, bedenken, zumal da die Galenische stelle, t. XIII. s. 297. Kühn. leicht beseitigt werden kann. Es wird daselbst das recept zu einer infusion mit den worten eingeleitet, *ἐνεμα ἄλλο ὡς Ἰδίου*, welcher redeweise in ähnlichen fällen sich Galen häufig bedient, wie s. 280 *ὡς Σκριβώνιος*, s. 281 *ὡς Διόφαντος*. Wenn hiernach *Ἰδίου* richtig zu sein scheinen könnte, so ist es doch sehr auffallend, dass ein arzt dieses namens durchaus nicht weiter bekannt ist, zumal da sich die leichte veränderung *Αἰλίου* wie von selbst darbietet, und durch die erwähnung des recepts eines Ailios, t. XII. s. 703: *Ψωρικὸν Αἰλίου*, unterstützung erhält. Gewiss derselbe arzt, welcher unter anführung eines von ihm vorgeschlagenen heilmittels, t. XIII. s. 885 *Ταλίου* (?) *Αἰλίου* genannt wird. Wir kehren hiernach zu der einfachsten erklärung des *ἰδίου* auf der inschrift zurück, die zum überfluss durch reichliche beispiele derselben diction auf grabschriften bestätigt wird, wie Syllog. inscr. s. 466:

*Μνήμην τῆς ἰδίας γαμέτης μετὰ μοῖραν ἄτρεπτον
ἐν στέροισιν ἔχων, ἰδίου πόσις, ὧν ἐτι ζωός,
ἧ τις ἔφν στήλαις, παροδοίπορε, τοῦθ' ὑπέγραψα.*

Ebenso *ἀνδρὶ ἰδίῳ* s. 422. nr. XII, und so unzähligemal. Dass nach dieser erklärung sich der gatte der Parthenope gar nicht genannt hat, ist eine nicht weniger häufige erscheinung auf grabschriften, so wie sich auch weiter neu ergiebt, dass *ἐποίησεν* gar keine beziehung auf die arbeit eines künstlers hat, wie die-

ser ausdrück auf grabmonumenten nur zu oft voreilig gedeutet worden ist. Ein beispiel jenes gebrauchs bietet folgende erst jüngst von Lud. Stephani Tit. gr. part. III (dörptisches lections-verzeichniss 1849) s. 13 bekannt gemachte grabschrift dar:

ΘΕΟΙΚ . ΚΑΤΑΧΘΟ
 ΝΙΟΙΚ . ΒΑΑΜΙΑ Γ
 Α . Θ . ΝΑΡΚΙCΙΑ
 ΝΗ . ΗΤΙC . ΕΖΗ
 CEN . ΕΤΗ . Ε . ΜΗ
 ΝΕC . Ι . ΗΜΕΡΑΝ . Α
 ΒΑΑΜΙΟC . ΝΑΡΚΙCCOC
 ΚΑΙ . ΙΟΥΝ ΟΛΥΜΠΙ
 ΑC . ΓΟΝ[ΕΙC ΑΤΥ]ΧΕC
 ΤΑΤΟΙ . ΕΠΙΟΙΗCΑΝ

Die veranlassung zur mittheilung dieser inschrift gab dem herausgeber die abweichende ansicht Welcker's, welcher bei wiederherstellung einer andern gleichfalls von ihm herausgegebenen inschrift in der phrase *τις ἔζησεν ἔτη* u. s. w. die relativische form *ἥτις* corrigiren zu müssen meinte. Wenn diese änderung von h. Stephani unter verweisung auf den in späteren zeiten gefundenen gebrauch des unbestimmten pronomens statt des sonst auf monumenten dieser art üblichen *ὅστις* abgewehrt wird, so möge zur bestätigung dieser abwehr die inschrift aus Oderici Syllog. s. 376 angeführt werden: *Στέφανος ἐποίησεν εἰδιὰ θυγατρὶ· τις ἔζησεν* u. s. w. Ich habe diese inschrift um so lieber hier erwähnt, als wir demselben irrthum, von welchem oben ausgegangen wurde, begegnen, indem nämlich der herausgeber *εἰδιὰ* (nach häufigem gebrauche des *εἰ* statt *ι*) zum eigennamen der tochter machte, obwohl er selbst *εἰδιῶ τέκνω*, mit vorausgehendem dativ des eigennamens aus einer im kloster des h. Paulus an der Via Offia befindlichen inschrift anführt. Uebrigens kann die zuerst aus Oderici angeführte inschrift zugleich als beleg des bei der mit *ἴδιος* gebildeten phrase ausgelassenen eigennamens dienen. Ein anderes beispiel der formel *τις ἔζησεν* führt Oderici aus Boldetti Cim. s. 480 selbst an. Ebenso Muratori s. 2062, 6. Vgl. noch Marangoni Acta S. Victor. s. 73. Nouvelle letterarie di Firenze 1763. s. 521.

2. Bei der umsicht, mit welcher h. Ermerins in seiner trefflichen bearbeitung des Aretäos Kappadox verfahren ist, kann die nachweisung von übersehenen einzelheiten dieser trefflichen ausgabe nicht zum tadel gereichen, sondern zeigt nur wie auch hier gerade durch die stattgefundene mittheilung eines so reichen kritischen materials ein weites feld für weiteren fortbau geöffnet worden ist ¹⁾, was namentlich die kritische behandlung

1) In der vorrede wird der einzigen handschrift des Aretäos, welche die Laurentiana zu Florenz enthalten soll, gedacht, nach einer mitthei-

mehrerer stellen in der rec. (Hall. l. zeit. 1849. nr. 263 flg.) bereits gezeigt hat. In diesem sinne bringen auch wir ein kleines scherflein dar, gleich aus dem anfange, wo es heisst: *Τοῖσδε μὲν οὖν ἐν τῇ κεφαλῇ τὸ κακὸν ἐστηρίχθη τε καὶ ἐντεῦθεν πημανθὲν ἄρχεται*. Dass der gebrauch des ἄρχεσθαι mit einem participium statt des infinitivus, der verlangt wird, unerweisbar ist, hat der herausg. selbst gefühlt, und er wird zugeben müssen, dass die verweisung auf Matthiä und Hermann zu Viger nicht im stande ist, diesem anstande vollkommen zu begegnen. Sicher ist zu lesen *πῆμα ἀνθεῖν*, eine vom herausg. übersehene verbesserung Wakefields zu Sophokl. Trach. 1091 ed. Erf., oder vielmehr *ἀνθέειν*. Der gebrauch dieses wortes von krankheiten ist aus Hippokrates bekannt.

3. Um dem unsicheren hin- und herreden über die bezeichnung des bekannten Horazischen verses Epist. 1, 17, 36:

non cuivis homini contingit adire Corinthum,
eine festere basis zu geben, dazu verhilft vielleicht die entdeckung einer aufschrift auf einer gemalten vase, welche wir Panofka verdanken, welcher archäol. zeitung 1847. beil. nr. 2. s. 21 flg. von der in freiem und grossartigem styl aufgefassen darstellung auf einer zu Rom befindlichen kotyle von seltener grösse folgende beschreibung giebt: „Wir erblicken . . . eine flügelfrau [durch die beischrift *Ἥεος* hinlänglich bezeichnet] einen epheben verfolgend, der gleich Orpheus mit erhobener lyra sich zu wehren versucht: vor ihm flieht ein ählicher junger mann mit der lyra in der hand rechtshin, während linkerseits hinter Eos ein ephebe mit petasos, chlamys und zwei speeren ängstlich rückblickend davon eilt. [Der erstere der epheben führt die heischrift *Τιθορος*, sein gefährte *Πριαμος*, und der letzterwähnte *Δαρδαριος*.] Ueber Eos erhebt sich als motto der scene folgende inschrift:

ΟΥ ΠΑΝΤΟΣ ΕΣΤΙ ΚΟΡΙΝΘΟΣ.” 2)

lung h. Cobet's, welcher im betreff dieses schriftstellers die bibliotheken Italiens durchmusterte, und jene handschrift als völlig werthlos von weiterer beachtung ausschloss. Wir finden dabei von dem herausgeber unberücksichtigt die im jahre 1836 in Florenz unter folgendem titel erschienene übersetzung: *Areteo di Cappadocia, delle cause, dei segni e della cura delle malattie acute e croniche, volgarizzato da Fr. Puccinotti*, worin, nach einer kurzen bemerkung in Jahn's jahrb. vol. XX. s. 352, die handschriften der Laurentiana benutzt sein sollen. In wie weit diese angabe von mehrern handschriften des Aretaios begründet sei, verdiente wohl weitere aufhellung. Bei dieser gelegenheit erinnern wir auch an die im j. 1837 in Holland veröffentlichte schrift von Petr. Henr. Suringar: *De Aretaeo medico diagnostico summo*, welche wir unter den litterarischen vorarbeiten, welcher sich h. Ermerius nach der vorr. bedient hat, nicht erwähnt finden. Wir kennen sie nur aus einfacher, aber rühmender anzeige.

2) Braun ann. dell' inst. t. XIX. s. 233 las jedoch: *Παντοθεν* =

Die mythologischen beziehungen dieser personen untereinander und auf die vorgestellte handlung, so wie ihr verhältniss zu dem sinn des motto's ist mir näher nachzuweisen nicht geglückt, und was Panofka in dieser hinsicht bemerkt, dass jener wahl-spruch in dem munde der mit Helios und Aphrodite auf der hochburg von Korinth verehrten Eos einen um so schlagenderen sinn habe, als in dem streit um Korinth dem Helios Akrokorinthos zugesprochen worden sei, vermag ich nicht recht zu verstehen, geschweige darin eine deutung des ganzen vasenbildes zu finden, zumal da die beziehung der Eos auf Korinth noch sehr problematisch ist. In erwartung genügenderer aufklärung von anderer seite, lassen wir den mythologischen gehalt dieser darstellung für jetzt auf sich beruhen, zumal da die allgemeinen motive derselben, wie ich glaube, hinreichen, um der vorstellung im ganzen einen sinn abzugewinnen.

Das wichtigste moment der ganzen dargestellten handlung scheint in dem umstand zu liegen, dass die vor der Eos fliehenden epheben mit lyren versehen sind. Wenn nach der von Panofka gegebenen beschreibung sich in diesem fliehen kein anderes motiv als die furcht vor dem zorn der göttin unterlegen lässt, welcher durch den ausspruch, dass Korinth nicht für jeden sei, klar und deutlich charakterisirt wird, so kann der grund zu dieser affection nur in den attributen der lyren symbolisirt sein. Es liegt hiernach sehr nahe, die darstellung eines kampfgerichts über citherspieler zu vermuthen, dergestalt, dass Eos als kampfrichterin die in dieser kunst nicht genügenden kitharoden zurückweist, nämlich solche, welche aus der fremde sich hier zu dem wettkampfe eingefunden, mit dem bedeuten weggagt, dass Korinth nicht für jedermann, d. h. hier für künstler solches schlagens sei. Die feier kitharodischer wettspiele zu Korinth vermag ich zwar jetzt nicht nachzuweisen; dass aber diese kunst vornehmlich in Korinth geübt worden sei, weiss man von Arion her, welcher nach Herodot 1, 24 den dithyrambos daselbst eingeführt haben soll. Es würde selbst eine kotyle mit dieser darstellung als eine ganz angemessene preissvase für den sieger in einem solchen wettspiele erscheinen. Wie aber nun Eos eine beziehung zu diesen kampfspielen erhalten, und die sie begleitenden mythologischen personen damit in einklang zu bringen seien, sind fragen, auf welche mir es annoch an einer antwort gebricht, wodurch jedoch die versuchte deutung des ausspruchs aus dem munde der göttin keineswegs behindert wird.

Machen wir nun von dem sinn jenes spruchs, von welchem uns unzweifelhaft auf dieser kotyle die älteste urkunde vorliegt, was jedoch keineswegs hindert, dasselbe als ein schon früher im

καλα = *Κορινθοι*, und Tithonos hält, nach Gerhard archäol. zeit. 1850. nr. 21. s. 212, ein lagobolon.

gebrauch gestandenes sprüchwort anzusehen, auf die Horazische stelle eine anwendung, so ist es klar, dass der allgemeine inhalt desselben dem bei Horaz nach dem zusammenhang der ganzen stelle geforderten sinne vollkommen entspricht, der auf nichts anders als auf den satz hinausläuft, dass es nicht jedem gegeben sei, sich die gunst der fürsten zu erwerben, obwohl der besitz derselben allerdings gegenstand eifriger bestrebung sei. Wenn nun über diese auffassung der Horazischen stelle weder zweifel noch streit mehr ist, nachdem man schon längst den sprüchwörtlichen vers zu rathe gezogen,

οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς,

so sind doch über den eigentlichen sinn und die beziehung desselben die erklärer um so mehr in zwiespalt, als die schon von Strabon VIII. s. 378 (s. 264. Tzsch.) gegebene deutung auf die hohen, von den Korinthischen betären geforderten preise sich als unstatthaft herausstellt, und darum als beseitigt angesehen werden muss. Dürfte man die Strabonische erklärang ganz allgemein auf die theuerung in Korinth beziehen, so dass der aufenthalt daselbst wegen des zu kostbaren lebens nur wenigen beschieden wäre, wie es Düntzer erklärang der epist. des Horaz I. s. 478 auffasst, so würde der wortsinn des spruchs zwar nicht dagegen sein, allein diese auffassung wird nicht nur durch kein alterthümliches zeugniss bestätigt, sondern sie entspricht auch nicht vollständig der anwendung, welche Horaz von dem sprüchworte macht. Noch weniger annehmlich ist die vornehmlich von Schmid durchgeführte beziehung auf die schwierigkeit der fahrt nach Korinth, welche, ganz abgesehen von der unbegründetheit der behaupteten thatsache, schon aus dem grunde sich von selbst widerlegt, dass der hauptzeuge, welcher für die gefährlichkeit der umschiffung des vorgebirges von Maleä (cap Matapan) angeführt wird, nämlich Strabon, gerade eben diese erklärang des verses nicht kennt, sondern, wie gesagt, eine andere giebt. Kann man nun aber auch der von Strabon gegebenen deutung, trotzdem dass dieselbe auch noch von andern schriftstellern wiederholt wird, nicht beipflichten, so wird es wohl diesem sprüchworte, wie so vielen zu allen zeiten und in allen sprachen, ergangen sein. Der ursprüngliche sinn sammt der kenntniss der entstehung ging verloren, und man hat diesen verlust bei der vieldeutigkeit des wortsinns durch neue, sich den worten leicht anschmiegende erklärangen zu ersetzen versucht. Ob nun Horaz die Strabonische erklärang kannte, was gar nicht undenkbar ist, oder ob er als sprüchwort nur nach einem ganz allgemeinen verständniss von einer schwierigen unternehmung auffasste, in welchem sinne er dasselbe jedenfalls angewendet hat, wer mag darüber etwas entscheiden wollen? Wie immer zu Horazens zeiten das sprüchwort verstanden worden ist, aus der anwendung desselben auf der vase geht her-

vor, dass ursprünglich dabei weder an hetären, noch an schiffahrt gedacht worden ist; denn dass die formulirung desselben in einen iambischen senar und zwar mit dem modificirenden zusatz des schiffens eine spätere form eines und desselben worts gewesen sei, wird nicht in zweifel gezogen werden können. Vollständiger aufschluss über die ursprüngliche entstehung kann nur von der erklärang des auf dem vassenbilde dargestellten mythologischen gegenstandes erwartet werden.

4. In dem fragment, welches Nauck Aristoph. Byz. s. 88 an die spitze der schrift *περὶ ὀνομασίας ἡλικίων* des Aristophanes stellt, ist eine angabe der verschiedenen benennungen der menschlichen altersstufen enthalten, und da wo von dem ephebenalter die rede ist, wird aus Etym. G. s. 124 und Eustath. Od. s. 1788 der zusatz: *Ἀχαιοὶ δὲ κοῦρους, κᾶδες* (Eust. *Θρᾷκες*) δὲ ἀγούρους, ὡσαύτως καὶ Ἀττικοὶ beigebracht. Wenn nicht *Θρᾷκες* verbürgt wäre, so würde man *Kāres* lesen können, zumal da sich *κᾶδες* auch in einem andern lexikon findet, welches Ritschl Ind. lect. Bonn. sem. aest. 1847. p. viii bekannt gemacht hat, und das ganze von den obigen grammatikern mitgetheilte fragment (auch mit der corrupten lesart *ἀριστάρου*, wofür man jetzt *Ἀριστοφάνους* liest) enthält. Wichtiger aber, und die veranlassung zu dieser nachträglichen bemerkung ist die daselbst befindliche variante *ἀγαύρους*, in welcher ich die richtige lesart zu finden glaube, indem die bedeutung des wortes *ἀγαυρός*, welches die grammatiker unter andern durch *κομψίς*, *ὑπερήφανος* erklären, und von *ἀγανός* nur durch das eingeschobene *ρ* verschieden war, wie ich glaube, dem wesen der epheben vollkommen entspricht. Was mich bestimmt dieser erklärang einigen glauben zu schenken, ist die bestätigung, welche die oben vorgezogene form *ἀγανρός* durch das Etym. M. s. 6, 33 findet, vorausgesetzt dass man eine kleine änderung des textes gestattet. Daselbst heisst es: *σημαίνει καὶ τὸν ὑπερήφανον, ὑπὸ δὲ Ἰώρων τὸν ἄπορον, ὑπὸ δὲ Ἀττικῶν τὸν κοῦρον*, wo wir *κοῦρον* zu lesen vorschlagen, unbekümmert dass in derselben glosse bei andern grammatikern *τρυφερὸν* an der stelle von *κοῦρον* steht.

Giessen.

F. Osann.



Göttingen,

gedruckt in der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei.

(W. Fr. Kistner).

Intelligenzblatt

zum

Philologus VI. Bd. 1. Heft für 1851.

Nr. 1.

Die Insertionsgebühren für eine Zeile oder deren Raum betragen
2½ Ngr. = Sgr.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig
ist erschienen:

Der C y k l o p.

Ein
Satyrspiel von Euripides.

Deutsch in den Versmassen der Urschrift

von

Adolph Schöll.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 8 Ggr.

Erschienen ist und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Platon's sämmliche Werke.

Uebersetzt von

Hieronymus Müller,

mit Einleitungen begleitet von

Karl Steinhart.

Zweiter Band.

Gr. 8. Geh. 3 Thlr.

Der erste Band erschien 1850 und hat denselben Preis.

Leipzig, im Juni 1851.

F. A. Brockhaus.

Preis 5 Silbergr.

Um dem wiederholt ausgesprochenen Wunsch der bewährtesten Schulmänner zu genügen, die Einführung der kleinen Ausgabe des Werkes:

T. Macci Plauti

C o m o e d i a e.

Scholarum in usum

recensuit

Fridericus Ritschellus,

zu erleichtern, komme ich hiemit diesen Wünschen entgegen, indem ich von heute ab jedes einzelne Stück dieser Schulausgabe mit 5 Sgr. berechne.

Es sind bereits erschienen:

Trinummus, Miles Gloriosus, Bacchides, Stichus, Pseudulus, Menaechmi,
Mostellaria.

Das Werk wird ununterbrochen fortgesetzt und wird vom selben Herausgeber eine Plautinische Metrik erscheinen, der sich weiterhin eine Plautinische Grammatik und ein Plautinisches Glossarium anschliessen soll.

Der Preis der grossen Ausgabe ist 1 Thaler pr. Stück und wird nur bandweise abgegeben.

Bonn, 1. Juli 1851.

H. B. König.

In der Bornträgerschen Sort.-Buchhandlung (Tag und Koch) in Königsberg ist erschienen:

J. F. J. Arnoldt, Dr.

T i m o l e o n ,

eine biographische Darstellung.

gr. 8. VIII und 204 S. 1 Thaler.

Die Käufer dieser Schrift erhalten, so lange Exemplare vorhanden, gratis

De Athana rerum sicularum scriptore disseruit

J. F. J. Arnoldt.

Gumbinnæ 1846.

Bei L. Fr. Fues in Tübingen sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung der Württembergischen Schulgesetze. Erste Abtheilung, enthaltend die Gesetze für Volksschulen nebst Einleitung von Diacon. *M. Th. Eisenlohr.* gr. 8. 1839. Preis Fl. 4. 24 Kr. oder Thlr. 2. 22½ Ngr.

Sammlung der Württembergischen Schulgesetze. Zweite Abtheilung, enthaltend die Gesetze für die Mittel- und Fachschulen nebst Einleitung von Prof. *C. Hirzel.* gr. 8. 1847. Preis Fl. 6. 6 Kr. oder Thlr. 3. 18 Ngr.

Dieses Werk, das in verschiedenen Zeitschriften rühmende Anerkennung gefunden hat, liefert einen wesentlichen Beitrag zur Culturgeschichte eines deutschen Landes, welches auf diesem Gebiete des Unterrichts ganz eigenthümliche Anstalten aufzuweisen hat. Schulmänner insbesondere werden mit Hilfe der „vortrefflich gearbeiteten Einleitung, welche eine übersichtliche Geschichte des Württ. Schulwesens seit Anfang des 16. Jahrh. enthält“ (Berliner Gymn. Zeitschrift von 1848. S. 287.) das Württemb. Schulwesen auf dieser Stufe ebenso leicht als vollständig kennen und in seinen jetzigen Verhältnissen an der Hand der Geschichte begreifen lernen.

Sammlung der Württembergischen Schulgesetze. Dritte Abtheilung, enthaltend die Universitäts-Gesetze nebst Einleitung von Seminar-Rector Dr. *Th. Eisenlohr.* gr. 8. 1843. Preis Fl. 4. 42 Kr. oder Thlr. 2. 25 Ngr.

☞ Jede Abtheilung wird auch einzeln abgegeben.

Klupfel, Dr. K., Universitätsbibliothekar, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. gr. 8. 1849. geh. Fl. 3. 30 Kr. oder Thlr. 2. 4 Ngr.

Diese Schrift schildert nicht nur die wissenschaftlichen Zustände der Universität von ihrer Gründung an bis auf die neueste Zeit, sondern erzählt auch die Verfassungs- und Sittengeschichte mit vielen interessanten Einzelheiten.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Geschichte
des
Volkes Israel bis Christus.

Von **H. Ewald.**

Bd. I. 2te Aufl.

Einleitung in die Geschichte des Volkes Israel.

gr. 8. 2 Thlr.

Lateinische Grammatik

für untere Gymnasial-Classen, Progymnasien
und ähnliche Anstalten.

Von **C. Richard.**

2te Aufl. gr. 8. 15 Ngr.

Praktischer Lehrgang
in deutscher Sprache und Schrift.

Von **F. Schwerdfeger.**

Zwei Theile. Zweiter Theil: Lesebuch.

gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Ferner wird erscheinen:

Abhandlung über die Phönikischen Ansichten

von der

Weltschöpfung

und den geschichtlichen Werth

Sanchuniathon's.

Von **H. Ewald.**

gr. 4.

Deutsche Mythologie.

Von **J. W. Wolf.**

2 Theile. gr. 8.

Göttingen.

Dieterich'sche Buchhandlung.

Intelligenzblatt

zum

Philologus VI. Bd. 2. Heft für 1851.

Nr. 2.

Die Insertionsgebühren für eine Zeile oder deren Raum betragen
2½ Ngr. = Sgr.

Bei F. C. W. Vogel in Leipzig ist soeben erschienen:

Handwörterbuch der griechischen Sprache, begründet von *Franz Passow*. Neu bearbeitet und zeitgemäss umgestaltet von Dr. *V. C. F. Rost*, Dr. *F. Palm* und Dr. *O. Kreussler*. II. Band, 5te Lieferung *πλινθιος* — *προδρομος*. Hoch 4. à 15 Ngr.

Bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen ist soeben erschienen:

Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, von *Friedrich Wieseler*, Professor in Göttingen. 31 Bogen Text und 14 Kupfertafeln in gr. Fol. Preis 3⅔ Thlr.

Bei C. F. Winter, akademische Verlagsbuchhandlung in Heidelberg, ist erschienen:

Feldbausch und Süpfe,
griechische Chrestomathie

für die zwei ersten Jahres-Curse im griechischen Sprachunterricht, mit Wörterbuch. Fünfte Auflage. gr. 8. 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr.

Dieses Buch ist durch die bisherigen Auflagen schon so bekannt und verbreitet, dass wir hier nur darauf hinweisen, dass in correctem, deutlichem und schönem Druck auf weissem Papier diese Auflage die meisten anderen Schulbücher weit übertrifft.

— VI —

Im Verlage von C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn) in Halle ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur.

Herausgegeben von

**Joh. Gust. Droysen. Frerichs. Fr. Harms. G. Karsten.
Litzmann. Liliencron. K. Müllenhoff. G. W. Nitzsch.**

K. W. Nitzsch. J. Olshausen. Pelt. J. W. Planck.

Professoren der Universität zu Kiel.

1851. Julius — December.

Schmal 4. Preis für 6 Monatshefte à 10—12 Bogen
4 Thlr. Pr. Cour.

Bei dem herannahenden Wintersemester erlauben wir uns die Herrn Gymnasialdirectoren und Lehrer auf die bei uns erschienenen Schulbücher geneigtest aufmerksam zu machen. Bei Einführung in Schulen sind wir gern bereit, Exemplare für ärmere Schüler gratis abzuliefern.

**K. Schwartz, Gymnasialdirector, Handbuch für den
biographischen Geschichtsunterricht.**

1ster Band. 2te Auflage. 20 Sgr.

Dessen dasselbe. 2ter Band. 1 Thlr.

Dessen Auswahl mittelhochdeutscher Dichtungen. Zunächst für höhere Lehranstalten. 27 Bogen. gr. 8. ohne Wörterbuch. 28 Sgr.

Dasselbe mit Wörterbuch 30 Bogen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Sgr.

Ferner:

W. Gies, Dr., Leitfaden für einen gründlichen Unterricht im Rechnen in den untern Klassen höherer Lehranstalten. gr. 8. br. 5 Sgr.

Fulda.

C. Müller'sche Buchhandlung.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Döderlein, Dr. L., Homerisches Glossarium.

I. Bd. Lex. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr. oder 2 fl. 40 kr.

Friedreich, J. B., die Realien in der Iliade und Odyssee. gr. 8. geh. 3 Thlr. 18 Ngr. oder 6 fl. 12 kr.

Taciti Germania. Lateinisch und deutsch von **Ludwig Döderlein.** Lex. 8. geh. 24 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Intelligenzblatt

zum

Philologus VI. Bd. 3. Heft für 1851.

Nr. 3.

Die Insertionsgebühren für eine Zeile oder deren Raum betragen
2½ Ngr. = Sgr.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Handbuch

der

Römischen Alterthümer

nach den Quellen bearbeitet.

Begonnen von

W. A. Becker,

Professor an der Universität Leipzig.

Fortgesetzt von

Joachim Marquardt,

Professor am Gymnasium zu Danzig.

III. Theil (die Verwaltung). I. Abtheilung: Italien und die Provinzen.).

gr. 8. Preis: 2 Thaler.

Die früher erschienenen Bände enthalten:

I. Theil: Quellen. Topographie der Stadt.

Mit Plan und vier andern Tafeln. 3½ Thlr.

II. Theil in 3 Abtheilungen (deren jede auch einzeln abgegeben wird): Die Staatsverfassung. 6 Thlr.

Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen!

Im Verlage der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg
ist so eben erschienen:

Praktische vergleichende Schulgrammatik der griechischen und lateinischen Sprache

VON

K. Friedr. Merleker,

Professor in Königsberg.

gr. 8. brosch. Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Mit dieser Grammatik ist der seit Jahren von den namhaftesten Philologen angeregte Plan einer vergleichenden Grammatik der klassischen Sprachen zum ersten Male verwirklicht. Wie sehr durch eine solche Vereinfachung der Unterricht erleichtert und gefördert wird, haben Gelehrte wie Fr. Thiersch, Rost mit seinen Gothaer Collegen, Madvig u. A. erprobt und seit Jahren zu verwirklichen gestrebt. Der Hr. Verfasser ist der Gelehrtenwelt bereits rühmlichst bekannt und werden die Männer von Fache auch in dieser neuen Arbeit einen schätzenswerthen Beitrag zur Belebung des Unterrichts in den alten Sprachen finden.

Im Verlage der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist erschienen:

Ewald, H., Abhandlung über die Phönikischen Ansichten von der Weltschöpfung und den geschichtlichen Werth Sanchuniathon's. gr. 4. 20 Ngr.

Grotefend, G. F., Anlage und Zerstörung der Gebäude zu Nimrud nach den Angaben in Layard's Niniveh. Nebst 1 Tafel. gr. 4. 16 Ngr.

Krause, K. Chr. F., Das Urbild der Menschheit. gr. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

Waltz, G., Ueber Hermann Korner und die Lübecker Chroniken. gr. 4. 16 Ngr.

Welcker, F. G., Alte Denkmäler. Thl. III. Griechische Vasengemälde mit Tafeln. gr. 8. 4 Thlr.

Thl. I. die Giebelgruppen und andere griech. Gruppen und Statuen. 2 Thlr. 20 Ngr.

Thl. II. Basreliefs u. geschnittene Steine. 2 Thlr. 20 Ngr.

Wolf, J. W., Beiträge zur deutschen Mythologie. Thl. I. Götter und Göttinnen. gr. 8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Intelligenzblatt

zum

Philologus VI. Bd. 4. Heft für 1851.

Nr. 4.

Die Insertionsgebühren für eine Zeile oder deren Raum betragen
 $2\frac{1}{2}$ Ngr. = Sgr.

Im Verlage von Wilh. Hertz (Bessersche Buchhandlung) erschienen
soeben:

Das Portrait

von

Karl Lachmann.

Nach H. Biows Lichtbild in Kupfer gestochen von Teichel, mit Facsimile der Unterschrift Lachmanns.

Weiss. Pap. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr., chin. Pap. 2 Thlr.

Nach dem Ausspruch vieler Freunde des Verstorbenen ist dieses Bild Lachmann's durchaus gelungen und ähnlich.

Im Herbst des vorigen Jahres erschien:

Karl Lachmann.

Eine Biographie

von **Martin Hertz.**

gr. 8. 256, XLIII S. u. Verh. geb. Preis 1 Thlr. 26 Sgr.

Des Q. Horatius Flaccus Satiren.

Preis 2 Thlr.

Horatius Satiren erklärt von **Heindorf** (1815),
neu bearbeitet von E. F. **Wüstemann** (1843), mit einer
Abhandlung von C. G. **Zumpt** über Horat. Leben und
Zeitfolge seiner Gedichte.

ist ein classisches Werk, angehenden Philologen, jungen Lehrern,
allen Freunden des Alterthums mit Recht angelegentlich zu empfehlen
und zum eingehendsten und vielseitigsten Selbststudium ganz
geeignet, indem es mit gleicher Gründlichkeit sich dem Sprach-
und Sachverständniss, der geschichtlichen und antiquarischen

X

Kenntniß widmet und mit strenger Sichtung das Ausgewählteste aus ältern und neuern Commentaren mittheilt. Schon in letzterer Beziehung hat die Heindorf-Wüstemann'sche Bearbeitung einen bleibenden Werth. Beim Herannahen eines neuen Cursus erlaube ich mir, das philologische Publicum noch besonders auf das Buch aufmerksam zu machen und bemerke, dass, um auch minder Bemittelten die Anschaffung desselben zu erleichtern und damit es fleissig bei Prämienvvertheilungen benutzt werden kann, die Buchhandlungen in den Stand gesetzt sind, dasselbe für 2 Thlr. (statt des bisherigen Ladenpreises von 3 Thlr. abzugeben.)

Fr. Ludw. Herbig in Leipzig.

Wichtige Schrift für Schulmänner.

Das Privatstudium

in seiner paedagogischen Bedeutung.

Eine Skizze

als Beitrag zur Kritik unsrer heutigen Gymnasien.

Von
Dr. M. Seyffert.

Brandenburg. 1852. Druck und Verlag von A. d. Müller.

Preis 10 Sgr.

Von meinen antiquarischen Bücher-Katalogen erschien so eben und ist durch alle Buch- und Antiquarhandlungen — woselbst auch Bestellungen angenommen werden — gratis zu beziehen:

XVIII. Allgemeine Literärgeschichte. Altclassische Philologie, Mythologie, Archacologie. Deutsche und altdutsche Sprache und Literatur.

Halle, December 1851.

Ch. Graeger.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist soeben erschienen:

Geschichte
des

Volkes Israel bis Christus

herausgegeben von

Heinrich Ewald.

Dritter Band. Letzte Hälfte. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

